# Heinrich Mühlpforths
# Teutsche
# Gedichte.

BIBL.
UNIV.
LIPS.

Breßlau/
Verlegts Johann Georg Steck/
1698.

# Vorrede.

## Hochgeehrter Leser.

DJe Teutsche Poesie/ die bißher zimlich in die Höhe gestiegen/ scheinet nunmehr ein solches Ziel der Vollkommenheit erreicht zu haben/ daß/ nach dem gewöhnlichen Lauff menschlicher Sachen/ mehr selbiger Abnehmen/ als einiges Wachthum zu befahren. Zumahln da ein jeder hierinn den Meister spielen/ und selbst die Krähen den Adlern gleich fliegen wollen. Es stehet versichert zu beklagen/ daß diese herrliche Kunst/ von

so vielen gemeinen Seelen beflecket / und gleichsam zum Schimpff auffgestellet wird / da man doch wohl weiß / daß zwischen einem Poeten und einem Reimen-Schmiede / ein grosser Unterscheid zu finden. Gleichwohl muß die Poesie bey den Boßhafftigen / oder vielmehr Unverständigen / hierüber leiden / und diejenigen / welche selbst nichts tüchtiges machen können / nehmen dannenhero Anlaß / auffs schändlichste zu stümpfen / und diß / was sie nicht verstehen können und wollen / nach Art aller Unwissenden zu verachten. Ein Geist-reicher Teutscher Poet / der Feuer und Leben aus seinen Schrifften blicken läst / ist versichert nicht allenthalben zu finden / und ob gleich Schlesien / nach Aussage vieler unpartheyischen Ausländer / bißhero einigen Vorzug in diesem Fall zu haben

ben geschienen / muß man doch gestehen / daß unter kostbarem Gute nicht selten einiger Brack zu finden. Der selige **Mühlpforth** / dessen Teutsche Gedichte dir hiermit überliefert werden / ist ausser allem Zweiffel in die Reyh derjenigen zu setzen / die etwas mehr als Reimen machen können. Seine nette Erfindungen / herrliche Worte / und aus allen Zeilen hervorblickende Gelehrsamkeit / giebt genugsam zu erkennen / daß ihm die Römische und Griechische Poeten / nebst den Geheimnissen der innersten Weißheit nicht unbekannt gewesen. Weßwegen ihn auch die vortrefflichsten Lichter des Vaterlandes / sonderlich der Unsterblichen Ruhms-würdigste **Herr von Hoffmanns-Waldau** sonderbahren Gewogenheit nicht unwürdig geachtet; die geringe Obachtung / die er nach Art vie-

ler hurtigen Gemüther auf seine Sa
chen geschlagen / macht / daß viel vo
seinen Schrifften verlohren gegan
gen / welche überflüßiger von seine
Zierlichkeit und Fertigkeit zeuge
würden; solte insonderheit sein Hiob
der ihm vor etzlichen Jahren / ich wei
nicht / durch was Zufall entführt
worden / bey der hand seyn / so wür
de man gewahr werden / wie glückli
er dieses schwere und Geheimniß-vol
Werck in die gebundene Rede vers
tzet. Indessen wird man doch zur G
nüge aus diesen / offt in höchster E
und unter den hefftigsten Gich
Schmertzen verfertigten Gedichte
gewahr werden / was vor eine tre
liche Seele in einem zerbrechlichen un
kränckelichen Leibe gewohnet. Di
jenigen / welche ihn genauer gekennet
wissen / daß er nicht allemal zu b
quemer Zeit / sondern auf anderer Bi

te / offt unter der höchsten Ungelegenheit etwas verfertigen müssen. Dessen ungeachtet wird der Leser / wo nicht allenthalben / doch an den meisten Orten ein sonderbahres Vergnügen empfinden / und gestehen müssen / daß Poeten nicht durch vielen Fleiß gemachet / sondern von der Natur selbst gezeuget werden. Zum Beschluß ist hierbey zu erinnern / daß ohne die bereits herausgegebene Lateinische Poemata, in dieser verbesserten andern Edition der Teutschen Gedichte / alle vorhin im zweyten Theil absonderlich gedruckte / in seiner Ordnung eingerücket worden / auch was über solche annoch von des Sel. Teutschen Schrifften vorhanden gewesen / und aus seinen hinterlassenen Manuscriptis in das reine gebracht werden können / allhier zu befinden / und mögen die / welche sich / wie bißhero nicht sel-

ten geschehen / unterstehen dürfften
diesem edlen Vater fremde Kinder a
zubürden / gewiß versichert lebe
daß es an Mitteln nicht ermange
werde / der gelehrten Welt ihre V
trügereyen deutlich genung vor d
Augen zu legen. Lebe wohl / hochg
ehrter Leser / und wünsche / daß d
Teutsche Poesie bey jetzigen zu der U
wissenheit sehr geneigten Zeiten / nic
völlig mit diesem sinnlichen Tich-
ter vergraben seyn
möge.

H. M.

# Lob-Rede der Poterey.

## Bey Eröffnung eines Collegii Poetici.

DAß die Dichter-Kunſt von den vortrefflichſten Wiſſenſchafften eine ſey / iſt nunmehro Sonnen-klar erwieſen / und bedarff keiner weitläufftigen Vorrede. Wie hoch ſie von den Alten jederzeit geſchätzet / kan zur Genüge aus ihren Schrifften erlernet werden / und ein Kunſt-begieriges Gemüthe muß ſich trefflich wundern / wann es vergangener Zeiten Zuſtand / mit den unſrigen auf die Wage ſetzet. Wir können zwar nicht in Abrede ſeyn / daß noch heutiges Tages / viel ſtattliche Köpffe gedachter Poterey Würde und Herrligkeit nach Vermögen erweitern / und deroſelben Himmel-fliegendes Lob / je und in alle Wege vermehren. Wir geſtehen auch gar gerne / daß dieſe durchleuchtige Fürſtin / viel Auffwärter hat / aber / wie es insgemein zu gehen pfleget / ſie leiſten derſelben nicht allezeit angenehme Dienſte. Wir wollen von dieſen ietzt nichts mehr ſagen / ſondern nur derſelben göttlichen Urſprung / mit wenigen Worten berühren. Und wann

es

es frey stünde / unsere Meynung mit an Tag zu ge-
ben / so halten wir gäntzlich dafür / daß sie ihren Ur-
sprungs-Quell von dem Himel genommen. Schlech-
te Beweiß-Gründe wollen wir bey seite setzen / und
dieses allein behaupten / daß sie vor andern Wissen-
schafften einen weit grössern Vorzug habe. Nach-
dem GOTT alles erschaffen / und nach seinen unen-
forschlichen Rath / das grosse Welt-Gebäude geord-
net / und abgetheilet hat / so wird ihm / zweiffels frey
theils von den heiligen Engeln / theils von der gantze
Zeug-Mutter aller Dinge / ein sonderlich Lob- und
Danck-Lied angestimmet worden seyn. Ob nun da-
jenige in gebundener oder ungebundener Rede gew-
sen / mögen Klügere nachforschen. Wir sind d-
gäntzlichen Meynung / daß unsere erste Eltern / in i-
ren Heiligthum / so wohl ein schön-klingendes Lie-
als wir / anstimmen können. Es ist auch zur Gen-
ge von den hocherleuchteten Kirchen-Vätern geleh-
worden / daß die Klag-Lieder Jeremia / wie auch
Psalmen Davids / in Reime sind zusammen gebra-
worden. Von der Art oder Maß derselben / woll-
wir zu bequemer Zeit reden. Der allwissende Plat-
nennt die Poeterey ausdrücklich die erste Welt-We-
heit / und zwar mit höchsten Recht / weil ihre Tr-
ligkeit von einem jeden Wesen der gantzen W-
handelt / ja keine Sprach ist so unfähig / die nicht
ihr könte ausgezieret werden / dannenhero auch
meisten von den Alten sie vor die heiligste Kunst
achtet / als in welcher der unvernünfftige Mens-
zum Erkänntnis GOttes / und seiner selbst / an-
führet würde. Daß dannenhero so viel Dich-

W

Werck oder Fabeln sind erfunden / ist bloß zu dem Ende geschehen / damit das gemeine Volck eine gröſſere Furcht und Schrecken für heiligen Sachen hätte. Die Priester haben sich so viel bemühet / die Warheit durch angenehme Verdunckelung einzuhüllen / damit sie bloß und nackend nicht verhöhnet würde / und gleich wie derjenige / so einen Weinstock ansiehet / eher die Pracht der grünen Blätter / als den Purpur der vollsäfftigen Trauben zu Gesichte bekömmet / also wird ein jeder Leser zuvor die Schale müssen auffbrechen / ehe er des Kerns geniessen wil. Weiter / so ist unter allen Künsten keine zu finden / die von allen gleichsam ein Auszug wäre / als wie diese: Sie bleibet nicht irgend in gewissen Schrancken / als wie die Meß-Kunst / oder hat ihren verordneten Klang / als wie die Singe-Kunst; sondern sie gehet durch alle. Bald redet sie von den Sternen und beschreibet den gantzen Lauff des Himmels: Bald steiget sie wieder herunter / und durchsuchet die Kräuter / Blumen / und andere Gewächse: Sie ziehet in den Krieg / und wenn die Carthaunen donnern / so speyet sie Blitz und Hagel aus: Bald stirbt sie vor das Vaterland: Bald erfreuet sie ihr bedrängtes Vaterland mit einen unschätzbaren Siegs-Gepränge. Sie durchschiffet das Meer und leidet Sturm und Ungewitter / ja sie wirfft wohl gar mit dem Crates Gold in die See. Kommet sie wieder / so lehret sie uns die Sitten / und wie jeder sich selbst beherrschen solle. Den unterrichtet sie in Handhabung der Gerechtigkeit / einen andern saget sie / daß er Ohrenbläsern nicht solle statt lassen / sie weiset / wie weit Haß und Liebe von einander stehen /

was vor ein abscheulich und grausam Ding / ein verbittertes Gemüth sey / und was vor Freundligkeit und Holdseligkeit in der Liebe sitze. Doch braucht sie hier wieder ihren Unterscheid / unter zulässiger und verwerfflicher Liebe / jene komme einen jedweden zu / diese soll ein jeder vermeiden. Ja sie steiget noch höher in ihren Lehr-Sätzen / und besuchet auch der Könige und Fürsten Häuser. Wie sie nun zwar zu jederzeit allenthalben beliebet gewesen / so hat sie doch von neidischen Zungen nicht können unangefochten bleiben / ja sie muß auch nun mit Schmertzen erfahren / daß sich so viel finden / die ihre Hoheit trefflich entehren / und dieses sind theils grobe / unverständige / theils allzufrühzeitige Klüglinge / denen nichts recht seyn kan / als was in ihrem Hirne gewachsen / ja / sie meinen wol gar / die Poeterey müsse von ihnen Geist und Leben haben / wann sie einen gemarterten Reim mit den gröstenGebuhrts-Schmertzen alle Monat an den Tag bringen. Sie wollen wissen / was sie nie gelernet / und schreiben Gesetze vor / die die Thorheit zur Hebammen haben. Die Worte werden gebrochen / die gantze Kunst geschändet / und ihre eigene Unwissenheit klagt sie an allen Orten an. Diese sind fast die ärgsten Mörder / so unsere teutsche Sieges-Fürstin von den Thron stürtzen / und erwürgen wollen. Andere bleiben bey ihrer Eigensinnigkeit / und vermeinen sich hochgelehrt zu seyn / wann sie einen Spruch aus der H. Schrifft auswendig hersagen können / ja man müsse sich über diese ihre treffliche Fähigkeit höchst verwundern / oder wann sie wissen / daß Justinian ein Käyser gewesen sey / mache sie solches zu voll-

kom-

kommenen Rechts-Gelehrten / dannenhero sie alle andere Wissenschafften verachten / und so schimpfflich halten / als wann sie allein wären / bey denen die 9. Musen ihren Sitz genommen haben / und dieses sind treffliche elende Leute / stehen sich selbsten im Lichte / verbringen ihre junge Zeit / durch den eitlen Wahn betrogen / als wenn sie schon alles gelernet hätten. Solcher Gelehrsamkeit Grund ist auf Sand gebauet / den der leichste Wind zerrütten kan / edle und freye Gemüther fühlen ihren Trieb von Himmel / und sagen wie Ovidius:

Est Deus in nobis, sunt & commercia cœli,
Sedibus æthereis, Spiritus ille venit.

**Es ist ein Gott in uns / und himmlische Geberden /**
**Von oben muß der Geist herab erbeten werden.**

Wie auch denn gewiß ist / daß dergleichen Köpffe zu den allergrösten und wichtigsten Geschäfften am tüchtigsten sind. Es ist ihnen so eine Fähigkeit von der Natur eingepflantzt / daß sie durch ihren feurigen Verstand / alles leicht behalten können. Wir wollen einen solchen Kopff mit dem Welt-berühmten Ludovico de Vives, verdolmetschet beschreiben: den schätzen wir aber zu der Poeterey geschickt / der eine grosse Empfindligkeit und Be-

wegung in seiner Natur hat / der sich über derselben Schrancken ungewöhnlich erhebet / und hohe und himmlische Geister an der höchsten Hoheit zusammen fasset / der nicht allein grosse / durchdringende / und lebendige Sprüche hervor bringet / sondern der sie noch in eine gewisse Maß bindet / eine Harmonie aus seinen Sinn schöpffet / wann der gantze Leib gleichsam voller Flammen ist. Kleinmüthige und verzagte Leute werden schlechte Poeten geben / weil sie niemals solche Helden-Gedancken führen / und es ist nicht genug / daß einer Reimen schreibet / sondern sie müssen sich gehaben / wie ein köstlicher und schöner Garten / der nicht allein Rosen und Lilgen / sondern auch Früchte träget / er muß in aller Weißheit erfahren seyn / soll er anders was verfertigen / das nach ihme leben wird / denn diejenige Gauckeleyen / so auf Hochzeiten und Leichen hervorgesucht werden / sind wie der Morgen-Thau / der / wenn die Sonne kommt / vergehet. Was haben nicht die Griechen vor unvergleichliche Schrifften poetisch der Nachwelt hinterlassen / wie Sinn-reich / wie herrlich ist alles ausgearbeitet. Ist noch wohl ein Stück von allen freyen Künsten übrig blieben / das die Römer nicht besungen hätten ? Lucrez redet von der Natur / Virgil vom Hirten-Leben / Ackerbau / biß daß er an das unschätzbare grosse Werck kommet / Lucan beschreibet Kriege / wie auch Statius. Silius, Juvenal und Pers vermahnen uns zur Tugend / wann Manilius die Stern-Kunst rühmet. Viel ein mehrers zu geschweigen / daß wir hin und

wieder

wieder in ihren Büchern mit Verwunderung lesen. Etliche haben das Gleichnis gegeben / wie GOtt aus nicht alles erschaffen / so müste auch der Poet / aus nichts / durch Hülffe der Erfindung / ein sehr weitläufftig Ding machen. Und in diesen bestehet zwar das meiste / dann / ist die Erfindung gut / so kan er sich darnach leicht bemühen / wie er sie ingleichen schön hervor giebet; ein andre Erfindung haben die Griechen / eine andere die Lateiner / ein andre die Teutschen. Von der Römer und Griechen wollen wir ietzt stillschweigen / weil es nicht zu unsern Vorhaben dienet / es beliebet uns nur die Teutschen anzuschauen. Wie unsre mächtige Helden-Sprach in allen hoch gestiegen / so hat sie auch mercklichen Zunahm in der Dicht-Kunst / durch die fruchtbringende Gesellschafft erlanget / und sind wir Teutschen sehr glückseelig / daß uns dasjenige / was zur Ausarbeitung derselben Zierde gedienet / nunmehr bescheret ist. Man kan einem seiner Erfindungen kein gewiß Ziel vorschreiben / nur dieses ist ausser allen Zweiffel / daß er wohl die Umstände der Sachen in acht nehmen muß. Einem fertigen Kopffe wird es niemals an Gelegenheit mangeln / daß er nicht zu jederzeit was solte ausssetzen können / die was langsamer sind / müssen mehr nachsinnen / und durch Fleiß dahin kommen / wohin jene durch Geschwindigkeit. Man sehe und lese was die Welt-bekannten Männer und höchst-würdige Mitglieder der fruchtbringenden Genossenschafft vor nachdenckliche Lehren uns vorgeschrieben / unter welchen meines

nes wenigen Erachtens Opitz / Harßdörffer / Titz / Tscherning / Schottel / das beste gethan haben. Wiewohl mit nichten zu versäumen / was in Lateinischer Sprache der göttliche Scaliger, und andere gelehret. Von der Mund-Art ist auch noch ein weniges zu sagen / und giebet zwar hierinnen den schwersten Streit / wie man sich unter einander vergleichen solle. Die Meißner nehmen ihnen den Vorzug / und zwar mit Recht / weil sie noch der Worte Eigenschafft am deutlichsten aussprechen / dennoch aber ist in acht genommen worden / daß diese Reinligkeit mehrentheils in Leipzig allein zu finden / und daß die andern Meißner solchen angenehmen Thon nicht haben. Welche weiter nachfolgen mag ein jedweder selbst erwehlen / sonsten halten etliche dafür / daß die Schlesier / wann sie Fleiß drauf wenden / nicht so gar hart und rauhe ihre Gedancken an Tag geben. Ein Schlesier / der sich etliche Jahr in selbigen Orten auffgehalten / und genau der Worte Klang in acht genommen / wird fast mit den Meißner um den Vorzug streiten / denn durch Ein- und Ausziehen fremder Völcker sind viel ungeschlachte Worte in die Meißnische Mund-Art mit eingeschlichen. Die Nieder-Sachsen reden nach ihrer alten Gewohnheit / und können also hier nicht Raum finden. Die Francken haben noch zimliche Aussprache / aber sie muß durch Kunst verbessert werden. Die Preussen haben durch ihre fremde Handlungen viel fremde Worte eingekaufft. Die Oesterreicher

sind

sind zwar was hart / aber recht Majestätisch in ihren Reden / worbey wir nicht ohne Ruhmwürdiges Andencken erwehnen müssen / des Hochgebohrnen Mitgliedes / des Unglückseligen / welcher seines Oesterreiches ewiger Zierath ist / dessen Beredsamkeit / wie ein schneller Blitz / aller Menschen Hertzen durchdringet / wie wir höchlich desselben Uebersätze aus Welsch und Frantzösischen Schrifften rühmen / also sollen sie auch mehr von Kunst-begierigen Gemüthern gelesen werden. Die übrigen Völcker kommen in keine grosse Beobachtung / und wir können auch mit diesen zufrieden seyn. Noch eines zu gedencken / so ist ausser allen Streit / daß das Meißnische Frauenzimmer viel annehmlicher redet / als ihre Männer / und solte man deren Würdigkeit aus der Männer Zung bestätigen / so könten die Meißner nicht den Vorzug haben / so aber machet die linde Zärtligkeit / die dem Weiblichen Geschlecht angebohren / daß man sie nicht ohne Entzückung hören muß / und dergleichen Wort-Anmuth ein fremdes Frauenzimmer in keine Wege haben kan. Wir lassen dieses / wie auch alles andere / an seinen Ort bewenden / und wollen durch fleißige Ubung der Dicht-Kunst Süßigkeit erfahren. Die Reim-Gesetze wollen wir mündlich betrachten / wie auch das andere / was weiter zu erinnern seyn wird. Es ist unvonnöthen / durch vielfältiges Schreiben ein eifriges Gemüthe zu beschweren.

So ſind auch nunmehro ſo viel Bücher geſchrieben / daß ohne Zweiffel nichts vergeſſen ſeyn wird / ein jedweder kan ihm hierinnen ſelbſt rathen / und den freyen Künſten ergeben / uns aber gewogen verbleiben.

H.M.

H. M.

# Geistliche Gedichte.

## Uber den Namen JEſu.

ES iſt kein ander Nam auf dieſer gantzen Welt/
So weit der Himmel ſich in ſeinen Angeln hält /
Der ſich mit deinem Nam/ O JEſu! könne gleichen.
Du biſt der Hoffnungs Felß / darvon kein Menſch darff weichen.
Gib daß ich/ JEſu! dich/ ſo immer meinen kan /
Der Menſchen Lieb und Luſt / den Port/ da man ſchifft an/
Die Ruhe/ die gewiß/ Belohnung aller Frommen/
Barmhertzger JEſu! laß mich doch auch zu dir kommen/
Ich ſage weiter nichts / denn weil du alles haſt /
So nimm mich/ JEſu! an / laß mich ſeyn deinen Gaſt.

## Triumphus Temporis, Oder Siegs-Gepränge der Zeit / aus Frantz Petrarchen.

DJe güldne Röthin ſchloß des Himmels Thüren auf/
Und ließ den Morgen-Glantz zur Seiten ſeinen Lauff;
Bald brach die Sonn herfür / und rieff die Feuer-Pferde.
Nach der gewohnten Pflicht zu fahren um die Erde!
Als ſie ſich nun erhöht auf ihrem Wagen ſah'/
Und der beflammte Blitz offt hier und wieder da
Aus beyden Augen brach / an jeden Ort gerichtet /
Gleich wie ein alter Mann bey vollem Schauplatz dichtet /
Und ſtille Reden führt: ſo ſprach ſie auch bey ſich /
Was fang ich weiter an / itzt iſt es Zeit für mich /
Daß mein bemühter Fleiß aus allen Kräfften gehe /
Und dieſem / was mich kräncket/ behutſam widerſtehe;

Wird

Wird einer / den die Ehr im Leben groß gemacht /
Und der durch kluaen Witz den Menschen Heil gebracht /
Wenn er die Welt verläst / und seine Stunde schläget /
Zugleich mit Lob und Ruhm ins finstre Grab geleget?
Nein / diß was irrdisch war / der Leib wird hingesetzt /
Der Nachklang / so ihn rühmt und seine Thaten schätzt /
Lebt länger als wir selbst / und blüht in tausend Zungen;
Wo bleibt nun das Gesetz? das allen aufgedrungen /
Und das die Sterblichen mit leisem Munde lehrt /
Wie Auff und Untergang der Menschen Hoffnung stört.
Bricht ihres Namens Schall durch Kercker / Grufft und Bahre /
So wird es noch geschehn / daß ich zu spät erfahre
Wie unser Licht verlescht / und wie mein edler Schein /
Der dieser gantzen Welt / und allen ingemein
Zu Nutze hat gebrannt / mit Schatten sey umschlossen /
Drum hab ich meinen Zorn und Eyfer ausgegossen /
Was säum' ich länger noch / was fürcht ich weiter mehr /
Mir / die ich himmlisch bin / versaget man die Ehr /
In der ein sterblich Mensch / den Asch und Koth gezeuget /
Mich grosses Götter-Kind hochmüthig übersteiget /
Ich mag nicht höher seyn / nur dieses ist mein Ziel /
Daß ich mit seiner Ehr auch meine gleichen wil.
Vier Pferde rennen fort auf mein Gebot und Wincken /
Die täglich aus dem Meer mit vollen Bäuchen trincken /
Die reitz ich allezeit mit Sporenstreichen an /
Noch dennoch komm ich nicht / so weit der Ehrgeitz kan.
Soll ich denn diesen Schimpff und Eckel so vertragen /
Verachtung / Hohn und Spott aus meinem Hertzen schlagen /
Ich / die die Götter selbst zur Herrscherin der Welt /
Und Königin des Lichts für allen fürgestellt.
Diß wär ein schlechter Schluß / ja wenn ich gar zuletzte
(Das Mittel steht mir zu) mich an den Himmel setzte /
Und holte meinen Glantz von fremden Lichtern ein /
So solte mir doch diß gantz unerträglich seyn.
Nun laß ich meinen Zorn den aufgelösten Zügel /
Den Wagen den erhebt der Neid auf seine Flügel /
Ich bin der Menschen Feind / sie sind mir höchst verhaßt /
Es steht auf meiner Stirn die Rachgier abgefaßt.

Sie/ wenn ſie ſo viel Jahr und vieler Jahre Zeiten
An keinem Mangel arm / in Wolluſt überſchreiten /
Erlangen nach dem Tod ein ewiges Gerücht /
Und füllen dieſe Welt durch ihres Nahmens Licht.
Welch Leben höher noch als jenes iſt zu achten /
Das aus dem dünnen Garn die ſtrengen Parcen machten /
Ich bleibe fort für fort / wie ich geweſen bin /
Der Arbeit ſchwere Laſt reiſt mich unendlich hin.
Wer ehret meinen Glantz / wer rühmet meine Wercke /
Man ſchlägt mich aus der acht / und wie ich weiter mercke /
So bin ich / als ich noch an allererſten war /
Eh' als des Meeres Gott der tollen Wellen Schaar
In Band und Feſſel ſchloß / wenn Tag und Nacht entſtehen /
So muß ich für und für in einem Lauffe gehen /
Durch das gewölbte Hauß / der Götter güldner Thron /
Die ſtete Wiederkehr bleibt meiner Arbeit Lohn.
Drauff als ſie diß geſagt / und voller Rache braunte /
Ja mit dem Viergeſpann ſo ſchnell und eifrig rannte /
Daß ſie den Wind verließ / und daß auch mein Verſtand /
Noch dieſer Feder Krafft / wie bald ſie ſich gewandt /
Und auf die Flucht gemacht / ihr nimmermehr wird gleichen /
Mich / der ich alles ſeh' / erſchreckt ein blaß Erbleichen /
Das wie ein kaltes Eyß in alle Glieder dringt /
Und mit verzagter Angſt das Hertze ſelbſt beſpringt.
Da ward ich aller Luſt bey dem geſchwinden Gleiten /
Und bey dem Irregang der abgelauffnen Zeiten /
Des Lebens recht gewahr / daß mich bißher ergetzt /
Und deſſen falſche Luſt ich Wunder-hoch geſchätzt.
Jetzt aber Neid und Haß für die Begierde häge /
Und aller Ehren Pracht von meiner Seiten lege /
Die Liebe / derer Gluth ohn Ende bey mir ſchien /
Iſt mit dem alten Thun und Weſen gäntzlich hin.
Denn diß iſt ja gewiß / daß bloß und leere Sachen
Die Hoffnung unterbaun / wer kan das Ewig machen /
Was grimmer Zeiten Wuth / und deſſen Rache friſt /
Daß das Gedächtniß ſelbſt auch endlich ſelbſt vergiſt.
Und ob du dich bemühst diß alles zu genieſſen /
Es wird in einem Blick aus deinen Händen ſchieſſen /

Gleich

Gleich wie ein ſchlüpffrig Aal / je mehr er wird gedrücket /
Je ſchneller er dem Zwang des Fiſchers iſt entrücket.
Drum wo dich noch dein Heil und deine Wolfahrt rühret /
Und weil noch der Verſtand dir deine Sinne zieret /
Weil dein Vernunfft-Schluß recht / und die Genaden-Thür
Noch immer offen ſteht / ſo ſehe dich ja für /
Daß auf gewiſſen Grund dein Hoffen ſey geſetzet /
Damit kein jäher Fall es unvermerckt verletzet /
Betrachte Tritt und Schritt / und folge Fuß für Fuß /
Gleich wie ein Wandersmann Wegweiſer hören muß.
Mein *Phabus* ſchweiget ſtill und zweiffelt was zu ſagen /
Dieweil er diß nicht kan durchaus beweglich klagen /
Die Dorne ſah' man vor Froſt / Reiff und Schnee umziehn /
Und drauf in einem Blick voll ſüſſer Roſen blühn.
So ward des Winters Froſt / und auch des Sommers Hitze /
Durch eine kleine Zeit der Menſchen Wolluſt nütze /
Wer höret dieſes nicht mit groſſen Schrecken an /
Da doch die Warheit ſelbſt den Glauben mehren kan.
Menſch ſchleuß die Augen auf und nicht der Augen Lichter /
Hier ſey Gemüth und Sinn / Verſtand und Klugheit Richter /
Die / die der Jugend Schwarm und Raſen ſo verblendt /
Daß keiner noch zur Zeit / was recht iſt / hat erkennt.
Mich klag ich mich nur an / und muß mich ſelbſt verdammen /
Ich zwinge dieſes Fleiſch mit meines Zornes Flammen /
Weg eitle Hoffnung weg / laß mir mein Hertze rein /
Es wird hinfüro nicht hie deine Hofſtatt ſeyn.
Mir wird ein Glas gezeigt / in dem ich mich kan ſchauen /
Ich will nicht / wie vorhin / den leichten Augen trauen /
Hier ſeh' ich mich recht an / und diß mein Bild bezeugt /
Daß ich der Laſter Schaar an meiner Bruſt geſäugt.
Nun mach ich meinen Schluß / komm Tod mit deinen Kertzen /
Das Leben iſt zu fern / du nah' und alle Schmertzen
Sind unaufhörlich lang / je kürtzer meine Zeit /
Je eher wird ſie noch im Blühen abgemeyt.
Denn / die erwachte Sonn' in Roſen-rothen Wangen /
Und Hyacinthen gleich mit Farben ſehen prangen /
Wird / wenn ſie in das Meer den müden Wagen taucht /
Von alter Ungeſtalt und ſeine Zier verraucht.

Des Lebens Raum und Schaum gleicht eines Tags-Länge/
Und wird von ſchwartzer Nacht beſtürtzter Sorgen enge /
Und bricht bißweilen ſchon ein lieblich Strahl herein /
So muß die Finſternis deſſ lben Decke ſeyn.
Auf dieſen Seulen ruht der Menſchen gantzes Sinnen /
Und hierdurch wollen ſie den Himmel ſelbſt gewinnen /
Das Leben ſchwind und fleucht / der To^d tritt heimlich an /
Indem der freche Menſch ſich ſelbſt nicht kennen kan.
Ich weiß daß meine Zeit ſehr kurtz und wol verſchloſſen /
Denn keinem kömmt das Glück ſo unverfälſcht geſtoſſen /
Der Sonnen leichte Flucht / bezeuget daß die Welt
Zu ihrem Untergang von Anfang iſt beſtellt.
So geht nun / die ihr noch auf eure Jugend pochet /
Und durch Geſchwätz und Spiel der Zeiten Ablauff ſuchet /
Zehlt eurer Jahre Reyh in ungezehlter Zahl /
Denn Pfeile / die man ſieht / verliehren ihren Stahl.
Vielleicht ſind meine Wort ein Raub der tollen Winde /
Von keinem Nachdruck ſchwer / von keiner Anmuth linde /
Ihr aber lebt in Tag und blaſt aus ſichrer Bruſt
Den rechten Todten-Schlaff / verdammter Seelen Koſt.
Seht / Stunden / Sonn und Mond gebrauchen ſchnelle Flügel /
Und rennen wie ein Pferd mit abgeſchoßnem Zügel /
Wir ſelbſt / wir müſſen fort / und in ein ander Land /
Das weder dir / noch mir / noch einem iſt bekannt.
Seyd nur nicht ſo verſtockt in eurer Thorheit Banden /
Dieweil noch Hülff und Rath euch Armen iſt verhanden /
Weil die Gelegenheit noch ihre Stirne beut /
So leſcht den Irrthum weg von eurer Seelen Kleid.
Tret auf die rechte Bahn / und in der Tugend Schrancken /
Es iſt der Narren Thun bey allen Sachen wancken /
Verzieht nicht eure Buß / biß daß der ſchwartze Tod
An Thür und Fenſter klopfft / und in der letzten Noth
Den ſcharff' gewetzten Pfeil durch Bruſt und Adern treibet /
Der / ſo Bekehrung ſucht / und dem Gewiſſen gläubet /
Thut niemals nichts zuviel wenn er die Schuld erkennt /
Und heiliges Eifers voll in wahrer Andacht brennt.
So weit hab ich geſehn der Sonnen Zorn und Eilen /
Als drauff ein freies Volck aus jenen Gegentheilen /

In ſtiller Stille kömmt/ und gleich dem Himmel zu
In vollem Siegs Gepräng erlangte ſeine Ruh.
Es war ein ſolches Volck/ das keine Macht der Zeiten/
Noch Unglück/ Furcht und Angſt vermochte zu beſtreiten/
Mit Waffen wohl verwahrt/ die Feder und Papier
Und die der Dichter Schaar dem Eiſen zoge für.
Den ſah' die Königin der Sternen ungewillet/
Als die durch eignen Ruhm den Himmel angefüllet/
Und über diß was hier die Sterbligkeit beſchleuſt/
Mit Flügeln der Vernunfft nach Wünſchen weggereiſt.
Die Seelen voller Gluth/ und ihrer Tugend Meiſter/
Die/ von des Pöbels Schaar die hocherleuchten Geiſter
Den Sternen einverleibt/ und mit Triumph beſiegt/
Was in der weiten Welt und ihren Winckeln liegt.
Die fiel ſie heffitig an/ und muntert ihre Gäule
Durch fette Speiſen auf/ daß ſie in jäher Eile
Beſtritten Weg und Steg/ ſie gab den Flügeln Wind
Und neue Federn zu/ der Nachruhm der verſchwindt/
Und will vor Furcht und Angſt der grimmen Dräuungs-Zeichen/
Von meiſten ihrer Schaar erſchreckt zurücke weichen/
Drauff kam ein ächzend Hall/ der durch die Lüffte lieff/
Und wie ich es gemerckt/ mit ſolchen Worten rieff:
Diß iſt der letzte Schluß/ ich ſchwere bey den Sachen
Und Wercken/ die der Menſch/ wie klug er iſt/ kan machen/
Die/ wie ein Laub und Gras/ abfallen und vergehn/
Die in Vergeſſenheit und Finſterniſſen ſtehn.
Ich will ein iedes Ding/ ein iedes Thun und Weſen/
Die Stunden/ Jahr und Tag/ und was mann drinn geleſen/
Abſtürtzen in die Gruſſt der unermeſſnen Zeit/
Diß Gantze muß in Rauch mit ſeiner Eitelkeit.
So viel des *Vernus* Fluß/ und *Hebrus* ſtoltze Wellen/
Der *Daphnis* ingedenck/ und jener dieſe ſtellen/
Da *Orpheus* untergieng/ die *Xanthus* und der Strohm/
Der ſeine ſieben Berg und das geprieſſne Rom
Noch weltberühmter macht/ ſo viel als dieſe Helden
Und ihre Tapfferkeit der Nachwelt können melden/
Den hat der Geitz der Zeit den Ruhm ſchon abgekürtzt/
Ihr Lob wird heute noch von ſeiner Hand geſtürtzt.

Drum

Drum euer Ehr' und Glantz gleicht sich des Winters Lichte/
Das eine dünne Wolck und Schatten macht zunichte/
So ändert diesen auch die Reiaung so ihn trifft/
Den grossen Namen ist die Zeit das gröste Gifft.
Was seyd ihr Sterblichen mit euern Siegs-Zeichen/
Und Gütern/ denen nichts auf dieser Welt zu gleichen/
Sie alten und vergehn/ und Cron und Thron zubricht/
Diß was der Sonnen Rad umfähret/ dauret nicht.
Ja was der Zeiten Raub Unwürdigen benimmet/
Gedenckt nicht daß zum Nutz der Frommen wiederkömmet/
Es ist ein gleiches Loß/ des Glückes Gut verdirbt/
Und der Gelehrten Witz und kluges Schreiben stirbt.
So treibt die Zeit die Welt in einem steten Lauffen/
Sie kan nicht stille stehn/ noch ohmen/ noch verschnauffen/
Die Wiederkunfft bleibt aus/ ob man sie täglich ruffe/
Sie frist uns grimmig auf/ und legt uns in die Grufft.
Daß aber ihren Sitz so fest vermeynt zu setzen
Der Menschen Herrlichkeit/ und will sich gleiche schätzen
Der Götter Majestät/ was Wunder? so die Zeit
Nicht gar zu hitzig eilt/ und mählich allbereit
Den schlauen Fortgang nimmt/ biß daß sie alles breche/
Und den vermeinten Wahn mit Spott und Hohn bespreche/
Es sey auch was es wil/ das uns der Pöbel sagt/
Wär' unser Alter nicht in engen Raum gejagt/
So wird in Asch und Koth was menschlich ist/ vergehen/
Weil nun das Leben fleucht/ so scheint der Ruhm zu stehen.
Ich hörte dieses an und sah' aus meiner Nacht/
(Gleich wie der Sonnen Gluth den Schnee zu Wasser mach
Auch unser Gut und Geld zu seinem Ursprung kommen/
So hat die Zeit zum Raub den Nachruhm weggenommen/
Daß ich auch weiter nicht ein eintzig Hoffen setzt'
Auf diß was Menschen vor den Göttern gleich geschätzt.
Die Menschen so sie nicht/ noch ihr Gelücke wissen/
Und ein geneigtes Ohr dem Aberwitz aufschliessen/
An beyden Augen blind/ und an Vernunfft verkehrt/
Indem die leichte Lufft der Ehrgier sie bethört
Durch klugen Unverstand/ daß sie der alten Leichen
Mit doppelt gröstrem Lob/ als junger Leut/ ausstreichen/

Glü

Glückſeelig/ die der Tod noch von der Mutter reiſt/
Und Elend/ die er alt in gleiche Gruſſt einſchleuſt.
Iſt nicht der meiſten Wunſch? ach wär ich nicht gebohren/
Es ſey der lange lebt/ der hab ihm Ruhm erkohren/
Was iſt es daß man ſo mit ſolchen Ehren ehrt?
Wenn es der Zeiten Sturm und Tyranney verſtört.
Es ſoll der Nachruhm ſeyn/ der nach dem Leben lebet/
Und unſers Namens Laut biß an die Stern erhebet/
Doch wo die Warheit hier das Urtheil ſprechen will/
So iſt's ein ander Tod/ denn wie des Todes Ziel
Von vieler Kräuter Safft wird endlich hintertrieben/
So wird auch von der Zeit diß alles auffgerieben.

## Aus des Hugonis gottſeligen Begierden/
## Deſiderium V.

*Memento quaſo quod ſicut lutum feceris me,*
*Et in pulverem reduces me. Job. 10. 19.*

SO iſt Vergeſſenheit im Himmel auch zu finden/
Welch Ganymedes hat den Schlaff-Trunck eingeſchenckt.
Wie daß die Götter nicht mehr unſre Werck ergründen/
Hat denn die Himmliſchen der Lethe-Fluß getränckt.
Vergiſt es/ oder ſcheints/ mein Licht/ nur zu vergeſſen/
Wenn es in Zweiffel zeucht das Werck ſo es gemacht.
Iſts! ſo entdeck ichs bald! wo nicht/ wie zu ermeſſen/
Aus einem Erdenkloß bin ich von dir erdacht.
Und fragſt du wo/ der Ort iſt kundbar aller Enden/
Stand nicht ein Garten da/ wo unſer Anherr ſchlieff/
Pflag nicht ein klarer Brunn ſein Silber auszuſenden/
Das von vier Röhren ſtarck durch Blum und Kräuter lieff.
Begerſt du auch die Zeit? es war nach wenig Tagen/
Als mit des Meeres Tamm die Erde ſich geſchützt.
Was mehr/ du magſt darum nur die Geſchichte fragen/
Es war der Wunder-Kloß roth als mit Blut beſprützt.
Du haſt drey Finger Sand darzu noch untermenget/
Diß war der erſte Zeug aus dem mein Cörper ſtieg/
So daß an der Geburt mein Ausgang gleichfalls hänget.
Der ich aus Staube kam/ im Staube wieder lieg.

Ein

Ein Töpffer / wenn er Thon auf Samos Aeckern ſiehet /
So führt er ein Gefäß aus leichter Erden auf /
Und ob er Anfangs zwar mit Graben ſich bemühet /
Biß daß die Erde reich wird durch des Waſſers Lauff /
So drehet er hernach die niemals ſtille Scheibe /
Biß daß ein groſſer Krug wächſt unter ſeiner Hand /
Er wächſt / doch daß er kaum dieſelbe Stunde bleibe /
Dann bricht's / und wird wie vor ein wenig Koth und Sand.
Auf wenig beſſern Grund ſteht mein gebrechlich Leben /
Ein leichter Schatten wird die letzten Tag umziehn /
Warum da vor ſich ſelbſt die Jahre bald erheben :
Will denn die Zeit ſo ſchnell mit ihren Pferden fliehn.
Mein Staub iſt allzuſehr geneiget zum Verderben /
Mein Leben wär es gleich / nicht drücket da verſchwindt /
Daß von Cryſtallen nicht / die dort den Himmel färben /
Die Glieder mir gemacht und angeſetzet ſind.
Ach daß ich doch nicht bin als wie die lichten Sterne /
Die GOtt geſchaffen hat aus Spiegel-heller-Fluth /
Mein Leben Engliſch iſt und von dem Cörper ferne /
Wie in Elyſien der heilgen Seelen Fluth /
Ich hoff ein Engliſch Ziel von gar viel hundert Jahren /
Und lauter Himmels-Jahr / und Sternen-gleiche Tag /
Ach daß das Schuppenvolck der ſtummen Waſſer-Schaaren /
Von einem längerm Raum und Leben ſagen mag.
Die Vögel kommen auch aus angenehmern Wiegen /
Vom Waſſer haben ſie ihr weiches Feder-Kleid /
Ach könte Demant ſich in meine Glieder fügen /
Die Nerven ſtrotzten mir als wie die ährne Zeit.
Ihr Schweſtern Scythinen ſeyd ſeliger zu preiſen /
Weil euch die Poeſie von Ertze macht die Hand /
Und euren gantzen Leib von harten Stahl und Eiſen /
Der nicht verwundſam iſt / als an des Knöchels Rand.
Was aber nehm ich für? verdamm ich meine Hütten?
Und den elenden Leib / von ſchlechtem Leim gebaut.
Den Meiſter kans Gefäß mit Schimpffe nie beſchütten /
Ich weiß auch daß ihm nicht vor ſeinem Wercke graut.

Ejus-

## Ejusdem. Deſiderium VI.

*Peccabi! quid faciam Tibi ô cuſtos hominum,*
*Quare poſuiſti me contrarium Tibi. Job. 7. 19.*

Ach ja ich bin es werth / ich hab es auch verdienet/
Ich muß mein Laſter nur mit vollem Halß ausſchreyn/
Kein Fürſpruch hilfft mich hier/ denn was ich mich erkühnet
Iſt eine ſolche Schuld die leicht nicht zu verzeihn.
Ich habe mich an dir / O höchſter GOtt/ vergriffen /
Und dieſes Schandmal kan vermänteln keine Kunſt /
Ich weiß daß über mich dein Rach-Schwerdt ſchon geſchliffen/
Drum iſt die Furcht der That wie auch die Scham umſonſt.
Ich falle dir zu Fuß mit aufgehobnen Händen /
Benenne nur die Straff in der ich büſſen muß /
Soll ich in meiner Bruſt den bloſſen Dolch umwenden/
Ein Denckmahl aufzurichten vor dieſes Urtheils Schluß.
Itzt leg' auf dein Altar viel hundert Opffer-Kuchen /
Der fette Weyrauch ſoll biß an die Sterne gehn /
Ja wilſt du gar mein Blut zu dem Beſprengen ſuchen/
Für meine Laſter will ich dir ein Opffer ſtehen.
Ach könt ich Opffer ſeyn für ſo ein groß Verbrechen /
Denn alle Straffen ſind für meine Schuld zuklein /
Doch wirſt du ſo ergrimmt diß Thun nicht wollen rächen /
Daß Blut und ein Altar hier werden nöthig ſeyn.
Wie offt hat nicht dein Stuhl den ſchwächern Theil verſtehen/
Und von dem Feinde Ruhm / den du verſchont gehabt.
Dein ſanfft Gemüthe kan von ſolchem Zorn nicht glühen.
Daß es ſich nach Verdienſt zu ſtraffen je gelabt/
Ach Schutz der Sterblichen und Heil der weiten Erden/
Zu dem die gantze Welt viel tauſend Wünſche ſchickt.
Zeig auch in deinem Zorn ſanfftmüthige Geberden /
Die Hand die Schwerdte trägt von der werd Hülff erblickt/
Erlaubſt du mir ſo viel ( ob ſchon die klügſten Worte /
Und der beredſte Mund nichts meiner Sache nützt )
Daß ich was weniges fürbring' an deinen Orte /
( So wünſch ich ) daß zugleich dein Recht auch ſey beſchützt.
Ach ſo verneln ichs nicht/ ich bin beflecke mit Sünden/
Denn der gemeine Wahn der hat mich ſo verführt.

Itzt will man alle Schuld mir auf den Rücken binden /
Da jeder doch das Feur in Kohlen auffgerührt.
Wenn der ganz Raſende in Weine ſich beſoffen /
Ein ander tolle Gluth der Geilheit bey ſich trug /
So hätten ſie vors Schwerdt den Oelezweig zu hoffen /
Und daß die Donner-Hand nicht drauff mit Keulen ſchlug.
Soll ich denn ewiglich im Zwiekampff mit dir leben /
Wilſt du ein Fechter ſtets mich zu ermorden ſeyn /
Iſts nicht genug daß ich dir will die Hände geben /
Und ſagen meine Schuld verdienet Zorn und Pein.
Werd' ich dir nicht zugleich den ſchönſten Anlaß machen /
Daß meine Miſſethat dir noch zum Ruhm gedeyt /
Hätt ich mich nicht befleckt / vergäbſt du nicht die Sachen /
Und niemand prieſe dich ob deiner Gütigkeit.

## Ejusdem. Deſiderium VII.

*Anima mea deſideravit Te in nocte. Eſa. 26.*

SO kommt Egyptens Nacht itzt über mich gezogen?
Denn meine Finſternüß iſt ihren Nebeln gleich.
Ach Schrecken / Furcht und Qual iſt in die Nacht geflogen /
So daß man ſie verbannt aus andrer Nächte Reich.
So traurig kan der Mond in Scythien nicht ſcheinen /
Obgleich der kalte Bär ſich niemals da entzeucht.
Die leben werden ſich ſo dichte nicht vereinen /
Wenn gleich das Phöbus-Licht vom kalten Zembla weicht.
Der ſchwartzen Höllen Burg hat nicht ſo ſchwartze Zimmer /
Ob ſchon die tiefſte Nacht / da ihre Wohnſtatt hält /
Denn ob die Augen da nicht ſehn des Lichtes Schimmer /
So iſt doch das Gewaltz dem Tage zugeſellt.
Es ſehen ihre Nacht die ſtillen Nachtverwandten /
Cimmerien erkennts / daß ihm der Tag gebricht /
Doch nach ſechs Monat Zeit läſt Luna die Bekandten /
Und giebt den ſiebenden Raum ihres Brudern Licht.
Ich aber bin verdammt zu ſteten Finſterniſſen /
Mir geht kein eintzig Stern in meinem Elend auf /
Diß auch / was blinden pflegt die Marter zu verſüſſen /
Entfällt mir / mein Gemüth ſieht nicht der Nächte Lauff /
Und will ſie auch nicht ſehn / es liebt nur ſeine Schatten /
Vermeidet alles Licht / verkehrt den Tag in Nacht /

Denn

Denn nun des Hoffarts Flamm mit ihm ſich wil begatten /
So hat ſie ſein Geſicht in eine Kappe bracht.
Der Ehrgeitz läſt es nicht der Sonnen Fackel kennen /
Wenn ſchon der Venus Glut mit ihren Kertzen kömmt /
So offt ich dieſe Nacht wil in den Sinnen nennen /
So fühl ich / welche Nacht mir den Verſtand benimmt.
Ach unſern Augen iſt viel beſſer ja gerathen /
Wenn ihnen Sonn und Mond des Lichtes Wechſel bringt /
Was ſind doch der Vernunfft / was ſind des Willens Thaten ?
Von dieſer Führern nun wird das Gemüth umringt.
Es iſt ein gröſſer Schmertz zwey Augen zu beſitzen /
Wenn ſchon der wahre Brauch derſelben mangeln wil /
Als wer nicht Augen hat dieſelben nicht kan nützen /
Den zehlt die Urſach loß / und jenem fehlt ſein Ziel /
Ein Wandersmann / den ſpät die Finſternis beſchleichet /
Zieht deſto muthiger bey frühem Morgen weg /
Die Nacht iſt allzulang / ach Nacht die keiner gleichet /
Die auch der Sonne ſelbſt wil nehmen ihren Zweck.
Wenn ſonſt der Sonnen Rad nach Mitternacht ſich wendet /
Erfreut ſich jeder Menſch von neuen ſie zu ſehn /
Und wenn die Morgenröth am Himmel angeländet /
Ruft / wer es recht bemerckt / der Anbruch iſt geſchehn.
So hab ich mein Geſicht dem Himmel zugekehret /
Und beyde Angel-Stern wehklagend angeblickt.
Ach Sonne / iſt mir nicht dein heller Glantz beſcheret /
Iſt deiner Klarheit Pracht im Finſtern noch erſtickt ?
Brich an gewünſchtes Licht / und zeige dein Geſichte /
Ein eintzig Funcken iſt der mich vergnügen kan ;
Und darff ich dich nicht ſehn im allerhöchſten Lichte /
Genug wenn ich nur darff die Strahlen ſchauen an.

## Ejusdem. Deliderium VIII.

*Quis dabit capiti meo aquam & oculis meis fontem lacrymarum & plorabo die ac nocte. Jerem. 9. 1.*

Ach könte ſich mein Haupt in eine Fluth verkehren /
Es müſten Tropffen da wo jetzund Haare ſtehn /
Die Stirne wär ein Feld durchſchwemmt mit heiſſen Zähren /
Sie möchten ungehemmt aus ihren Ufern gehn.

Daß die zwey Augen nicht zerrinnen in zwo Quellen /
Es wird ein einzig Strom aus beyden Flüſſen ſeyn /
Und brächte *Heraclit* ſein Weinen auch zur Stellen /
So nähme meine Fluth den gröſten Rauin doch ein.
Ob dort Andromache ſchon an dem Felſen thränet /
So gleicht ihr gantzes Naß doch meinen Zähren nicht /
Ob David ſchwemmt ſein Bett und ſich unendlich ſehnet /
So hält der Thränen Macht den meinen kaums Gewicht.
Es mag die Magdalen des HErren Füſſe baden /
In wahrer Hertzens Reu und ungefärbter Buß /
Und Petrus / welcher ſich mit Meineyd hat beladen /
Gekräuckt von Furcht und Angſt / zerſchmeltzt in einen Fluß /
So iſt mirs nicht genug. Ich will des Nils Güſſe /
Wenn ſiebenſtrömig er der Iſis Aecker netzt /
Und dann den Waſſermann / wann er die naſſen Füſſe
Ins trübe Winter-Jahr mit vollen Krügen ſetzt.
Wie wenn ein Wolckenbruch vom blauen Himmels Bogen /
Mit ſchwartzem Ungeſtüm erſchrecklich ſich ergeuſt /
Stadt / Dörffer / Feld und Wald die ſtehn in Waſſerwogen /
Und alles überdeckt / wohin die Fluth ſich reiſſt.
So wünſch ich daß ſich auch der Augen Brunn erhebe /
Und daß mein kranckes Haupt ſey eine weite See /
Daß ſtatt der Augen ich zwey Bäche von mir gebe /
Daß von den Wangen mir das Waſſer niemals geh' /
Damit ich nimmermehr dieſelben trucknen möchte /
Daß auch das Auge ſelbſt in eigner Fluth erſtickt /
Und daß die Thräne mir den letzten Tropffen brächte /
Der mit dem Weinen auch zugleich mein Leid ausdrückt.
Ihr blaues Waſſer-Volck / ihr Meer-Einwohnerinnen /
Seyd teuſendmal beglückt die ihr verwandelt ſeyd /
Ihr Glieder / die ihr müſt nunmehr als Brunnen rinnen /
Und vormals Jungfern war't voll holder Liebligkeit.
Daß meine Armen nicht verwandeln ſich in Bäche /
Und graue Wellen gehn auf dem bemoſten Haar /
Ich wünſch ein Brunn zu ſeyn / iemehr ich dieſes ſpreche /
Jemehr wird mirs verſagt und bin verlaſſen gar.
Ach könt ich *Acis* ſeyn / der ſich in ſchnelle Wellen
Um ſeine *Galate* aus Liebes-Pein verſteckt /

Und

Und müſte meine Fluth wie *Biblis* ewig quellen /
Die ſelbſt der Götter Zorn zu einem Brunn erweckt /
Ach wäre mir vergunt in ſolcher Form zu ſpielen /
Wie Achelous that mit ſeiner leichten Fluth /
Als Hercules an ihm die Flammen wolte kühlen /
So von der Lieb entſprang und herrſcht in mancher Gluth.
Den Wechſel der Geſtalt begehrt ich nicht zu haben /
Noch den geborgten Leib / ſo wie ein Ochſe ſchien /
Ein ſchlechter Brunn zu ſeyn / ſchätzt ich für Gut und Gaben /
Und flieſſen fort für fort den herrlichſten Gewinn.
Mehr Ehre wünſch ich nicht / als nur ein reiches rinnen /
Und meiner Augenbraun den unerſchöpfften Fluß /
Der wie als wenn der Schnee ſchmeltzt von des Pindus Zinnen:
Stürtzt ſeine Wellen ab in ſtarcken Waſſerguß.
Die Thränen ſollen mir durch das Geſichte ſchieſſen /
Und Strömen gleiche gehn bey Tag und auch bey Nacht /
Ich will von keiner Luſt als nur von Thränen wiſſen /
Biß meine Laſter ich mit Thränen rein gemacht.

## Ejusdem. Deſiderium IX.

*Dolores inferni circumdederunt me, præoccupaverunt me laquei mortis. Pſal. 17. 6.*

GOtt als *Actæon* ich itzt eine Fabel heiſſen /
Und der erzürnten Hund' elende Beuthe ſeyn /
Ich / der ich vormals pflag der Jagt mich zu befleiſſen /
Bin nunmehr ſelbſt behetzt / und lauf ins Garn hinein.
Mein Schluß war / durch die Jagt die Sorgen zu beſtreiten /
Diana deinen Wald den hab ich nie beſucht /
Noch in den tieffen Forſt die Hunde wollen leiten /
Daß ſie das Wild beharrt und vorgebeugt der Flucht.
Ich habe nie die Hifft auf *Menals* Berg geblaſen /
Noch einem Backer je gegeben einen Fang /
Noch Wildſeil auffgericht auf der Parthener Raſen /
Und Lappen fürgeſetzt zu hindern Spur und Gang.
Ich habe niemals Garn / Schwerdt / Spieſe / Pfeil und Bogen /
Als wie die Jägerin Diana trägt / geführt /
Ach wolte GOtt! ich wär der Luſt nur nachzogen /
So wär ich itzt kein Raub / von eigner Kunſt berührt.

Ich Unvernünfftiger / wo sind nun meine Jahre?
Ach hätt ich meine Bein' an einem Dorn verletzt!
Warum hab ich gesucht des Bacchus süsse Waare?
Daß drauf Cupido mich hat in sein Garn gesetzt.
Er braucht nicht nur allein den Köcher und die Pfeile /
Er hat auch Netz und Strick mit welchen er berückt.
Und Bacchus leget auch den trucknen Füssen Seile /
Wie schön er schonsten sich mit seinen Reben schmückt.
Wie hat die Delila den Samson nicht gebunden /
Und ihn / samt seinem Haar / beraubet seine Krafft /
Ja ward nicht dort der Loth bey seinen Töchtern funden /
Als ihm den Witz benam des Weines süsser Safft.
Mich hat die Venus auch gejaget in ihr Netze /
Wie vielmals hat sie nicht zur Beute mich gemacht /
Weh mir! wohin ich nur die blöden Augen setze /
So bin ich wie ein Wild das schon ins Garn gebracht.
Und diß ist das Gesicht / das den Anton erschrecket /
Und das er abgemerckt auf einem Felsen hat /
Er sah / so weit sich nur der Erden Ziel erstrecket /
Die gantze Welt gemahlt / als wie auf einem Blat.
Und tausend Cörper auch von Menschen abgerissen /
Die waren insgesammt mit Netzen überspannt /
Jedweder fühlte Qual an Händen / Kopff und Füssen /
Die Wollust hatte sie arglistig abgemannt.
Sie blieben wie am Leim die albren Vögel kleben /
Unwissend daß sie so Begierden rings umstellt /
Ach freylich wird uns stets des Todes Netz umgeben /
Das noch viel schärffer Wacht als eine Spinne hält.
Die lauscht ohn Unterlaß / und hofft in tieffen Ritzen /
Biß eine Fliege summt / die sie zur Speiß erdrückt /
Der Vogelsteller wird nechst einem Baume sitzen /
Biß er mit einem Zug den Raub ins Netze rückt.
Itzt streut er Körner aus / itzt läst er Vögel singen /
Die laden ihn noch auf zu ihrem Kefftich ein /
Itzt baut er eine Hütt' / itzt leget er die Schlingen /
Und pfeifft so lang ein Lied / biß sie bethöret seyn.
Nicht anders hat uns auch der Laster Schaar umgeben /
Jedweden stellt der Tod mit seinen Netzen nach /

Und

Und wer ſich durch den Sprung will übern Strick erheben/
Derſelbe ſtürtzet ſich gar in der Höllen Bach.

## Das Siebende Capitel Hiobs.

HAt nicht der arme Menſch mit Feinden ſtets zu thun!
Wie muß er doch im Zanck und argem Streite leben.
Hier hat ihn Fleiſch und Blut verrätheriſch umgeben/
Dort kan er vor dem Feind der Finſternis nicht ruhn.
Die Zeit tritt auch mit an/ und ſeine gantze Tage
Sind Tagelöhnern gleich/ nie ohne Müh und Plage.
Wie ſehnlich wünſcht ein Knecht des Abends Schatten Streiff/
Ein Tagelöhner hofft der ſchweren Arbeit Ende.
Wie hab ich doch umſonſt die Wercke meiner Hände
Nach Monaten erfüllt; elender Nächte Reiff
Und rauhe Witterung vergebens ausgeſtanden/
Weil keine Linderung der Trangſal war vorhanden.
Wenn ich mich erſt geleqt/ ſo ſprach ich ſchon bey mir:
Wenn wach ich wieder auf/ und geh aus meinem Bette?
Dann rechnet ich genau/ wie viel ich Stunden hätte/
Eh als die Nacht einfiel; denn ich zum Scheuſal ſchier
Bey lichtem Tage war/ biß Finſternis entſtunde/
Und mich der blöden Angſt die Dunckelheit entbunde.
Mein Fleiſch iſt um und um durchfreſſen durch den Wurm/
Und kothiger Geſtanck klebt auf den dürren Knochen.
Die Haut iſt Eiter voll und ſchrumpfich eingekrochen;
Ja ich bin gantz zernicht. O grauſer Unglücks Sturm!
Und meine Tage ſind ſo ſchnell dahin geflogen/
Als wie ein Weberſpul wird plötzlich durchgezogen.
Weil da kein Halten war/ ſo gingen ſie darvon.
Gedencke/ daß mein Reſt des Lebens Wind iſt worden/
Und meine Augen nicht mehr kommen zu dem Orden
Der diß was gut beſchaut. Es ſieht mich ohne Hohn
Kein lebend Auge mehr/ und kan mich auch nicht ſehen;
Du aber ſieheſt mich. Was wird mir noch geſchehen?
Die Wolcke/ die vergeht und fährt flüchtig hin;
So wer in ſchwartzen Pful der tieffen Höllen ſtürtzet/
Demſelben wird der Weg zu uns herauf verkürtzet;
Er kommt nicht wiederum in Stell und Ort/ darinn

Er vor geweſen iſt. Sein Haus wird ihn nicht kennen/
Sein Eigenthum nicht mehr/ wie vor/ Beſitzer nennen.
Drum will ich meinem Mund nicht wehren/ weil er kan/
Die heiſſe Hertzens-Angſt bewealich auszuſagen/
Der Seelen Jammer-Leid dem HErren fürzutragen.
Ach! bin ich denn ein Meer? Trag ich denn Schuppen an/
Daß du mich ſo verwahrſt? Wenn ich bey mir gedachte
Im Bette Troſt zu hol'n? wenn ich mein Lager machte
Zur Schmertz Erleichterung/, wenn ich mich ſelbſt beſprach/
So ſchreckſt du mich die Nacht mit ungeheuren Träumen/
Daß meine Seele wünſcht erhängt zu ſeyn an Bäumen/
Und mein Gebein der Tod trüg an der Ketten nach.
Ich will und kan nicht mehr/ erzörnter Schöpffer leben/
Hör auf von mir/ hör auf! wer kan dir widerſtreben?
Denn meine Tage ſind vergebens hingewiſcht.
Was iſt ein Menſch/ O HErr/ daß du ihn ſo groß achteſt?
Und mit Bekümmerung nach ſeinen Thaten trachteſt/
Du ſuchſt ihn täglich heim/ ſein Leid wird ſtets erfriſcht.
Ach warum thuſt du dich doch nicht von meiner Seiten!
Läſt du denn gantz nicht ab/ und hörſt nicht auf zu ſtreiten/
Biß ich den Speichel ſchling? Hab ich geſündigt ie/
Was ſoll ich dir denn mehr/ du Menſchen-Hüter/ leiſten?
Warum verurſachſt du/ daß ich auf dich am meiſten
Stoß/ und mir ſelbſten bin die Laſtung meiner Müh?
Warum vergibſt du mir nicht meine Miſſethaten/
Und nimmſt die Sünde weg/ in die ich bin gerathen.
Denn nunmehr ſcharr ich mich tieff in die Erd hinein/
Da will ich meine Ruh nach ſo viel Unglück hoffen/
Diß iſt der beſte Tauſch/ ſo ich iemals getroffen/
Und wenn man mich denn ſucht bey frühem Morgenſcheln/
So wird noch Stumpff noch Stiel auf dieſer weiten Erden/
Von mir bedrängtem Mann gefunden können werden.

## Das zehende Capitel Hiobs.

MEch habe nun Verdruß auf dieſer Welt zu leben/
Und meine Seele ächz't/ daß ich ſo leben muß.
Es rinnt aus meinem Aug ein ſteter Thränen Fluß.
Ich muß in Angſt-Geſchrey jetzt meine Klag' erheben/

Die

Die Noth iſt gar zu groß / die meine Seele plagt /
Wolan / es ſey doch GOtt mein Hertzenleid geklagt.
Verdamme mich nicht bald / und geh nicht ins Gerichte
Mit mir Unwiſſenden. Erzehle was es ſey?
Eh ich erſcheinen ſoll / und mach mich Zweiffels frey /
Warum du mit mir zanckſt / daß ich mich unterrichte.
Gefällt's dir denn / O GOtt! an mir Gewalt zu thun;
Und kanſt du keine Zeit und Viertelſtunde ruhn?
Verwirffſt du dieſen auch den deine Hand erbauet /
Und ſtößt der Meiſter ſelbſt ſein Meiſterſtück itzt ein /
Muß der Gottloſen Rath durch dich geehret ſeyn;
Da man mich ausgethan von deinem Antlitz ſchauet?
Biſt du denn fleiſchlich auch / wie Menſchen ſind / geſinnt?
Und ſiehſt du ſo / wie ſie / das an / was man beginnt?
Vergleicht denn deine Zeit ſich mit der Menſchen Zeiten?
Iſt deiner Jahre Raum als Manns-Zeit eingefaſt /
Daß du nach Miſſethat ſo eine Frage häſt /
Und rügeſt meine Sünd und Schuld und Eitelkeiten?
Es iſt dir zwar bewuſt daß ich nicht gottlos bin.
Doch kan ſich deiner Hand durchaus niemand entziehn.
Du haſt mich ſelbſt zuerſt gemacht mit deinen Fingern;
Und was ſich um und um an dieſem Leibe regt /
Das hat mir deine Hand / mein Schöpffer / angelegt;
Und nun verſenckſt du mich / und wilſt mich gar verringern.
Gedencke / daß ich nur aus Lehmen bin gemacht /
Und daß ich wieder werd in Laim und Erde bracht.
Haſt du mich nicht wie Milch und fetten Rahm gemolcken?
Gerann ich nicht darnach den weichen Käſen gleich?
Und eh ich Armer noch kam auf der Erden Reich /
So gabſt du mir ein Kleid das ſchöner als die Wolcken.
Von friſch geſundem Fleiſch und einer zarten Haut
Hat meine Mutter mich nach ihrer Anaſt geſchaut.
Du fügteſt Bein an Bein mit Adern wol zuſammen /
Das Leben gabſt du mir und Wolthat auch darzu.
Von deinem Aufſehn hat mein Athem ſeine Ruh.
Wie ſtellſt denn du dich itzt als wollſt du mich verdammen?
Und ob ſchon alles diß dein Vater Hertz verdeckt /
Doch weiß ich / daß es dich / mein zu gedencken / weckt.

Denn wenn ich sündige/ so kanst du es bald mercken /
Und meine Missethat bleibt niemals ohne Pein.
Es muß mir Angst und Weh bey meinen Lastern seyn.
Und bin ich gleich gerecht in Worten und in Wercken /
So darff ich doch mein Haupt nicht richten auf empor /
Weil ich voll Elend bin/ und mein Schmertz gehet vor.
Du aber richtst dich auf / wie aufgeweckte Leuen /
Der ein ohnmächtig Lamm in seinen Rachen schlingt.
Wie grausam handelst du? Wie hast du mich umringt /
Und hörest noch nicht auf mich ernstlich zu bedräuen!
Du stellest Zeugen vor / die wissen gar zu viel;
Dein Zorn der häuffet sich. Ich bin der Menschen Spie
Es plaget eines nach dem andern mich mit Hauffen.
Ach warum must ich doch aus Mutterleibe gehn!
Ach warum blieb ich nicht in der Geburts Statt stehn;
Ob ich im Schlamme gleich und Unflat müst ersauffen?
Daß kein Auge mich auf dieser Welt gesehn!
Es wäre mir ja wol und mehr als wol geschehn.
Ich wär alsdenn gewest als die so nie gewesen;
Von Mutterleibe bald zur Grabes Stätt gebracht /
Wird denn kein Ende nicht der schweren Zeit gemacht?
Muß ich noch vor dem Tod in Traurigkeit verwesen?
Läßt denn der grimme Schmertz ein wenig nicht von mir/
Daß ich ein wenig nur erquicket würde hier;
Eh denn ich gar vergeh und komme nicht mehr wieder.

## Aus Barthii Soliloquiis.

WAs ich nur hoffen kan / was ich nur kan begehren/
Mein JEsu / Sieges Fürst/ das überbring ich dir.
Ich wil die Seele selbst zum Unterpfand gewähren /
Mein Leben das ist dein / und ich bin ausser mir.
Ach der du diesen Tag von Todten aufferstanden /
Zeuch mich mit deinem Arm aus meiner Sünden Nacht.
Ach würcke doch in mir / ich bin/ mein GOtt/ vorhanden;
Und bitt/ es werd' aus mir ein ander Mensch gemacht.
Der ich mir vor gefiel in nichts / als bösen Wercken /
Gib daß ich dir allein nur wol gefallen mag!
Dein Auferstehungs Fest das wolle mich so stärcken /
Daß ich zu keinem Ding mehr ein Verlangen trag.

Und

Und deß mir alles ſtinckt/ und daß ich alles haſſe/
Was dir zuwider iſt / und wider dein Gebot:
Hergegen dich / O HErr/ in ſolchen Glauben faſſe /
Daß ich ſtets ſagen kan/ mein höchſter Schatz iſt GOtt.
Ach könt ich mein Gemüth und Regungen der Sinnen
Verlaſſen! weil ſie nur ſind Störer meiner Ruh!
Ja dieſen Augenblick wünſch ich zu ziehn von hinnen/
So bald mein Heyland nur dein Wille käm darzu /
Damit ich mich auffs neu mit Sünden nicht beſteckte /
Vergeſſe den Beruff da ich dir dienen muß;
Und wieder in die Welt mein eitles Auge ſteckte /
Wo Laſter / Sünd und Schand in gröſtem Uberfluß.
Mein Heyland halte mich! Ach mein Erretter rette!
Schlag die Begierden todt: Gib daß von dieſer Zeit
Ich nimmermehr gedenck an mein alt Sünden-Bette /
Nur einzig aber dir zu dienen bin bereit.
Daß ich auf ewig nicht mit jemand möge zancken /
Und daß ich nichts begehr / was irrdiſch iſt und heiſt.
Daß mein Verbrechen ich ſtets führ in den Gedancken/
Und daß mein reuig Hertz die Thränen drüber geuſt.
Ich thu dem Nechſten Guts / und will nun niemand ſchaden.
Ich gönn auch jederman/ was ich mir ſelbſt erwählt.
Nachdem ich theilhafft bin der Auſferſtehungs-Gnaden /
So bin ich auſferweckt / und die auch zugezehlt.
Diß Wollen laß du doch/ mein GOtt/ in mir vollbringen:
Ich weiß/ ich fühl es auch; denn auſſer deiner Gnad
Kan ſolche Lebens Art unmöglich mir gelingen.
Und weil dein Wort ins Hertz mir diß geleget hat;
Ja dieſe Zeilen auch / ſo ich jetzunder ſchreibe /
Dein Geiſt in mir erweckt / ſo würcke doch in mir/
Daß ich ein brennend Dacht in meinem Leben bleibe /
Und diß ins künfftige mir kräfftig ſetze für /
Daß nicht ein ander Schall aus meinen Lippen gehe;
Daß ich nichts reden mag / als was dein Lob betrifft;
Daß ich / Erſtandener / mit dir ſo auſferſtehe /
Und in dem ſtarcken Troſt / trotz auch der Höllen Gifft.
Mein Name der iſt ja in deine Hand geſchrieben/
Ich bin ins Lebens Buch von dir getragen ein.

Du Sieger/ der du hast all Ubelthat vertrieben/
Ich hoff/ ich werde noch von denen Sündern seyn/
Für welche du dein Blut so milde hast vergossen;
Das Wasser und das Blut so aus der Seiten rann/
Dient auch zu meinem Heyl/ macht mich zum Mitgenossen
Des Himmels/ daß ich nun versichert leben kan.
So nun der Thau darvon macht seelig meine Seele/
So nun ein eintzig Hauch/ wie auf die Jünger fiel/
Auch meinen Geist erleucht in dieses Leibes Höle/
So gib doch/ welches ich gehorsam bitten wil/
Gib/ sag ich/ mir die Krafft/ die Sünd hinfort zu meiden/
Der ich so hertzlich gram in meinem Hertzen bin.
Du wirst mich/ als mein Haupt/ dein Glied nicht von dir scheiden/
Weil du erstanden bist/ du nimmst mich mit dir hin.
Und wie du nicht mehr stirbst/ und lebest gantz verkläret/
So hilff/ daß mich die Zeit/ so ich noch leben muß
In meines Kerckers Hauß/ mit Ach und Noth beschweret/
Dein guter Geist regier in meiner Wercke Schluß.
Und endlich/ wenn ich nun aus diesem Leben scheide/
So nimm mich in dein Reich/ daß ich dich preisen kan
Und deine Majestät in auserlesner Freude
Und höchster Herrlichkeit unendlich beten an.

Evolemus!

Es kan das Marter-Hauß/ die Welt uns nicht vergnügen
Auf Seele! laß uns bald aus diesem Kercker fliegen.

## Liebe zu GOTT.

### Sechstimme.

WAs lieb' ich? lieb' ich denn das Haus der grossen Welt?
Ergetze mich an Ehr/ und hoher Würden-Macht?
Verschliesse meine Zeit in Lieblichkeit und Lust?
Ersättige mein Aug' an Schönheit der Gestalt?
Thu meinem Leibe wol bey guter Speiß und Tranck?
Kauff Aecker/ Wiesen/ Feld/ und bau auf meinen Schatz?
Nein; meine Seele scheut die wandelbare Macht/
Und haßt was sie befleckt/ die aufgeputzte Lust.
Sie kennt den Fallstrick wol der reitzrischen Gestalt/

Und

Und weiß / daß ſie erſtickt in Schwelgerey und Tranck/
Wie ſehr ihr hinderlich ein Kummer-reicher Schatz/
Und daß nur Eitelkeit wohnt in dem Hauß der Welt.
Ich liebe meinen GOtt / den Brunnquell aller Luſt/
Und ſehe ſchon im Geiſt die himmliſche Geſtalt.
Mein Schöpffer reichet mir den wahren Himmels-Tranck/
Schenckt mir die Seeligkeit / ach unvergleichlich Schatz.
Die Erde ſtinckt mich an / ich haſſe Geld und Welt/
Weil über alles diß noch eine höh're Macht.
O Glantz der Herrligkeit! O lieblichſte Geſtalt!
Wie ſehn ich mich nach dir! Geuß doch den Lebens-Tranck
Den dürren Lippen ein / mein Heyland und mein Schatz!
Befreye mich doch bald und nimm mich von der Welt /
In der ich ſchmachten muß! Dein unumſchrieben Macht
Vermag ja zu ertheiln die höchſtgewünſchte Luſt.
Ich habe nie geliebt der Wolluſt Zauber-Tranck /
Und geitzig nachgeſtrebt zu haben einen Schatz.
Ich wuſte daß verging die Eitelkeit der Welt /
Drum war ich nicht ihr Freund. Ich lacht' offt ihrer Macht /
Und ſeufftzt'e nur zu dir / mein GOtt / weil keine Luſt
Ohn Angſt. Und Jahr und Zeit verderben die Geſtalt.
Nun HErr / weil ich dich lieb / entſchlag ich mich der Welt/
Weil ich dein Allmacht ehr / verſpott ich irr'diſche Macht/
Und habe nur an dir und deinem Worte Luſt.
Mein geiſtlich Auge ſieht dein' Anmuth der Geſtalt.
Weg / weil mein Bräutigam mich tränckt mit ſeinem Tranck/
Welt/Macht/Luſt und Geſtalt/ Tranck/Aecker/Weſen/Schatz.

## Um Gottesfurcht.

1.

O Vater aller Güt / ich klage dir mit Schmertzen/
Die Boßheit meiner Seel und Gifft in meinem Hertzen /
Die mich ſo gar beſeſſen /
Daß ich / O höchſter GOtt!
Hab überall vergeſſen
Dein Heiſſen und Gebot.

2. Ach keine Gottesfurcht iſt mehr vor meinen Augen/
Die leider gäntzlich dich recht zu erkennen taugen.

Dich kan ich ja nicht lieben /
Noch / als ich Armer ſoll /
In deiner Furcht mich üben /
Das fühl ich gar zu wohl.

2. Es iſt ja meine Sünd und Boßheit nicht zu meſſen /
Offt hab ich dein Geſetz / O groſſer GOtt / vergeſſen /
Offt laß ich mir gefallen
Die Wolluſt dieſer Welt /
Der leyder ich für allen
Mich täglich dargeſtellt.

4. Ich ſeufftz': O frommer GOtt! du wolleſt mir vergeben /
Daß ich in Sicherheit verbracht mein junges Leben /
Indem ich nicht geſcheuet
Die Straffe / die mir dort
Von dir iſt angedräuet
Mir längſt in deinem Wort.

5. Es iſt dich fürchten ja die Wunderſchöne Tugend /
Der Weißheit höchſter Schatz / die Meiſterin der Jugend /
Wohl dem der dieſe kennet /
Und klebet feſt ihr an /
Der wird ein Chriſt genennet /
Der GOtt gefallen kan.

6. Noch ferner bitt ich / HErr / du wolleſt von mir nehmen
Mein angebohrne Sünd / und kräfftig in mir zähmen
Das Böß in meinem Willen /
Samt der Vermeſſenheit /
Benebenſt dem auch ſtillen
Den Spott der Ewigkeit.

7. Gib deinen guten Geiſt / den Geiſt der Furcht des HErren
Und laß mich nur in ihr mein gantzes Hertz verſperren /
Daß ich an allen Orten /
Wo ich auch immer ſey /
Mit Wercken und mit Worten /
Für deinem Zorn mich ſcheu.

8. Erwecke wahre Reu und Leid in meinem Hertzen /
Daß ich mein eitles Thun beweinen mög mit Schmertzen /

Un

Und daß ich ja beklage /
Mehr meine Missethat /
Als deinen Zorn und Plage /
Die mich ergriffen hat.

9. O selig werd ich seyn / im Fall ich kan bekennen
Daß du mein Gott gerecht / ich aber bös zu nennen /
Ja daß ich billig leide
Die wolverdiente Pein /
Und weil ich selbst mich scheide
Von dir / muß straffbar seyn.

10. Verleih mir höchster GOtt / weil ich noch leb auf Erden /
Daß ich der Sünden gram und hertzlich feind mag werden.
Als welch ohn allen Zweiffel /
Fürlängst entsprossen ist /
Von dem verfluchten Teuffel /
Durch Lügen / Trug und List.

11. Wenn auch des Creutzes Last mich grausamlich wird drücken /
So wolle deine Gnad / O GOtt / nicht von mir rücken.
Du kanst mein Elend stillen /
Und schnell erretten mich /
Um deiner Güte willen /
Das glaub ich festiglich.

12. Bewahre meine Seel und innerste Gedancken /
Daß sie von deiner Furcht in Ewigkeit nicht wancken.
Besondern nach dir sehen
HErr GOtt zu jeder Frist /
So wird nicht leicht geschehen
Was dir zuwieder ist.

13. Mein innerliches Aug / HErr / bleibe stets gerichtet
Auf dich / daß alles / was mein Hertz und Sinn erdichtet /
Nach dir allein sich lencke /
So wol in Lust als Leid /
Hilff daß ich stets bedencke
Die Pein der Ewigkeit.

14. Gib Gnade / daß ich mög in allen meinen Sachen /
Den Anfang und das End in deiner Liebe machen /

Darzu

Darzu für allen Dingen /
Einst hertzlich zu dir schrey /
Dann wird mein Thun gelingen /
Es sey auch was es sey.

15. Ach laß mich HErr ja nicht von deiner Furcht abwenden /
Lust / Reichthum / Ehr und was die Seele sonst kan schänden /
Wenn mich gleich alles plagt /
Dennoch so tröstet mich
Dein Wort / was dieses sagt /
Dem glaub ich festiglich

16. Erbarmen / Segen / Gnad / Errettung / Hülff und Leben /
Erhaltung / Weißheit / Trost und Heyl wirst du mir geben /
O treuer GOtt regiere
Mir kräfftig Hertz und Sinn /
Daß deine Furcht mich führe /
Biß ich begraben bin.

## Um Vergnügligkeit.

HErr Dinge bitte ich / O gnesser GOtt / von Dir /
Laß mich Genade / HErr / für deinen Augen finden!
Kein Reichthum schenke mir /
Und laß hingegen mich nicht Armuths-Ketten binden!
Wie leichte könt ich nicht mich gar zu weit vergehn;
So / daß mein Hertze möcht an lust-schen Dingen kleben /
Weil kaum beysammen stehn
Ein Geld-ergebner Sinn / und ein gottselig Leben.
Ich baute meinem Gold eh Tempel und Altar /
Eh ich dich wahren GOtt mit reiner Andacht suchte /
Ich schätzt es ohn Gefahr /
Wann meinen schnöden Geitz gleich alle Welt verfluchte.
Wie viel hat nicht ihr Geld um Seel und Leib gebracht /
Sie von dem Himmel-Weg der Höllen zugezogen!
Zu Knechten sie gemacht /
Des Vaters alles Trugs der sie hernach betrogen.
Und was ist Geld und Gold / als ein vergänglich Koth?
Was sind die Schätze mehr / als Schlüssel zu den Sünden?
Kommts an die letzte Noth /
Wo wirst du Rath und Trost bey deinem Klumpen finden?

Und

Und wird beſtändig auch hier dein Vermögen ſeyn?
Welch Zufall kan es nicht im Augenblick entwenden?
Und wer viel ſammlet ein/
Der ſchaut es noch zuletzt in fremder Leute Händen.

Der Müntze Korn und Schrott/ wie ſehr er uns gefällt/
Iſt zwar ein herrlich Ding im Leben/ nicht im Sterben:
Denn es bleibt auf der Welt/
Und trifft zum öfftern an nicht einen danckbarn Erben.

Viel/ die ſo ſehr geſcharrt nach einem groſſen Gut/
Die haben es hernach den Kindern nicht gelaſſen:
Wenn Krieg/ wenn Gluth und Fluth/
Und ungetreue Freund es nach dem Tode faſſen.

Ach wende doch/ mein GOtt/ mein Hertze gantz hinweg!
Ich darff ein Weniges zum Unterhalt im Leben/
Und meiner Hoffnung Zweck
Iſt/ daß dein Vater-Hertz es mir wird gnädig geben.

Nimm/ bitt ich/ auch von mir des Armuths ſchwere Laſt!
Was kan elenders ſeyn als ſteten Mangel leiden;
Wo weder Ruh noch Raſt/
Die Sorgen laſſen zu/ die durch das Hertze ſchneiden!

Laß meinen Saamen nicht allhier nach Brodte gehn/
Noch in der Dürfftigkeit des Geiſtes Krafft erſticken.
Der ſteigt nicht an die Höhen/
Den Kummer und Gebruch zur Erden niederdrücken.

Ich bin mit wenigem von deiner Hand vergnügt.
Es ſoll mein Biſſen Brod für dem mir beſſer ſchmecken/
Der ſtets zu Hofe liegt/
Und ſieht halb hungrig an der Fürſten Taffel decken.

Zudem darff die Natur ſo groſſen Vorrath nicht:
Das beſte Gaſtmahl iſt ein frölich Gewiſſen.
Wem dieſes ſchon gebricht/
Der wird bey beſter Koſt nur Gall und Gifft genieſſen.

Wenn die Vergnügung nur mit mir zu Tiſche ſitzt/
Vertrauen auf dich/ HErr/ mit mir zu Bette gehet;
Mich deine Macht beſchützt;
So frag ich weiter nicht/ wie der und jener ſtehet.

Erhalte dieſen Muth / beſeſte dieſen Sinn /
Biß endlich ich den Lauff des müden Lebens ſchlieſſe:
Denn nimm mich zu dir hin /
Wo ich des Lebens Brod / den Kelch des Heyls genieſſe!

## Paſſion-Lied.

1.

HErr der hohen Himmels-Kertzen /
Du Licht der ewig lichten Macht /
Mich martern deine trübe Schmertzen /
Und gehn mir ängſtiglich zu Hertzen /
Mich plagt des Todes düſtre Nacht /
Worzu dich mein Verbrechen bracht.

2. Das Schuld-befreyte Licht der Sonnen
Hat / als es war um dich geſchehn /
Zu dem dein Lebens-Oel verronnen /
Mit Nacht ſein Antlitz überſponnen.
Es konte nicht das Unrecht ſehn /
Daß Sclaven ihren Käyſer ſchmähn.

3. Wie ſoll denn ich (da meine Sünden
Dich ſtürtzen in den Sünden-Koth /
Du dich / Unſterblicher / läſt binden /
Hiermit ich Sterblicher kan finden /
Was mir die Freyheit ſchenckt bey GOtt:)
Nicht ſeufftzen über deine Noth?

4. Ich habe mich im Schlamm gewählet /
Der Seelen reines Kleid befleckt /
Ich bins / der ſein Gewiſſen fühlet /
Auf den der Höllen-Rabe zielet /
Den ſeine ſchwartze Schuld erſchreckt /
Weil mich der Unflats-Mantel deckt.

5. Ich bin ein Koch der Sünden-Speiſen /
Ich richte nichts denn Laſter an /
Mein Meſſer iſt von Wolluſt-Eiſen /
Mein Eiſen kan kein Engel preiſen /
Es rührt noch her vom erſten Mann /
Daß ich nichts gutes kochen kan.

6. Wie

6. Wie soll sich meine Schwachheit wagen/
Dir aufzuopffern ihren Gruß?
Der du/ im Jammer vollen Zagen/
Hast meine Last mir helffen tragen.
Und durch den falschen Judas Kuß
Machst in den Himmel einen Fuß.

7. Wie soll mit Dancken ich erreichen/
Womit du Heyland mich verehrt?
Sind das nicht werthe Liebes-Zeichen?
Du läst den Mördern dich vergleichen/
Der du den Frieden stets gelehrt/
Und Aufruhr iederzeit verstört.

8. Du nimmst das Rohr/ des Scepters Zeichen/
Und färbst die Dornen mit dem Blut/
Auf daß mir halb-gestorbnen Leichen
Durch diesen Spott und schimpflich streichen/
Und durch die Purpur-rothe Fluth/
Mein Spruch zum Leben falle gut

9. Du hast vor mich die Schmach erkohren/
Und ins Gefängnis dich gestellt/
Ach! den/ der selbst das Recht gebohren/
Spricht ungerechtes Recht verlohren/
Und der den Tod in Banden hält/
Wird seiner Richter Lösegeld.

10. So stirbst du HErr vor das Geschlechte/
So selbst an deinem Leiden schuld!
Der König leidet vor die Knechte/
Die Boßheit büsset der Gerechte/
Und machet uns/ durch die Gedult/
Den grossen Vater wieder hold!

11. HErr/ der du dieses wollen leiden/
Ertheile mir dein Angesicht/
Und dencke/ wenn nach diesem Scheiden/
Du mich mit Fleisch wirst wieder kleiden/
Und wenn dein Mund das Urtheil spricht/
Daß du vor mich schon seyst gericht.

12. Ich seh des Todes Macht zersplittern/
Und er verliehrt sein scharffes Recht/

Der Grüffte feſte Mauren zittern /
Der Frommen Leib und Gräber ſchüttern /
Und gehn hervor: Weil GOtt geſchwächt /
Den leder hielt als ſeinen Knecht!
13. So werd ich frey von allen Stricken:
Indem das Höllen-Netze bricht /
Sich darff kein Garn mehr auf mich rücken /
Noch mich mit ihren Ketten drücken /
Weil ſelbſt das ewig-helle Licht
Bey GOtt vor meine Schuld einſpricht.

## Paſſions-Andacht.

ACh JEſu! ſoll mein Hertz nicht brennen /
Und voll erhitzter Andacht glühn?
Der Geiſt zu deinem Leiden rennen /
Und ſein verweßlich Kleid ausziehn /
Dein unausſprechlich Angſt und Marter zu erwegen?
Ach ja ich bin bereit /
In tiefſter Traurigkeit
Mich für dein heilig Creutz / mein Heyland / hinzulegen.
Den alle Himmel nicht umfaſſen /
Schließ ich in Glaubens-Armen ein /
Wie könt' ich dieſen Schatz verlaſſen /
Der mich befreyt der Höllen-Pein.
Ich flieh in meiner Angſt / gedruckt von ſchweren Sünden /
In deine Seiten-Höl /
Laß / JEſu / meine Seel
Errettung von dem Tod und ſüſſe Labſal finden.
Ich zittre zwar / wenn ich bedencke
Der bittren Marter Grimmigkeit.
Du ſtirbſt / und gibſt mir zum Geſchencke
Das Heyl der wahren Ewigkeit.
Man krönt mit Dornen dich / daß ich kan Blumen tragen.
Du fällſt / ich ward erhöht.
Auf daß der Menſch beſteht /
So läſt du Dich für ihn mit Ruth und Geiſſeln ſchlagen.
Wie milde floß die Purpur-Quelle /
Zu tilgen meiner Flecken Mahl.

Nun

Nun fürcht ich weder Tod noch Hölle /
Noch aller Marter Angſt und Qual.
Die Liebe zwiſchen mir und dir iſt nicht zu trennen.
Du biſt mein höchſtes Gut /
Und deine Liebes-Gluth
Soll ſtets in meiner Seel als eine Kertze brennen.
Wenn meine Augen einſt verfallen /
Ach JEſu / ſo erſcheine mir!
So lang ich auf der Welt muß wallen /
So leb ich gleichfalls einzig dir.
Ich überliefer auch den Geiſt in deine Hände.
Den Leib bedeckt ein Kloß.
Ich ſitz in deiner Schos /
Und preiſe GOttes Treu und Güte ſonder Ende.

## Uber das Begräbnis des HErrn JEſu.

1.

Ach höchſter Liebe Wunder-Zeichen /
Das Leben wird ins Grab gelegt /
Mein JEſu! ſoll ich bey der Leichen /
Als wie ein Felß ſtehn unbewegt?
Ach nein! ich falle reuig nieder /
Und küſſe deine todten Glieder.

2.

Du Unbefleckter haſt die Flecken
Von uns Verdammten abgethan /
Befreyet von der Höllen Schrecken /
Verſichert der geſtirnten Bahn /
Des Todes Stachel gantz zerknicket /
Und uns dem Himmel zugeſchicket.

3.

Welch Opfer ſollen wir doch bringen?
Sühnopffer der gevierdten Welt?
Weil wir mit Fleiſch und Blute ringen /
So iſt nur Schwachheit die uns fällt.
Doch deiner Gottheit Wunderwercke /
Verleih auch unſrer Andacht Stärcke.

4.

Erlauchtes Grab / gerechte Hölen!
Verſprochner Freuden Sammelplatz!
Hier iſt die Ruhſtatt unſrer Seelen /
Hier liegt der Ewigkeiten Schatz.
Wer nicht mit JEſu wird begraben /
Wird dort auch nicht ein Erbtheil haben.

5.

So fliehen wir zu deinen Wunden /
Erlöſer! wann der Tod uns ſchreckt /
So ſind wir frey und ungebunden /
Ob gleich das Grab den Leib bedeckt:
Auch unter Schimmel / Moß und Steinen /
Wird unſer Fleiſch verklärter ſcheinen.

6.

Wir brennen / Heyland / unſre Hertzen
An ſtatt der lichten Fackeln an /
Verſchmehe nicht die Demuths-Hertzen /
Und was ein Sünder liefern kan /
Nimm / nach vollbrachtem Lebens Ende /
Auch unſern Geiſt in deine Hände.

7.

Dein Grab iſt ja die Himmels-Leiter /
Dein Tod der Herold jener Luſt /
Was wünſchen Sterbliche noch weiter /
Als daß ſie ihnen bald bewuſt /
Daß ſie zu den vollkommnen Freuden
Hier aus dem Kercker mögen ſcheiden.

8.

Komm ſüſſer Tod / die kalten Armen /
Die ſollen uns nicht ſchröcklich ſeyn /
Der leichteſte Staub wird einſt erwarmen /
Und grünen unſre dürre Bein.
Es iſt der Retter vorgegangen /
Um ſeine Brüder zu empfangen.

9.

Ach JEſu! der du biſt begraben /
Gib unſrer blöden Sterbligkeit /

Daß

Daß wir ſonſt kein Vergnügen haben/
Als nur in deiner Leidens Zeit/
In dir die matten Augen ſchlieſſen/
In dir das Paradieß begrüſſen.

## Auf das heilige Pfingſt-Feſt.

WEſentliche Flamme/
Heiſſe Liebes-Amme/
O GOtt Heil'ger Geiſt/
Brenne mit der Kertze/
Doch mein träges Hertze/
Das mit Froſt beeyſt.
Weil auf allen Seiten
Stündlich ich muß ſtreiten/
Ach/ ſo ſteh mir bey?
Hilff mir hurtig kämpffen/
Daß ich möge dämpffen
Der Welt Gauckeley.
Finſternis und Schrecken
Wollen mich bedecken/
Fleiſch und Blut iſt ſchlimm/
Hilfft die Waffen ſchärffen/
Dem/ der mich verwerffen
Will in ſeinem Grimm.
Wenn es blitzt und ſchneyet/
Wenn es Donner ſpeyet/
So bewahre mich/
Wenn die Welt erhitzet/
Ihre Pfeile ſpitzet/
Lehn ich mich auf dich.
Du kanſt mir im Leben
Krafft und Tröſtung geben;
Und wenn ich nun ſoll
Von dem Irrweg ſcheiden/
Führ mich ein zur Freuden/
Da mir ewig wohl.
Stärcke mich im Glauben/
Daß mir nicht kan rauben

Satan meine Seel!
Muß ich auch gleich flehen /
So will ich beziehen
JEſu Seiten-Höl.
Heiliger Geiſt erquicke
Mich / wenn ich zudrücke
Meiner Augen paar!
Auf Eliæ Wagen
Laß die Seele tragen
Zu der Seelgen Schaar!

## Erinnerung der Sterbligkeit.

ICh weiß daß Erd und Staub in meinem Leib verhüllt /
Ich weiß auch daß mein Leib die Erde wieder füllt/
Denn was gebrechlich iſt muß mit der Zeit zerfallen.
Ein Hauß kan nicht beſtehn / wenn Grund und Pfeiler knällen;
Wie ſoll der Glieder Bau denn ewig können ſeyn /
Da jeden Augenblick der Tod was reiſſet ein.
Wir werden nicht gewahr daß unſre Tage ſchwinden /
Biß daß wir Schnee und Eiß auf Haar und Scheitel finden.
Die freche Jugend denckt der letzten Stunde nicht/
Biß daß ihr ſcheinbar Glaß ein einzig Stoß zerbricht.
Nein/ jeder Tritt und Schritt der führt mich zu dem Grabe/
An dem ich meine Luſt und höchſt Ergetzung habe.
Ich ſehe da den Port nach ſo viel Sturm und Wind /
Und weiß daß ſich kein Blitz mehr über mich entzündt.
O Grab / gewünſchtes Haus und ſüſſe Ruhe-Kammer /
Ich nimm mich nur zu dir / verſchleuß doch meinen Jammer
In deiner Höle Nacht / O lieblichſtes Gemach/
O ſchönſter Auffenthalt / und Frieden-reiches Dach /
Wie hertzlich ſehn ich mich/ die abgemattten Knochen /
Den ausgezehrten Leib / des bangen Hertzens Pochen
Und endlich Fleiſch und Blut / der Seelen altes Kleid/
Dir liefern zum Geſchenck und Pfand der Sterbligkeit.
Ein ander wird gantz blaß wenn er dich höret nennen /
Ich aber muß fürwar in heiliger Andacht brennen /
Wenn ich mein Wohnhauß ſeh/ in dem ich werde ruhn/
Da mir die arge Welt vermag kein Leid zu thun.

Gottloſe Hertzen ſehn nur deine Finſterniſſe /
Da ich des Lebens Sonn in dieſen Schatten grüſſe /
Die finſter-ſchwartze Gruſt weiſt mir der Klarheit Schein /
Indem ich meinem GOtt recht ähnlich werde ſeyn.
Die dürren Todten-Bein und Schaalen von dem Hirne /
Sind mir in meinem Aug' ein funcklendes Geſtirne.
Den tieffen Gruben die mit Schimmel ſind behängt /
Wird doch der Engel-Glantz für ſolchen Wuſt geſchenckt.
Der morſche Nacken-Grad / der ſpröden Rippen Praſſeln /
Der ungeheure Stanck / zerbrochner Särcke Raſſeln /
Und was ein ſelger Menſch für häßlich hält und ſchätzt /
Hat mich / ſo offt ich dran gedencke / ſehr ergetzt.
Zumahl wenn ſich die Seel' ermuntert / hochgeſtiegen /
Und alles was die Welt groß achtet / laſſen liegen /
Sich ihrem Himmel zu / von dem ſie kommt / gelenckt /
Verwundernd ausgelacht / was ſie zuvor gekränckt.
Die unabläßig Angſt / in der ein Menſch muß ſchmachten /
Die Feinde / ſo uns ſtets zu Fall zu bringen / trachten /
Das Stechhauß vor den Leib an dem kein Glied ſich regt /
Das nicht zugleich den Tod in ſeinen Adern trägt.
Diß hat des Himmels Braut / die Seele / überſchritten /
Genennt ſo viel der Luſt als viel ſie Qual gelitten /
Wird mit der Gnaden-Quell der Ewigkeit getränckt /
Da ihr zuvor die Welt nur Myrrhen eingeſchenckt.
Wie ein Gefangner zehlt die Tage die er ſitzet /
Den Kercker-Meiſter haſſt / der ihn mit Stahl umſchützet /
Hergegen Stund auf Stund nach ſeiner Freyheit tracht /
So glaubet / daß es auch die Seel nicht anders macht.
Sie möcht in Eiter-Wuſt des Leibes ſchier erſauffen /
In dieſem Marter Hauß kommt alle Noth zu hauffen.
Die Bande ſind zu ſchwer / mit denen ſie beſtrickt /
Die Laſt iſt übergroß / die ſie Verſchloßne drückt.
Und ſoll ſie drunter nicht in Wuſt und Koth verderben /
So wünſcht ſie aufgelöſt zu ſeyn durch zeitlich Sterben.

## Verlangen nach dem Tode.

Ich freue mich der letzten Stunde /
Die ſonſt dem Menſchen Schmertzen macht.

Geht Erd und Himmel ſelbſt zu Grunde /
Was bin denn ich / ein Wurm / bedacht /
Mein lähmen Hauß / die irrdnen Wände /
Zu ſchätzen ewig und ohn Ende.
Die Hand ſo mich zuerſt erbauet /
Die reiſt mich / ihr Geſchöpfft / auch ein.
Wem vor des Todes Pfeilen grauet /
Der kan kein Uberwinder ſeyn.
Laß Fleiſch und Blut das Leben lieben /
Die Seele muß ſich anders üben.
Ich ſeh / daß jeden Tag was ſtirbet;
Ja / daß der Leib ein Siechhauß heiſt;
Wenn da bald Hand bald Fuß verdirbet /
Und das veralte Kleid zerſchleiſt:
So ſucht der Geiſt ſich frey zu machen /
Und wird der mürben Feſſel lachen.
Das Eiſen roſt't / die Steine brechen /
Porphyr und Marmor ſind nicht feſt /
Wie kan der ſchnöde Menſch doch ſprechen /
Daß ſich was Ewigs ſpüren läſt /
In des verdorrten Leibes Beinen /
Den noch belebten Leichen-Steinen?
Drum komm / O Tod / denn meine Seele
Erſchrickt ob deiner Ankunfft nicht.
Zeuch ſie aus dieſes Cörpers Höle /
Zu jenem unumſchriebnen Licht.
Komm ſüſſer Gaſt / mein heiß verlangen /
Iſt ſchon beſtellt dich zu empfangen.
Ich bilde mir nicht dürre Knochen /
Und wie man dich ſonſt mahlet / ein.
Wenn meine Augen ſind gebrochen /
So wirds ein ſanffter Schlaff nur ſeyn.
Ein Thor der mag dich heßlich nennen /
Ich aber muß dich ſchön bekennen.
Das Grab / das auch die Alten fliehen /
Wenn ich des Himmels Vorgemach.
Der Kittel / den man an muß ziehen /
Scheint heller als der Sternen Dach.

Der Schlaff iſt kurtz / die Nacht iſt enge /
Zu jenes groſſen Tages Länge.

## Um ein ſeliges Ende.

1.

HErr JEſu Chriſt / in deiner Hand
Beſteht mein gantzes Leben /
Das du mir / als ein theures Pfand /
Zur Nutzung haſt gegeben /
Und das ich auch muß treten ab /
Wann mich der Tod ins ſchwartze Grab /
Zur langen Ruh verſetzet.

2. Ach HErr ! verleih mir deinen Geiſt /
In meiner letzten Stunde /
Daß / wann die Seel von hinnen reiſt /
Ich noch mit meinem Munde /
Nach deiner Hülffe ſchreyen kan /
Auf daß ſie ſey genommen an /
Zu den erwählten Freuden.

3. Ich weiß zwar daß die Sünde mich
Wird unaufhörlich kräncken /
Und das Gewiſſen Stich um Stich /
Der böſe Feind umſchräncken /
Doch ſoll dein Purpur-rothes Blut /
Das mir gefloſſen iſt zu gut /
Mein Stärck und Labſal bleiben.

4. Mein Ziel und Maß iſt wann du wilt /
Ich bin bereit zu ſcheiden /
Und wann die Lebens-Uhr erfüllt /
Die ſchnöde Welt zu meiden /
Den Kercker aller Angſt und Noth /
Daraus uns endlich führt der Tod /
Zu einem beſſern Leben.

5. So end ich nun den ſchweren Lauff /
HErr GOtt ! im feſten Glauben /
Ach nimm die arme Seel hinauf /
Daß ſie kein Feind kan rauben /

So ſterb ich / daß ich lebe dort /
So komm ich von der See in Port /
Und fahre zu den Himmeln.

## Das Ewige.

WIch ruff ich itzo nun / dich ruff ich itzund an /
Du ruhigs Leben du / du güldenes / du reines /
Daß du den Anfang dir gemacht und ſonſten keines /
Damit das Ende dir auch niemand ſetzen kan:
Von HErren auserwählt / beſchloſſen und höchſt-kräfftig /
Daß weder Angſt noch Noth um deinen Glantz geſchäfftig.
Ihr Seelen-voller Glut / du lichte Himmels Schaar /
Die du die grimme Schlacht des böſen Feindes ſageſt /
Die du ob keinen Sturm und Schrecken ie verzageſt /
Befreyt von aller Noth / der wütenden Gefahr /
Weil Gottes heilig Lamm die Lorbeerzeichen führet /
Und dich mit Siegs Gepräng ohn Unterlaß auszieret /
Ach zeige mir den Bau / der höchſt-geprießnen Stadt /
Und weiſe meinen Fuß auf rechter Bahn zu gehen /
Ich ſehe dorten ſchon der Kriege Händel ſtehen /
Ich rieche ſolche Lufft / die nie kein Balſam hat /
Die Seele ſchöpfft den Klang / den ſchweigen Helles treibet /
Den nie die Welt gehört / und den ſie auch nicht gläubet.

## Unum diſcamus mori.

WEnn wir die gantze Welt in unſern Kopff gefaſt /
Des Himmels Lauff geſehn / der Erden Ziel gemeſſen /
Bey frühem Morgen-Licht und auch bey Nacht geſeſſen /
Und alles durchgeſucht; ſo kommt ein fremder Gaſt /
Weiſt uns das Stunden Glaß / und ſpricht: Menſch lerne ſterben /
Wo du nicht ewig wilſt an Leib und Seel verderben.
Ach Wunder-volle Kunſt / und unergründtes Werck!
Die Weißheit / ſo zuvor ein gantzes Land gehret /
Wird da zum Kinderſpiel. Was Plato hat gelehret /
Was Socrates geſagt / und was der Künſte Berg
Von Klugheit bey ſich hat / das wird allhier zum Thoren /
Wer nicht recht ſterben lernt / iſt ewiglich verlohren.
Und weil ich denn gewiß / daß iede Stunde mich
Aus dieſem Leben rufft / das Tag und Nacht bezeuget /

Wie

Wie nah der arme Menſch zu ſeinem Grabe ſteiget /
So mach ich mich bereit / und trachte brünſtiglich /
In dieſer höchſten Kunſt nur dieſes zu begreiffen /
Wie meine Seele mag in Todes-Gedancken reiffen.

## Buß-Lied.

WIe kan ich / HErr / die Miſſethat verhölen /
Und meine Sünde decken zu?
Sie läſt nicht dem Gewiſſen Ruh /
Und iſt ein ſchneidend Schwerdt in meiner Seelen.
Drum fallen alle Kräffte hin /
Ich bin nicht mehr / der ich geweſen bin.
Gleich wie ein Brunn / ſo trocknet mein Gebeine /
Ich ſehe ſchon den Todten gleich /
Mein faulend Fleiſch iſt eine Leich.
Die Schuld druckt mich / wie groſſe Felſen-Steine.
Es ſeufftzt mein Hertz bey Tag und Nacht /
Und der zerknirſchte Geiſt iſt faſt verſchmacht.
Drum will ich frey die Ubertretung ſagen.
Ich habe dein Gebot veracht /
Nicht deinen Worten nachgedacht /
Den Eyfer dich zu ehren ausgeſchlagen.
Nun fühl ich meiner Bürden Laſt /
Womit du mich / mein GOtt / beleget haſt.
Wer wird mich nun von deinem Fluch befreyen?
Mein eitel Opffer ſtinckt mich an.
Und weil ich niemals Guts gethan /
So muß ich über mich erbärmlich ſchreyen /
Daß ich der Welt ein Schand-Altar
Gebaut / und dir zu opffern ſäumig war.
Ich rauche noch vom Brandt der tollen Lüſte /
Man ſpührt noch der Begierden Feur /
Der ſchnöden Sünden ungeheur /
Ach / daß mich doch die Erde decken müſte.
Wie aber will ich dir entfliehn /
Und der verdienten Straffe mich entziehn?
Du wollſt doch nicht das Hals Gerichte hägen /
Das ich hoch-peinlich leiden muß /

Mich treten unter deinen Fuß
Dein Sohn erwarb vor Straffe mir den Segen.
Ach laß Genade gehn für Recht /
Und ſieh doch an barmhertzig deinen Knecht.
Wie ſoll ich armer Menſch ſeyn unbefleckt /
Die Himmel ſelbſten ſind nicht rein?
Der Schluß iſt wahr und allgemein /
Daß in des Menſchen Hertz nur Thorheit ſtecket.
Und ſo du uns zeuchſt für Gericht /
HErr / ſo beſteht kein Menſch der lebet nicht.
Ach ſprich mich loß / erlaß mich meiner Schulden /
Weil du genädig biſt und heiſt!
Nimm von mir den zerknirſchten Geiſt /
Und tröſte mich durch deines Sohnes Hulden!
So ſoll dein Lob geprieſen ſeyn /
Bey ſpäter Nacht / bey frühem Morgenſchein.

## Demüthiges Buß-Lied.

1.

Fleuſt Thränen fleuſt /
Ihr Augen gieſt /
Erpreſte Jammer-Fluthen /
Schmeltzt in ein Quell /
Und rinnet hell /
Zu dämpffen GOttes Gluthen.

2.

Der Sünden Brand
Hat überhand
In unſerm Fleiſch genommen /
Er wühlt mit Schmertz /
Durch Seel und Hertz /
Und wird noch weiter kommen

3.

Verübte Schuld /
Macht Ungedult /
Und wecket das Gewiſſen.
Der Laſter Schmach /
Zeigt nach und nach /
Auf was es iſt befliſſen.

4.
Wie unſre Zeit
In Uppigkeit
So liederlich verſchwendet/
Wie unſer Sinn
Sich niemals hin
Zum Gottesdienſt gewendet.

5.
Da ſind unrein
Marck/ Blut und Bein
Samt ihrer faulen Hütte.
Kein Ader ſchlägt/
Kein Glied ſich regt/
Daß Frevel nicht zerrütte.

6.
Der Augen Glantz
Hat Wolluſt gantz
Mit Hoffart überzogen/
Das Angeſicht
Iſt ohne Licht
Dem Dunckten nachgeflogen.

7.
Was nur zu Spott
Dem höchſten GOtt
Der Mund hat treiben mögen/
Das iſt geſchehn/
Sünd' ſchändlich Schmähn
Steht überall zugegen.

8.
Was vor Verdruß
Von Händ und Fuß
Dem Schöpffer wiederfahren/
Bringt der ans Licht/
Wenn für Gericht
Gehn alle Menſchen-Schaaren.

9.
Wo bleibt das Hertz/
Das Spiel und Scherz

Mit GOttes Wort getrieben?
Das ſeiſt erſtarrt /
Und veſt verharrt
Auf ſchnödem Irrthum bleiben.

10.

Und ſchläffſt du noch
An deinem Joch /
Der ungeheuren Sünden?
Wach auf! die Zeit
Iſt allbereit /
Da GOtt dich heim wird finden.

11.

Ach Hügel deckt
Mich! der erſchreckt
Für GOttes Zorn will weichen /
Ihr Berge kracht!
Komm finſtre Nacht /
Auf Abgrund! thu dergleichen.

12.

Wie aber kan
Ich Unterthan
Dem HErren flüchtig werden?
Ach eitler Traum!
Da iſt kein Raum /
Auf dieſer weiten Erden.

13.

Sein Zorn wird mich
Behendiglich
Auf meiner Flucht ergreiffen.
Sein Donnerſtrahl
Mit tauſend Qual
Zerrütten und zerſchleiffen.

14.

Ich weiß noch Rath /
Bey ſeiner Gnad
Verhoff ich Troſt zu ſpüren /
Und meine Schuld
Soll ſeiner Huld
Barmhertzigkeit berühren.

15.
Ich trage dir
Mein GOtt itzt für
Ein recht zerſchlagen Hertze/
Und allermeiſt
Mein traurig Geiſt
Brennt dir zur Opffer-Kertze!

16.
Es iſt mir leid
Was ich die Zeit
Des Lebens ie begangen/
Daß ich der Welt
Mich zugeſellt/
Und Laſtern nachgehangen.

17.
Verwirff mich nicht/
O höchſtes Licht/
Von deiner Gnaden Augen/
Die Buſſe quillt/
Mit Reu erfüllt/
Und kocht gleich ſcharffer Laugen.

17.
Ach waſche mich
Gantz ſäuberlich/
So troß ich Schnee und Ligen.
So kan der Feind/
Wie böſ' ers meint/
Mich nimmermehr vertilgen.

19.
Hier liegt dein Knecht/
GOtt laß dein Recht
In Liebe ſich verwandeln.
Du wirſt mit mir
Nicht nach Gebühr
Und den Verdienſten handeln.

20.
Zwar Straff und Pein
Die geh ich ein/

Nur daß ich dort nicht büſſe.
Das Gottes Lamm /
Aus Erewtzes Stamm /
Macht mir die Schmertzen ſüſſe.

21.

Mein Mund ſoll fort
An iedem Ort
Des Höchſten Güte preiſen.
Und ſpät und früh
Auf tieſſem Knie
Dem HErren Danck erweiſen.

## Buß-Lied.

1.

HErr / wilſt du noch immer zürnen /
Und auf mich gehäſſig ſeyn?
Weicht noch nicht von deiner Stirnen
Der verſtellten Runtzeln Schein?
Iſt noch immer dein Hand /
Nur auf meinen Schmertz gewand?
Wollen deine Ruth und Straffen /
Nicht einmal in Gunſt entſchlaffen?

2.

Ach ich bin ja gantz verlohren!
Wer iſt der mir helffen kan?
Wenn / den ich zum Troſt erkohren /
Mich hat in den Bann gethan.
Meine Seufftzer ſind zu ſchlecht /
Wo du GOtt dein heilig Recht
Uber mich im Zorn wilſt hegen /
Dich zur Güte zu bewegen.

3.

Doch laß mich Genade finden /
Ich bekenne meine Schuld /
Ach verzeihe meine Sünden /
Vater! habe doch Gedult /
Ungefärbte Reu und Leid /
Sollen künfftig meine Zeit /

In der Gottesfurcht beſchlieſſen /
Ich will nichts als dich nur wiſſen.

## Maria Magdalenen Buß-Lied.

REineſtes Weſen / heiligſte Liebes Gluth /
Weil mir von Sünden brennet Seel / Hertz und Blut /
Und nichts entſchuldigt mein Verbrechen /
So laß mich noch die Seufftzer ſprechen.
Flieſſt bittre Thränen / fliſſet in wahrer Buß /
Mein Geiſt / O Schöpffer / fällt dir zerknirſcht zu Fuß.
Die Luſt / die mich ſo offt erquicket /
Die Ilis / die mich wie Felſen drücket.
Nimm mich verirrtes Schaf zu Genaden an!
Der Wolluſt Weide hat mir die Lebens Bahn /
Die zu dem Himmel führt / verſchräncket /
Darüber ſich mein Hertze kräncket
Ach ſchnöde Sinnen / thörichter Eitelkeit;
Ach kartze Freuden und ein unendlich Leid /
Verkauffſt die Welt: und unſer Weſen
Verdient des Höchſten Straffungs Beſen.
Nein. Magdalena ſoll ſich der Welt entziehn /
Und allen Zucker ſüſſeſter Wolluſt fliehn.
Die Brunſt / von der ihr Blut geraucht / /
Wird gar zu andern Feur gebrauchet /
Weg ſüſſe Küſſe / Reitzer der ſchnöden Luſt /
Weg gelle Griffe auf der Schwan-weiſſen Bruſt.
Ich haſſe nun des Leibes Blöſſe /
Scharre mich in Erden Klöſe.
In meinen Armen ſoll fort kein Menſch mehr ruhn.
Ich / Magdalena / will heute Buſſe thun;
Und ſtatt der Buhler Engel küſſen /
Die mir das Paradieß aufſchlieſſen.
So muß man ſtreiten wider Welt / Fleiſch und Blut /
Um zu erhalten jenes verſprochne Gut.
Wer dieſes will im Himmel erben /
Der muß zuvor der Welt abſterben.
Nun ſchlieſſt ihr Augen eure Cryſtallen ein /
Auf meinen Wangen ſoll keine Roſe ſeyn.

Der Mund wird dem nach Wermuth ſchmecken/
Der ihn aus geiler Luſt wird lecken.
Schrumpfft volle Brüſte/ welckt/ und fallet hin/
Die ihr entzündet machen verliebten Sinn.
Vertrockne Schos mit deiner Quelle:
Wachſt Neſſelin/ wachſt auf dieſer Stelle.
Des Leibes Kützel muß ich vor reiſſen ein/
Eh er ein Tempel ſoll des Erlöſers ſeyn.
Mein Fleiſch muß ſich in Aſche kehren/
Wo es die Blüthen ſoll gewähren/
Ich lieg und büſſe. Ach GOtt mein höchſtes Licht!
Die Magdalena iſt mehr kein Welt-Kind nicht.
Sie iſt die Braut des Lammes worden/
Und läſt den alten Liebes-Orden.

## Abend-Lied.

GOtt/ ich will dir itzt lobſingen/
Und mein Opffer tragen für/
HErr/ O hilff/ und laß gelingen/
Daß ich dancke nach Gebühr/
Deiner treuen Vater-Hand/
Die du ſtets auf mich gewandt/
Daß mich heut und alle Tage
Nicht gequälet Angſt und Plage.
Licht und Sonn iſt itzt vergangen/
Aber deine Wolthat nicht/
Die von ewig angefangen/
Und ohn Endſchafft auffgericht/
Über deine Chriſtenheit/
Daß ſie ſich zu iederzeit
In der Noth hab zu erfreuen/
Weil du Gnad und Hülff willſt leihen.
Ach verzeihe meine Sünden/
Die ich gar nicht zehlen kan/
Laß mich bey dir Zuflucht finden/
Nimm dich mein/ O Helffer/ an.
Auſſer dir iſt ja kein Schutz/
Der uns Armen kömmt zu Nutz/

Und

Und uns mächtig kan behüten /
Für des böſen Feindes Wüten.
Ich kan mich nichts gutes rühmen /
Und kein Glied iſt ohne Schuld /
Meine Laſter muß verblümen
Deines Sohnes Lieb und Huld /
Der für mich am Creutzes-Stamm /
Als wie ein unſchuldig Lamm /
Alle Miſſethat gebüſſet /
Und der Straffe Pein verſüſſet.
HErr / ich beichte mein Verbrechen /
Das ich nicht zu nennen weiß /
Muß mit tieffen Seufftzen ſprechen /
Die erpreſt der Buſſe Schweiß /
Geh mit mir nicht ins Gericht /
Denn ich weiß / daß ich ſonſt nicht
Kan für deinem Thron beſtehen /
Sondern muß zu Grunde gehen.
Sende deiner Engel Schaaren /
Wenn ich ſchlaff und ſicher ruh /
Laß mich ihre Hut bewahren /
Daß mir kein Feind Schaden thu.
Von dem Bette zu dem Grab /
Tret ich nun im Wechſel ab /
Und diß Vorbild lehrt mich eben /
Munter meinen Geiſt aufgeben.
Ich befehl in deine Hände
Dieſe Handvoll meiner Jahr /
Gib mir ein vernünfftig Ende?
Und daß ich von hinnen fahr /
In die Freude die kein Ohr
Nie gehöret / und zum Chor /
Das kein einzig Menſch vernommen /
Biß er ſelber drein iſt kommen.
Segne GOtt des Geiſtes Gaben /
Schencke mir der Weißheit Schatz /
Ich mag nicht groß Reichthum haben /
Denn das macht den Laſtern Platz.

Gib mir mein beſcheiden Theil /
Und von oben Glück und Heil.
So wird nie mein Mund ſich ſperren /
Dich zu preiſen / ſeinen HErren.

## Abend-Wunſch.

DEr Sonnen Licht iſt nun in ſeine See geſenckt/
Der Himmel hat den Schmuck der Sternen ausgehänckt/
Und läſt ſie uns zu Troſt in groſſer Anzahl brennen /
Wer wolte GOttes Macht und Weißheit nicht erkennen ?
Die unerforſchlich iſt / und die kein Menſch nicht kan /
Wie klug er immer iſt/ begreiffen inn' und an.
Dir ſag ich/ groſſer GOtt/von gantzem Hertzen Danck/
Und rühme deine Güt' ohn' End' und Lebens-lang.
Dir ſinget itzt mein Mund/ und opffert meine Seele
Den Weyrauch wahrer Reu. Verſchmähe nicht die Höle/
Aus der es zu dir ſteigt. Ich weiß ja mehr als wohl/
Daß man ein reines Hertz dem HErren bringen ſoll.
Hier lieg ich ſeufftzende und beichte meine Schuld /
O HErr der Ewigkeit / ach habe doch Gedult /
Und geh nicht ins Gericht mit deinem armen Knechte.
Wer wolte doch beſtehn für deinem ſtrengen Rechte ?
Kein Menſch iſt ohne Fleck / und niemand ohne Sünd /
So viel man auf der Welt der groß- und weiten findt.
Wie offt ich dich zur Rach und Zorn / mein GOtt gebracht/
Das iſt mir wol bewuſt : Kein Tag und keine Nacht
Geht ohne Frevel weg. Ich habe dich verlaſſen !
Nun muß ich ſelber mich und meine Thorheit haſſen.
Wer hilfft mir auf der Welt ? die vor die beſte war /
Nu meine Seele ſchmacht in Zittern und Gefahr.
Mir hat vor Gottesfurcht der Jugend Luſt beliebt :
Nu aber ſeh' ich auch / was es vor Nutzen giebt.
Mich hat der Böſen Schaar mehr als kein Volck erquicket/
Mein eigen Fleiſch und Blut das hat mich ſo beſtricket/
Daß ich die Uppigkeit und meine Lüſte mehr
Geſchätzet als dein Wort / und deines Ruhmes Ehr.
Ich war in Eitelkeit erſoffen gantz und gar /
Mich konte weiter nichts/ als Irrdiſches ergetzen /

Ich ſpottete dein Wort/ und halff diejenen hetzen /
So deiner Herrligkeit erbauten ein Altar.
Ja ich blieb ſo vertieffet in meiner Eitelkeit /
Und trotzte keck und kühn durch meines Lebens Zeit.
Nu klagt mich eigne Schuld und mein Gewiſſen an /
Wie ich verderbter Menſch nichts gutes je gethan.
Ich ſcheu und ſchäme mich / für dich/ O GOtt/ zu treten /
Erhöre nur mein Flehn / und mein inbrünſtig Beten.
Ach waſch! ach waſche mich von meinen Sünden rein /
Und laß mich endlich noch zur Gnaden Thüren ein.
Vergib abſonderlich / was ich auch dieſen Tag
Vor Laſter / die ich ja kaum nennen kan und mag /
Mein HErr und GOtt verübt. Bewahre meine Glieder/
Und gib mir Schlaff und Ruh / daß ich dich morgen wieder
Von neuen preiſen kan. Verbeut dem böſen Geiſt
Daß er mich nicht verführ / und in ſein Netze reiſt.
Bewahre mich und die / ſo du mir zugeſellt /
Ach ſegne doch/ mein HErr/ uns Armen auf der Welt.
Befördre meine Müh / laß ſie ihr Ziel erlangen /
Und dämpffe deſſen Liſt / der mächtig uns zu fangen /
So ſolt du fort für fort / O groſſer GOtt/ allein
Mein erſt- und letztes Lied / Anfang und Ende ſeyn.

H.M.

H. M.

# Glückwünschungs-Gedichte.

## Das frolockende Breßlau /

Wegen der Geburt des Käiserl.
Printzens /

## Ertz-Herzogs Josephi.

WElt-geprießnes Oesterreich /
Das nur Götter hat gebohren /
Das zu Scepter ist erkohren /
Dem nichts auf der Erden gleich /
Das von Osten biß zu Westen /
Prangt mit seinen Lorbern-Aesten.
Schaue was der Himmel schafft /
Deine Zweige sollen leben /
Unsrer Nachwelt Schatten geben /
Und der Wurtzel Krafft und Safft /
Meldet durch den Printz und Erben /
Oesterreich kan nicht absterben.
Schlesien / das treue Land /
Und sein ander Aug' und Hertze /

Breß-

Breßlau / brennt gleich einer Kertze /
Itzt bey diesem Freuden-Stand.
Daß der Länder Wünsch und Hoffen /
So gesegnet eingetroffen
Seht wie sich *Budorgis* schmückt /
Ihrem Käiser zu gefallen /
Wie sie unter Schall und Knallen
Seufftzer zu dem Himmel schickt /
Und vor ihres Printzens Leben
Sich selbst wil zum Opffer geben.
Solte gleich *Armonie*,
Und *Amphion* mit den Seiten
Itzt um Ruhm und Ehre streiten /
Fünde sich von Rhodope
*Orpheus* ein mit seinen Geistern /
Würd' er sie nicht übermeistern.
Denn *Budorgis* ist die Stadt /
Die nie Pflicht und Treu gebrochen /
Von der längst der Neid gesprochen /
Daß sie fest gehalten hat:
Dieser Ruhm wird auch bekleiben /
Und ihr Eigenthum verbleiben.
Daß sie an Gesetzen blüht /
Und ein Spiegel guter Sitten /
Daß sie nie kein Feind bestritten /
Ob er noch so sehr gesprüht /
Danckt sie den grossen Käisern /
Und den grünen Sieges-Reisern.
Nun / o *Phœnix, Leopold*!
Der du nimmermehr wirst sterben /
Der du herrscht in deinen Erben /
Dem der Himmel also hold /
Daß er gleich den Ewigkeiten
Seine Zweige aus wil breiten.
Schaue doch genädigst an /
Was wir dir fußfällig bringen /
Zwar wir wissen unser Singen /
Daß es gar nicht leben kan /

Wo du ihm nicht Geist und Sinnen
Läst von deiner Hold zurinnen.
Pfand des Himmels / Trost der Welt /
Nachsaß auf den Purpur Thronen /
Erbe von viel Käiser-Cronen /
Feinde-Zwinger / Friedens-Held /
Neugebohrner Printz erwache /
Wie zur Freude / so zur Rache.
Oder schmiedet *Mulciber*
Dir schon Waffen zu dem Siegen /
Legt *Broontes* zu der Wiegen
Harnisch / Spieß und Kugeln her /
Und gesit *Steropes* Canonen
Künftig deinen Lorber-Cronen!
Adler breite dich so aus /
Daß der Han zu deinen Füssen /
Künftig wird bekennen müssen /
Wie dein unvergänglich Hauß
Nie kein Feind umsonst bestritten /
Sondern Schaden hab gelitten.
Nun es legt für deinen Thron /
Leopold / der Völcker Wonne /
Der gekrönten Häupter Sonne /
Breßlau / seinen Helicon /
Und desselben Klang und Lieder
In getreuer Demu'h nieder.
Musen können sonst nichts mehr /
Als daß sie den Wunsch ausschreyen /
Und zugleich ihr Hertze weyhen.
Leben / Segen / Ruhm und Ehr /
Wachsen / Blühen / Herrschen / Siegen /
Müsse bey dem Printzen liegen.

Auf

## Auf der Durchl. Fürstin und Fr. Frauen Eleonoren Charlotten / geborner und vermählter Hertzogin zu Würtemberg / in Schlesien zur Oelß / ꝛc. erschienenen Geburts-Tag 1680. im Namen Ihres Durchlauchtigsten Gemahl.

SOll ich für Flock' und Schnee auf heute nur Jeßminen /
Und wil die Morgenröth im Winter Rosen streu'n /
Die Sonn' / als Königin / der Strahlen Schmuck verneu'n /
Bekrönet sie ihr Haupt mit Kräntzen von Rubinen?
Ist die geklärte Lufft wie Hyacinthen schön /
Und wil selbst die Natur dem Tag zu Dienste stehn?
So sag' ich / diß geschicht / Durchlaucht' Eleonore /
Du Wunder dieser Welt / du Pallas unsrer Zeit /
Du Perle meiner Lust / Bild der Vollkommenheit /
Du vierdte Gratie / und mehr als andre Flore /
Nur einzig dir zu Ruhm / wil deine Göttligkeit
So wol der Erden Rund / als Sternen-Kreiß erfreut.
Dein erster Ursprung ist ja von dem Himmel kommen /
Dein Himmel-hoher Geist hängt gleicher Regung nach.
Erlauchte Seelen ziehn in kein gemeines Dach /
Es wird der beste Zeug zu ihrem Hauß genommen.
Die Sterne stimmten bald durch ihren Einfluß bey /
Daß die Charlotte gantz dem Himmel ähnlich sey.
Charlotte liebste Seel' / mein einig Hertz und Leben /
Dein hoher Fürsten-Stamm / den Auff- und Untergang
In tiefster Demuth ehrt / und den der Nachwelt Klang
Bey Süden und bey Nord nach Würden wird erheben /
Hüllt' in der Wiege zwar dich schon in Purpur ein;
Doch muste Tugend da die treueste Amme seyn.
Du Himmel-werthes Pfand / zu Nutz der Welt geliehen /
Minerva legte dich behäglich an die Brust /
Die keusche Musen-Schaar sah ihres Hertzens Lust /
Als ein neu Helikon um dich fing an zu blühen;
Der Sinnen Trefflichkeit / der himmlische Verstand /
Bezeugte daß dein Geist nur Göttern sey verwandt.

Apollo

Apollo wich vom Thron in Gold- beflammten Haaren /
Und hieng ſein Lauten-Spiel an einen Lorber Baum /
Er rieff / ihr Clarien / macht dieſer Fürſtin Raum /
Sie wird als Schützende ſtets euren Ruhm bewahren /
Sie iſt es / die euch ſchenckt auffs neue Seel und Geiſt /
Und unter ihrem Schirm vergnüget wohnen heiſt /
Der Ausgang krönt die That. Charlotte macht ihr eigen
Den Kreiß der Wiſſenſchafft / den Circkel dieſer Welt /
Nichts iſt ſo tieff verſteckt / nichts iſt ſo hoch geſtellt /
Nichts wird manch kluger Kopff in der Erfindung zeigen /
Das ihre Fähigkeit nicht zu entſcheiden weiß /
Und Wercke voller Witz belohnt mit Danck und Preiß.
Was aber zünd ich doch Durchlaucht' Eleonore
Bey einem hellen Tag der Sonnen Fackeln an?
Ach Leitſtern meiner Ruh / mit dem iſts nicht gethan
Was gleich Apolle ſingt mit ſeinem gantzen Chore.
Nein; viel ein ſtärcker Zug und Würckung aus der Höh
Erfordert daß ich heut dein Freuden-Feſt begeh?
Es wil die Liebe ſelbſt mir Hand und Feder leiten /
Und die Einträchtigkeit hat ein Altar gebaut /
Wo man mein Hertze gleich der Kertzen brennen ſchaut /
Und ich Charlotten ſoll ein Opffer zu bereiten.
Mein Alles auf der Welt / mein irrdiſch Himmelreich /
Was bring ich weiter noch das deiner Hoheit gleich?
Ich weiß Charlotte kennt die treu-vermählten Flammen /
So hat die Livia nie den Auguſt geliebt /
Und ob Alceſtens Treu die Welt ein Zeugnis giebt;
Ob Artemiſia die Aſche raſft zuſammen
So weicht Charlottens Treu doch den Heldinnen nicht /
Wie ſchön der Nachruhm auch die Ehren-Palmen flicht.
Es überſchwemmet mich ein gantzes Meer der Freuden /
Ich länd' itzt an den Port der guten Hoffnung an;
Wer iſt der Regungen in Ketten halten kan?
So lange Fleiſch und Bint wird unſern Leib bekleiden /
So ſind doch Freud und Leid ein Spornen-Streich im Blut /
Das nach Begebenheit wol oder übel thut.
Ach ziehmt' es dieſen Tag / Hochwerthſt' Eleonore /
Die Unruh in der Welt vernünfftig anzuſchaun /

Wie nichts auf Eyd und Pflicht ist ferner mehr zu traun/
Da auch der Unterthan spinnt Faden zu dem Flore/
Bedenckt nicht was er thut / des Landes Treu vergist/
Und nach der Zeiten Lauff nur seinen Zustand mißt.
Wie wol den Helden-Muth / die hocherlauchten Sinnen/
Charlotte/ schrecket nicht ein harter Donnerschlag.
Die unumschriebne Macht / so alles noch vermag /
Wird auch die Oberhand in diesem Sturm gewinnen.
Wenn itzt des Himmels Burg von schwartzen Wettern kracht/
So hat in kurtzer Zeit die Sonne drauf gelacht.
Das gantze Teutsche Reich rühmt die Beständigkeiten /
GOtt und dem Käiser treu verdient den gröſten Ruhm/
Der Würtenberger Stamm bleibt doch der Helden Blum/
Und kan sich mit dem Lauff der Sonnen gleich ausbreiten.
Es blühe dieses Hauß / das viel Achilles zeigt /
Viel Nestor / derer Lob die Nachwelt nicht verschweigt.
Mein Engel / meine Seel / und Auszug voller Freuden/
Charlotte schwärtz ich denn mit Kummer dieses Licht?
Erlauchte Fürsten Sonn / erhelle dein Gesicht /
An dessen Blicken ich mich eintzig nur kan weiden.
Wilst du Aurora seyn / so bin ich Memnons Bild/
Das deiner Strahlen Glantz mit Lautenklang erfüllt.
Du solst Aspasia in meinem Hertzen bleiben /
Es müsse doch dein Fuß auf nichts als Rosen gehn /
Des Glückes milde Gunst zu deinen Dienſten stehn /
Die Sternen ihre Held dir Sternen Kind verschreiben/
So daß Charlotte noch allhier vergöttert sey /
Und unser Wolfahrts-Baum das gantze Land erfreu.
Es hat das Alterthum Pracht-Tempel angebauet /
Und seiner Obrigkeit Geburts-Tag hoch geschätzt.
Das Denckmahl/ das dir hier/ mein Schatz/ dein Fürst anſſetzt/
Ist / daß man stets dein Bild in seinem Hertzen schauet /
Bey dem der Unterthan will opffern Leib und Geist /
Und dich mit höchstem Recht des Landes Göttin heist.

## Glückwünschung an Jhr. Hochfürstl. Durchl. Herrn Christian Albrechten / Herzog zu Schleßwig / Hollstein / ꝛc. über Auffrichtung der Universität Kiel 1665. den 5. Octobr.

DAß dir / Hochwürdigster / itzt die gelehrte Welt
Gedächtniß-Tempel baut / und Ehren-Säulen setzet;
Dein Lob in Tafeln gräbt / die keine Zeit verletzet;
Für deinem hohen Thron in Demuth niederfällt /
War vor auch ihre Pflicht: itzt wird sie zur Begierde /
Die reitzt / Held Chrysian / dein Thun voll Ruhm und Zierd.
Des Stammes Göttlichkeit / der Tugend Sonnen-Glantz
Hat dich zwar längst bekrönt mit tausend Lorbeer-Reisern:
Nun kan Apollo nebst den Musen sich nicht äuffern /
Dir / hochgebohrner Fürst / zu winden einen Krantz /
Von Blumen / die ihm selbst dein Helicon gegeben /
Nun du ihm Sitz erbaust / und hilfst ihn bey dir leben.
Wie frolockt Hollstein itzt ob seiner Seligkeit /
Wie manch berühmter Kiel wird Kiel unsterblich preisen /
Der Cimbern edles Blut entzücket dahin reisen /
Zu sehn die hohe Schul und die Vollkommenheit /
Erwählter Wissenschafft und andrer seltnen Gaben /
Die in dem Sammelplatz sich da befunden haben.
Durchläuchter / weil der Kreyß der Erden bleibet stehn /
Wird dein hochfürstlich Hauß ein ewig Ruhm vergöttern /
Dein Lorbeer der ist frey von allen Blitz und Wettern /
Und dieses Musen-Haus wird ein Gerücht erhöhn /
Das zu den Sternen steigt / und reich an Herrligkeiten /
Sich bey dem Monden und der Sonnen aus-kan breiten.
Es rühmt solch löblich Werck der Auff- und Niedergang /
Es schäumt der nahe Belt aus Freuden seine Wellen /
Daß sich um Mitternacht der Künste Sonn erhellen /
Und prächtig heitern soll. Man hört den süssen Klang
Auch übers weite Meer / den deine Nachtigallen /
Zu Ehren / Dir / O Fürst / hertzräubrisch lassen schallen.
Was vor dein Helden Stamm und Königliches Blut
Mit tapffrer Faust verübt / und Land und Volck beschützet;

Wie deiner Hoheit Strahl auch in die Fern geblitzet.
Den unerschrocknen Geist / den rechten Leuen-Muth /
Zeigt itzt dein Musen-Volck durch sein erfahrnes Schreiben/
Und wirds der Ewigkeit Registir einverleiben.
Porphyr und Marmel bricht/ das Ertz zerschleifft die Zeit.
Saphir und Gold sind nicht befreyet vom Verderben:
Alleine/ grosser Fürst/ diß Lob kan nicht ersterben/
So deine hohe Schul/ aus Schuld und Danckbarkeit /
In klugen Schrifften weist. Man wird dich preisen hören/
Biß daß die letzte Gluth diß Gantze wird zerstören.
Egypten trotzte sehr auf seine Wunderwerck /
Itzt sind sie bey der Welt bekrustne Särge worden.
Diß ist was Göttlichers/ das/ hoher Printz von Norden/
Dein Aufsicht hat erbaut. Es ist der Musen-Berg/
Und nicht nur Staub und Grauß/ wie dort/ von theuren Steinen.
Hier sieht man wesentlich der Weißheit Pharus scheinen.
Unendliches Gelück / beschwinge deinen Thron/
Durchläuchtest! was zuvor in Griechenland geblühet /
Was man von Künsten sonst höchschätzbares ersiehet /
Entdecke dein Parnaß / und nehme gleichen Lohn
Des Ruhmes zu sich hin/ drauff Hollstein sich kan gründen/
Wie noch bey ihm Athen und die Sorben zu finden!

## Glückwünschung auf das Nahmens-Licht/ Tit.
## Fr. Barbara von Horn / gebohrner Trachin / von Birckau / ꝛc. in einem andern Nahmen.

NAch schwartz-gewölckter Nacht/und rauhem Donnerknall/
Nach vieler Wetter Sturm und ungeheurem Regen /
Muß Aeol seinen Grimm und wildes Rasen legen;
Nach Wermuth- herbem Weh und Gifft- vermischter Gall
Erfolgt ein Freuden-Kelch: Nach Schmertzen-reichen Stunden
Hat sich ein heller Blick des Himmels eingefunden.
Das ist das werthe Licht/ Frau Schwester/ das ihr scheint/
Daß Phöbus wiederum auf seinem gölnen Wagen /

Durch

Durch die Saphyrne Burg des Himmels bringt getragen.
Es hat ihr Auge nun sich sattsam ausgeweint/
Auf heute sey das Leid in Thetis Schos versencket/
Was nutzt es daß sie sich mit alten Kummer kräncket?
Mir ist ihr edler Geist und hoher Sinn bekannt/
Ihr himmlisches Gemüth hegt ungemeine Flammen/
Und pflegt die Niedrigkeit des Pöbels zu verdammen/
Geht nur den Sternen nach/ mit denen es verwandt/
Und lässet unter sich die feigen Seelen liegen/
Indem es ist gewohnt ob Zeit und Neid zu siegen.
Wem ist nicht diese Bahn der Sterblichkeit bewust?
Wir können nicht allzeit auf Lilg und Rosen gehen/
Offt muß ein Helden-Muth bey Dorn und Disteln stehen:
Ein Weichling zeiget nie den Feinden seine Brust:
Der Ehren-Tempel steht auf hoher Felsen Spitzen/
Und was hochschätzbar ist/ erlangt Müh/ Fleiß und Schwitzen.
Die Proben/ die sie hat/ Amazonin/ gethan/
Sind würdig/ daß man sie den Cedern einverleibe/
Daß ihr Gedächtnis man in Ertz und Marmel schreibe/
Und kündige ihr Lob der späten Nachwelt an;
Nachdem durch Gottes Schluß den Ehstand sie erwählet/
Hilff GOtt! was hat sie nicht für Unheil da gezehlet;
Treu und Beständigkeit blieb ihrer Sinnen Ziel/
Und hohe Tugend hieß der Grundstein ihrer Liebe.
Es kam kein Tag so schwartz/ so neblich und so trübe/
Daß nicht ihr Wahl-Spruch hieß. Ich will was mein GOtt will.
Daher ihr Eh-Schatz auch in Zunder-reichen Flammen
Verknüpffte Seel und Hertz in gleicher Treu zusammen.
Wie saur die Wirthschafft war/ wie schwer der Sorgen Last/
So trat sie alles an/ dem Liebsten zu gefallen/
So/ daß der arge Neid auch seine Gifft und Gallen
Darüber ausgespeyt. Doch was wol abgefaßt/
Und reifflich ist bedacht/ muß endlich doch gedeyen/
Man sahe Glück und Heil auf ihre Sorgen schneyen.
Als nun der bleiche Tod das Demant-feste Band
Der keuschen Eh' zerriß/ und unter tausend Thränen/

Und

Und innrem Seelen-Schmertz/ und Marter-vollem Sehnen
Sie ihren Schatz begrub/ hat noch der Sohn erkannt
Die allerwerthste Treu/ durch Antrieb im Gewissen/
Die ausgeübte Schuld und Fehl abbitten müssen.
Es deckt die Tugend nicht Verschwiegenheit noch Nacht/
Es hieß der Lauff der Zeit sie auch ihr Leid vergessen/
Die Myrten mischten sich mit dunckelen Cypressen/
Und weil die Ehen längst im Himmel schon gemacht:
Hat sie zum andernmal der Liebe Band verbunden/
Daß sie ein gleiches Hertz und gleiche Seele funden.
Alleine was ist doch beständig in der Welt?
Es spielt mit uns den Ball das flüchtige Gelücke:
Itzt lächelt es uns an/ itzt gibt es Donner-Blicke.
Wie offt die schönste Ros auch Würmer in sich hält/
So ist der beste Stand/ in dem wir uns vermeinen/
Mit Dornen ausgesetzt/ bedeckt mit Kieselsteinen.
Man lobe wie man will der Berenicen Treu/
Daß sie ihr Haar verlobt um den Gemahl zu schauen/
*Hypsicratea* sey ein Spiegel edler Frauen/
Daß weder Fried noch Krieg sie macht im Vorsatz scheu/
Daß sie als Mann verkappt frisch auf das Pferd geschritten/
Und bey der Waffen Klang geliebet und gelitten.
Frau Schwester ohne Falsch und ohne Heucheley
Muß ich weit grössern Ruhm noch ihrer Treu zumessen:
Sie hat ein Weib zu seyn aus Helden-Muth vergessen/
Doch stund bey solcher That ihr Gottes Allmacht bey/
Daß zweymal sie den Sturm beglücket ist entgangen/
Noch sie der Feinde List und Capers konten fangen.
So hat Penelope Ulyssen nie geliebt/
Nicht die Semiramis den Ninus so geschätzet/
Laodamia sich am Schatten noch ergetzet/
Nein. Ob der Himmel schon sie/ Werthe sie/ betrübt/
Hat ihrer Tugend doch und Sternen-gleichen Sinnen/
Kein rauher Unglücks-Fall was mögen abgewinnen.
So hohe Sachen würckt der angebohrne Muth/
Der von den Ahnen her den Adern eingegossen/
Aus keiner Gold-Bach kömmt kein trüber Quell geflossen.
Aus edlen Geistern quillt auch ein Hoch-Edles Blut.

Ihr alter Cedern-Stamm läst auch aus seinen Zweigen
Durch Sie / O Tugend-Bild / die frischen Kräffte steigen.
Es sey die Livia an Witz und an Verstand
Den Sternen zugezehlt / ihr Ruhm mag sie vergöttern:
So weiß ich / daß ihr Haupt mit gleichen Lorber-Blättern
Die Tugend längst bekrönt. Ja unser gantzes Land /
Wie selig man es mag an edlen Weibern preisen /
Wird leichtlich nicht so bald ein gleich Exempel weisen.
Ist es nun wunderns werth / daß sich der blaue Neid
An hohe Seelen reibt. Des Himmels anders Hertze /
Der Nächte Trost und Zier / des Mondes Silber-Kertze
Verliehrt nichts an dem Glantz und seiner Heiterkeit;
Wie grimmig auf sie loß die tollen Hunde bellen /
So kan ein edles Hertz sich auch zu frieden stellen.
Frau Schwester / unser GOtt ist unser Ehren Schild /
Dem sey es heimgestellt / der Ausgang soll es lehren /
Wie Neider selbsten sich durch ihren Wahn bethören /
Wie offt derjene Mund / der läst rt / schilt und trillt /
Sein ausgespeytes Gifft zurücke wieder schlinget /
Und über seinen Kopff die Donnerkeile bringet.
Indessen sey das Licht viel tausendmal beglückt /
Daß ihren Namen uns so Freuden-reich gewähret /
Was ein Mensch wünschen kan / und was er nur begehret /
Das sey von Gottes Hand ihr häuffig zugeschickt.
Ich aber / biß mich wird der blasse Tod auffreiben /
Verpflichte mich ihr Knecht und Diener stets zu bleiben.

## Glückwünschender Zuruff / auf den 71. erlebten Na-mens-Tag Ihrer Hoch-Adel. Gestr. Herrn Hanß von Götz und Schwanen-fließ ꝛc. Breßl. Rahts-Præsidis.

WAn noch das Capitol / das Wunder-Schloß der Welt /
Auf seine Tempel bau'n / mit Sieges-Bogen prangen /
Die Pfeiler melden an / wo Cronen vor gehangen /
Die ein großmüthig Geist / wenn er den Feind gefällt /
Dem Jupiter geweyht / kan aus den Lorber-Zweigen
Ein unverwelckter Ruhm noch bey der Nachwelt steigen:

Bekrönt den Fabius ein ewiges Gerücht /
Und muß noch African aus dem Metalle blitzen /
Wenn Brutus will sein Blut vors Vaterland verspritzen /
Wenn Cato standhafft bleibt der Weißheit Bild und Licht:
Lebt der Marcellus noch / und blüht in den Gemüthern /
Steht des Augustus Bild frey von den Ungewittern /
Und stirbt die Tugend nicht / wie sie nicht sterben kan;
Veraltert nie ihr Glantz / vergehn nie ihre Strahlen /
Darff unsre Vorwelt nicht nur tapffre Helden mahlen /
Ist auch zu unser Zeit was grosses je gethan /
So heist es Schuld und Pflicht / daß man erlauchten Seelen
Zum Oenckmahl Stein und Ertz und Marmel aus-soll hölen.
Denn das ist je gewiß / daß eine gröffre Macht
Gemeinen Heil zu Nutz auch grosse Geister schicket /
Dieselben mit Verstand und seltner Weißheit schmücket /
Daß vor das Vaterland ihr munter Auge wacht /
Und der Gedancken Ziel nur einzig dahin gehet /
Damit das Regiment in schönster Blüthe stehet.
Was aber misch ich viel von fremden Thaten ein?
Zeugt unser Breßlau nicht / der Brunnquell der Gesetze /
Und Spiegel guter Zucht / hierinnen seine Schätze /
( Wo Staats-erfahrne Leut auch so zu nennen seyn: )
Kan unser Haupt der Stadt wie Solon sich nicht weisen?
Und soll man es nicht mehr als den Lycurgus preisen?
Rom hat offt seinen Rath viel Säulen aufgericht /
Und so der Danckbarkeit Kennzeichen hinterlassen.
Höchstwerthester Patron / dergleichen Schutz zu fassen /
Ist zwar der Wille da / doch das Vollbringen nicht.
Ich kan nicht Mentors Hand nicht Zeuxis Pinsel führen /
Die wusten jedes Ding mit Leben auszuzihren
Ein schlechtes Lorber-Blat / das mir Apollo giebt /
Mecänas unsrer Zeit / leg ich zu deinen Füssen;
Weil aus des Himmel Gunst er diesen Tag kan grüssen /
Der seinen Namen führt / und den ein jeder liebt
Als selbst sein eigen Licht darob die Stadt sich freuet /
Weil durch ihr Haupt zugleich ihr Leben wird verneuet.
Zwar wünscht ich mir ein Lied / das nach dem Himmel schmeckt /
Und Feur und Geister hat die Tugend zu besingen /

Samt der Verdienste Preiß/ den längst auf güldnen Schwingen
Der Nachklang hebt empor / und durch die Welt ausstreckt/
Denn Breßlau nicht allein / ein gut Theil deutscher Erden/
Muß deß von Görgens Ehr und Ruhm theilhaftig werden.
Das edle Franckenland hat uns diß Pfand vertraut;
Aus seinen Zweigen ist der Baum des Heils entsprossen /
Daß wer da Rath gesucht/ mehr Hülffe hat genossen
Als der auff Dodons Spruch und Rätzel ie gebaut.
Der ungesparte Fleiß / das eifrige Bemühen /
Stellt noch das Wachsthum für/ in dem die Stadt kan blühen.
Man weiß der Sorgen Last / die vor der Cammer Ruß
Er lange Zeit geführt / und heilsam ausgeübet /
Die Wetter abgelehnt / so offt die Stadt betrübet /
Bedrängten Rath geschafft / den Armen seinen Schutz
Unweigerlich ertheilt / und ihm ein Lob gestifftet/
Das auch der bleiche Neid / wie arg er/ nicht vergifftet.
Es schweigt der Priester nicht/ noch Kirche/ noch Altar/
Und die Dreyfaltigkeit wird es auch dort belohnen /
Daß Gottes Diener hat bequem da können wohnen/
Daß seiner Ehre Hauß von newem Glantze klar.
Und was die milde Hand freygebig ausgespendet /
Wenn sie noch die Music der Andacht zugewendet.
Für diesem Eyfer sinckt des Numa Heiligthum /
Metellus Götterfurcht ist hier nicht zu vergleichen/
Die Heyden müssen nur den wahren Christen weichen/
Wie hoch an Trefflichkeit gestiegen ist ihr Ruhm.
Doch bleibt der Haupt-Schluß fest / daß/ wer will wol regieren /
Vor aller Menschen Witz / muß GOtt in Augen führen.
Der Segen folgt darauf/ denn wie sein Ehren-Amt/
Ascräens Trost und Zier / ist immer höher kommen /
Biß er der Aeltsten Stell im Rath hat eingenommen;
Nicht anders als wenn erst Aurorens Purpur flammt /
Und scheinbar gröser wird/ biß daß die güldne Strahlen
Das blaue Himmels-Zelt auffs prächtigste bemahlen.
So wuchs auch Cicero/ der Redner Kern zu Rom /
Biß ihn Italien auf seinen Schultern truge /
Zum Bürgermeister-Amt der gantzen Stadt fürschlugt /
Die er hernach befeucht mit seiner Reden Strom /

Als wie ein fruchtbar Thau den Catilin gedämpffet /
Und was noch ſchwürig war mit treuem Rath bekämpffet.
Bild der Gerechtigkeit / Regierer unſrer Stadt /
Damit des Glückes Gunſt ſich recht vollkommen zeigte /
Und allen Uberfluß der Gnaden auf ihn neigte /
Die es den Sterblichen ſonſt mitzutheilen hat /
Empfahl es Breßlau gar in ſeine treue Hände /
Und heiſt ihn Sonne ſeyn / und nennt ſich Sonnen-wende.
Die Schwanen-reine Treu weiſt der gekrönte Schwan /
So auch das Wapen ziert / und auf dem Helm die Crone /
Sagt wie der Erden Gott / der Käiſer / die belohne /
So in verpflichter Treu ihm leben unterthan.
Der Adler in dem Feld / lehrt wie Regenten müſſen
Recht und Gerechtigkeit / als zwey Geſchwiſter küſſen /
Der Augen Schärffe heiſt auf Laſter ſtrenge ſeyn /
Der Flügel ſtrenger Fing / die Fertigkeit zu ſtraffen /
Der Klauen Stärcke weiſt / das Recht zu ſchützen / Waffen:
Und wie der Adler mehr nah an der Sonnen Schein
Nicht immer leben kan / er ſinckt bißweilen nieder /
So kommet auch die Ruh nach Amts-Geſchäfften wieder.
Weil heute dieſer Tag nun zu der Ruh beſtimmt /
Der Scheitel heil'gen Schnee die Ehren-Lilgen krönen /
Des Stammes Ewigkeit auch grünt in beyden Söhnen /
Und ob dem werthen Feſt das Haus voll Freuden glimmt /
So wünſch ich / Haupt der Stadt / daß durch und durch beglücket /
Er ſolches Nahmens-Feſt zum öfftern noch anblicket.

## Hochverdienter Ehren Cedern-Baum / Auff Dero 72. erlebten Nahmens-Tag überreichet.

ES ſchloß das deutſche Volck / im Alterthum der Zeiten /
Das etwas Heiliges in tieffen Wäldern ſey:
Sie pflegten manchen Baum faſt Opffer zu bereiten /
Und der geweyhte Baum war von Verwüſtung frey /
Sie fielen auf die Knie / die Götter da zu ehren /
Wo ſelbſt die grüne Nacht ein gröſſer Schrecken gab:

Kein unbesonnen Beil dorfft einen Ast versehren/
Kein sterblich Menschen-Arm die Reiser brechen ab/
In andrer Ehren-Furcht und heiligern Beginnen/
Will ich durch einen Wald der hohen Würden gehn/
Wo sich der Ceder-Baum biß an der Wolcken Zinnen
Siegprächtig hebt empor und kan bey Sternen stehn.
Hochwerthester Patron/ indem sein Tag erschienen/
Und sich ob dessen Heil die gantze Stadt ergetzt/
Hat meine Poesie sich sollen diß erkühnen/
Daß zum Gedächtnis sie JHM eine Ceder setzt.
Auch gar des Höchsten Mund will die Regenten gleichen
Mit diesem edlen Baum und seiner Würdigkeit;
So kan das hohe Amt den wahren Ruhm erreichen/
Den der Verdienste Krafft schon längst hat zubereit.
Und die in seinen Weg' und Wandel einher gehen/
Die sollen fort für fort im schönsten Wachsthum blühn/
Und wie in Libanon die hohen Cedern stehen/
Die aller Menschen Aug und H.rtzen an sich ziehn.
Gewiß der Segen hat hier reichlich eingetroffen/
Und Ihn/ Gechrtes Haupt/ zum Beyspiel fürgestellt;
Auf seinen Schultern ruht der Bürger Heil und Hoffen/
Und ist/ was Thus war/ die Liebe dieser Welt.
Ja wie der Cedern-Baum/ an Schönheit hoch erhaben/
Die Aest' in schöner Reyh und holder Blüthe zeigt/
So glänzt auch sein Gemüth von solchen grossen Gaben/
Daß selbst der Erden Gott/ der Käiser/ ihm geneigt.
Und wie die Zweige sich in rechter Gleichheit breiten/
Als hätte sie die Kunst scharffsinnig ausgedacht;
So muste Ruhm auf Ruhm die Aemter stets begleiten/
Biß ihn der grosse GOtt hat auf den Gipffel bracht.
Wie sich der Cedern Frucht nicht nach der Erden sencket/
Und immer auffgericht anmuthig sproßt empor:
So hat sein edler Geist sich Himmelwerts gelencket/
Und des Erlösers Lob vermehrt in Kirch und Chor.
Denn/ soll der Ceder-Baum auch überköstlich riechen:
Sein Tugend-Balsam sticht der Cedern Oele weg:
Es darff kein garstig Wurm den reinen Stamm bekriechen:
Des Lebens Reinligkeit ist hier ohn allen Fleck.

Es

Es daurt das Cedern-Holtz und wird nicht leicht zerſpringen/
Es berſtet nicht der Stamm in Ritz und Spalten auf:
Kein Unglück noch Gefahr kan ſeinen Muth bezwingen/
Er ſtehet unbewegt bey böſer Zeiten Lauff.
Und ſo ſoll ein Regent/ wie Cato/ ſtandhafft bleiben/
Der/ wenn ſchon alles bricht/ nie von der Tugend fällt/
Denn wirds gemeine Heil ihm Lob und Danck zuſchreiben/
Und ſein Gedächtnis blüht auch bey der jüngern Welt.
Der Adler freuet ſich in Cedern ſtets zu niſten/
Und ſeine Hoheit iſt mit dieſem Baum vermählt:
Hier unſre Ceder kan ſich unterm Adler brüſten/
Als deſſen Schutz und Schirm ſie einig zugezehlt.
Der liebliche Geruch/ vom rühmlichen Verhalten/
Der angewandte Fleiß durch ſo viel lange Jahr/
Der Aemter treue Pflicht/ und löbliches Verwalten/
Umſchleuſt nicht nur die Stadt/ es kommt für'm Käiſer gar.
Der groſſe Leopold/ die Ceder zu erhöhen/
Hat ſie in ſeinen Rath/ ein würdig Glied/ geſetzt/
Und ſoll ein Baum des Heils auch unſerm Breßlau ſtehen/
Der ſie mit Rath und That vielfältig hat ergetzt.
Die Vögel und das Wild ſtehn zu der Ceder Schatten/
Ein iedes ſuchet da die angenehme Ruh:
Wie vielen kommet nicht der graue Witz zu ſtatten/
Und wie viel decket nicht ſein Gnaden-Flügel zu.
Er/ Höchſtgeehrtes Haupt/ läſt niemand traurig gehen
Von ſeinem Angeſicht/ wie jener Käiſer that/
Gib den Bedrängten Troſt/ läſt die nicht Hülffloß ſtehen/
So ein betrübter Fall in Noth geſetzet hat.
Der Cedern Oele bringt der Augen Klarheit wieder:
Sein himmliſcher Verſtand verworrner Sachen Licht.
Es drücket Fäulnis nie der Cedern Aeſt und Glieder:
Vergeſſenheit verleſcht die groſſen Dienſte nicht.
Deß Numens heilig Buch/ mit Cedern-Safft geſchmieret/
Blieb biß fünffhundert Jahr von der Veweſung frey:
Die Bücher/ die er hat der Stadt zu Nutz geführet/
Friſt nicht der Zeiten Roſt/ noch vieler Jahre Reyh.
Wenn der Poeten Volck ſoll etwas Hohes ſingen/
So wünſchten ſie ihr Blat mit Cedern Oel benetzt:

Ach könte mir mein Wunsch hier gleicherfalls gelingen /
Daß meine schwache Hand was unverweßlich setzt:
So würd ich mich bemühn der Nachwelt anzusagen
Der Tugend Trefflichkeit / so ihn fast göttlich macht.
Ich wolte seinen Ruhm biß an die Sternen tragen /
Und munter melden an der Ceder Ehren-Pracht.
Itzt folg ich denen nach / die eh' der Weyrauch kommen /
Citron- und Cedern-Holtz den Göttern angesteckt:
Das Opffer reiner Treu ist dennoch unverglommen /
So / Hochgeneigter Herr / die Pflicht-Schuld hat erweckt.
Wie aber sonderlich die Cedern hoch zu schätzen /
Theils wegen der Gestalt / theils angebohrner Krafft;
Ihr Balsam pfleget sich dem Tod zu wiedersetzen /
Die Leichen wurden lang erhalten durch den Safft:
So auch / Geehrtester / kan nimmermehr verwesen
Sein herrlich Ehrenmahl und hochverdienter Ruhm:
Man wird ihn iederzeit auf allen Blättern lesen /
Ihn heist die Ewigkeit ihr schönstes Eigenthum.
Wenn grosser Herren Glück und seliges Gedeyen
Der Alten weiser Mund annehmlich stellte für /
So wünschten sie: Er müß in Cedern sich erfreuen /
Weil alle Lieblichkeit beschleust derselben Zier.
Ich wünsch anitzt der Stadt: Ihr Ceder-Baum der blühe!
Der Adler sey ihm hold! der Himmel stets geneigt!
Und daß ihn dieses Licht mit solchem Glantz umziehe /
Der auch Aurorens Gold und Purpur übersteigt!
Er selbst / geehrtes Haupt / müß als die Cedern leben /
Von hohen Jahren alt / von Kräfften unverletzt!
Es müsse Glück und Heil um seine Scheitel schweben /
Biß GOtt ins Paradieß die edle Ceder setzt!

## Ruhmwürdigster Palmbaum /
## Bey Dero glückseelig erlebten 73. Namens-Tag geeignet.

ES wacht der Höchste noch für das gemeine Wesen /
Er schützt das Vaterland und Väter dieser Stadt /
Da er / Ruhmwürdigster / zum Haupt ist auserlesen /
An Würden ein Regent / ein Vater in der That.

Ei

Es sieht der heilge Schnee der Ehren-vollen Haare
Nun drey und siebzigmal in seinen Circkel gehn /
Das schnelle Wechsel Rad der unumschriebnen Jahre.
Noch bleibt sein edler Geist grün als die Palmen stehn.
Der grosse Julius / der fast die Welt bezwungen /
Und Alexandern sich an Würden gleich gemacht /
Hat / wie ihm Noth und Zeit ein Lager abgedrungen /
Den Palmbaum nicht verfehrt / und herrlich ihn geacht.
Als der hernach auch war ein scheinbar Sieges Zeigen /
Nachdem die Fruchtbarkeit sich mit den Tauben fand /
Zu melden daß August der Höchste würd' erreichen /
Und Fürst und Herrscher seyn so über See und Land.
Wie hat das Jüdenthum die Palmen nicht erhoben?
Weil nechst dem Cherubin den Tempel sie geziert.
Und wann der Bräutigam setzt seine Kirche loben /
Wird durch den langen Baum der Braut Gestalt berührt.
Hat nun die alte Welt ein Zeichen des Gelückes /
Des Segen Sammelplatz durch solche vorgemahlt:
So sag ich / daß aus Gunst des Göttlichen Geschickes /
Hochwerthester Patron / sein Palm-Baum schöner strahlt.
Weil erst der Tugend Hand die Wurtzel eingeleget /
Denn Weißheit und Vernunfft zum Wachsthum ihn geführt /
So daß gemeinem Nutz er solche Früchte träget /
Womit das Vaterland sich als mit Schätzen ziert.
Ich wolt ein Denckmahl baun / das nicht die Zeit zermalmen /
Der Neid vergiften kan / noch Zufall reissen ein /
So seh ich bessers nichts / als die Siegreichen Palmen /
So der Regenten Bild und klarer Spiegel seyn!
Es ist der hohe Baum des Waldes Zier zu nennen /
Weil seines Gipffels Pracht biß an die Sternen steigt;
An Hoheit lassen sich auch die Regierer kennen /
Die Gottes Finger selbst dem Volcke hat gezeigt.
Es ist ihr hohes Amt mit solcher Last vermählet /
Der keine Mühsamkeit nicht zu vergleichen ist /
Wann die Gesalbten nun der Mund des HErrn erwählet /
So ehrt das Volck aus Pflicht / die / so GOtt auserkiest.

Und liebt man doch den Baum/ der uns gibt grünen Schatten/
Mehr unter dessen Schirm blüth unser Feigenbaum;
Man weiß/ geehrtes Haupt/ wie trenlich Er gerathen/
Und der Verdienstes Ruhm fast nicht des Blates Raum.
Wenn Wünschen stünde frey: so wünsch ich Palmen-Blätter/
Darauf die Forderwelt der Helden Lob geprägt/
Damit/ Hochedler Herr/ und Preiß der Landes Götter/
Ihm gleicher Ehren-Schmuck auch würde beygelegt.
So macht die Treffligkeit und Menge hoher Gaben/
Daß meine Pieris sie nur mit Schweigen ehrt.
Es mag der Palmenbaum viel Nutzbarkeiten haben:
Er hat gemeines Heil mit gröfferm Ruhm vermehrt.
Jedweder Monat trägt die Palme neue Früchte/
Und schaffet so viel Nutz als Tag im Jahre gehn.
Es rühmet noch die Stadt/ Chor/ Tempel und Gerichte
Wie er mit Rath und That bey ihnen können stehn.
Man lob die *Cocus*-Nuß von wegen vieler Säffte/
Als die ein herrlich Oel/ Wein/ Eßig/ Zucker gibt:
In ihm/ Asträens Schutz/ sind mehr der edlen Kräffte/
Durch die Gerechtigkeit und Tugend wird geübt;
Der Sanfftmuth Lindes Oel hat offt des Rechtes Strenge
Bey der Verlaßnen Noth zu der Erbarmung bracht/
Und die/ so Zeit und Fall getrieben ins Gedränge/
Hat wie ein starcker Wein sein Trost erfreut gemacht.
Hingegen wo auch war die Boßheit so gestiegen/
Hat er dem Eßig gleich die Laster weggebeitzt/
Damit dergleichen Schwarm und Unflats-volle Fliegen
Auch nicht den reinen Theil zum Ubel angereitzt.
Ist nicht die Freundligkeit der Wunder-Helden Sitten/
Ein Zucker/ den die Hand der Gratien bereit/
Es hat sein Zucker-Mund so manches Hertz bestritten/
Daß es sich Lebenslang der Tugend drauf geweyht.
Denn ja kein schönrer Krantz kan hohe Häupter zieren/
Als den die Sanfftmuth windt/ und Freundligkeit knüpfft an.
Den Titus konten sie biß an die Sternen führen/
Daß Rom erfreut ihn hieß: Trost/ Liebe/ Leben/ Ruh.
Mehr wird vom Palmenbaum der Tugend Bild genommen/
Den keine Last erdrückt/ der Gipffel steigt empor:

Wie

Wie offt / wann Sorgen sind mit vollen Hauffen kommen /
Und mancher gar den Muth bey der Gefahr verlohr /
Hat sich sein Helden-Geist gewehr und fest erwiesen /
Nie aus dem Stand gerückt / und endlich Rath erdacht /
So / daß der Erden Gott / der Käiser / es geprieſen /
Und dieſer Dienſte Preiß durch Würden groß gemacht.
Denn bildet auch die Palm ein unbefleckt Gewiſſen /
Der immer-grüne Stamm fährt luſtig in der Höh /
Ob um denſelben ſich ſo Schlang als Natter ſchlieſſen /
Des Ungeziefers Brut ſtets um die Wurtzel geh':
Nichts anders iſt ein Mann / der auf der Ehren-Spitze /
In vollem Glantze ſitzt / ſein Unſchuld macht ihn froh /
Ob Mißgunſt / Haß und Neid auf allen Seiten blitze /
Bleibt ihm der Troſt bekannt: Regenten geht es ſo.
Es kan der Palmenbaum in Einſamkeit nicht leben /
Er ſuchet ſeine Braut biß daß er ſie erlangt /
Alsbald der Gärtner ſie zuſammen hat gegeben /
Sieht man wie beyder Stamm mit ſchönen Früchten prangt.
Auch hier / Hochwerthester / vergleicht er ſich den Zweigen
Im Ehſtand / den er ſtets mit ſeinem Schatz geführt /
Er ſieht aus eignem Blut zwey Palmen-Zweige ſteigen /
Durch deren Grünen wird das Vaterland gezlert.
Bey den Egyptern war der Segen von dem Jahre
Durch Palmen vorgebildt: Ich achte dieſen Tag
Mehr als ein gantzes Jahr / weil ich die Silber-Haare
Aus Schuldigkeit und Pflicht hierinn beehren mag.
Der Höchſte laſſe noch die Ehren-Lilgen glänzen /
Das Auge dieſer Stadt für uns ſtets wachſam ſeyn /
Es wird den edlen Tag gehäuffles Heil umkräntzen /
Dieweil *Aurora* ſelbſt vergröſſert ihren Schein.
Hochſchätzbarer Patron / ich lege zu den Füſſen
Diß Blat / nebſt einem Wunſch / der von dem Hertzen geht /
Daß wenn Er dermaleins diß Leben muß beſchlieſſen /
Er wie ein Palmen-Baum in Gottes Vorhof ſteht.

Im-

## Immer-grünender Lorberbaum/
## Auf Dero 74. erlebten Nahmens-Tag gewidmet.

HOchedler HErr von Götz/ des grossen Kätsers Raht/
Um dessen Silber-Haupt sich Lorber-Zweige schlissen/
Dem auch die Nachwelt wil sich hochverbunden wissen/
Ihm Vater der Gemein/ und Phönix unsrer Stadt/
Nun vier und siebzig mal sein Nahmens-Tag erschienen/
Mit was für Schuldigkeit soll ich diß Fest bedienen?
Was thut nicht Schlesien in der Johannis Nacht/
Da/ wo der Berge Höh' die Wolcken übersteiget/
Und sich die Schneekopp' als der Sonnen Nachbar zeiget?
Es wird aus Laub und Holtz ein Freuden Feur gemacht/
So/ daß wenn schon der Thau die dürren Felder kühlet/
Durch aller Schatten Flor die lichte Flamme spielet.
Ich wil auf dem Parnaß/ der Musen Heiligthum/
Und des Apollo Thron/ wo alles h. zu finden/
Was nur an Wissenschafft und Weißheit zu ergründen/
Mein Opffer legen ab/ und zwar nicht eine Blum
Und schwaches Ephen Laub Ihm/ Breßlaus Sonne/weyhen:
Es soll der Lorberbaum sein edles Haus erfreuen.
Rom/ das der Ewigkeit Kampff anzubieten schien/
Und sich der Erden Zaum/ des Meeres Riegel nannte/
So bald es aus der Schlacht den Sieger nur erkannte/
Und sah' in Jovis Schos das schöne Lorbergrün
Höchst-prächtig legen ab/ rieff: der Erretter lebe!
Daß stetes Glück und Heil um seine Scheitel schwebe!
Und solte Breßlau nicht den theuren Lorber-Krantz/
Der seine Schläffe ziert/ mit tausend Wünschen krönen/
Hochmögender Patron/ ja solten die Camenen/
In ihrer Schoß erzeigt/ sich ob der Tugend Glantz/
Der Thaten Trefflichkeit nicht freudig lassen hören/
Und der Verdienste Preiß in tiefster Demuth ehren?
Es wird die Göttlichkeit dem Lorber beygelegt/
Als dessen heilig Blat was künfftig ist entdecket.
Wie offt/ wenn unsre Stadt in Sorg und Noth gesteckt/
Hat sein hochweiser Sinn dergleichen Rath gehegt/

Das/

Das/ was verderblich war/ in Wachsthum ſich verkehret/
Und reichen Uberfluß gemeinem Nutz gewehret.
Mehr/ ward der Lorberbaum von Königen geehrt/
Die ihre Wohn-Palläſt und Thore mit gezieret:
Der Käiſer Julius hat ſolchen ſtets geführet
Zum Bild der Majeſtät/ und wie das Zeit Buch lehrt/
Hat/ wer zu Delphis ſich im Kämpffen durchgeſchlagen/
Den beſten Preiß davon/ den Lorber-Krantz/ getragen/
Iſt es nun Wunderns werth/ o Solon unſrer Stadt/
Wenn der Erlauchten Gnad auch ſeine Lorber-Zweige/
Mit gröſſrem Ruhm belaubt/ (verſtumme Neid und ſchweige.)
Der höchſte Leopold/ für dem nichts höhers hat
Der weite Kreiß der Welt/ ſchickt ſeine Sonnenblicke
Hier dieſem Lorberbaum aufs mildeſte zurücke.
Es hat der Fürſten Brief ein Lorber-Zweig bedeckt/
So offt ſie Glück und Heyl von Feinden überſchrieben:
Der edle Lorberbaum iſt unverſehret blieben/
Da als das Schloß zu Rom war in den Brand geſteckt.
Der Richter Amt und Beil bekrönen Lorber-Aeſte/
Und voller Lorbern blühn Egyptens heilge Feſte.
Die Ceres hat den Baum vor andern hoch geliebt/
Denn ſeine Krafft die läſt die Früchte nicht verderben:
Apollo braucht ihn ſelbſt für Fäulnis/ Gifft und Sterben/
Weil ſeiner Blätter Safft vielfältig' Artzney giebt.
Ja Socrates/ der wil beym Lorberbaume ſchweren/
Es wünſcht Empedocles in den ſich zu verkehren.
Von ſolcher Trefflichkeit grünt dieſer ſchöne Baum/
Als deſſen ſtarck Geruch auch Todten kan erquicken.
Er wird zu Freud und Leid uns ſeine Zweige ſchicken/
Iſt bey den Freunden werth/ und hat bey Feinden Raum;
Deckt Alexanders Helm mit Welt-geprießnen Siegen/
Und läſt ſich auch hernach um Pallas Schläfe biegen.
Die Sonne küſt den Baum/ als die die Königin
Der Sternen heiſt und bleibt/ ſie wird mit ihren Strahlen
Den lieblichen Schmaragd der Blätter ſchöner mahlen/
Daß/ wie ſie beym Geſtirn den Vortheil nimmt dahin/
Auch unter Bäumen kan der Lorber König bleiben/
Und ſich der Sonnen Luſt/ der Wälder Crone ſchreiben.

Uns

Unschätzbahrer Patron/ seh ich die Herrligkeit
Der Ehren-Lorber an / die voller Früchte blühet /
Die vor das Vaterland so heilsam sich bemühet/
Die GOtt ihr Wachsthum hat zur Danckbarkeit geweyht;
Die durch die Wolthat sich den Göttern gleich gemachet/
Als Schutz-Gott dieser Stadt für aller Heil gewachet;
So sag ich solchen Ruhm beschleust kein enges Blat:
Und ob die Tugend zwar von eigner Würde glänzet /
Ist selbst ihr Schmuck und Lohn: die ihre Folger kräntzet
Und ewig machen kan / so pflegt doch/ wie dem Rad
Der Sonnen Schatten folgt / auch Lob sie zu begleiten /
Und ihre Trefflichkeit blüht unermeßne Zeiten.
Die hohe Eiche fürcht des Donners harten Schlag/
Die schwange Tanne heult / die Lorber bleibet stehen /
Und läst auf sich getrost die lichten Blitze gehen /
Weiß/ daß dem grünen Haar kein Wetter schaden mag:
So hat/ Hoch-Edler Herr / auch bey verkehrten Sachen
Ihn die Beständigkeit zum Eckstein wollen machen.
Mahlt nicht der Lorber hier ein rein Gewissen ab /
Das eyfrig GOtt geehrt / dem Käiser treu gewesen /
Das die Gerechtigkeit zum Hertzblat ihm erlesen /
Und Sanfmuth hat geliebt biß in das schwartze Grab:
Denn wie den Lorber kan kein Donnerkeil erschrecken:
So kan hier keine Schuld die Reinligkeit beflecken
Wo einst das Griechenlad Permessus Fins durchnetzt /
Und seinen Uberthau der Wellen ausgegossen /
Hat dessen Ufer ringsein Lorber-Wald umschlossen /
Da sich das reine Volck der Schwanen hingesetzt /
Dem Lorberbaum gedanckt für angenehmen Schatten /
Und sich bemüht den Preiß durch Lieder zu erstatten.
Wo Priester Schwanen sind / die durch ein heilig Lied
Und Flammen-vollen Mund die Gottesfurcht entzünden!
Bey diesem Lorberbaum wird man sie emsig finden/
Als der zu ihrem Schirm und Wolfahrt hat geblüht.
Es trägt der weisse Schwan den Lorber in dem Munde/
Sein Ruhm der geht nicht eh' als mit der Welt zu Grunde.
Es ändert auch der Baum nie sein Schmaragden Kleid/
Ein ewig Frühling wohnt in den belobten Zweigen.

Kan

Kan uns der Lorber nicht als wie im Spiegel zeigen /
Daß er ein wahres Bild der Unverweßligkeit:
Denn wie er immer grünt ſo muß der Ruhm auch blühen /
Der von der Tugend kommt und wurtzelt aus Bemühen.
Diß Kleinod naget nicht der Zeiten ſcharffer Zahn /
Aſträens höchſte Zier / die Lorber ſeiner Ehren /
Wird gar die ſpäte Welt höchſt-preißbar nennen hören /
Und was bey dieſer Stadt ſein Obſicht hat gethan /
Schreibt Clio nicht allein in todte Marmelſteine /
Nein / deß von Götzen Ruhm lebt unter der Gemeine.
Es ſah die Livia in ihrer zarten Schos
Samt einem Lorber-Zweig ein weiſſes Huhn ſich flüchten /
Daraus entſtund ein Wald von tauſend Lorber-Früchten:
Die Deutung lehrte klar / wie daß die Käiſer groß /
Und mächtig würden ſeyn / und welcher überwunden /
Hat einen Lorber-Kranz aus dieſem Wald gefunden.
Ich wünſche / Licht der Stadt / daß ſich ſein Lorber-Stam /
Und Adliches Geſchlecht ausbreit in tauſend Zweige /
Daß dero hohes Lob die Sternen überſteige!
Ja wie der Lorberbaum gerieben eine Flamm /
Und gutes Zeichen giebt / ſo ſey mein Wunſch ein Zeichen:
Daß dieſes Nahmens-Feſt mög alles Heil erreichen.

## Der Oelbaum des Friedens /
## Auf Dero 75. erlebten Nahmens-Tag geheiliget.

NAchdem / Hoch-Edler Herr / und Neſtor unſrer Stadt /
Sich längſt die Ewigkeit mit ſeinem Ruhm vermählet /
Des Alters Ehren Schnee / ſo ſiebenzig gezehlet /
Nun auch das fünffte Jahr darzu geleget hat /
Blüht ſein Hoch-Adlich Haus nicht nur allein in Freuden /
Der Himmel wil die Stadt mit gleicher Luſt bekleiden.
Der Bürger treuer Wunſch / der Unterthanen Pflicht /
So vor den Weyrauch-Kloß die Hertzen ſelbſt gewehret /
Hat nie nichts eyfriger von GOttes Hand begehret /
Als dieſen Namens-Tag / das hoch-erwünſchte Licht;
Dem gar Aurora ſich zu Dienſten ſchöner ſchmücket /
Und in ihr gölднes Haar die friſchen Roſen drücket.

Der

Der Lorber-Wald erklingt vom einem ſüſſen Thon/
Die Götter ſind bemüht ihr Opffer abzulegen.
Es heiligt Jupiter des hohen Alters wegen
Den Eichbaum/ wie er pflegt/ und Phöbus reicht die Cron
Von ſeinen Lorbern dar/ Cybele Fichten-Aeſte/
Und Hercules ertheilt die Pappeln ſolchem Feſte.
Was ſoll ich aber thun/ Stern der Gerechtigkeit/
Hochwertheſter Patron? Mein Einfalt heiſt mich ſchwei-
gen/
Die tieff-verbundne Schuld ſich danckbar zu erzeigen.
Minerva rufft mir zu: Wie mir vor jener Zeit
Athen/ des Friedens Bild/ den Oelbaum pflag zu weyhen/
So will denſelben ich zum Opffer dir verleihen.
Wolan! Nun itzt die Welt mit Krieg zu Rathe geht/
Und Mars ſein Blut-Fahn ſchwingt/ Bellona durch iht Raſen
Die lichte Krieges Gluth in Deutſchland auffgeblaſen;
Hingegen noch bey uns der Friedens-Oelbaum ſteht
In unverweickter Pracht/ ſo heiſt mich Herr'n von Gö-
tzen/
Die Pallas ihren Baum zu einem Denckmahl ſetzen.
Daß güldner Fried und Ruh in unſern Mauren wohnt/
Recht und Gerechtigkeit einander ſich noch küſſen/
Und heilſame Geſetz als wie aus Quellen flieſſen/
Daß man die Laſter ſtrafft und Tugenden belohnt/
Und ſich gemeines Heil in gutem Wolſtand findet/
Wird durch ſein Regiment/ Hoch-Edler Herr/ gegründet.
Es geht an Nutzbarkeit der Oelbaum allen für.
Es hieß des höchſten Mund ſein Volck auch Oele ſteuren/
Das Heilige damit im Tempel anzufeuren.
Mehr hat der Prieſter Hand gekrönter Häupter Zier
Hoch-feyrlich eingeſalbt/ und deutlich wollen lehren/
Daß in Regenten wir des Schöpffers Bildnis ehren.
Es mag der Heyden Wahn die Steine ſalben ein/
Wir ehren billig die/ ſo von den lichten Morgen
Biß in die tieffe Nacht für aller Wolfahrt ſorgen/
Und ein beflammtes Licht gemeinem Weſen ſeyn/
Das mit der Weißheit Oel erſprießlich angefeuchtet/
Durch dicke Finſternis der Kummer-Nächte leuchtet.

Sein

Sein hocherfahrner Witz / Geehrtester Patron /
Hat wie des Pharus Glantz zu Heil und Trost geschienen /
Und mit getreuem Raht in Nöthen können dienen /
So daß ihm itzt mit Recht / als hoher Tugend Lohn /
Der Nachruhm Cronen flicht / und von den Oelzweigen /
Den immer-grünen Kranz will um die Schläfte beugen.
Was heilet nicht das Oel / es ist kein edler Safft /
Der mehr Ergetzung giebt den abgeschwächten Gliedern /
Der die verlohrne Kräfft und Geister kan erwiedern /
Was Würckung hat es nicht in der Artzney geschafft?
So daß die Reisenden für rathsam es befunden /
Die sonder Oel zu seyn / dem Balsam ihrer Wunden.
Kein Oel ist so gelind als seine Freundligkeit /
Budorgis Salomon. Die Sanftmuth im Regieren
Mit schlauem Witz vermischt / muß nur den Scepter führen /
Soll blühn die Policey. Und wenn bey schwerer Zeit
Sich irgend hie und da Gebrechen wollen finden /
Wird sie die Güte mehr als strenger Ernst verbinden.
Es ließ das Morgenland / voll Uppigkeit und Pracht /
Auf ihre Häupter Oel mit vollen Strömen fliessen /
Der Jugend Rosen Lentz ämmuthig zu genieſſen.
Weg mit der Eitelkeit. Des Höchsten Wunder-Macht
Hat nun / Hoch-Edler Herr / er diesen Tag erblicket /
Mit frischem Segen Oel sein graues Haar erquicket.
Er grünt dem Oelbaum gleich. Wie dessen frisches Blat
Ein steter Frühling schmückt / und spielet in den Zweigen /
So ob die Jahre schon auf hohe Staffeln steigen /
Blüht doch des Geistes Krafft der keinen Abgang hat /
Von seiner Trefflichkeit / und unabläſſig dencket /
Wie er das Regiment auf Heil und Wolfahrt lencket.
Der Oelbaum / wie man sagt / steht in zweyhundert Jahr.
Den ersten Krantz davon hat Hercules erreichet
In der Olymper Spiel. Ob schon diß Ziel nicht gleichet
Mit unserm Lebens Lauff / so ist doch einmal wahr /
Daß GOtt die sättiget mit einem langen Leben /
So seinen Willen thun und ihm Gehöre geben.
Frolockt nicht unsre Stadt / wenn sein beschneites Haupt
Sich in der Ahler Krafft und Ehren-Lilgen weiset?

Der muß von Marmel seyn / der nicht die Vorsicht preiset/
Der nicht die Centner-Last der schweren Sorgen glaubt /
So er dem Atlas gleich höchst-preißbar unterstützet /
Und wie ein Scipio dem Vaterland genützet.
Des Oelbaums Blüthe zeigt des Jahres Fruchtbarkeit /
Auch/ Herr/ sein Wolergehn ist unser Heil und Leben.
Wir wollen ingesamt zu GOtt die Händ erheben /
Daß unsers Oelbaums Blüth uns blühe lange Zeit/
Daß sein Hoch-Adlich Stamm in Segen-vollen Zweigen
Mög als die Cedern hoch / schön als die Palmen steigen.
Daß unter ihm die Stadt sey Noä Kasten gleich/
Zu dem die Taube fleugt mit Oel- und Friedens-Blättern.
Daß ihre Gräntzen seyn befreyt von Krieges-Wettern/
Daß sie kein Feind erschreck / kein Unfall mache bleich/
Der Kirchen Oelberg auch in Blüth und Wachsthum bleibe/
Und seine Pflantzen so dem Himmel einverleibe.
Asträens ewig Ruhm/ des Käysers treuer Raht /
Hoch-Edler Herr von Götz / es müssen Rosen spriessen
Wohin sein Fuß nur tritt/ und Oel aus Felsen fliessen /
Zu Preiß dem Nahmens-Licht. Er/ Sonne dieser Stadt /
Beblick uns noch viel Jahr/ und seh auch allenthalben/
Wie GOtt sein Alter will mit Freuden-Oele salben.

## Dreyfaches Sonnet/
## Auf Dero 76. erlebten Nahmens-Tag überreichet.

RUhmwürdigster Regent/ und Nestor unsrer Stadt/
Den GOtt im Alter will auf Adlers-Flügeln tragen/
Daß auch die Nachwelt kan von seinen Wundern sagen /
Es heist mich Schuld und Pflicht ein ewig Lorber-Blat
Zu opffern diesem Fest / weil Breßlau niemals hat
Dergleichen graues Haupt/ bey so verlebten Tagen
Und solcher Jahre Zahl / auf seinem Ehren-Wagen
In Freuden angeblickt / als Phönix in dem Nahr:
Alleine Geist und Muth lähmt mein beharrlich krancken/
Des Ruhmes Trefflichkeit faßt nicht mein schwacher Kiel/
Und der Verdienste Preiß / so ich erzehlen wil /
Schleust auch die Ewigkeit in ihre graue Schrancken.

Selbst

Selbſt die Verwunderung legt mir Stillſchweigen bey /
Und ſagt: Daß dieſes auch der Ehrfurcht Abriß ſey.

II.

WEnn itzt der Sonnen Licht die gantze Welt durchfahren /
Der Erden Schos erwärmt / der Berge Haupt erhitzt /
Durch allgemeines Licht der Menſchen Thun genützt /
So ſieht man wie ſie ſich mit ihren Purpur-Haaren /
Stürtzt in die blaue See: des Morgenlandes Waaren
Sind nichts für ihrem Glantz; wie hell der Demant blitzt /
Wie feurig der Rubin auch ſeine Funcken ſpritzt /
So können ſie doch nicht mit ihrer Pracht ſich paaren /
Sie ſcheint am herrlichſten wenn ſie zu Golde geht /
Und grüſt die trübe Welt noch durch der Strahlen Blicke.
O Sonne dieſer Stadt / ſo iſt Er auch erhöht /
Des Lebens Abend gläntzt von Tugend / Ehr und Glücke /
Sein Ehren-Purpur wird in reinſter Hoheit ſtrahlen /
So lange Phöbus wird das Rund der Welt bemahlen.

III.

DEr Phönix / den man ſonſt den Sonnen-Vogel heiſt /
Wenn er von Alter ſchwach / von Kräfften abgezehret /
Und nichts mehr als ſein Grab / den Port der Ruh begehret /
Sucht / wo das Morgenland voll Würtz und Balſam ſteuſt /
Ihm Rauchwerck zu der Gruft; der Vögel Volck das preiſt
Den hochbeglückten Tod / bald wird ſein Wunſch gewähret /
Indem der Sonnen Glut ſein gantzes Neſt verheeret /
Und aus der Aſchen ſich ein junger Phönix weiſt.
Gewiß / Hoch-Edler Herr / wenn unter Lorbeer-Zweigen
Und Cronen / ſo die Treu der Bürgerſchafft ihm flicht /
Er / Ehr- und Lebensvoll / ſich wird zum Grabe neigen /
Soll doch nicht untergehn das angebohrne Licht /
Sein Grab und Aſche wird noch dermaleins bekrönen
Das Edle Zwey-Geſtirn von hinterlaßnen Söhnen.

## Auf Tit. Frauen Anna Magdalena von Lüttichen / Frauen auff Kmelen Nahmens-Tag.

WEr wolte wol was hohes ſchreiben /
Zu ehren dieſen edlen Tag /

Und meine Sinnen schärffer treiben/
Als wie ich sonst zu tichten Pflag
Doch wil mir fast die Krafft gebrechen/
Und Phöbus Huld und Gunst absprechen.
Hoch-Edle Frau von Trefflichkeiten
Der höchsten Tugend ausgezirt/
Wie mag ich Opffer zubereiten/
Das meiner Schuldigkeit gebührt?
Ich weiß wol/ daß man Heroinen
Nichts schlechtes gab/ sie zu bedienen.
Zudem so müssen kluge Geister
Die köstlichsten Lobsprecher seyn.
Apollo selbst/ der Künste Meister/
Schleust die Vernunfft in Schrancken ein/
Und saget/ daß dergleichen Gaben
Auch nicht die Männer-Sinnen haben.
Gewiß/ es wird der Neid gestehen/
Daß ihr Verstand dem Himmel gleicht/
Daß ihre Tugend in den Höhen
Viel heller als die Sternen leucht.
Der Rede Liebligkeit und Zierde
Macht Stock und Steinen auch Begierde.
Glantz aller schönen Höfligkeiten/
So ie die Gratien erdacht/
Wie stimm ich doch nur meine Seiten/
Die sie/ die auserlesne Pracht/
Nach ihrer Würde recht besingen/
Und angenehme Lieder bringen?
Beglückte Frau/ nicht nur vom Stande/
Der die berühmsten Ahnen weist.
Zier in dem gantzen Meißner-Lande/
So weit die Elbe diß durchfleust;
Hoch- und Wohledel von Geblüte/
Doch noch viel edler von Gemüthe.
Was sonst den Weibern karg gegeben/
Daß Schönheit mit Verstand sich paart/
Das sieht man hier vollkommen/ eben
Auch in der schönsten Töchter Art;

Bey denen Witz und Freundligkeiten
Stets um die beste Tugend streiten.
Es satzte Rom viel Sieges-Zeichen/
Den hochverdienten Fürsten auf.
Könt ich die Krafft und Kunst erreichen/
So wolt ich für der Zeiten Lauff/
Ein solches Angedencken stifften/
Ins künfftige durch meine Schrifften.
Denn Marmor-Säulen aufzuführen/
Ist über meiner Hände Stärck/
Mit Diamanten sie zu zieren/
Das ist des blossen Glückes Werck.
So kan ich auch nicht solche Gaben/
In rothes Gold und Silber graben.
Ich will vielmehr durch Stillschweigen/
Als wie man sonst den Göttern pflegt
Die Ehren-Furchten zu bezeigen/
Auf einen Wunsch seyn angeregt.
Der Himmel schencke das Gelücke/
Den Seufftern/ die ich zu ihm schicke.
Es müß Ihr/ Außbund aller Frauen/
Der beste Wohlstand seyn bewust/
Der nur auf Erden ist zu schauen/
In ungekräncker Hertzens-Lust.
Ihr Hauß sey frey von Sturm und Wettern;
Und Tugend muß es noch vergöttern.
Der Tag der komme glücklich wieder/
Der heut ihr Nahmens Fest uns bringt;
So offert man ihm Klang und Lieder/
Die ein ergebnes Hertze singt.
Wohin ihr Fuß nur kommt zu gehen/
Da sollen nichts als Rosen stehen.

## Auf Tit. Frauen Ursula von Rohrin/ gebohrnen von Zedlitz/ ꝛc. Hocherfreulichen Nahmens-Tag/ den 6. Dec. 1677.

KAn eine Ceder dann geringe Schnatten treiben?
Der Zedlitzer ihr Stamm ist ja den Sternen gleich/

So lange noch der Bau/ der gantzen Welt wird bleiben/
So blüht ihr preißpar Hauß/ an hohen Würden reich.
Wir heissen sie mit Recht die Götter in dem Lande/
Die Helden/ die ihr Blut und Gut gesetzet auf/
Die mit bewehrtem Witz in ihrem Adel-Stande/
Und angebohrnem Blut vollführt der Thaten Lauff.
Wie solte denn nicht Sie/ vollkommnes Meisterstücke/
Und Bild der *Gratien*/ ein klarer Spiegel seyn?
Sie führt der Eltern Ruhm/ Geist/ Leben/ Witz und Blicke/
Ein Chor der Tugenden der stellt sich bey ihr ein.
Es sey/ was Männlich heist/ hab ihr Geschlecht erhoben/
Gewiß/ es ist noch mehr durch Frauen Volck geziert/
Der Himmel schickt allein die Würckungen von oben/
Daß ein erleuchter Sinn ein edles Hertze rührt.
Sie Perle Schlesiens! und *Pallas* unsrer Erden/
Wird diese schlechte Pflicht und Opffer nicht verschmähn/
Die Gabe/ so man bringt/ beseelig'n Geberden/
Indem die Götter auch was schlecht geneigt ansehn.
Sonst müst Apollo selbst von seinem Throne steigen/
Und iede Muse seyn zu ihrem Dienst bemüht/
Die *Flora* könte nichts von schönen Blumen zeigen/
Indem ein gantzer May in ihrem Antlitz blüht.
Sie bleibt im Lorber-Wald die Priesterin der Cronen/
Ihr kluges Urtheil weiß was zu verdammen ist/
Man sieht bey ihr den Witz und Höflichkeiten wohnen/
Indem ihr Edler Geist nichts was gemein erkiest.
Ich lauffe hin und her was Tüchtiges zu finden/
Mein gantzer Krahm der ist von seltnen Waaren leer/
Ich muß/ Hoch-Edle Frau/ Sie tieff verpflichtet binden/
Daß mein Vollbringen doch dem Vorsatz gleiche wär.
Jedoch/ weil ich die Brust der Musen nie geschmecket/
Und auf dem Pindusberg ein bloßer Fremdling bin/
Weil meiner Sinnen Feur so hoch sich nicht erstrecket/
Daß es in lichter Gluth zu an die Sterne hin/
So schließ ich dieses nur in ungereimte Reime:
Es wache Glück und Heyl für ihrem Schlaff-Gemach/
Es wachs ihr hoher Ruhm wie grüne Ceder-Bäume/
Es heb ein ewig Lob Sie an das Sternen-Dach.

Sie

Sie sey *Cornelia*, an Witz und an Verstande /
*Alcyone* an Treu / und an Beständigkeit /
Sie / der die Tugend selbst sich giebt zum Unterpfande /
Empfinde diß allein / was ihren Geist erfreut.
Schön Banckwitz blüh in Lust / und Diersdorff schweb in Segen /
Sie und auch ihr Gemahl bekröne nichts als Heil.
Der Himmel wolle Schnee doch von Jeßminen legen /
Es bieten Lilgen ihr die weissen Flocken feil.
Ich ehre dieses Licht in tieff verbundnen Bücken /
Weil ich aus Dürfftigkeit nichts weiters leisten kan.
Sie weiß / Hoch Edle Frau / daß Wünsche / die wir schicken /
Der Höchste vielmals schreibt in guter Rechnung an.
Es komme dieser Tag so offt beglücket wieder /
Als Sterne bey der Nacht in güldnen Strahlen stehn /
Dann soll mein Danck-Altar durch mehr gestimmte Lieder /
*O Pallas* unsrer Zeit / auch ihren Ruhm erhöhn.

## Auf die Geburt eines Sohnes.

TRitt an du junger Sohn / der Eltern Lust und Freude /
Und der Großmutter Trost / tritt an das Licht der Welt /
Sieh unsern Himmel an / des Vaters Augen-Weide /
Den nun der Mutter Leib nicht mehr beschlossen hält.
Du bist ein lieber Gast und tausendmal willkommen /
Man sieht das gantze Haus in vollen Freuden blühn /
Du wirst in Schos und Arm mit einem Kuß genommen /
Die Freundschafft wird dir heut ein Westerhembd anziehn /
In welchem du auch solt auffs neu gebohren werden /
Und durch den Gnaden-Bund ein Glied der Kirchen seyn.
Es stehn die Gratien mit freundlichen Geberden /
Und hauchen dir zugleich die Anmuth selbsten ein.
Blüh Hochgeliebter Sohn / blüh auf in vollen Segen /
Zu deines Stammes Ruhm / zu deiner Eltern Lust.
Der Himmel der wird dein als einer Pflantze pflegen /
Daß du von Kranckheit frey / und allem Unglücks-Wust.
Du kanst des Vaters Hertz mit Freuden überschütten /
Wenn du hinführo wirst in vollem Wachsthum stehn /
Und deiner Mutter Mund so einen Kuß anbieten /
Daß dessen Krafft ihr wird durch Marck und Adern gehn.

Die liebliche Geſtalt / die Wollen- weiche Glieder /
Der zarte Roſen-Mund / der Aeuglein friſche Gluth /
Die bringen faſt den May mit ihren Blumen wieder /
Und zünden Flammen an in deiner Eltern Blut.
Es ſtreuet *Flora* ſchon die Reicken um die Wiegen /
Den Lebens-Faden dreht von Gold der *Parcen* Hand /
Die Muſen ſingen dir / daß du ſollſt ſanffte liegen /
Und *Pallas* hat dir ſelbſt gemacht dein Tauffgewand.
Des edlen Stammes Zweig und Traube ihres Saamens /
Wachs und verewige durch Tugend / deſſen Zier /
Du vielgeliebter Sohn und Erb des Vatern Nahmens
Stell auch die Frömmigkeit der Mutter gleichfalls für.
Sey beyder höchſter Troſt in den beſchneyten Jahren /
Daß ſie dich wachſen ſehn in lauter Fried und Ruh.
Genug / wir wollen hie der fernern Worte ſparen /
Denn Kinder hören nicht gern langen Reimen zu.

## Glückwunſch an zwey vom Adel auf ihre Reiſe.

### Hoch-Edler /

DEinen Brief hab ich zurecht empfangen /
Es hat das reine Blat dein reines Hertz entdeckt /
Wie unſer Freundſchafft-Licht in Finſtern nicht vergangen /
Wie dein beflammter Sinn der Liebe Feur erweckt.
Der einig-liebe Brief war voller Lieblichkeiten /
Man ſah die Gratien auf ieder Seiten ſtehn /
Der Römer darff nicht mehr mit unſren Deutſchen ſtreiten /
Dein Red-Art zeigte ſchon daß du ihm vor- ſollſt gehn.
Nur eines lob ich nicht; daß du mich loben wollen;
Dein Ruhm beſchämet mich; ich weiß wie ſchlecht ich bin;
Ich hätte freylich mehr aus Pflicht-Schuld leiſten ſollen /
Die Kräffte mangeln mir / doch aber nicht der Sinn.
Du ſiehſt aus dieſem Brief / wie ich ſo alber ſchreibe /
Wie alle Zierligkeit von meinen Reimen fleucht /
Weil ich die Poeſie nicht mehr ſo brünſtig treibe /
So ſpührt man Sonnen-klar / daß Phöbus von mir weicht.
Ich wolte ſonſt ein Lied zum Angedencken ſetzen /
Und beyder Brüder Ruhm den Sternen machen kund;

So /

So / weil die Muſen nicht mich wollen mehr ergetzen /
So nimm das Hertze hin / nicht den beredten Mund.
Reiſ immer wohl beglückt du Zwey-Geſtirn im Adel /
Und ziere deinen Stamm / dem nichts an Würden gleich /
Der Ahnen ewig Lob und Leben ſonder Tadel /
Schlägt alle Mißgunſt weg / und macht den Neider bleich.
Der Zunder wird dich auch dn werthes Paar anzünden /
Der angeborne Muth zu Thaten muntern auff /
Du wirſt Gelegenheit zu groſſen Dingen finden /
Je ſchöner iſt der Lohn / je weiter iſt der Lauff /
Wir können nichts von dir als gute Früchte hoffen /
Weil ſich die Blüthe ſchon in ſolcher Anmuth wieß /
Weil Adel / Witz und Kunſt bey dir zuſammen troffen /
Und die Vollkommenheit ſich ſcheinbar ſehen ließ.
Die Morgenröthe will den Tag / der folget / zeigen /
Die Wiegen ſagen offt den Baur und Fürſten an /
Wird nun die Jugend nicht nach Ruhm und Ehren ſteigen /
So iſts im Alter wol um Würd und Pracht gethan.
Zudem ſo darffſt du nicht erſt Ehren-Bilder ſuchen /
Schau Vat- und Vettern an / und ihren hohen Stand /
Sie haben ſchon die Bahn / die du itzt gehſt / gebrochen /
Der Degen und der Kiel macht ſie der Welt bekannt.
Wo dieſe beyde ſind / da thut man Wunder-Sachen /
Die Feder und der Helm ſind Pallas Eigenthum ;
Es muß für unſer Heil zuerſt der Lands-Knecht wachen /
Da gibt ein kluger Kopff auch ſeinem Fechter Ruhm.
Wol an du edles Paar / du wirſt im fremden Lande
Erlernen / wie der Staat mit Witz zu führen ſey /
Diß was uns Tacitus geſagt im Vaterlande /
Das kömmt dort lebendig durch viel Exempel bey.
Wo dich Argyrope zum erſten wird umfaſſen /
So fleuſt aus Böclers Mund / was deinen Geiſt erquickt /
Wo du das Rhein-Athen dann wieder ſolſt verlaſſen /
So führe dich der Fluß ins Niederland beglückt.
Des alte Vater-Rhein wird aus dem Schiffe ſchauen /
Sein rechtes teutſches Blut und Trauben tragen für /
Ja lauter Freud und Luſt auf deinen Scheiteln thauen /
Und dreymal hüpffen auf von deiner Nahmen Zier.

Die blaue Schelde will ingleichen dich begrüssen /
Die schwesterliche Maß' in Hafen lassen ein /
Doch Unglück! Seuch und Pest soll itzt die Ort umschlüssen /
Wo wirst du edles Paar hinfährо denn nun seyn?
Du seyst auch wo du wolst; niemals aus meinem Hertzen /
Gelehrte Liebe trennt auch nicht die weite See.
Und wann die Lippen nicht / so müssen Briefe schertzen /
Damit die helle Flamm der Freundschafft nicht vergeh /
Du wirst doch noch einmal zurück nach Breßlau dencken /
Wie manche Stunde wir mit Reden zugebracht /
Du wirst noch einen Gruß dem alten Lächel schencken /
Den itzt ein Fall der Lehn gar zum Juristen macht.
Ich klage diß allein / daß ich nicht kan vollbringen
Was ich beschlossen hatt' / ein himmlisches Gedicht /
Indem ich muß mit Staub und tausend Acten ringen /
So siehst du / liebstes Paar / wie mir mein Wunsch gebricht.
Was wünsch ich endlich dann / nichts als nur langes Leben /
Den Eltern und auch dir / so steht schon alles wol /
Du wirst noch Schlesien mit neuem Glantz umgeben /
Das werthe Schlesien / das schier verfallen soll.
Hoch-Edles Zwey-Gestirn / erschein' uns auch denn wieder /
Weil unserm Vaterland die Lichter nöthig seyn:
Dann sprechen insgesamt des Landes treue Glieder /
Hier gehet Castor auf / dort Pollux güldner Schein.
Hiemit / hochwerther Freund / beschließ ich meine Zeilen /
Doch baut die Liebe dir im Hertzen ein Mausol /
Zeit und Gelegenheit / die hieß mich also eilen /
Sey tausendmal gegrüst / mein Schweinitz / lebe wol /

## Ein anderer an einen andern.

### JESUS.

WEr Eltern liebstes Pfand / der Musen Lust und Wonne /
Gelehrter Tugend Kern / mein Modrach / zieht vo
hier /
Der Himmel schein ihn an / mit seiner Gnaden-Sonne /
Und stell ihm einen May der Lieblichkeiten für /
Er aber / werther Freund / woll ihn geneigt empfangen /
Er wird dem Pleiß-Athen zu Ruhm und Ehren blühn /

E

Es brennt sein Hertze schon für eifrigen Verlangen /
In des Herrn Buhlen Hauß ein / als ein Gast / zu ziehn.
Mit tausend Thränen hat er unsre Stadt verlassen /
Die ihm der Freunde Treu aus Pflicht geliefert hat /
Daß so viel Engel itzt ihn auf der Reis umfassen /
Biß er sieht wol beglückt die grüne Linden-Stadt.
Es setzt das Vaterland auf ihn ein grosses Hoffen /
Daß er ins künfftige soll Rath und Schützer seyn /
Mich dünckt ich sehe schon der Themis Tempel offen /
Die Göttin nimmt ihn auch zu ihrem Kleinod ein.
Er hat manch kluges Buch mit Nutzen aufgeschlagen /
Der Tugend Morgenröth im *Findus* zugebracht /
Wie solt' er mit der Zeit nicht reiffe Früchte tragen /
Da ihn von Wiegen an der Phöbus angelacht.
Es wird sich *Phylure* des werthen Gasts erfreuen /
Der Clarien ihr Hertz Alberti seyn bemüht /
Wie diese Pflantze mög in Hellkon gedeyen /
Als derer Trefflichkeit er schon auffsprossen sieht.
Mein Buhle wird gewiß sein Hertz auch lassen blicken /
Dieweil er fest und tieff in unsern Hertzen steht /
Und sein Gedächtnis kan offt unsern Geist erquicken /
Ich seh' auch diß im Geist / wie er zu rathe geht /
Und alle Freundschafftes-Pflicht ist emsig zu erfüllen /
Wer kennt die Redligkeit des werthen Buhlen nicht?
Der Höchste schicke diß nach seinen weisen Willen /
Daß auch in Ewigkeit nichts dieses Bündnis bricht.
Ich wünsche nochmals Heil und tausendfaches Glücke /
Der dreymal grosse GOtt halt über ihn die Hand;
Mein Siegel ist das Hertz / das ich dem Brief auffdrücke /
Er öffne itzt sein Hauß / und küsse dieses Pfand.

## Auf die Reise Hn. M. G. F.

SO fällt ein himmlisch Feu'r / mein Freund / auf seine Junge /
Gleich da der lichte Blitz um die Apostel schwebt /
Als ein zertheilter Strahl in ihre Seele drunge /
Und Krafft von oben ab sie hat auffs neu belebt.
So will der Tröster ihn in seinen Weinberg senden /
Auf eben diesen Tag / da er gesendet ist;

Der

Der Lehrer / der gelehrt an jeder Ort und Enden /
Den hört man wie er auch durch seine Lippen lißt.
Ruff in der Cantzeley des Himmels unterschrieben!
Und Schluß den eintzig nur macht die Dreyfaltigkeit!
Verwaltung / die bloß heist der Seelen Wolfahrt lieben;
Und Arbeit / welche zu des Lebens Heil bereit!
Verwunderns-voller Tag! dreymahl-beglückte Stunden!
Licht / das den Anfang macht zu einem grossen Werck!
Und Ausgang / den gewiß kein Menschen-Witz erfunden;
Nein / der alleine kömmt von Zions heiligem Berg.
Ein Mensch ist ohne GOtt mit seinem Dencken nichtig /
Und einer Harssen gleich / die falsch und ungestimmt:
Die Weißheit dieser Welt / als wie ein Schatten / flüchtig /
Dem Regenbogen gleich / der bald sein Ende nimmt.
Hingegen wenn der Geist des HErren in uns fähret /
Und sein lebendig Wort in Hertz und Ader wacht /
So wird uns neue Krafft und neue Macht gewähret /
Die unsre Blödigkeit hier noch zu Engeln macht.
Wer hätt' es ausgedacht / wer hätte diß geschlossen /
Daß er / O werther Freund / uns solt' entfremdet seyn?
Daß er die Mutter-Brust / die er bißher genossen /
Und was sonst Breßlau hegt setzt aus der Augen Schein?
Doch GOttes Stimme ruft ihn zu den nahen Polen /
Er soll zu Schlittigheim bedienen das Altar /
Die Hertzen anzuglühn / Feur aus dem Himmel holen.
Und treulich Tag und Nacht der Heerde nehmen wahr.
Wolan / er geh getrost / und gürte seine Lenden /
Sein Beystand hüllet ihn in Stern und Flammen ein /
Und wird dem Hertzen Krafft / der Zunge Worte senden /
Daß Frucht und Nutzen folgt im Wandel der Gemein.
Er sey Basilius / wenn ihn Gefahr bedräuet /
Und ein Ambrosius / wenn es zum Trösten kömmt /
Ein hurtig Cyprian / der auch den Tod nicht scheuet /
Ein Bernhard / dem sein Hertz in JEsus Liebe glimmt.
Er weise seinem Volck / das ihm ist untergeben /
Und dessen Seelen sind vertrauet seiner Hand /
Wie unser Heyland sey / Weg / Warheit und das Leben /
Daß der nicht irren kan / der dieses hat erkannt.

Er sey gleich einem Thau/ der für der Sonnen Hitze
Die welcken Blätter stärckt / mit seinem Perlen Safft.
Er sey gleich einem Schwerdt/ das mit beflammten Blitze
Die frechen Sünder hin zu der Bestraffung rafft.
Er lasse seine Stimm als wie Posaunen hören/
Und weck aus Sicherheit die trägen Hertzen auf.
So halt er fleißig an mit Beten / Tröſten/ Lehren/
Und fördre / was er kan / der Andacht ihren Lauf.
Er sey ein solcher Artzt / der böse Schäden brennen
Und Unbußfertige mit Eßig beitzen muß.
Hingegen wo er auch kan Reu und Leid erkennen /
Daß er so Wund und Drüß heilt durch des Oeles Fluß.
Er theile Manna mit dem Hunger ihrer Seelen /
Und tränck aus Israels Heil-Quellen Leib und Geist.
Er steh als Wächter da vor ihren Hütt' und Hölen /
Den auch die Müdigkeit nicht einmal schlummern heist.
Diß hoffen wir von ihm; Erwegen wir die Gaben /
Die Kunst und Wissenschafft / mit welcher er geziert/
Mein Freund / so wird er schon ein sattsam Zeugnis haben/
Daß ihn von Jugend auf ein geistlich Trieb gerührt.
Wenn andrer Eitelkeit in Helicon gegangen /
Und Blumen die vergehn / vom Pindus abgemeyt;
Mit Aganippens Quell gestillet ihr Verlangen /
Und ähnlich sich gemacht den Weisen dieser Zeit:
So muste Sinai nur sein Parnassus bleiben /
Und Zion galt vielmehr als Pindus grüne Höh.
Er forscht' in Gottes Wort / ließ andre Künste treiben /
Die wol vergänglicher als noch der Mertzen-Schnee.
Aurora hat ihn offt zu Leipzig früh erblicket /
Wenn sie ihr Angesicht in Rosen eingehüllt /
Wie er so eyfrig sich zu seinem Zweck geschicket /
Und Fleiß und Gottesfurcht gebraucht zu einem Schild.
Es hat ihn offt der Mond bey Mitternacht erschlichen /
Wenn er zu Wittenberg noch bey den Büchern saß/
Und von gefaßten Schluß und Arbeit nie gewichen /
Daß er darüber Speiß und Tranck vielmal vergaß.
Wir haben auch gemerckt der Sinnen edle Früchte/
Wie hurtig er allhier auf Cantzeln sich gezeigt /

Und

Und von des Höchſten Gnad und ſchrecklichem Gerichte
Des Volckes Ohr gelehrt und hartes Hertz gebeugt.
Mit was vor freyem Muth und vor Beredſamkeiten /
Er eigentlich den Text und Deutung hat durchſucht /
So daß kein Wort umſonſt dorfft aus dem Munde gleiten /
Und ſeine Lehren nie verſtrichen ſonder Frucht.
Ein Baum wächſt mit der Zeit / und nicht an einem Tage
Streckt ſich der Ceder-Baum biß an der Sternen Zelt.
Und daß ich von der Frucht der Aloe nichts ſage /
Die ihre Seltenheit viel Jahre vorbehält:
So wird ein Prieſter auch durch lange Zeit geübet /
Die Kunſt thuts nicht allein / wenn die Erfahrung kömmt /
Und Trübſal denn darzu / die den Probierſtein giebet /
So ſieht man wie ſo hell ſein Licht des Glaubens glimmt.
Mein werthgeſchätzter Freund / ſo tritt er voller Freuden
Den geiſtlichen Beruff mit Adlers Kräfften an /
Es wird ihn GOttes Geiſt mit ſolcher Weißheit kleiden /
Daß er ſein heilig Amt getroſt verrichten kan.
Indeſſen wie ein Kind der Mutter nicht vergiſſet /
Es ruffet ihr immer nach / und denckt an ihre Gunſt;
So glaub er / ob ihn gleich itzt Breßlau ſchon vermiſſet /
Daß ihre Mutter-Treu und Liebe nicht umſonſt.
So eyfrig kan er nicht bey ſeinen Polen lehren /
Daß nicht ein heiß Gebet vor Breßlau mit ergeht;
Wie freudig werden wir die liebe Botſchafft hören /
Daß er im Gottes-Hauß wie eine Leuchte ſteht.

## Ehren-Gedichte.

## Als Hr. Friedrich Geißler Magiſter in Leipzig wurde.

IHr Lichter Schleſiens / ſo theils verblichen ſind /
Theils noch mit Fleiſch und Blut die Sterbligkeit bewohnen /
Vergöttertes Geſchlecht / nicht nur an Ehren-Cronen /
Und Sieges-Palmen-reich: wo noch mein Wunſch gewinnt /
Und zu dem Ziele trifft / ſo ſegne meine Reimen /
Gib zu daß Safft und Krafft aus deiner Gottheit keimen.
Wirff / hoch-beglücktes Volck / nur einen Gnaden-Strahl
Auff meine Poeſie / ich mag nicht Lorbern tragen;

Bleibt

Bleibt mir nur deine Gunſt und Hold unabgeſchlagen /
So bin ich ſchon vergnügt. Der Sterne Schluß und Wahl
Heiſt mich auf dieſen Tag den Pindus laſſen ſtehen /
Und in mein Vaterland und ſein Gebürge gehen.
Hier ſoll mein Helikon und mein Parnaſſus ſeyn.
Ihr Wälder / derer Haar kein Winters Froſt zerſchleiffet /
Ihr Fichten / die ihr auch bey ſtrenger Kälte reiffet /
Vergönnt mir eure Zier / ich ſammle Blumen ein
Vom groſſen Rieſen Berg / und will mich ſelbſt bekrönen:
Dürfft' auch ein neidiſch Maul den ſchlechten Krantz verhönen?
Die Daſne iſt ja ſonſt der Dichter ſchönſte Brant /
Und Caſtalis ihr Wein / indem ſie ſich bezechen /
Was ſolt ich meinen Kopff mit fremden Quellen ſchwächen?
Ein Trunck vom Bober-Strom machts eben wol das Kraut:
Der gibt mir einen Tranck / der Geißler / dich beſinget /
Und unſrer Freundſchaffts-Pflicht ein ſchuldig Opffer bringet.
" Die Würckung in der Höh / vermählt die Hertzen auch
"In dieſer Untern Welt / und bindet ſie zuſammen:
Uns trieb ein gleiches Feur in gleich entbrannten Flammen /
"Der Tugend nachzugehn; Wie an dem grünen Strauch
"Zwey Roſen-Schweſtern ſeyn / und an einander hängen:
So pflag ſich beyder Sinn in Künſten zu vermengen.
Zumal wenn *Major* kam / der hochgelehrte Greiß /
Und deſſen von *Arpin*, Glantz und Redſeligkeiten
Von Grund-aus richtig wieß: Wenn Fechner ſeine Seiten /
Der Schwan Eliſiens und aller Weißheit Preiß /
Hertz-dringend angeſtimmt / bald die Natur durchgangen /
Bald Himmel / Erd und See zu meſſen angefangen.
Wie aber fällt mir denn der ſel'ge Köhler aus /
Ein Mann von theuren Witz und ſeltnen Wiſſenſchafften /
An dem ſich groſſe Leut und Fürſten offt vergaffen /
Dein Lehrer / meiner auch / ein wandlend Bücher-Hauß
Und lebend Helikon / den keine Gruft verdecket /
Weil ſeiner Schrifften Werth / was todt war / auferwecket.
Den ſchmertzlichen Verluſt ob ſeinem frühen Tod /
Erſetzet *Gebhard* nun / Minervus Aug und Hertze /
Ein *Varro* unſrer Zeit / der des Verſtandes Kertze
Zum *Pharus* aufſteckt. Welch Schiffer hat nun Noth /

Daß

Daß er im Abgrund ſtürtzt / ſein Leitſtern wird ihm weiſen/
Wie man bey Scyllen ſoll den Weg behutſam reiſen.
Sey tauſendmahl gegrüſt/ mein *Thales*, Gönner/ Freund/
Itzt ehrt dich dieſes Blat / und fügt es das Gelücke/
Daß ich dich / Gratie/ in meinen Armen drücke /
So ſolt du ſcheinbar ſehn/ wie es die Seele meint:
Denn Briefe ſind doch ſtumm und haben keine Zungen /
Wiewol mir groſſer Nutz von deiner Fauſt entſprungen.
Die Geiſter haben nun/ mein Geißler/ deinen Geiſt
Zu Breßlau angefeurt / mit Lehren aufferzogen/
Daß du nach Adlers-Art biſt munter auffgeflogen /
Die Sonne anzuſehn / die Leipzig prächtig weiſt/
Dein unverwandtes Aug' erlitt ihr beitzend Strahlen /
Genoß der Weißheit Kern / ließ andern leere Schaalen.
*Apollo* nahm dich auf als rechtgebohrnes Kind /
Und wahr-erzeugten Sohn; Denn dieſes ſind nur Affen/
Und fremde Wächſel-Bälg/ aus ihm niemals erſchaffen/
Die Laſtern zugethan / der Künſte Feinde ſind /
Die mehr den Feder Buſch als Feder-Kiel gebrauchen/
Und laſſen ihre Zeit in Müßiagang verrauchen.
Den für ein gutes Buch ein ſchönes Tuch geliebt /
Ihr Griffel iſt ein Stab aus Spanien gebohren /
Man gönnt Sirenen mehr als den Camenen Ohren /
Bevor wenn Chloris Blick und Lächlen von ſich giebt:
Bret-Würffel-Karten-Spiel und weiter Gläſer Menge/
Sind ſtatt der Lieberey / das Blöcken die Geſänge.
Mein Geißler/ ſo verkehrt und raſend haſt du nie
Im Fleiß-Athen gelebt / ein Buch war deine Freude/
Dein gantzer Auffenhalt: dein Troſt und Augen-Weide
Beſtund auf klugem Fleiß und unverdroßner Müh
In Schrifften zu erſehn / wo Griechenland geblieben /
Was Rom von ſeinem Stuhl und Hoheit weggetrieben/
Das zehlſt du ingeſammt uns auf den Fingern her/
Durchkrenchſt das Alterthum/ ſchlägſt Jahr und Zeiten-Bücher
Zu beßrer Nachricht auf / machſt deine Meinung ſicher
Mit Gründen der Vernunfft / bejahſt nichts ohngefähr /
Und endlich wunderſt du die Stürtzung groſſer Reiche/
Wie diß und jenes fällt / ſein Mörder / ſeine Leiche.

Nach-

Nachdem Athen vergieng/ verflog der Künste Ruhm
Ins alte Latien / mit Römischem Gelücke /
( Und diß war schon bestimmt vom ewigen Geschicke )
Wie da der Clarien geheiligt Eigenthum /
Und Schauplatz solte seyn / das dreymahl drey Geschwister/
Fand Tempel und Altar/ Weih Lichter / Opffer/ Priester.
Der Redner Zunge brach wie Donnerschläge loß/
Bewegte Land und Volck / die süssen Nachtigallen
Hört iederman bestürtzt ein holdes Lied erschallen:
Der himmlische *Vergil* saß in *Augustus* Schos:
Und andrer Seelen mehr anitzo zu geschweigen /
Die noch ihr Ebenbild der Nachwelt können zeigen.
" Gleich wie ihr Honigthum und wächsern Königreich
"Die keusche Jungfer-Bien im grünen Lentz erbauet /
"Seugt frische Blätter aus / die Perlen-weiß bethauet
"Vom kühlen Morgen seyn / beist bald der Nelcken bleich
"Und rothes Kleid entzwey / benagt Lilg' und Violen /
"Biß sie die süsse Bürd' auch kan nach Hause holen:
So hast du hier und da / mein Geißler/ eingerafft
Der Wörter Reinligkeit / der Reden Kunst-Gepränge/
Der Sprüche weise Lehr/ der Lehrer Blumen Menge /
Die Anmuth von dem Laut / der Aussprach Eigenschafft /
Biß daß dein Römisch dich *Quirinus* Bürger nannte /
Und *Suada* Lipp' und Mund vor andern Söhnen kannte.
Der edle *Seneca*, der Weisen halber Christ /
Und Klugen halber Gott / hieß dich den Tod verachten /
Und rieff großmüthig zu denjenen / die da schmachten
In strenger Marter-Qual / er schriebe Zorn und Zwist
Gewisse Schrancken für / wieß dir ein selig Leben /
Samt der Gemüthes Ruh/ die selten uns gegeben.
Welt-weiser Pallas-Sohn / und nicht nur überhin/
"Wie mancher ist/ gelehrt: ein paar Gesetze wissen /
"Und eine Predigt thun / der *Meditrin* geflissen
"Und zugesellet seyn / kan auch ein niedrig Sinn/
"Der an der Erden kreucht / den Staub des Pöbels lecket/
"Und wie *Diogenes* im Faß der Thorheit stecket.
Wer aber so/ wie du/ der Künste Grund durchsucht/
Und ihre Trefflig keit in sein Gehirne schraubet /

Marck/ Adern/ Blut und Safft aus ledern Schrifften klaubet/
Und sich zu eigen macht/ der schöpffet wahre Frucht/
Ja selbst die Ewigkeit von blühendem Gerüchte/
Daß keiner Wetter Brunst noch Stürmen macht zunichte.
" Der Nachklang ist allein ein rechtes Himmel-Brodt
"Und Ambrosiner-Wein für hochgeführte Helden.
"Es muß *Mnemosyne* von ihrem Wesen melden/
"Wenn schon der Leib verfault/ der Ruhm ist doch ein Both
"Und fliegender Mercur/ biß an der Sternen Belte/
"Er preist die Schätzbarkeit der Gaben in die Wette.
Als nun der Hunnen Wuht Rom in den Brand gelegt/
Die Thronen umgestürtzt/ der Purpur-Rock zerrissen/
Die Scepter in den Koth/ und Tyber-Strom geschmissen/
So hat der Hellkon sich wiederum bewegt/
Ist in Germanien zu unsern Teutschen kommen/
Die ihn voll Freud und Lust großmüthig aufgenommen.
O unerforschter Rath/ den Gottes Rechnung macht!
Die Faust/ so vor von Raub und Menschen-Blut getroffen/
Ergreifft das Dinten Faß/ sucht wider alles Hoffen
Des Phöbus Gunst und Hold/ sagt Kriegen gute Nacht/
Und zeucht die Sanfftmuth an/ baut Musen Wohn-Pallästle
Ehrt/ liebet/ küsst und hertzt die angenehmen Gäste.
Sie sind hinwiederum verschwenderisch genelgt
*Tuiscons* tapffren Stamm: was von Gelehrsamkeiten
Und Schätzen übrig war/ was von Vollkommenheiten
Noch unter ihrer Brust/ das haben sie gezeigt
Und an das Licht gebracht: der Himmel selbsten lachte/
Als unser teutsches Blut so scharff nach Künsten dachte.
Der theure *Lipsius* (ein unvergleichlich Mann!)
Wie flieg er nicht empor? der Held von *Brudus* Stamme/
Der grosse *Scaliger*, trieb seiner Geister Flamme
Auf unser Teutschland zu. *Casaubonus* der kan
Mehr als ein Krieges-Heer bey Königen verrichten/
Wenn er den Glaubens-Streit in Engelland hilfft schlichten.
Dieß und noch andre mehr/ die mir die Zeit verbeut
Zu schliessen in den Reim/ sind Geißler/ deine Reitzer
Zu deiner Wissenschafft/ du selbst ein eifrig Geitzer/
Hast ihnen nachgefolgt/ und ihrer Göttlichkeit

Gedan

Gedancken ausgeforſcht / ſo daß ich gäntzlich ſchlieſſe/
Wie künſtlig gleiche Frucht von dir entſproſſen müſſe.
Ich bitte mir von dir was ungemeines ein /
Du Perle Schleſiens / dein Fleiß wird noch erwerben
Was nicht vergänglich iſt / du kanſt nicht gar verderben /
Dein beſtes Theil das lebt / ob ſchon ein ſchwarzer Schrein
"Dein Leib zu Grabe trägt. So können wir durch Schrifften
"Ein Leben / das nicht ſtirbt / uns bey der Nachwelt ſtifften.
" Ich weiß das dein Gemüth / für Durſt der Ewigkeit /
"Wie Oel in Ampeln brennt / das Blut in Adern ſpringet /
Und weder Schlaff noch Ruh der Sinnen Aug' umringet.
"Diß macht die Himmels Brunſt / ſo uns den Muth verleiht
"Was ewiges zu thun Mein Geiſtler / dein Gerüchte
"Gläntzt wie die Morgenröth in ihrem Purpur-Lichte.
Der Tag / der folgen wird / verſpricht uns reines Gold /
Und einen Sonnenblick / der / Schleſien / dich mählen
Und überleuchten wird! wirſt deine Gegenſtrahlen
Auf dieſen neuen Stern / und bleib ihm immer hold /
Er mehrt gewiß die Zahl in dem berühmten Orden /
Worinnen Sterbliche den Engeln gleiche worden.
Mein liebes Vaterland / Europens Paradeiß /
Und irrdiſch Himmelreich / von Wachsthum aller Gaben /
Gewünſchter Fruchtbarkeit / biß an den Mond erhaben /
Frolocke deinem Sohn / der Künſte güldnes Fließ
Trägt dieſer Jaſon weg / dein Geiſtler ſteigt begeiſtert
Den Ehren Gipffel auf / und iſt nun recht gemeiſtert.
Ich ſeh ein ſeeliges Volck in ungezehlter Reih /
Aus dem Gebirge gehn / es häget Freuden-Täntze
Um unſern Bober Fluß / ihr Scheitel träget Kräntze /
Vom friſchen Wintergrün / kein Lorber iſt darbey /
Weil ſich hier die Natur ſo mütterlich erzeiget /
Daß man nicht allererſt nach Daffnes Zweigen ſteiget.
Der Hoheit lichter Blitz verblendet mein Geſichte /
Doch ſchau ich / *Acidal* iſt ſchier der rechte Führer
In dieſem Helden Chor / ein mächtig Seiten-rührer
Und künſtlicher Poet / auch *Conrad* läſt es nicht
Apollens rechter Arm / weil Kräuter Klang und Lieder
Ihn und ſein gantz Geſchlecht der Erden bringen wieder.

*Tilenus* singet mit / sein Römisches Latein
Kennt noch die güldne Zeit; *Bucretz* kan nicht verschweigen
Den angebohrnen Muth: *Monavius* sagt eigen
Was herrliche Gedicht und schlimme Reimen seyn /
Biß endlich Opitz kommt / und löst die Mutter-Zunge /
Bringt teutscher Sprache Glantz zu ihrem rechten Sprunge.
Dreyfächtiger *Homer*, gedoppelter *Virgil*,
Ich werde gantz erhitzt nur auf dein Angeden[illegible]
Schatz über alles Gut / den uns den Schick[illegible]incken
Und eignen hat gewolt: Mein stumpffer Federm[illegible]
Steht still und ist entzückt. Du bist genug gepriesen:
So hab ich anderswo dir auch schon Ehr erwiesen.
Die Folger deiner Leyr sind eben wol bekannt /
Ihr Ruhm durchfährt die Welt mit weissen Sieges-Pferden /
Zwey Köpffe lassen mich noch nicht stillschweigend werden.
Wolan es sey gewagt / mein heisser Andachts-Brand
Vermischt mit Ehren-Furcht / brech aus in seine Flammen /
Es wird das Edle Zwey die Pflicht-Schuld nicht verdammen.
" Doch Götter hat man ja mit schweigen mehr geehrt /
"Als durch ein laut Gewäsch'. Ich schliesse Mund und Lippen /
Sonst stöst mein schwaches Schiff an toller Freyheit Klippen /
Und scheitert auf den Grund. Wer was genaue hört /
Merckt meiner Clio Wunsch / wie sie so furchtsam stehet
Und schamroth / daß ihr nicht der grosse Nahm entgehet.
" Der Name / den das Haupt der Erden selber liebt /
"Und den die Majestät mit höchsten Würden zieret /
"Der Geist / der Fürsten offt das Hertze hat gerühret /
"Der Breßlau deinem Rath nicht schlechten Zierath giebt.
Genug und mehr als viel: man sieht den Demant brennen /
Und kan die helle Glut bey dunckler Nacht erkennen.
Was dieser *Phœnix* itzt mit seinem Adler thut /
Den grundgelahrten Gryph / ( ein Hertz und eine Seele /
Ein Auszug beyder Seel' in zweyer Leiber Höle )
Das kömmt noch Schlesien hinfüro dir zu gut:
O Sonnen teutscher Pracht / holdseliges Gestirne /
Du trägst Athen und Rom und Franckreich im Gehirne.
Nur jenes Wunder-Art und schöne Sonderheit
Verzaubert meinen Geist: Wenn jenes Reden flissen

Wie

Wie lauter Honigſeim mit tauſend Anmuths-Küſſen
Cytherens eingemacht: Wenn reine Zierligkeit
Die Roſen-Worte ſchmückt / gezuckert von der Liebe /
Und die die Liebe heiſt Seelſänger / Hertzens-Diebe.
Diß aber was den Gryphy ſo unmachamlich macht /
Erſchreckt die gantze Welt: wenn Cron und Throne fallen /
Wenn Himmel / Erde / Lufft vom ſchwartzen Donner knallen /
Wenn über unſerm Kopff ein glüend Bliz erkracht /
Gifft / Dolchen / Stränge / Pfahl / Todt / Wunden / Marter / Brände /
Vollziehn der Zeiten Lauf / und ihr erbärmlich Ende.
Komm Neid und berſte nun vor grüner Gall entzwey /
Nimm unſern Schleſiern das Vorzugs-Recht im Dichten /
Im Schreiben auch dazu: du magſt ſo ſpöttiſch richten
Der Wörter groben Klang / der Mund-Art Barberey;
Gewiß ein Tichter fehlt / und ſolt uns der entſcheiden /
So würde deine Zier das ſchlimmſte Urtheil leiden.
Nun Meiſter freyer Kunſt / mein Geißler / munter Fran /
Tritt auf den Lehrer-Stuhl / entdeck uns ſcharffe Fragen /
Errege Wider-Streit / laß den dagegen ſagen /
Ob dein Vernunfts-Schluß ſo und ſo beſtehen kan /
Verewige dich ſelbſt / du biſt dazu geweihet.
"Von oben kömmt die Krafft / ſo uns den Muth verleihet /
Seit daß mir Barth / ach früh: ach! allzufrüh verfiel /
So ſtarb mein Vorſatz mit / der dir nicht unverborgen
"Als meinem Treuſten iſt; doch macht ein leuchtend Morgen
"Den Wolcken-Himmel klar / ſo ſetzt der Federkiel
Was angelobt ins Werck: wo nicht ſo mag es bleiben:
Du / Geißler / wirſt uns noch was recht erbaulichs ſchreiben.
Gedencke meiner auch / mein Landsmann und mein Freund /
Vergiß die Reden nicht / ſo von dem Nachruhm waren:
Wie guter Leinmund ſey ein Schmuck berühmter Bahren:
Wie *Fama* nach dem Tod am herrlichſten erſcheint:
Die Nymfe lacht dich an / umhalſe ſie hinwieder /
*Feremia* dencket ſchon auf eure Hochzeit-Lieder.
Ihr Faunen / Dryaden / Napeen und Silvan /
Singt mit ein Schleſiſch-Lied / recht bey den Tannen Bäumen /

Glück zu! Glück zu! Glück zu! weil ich vom langen Reimen
Fast müde worden bin / so nimm doch dieses an /
Mein Geißler / wie es ist; Zwar ohne Kunst und Zierde.
Doch gleichwohl siehst du hier die liebste Dienst-Begierde.

## Als Tit.
## Herr Georg Schöbel in die Hochlöbl. Fruchtbringende Gesellschafft unter dem Titel des Himmlisch-gesinnten Anno 1669. auffgenommen wurde.

WAs eine Blumen Uhr der Kircher hat erfunden/
Ist der gelehrten Welt aus seinen Schrifften kund;
Der Sonnen-Wende Blat entdecket Zeit und Stunden /
So bald der Sonnen Glantz bestrahlt der Erden Rund.
Mein Schöbel/ daß dein Geist der Sonnenwende gleichet/
Und nach dem Himmel stets der Sinnen Blätter lenckt/
Und daß gleich einer Uhr den Mittag du erreichet/
Den Mittag höchster Zier/ mit Ruhm und Pracht umschrenckt/
Ist würdig / daß es auch die Nachwelt möge wissen /
Und daß es in dem Buch der Ewigkeiten steh.
Wen hohe Seelen als ein wahres Mitglied küssen /
Der hat sich schon vermählt den Sternen in der Höh.
Ich zweifle nicht daran / daß sich die edle Palmen
Mit Lorbeern untermengt bemühn um einen Krantz/
Den nicht die Tyranney der Zeiten kan zermalmen /
Und der bey Frost und Glut nie ändert seinen Glantz.
Mich dünckt ich höre schon der Schwanen süsse Lieder/
Wie leve Nachtigal der Musen zierlich singt/
Und wie der Nachruhm sie auf güldenem Gefäder
Dir / werther Musen Freund / als ein Geschencke bringt.
Soll ich allein durchsteint und kalter Marmel bleiben?
Erhitzet keine Gluth der Dichter weine Brust?
Ich muß es zwar gestehn / daß offt und viele Schreiben
Macht zu den Reimen mir mehr Eckel als wol Lust:
Und was mich reitzen kan / sind himmlische Gedancken /
In welche sich dein Geist so fest verwickelt hat /
Mein Freund / daß du verläst der Erden enge Schrancken/
Und in Betrachtung dich des Himmels machest satt.

Laß uns das groſſe nichts die gantze Welt durchreiſen/
Laß uns ins Alterthum verflohner Jahre gehn/
Was uns der Grieche da/ dort wird der Römer weiſen
An Arbeit/ Kunſt und Witz/ wie lange kont es ſtehn?
Vermag ein ſterblich Mensch was ewiges zu bauen?
Wo ſind die groſſen Städt/ ach groſſe Leichen! hin?
Vergebens ſchweiſſt man Ertz/ und läſſet Steine hauen/
Die ſchönſten Wercke ſind des Untergangs Gewinn.
Daß Länder nicht mehr ſeyn/ daß Königreiche ſterben/
Daß der bey Norden wohnt/ ſo vor ans Weſten kam/
Daß Völcker fremder Art von fremden Völckern erben/
Und Magellan den Weg nach mehrern Welten nahm;
Ja/ daß die Erde ſelbſt offt ihren Sitz verkehret/
Und da itzt Fluthen ſteht/ wo vor Getreyde ſtand/
Bald durch ein raſend Feur der Berge Marck verzehret/
Bald durch ein ewig Eiß verſchlenſt der Flüſſe Strand/
Sind nur des Unbeſtands gemeine Trauer-Zeichen:
An unſern Cörpern gehn mehr Jammer-Blicke für.
Wornach der Hochmuth uns die Segel heiſſet ſtreichen/
Was iſt es? Wind und Dunſt von thörichter Begier.
Es ſey/ daß wir die Welt und jede Kräuter kennen/
Die Sternen in der Höh auf Fingern rechnen aus/
Der Sonnen Leib befleckt/ den Monden bergicht nennen/
Corallen wachſen ſehn aus Thetis blauem Haus/
Ja offt ein heilſam Oel aus Stein und Ertz erpreſſen/
Und wiſſen/ was der Geiſt in den Magneten würckt/
Daß wir des Himmels Lauff/ der Erden Ziel gemeſſen/
Und alle Wiſſenſchafft in unſerm Kopff umgrückt:
Wird hier die Eitelkeit nicht unſer Meiſter werden?
Der groſſe Triſmegiſt verfiel mit ſeiner Kunſt.
Ach/ wem ſind unbekannt die zornigen Geberden
Der Griechen/ wann ſie ſahen/ daß ihre Lehren Dunſt.
Es müht ſich Plato noch das höchſte Gut zu finden/
Es ruffet noch Stagyr das erſte Weſen an/
Und die Unſterbligkeit kan Socrates nicht gründen/
Er opffert nur umſonſt dem Æſculap den Hahn.
Wie ſchön Chriſyppus uns die Tugend vor kan mahlen/
Läſt doch ſein eitler Wahn den ſchnöden Selbſtmord zu.

Des theuren Seneca erlauchte Weißheit-Strahlen
Versagen ihm zuletzt der Sinnen wahre Ruh.
Das ist das Tockenwerck von menschlichem Verstande/
So weit kan die Vernunfft nach ihrem Dünckel gehn:
Die Männer nannte man Orakel in dem Lande/
Noch konten sie vor Fall und Fäulnis nicht bestehn/
Da sie das beste Theil der Wissenschafft erwählet/
Und fast der Ewigkeit am nechsten sich gemacht.
Was sonst der stolze Mensch von Wunderthaten zehlet/
Deckt die Vergessenheit mit ihrer langen Nacht.
Daß Völcker gantz verhetzt einander aufgerieben/
Daß Monarchien nun berühmte Bahren seyn;
Daß der entmannte Pers hat Upplgkeit getrieben/
Daß Griechenland der Türck itzt schleufft in Fessel ein/
Und daß der Gothen Schwarm Rom und den Thron verhört/
Ja/ daß die Majestät auf teutschen Schultern schwebt/
Und unser Landes-Volck nicht mehr die Ahnen ehret/
Und nach der Tugend so/ als vor nach Lastern/ strebt/
Das macht der Wechsel Gang der abgemessnen Zeiten/
Von einer höhern Macht verlängsten aufgesetzt:
Alleine Schatten sind der grauen Ewigkeiten/
Weil auch der Untergang allhier die Zähne wetzt.
Laß nun die Künstler sehn und ihrer Hände Wercke;
Apelles Farben sind verblichen als wie er;
Und des Lysippens Ertz behält nicht seine Stärcke;
Was Myron ausgehölt ist aller Anmuth leer:
Was Phidias geschnitzt/ in tausend Stück gebrochen.
Trajanus Sieges-Pracht und Bogen sind entzwey/
Die Schauplätz umgekehrt/ die Wasserkünst durchstochen/
Der Bäder Lust verwüst durch fremde Raserey.
Auch unsrer Zeiten Künst ob sie aufs höchste kommen/
Und derer Trefflichkeit die Vorwelt schamroth macht/
Sind dem gemeinen Schluß des Hinfalls nicht entnommen/
Der Tag/ der sie gebahr/ der hat auch seine Nacht/
An was soll denn der Mensch nun sein Ergetzung haben?
Soll er ein Götzen-Knecht des rothen Klumpen seyn?
Soll er in schnöder Lust der Jahre Lentz vergraben/
Und tollen Regungen sich gäntzlich geben ein?

Es

So iſt die Seele tod / der Leib ein Aaß zu heiſſen /
So von dem faulen Koth verdammter Lauter ſtinckt;
So iſt er aus dem Buch der Lebenden zu reiſſen /
Und wurdig / daß er Pech aus Lethens Pützen trinckt.
Zwar / wer der Erden Luſt und hoch-geſchätzte Sachen
Mit irrdiſcher Vernunfft und Urtheil überlegt /
Kan keinen andern Spruch / als wol zu leben / machen /
Bevor / wenn das Gelück das ſeine darzu trägt.
Es ſehnt ſich Fleiſch und Blut in Roſen auch zu ſchlaffen /
Und die Ergetzligkeit iſt der Begierden Freund /
Geld / Güter / Stand und Pracht ſind ihre Wehr und Waffen /
Wormit die Tugend ſie offt gar zu fällen meynt.
Viel müſſen ſich wie Wachs in eigner Brunſt verzehren /
Nachdem der Menſch geſinnt / ſo hat er ſeinen GOtt:
Doch / wenn die letzte Gluth wird Erd und Welt verkehren /
Erhellet aus der Wahl das Leben und der Tod.
Mein Schöbel / Himmel-Freund / und himmliſch auch geſinnet /
Der Charitinnen Hertz / der Muſen Luſt und Zier /
Daß in der Eitelkeit dein Hertze nicht zerrinnet /
Daß ein weit höher Ziel du dir geſetzet für /
Erkennt der blaſſe Neid / und muß es ſelber loben.
Wer an der Erden hängt / der kommt nicht in die Höh.
Die unbekannte Krafft / die würcket nur von oben /
Daß ein gantz himmliſch Sinn bey ſeinem Himmel ſteh.
Es iſt ein groſſer Kampff und ungemeines Streiten /
Verachten / was die Welt mit Wunſch und Seufftzen ehrt /
Und gröſſer iſt es noch nicht auf dem Eyſe gleiten /
Da gar die Heiligen hat Aberwitz bethört.
Wie biſt du nun geſinnt? Verzeihe / daß ichs ſage /
Mein Schöbel / wie es iſt / die Warheit liebt kein Kleid /
Und daß ich Heucheley nicht in dem Hertzen trage /
Hat dir / als altem Freund / entdecket längſt die Zeit.
Du widmeſt deine Jahr / entfernt von allen Lüſten /
GOtt / und der Muſen Volck. Was haſt du nicht gethan
Von Kindes-Beinen auf? von deiner Mutter Brüſten /
Hat dich Euſebie zum Sohn genommen an.
Der Hohen-Schulen Witz / der fernen Reiſen Länge /
Und dann ſo manches Land / wo Kunſt und Weißheit blüht /

Dir weiter beygelegt beliebter Gaben Menge/
Die man in voller Frucht und höchſtem Wachsthum ſieht.
Seit daß das Vaterland dich wieder hat empfangen/
Und unſer Mutter-Stadt genommen in die Schos/
Mit was vor Emſigkeit und brennendem Verlangen/
Haſt du derſelben Ruhm und Lob gemachet groß.
Ich ſchweige / was du ſonſt den Muſen zugeſchrieben /
Was der Unſterblichkeit dein Geiſt geopffert hat:
Nun aber du auch biſt im Palmen Feld beblieben /
Das ein Erlauchtes Haupt dir gibt der Sonnen Blat/
So heiß ich dich mit Recht der Künſte Sonnenwende /
Du ſiehſt den Himmel an/ dich der Gelehrten Schaar/
Und ein Geſtrenger Rath wolt eben zu dem Ende /
Dich/ lebend Bücher-Hauß/ den Büchern ſtellen dar.
Du haſt der Ewigkeit ihr Reichthum zu verſorgen /
Schatz-Kammern/ derer Schatz gewiß den Preiß behält.
Denn Güter des Glücks / die Menſchen täglich borgen/
Verfallen/ Weißheit iſt der Tugend Löſegeld.
Wie wirſt du weiter nicht den Palmen Orden zieren/
Und unſrer Mutter-Sprach ein theures Kleinod ſeyn.
Wir können nimmermehr den wahren Ruhm verlihren/
Denn unſre Sprache trotzt Welſch/ Spaniſch und Latein.
Wer ſieht im Teutſchen Land itzt öde Wüſteneyen?
Wer klagt den Himmel an / daß er zu eiſern ſey/
Die Erde ſonder Frucht / die Lüffte voller Dräuen /
Die Wäſſer voller Schlamm / das Volck voll Barbarey?
Gewiß Arminius könt als Achillis ſtrahlen/
Hätt unſer Teutſches Blut auf Kunſt ſo viel gewagt /
Als daß es ſich befliß den Schild mit Blut zu mahlen /
Und in die Augen ging den Feinden unverzagt.
Nachdem die Aenderung der Zeiten ſich begeben /
Daß gar der Käyſer-Stamm aus unſer Wurtzel ſteigt/
Bekrönet Teutſchlands Bruſt ein unvergleichlich Leben /
Es war den Waffen hold / den Künſten auch geneigt.
Iſt nicht der Groſſe Carl ein Wunder anzumelden /
Der/ was die Fauſt verübt / in teutſchen Reimen ſang/
Und hägte ſolche Leut / aus welcher Mund der Helden
Unſterblich Ehren Ruhm durch Sud und Norden drang.

Die

Die Fürſten folgten nach / und ſungen in die Wette/
Es war kein ſchlechtes Lob hierinn ein Meiſter ſeyn.
Ach! daß der Zeiten Sturm uns nichts geraubet hätte /
Wir ſammleten darvon der Wörter Perlen ein.
Was überblieben iſt / gibt uns den Grund zu kennen /
Und was der Sylben Laut und Eigenſchafft betrifft;
So iſt der Reime Band Kunſt-mäſſig ja zu nennen /
Bevor / wer recht erwiegt der alten Ruhnen Schrifft.
Die Gothen haben auch Fußſtapffen hinterlaſſen /
Daß Anlaß unſrer Zeit wol nachzuforſchen giebt.
Die klugen Zeilen / ſo die Leichen-Steine faſſen /
Verſetzen / wie ſie ſtets die Sprache hoch geliebt /
Solt ich die Poeſie der Dänen noch erwehnen /
Die ein gantz volles Meer ſinnreicher Sachen iſt /
So müſt ich mich zugleich aus Kunſt-Begierde ſehnen /
Und klagen / daß man nicht bey uns dergleichen liſt.
Wirfft nun der Neid mehr für / daß wir nicht Bücher haben?
Pocht denn der Römer nur mit ſeiner Schrifften Zahl?
Viel hat / die Mörderin der Kunſt / die Zeit begraben /
Und viel dagegen gibt uns ein Gedächtnis-Mahl.
Doch / wo vergeh ich mich? Seh ich die Herrligkeiten /
Der Sprache Majeſtät / und Wunder-reinen Glantz /
Ja / wie ſie durch den Kreyß der Welt ſich kan ausbreiten /
Und unter andern trägt den ſchönſten Ehren-Krantz;
So muß ich ja gebückt die groſſen Geiſter preiſen /
Die durch berühmten Fleiß diß Weſen ausgedacht.
Und wer nur Teutſch geſinnt / wird ihnen Danck erweiſen /
Daß unſer Sprache blüht in unverwelckter Pracht /
Auch täglich ſich vermehrt durch überſetzte Bücher /
Der Teutſchen Zunge legt faſt jeden Lands-Mann aus /
Und ſingt ein ſolches Lied / das vor dem Sterben ſicher /
Das von der Gruft befreyt / wenn gleich der Leib iſt Graus.
Mein Mund iſt viel zu ſchwach die Helden zu beſingen /
Und ihr erlauchtes Lob acht dunckten Zuſatz nicht:
Derjene muß ſich in die Sternen-Fackeln ſchwingen /
Der Göttern überreicht ein ziemendes Gedicht.
Mein niedrig Epheu-Laub welckt für den groſſen Palmen;
Die Weiden ſieht man nicht bey hohen Cedern ſtehn;

Ein

Ein ſtarcker Wind zubricht dem Kornbaum ſeine Halmen/
Die Eichen laſſen Blitz und Donner auf ſich gehn.
Ich bin vergnügt/ mein Freund/ daß dich in dieſen Orden
Des Wolgerathenen Durchlauchter Schluß geſetzt;
Daß du ein würdig Glied ſo heher Seelen worden/
Und deine Gaben man auch auſſer Landes ſchätzt/
Dein himmliſches Gemüth entbrannt von Himmels-Flammen/
Wird künfftig ſeiner Glut noch gröſſer Funcken ſtreun.
Denn Lob und Ehre ſind der Tugend wahre Ammen/
Was kan den Menſchen mehr/ als ſolch Gerücht/ erfreun?
Ich ſehe ſchon im Geiſt die Kinder deiner Sinnen/
Die Bücher/ welche du wirſt bringen an das Licht:
Denn Art läſt nicht von Art/ dein himmliſches Beginnen/
Thut/ wie der Himmel thut/ und ruhet niemals nicht.
Du wirſt den Helikon/ den Sion mehr beſteigen/
Und mitten in der Welt dir bau'n ein Paradieß/
Frey/ keines Menſchen Knecht/ glückſelig/ und dein eigen/
Wie unſre Eltern ſelbſt die Unſchuld leben hieß.
Du kanſt die Eitelkeit mit frohem Muth verlachen/
Wenn der nach Gnaden lanſt/ und der um Liebe dient/
Wenn zwey ſich eine Grub/ um vorzufallen/ machen/
Ein ander ſich viel fürcht/ ein ander viel erkühnt.
Diß iſt dir unbewuſt bey deinem Schreibe-Tiſche/
Da dich ein gutes Buch mit ſeiner Weißheit ſpeiſt/
Und wenn du müde biſt/ was deinen Geiſt erfriſche/
Sind häuffig Mittel da/ die dir Apollo weiſt.
So führſt du auf der Welt ein Himmel-gleiches Leben/
Und ſiehſt dem Gauckelſpiel verlarvter Menſchen zu;
Kanſt GOtt von deinem Thun genaue Rechnung geben/
Haſt bey Gelehrten Ruhm/ und im Gewiſſen Ruh.
Du nutzeſt Menſchen mehr/ als die zu nutzen meinen/
Hilfſt den mühſeligen Camenen kräfftig auf/
Und läſt's mehr in dem Werck als in den Worten ſcheinen/
Das gar ein ſeltſam Ding bey dieſer Zeiten Lauft.
Iſt auch wol deine Hand den Armen je verſchloſſen/
Haſt du den Dürfftigen verlaſſen in der Noth?
Der ſo dir treu gedient/ hat deiner ſtets genoſſen/
Und durch die Wolthat iſt ein Menſch des andern Gott.

So

So lebt wer/ als wie du / nur himmliſch iſt geſinnet/
Der in der Ewigkeit Sicht-Spiegel ſich beſchaut /
Und weil was irrdiſch iſt/ wie Well und Wind zerrinnet/
In der geſtirnten Höh ſich eine Wohnung baut.
Er hinterläſt der Welt ſein rühmlich Angedencken /
Theils Schrifften einverleibt / theils Hertzen eingeprägt.
Ob man den Leib/ die Erd' / in Erde muß verſencken/
So blühet doch der Ruhm/ der Lorber-Cronen trägt.
Hochwerther Freund/ diß iſt der Balſam/ der nicht modert/
Der mit dem Tugend-Ruch die Nachwelt hauchet an.
Ein ewig Licht im Grab / das nimmermehr verlodert/
Ein Wecker/ der den Geiſt vom Schlaff ermuntern kan.
In dieſem Anmuths-Zug muß ich die Reime ſchlüſſen /
Nimm doch von mir geneigt der Sinnen Opffer an /
Und wie die Sonne pflegt die Sonnen-Blum zu küſſen /
So wirff auch einen Strahl auf diß was ich gethan.
Ich wünſche deinem Ruhm die rechten Adlers-Flügel/
Daß er ſich heben kan biß an der Sonnen Zelt.
Apollo ſtärckt die Schrifft mit der neun Muſen Siegel:
Es ſey der Himmel Freund unſterblich auf der Welt.

## Freuden-Schreiben an J. G. als ſein Sohn Hr. Friedrich Geißler zum Doctor beyder Rechte in Leipzig erkläret wurde.

DJeweil ich ſelbſt nicht kan / wie ich mir vorgenommen/
Die Berge Schleſiens/ und deſſen Pindus ſehn /
So ſoll/ verlebter Greiß/ mein Brief zu euch itzt kommen/
Und/ zwar gantz unbekannt/ entdecken was geſchehn.
Ich weiß/ diß fremde Blat wird euch nicht fremde ſcheinen/
Wenn ihr von eurem Sohn/ und deſſen Ehren hört;
Es wird das Vater-Hertz vor Freuden gleichſam weinen/
Und eurer Jahre Zahl durch dieſe Poſt vermehrt.
Mich dünckt / ich ſehe faſt die Thränen auf den Zeilen/
Wie eine Regung ſich hier nach der andern weiſt/
Wie Freude/ Hoffnung/ Troſt und Ruhm zuſammen eilen/
Und jedes einen Krantz/ euch zu bekrönen/ ſchleuſt.
Ihr denckt nun weiter nicht an die betrübten Zeiten/
Die vor das gantze Land in Aſch' und Brand gelegt/

An euren sauren Schweiß und Widerwärtigkeiten/
"Und was vor Kummer mehr das Acker-Leben trägt.
Der kalten Scheitel Schnee verkehrt sich in Narcissen/
Nachdem der Freuden-May in eurem Hauß aufblühet.
Die Aräfte wollen auch von keinem Abgang wissen/
Ihr seyd aufs neu belebt/ es grünt ein jedes Glied.
Die Nachbarschafft die merckt veränderte Geberden/
Und euer kümmern Haus erschallt von Frölichkeit!
Wacholdern müssen euch zu keuschen Lorbern werden/
Womit ihr Tisch und Bänck und alles überstreut.
Denn dieses ist der Tag/ der auf dem Pleiß-Athene/
Den Sohn im Doctor-Schmuck und Purpur-Hute
Es geht sein Ehren-Glantz vor andre Musen-Söhne/ (zeigt.
Die Themis ist ihm hold/ Apollo hochgeneigt.
Ach möcht ihr wesentlich/ mein Freund/ die Pracht anschauen/
Die ich nicht so genau in Reim zu binden weiß:
Die Augen würden da mehr Liebes Tropffen thauen/
Als bey euch Fichten sind/ und in dem Winter Eiß.
Wie eifrig soltet ihr vor euren Schöpffer treten/
Und tausendfachen Danck abgelten seiner Gnad;
Ihr faltet eure Händ und würdet emsig beten/
Daß GOtt den lieben Sohn so hoch erhoben hat:
Und von des Pöbels Staub und schwerer Armuth Bande/
Von Kranckheit/die ihn offt biß an den Tod verletzt/
Durch seine Hand befreyt/ und zu dem Ehren-Stande/
Darinnen wir ihm itzt Glück wünschen/ hat gesetzt.
Ich fühle neue Gluth/ die meinen Geist erhitzet/
Es ist was Himmlisches/ so mir die Feder rührt/
Nachdem ein alter Freund in solchen Strahlen blitzet/
Die der Asträen Haupt Sieg-prangend um sich führt.
Gewiß mir brennt die Brust/ was Ewiges zu schreiben/
Ihr Teutschen Clarien/ wo ich nicht Fremdling bin.
Und solte Geißlers Ruhm von mir vergessen bleiben/
Dem ich schon längst geweyht Gemüthe/ Hertz und Sinn?
Als Ihm Sophia gab die Mütze von Violen/
Und Bruder der Natur/ ja Menier hat genannt/
Ließ meine Pieris ihm einen Krantz zu holen/
Der Teutsch geflochten war/ nach Brauch in unserm Land.

In-

Indeſſen weil das Glück uns von einander reiſſet/
" ( Wiewol kein Zufall nicht die Freundſchafft reiſſt entzwey/)
Dianens Silber-Horn zum vierten jährlich gleiſſet/
Kommt eine Poſt / daß er der Rechten würdig ſey.
Ich habe mich erfreut / und Römiſch da geſungen /
Ihm nach dem Lorbeer-Strauß gewünſcht der Raute Pracht/
Nun hör' ich / daß mein Wunſch iſt überwol gelungen /
Nachdem ihn Philuris zu einem *Doctor* macht.
Der Türckis wird gelobt / den die Natur gemahlet /
Ob der / den Franckreich brennt / gleich öfters ſchöner ſieht/
"Ein Menſch / der weiter nicht als von der Tugend ſtrahlet/
" Hat vor dem Midas-Rucht doch leder zeit geblüht/
"Der groſſe Klumpen Gold/ der ſchärfft nicht das Gehirne/
" Wo nicht Verdienſte ſeyn/ taug auch nicht hoher Stand.
"Der Ahnen grauer Ruhm beſchämt die Kinder-Stirne/
" Wenn jene Tugenden/ die Laſtern ſind verwand.
Mein; Geißlern darf ich nicht von Stand und Gütern rühmen/
Ihn hat ſein Neuſſendorff/ ein ſchlechter Ort/ erzeugt;
Doch weiß ich/ daß er wird ſein Vaterland beblümen
Mit Wiſſenſchafft und Kunſt/ die keine Zeit verſchweigt.
"Ob unſer Himmel hart / und nicht voll ſanffter Winde/
So iſt er dennoch nicht an groſſen Seelen leer.
Daß doch der Neid allhier nicht ſeinen Köder finde/
Sonſt käme mir die Zahl zu nennen nicht gar ſchwer.
"Manch Berg/ wie kahl er iſt / hat fruchtbar Eingeweide;
" Gibt nicht das Ithaca Ulyſſens Witz an Tag?
"Ja ein abſcheulich Wurm ſpinnt uns ſo ſchöne Seide;
" Der Türcken beſtes Gold hat den geringſten Schlag/
"Ort/ Reichthum/ thut es nicht/ daß kluge Söhne werden/
" Sonſt ſtünde Pontoſi mit Göttern angefüllt.
"Man lobt denjenigen Aſturco von den Pferden /
" Der erſtes Ziel erreicht/ und andrer Säumnis ſchilt.
Als unſer Geißler nun / voll Geiſter-reicher Sinnen/
Die Perle Schleſiens/ das Breßlau angeſchaut;
Fieng an in ſein Gemüth der Künſte Safft zu rinnen/
Biß die berühmte Schul ihn beſſer noch erbaut.
Den Keim der Gottesfurcht pflantzt in die zarte Seele
Des Schrökens gülner Mund/ ein ander Auguſtin;

Den

Den Leib beschleuſt zwar längſt des finſtern Grabes Höle/
Wiewol ſein Name wird aus ſeinen Söhnen blühn.
Was die Beredſamkeit/ der Sprachen Eigenſchafften/
Und die Vernunfſt-Kunſtlehrt/ hat Major wol erklärt/
Ein hochverdienter Mann; ſein Ruhm bleibt bey uns haſſten/
Biß daß die gantze Welt wird in ein Nichts verkehet.
Was von Geſchichten le der Zeiten Buch beſchloſſen/
Was Cron und Thron erbaut/ und was ſie ni derreiſſt/
Kam aus Colerus Mund/ wie einer Bach/ gefloſſen/
Der noch ein Wunder-Trieb gelehrter Köpfe heiſt.
Verhehl' ich Fechners Brunſt und ſüſſe Wütereyen/
In welchen er erwieß/ was ein Poete kan/
Wie herrliche Gedicht uns von der Gruſſt befreyen/
Und des Gedächtnis Ruſſ den Sternen melden an?
Mein Gebhard/ der auch hat das Griechenland durchkrochen/
Der uns das Alterthum der Stein' und Müntzen ſagt/
Zeigt/ wie der friſche Muth die Schalen durchgebrochen/
Und nach der Künſte Kern begierig hat gefragt.
"Es wächſet Poſoſii eh' als des Buch-Baums Neſte/
" Dort bringts ein Tag und hier viel Jahre kaum hervor.
"Egyptens Hunde ſind nur an dem Nilus Gäſte/
" Wenn ſie das Waſſer labt/ ſo ſchreckt ſie doch das Rohr.
"Kunſt und Geſchickligkeit erfordert Müh und Schwitzen/
" Ein Jahr/ das Faulen lang/ macht keinen nicht geübt:
"Wer nicht will Tag und Nacht bey ſeinen Büchern ſitzen/
" Derſelbe lebt verhöhnt/ von Leuten nie geliebt.
"Die Wolle muß zuvor viel andre Säffte faſſen/
" Eh' ſie zu ihrem Schmuck die Purpur-Farbe trinckt:
"Ein Demant wird ſich vor in Gold einſchlieſſen laſſen/
" Damit ſein ſpielend Schein zum angenehmſten blinckt:
"So auch/ wer für der Welt die Fackel des Verſtandes
" Einſt aufzuſtecken denckt/ muß durch der Künſte Licht/
"Durch die Gelehrſamkeit/ die Flammen ſeines Brandes/
" Zuvor den klugen Geiſt wol haben unterricht.
Die Menge tapfrer Leut hat Gentzlern oft geprieſen/
Wenn er ſein gut Latein von dem Cathedr laß/
Und ſtreute Reden aus/ gleich Blumen von den Wieſen/
Wobey er weder Schimß noch Reinligkeit vergaß.

Er

Er war nun ausgerüst mit Pallas Helm und Waffen /
Die Hypocrene floß aus seiner Feder hell /
Als ihn die Reitzung hieß nicht mehr zu Hause schlaffen;
Er suchte fremde Lufft / und fremder Musen Quell.
Es gab ihm Phöbus ein die Linden zu begrüssen /
Die Linden / derer Pracht für Palm und Lorbern geht.
Wie er kaum angelangt / hört man die Schwestern schliessen /
Der neu willkommne Gast soll von uns seyn erhöht.
Die Folge hats gelehrt. Sein rühmlich Wolverhalten
Und unerschöpffter Fleiß legt ihm bald Gönner zu;
Von welchen Schöbels Loh wird nimmermehr veralten /
Der Hülff-reich sich erwieß / und schafft ihm süsse Ruh.
Aurora / wenn sie blaß noch sonder Rosen blincket /
Und der begraute Tag sich mehr und mehr vergüldt /
Auch die beglentte Nacht / wenn sie ins Mittel sincket /
Hat offtmals beyd ertappt in Büchern eingehüllt.
Wie hoch sich Schöbel nun / der Nonnnen Wonne /
Der Künste Förderer / ja Stütze / Trost und Heil /
Anitzo sich erfreut ob Geißlers Wolfahrts Sonne /
Bezeigt er anderswo / und durch mein Blat ein Theil.
Ist je was seltenes von Schrifften ausgegangen /
Das Tyber / Tems und Sen ins Teutschland abgeschickt /
Wie brante Schöbel nicht vor eifrigem Verlangen /
Biß Geißler es verschafft / daß ers zu Hauß erblickt.
Nun der Mœcenas half durch seiner Bücher Schätze /
Als Buhlens Mildigkeit zugleich den Leib verpflegt /
Der Buhle / den ich stets zu den Gelehrten setze /
Weil er von Kunst und Witz ein reiffes Urtheil hägt:
Ein Freund derjenigen / so sich auf Tugend legen /
Und Geißlers freyer Wirth nun in das achte Jahr.
Der Himmel krön doch sein Haus mit lauter Segen /
Und / wenn er Lebenssatt / die Musen seine Bahr!
"Es meldet Griechenland viel von des Herculs Säulen /
" An die zwey Säulen hier hat Geißler sich gelehnt;
Biß daß er auf die Höh Parnassus können eilen /
Und nun den argen Neid mit sichern Augen höhnt.
"So muß der Weinstock auch den Ulmen Baum umarmen /
" Im Fall der schwancke Zweig noch weiter steigen soll /

"Und von der Sonnen Gluth zu reiffer Frucht erwarmen:
" So iſt dem Nelcken-Strauch / wenn er geſtängelt / wohl.
"Der Menſch / wie klug er ſey / darff doch der Menſchen Rathen
" Ein leder Schlüſſel ſchleuſt nicht tegliches Gemach:
"Wenn man vor Weiſe hört / und überlegt die Thaten /
" So folget auch beglückt die edle Würckung nach.
Wie Geißler ſich bemüht den Kreiß erleßner Sachen /
Der Dinge Heimlichkeit und Wechſel zu verſtehn /
Wie er ihm die Natur bekannt hat wollen machen /
In ihrer Sacriſtei verborgnes Zimmer gehn /
Kan noch der Helikon und deſſen Väter ſagen:
Er hat zuerſt gelernt / und darnach ſelbſt gelehrt /
Der Künſte Honigſeim anmuthig fürgetragen /
So / daß die Jugend ihn mit lauter Luſt gehört.
Bald ward die Sitten-Lehr / und bald das Buch der Zeiten /
Bald die Regierungs-Kunſt / und der verſtellte Stat
Zum theil von ihm erklärt / zum theil durch kluges Streiten
Erwogen und durchſucht ſo manch berühmtes Blat.
Hiemit hub an ſein Ruhm ſich in die Höh zu ſchwingen /
Die Hohe-Schule hieß ihn Meiſter freyer Kunſt.
Ihm wär es nicht genung: ſich weiter noch zu bringen /
Lag er den Rechten ob / und buhlt um Themis Gunſt.
Was des *Tribonians* gelehrtes Ungeheuer /
Der Rechte groſſes Buch von den Geſetzen zeigt /
Beſtammte ſeine Bruſt mit einem ſolchen Feuer /
Daß ſein Gemüthe nur auf ihren Zweck geneigt.
Ihm ſtand die edle Reyh der alten Rechts-Gelehrten /
Der *Paulus*, *Ulipan* und *Scævol'* im Geſicht.
Die Lichter unſer Zeit / ſo jener Hoheit ehrten /
Die reitzten Geißlers Geiſt / wie ſehr er ſchon erpicht.
Und der Gerechtigkeit gantz Diamant'ne Crone
Warff Blitze / derer Glantz der Laſter Nacht zertrieb.
Aſträe wieß bereit den Purpur ihrem Sohne /
Und ſchwur aus Mutter-Treu / Er wär' ihr hertzlich lieb:
Er ſolte mit der Zeit geweyhter Prieſter heiſſen /
Bedrängten ſchaffen Rath / und Zweiffelnden ihr Recht;
Der Zänckereyen Garn durch den Verſtand zerriſſen /
Und ſorgen / daß niemand wo die Geſetze ſchwächt.

Man

Man würde ſeinen Mund wie ein Orakel ehren /
Wenn er / als Oedipus / manch Rätzel ausgelegt;
Die Nachwelt eilte ſchon ſein edles Lob zu mehren /
Wie Rom den *Jabolen* in Marmel hat geprägt.
Was wundern wir uns nun / daß dieſes Prophezeyen
Der Ausgang hat erfüllt / und Geißlern es gelingt.
Wir hören durch die Lufft / Glück zu! die Muſen ſchreyen /
So / daß der Lorbeer-Wald im Helicon erklingt.
Und weiter ſind bemüht die hurtigen Poeten /
Zu ſchreiben ſeinen Ruhm ins Buch der Ewigkeit.
Der ſingt ihm auf der Leyr / und jener auf der Flöthen /
Jedwede Gratie ſteht ihm zu Dienſt bereit.
Und ſolte Schleſien die Pflicht ſo gar vergeſſen?
Die angebohrne Lieb' und Treu' nicht laſſen ſehn?
Wie groß die Freude ſey iſt unſchwer zu ermeſſen /
Vor vollem Jauchzen muß die Bruſt ſich mehr aufblehn.
Er ſagt ſich ſelbſten wahr / daß / wie der Themis Hertze /
Der Treutler / der ſo hoch im Recht geſtiegen iſt /
Und Schweidnitz hell beſtrahlt durch ſeiner Weißheit Kertze /
Zu Reuſſendorffes Glantz auch Geißler ſey erkieſt.
Der Grund-gelehrte Frantz ſoll künfftig in ihm leben /
Und Henels Schrifften kommt ſein Art zu ſchreiben gleich.
Man ſiehet Wirthens Ruhm ihm Krafft und Zunder geben /
Zuſamt dem Hottoman in der Frantzoſen Reich.
Und was vor Säulen mehr Aſträens Tempel zieren /
So Schleſien ans Licht / zu Nutz der Welt / gebracht.
Mnemoſyne gräbt ein den trauernden Saſſyren /
Zu was vor einem Mann ihn wacker Fleiß gemacht.
Allein ich werde laß: Ruh Clio / denn ein Schreiben /
Das beyde Händ' erfüllt / iſt ſelten angenehm.
Mein eintzig Zweck der muß beym alten Vater bleiben /
Dem dieſer werthe Tag zur Frölichkeit bequem.
Ihr habt / bejahrter Greiß / genugſam können mercken /
Wie ſeiner Jahre Lauff der Sohn hat hingelegt /
Und was vor Ehr' entſproſſt aus Kunſt und Tugend Wercken /
Wie ſeine Scheitel nun die Sieges Lorbeern trägt.
Unfehlbar wird euch itzt das Blut in Adern quellen /
Und euer Sinnen-Haus Ergetzligkeit beziehn.

Der Himmel hat euch woll'n ein solches Glück zustellen/
Aus welchem Freud und Lust gantz überschwenglich blühn.
"Wie wenig Väter sehn an ihren Kindern Cronen /
" Viel bauen dem Geschlecht ein ewig Schmach-Altar:
"Doch weil die Frömmigkeit der Höchste wil belohnen /
So machet er den Spruch durch diß Exempel wahr.
Indessen lebt vergnügt; es muß euch selig preisen
Die Nachwelt / ob den Leib die Fäulnis schon verzehrt.
"Denn wenn die Väter sich durch solche Söhne weisen/
" Wird ihrem dunckeln Grab des Ruhmes Licht gewährt.

## Auf das grosse Stück-Schiessen den 4. Julii Anno 1666. in Breßlau gehalten.

DAß die Gerechtigkeit und heilsame Gesetze;
Dein unvergänglich Lob/ du schöne Stadt/ erhöhn/
Daß Rath und That zugleich dir an der Seiten stehn/
Damit kein gifftig Biß des Feindes dich verletze /
Krönt/ Breßlau / deinen Ruhm/ und mehrt die grosse Zier/
In welcher du vorlängst gehst andern Städten für.
Doch ist diß nicht allein. Auch mitten in dem Frieden/
Da ungekräncklte Ruh die güldnen Zeiten weist /
Schläfft doch dein Bürger nicht / der emsig sich befleist
Wie durch der Waffen Macht werd aller Fall vermieden /
Und als itzt hundert Jahr gleich ihren Kreiß vollziehn/
Sieht man des Werders Platz an Stück und Zeiten blühn.
Es wolte Jupiter nechst seinen Blitz ablegen /
Als er den Donnerknall auf Erden hörte gehn /
Und Mars blieb nicht wie vor auf seinen Hæmus stehn.
Er dachte gleiche Lust mit solchem Volck zu hegen /
Das in dem Hertzen Feur / Krafft in den Armen hat/
Und das nicht ohn Verdienst erlangt ein Lorber-Blat.
Hiermit so wuchs der Muth als Kleinod und Geschencke/
Von Göttern dieser Stadt den Bürgern ausgetheilt/
Ein iedes Auge hat der Kugel gleich geeilt/
Zu sehen ob der Schuß tieff in dem Schirme häncke /
Wie weit daran gerückt / wie nah es müsse seyn /
Und was da eigentlich zum Vortheil leitet ein.

Den

Den Uberwinder hat die Stimme der Trompeten
Ein freudiges Glück zu / ein silberner Pocal
Sieg-prangend aufgeführt / und denn ein köstlich Mahl
Gehelffen alle Noth und bittre Sorgen tödten /
Wer lobt im Frieden nicht Bereitung zu dem Streit /
Und daß man diß erlernt / was man braucht mit der Zeit.
Zwar ewiges Gelück und Frieden-reicher Segen
Schweb nun dein blühend Haupt / du unbefleckte Stadt /
Die nie kein Feind geschwächt / kein Sturm geschändet hat.
Es müsse stetes Heyl sich um die Mauren legen /
Der Oelbaum süsser Ruh ein Paradieß dir baun /
In dem die Einigkeit ist wesentlich zu schaun.

H. M.

# Hochzeit-Gedichte.

## Auf Hn. M. P. K. D. zu T. und Fr. M. B. g. L. Hochzeit 1658. 25. May.

DJe Liebe war noch Eiß / und ihre Flamme Schnee /
Sie lag im Kiesel-stein und harten Stahl verstecket /
Gantz Paros schlieff in Nacht / die dunckle Stille decket /
Und Cyperns heilge Burg umfloß die wüste See /

Es war um Amathunt kein Weylicht zu erblicken /
Noch Eryx konte sich mit neuem Glantze schmücken.
Die Wälder schwiegen still / aus grauser Furcht erschreckt /
Kein süsser Schall beschwang die halb-verblaßten Bäume /
Es schwermte durch die Lufft das leichte Volck der Träume /
Von Seufftzen herber Angst / und schwerer Noth erweckt /
Ein wilder Dornenstrauch bekrönete die Wüsten /
Und Theils goß nur Saltz aus ihren blauen Brüsten.
Es sproßte keine Blum / es wuchs kein schönes Kraut /
Der Gärten Lust war Grauß / und ungeheure Hecken /
Die Felder konten sich in keine Breite strecken /
Das öd-verheerte Land blieb gantz unangebaut /
Man sahe kein Altar von settem Weyrauch rauchen /
Und niemand Opffer-Vieh zu seiner Andacht brauchen.
Der Mensch / das klinge Thier / lieff einsam und verirrt /
Gleich wie ein grimmer Löw Massylien durchziehet /
Und sich nach settem Raub und Unterhalt umsiehet /
Sein gantzes Thun war nichts / sein Hoffen war verwirrt /
Das Leben war ihm bloß nur eine Last und Bürde /
Die ihn noch endlich selbst zu tode drücken würde.
Er must in Einsamkeit verschliessen Tag und Nacht /
Wohin er nur den Strahl der trüben Augen schickte /
Da sah er nichts als Leid / das seinen Geist bestrickte /
Und Wehmuth / unter dem die Seele fast verschmacht /
Ja als die Ungedult nicht mehr zu hintertreiben /
So wünscht er lieber todt als lebendig zu bleiben.
Drauff brach aus trüber Wolck ein grösser Licht herfür /
Die Donner-schwartze Lufft erfüllten neue Strahlen /
Die heller als Rubin und Diamanten pralen /
Es war ein schöner Glantz und Perlen-klare Zier.
Die See begunte sich mit sanfftem Sauß zu legen /
Es schien als wolte sich ein trefflich Wunder regen.
Die Muschel schwimmt herauf / und öffnet ihre Schaal /
Aus welcher sich ein Bild der Lieblichkeiten zeigte /
Vor dem der Himmel selbst sein hohes Antlitz beugte /
Und heller spielen ließ der güldnen Sonnen Strahl.
Sie brach iemehr hervor / es trenffelt' hin und wieder
Der süsse Wollust-Thau durch alle Leibes-Glieder.

Es drang ein schneller Blitz aus ihrer Augen Licht /
Es eilten Stern und Stern/ und Sonne zu der Sonnen /
Man sah um ihren Leib wol tausend Anmuths-Wonnen /
Die Rosen nahmen Schein vom himmlischen Gesicht /
Ihr Kercker-freyes Haar floh um die zarten Brüste /
Als Zephyrs geller Mund die Lust-Rubinen küste.
Nicht anders fällt ein Schein durch Chloris Blumen-Feld/
Wenn Tulpen und Narziß / wenn Veilk und Nelcken brennen/
Und iedes seinen Glantz wil in der Hoheit kennen /
Wenn es der Gegenblitz auf gleicher Wage hält;
So strahlt der Diamant bey Gold/ und Gold bey Steinen/
So pflegt die Morgenröth in Purpur zu erscheinen.
Sie war nun frey heraus / das Engel-gleiche Weib /
In keinen Flor verflekt / noch in Gewand verhüllet /
Man konte kühnlich sehn/ was Hertz und Augen füllet/
Die heisse Reitzungs-Glut / der Schnee- und Lilgen-Leib /
Erhub die Sternen-Pracht / die Silber-reinen Glieder/
Und schlug der Augen klar mit Scham gefärbt darnieder.
Bald wo ihr Fuß nur kam / da stiegen Blumen auf /
Es beugten sich für ihr die hohen Käiser-Cronen /
Die Schmärgeln blickten sich mit ihren Anemonen/
Und iedes nahm den Glantz der Wunderung zu Hauff /
Die Wälder regten sich mit tieff-gebognen Zweigen /
Der Göttin aller Lust ein' Ehre zu erzeigen.
Es rieff das leichte Volck/ der süssen Sängerey /
Und schrye durch die Lufft / mit Kunst-geübter Zungen/
Bald hoch/ bald über hoch/ bald niedrig/ bald gedrungen/
Der angenehme Schall / der zog ihr Ohr vorbey /
Sie setzte sich zugleich / und ließ auf einem Wagen
Sich von den Schwanen paar auf ihrem Paßo tragen.
Der Zephyr floh voran / und streute Blumen aus /
Die Thore waren schon mit Myrten-Laub geschmücket/
Ein ieder hatte sich auf dieses Fest geschicket /
Und schaffte Rauchwerck zu / und machte Fackeln draus /
Ihr eingeweyhter Ort / der brannte voller Flammen /
Die Amveln muſten recht beym Opffer Tische flammen.
Sie kam mit grosser Pracht/ und gleichem Glantz hinein /
Der Thron war herrlicher und höher auffgesetzet /

Den Ort/ den ſie zum Sitz ihr würdiglich geſchätzet/
Nahm neue Strahlen an/ und einen neuen Schein/
Es lag ein groſſes Volck gebückt zu ihren Füſſen/
Und mühte ſich die Hand der Göttin zu beküſſen.
Der ſchlachte ſeines Vieh zu einem Opffer ab/
Und jener dachte durch Weyrauch zu verſöhnen/
Ein ander wolte ſie mit Myrten-Laub bekrönen/
Sie ſtritten um den Ruhm/ und wer am meiſten gab:
Ihr wundernd Aug erſtarrt/ und ihren ſüſſen Lippen
Entfuhr ein ſolches Wort von den beliebten Klippen.
Ich/ die ich Lufft und See hab unter mich gebracht/
Die ich den Himmel ſelbſt mit meinen Armen binde/
Und aller Götter Macht großmächtigſt überwinde/
Ich/ ſag ich/ bin allein die ieder würdig acht/
Durch Opffer/ durch Geſchenck/ durch Demuth zu verehren/
Und meines Nahmens Lob mit Mund und Hertz zu mehren.
Sagt blaſſe Sterblichen/ was euch bißher gekräncket/
Und wo die Wurtzel ſey/ aus der das Ubel keimet/
Ich ſchwere/ daß die Hand diß aus dem Wege räumet/
Und euch mit ſo viel Luſt/ als vorhin Angſt beſchenckt/
Doch weiß ich wo der Kern und Urſprung iſt zu finden/
Ich will euch auf die Wund' ein heilſam Pflaſter binden.
Die Einſamkeit die ſey von eurer Bruſt verbannt/
Es ſoll ein ſolch Geſchlecht euch an der Seiten ſtehen/
Das euch mit Lieb und Luſt wird ins Geſichte gehen/
Und weiſen was da ſey/ der rechten Wolluſt Pfand/
Ihr ſolt an ihrer Bruſt die recht Ergetzung haben/
Und euch in höchſter Noth bey dieſen Schönen laben.
So ſprach ſie/ und drauf kam der Liebes Engelſchaar/
Und führt ein ſchönes Volck gebunden mit den Händen.
Zu ihrem Tempel hin/ die Augen muſten blenden/
Der andern Gegenpart/ die bey dem Wey-Tiſch war;
Der Mund gab Roſen-Luſt/ die Augen Reitzer-Blicke/
Und nahm das Männer-Volck in ſelbſt begehrte Stricke.
So brannte Feur in Feur/ und iedes war erhitzt/
Doch ein Paar loderte in hellen lichten Flammen/
Es ſchlug im Angeſicht die heiſſe Gluth zuſammen/
Wie wenn Veſuvius die groſſen Funcken ſprützt/

Die

Die Augen thelleten die Strahlen mit einander/
Die Hertzen brenneten gleich wie die Salamander.
Die Venus nahms in acht / und rieff: Ihr Knaben lauffet/
Bringt frische Rosen her / die stillen sonst die Hitze/
Doch halt ich / dieses ist gar schlecht und wenig nütze/
Seht immer mit wo ihr die Hochzeit-Fackeln kaufft /
Doch schaut / sie sind schon dar / und auch fast bald verrauchet/
Geht saget dem lieben Paar / daß es der Lust gebrauchet /
Indeß so tritt die Nacht mit ihrem Schatten an/
Es eilt das Liebes Volck / und läuffet in die Wette /
Es träget mit der Braut den Bräutigam zu Bette /
Und schreyet / schlaffet wol / ihm sey genug gethan /
Man wird es morgen wol auf beyder Wangen sehen/
Ob diesem Liebes Feur Vergnügung sey geschehen.

## Auf Hn. S. C. v. W. und Jfr. A. M. L. Hochzeit. 1658.

DJe angenehme Zeit / der süssen Frühlings-Lust /
Bricht nun gewünscht hervor / der Winter ist vergangen/
Und itzo kommt der May mit seinen Rosen-Wangen /
Indem die Chloris schmückt die Blum-bestemte Brust.
Was diese gantze Welt in ihren Schrancken schleust /
Erquickt der Wollust-Than / der alles übergeust.
Der Sonnen güldnes Licht glänzt prächtiger herfür/
Umkrönt mit neuem Schein und ewig schönen Flammen/
Es ruft die Cynthia der Sternen Heer zusammen /
Und mahlt ihr Silber-Horn mit Perlen klarer Zier.
Des Himmels Hyacinth ist heller als Crystall /
Die lebhafft-kühle Lufft spielt mit gelindem Schall.
Der schöne Zwillings-Stern verwechselt Kuß um Kuß/
Und das verbuhlte Volck/ der freyen ischen Westen /
Mischt seinen Ammuths-Hauch mit den begrünten Aesten/
Daß Zweig bey Zweige steht / und schöner blühen muß.
Die Bäume kleiden sich in weissen Atlas an /
Trotz Lilgen / trotz Narciß und schönsten Tulipan.
Des Himmels keusche Braut / die Erd / ist schwanger grün /
Und hat sich zur Geburt nun allbereit geschicket /

Es ſteht ihr Königreich viel herrlicher geſchmücket /
Als dieſe / die nur Gold und lichte Stein umziehn.
Was die Natur erbaut / das pocht der Künſtler Fleiß /
Die reine Lieblichkeit erwirbt den gröſten Preiß.
Der Bäche Lilpeithon durchfleuſt den ſcharffen Sand /
Das flamrende Geräuſch / der Sauſel ſchlancken Wellen /
Kan Seele / Hertz und Sinn mit ſeiner Luſt erhellen /
Wenn uns ein ſüſſer Schlaff ſtreckt an den grünen Rand /
Der Vogel Sängerey wiegt Ohr' und Augen ein /
Und fällt bald hoch / bald tieff / bald ſüß und wunder-rein.
Was lebt / fühlt newe Luſt in dieſer Frühlings-Zeit /
Die ſüſſe Regungs-Gluth beſpringet alle Glieder /
Der Zunder heiſſer Brunſt erweiſet hin und wieder
Daß ſich die kleine Welt / der kluge Menſch / erfreut.
Sein Geiſter-volles Blut wird heffliger erhitzt /
Und zeuget daß ein Feur in ſeiner Leber ſitzt.
Ein unverweßlich Feur / das wahre Gunſt anſteckt /
Und das ein keuſcher Brand mit reinen Flammen zieret /
Das offt in höchſter Angſt den beſten Troſt gebiehret /
Und in der letzten Noth gewiſſe Hülff erweckt.
Die Funcken bläſt kein Wind der frechen Geilheit auf /
Sie ſteigen Himmel-ab / und nehmen ihren Lauff.
Es iſt nicht nur genung / ein freundliches Geſicht /
Aus welchem Venus lacht / und der Cupido ſpielet /
Wenn ein verliebter Blick das tolle Reitzen fühlet /
Und wenn der Liebes-Dorn das Lüſten-Hertz durchflicht.
Ob ſchon der Augenklar in tiefer Wolluſt ſchwimmt /
Und das entdeckte Feur auf beyden Wangen glimmt.
Viel kräncken ſich alſo / und werden ſelbſt gekräncket /
Mit ſeufftzender Begier / und hoffendem Verlangen /
Eh ſie den ſchnöden Lohn bethörter Brunſt empfangen /
Der doch mit lauter Weh und herber Angſt verſchräncket.
Die Schönheit jagt und ſchmacht / biß daß der Glantz vergeht /
Und ein geſchminckter Schein ſtatt wahrer Farbe ſteht.
Denn fleucht wer vor geliebt / und läſt die Dornen ſeyn /
Wenn ſchon die Roſen weg / ja was er vor gehret /
Wird nicht ſo hoch geſchätzt / daß er den Namen höret /
Und die Geliebte trifft die hochbetrübte Pein /

Jetzt

Jtzt ſtirbet der vor ſie / itzt hat ſie der geküſt /
Jtzt betet der ſie an / der morgen nur nicht grüſt.
O unbeſonner Wahn! der edlen Keuſchheit Blum'
Erkennet keine Luſt / die Uppigkeit beflecket /
Jhr Himmel-heller Glantz wird nicht durch Nacht bedecket /
Es blüht den Cedern gleich ihr unverwelckter Ruhm.
Und kommt die Liebe ſchon zu ihrem Zimmer ein /
So muß ſie reiner noch als Schnee und Lilgen ſeyn.
Denn kan ſie nicht vergehn / ob ſchon die Erd erkracht /
Und durch die ſchwartze Lufft entbrannte Strahlen dringen /
Die treue Liebe kan kein Bitz noch Donner zwingen /
Sie bricht durch Weh und Noth / ja durch des Grabes Nacht.
Sie zwang des Orpheus Geiſt / durch Grufft und Höll zu gehn /
Damit ihm ſeyn Gemahl könt an der Seiten ſtehn.
Die feſte Liebe bleibt / wenn ſchon die ſtoltze See
Den Grund- erboßten Schaum biß an die Sternen ſchmeiſſet /
Und Segel / Maſt und Schiff ins Saltzes Täuff' einreiſſet.
Sie dringt durch Sturm und Wind / durch Abgrund und durch Höh /
Es muß Leanders Leib der Weſſen Opffer ſeyn /
Und Hero macht den Tod mit ihrem Tod gemein.
Die Liebe / die erhält / was auf der Erden lebt /
Was durch das blaue Feld der kühlen Lüffte ſtreichet /
Was in dem grünen Saltz der feuchten Thetis ſchleichet /
Und was die Veſta mehr aus ihrem Schos erhebt.
Daß Flora Blumen zeugt / daß alles lieblich ſteht /
Diß macht die Lieb allein / aus welcher alles blüht.
Die Liebe ziert den Geiſt / und muſtert den Verſtand /
Sie kan zu allem Thun uns viel geſchickter machen /
Die Liebe / wenn ſie wil / verrichtet Wunderſachen /
Sie ſchärfft den blöden Sinn / und ſtärckt die ſchwache Hand.
Sie gibt den Thoren Witz / den Weiſen Wiſſenſchafft /
Den Hochbetrübten Troſt / den Krancken neue Krafft.
Gleich wie der Himmels-Thau / bey Licht- beſtirnter Nacht /
Die matten Felder tränckt / und ſeine Silberflüſſe
Bald auf der Roſenkelch / bald auf der Lilgen Füſſe
In höchſter Anmuth geuſt / und ihrer Blätter Pracht
Mit friſchem Naß beperlt / ſo flöſt uns auch den Wein
Der ſüſſen Zuckerung / die Liebe ſelbſten ein.

Das

Das wundernd' Aug' erſtarrt / wenn ſo ein Jungfern-Bild /
Und liebliche Syren / mit ihren Blitzen ſtrahlet /
Wann die entfärbte Scham der Wangen Purpur mahlet /
Und den geſchickten Leib mit Lieblichkeiten füllt.
Der Reder Gang und Thun zeigt mehr als gnugſam an /
Daß niemand ohne Luſt die Schönheit ſchauen kan.
Er / werther Bräutigam / dem mich der Freundſchafft-Band
Und das Geſchlecht verknüpfft / kan itzo frölich ſchauen
Ein ſolches Tugend-Bild / und ſeine Liebe bauen /
Auf ein befeſtes Schloß / das nicht wird umgewand.
Cupido krönt ihn ſchon mit grünem Myrten-Haar /
Und ſtellt die liebe Braut mit höchſter Schönheit dar.
So kommt der Tugend-Lohn von GOtt ihm reichlich ein /
Und ſein bemühter Fleiß verdienet ſolch Gelücke /
Das ſich zu ſeinem Nutz und Nahrung ewig ſchicke /
Weil Phöbus Fackel leucht mit Gold-gemengtem Schein /
Er lebe höchſt-vergnügt / des Himmels milde Gunſt
Entzünd' in beyder Hertz die Seelen-keuſche Brunſt.
Doch ſeht die ſchwartze Nacht zünd't ihre Lichter an /
Und Hymens Luſt-Geſchrey erklingt in allen Ohren /
Die Venus hat der Braut was heimliches geſchworen /
Daß ſie aus Ungedult nicht länger warten kan.
Geht hin / Verliebte geht / genieſt der ſüſſen Luſt /
Und drücket Mund an Mund / und leget Bruſt an Bruſt.

## Die badende Venus an der Oder /
## Auf Hn. C. H. von G. und Jfr. D. M. R. von L. Hochzeit dargeſtellet 1662. 23. May.

DJe Welt und auch der Menſch / ihr kleiner Inbegriff /
Hieng ſeiner Regung nach / die in den andern wachte /
Dem Hertzen aber Gluth / der Seelen Flammen brachte /
Als Venus ſchöner Sohn zu ſeiner Mutter lief /
Zwar ohne Kleider nackt / doch mit dem Schmuck gezieret /
Der ſonſt dem holden Drey den Gratien gebühret.
Er fiel ihr um den Halß / der hertzgeliebte Sohn /
Und flocht in ihren Mund die langen Tauben-Küſſe /

Die

Die Lippen waren noch vom Himmel-Zucker süsse /
Es troff der Götter-Tranck auf Perlen-Art davon :
So lag das schöne Kind im Paradieß der Liebe /
Und sprach / was ist es noth / daß ich mein Wort verschiebe.
Dir / Mutter *Paphie*, bekenn ich Hitz und Brunst /
Die ich einst mit der Milch von deiner Brust gesogen /
Dir sag ich meinen Sinn / in dem ich aufferzogen /
Wie noch der Krieges-Gott genessen deiner Gunst :
Mein Feur kan länger nicht in kalter Aschen bleiben /
Ich will die lichte Loh der Welt in Busen treiben.
Schau wie sich die Natur zum Lieben fertig macht /
Die vorhin wilde See lehrt ihre Purpur-Schnecken /
Die Muscheln spertren auf / und Tropffen in sich lecken /
Die der gesunde Thau sprützt bey gestirnter Nacht :
Die Lufft / so sonsten leer / die ist nicht leer von Schertzen /
Man sieht die Vögel sich recht hertz-verbündlich hertzen.
Geschweig ich denn der Erd und ihrer Felder-Lust /
Wenn da die Wiesen stehn mit Sternen übergüldet /
Auf denen Chloris sich so holdreich ausgebildet /
Daß einem lüstern Aug' ein Feuer wird bewust :
Der kahle Dornenbusch schwitzt eben von Begierden /
Er wirfft die Blüthen aus und kleidet sich mit Zierden.
Drey Zeigungs-Quellen gehn gemeiner Reitzung nach /
Und soll denn nun die Flamm entkräfftet wüste liegen /
So wünsch ich mir den Tod : mich / den von vielen Siegen
Ein ewiges Gerücht hebt an das Sternen-Dach /
Verläst der Mutter Gunst / ich weiß von keinen Schulden /
Noch dennoch will sie mich / O Grausamkeit / enthulden.
Hier lieget *Idalis* dein Sohn auf seinem Knie /
Gold-Mutter / laß dich doch ein sehnlichs Flehn erweichen /
Ich bitte durch den Mund / dem keine Rosen gleichen /
Durch deiner Augen Blitz / den ich empfunden ie /
Durch deiner Schönheit Preiß / der übergöttlich heisset /
Durch dein geflochtnes Haar / das wie ein Silber gleisset /
Vergönne mir so viel / daß ich den hohen Ruhm /
Der meine Scheitel krönt / mit frischem Myrten-Zweigen
Weit gröſſer machen kan / du wirst dich mild erzeigen /
Wenn du dein Jungfer-Volck mir schenckst zum Eigenthum.

Ich

Ich sprech' an Eydesstatt mich erbar zu verhalten/
Nur daß ich mich ergetz' an euren Lust-Gestalten.
Dünckt dich mein Wunsch zu hoch / und traust du mir nicht
So wiß'/ ein' alte Hex verleumdet mich gantz Reinen/ (viel/
Ich wil in Ewigkeit für dir nicht mehr erscheinen/
Wo ich was Böses thu / und irgend üppigs Spiel
Bring in der Nymfen Reyh: verliebte Klafferinnen/
Die hassen / was sie nicht aus Mangel mehr beginnen.
Die Venus lachte drauf und sprach du loses Kind/
Verliebter Jungfer-Dieb/ Freund aller schönen Weiber/
Doch strenger Wüterich auf die beherrschten Leiber/
Ich weiß nicht ob dein Wort bey mir wol Glauben findt/
Du Lecker hast mich gar zu vielmal so betrogen /
Dein Milchmaul hat mir stets das Fromm-seyn fürgelogen.
Und wann dir was erlaubt / so ist kein ärger Schelm
In meinem Reich als du / ich weiß noch jene Stunden /
Da ich durch dein Getrieb / ich Göttin/ Noth empfunden/
Wie offt hast du dem Mars durchbohret seinen Helm /
Daß er zu andern gieng / und mich verächtlich hetzte /
Wenn irgend Sylvia den Blut-Tyrann ergetzte.
Auch Zevs der hat nicht Ruh/ den schwartzen Donnerkeil/
Das blitzende Geschoß / ringst du ihm aus den Händen/
So bald du ihm sein Hertz gedenckest umzuwenden/
Und jagst durch seine Brust den scharffgespitzten Pfeil /
Er wird auf dein Gebot ein Schwan/ ein Stier/ ein Regen /
Damit er seine Lust mit Danaen mag pflegen.
Solt ich nun mein Geschlecht und meiner Damen Zier/
Die edelsten Geschöpff und werthsten Meisterstücke /
Dir Lecker anvertraun / das wäre kein Gelücke /
Du bliebst ein schlimmer Gast / zumal wenn ich bey dir
Nicht gegenwärtig bin / da gehet es bund über /
Die Jungfern werden kranck / und siechen an dem Fieber.
Zudem so weist du wol / daß eine gute Zeit
Wir Götter unter uns in Fröligkeit gelebet /
Dem Gastmahl zugethan. Davon mein Leib noch klebet/
Weil sich das Zimmet-Oel hat in die Lufft zerstreut/
Und also der Geruch von Schweiß und Tantz verdorben/
Der Balsam ist verdufft / die Blumen sind gestorben /

Drum

Drum hab ich dieſes Licht zum Bade-Tag beſtimmt/
Vom angelegten Wuſt die Glieder zu befreyen:
Komm meine Kammer-Magd/ Lupido ſchaff in Reyhen
Die feuchten Najaden/ und was noch wieder kömmt/
Von ſeinen Nymfen an/ ſie ſollen mit mir baden/
Und nach verübter Luſt ſo will ich ſie begnaden.
Dir aber/ geiler Hengſt/ verſag ich deine Bitt/
Ich wil und mag dich nicht bey meinen Töchtern leiden.
Geh hin ſuch anderswo die hochbegehrten Freuden/
Bey mir erlangſt du nichts; Diß war ein tiefſer Schnitt/
Der Amathuntens Sohn biß in die Seele drunge/
Daß ein geſchwinder Zorn mit Macht ſein Hertz beſprunge.
Wie/ ſagt er/ *Gnidia*, bin ich dir ſo verhaßt?
Man heiſcht ein weniges/ du wilſt mirs nicht gewähren.
Ich ſchwere/ dieſer Pfeil ſoll noch ein Hertz verzehren/
Eh' als die müde Sonn' geht zu der Abend-Raſt:
So brach er hitzig loß von Rachgier überzwungen/
Und hat dem Blitzen gleich die Flügel aufgeſchwungen.
Als die Holdinnen nun ſich freundlich eingeſtellt/
Und ein liebſelig Chor von Frauenzimmer kame/
Die Cypris auf und an zu treuen Dienſten nahme/
Beſtieg ſie ihren Thron/ den rother Sammt erhellt/
Mit lauter Diamant und Perlen ausgeflicket/
Der Sitz war Königlich von reichem Gold geſchmücket.
Wie ſie zum drittenmal des Scepters Stab bewegt/
Fiel alles ihr zu Fuß/ und ehrte ſie mit Schweigen.
Die Erycina gab durch ein genädigs Neigen
Den Beyfall an den Tag/ und ſprach/ was mich erregt/
Hertzallerliebſtes Volck/ dich zu mir zu verſchreiben/
Erfährſt du dieſen Tag/ an dem wir Wolluſt treiben.
Nur ein bequemer Ort gebricht mir zu dem Werck/
Ich bin noch ungewiß/ wo ich denſelben finde/
Und wo wir ſicher ſeyn/ daß nicht ein Mann entzünde
Sich etwa gegen uns/ die Muſen und ihr Berg
Die taugen nicht für mich/ weil ſtatt der Liebligkeiten
Sie uns ein blaß Geſicht und Schwermuth zubereiten.
Das Waſſer muß auch hell und ungetrübet ſeyn/
Die Ufer voller Gras und güldner Schmergel ſtehen/

An denen Schaf und Vieh nach fetter Weide gehen:
Was schliesst ihr ingesamt / wenn wir den Vater Rhein/
Den Käyser deutscher Flüß / und Zeuger frischer Quellen /
Vermüchten / daß er uns ließ unser Bad anstellen?
Liebt ihr den Necker mehr / der sich mit Trauben ziert/
Und nebst der Fluth die Gluth von linden Wein uns schencket?
Sagt doch ihr Gratien wo ihr hinaus gedencket!
Welch Brunn/welch Strom/welch Fluß euch euer Hertze rührt?
Ich geb es willig ein / kies eben auch dasselbe /
Was halt't ihr von dem Mayn / und von der breiten Elbe.
Enphrosyne fieng an mit grosser Höfligkeit /
Tiefsinnig und beredt: Holdseligste Dione /
Vergib die Frechheit doch / die itzt für deinem Throne
Ein arme Magd begeht / wir sind zugleich erfreut /
Daß du / O Königin / mit Baden dich wilst laben /
Wir wünschen daß du mögst vergnügt Ergetzung haben.
Die Flüsse/die von dir so trefflich hoch gerühmt/
Sind an sich selbst beliebt / mit Fruchtbarkeit umneben/
Mit Fischen angefüllt / gekrön. mit grünen Reben;
Doch dencke daß es nicht uns Schwachen groß geziemt/
Es Männern vorzuthun / die in den Fluthen schwimmen;
So ein geschlanger Leib fällt leicht in Tieff und Krümmen.
Und ob schon *Clœlia* die Tyger durchgesetzt /
Als sie *Porsennens* Hand und Banden ausgerissen/
So wird es Rom und wir vielmehr zu rühmen wissen/
Denn daß es unsre Lust vor nachzuahmen schätzt.
Ich weiß Gelegenheit ( ohn eintzig Maaß zu geben )
Da du Princessin solst noch deinem Wunsche leben.
Das Land Elysien fleucht dein Gedächtnis nicht /
Das Lust-Hauß der Natur / der Schauplatz selger Felder /
Wo eine grüne Nacht geweyhter Berg und Wälder /
Verblichner Cörper Sitz / wie uns ein alt Gedicht
Von Aßterzeiten lehrt / wo Milch mit Honig rinnet/
Wo ein gediegen Volck zum Lieben Platz gewinnet:
Da thürmt sich eine Stadt/ mit stoltzer Mauren-Pracht/
Den Sternen gleich empor / die Herrligkeit der Gassen
Kan ich nach Würden nicht in meine Reden fassen /
Genug daß sich ihr Glantz zu einem König macht /

Eure

Europens und der Welt. *Carthago* wird geprieſen:
Sie auch / ſo bald man ſchweigt / das heiſt ihr Ehr' erwieſen.
Selbſt ſteuſt der Oderſtrom in grauſer Wirbel Fluth/
Und ſchenckt zwey Werder ein / ſo Eichen ringſt umſchatten/
Die Ufer ſind umzirckt mit Klee-durchwirckten Matten/
*Priapus* nimmt ſehr wohl die Gärten in die Hut /
Des rechten Werders Ramm verſucht der Bürger Waffen/
Das linck iſt einſam ſtill und locket uns zum Schlaffen.
Worbey ein Garten ſteht / den *Flora* Wunder-ſchön
Mit ſeltenem Gewächs und Blumen ausgeputzet /
Verſichert daß kein Gold noch Scharlach alſo ſtutzet /
Wie ſeiner Blüthe Frucht kein Lobſpruch mag erhöhn
Des Saamens Koſtbarkeit / der Bilder Kunſt-Gepränge/
Die ſonderlichen Bäum und dick-belaubten Gänge.
Da wohnet eine Nymf / die werthe Margaris
Betitulnet überaus / Hochedel von Geblüte /
Nicht minder von Geſtalt und ſittſamen Gemüthe/
Ein Auszug keuſcher Zucht / ja wie es mir gewiß
Der Nachruff kund gethan / ſo grünt des Vatern Tugend
Und hoch-bejahrter Ruhm in ihrer wackern Jugend.
Die *Acidalia* verdienet deine Gunſt /
Der Oder-Strom die Ehr/ in ihm dich abzubaden /
Die Gegend ſolches Orts iſt feicht und ohne Schaden
Zu brauchen wie man will: was mehr/ es hat die Kunſt
Des Waſſers ſchnellen Lauff in einer Wand gefangen.
Auf Cypris / dieſer Ort erſättigt dein Verlangen.
Euphroſyne brach ab / die Venus wurde laut:
Recht Tochter/ ſprach ſie/ recht/ fort/ ſpannet bald die Schwane
An meinen Wagen an / ſteckt bunte Taffend-Fahne
Zum Freuden-Zeichen auf / bringt Roſen die bethaut
Vom kühlen Morgen ſeyn / und füttert mir die Thiere/
Ein jede ſey bedacht / wie ſie mein Ausfahrt ziere.
Wo ſind die Sperlinge / die Bothen meiner Reiſ/
Auf! ſchafft ſie vor mir her / daß ſie in Lüfften zitzſchern /
Und ihrem Brauche nach verbuhlte Lieder zwitſchern:
Aglaja ſieh doch zu / ob mein Gerähte weiß /
Pack' jeglichs ſauber ein/ den Kamm von Helffenbeine/
Das ſeidne Bade-Tuch / den Schmuck der Edelſteine.

Thalia nimm du was von Biſam-Puder mit/
An ſtatt der Seiſe gib mir jene Narden Salben/
Verſchleuß den Ambra wohl/ ſchau zu daß allenthalben
Geſpinnen um mich ſeyn/ geh auf ſehr leiſem Tritt
Zum erſten Schrancken hin/ und hole mir die Schmincke/
Bring auch den Becher mit/ woraus ich täglich trincke.
Auf! rieff ſie noch zuletzt/ auf/ auf/ und zog davon.
Cupido/ dem der Zorn das Hertze durchgefreſſen/
Beſuchte manches Land/ und konte nicht vergeſſen
Wie ihm der Mutter-Neid beſchmitzt mit Spott und Hohn.
Nach langer Ungedult ſitzt er zu Franckfurt nieder/
Spricht tapffern Leuten zu/ und ſtärckt ſich ſelbſten wieder.
Biß daß er ohngefähr den edlen Hoffman ſieht/
Am ſchlancken Oder-Strand entſondert leiſe gehen/
Der Schlauhe nimmt es wahr/ bleibt etwas ſtille ſtehen/
Bald fragt er nach der Noth/ in der ſein Hertze glüht/
Forſcht ihrem Urſprung nach/ befindet ſolche Zeichen/
Womit die Liebe pflegt Liebhaber anzuſtreichen.
Was/ fuhr er lachend rauß/ zermarterſt du dich ſo/
Dich kräncket der Venus Gunſt/ mich ihr erboſter Wille/
Verſchaffe daß der Wind die holen Segel füllе/
Und reiſe mit mir fort/ ich wil dich machen froh/
Gewiß die Oder hält/ ob ſie dich hier betrübet/
Zu Breßlau noch was für/ daß dir Vergnügung giebet.
Und wil der Himmel wohl/ ſo denckt die Mutter gleich
Heut ihren Bade-Tag daſelbſten zu begehen/
Du muſt nur munter ſeyn/ dir nicht im Lichte ſtehen/
Und hurtig ſegeln fort/ dein Schiff wird noch ſo reich/
Ich prophecey es itzt/ nach Hauſe wieder kommen/
Wenn du den theuren Schatz/ die Liebſte/ drauf genommen/
Was fügt nicht das Gelück! Sie beyde länden an/
Auch gleichfalls an den Ort/ den Venus auserleſen.
Sie ſind kaum eine Stund aus ihrem Schiff geweſen/
Als ſie gantz Königlich durchs lincken Werders Bahn
Kömmt zu der Margaris/ der ſtracks das Hertze braunte/
In blöder Ehren-Furcht/ wie ſie die Göttin kannte.
Cythera/ die bereit in Luſt-Begierden ſchwam/
Gebrauchte kurtzer Wort/ und rieff ſie mit zu baden/

Erſten

Erkenne / ſagte ſie / draus meine Huld Gnaden /
Sey nicht ſo ſchüchtern wild / und ſtelle dich doch zahm /
Wann wir nun fertig ſeyn / es ſoll in deinen Garten
Uns unſre Hofeſtatt nach Möglichkeit auffwarten.
Drauf ging ſie voller Glantz und Klarheit an den Strand /
Es war ein Eifer-Streit ſie höflich zu bedienen
In aller Nymfen Sinn / die gingen in dem Gränen /
Und pflückten Blumen ab / die wurffen ihr Gewand
Von Leib und Gliedern weg / weil jene fleißig ware /
So kemmet dieſe hier der Göttin Locken-Haare.
Dort ſchertzten gleich ein Paar / begoſſen ſich mit Thau /
Der von den Wellen floß: die Erkina lachte /
Da ſie das Spielen ſah. Wie ihr Thalia brachte
Die kalte Schal und Brodt / ſo ſprach ſie gar genau:
Wie wird mein loſes Kind auf Rache ſich befleiſſen:
Doch richt er etwas an / wie will ich ihn zuſchmeiſſen.
Der wache Cypripor ſprach / Edler / nun iſts Zeit /
Du als ein ſterblich Menſch darfſt zwar nicht nahe gehen /
Ich ſelber muß verdeckt an einem Baume ſtehen /
Der finſtre Schatten gibt: denn die Gelegenheit
Heiſt mich behutſam ſeyn / ja würden wir erblicket /
So würd' auch unſer Kopff mit Hörnern ausgeſchmücket.
*Aktäon* ging es ſo / wie er Dianen ſah /
Sein Beyſpiel macht mich klug / nur mercke dieſe Pfeile /
Die ich auf zweyerley Gebräuche künſtlich theile:
Der Güldne weckt die Lieb und geht dem Hertzen nah
Hier der von ſchweren Bley / verjagt die Freundligkeiten /
Gibt vor Gewogenheit dem Menſchen giftig Streiten.
Drum wenn die Mutter ſich zum Abzug hat geſchickt /
Und heiſt zu guter Nacht die Nymfen etwas ſpielen /
So will ich allererſt mein zornigs Müthlein kühlen
An ihr / der Margaris: Du / wenn ich loß gedrückt /
Komm und ſieh wundernd an / wie ſie ſich wird geberden /
Und wechſelsweiſe roth / blaß / grün und gelbe werden.
Als Cypris nun der Luſt zum Uberfluß gebraucht /
Befahl ſie ihrem Volck die Kleider anzulegen /
Doch ſolten ſie zuvor die Freuden-Tantze hegen /
Beyneben ſagte ſie / der Ort iſt nicht beſtraucht /

Geit / trifft uns diesen Tag nicht noch ein Ungelücke?
Ich weiß / mein kleiner Scheim der läst nicht seine Tücke.
Die Nymfen eylten bald mit einen dünnen Schleyr /
Ihr kercker-freyes Haar auffs niedlichste zu treugen.
Dann traten sie ins Chor / die fingert auf der Geigen /
Die rühret den Clavier / die dritte gibt zur Steur
Ein Thon-beseeltes Lied / daß sie drauf sämtlich sungen /
Und hat / wo ich nicht irr' / an Worten so geklungen:

1.
Blumen-Wind
Lentzen-Kind
Hauch uns an mit deine Westen
Weil wir kühlen in der Fluth
Unser Blut /
Stelle dich Lustinnens Gästen.

2.
Daß uns nicht
Böswicht
Amor also nackt erschleiche /
Hemme seiner Flügel Macht /
Biß die Nacht (che.
Ihn mit schlaffend Ruh bestrei-

3.
Unser Schaar
Soll fürwar
Wie verlobte Jevnnen leben.
Alle Liebe sey verflucht;
Scham und Zucht
Kan den schönsten Ruhm uns geben.

4.
*Venus* hat
Dieses Bad
Rein zu werden anberaumet:
*Morpheus*, gib die Nacht nicht zu
In der Ruh
Daß uns von Cupido träumet.

5.
Seine Blitz
Müsse Hitz
Und ein lichten Brand verzehren /
Ja er brech ein Bein entzwey
Wenn er frey
Will im Jungferbusen mähren.

6.
Soll ein Kind
Das stock-blind
Unsrer Blicke Meister werden?
Ey so scharr ein Tyger-Thier
Seine Zier
Ausgefleischet in die Erden.

7.
Welcher Mund
Wird verwund
Diesen Abend durch ein Küssen /
Die soll ausgetiliget seyn
Und den Reyhn
Ewig ewig meiden müssen.

8.
Blumen-Wind
Lentzen-Kind

Hauch

Hauch uns an mit deinen Weſten /
Weil wir kühlen in der Fluth
Unſer Blut /
Stelle dich Luſtinnens Gäſten.
Die Gäſte ſinds nicht werth / ſprach *Amor* voller Gluth
Des Zornes / der ihn ſtach / darüm du mich ſo verfluchen /
Meineydiges Geſchlecht / du ſolſt noch Hülffe ſuchen
Und küſſen meine Hand drauf zog er in den Wuth
Des Bogens Sehne loß / der Pfeil traff zu dem Ziele /
Daß er der Margaris gleich in das Hertze fiele.
Die Nymfen wuſten nicht was ihr ſo ſchnell geſchehn /
Das Angeſicht ward bleich / die trüben Augen dunckel /
Bald glänzten ſie wie Feur und brennende Carfunckel /
Offt ringet ſie die Händ und ſtöſſt ein ſehnlichs Flehn
Mit ſchwachen Athem rauß / der Fuß erbebt und zittert /
Dieweil die ſtrenge Brunſt ohn Ablaß in ihr wittert:
Es gehet Phlegethon in Adern und Gebein /
Ein *Ætna* kocht die Bruſt zu ausgebranter Aſchen /
Ein donnernder *Veſuv* will ſie mit Schwefel waſchen /
Es rauchet *Lipare* in ihres Hertzen Schrein:
Gleich wie ein Wachs zerſchmiltzt von Wärm und Krafft der
So iſt auch ihre Seel' in Liebes Gluth zerronnen. (Sonnen:
*Cythera* ſteht beſtürtz und ſchreyt: geht Nymfen geht /
Holt meinen Himmel-Wein / die Ohnmacht reiſſt ſie nieder /
Beſtreicht mit Roſen-Oel die ſchon erſtorbnen Glieder /
Reibt ihr den Balſam ein mit ſchmeckenden Ziebeth /
Sie ſchnappet nach der Luffe / ſie will mit Macht verbleichen.
Hilff Himmel / wird mein Bad geſchwärtzt von einer Leichen:
Ihr Töchter tragt ſie doch auf euren Schuldern heim /
Solt ich das liebe Menſch ohn' Hülff und Artzney laſſen /
So müſte mich hinfort mein Ruhm und Schönheit haſſen /
Seht doch / ſie röchelt ſtarck / und wirfft dicken Schleim
In Athem hoch herfür. Itzt ſpühr ich erſt den Boſſen /
Mein Söhnlein hat vielleicht die Margaris geſchoſſen.
Wie ſie diß ausgeredt / ſprang Liebreitz bald hervor
Bey einem Heckenbuſch / und rieff / ich bin gerochen /
Nun iſt der Mutter Zorn und meiner auch gebrochen /
Es helffe wer da kan / mich hat der gantze Chor

Sehr spöttisch ausgelacht: soll Margaris gedeyen /
So sprecht mich Jungfern an um ein gewillt Verzeihen.
Schaut diesen / den Verstand und weise Klugheit ziert /
"Von einem edlen Stamm / ein edler Zweig entsprossen /
"Mit allem Nectar-Safft der Freundligkeit begossen /
Der / sag ich / hat der Nymf ihr zartes Hertz gerühret /
Sie auch hinwieder ihm / drum doppel ich die Brände /
Und schaffe langem Leid ein kurtz-gefaßtes Ende.
Erstarrte Margaris / sieh' auf! hier steht dein Schatz /
Dein einzig Povalier / dein Artzt und dein Erretter /
Die Flamme leget sich / und der Begierden Wetter
Streut keinen Hagel mehr / gib meinen Worten Platz /
Ermuntre dich doch auf / betrachte den du liebest /
Dem du dein Hertz / er dir / noch diesen Abend giebest.
Was fang ich endlich doch mit meinem Buben an /
Rieff Venus überlaut / ich lasse dich doch spiessen /
Du abgefeimter Schelm: und solt michs nicht verdriessen /
Daß er bey meiner Lust mir diesen Schimpff gethan;
Weil aber Margaris nach Würden so vermählet /
So sey er dieses mal von Ruthen loßgezehlet.
Setzt mir ihr Gratien den schönsten Zierath auf /
Ich wil dem Hochzeit-Fest in Gegenwart beywohnen /
Dreht in die Haare Gold / verschönet es mit Cronen /
In welchen Kunst und Werth sieg-prangend kommt zu Hauff /
So weit soll man den Hals und seine Lilgen ehren /
Die Brüste bleiben bloß Liebs Affen zu bethören.
Langt mir die Atlaß-Schuh mit Stickwerck überblümt /
Den Purpur-Mantel auch / das Unterkleid sieht lichte
Von weissen Zändel aus / erweget mein Gesichte /
Ob ihm ein Schwedchen noch / auffs Kien versetzt / gezieret /
Bebalsamt mir mein Haupt / daß ich recht göttlich strahle /
Und meiner Hoheit Pracht mit Zierligkeiten mahle.
Komm Margaris / komm / komm in deinen Garten hin /
Seh ich nicht schon das Mahl von auserlesnen Trachten
Auffs herrlichste beschickt / was schätzbar ist zu achten
Das findet sich allhier: so wahr ich Könia'n
Und Liebes Fürstin bin / wir haben ka[illegible] vergleichen /
Die wir im Himmel seyn / was Ste[illegible]che darreichen.

Cupido

Cupido trage doch der Braut die Fackeln für /
Was bist du sonsten nütz als Lichter auffzustecken?
Der Hymen soll das Bett mit Ros und Melcken decken /
So schlaffe Margaris den Becher bring ich dir
Auf deines Liebsten Heil / der Eltern langes Leben /
Hiemit so will ich dir die Hand zum Abscheid geben.
Göttinnen stehts nicht an / daß sie biß in die Nacht
Bey Gastereyen seyn / den Nymfen ists erlaubet /
Der Braut zu warten auf / doch wo euch einer raubet /
Ihr wisst wol wie er heist / so seyd ihr in die Acht
Und steten Bann gethan / die Farbe wirds bezeugen /
Wenn schon die Lippen / als Theilhaber / stille schweigen.
Damit so fahr ich hin / gedenckt auch diß dabey /
Daß ihr zu Hause seyd / eh dann die Hahne schreyen /
Nehmt eure Margaris zuletzt in Jungfer-Reyhen /
Und schwatzt ihr freundlich für wie sie entnommen sey
Nunmehr der schönsten Zunfft / sagt ihr von Haub und Netze /
Gebt morgen nicht mehr zu / daß sie sich zu euch setze.
Wem hier der Musen-Bronn in seine Feder fleust /
Der kan der Gratien Ergötzlichkeit beschreiben /
Printz Amor ließ nicht nach sich an das Volck zu reiben /
Das ihm am liebsten war / er sieht / er ziehlt / er scheust
Die / jen' und andre mehr / biß daß er selbst verliebet
Sich / zu Bestraffung hin / den Charitinnen giebet:
Da brach ein Possenspiel beym Frauenzimmer aus /
Sie sengten ihm die Haut / verbrannten sein Gefieder /
Zerrupfften ihm die Haar / durchstachen seine Glieder
Mit Pfriemen biß auffs Bein / die nimmt den Dornenstrauß
Und steupt ihn daß er blut't / verschleust ihn an die Kette /
Nur ein erbarmt sich noch / und führt ihn mit zu Bette.
Indessen hatte sich die *Plejas* umgewand /
Und Cinthia war schon das Mittel übergangen /
Die Nymfen stehen auff / nachdem sie sich umfangen /
Mit Margaris der Braut / sie drücken ihr die Hand /
Gesegnen auff das best' und singen noch zuletzte
Ein Lied / das Hymen selbst hier zu Papiere setzte:

1.

Gewünschte Nacht / dem Hochzeit-Fest bestimmt /
Geb' jetzt in der Ruh /

Sieh hocherfreuet zu /
In was für Loh die Margarit itzt glimmt /
Wir schlieſſen nun den Tantz
Und reiſſen von dem Haupt der Braut den Jungfer-Krantz.
2. Gewünſchte Nacht / die Blumen ſollen dir
Ein Liebes-Opfer ſeyn /
Verwunder nicht den Schein /
Daß ſie entblaſt / die ſeufftzende Begier
Trägt ſie dem jenen hin /
Der völlig nun beſitzt der Liebſten Hertz und Sinn.
3. Gewünſchte Nacht / den Bräutigam verlangt
Daß nicht ein lieber Traum
Gibt ſeinem Willen Raum /
Stren deinen Mohn / der mit den Häuptern prangt /
Befiehl der Sternen-Schaar /
Daß ſie den Tag aufhält / und dämpfft das Morgenklar.
4. Gewünſchte Nacht / die Margarit ſoll nun
Hinfort von Breßlau ziehn /
Und ihren Garten fliehn /
Schau daß ſie nicht mög allzuſchmertzlich thun;
Doch ſind wir Zweiffels loß /
Sie ſitzt dem reichen Glück und Liebſten in der Schoß.
5. Gewünſchte Nacht / wir trauen ſie dir an /
So bald das Tage-Licht
Nur durch die Wolcken ſticht /
So ſind wir da / und iſt ihr was gethan
An ihrer Schönheit Pracht /
Wir ſagen kühnlich aus; die Nacht hat diß gemacht.

Diß war der erſte Chor / als an der andern Reyh
Die eine Najas ruffe / hört was die Nymfen ſingen /
Ihr Schweſtern ſolten wir nicht auch ein Luſt-Lied bringen?
Mein Phöbus machet mir den Kopff zum Dichten frey /
Wohl rührt die Lauten mit / ſtreicht auf Viol de gammen /
Und weihet alſo ein die Hertz-verknüpfften Flammen.

2.

Erhell aus dem Schilffe dein blaues Geſichte
Sanfft-wallender Oder-Strom / ſilberner Fluß /

Die

Die Segel zu fördern in gleichem Gewichte/
So schwelle die Adern in stärckerem Guß/
Verzögere nicht deine Chrystalline Fluth/
Du führest auf heut ein unschätzbahres Gut.

2. Kein stürmender Nordwind entböhre die Wellen/
Weil Margaris deinem Gewässer vertraut/
Es müsse sich liebliches Wetter erhellen/
Daß sie mit gesegneten Regen bethaut/
Der Zephir-Wind blase Narcissen herfür/
Und mehre der Margaris himmlische Zier.

3. Auf Franckfurt bereite dich sie zu empfangen/
Dein Sohn zeugt beglücket nach Hause mit Beut/
Ihr Najaden kommt ihm entgegen gegangen/
Die ihr um dieselbigen Ufer rumb seyd/
Verehret die neue willkommene Braut
Mit Gaben/ die euch der Geliebte vertraut.

4. So blühe nun Margaris unter den Reben/
Und siege dem Weinstock an Fruchtbarkeit ab/
Wir wollen dir unser Gelehte hingeben/
Und schencken dir diesen umwundenen Stab
Zum Zeichen gepflogener Freundschafft und Lust/
Der Margaris sey nichts als Wolstand bewust.

Wie dieser Freuden-Wunsch zu Ende war gebracht/
Kommt Venus Kammer-Magd/ und saget wie der Wagen
Schon fertig angespannt/ die Nymfen heimzutragen/
Sie geben wiederum der Braut noch gute Nacht/
"Und ziehn was traurig fort/ weil Margaris vergnüget/
"Bey ihnen aber Stroh und Feur verborgen lieget.

## Der gepeinigte Cupido/
## Bey Hn. S. R. von P. und Jfr. B. E. von S. Hochzeit vorgestellet 4. Novembr. Anno 1664.

DEr strenge Wüterich/ so unsre Seele plagt/
Den *Venus* Kind und Sohn/ die Welt den Liebreiz nennet/
Hat einmal/ wie man meint/ von Liebe selbst gebrennet/
Und allen Himmlischen die süsse Pein geklagt.

Nur aber gantz umſonſt / weil ſein bekanntes Scherzen /
War Bürger auf der Lipp' und Fremdling in dem Hertzen.
Die Flamme / ſo ſich nicht mit Hoffnung ſpeiſen ließ /
Durchwühlte Marck und Bint in ungewohnter Stärcke /
Wie / rieffet / fühl ich denn der Liebe Wunderwercke?
Die Pfeile / ſo ich vor großmüthig von mir ſtieß /
Sind auf mich ſelbſt gericht / mein Köcher ſteckt voll Zwet /
Der Bogen iſt ein Brand / die Sehn ein Ungeheuer.
Kein linder Weſten-Wind hebt meine Flügel auf /
Es ſcheint als hätte mich der *Vulcider* gebunden /
Ach Ungluck! hab ich hier denn mein Gefängnis funden?
Kömmt heiſſe Folter-Angſt und Marter gantz zu Hauff /
Soll man der Mutter Reich in ſolchen Schatten finden /
Welch Strahl verliebter Gunſt wird hier ein Hertz entzünden.
Ich ſehe wie im Traum nur blaſſe Myrten ſtehn /
Der Wermuth bittern Strauch / leidtragende Cypreſſen /
Dort ſeufftzt der Hiacinth / hier Myrten / die vergeſſen
Auf ewig nicht ihr Leid. Wo ſoll mein Fuß denn gehn?
Weil ſcharffe Diſteln mir die Wege gantz verſchrencken /
Zur Rechten Heck und Dorn / zur Lincken Netten hencken.
Die Luft iſt ohne Stern / der Himmel ohne Licht /
Der Monde will ſich mehr mit Bint als Silber färben.
Der Sonnen Fackel muß im dicken Nebel ſterben /
Die Morgenröth entfärbt ihr Roſen Angeſicht.
Nichts als der Seufftzer Schall / verſtorbner Seelen Wimmern /
Bewohnet dieſen Ort / und hilfft ihn mehr bekümmern.
Hier kan nicht *Paphos* ſeyn / der ſonſt voll Ampeln brennt /
Nicht Cyperns heilge Burg / die ſtets von Opffern rauchet /
Nicht *Gnidos*, der nur Scherz und Luſt zum Opffer brauchet /
Nicht *Amathunt*, wo man die Anmuths-Sonnen kennt.
Der Mutter Heiligthum und Weyhtiſch wird verhöhnet /
Die Tempel ſind veracht / die Bilder ungekrönet.
Kein liebreich Anmuths-Bild und Wunder ſchönſter Zier /
Streut ſetten Weyrauch auf / die Götter zu bewegen /
Diejenen / die ſich ſonſt zu meinen Füſſen legen /
Sind flüchtig und verbannt. Die Jungfern fliehn von hier /
Und haſſen dieſen Ort / der nichts als Jammer giebt.
Den die Betrübnis ſelbſt noch ſehnlicher betrübet.

Wo man ſonſt Küſſe hört / verſchrenckter Lippen Schall/
Da hört man gantz beſtürtzt wehklagen/ſehnlich heulen/
Molch/ Unck/ und Fledermauß / ſamt den verfluchten Eulen/
Bewohnen dieſen Platz. Hilff Himmel! welch ein Fall
Schleuſt itzt den Liebes-Gott in Feſſel und in Banden!
Wird meine Heiligkeit und Majeſtät zu ſchanden!
Der aller Hertzen kan bewegen iſt ohn Hertz /
Der Helden überwand / muß ſich gefangen ſehen.
Der vor in Cronen ging / muß itzt in Feſſeln ſtehen.
Mein Schertz verwandelt ſich in einen tieffen Schmertz.
Dein *Venus*, *Furien* die haben dich gebohren /
Du biſt ein Traum der Welt / durch dich bin ich verlohren.
Mir ahnt ein gröſſer Leid / das ich noch büſſen muß/
Mich dünckt ich ſeh auch ſchon der Lethe Schwefel-Pfützen/
Wie um den ſchwartzen Rand geplagte Geiſter ſitzen.
Dort raucht der *Acheron* vom lichten Flammen-Fluß /
*Cocytus* öffnet ſchon den nimmer-ſatten Rachen /
Ich höre den *Alecto* und ſeinen Donner krachen.
Dort kömmt ein ander Bild / und düſtrer Todten-Schein
Eilt durch den ſtillen Wald / und gehet wie im Leide/
Göttinnen kommen dar im langen Trauer-Kleide/
Wo nicht / ſo müſſen es doch Heroinen ſeyn /
Und Geiſter / weil ſie noch unſauber von der Erden/
Im Feld *Elyſiens* nicht angenommen werden.
Die erſte von der Reyh / iſt *Sappho* mit der Laut /
Ich kenn ihr fliegend Haar / und krauß-gewundne Locken/
Weich Hertze reitzet nicht der Schmuck der ſchönſten Locken?
Ob nicht den zarten Schleyr beſchämt die Perlen Haut/
Nur daß ſie von dem Feiß aus Naſerey entſprungen /
Und ſich mit ihr verſtimmt das Uhrwerck kluger Zungen.
Nechſt ihr tritt *Hero* auf / die von des Meeres Wuſt
Beſudelt / nichts als nur den Leib *Leanders* klaget/
Wie hochgehertzt ſein Muth / und wie er unverzaget
Den Wellen ſich vertraut / nur an der Liebſten Bruſt
Und ſüſſem Mund zu ruhn. Zum Zeichen reiner Liebe/
Sind ihre Augen noch von bittern Zähren trübe.
Die *Dido* folgt und träget das Schwerdt noch in der Hand/
Verflucht *Æneas* Flucht / und leicht-geſinntes Hertze/

Die

Die schöne *Helena* des Trojens Flamm und Kertze.
Vermehrt die grosse Zahl / und alle sind entbrannt
Auf Rache gegen mich. Ich höre Ketten prasseln.
Pfahl / Zange / Holtz und Strick auf mein Verderben rasseln.
Mehr Worte hatte nicht der Zipripor gemacht /
Als der gesamte Hauff ihn schleunig überfiel /
Und jeder war ihr Amt der Marter ausgetheilet /
Die bindt ihm Händ und Füß. Ein andre ist bedacht /
Wie sie an einen Pfahl den Höchstverhaßten spieße /
Die steupt ihn mit der Ruth / an statt gewünschter Küsse.
Und jede reihet Rach auf Rach / und Hohn auf Hohn /
Die flicht ihm Pfriemen ein und scharffe Nadel-Ritze /
Und jene hackt die Haut in Purpur-rothe Schlitze.
Cupido heult und schreyt. Noch weckt der Winselthon
Mich einig Beyleid auf. Der Vorwitz macht sie schlimmer /
Und eingepflantzter Zorn in ihrer Thorheit grimmer.
Indeß erbarmt sich noch die Mutter aller Gunst /
Erlöst den lieben Sohn durch unerforschte Weise.
Er / der sich frey befand / begonte drauf gar leise
Zu streichen in die Lufft / als wie ein leerer Dunst.
Sie peitschen immer drauf / nur *Flora* will liebkosen /
Und flicht die Geissein ein in Pint-bemahlte Rosen.
Cupido / der von Qual und Streichen müde war /
Fiel mitten in dem Flug bey einem Walde nieder /
Kein Artzney stärckte nicht die ausgezehrten Glieder /
Er lag Entseelten gleich / biß daß sich eine Schaar
Von Jungfern zu ihm macht / des Kindes Noth beklagen /
Und ein erbeut sich drauf nach Hauß ihn mit zu tragen.
Die Werthste / so die Sonn am Himmel je erblickt /
Die Zucht und Freundligkeit zu Schwestern ihr erkohren /
Bey welcher Lüg und Ruf zu herbergen geschworen /
Die hat das nackte Kind mit ihrer Huld erquickt /
Ihm Pflaster aufgelegt / die Wunden wol verbunden /
Biß daß die Schmertzens-Angst ist allgemach verschwunden.
Die Kräfften blühten auf / der Bogen ward voll Feur /
Die Sehne steiff und fest / die Pfeile noch gespitzter /
Sein froher Geist entbrannt im Lieben viel erhitzter /
Und als er Abschied nahm / so schwur er hoch und theur /

Bey

Bey ſeiner Mutter Glantz/ die Nymfe zu beſchencken/
Sie ſolte dieſer Treu und Danckbarkeit gedencken.
Ich ſiegel itzt mein Wort/ſo ſprach er/mit dem Kuß/
Den dir dein Liebſter ſoll gedoppelt wieder geben.
Die Liebe wird dich einſt auf ihren Thron erheben/
Und deine Tugend krönt des Segens Uberfluß.
Ein Mann von edlem Stamm und tapffern Treffligkeiten/
Wird dich als Nymf und Braut zu ſeinem Ehbett leiten.
Der Monden/ der hat ſich nicht völlig umgewand/
Als die Hochedle Braut ein Krantz von Perlen zieret/
Als ſie den holden Leib ins Braut-Kleid eingeſchnüret/
Und willig ihre Lieb und edle Flamm bekannt/
Den *Amor* hoch gerühmt/ und ſich vergnügt geprieſen/
Der ihr nach Pflicht und Schuld dergleichen Danck erwieſen.
Wolan ſo brenne nun du ewig lichte Gluth
Bey dem vertrauten Paar! die Kertzen reiner Hertzen
Verleſche nimmermehr/ und bittre Noth und Schmertzen/
Beſieget treue Gunſt. Der edlen Ahnen Blut
Soll durch die werthen Zwey noch mehr vereinigt werden.
So bleibt auch nach dem Tod ihr Ebenbild auf Erden.

## Auf die Z. und H. Hochzeit/ den 24. Octobr. 1665.

DJe Liebe ſaß erfreut auf ihrem Purpur-Throne/
Vor dem Ergetzligkeit an ſtatt der Wache liegt/
Auf ihrem ſchönen Haupt ſtund eine ſolche Crone/
Die über Diamant und über Perlen ſiegt/
Das Haar lieff um die Bruſt mit mehr als goldnen Füſſen/
So von Jeßminen-Oel und Balſam trächtig war/
Man ſah der Brüſte Höh Rubinen-Ringe ſchlieſſen/
Und wie der zarte Schnee ſo holde Gluth gebahr/
Ihr Auge/ das den Kreiß der groſſen Welt durchſiehet/
Das Ohr/ ſo niemals Ruh von heiſſen Seufftzern hat/
Der Mund/ der Urtheil ſpricht und ſich ums Recht bemühet/
Mit kurtzem/ iedes Glied ging/ wie es ſchien/ zu rath/
Ihr himmliſches Geſicht/ und das vertiefte Dencken/
Gab etwas wichtiges und groſſes zu verſtehn/

Die Augen konten nicht die Blicke recht verſencken/
Und in dem lichten Kreiß ſo gar behutſam gehn;
Drauf kommt ein dichter Sturm/wie wenn ſich Wetter miſchen/
Nur daß diß Ungeſtüm ein Blumen-Hagel war/
Da aus gemahlter Wolck ein Paar der Tauben wiſchen/
So eintzig ſind beſtimmt der Liebe Luſt-Altar/
Dolmetſcher aller Brunſt und Bothen der Gedancken/
Zu welchen ſich die Schar der Silber-Schwanen fand/
Sie melden ingeſamt von nichts als tauſend Krancken/
Und/ wo die Liebe ſäumt/ erſtürbe Volck und Land.
Wie? rieff ſie halb beſtürtzt/ und ſchlug auf ihre Brüſte/
Doch/ daß der ſanffte Schlag die Ligen nicht zerbrach/
Welch Sinnen-Fieber macht mir meine Länder wüſte?
Belagert bleiches Weh mein luſtig Schlaff-Gemach?
Auf Tauben! mein Befehl der ſchwebt in eurem Munde/
Sagt wer empfindlich ſey/ der ſoll ſich ſtellen ein/
Mit Dräuung/ wer verſäumt die anberaumte Stunde/
Der ſoll hinfort verbannt von meinen Gräntzen ſeyn.
Ja ſelbſt die Feder ſtarrt bey ſolches Volckes Menge;
Denn als die Meynung nur die Tauben kund gethan/
Eilt beyderley Geſchlecht in ſtürmendem Gedränge/
Und jedes will die Noth zum erſten zeigen an.
Die Schwanen geben drauf ſanfftmüthig zu verſtehen/
Der Vorlaß ſey bereit den Jungfern zugeſagt.
Die Nymfen heiſt Begier und ſchneller Vorwitz gehen/
Zu melden dieſe Qual/ ſo ſie bißher geplagt:
Die trauret/ daß ihr Schatz mit Eid und Schwüren ſchertze/
Und jene/ daß man ſie nur liebe bey der Nacht;
Ein' andre/ wie die Treu gar offt vom Buhler ſtertze/
Daß ſie ein Auß/ und nicht ein Ehſchluß froh gemacht;
Die zeigt ihr blaß Geſicht/ und wie ſie ſich verwachet;
Die kennt durch Firnis noch zu mahlen Wang und Mund;
Viel ſchätzen ſich vergnügt/ wenn nur der Liebſte lachet/
Und bauen insgemein auf einen faulen Grund.
Es liegt das bleiche Volck der Liebe zu den Füſſen/
Kocht einer noch das Blut/ ſo will ſie einen Mann;
Viel/ die den Kern verzehrt und leer ſich ſpeiſen müſſen/
Die reitzet doch der Leim von eitler Wolluſt an;

Ja

Ja manchen wächst der Muth / und zancken mit dem Glücke/
Sie schlagen Reichthum für/ Witz / Jugend / Schönheit/ Stand;
Der Himmel ist nur taub / und eifern das Geschicke /
Sie werden nicht gefreyt / wie sehr sie sonst bekannt.
Dergleichen Klagen mehr erhub der Jungfern Orden /
Als eifrig um Verhör die Frauen hielten an;
Die / als sie nach Gebühr sind vorgelassen worden /
Befleißten den Streit des Rechtes / wie man kan:
Die erste wolte bald die Oberherrschafft haben /
Der Mann der solle nur ein treuer Frohne seyn /
Und eine junge rufft: ach! daß mein Greiß begraben;
Die dritte / weh! mein Mann liebt mich nicht / nur den Wein;
Die spricht: mein Knoplochs-Haupt hat weiter keine Reime/
Und die: ein Buch gilt mehr / als mein gerader Leib;
Die etwas blöder ist: sagt/ich weiß nichts als Träume/
Bin Jungfer in dem Werck/ und vor der Welt ein Weib.
Viel andre Klagen mehr und Angst-erfülltes Kümmern
Beschwunge/ wie mit Nacht/ der Liebe göldnen Thron;
Sie aber sprach: es muß bey mir heut Anmuth schimmern/
Und die Behäglichkeit verschönern meine Cron:
Es sey/ auf eurer Brust/ sind Fehler wo begangen /
Man hör ingleichen auch der Männer Rothdurfft an/
Zwey Schaalen hat das Recht/ an selben muß es hangen/
Ich bin den Parten nicht wie Menschen zugethan.
Die Reden unterbrach die Reyh von den Poeten;
Es war ein prächtig Volck/ mit Lorbern ausgeziert/
Sie stimmten auf den Ruhm der Liebe ihre Flöthen /
Und stritten / wem die Cron und Vorzugs-Recht gebührt/
Beklagten sonst ihr Glück / und wie der Jungfern Hertzen/
So kalt als Zemblisch Eiß / mit Stein und Stahl umschränckt/
Wie sie Gefangene vertrügen herbe Schmertzen /
Wie man vor tausend Vers auch einen Kuß nicht schenckt;
Sie hätten nachgedacht / die Federn abgebissen:
Die Nägel schier verzehrt / den Kopff fast kahl gemacht/
Auf daß ein ewig Lied holdselig möchte fliessen /
Und rühmen Himmel-hoch des Frauenzimmers Pracht;

Die

Die Liebe wolle doch sich ihrer auch erbarmen /
Sie würden für den Spruch auf ewig danckbar seyn:
Ihr Wunsch wär / auf der Brust der Liebsten zu erwarmen /
Ein Kuß wär ihnen mehr als andern Himmel-Wein.
Ein freyes Lächeln hat der liebe Mund entschlossen:
Diß was ihr vorgebracht schützt eure Sache nicht /
Mein Frauen-Volck und ihr treibt nur verliebte Possen /
Fasst euch zu andrer Zeit auf kräfftigern Bericht /
Itzt soll der werthe Tag mit Zancken nicht verrauchen:
Wen aber seh ich dort in einem Krantze stehn?
Gewiß / ihr habt gewollt zum Vorspruch ihn gebrauchen.
Allein er muß nur selbst vor sich zu rathe gehn /
Und dencken wie er kan bey Glück und Wollust lachen /
Weil ihr noch schmachten müst in Marter-reicher Brunst:
Mein Urtheil das ist kurtz: Ich gebe sie zusammen /
Ihr andern führt eur Recht aufs nechste besser aus;
Seht dieser trägt den Preiß und seine süsse Flammen /
Führt die Ergetzligkeit in ein gesegnet Hauß:
Holt / Tauben / holt mir her die frischen Myrten-Kräntze /
Und Hymen zünde nur die Hochzeit-Fackeln an;
Mein allerschönstes Volck hägt itzt die Freuden-Täntze /
Und suchet / was den Geist durchaus erquicken kan.
Diß war der Liebe Schluß / indem ein zartes Netze /
Des Schlafes linde Hand für ihre Augen webt;
Der Glieder Sternen-Pracht entdeckte Lust und Schätze /
Und stund nun alles bloß was sonst der Flor begräbt /
Die Tauben schnäbelten und flochten Küß in Küsse /
Sie wolten so ein Bild der ersten Ubung seyn /
Die Schwanen sachten zu / der Braut / die neuen Grüsse /
Und sungen: geht und schlafft / Verliebte / liebreich ein.

## Hochzeit-Nacht / Hn. P. H. d. R. und Jungf. H. A. 1666.

BRich angenehme Nacht mit deinem Schmuck hervor /
Wie sehr du sonst verhasst / so wirst du hier geliebet /
Weil deine tieffe Still offt mehr Ergetzung giebet /
Als wenn der Tag sich weist an seinem Rosen-Thor /
Wer iemals nur geliebt / hat Opffer dir gebrennet /
Damit kein Argus nicht sein heimlich Feur gekennet.

Erschein

Erſchein ingleichen auch der Clitemneſtern Sohn /
Du ſüſſer Abendſtern mit deinen güldnen Brüdern /
Führt euren Reyhen Tantz / und ſingt was von den Liedern /
So heiſſe Lieb erdacht / als vor der Venus Thron
Die Hertzen ſich gebückt / das wunder-holde Wackeln
Zeugt noch ein lebend Feur in den verliebten Fackeln.
Du wirſt dein Silberlicht / Diana / nicht entziehn /
Noch der vermählten Zucht vertraulichs Küſſen neiden /
Gedenck an jene Zeit und abgeſtohlne Freuden /
Da Latmus Steine dich von Flammen ſahen glühn /
Als du Endimion dem Himmel vorgezogen /
Und hien gſt an ſeiner Bruſt und nicht an deinem Bogen.
Ihr Sternen / die ihr nun verſchwenderiſch habt geliebt /
Geht auf mit eurem Strahl und helfft die Braut-Nacht zieren /
Verdolmetſcht Beider Lieb aus euren Kreiß-Safieren
Der ſchlauen Unterwelt / die ſich im Lieben übt /
Und vor der Sonnen Licht des Monden Schein erwählet /
Wenn ſie die Einſamkeit beſtimmter Stunden zehlet.
Leandern ward bey Nacht und nicht bey Tage heiß /
In dieſe Kappe will ein Buhler ſich verhüllen /
Die falſche Regung läſt ſich nicht mit Worten ſtillen /
Der Menſch / der iſt nur Menſch / und nicht ein Zembliſch Eiß /
Die kalte Mitternacht ſtarrt nicht in ſeinen Gliedern /
Wenn Liebes-Blitze gehn von ſchönen Augen-Liedern.
Ob für Gerichte gleich die Schönheit wird verklagt /
Kan Phrynens Lilgen Bruſt der Richter Augen fangen /
Daß ſie Barmhertzigkeit / dem Recht nicht nachgehangen /
Daß der verliebte Mund nicht was der Würffel ſagt.
Man weiß die Urſach auch / ſo ihr Geſetz umtrieben /
Die Reitzung war ins Blut / in Marmel nicht geſchrieben.
Pericles / den Athen und Griechenland gehört /
Hat bey Aſpaſien was ihn bewegt gefunden /
Der Lacon und ſein Weib ſagt von Epaminonden /
( Dem Abgott jener Zeit / der Länder hat zerſtört )
Daß Lieb ihn nur ergetzt ; der Periander brannte /
Als in Peloponeſ er einſt Melliſſen kannte.
Und iſts nun wunderns werth / daß itzt auch Flammen fühlt
Das neu-verknüpffte Paar / daß ſich die Geiſter regen /

Und zu verſtrickter Gunſt itzt neven Zunder hegen /
Daß Gegenliebe ſtets aus beyder Augen ſpielt /
Und die Vereinigung der Seelen gleichſam zeiget /
Ob ſchon der Mund nichts ſagt / und ob die Lippe ſchweiget.
Wie aber / ſchöne Braut / beliebt ihr denn die Nacht ?
( Welch Cato will mich hier um dieſe Frage ſchelten / )
Der Abend pflegt ſonſt auch bey Nymfen viel zu gelten /
Der offt mit Schertz und Spiel und Luſt wird zugebracht /
Iſts / daß vielleicht die Träum Ergetzligkeiten geben ?
Wie ? oder kan man da in etwas freyer leben.
Odatis hatte zwar zuvor im Traum geſehn
Den ſchönen Zariad / und als er ſich verkleidet /
Ein unbekannter Gaſt an ihr die Augen weidet /
Iſt doch der Heyrath-Schluß mit Wundern noch geſcheh'n.
Er ſteht vor andern da / dem ſie die Schaale giebet /
Und auch zugleich das Hertz / das vor im Traum geliebet.
Welch Jungfern-Bild wünſcht nicht dergleichen liebe Nacht /
Daß ihr ein Both / ein Traum / das künftig möchte ſagen ;
Und wer den Hymen wird recht um die Urſach fragen /
Der ſpricht / dieweil die Nacht aus Jungfern Frauen macht /
So iſt ſie hoch geſchätzt ; und ſchon vor langen Zeiten
Ließ Venus bey der Nacht ihr Opffer zubereiten.
Nun wol / Verliebte geht / braucht der benienten Zeit /
Laſt / ſo viel Worte hier / bey euch auch Wercke werden /
Diß Weſen das erhält und füllt den Bau der Erden /
Lebt in beglückter Eh' / und ſteter Einigkeit /
Solt auch die Morgenröth euch ſehn beyſammen liegen /
So iſt doch diß der Troſt die Nacht die iſt verſchwiegen.

## Auf die Hoch-Adel. Vermählung Hn. Georg Friedrich von Arzat / und Jfr. Urſula Maria von Kronayer / 1668. den 12. Novembr.

ES iſt ein ſchöner Ort / und noch ein ſchöner Reich /
Das auch die alte Welt mit Tempeln hat geehret /
Ja das die Witterung der Zeiten nie verſehret /
Die Sonne ſcheinet da in höchſter Klarheit gleich ;

Drt

Des Mondens Wechselung / des Winters Grauſamkeiten
Vermögen nimmermehr diß Luſt-Haus zu beſtreiten.
Der Floren Ehgemahl / der Weſt-Wind / wohnet da /
Der Citronen Schaar haucht Bieſam-ſtarcke Lüffte /
Es ſteigt kein giftig Dampff aus tiefſter Thäler Grüffte /
Die Felder ſtrecken ſich den Hügeln nicht zu nah /
Der Blumen Zierath prangt in bund-gemahlten Bildern /
Und funckelt Sternen gleich aus jeden Luſt-Gefildern.
Da iſt der Sammelplatz / der Frenden Auffenthalt /
Die bleiche Kümmernüs wird ewig hier verwieſen /
Hergegen Luſt und Schertz / als Eigenthum / geprieſen /
Der Hohen groſſe Pracht und mächtige Gewalt
Schreibt nicht Geſetze vor / die Freyheit will regieren /
Und unter ihrem Stab Spiel / Anmuth / Liebe führen.
Ob wol kein ſterblich Aug' und ungeübter Mund
Den Königlichen Glantz der Zimmer kan beſchreiben ;
Ob in der Feder ſchon die Worte ſtecken bleiben /
So iſt doch Zweyffels frey / daß nie der Erden Rund
Dergleichen je gehabt / und hier der Wolluſt Gräntzen /
In welcher weſentlich der Schönheit Strahlen gläntzen /
Das wolgebaute Schloß / ſo gleich den Sternen ſtieg /
Ließ ſeine Majeſtät weit in die Ferne ſchawen /
Kein Künſtler dürffte was in ſeinen Marmel hawen /
Des Phrygers kluge Hand behielt allein den Sieg :
Was Jupiter gethan / was Semele begehret /
Das hat ſein Nadelſtich in Perl und Gold gewähret.
Die Wände waren mit Rubinen ausgeſetzt /
Und Säulen von Schmaragd / und Fenſter von Cryſtallen /
Die lieſſen doppelt Licht in jedes Zimmer fallen ;
Hier war der Jaſpis nicht / noch der Achat geſchätzt /
Indem der Diamant warff unerſchöpffte Strahlen /
Und auf dem Boden lag die Menge der Opalen.
In dieſem Wunder-Haus hielt ihre Hofeſtatt
Die Mutter aller Luſt / die Herrſcherin der Erden /
Der Helden / wie ſie ſeyn / fußfällig müſſen werden /
Die Hertzen gleich Metall / doch überwunden hat.
Ihr ſchönes Liebes-Volck erſchien in güldnen Haaren /
Und frey an Sinn und Geiſt / und angenehm an Jahren.

Es hatte ohngefähr der Morgenröthe Schein
Den Himmel klar gemacht / als von den Schwanen-Küssen
Die Göttin süsser Brunst den zarten Leib gerissen /
Der Schnee beschämen kan / und trotzt das Helffenbein /
Sie rieff den Grafen / den Schmuck ihr anzulegen /
Und ihrer Schönheit Glantz auffs fleißigste zu pflegen.
Jedwede sieht bemüht / die rollt der Haare Zier
In krause Locken auf / wie wenn im höchsten Scheine
Der Sonne Fackel sieht / so blitzen auch die Steine /
Um das gekrönte Haupt ; die bringet im Safier
Was von Jeßminen rinnt / und Pomerantzen schwitzen /
Das ausgeputzte Haar anmuthig zu bespritzen.
Ein andre streuet drauf den Rosen-Puder ein /
Weil die den Spiegel hält / die Göttlichkeit zu zeigen /
Vor der sich Ost und West demüthig müssen neigen /
Doch / wie soll ein Crystall der Göttin nöthig seyn ?
Ihr himmlisch Angesicht und seine Sternen-Blicke /
Schickt in vermehrter Pracht beyweder Ort zurücke.
Indem sie gantz entzückt verwundert ihre Zier /
Kömmt der geliebte Sohn hochmüthig angezogen /
Gewaffnet / wie er pflegt / mit Köcher / Pfeil und Bogen /
Und küst der Mutter Hand ; Was / spricht sie / hast du für ;
Wer liegt von deinem Pfeil ? Wilst du die Götter zwingen ;
Dyetinnen wiederum aus ihrem Kreisse bringen.
Es lag der kleine Schalck an ihrer Lilgen-Brust /
Und rieff / der Sieg ist mein / auf Mutter / auf Dione /
Dein Kind verdient mit Recht die schönste Lorber-Crone /
Der Pfeil hat nicht gefehlt / und unbegräntzte Lust
Erfüllet mir das Hertz / auf / schaffe Taub' und Wagen /
Und laß dich / den Triumph zu sehen / prächtig tragen.
Du kennst Uranien / so mag der Name seyn /
Die Blum aus edlem Stamm / der Eltern Trost und Freude /
Des Vatern Augen-Lust / der Mutter Seelen-Weide /
Die zwar der den Ahnen Ruhm / doch eigner Tugend-Sch
Noch mehr vollkommen macht / und die durch ihre Sitten
Der Menschen Gunst erweckt / den blassen Neid bestritten.
Nun derer zarter Geist / dem Lieben nicht bekannt /
Der / Mutter / kein Altar / noch Opfer dir gewyhet /

Und dem die Wollust nie Lockkörner hat gestreuet/
Fühlt itzt durch meinen Trieb in Adern einen Brand/
Und hier/ erweg es recht/ bin ich nicht blind gewesen/
Weil ich zum Bräutgam den/ der würdig/ ausgelesen.
Der Adel/ so ihn ziert/ die Weißheit/ so ihn krönt/
Der ausgeschärffte Witz/ durch Lesen/ Dencken/ Reisen/
Den auf den Pindus noch die Musen alle preisen/
Bezeigen/ daß ihm auch das Glücke hier versöhnt/
Und günstig wollen seyn; Weil seine gantze Jugend
Ein wahrer Innbegriff der Wissenschafft und Tugend.
Der Liebreitz hatte nicht die Worte recht vollbracht/
Die Hertzens wenderin sie sattsam angehöret/
Als sie des Hauptes Schmuck mit neuen Strahlen mehret/
Den Leib in Purpur hüllt/ den Gürtel fertig macht/
Zu gürten um den Leib/ der mächtig Wind und Wellen/
Samt aller Wetter-Brunst in sanffte Ruh zu stellen.
Drauf hub ein linder West die Göttin in die Höh/
Des Himmels Hyacinth ward ob der Ankunfft helle/
Die Lufft warff vor den Schnee die Lilgen auf die Stelle/
Der Regen kehrte sich in Rosen/ Nelck und Klee/
Der gantze Boden schien von neuem auffzublühen/
Und die Ergötzligkeit den Wagen selbst zu ziehen.
Sie rieff dem Flägel-Heer/ und sprach/ Geliebte/ geht/
Du/ Hymen/ sollst alsbald die Hochzeit-Flamm entzünden/
Du aber/ Einigkeit/ die Hertzen so verbinden/
Als mit dem Eisen sich vermählet der Magnet/
Ihr andern holet Kräntz und Blumen in der Menge;
Verbessert/ wie ihr könnt/ der Liebenden Gepränge.
Theils stecke Lichter auf/ theils schütte Balsam aus/
Ja was uns Sidon schickt/ und was der Serer webet/
Was Tyrus künstlich färbt/ und was der Pers erhebet/
Das werde hin und her gebreitet durch das Haus/
Ihr müsst ein Braut-Bett baun/ und in die Säulen graben
Den Ruhm/ so beyderseits Verliebten Eltern haben.
Ob zwar der Artzat längst das Reich der Sterbligkeit
Gesegnet/ und nunmehr in andern Freuden sitzet/
So lebt der Nachruhm noch/ wie er der Stadt genützet/
Wie seiner Sorgfalt Treu bey Früh- und Abends-Zeit

Der Bürger Heyl gesucht; man sieht von seinen Söhnen/
Mit gleicher Folg' und Lob das werthe Grab bekrönen.
Der/ den die gantze Stadt / aus Pflicht/ als Vater ehrt/
Hat für gemeinen Nutz ingleichen stets gewachet /
Den itzt der Himmel selbst mit Freuden-Schein anlachet /
Der ohne Thränen nicht der Freunde Glückwunsch hört/
Hat von dem Vaterland schon längst den Schluß erlanget/
Daß er mit Ruhm und Recht in Lorber-Cronen pranget.
So sprach Idalia / und trat mit voller Pracht
In das beglückte Haus / die schöne Braut zu grüssen /
Und in der Armen Band holdseligst einzuschliessen.
Was thut Urante / die von der Liebe Macht
Und Stärcke noch nicht weiß? von Zucht und Scham getrieben/
Gibt ihre Röth' an Tag/ sie kenne nicht das Lieben.
Nicht anders mischt sich Blut mit reinem Helffenbein/
So färbt die Rose sich bey klaren Sommer-Tagen /
So sieht bey früher Zeit der Morgen röthe Wagen.
Die Venus brach heraus / es muß ein Felsen seyn/
Der dich nicht lieben solt / ich muß es frey bekennen /
Du könteſt Götter selbst/ nicht nur die Menschen/ brennen.
Wolan / der Seitenklang / der Gäste freyer Scherz/
Und deines Bräutigams höchst-erfreutes Verlangen /
Erwarten Tantz und Spiel/ der Tag ist nun vergangen/
Diana weiset schon die blancke Silber-Kertz/
Am hohen Himmelssaal / und iede Sterne rufen /
Des Namens Ewigkeit ist aus der Ehe zu hoffen.
Nimm diesen Demant-Krantz zum Zeichen meiner Gunst;
Es müß' euch Freud und Lust zu Tisch und Bette dienen /
Es müsse fort für fort der Baum der Liebe grünen /
Und unauslöschlich sey die Flammen reiner Brunst:
Sie schloß/ und ließ zugleich das Liebes-Ambra stimmen/
Indem der Göttin Wunsch bejahten aller Stimmen.

## Auff die P. und W. Hochzeit / 26. Febr. 1669.

DJe Venus ließ ein Mahl aufs prächtigste bereiten/
Cupido solte da der Jungfern Marschalck seyn;

Bald

Bald hängt der kleine Schalck den Köcher an die Seiten /
Und ladet hier und dort die schönen Nymfen ein:
Er sagte/ werthes Volck / des Himmels Meisterstücke /
Ihr Edelsten Geschöpff / und Wunder dieser Welt/
Seht welch ein Freudenschein/ durch milde Gnaden-Blicke/
Von meiner Mutter Gunst auf eure Scheitel fällt.
Sie hat ein Fest der Lust höchstfeyrlich angesetzet /
Das eure Gegenwart noch angenehmer macht.
Was nur ersinnlich ist / das euch durchaus ergetzet/
Wird da in einem Kreiß als wie zusammen bracht/
Die Taffel ist bestellt mit auserlesnen Speisen /
Ihr habt da Götter-Brodt und lauter Nectar-Wein.
Was meine Pflicht betrifft/ will ich mich so erweisen /
Daß ieder sagen kan/ Cupido macht es fein.
Alleine last euch diß zu einer Warnung dienen/
Je schöner ihr geziert / ie höher man euch rühmt.
Wo ihr/ wie Sonnen/ kommt in Schmuck und Pracht geschie-
Und daß der gantze Leib mit Sternen überblümt/ (nen/
So wird der Venus Aug' euch mit Vergnügung schauen.
Ja daß zum Uberfluß an Zierath nichts gebricht/
( Wo ihr nun anders wollt auch meinen Worten trauen/ )
Urtheilet unter euch der Farben Nacht und Licht.
Drauf schloß der Hertzens-Dieb/ als ihm das Frauenzimmer
Einhellig Antwort gab: er/ als der liebste Sohn/
Verstünde witziger der Farben Glantz und Schimmer /
Sie hofften treuen Rath und Unterricht davon.
Der Purpur deckte nur der Venus Perlen-Glieder /
Sie wolten Nymfen und nicht gleich den Göttern seyn.
Den Seiden-reichen Sammt beliebte nicht ein ieder/
Offt gab ein ander Zeug den allerbesten Schein.
Wol/ sprach der Flügel-Schütz / ihr Blumen zarter Jahre/
So viel als Blumen in dem güldnen Lentzen stehn/
So viel erwählt euch von der Farben Art und Waare /
Ihr sollt zu Tantz und Spiel gemahlt wie Bilder gehn.
Ach angenehmer Schluß! iedwede ward erfreuet;
Das Liebens-werthe Volck hebt einen Wett-Streit an.
Die kleidet ihr ein Kleid mit Lilgen überstreuet /
Die einen Sommer-Rock / der gleich dem Majoran/

Der hat das Mohren-Braun und jener Roth beliebet/
Ein andre Himmel-blau und Saffran-Farb erwehlt.
Weil nun das meiste Theil das Urtheil von sich giebet/
Und den erkohrnen Zeug auch für den Schönsten zehlt:
Hat eine Nymfe sich/ die Rosilis mag heissen/
Von Zucht und Frömmigkeit und Tugend werth geschätzt/
Nach keinem Mode-Kleid und Farben wollen reissen/
Weil eine beßre Tracht ihr rein Gemüth ergetzt.
Was/ sprach sie/ Schwestern/ soll ein leichter Rock mich zieren?
Gedenckt ihr Thörichten der Winter sey schon hin?
Ihr mögt den Stoltzen Leib in Seid und Sammt einschnüren/
Laßt mir nur diesen Ruhm/ daß ich vorsichtig bin.
Der Farben Sternen-Glantz verwischt der Schwam der Zeiten/
Der Morgenröthe Gold bedeckt der Wolcken Nacht/
Ich will mir einen Peltz zum Kleide zubereiten/
Der früh und Abends mir verlangte Wärme macht.
Cupido ruffte laut: Kommt Liebsten/ kommt und eilet/
Die Venus muß die Nymf' in ihrem Peltze sehn/
Wir hören den Bescheid/ den sie darob ertheilet/
Und forschen weiter nach/ was irgend sey geschehn.
Sie hatten kaum genaht zu dem berühmten Throne/
Der voller Diamant und Perlen trächtig stand/
Als das gesalbte Haupt/ und Strahlen-reiche Crone/
Die Göttin süsser Brunst zu ihrem Volck gewand/
Anmuthig sagende: Willkommen holde Gäste/
Der Seiden-Kleider Glantz/ der schönen Farben Schein
Bezeuget/ daß ihr seyd anständig diesem Feste/
Und solt noch tausendmal von mir willkommen seyn.
Diß aber sag ich klar/ wer euch nicht schöne nennet/
Der ist ein Tygerthier/ und der Vernunfft beraubt.
Alleine wüst ihr nicht/ daß die im Peltze brennet/
Daß sie bey euer Wahl das Best' ihr ausgeklaubt?
Und merckst du nicht mein Sohn die Rosen-Gluth der Wangen?
Ach unsre Rosilis ist eine Färberin.
Sie wuste/ daß der Frost und Reiff noch nicht vergangen/
Drum nimmt sie einen Peltz für alle Farben hin.
Ihr lieber Bräutigam soll ihr zum Peltze dienen/
Wenn dieser sie nur wärmt/ so hat es keine Noth.

Tritt

Tritt denn der Frühling an / ſo wird ſie gleichfalls grünen/
Annehmlich von Geſtalt/ lebhafftig/ Roſen-roth.
Ihr andre Nymfen mögt die dünnen Röcke preiſen /
Sie zieren euch den Tag und nützen nicht die Nacht!
Die Roſilis läſt ſich mit einem Peltz abſpeiſen /
Den ſie weit höher ſchätzt als aller Kleider Pracht.
Wünſcht/ was die Schuldigkeit erfordert/ beyden Glücke /
Der Peltz/ der ſchweb in Freud und ſeine Braut in Luſt;
Es ſey ein ſolches Kleid / das ſich zu allen ſchicke /
So wol im grünen Lentz / als in des Winters Wuſt.
Indeſſen/ liebſter Sohn / laß nur die Seiten klingen/
Und uns von Hertzen froh bey dieſem Feſte ſeyn;
Du magſt mit deinem Volck/ als wie du pflegeſt/ ſpringen/
Biß euch zu Bette jagt des Mondens ſpäter Schein.

## Glückwunſch auf die W. und G. Hochzeit/ den 17. Febr. 1670.

APollo kam zu mir / und wolte mich beſprechen/
Er hatte ſein Geſicht in ſchwartzen Zorn verhüllt:
Er ſchwur; ich und mein Chor muß dieſen Frevel rächen/
Weil keine Pflicht bey dir der alten Freundſchafft gilt:
Verfagſt du dem ein Lied / der an der Pallas Brüſten
Die Koſt der Wiſſenſchafft genoſſen als wie du?
Wirſt du bey dieſem Feſt den Pegaſus nicht rüſten/
Daß er der Schuldigkeit ein voll Genügen thu?
Ich ſprach: gekrönter Fürſt/ für dem der Pindus zittert/
Und den der Muſen Schaar als ihren König ehrt /
Seynd eure Majeſtät auf mich ſo hoch erbittert?
Ach ihr fußfällig Knecht werd auf ein Wort gehört!
Den Freunden hab ich nie der Freundſchafft Pflicht entzogen /
Und der Vertrauten Feſt iſt mir nicht unbekannt/
Es wäre längſt mein Geiſt in Helikon geflogen /
Und hätte zu dem Quell Pirenens ſich gewandt.
Allein was bringt man für? von Lieb und Lieben ſingen/
Von Schertzen/ Freud und Luſt / das iſt ein altes Spiel/
Und über Hals und Kopff die Reim auf Wünſche zwingen/
Iſt ein gemeines Werck / und gilt nunmehr nicht viel:

Des Frauenzimmers Pracht und Schönheit zu beſchreiben/
Muß ein Narciſſus ſeyn/ der ſelbſt voll Flammen brennt/
Denn wem der Liebreitz nicht die Geiſter pflegt zu treiben/
Macht ungereimtes Ding/ das keine Zierath kennt.
Und du/ O Delius/ kanſt ſelber nicht wol leiden/
Wenn man verächtlich Zeug in deinen Tempel bringt:
Weſt aber ſoll ich mich auf ſolchen Fall beſcheiden/
Wo nehm ich ein ſolch Lied/ das dir und allen klingt?
Ich mag nicht den Gebrauch der Völcker hier erzehlen/
Und wie das Morgenland ſein Hochzeit-Feſt gemacht/
Den Deutſchen will ich nur zum Beyſpiel hier erwehlen/
Der einen Kopff der Braut gab vor die erſte Nacht.
Er muſte ſich zuvor wol für dem Feinde halten/
Eh als der Hymen ihn zu Bette hat geführt:
Ob zwar nun die Geſetz auch mit der Zeit veralten/
Und diß was geſtern galt/ uns heute nicht gebührt/
Nichts deſtoweniger wird aus der Venus Munde
Kein ander Urtheil gehn/ als: Welcher ſich verfreyt
Iſt ſchuldig/ daß er auch zum feſten Liebes-Bunde
Mit einem Kopff die Braut beſchenckt die Lebens Zeit.
Verknüpffte laſt euch nicht die Rede dunckel ſcheinen/
Die Warheit macht den Schluß als wie die Sonne klar:
Ich weiß das Frauen-Volck wirds gantzlich mit mir meynen/
Der Kopff/ den ich verſteh/ hat nicht nur Haut und Haar/
Er muß auch mit Verſtand und Weißheit ſeyn gezieret/
Denn Männer ohne Witz/ ſind Lampen ohne Licht/
Und wem die Pallas nicht die Gluth der Sinnen rühret/
Vermiſſt hernach zu ſpät den Schatz/ ſo ihm gebricht.
Denn wie im Gegentheil man an dem Frauenzimmer
Zucht/ Schönheit/ Stand und Gut als Eigenſchafften zehlt/
So dencket es auch drauf/ und irret hierin nimmer/
Wenns einen weiſen Mann für einen Thoren wehlt.
Was ſoll dem Narren Geld und Weißheit zu erkauffen/
Und hätt er Potoſi und Lima im Beſitz/
Er möcht in Lybien und gar nach Zembla lauffen/
Er ändert zwar die Luft/ doch nie den Aberwitz.
Diß hat ja die Natur ſonſt einem Mann gegeben/
Daß er auf Ernſt bedacht/ und nicht mit Tocken ſpielt/

Und

Und wo die Weißheit uns gebricht in diesem Leben/
Wird nimmermehr der Zweck verlangtes Glücks erzielt.
Setzt sie nicht Salomon weit über alle Schätze?
Erbaut die Königin nicht Städte/ Feld und Land?
Erklärt sie nicht das Recht/ und schreibet die Gesetze/
Macht sie uns Menschen nicht dem Himmel nah verwand?
Ja ist sie nicht ein Licht/ das uns die Wege weiset?
Ein Leitstern/ der zum Trost und auch zum Nutze brennt?
Ein unverzehrlich Tisch/ der uns mit Manna speiset?
Ein unbeweglich Gut/ das keinen Zufall kennt?
Und dieses ist der Kopff/ den iederman soll bringen
Der Braut als ein Geschenck/ und wahres Heyraths-Gifft/
So wird das Band der Eh/ hauptsächlich wol gelingen/
Und Fried und Einigkeit hat nichts als Lust gestifft.
Der alte Deutsche mag den Kopff vom Feinde schencken/
Es gilt ein kluger Kopff zu unsern Zeiten mehr.
Die Richtschnur der Vernunfft muß Hertz und Sinnen lencken/
Wo uns beglücken soll vollkommner Ruhm und Ehr.
Herr Bräutigam/ der längst der Weißheit sich verpflichtet/
Und in dem Hellkon sich umgesehen hat/
Daß seine werthe Braut ihr Hertz auf ihn gerichtet/
Ist eine gute Wahl/ und Lobens-werthe That.
Denn/ wem ist unbekannt/ wie in den ersten Jahren
Er seine meiste Zeit in Büchern zugebracht/
Und denn den Lauff der Welt noch besser zu erfahren/
Als Mars zu Felde bließ/ ins Lager sich gemacht.
Nun folgt auff Schweiß und Fleiß ein ruhiges Ergetzen:
Der Himmel sey euch hold und segne euren Stand!
Und wolte gleich der Neid an euch die Zähne wetzen/
So ist er ungehirnt und führet einen Brand.
Diß ist der Lästrer Art/ die Tugend zu verdrücken/
Wiewol sie Palmen gleich/ biß an die Sterne geht/
Will euch das Glücke wol mit seinen Gnaden blicken/
Was fraget ihr darnach wies um den Momus steht/
Indem ich dieses sing'/ heist mich Apollo schweigen/
Und spricht: Verstöre nicht der Treu-verliebten Ruh;
Der Arm/ der da gekont die Schlange Python beugen/
Ist mächtig/ daß er auch dem Neid dergleichen thu.

Wer

Wer meine Musen ehrt/ den ehren sie hinwieder/
Sie stellen insgesammt sich bey der Hochzeit ein/
Und wünschen diesem Paar/ durch Freund-gesinnte Lieder/
Daß ihre Liebe mög ohn alles Ende seyn.

## Kleander und Rosellens Wechselbrief/ bey dem K. und E. Hochzeit-Feste/ den 18. Nov. 1670. abgegeben.

Kleander.

MEin Licht/ ob gleich mein Brief mit Blumen nicht geschmücket/
Und schlechtes Wintergrün zu seiner Kleidung hat/
So kennst du doch die Gluth/ die aus den Zeilen blicket
Mehr roth als eine Nelck/ hell als ein Rosenblat.
Es hat die Flora zwar die Bilder ihrer Auen/
Der Gärte Blumenwerck/ entzogen unsrer Lust/
Noch dennoch heist die Lieb ein Paradieß auffbauen/
Dem die Veränderung der Zeiten nicht bewust.
So muß der Winter auch zu einem Frühling werden/
Und in dem Hertzen stets ein warmer Sommer seyn/
Ja deiner Augen Strahl und freundliche Geberden/
Sind mir mehr angenehm als aller Sonnenschein.
So bald nur deine Hand wird meinen Brief berühren/
Ob gleich die strenge Lufft schon mit Gefröste dräut/
So wirst du gar gewiß/ wie ich muß brennen/ spüren/
Und wie dem Ætna gleich mein Hertze Flammen speyt.
Doch kanst du ohn Gefahr eröffnen was geschrieben/
Hier hemmt uns kein Verbot/ noch schäles Angesicht/
Der gantze Innhalt ist/ ich muß dich ewig lieben/
Mein Dencken und mein Thun ist bloß auf dich gericht/
Und heute kommt der Tag/ der uns wird mehr verbinden/
Und dieses Bündnisses ein kräfftig Zeuge seyn:
Ihr Buhler jener Zeit mögt Eyd und Schwur erfinden/
Er trifft an Heiligkeit mit dem nicht überein.
Ist nicht von jener Brunst nur lauter Asche kommen?
Wird nicht der Dido Schwerdt/ der Sappho Felß verlacht?
Ist nicht ihr Lebens-Tacht in höchsten Schimpff vergiommen?
Ertrank Leander nicht in Wellen bey der Nacht?

Nein/

Nein/ gar ein ander Trieb regiret unsre Geister/
Es brennt ein stärcker Arm die Hochzeit-Fackeln an.
Der Menschen erst erschuff/ und auch der Menschen Meister/
Hat Oele reiner Zucht zu diesem Feur gethan.
Das selbst des Priesters Mund wird heut andächtig segnen/
Das nimmermehr verlescht und keinen Zufall kennt/
In solchen Flammen wil ich dir mein Schatz begegnen/
Biß daß der blasse Tod die Lebens Geister trennt.
Jedoch du kennst mein Hertz/ was soll ichs mehr entdecken/
Du weist ja wie du bist versichert meiner Treu/
Lieb und Verlangen sinds so diesen Wunsch erwecken/
Daß meine liebste Braut doch bald zu Bette sey.
Der Music süsser Klang/ der Safft von edlen Reben/
Der Speisen Kostbarkeit ergetze Freund und Gast!
Es wird dein rother Mund mir mehr Vergnügung geben/
Wenn du mich so getränckt/ und satt gespeiset hast.
Uns wird die Jugend schon zu neuen Freuden leiten/
Und Anmuth wickelt uns in ihre Schlingen ein.
Es wird der Juno Hand das Bette zubereiten/
Cupido rings umher der Wollust Rosen streun.
Doch wo vergeh ich mich? und spiele mit Gedancken?
Hier zeucht Verschwiegenheit uns eine Decke für;
Der anberaumten Zeit gesatzte Stund und Schrancken/
Die wollen/ daß ich nun soll eilen/ Schatz/ zu Dir.
Verzeihe mir mein Kind ich muß den Brief beschliessen/
Mein Hertz das sehnet sich gekrönt bey dir zu stehn/
Und ich wil diese Nacht dich doppelt so viel küssen/
Als viel der Zeilen hier aus schneller Feder gehn.

## Roselle.

Eh müste Marmel seyn/ und Stahl im Hertzen tragen/
Wenn deine schöne Schrifft nicht meinen Geist ergetzt.
Du darfst/ mein Seelen-Freund/ nicht erst von Blumen sagen/
War doch der gantze May in deinen Brief gesetzt/
Die Wörter rochen mir wie Balsam von Jesminen/
Die Reden dauchten mich ein starcker Ambra seyn.
Und was mich mehr erfreut/ ich sah die Liebe grünen/
In unverwelckter Blüth und unbeflecktem Schein.

Ich muß mit ſchwacher Hand nur diß zur Antwort geben/
Wann du von Flammen ſagſt / ſo fühl ich eine Glut:
Nennſt du mich deinen Troſt / ſo nenn ich dich mein Leben:
Dein Mund der heiſt mich Schatz/ich dich mein höchſtes Gu
Denn weil die Tugend hat der Liebe Grund geleget/
So muß Beſtändigkeit darauf ein Wohnhauß baun/
Und weil dein Ebenbild ins Hertze mir geprägt /
So ſolſt du mich vermählt in deinen Armen ſchaun.
Es ſoll des Prieſters Mund heut unſern Schluß verſiegeln/
Es windet uns die Eh ein unzertrennlich Band:
Die Liebes-Knaben ſtehn / und fachen mit den Flügeln
Die lichten Funcken auf / zu wehren unſern Brand.
Und weil du mir verſprichſt auf ewig mich zu lieben/
So ſoll auch meine Treu der deinen gleiche gehn /
Ich würde durch die Gluth/ durch Well und Wind getrieben/
So müſt ich doch bey dir als Mitgefertin ſtehn.
Ich will mich höchſt erfreun/ wird uns die Sonn anlachen /
Und doch ſeyn wolgemuth / wenn gleich der Himmel weint
Ich will die Sorgen dir mit Lieben leichter machen/
Und weiſen wies mein Hertz bey allen Fällen meynt.
Es mag die Arria die graue Zeit erheben /
Laodami in Ruhm bey ihrem Ehmann blühn/
Ich will an Pflicht und Treu auch dieſen nicht nachgeben/
Und um den Sieges-Krantz der Liebe mich bemühn.
Was aber ſäum ich mich das Braut-Kleid anzulegen/
Ich weiß dein Hertze wünſcht und ſehnet ſich nach mir.
Die Liebe läſt mich auch nicht lang Geſpräche pflegen /
Es wiſcht Ergetzligkeit die Zeilen vom Papier.
Mein einzig Auffenthalt/ du Leitſtern meiner Sinnen/
Vergib mir / wo mein Brief von keiner Anmuth glänzt/
Aus Eile kan ich nicht was zierliches beginnen /
Die Hand/ die dencket nur/ wie ſie dein Haupt bekräntzt/
In deinem Arm zu ruhn/ das iſt itzt mein Verlangen /
Ihr Stunden laufſet fort/ brich an gewünſchte Nacht/
Daß ich kan meinen Schatz mit einem Kuß umfangen/
Den Venus ſelbſten hat zum Siegelring gemacht.

## Auf Hn. H. G. Z. auf L. d. R. u. Jungf. S. M. H. Hochzeit/ den 27. Jan. 1671.

Perlemuth.

DJe Hände zittern mir / ich weiß nicht ob ich schreibe/
Die Liebe mahnt mich an/ die Scham hält mich zurück/
Bald fürcht ich/ daß der Neid sich an die Zeilen reibe/
Bald stärcket mir den Muth das blühende Gelück/
Geliebster Hyacinth / und solt ich gleich verfehlen /
So ist der Trieb zu groß / der meine Feder regt/
Ich muß dir meine Lieb auch in dem Brief erzehlen /
Und wie gleich einer Uhr mein Hertze nach dir schlägt.
Den Himmel ruff ich an als einen reinen Zeugen/
Daß ich die Lebens-Zeit von keiner Brunst gewust/
Daß nichts/ was liebreich ist/ mein Hertz mir können beugen/
Und daß ich gantz entfernt von eitler Liebes-Lust.
Ich habe Venus Thron mit Weyrauch nie verehret/
Noch des Cupidens Pfeil von einer Krafft geschätzt/
Mein Ohr hat keinen Klang/ der üppig ist/ gehöret /
Noch an der Buhlerey der Jugend sich ergetzt.
Verliebte waren mir in den Gedancken Thoren /
Ich lachte wenn ich sah ein bleiches Angesicht:
Itzt hat Idalia auf Rache sich verschworen /
Und Amors güldner Pfeil ist scharff auf mich gericht.
Begierde/ Furcht und Scham bestürmen meine Sinnen/
Ich fühle was mich reitzt / und weiß nicht was es sey/
Nun werd ich allererst der Seelen-Regung innen/
Nun merck ich / daß ich nicht von Liebes-Flammen frey.
Dein Anblick/ Hyacinth/ nahm mich alsbald gefangen/
Und die ich Männern feind/ war dir zum ersten hold/
Die angezündte Gluth vermehrt nun das Verlangen/
Daß ich dich lieben muß/ ist meine gröste Schuld.
Zwar solte gleich die Welt auch hier ihr Urtheil sprechen /
So weiß ich daß sie mich nicht gar verdammen kan/
Und meinen Liebes-Bau wird leicht der Neid nicht schwächen/
Weil sich die Tugend hier zum Grundstein leget an.
Die/ Edler Hyacinth / hat dich mir vorgemahlet /
Und deine Trefflichkeit in Spiegeln mir gezeigt/

Wie

Wie dein geübter Sinn vom Glantz der Weißheit strahlet/
Und dir die Gratien so trefflich wol geneigt.
Mich hat nicht nur die Lust der frischen Jahr entzücket/
Die nur vergänglich ist / und schwindet mit der Zeit/
Als ich den Ehren-Stand/ den du bedienst/ erblicket /
Ward Zunder gröſſer Lust ins Hertze mir gestreut.
Zudem so wust ich auch/ daß du getreu im Lieben/
Daß du Beständigkeit zum Zwecke dir erzielt /
Nicht wie manch grüner Sinn/ der nur von Lust getrieben/
Sich stellt verliebt zu seyn und nur mit Eyden spielt.
Es hat mich auch dabey noch die Natur gelehret:
Daß Lieben in das Blut/ und nicht in Stahl gepregt /
Wer nun diß grosse Recht und meinen Haupt-Schluß höret /
Wird zu geneigtem Spruch und Beyfall leicht bewegt.
Verzeihe/ Hyacinth/ daß ich mich so vergehe /
Du weist/ daß Liebenden die Sinnen sind verwirrt/
Und ob mir wol bekannt / was Jungfern wol anstehe /
So biß mir doch versöhnt / wo etwer die Feder irrt/
Die Morgenröthe scheint mir nicht genug zu eilen/
Jedwede Stunde die verkehrt sich in ein Jahr /
Und solte Perlemuth sich länger denn verweilen /
Daß sie ihr treues Hertz dir/ Schatz/ nicht reichte dar.
Mein Geist der wohnt bey dir/ du bist mein ander Leben/
Und ohne dich zu seyn ist ärger als der Tod /
Die Blumen meiner Jahr wil ich dir übergeben /
Dir zur Ergetzligkeit blühn meine Lippen roth/
Womit mich die Natur gewogen aufgezieret /
Diß alles bring ich dir zum Opffer und Genieß /
Es hat kein sterblich Arm die Brüste mir berühret/
Die Aeyffel sind vor dich in diesem Paradieß.
Vergib mir / Hyacinth / daß mir die Wort entgleiten /
Der kleine Liebes-Schalck stöst sie der Feder ein/
Die Mutter süsser Brunst/ die Venus/ lacht von weiten/
Das Frauenzimmer auch muß so verliebet seyn.
Doch wil ich diese Gluth mit gleicher Treu bekrönen/
Und aller Schätze Schatz/ du bist mein/ Hyacinth/
Das Glücke wird sich ja zugleich mit uns versöhnen:
Daß man kein fester Band als dieses irgend findt.

Genug.

Genug. Ich muß den Brief als einen Bothen ſchicken /
Der mein Verlangen dir entdecket ohne Scheu:
Wenn du mich aber wirſt in deine Armen drücken /
So werd ich mehr vergnügt als bey den Zeilen ſeyn.

Hyacinth.

ACh angenehmer Brief! Ach Pfand von treuem Hertzen!
Ein Kleinod / das gewiß die Liebe ſchätzbar macht!
Es pranget nicht die Nacht mit ſo viel Sternen-Kertzen /
Als viel der Freuden mir dein Blat hat zugebracht.
Ach ſolt ich / Perlemuth / nicht iede Zeile küſſen /
Da iedes Wort in mir hat das Geblüth erhitzt /
Ja ſolte nicht wie Wachs mein treues Hertz zerflieſſen /
Nun deiner Schönheit Strahl auf mich ſo holdreich blitzt.
Mehr / findeſt du an mir was würdig iſt zu lieben?
So ſag ich daß ich noch ſo hoch verbunden bin:
Der Himmel hat diß Werck / kein Menſchen-Rath / getrieben /
Ich aber gebe dir / Beherrſcherin / mich hin.
Daß du die Sonne biſt von Nymfen unſers Landes /
Daß deine Anmuth ſich der Morgenröthe gleicht /
Und daß an Ruhm und Zier / du Perle deines Standes /
Dir ſelbſt die Helena / der Schönheit Göttin / weicht /
Iſt zwar verwunderns werth; doch daß / für andern allen /
Dein Liljen reiner Geiſt ſich hat an mir ergetzt:
Daß ich dir / Perlemuth / in einem Blick gefallen /
Daß ich von deiner Gunſt in wahre Ruh geſetzt /
Haſt du durch dich gewürckt / nicht die gerühmten Gaben /
Und was dir mehr von mir die Liebe bildet ein.
Was ſonſten einzel iſt / kanſt du vollkommen haben /
Und mit dem höchſten Recht ein irrdiſch Wunder ſeyn.
Verzeihe / Perlemuth / wo ich dich Göttin nenne /
Und wo ein ewig Feur in meinem Hertzen brennt /
Wo ich mich für den Zweck der höchſten Luſt erkenne /
Und ſchnellen Pfeilen gleich mein Hertze zu dir rennt.
Die Reden / die Geſtalt / die Sitten / die Gebärden /
Iedweder Tritt und Schritt bezwinget meine Seel /
Ich möcht in dieſem Brand faſt gar zu Aſchen werden /
Mein Geiſt der wohnt nicht mehr in meines Cörpers Höl /

Du haſt ihn / Siegerin / gelegt zu deinen Füſſen:
Gebiete / was du wilt / er iſt dein willig Knecht /
Legſt du ihm Feſſel an / er läſt ſich gerne ſchlieſſen /
Dein bloſſes Wollen iſt bey ihm ein ein heilig Recht.
Ich habe zwar geſehn die blauen Nereinen /
Und was Venedig mehr vor ſchöne Wunder hat /
Mir iſt zwar auch Pariß mit ſeiner Pracht erſchienen /
In deſſen Innbegriff der Venus Hofeſtatt /
Doch iſt kein ſolches Bild mir ie vor Augen kommen /
Das deiner Liebligkeit die Wage halten kan;
Ich bleib nur kaltes Eiß / kein Feuer iſt entglommen /
Das ſonſt bey Reiſenden ſich leichtlich zündet an.
Ich muß dich / Perlemuth / die ſchönſte Perle heiſſen.
Denck ich auf dein Geſchlecht; man ſah des Vatern Witz /
Sch um der Fürſten Gunſt auffs eifrigſte befleiſſen /
Und war er nicht mit Recht des Vaterlandes Stütz /
Als er das Cantzler-Amt / nicht ohne Laſt / getragen /
Doch auch nicht ohne Ruhm biß an die letzte Pflicht?
Man mag das Fürſtenthum zu einem Zeugen fragen /
Es blüht in vieler Mund ſein herrliches Gerücht.
Aus ſolcher Adlers-Art entſproſſen gleiche Früchte /
Ein Gärtner achtet ſie zum öfftern aus dem Kern:
Nun aber kommt darzu dein Engliſches Geſichte /
Und daß dich lederman nennt höchſter Anmuth-Stern.
Tritt Göttin in mein Haus / mein Hertz iſt auffgeſchloſſen /
Was in mir lebt und ſchwebt ſoll dir zu Dienſten ſeyn.
Die Zeit / ſo uns gehemmt / iſt allbereit verfloſſen /
Uns ladet Schertz und Luſt zu einem Nachtſpiel ein.
Verſichert / ob ſich gleich die Winters-Lüffte zeigen /
Daß doch ein ſüſſer Weſt mich endlich zu dir weht /
Wenn deine Augen ſich wie Frühlings-Sterne neigen /
Und thauen nichts als Luſt auf unſer Liebes-Beth.
Ein ewig Paradieß ſind deine ſchöne Glieder /
Du haſt der Roſen Blut und der Jaßminen Schnee /
Dein Antlitz bringet mir den ſüſſen Lentzen wieder /
Und deine Jugend iſt anmuthig wie ein Reh.
Es ſind nicht nur bemüht das Hochzeit-Feſt zu ehren /
So uns mit Muth und Blut verpflichtet beygethan;

Es läſt auf meiner Loh der Pan ſich ſchallbar hören /
Und dieſe nimmt dich auch als ihre Herrſchafft an.
Die Najaden bemühn ſich Kräntze dir zu winden /
Es bittet Flora dich / die Wieſen zu beſchaun.
So bald der Winter weg / du ſolt Vergnügung finden /
Und auf dem grünen Graß dir eine Ruhſtätt baun.
Die Faunen graben ein den Wolcken-hohen Eichen:
Hier herrſcht die Perlemuth mit ihrem werthen Schatz.
Es will das Nymfen-Volck der Wälder auch nicht weichen /
Und ſagen: Dieſes iſt der neu Vermählten Platz.
Was aber / Perlemuth / will ich die Luſt erzehlen /
So künfftig dir mein Gut und deſſen Zuwachs giebt?
Dich kan ich nur allein für alles Gut erwählen /
Und daß auf dieſer Welt mir nichts / als du / beliebt /
Die Strahlen deiner Gunſt verblenden mein Geſichte /
Es heiſt der Abend mich nicht mehr alleine ſeyn.
Verklär dich / Perlemuth / in deiner Augen Lichte /
Ich weiß die Sterne ſelbſt / die gehen dunckel ein.
Zwar deiner Schönheit Glantz dringt mitten durch die Nächte /
Dein ſüſſer Purpur-Mund erquickt meinen Geiſt /
Und wenn die gantze Welt mir ihr Vermögen brächte /
So glaube / daß für dir mein Hertz diß nichtig heiſt.
Ach werthe Perlemuth! ich fall in deine Armen /
Die Feder ſincket ſchon / mir iſt kein Wort bewuſt /
Ich will ſonſt nirgend nicht als nur bey dir erwarmen /
Die beſte Lägerſtätt iſt / Schatz / auf deiner Bruſt.

## Auf Hn. D. F. G. P. J. u. D. Jungf. R. M. B. Hochzeit / den 27. Febr. 1671.

Florino.

RUbelle / nun mich heiſt Lieb und Verhängnis ſchreiben /
Zwey Dinge / die gewiß der Seelen Meiſter ſeyn;
Das erſte lockt mich an / das ander kan mich treiben /
Mit beyden ſtimmet auch mein ernſter Vorſatz ein:
So wirſt du dieſen Brief / als wie du pflegſt / erblicken /
Es iſt dir ja die Schrifft / als wie mein Hertz / bekannt.
Du wirſt ihn tauſendmal mit einem Auß bedrücken /
Und ſagen: Ach mein Schatz / Florin / hat den geſandt.

Wo iede Zelle nun von heiſſen Flammen glühet/
Und wo ein ewig Feur ſich weiſet auf dem Blat/
Wo ſtatt der Dinten Fluth/ die Feder Funcken ſprühet/
So ſag ich/ daß mein Wunſch den Zweck erreichet hat.
Verwundre nicht den Schluß/ holdſeligſte Rubelle/
Daß/ der ich Marmel war/ ein ſiedend Ätna bin.
Was uns der Himmel ſchafft durch unerforſchte Fälle/
Demſelben gebe ſich der Menſch nur willig hin.
Diß iſt der erſte Brand/ der mein Gemüth entzündet/
Es hat die Liebe mir die Sinnen nie beſtreifft/
Die Kette/ ſo mein Hertz itzt an dein Hertze bindet/
Iſt hart wie Diamant/ mit Ertz und Stahl geſchweifft.
Was mich zuvor vergnügt/ ſind Bücher nur geweſen/
Minerven hab ich früh ein kräfftig Opffer bracht/
Mein Zeitvertreib beſtund im Schreiben und im Leſen/
Und was ſonſt einen Geiſt in etwas ſchätzbar macht.
Der keuſche Lorber-Wald ergötzte meine Sinnen/
Wenn Venus Roſen-Krantz auf zungen Häuptern ſtund.
Ich ließ die Caſtalis durch Marck und Adern rinnen/
Wenn des Lyäus Safft bethörte manchen Mund.
Zudem/ das ſchlimme Glück verkürtzte mir die Zügel/
Und hielt des Pindus Weg mit Dornen gantz umſchräuckt:
Zeit und Gelegenheit verſchnitten mir die Flügel/
Ein Kummer/ der gewiß den Kern der Seele kränckt.
Jedennoch hab ich diß großmüthig überwunden/
Und wie ein Hercules diß Ungeheur beſiegt:
Nach Blitz und Donnerknall erfolgten helle Stunden/
Apollo nahm mich an/ und hat für mich gekriegt/
Ich ſah ein weites Feld/ der edlen Wiſſenſchafften/
Was Griechenland geehrt/ was Rom unſterblich ſchätzt/
Wie in der Zeiten Buch noch Lehr noch Reden haften/
Die ein geſchickter Geiſt der Nachwelt aufgeſetzt.
Mir brannte mein Gemüth/ die Künſte zu begreiffen/
Wodurch ein ſterblich Menſch den Sternen ſich vermiſcht/
Sophia ließ mich auch bey ihren Lorbern reiffen/
Die Hippocrene hat den dürren Mund erfriſcht.
Nach dieſem waren mir die heiligen Geſetze
Zum Endzweck fürgeſtellt; Ich rieff die Themis an/

Ele

Sie wolte mildreich seyn / und ihre hohe Schätze
Eröffnen / weil ich nun ihr erblich unterthan.
Es hat ihr rother Sammt die Schultern auch gedrücket /
Ihr grosses Buch war mir ein weites Königreich /
Die Milch von ihrer Brust / so meinen Mund erquicket /
Schien Himmel-Brodt zu seyn / und Götter-Speisen gleich.
Bey solchem Musen-Volck hat nur mein Hertz gelodert /
Dem hab ich viel Altär und Tempel aufgebaut.
Ich wuste daß ihr Ruhm und Lobspruch nicht vermodert /
Wenn man gleich Stadt und Land in Staub und Asche schaut.
In dieser stoltzen Ruh hab ich bißher gelebet /
Cytherens Fackel war ein Irrlicht voller Brunst.
Euch / Musen / ruff ich an / daß ich niemals gestrebet /
Noch irgend mich bemüht um schöner Jungfern Gunst.
Was schliest der Himel nicht / wenn Menschen wollen säumen?
Wenn das Verhängnis klopfft / so mache man nur auf.
Rubelle kommt mir vor in unverhofften Träumen /
Ein unbekannte Krafft macht meiner Liebe Kauff.
Ich wil des Morgens früh mich in den Büchern laben /
Ich suche fleißig nach in Themis grossem Recht /
Alsbald erschienen mir die nackte Flügel-Knaben /
Und Venus gantzes Heer / das Sinn und Geister schwächt.
Wie! rieff ich / soll ich nun die stummen Lehrer lassen?
Ein Liebsgefangener der süssen Wollust seyn?
Soll mich ein ander Arm / als Themis Hand umfassen?
Nimmt denn die Strengigkeit der Recht' auch Lieben ein?
Ach ja! so bald ich nur dein himmlisch Angesichte /
Und den Rubinen Mund / mein Engel / angeblickt /
So ward der Musen Lust und Eifer gantz zunichte /
Cupido hatte mich schon in sein Garn gerückt.
Der Rechte weites Buch schien schwartz für deinen Augen /
Kein mächtiges Gesetz verglich sich deinem Kuß.
Dort kont ich leeren Trost / hier süsse Kost aussaugen /
Bey dir empfand ich Lust / bey jenem nur Verdruß.
Ja was mich mehr bestürtzt: Ich / der aus fremden Sande /
Vom rauhem Schnee-Gebürg / ein blosser Frembdling war /
Erkühnte mich nicht so in diesem werthen Lande /
Dem zarten Nymfen-Volck mich einst zu stellen dar /

Das sonst die gantze Welt nennt höchster Schönheit Sonnen/
Des Himmels Meisterstück / und aller Tugend Zier/
Springquellen bester Lust / der Lieblichkeiten Brunnen /
Der Höflichkeiten Glantz/ der Freundligkeit Saffer.
Noch schlingst du mich / Rubell/ in deine zarten Netze!
Dein unbefleckter Geist hat meine Seel umzirckt.
Du / die ich über Gold und theure Perlen setze /
Hast/ was kein Mensch vermocht/ in meinem Hertz gewirckt.
Die Zucht und Frömmigkeit / so deinen Wandel zieren /
Das ehrliche Gemüth / und was sonst Jungfern schmückt/
Sind Weiser / so/ mein Licht/ mich richtig zu dir führen/
Dolmetscher / derer Wort im Hertzen sich abdrückt.
Mein allerliebstes Kind / daß gleich gemeyntes Sinnen
In unser Seel und Brust der Himmel hat gelegt /
Daß unser Eyd und Schwur soll nimmermehr zerrinnen /
Und die Beständigkeit in Marmel eingeprägt /
Wird selbst des Priesters Mund ein heilig Zeugnis geben/
Die Stund ist anberaumt / so dich mir eigen giebt.
Es soll da eine Seel in zweyen Cörpern leben /
Und gleicher Wett-Streit seyn/ wer vor den andern liebt.
Rubelle meine Lust/ und meiner Augen Weide!
Nun fühl ich selber wie Verliebten ist zu muth:
Mich dünckt ich seh dich schon im saubern Hochzeit-Kleide/
Wie Turteltauben gleich dein Geist nach meinem thut.
Entfärbe dich auch nicht/ mich Fremden zu empfangen/
Helm/ Wapen / Schild und Spieß sind nicht für mein Geschlecht.
Die Tugend ist mir stets zur Seiten nur gegangen/
Astrâa nennet mich den Priester in dem Recht.
Offt hat der Ahnen Sonn' ein schändlich Sohn verdecket/
Ich habe durch mich selbst ein Kleinod mir bereit/
Es hat die Ehren-Fahn der Enckel offt befiecket /
Ich nicht mein Reussendorff / das sich noch meiner freut.
Mein Schatz! ich bin numehr leibeigen ja zu nennen/
Das edle Pleiß Athen gönnt mir nun Feur und Herd.
Ich wil fürs Vaterland das schöne Leipzig kennen /
Das herrlich Lob verdient / und vieler Cronen werth.

Aus

Rubell ich will nunmehr die Laſt der Arbeit theilen/
Der Themis iſt der Tag und dir die Nacht geweyht.
Was mich bißher betrübt/ das ſolſt du/ Aertztin/ heilen/
Ich weiß daß es dein Mund mit Zucker überſtreut.
Die Worte fehlen mir/ und die Gedancken irren/
Denn wer verliebet iſt/ iſt ſelten gantz bey ſich.
Die Augen/ liebſtes Kind/ ſo meinen Geiſt verwirren/
Sind Spiegel/ derer Blitz entwerffen dich und mich.
Ich muß die Ewigkeit des Namens daraus ſchlieſſen/
Wenn Gottes Segen wird ins Mittel treten ein.
Genung. Nun Stund und Zeit mir unverhofft verflieſſen/
So iſt der Seelen-Wunſch/ mein Schatz/ bey dir zu ſeyn.

## Rubelle.

DEin auserwähltes Blat/ Florino/ war willkommen/
Es war mit Biſam-Oel/ mit Dinte nicht benetzt:
Es kam aus einem Meer/ das Ambra voll/ geſchwommen/
Die Flora hatte ſelbſt Jeßminen drauff geſetzt:
Von Pomerantzen-Safft roch ein iedwede Zeile/
Der Venus Purpur-Mund weht keinen ſolchen Hauch.
Das Band/ daß es verknüpfft/ war wie Violen Seile/
Das Siegel lieblicher/ als ſonſt ein Roſen-Strauch.
Florino/ Blumen-Sohn/ du haſt mein Hertz beſeſſen/
Und ob du vom Gebirg und harten Felſen ſagſt;
Wie treu-geſinnt ich lieb/ iſt unſchwer zu ermeſſen.
Man ſieht die Flamme wol/ wenn du dich gleich nicht klagſt.
Es wird der arge Neid mich hier auch nicht verdencken/
Daß ich mein frommes Aug auf fremde Gunſt gewand/
Die Schlüſſe von der Höh/ ſo Welt und Himmel lencken/
Macht/ ſchreibet/ und vollzieht gar eine gröſſre Hand.
Ich ſchätze mich beglückt/ daß von den Philurenen/
Die unſer Leipzig hegt/ ich eintzig dir beliebt.
Und ſage daß dein Glantz für andern Muſen Söhnen
Mit ungemeiner Pracht dein edles Haupt umgiebt.
Diß was du an mir rühmſt/ Zucht/ Reden und Geberden/
Sind Stücke/ derer Brauch aus Pflicht uns kommet zu:
Wie kan ein Jungfern Bild ſonſt recht vollkommen werden/
Wo Erbarkeit gebricht/ die Freundin ſtiller Ruh?

Alleine/ was an dir / Florino/ mir gefallen /
Sind Güter/ die kein Feind/ und die kein Dieb entwendt:
Ich hörte deine Stimm in dem Parnaß erschallen /
Und wie Minerva dich für ihren Sohn erkennt.
Der allgemeine Ruhm trug dich auf güldnen Schwingen /
Dein herrliches Gerücht stieg wie die Cedern hoch:
Man sah der Väter Reyh dir ein solch Zeugnis bringen /
Das nimmermehr verweest/ und Leipzig rühmet noch.
Die ungesparte Müh / die ausgewachten Nächte /
Viel Jahre/ die du hast in Büchern abgezehrt /
Sophiens milde Gunst / der Themis heilge Rechte /
Die doppelt dir/ mein Schatz/ so Lohn als Thron gewehrt/
Bewegten meinen Sinn/ der grün und zart / zum Lieben.
Ich sahe dich im Geist auf der Cathèder stehn /
Und was Justinian und Paulus hat geschrieben /
Hört' ein begierig Ohr aus vollen Strömen gehn.
Viel nennten dich den Kern und Stern von den Gelehrten/
Und wie dein Vaterland gewinne neues Licht.
Die Weisen zehlten dich zu jenen Weltgeehrten /
Die Fama preißbar macht / und setzt in die Geschicht.
Ich kan dich ferner auch nicht einen Fremdling heissen /
Du hast ins zwölffte Jahr als Bürger hier gelebt.
Der Stamm ist Schlesiens / der Lebens-Wandel Meissen /
Und beyde zeigen an / wie du nach Kunst gestrebt.
Wie dich die Dürfftigkeit des Glückes nicht gehindert/
Noch mancher sauer Tritt abwendig hat gemacht;
Wie nicht der Kranckheit Schar des Geistes Lust gemindert/
Noch andre Trübsal dir hat Eckel überbracht.
Es wird des Buhlens Mund/ den selbst die Charitinnen
In ihren Nectar-Strom anmuthig eingetaucht/
Und dem die gantze Schaar der holden Castalinnen /
Hat ihre Freundligkeit und Demuth angehaucht/
Ein unverwerfflich Lob ohn alles Heucheln leisten /
Indem die gantze Zeit du frey bey ihm getischt.
Er wundert sich annoch / wie von den allermeisten
Bey Aganippens Quell du deinen Geist erfrischt.
Solt ich nun diesen nicht/ den alle Musen krönen /
Der Grossen heilger Rath mit seinen Stimmen ehrt/

Auch

Auch schliessen in mein Hertz? Der Neid mag immer höhnen/
Mich hat der Aberwitz und Tünckel nie bethört.
Es werden mirs auch nicht verweisen die Lindinnen/
Daß einem Schlesier mein Hertz ich zugeneigt;
Wo Kunst und Wissenschafft die Oberhand gewinnen/
Was Wunder/ daß sich da der Liebe Purpur zeigt?
Ja/ ist dein Vaterland an Berg und Steine wilde/
So ist/ Florino/ dir die Sanfftmuth zugelegt.
Man lobet nur den Stamm/ nicht aber das Gefilde/
Es gilt ein ieder Baum der gute Früchte trägt.
Und bist du endlich auch nicht von so hohem Stande/
Der ist genung geziert/ den Tugend edel macht.
Kunst und Geschickligkeit sinds beste Gut im Lande/
Wer diese nur besitzt/ darff keinen Schmuck und Pracht.
Florino/ meine Seel/ und ander Theil vom Hertzen/
Des Lebens Auffenthalt/ und meiner Schätze Schatz/
Du weist/ Rubelle pflegt mit Worten nicht zu schertzen/
Sie nennt dich einzig nur den Freuden Sammelplatz.
Und nichts auf dieser Welt weiß sie dir vorzuziehen/
Gelehrte Liebesticke doch andre Liebe weg;
Diejene/ so da kan bey Kunst und Liebe blühen/
Hat/ wie mich dünckt/ erreicht des höchsten Glückes Zweck.
Der Sinnen Trefflichkeit ist nicht mit Gold zu gleichen/
Und ein geschickter Kopff erzielt den grössern Ruhm:
Begütert ohn Verstand/ sind wie entseelte Leichen/
Es ist geborgtes Werck/ und nichts ihr Eigenthum.
Was Gluth und Fluth verderbt/ was Zeit und Zufall nehmen/
Gleicht solchen Schätzen nicht/ wormit die Seele prangt;
Ja der Besitzer muß sich offt der Sachen schämen/
Wenn grosse Herrligkeit ein schnelles End erlangt.
Was aber wil ich viel von Kunst und Weißheit sagen/
Es führt der Liebe Hand mich auf ein ander Bahn.
Ich sehe dich nunmehr/ mein Schatz/ den Braut-Krantz tragen/
Und wie die Venus sich mit Pallas paaren kan.
Laß heute Pult und Buch und Schreiben seyn vergessen/
Die keuschen Myrten stehn zu Diensten uns bereit.
Florino/ kanst du auch der Freuden Krafft ermessen/
Wenn Mund auf Munde liegt/ und neuen Kampff anbeut?

Die Sorge / so bißher verzehret deine Tage /
Der Kummer / der dich hat von Kindheit auf gedrückt /
Und was der Uberrest von Leiden und von Klage /
Werd in die blaue Schos der wüsten See verschickt.
Ich opffre willig dir die Blumen meines Lentzen;
Hat dir das Vaterland nur Tannen fürgesetzt /
So siehst du Lily und Ros' auf meinen Wangen gläntzen /
Und was für Anmuth mehr ein liebreich Aug ergetzt.
Laß die Wacholdern seyn / uns zieren Anemonen /
Narcissen geben dir die Hügel meiner Brust /
Es strahlen um dein Haupt die hohen Käiser-Cronen /
Mich zieret Tausend-schön der treuverliebten Lust.
In was vor Freuden wird des Vaters Hauß nicht rauchen /
Wie wird der gute Greiß erheben sein alt Haupt!
Welch Jauchzen wird er nicht nach Art des Landes brauchen?
Nun Philurena dich mit Myrten hat belaubt.
Genung. Florino komm / das Mahl ist schon bereitet /
Die Venus will allhier selbst Koch und Keller seyn.
Cupido ist bedacht / wie er die Jungfern leitet /
Der Seiten frischer Klang ermahnet zu dem Reyh'n.
Wie aber soll ich doch / Florino / dich bedienen?
Die Trachten setzen auf / die Speisen richten an?
Mein allererster Gang sind Schalen von Rosinen /
Wobey man Mandelkern und Datteln schauen kan.
Die beste Spetzerey / womit ichs Essen würtze /
Sind ein verbündlich Kuß / der nach der Seelen schmeckt /
Und daß kein langes Mahl die Zeit der Lust verkürtze /
So sollen Berbis-Beern uns laben zum Confect.
Ein mehrers heisset mich der Juno Spruch verschwelgen /
Denn Liebreitz russet schon / das Braut-Bett ist gemacht.
Florino lebe wol / diß Schreiben wird dir zeigen /
Wie unsern Hochzeit-Tag krön' eine süsse Nacht.

## Glückwünschende Ode /
## Bey Hoch-Adel. Vermählung Hn. N. v. S. und Fr. M. N. g. v. F. im Namen A. S. den 8. Febr. 1673.

WAs soll ich opffern euren Flammen /
Hoch-Edle Zwey / in Kindes Pflicht /

Die

Die Tugend führet euch zusammen/
Und duppelt eurer Liebe Licht/
Die Treu verbindet
Den Edlen Muth/
Und hat entzündet/
So Geist als Blut/
In gleicher Gluth.

2.

So wird der Ruhm der grauen Ahnen/
Und eurer Häuser Ewigkeit/
Der Eltern Ehren-Schild und Fahnen
Von allem Untergang befreyt/
Weil durch die Liebe
Der Bau der Welt
In stetem Triebe
Sich unterhält/
Und nicht zerfällt.

3.

Ich wolte meine Pflicht bezeigen
In angenehmster Zierligkeit:
Es solte nicht mein Mund verschweigen
Die schuldigste Beflissenheit/
Wenn nicht die Gaben
Und heisse Brunst/
So Dichter haben
In ihrer Kunst/
Bey mir umsonst.

4.

Zudem hab ich die Rosen-Felder
Der Venus niemals angeschaut/
Ich kenne nicht die Lorber-Wälder/
Wo man dem Phöbus Tempel baut/
Der Pierinnen
Ihr Seitenspiel
Ist weit von hinnen/
Dieweil ihr Ziel
Nicht trifft mein Kiel.

5. Und

5.

Und mehr: will Venus eure Myrten
Jzt selbst mit ihrer Ligen-Hand/
Und Demant-lichtem Schmuck umgürten/
Der Einigkeiten göldnes Band
Knüpfft beyder Hertzen
Durch reine Treu/
Das euren Kertzen
Stimmt Zweiffels frey
Der Himmel bey.

6.

Wer so das Schloß der Liebe bauet/
Das Tugend zu dem Grundstein hat:
Auf gleiches Hertz und Sinne schauet/
Erreicht des Glückes höchsten Grad:
Sonst ändert alles
Die schnelle Zeit/
Und freit des Balles/
Hier trotzt den Neid
Beständigkeit.

7.

Diß ist/ die Euch Vermählte krönet
Mit Segen-reichem Uberfluß/
Der Himmel ist euch gantz versöhnet/
Der Sternen unumtreiblich Schluß
Hats unterschrieben
Schon in der Höh/
Daß euer Lieben
Kein herbes Weh/
Noch Leid angeh.

8.

Es spinnen euren Lebens Faden
Die Parcen von dem feinsten Gold!
Der Höchste bleib euch mit Genaden/
Jhr mir/ als Eltern/ gleichfalls hold!
Lebt/ blühet/ liebet/
Verschmähet nicht/
Was übergiebet
Bey diesem Licht
Des Sohnes Pflicht.

Er-

## Liebes-Ring /
## Bey. Hn. T. S. R. J. U. C. u. Jfr. S. M.
### v. S. Hochzeit abgebildet / 23. Jan. 1674.

ICh wünsche mir itzt Gluth- und Flammen-reiche Zeilen/
Denn wer von Liebe schreibt und nicht die Feder brennt/
Wird die Verliebten nur in ihrer Lust verweilen/
Und hat den rechten Zweck der Anmuth nicht erkennt.
Die Reden müssen hier den schönsten Rosen gleichen /
In die der Liebe West den süssen Athem haucht /
Es muß iedwedes Wort die Venus überstreichen
Mit Balsam/ den sie sonst zu ihrer Zierath braucht.
So hat Ovidius/ voll Seel und Geist/ geschrieben/
Wenn er dem klugen Rom die Kunst zu lieben wies/
Der liebliche Tibull ist auf der Spur geblieben /
Wenn er die Cynthia sein ander Leben hieß.
Es kan ihr schönes Buch die Hertzen noch entzünden /
Ihr reitzender Gesang bezaubert Sinn und Muth;
So daß der Kern der Lust bey ihnen ist zu finden /
Und ihre gantze Schrifft ein Ätna voller Gluth.
Mir fehlt dergleichen Art und Zunder solcher Dinge /
Es kleidet meinen Reim kein angenehme Zier;
Doch/ Treu-verliebte Zwey/ ich stell in einem Ringe/
Der Liebe theurem Pfand/ euch eure Flammen für.
Es ist ein güldner Ring verdienter Würde Zeichen.
Es hat die alte Welt Gesandten mit geehrt /
Und Räthen / welche nie von ihrem Fürsten weichen /
Hat vor erwiesene Treu ein güldner Ring gehört.
Der zieret eure Lieb' und eurer Eltern Hände /
Wer kennet/ schönste Braut/ den werthen Vater nicht?
Es rühmet seine Treu/ Fürst/ Fürstenthum und Stände /
Und nennet ihn mit recht der Rechte Trost und Licht.
Soll was verbündlich seyn in Menschlichen Geschäfften /
So muß der Siegel-Ring der beste Zeuge seyn.
Da eure Hertzen sich itzt fest zusammen hefften/
So räumt ihr ja dem Ring das erste Vortheil ein.
Ja es vollzieht ein Ring den erst und letzten Willen/
Wir brauchen ihn zur Eh' und wieder in dem Todt /

Denn

Denn als wir noch das Grab mit unserm Leibe fällen /
Bezeugt ein Testament des Sterbenden Gebot.
Des Ringes Übergab erklärt den wahren Erben:
Ließ Alexander nicht sein weites Reich so stehn/
Und wer vom grossen Carl kont' ein Abtey erwerben /
Der mochte von ihm weg im Ring und Stabe gehn.
Ja was mehr Wunderns werth / des Meeres wilde Wellen/
Die hat Venedig sich durch einen Ring vermählt.
Wenn man den Käisern pflegt die Cronen zuzustellen /
So wird ein Ring dabey/ der Würde Bild/ gezehlt.
Alleine dieses dient itzt nicht verliebten Ohren /
Es sey der Völcker Brauch und Recht dahin gestellt;
Es hat in einem Ring zusammen sich geschworen /
Was den so grossen Bau der Erden-Kugel hält.
Und mahlt nicht die Natur am blauen Himmels Bogen
Den herrlichsten Sapfier in Ringes Zirckel ab?
In diese Rundung sind die Sternen selbst gezogen/
Die Sonn und auch der Mond hat gleichen Messstab.
Es bild't Egyptens-Witz die Ewigkeit im Ringe /
Man stellet durch den Ring den Lauff der Jahre für.
So sag ich dieses sind zwar Lobens werthe Dinge /
Doch trägt der Liebenden ihr Ring die schönste Zier.
Es hat der Bräutigam durch die geweyhten Rechte/
Und andre Wissenschafft der Ehren Ring verdient.
Nun sieht er wie die Braut von preißbarem Geschlechte/
Des holden Jungfern-Volcks als eine Palme grünt.
Und ist sie nicht ein Ring holdsel'ger Lieblichkeiten /
Der tausend Gratien in seinen Zirckel schleuft?
Es mag die neue Welt mit edlen Steinen streiten /
Die alle sticht hinweg ihr Tugend- edler Geist.
Und wo die Schönheit ist ein göldner Ring zu nennen /
So läst der Glieder Schmuck die schönsten Ringe sehn:
Der Haare weiches Gold gibt sattsam zu erkennen /
In was vor Wirbel sich die zarten Locken drehn.
Es mag der Diamant gekrönte Häupter zieren /
Zwey Demant-Ringe sind der Augen lichtes Paar/
So Leben/ Seel und Geist mit ihrem Blitzen rühren/
So als zwey Sonnen stehn auf Paphiens-Altar.

Iſt nicht der Mund ein Ring verſetzet mit Rubinen/
Trägt nicht der Wangen Kreiß Achaten voller Pracht?
Es muß der Frauen Schmuck ſonſt Kunſt und Arbeit dienen/
Hier hat es die Natur in einen Ring gebracht/
Der Brüſte Marmel-Ring geſpitzet mit Granaten/
Vergnügt des Bräutgams Geiſt mehr als des Gygis Pfand/
Der ſuchte ſeinen Leib darunter zu verrathen/
Hier zeigen Aug und Mund im Hertzen Flamm und Brand.
Es trieb die Zauberkunſt durch Ringe ſeltne Wunder/
Hat Wunden zugeheilt und tolle Lieb erweckt.
Mein/ eure Liebe kommt von gar weit anderm Zunder/
Die eigenhändig hat die Tugend angeſteckt.
Es wird der Hannibal durch einen Ring vergiftet/
Demoſthenes ſtarb ſo und floh die Tyranney.
Durch euren Liebes-Ring wird Freud und Luſt geſtifftet/
Ja eures Nahmens Ruhm bleibt von Verweſen frey.
Will ſchon Polycrates ſein Glücke trotzig pochen/
Und wirfft den theuren Ring hochmüthig in das Meer;
So wiſſt ihr euer Glück bey eurem GOtt zu ſuchen/
Und glaubt daß alles Heyl von oben komme her.
Die Buhler trugen offt der Liebſten Bild im Ringe/
Ihr habt einander ſelbſt in Hertz und Seel geprägt/
Seyd ſicher daß noch Neid noch Zeit den Bund vereinge/
Zu dem die Ewigkeit den Grundſtein hat gelegt.
Beglückte Liebende/ küſt auch der Eltern Bilder/
Aus denen weſentlich der Tugend Fackel ſtrahlt/
Die längſt Mnemoſyne in ihre Ruhm-Gefilder/
Zum Spiegel wahrer Treu lebendig abgemahlt.
Denckt nun/ Vertraute Zwey/ Ihr ſolt um Ringe ringen/
Den beſten Ehren-Danck ſetzt die Vergnügung auf/
Wer nun als Sieger will die Beute davon bringen/
Der muß gerade zu vollbringen ſeinen Lauff.
Unendlich iſt ein Ring. Es ſey auch ſonder Ende
Die keuſche Liebes-Gluth und Hertzens-Einigkeit.
Der Himmel ſegne ſelbſt die angeſteckten Brände/
Ich ruffe: Lebt und blüht in Segen/ Ruh und Freud.

Abge-

## Abgebildte güldne Liebes-Bach/
## Bey Hn. A. G. J. U. C. u. Fr. J. M. S. g. L.
## Hochzeit/ den 3. Febr. 1674.

### Uberreichungs-Sonnet.

WErmählte/ lebt und blüht bey den berühmten Linden/
Und nehmt geneiget an diß schlechte Myrten-Blat/
So um den Oderstrom ein Freund gebrochen hat/
Der sich zu eurem Dienst auf ewig will verbinden.
Ist keine Zierligkeit der Wörter hier zu finden/
So denckt die Liebe wird vom Reden niemals satt.
Es mag die Anmuth selbst erfüllen meine Statt/
So eure Seelen kan in treuster Glyth entzünden.
Es müsse weil ihr lebt aus Zucker-Röhren rinnen
Der Liebe süsse Bach/ was bey der Sonnen Glut
Ein lieblich-kühler Brunn den Reisenden sonst thut/
Das werdet fort für fort bey euren Flammen innen.
Ja wo ein kurtzer Wunsch kan viel bey sich beschliessen/
So wünsch ich Glück und Zeit müß euch nach Willen fliessen.

* * *

DJe Göttin/ so die Welt der Liebe Mutter nennet/
Die Reitzerin der Lust/ der Lieblichkeiten Kern/
Der Schönheit Innbegriff/ der Anmuth holder Stern/
Die Venus/ der wie Wachs die zarte Jugend brennet/
Der nicht nur Amathunt und Guidens Tempel rauchet/
Die aller Menschen Hertz zum Opffer-Tisch gebrauchet/
Nieß einst/ als sich bey ihr die Liebes Engel funden/
Und jede Gratie zu dienen war bereit/
Wie? Liebsten Kinder/ wie verschlieffen wir die Zeit?
Verschertzen unsern Ruhm/ verspielen alle Stunden?
Soll unser Heiligthum so gar verlassen stehen/
Wenn fetter Weyrauch glimmt auf des Parnassus Höhen?
Kan nur der Helikon/ und Ida nicht mehr gelten/
Da mir der Paris doch den güldnen Apffel gab?
Nimmt meine Herrligkeit bey Menschen so gar ab/
Daß auch die Schönheit darf ein scheles Auge scheuten/
Und pocht Apollo so mit wolgerathnen Söhnen/
Ergetzt sie einzig nur der Quell von Hippocrenen?

Ist

Jſts Caſtalis allein woraus Vergnügung rinnet?
So ſchwer ich bey dem Blitz/ ſo aus den Augen läufft/
Und bey dem güldnen Haar/ das um die Schläffe ſchweifft/
Wo nicht mein kleiner Sohn noch heute was beginnet/
Das meinen hohen Ruhm mit Sieges Cronen zieret/
Es iſt nicht Phöbus nur/ der Pfeil und Bogen führet/
Auf! brennt die Ampeln an/ ich muß mein Feſt begehen/
Schafft/ daß ein ewig Licht in den Cryſtallen ſtrahlt/
Daß Tempel und Altar ein ſteter Frühling mahlt/
Und ruffet mir das Volck der ſchönen Phylureen/
Die Sonnen dieſer Zeit/ die liebens-werthe Wunder/
Die Töchter voller Luſt/ getreuer Hertzen Zunder!
In einem Augenblick ſah man die nackten Knaben/
Was anbefohlen war gebührende vollziehn.
Der brachte Myrten her/ und lebend Wintergrün/
Die muſten Pfeil-geſchwind nach Taub und Schwanen traben.
Der hing den Gürtel auf geweyhter Heimligkeiten/
Als andre Zimmet-Oel und Balſam um ſich ſtreuten.
Es fiel ein groſſes Volck der Göttin zu den Füſſen/
Es ſchien das Zimmer ſo/ als wenn bey ſtiller Nacht/
Mit tauſend Sternen ſich der Himmel gülden macht;
Jedwedes mühte ſich der Venus Hand zu küſſen/
Voll feuriger Begier/ den Vorzug zu erlangen/
Die Flamme fraß das Hertz und ſchwebt auf Mund und Wangen.
Ein winſelndes Geſchrey entdeckte die Begierden/
Die goſſe Thränen aus/ als Perlen/ voller Weh/
Die ſchickte Seufftzer fort/ durch Lüffte/ Land und See/
Die klagte daß verblaſt der Jugend beſte Zierden:
Theils rufften Rach auf Rach/ weil ihr verbündlich Lieben
Der Meyneid auffgelöſt/ die Falſchheit hintertrieben/
Man ſah kein Opffer zwar/ das ſichtbar abzuſchlachten/
Und Erycina ſelbſt liebt nicht vergoſſen Blut.
Jedoch zertheilte ſich der Ampeln heilge Gluth/
Als ſie/ ich weiß nicht wen/ zu ihrem Throne brachten/
Biß Cypripors ſein Mund durch Rätzel hat entdecket/
Es ſey die Margems in neue Gluth geſtecket.
Was/ liebſte Tochter/ ſprach die Paphle mit lachen/
Fällt dich vor Kranckheit an/ gleich itzo da ihr Feſt

Die Göttin aller Lust hochfeyrlich halten läst /
Wilt du mein Freuden-Schloß zum Trauer-Hause machen ?
Der Glieder lieblich May / der Frühling warmer Jahre /
Dient mehr ins Hochzeit-Bett / als auf die kalte Bahre.
Indeß suckt Margenis entkräfftet gantz darnieder /
Sie fühlt den heissen Brand in Marck und Adern gehn /
Sie kan den Regungen des Bluts nicht widerstehn :
Es kühlt sie keine Lufft vom rauschendem Gefieder
Des zarten Liebes-Volcks / der tieffen Seufftzer Menge
Bezeugt der Hitze Macht / des matten Hertzens Bänge.
Die Phylureen stehn mit bleicher Angst umgeben /
Sie nehmen Rath und That zu retten vor die Hand /
Nicht eine hat den Quell der Kranckheit recht erkand /
Und weiß des Ubels Keim und Wurtzel auszuheben /
Ihr Angesicht deckt Schnee / das Hertze kocht von Flammen /
Wie reimt bey Siechen sich denn Frost und Gluth zusammen?
Hier kan kein Bezoar / noch Lebens-Balsam dienen /
Es hilfft kein Esculap mit der bewährten Kunst /
Was sonst das Hertze stärckt / das ist nur hier umsonst.
Die Seele vom Corall / das Oele von Jeßminen.
Wie hoch die Nymfen sich der Krancken Cur befliſſen /
Je tiefer hat der Schmertz von neuem eingerissen.
Erbarmung öffnete der Venus hohe Lippen :
Geh / Hymen / sprach sie / geh ! der Liebe heissem Feur
Kommt offt ein kühler Trunck aus einer Bach zu Steur /
Du kennst den reinen Strom der klaren Aganippen /
Schöpff aus Pirenens Bach und der Medusen Bronnen /
Und wo sonst weiter kommt ein heller Quall geronnen.
Nein / rieff der Braut-Gott / nein / mit sittsamen Geberden /
Ach Hertzens wenderin / der Brunnen ihr Crystall
Ist itzt mit tieffem Schnee bedecket überall /
Des Winters kalter Nord verschleust die Schoß der Erden.
Du / der selbst die Natur muß zu Gebote stehen /
Kanst eintzig nur mit Hülff und Rath entgegen gehen.
Wo sind ich eine Fluth / die Liebes-Flammen leschet ?
Verwandle / wie du pflegst / den Winter in den May /
Den Schnee in bunten Klee / schaff einen Brunn dabey /
Und Silber-klaren Bach / der seine Ufer wäschet /

Mit

Mit lispelndem Geräusch/ und unter Blum und Kräutern/
Sucht den beredten Lauff anmuthig zu erweitern.
Was/ Aberwitziger/ wilst du Gesetze geben/
Mir/ die ich auch den Gott des Donners zwingen kan/
Hub Venus fast erzürnt mit harten Worten an:
Durch mich soll Margenis/ die Liebste/ wieder leben.
Trotz aller Musen Quell! Seht auf ihr Charitinnen/
Das Wunder meiner Hand/ den schönen Bach hie rinnen.
Es schien der linde West Narcissen auszublasen/
Ein kräfftiger Geruch den Ort gantz zu umziehn;
Man sah die Bäume krauß/ die Rosen Sträuche blühn/
Der Spiegel-helle Bach floß durch den grünen Rasen.
Als Margenis entzückt vor Freuden aufgesprungen/
Und durch die Amorn hin zu dieser Fluth gedrungen.
Ach! rieff sie/ Brunn des Heyls sey tausendmal willkommen/
Quell/ der mich Sterbende aus Charons Nachen reist!
Fluth/ die mit Lebens-Thau benetzet meinen Geist!
Strom/ mit dem alle Lust und Liebe kommt geschwommen!
Bach/ die den Ursprung hat aus den Elysser Feldern/
Dem irrdischen Paradieß/ und hochgepriesenen Wäldern.
Sie ließ die Marmor-Leib in den geliebten Wellen/
So scheint die Lilie durch ein Venedisch Glaß/
Als Augen/ Mund und Brust umfloß das süsse Naß/
Und fieng sich Buhlern gleich im Küssen anzustellen/
Bald spühlt es um den Mund/ bald lieff es um die Brüste/
Als wenn ein Doppelbrunn auch hier entspringen müste.
Ihr Götter laß die Lust auf ewig mich genieſſen/
Ihr/ die ihr selbst geliebt/ wisst was die Liebe thut/
Mir dringt durch Marck und Bein die angenehme Fluth.
Ach könt ich wie ein Bach in gleicher Lust zerflieſſen!
Rieff Margenis erfreut mit sehnlichem Verlangen:
So/ daß die Fluth mehr Glut und Zunder hat empfangen.
Was schafft die Venus nicht? die Bach kriegt Arm und Glie-
Es fühlt die Margenis die Lippe/ so sie küst/ (der/
Sie schmeckt das Zucker-Brodt/ das ihren Mund versüst/
Und gibt den treuen Kuß mit reichem Wucher wieder.
Sie merckt daß diese Bach den Namen nur geführet/
Und daß den wahren Schatz sie in den Armen spühret.

Wol/ sagte Paphia / erkennet meine Wercke/
Nehmt die Verwandlungs-Kunst/ Verliebte/ von mir an.
Wird Jupiter ein Stier/ und bald ein weisser Schwan/
So ist mein Scepter ja nicht von geringrer Stärcke.
Hat doch Dodonens Brunn die Fackeln angezündet /
Und Brunnen fliessen noch/ die man recht siedend findet.
Es pocht America auf seine güldne Bäche /
Herr Goldbach/ schönste Braut/ behält bey ihr den Platz.
Nicht reich Brasilien / sie einzig ist sein Schatz ;
Und daß als Göttin ich mein Urtheil drüber spreche /
So kan den Gold-Sand zwar die lange Zeit auffreiben /
Getreue Liebe wird in Ewigkeit verbleiben.
Es thau'n euch fort für fort des Glückes güldne Tropffen/
Die Parcen winden euch den Lebens-Drat von Gold/
Lebt/ Treu-vermählte/ lebt in unzertrennter Hold /
Es könne nicht der Neid der Liebe Quell verstopffen.
Geniest der süssen Ruh durch so viel güldne Jahre
Als Strahlen um mein Haupt/ und Perlen-schwangre Haare.
Mein Fest ist recht gefeyrt/ wir haben überwunden /
Sprach Venus/ last uns bald zu voller Tassel gehn /
Der Ganymedes soll uns heut zu Dienste stehn.
Wünscht den Verliebten/ wünscht/ ihr Amorn güldne Stunden/
Und daß sich diese Nacht in einem güldnen Regen
Der Bräutgam zu der Braut wie Jupiter mag legen.

## Auf Hn. J. E. H. u. R. G. Hochzeit/ den 21. Aug. 1674.

WOn ungewohntem Zug und Regung angetrieben /
Wlieng Hylas/ der vorhin der Musen Wonne war/
In tiefer Einsamkeit / der klugen Bücher Schaar/
Und der Gelehrten Mund wolt ihm nicht mehr belieben /
Nur Eckel und Verdruß beschlossen seine Zeit /
Und das Gemüthe lag selbst mit sich in dem Streit.
Er ließ Hof und Pallast/ und was sonst herrlich/ stehen/
Und nahm ein ödes Feld zu der Gedancken Spiel /
Jemehr er aber sich dem Trieb entreissen will /
Je eifriger pflegt der die Geister anzugehen /

Er

Er fühlet eine Gluth / ſo er nicht nennen kan /
Iſt frey / und ſpühret doch man leg ihm Feſſel an.
Kein Ætna kocht nicht ſo die Schwefel lichten Flammen.
Die Seufftzer wehen auf die Funcken ſeiner Bruſt /
Ihm iſt zu dieſem Feur der Zunder nicht bewuſt /
Doch ſchlägt ſchon in dem Blut die helle Glut zuſammen:
Er klagt mit hoher Stimm den Felſen dieſe Pein /
Und ruffte die Wälder an / ſie ſollen Zeugen ſeyn.
Als Majens witzig Sohn / den wir Mercur ſonſt heiſſen /
In Göttlicher Geſtalt und Majeſtät erſchien /
Man ſahe Blitzen gleich der Augen Fackeln glühn /
Und ſeinen Purpur-Rock als wie die Sterne gleiſſen:
Er ſchwung den Herolds-Stab / und rühmte ſeine Macht /
Die ſchon Entgeiſterte ins Leben wiederbracht.
Was ſagt er / ſo beſtürtzt mein Hylas / ſo verwirret?
Dem die Geheimniſſe der groſſen Götter kund /
Der hat für dich auch Rath / du ſollſt den Tag geſund
Von deiner Kranckheit ſeyn: Mein Wort / das nie geirret /
Und nicht zu irren weiß / verſpricht dir eine Bach /
Zur Artzney deiner Pein: Auf folge mir bald nach.
Der blaſſe Hylas fieng wie Aſpen an zu zittern /
Der gantze Leib erbebt / die Glieder wurden Eiß /
Die Lenden überfiel aus Furcht ein kalter Schweiß /
So wancket nicht ein Rohr bey donnernden Gewittern.
Ach! rieffer / Flügel-Gott ſey tauſendmal gegrüſt /
Biſt du mein Eſculap / der zu mir kommen iſt.
Mit dir geh ich getroſt biß zu den Naſamonen /
Biß wo der Troglodyt in ſteter Sonne ſchwitzt /
Biß wo ein rauhes Volck auf Hämus Rücken ſitzt /
Ja gar nach Zembla hin / wo keine Menſchen wohnen.
Allein ſchafft Sterbenden ein bloſſer Bach nur Rath /
So ſag ich daß er Krafft von deiner Gottheit hat.
Mir iſt nicht unbekannt die Würckung vieler Brunnen /
Wie Hypanis in Saltz die Süßigkeit verzehrt /
Wie Ammon kalt und warm in einer Nacht gewehrt /
Wie aus der Mohren Brunn die Schlafſucht kömmt geronnen /
Und wie der Cicaner ihr Waſſer ſteinern macht /
Der Athamantis Holtz hat zu dem Brand gebracht.

Doch diß sind der Natur Kunstspiel und Wunderwercke/
Wodurch sie ihren Schatz und Reichthum zeigt der Welt.
Was meinen Geist bestrickt/ den Sinn gefangen hält/
Das/ glaub ich/ zwingt noch hemmt der grösten Bäche Stärcke/
Wiewol weil die der Schluß der Himmlischen vertraut/
So hat mein Hoffen nicht auf leerem Sand gebaut.
Nein/ gab Collenius in süsser Antwort wieder/
Der ich die Geister selbst ruff aus der Todten-Klufft/
Der Götter Wort-Befehl bring über See und Lufft/
Es schlägt kein Irrthum leicht dein sehnlich Wünschen nieder/
Eh' soll mein Herolds-Amt von keinem Nachdruck seyn/
Wo mit Vollbringen nicht trifft mein Versprechen ein.
Dort wo Budorgis-Stadt/ die Königin des Landes/
Europens sein Smaragd/ und Schlesiens Saphier/
Mit stoltzen Thürmen reicht biß an der Sterne Zier/
Die Mauren aber wäscht des sanfften Oderstrandes
Gelinde Wellen Fluth/ da wird ein Quell entstehn/
Der mit der Götter Tranck dir kan entgegen gehn.
Sie eilten/ Liebe heists/ zu der benannten Stelle/
Als gleich der Sonnen Rad im höchsten Mittag stand/
Und Wälder/ Thal und Feld vor Hitze schier verbrand.
Der matte Hylas rieff: Wo? ach wo ist die Quelle?
So mein verschmachtes Hertz mit ihrem Thau erquickt/
Und mir Entkräfftеten den edlen Nectar schickt.
Unfern ereigte sich ein angenehme Höle/
Um die der Bäume Nacht wie einen Bogen schloß/
Ein rieselnder Crystall sprang aus der grünen Schoß?
Die Anmuth dieses Orts gab Steinen Geist und Seele/
Daß durch ein Echo sie sich lebendig gemacht/
Und fragten/ wer diß Paar hätt' auf den Platz gebracht?
Es wandte vor Mercur der Götter Schluß und Willen/
Und Hylas gantz-entzückt/ blieb unbeweget stehn/
Er ließ die Augen nie von diesem Brunnen gehn/
Und sah den Silberthau sich in die Blumen hüllen/
Indem er bald durch Rosʼ und bald durch Lilgen rann/
Bald Hyacinthen vor Jessminen lieb gewann.
Der Hylas mühte sich das schöne Bild zu küssen/
So durch die Spiegel Fluth zu küssen willig schien;

Wolt

Wolt er den Marmel-Leib was näher zu sich ziehn /
So sah man seinen Wunsch im Augenblick zerfliessen.
Wie/ rieff er / straffst mich nun der Echo strenge Rach /
Und wird zur Marter mir der angenehme Bach!
Mercur ließ unterdeß den heilgen Gürtel fliegen /
Und rührte mit dem Stab dreymal der Erden Brust.
Als sich ein Jungfern-Bild/ voll Schönheit/ Scherz und Lust
Im klaren Brunnen wieß. Nun/ Hylas/ dein Vergnügen/
Sprach der beredte Gott / entdeckt die grüne Höl /
Das Labsal deiner Noth / den Zucker deiner Seel'.
Die Najas / so wir itzt Rosette wollen nennen /
Ist würdig/ daß du auch zerschmilzst in gleicher Fluth.
Schau an der Augen Pracht/ der Wangen Milch und Blut/
Wo du kein Kieselstein/ du wirst empfindlich brennen.
Ich weiß daß sonst kein Thau den Liebes Dunst dir leschet/
Und daß dich diese Bach mit Rosen-Oele wäscht.
Narcissens Schönheit starb in ihren eignen Flammen/
Diß ist die Lebens-Bach / der auch nicht Taqus gleicht/
Noch Hermes/ der uns Gold in seinem Sande reicht /
Fließ nun/ Verliebte/ fließ/ wie Salmacis zusammen/
Als sie der Venus Sohn in ihren Arm umfieng /
Und wie ein Rebenblat an seinen Gliedern hieng.
Mercur fährt in die Lufft/ die lieblichste Rosette
Ruft: Hylas stench doch nicht / hat Nymfen jene Zeit
Der Hylas in den Brunn verwandelt höchsterfreut /
Ach so verschmähe nicht mein Blumen-reiches Bette /
Du solst mein Hylas seyn / ich deine Salmacis/
Und unsre Liebe bleibt biß in den Tod gewiß.
Was schafft des Himmels Rath/ wenn treue Seelen lieben/
Es rinnet beyder Geist in einen Nectar Fluß /
Der Lippen Rosen Feld erquickt ein feuchter Kuß/
Nichts kan die Reinligkeit der Liebes Bach betrüben.
Biß daß die Wollust selbst ein Zeugnis leget bey/
Wie hier ein Paradieß der Treu verliebten sey.

## Auf Hn. B. G. u. J. R. R. Hochzeit/ den 7. May. 1675.

AUrora wieß nunmehr ihr Rosen reiches Haar /
Und nahm den Purpur Rock den frühen Tag zu kleiden/

Der rund-gefaßne Thau spann wie von zarter Seiden
Den Wiesen ein Gewand / das voller Perlen war /
Und die erwachte Sonn fieng an mit güldnen Strahlen
Der Erden grüne Brust anmuthig zu bemahlen.
Es schallte Wald und Thal von einer Sängerey /
Die künstlich angestimmt die bunten Ferst-Gebrüder.
Es ließ die Nachtigal auch ihre Wunder-Lieder
Auf tausend Arten gehn / die Echo saß dabey /
Zwar leblos / doch bereit / und gab noch zu verstehen /
Wie ihr Narcissus stolz zu Hertzen müsse gehen.
Als nach vollbrachter Ruh / die Mutter süsser Pein
Erhub den Ligen Leib / von weichen Schwanen-Küssen /
Erfreut und auch betrübt / weil Mavors ihr entrissen:
Was / sprach sie / wolt ich nicht entsetzt des Himmels seyn /
Als meines Krieges-Gotts Umarmung itzt entbehren?
Soll meine Schönheit sich in Einsamkeit verzehren?
Wie / Mutter / so bestürtzt? erschien ihr kleiner Sohn /
Ich bringe nichts als Lust in meiner Schoß getragen.
Mein Mund weiß sonst von nichts als Liebligkeit zu sagen.
Bewacht nicht Schertz und Spiel mehr deiner Hoheit Thron?
Wo sind die Gratien? die färbichten Napæen?
Die feuchten Najaden / die hurtigen Oreen?
Weil itzt die Erde wird des Himmels liebe Braut /
Und die verjüngte Welt scheint als wie neu gebohren /
Der Faunen Auffenthalt / der Wald kriegt Aug' und Ohren /
Sein zierlich Garten-werck Priapus wieder baut /
Der Bäume Schnee-Geruch die Lüffte balsamiret /
Und iede Blume sich mit neuen Farben zieret.
So ist der Flora Wunsch in ihrem Königreich /
Das Sternen trotzen kan / Rubinen machet dunckel /
Den Demant überwiegt / und wenstlicht den Carfunckel /
Vor dem der Chrysolit und Carniol wird bleich /
Gold Mutter dich zu sehn / und ob von den Saphiren
Des Himmels sie dich darff auch in ihr Lust-Haus führen.
Auf / Acidalia! die allerschönste Zeit /
Der Jahrmarckt bester Lust / der Lentz lockt an zum Lieben /
Da sichst die süsse Werck erst / Erd und See verüben /
Die Pfeile sind gespitzt / mein Bogen ist bereit /

Der

Der Köcher angefüllt / so merck ich aus den Küssen
Ihr lispelndes Geräusch wird uns mehr Freude flössen.
Drauff legte Paphie den heilgen Gürtel an /
Der alle Heimligkeit der Liebenden beschlossen;
Wie ihr gekröntes Haupt mit Narden war begossen /
Und sie den höchsten Schmuck der Götter zieren kan /
Mit gleicher Majestät den Schultern umgegeben /
Sah man in grosser Schaar die Amorn um sie schweben.
Sie baten um Befehl. Die Königin der Lust
Und Herrscherin der Welt sprach: Knaben ihr müst schwüren /
Es darff mir Paphos nicht von fetten Opffern glimmen /
Mir ist des Erycr Schloß und Tempel nie bewust.
Weg / meine Tauben weg / ihr dürfft nicht heute girren /
Ich will nicht eure Ruh ihr Silber-Schwanen irren.
Die Muschel / so zuerst mein Rosen-Fuß betrat /
Muß mir zu einem Schiff auch auf der Oder dienen /
Mir / der das Ufer lacht / der alle Bäume grünen /
Narcissen sprossen auf und decken meinen Pfad /
Beliebt bey reiner Lufft und Spiegel-klaren Wellen
Mich zu der Garten-Lust der Chloris einzustellen.
Wie wenn der Bienen Volck schwärmt um den süssen Klee /
Und will sich in den Schos der Blumen gantz verhüllen /
So sah man auch die Lufft die Liebes Engel füllen /
Theils jagten Vogeln nach in der gestirnten Höh /
Theils schwebten in dem Kampff / und andre hielten's besser
Zu segeln durch die Fluth / zu scherzen im Gewässer.
So trug der Oderstrom die Freuden Königin /
So ist ihr Scherz und Lust und Anmuth nachgeschwommen /
Biß sie der Flora Mund demüthig hieß willkommen /
Und Hertz vermöglich bat in ihren Garten hin /
Der wie ein Paradieß voll Blüth und Blumen lachte /
Und ein gestirnt Gezelt der Liebes Mutter machte.
Es hatte kaum ihr Fuß den schönen Ort berührt /
Als eine gantze Reyh von holden Frauenzimmer
Sie zu bedienen stand. Der Strahlen reiche Schimmer
Den um ihr gölt'nes Haupt die Erycina führet /
Beschwang gleich einem Blitz die Gegend dieser Erden /
So daß die Nymfen da zu Engeln mussten werden.

Der auserleſne Platz gefiel der Göttin wol /
Weil dort der Blumen Luſt die Geiſter aufferweckte /
Und hier der Bäume Nacht der Glieder Marmel deckte /
Sie ſprach: fort / Töchter / fort / weil man begehen ſol
Den Blumen-ſchwangren May / wird Chloris es vergönnen /
Daß wir durch einen Tantz uns recht ergetzen können.
Zwar meiner Majeſtät ſteht nicht dergleichen an /
Ich bin vergnügt darmit die Augen nur zu weiden /
Und hier der Roſen-Krantz ſoll dieſer Haupt bekleiden /
Die als die Meiſterin den Reyhen führen kan.
Die Amorn werden auch zu fernerem Behagen
Euch Ambroſinen Marck und Götter-Wein fürtragen.
Alleine Zephyrs Schatz / Luſt-Wirthin / ſage mir /
Hub Venus weiter an / weil die beredten Geigen /
Der Laute ſüſſer Mund / nicht länger wolten ſchweigen
Und hinterziehn die Luſt / wie ſind in dein Revier
Die Blumen / ſo zuvor im hohen Götter-Orden /
Durch eine Wandelung ſo bald verſetzet worden?
Iſt biß hier der Narciß / ſo einſt ſich ſelbſt geliebt /
Und itzt bald weiß / bald gelb / bald hohl / bald voll geſüllet?
Steht da der Hyacinth dem Phöbus wol gewillet /
Ob deſſen Hintritt er ſich biß in Tod betrübt?
Seufftzt dort die Clytie noch immer nach der Sonne /
Folgt ihren Strahlen nach und nennt ſie Troſt und Wonne?
Ja / Mutter heiſſer Brunſt / gab Chloris Antwort drauf /
Die Flamme / die du ſelbſt in ihrem Blut genähret /
Hat Götter / wie du ſiehſt / in Blumen ſo verkehret /
Eh' wird der Himmel gar verändern ſeinen Lauff /
Die Flüſſe rückwerts gehn / als ſie dir widerſtreben /
Dir / der zu Dienſten auch die Elementen leben.
Sieh doch den Crocus an und ſein gantz güldnes Kleid /
Blick auf die Lilien / von Junо Bruſt begoſſen /
Als Hercules bey ihr die Nahrung hat genoſſen /
Und wo Adonis dir nicht ferner machet Leid /
So ſproſſen für dir auf / dein Blut / die Anemonen /
Als Zeugen wahrer Treu und der verliebten Cronen.
Verwundert dichs noch mehr / daß ſie beym Morgenroth
Voll runder Perlen ſtehn? Es ſind die heiſſen Zähren.

Reitzt

Reitzt dich der Farben Glantz? das feurige Begehren
Stellt jedes Blat noch für. Des Cyparissens Tod
Entdeckt hier die Cypres mit ihren blassen Zweigen /
Und wird aus Leid zerkerbt Apollens Liebe zeigen.
Wer sieht den Lorberbaum / der nicht der Daphne denckt/
Wie in den grünen Stock sich selbsten muste flüchten?
Wer kennt den Atys nicht in den lebhafften Fichten?
Und wenn der Palmenbaum verliebt die Armen schrenckt/
Sich um den Ulmenstamm die schlancke Rebe windet /
Wer leugnet/ daß sie sind vom Lieben angezündet?
Geht deine Würckung nun durch Erde/ Lufft und See/
So sieh genädig an / daß meine Blumen brennen /
Der Garten wird gewiß als Göttin dich erkennen.
Denn wo mich nicht betreugt die Schickung aus der Höh/
Und ich weissagen soll / so wähn' ich: diese Stunden
Hat Rosabella was vom Liebesreitz empfunden.
Kaum hatte Flora so geschlossen ihren Mund /
Als durch die freye Lufft erhellt ein laut Gelächter /
Die nackte Flügel-Schaar der kleinen Liebes-Wächter
Eilt zu der Venus Thron/ und rufft: Ach die ist wund/
Dein einzig werthes Kind/ ach Mutter/ Rosabelle
Fängt aus der Bach die Gluth/ schöpfft Flammen aus der Quelle.
Und Hymen stimmet ein / der Braut- und Hochzeit Gott:
Der Garten mag mit Recht ein Wunder Garten heissen.
Ich melde die Geschicht. Wie sich dem Tantz entreissen
Die Rosabella wil / und schertzt mit dem Gebot /
Das Göttin du ertheilt / verlacht der Nymfen Singen /
Wenn sie von Lieb und Brunst verdeckte Rätzel bringen.
Erwehlt die Einsamkeit zu der Gedancken Ziel /
Spatzieret hin und her / die Sinnen zu ergetzen /
Meynt endlich/ laß und matt/ sich an die Bach zu setzen/
So wie Crystallen rein/ anmuthig/ frisch und kühl
Aus güldnen Adern dringt/ ist dieser Fall geschehen /
Daß Rosabella sich muß höchst verliebet sehen.
Sie kennt die Regung nicht / so Marck und Adern rührt /
Ob in dem Hertzen schon die heissen Funcken spielen /
Sie sucht der Liebe Feur in dieser Bach zu kühlen/
Die oben süssen Thau / und unten Flammen führt/

Und

Und weiß den Ætna nicht / ſo zwar mit Schnee bedecket /
Hingegen in der Schos Krafft-reiche Brände hecket.
Wol mir! ſprach Venus wol! was gleicht ſich meiner Krafft?
Fliegt hin / geliebtes Volck / und bringet doch zur Stelle
Der Tugend Ebenbild / die ſchöne Roſabelle /
Dir aber / Hymen / wird durch meinen Mund geſchafft /
Zu ſehn ob ſolcher Bach Beſitzer nicht zu finden /
Die Gluth / ſo ſie gerührt / muß jenen auch entzünden.
Man laſſe Sina reich an Feuer-Brunnen ſeyn /
Es rühme ſich Japan mit ſeinen heiſſen Bächen.
Ich Hertzens-wenderin / will ſo ein Urtheil ſprechen /
Das auch die Ewigkeit dem Demant gräbet ein.
Und dieſer Garten ſoll zu ſtetem Angedencken
Mir Opffer reiner Treu / dem Himmel Pflantzen ſchencken.
Indem die Roſabell / erſchrocken im Geſicht /
Und fällt halb zitternde der Göttin zu den Füſſen /
Man ſah ſich Scham und Zucht auf ihren Wangen küſſen.
So färbt der Himmel ſich / wenn frü's das Morgenlicht
Der Purpur untermahlt. In einem ſolchen Scheine
Strahlt Tyrus Schnecken-Blut auf glattem Helffenbeine.
Nicht unſern nahte ſich die Blumen-Göttin an /
Es ſtund ihr Garten-Herr entzücket an der Seiten /
Und tauſend Amorn da das Schauſpiel zu begleiten.
Sie rieff / vergötterte Luſt-Fürſtin / wo ich kan
Und darff / ſo laß doch frey die Roſabell erkennen /
Als eine Richterin ob dieſe Bach kan brennen?
Ihr keuſches Auge gab durch Wincken zuverſtehn
Wie die geliebte Bach ihr einziges Vergnügen /
Und wie ſie ſchon bereit / dem was die Sterne fügen /
Die Paphie befiehlt / gehorſam nachzugehn.
Ja daß ihr höchſter Wunſch an dieſem Ort zu leben /
Wo ihr die reine Bach Erfriſchung erſt gegeben.
So fleuſt Alpheus Strom nach Arethuſen nicht /
Es ſchmiltzet Salmacis in keine ſolche Fluthen /
So rauchet Dodons Brunn kaum von ſo heiſſen Gluthen /
Als hier Herr Goldbachs Hertz in gleiche Flamm ausbricht /
Er ſieht was ihn ergetzt / er liebt was ihn entzücket /
Und hat ihr Bildnis ſchon längſt in ſein Hertz gedrücket.

Die

Die ſittſame Geſtalt / die ſeltne Frömmigkeit /
Der Jahre ſchöner Lentz / die freundlichen Geberden /
Die müſſen ihm allhier zu Liebes-Sonnen werden.
Und wo der Menſchen Hertz ein ſchönes Weib erfreut /
Kan Roſabellens Zier und ungeſchmincktes Prangen /
Von der Vergnügung ſelbſt das Vorzugs-Recht erlangen.
Es nahm die Herrſcherin verliebter Seelen wahr /
Wie ſich ein gleiches Feur aus beyder Augen zeigte /
Wie ſich ein gleicher Blitz auf beyder Hertzen neigte /
Wie treue Lieb und Gunſt erbaut ein gleich Altar /
Und ließ die reine Flamm biß an die Sterne gehen /
Der auch der blaſſe Neid nicht konte widerſtehen.
Dir Flora ſag ich Danck / daß deine Garten Luſt /
Sprach Venus / auch mein Reich ſo herrlich will erweitern.
Ein ewig Wachsthum ſey in Blumen / Graß und Kräutern!
Es krön' Fruchtbarkeit ſtets deine reiche Bruſt!
Es müß' ein blumicht Lentz in deinen Gräntzen ſchweben /
Und alle Gratien nach deinen Willen leben!
Du aber / Edles Paar / das meine Hand vermählt /
Und das die Einigkeit verknüpfft mit güldnen Schlingen /
So viel der Garten hier kan ſchöne Blumen bringen /
Und man im erſten May der bunten Tulpen zehlt /
So viel Gelück und Ruh begleit euch ſtets zu Bette /
Und Wolluſt-voller Schertz umarm euch in die Wette.
Es müſſe Roſabell auf nichts als Roſen gehn /
Und ihren liebſten Schatz in Freuden-Roſen küſſen!
Der Zucker-Roſen Krafft ſoll dieſe Nacht verſüſſen.
Und wenn ſie morgen früh wird von dem Schlaff aufſtehn /
Soll mir Aurora ſelbſt von ihren Roſen leihen /
Daß ich das Hochzeit-Bett anmuthig kan beſtreuen.
Itzt rufft die Demmerung mich zu der Sternen Höh /
Es will mir Heſperus durch Silber-Blicke wincken /
Ich ſeh auch / Flora / dir die matten Augen ſincken /
Auf! Amorn / eh ich noch aus dieſem Garten geh'
Ehrt Chloris milde Gunſt / wünſcht den Vermählten Verden /
Daß ihre Liebe ſich in Roſen müſſe weiden.

## Auf Hn. D. von R. und J. B. E. B. Hochzeit/ den 14. May. 1675.

BAsille / und zugleich der andern Nymfen Schaar/
Worunter sie gewiß der Schönheit Sonne war/
Ging/ um die Liebligkeit des Wetters zugenieſſen/
Gleich als der Sonnen Rad den Mittags-Punckt erhöht/
Auf ein begrüntes Feld / wo Chloris Luſthaus ſteht /
Da die Natur und Kunſt viel Sieges-Bogen ſchlieſſen.
Sie ſahen ingeſamt des Frühlings Reichthum an/
Mit was für Schmuck und Glantz die Blumen angethan /
Wie hier die Tulipan mit Flammen ſich gefärbet/
Dort der Narciſſen Kleid als weiſſer Atlas gließ /
Unſern die Käyſer Cron in höchſter Pracht ſich wieß /
Und ihrer Blätter Gold von Sternen hatt' ererbet.
Mit ſo viel Lichtern iſt der Himmel nicht gemahlt/
Wenn ſeiner Fackeln Reyh die braune Nacht beſtrahlt.
Es bließ der Weſten-Wind auch, gleichſam Bſam-Lüffte /
Den ſchönen Gäſten zu / und ſpielt um ihre Bruſt.
Das Geiſter-reiche Blut vermahnte ſie zur Luſt /
Weil ja der holde May nichts als nur Freuden ſtiffte.
Sie ſchertzten hoch erfreut / der Gänge Labyrinth/
Den ſonſt kein Dädalus kunſt-artlicher erfindt /
Lockt' ferner ihren Fuß in eine grüne Höle /
Die oben rund gewölbt faſt wie ein Tempel ſchien:
Baſille will zurück aus Furcht und Schrecken fliehn /
Und ſprach: Weicht / Schweſtern weicht / es koſtet eure Seele.
Denckt/ daß Proſerpina vom Pluto ward geraubt/
Als ſie hatt' allzuviel der Felder Luſt geglaubt:
Nein/ ſprach der Nymfen Volck/ wir müſſen weiter ſchauen/
Was vor Geheimnis doch in dieſer ſtillen Schos /
Der Klee-durchwürckte Platz/ der lebhafft grüne Mooß/
Befehlen uns allhier ein Wohnhauß auffzubauen.
Sie treten kaum hinein / als die gefrorne Grufft/
Die ſpringende Fontain ſtöſt in die freye Luſft /
Und ein behäglich Bad zur erſten Ankunfft ſchencket.
Es nimmt Verwunderung die zarten Seelen ein /

Wie

Wie Fluthen in Cryſtall / und in dem Marmorſtein /
So ein verborgner Brunn doch müſſe ſeyn geſencket.
Bald hat ein künſtlich Felß ihr ſchönes Aug ergetzt /
Wie um denſelben ſich die Muſcheln angeſetzt /
Bald wie ein gläſern Meer ſich in den Spiegeln zeigte /
Bald wie an einer Klipp hieng ein Corallen-Aſt /
Bald wie in Ritze lag zerſprengt der Alabaſt /
Und fein gantz ſteinern Hauß biß in den Abgrund neigte.
Jemehr der Vorwitz ſie hieß dieſen Ort beſehn /
Iſt durch Cupidens Liſt was ſeltzames geſchehn ;
Es kommt der kleine Schalck anmuthig von Geberden /
Holdſelig von Geſicht / geflügelt / mit Geſchoß /
Gewaffnet / wie er pflegt / im übrigen ſonſt bloß /
Und rieff : Läſt Paphie mich ſo glückſelig werden :
Daß ihr / O Schönſte / noch mein kaltes Haus beſucht /
Die ihr den Liebreitz ſonſt wol tauſendmal verflucht /
Beſchreitet mein Gezelt / wie ſoll ich euch beehren ?
Seht / weil der Mutter Zorn hart über mich ergrimmt /
So iſt mir dieſer Ort zum Auffenthalt beſtimmt /
Wo mich die Einſamkeit muß mein Verbrechen lehren.
Jedoch ich öffne hier noch meiner Schätze Schrein /
Die dunckle Höle ſoll ein Paradieß mir ſeyn /
Weil eurer Augen Blitz und Feuer ſie macht lichte /
Weil ihr mit Uberfluß der Anmuth ausgeziert /
Ja gar ſtatt meiner itzt der Welt Regierung führt /
Tragt Roſen in der Hand / den Frühling im Geſichte.
Wie fromm iſt Cypripor ! der erſten an der Reyh
egt er aus milder Gunſt den theuren Demant bey /
Mit dieſer Uberſchrifft : Ich bleib unüberwunden.
der andern ſchencket er den brennenden Rubin ;
m ich von auſſen Eiß / ich werd im Hertzen glühn /
at er zum Wahlſpruch ihr als ein Geſchenck erfunden.
Es hat der dritten Hand ein ſchön Smaragd erfreut /
it Schrifft : Mein grünes Glück verzehret nicht die Zeit.
ie vierdte wolte faſt für m bleichen Agſtein fliehen /
s der ſonſt nirgends findt bey edlen Steinen ſtatt /
a doch die Deutung war : Wer Zucht und Tugend hat /
an ſchon durch derer Trieb Gemüther zu ſich ziehen.

Die

Die fünffte hat die Perl' als Kleinod ihr erkieſt /
So ohne Zuſatz auch des Künſtlers herrlich iſt /
Und zum Gedächtnis trägt: Ich haſſe Farb und Schmincke.
Der ſechſten ward ertheilt der liebliche Saphier /
Mit Innhalt: Rein und klar / als wie des Himmels Zier /
Auf welche Seite mir des Glückes Ausſchlag wincke.
Baſillen wolte faſt der Schimpff zu Hertzen gehn /
Daß ſie ſolt einſam da und unbegnadet ſtehn /
Sie ſeufftzte: Iſt es denn der leichten Götter Wille?
Als einen edlen Stein ihr Liebreitz zugebracht /
In Scharlach eingehüllt und trefflich wol vermacht /
Nimm / ſagt er / dieſes hin / Beherrſcherin Baſille /
Laß andern Diamant und Perlen günſtig ſeyn /
Rubin und auch Saphier iſt nichts für dieſem Stein.
Spott / Nymfen / ſpottet nur das himmliſche Geſchencke /
Der Ausgang wird alsbald Baſillen ſtimmen bey /
Wie ihrer Schönheit Pracht des Liebens würdig ſey /
Daß ſie als ein Magnet die Hertzen zu ſich lencke.
Was / ſprach Baſill / iſt diß? als Keuſchheit / Zucht und Scham /
Gleich wie die Morgenröth auf ihren Wangen glam /
Es pflegt ja der Magnet nur Eiſen ſonſt zu küſſen /
Sein heimlich ſtarcker Zug umarmt den harten Stahl /
Soll der entſeelte Stein bey mir den Liebes-Strahl
Entzünden / daß ich muß wie weiches Wachs zerflieſſen?
Es hatte kaum vollbracht diß Wort ihr Roſen-Mund /
Als gegen ſie Herr Keuſch verliebt in Flammen ſtund /
Und ſah die Sternen an / die mit beflammten Blitzen
Cupido angefüllt / wie ihr Magnetiſch Schein /
Anmuthig-ſpielende drang in ſein Hertz hinein /
Und dieſes wieder ließ die lichten Funcken ſpritzen.
Triumph / ſprach Cypripor / ich habe nun geſiegt /
Und meiner Mutter Zorn und Rachgier eingewiegt /
Der Nymfen Stern und Kern / die lieblichſte Baſille /
Der auch die Anmuth ſelbſt die Sieges Cronen reicht /
Und der an Stand und Witz und Schönheit keine gleicht /
Empfängt aus meiner Höl noch ihres Glückes Fülle.
Verwandle Venus doch in Schauplatz ihrer Luſt /
Den angenehmen Ort / daß wenn nun Bruſt an Bruſt /

Und

Und Mund auf Munde liegt / maan-tzsch sie empfinden
Den Zucker / den du flöst in süsse Röhren ein /
Wie nichts durchdringlicher auf dieser Welt kan seyn /
Als wenn zwey Hertzen sich in gleicher Gunst verbinden.
Mich dünckt / ich seh auch schon / wie ihren Liebes-Schluß
Der Himmel unterschreibt / und wie so manchen Kuß
Herr Reusch nunmehr gekostet aus den Rubinen Schalen:
Wie sich sein feurig Geist auf Rosen-Feldern speist /
Ja wie Basillens Seel in heisser Lust zerfleust /
Und mit verschrencktem Hauch die Küsse will bezahlen.
Wol mir / ich wil hinfort den Himmel wieder sehn /
Nun die Magnetische Vermählung ist geschehn /
Ihr zarten Nymfen trotzt mit euren edlen Steinen /
Basillen bleibt der Ruhm / der Schönsten dieser Stadt /
Die Tugend zum Magnet / und Zucht zum Scharlach hat /
Und mit Herr Reuschen nun sich ewig soll vereinen.
Drauff hub Cupido sich / aus der Crystallnen Gruft /
Gleich Helden so gesiegt durchs blaue Feld der Lufft.
Das andre Nymfen-Volck / von Freuden gantz entzücket /
Sah' nur verwundernde Basillens Schönheit an /
Und wie des Himmels Gunst die Tugend krönen kan /
Als die mit gleicher Eh' ihr keusches Hertz erquicket.

## Auf die H. u. H. Eheliche Verbindung / den 14. Julii 1676. in eines andern Namen.

ES thürmte sich ein Berg in Cypris Insel auf /
Den längst das Alterthum der Venus hat geweihet /
Und den die Anmuth selbst mit Rosen überstreuet /
Es nahm ein grosses Volck zu diesem seinen Lauff /
Theils um die Heiligkeit der Göttin zu versöhnen /
Theils auch aus Schuld und Pflicht ihr Lust-Altar zu krönen.
Des Himmels Meisterstück / das liebliche Geschlecht /
Das schöne Jungfern-Volck / dem zu der Männer Leben
Der kleine Liebes-Gott die Schlüssel hat gegeben /
War wachsam / daß niemand unreines Opffer brächt /
Und ihrer Ampeln Gluth mit falschem Oel entzündte /
Als daß in steter Treu ein ewig Schwur verbindte.

Viel klagten ihre Noth/ und zogen jener Zeit
Verblaßte Buhler an / wie Dido sich erstochen /
Und Sappho von den Felß den kühnen Hals gebrochen /
Leandern in der Fluth sein Ende war bereit;
Adon / den Venus gar dem Himmel fürgesetzet /
Durch ein ergrimmtes Schwein im Walde ward verletzet.
Theils stunden murmelnde und wolten ihr Gesicht/
Von Scham und Furcht bestrickt / nicht zu der Göttin heben;
Die schalt ihr Einsamkeit und Kummer-volles Leben;
Ein andre: daß der Lieb' offt der Verstand gebricht /
Und daß/ der heute küsse/ offt morgen nicht mehr grüsset /
Und bey geschworner Treu man den Bestand vermisset.
Viel seufftzten / daß sie viel auf Worte nur getraut/
Da doch der Männer Schwur ein Spiel der leichten Winde:
Die weinten/ daß die Zeit und Schönheit bald verschwinde/
Und daß auf schlüpffrig Eiß man in dem Lieben baut:
Noch andre wolten gar des Lebens Nest verdammen /
Indem Entro sie nicht einmal fügt zusammen.
Diese / derer Thron mit Herrligkeit umzirckt/
Und von Jeßminen Oel und Balsam angefeuchtet/
Sah wie die Morgenröth im ersten Purpur leuchtet:
Es schien ihr güldnes Kleid von Sternen gantz durchwürckt/
Und als des Scepters Stab sie dreymal kräfftig rührte/
Vernahm man ohngefehr die Worte / so sie führte:
Ich Göttin / der das Reich der vier-getheilten Welt
Muß unterthänig seyn; die Götter kan bezwingen /
Und Hertzen von Metall in meine Dienste bringen /
Der selbst der Donner-Gott gebückt zu Fusse fällt /
Will meines Reiches Macht auf heute noch erweitern /
Es soll nicht bloß allhier sich meine Sonn' erheitern/
Da/ wo sich Schlesien mit seinen Beraen spitzt /
Soll meine Wunder-Krafft noch ihren Zweck erreichen;
Es muß dem werthen Ort auch dieser Tempel weichen:
Vergebens habt ihr mir mein Heiligthum erhitzt
Durch vieler Lichter Reich' / der Weyrauch so mir brennet/
Wird nur in Schlesien in reinster Gluth erkennet.
Auf/ meine Gratien! auf/ Freude/ Schertz und Spiel;
Spannt meine Schwanen an; ich lasse Berg und Höhen/

Bloß

Bloß auf ein holes Feld ſoll meine Reiſe gehen /
Das ich mit reiner Wonn' und Luſt beblümen will.
Die Roſen heiſſer Brunſt / die Treu gefüllten Nelcken/
Die ſollen auf der Bruſt Verliebter nicht verwelcken.
Mich hat zuerſt ein Feld von der geſchämmten Flut/
Durch meiner Muſchel Schiff aus Thetis Schos erhoben/
So muß ich noch ein Feld zu meinem Vorſatz loben:
Nicht Eryx nur allein und Amathunt hält Glut;
Es wird auch Friedeland von meinem Blitzen ſagen /
Und wie ich Flammen kan in ſeine Zimmer jagen.
Diß iſt mein Zeitvertreib / daß ich der Berge Höh'
Auf Felder ſetzen kan / daß Felder müſſen ſchwellen/
Und mit erhabner Pracht zu Bergen ſich geſellen:
Ja wo ich Königin der Liebe geh und ſteh /
Blühn unter meinem Fuß der Wolluſt Tuberoſen/
Und meine Hand allein ſchenckt die Vergnügungs-Roſen.
Sie ſchloß und ließ alsbald dem Braut-Gott Hymen zu:
Du ſiehſt ein edles Paar zu meinen Füſſen liegen;
Frolocke daß mein Reich von ſo viel tauſend Siegen
Noch immer gröſſer wird / und / weil nur Fried und Ruh
Mein Haupt Geſetze bleibt: So dopple deine Brände /
Verknüpfe in gleiches Band der beyden Seel und Hände.
Uhrplötzlich ſahe man die nackte Flügel-Schaar /
Leichtſinnig von Geſtalt und flüchtig einher tretten/
Sie trugen Myrten Laub und friſche Roſen Ketten/
Mit welchen ſie verknüpfte das angenehme Paar;
Ja ſelbſt die Einigkeit mit ihren güldnen Schlingen/
War mühſam in ihr Garn dis edle Zwey zu bringen.
Cupido rieff erfreut: Wo Berge ſind und Felder /
Da pflegt die Fruchtbarkeit ſonſt weſentlich zu wohnen;
Lebt itzt / vergnügte Zwey / bey euren Tugend-Cronen/
Und füllet / wie ihr ſollt / den Bau der groſſen Welt:
So viel als Blumen ſind auf Feldern und auf Höhen/
So viel ſoll Segen auch um euer Ehe-Bett ſtehen.

## Auf Hn. M. S. J. C. und Jungf. E. C. F. Hochzeit / den 1. Septemb. 1676.

Mein Freund / dem *Minerva* mich von Jugend auf verbunden/
Es fodert meine Pflicht /

Durch ein beliebt Gedicht /
Zu ehren deinen Tag und süsse Hochzeit-Stunden:
Alleine Geist und Gluth /
Verlassen meinen Muth /
Die alte Liebligkeit ist bey mir gantz verschwunden.
Denn wer von Liebe schreibt / dem muß die Feder glühen /
Der Kopff recht feurig seyn /
Soll Leben / Licht und Schein /
Und auffgeweckter Schertz in seinen Reim einziehen:
Der Liebes-Engel Chor /
Schenckt selbst ein Zucker-Rohr
Dem Dichter / der sich will um Venus Gunst bemühen.
So wird der *Martial* in seinem Buch erhitzet /
Wenn er vom Küssen sagt /
Und voller Eyfer klagt /
Daß nicht die *Cynthia* ihm an der Seite sitzet.
Ja in nicht mindrer Brunst /
Schreibt *Naso* seine Kunst /
Wie man recht lieben soll / wenn ihn *Corinna* ritzet.
Vergeß ich den *Catull*, den Meister in dem Lieben /
Der nach der Sterne Wahl /
In ungezehlter Zahl /
Des Küssens süsses Werck bey Leßbien will üben.
Wo bleibt *Petronius*,
Der allen Uberfluß /
Von Lieb und Buhlerey auf iedem Blat getrieben.
Die Lehrer gelten nicht nun mit verliebten Blicken /
Dir deine schöne Braut /
Tieff in das Hertze schaut /
Und deine Seele will ein heissre Lust entzücken /
Der Frühling ihrer Zier /
Stellt dir mehr Anmuth für /
Als jener todte Schrifft ist mächtig zu erquicken.
Gleicht nicht der Augen Pracht zwey hellen Liebes-Sonnen /
Ihr Blitz der flammt und spielt /
Biß er dein Hertz erzielt /
Das von getreuer Brunst als wie ein Wachs zerronnen.

In

In der Cryſtallnen Höl' /
Als Spiegel deiner Seel' /
Hat Liebreitz Anfangs bald ſein Netz und Garn geſponnen.
Und ſiehſt du wie ihr Mund / in Schalen von Rubinen /
Dir liefert ein Confect /
Das nach dem Himmel ſchmeckt /
Als wie der Götter Tranck und Koſt von Ambroſinen.
Geneuß den Honig-Thau /
Auf ihrer Lippen Bau /
Und zeuch da aus und ein / gleich den bemühten Bienen.
Es rühme ſich der Herbſt mit ſeinen Fruchtbarkeiten /
Wenn *Bacchus* ſpringt und ſingt /
Und ſeine Trauben bringt /
*Pomona* will mit Obſt die Schüſſeln zubereiten /
*Diana* jagt und hetzt /
Daß ſie den Tiſch vollſetzt /
Und um den Vorzug kan mit ihrem Wildpret ſtreiten.
So weidet ſich dein Geiſt in andern Reben-Feldern /
Die Aepffel auf der Bruſt /
Gewähren dir mehr Luſt /
Als des *Alcinoes* in ſeinen göldnen Wäldern /
So ſchmeckt dir auch zu Tiſch /
Kein / ob zwar ſeltner Fiſch /
Als den die Liebſte gibt aus ihren Liebes-Häldern.
Mein Freund / es muß dein Hertz in lichten Flammen brennen /
Wenn dieſes Tugend Bild /
Der Zucht und Keuſchheit Schild /
Ihr redliches Gemüth dir giebet zu erkennen.
Der Demant ihrer Treu /
Entdecket dir dabey /
Wie weder Noth noch Todt ſoll eure Liebe trennen.
So theilen Venus itzt und Themis ihre Schätze /
Und wollen daß du bleibſt /
Und unabläſſig treibſt
Das Lieben bey der Nacht / im Tage die Geſetze.
Auf daß ja keine Friſt /
So dir gegeben iſt /
Verſtreiche / daß ſie nicht auch deinen Schatz ergetze.

Wolan! laß heute nur den Lüſten freyen Zügel/
Geneuß der Freud und Ruh/
Die Cancelley iſt zu/
Und vor der Richter-Stub iſt auch ein groſſer Riegel:
Die Venus ſagt allein/
Wie du ſolt fertig ſeyn/
Zu öffnen als ein Mann der Jungferſchafft ihr Siegel.
Cupido hat die Nacht holdſelig anberäumet/
Der Hertzog eurer Luſt/
Nun drücke Bruſt an Bruſt/
Sieh' wie die ſchöne Braut ſich auch nicht länger ſäumet/
Sie wünſcht in deinem Arm/
Von Lieb und Wolluſt warm/
Zu ſchlaffen/ daß ihr drauf was angenehmes träumet.
Nun miſche Kuß in Kuß/ wie die verliebte Tauben/
Die Muſcheln in der See/
Die Schnecken in dem Klee/
Und an dem Reben-Stock die ſchweſterlichen Trauben/
Daß beyder Seelen ſind
In gleicher Luſt entzündt/
Und Wechſelweiſe Kuß auf Kuß einander rauben.
Aurora wird hernach mit ihrem Scharlach prangen/
Wenn ſie den Tag entdeckt/
Sehn wo die Braut verſteckt/
Ob ſie ihr Morgen-Roth geſetzt auf ihre Wangen/
Weil ſie aus Scham nicht will
Bekennen/ ob das Spiel
Bey jüngſt-verlauffner Nacht anmuthig abgegangen.

## Auf Hn. C. F. u. J. S. P. Hochzeit-Feſt/ den 10. Septemb. 1676.

WErle keuſcher Zucht und Tugend/
Bild der angenehmen Jugend/
Schöne Braut was ſoll es ſeyn/
Daß ſie ihrer Freyheit Schätze
Liefert in das Ehſtands-Netze/
Und ſtellt ſich gefangen ein?

2.

Oder wil ſie nach den Zeiten
Ihre kluge Sinnen leiten/ Weil

Weil ſich itzt verjüngt das Jahr/
Und fängt alles an zu blühen?
Wil ſie diß zum Beyſpiel ziehen/
Wenn ſich ſchnäbelt Paar und Paar?

3.

Muß die Schos der reichen Erden
Itzt des Himmels Braut nicht werden/
Wenn ſie ſich mit Blumen ſchmückt?
Wenn er mit den göldnen Strahlen
Pfleget ihre Bruſt zu mahlen/
Und viel tauſend Farben ſchickt?

4.

Wenn itzt in dem bunten Lenzen
Tulpen und Narciſſen glänzen/
Und der Gärten Reichthum prangt/
Wenn der Baum in ſeinem Kleide/
Als wie in Schnee-weiſſer Seide/
Die vollkommne Zier erlangt.

5.

Solte da der Menſch nicht leben/
Da die Götter ſelbſten ſchweben
In erwünſchter Fröligkeit?
Solte dann der Menſch nicht lieben/
Dem ſchon in das Blut geſchrieben/
Paart euch/ daß ihr fruchtbar ſeyd?

6.

Werthſte Braut/ der Jungfer Orden/
Wann er hoch gehalten worden/
Iſt ein Garten ſonder Nutz/
Und ein Thau der nicht befeuchtet/
Eine Sonne die nicht leuchtet/
Noch der Nachwelt Schirm und Schutz.

7.

Jungfern ſind wie Roſen flüchtig/
Ihre Schönheit iſt ganz nichtig/
Sie verliehren die Geſtalt;
Da hingegen Jungefrauen
Männern das Geſchlecht erbauen/
Und im Lieben werden alt.

8.

Und die wird ein Unding heiſſen/
Die ſich ewig wolte fleiſſen
Der geſtrengen Jungferſchafft.
Ach man laſſe die Veſtalen
In verlobter Keuſchheit pralen/
Und ſtets leben in der Hafft.

9.

GOtt und die Natur gebitten/
Was ſie itzt hat eingeſchritten/
Schöne Braut/ das Band der Ehe/
Nichts als Heil wird ihr begegnen/
Glück und Wolfahrt auf ſie regnen/
Aus der blau-geſtirnten Höh.

10.

Seh ich nicht wie ihre Blicke
Flechten mehr als gölone Stricke/
Einzuſchnüren beyder Hertz/
Zu verbinden beyder Sinnen/
Daß ſie ſich nicht trennen können
In Betrübnis/ Leid und Schmertz.

11.

Und wer wolte nicht Herr Francken/
Der itzt aus dem Wittber-Schrancken
Wieder ſetzet ſeinen Fuß/
Wünſchen daß er frölich lebe/
Daß er ſtets in Wonne ſchwebe/
Bey vernewrtem Heyraths-Schluß.

12.

Er wird nicht den May verlangen/
Schöne Braut/ weil ihre Wangen
Mehr als Tulipanen blühn/
Weil die Sitten/ die Geberden
Ihm zu Luſt-Magneten werden/
Und ſein Hertze nach ſich ziehn/

13.

Er wird ſie den Garten nennen/
Wo man kan die Liebe kennen/
Die da brennt iemehr und mehr:
Wo Vergiß mein nicht entſprieſſet/

Wo ihn Wolgemuth bekûſſet/
Und Manns-Treu behält die Ehr.

14.

Sie hingegen/ ſeine Taube/
Seines Weinſtocks edle Traube/
Sein gekrönt Oliven-Baum/
Wird ſo ihren Schatz empfangen/
Seinem Hoffen und Verlangen
Auch in allem geben Raum.

15.

Sie wird nichts von Dienſtbarkeiten
Wiſſen bey vermählten Zeiten/
Sondern leben franck und frey/
Und in gôldner Eintracht Schrancken/
Sagen ja daß bey Herr Francken
Ihre wahre Freyheit ſey.

## Auf Hn. P. K. JCti. u. J. A. B. v. E. Hochzeit/ den 23. Septemb. 1676.

ES wolt *Albanie* / der Nymfen Cron und Licht/
Der Jugend Morgenröth' und wunder ſchöne Sonne/
Die Perle keuſcher Zucht/ der Eltern Troſt und Wonne/
Nachdem der Blumen-Schmuck nun meiſtens hingericht/
Des Herbſtes Fruchtbarkeit / und ſeine reiche Früchte /
In einer Garten Luſt noch nehmen zu Geſichte.
Sie gieng/ und zwar umzirckt von Jungfern voller Pracht/
Gleich wie Proſerpina auf Aetnens bunte Wieſen /
Es ſchien / als ob der Tag vom Himmel ſelbſt erkieſen
Zu ihrer Wolluſt wär: Aurorens Fackel lacht
Von der geſtirnten Höh / und doppelt ihre Strahlen /
Der blauen Lüffte Feld mit reinem Gold zu mahlen.
Wohin ihr Auge ſah / erblickt ſie nichts als Luſt /
Wenn hier ein reicher Baum der Aepffel Scharlach zeiget/
Und dort das Pflaumen-blau die Aeſte niederbeuget;
Wenn da der Bachus krönt mit Trauben ſeine Bruſt/
Die an dem Reben Stock voll ſchwanarer Augen hängen /
Und ſich bald Purpur-roth/ bald weißlich-grün vermengen.
*Albanien* erfreut der Gaben Uberfluß.
Als die Göttinnen ſelbſt erſchienen ihr zu dienen.

Der Blumen letzter Schmuck/ die riechenden Jeßminen
Bringt Flora zum Geschenck / und der Pomonen Fuß
Eilt eine Schüssel voll vom besten Obst zu reichen /
So wil auch Bromius mit seinem Safft nicht weichen.
Es lagert Schertz und Spiel sich um der Nymfen Schaar /
Sie leben höchst vergnügt bey auffgesetzten Trachten;
Beginnen durch ein Lied die Liebe zu verachten /
Worinn ALBaniE die rechte Meistrin war /
Und als sie sich gantz frey unüberwindlich schätzten /
Ja rühmten / wie sie sich den Flammen widersetzten.
So kommt der kleine Dieb / den man der Venus Sohn
Und Bogen-Schützen nennt / an diesen Ort geflogen /
Hat ihm ein Frauen-Kleid arglistig angezogen /
Tritt voller Zucht und Scham hin in der Jungfern Cron /
Spricht: Schwestern/ solten wir uns ferner nicht ergetzen?
Wir wollen unsern Fuß in jene Höle setzen.
So wird der Hüner Volck offt durch das Garn berückt/
So gehen in den Schlag die Einfalts-volle Tauben.
Wie nun ALBaniE gibt dem Betrieger Glauben/
(In Meynung / daß der Ort nichts mehr als nur erquickt)
Und in die Höle tritt mit den geliebten Nymfen /
Fängt an der kleine Schalck zu schertzen und zu schimpffen.
Sie sehn die Felsen an / worauf viel edler Stein' /
Als Sternen bey der Nacht / aus jeden Ritzen leuchten;
Als sie von oben rab ein Regen wil befeuchten.
Wie nun das arme Volck noch wil um Hülffe schreyn /
Lacht Cypripor/ und spricht: Hier ist gar kein Erretter /
Zieht alle Röhren loß / und macht ein grosses Wetter.
Nicht einer ist bekannt was diese Sündfluth sey.
In einem Augenblick ist alles wieder stille /
Sie sehen wie ein Glantz die Höle gantz erfülle.
Cupido fährt nur fort mit seiner Gauckeley /
Versichert/ daß diß Naß nicht einiger würde schaden /
Es pflegte Venus selbst hierinnen offt zu baden.
Es heist der Vorwitz drauf sie in die Spiegel schaun /
Bald fährt ein Wasserstrahl der Schönsten ins Gesichte /
Indem die andre forscht woher der Quall sich richte /
Fängt an von unten auf die Fluth sie zu bethaun /

Und

Und als die dritte will auf eine Seite weichen /
Kan ein noch stärcker Strom sie hinter-rücks bestreichen /
Hier klagen sie zu spät ihr albre Thorheit an;
Und daß Cupido noch die Jungfern mehr erschrecke /
So wirfft er von sich weg die angenommne Decke /
Steht nackt / als wie er ist / lacht / was er lachen kan /
Zeigt Bogen / Köcher / Pfeil / und sagt: Ihr seyd gefangen.
Denn ohne Fluth und Gluth ist kein hinaus gegangen.
Glaubts / daß hier meine Ström ohn End entzündlich seyn /
Und es entspringen nur aus meinen Quellen Flammen /
Mein unvertrocknet Naß bringt alles Feur zusammen /
Und meinen Röhren senck ich nichts als Bränder ein.
Mehr / daß ihr meiner Red' ein mercklich Wunder schauet /
So seht Albanien / die brennt / so vor bethauet.
Das allerwerthste Kind / voll Schrecken / voll Gefahr /
Ließ in die hole Lufft viel tausend Seufftzer steigen /
Die Rosen wolten sich nicht auf den Wangen zeigen.
Man sah ihr Angesicht / das gantz verändert war /
Als dieses Wort erschallt. Ach! wer wil mich befreyen?
Leib-eigen wil ich dem mein gantzes Hertz verleihen.
Herr Kümemann der vor in Rechten obgesiegt /
Gedacht auch hier davon den Sieges-Krantz zu tragen;
Fängt an mit kühnem Muth sich an den Ort zu wagen /
Und als er in die Schos der Höle sich verfügt /
Will die Albanie Cupidens List entziehen /
So sieht man auf ihn zu viel tausend Funcken sprühen.
Wie wenn der Mulciber in einen grossen Kloß
Vielfält'ge Schwärmer mischt / und läst sie alle fahren.
Das schien ein Wunderwerck / daß Tropffen Flammen waren /
Und daß die Höle Feur aus Wasser-Röhren goß /
Das sich Herr Kümemann der Rettung wil gebrauchen /
Sieht dem Berg Aetna gleich von Gluth der Liebe rauchen.
Nein / sprach Dionens Sohn / man widerstrebe nicht /
Der Himmel hat den Rath längst über euch beschlossen;
So viel als Tropffen itzt um eure Brust geflossen /
So viel Behäglichkeit gewährt diß edle Licht.
Auf daß ihr preißbar spührt / wie ich alleine rette /
So wandle ich die Höl itzt in ein Hochzeit-Bette.

Eh daß Vernunfft und Sinn es nur begreiffen mag/
Verlohr der Marmelſtein die Härtigkeit und Flecke /
Von oben weibte ſich der grob n Steine Decke
In Jaſpis und Rubin / des Demants lichter Tag
Vertrat der Fenſter Glas / ſtatt der gefrornen Spitzen
Sah man von Helffenbein ſich Säulen unterſtützen.
Die Quellen goſſen itzt Amonens Balſam aus/
Und Pomerantzen-Oel / und der Jeßminen Seele ;
Violen und Narciß beblümeten die Höle /
Und die vor eine Grufft / wurd' itzt der Liebe Haus
Und ewig Luſt-Pallaſt und der Vergnügungs Bette /
Bot auch der alten Kunſt und Schnitzwerck Kampff und Wette.
Vier Bilder/ derer Sinn verborgne Deutung gab /
Bekleideten den Raum / Apelles muſte weichen /
Noch Zeuxes noch Parrhas würd eintzig Lob erreichen.
Es ſey daß Polyclet und Mentor künſtlich grab'
In Marmel/ Gold und Ertz/ ſo müſten ſie bekennen /
Daß ihre Arbeit nur ein Schattenwerck zu nennen.
Zuerſt ſtand Juno da / der Wolcken Königin /
Die ſchloß dem Hercules / von wegen hoher Tugend /
Die Hebe in die Hand / das Bild haupt-ſchöner Jugend.
Denn hielt des Titels Spruch und Kürtze dieſes inn :
Zwey Gleiche ſonder Gleich. Wer kan hier nicht verſtehen/
Daß dieſes ſoll allein auf die Vermählten gehen.
Die andre Seit entwarff den Orpheus mit der Laut' /
Und wie er emſig iſt Euridicen zu holen /
Die ſchon dem Pluto war und ſeiner Nacht befohlen/
Verliehrt dieſelb' / indem als er zurücke ſchaut/
Mit ſolcher Uberſchrifft : Getreuer Liebe Funcken/
Sind in der Aſchen auch der Todten nicht verſincken.
Zum dritten liebten da Eiß-Vögel in der See.
Das Meer ſtund ohne Sturm und ungeheure Wellen /
Und ſeine Heiterkeit ſah wie Cryſtallen-Quellen/
Ceycis lebte da mit der Alcinoe /
Daraus der Innhalt floß ; Es müß' euch nichts betrüben/
Ihr ſollt in Ewigkeit in Fried und Segen lieben.
Die vierdte Seit erſchien / wie Perſeus zückt ſein Schwerdt/
Befreyt Andromeden vom Wallfiſch und von Banden /

Wor-

Worbey der Innbegriff recht sinnreich war vorhanden:
Der eintzig und allein ist meiner Liebe werth.
Der hat mich auch verdient / der soll mich auch besitzen /
Mich kan sein Helden Muth für allem Unfall schützen.
Indeß die beyde nun das schöne Zimmer sehn /
Und fühlen gleichen Trieb in gleich entbrannten Flammen /
Rufft Amor überlaut die Gratien zusammen /
Und schreyt: Kommt Nymfen / kommt / bemercket was geschehn /
Die schön ABaniE entsaget euren Orden /
Und ist Herr Künemanns vermählte Liebste worden.
Damit euch aber sey der edle Stamm bekannt /
Von dem die edle Nymf den Ursprung hat genommen /
So wisst / ihr Lebens-Licht ist von dem Mann entglommen /
Den als ein Wunder ehrt das gantze Vaterland /
Und den der Erden Gott / der Käiser / hat erhoben /
Von wegen seiner Dienst und ungemeinen Proben.
Was Rom und was Athen in ihren Circkeln führt /
Was sonst die Wissenschafft in den geheimen Schätzen /
Hat Herr von Ehrenhold / die Seele von Gesetzen /
Der Ruhm / der einem Paul und Ulpian gebührt /
Wird mit nicht minderm Ruhm aus seiner Feder leuchten /
Und mit der Weißheit Thau das gantze Land befeuchten.
Nun dieß ABaniE hat den ererbten Glantz
Der Eltern vor sich selbst mit eigner Zier geschmücket /
Es sind die Tugenden tieff in ihr Hertz gedrücket.
Der Frömmigkeit Saphier / der Keuschheit Lorberkrantz /
Und Freundligkeit Smaragd / der Liebligkeit Rubinen /
Und seltner Redligkeit stets grüne Roßmarinen.
Seht aber / wie ihr Aug in süssen Blicken spielt /
Wie ihre Rosen sich der Wangen wieder färben /
Ob für dem Nelcken-Mund nicht die Corallen-Schärben /
Und wie der Augen Blitz nur nach dem Liebsten zielt
Ob nicht Herr Künemann glückselig sey zu preisen /
Dem Venus und Asträ sich so geneigt erweisen.
Eh noch Cupido schleust / kommt wie ein Bienenschwarm
Ein ungezehlte Zahl von allen Liebes Engeln /
Und ruffen: lebt und liebt / und streun von Blumenstängeln
Viel hundert Arten aus. Es weiche Neid und Harm /

Sagt

Sagt Eros göldner Mund/ und knüpfft die Friedens-Schlingen/
Es müſſ euch Glück und Heyl bey Tiſch und Bett umringen!
Lucina ſagte zu gewünſchte Fruchtbarkeit/
Es ſolt ein reicher Herbſt ſie offtermals erfreuen.
Und Flora ließ darauf ſo ein Gewitter ſchneyen/
Das von der Blumen Geiſt und Anmuth war bereit.
Was ſonſt die Gratien hold-ſeliges nur hatten/
Das kam dem edlen Feſt der Liebenden zu ſtatten.
Nach dem ſchwung Cypripor die Flügel in die Luffſt/
Lebt Nymfen/ lebet wol/ und bleibet mir gewogen/
Biß daß in meine Höl' euch gleiche Liſt gezogen/
Und wie er dreymal diß mit lauter Stimm ausrufft/
Sucht er der Mutter Schos/ in welcher er erzehlte/
Wie er den Sieg erlangt/ und ſeine Kunſt nicht fehlte.

## Auf Hn. F. C. u. F. R. M. g. G. Hochzeit/ den 12. Jan. 1677.

HErr Chremitz dieſer Tag iſt einer von den beſten/
So ihm des Himmels Gunſt auf dieſer Erden ſchenckt
Er ſetzt itzt auf ſein Haar die Cron aus Myrten-Aeſten/
Und was betrüben kan ſey in die See geſenckt.
Auf heute muß ſein Hertz in wahren Freuden glühen/
Es iſt die Einſamkeit von ſeiner Bruſt verbannt/
Nun Liebe/ Luſt und Schertz in allen Zimmern blühen/
Und ſeine Seele fühlt den heiſſen Liebes-Brand.
Er hat zwar lange Zeit den Flammen widerſtrebet/
Itzt ſpührt er daß der Zug von einer höhern Macht.
Er ſieht/ daß er in nichts als Wüſteney gelebet/
Nun ihn Cupido hat ins Garn der Luſt gebracht.
Wer ruffet nicht Glück zu? nun auch Herr Chremitz liebet/
Und ſeines Namens Ruhm und Ewigkeit bedenckt.
Nun er der keuſchen Eh ſich willig untergiebet/
Und den ſich lencken läſt/ der Welt und Himmel lenckt.
Ich mag von Buhlerey und Küſſen ihm nichts ſchreiben/
Ich weiß ſein reiner Geiſt verlacht die Leckerey.
Mein Glückwunſch ſoll allein bey dieſem Endzweck bleiben/
Daß ſein gefaßter Schluß des Höchſten Satzung ſey.

Denn/

Denn/ wie er alles sonst läst gehn nach Gottes Willen/
Und mit Gedancken stets dem Himmel ist verwand.
So will auch Gottes Huld mit Segen ihn erfüllen/
Und Glück und Wolfahrt wird bekrönen seinen Stand/
Wie treu er GOtt geliebt/ befördert was zur Ehre/
Und seines Namens Preiß bey Kirchen dienen kan/
Ist nunmoth daß mein Reim bey diesem Fest es lehre/
Der Nachruhm hat es längst ruhmwürdig kund gethan.
Er führt die Gottesfurcht in keinem Heuchel-Hertzen/
Und seine Redligkeit ist auf die Stirn geprägt/
Läst andrer Wanckelmuth mit Eid und Schwüren scherzen/
Sein Aufrecht-deutscher Sinn wird nicht dadurch bewegt.
Ja ist der Christen Kirch' ein Weinberg zu benennen/
Wie emsig hat er nicht denselben angebaut/
Man wird nach seinem Tod auch seine Wolthat kennen/
So offt ein fremdes Aug auf unsern Altar schaut.
Es klingen ihm zum Ruhm des Vaterlandes Glocken/
Die seine Mildigkeit zu Bautzen hat geweyht.
Und seiner Andacht Fest kan sichre Menschen locken/
Daß sie den Fuß entziehn der schnöden Eitelkeit:
Was schenckt uns nicht sein Buch vor schöne Todten-Lieder/
Wann vor den Schauplatz er den Kirchhof ihm erliest/
Und merckt daß alle Pracht/ der vor Schnee-weissen Glieder/
Nichts als ein dürr Gerippe und Aschen-Hauffen ist.
Was meld ich/ wie er offt die Hungrigen gespeiset/
Die Durstigen getränckt/ Entblöste hat bedeckt?
Wer in den Weinberg sich so thätig nun erweiset/
Und seines Lebens Ziel nach Gottes Willen steckt;
Der hat gewiß auch nichts von seiner Hand zu hoffen/
Als überschwenglich Heil und Gnade früh und spat.
Wol ihm/ Herr Chremnz/ wol/ der so den Zweck getroffen/
Und ihm das beste Theil zuvor erwählet hat.
Gesetzt/ es ruffe ihn GOtt auch um die letzte Stunde/
Die Letzten sollen offt bey ihm die Ersten seyn.
Wer nur bey seinem GOtt steht im Genaden-Bunde/
Dem bringt das letzte Loß den besten Vortheil ein.
Sein Wahlspruch bleibet wahr. Es geht nach Gottes Willen/
Hier nutzet ihm der Mensch mit seinem rathen nicht/

Kein

Kein Grübeln der Vernunfft / noch scharff-erdachte Grillen /
Verhindern / wenn der Mund des HErren etwas spricht.
Er schleust des Himmels Rath in den gestirnten Höhen /
Eh man auf Erden noch die Ehen recht vollzeucht.
Und unser künfftiges Gelück und Wolergehen /
Ist nur ein bloß Geschenck aus Gottes Hand gereicht.
Hier darff der erste sich nicht auf ein Vorrecht gründen /
Der Letzte nimmt so wol den Segens-Groschen hin /
Herr Chremitz der sich kan in Gottes Willen finden /
Weiß daß die Frömmigkeit ein herrlicher Gewinn.
Drum hat er mit Bedacht ihm eine Braut erwehlet /
Die an Verstand und Witz und edler Tugend reich /
Er lobts nicht / wenn ein Kind dem andern sich vermählet /
Und preist den alten Spruch: am besten gleich und gleich.
So trägt der Palmenbaum die Last mit gleichen Zweigen /
So nimmt der Rebenstock den Ulmenbaum in Arm /
Er wird / Herr Bräutigam / denn aus Erfahrung zeugen /
Wie ein gedoppelt Bett auch ist gedoppelt warm.
Zudem so ist die Eh dem Weinberg zu vergleichen /
Den Erst- und Letzten trifft hier Arbeit / Müh und Fleiß /
Wie kan was man nicht baut verlangte Früchte reichen?
Und ein vergnügter Lohn folgt erst auf sauren Schweiß.
Ein Wintzer muß zuvor den Berg auffs beste düngen /
Eh ihm der Trauben Blut der reiche Herbst gewehrt /
Und den durch klugen Schnitt die Senck' auf Knotten bringen /
Damit dem Weinstock nicht der Schossen Trieb verzehrt.
Denn muß er mit Bedacht biß zu den Wurtzeln räumen /
Daß die Pfeil-Wurtzel sich noch desto tiefer streckt.
Drauf stäbelt er den Stock an zubereiten Bäumen /
Und hefftet / daß die Reb' an ihren Pfählen steckt.
Noch ist diß nicht genug / er muß sehr emsig hacken /
Zuletzt den Uberfluß des Laubes wol verhaun /
Will er den süssen Most in seine Schläuche sacken /
Und den geklärten Tranck in reinem Golde schaun.
Sein Weinberg / werther Freund / erfordert gleiche Pflegt /
Er muß in allem Thun und Trachten seyn bemüht /
Daß zur Vermehrung er bequeme Sencker lege /
Daß mit Verlauff der Zeit sein Weinstock frölich blüht.

Wie-

Wiewol er läſt auch hier des Höchſten Willen walten /
Und weiß / wer langſam kommt / der bringt offt gute Beut /
Der wird auch über ihn und ſeinen Weinberg halten /
Daß ihn kein Sommer brennt / kein Winter nicht beſchneyt.
Alsdenn ſo kan ihn nicht die ſpäte Wahl betrüben /
Wenn die Vergnügung ſich in beyder Hertzen legt /
Und unzertrennter Fried und ewig-trewes Lieben /
Das Bild der Einigkeit in ihre Seele prägt.
Glückſelig iſt der Mann / der ſo zuletzt iſt kommen /
Daß er den erſten noch den Vortheil abgerennt /
Der wie Herr Chremes hat den Zweck in acht genommen /
Und Gottes Willen nur als ſeinen Führer kennt.

## Auf Hn. M. J. B. D. zu St. E. u. F. B. H. 9. D. Hochzeit / den 18. May 1677.

Es hat / Ehrwürdiger / der Himmel ausgeweinet /
Des Traurens ſchwartze Nacht zertheilt ein leichter Strahl:
Verſichert daß ihm itzt der Wolfahrt Sonne ſcheinet /
Das Glücke führet ihn in ſeinen Freuden Saal.
Weg mit Capell und Bur und dunckelen Cypreſſen /
Hier muß der Lilgen Schnee / der Roſen Purpur ſeyn.
Es iſt das alte Leid auf dieſen Tag vergeſſen /
Und Lieb und Frölligkeit ſtellt ſich zu Gäſten ein.
Es pflegt des Himmels Schluß nicht ewig zu betrüben /
Es plagt die Sterblichen nicht ſtets Egyptens Nacht:
Und wenn der Wetter Sturm faſt alles aufgerieben /
Hat früh ein Dornenſtrauch die ſchönſten Roſen bracht.
Diß Leben iſt vermiſcht mit Leiden und mit Freuden.
Verändert doch das Jahr Lauff / Wechſel und Geſtalt:
Im Frühling wird es ſich in bunten Taffend kleiden /
Im Winter iſt es Schnee / voll Runtzeln kalt und alt.
Es iſt kein Becher nie der Traurigkeit ſo bitter /
Daß nicht der Wolluſt Hand geuſt was von Troſſen ein.
So ſchrecklich iſt auch nie das heftigſt Ungewitter /
Es folgt nach Sturm und Blitz ein heller Sonnenſchein.
Er hat / Ehrwürdiger / bey ſeines Hauſes Leichen /
Bißher ſich ſatt gequält / und ſeinen Geiſt betrübt.

Jtz wandelt sich das Leid in neue Freuden Zeichen /
Nun sein getreues Hertz in reinen Flammen liebt.
Die angenehme Zeit ( da alles blüht und lachet.
Und Feld und Gärten stehn mit Blumen ausgestickt/
Da selbst die Flora sich zu einem Teppich machet /
Und ihre Kinder gleich den Tocken hat geschmückt/ )
Lockt durch geheimen Zeug zu diesen süssen Stunden /
Und heist die Einsamkeit des Winters seyn verbannt.
Er hat des Traurens Frost nur allzusehr empfunden /
Jtz soll sein Hertze glühn in einem wahren Brand.
Denn soll er für das Haus des HErren emsig wachen /
So muß in seinem Hauß auch eine Leuchte seyn /
Die weiß die Finsternis der Sorgen licht zu machen /
Und durch Behäglichkeit vertreibt des Kummers Pein.
Unmöglich kan ein Mensch ihm selbst in allem rathen/
Bevor wo Amt und Pflicht verzehrt das beste Theil /
Der Körner Uberfluß zersprenget die Granaten ;
Nicht nur ein eintzig Arm re,,ert der Schiffe Seil.
Was ist ein Garten doch von keinem Zaun umgeben ?
Was ist der güldne Lentz/ wenn er nicht Blumen trägt ?
Was ist der beste Stock/ der ohne Safft und Reben ?
Was ist ein solcher Grund/ worzu kein Stein gelegt ?
Diß ist der Wittber-Stand. Denn Seelen zu versorgen /
Bleibt ein hochwichtig Werck/ das Centnern gleich beschwert.
Stehn fertig und bereit vom Abend biß zum Morgen/
Wenn hier ein Krancker Rath/ ein Armer Trost begehrt/
Wenn Welt und Teuffel offt den Menschen Stricke legen/
Mit unerschrocknem Geist da für den Fall zu stehn /
Und/ wie sein Wollen-Vieh ein Hirte denckt zu pflegen /
Mit Wachsamkeit und Treu dem Volck entgegen gehn /
Jst nur die gröste Müh. Ein Träger fordert Stützen /
Wenn allzugrosse Last die müden Schultern drückt :
Und soll ein Priester denn gantz ohne Beystand sitzen /
Daß nie ein freundlich Aug und Anblick ihn erquickt ?
Der ersten Kirche Satz hat dieses Band bestärcket /
Da sich ein Bischofft nicht der keuschen Ey entfernt /
Ja wie die Folgerung der Zeiten aufgemercket /
So war des Priesters Ey ein Himmel der besternt /

Ein

Ein Tempel wahrer Treu / ein Opfer der Gemüther /
Des Glaubens sein Pfetschier / der Hoffnung Unterpfand /
Ja die Gemeinschafft gar der grossen Himmels-Güter /
Und weit gesegneter noch als der Jungfern Stand.
Kan nun / Ehrwürdiger / sein Himmel ohne Segen /
Sein Ehbett ohne Sonn und Liebes Strahlen seyn?
Wie selig ist doch der / der es kan so erwegen /
Daß gleiche Seelen gehn ein gleiches Bündnis ein!
Es wird die werthe Braut mit ungemeinen Gaben /
Was nur ersinnlich ist / nach seinem Hertzen thun.
Er wird nach Müh und Schweiß so ein Ergetzen haben /
Daß seine Seele kan in ihren Armen ruhn.
Denn es wird beyder Hertz in gleicher Andacht brennen /
Von wahrer Gottesfurcht und Glauben angeflammt.
Sie wird ihn ihres Haupts Schmuck / Heil und Crone nennen /
Dem Baum / auf dem Gerüst ihr gantzes Wolseyn stämmt;
Sein Garten ist umzäunt / sein Haus ist wol verschlossen /
Und neue Mutter-Treu nimmt sich der Kinder an.
Ach gleich-gesinntes Zwey! Gesegnet Ehgenossen!
Die so des Höchsten Hand nach Leid erfreuen kan.
Ihr habt ja beyde wohl in Asch und Staub gesessen.
Wer sucht im Schnien Staub die Wittben itzt hervor?
Doch / scheint es auf der Welt / sie wären gantz vergessen /
So reicht der Höchste doch sein gnädig Aug und Ohr.
Die hochgeliebte Braut bringt ihm weit beßre Schätze /
Als itzt die tolle Welt nach Tausenden nur zehlt.
Sein Wort ist ihr Befehl / sein Will ist ihr Gesetze!
Sagt ob man in der Eh was herrlichers erwehlt?
Wie muß der Mutter Hertz in Freuden itzt zerflossen /
Nun ihres Hauptes Schnee ein solcher Segen deckt!
Nun sie der Kinder Heil mit Augen noch genossen /
Eh sie der blasse Tod hat in den Sand gestreckt.
Was wird die Freundschafft nicht vor treue Wünsche hegen!
Wie wird sich unser Buhl in Leipzig nicht erfreun!
Der unter Glück und Heil und Gnaden-vollem Segen /
Spricht / daß dergleichen Eh ein Paradieß kan seyn.
Gewiß / Ehrwürdiger / wie itzt die Blumen blühen /
So wird auch ihre Lieb' in stetem Wachsthum stehn /

Was Angſt und Leid gebiert / das müſſe ferne ziehen /
Hingegen ſtets ihr Fuß auf Roſ' und Reicken gehn.
Er kan weit freudiger zu ſeinem Amte ſchreiten /
Da vor das gantze Haus Abigail itzt wacht /
Da Wonn und Lieblichkeit ihm ruhet an der Seiten /
Und ihm der Liebſten Mund den ſchönſten Frühling macht
Es ſey ein ewig May das hochvertraute Leben /
Es krön / Ehrwürdiger / ihn Segen aus der Höh ;
Denn weil die Ehen längſt im Himmel unterſchrieben /
So wünſch ich diß allein : Ein Himmel ſey die Ehe.

## Hochzeit-Gedichte /
## Auf Hn. F. A. K. M. D. u. J. M. M. T.
Ehren-Feſt / den 19. Octob. 1677.

Es lebte Fulder in banger Einſamkeit /
Sein Geiſt der konte nicht aus den gelehrten Büchern
Sich für des Traurens Nacht / des Kummers Weh verſichern /
Und Eckel und Verdruß verzehrte ſeine Zeit /
Was vormals er bewährt den Krancken fürgeſchrieben /
Iſt bey ihm ohne Krafft / und ohne Würckung blieben.
Hier halff die Weißheit nichts / ſo uns zu Wundern macht /
Die tieffſte Wiſſenſchafft erfreute nicht die Sinnen :
Die Sprachen / ſo gar viel begierig lieb gewinnen /
Die waren ihm verhaßt : was ein Galen erdacht /
Und Aeſculap gelehrt / und Theophraſt erfunden /
Gab keinen Balſam nicht für ſeine Seelen-Wunden.
Sein Haus ſchien ohne Licht / und eine Wüſteney /
Er ſelbſt in dicker Nacht und Finſternis zu ſitzen ;
Als ſich der Artzney-Gott / mit [illegible] reichen Blitzen /
Apollo zu ihm fand ; das güldne [illegible] frey /
Um ſein geweyhtes Haupt / die Majeſtat zu zeigen /
Für der ſich Sterbliche demüthig müſſen beugen.
Die himmliſche Geſtalt wieß ſeiner Jugend Blum /
Es war ſein Angeſicht ein trächtig May zu nennen /
Und über ſeinem Haupt ließ er den Drey-Fuß kennen /
Der / was verborgen / ſagt / und den vollkommnen Ruhm /

Der

Der Warheit hat ererbt. Die Rosen-gleichen Wangen/
Hat nie kein Milchhaar nicht mit Schatten überhangen.
Und seine rechte Hand trug Köcher/ Bogen/ Pfeil/
Als in der lincken er die Geig und Laute zeigte/
Und zu dem Filidor sein Haupt holdselig neigte/
Und sprach: weil nichts mehr hilfft/ so suche Rath und Heil
Bey meiner Göttligkeit/ ich schwere bey den Cronen/
Womit mein Haupt geziert/ ich will mit Trost beywohnen.
Du weist wie einsten ich in Dafnen war entbrannt/
Wie mich das schöne Kind in lichte Flammen setzte/
Wie meine Majestät in ihr sich hoch ergetzte/
Biß sie auf schneller Flucht aus meinem Arm verschwand.
Zum Zeichen nun der Brunst des unverfälschten Lieben/
So ist der Lorberbaum ein ewig Zeuge blieben.
Komm/ wirff den schwartzen Flor des bleichen Kummers hin;
Laß sehn/ wiewol der Herbst die Wälder itzt entkleidet/
Der ungestüme Nord nicht Chloris Kinder leidet/
Ob noch was grünt und blüht/ das deinen krancken Sinn
Auffs neu beleben kan/ laß Buch und Kolbe stehen/
Hier dieser göldne Pfeil soll deine Lieb erhöhen.
Was thut nicht Filidor/ der seinen Fürsten kennt/
Der alle Heimligkeit ihm der Natur vertrauet/
Der seiner Sieges-Pracht viel Tempel auffgebauet/
Und ihm von Jugend auf Danckopffer angebrennt/
Auch die Belohnung hat des Lorbers weggetragen/
Daß offt durch seinen Mund ein Krancker Raht muß fragen:
Er folgt dem hohen Schluß/ sie eilen beyde fort/
Ihr Auge säumt sich nicht in den Cypressen Wäldern/
Sie wünschen nicht zu seyn in dürren Myrrhen-Feldern.
Nein/ die Vergnügung sucht nur den bestimmten Ort/
Biß daß ein eben Feld mit einem Baum sich krönte/
Bey dessen grüner Nacht den Phöbus man versöhnte.
Hier nun/ sprach Cynthius/ erforderts Muth und Blut/
Geliebter Filidor/ hier muß man sich verweilen;
Du solt zu diesem Baum die Gratien sehn eilen?
Bemercke doch mit Fleiß/ was iede wünscht und thut.
Denn meine Dafne ebt und schwebt in Lorber Zweigen/
Ich hoffe/ daß sie auch dir deinen Schatz soll zeigen.

Die Cronen / die du ſiehſt / womit der Gipffel prängt /
Hab ich des Vatern Ruhm und Dienſten längſt geweyhet /
Verſichert / daß ein Pfand der Himmel dir verleihet /
So nur von Ahnen nicht bloß ihren Glantz erlangt /
Mehr durch des Vatern Witz und angebohrne Tugend /
In reiner Keuſchheit färbt den Purpur ihrer Jugend.
Solt ich euch beyden nicht von Hertzen günſtig ſeyn /
Die ihr der Parcen Reich mit ſolchem Ruhm beſtritten /
Unfehlbar Rath geſchafft / wenn Krancke Noth gelitten /
Ja offt den Sterbenden geflöſt das Leben ein.
Wol / wer mir treulich dient / den will ich auch ergetzen /
Und ſeiner Dienſte Preiß biß an die Sternen ſetzen.
Es hielt ſich Delius mit fernern Reden auf:
Die gantze Gegend fieng behäglich an zu blühen /
Und ihr geſticktes Kleid von neuen anzuziehen /
Als ſich drey Gratien in ungehemmtem Lauff /
Dem Baume nahen zu / ihr Opffer zu vollbringen /
Und den Sirenen gleich mit ſüſſer Stimme ſingen.
Die lobt die Einſamkeit / und jene Lieb und Gluth /
Alleine Margenis will nichts von Liebe wiſſen /
Biß ihr den göldnen Pfeil läſt in ihr Hertze ſchieſſen /
Der Kunſt- und Artzney-Gott: Es wallt und kocht ihr Blut /
Sie weiß nicht was geſchehn / ſie kan nicht widerſtehen /
Und fühlt den heiſſen Brand durch Marck und Adern gehen.
Die andern ſehn betrübt die ſchöne Schweſter an /
Und ſagen / laß uns doch zu Kräntzen Blumen leſen.
Ja / rieff die Margenis / wie ſoll ich nur geneſen?
Ich ſehe freylich wol den blum-beſternten Plan;
Nein / Blumen thun es nicht / ſucht / Schweſtern / Tuberoſen /
Hier müſſen Kräuter ſeyn / ſoll ich der Qual geloſen.
Sie ſucht / der Kräuter Schaar ſproßt unter ihrem Fuß /
Es pflückt die zarte Hand je länger / und je lieber /
Den friſchen Augen-Troſt / und was bald gegen über
Vergiß mein nicht auffblüht; hat / nach des Himmels Schluß /
Liebs-Eckel unvermiſcht mit Ehr empreiß umwunden /
Und nutzbar Frauen-Haar zum Liebes-Garn gefunden.
Apollo führt darauf den Filidor hinzu /
Bemüh' dich dieſen Krantz der Nymfen abzubitten /

Er-

Ertheilt er dieſen Rath. Du haſt genug gelitten /
Hier / glaube Filidor / iſt wahre Seelen-Ruh.
Der Aertzlin geb ich Krafft die Schmertzen dir zu heilen /
Und du / als Artzt / ſolſt Hertz und Leben mit ihr theilen.
Die ſchöne Margenis ſtand / als die Morgenröth
Im erſten Purpur blinckt / mit Roſen-lichten Wangen /
Hier hielt ſie Scham und Zucht / dort treue Gluth gefangen.
Der Filidor / der nun entzündet zu ihr geht /
Rufft den Apollo an / den Bund zu unterſchreiben /
Daß ihre Liebe ſoll in Ewigkeit bekleiben.
Wie mein Baum immer grünt / wahrſagte Phöbus Geiſt /
Und auf ſein krauſes Haar kein Donnerſtrahl kan blitzen:
So ſoll euch Heil und Luſt in eurer Eh beſchützen /
Daß euch kein herber Fall des Unglücks Kette weiſt.
Vergnügung müß euch ſtets zu Tiſch und Bette dienen /
Und eures Nahmens Ruhm wird in den Kindern grünen.
Kein Päan hat mich ſo im Capitol erfreut /
Als dieſer Lobgeſang: daß Prieſter meiner Ehren
Rathgeber der Natur / ſo Sohn als Vater hören /
Wie itzt Budorgis-Stadt viel tauſend Glück zuſchreyt:
Lebt zu gemeinem Heil / nutzt zu gemeinem Weſen!
Man müſſe ſpät von euch des Todes Urtheil leſen.

## Der Eiſen-ziehende Liebes-Magnet / Bey H. D. O. u. F. M. T. g. M. Hochzeit / den 9. Novemb. 1677.

WAs macht man auf der Welt / das allen doch gefalle?
Viel Lieben iſt nicht gut /
Und wer es gar nicht thut /
Der ſpielet mit der Zeit / als wie mit einem Balle;
Und wenn die beſten Jahre hin /
So ſieht er / nichts iſt ſein Gewinn
Was iſt der Menſch ihm ſelbſt? ein öde Trauer-Wüſte /
Ein Ampel ohne Licht /
Ein Feld / dem Graß gebricht /
Ein Garten ohne Frucht / ein ſchwartzes Schangerüſte /
Wo die Perſonen alle ſchreyn:
Weh! wer in Einſamkeit muß ſeyn.

Herr Nachbar / er hat auch bißher genug erfahren /
Wie nah der Wittber-Stand
Den Kummer sey verwand /
Und daß / wer Handlung treibt / und führet Gut und Waaren /
Soll es in vollem Lauffe gehn /
Alleine nicht kan wol bestehn.
Es mag ein ander nun von grossen Wundern sagen:
Diß ist der Lauff der Welt /
Die nichts vor schätzbar hält /
Was nicht mit grosser Pracht und Ruhm wird fürgetragen.
Ich weiß / sein redlich-deutscher Sinn
Wirfft solche Eitelkeiten hin.
Ich will in seinem Kram bey seinem Eisen finden /
Wofern es mir erlaubt /
Und er nur selber glaubt /
Was ihn / Herr Ockert / kan mit süsser Lieb entzünden /
Und was mit Zunder-reicher Brunst
Ihn hat bewegt zur Gegen Gunst.
Vor war sein Kram zwar voll und überall gespicket /
Man sah der Kunden Schaar
Fast alle Stunden dar /
Und seine Handlung lief nach Hertzens Wuntsch beglücket /
Er selbst nahm alles wol in acht /
Und wieß sich emsig Tag und Nacht.
Allein was würcken nicht die Schickungen von oben?
Die Hand / so alles schafft /
Durch ihre Macht und Krafft /
Braucht bey uns Sterblichen die gröstten Wunder-Proben;
Indem Herr Ockert gar wohlsteht /
Fehlt in dem Kram noch ein Magnet.
Es kommet Magdalis um Nägel einzukauffen /
Sie will den Urbar baun /
Pflegt sich da umzuschaun /
Alsbald so reget sich der Waaren gantzer Hauffen /
Man sieht aus Eisen / Bley und Stahl
Auffahren einen Liebes-Strahl.
Es eilt das Pflugschar nach / und wil sie gar begleiten /
Der Ege-Zincken schwitzt /

Von

Von heisser Gluth erhitzt /
Die Bohrer fahren aus/ und stellen sich zur Seiten /
Ja was der gantze Kram nur führt/
Das wird durch diesen Blitz berührt.
Wol! spricht Herr Ockert/ wol! du beste meiner Waaren/
Du werthste Magdalis
Bist mein Magnet gewiß.
Es ist dein süsser Strahl auch in mein Hertz gefahren /
Dein Auge zeucht mich gantz nach dir /
Ich brenne voller Liebs Begier.
Zerschmiltzt der harte Stahl durch deiner Augen Blicke/
Wie solt ich denn allein
Gantz unempfindlich seyn?
Ich lencke mich zu dir/ mein Leben / mein Gelücke /
Ich seh wie alles lacht und blüht /
Nun mich dein Auge zu sich zieht.
Indem ließ Magdalis viel tausend Strahlen schiessen;
Durch Adern und Gebein /
Laufft alle Krafft hinein.
So daß Herr Ockert muß wie welches Wachs zerfliessen /
Und wundert sich/ wie ein Magnet
So tieff mit seiner Würckung geht.
Er rieff / numehr entzückt / den Punct hab ich gefunden /
Durchgrübelt die Natur /
Sucht eine neue Cur /
Obs Pflaster vom Magnet auch heilt die Eisen-Wunden/
Ich bin nun völlig im Besitz /
Und lache nur ob euren Witz.
Ihr möget den Compaß stets nach dem Nord-Pol lencken/
Ich weiß schon wie ich sol
Aufsetzen meinen Pol /
Und wo ich Ancker kan bey meiner Liebsten sencken /
Wenn ihr noch Lauff noch Wind versteht/
So weiset mich mein Liebs-Magnet.
Ich darff auch keiner Uhr / so nur die Stunden zeiget/
Wenn nur der Wecker schlägt /
Versichert das sich regt
Was in mir lebend ist / und Geist und Blut auffsteiget /

So daß ich frölich sagen kan /
Das hat mir mein Magnet gethan.
Nun ich will Eisen seyn / eröffnen was verschlossen /
Wird sonst in der *Chymi*
Durch Kunst so spät als früh
Der Stahl in einen Safft hochfärbig umgegossen;
Wie solte nicht der Liebes-Stahl /
Magnetisiren meinen Stahl.
Es flechte der Magnet von Nadeln eine Kette /
Genung wenn ich verschrenckt
Wie Mars und Venus henckt /
Den Auszug süsser Lust genieß im Hochzeit-Bette /
Daß diß / was mich itzt zieht und treibt /
Auf ewig nun mein eigen bleibt.
So schloß der Bräutigam / biß sich der Kram verkehrte
Und einen grossen Saal
Samt einem Ehren-Mahl
Den Gästen voller Lust und Frölichkeit gewehrte /
Daß ieder diesen Wunsch erhöht:
Es zieh sein Eisen der Magnet.

## Die verwittibte Venus /

### Bey Hn. D. v. R. u. Fr. M. E. S. v. S. g. B. v. L. Hochzeit / den 20. Jun. 1678.

EIn öd und wüster Ort / wo nie kein Stern erscheint /
Den nicht das Morgenroth mit seinem Purpur ziert /
Um den nie einen Tantz die güldne Sonne führet /
Wo nichts als Schatten sind / und stets der Himmel weint /
Die Lüffte seufftzen nach / die Bäche giessen Zähren /
Und lauter Weh und Ach die Echo will gewähren.
Der war zum Auffenthalt der Königin bestimmt /
So die gevierdte Welt mit ihrem Scepter drücket /
Und in der Menschen Brust die Liebes-Flammen schicket /
Die sonst das süsse Wort der Mutter an sich nimmt /
Und Lust und Wonne schenckt / und voller Anmuth lachet /
Die hatte sich alldar zum Trauer-Bild gemachet.

Die

Die gantze Hofestatt bestand in Einsamkeit /
Und ein bemoster Stein must ihr zum Stuhle dienen /
Der Leib / der Sternen gleich in Perl und Gold geschienen /
War ohne Pracht und Glantz. Kein Opffer stand bereit /
Kein Weyrauch angezündt die Göttin zu versöhnen /
Es kam kein lintzig Mensch ihr Altar zu bekrönen.
Man sah die Schwanen nicht in frischen Rosen gehn /
Es schwieg der Liebe Mund der schwesterlichen Tauben /
Die Fürstin selber saß verkappt in Flor und Hauben;
Kein Liebes-Engel wolt ihr da zu Dienste stehn /
Die Köcher hiengen leer ohn einge Pfiltz und Pfeile /
Ihr Bogen und Geschoß ward andern nur zu theile.
Ihr Mund / der vorhin nichts als Amber von sich bließ /
Rieß mit gebrochner Stimm: Verwittibte Dione /
Wo ist dein mächtig Arm? Wo ist dein Reich und Crone?
Wo der / um den ich auch das Schloß des Himmels ließ /
Mein schönester Adon / der Auszug meiner Seele /
Schleust meine Hoheit ein die ungeheure Höle?
Recht / diese Wüsteney hab ich mir selbst erwehlt /
Um mein unendlich Leid und Klagen auszuschütten /
Der Welt durch ein Gebot das Lieben zu verbitten;
Und ich / nachdem Adon den Sternen zugezehlt /
Füg allem Frauen-Volck als Königin zu wissen /
Wenn sie verwittibt sind / die Werckstatt zuzuschliessen.
Hier sollen sie den Rest vollbringen ihrer Zeit /
Der Orden / den ich itzt mit ihnen angefangen /
Setzt diesen Denckspruch bey: Im Grab ist mein Verlangen:
Und iede / welche mir als Priesterin geweiht /
Soll sich Vestalen gleich einkercken und verbauen /
Daß sie kein Männer Aug und Vorwitz an kan schauen.
Sie sanck in Ohnmacht hin / und schloß den blassen Mund:
Das Tropffen-volle Graß schien gleichsam mit zu weinen /
Als / wie in einem Traum / zwey Seelen ihr erscheinen /
Die was sie drücken mag durch seufftzen machen kund.
Es gab ihr Traur-Habit und alles zu verstehen /
Als wolten sie zugleich in neuen Orden gehen.
Indem schallt durch die Lufft ein frölliches Geschrey:
Der Himmel wimmelt gantz von tausend Liebes-Engeln /

Sie

Sie werffen aus der Lufft von Roſ- und Nelcken Stengeln
Auff dieſes neue Paar / den ſchönſten Blumen-May /
Und einer / den wir ſonſt den kühnen Braut-Gott nennen /
Gab ſich durch folgendes der Venus zu erkennen.

Ich ehre deinen Schluß / Beherrſcherin der Welt /
Laß / die mir ſind zum Raub durch meine Künſte worden /
In gleich-geſinnter Treu einſchreiten deinen Orden;
Und weil die Gleichheit ſtets die Oberhand behält /
So wird ein Wittber ſich wol zu der Wittbe ſchicken /
Was ſoll dein Einſamkeit ſie ferner noch beſtricken?

Wend't nicht Frau Sommerin den Sommer aller Luſt
Herr Keuſchens Hertze zu / beut nicht ihr hold Geſichte
Ihm treue Neigung an / der wahren Liebe Früchte?
Es kröne ſonſt der May mit Blumen ſeine Bruſt /
Der Sommer reichet uns ein herrlicher Vergnügen /
Und wird der grünen Zeit mit ſeiner Krafft obſiegen.

Gib / Liebes-Königin / dich aus dem wüſten Ort /
Die harte Satzung muß in Anmuth ſich verkehren /
Worzu ſoll denn der Menſch ſich in ſich ſelbſt verzehren?
Verändre doch den Schluß und laß das groſſe Wort /
Liebt / in den erſten Trieb und Regung wieder kommen /
So iſt dein Thron bepfählt / dein Reich hat zugenommen.

Der unbewohnte Platz / es ſteht in deiner Macht /
Kan in ein Paradieß ſich Augenblicks verwandeln /
So iſt auch nicht dein Thun mit Sorg und Angſt zu handeln /
Die Göttin / die die Welt zum erſten angelacht /
Mit Luſt und Liebligkeit / wirſt auch die Wüſteneyen /
Des öden Wittber Stands / mit Blumen überſchneyen.

So weicht die ſchwartze Nacht nicht für dem güldnen Tag /
Und das erblaſte Heer der Sternen für der Sonnen /
Als Schmertz und Einſamkeit gleich wie ein Dunſt zerronnen /
Und Anmuth / Schertz und Spiel auf Venus Schultern lag.
Wohin ihr Auge ſchoß / fieng alles an zu blühen /
Die Lufft begunte Feur / die Gegend Gluth zu ſprühen /

Es trat in Seel und Leib die himmliſche Geſtalt /
Sie ſchien als wie ſie war / da ſie den Fuß geſetzet /
Erſt aus der Wellen Schaum / mit Roſen Thau benetzet /
Frey / Majeſtätiſch / ſchön. Es wurff ſo Feld als Wald

Der

Der Hecken Decken weg / und wolte ſich aus Frenden
In Schnee der Lilien / der Roſen Purpur kleiden.
Um daß ihr meine Gunſt / ſprach ſie / itzt möget ſchaun /
Und daß mein Hertze noch durch bitten zu erweichen /
So ſoll mein Trauer-Haus itzt einem Luſt Ort gleichen.
Heifft / wie es euch gebührt / die Sommer-Burg mir baun.
Mein Orden muß itzund ein andre Schrifft empfangen
Auff die Verwittibten: Im Bett iſt mein Verlangen.
So emſig / wenn itzund ſein wächſern Königreich
Das Volck der Bienen baut / kan es ſich nicht geberden /
Die Worte müſſen hier alsbald zu Wercken werden.
Die Amorn ſtehn bereit / von keiner Mühe bleich /
Und wollen den Pallaſt mit ſolcher Kunſt auffführen /
Daß es dem Jupiter ſein Hertze möchte rühren.
Die vor Verwittibten bindt itzt ein ſolches Band /
Worzu der Parcen Gunſt den güldnen Drat geſponnen /
Die Augen ſpiegeln ſich in gleichen Liebes-Sonnen /
In beyder Hertzen glimmt ein unauslöſchlich Brand.
Es kan die Sommers-Zeit ſo warm ſich nimmer wittern /
Daß nicht ſey gröſſer Ginth in Seelen und Gemüttern.
Die Lieb- und Sommers Burg / rieff Venus / ſey beglückt /
Hier laſſe ſich kein Nord noch rauher Winter ſpühren /
Euch müſſe ſo viel Hepi und Wolgedeyen zieren /
Als mit viel Nelcken ſich der heiſſe Sommer ſchmückt.
Und daß Ihr Beyde könt mein letztes Urtheil wiſſen /
So Witeb' als Wittber mag die Werckſtatt itzt auffſchlieſſen.

## Die geharniſchte Venus /
## Bey der S. und G. Hochzeit / den 20. Septemb. 1678.

DJe Sonne nahte ſich nun zu der Wage-Schalen /
Und theilte Tag und Nacht in gleiche Stunden ein?
Sie ſchenckte nicht ſo früh der Welt den güldnen Schein /
Und warff was ſparſamer die reinen Purpur-Strahlen.
Die Morg-luufft war friſch und kurtz; die gantze Zeit
Bracht uns den reiffen Herbſt und ſeine Fruchtbarkeit.
Als ſich die Sylvia (ſo ſoll ihr Nahmen heiſſen /)
Erſpitzten ihrer Luſt / entſchloß zu laden ein;

Sie

Sie solten ja bey ihr willkommne Schwestern seyn /
Und sich der Lieblichkeit des Wetters mit befleissen /
Eh als der Winter noch beraubt der Gärten Zier /
Und trägt uns Frost und Schnee statt Klee und Kräuter für.
Die Sylvia / so bloß der Mutter Hertz und Wonne /
Ihr einzig Augen-Trost und Freude dieser Welt /
Eilt mit den Nymfen fort in das erkieste Feld /
Gleich als in Mittag trat die Strahlen-reiche Sonne:
Sie suchen noch zuletzt des Sommers Uberrest /
Und was von Zierath mehr mehr die Flora sehen läst.
Theils üben sich in Scherz und Spiel die Zeit zu kürtzen;
Theils lesen Blumen aus und winden einen Krantz /
Theils lauffen in die Wett / und theils beliebt den Tantz /
Nur so kan Sylvia nicht ihre Sorgen stürtzen.
Sie gehet gantz allein / sucht den Gedancken Raum /
Was andre da vergnügt / scheint ihr ein bloßer Traum.
Sie trifft gleich einen Gang von dick-belaubten Reben /
Der Blätter grüne Nacht scheint ihr bequem zu seyn /
Den süssen Regungen was mehr zu räumen ein. (ben.
Hier hat sie Scham und Furcht / dort Brunst und Gluth umge-
Sie denckt nicht was sie weiß / und thut nicht was sie wil /
Sie ist der Hoffnung Raub und der Begierden Spiel.
Indem erscheinet ihr ein Wunder-schöner Knabe /
Sein Antlitz war ein May / geflochten Gold sein Haar.
Die Wangen Milch und Blut / die Augen Sternen-klar.
Ein Pfeil und Bogen hieß sein einzig Gut und Haabe.
Sonst stand er splitter-nackt / als wie die Schönheit ist /
So ihr nie falschen Grund und Schmincke hat erkiest.
Er sprach: Komm Sylvia / ich wil dir etwas zeigen /
Der Blitz und Donner-Gott / der Mars / ist weggereist /
Und weil die Mutter itzt bey andern Göttern speist /
So will ich / wo du nur getreu bist / und kanst schweigen /
Dir weisen / wo der Mars den Harnisch hingelegt /
Wenn er der süssen Lust mit meiner Mutter pflegt.
Er führte sie darauf in ein gewölbtes Zimmer /
Das vieler Künstler Hand zum prächtigsten staffiert /
Es stand ein kostbar Bett von Marmel aufgeführt /
Die Seiden kleidete der Blitz von Demant-Schimmer.

Gelär-

Scarlat und Purpur hieng als wie ein Vorhang für /
Den Werth selbst übertraff die seltne Kunst und Zier.
Wohin nur Sylvia ließ ihre Lichter schlessen /
Da schlug Behägligkeit und Lust die Wohnung auf /
Was Lieb und Wollust heist kam hier als wie zu Hauff.
Und daß du ferner mögst / sprach der Cupido / wissen /
Was diese Rüstung sey? diß ist des Mavors Kleid /
So sucht er seinen Feind / so zeucht er in den Streit.
Wie kan der Vorwitz nicht das Jungfer-Volck verblenden?
Sie sieht begierig an wie alles blinckt und strahlt /
Und ob schon keusche Furcht die Wangen übermahlt /
So greifft sie dennoch zu mit gantz verwegnen Händen.
Fühlt ob der Harnisch schwer / sieht wie er auspoliert?
Wünscht heimlich / daß mir nicht dergleichen Kleid gebührt!
Cupido / der bereit den Possen wahrgenommen /
Pflantzt mit viel Liebligkeit ihr diese Meinung ein:
Sie könte schöner nicht als in dem Harnisch seyn /
Biß er von ihrem Mund den Beyfall auch bekommen.
Er legt ihr solchen an / ist sorgsam und bemüht /
Damit die Sylvia gleich wie der Mars aussieht.
Es deckt ihr zartes Haupt die eiserne Kamm-Haube /
Und der Ring-Kragen nimmt der Brüste Lilgen ein /
Mit halben Achseln muß sie auch gewaffnet seyn /
Das Forn- und Hindertheil gibt nicht den Leib zum Raube /
Denn bringt er ihr mit List noch die Bein-Taschen bey /
Die Handschuch / daß sie frey vor Stich und Wunden sey.
Es war nun Sylvia in Krieges-Gott verkehret /
Die eiserne Gestalt erschrecklich anzuschau'n /
Dem Liebreitz wolte selbst für dieser Wandlung graun /
Als sie auf seinen Leib die Pickque zugekehret;
Und der Rubinen-Mund / der vor nur Rosen bließ /
Glamm itzt voll Rach und Zorn / wenn er sein Feuer wieß.
Cupido / wie er pflegt / hat sich drauf fort geschwungen /
Schreyt durch die freye Lufft: Triumph / ich bin vergnügt /
Triumph! denn Sylviens ihr Hertz ist nun besiegt /
Triumph! denn meine List ist abermal gelungen.
Ich eil' ich eil' ich eil in meiner Mutter Schos /
Damit ichs melden kan / der Sieg ist schön und groß!

Unsern

Unſern gieng Siegersdorf/ den wir Adonis nennen/
Und hörte durch die Lufft diß ſchallende Geſchrey:
Ach! ſprach er dieſer Poſt meß ich nicht Glauben bey/
Es weiß der Himmel wol mein Lieben und mein Brennen/
Und daß die Sylvia/ in Adern und Gebein/
Mit mehr als Diamant mir iſt geprägt ein.
Weil aber nimmermehr ihr Hertze zu erweichen/
Weil keine Gegengunſt aus ihrer Seelen rinnt/
Eh noch die Lacheſis den Faden mir abſpinnt/
Such ich den Krieg/ wie vor/ da wünſch ich zu erbleichen.
Mir ſoll noch Blitz noch Bley ſo ſchäd- und ſchrecklich ſeyn/
Als die um Sylvien erdulte Liebes-Pein.
Es ſuchet drauf Adon in allen Ort und Enden/
Wo Mars zu Felde ruſſt und ſeine Fahne ſchwingt.
Als ihn ein ſtarcker Zug in dieſe Gegend bringt/
Wohin ſich Sylvia ſpatzirend pflag zu wenden.
Er trifft auch gleich den Ort/ und findt den er erkieſt/
Die Sylvie verſtellt/ daß ſie dem Mars gleich iſt.
Beherrſcher aller Welt/ und Geber aller Siege!
Ich falle dir zu Fuß/ ſo fieng er bebend an/
Du kennſt ja deinen Sohn/ biß mir doch zugethan/
Mein Schluß iſt Eiſen-feſt/ ich folge deinem Kriege/
Schreib mich doch in die Roll' als wie vor dieſem ein/
Es ſoll der Feinde Blut mein ſchönſter Purpur ſeyn/
Ich habe mich nunmehr der Dienſtbarkeit entriſſen/
Die Lieb iſt meinem Ohr ein harter Donnerſchlag.
Da mir der kalte Pol faſt auf den Schultern lag/
Da hab ich nicht ſo viel Bedrängnis dulden müſſen/
Als mir die Liebe nur hat einen Tag gemacht/
Drum Mars ich folge dir/ weg Liebe! gute Nacht!
Es konte Sylvia des Lachens ſich nicht halten/
Doch zwang den treuen Geiſt Schwur und Verſchwiegenheit.
Nichts grauſes war an ihr/ als nur ihr eiſern Kleid/
Inwendig wohneten viel tauſend Luſt-Geſtalten.
Indeß kommt Venus an mit ihrer Engel-Schaar/
Um die ein lichter Blitz von edlen Steinen war.
Vom Götter-Wein erhitzt/ von Wolluſt angetrieben/
Umfaſt ſie Sylvien/ und denckt ihr Gott ſey da.

Cupido

Cupido schreyt alsbald / ach Mutter! nicht zu nah /
Ich habe blossen Schertz mit Mavors Kleid getrieben:
Es ist die Sylvia in diesem Stahl verhüllt /
Die vierdte Gratie / das keusche Jungfer-Bild.
Drauf fuhr Adonis auf / so bitt ich / Venus / Rache!
Wie vielmal hat sie nicht verändert Farb und Schein?
Es kan nicht Jupiter so offt verwandelt seyn.
Steh Liebes Königin bey der gerechten Sache /
Und wo du den Gott Mars hast iemals Treu geliebt /
So hilff / daß Sylvia sich endlich mir ergiebt!
Die Mutter muste selbst des Sohnes Tücke lachen /
Und sprach: Wolan! Adon / sieh diesen Mavors an /
Wie ich mit einer Hand ihn bald entkleiden kan /
Und seinen blancken Stahl zum Spinngewebe machen.
Wie itzt Haub und Gezeug gleich wie ein Wachs zerfleust /
So schmeltz in Liebes-Gluth der Sylvien ihr Geist.
Und weil der Vorwitz auch mit Ernst ist zu bestraffen;
So sey Adonis Raub / dis was du trägst und hast /
Er soll dein Mavors seyn / ihn ziere diese Last /
Und ihm gebühren auch zu führen solche Waffen /
Die Pique / die du hast itzt gegen ihn gekehrt /
Gedenck es / wenn sie dir weit nach dem Hertzen fährt.
Allein ihr Amorn sollt die Sylvie itzt kleiden /
Daß sie ein Ebenbild von meiner Schönheit sey.
Ich geb euch allen Schmuck / den ich besitze / frey /
Schnürt ihren zarten Leib in Gold / Damast und Seiden.
Diß wird ihr zierlicher als vor der Harnisch stehn /
Und mehr: Ihr Amorn sollt auch mit zu Bette gehn.
Es schlug die Sylvia beschämt die Augen nieder /
Und warff doch jeden Blick auf ihren Schatz / Adon /
Denn sprach sie: Herrscherinn der Hertzen / ach Dion' /
Entlaß mich doch der Schuld / mir zittern Arm und Glieder.
Was du O Göttin schaffst / nehm ich gehorsam an /
Und was gesündigt ist / hat Einfalt nur gethan.
Es ist mir mein Adon in Seel und Hertz geschrieben /
Und sein Gedächtnis brennt in der getreuen Brust;
Mein Alles liegt an ihm / dem Auszug meiner Lust /
Ich will ihn / als wie du den Mars umfangen / lieben.

Nur Göttin ſchaffe doch wo meine Nymfen ſeyn /
Daß ſie bey dieſem Feſt zugleich ſich ſtellen ein.
Adonis ſchien auffs neu ins Leben wieder kommen /
Er band die Sylvia durch einen ſolchen Kuß /
Als nicht die Ephen ſich flicht um der Bäume Fuß /
Als nicht zwey Muſcheln thun / die aus der Fluth geſchwommen.
Als kaum der Tauben Paar durch langes ſchnäbeln zeigt /
Wenn gleiche Liebes Luſt in ihr Geblüte ſteigt.
Es rieff nun der Adon / itzt hab ich überwunden /
Nun ruh' ich in des Glücks und in der Liebſten Schos /
Mein Unſtern wandelt ſich / nun bin ich Sorgen-loß ;
Dem Himmel dem ſey Danck / daß ich den Port gefunden !
Es ſpeye mich der Neid mit ſeinem Gelfer an /
Diß iſt die gröſte Luſt / daß er nicht ſchaden kan !
Komm / komm O Sylvia / und ſtille mein Verlangen /
Schau ; Liebe / Huld und Schertz belagern unſer Hauß /
Es ſieht Ergetzligkeit zu allen Fenſtern rauß /
Und die Vergnügung will uns in dem Bett umfangen.
Die Sternen wincken uns mit güldnen Augen zu /
Und leiten durch ihr Licht uns gleichſam zu der Ruh.
Das zarte Nymfen-Volck war allbereit erſchienen /
Als nun den Gäſten / was erſinnlich / fürgeſetzt /
Und ſich mit Tantz und Wein faſt alle ſatt ergetzt /
Gieng noch ein groſſes Glaß / dem neuen Paar zu dienen /
Mit einem Freuden-Ruff herum in einer Reyh /
Daß Venus Harniſch-loß / und Mars gewaffnet ſey.

## Der gefrorne Cupido /
## Bey Hn. J. W. B. u. Jungf. C. N. A. Hochzeit / den 7. Febr. 1679.

DEr kleine Liebes-Gott / der ſtets gewohnt zu ſiegen /
Der iede Stunde was von Raub und Beuthe zehlt /
Und deſſen güldner Pfeil kein Hertze hat verfehlt /
Ließ auch den Köcher nicht im Winter müßig liegen :
Er ſchwung ſich / wie er pflegt / gewaffnet in die Höh /
Und lachte trotzig aus des Himmels Froſt und Schnee.
Es war das albre Kind kaum durch die Lufft gedrungen /
Als voller Flocken hieng das auffgekrauſte Haar.

Es

Es fuhr durch seinen Leib der grimme Februar /
So daß im Augenblick der Glieder Wachs zersprungen.
Er starrt als wie Metall / ist durch und durch beeist /
Und sincket aus der Lufft gantz ohne Seel und Geist.
Er lag da in dem Schnee / ein Raub der wilden Thiere.
Nicht einer nahm sich mehr von Göttern seiner an.
Sie sprachen / der uns hat viel Schalckheit angethan /
Ist würdig daß er auch sein Leben so verliehre.
Es tödt' ihn Kält und Frost / und der erboste Nord /
Vollziehe / wie er soll / den wolverdienten Mord
Indeß kommt Celadon gefahren auf dem Schlitten /
Der so gezamme Zeit in Einsamkeit gelebt /
Und mit bedachtem Muth den Flammen widerstrebt /
Daß sein getreues Hertz nicht irgend Gluth erlitten.
Er sihet recht bestürtzt den Knaben hingestreckt /
Und wie sonst nichts als Schnee die zarte Blösse deckt.
Dann naht er sich herzu / und zwar nicht ohn Erbarmen /
Es schien die Göttligkeit auch unterm Frost herfür.
Er lobte die Gestalt / und Engel-gleiche Zier /
Schloß endlich bey sich selbst. Verlaß ich nun den Armen /
So fürcht ich Venus Zorn. Der Glieder Helffenbein
Zeugt / daß er muß ein Sohn der grossen Göttin seyn.
Er nimmt ihn zu sich ein / kein Leben war zu finden.
Der schöne Purpur-Mund sah als wie Kreide bleich /
Das Haar hieng voller Eiß / so vor wie Wolle weich /
Es weiß nicht Celadon die Ursach zu ergründen /
Begehrt nur wolzuthun / und reiset ferner hin /
Biß daß er kan zu Brieg nach seinem Wunsch einziehn.
So bald nun Celadon den Fuß in Brieg gesetzet /
So wittert sich bey ihm ein ungewohnter Trieb /
Er fühlt durch Marck und Blut den Zunder neuer Lieb /
Und sucht ein schönes Bild das Aug und Seel ergetzet.
Der Himmel stimmt mit bey und läst es drauf geschehn /
Daß er Chlorinden kan / der Tugend Perle / sehn.
Er hatte kaum erblickt die Sternen ihrer Augen /
Die Sonnen / so sein Hertz mit hellem Glantz bestrahlt /
Die Spiegel / wo sich selbst die Venus abgemahlt /
Die Blitze / so erglüht ihm Seel und Geist aussaugen /

Als er gefangen sich nennt einen Unterthan /
Chlorinde nehm' ihn doch zu ihrem Diener an.
Chlorinde / die voll Scham / als wie Aurorens Wangen /
Im ersten Purpur stehn / entfärbt sich im Gesicht:
Mein unbefleckter Geist / antwort sie / weiß ja nicht /
Was Lieb und Flammen seyn / bißher bin ich gegangen /
Als eine Priesterin / der Vesta nur geweyht:
In meines Vatern Mund beruht auch mein Bescheid.
Wie eilte Celadon den Vater zu erbitten /
Der Themis grossen Rath / des Vaterlandes Zier /
Der Musen Heil und Trost / den an das Stern-Revier
Der Nachruhm längst gesetzt / und Cedern eingeschnitten.
Wie er ein Atlas stand bey manchem Fürsten-Tag /
Als offt des Landes Last auf seinen Schultern lag /
Er sprach mein einzig Trost der abgeschwächten Kräffte /
Mein süsser Aufenthalt in meiner Einsamkeit /
Der müden Jahre Stab / mein Alles / meine Frend /
Und Kummerwenderin im Drangsal der Geschäffte /
Dich soll ich so verliehrn? Doch / was der Himmel will /
Das sey uns Sterblichen gesetzet auch zum Ziel.
Was Celadon begehrt / wie kan ich es versagen?
Mich reitzt sein edler Stamm / Witz und Bescheidenheit.
Wo gleiche Gegengunst Chlorindens Hertz erfreut /
So mag das Kleinod er zu einem Preiß wegtragen.
Wie listig ist die Lieb / und was ersinnt sie nicht /
Damit sie ihr die Bahn zu jenen Rosen bricht?
Wie Celadon nach Haus ist in sein Zimmer kommen /
So denckt er ferner nach / Cupido fällt ihm ein /
Als der schon unterdeß würd' auffgehauet seyn /
Und das sein Lebens-Tacht sey wieder aufgeglommen:
Er sagt: Damit ihr Hertz Chlorinde zu mir lenckt /
So sey er / wie er ist / Cupido / hier geschenckt.
Es lag der schlimme Gast / als könt er sich nicht rühren.
So bald Chlorind' ihn hub auf ihre zarte Schos /
So fieng der Bösewicht den Pfeil zu drücken loß /
Die Flügel flatterten / es schien da kein erfrieren.
Der Köcher strotzte gantz von Flammen / Glut und Brand /
Und ihre Liebe nahm zusehend überhand.

Er

Erſchrick Chlorinde nicht / wo ich dein Hertz erreiche/
So ſprach der kleine Schlack / diß heiſcht die Danckbarkeit/
Es nimmt mich Celadon erfroren und beſchneyt /
Auf ſeinen Schlitten mit / ſonſt wär ich eine Leiche.
Geh diß Verbündnis ein / vergnüge ſeine Gluth /
Du findſt an dieſem Mann dein höchſt und beſtes Gut.
Drauf ſog er / Bienen gleich / aus der Chlorinden Munde
So einen ſüſſen Kuß / der nichts als Ambra bließ /
Ja der die Seelen ſelbſt zugleich zerſchmeltzen hieß /
Und ſprach / diß Siegel geb ich itzt zu eurem Bunde.
Wolthäter Celadon / lebt in erwünſchter Eh.
Es deck euch ſo viel Luſt / als Flocken mich von Schnee.
Chlorinden war es nur als wie im Traum erſchienen /
Als aber Celadon ihr an der Seite ſtand /
Und ſie der Liebe Trieb mit gröſſrer Macht empfand /
So ſchwur ſie: Meine Treu ſoll auch auf ewig grünen /
Geliebter Celadon. Ich opffer Geiſt und Seel /
So lang ein Athem wohnt in dieſes Leibes Höl.
Wie Celadon entbrand in der Chlorinde Zierden /
Und wie ſie ferner ſich in ſeine Arme ſchloß /
Wie ſie den Nectar-Safft der höchſten Luſt genoß /
Und ihm ingleichen gab den Zunder der Begierden /
Verſchweigt die ſchwartze Nacht / und meine Hippocren /
Indem es Phöbus heiſt / darff nicht mehr weiter gehn.

## Auf Hn. D. C. O. M. P. u. J. E. G. Hochzeit / den 13. Febr. 1679.

WAr weit ein ander Ort / den nicht der Nord beſtreicht /
Auf den der Winde Heer kan keinen Winter blaſen /
Noch der erhitzte Löw mit ſeinen Flammen raſen /
Von deſſen Gräntzen nie der bunte Frühling weicht /
Den Flora ſtets bewohnt / der feuchte Zephyr grüſſet /
Und den Aurora früh durch Roſ' und Perlen küſſet /
War Venus Hofeſtadt: Indem uns Froſt und Eiß /
Als wie verſchloſſen hält / und tiefſer Schnee bedecket;
Sie hatt' ihr Sieges-Fahn zum Zeichen ausgeſtecket /
Und ſaß nun auf dem Thron. Kein ſterblich Auge weiß

Den Glantz/ den Strahl/ den Blitz der Hoheit zu beſchreiben/
Der beſte Redner wird erſtummt und ſprachloß bleiben.
Es macht ihr Angeſicht ſo Erd als Himmel klar/
Die Lüffte fingen an mit Biſam ſich zu ſchwängern/
Die Sonne muſte ſelbſt des Tages Lauff verlängern/
Von Myrrh und Aloe troff ihr geſalbtes Haar/
Die gantze Gegend ſchien von angenehmen Hauchen/
Als Weyrauch in der Gluth und Coſten Oel zu rauchen.
So kan die Roſe nicht in ihrem Purpur ſtehn/
Dergleichen Scharlach wird die Beere nicht verleyhen/
So kan der erſte Lentz die Bäume nicht beſchneyen/
Noch der Narciſſen Haupt in weiſſem Atlas gehn/
Als Bint und Helffenbein ſich auf der Göttin Wangen/
In gleich gemiſchter Zier recht ſchweſterlich umfangen.
Sie ſtreute Lieb und Luſt durch ieden Anblick aus:
Die Augen wurffen Blitz/ die Blitze Feuer Funcken/
So in der Menſchen Hertz mehr als entzündlich ſuncken/
Wohin die Gluth nur fiel/ da brannte Hof und Haus/
Ihr Mund der Nectar goß/ und rann von Zucker-Quellen/
Kont auch die Finſternis der dunckeln Nacht erhellen.
Das wunder-ſchöne Weib/ der Auszug aller Pracht/
Die Wollüſt dieſer Welt/ der Auffboth aller Freude/
Der müden Sterblichen erwünſchte Seelen-Weide/
Als ſich das Jungfern-Volck um ihren Thron gemacht/
Und beugte Haupt und Knie; ſprach: Töchter/ ihr müſt kennen/
Warum ihr täglich mir pflegt Opffer anzubrennen.
Bey meines Hauptes Zier/ bey meines Scepters Gold/
Nicht eine ſoll von mir abtreten ſonder Gnaden!
Sind alle Nymfen mir/ Napeen und Najaden/
Zu meinem Dienſt verpflicht/ ſo bin ich euch mehr hold/
Ihr Sternen meines Ruhms/ ihr Blumen meines Namens/
Ihr Cronen meines Staats/ und Perlen meines Saamens/
Uhrplötzlich klang die Lufft von einer Harmonie/
Der es nicht gleich gethan die ſingenden Sirenen/
Noch aller Luſt Geſang der künſtlichen Camenen/
Und die des Orpheus Griff und ſeine gantze Müh'
Nicht zierlicher erdacht/ der Hertzogin zu Ehren/
Ließ iede Nymfe ſich in Engels Stimmen hören.

Wel-

Was aber/ was geſchicht! Liſette ſinckt dahin /
Liſette / die noch nie fürm Opffer Tiſch erſchienen /
Und die das erſte mal die Göttin will bedienen /
Sie zittert/ ſie erbebt; Geiſt/ Leben / Muth und Sinn/
Verſchwinden allgemach/ man weiß nicht was geſchehen /
Nur daß Liſetten ſie wie eine Leiche ſehen.
Indeß kommt Hymen an / den ſtets die Jugend krönt/
Und deſſen glatten Mund kein Milch Haar überſchattet /
Der Hertzen / wo er kan/ verliebt zuſammen gattet /
Und der der Venus Zorn durch ſeinen Dienſt verſöhnt;
Ruft: Seelen-Herrſcherin / Bezwingerin der Erden /
Liſetten kan alsbald durch Eur geholffen werden.
Erlaube daß ſie mit in deinen Garten geht /
Laß deine Flügel Schaar die zarte Nymfe tragen /
Offt hat ein einzig Kraut glückſelig angeſchlagen /
Und wer der Kranckheit Quell und Urſprung recht verſteht/
Der weiß auch von Grund aus den Schaden wol zu heilen/
Laß mit Liſetten uns /O groſſe Fürſtin/ eilen /
Cardenio der ſich das weite Königreich/
Der gütigen Natur befliſſen durchzuſchauen /
Dem ſeine Heimligkeit Apollo zu vertrauen /
In vielen Stücken pflegt / vor keiner Arbeit bleich /
Vor keiner Müh erſchreckt/ der manches Land durchgangen /
Der Künſte göldnes Fließ durch forſchen zu erlangen
Den erſt das Pleiß Athen in ſeine Liebe ſchloß/
Dem Schelde/ Maß und Temß in Weißheit ausgeübet /
Dem auch der ferne Po des Ruhmes Lorbern giebet /
Die ſelbſt der Delius genommen aus der Schos /
Und deſſen Haupt geweiht als ſeiner Schätze Cronen/
Daß Witz und Artzney-Kunſt da künfftig ſolten wohnen.
Nun der Cardenio durch Bücher ſatt gelehrt/
Was Avicenne ſchleuſt und was Galen erfunden /
Und was Hippocrates ſchreibt Krancken und Geſunden /
Was noch den Theophraſt macht unſrer Zeit geehrt /
Und was vor Geiſter mehr durch ihre kluge Schrifften/
Ein unvergänglich Lob ſich bey der Nachwelt ſtifften.
Der hielte Buch und Kunſt bloß für ein todtes Werck/
Wenn die Erfahrung nicht ihm Geiſt und Seele gebe/

Er ſchloß/ wie daß ein Menſch gantz unvollkommen lebe/
Und ob er ſchon durchſucht den gantzen Muſen-Berg/
Und was Athen ſonſt hat / wenn nicht an ſeiner Seiten
Erſchien ein ſchön Geſicht / ein Bild der Freundligkeiten.
Doch blieb Cardenio nur eifrig wie zuvor /
Was in der Artzney-Kunſt verborgen zu ergründen /
Er ſucht ob Augentroſt ſey irgend wo zu finden /
Geht in dem Garten um ob wo der Floramor
Noch anzutreffen ſey / ob Ehrenpreiß noch grüne /
Und ob das Jungfern-Haar zu ſeiner Artzney diene.
Alsbald kommt ihm die Schaar der nackten Buben für.
Er ſieht Liſetten an. Sie/ wie bey dunckelm Lichte
Der graue Tag ſich zeigt / erhebt auch ihr Geſichte /
Stöſt hole Seufftzer aus / und legt der Wangen Zier
Auff neue Roſen bey/ friert/ brennet und erzittert /
Daß man die Bruſt bemerckt / in der ihr Hertze wittert.
Cardenio ſah bald was da vergraben lag /
Er ſprach: Die Nymfe kranckt an einem harten Fieber.
Auff! pflückt ihr Amorn pflückt Je länger und je lieber /
Bringt ſchleunig Wolgemuth und Mannstreu an den Tag/
Mengt Liebſtöck/ Himmelthau und Engelſüß zuſammen/
Zu wehren ihrem Froſt / zu leſchen ihre Flammen.
Liſette nimmt getroſt die Hertz-Mixturen ein:
Das Ubel weicht / ſie rufft / ſoll ich den nicht umfangen /
Durch deſſen Vorſicht ich zum Leben kan gelangen.
Ach Venus laß ihn doch auf ewig meine ſeyn!
Es ſey Cardenio mein Troſt/ mein Artzt/ mein Retter/
Ihm ſey ich zugeſellt bey hell und trübem Wetter!
Es ſtand das ſchöne Kind gleich wie die Helena /
Als Paris ſie geraubt / wie Sappho/ wenn ſie ſunge /
Wie Philomel / eh' noch die wolberedte Zunge
Der Tereus abgelöſt / wie Daſne/ da ſie ſah'
Den Artzney-Gott verliebt / als wie Coronis brannte/
Eh ſie die Eiferſucht des Phöbus noch erkannte.
Die Göttin ſüſſer Luſt / ſo Seel' und Seel' entzündt/
Trat mitten unter ſie / und flocht in beyder Hände
Der Eintracht güldnen Strick/mit Wunſch: Es müß' ohn Ende
Seyn eure Liebes-Gluth! was meine Macht itzt bindt/

Das

Das ſey unauffgelöſt / biß in den Tod gebunden!
Drauff iſt ſie in der Luffit ſammt ihrem Heer verſchwunden.

## Auf Hn. J. L. B. u. J. M. W. Hochzeit / im Namen eines andern / den 11. Apr. 1679.

1.

Theures Blut / der Edlen Schwaben /
Die durch ihre Tapfferkeit /
Tugend / Weißheit / Witz und Gaben /
Löwen Muth in Kampff und Streit /
Sich vor andern hoch geſchwungen /
Daß biß an der Sternen Kreiß
Ihres Namens Ruhm erklungen /
Und gegrünt ihr Ehren-Preiß.

2.

Die nicht Rom / der Zwang der Erden /
Und der Zaum der gantzen Welt /
Jemals ſehen dienſtbar werden /
Die entgegen ſich geſtellt /
Und biß an die Apenninen
Ihren Feind zurück gejagt /
Daß wie trotzig er erſchienen /
Endlich worden doch verzagt.

3.

Theures Blut / der Edlen Schwaben /
Die nicht nach der Mode-Welt /
Ihre Tracht verändert haben /
Und ſich Fremden gleich geſtellt.
Die ihr deutſches Hertz und Sitten /
Samt der alten Redligkeit /
Noch in jedem Tritt und Schritten /
Weiſen bey ſo langer Zeit.

4.

Werther Landsmann biß erfreuet /
Nun dir ſo das Glücke lacht /
Nun der Himmel es verleihet /
Daß dir von der Myrten Pracht

Venus eine Crone windet /
Und mit einem solchen Bild
Voller Tugend dich verbindet /
Daß dein Wünschen ist erfüllt.

5.

Frost und Winter ist vergangen /
Einen Blumen-reichen Mäy
Zeiget dir / auf Mund und Wangen /
Deiner Liebsten Conterfei.
Du darfst dich nicht nach Violen /
Und den Hyacinth umschaun /
Weil denselben unverholen
Deiner Nymfe Augen baun.

6.

Sieh wie alles im Gewässer
Sich von neuem wieder regt /
Auch der Mensch macht es nicht besser /
Dem das Blut in Adern schlägt.
Wie sich itzt die Tauben paaren /
Wie der Hahn betritt das Huhn /
So must du bey grünen Jahren
Gleich es Huhn und Tauben thun.

7.

Wirst du aber auch wol geben
Meinem Reim ein gütig Ohr?
Nein / ich höre du wilst weben /
Und hast andre Arbeit vor.
Ulm kan nicht so kleine spinnen /
Dein geliebtes Vaterland /
Als was du itzt wirst beginnen /
Und bald nehmen vor die Hand.

8.

Indem ich wil weiter dichten /
Tritt Cupido bey mir ein /
Spricht; laß doch dein Thun und richten
Itzt gantz abgestellet seyn.
Dieser Bräutgam wird heut backen /
Und weil ich ihm helffen muß

Sau-

Sauber alles Mehl ausſacken /
So nützt nicht der Reime Schluß.

9.

Er wird in den Ofen ſchieben /
Manche Sorten mancher Art.
Leckerle die ſehr beliebeu /
Kuchen von ſehr guter Schwart.
Kugel-Dorten / Schlangen Schwäntze /
Lämmer / Mäußle die gantz rauch /
Eyer-Baben / Butter Kräntze /
Und Spritz Kuchen wie ein Schlauch.

10.

Ich will ſo den Ofen hitzen /
Daß bey recht beſtellter Gluth
Ihm der Teig nicht bleibe ſitzen /
Sondern ſich wie Schwäm aufſthut.
Daß ſich Schleſier und Schwaben
Uber dem Gebäck erfreun ;
Und daß ſie dergleichen haben
Nie geſehn / mit Warheit ſchreyn.

11.

Was ſoll ich bey ſolchen Sachen /
Werther Landsmann / ſtimmen an ?
Wem die Götter Hochzeit machen /
Um den iſt es wohl gethan.
Wem die Parcen ſeinen Faden
Weben nur von lauter Gold /
Dieſem kan kein Unglück ſchaden /
Und der Himmel iſt ihm hold.

12.

Nun er backe / nun er webe /
Schwäbſche Kuchen / Schleſiſch Gut /
Daß die Welt ihm Zeugnis gebe /
Wie der Schwaben Edles Blut
In Nachkommen wachſ / und blühe /
Hurtig / friſch und munter ſey /
Und der Ehſtand nach ſich ziehe
Nichts als einen Seegen Näy.

Auf

## Auf Hn. J. H. R. v. R. und J. A. M. S. Hochzeit / in eines andern Namen / den 29. Aug. 1679.

1.

SOll denn die Vorburg deutſcher Erden /
Das Schatz-Hauß aller Fruchtbarkeit /
Der Barbarn Raub und Beute werden /
Durch Aenderung der böſen Zeit?
Gewährt es nicht mehr ſeine Gaben /
Und zieht uns ſeine Güter ein /
Läſt es die Berge nicht durchgraben /
Und will ohn Gold und Silber ſeyn?

2.

Nein: Ungerland ſteht dennoch feſte /
Wie ſehr itzt Blitz und Donner kracht /
Wie hoch es kräncken wilde Gäſte /
Mit zugeſtoßner Krieges-Macht;
Es weiſet uns noch ihre Schätze
Die Wunder-gütige Natur /
Sie krönt mit Fruchtbarkeit die Plätze /
Mit Adern die erfundne Spur.

3.

Es will ſich Flora zwier da kleiden /
Und Bacchus immer trächtig ſtehn /
Die Pales trotzet Sammt und Seiden /
Wenn ſie ihr Vieh läſt weiden gehn;
Die Ceres lehrt mit ihren Garben /
Daß nichts an Reichthum noch gebricht /
Wenn andre Länder müſſen darben /
Hat ſie ein Korn-Haus auffgericht.

4.

Alleine dieſe Treffligkeiten /
Wie herrlich man ſie ſchätzen mag /
Thun nichts zu den'n Vollkommenheiten /
Und halten nicht die Gegenwag' /
In welcher ſich ſein Hertz itzt wieget /
Herr Bräutigam / das nunmehr brennt /

Und

Und iſt von einem Schatz beſieget/
Der keinen Feind noch Zufall kennt.

5

Wenn andre reiche Beuthe loben/
Und ſie erfreut manch fündig Gang/
Wenn ſie ergetzen Silber-Proben/
Und auch der Wünſchelruthe Hang;
So ſind der Silbermannin Augen
Von ſolchem Fadem/ Zeug und Krafft/
Daß ſie ihm das Geblüt ausſaugen/
Und nehmen Hertz und Seel in hafft.

6.

Es ſey daß uns viel Silber-Kuchen
Zuſenden kan die neue Welt;
Hier kan er mehr Vergnügung ſuchen/
Sein Preiß iſt höher noch geſtellt.
Die Schätze kan der Feind verderben:
Der Seelen Lieb und Einigkeit/
Die bleibt beſtändig biß ans Sterben/
Und wird nicht durch den Tod entzweyt.

7.

Das Bergwerck mag ſo reich ſich zeigen/
Gefahr und Müh die ſchläfft dabey/
Offt wenn ſich gute Blicke neigen/
Iſt man vom Kobolt doch nicht frey.
Hier aber ſeiner Liebſten Blicke
Sind ihm auch Sternen bey der Nacht/
Die ihm weiſſagen ſein Gelücke/
Und was ihn hat verpflicht gemacht.

8.

Und ſolt er nicht bey Amaryllen
Ein Bergwerck finden voller Luſt?
Ein gleicher Sinn/ ein gleicher Willen/
Ein gleiches Hertz in einer Bruſt.
Die werden ihn noch mehr ergetzen/
Und voller Liebes-Pfänder ſeyn/
Als wenn er lieſſe Stuffen ſetzen/
Und führe fremde Fahrten ein.

9.

Sein Wald wird auch im Winter blühen /
Ob itzt des Herbstes Purpur prahlt /
So ist die Röthe vorzuziehen /
Womit der Liebsten Mund sich mahlt:
Er findet auf der Liebsten Wangen
Stets einen Blumen-reichen May /
Was er kan wünschen und verlangen /
Das legt ihm dero Schönheit bey.

10.

Diß ist die beste Zeit im Jahre /
Wenn Bacchus seine Kelter tritt /
Die Ceres liefert ihre Wahre /
Und den so reichen Erndten Schnitt /
Wenn uns der Wald sein Wildpret sendet /
Die Gärten liefern ihre Frucht /
Wer ist der seinen Sinn wegwendet /
Und da nicht Lust und Freude sucht?

11.

Doch was die Seele kan vergnügen /
Und was des Menschen Hertz erfreut /
Das kan die Liebe nur zufügen /
Der Zucker aller bösen Zeit:
Noch Wald noch Berg / noch alle Gaben
Sind seiner Liebsten Tugend gleich;
Hier kan er seine Ruhstätt haben /
Und fast ein irrdisch Himmelreich.

12.

Ich wünsche / daß weil Mars itzt blitzet /
Und Ungerland noch immer brennt /
Sein Hertz im Lieben sey erhitzet /
In gleichen Flammen unzertrennt.
Der schönen Braut wünsch ich ingleichen /
Daß sie wie Gold und Silber sey /
Und in des Glückes Prob und Streichen
Behalte reine Lieb und Treu.

Der

## Der handlende Mercur und ſiegende Cupido/ Bey Hn. F. B. u. J. H. G. Hochzeit / den 14. Nov. 1679.

Cupido.

WEicht nur/ ihr Götter / weicht für meiner Herrligkeit/
Mein mächtig Scepter drückt all eure Hoheit nieder/
Im Köcher führ ich Brand/ und Funcken im Geſieder/
Und meiner Siege Ruhm erſchallet weit und breit.
Der Himmel iſt nicht frey und Jupiter gefangen/
Wenn dieſer ſchnelle Pfeil durch ſeine Bruſt gegangen.

Mercurius.

Daß die Verwegenheit dir angebohren ſey/
Erweiſt du täglich noch mit Worten und mit Wercken/
Man kan den Ubermuth aus deinen Thaten mercken/
Ein Kind/ das nackt und bloß/ gantz ohne Scham und Scheu
Greifft auch die Götter an/ ach! unbeſonner Knabe/
Gedencke doch wie viel der Himmel Keile habe!

Cupido.

Die Donnerkeile ſind nur Stroh für meinem Pfeil/
Und flüchtiger Mercur/ erinnre dich der Stunden/
Da ſich die Chione um deinen Halß gewunden.
Sucht nicht wer tödlich kranck bey mir noch Hülff und Heil.
Ich mache Löwen zahm/ und ſpiele mit den Drachen/
Die Tyger müſſen ſtehn/ die Crocodilen lachen.

Mercurius.

Nichts als nur Schadenfroh/ was gleicht ſich meinem Ruhm?
Die Götter brauchen mich zu ihrem Abgeſandten/
Ich bin der Scheidemann bey Fried und Kriegs-Verwandten.
So iſt Beredſamkeit mein eintzig Eigenthum/
Es hat die Lilien die Vorwelt mir gewehet/
Weil öffters meine Zung anmuthig ſie erfreuet.

Cupido.

Du füllſt die Ohren nur/ ich aber Seel und Geiſt/
Man kan bey ſchwartzer Nacht nicht ſo viel Sterne kennen/
Als von der Liebe Gluth mir treue Hertzen brennen.
Und was diß groſſe Rund in ſeinem Kreiß beſchleuſt/

Hängt

Hängt meiner Regung nach / empfindt die süssen Zügе/
Womit ich Hertz an Hertz / und Seel an Seele füge.

Mercurius.

Die Flamme / die du rühmst / brennt viel in Asch und Grauß/
Ich baue Land und Stadt / mein handeln und verkehren/
Wird uns die neue Welt durch Kauffmannschafft gewähren.
Was bringt uns nicht vor Gut so manches Segel-Haus?
Wir speisen Indien und China auf dem Tische /
Ja der beeiste Nord muß liefern seine Fische.

Cupido.

Es sey / ein Kauffmann muß durch Hitze/Frost und Schnee/
Durch Unruh und Gefahr in fremde Länder reisen.
Ist mein ergebnes Volck nicht seliger zu preisen /
Das ruht bey einem Baum / das schläfft in buntem Klee/
Treibt kein Gewerbe nicht / weiß Wechsel nicht zu schlüssen/
Das beste *Lagio* besteht in tausend Küssen /

Mercurius.

Weg mit der Näscherey/ du Sinnen-loses Kind /
Hat nicht das güldne Rom mir Tempel auffgesetzet /
Weil ich den Handelsmann stets mit Gewinn ergetzet?
Reicht er nicht Lorbern mir / die reine Jungfern sind/
Die tauch ich vor in Brunn / die Waaren zu besprengen /
Damit hernach das Volck zum Kauff sich möge drängen.

Cupido.

Schau an ein Jungfern-Bild / ob Tempel und Altar
Du mir nicht wirst gebaut in ihrer Seele finden.
Schau wie die Augen sich den Blitzen gleich entzünden /
Der Rosen-volle Mund / das auffgekrauste Haar /
Der Wangen Milch und Blut sind angenehme Waaren/
Hier wird / wer kauffen will / das Lager-Geld nicht sparen.

Mercurius.

Kauff/ den der meiste Theil zum öfftern sehr bereut!
Ich mag nicht mit Geschwätz die Zeit mit dir vertreiben /
Die Götter lassen mich nicht lang auf Erden bleiben.
Doch / daß du würcklich siehst die Handlung dieser Zeit /
Wie Kunst und Arbeit hat vortrefflich zugenommen /
So wollst du bald mit mir in ein Gewölbe kommen.

Cupido.

Der Arbeit bin ich feind/ mein Zeitvertreib iſt Luſt/
Verſichert daß es mir vielmehr Ergetzung bringet/
Wenn Bruſt auf Bruſt gedruckt und Mund mit Munde ringet.
Damit mir aber ſey dein Zuſtand recht bewuſt/
So folg ich billig nach/ dem Vorzug unvergeben/
Den ich von dir/ Mercur/ gedencke zu erheben.

Mercurius.

Bemercke Floramorn/ der in der Handlung ſitzt/
Vom preißbarem Geſchlecht/ von gutem Witz und Tugend/
Durch Reiſen ausgeübt im Frühling ſeiner Jugend/
Dem hab ich anvertraut/ daß er mein Haupt-Gut nützt.
Durchſuche was du wilſt/ der Phryger Meiſterſtücke/
Der Seiner Nadelſtich kreucht für dem Glantz zurücke.

Cupido.

Ich ſehe freylich hier die ſchönen Sorten an/
Zeug/ in den bloß allein die Venus einzukleiden/
Gewebe/ das gemacht iſt von der beſten Seiden.
Jedoch was meine Hand vor Arbeit wircken kan/
Sticht das Geſpinſte weg/ das uns Venedig ſchicket/
Womit ſich Piſa rühmt/ und Genua ſonſt ſchmücket.

Mercurius.

Verwunderſt du nicht hier die güldne Poſament?
Die *Pointt d' Eſpagnie* pflegt ja viel zu belieben/
Wenn ſonſt *Pointt de Paris* der Ruhm wird zugeſchrieben.
Schau dieſen Stoffen an/ der faſt die Augen blendt.
So kan die Tulipan im Lentzen ſich nicht mahlen/
Als bunt die Farben hier auf ſo viel Stücken ſtrahlen.

Cupido.

Es gleicht *Coleur de feu* doch nimmer meinem Feur/
*Incarnadin* iſt nichts für ſchöner Jungfern Wangen/
Kein Atlas kan den Ruhm für zarter Haut erlangen/
Und ob ſchon *Pou de Soye* und die *Brocaten* theur/
So iſt noch mehr beblümt ein liebreich Angeſichte/
Das auch den feinſten Sammt ziert mit noch gröſſerm Lichte.

Mercurius.

Taugt denn *Ourange* nicht/ noch edles *Griſdelin*?
Iſt *Feuillemort* zu ſchlecht/ und *Bleumourant* zu tadeln?

*Couleur de Prince* pflegt die Hohen ſonſt zu adeln /
Wilſt du denn *Iſabeau* und *Celadon* gantz fliehn ?
So wünſch ich / daß du mögſt auf ewig nackt erſcheinen /
Im Sommer leiden Gluth / für Froſt im Winter weinen.

Cupido.

Vergönne mir Mercur / daß ich dem Floramor /
Es heiſcht es Danckbarkeit / auch meine Waar auffſtelle.
Im Augenblick betrat ein Jungfern-Bild die Schwelle /
Um die in vollem Schwarm der Liebes-Engel Chor /
Behäglich ſich geſellt / die Charitinnen lachten /
Als ſie die Hofeſtatt von Luſt und Schertz betrachten.

Mercurius.

So haſt du kleiner Schalck mir wieder obgeſiegt ?
So weiſt du gleich und gleich Magnetiſch zu verbinden ?
Man wird hier gleichen Stand bey gleicher Neigung finden /
Und beyder Eltern hat die Kauffmannſchafft vergnügt.
Nun Floramor erfreut / es heiſſe nun dieſelbe
Die allerbeſte Waar / aus allen im Gewölbe.

Cupido.

Hyelle klingt ihr Nam / der Frühling ihrer Jahr
Iſt noch viel lieblicher als bunter Farben Menge.
Hier blühet Seel und Geiſt / das ſeidene Gepränge
Friſt Alterthum und Wurm / ein immer friſche Waar
Iſt ein Rubinen-Mund / auf den man Küſſe drücket /
Die viel lebendiger / als was Paris ſonſt ſticket.

Mercurius.

Mir iſt Hyellens Ruhm und Tugend wol bekannt /
Kein Scharlach färbt ſich ſo / als ihre keuſche Wangen /
So iſt das ſchöne Kind nur würdig zu empfangen /
Ein hurtig Floramor / ſein Lieben hat Beſtand /
Dieweil Beſtändigkeit den Grundſtein erſt geleget.
Worauf die Einigkeit hat das Glück geprägt.

Cupido.

Schwätzhafftiger Mercur / die Liebe läſt ſich nicht
Mit Worten ſpeiſen ab / und die Redſeligkeiten /
Vermögen ſonſten wol Gemüther zu beſtreiten /
Allein hier muß ich ſelbſt Wegweiſer ſeyn und Licht.

Du magst der Handlung Ruhm und Eigenschafft behalten.
Laß mich mein Ober-recht der Seelen nur verwalten.

Mercurius.

Sind auch die Götter selbst von deinen Pfeilen wund/
Wie solte Floramor nicht die Hyell' umarmen:
Und der Hyellen Geist in gleicher Gluth erwarmen?
Ihr schönes Auge winckt / und schweiget gleich der Mund/
Dem liebsten Bräutgam zu / du magst die Sache handeln/
Ich/ als Bothschafftter muß noch ferne Wege wandeln.

Cupido.

Geflügelter Mercur/ bey dem Wahrsagungs-Stab/
Den deine Rechte führt / bey deinem schönen Singen/
Wenn du den Argus kanst um hundert Augen bringen/
Und haust noch darzu mit List den Kopff ihm ab/
Ich lasse dich nicht weg / du wirst noch hören müssen/
Was die Verliebten itzt für Wechsel werden schlüssen.
Verleyhe mir Gedult und ein geneigtes Ohr.
Was wäre doch die Welt / die ohne Flammen bliebe?
Ein Frauenzimmer ist ein Zeughauß voller Liebe/
Ein Paradieß der Lust / worinnen Floramor
Granaten süsser Gunst / Erdbeeren reiner Treue/
Und Rosen brechen soll / womit er sich erfreue.
Ich ruffe dich hierin zu einem Zeugen an:
Sind nicht die Augen offt Verräther der Gedancken?
Und wie die Sonne lauffe in ihres Kreisses Schrancken/
So stehn sie an der Stirn / Leitsterne zu der Bahn/
Die zu dem Hertzen geht. Ist nicht der Mund ein Köcher/
Mit Pfeilen ausgerüst / und auch ein Wollust-Becher?
Es liebt zwar iedes Glied / doch eintzig nur der Mund
Beuth Seel und Geister auf / was an dem Brief ein Siegel/
Ein festes Schloß am Thor / an Thüren ist ein Riegel/
Das ist ein feuchter Kuß / wenn Liebend' ihren Bund
So offt bestätigen / als offt die Geister brennen/
Und die Corallen-Bahn bald auf / bald nieder rennen.
Schmeckt da die Zunge nicht der Götter Marcipan/
Wenn Mund an Munde hängt und durch vermischtes Streiten/
Die Seelen selber will auf diesen Kampff-Platz leiten/
Wo der so siegen will nicht für dem andern kan/

Und der erhitzte Mund / mit Seufftzern untermenget /
Zu einem Löſegeld ſtets Kuß auf Kuß empfänget.
Und eh der erſte Kuß zurücke wieder kehrt /
So iſt der andre ſchon dem Hertzen zugezogen /
Das Hertze hat die Krafft und Lieblichkeit geſogen /
So / daß es aus dem Leib zu ſpringen ſtets begehrt /
Und wär es von Natur ſo feſt nicht angebunden /
Man hätt' offtmal das Hertz auf beyder Lippen funden /
Und ſage mir Mercur / ein Hertz-vereinter Kuß /
Macht der dem Menſchen nicht das kurtze Leben ſüſſe?
Ob nicht von einem Kuß ſtets übrig bleiben müſſe
Ein Vortrab neuer Luſt? ob aller Uberfluß
Der Liebe nicht da ſteckt? und ob nicht in dem Küſſen
Der Lippen gar ein Theil der Seele mit genieſſen?
Und ſchau / mein Wort iſt wahr / wie itzt der Floramor /
Sich an Hyellens Aug und Sternen recht beſpiegelt /
Und wie er ſein-Glück mit einem Kuß beſiegelt /
Der nach der Seele ſchmeckt / den Hertzen quillt hervor.
Es mag die ſchöne Braut in Zeug und Farben wehlen /
Ich muß als Haupt-Gut ſie dem Bräutigam zuzehlen.
Gefällt mein Handel dir / verſtummender Mercur?
Du Künſtler / der du ſonſt die Todten bringeſt wieder /
So viel kan und vermag mein Bogen und Gefieder.
Wie offt hab ich dich ſelbſt auf dieſer Liebes Spur
Zu Nymfen hingeführt? Kan ſich der Menſch verwahren /
Und ſich von dem befreyn / was Göttern wiederfahren?

Mercurius.

Wem die Beredſamkeit die Roſen legt in Mund /
Den Köcher in die Hand / den Nachdruck in die Wercke /
Der nimmt den Rieſen auch ihr ungeheure Stärcke.
Und ich erkläre mich / daß der Verliebten Bund
Hauptſächlich mir gefällt / ich muß es rund ausſagen /
Cupido hat den Sieg mit Ruhm von mir getragen.

Cupido.

Damit du aber mögſt des Sieges Theilhafft ſeyn /
So ſoll das neue Paar den Tag dir gantz einräumen.
Hingegen bleibt die Nacht / mit ihren ſüſſen Träumen /
Ihr liebſtes Eigenthum / der Heimligkeiten Schrein /

Und

Und was des Tages iſt in Handlungen geflogen/
Das wird bey ſtiller Nacht von neuem überwogen.

Mercurius.

Wolan/ der Schluß iſt gut/ ſo geht/ Verliebten/ geht/
Und traget eur Gewerb und Handelſchafft zuſammen/
Zeigt der Abſchneyten Welt/ wie eure Liebes-Flammen
In lichter Loh entbrannt/ ſo zieht nicht der Magnet/
Das Eiſen zu ſich an/ ſo ſchnäbeln ſich nicht Tauben/
Und ſo verſchweſtert ſtehn am Weinſtock nicht die Trauben.

Cupido.

Sey ſtoltz mein würdig Haar/ das mit der Myrten-Cron
Der Hertz-Vertrauten Hand bald prächtig wird bekräntzen.
Ich muß nun zu dem Mahl und zu den Hochzeit Täntzen
Die Venus laden ein/ daß ſie von ihrem Thron
Zu uns herunter fährt/ und weiter Heil und Segen/
Das müſſe ſich zu euch/ Verliebt/ ins Bette legen.

Mercurius.

Lebt/ liebet und genieſt der Jugend und der Zeit/
Des milden Himmels Gunſt verdoppel eure Brände/
Hochwerther Bräutigam/ ſein Lieben ſey ohn Ende/
Und trifft ihn gleich die Kunt auf heut/ er iſt befreyt.
Wer bey der Liebſten ſoll geſchäfftig ſeyn und wachen/
Der darff gleich andern nicht ſich auf die Poſten machen.

## Das verliebte Rieſen-Gebirge/
## Bey Hn. J. J. u. J M. R. Hochzeit/ vorgeſtellet/ den 6. Febr. 1680.

CUpido zog unlängſt nach Leipzig auf die Meſſe/
Und kauffte hier und dort vor Frauenzimmer ein/
Der abgerichte Schalck wolt auch freygebig ſeyn/
Der ſchenckt er einen Pfeil/ der andern eine Reſſe/
Der dritten einen Storch/ der vierdten einen Hahn/
Und was vor Banckeley man nur erdencken kan.
Er forſchte fleißig nach/ wo der und jener blieben?
Und ob Herr Jämſich auch hier gegenwärtig ſey?
Als ein vertrauter Freund ihn macht des Zweiffels frey/
Und ſpricht/ wer Ehhafft hat/ muß Reiſen nur verſchieben/

Herr Jänisch wird nunmehr in dem Gebirge seyn /
Und kaufft ihm andern Zeug zu seiner Nahrung ein.
Cupido flog empor / als wie bestammte Blitze /
Und segelte behertzt durchs freye Feld der Lufft /
Die Venus hätt ihn selbst zurücke nicht gerufft /
Biß daß er oben stand auf des Riphäus Spitze;
Da / wo der kalte Nord die Gegend gantz beeist /
Und einen tieffen Schnee auch in dem Sommer weist.
Wie / sagte Cypripor / wil der den Himmel stürmen?
Es sey hier Athos Berg / es sey auch Rhodope /
Und daß der Pelion zu nechst dem Ossa steh /
Ja was sich Sternen gleich von Bergen auf mag thürmen /
Und brächt er Riesen gar der alten Welt hervor /
So zwingen sie doch nicht mich und der Götter Chor.
Bey solcher Witterung / bey ungeschlachten Wegen /
Wo auch Mercurius nicht sicher reisen darff /
Der Himmel zu betrübt / die Winde gar zu scharff /
Und Eckel und Verdruß die Bahn uns offt verlegen /
Sucht dieser seine Lust / gräbt Flammen aus dem Schnee /
Holt Zunder von dem Frost / und in dem Winter Klee.
Denn / wem ist unbekannt der Berge breiter Rücken /
Wo nichts als Einsamkeit die Trauer-Geister nährt /
Wo sich der Rübenzahl so offt und viel verkehrt /
Und die Gespenster sich fast täglich lassen blicken /
Die man die Seelen noch verblichner Helden nennt /
Und die den Platz der Welt so als wie wir gekennt.
Nein / diß taug nicht für ihn / er liebt nicht Wüstenegen /
Noch macht die Reise mir ein seltsam Ebentheur!
Wie irr ich? oder solt ein schönes Ungeheur
Auch mitten im Gebirg Herr Jänschen erfreuen?
Es ist wol eh geschehn / daß sich bey stiller Nacht /
Zu dem Endymion Diana hat gemacht.
Und sucht die Venus nicht auf Büschen und auf Höhen /
Wo ihr Adonis sey / der Auszug ihrer Lust?
Wie brennt Auroren nicht die Strahlen-reiche Brust /
Wenn sie den Cephalus sieht auf die Jagt ausgehen?
Was gilts ich treff es noch / wie sehr man es verdeckt /
Daß im Gebirge Feur vor unsern Jänisch steckt.

Ich will die Wünſchelruth in meine Hände nehmen/
Kein Wittichen vergleicht ſich meinen Künſten nicht/
Ich mach aus Tage Nacht und aus der Nacht ein Licht.
Ich will die Rieſen ſelbſt mit meiner Macht beſchämen.
Kein Kobold ſchreckt mich ab/ daß ich nicht Wunder thu/
Und ſuche nach dem Sieg bey meiner Mutter Ruh.
Er ſtreifte hin und her durch die beſchneyten Hölen/
Biß daß er ohngefehr Herr Jäniſchen erblickt/
Wie/ rieff er/ hat es doch der Himmel ſo geſchickt?
Daß ich dich ſchauen mag/ entdecke deiner Seelen
Geheime Regungen/ und der Begierden Streit/
Wer weiß ob nicht mein Arm von allen dich befreyt?
Herr Jäniſch fühlte nun von ungewohntem Triebe/
Daß etwas mächtigers ſchon über ihn beſtimmt/
Eh er den kleinen Gott recht in die Augen nimmt/
So ruft er gantz entzückt: Ich lieb/ ich lieb/ ich liebe.
Ach eine Rieſin hat mich auf den Berg geführt/
Die mir den Mittelpunct des innern Hertzen rührt!
Gut/ ſprach Cupido/ gut/ ich will das Spiel verkehren/
Mein ling-verſchlagner Geiſt weiß allenthalben Rath/
Wenn ihn die Omphale in ihren Armen hat/
So liebet Hercules den Rocken und die Scheeren.
Wie mancherley Geſtalt nimmt Jupiter nicht an?
Damit er ſeine Luſt nach Wunſch erfüllen kan.
Auf/ folge mir nur nach/ ein unverzagtes Hertze/
Bleibt nur der ſchönſte Schmuck/ der treue Buhler zierd.
Verſichert daß die Schos der Erden nichts gebähret/
So mir nicht dienen ſoll zu einer Opffer-Kertze?
Auch unter Felß und Stein und tiefſter Klüfte Schos/
Wird meine Herrligkeit durch neue Würckung groß.
Herr Jäniſch änderte bald Blicke/ bald Geberden/
Und ſprach/ wie kan ich doch/ ich Schwacher/ widerſtehn/
Ich ſoll auf einen Berg/ wo Rieſen wohnen/ gehn/
Ich fürchte daß ich muß ein Raub des Todes werden.
Was hat Medea nicht für Rieſen wol gethan?
Und ſieht ein ſterblich Menſch auch frey die Götter an?
Wie/ ſagt Cupido drauf/ wer zweifelt wird nicht ſiegen/
Die Lieb iſt freylich wol ein unerſtiegner Berg.

Die Liebe thut allein die gröſten Wunderwerck/
Der Liebe Wurtzel keimt aus nichts als Streit und Kriegen.
Wer Riesen fangen will/ muß Alexander seyn/
Dem war die zehnte Welt für seinen Muth zu klein.
Komm/ wo du reisen wilst auf Hämus weiſſe Klippen/
Und wo der Taurus sich biß an die Wolcken streckt/
Wo nie der Sonnenstrahl den Caucasus ablecht/
Und wo den Apennin zeigt seine dürre Rippen.
So wirst du nimmermehr der Liebe widerstehn/
Wer hier nicht folgen will/ der muß gezwungen gehn.
Sie gehn/ Herr Jänisch fällt in eine Ohnmacht nieder/
Er weiß nicht wo er ist/ er denckt nicht was er thut/
Bald greifft ihn Schrecken an/ bald wallet ihm das Blut/
Es klopfft das Hertze starck/ es zittern alle Glieder.
Er sieht und sieht auch nicht/ er siehet einen Berg/
Und schreyt Cupido hilff' ach welch ein Wunderwerck!
Er röchelt halb entseelt/ sagt mit gebrochnen Worten/
Welch eine Riesin nimmt mir Leben und Gestalt?
Ihr Götter werd ich nicht noch diese Stunde kalt?
Ach daß die Pfeile doch mein Hertze nicht durchbohrten!
Cupido biß mir gut/ und Venus biß geneigt/
Nun das Gebirge sich und eine Riesin zeigt.
In einem Augenblick verschwunden Schnee und Flocken/
Wo vor die Wüsteney/ da war ein Paradieß/
Man sah die Anmuth selbst/ die um die Berge bließ/
Und Venus stellte sich mit tausend schönen Locken
In ihrer Hoheit ein. So daß Cupido sprach:
Ach Mutter laß doch was noch meinem Bitten nach.
Hiemit so flocht er sich um ihre Marmel-Brüste/
Und saugte süsse Milch von den Granaten aus/
Sie häupte seinen Leib mit einem Blumen-Strauß.
Er aber rieff und sprach: Ach Mutter/ wenn ich wüste
Daß deiner Majestät Haupt Unheil stimmte bey/
So sagt ich/ daß nunmehr Herr Jänisch Sieger sey.
Indem erzeigte sich ein Berg von seltnen Wundern/
Ehr als Cupido kamm der Mutter Brust entfällt/
Hat eine Riesin sich zur Gegenwehr gestellt/
Mit Waffen angerüst/ von nichts als Brand und Zundern.

Hier

Hier ſteht Herr Jäntſch bloß / er kennt den ſchönen Feind/
Und der in einer Nacht kan werden beſter Freund.
Wie trengt uns nicht der Wahn! Er denckt zu ſehen Rieſen/
Und weiß nicht daß die Stadt / die Perle dieſer Welt/
Dergleichen Rieſin ſchon in ihren Armen hält /
Die von der Tugend Lob und Höfligkeit geprieſen.
Sie tritt ihm ins Geſicht und zeuget / daß ſein Geiſt
In das Gebirge nicht / in ſie nur / ſey gereiſt.
Cupido ſagte zwar / die Künſte meiner Künſte
Soll ich in einem Berg und Rieſen ſtellen dar /
Daß meine Deutung doch in allem werde wahr /
So webe Venus mir ein ſeidenes Geſpinſte /
Das unſer Bräutigam mit ſeiner Rieſin deckt /
Und meldet was dabey vor ein Geheimniß ſteckt.
Drauf fuhr er ferner fort/ ein auserwehlt Gebirge
Verheiſcht dir das Gelück / beſchert dir dieſe Nacht.
Die Venus ſpricht / es werd ein Opffer abgeſchlacht/
Das auch dein eigne Hand im erſten Blut erwüge.
Ich aber mahle dir den Berg der Liebe für /
Wo eine Rieſin ſteht voll Seufftzen / voll Begier.
Ein Rieſ iſt lang und groß/ ſchau die gerade Länge/
Wie gleich den Lilien ſich deine Rieſin weiſt.
Schau ihren treuen Sinn / ſchau ihren keuſchen Geiſt/
Und haſt du nicht dabey der Tugend-Gaben Menge?
Ein Berg iſt ja ein Schatz / der reiche Schätze reicht /
Ich glaube daß ſich doch nichts deinem Schatze gleicht.
Sieh' an der Berge Höh/ wie ſchön iſt ihre Stirne!
Der Himmel iſt niemals ſo hell und ausgeklärt /
Als ihre Blicke ſie holdſelig dir gewährt /
Die Venus im Geſicht und Pallas im Gehirne.
Betrachteſt du genau der Augen Sternen-Schein/
So können ſie bey Nacht ein rechter Pharus ſeyn.
Ein Berg der breitet ſich. Auch ihre ſchöne Wangen/
Um eine Helena kriegt Paris noch zehn Jahr.
Der Jungfern höchſter Schmuck und prächtig Ruhm-Altar
Iſt wenn die Ketten ſie der Scham und Zucht umfangen.
Ob ſich des Berges Knopff mit nichts als Wolcken deckt /
So iſt doch Sanfftmuth nur in dieſen Berg verſteckt.

Zwey Hügeln gleichen sich die Schwanen-gleiche Brüste/
Die Riesin ladet dich auf ihre Klippen ein /
Du muß an Hertz und Muth nur unerschrocken seyn /
Und daß sich deine Hand mit Liebes-Waffen rüste.
Erschrick nicht daß der Schnee sich hat so rund gelegt /
Und seine Lilien so lebendig bewegt.
Laß den Vesuvius von Gluth und Feuer rauchen /
Er gleicht nicht diesem Brand/ der hier verborgen blitzt/
Ob Aetna seine Brust mit Schwessel schon erhitzt /
Und in ein Flammen-Meer die schüchtre Welt will tauchen /
So ist bey weiten doch das Brennen nicht so starck /
Als diß/ das angefeurt/ der Liebsten Blut und Marck.
Auch unter diesem Schnee kanst du Erd-Beeren finden/
Die Tuberosen blühn auch bey der Winter-Zeit /
Und ob sich Aetna schon mit Aschen hat bestreut/
So trägt sie Trauben doch in ihren schönen Gründen.
Die Aepffel sind vor dich in diesem Paradieß /
Und Adam thäte selbst hier wieder einen Biß.
Bey Bergen ist ein Thal nach rund-gewölbten Höhen/
Nach auffgethürmter Pracht zieht sich die Gegend ein /
Wo Silber-helle Quell / und kühle Hölen seyn.
So bleiben Riesen auch nicht stets auf Spitzen stehen /
Sie suchen ihre Lust in Schatten-reicher Nacht /
Als wie zur Dido sich Aeneas hat gemacht.
Der nackte Flügel-Gott fing weiter an zu melden/
Wer im Gebirge reist / bedarff gar offt der Ruh /
Es sagt mein treuer Mund dergleichen Schlaff dir zu/
Den kaum genossen hat der Kern berühmter Helden.
Die Riesin ist nicht wild / sie ladet dich zu ihr /
Das Zimmer ist ihr Hertz / der Bote die Begier.
Herr Jänisch in die See der Freuden eingesencket /
Nahm das erfreute Wort mit Danck verpflichtet an /
Und sagte/ kleiner Gott/ wo ich was bitten kan /
Wo Venus noch an mich / die ich geehret/ dencket/
So schaffe / daß der Berg verspüre meine Treu /
Und daß die Riesin auch ein Schlaff Geselle sey.
Was wirckt die Liebe nicht ? sie lernt mit Riesen kämpffen:
Cupido zog den Pfeil / den man den güldnen heißt /

Der

Der Fried und Einigkeit in die Gemüther geust /
Und sagte beyder Gluth soll keine Zwytracht dämpffen.
Den andern Pfeil / der Neid und bittern Haß erweckt /
Der bleibe wie vorhin im Köcher eingesteckt.
Ich will die Juno sammt den Hymen itzt anffbitten /
Daß sie das Hochzeit-Bett zum schönsten butzen aus /
Daß Freude / Spiel und Schertz schallt durch das gantze Haus /
Und man viel Täntze hegt mit Kunst- geübten Tritten.
Daß ein vergnügt Glück-zu! ein frölich Lebet-wohl;
Aus Mund und Hertzen steigt biß an den Sternen-Pol.
Herr Jänsch führt nunmehr die Beut in seinen Armen /
Er hat den besten Schatz aus dem Gebirge bracht /
Worzu sich seine Braut in allen Gliedern macht /
Und in der Riesin Schos soll er hinfort erwarmen.
So viel als Federn hier in meinen Flügeln seyn /
So viel Ergetzligkeit muß auf die beyde schneyn.
Mein Handel ist nun nichts mit allen meinen Waaren /
Diß was höchstnöthig ist / hab ich doch nicht gekaufft;
Eh aber gar die Zeit mir aus der Hand entlaufft /
Und mich die Mutter heist in Himmel wieder fahren /
So sag ich heilig zu / daß binnen Jahres Frist /
Die Messe / so ich bring / in einer Wiegen ist.

## Berg-Reyhen /
## Auf Hn. C. W. u. Fr. A. S. V. g. H. Hochzeit / den 29. Apr. 1680.

1.

Herr Weiß / er hat auf seinen Zechen
So manchen guten Gux erlangt;
Und weiß wie man das Ertz soll brechen /
Das in der Menschen Augen prangt /
Läst er nun Fahrt und Stollen stehen
Verändert Vorsatz / Hertz und Sinn /
Und will in Schlesien gar gehen /
Was suchet er da vor Gewinn?

2.

Er ist ja nicht Bergsüchtig worden /
Das zeigt die iebende Gestalt /

So thut ihm auch der kalte Norden/
Durch die Gewonheit nicht Gewalt.
Es müssen andere Magneten
Ihm seine Wünschelruthe ziehn/
Wo er wil bauen/ schmeltzen/ löthen/
Und in gewünschter Nahrung blühn.

3.

Wie/ oder wil er dem nachsetzen/
Wie das gemeine Sprichwort klang?
Nichts kan den Bergmann mehr ergetzen/
Als ein schön Weib und ein schön Gang.
Und sucht er Fletzen und Geschicke
Bey seiner liebsten Vogelin?
So rühm ich billig das Gelücke/
Das ihn gewiesen hat dahin.

4.

Ein Bergmann kan nicht immer hauen/
Er hat auch seine Wechsel-Schicht;
Es ist ihm auch vergunt zu schauen
Nach einem klaren Angesicht.
Wann ihn der Berg-Münch hat erschrecket/
Und daß er auffgefahren ist/
So wird ihm neue Krafft erwecket/
Wenn ihn sein Liebes-Engel küst.

5.

Sein Außbeut bleibt doch Ertz und Liebe/
Die Mehrerin der gantzen Welt/
Zu diesem herrlichen Geschiebe/
Wird aller Nachschlag angestellt.
Wer seinen Gang bringt so ins streichen/
Als wie Herr Weiße hat gethan/
Der kan die rechte Zeit erreichen/
Und schaut vollkommen alles an.

6.

Er findt den Vogel in dem Neste/
Der Gang entblösset seinen Bauch;
Frau Braut/ der Knapp' ist wol der beste/
Den Gruben-Compaß braucht er auch/

Er

Er wird bald muthen und drauff schürffen /
Beſtätigen und werffen Sell /
Biß er wird gar anſitzen dürffen
Die Fluth verſchroten in der Eil.

7.

Darnach gewältigen und machen /
Damit er recht zu Tag ausfährt ;
Frau Braut / ſie muß darüber lachen /
Wenn ſich ihr Berg-Mann alſo nährt.
Die Arbeit iſt wol ſchwer und ſauer /
Wenn er den groſſen Peitſchel führt /
Manch wilder Kamm und harter Knauer /
Das Marck ihm in Gebeinen rührt.

8.

Jedoch die Liebe zu den Schätzen /
So in der Berge Schos verwahrt /
Die Seiffen und ſaamhaffte Fletzen /
Reichhaltig von ſo mancher Art /
Ermuntern wieder ſein Gemüthe ;
Als wie der Liebſten rother Mund /
Wenn ſie ihm ihre Treu und Güte
Durch einen heiſſen Kuß macht kund.

9.

Und es veredelt dieſe Gänge
Der Abgrund treuer Einigkeit.
Sie theilt mit ihm der Sorgen-Menge /
Ihr Gut iſt eben ſein Ausbeut ;
Gold-Ertz und Silber-Knoſpen trieſſen
Von Treu-vermählter Liebes-Hand /
Und ein Namen hat geſchliffen
Beſtändigkeit in Diamant.

10.

Es wird euch nichts zu Sumpfe gehen /
Kein Koblicht Stanck bringt euch Gefahr.
Kein giftig Schwaden kan entſtehen /
Noch Dampff und Nebel iſt allhar ;
Euch wird nicht Marcaſit bekriegen /
Noch Letten / Eiſenſchuß und Speiß /

Noch

Noch Katzen-Silber was vor lügen /
Glantz/ Bleyschweif/ Plenden / Geld und Greiß.

11.

So fahr er nun/ Herr Weiß/ zu Schachte /
Das Ertz das schneidet sich nicht ab /
Noch daß ein Zufall taub es machte /
Mein es hält seine Güt und Gab /
Und wird gesetzet auf die Halde
Den Erb-Gut endlich bringen bey /
So daß Herr Weißes Lob erschalle /
Wie er der beste Berg-Mann sey.

12.

Es wird kein Gruben-Licht bemercken/
Wenn seine Braut den Handstein rührt/
Und ihn zu süssen Liebes-Wercken
Mit ihrer Augen Strahlen führt.
Sein Uberschuß ist Centner-Glücke /
Sein from Ertz ist gediegen Gold;
Und selbst das himmlische Geschicke /
Ist eurem neuen Ehschluß hold.

## Auf Hn. J. M. u. J. E. T. Hochzeit/ den 3. Junii 1680.

ACh lebte Tscherning noch/ der Ruhm gelehrter Zeiten!
Der himmlische Poet / des Vaterlandes Preiß/
Von dessen Kunst und Witz der Welth zu sagen weiß/
Daß er gewesen sey ein Meister deutscher Seiten.
Ach lebte Tscherning noch / wie ehrt' er dieses Fest!
Das euch verlobte Zwey zusammen treten läst.
Er würde/ wie er pflag/ den Helicon bewegen/
Es müste Castalis mit vollen Strömen gehn /
Und ihm der Lorber-Wald zu Dienst und Willen stehn /
Damit er seiner Muhm/ als Braut/ des Himmels Segen
Erklärte durch ein Lied / weissagte Heil und Ruh/
Und Phöbus spräche selbst ein kräfftig Ja darzu.
Umsonst! sein edler Geist wohnt nunmehr bey den Sternen /
Er hat die Sterbligkeit schon längsten abgelegt /

Mich/

Mich/ den kein heisser Zug der Dichter mehr bewegt/
Der ich den Kindern gleich die Reim-Kunst will verlernen/
Brennt itzt kein süsses Feur/ das solche Funcken sprüht/
Worinnen man gebildt der Liebe Schönheit sieht.
Jedoch die Freude will die schwache Feder führen/
Wenn ich die Eltern seh bey ihren Kindern stehn/
Und wie sie mit der Braut zu dem Altare gehn/
Der Braut/ die Zucht und Scham als wie mit Purpur zieren/
Und seufftzen da zu GOtt/ dem Stiffter keuscher Eh/
Daß es doch ihrem Blut und Saamen wol ergeh.
Es schmiltzt der Väter Hertz in unermeßne Freuden/
Nun sich ihr Ehren-Schnee mit Wolfahrts Liljen schmückt/
Und es der grosse Rath des Himmels hat geschickt/
Daß sich in gleiche Treu zwey gleiche Seelen kleiden/
Und daß ein Bürgers-Kind dem andern sich vermählt/
Und in der Gleichheit auch noch Stand noch Ursprung fehlt.
So baut ihr Väter noch bey Leben eu'r Geschlechte/
Und führet Säulen auf aus eurem eignen Blut/
Denn fromme Kinder sind doch nur das höchste Gut.
Wer die gezeuget hat/ den ehren gar die Rechte/
Ihr wißt wem ihr den Schweiß von euren Händen laßt/
Und Erb und Eigenthum besitzt kein fremder Gast.
Laßt itzt die Sorgen seyn ihr hochbeglückten Alten/
Der müden Kräffte Stab ist ein geliebter Sohn/
Und keusche Töchter sind der Eltern Schmuck und Cron.
Die Gunst des Himmels will ob eurem Namen walten/
Ihr könt nicht untergehn/ ob euch das Grab schon hält/
Dieweil ihr wieder lebt durch eurer Enckel Welt.
Nun zehlet diesen Tag vor einen von den besten.
Allein/ wo laß ich mir denn unsre schöne Braut?
Die itzt mit keuschem Blick auf ihren Liebsten schaut/
Und windet in sein Haar den Krantz von Myrten-Aesten;
Gibt durch Veränderung der Mienen zuverstehn/
Es müß ein heimlich Feur in ihren Adern gehn.
Nichts anders sieht die Ros als wie Eleonore/
Wenn itzt die Morgenröth im lichten Scharlach blitzt/
Und den gesunden Thau auf iede Blumen spritzt/
Und gantz beperlet sieht die Sternen-reiche Flore/

Da breitet sie zugleich den Purpur Mantel aus/
Und sie ist Königin in ihrem Blumen-Hauß.
Ihr Thron ist grüner Sammt/ die Dörner sind Trabanten/
Biß daß sie aus dem Schlaff mit ihrem Haupt erwacht/
Und hundertfältig sich/ in ihrer Blätter Pracht/
Zeigt mit Verwunderung den Augen der Bekandten.
Der rühmet den Geruch/ und der der Farben Glantz/
Und sagt die Rose dient zu einem Jungfer-Krantz.
Ich weiß/ Herr Bräutigam/ daß mehr als alle Rosen
Und Blumen/ so uns je der Gärte Schos gewährt/
Er seinen liebsten Schatz und schöne Braut begehrt/
Der selbst die Gratien und Tugenden liebkosen.
Der Frühling ihrer Zeit trägt Blumen die stets blühn/
Und nicht so bald davon als unsre Rosen fliehn.
Wolan die Jugend ist ein Jahrmarckt süsser Liebe/
Es beut ihm seine Braut dergleichen Waaren an/
Die Persien nicht schickt/ noch Ormus liefern kan.
Was Noth/ Herr Bräutigam/ daß er den Kauff verschiebe.
Wer hier bey zeiten nicht dergleichen Güter sucht/
Der findet denn zu spät die Schalen sonder Frucht.
Ein Frauenzimmer hegt noch mehr als eine Messe.
Sticht nicht der Augen Licht die Diamanten hin?
Die Zeuge mancher Art/ wie künstlich sie auch blühn/
Wie zierlich sie gedruckt die neuerfundne Presse/
Verliehren Zard und Glantz vor dieser Schönheit Schein/
Wo die Vollkommenheit will Obermeister seyn.
Erblaßt der Atlas nicht vor einem rothen Munde?
Gleicht weisse Seide sich wol einer zarten Haut?
Und wer das Rosen Feld der schönen Wangen schaut/
Wird sagen Sammet hat nicht solche Gluth zum Grunde.
Es sey verwunderns werth/ was Morgenland uns webt/
Ein Bild verdient mehr Ruhm/ daß sich bewegt und lebt.
Wolan/ so kanst er ein das beste von den Schätzen/
Die Venus siehet ihn/ Herr Bräutgam/ günstig an/
Der witzige Mercur/ der viel verkehren kan/
Verspricht ihm zum Gewinn/ Vergnügen und Ergetzen.
Es flicht die Einigkeit so ein gewünschtes Band/
Dergleichen ihm noch nie ein Marckt hat zugesandt.

Was

Was aber / schöne Braut / schlägt sie die Augen nieder?
Scheint ihr der Sonnen Rad was langsamer zu gehn /
Weil Hoffen und Begier schon in Bereitschafft stehn /
Und Hymen sie ergetzt durch seine süsse Lieder /
Daß sie den Abend ihr hat vor den Tag erkiest /
Dieweil / als wie bekannt / die Nacht verschwiegen ist?
So gehe sie nun hin aus ihrer Eltern Armen /
Es folge Glück und Heil ihr auf der Fersen nach /
Getreue Lieb und Gunst stehn um das Schlafgemach /
Und der Cupido will bey einer Lust erwarmen /
Und dieser neue Stand / den ihr itzt schreitet ein /
Der müsse fort für fort ein trächtig Sommer seyn.
Pflantzt Blumen süsser Lust in eurem neuen Stande /
Darob der Eltern Hertz und Auge sich erfreut /
Die Nahrung geh nach Wunsch / lebt in Zufriedenheit /
In einer neuen Eh / wie im gelobten Lande.
Damit ihr / wenn das Jahr hat seinen Lauff verkehrt /
Von einer Fruchtbarkeit die Erstlinge gewehrt.

## Auf Hn. F. C. P. in K. u. J. A. E. K. Hochzeit / den 9. Julii 1680.

WEg mit der Einsamkeit / was soll der leere Stand /
Kein Mensch lebt auf der Welt / der sich kan selber lieben.
Es ist das Weib erbaut aus einer Seiten Rieben /
Die Adam / wie er nun erwachte / fertig fand.
Dis war sein erster Schatz / an dem er sich ergetzte /
Die er ein Paradieß im Paradiese schätzte.
Er sah verwundernde der Augen Sternen an /
Die Lichter konten ihn mehr als die Fackeln blenden /
So uns bey stiller Nacht der Monden pflegt zu senden /
Wenn er sein güldnes Heer führt auf die blaue Bahn.
Die Strahlen zogen ihn / die Blicke wurden Blitze /
Und er empfand bey sich ein ungemeine Hitze.
Ob schon die gantze Welt zu seinen Füssen lag /
Und Flora unter ihm den schönsten Teppicht machte /
Das Feld grün / wie Smaragd / der Wald von Anmuth lachte /
Der Sonnen güldnes Rad verlängerte den Tag /

Die Lufft wie Demant hell / die Brunnen wie Crystallen /
Mit welchem sich vermischt der Thon der Nachtigallen.
So rührt ihn doch nicht so das grosse Kunst-Gebäu /
Als ihn die Lilien / auf der Geliebten Wangen /
So sind die Rosen nie im Frühling aufgegangen /
Mit solchen Blumen prangt nicht der besternte Mäy /
Als seiner Eva Mund / der / wenn er sich nur regte /
Den Zunder gröſrer Glut in seine Seele legte.
Er sah die Glieder an / sein eigen Fleisch und Blut /
Ein solches Helffenbein / das Indien nicht schicket /
Da mit Saphiren war der Adern Grund durchstücket /
Er sieht den Schnee der Brust / da wächset ihm der Muth.
Daß auf der weissen Höh Granaten-Knospen blühen /
Und die Rubinen die Narcissen überziehen.
Die Woll' ist nicht so zart / die Seide nicht so weich /
Als der formirte Leib aus schlechtem Thon und Erden.
Es muß ihm iedes Glied zu Lust Magneten werden /
Und sie ist Königin in seinem Königreich.
Er theilt mit ihr sein Hertz / und gibt ihr zu verstehen /
Daß diese Würckung komm aus den gestirnten Höhen.
Sie hatte kaum den Kuß / den heissen Kuß / geschmeckt /
Dem sich kein Zimmet-Oel und Amber-Kuchen gleichet /
Dem Ambrosiner-Marck und Safft des Nectars weichet /
Als sie ihn gantz verliebt des Hertzens Grund entdeckt /
Sich flicht um seinen Hals / und in die Armen schrencket /
Und wie ein Rehen-Blat am grünen Stocke hencket.
Mein Adam / sagte sie / du Anherr erster Welt /
Ertzvater vom Geschlecht / und Brunnquell aller Kinder /
Mein Herrscher und mein Herr / und der Natur Ergründer /
Der ungewohnte Trieb / der meine Brust befällt /
Heist mich des Höchsten Schluß gehorsam nur erkennen /
Ich will in gleicher Gluth biß auf die Asche brennen.
Sie schloß; und Augenblicks rieff Erde / See und Lufft
Ein schönes Braut-Lied zu / der Nachwelt anzuzeigen /
Daß gleiche Regung solt' in ihre Seele steigen.
Wer glaubt / mein Vetter / nun / daß nicht sein Hertze pufft
Und schlägt / gleich einer Uhr / von Flammen angeglühet /
Wenn er das Ebenbild der ersten Mutter siehet?

Sie

Sie ſtellt ihm gleichfalls für ein ſchönes Paradeiß/
Die keuſche Scham und Zucht ſind ihre Purpur-Decke/
Die ſeltne Häußligkeit vergleicht ſich einer Schnecke/
Und ihre Tugend iſt mehr als ein göldnes Fließ.
Ein wilder Jaſon mag nach Colchos immer reiſen/
Es wird ihm ihre Treu weit beßre Schätze weiſen.
Diß was er vormals nur in ſtummen Büchern laß/
Wie offt die Lesbia hat den Catull geküſſet/
Wie Cynthia die Nacht hat den Properz verſüſſet/
Wie Naſo höchſt-vergnügt bey der Corinna ſaß/
Wie Violanten hat der Statius beſchrieben/
Das iſt ein Gauckelſpiel für Eh-verknüpfftem Lieben.
Zwar/ Vetter/ er verzeih/ daß ich des Prieſters Ohr
In Heydniſche Gedicht/ als ein Wegweiſer/ führe/
Wo bey der klugen Welt ich nicht das Lob verliehre/
So weiß ich/ daß mein Mund ihm diß geleſen vor/
Und daß kein munter Pferd ſo kan zum Ziele rennen/
Als wie ſein feurig Geiſt in Künſten pflag zu brennen.
Wenn nicht verwandtes Blut mir ſchnöder Heucheley
Brennt' einen Argwohn an/ ſo wolt' ich Zeugnis geben/
Wie Rom und Griechenland in ſeinem Kopffe leben/
Wie er ein Inbegriff der Wiſſenſchafften ſey/
Und/ was das Alterthum in ſeiner Schos verborgen/
Er ihm bekannt gemacht durch Leſen/ Wachen/ Sorgen.
Allein ich wende mich zu ſeiner ſchönen Braut;
So prangt die Reiche nicht in ihrem Sommer-Kleide/
Der Gärten höchſte Zier/ des Frauenzimmers Freude/
Als er itzt ſeine Blum' im beſten Wachsthum ſchaut;
So werden nimmermehr der Chloris Kinder ſtrahlen/
Als Tugend und Verſtand die Eh-geliebte mahlen.
Man liebet einen Baum von einer guten Art.
So können Adler nicht gemeine Tauben hecken.
Im Crocodilen Ey wird nicht ein Phönix ſtecken.
Man ſeh die Ceder an/ die ſich mit Cedern paart:
So auch ein edler Sinn von guter Zucht entſproſſen/
Sucht wieder mit Bedacht dergleichen Ehgenoſſen.
Es wird der Biertiſchen ihr Wolverhalten blühn/
Und ihre Redligkeit noch im Gedächtnis bleiben/

Dieweil der Oderſtrom wird ſeine Wellen treiben /
Und mit vermehrtem Fluß vor Briges Mauren ziehn.
Wenn Eltern eifrig nur der Tugend nachgeſtrebet /
So ſieht man / wie ihr Licht auch in den Kindern lebet.
Er nehm / als Prieſter / an das Himmels-werthe Pfand /
Sie ſelbſt / als Prieſterin / wird helffen eifrig beten /
Und vor den höchſten GOtt in gleicher Andacht treten /
Zu ſeanen unſern Staat / zu ſegnen Dorff und Land.
Diß Rauchwerck wird gewiß dem Schöpffer wol gefallen /
Und dieſes Jubel-Lied in ſeinem Ohr erſchallen /
Mein Vetter / weg mit dem / was Eckel und Verdruß
Ihm hat bißher gemacht. Er hülle ſich in Roſen /
Und wie Adonis pflag der Venus liebzukoſen /
So geb er ſeiner Braut durch einen heiſſen Kuß
Zu wiſſen / wie ſie ſey ein Paradieß Gerüchte /
Das künfftig bringen wird die angenehmſten Früchte.

## Die Wonneburg der Liebe / Auf Hn. E. W. u. J. H. C. V. Hochzeit / den 3. Septembr. 1680.

ES ſtieg die Venus gleich aus ihrem Schwanen-Bette /
Und hüllt in zarten Flor den Schnee der Glieder ein /
Indem die Gratien um ſie geſchäfftig ſeyn /
Und ihre treue Dienſt erweiſen in die Wette.
Die flichtet Perl und Gold in die gerollten Haare /
Ein andre ziert die Bruſt mit der Cöer Waare.
Sie ſchien nun ſatt geſchmückt das Engel-gleiche Weib /
Als / wie der ſchnelle Blitz / und wie der Parther Pfeile /
Cupido zu ihr rennt; Muſſt / Mutter / auf und eile /
Wo mich getragen hat dein Lilgen-reicher Leib /
Und wo du Mutter biſt / ſo komm und laß dich leiten /
In eine Burg voll Wonn / ein Schloß der Frölligkeiten.
Ich habe ſelbſt darzu den Grundſtein erſt gelegt /
Der Meßſtab / den du ſiehſt / hat alles abgemeſſen /
Jedweder Balcken iſt gezimmert von Cypreſſen /
Und theurem Cedern-Holtz / das Libanon ſonſt trägt /
Das Pflaſter iſt gemacht von Jaſpis und Achaten /
Und Roſen drein geſetzt von brennenden Granaten.

Den

Den Eingang ziert ein Thor von klarem Helffenbein/
Der Hof grünt von Smaragd und blüht von Amethisten/
Es muß der Hyacinth sich an den Mauren brüsten.
Die Wände putzt nicht nur ein seltner Marmelstein/
Sardonich und Topaß vermischen sich Ophiten/
Es blutet der Rubin bey grünen Chrysoliten.
Die Säulen sind Berill/ mit denen der Saphier
Vermählet seine Pracht/ und die gewölbte Decke
Beschämt den Himmel fast; das Blut der Purpur Schnecke/
Und was vor Schmeltzwerck mehr erhebt der Muscheln Zier/
Ja Farben auf sie mahlt die über Pinselstriche/
Sind würdig daß man sie mit diesem Glantz vergliche.
Jedweder Zimmer prangt mit seinem edlen Stein/
Die Fenster sind erlencht von Demant und Crystallen/
Es darff kein Sonnenstrahl in ihre Spiegel fallen/
Sie haben an sich selbst ein ewig Licht und Schein.
Der Leib des Chalcedons/ das Fleisch der Carniolen/
Ist von der Rahmen Rand als schlechter Zeug zu holen.
Die Tische sind klamm Gold/ darein des Künstlers Hand
Geschichte jener Zeit und der Verliebten Träume
Vortrefflich hat geprägt; wie theils verkehrt in Bäume/
Theils Blumen worden sind/ durch den so süssen Brand.
Narcissens Schönheit schmilzt in einem klaren Bronnen/
Und Clytie buhlt noch mit ihrem Mann/ der Sonnen.
Kurtz/ diese Tafeln stehn mit Uberfluß gedeckt/
Der güldne Reben Safft springt in den blancken Schalen.
Die Götter schmecken nicht auf ihren Freuden Mahlen
So angenehme Kost/ so herrliches Confect.
Siren und Nachtigall und auch der Orpheus weichen/
Wenn hier das Ohre hört Viol de gamben streichen.
Es wohnt nur Schertz und Spiel in diesem schönen Saal/
Die Wollust hält hier Hauß und geht auch hier zu Bette.
Die Zwytracht ist verbannt/ der Zorn liegt an der Kette/
Und stete Wonne dämpfft der Sorgen bleiche Qual.
Ein Kuß/ ein keuscher Blick und Hertz-verbindlich Lachen/
Muß da den Friedens Bund vereinter Seelen machen.
In diese Wonnen-Burg fehlt niemand nicht als du/
O Mutter aller Lust/ der tausend Hertzen brennen/

Die dich Vermehrerin des Erden Kreisses nennen.
Komm Liebes-Königin und nimm hier deine Ruh;
Es sind schon angespannt die Tauben und die Schwanen/
Der Perlne Wagen ist besteckt mit Sieges-Fahnen.
Der Venus Ausfahrt war von grosser Herrligkeit.
Gleich wie Diana kömmt in Silber-weissen Wangen/
Mit einem Sternen-Heer bey brauner Nacht gegangen/
So zog ihr Nymfen-Volck/ das Blumen um sich streut/
Und Freuden-Lieder singt/ biß daß sie eingezogen/
Die Wonne dieser Burg/ des Schlosses Pracht erwogen.
Cupido liess bemüht/ nackt sonder einen Pfeil/
Die Seelen-Herrscherin demüthig zu bedienen.
Ob schon die Gratien und Nymfen all erschienen/
So sprach er; meiner Burg ist doch das gröste Heil
Auf diesen Tag geschehn/ itzt blühet mein Gelücke/
Ach daß die Mutter sich doch bey dem Sohn erquicke.
Als sie nun Speiß und Tranck und die Music vergnügt/
Verwundert Venus nur die theuren Seltenheiten/
Wie Kunst und Kostbarkeit stets um den Vorzug streiten.
Sie schwert daß diese Burg gar weit bequemer liegt/
Als Eryx hoher Berg/ als Amathuntens Spitzen/
Als ihr Schloß Gnidien/ wo sie sonst pflegt zu sitzen.
Drauf bringt der kleine Schalck (O Stifter süsser Pein!)
Herr Wonneburgen her/ Gefangnen gleich gebunden/
Und schreyt aus hellem Hals/ den Gast/ den ich gefunden/
Gold-Mutter laß ihn doch bey dir Leib-Wächter seyn.
So lange du hier wirst mit deinen Töchtern wohnen/
So wird er keinen Fleiß noch Müh und Arbeit schonen.
Er goß drauf in ein Glaß/ das auch Venedig nicht
So sauber liefern kan/ Safft/ röther als Rubinen/
Und der viel stärcker riecht als Balsam und Jeßminen.
Jedwede Nymfe tranck und färbt ihr Angesicht/
So daß auch eine gar mit Blicken und Geberden/
Gab deutlich zu verstehn/ sie müst ein Aetna werden.
Dione nahm die Cron von ihrem Locken-Haar/
Und satzte sie ihr auf/ spricht/ weil ich bin geladen/
So bin ich/ wie du heist/ auch voller Gunst und Gnaden.
Auf/ bau aus Andacht mir ein keusches Liebs-Altar.

Ein

Du Vollgenadin bist in dieser Burg voll Wonne/
Ein Strahlen-reicher Stern/ und Anmuths volle Sonne.
Trinck diesen Nectar-Tranck/ den itzt Cupido reicht.
Dein Hertze soll allein sein würdig Opffer heissen;
Und der hier für dir steht/ wird eben sich befleissen/
Daß seine Liebes-Gluth und Treu der deinen gleicht.
Die Jugend küst mit Recht der Jungend Morgen Rosen/
Und Lilien stehn wol bey blühenden Zeitlosen.
Mehr/ so ergriff sie auch den Bräutgam bey der Hand/
Und band sie beyderseits in Gold-geflochtne Schlingen.
Es müsse/ rieff die Schaar der Nymfen/ wolgelingen.
Mit güldnen Zeilen schrieb auch Liebreitz an die Wand:
Weg Neid/ dein giftig Maul kan nicht den Beyden schaden/
Hier ist die Wonnenburg/ daß Schloß voll Lieb und Gnaden.

## Auf Hn. G.E. v.S. u. J.M.C. v. B. Hoch-Adel. Hochzeit-Fest/ den 22. Oct. 1680.

ADonis sah das Jahr mit Fruchtbarkeit erfüllt.
Wie da ein reicher Herbst mit Purpur Trauben prangte/
Pomona Schüsseln dort voll schöner Aepffel langte/
Und wie die Quitten sich in Woll' und Gold gehüllt.
Der Mispeln dicke Reyh stund zeitig nur zum brechen/
Die Früchte wolten fast der Zweige Demuth schwächen.
Er rieff aus frohem Muth: O mehr als güldne Zeit!
Schenckt uns der Garten-Mann Priapus volle Schalen?
Und reicht der Bacchus uns den Nectar-Safft zu mahlen?
Krönt Wachsthum so das Jahr/ ist Vieh und Mensch erfreut?
Hat so manch hohes Wild Diana schon gefället/
Und zu der Tafeln Zier den Vögeln nachgestellet?
Gewährt die Nais uns darzu ihr Schuppen Heer?
Und machen Götter uns so angenehme Stunden/
So hat gewiß bey mir sich eine Regung funden/
Die ich nicht nennen kan; mein Hertz wallt als ein Meer/
Es kocht das heisse Blut/ der Adern Quellen sieden/
Und Marck und Beine glühn/ wie Eisen in den Schmiden.
Wer hilfft mir? Venus nahm Adonis in die Schos.
Leander der entschlieff in seiner Hero Armen.

Den Paris hat erfreut der Helenen Erbarmen.
Man weiß was Hercules bey Omphalen genoß.
Soll ich Adonis seyn / so wünsch ich gleiches Glücke /
Daß eine Venus mich in meiner Noth erquicke.
Wo aber such ich sie / in einem Myrten-Wald?
Nein / hat ein wildes Schwein nicht den Adon zerrissen.
Wie / oder sind ich sie bey Crystallinen Flüssen?
Hier schreckt uns Portens offt in heßlicher Gestalt.
Soll ich auf hohen Berg und Felsen mich umschauen?
Da sind ich nichts als Stein / als bange Furcht und Grauen.
Erwehl ich denn das Feld? die Gegend lacht mich an /
Vulcanus aber hat / der alles nur verzehret /
Zweymal die Schäfferey in Asch und Grauß gekehret.
Ich zweiffle / daß ich da die Nymfe finden kan /
So mich vergnügen wird / doch ich will mich bemühen /
Pflegt doch der Rosen Zier auf Heck und Dorn zu blühen.
Er sucht weil Echo nach den holen Seufftzer spricht.
Er eilt begierig fort / biß daß er im Gefilde
Die Nymfe hat erblickt / so einem Götter-Bilde
Vollkommen ähnlich war / der Augen Sonnen Licht
Warff tausend Strahlen aus / als wie wenn Feuer-Ballen
Bey schwartz-gewölckter Nacht in güldne Funcken fallen.
Ihr Angesichte schien ein Blumen-reicher May.
Narciß und Lilien bekülten Stirn und Glieder.
Corall und Scharlach fand hier seine Farbe wieder /
Das Mahlwerck keuscher Zucht / der Liebe Liebrey.
Aurora meinte gar hier wüchsen ihre Rosen.
Der Halß war Helffenbein / die Adern von Türckosen.
In diesem schönen Leib hat noch ein schöner Geist
Sein Wohnhauß ihm erwählt / der Adel vom Geblüte /
Die Klugheit im Gehirn / die Tugend im Gemüthe /
Veredelten sie mehr / es schien in sie gereist /
Der Venus Freundligkeit / der Pallas Weißheit-Gaben /
Daß sie den Vorzug kan vor andern Nymfen haben.
Sie baute dazumal gleich ihren Garten an /
So daß wir sie mit Recht die Chloris können nennen.
Adonis / dem sein Hertz zu Asche wolte brennen /
Riefft überlaut: Das ist mein Artzt der helffen kan /

Das

Das Pflaster für den Schmertz/ der Balsam für die Wunden/
Die meine Seele liebt/ hab ich nunmehr gefunden
Er schloß sie drauf in Arm/ und gab ihr einen Kuß/
Der nach dem Himmel-Brod der Götter Tafel schmeckte/
Sie/ daß nicht ein Verdacht ihr Unschuld wo beflekte/
Gab diß in Antwort hin: Ich will der Sterne Schluß
Und Wahl nicht widerstehn/ ich kenne deine Flammen.
Dein Lieben ist getreu/ ich kan es nicht verdammen.
So weiß man das Geschlecht/ das sich den Cedern gleicht/
Biß an die Sterne schwingt/ die Tapfferkeit und Sitten/
Die haben mir mein Hertz/ ich sag es frey/ bestritten/
Adonis ist mein Schatz/ mein irrdisch Himmelreich.
Allein Gehorsam will mein Jawort mir verriegeln/
Es muß der Mutter Schluß vo. unsern Bund besiegeln.
Wol/ sprach Adonis/ wol/ es ist der Mutter Ruhm/
Witz/ Klugheit und Verstand längst Büchern eingeschrieben.
Sie wird nicht Feinden seyn/ mißgönnen unsrem Lieben/
Als die vor alles schätzt des Adels Sonnen-Blum.
Sie hat es auch verdient/ durch ihre Sorg' und Treue/
Daß mit Gehorsam sie der Kinder Pflicht erfreue.
Nur schönste Gärtnerin/ schau was der Himmel schafft.
Wie herrlich ist nicht sonst bey aller Welt gepriesen
Der Sitz der Lustbarkeit/ die Felder in Elysen/
Wo aus den Felsen schwitzt ein ewig Nectar-Safft.
Wo stets der West-Wind spielt/ wo nie die Blumen sterben/
Wo jeder Baum ist Gold/ die edlen Steine Scherben.
Die/ sag ich/ sind berühmt durch der Poeten Mund.
Noch dennoch gleichen sie nicht unsern Sommer-Feldern:
Die Venus schämt sich selbst mit ihren Myrten-Wäldern.
Und ob Alcinoens sein Garten prächtig stund
Zum Wunderwerck der Zeit/ und ob gleich Pomerantzen
Selbst die Hisperides von klarem Golde pflantzen.
So sind sie Schattenwerck für unserm Paradieß/
Das Chloris du mir baust/ die allerreinsten Lilgen
Stehn/ Schatz/ auf deiner Brust/ die nicht der Wind vertilgen/
Der Winter tödten kan/ und das ist wol gewiß/
Daß dein Mund lieblicher denn Amber und Violen/
Die Reichen wollen hier Schmuck/ Farb und Anmuth holen.

Es wartzelt reine Treu in deiner keuschen Seel /
Es keimet Freundligkeit aus Reden und Geberden.
Ach! solt ich nicht wie Wachs und Oele fliessend werden?
Eh muß bedecken mich des düstern Grabes Höl /
Als daß ich deine Gunst nicht für mein Kleinod schätze /
Und dir das Hertze hier zum Unterpfand versetze.
Komm Blumen-Göttin komm / komm Chloris dein Adon
Eilt dich zu bitten aus / so bald nur diß geschehen /
Soll man drauff unser Hertz und Hand verknüpffet sehen.
Wie aber / hören wir nicht einen Freuden-Thon
Der Wünsche? wollen uns nicht bald mit Rosen betten
Das kleine Liebes-Volck / die nackten Amouretten.

## Die Ritterliche Venus / Auf Hn. J. H. v. B. und J. A. E. v. T. Hoch-Adel. Vermählung / den 5. Novemb. 1680.

MArs / als er einst vergnügt aus Venus Armen stieg /
Von Wollust überströmt / von Liebe satt gespeiset /
Sprach; Göttin / daß mein Hertz sich danckbar dir erweiset /
Daß dein erhitzter Kuß mehr als ein blutig Sieg
Mich aufgemuntert hat / so schwer ich bey den Leichen /
Die diese Faust gewürgt / ich wil dir alles reichen.
Die Venus redte drauff und fiel ihm um den Leib /
Du Feld-Herr aller Welt / soll ich noch was begehren?
Daß nicht Vulcanus Netz uns wieder wird beschweren /
So ist auch buhlen nicht mein bester Zeitvertreib /
Ich habe deinen Geist und Helden-Muth gefangen /
Stell' ein Thurniren an / so stillt du mein Verlangen.
Es ist ein Küraß mir zu tragen gar nicht schwer.
Ich lasse meinen Leib in blancken Stahl einschrauben /
So soll hier dieser Hand niemand die Kolbe rauben.
Ach daß doch Tag und Stund alsbald benemet wär!
Wie freudig wil ich nicht in hohen Zeugen stechen /
Wie werden Bügel los und frisch die Lantzen brechen.
Der strenge Waffen-Gott schrieb ein Thurniren aus /
Die Pracht und Herrligkeit kan keine Feder melden:

Der Kern der Ritterschafft / die Blumen von den Helden/
Die Seelen voller Gluth / verliessen Hof und Hauß/
Und eilten zu dem Ort! die Erde muß erzittern /
Als sie den Auffzug sah / bekrönt mit so viel Rittern.
Erst schallte durch die Lufft der Tromm- und Pancken-Klang/
Denn ritten Glied auf Glied / die hohe Lantzen führten /
So noch zu gröſſrer Pracht des Strauſſes Federn zierten;
Bald kamen Fahnen nach/ darinn der Löwe sprang /
Der Tyger Klauen wieß / der Drache Feuer speyte /
Daß das bestürtzte Volck vor Schrecken trat zur Seite/
Drauff zog als im Triumph der Welt Bezwinger ein.
Der Wagen troff voll Blut / der Hengste Sprung und Schäu-
Bließ Feuer-Funcken aus/ die Bahn rein auszuräumen. (men
Zorn/ Rauben/ Mord und Tod sah man Gefährten seyn
Es klunge schon das Schwerdt/ es schwirrten schon die Spiesse/
Als wenn der Marspiter in Klumpen alles schmisse.
Hingegen Venus kam in Freundligkeiten an.
Ihr Herold war die Lieb / ihr Auffboth süsse Blicke/
Ihr Perfevante Gunst um himmlisches Geschicke;
Erst traten Gratien verschwestert auf den Plan/
Sammt der neun Musen Reyh / mit Lauten und Violen/
In lieblichster Music / die Göttin abzuholen.
Den folgten Glieder weiß die nackten Amorn nach/
Und schmissen in die Lufft Narcissen und Jeßminen /
Ihr Gold-gekrauſtes Haar sah man von Myrten grünen.
Der Wagen kehrte sich in ein schön Schlaffgemach /
Darinn die Venus lag / den zogen Silber-Schwanen/
Forn flogen rings umher die bunten Taffend-Fahnen.
Statt einer Losung war der Spatzen Feld-Geschrey.
Die Tauben flochten schon durch schnäbeln Rosen-Kräntze.
Es machten Sängerin viel angenehme Täntze/
So die Amazonin begleiten in der Reyh /
Die wolten im Thurnir / als edle Ritterinnen /
Die besten Dänck und Preiß für Helden weggewinnen/
Mars sprengte hurtig aus und schrenckte seinen Spieß/
Als der zum Balgen nur und Grausamkeit gebohren/
Und sich zum Gegentheil die Venus auserkohren;
Ihr/ die mehr Lieb und Gunst/ als irgend Kräffte wieß/

Indem

Indem sie nun beginnt zum zierlichsten zu rüsten /
Entfällt im Rennen bald der Spieß von Hand und Brüsten.
Cupido / der allhier ein recht Grieß-Wärtel war /
Rieff; freylich ist Carrer und auch der Danck verfallen /
Wo aber einer sich wagt von den Rittern allen /
So stellt sich zu dem Kampff die Anemone dar.
Das Frauenzimmer soll hauptsächlich hier erkennen /
Wie anzustellen sey das vorgesetzte Rennen.
Scharff Rennen taug allhier und Krondel-Stechen nicht.
Beliebt der Carasell / wo man mit Kugeln schmeisset?
Wie oder die Copi / da man den Kopff wegreisset?
Welch Ritter lebt / der nicht gern nach dem Ringe sticht?
Auf Ritter / auf den Platz / es muß die Anemone
Bey diesem Ritter-Spiel erhalten Preiß und Crone.
Ihr Adel und Verstand erfordert solchen Danck.
Bald macht ein Ritter sich / den wir itzt Hector nennen /
Begierig auf die Bahn / trägt in dem Ringelrennen
Die meisten Treffen weg. Die Venus wurde kranck /
Und schry / wagt Carasell; als er mit seinem Pfeile
Und Kugeln ihren Schild gleich mitten brach im Theile.
Der Kriegs-Gott rieff / es sey Copy die letzte Lust /
Wie spielt nicht das Gelück mit Siegern im Thurniren!
Die Ring und Carasell vor muste nur verliehren /
Setzt ferner ihr die Lantz behertzter an die Brust /
Und hat Stirn-mässig nun so wol den Kopff getroffen /
Daß ungezweiffelt sie den besten Danck zu hoffen.
Mars / als Besiegter / schloß die Venus in den Arm /
Vermehrerin der Welt / Lust Göttin dieser Erden /
Der auch die Ritter itzt fußfällig müssen werden /
Hier leg' ich Helm und Spieß und ruff erbarm' erbarm':
Ich und mein Ritter-Volck bin durch das Spiel geschlagen /
Laß doch den letzten Danck mich von den Jungfraun tragen.
So zieren Sterne nicht des Mondes Silber-Blat /
Wie Liebes-Engel sich bald um die Göttin machten /
Frolockten in der Lufft / liebkosten / schertzten / lachten.
Held Hector / der behertzt um die Belohnung bat /
Erlangte zwar den Ring / doch blieben Anemonen
Dem Edlen Tugend-Bild / Kopff / Hertze / Seel und Cronen.

Der

Der Schwanen langer Hals schry tausendmal Glück zu.
Einhellig stimmten bey die unbefleckten Tauben;
Man sol die Ritterin begnaden mit der Hauben/
Die unter Lorbern hat bey der Laurette Ruh
Und Schirm und Schutz gesucht/ ist würdig süsser Ketten/
Und die Preiß-Geberin verehrt man in Lauretten.
Mars als ein Krieges-Mann/ der nicht der Wörter Pracht/
Der Reden Anmuth liebt/ sprach; unter Amazonen
Stell ich mit höchstem Recht die Heldin Anemonen;
Und weil die Venus hier das beste Vortheil macht/
So überlaß ich ihr den Stech-Danck in Thurnieren/
Und Anemone wird den Hector triumphiren.

## Der Frühling im Winter/
## Bey Hn. H. C. G. u. J. A. J. K. Hochzeit
## dargestellet/ den 28. Jun. 1681.

WIe spielet auch im Schnee die gütige Natur/
Und zeigt sie Lilien aus den gerollten Ballen?
Ist denn Adonis Blut auf kaltes Eiß gefallen?
Entsprost die Anemon auf einer neuen Spur?
So muß der Götter Rath was sonderbahres handeln/
Und in des Frühlings Lust des Winters Frost verwandeln.
Hört was Cupido nur noch neulich hat gethan/
Als Venus und ihr Volck der Schlittenfahrt genossen/
Hat sie den kleinen Schalck ins Cabinett geschlossen/
Und daß ihn Müßiggang nicht wo verleiten kan/
Legt sie ihm Arbeit auf/ zu der er sich soll schicken/
Und ein gewisses Theil von Schwanen Federn pflücken.
Der Gast/ dem Spiel und Schertz ein süsses Handwerck war/
Und dessen Zeitvertreib bey schönem Frauenzimmer/
Ergrimmte bey sich selbst/ und sprach/ diß thu ich nimmer/
Verschlenst der Winter mir denn meine Freuden gar?
Die Mutter lebt in Lust/ ich soll in Einsamkeiten
Diß/ was sonst Nymfen thun/ mit meiner Hand bereiten.
Er geht drauf hin und her/ er sucht bald diß bald das/
Biß daß er ohngefehr zu einem Schrancken kommen/

Da er in langer Reyh viel Gläser wahrgenommen /
Er sieht den Vorrath an und denckt / welch einen Spaß
Läst mir der Himmel zu / trotz aller Winter Wettern /
Ich will als Venus selbst mich heute mehr vergöttern.
Kaum hatt er ein Gefäß in etwas auffgemacht /
Das ausgehölet war von reinesten Crystallen /
Als so ein starck Geruch den Fürwitz angefallen /
Daß er / als wie entzückt / springt / singet / tantzt und lacht /
Ja noch begieriger / aus einer andern Flaschen /
Denckt von dem Nectar-Tranck der Mutter was zu naschen.
Was Palläſtina schwitzt / was Indien uns reicht /
Und was aus Syrien von Balsam kömmt geflossen /
Was sonst Egypten Land auf Gräber hat gegossen /
Jst nichts für dem Geruch / Zibeth und Amber weicht /
Der Pomerantzen Oel / der Tuberosen Geister /
Erkennen diesen Hauch für ihren Obermeister.
Es zog der starcke Dampff dem Knaben in das Haupt /
Es fängt der Himmel-Wein ihm besser an zu schmecken /
Als ihm die Farben auch noch gröſſer Lust erwecken /
Theils Gläser sind gantz grün / mit Reben rings umlaubt /
Theils leuchten Purpur-roth und andre wie Violen /
Theils schimmern wie ein Gold / theils glühen wie die Kohlen.
Er kostet überall / ihm wächset Hertz und Blut /
Biß daß der süsse Safft ihm dergestalt durchkrochen /
Daß er zu Boden fällt / die Gläser hat zerbrochen /
Das gantze Zimmer schwimmt in dieser Balsam Fluth /
Und / höchstes Wunderwerck! wohin was kömmt zu flieſſen /
Da sieht man Hyacinth und Lilien auffsprieſſen.
Statt der Tappeten hängt ein frisch-gewachsnes Graß /
Die Lufft ist lieblich warm / wie in den Frühlings-Tagen /
Die Wände fangen Klee und Schmergeln anzutragen.
Wo vor in ihrer Ruh die Liebes-Fürstin saß /
Da hat die Flora itzt ihr Bilderwerck gestellet /
Und zu mehr Lieblichkeit den Zephyr zugesellet.
Was nur die Treffligkeit der Gärten zeigen kan /
Und was die Götter selbst in Blumen nur verkehret /
Das wird hier diesem Platz durch Wunder-Art gewähret /
Narcissus sieht sich hier als wie im Brunnen an.

Der

Der Myrthen Rinde weint / und Clytie die lachet /
Daß ſie des Phöbus Gunſt zu einer Braut gemachet.
Die Tulpen haben hier ein tauſend-färbig Kleid /
Die Nelcken fodern ſie auf Wechſel der Geſtalten /
Es will der Roſen-Sammt die Ehr allein behalten /
Kurtz / einem Innbegriff der weichſten Zärtligkeit
Stellt dieſe Gegend für / die für Olympens Zimmern /
Der güldnen Sternen-Burg / noch ſchöner pflegt zu ſchimmern.
Das eingeſchläffte Kind Cupido lag da bloß /
Frey / ſicher / unbeſorgt was er zuvor begangen /
Als neben ſeinem Haupt / in ungemeinem Prangen /
Von Balſam auffgeblüht ein Anemonen-Roſ?
Anmuthig von Geſtalt / voll Blumen / voller Leben /
Dergleichen Zierath ihr nicht Flora weiß zu geben.
Nicht die Pöonie iſt ſo viel blättrich reich /
Dergleichen Purpur darff kein andre Blume tragen /
Indeß kömmt Venus heim auf ihrem Schlitten-Wagen /
Als ſie der Celadon begleitet / und zugleich
Erſuchet um Gehör / den Kummer zu erzehlen /
Womit er Tag und Nacht ſein Leben müſſe quälen.
Sie hat ins Cabinett kaum ihren Fuß geſetzt /
Und ſieht verwundernd an; dort den Cupido liegen /
Und wie zu ſeinem Haupt die Blum iſt auffgeſtiegen /
So durch ihr Anmuth auch der Venus Aug ergetzt /
Daß ſie zurück gedenckt / was ſie zuvor genoſſen /
Ob von Adonis Blut die Anemon' entſproſſen.
Erblickt ſie wiederum / was das verwegne Kind
Vor Schaden angericht / ſo heiſt der Zorn ſie ſtraffen.
Cupido der erwacht / ſpricht: Mutter / deine Waffen
Sind ja nur Küß' und Gunſt: Schnee / Wetter / Kält und Wind
Hab ich in May verkehrt / den Winter in den Lentzen /
Und ſolte nicht mein Haupt ein Myrten Schmuck bekräntzen?
Wie aber / Celadon / mein Freund / ſteht auch allhier /
Will er der Frühlings-Luſt im Winter ſich bedienen?
Muß ihm zu ſeinem Troſt die Anemone grünen?
Der Blumen Königin / der Garten Schmuck und Zier.
Sind Menſchen eh verkehrt in ſchöne Blumen worden /
So ſetze Venus doch die Blum in Menſchen-Orden.

Dione

Dione rührte nur der Blumen Stengel an /
So wurd ein Engel-Bild die blühend' Anemone /
Vorhin des Lentzen Ruhm / itzt aller Nymfen Crone.
Der nackte Flügel-Gott laufft was er laufen kan /
Schreyt / kommt ihr Gratien / seht Wunder über Wunder /
Es fängt der Celadon von Anemonen Zunder.
Es hatte Venus schon der Treu-verliebten Zwey
Geist / Hertz und Seel verknüpfft / als auch die Nymfen kamen /
Und haben für das Graß Smaragden-Schmuck genommen /
Damit die Anemon' im Winter grüne sey /
Für Nelcken liefern sie die brennenden Rubinen /
Und für gefroren Eiß soll lichter Demant dienen.
Es schätzte Celadon unendlich sich beglückt /
Dein Anemone war sein Frühling / seine Sonne /
Der Jugend Morgenröth und keuscher Augen Wonne.
Cupido / der sich wol zu Hochzeit Freuden schickt /
Nahm das vermählte Paar und sprach: in euren Gründen
Soll man bey Winters Zeit auch Anemonen finden.

## Auf Hn. S. R. und J. A. E. G. Hochzeit / den 10. Febr. 1681.

1.

KOmm Krantz / du Crone meiner Jahr /
Und ziere noch einmahl das Haar /
Eh ich der Freyheit Urlaub gebe.
Bestreut ihr Blumen mich zuletzt /
Eh ich den Fuß ins Garn gesetzt /
Und in den süssen Fesseln lebe.

2.

Ihr Myrten / die ihr immer blüht /
Die keine Zeit verwelcken sieht /
Bekräntzet mich mit euren Zweigen /
Auch mitten unter Frost und Schnee /
Wird Flora Lilien und Klee /
Und einen Blumen-Monat zeigen.

3.

Was / Schwestern / schaut ihr mich so an /
Daß ich den Vorsatz ändern kan /

Und

Und euren treuen Orden laſſen?
Daß ich von euer ſchönen Reyh
Hinfüro gantz entſondert ſey/
Und gebe mich dem Garn zu faſſen?

4.

Ich bin zu ſchwach der groſſen Gluth/
Die bey den Menſchen Wunder thut/
Durch Gegenwehr zu widerſtreben/
Ich kan auf Erden nicht allein
Gantz ohne Geiſt und Flamme ſeyn/
Und als ein kalter Marmel leben.

5.

Ich fühle wol was mich beſtrickt/
Mir iſt zu tieff mein Hertz gedrücket/
Ein Bildnis/ das ich mir erleſen/
Vor wuſt ich zwar von keiner Gunſt/
Nun aber fühl ich Lieb und Brunſt/
Durch die ich einzig kan geneſen.

6.

Mein Bräutigam/ mein Artzt und Rath/
Der ſich mit mir verbunden hat/
Erweckt in mir dergleichen Freuden/
Daß ich von euch entweichen wil/
Weg von der Nymfen Scherz und Spiel/
Hin in der Frauen Orden ſcheiden.

7.

Mein Kranz/ der itzt ſo friſch und ſchön/
Wird in viel gröſſrem Zierath ſtehn/
So bald ihn hat ein Netz umfangen.
Der Faden/ der ſchon an mir klebt/
Den hat Cupido ſelbſt gewebt/
Als er der Mutter nachgegangen.

8.

Brich an/ brich an/ gewünſchte Nacht/
Da ich die Blumen meiner Pracht/
Zu einem Erſtlings-Opffer bringe/
Die Flamme nimmt mir überhand/

Vergebens dämpfft ich dieſen Brand/
Mit dem ich angefeuret ringe.

9.

Ich weiß zwar nicht was Liebe ſey/
Doch fühl ich/ daß ich nicht mehr frey/
Belagert von ſo viel Gedancken.
Mein Hertz iſt eine Rennebahn/
Da ich den Lauff nicht halten kan/
Und muß mit Furcht und Hoffnung zancken.

10.

Wiewol mein auserwählter Freund/
Der es von gantzem Hertzen meint/
Ermuntert die verwirrten Sinnen/
Die Trew/ ſo mir ſein Mund verſpricht/
Die werd ich ſonſten nirgend nicht
So ungefärbet finden können.

11.

Ade mein Krantz/ des Hauptes Cron/
Ich ſoll nunmehr für Venus Thron
In einem andern Kleinod prangen:
Das Netz iſt auch für mich geſtrickt/
Das Mars und Venus hat berückt/
Als ſie der Liebe nachgehangen.

12.

Seht ihr/ ihr Nymfen/ mein Gelück?
Ein freyer Kuß/ ein freyer Blick/
Mag itzt nach meinem Liebſten ſchieſſen/
Ich kan nun was ihr ſtets gedenckt/
Worüber ihr euch heimlich kränckt/
In unzerſtörter Luſt genieſſen.

13.

Er iſt der Auszug meiner Seel/
Mein heilſam Troſt- und Freuden-Oel/
Ein rechter Balſam meinen Wunden/
Seht Schweſtern nicht mißgünſtig an
Den Wechſel/ den ich itzt gethan/
Den guten Kauff/ den ich gefunden.

14. Wenn

14.

Wenn ihr von der Begierden Streit/
Als wie ein Laub erſchrocken ſeyd/
Und zittert wie die bleichen Aſpen/
So leb' ich aller Sorgen loß/
Siz' in des Liebſten Hertz und Schos/
Und bin vergnüget wohl mit Raſpen.

15.

Weg Krantz/ der Jungfern Ehren-Schild/
Weg Kranz/ der Keuſchheit Ruhm und Bild/
Ich tauſche mit der Frauen-Haube/
Denn meine Blumen/ meine Pracht/
Bekommet doch in einer Nacht
Herr Raſpen zu dem Liebes-Raube.

## Auf Hn. B. H. d. R. in H. u. J. A. C. S. Hochzeit/ den 22. Apr. 1681.

IHr Nymfen an dem Zatk/ ihr Berg-Einwohnerinnen/
Mit denen Echo offt bey ſtillen Nächten wäſcht/
Und die ihr euren Durſt am klaren Vober leſcht/
Ermuntert Hertz und Geiſt was hohes zu beginnen.
Werfft nur den Fichten-Krantz von dem beſchneyten Haar/
Der Winter iſt hinweg/ der Frühling mahlt das Jahr.
Wie ſeyd ihr denn ſo wild als eures Zatkes Fluthen?
Was traget ihr für Scheu ans Wald und Buſch zu gehn?
Verlaſt/ Armſeligſte/ der Felſen gähe Höhen/
Der Tag iſt euch geweyht und gehet euch zum guten.
Laſt ſüſſes Seitenſpiel erklingen durch die Lufft/
Nun euch die Nachtigall mit ihrer Stimme rufft.
Was aber ſpiel ich viel mit dunckler Wörter Decke?
Auf Nymfen kleidet euch in Seiden-zarten Schleyr/
Herr Hübner/ den ihr kennt/ begeht die Hochzeit-Feyr/
Daß eurem Vorwitz ich ja weiter nichts verſtecke/
Des Sommers Auszug kömmt und ſtellt ſich bey euch ein/
Die ſchöne Sommerin will eure Schweſter ſeyn.
Heiſt dieſe Gäſtin doch viel tauſendmal willkommen/
Denn eure Gegend wird durch ihre Blicke klar/
Eilt/ ſucht Violen auf/ zu zieren Haupt und Haar/
Denn Blumen haben ſelbſt von ihr den Glantz genomm

Seht wie der rothe Mund beſchämt der Nelcken Pracht /
Und wie ſich iedes Glied zu Luſt Narciſſen macht.
Sucht Nymfen / ſucht hervor / was von Erfindligkeiten
Die Liebe finden mag / wenn ſie ſich dienſtbar weiſt /
Und ob ſchon eure Bruſt vor dieſem ſtund beeiſt /
So wird der Lentz bey euch itzt ſeine Schätz ausbreiten.
Seht wie das nahe Thal mit Blumen iſt beſternt /
Und wie des Zackes Mund ſchwatzhafftig buhlen lernt.
Ehrt dieſe Freundin doch als eurer Freuden Sonne /
Der reichen Berge Schos trägt allen Uberfluß /
Und weil der Liebes-Gott zur Tafel dienen muß /
Dem Schmertzen eine Luſt / und Schmauſen eine Wonne /
So wird er / wie er pflegt / ſein liſtig abgericht /
Daß iedem trefflich wol und auch genug geſchicht.
Zudem ſo ſind berühmt Herr Hübners Mildigkeiten /
Wie Gaſtfrey iederzeit er Fremden ſich geweiſt /
Und wenn ein Fremder nur in ſein Haus eingereiſt /
Mit was vor Höfligkeit pflag er ihn zu begleiten /
So daß der Götter Mahl für dem man nichtig ſchätzt /
Wo ſich die Redligkeit und Treu zu Tiſche ſetzt.
Und ſolte dieſem Mann und ſeiner Braut zu ehren /
Das zarte Nymfen-Volck nicht auch geſchäfftig ſeyn?
Welch Ganymedes ſchenckt die Kryſtallinen ein /
Und reicht den güldnen Safft in Muſcheln und in Röhren?
Das Mahl iſt zu bereit / die Tafel iſt gedeckt /
Und Flora hat den Tiſch mit ihrem Schmuck beſteckt.
Cupido / der gewohnt ſonſt überall zu fiſchen /
Trägt die Forellen auf / des Schuppen-Heeres Ruhm /
Und Schmerlen / ſo recht groß / der Waſſer Eigenthum /
Befiehlt bey ieder Reyh die Gläſer auffzutriſchen.
Läſt in Paſteten ſehn / was itzt der Köche Fleiß /
Durch neuerfundne Kunſt dem Mund zu liefern weiß.
Allein als noch zuletzt / ſo Krebs als Schincken kommen /
Treibt der verbuhlte Gott ſein altes Poſſen-Spiel:
Er gauckelte bezecht / biß er zu Boden fiel /
Und ihr Mitleidende die Scheren ihm genommen.
Aus Furcht / ihr frommes Volck / damit er ſich nicht ſticht /
Wiewol ihr kennt noch nicht den nackten Böſewicht.

Er

Er ſahe ſich beraub' von ſeinen liebſten Sachen /
Und weinte wie ein Kind das was verlohren hat;
Herr Hübner trat darzu und ſprach / diß iſt mein Rath/
Daß du nur mit Gedult verträgſt der Nymfen Lachen.
Laß meine Sommerin mich drucken an die Bruſt /
Ich ſchwere daß ich will erſetzen den Verluſt.
Wer ſprang beherzter auf als dieſer kleine Knabe?
Er rieff/ ihr Nymfen eilt / und bringet das Confect;
Erſinnet was der Braut am allerbeſten ſchmeckt /
Hernach ſo holet was / daß ſich der Bräutgam labe.
Bald ſtunden Datteln da / Liebſtöckel / Knaben Kraut/
Das man in einem Schnee als wie gefroren ſchaut.
Dort lag Satyrion in auffgefüllten Schalen /
Und die Piſtacien in Marcipan gepregt.
Der Lecker lachte drauf / rieff laut/ dergleichen hegt
Auch kaum der Jupiter bey ſeiner Juno Mahlen.
Nun flieg ich in die Lufft / ihr Nymfen ſeht und denckt /
Wie ihr der Sommerin das Sommer-Netze ſchenckt.
Weicht Nymfen/ weicht zurück/ ihr habt nun ſatt bedienet
Die auserwählte Braut / itzt iſt Herr Hübners Pflicht /
Zu leiſten was er ſoll: Der ſchönen Augen Licht
Rufft ihn zu einem Kampff: und daß er ſich erkühnet /
Den angenehmen Feind ſtandhafftig zubeſtehn /
Damit ihm nicht der Raub und Beute mög' entgehn.
Ja ſeht ihr Nymfen nicht die Bücher der Gedancken/
Die Augen/ wie ſie ſtets gleich einer Rennebahn /
Den liebſten Bräutigam halb zwinckernd ſchauen an /
Wie Scham/ Begier und Furcht ſich untermenget zancken.
Und wie iedweder Blick auf dieſe Straſſe weiſt /
Wohin der Adam iſt im Paradieß gereiſt
Ihr Nymfen tretet ab / es ziemt nicht euren Ohren/
Daß ihr der Liebenden Bereitung irgend merckt;
Die Worte werden hier mit Wercken bald beſtärckt /
Worzu Vergnügung ſich und Wolluſt hat verſchworen
Verſichert / daß der Zack nicht ſo viel Waſſer führt /
Als ſich Ergetzlichkeit itzt in den Adern rührt.
Fort Nymfen/ denn die Braut will gantz verſchwiegen lieben.
Es ſetzt der Bräutigam bereits den Riegel für /

Damit kein Ungethüm klopff an die Kammer-Thür.
Ihr seyd bey Schertz und Spiel nun lang genug verblieben.
Sucht an dem Zacken-Fluß / da itzt der güldne Mäy
Sonst alles herrlich ziert / ob was für euch noch sey.

## Auf eine Hochzeit.

Ich liesse meine Pflicht in schönen Reimen spüren /
Wann mir die Blumen in dem Helikon bekannt;
So will Apollo nicht die grünen Geister rühren /
Und was ich schreiben soll / geschicht mit schwacher Hand.
Jedoch / hochwerther Herr / es wird ihm nicht mißfallen /
Schlägt doch der Jupiter kein Mehl zum Opffer aus.
Mein ungeübter Mund kan freylich nichts als lallen;
Der Phöbus hat mir nie geschenckt den Lorberstrauß.
Ich ehre diesen Tag mit tieff-verbundnem Hertzen /
Da wieder eine Braut des Himmels Gunst ihm schenckt /
Und will daß er bey Lust und Anmuths-reichen Schertzen
Vergrabe diese Pein / so ihn bißher gekräncket.
Der Höchste gebe Glück und Segen zu dem Stande!
Lebt / hochgeliebte Zwey in güldner Einigkeit!
Die Flamme / so da scheint von beyder Liebes-Brande /
Heg ewigliche Gluth / die Funcken von sich streut!
Die Parcen spinnen euch von Gold des Lebens Netze!
Der Segen aus der Höh krön euer Bett und Stamm!
Seht Kriß und Niesstelin / der Ehe werthe Schätze /
Es lieb und lebe wol stets Braut und Bräutigam!

## Hochzeit-Lieder.

1.

Wer müssen frische Myrten stehn /
Mein Fuß soll itzt auf Rosen gehn;
Das Glücke will mir selber betten /
Denn die / so meine Seele liebt /
Und der mein Hertze sich ergiebt /
Bindt mich mit allzuschönen Ketten.

2.

Sie zeigt die Schätze ihrer Gunst /
In gleicher Gluth / in gleicher Brunst:

Ihr

Ihr Blick entdecket die Gedancken.
Hier leg ich meine Freyheit hin /
Weil ich ihr Liebs Gefangner bin.
Ihr Wille setzt mir Ziel und Schrancken.

3.

Der Frühling ihrer besten Zeit /
Voll Anmuth / voller Lieblichkeit /
Gibt meinen Geistern neues Leben.
Ich seh' auf ihrer Wangen Mund /
In dem so schönen Zucker-Mund
Die Gratien leibhafftig schweben.

4.

Komm Schönste / meiner Seelen Licht /
Laß mich aus meinem Angesicht
Des Hertzens wahre Meynung lesen.
Ich weiß von deiner edlen Treu /
Daß ihr nichts vorzuziehen sey.
Noch iemals etwas gleich gewesen.

5.

Du bist mein Stern / mein Paradeiß /
Und was ich nicht zu nennen weiß /
Der Kern und Auszug meiner Seele /
Es soll in diesem Leib und Blut
Stets brennen meine Liebes Gluth /
Biß zu der schwartzen Grabes-Höle.

6.

Laß uns / weil es der Himmel schafft /
Der Jugend voller Blüth und Safft /
Der Liebe Nectar-Strom genieſſen /
Den Bund / der uns zusammen fügt /
Und beyder Hertz und Sinn vergnügt /
Besiegelt ein empfindlich Küssen.

## Ein anders.

### II.

1.

SEngt Sternen / zeugt von meinen Lichten Flammen /
Ich pflag zuvor die Liebe zu verdammen /

Das Wort / darzu mein Mund schien ungeübt /
Bricht itzt heraus: Ich bin / ich bin verliebt.

2.

Die hohe Macht / so über mich geschlossen /
Und meinem Blut die Regung eingegossen /
Kan / wie ein Feur / nicht länger heimlich seyn /
Sie weist der Welt den reinen Glantz und Schein.

3.

Zwar was ich mir zum Grundstein auserwehlet /
Soll Tugend seyn / mit der ich mich vermählet:
Ein edler Geist / ein treu-verbundner Muth /
Beständigkeit mein Schmuck und höchstes Gut.

4.

In diesem Brand wil ich unendlich leuchten /
Aurora mag das frische Graß befeuchten /
Die braune Nacht das matte Feld bethaun /
Man soll mich doch stets unverändert schaun.

5.

Und fühl ich gleich Cupido feine Stricke /
Mein Fuß und Hertz weicht nimmermehr zurücke.
Ich weiß ja wol / was GOtt und Glück verbindt /
Daß da der Mensch Lust und Vergnügung findt.

6.

Komm / Liebster / komm; Mein Hertze steht dir offen /
Was kan ich mehr auf dieser Erden hoffen /
Als wenn den Schluß der Himmel unterschreibt /
Daß mir dein Hertz zum Unterpfande bleibt.

7.

Und solt ich nicht dir meine Gluth bekennen?
Du weist das Feur in dem wir müssen brennen /
Kein irrdisch Dampff / kein Nebel hält es ein /
Es sucht die Höh den Sternen gleich zu seyn.

8.

Mehr: will uns doch die Ariadne weichen /
Der meine Treu in allem sich soll gleichen /
Und legt uns doch der Fürst der güldnen Reyh /
Die Strahlen Cron der Berenice bey.

9. Brennt /

2.

Brennt/ Sterne/ brennt/ Dolmetſcher unſrer Sinnen/
Laſt eure Gluth nicht dieſe Nacht zerrinnen/
Das ſtete Licht/ der unentſunckne Schein/
Muß itzt ein Bild von unſrer Liebe ſeyn.

## III.

1.

Ich bin vergnügt/ dein ſchöner Roſen-Mund
Hat meinen Geiſt und Seele recht erquicket;
Dein Kuß macht mir des Hertzens Meynung kund/
Und gleicher Trieb hat meine Seel entzücket.
Ich ſage diß/ du haſt nun obgeſiegt;
Ich bin vergnügt.

2.

Ich bin vergnügt/ dein Hertz-erquickend Kuß
Begegnet ſtets der Gegenwart der Seele/
Eh' dieſe noch zurücke lauffen muß/
Wart meiner ſchon in der Corallen-Höle.
Ich fühle wol woran mir alles liegt/
Ich bin vergnügt.

3.

Ich bin vergnügt/ dein heiſſer Kuß entdeckt
Wie treu du liebſt! wie redlich deine Flammen!
Es brennt ein Feur/ das im Verborgnen ſteckt/
Biß endlich ſchlägt die lichte Loh zuſammen:
So auch ein Hertz/ das alles überwiegt/
Ich bin vergnügt.

4.

Ich bin vergnügt/ in deinem ſüſſen Kuß'
Hab ich noch mehr als Ambroſin geſchmecket/
Es iſt fürwahr der Anmuth Uberfluß.
Ein Auffboth/ der ſtets neue Luſt erwecket.
Ein ander denck/ ob er dergleichen kriegt/
Ich bin vergnügt.

5.

Ich bin vergnügt/ und ruh in deiner Schos/
Hyelle Schatz und Sammelplatz der Freuden/

Die Liebe macht mich aller Sorgen loß.
Ich will bey dir in nichts als Rosen weiden/
Und setze stets/ weil es der Himmel fügt/
Ich bin vergnügt.

## IV.

1.

BEständigkeit / wenn alles bricht/
Hemmt doch getreue Liebe nicht/
Sie schencket zuletzte Cronen.
Wer Tugend zu dem Grundstein legt/
Den will sie auch belohnen/
Die bleibt mir in das Hertz geprägt.
Die ists/ die einzig mich erfreut/
Beständigkeit.

2. Beständigkeit / ach schöner Sieg!
Wenn der Begierden Kampff und Krieg
Muß gäntzlich sich ergeben!
Du Herrscherin bezwingst den Tod/
Und wenn schon unser Leben
Geräth in Kummer/ Angst und Noth/
So stellst du doch uns zu der Seit
Beständigkeit

3. Beständigkeit / vertrauter Schatz/
Soll stets in meiner Seele Platz/
Und Oberhand behalten.
Den Himmel / der sonst alles fügt/
Den laß ich drüber walten.
Nichts hat mich auf der Welt vergnügt/
Als du / du Hoffnung meiner Zeit/
Beständigkeit.

4. Beständigkeit / die macht mich froh/
Nun ich dich / Werthste/ sehe so/
Dergleichen Kleinod tragen.
Was einzig unsre Liebe ziert/
Davon der Neid muß sagen/
Ist daß sie Sieges-Palmen führt/
Die durch viel Proben eingeweyht/
Beständigkeit.

5. Be-

5. Beſtändigkeit / mein höchſtes Gut/
Ein treues Hertz / ein gleicher Muth
Soll ewig dir verbleiben.
Hyelli / Perle keuſcher Zucht /
Die Sternen unterſchreiben
Den Schluß / bewährter Liebe Frucht.
So ſiegt nunmehr / Troz allem Leid /
Beſtändigkeit.

## V.

1.

WIllkommen Schönſte / die meinen Geiſt erquickt /
Die meine Seele durch ihren Glanz entzückt /
Willkommen Schatz / mein ander Leben /
Der ich mich gantz und gar ergeben.

2.

Stern aller Frauden / ſchönſte Perlemuth /
Wenn deiner Augen blizende Liebes Gluth
Beſtrahlet mein entbranntes Hertze /
So acht ich nicht der Sonnen Kertze.

3.

Denn dein Geſicht weiſet den Himmel mir /
Wie der beblümet wird von der Sternen Zier;
So ſtreuen auch deine Fackeln Funcken /
Die in die Seele mir geſuncken.

4.

Was ich nur dencke / was ich nur red' und thu /
Das / auserwählte Perlemuth / das biſt du /
Ich geh / ich ſteh / ich ſchlaff / ich wache /
So bleibſt du doch der Zweck der Sache.

5.

Hold-reiche Göttin / die meinen Geiſt bezwingt /
Und die das Siegsfahn über mein Leben ſchwingt /
Mich dünckt / daß alle Seligkeiten
Mit deinem Eintritt dich begleiten.

6.

Gott / deſſen gleichen mir nicht der Erden Kreiß
In allen Enden einſt zu gewähren weiß /

Was

Was nicht die gantze Welt kan schicken /
Mit dem kan Delie mich beglücken.

7.

Wie aus des Himmels Zimmern die Morgenröth
Im höchsten Purpur / gleich einer Fürstin / geht /
So ist mit nicht geringerm Lichte
Umgeben Schatz / dein Angesichte.

8.

Du trägst Rosen / gleich wie dein Name heist /
Und theuren Perlen gleichet dein edler Geist /
Ich lasse Geld und Güter fahren /
Du bleibst die beste von den Waaren.

9.

Daß mir dein Anblick schencket die höchste Lust /
Daß deine Worte gleichfalls der Liebe Kost /
Daß dein Kuß kan die Seele weiden /
Sind nur ein Vorbild gröserer Freuden /

10.

Ach Sonne renne / kürtze der Tage Nest /
Biß daß erscheinet unser Vermählungs-Fest /
Daß wir den besten Zweck erzielen /
Und unsre Gluth zusammen spielen /

11.

Der Augen Sterne / der Wangen Rosen-Gluth /
Der Schnee des Halses / der Lippen Purpur-Blut /
Der Brüste rund-geschwollne Hügel
Verbleiben unsrer Liebe Siegel.

12.

So hat die Venus nicht den Mon erfrischt /
Wenn sie vergnüget haben im Wald gebischt /
Als deine Gegenwart mich tröstet /
Und mir das Liebes-Manna rästet.

13.

Komm schönste Nymfe / Sonne der Unterwelt /
Durch derer Blicke sich noch mein Geist erhält:
Laß ferner deine Strahlen glänzen /
In meinem Haus und Hertzens Gränzen.

VI.

## VI.

1.

MEin Auserwählter Schatz/ vertraute Perlemutt/
Die mir der Himmel itzt schenckt zu dem höchsten Gut/
Und unsern Liebes-Bund geneiget unterschreibt/
Der auch/ trotz Noth und Tod/ beständig ist und bleibt.

2.

Mein Hertze hat ja längst zum Opffer dir gebrennt/
So hat dein schönes Aug' auch meine Brunst gekennt/
Nun hat den Opffer Tisch die Venus selbst bereit/
Um den der Hymen auch die Liebes-Rosen streut.

3.

Die Sternen sehn erfreut der Seelen Bündnis an/
Und werffen gröſſer Licht von dem Saphirnen Plan/
Die angenehme Nacht sagt neue Freuden zu/
Und ruffet dir und mir/ Hertzliebste/ zu der Ruh.

4.

Dein holdes Angesicht gewährt der Himmel mir/
Ich achte nicht die Sonn und aller Sternen Zier/
Ein recht- verliebter Blick/ den mir dein Hertz entdeckt/
Hat mehr Empfindlichkeit und Lust bey mir erweckt.

5.

Ihr Buhler jener Zeit/ seyd nichtig hier geschätzt/
Die offt ein leerer Traum und Sinnen-Bild ergetzt:
Mir legt der Himmel selbst die Perlemuth itzt bey/
Und flicht um unser Haupt den Krantz von Lieb und Treu.

6.

Wie selig acht ich mich/ mein Kind/ bey dir zu seyn/
Ein Kuß von deinem Mund ist ja mein Nectar-Wein!
Der zarten Armen Band/ so dich und mich verstrickt/
Hat Zunder heisser Lust dem Hertzen eingedrückt.

7.

Die Worte fehlen mir/ mein Engel und mein Licht/
Du weist daß Liebenden Beredsamkeit gebricht/
Zu melden diese Gluth/ so mir das Blut erhitzt/
Zu nennen diesen Brand/ in dem die Seele schwitzt.

8. Mein

8.

Mein Troſt auf dieſer Welt und Freundin der nichts gleich/
Die Venus ladet mich heut in ihr Wolluſt-Reich /
Sie wird bey ſolchem Mahl die beſte Wirthin ſeyn/
Und mit Lieb-reicher Koſt Hertz und Gemüth erfreun.

9.

Komm ſchönſte Perlemuth / mein Hertze klopfft nach dir/
Wie eine Uhr ſonſt ſchlägt / voll Hoffen / voll Begier.
Es hat Leander nicht die Hero ſo umfaſt /
Als ich dich küſſen will/ du höchſt-verlangter Gaſt.

## VII.

## Auf eine andere.

1.

MEin Freund ſo will dich *Venus* krönen /
Nachdem du an der *Palla* Bruſt /
Nebſt andern weiſen Muſen-Söhnen /
Geſchmeckt der Wiſſenſchafften Koſt/
Nach vielen Reiſen /
Zu See und Land /
Will ſie dir weiſen
In unſerm Sand /
Den Wohlfahrts-Stand.

2.

Ich lobe dich / daß du dich leiten
Den ſtarcken Arm des Himmels läſt /
Wer will mit dem Verhängnis ſtreiten/
Das da beherrſchet Oſt und Weſt/
Wer ſchreibt dem Glücke
Geſetze für?
Weil ſeine Blicke
Bald da/ bald hier /
Im Welt-Revier.

3.

Wohlan/ kein Unſtern ſoll dich kräncken /
Die *Venus* lacht dich freundlich an /
Und will dir ein Genügen ſchencken /
Das niemand ſonſten geben kan.

Genuß

Genuß der Jahre
Luſt-reichen May /
Wenn ſchon die Haare
Deckt Schnee und Bley /
So iſts vorbey.

4.

Der Liebſten friſche Augen-Sterne /
Der Jugend Geiſter-volles Blut /
Die ſiehſt du nun nicht mehr von ferne /
Du biſt ihr Schatz und Sie dein Gut.
Daß diß Verbinden
Magnetiſch heiſt /
Wirſt du empfinden /
Wann Geiſt und Geiſt
In Luſt zerfleuſt.

5.

Umfaſt euch / wie umſchrenckte Reben /
Küſt länger als die Tauben thun /
Wie Muſcheln feſt an Muſcheln kleben /
So müſt ihr auch beyſammen ruhn:
Wenn Mund mit Munde
Annehmlich ringt /
Und zu dem Bunde
Jedwedes bringt /
Was iſt bedingt.

6.

Die Forder-welt hats längſt getrieben /
Und unſer Nachwelt läſt es nicht /
Weil Lieben in das Blut geſchrieben /
So iſt kein Schluß der widerſpricht /
Wer Brunſt nicht kennet /
Der iſt ein Stein /
Und jung nicht brennet /
Muß gar im Reyh'n
Der Götter ſeyn.

7.

Das Glück bien auch zu Tiſch und Bette /
Der Segen krön euch aus der Höh:

Ueb

Liebt/ Treu-vermählte in die Wette/
In ſteter Luſt/ in keinem Weh/
So wird der Zeiten
Gemeßne Flucht
Euch diß bereiten/
Was ihr geſucht/
Der Liebe Frucht.

## VIII.

1.

MEin auserwälter Schatz/ der du mich haſt entzündet
Durch deiner Augen Pracht/
Nun kommt die ſüſſe Nacht/
So beyder Hertz und Seel in reiner Treu verbindet/
Und unſrer Liebe Licht und Schein
Heiſt nunmehr unauslöſchlich ſeyn.

2.

Der Frühling rühme ſich mit ſeiner Blumen Prangen/
Und Venus ziehe für
Der Roſen Purpur-Zier/
Mir blüht der Anmuth-May auf deinen holden Wangen/
Und was behäglich iſt und heiſt/
Gewähret mir dein edler Geiſt.

3.

Die Sternen ſprühen ſelbſt mit ihren goldnen Flammen/
Gluth unſern Funcken zu/
Biß daß die ſüſſe Ruh
In wahrer Seelen-Luſt uns fügen wird zuſammen/
Und ein verbündlich Liebes-Kuß
Beſiegelt unſern Heyraths-Schluß.

4.

Mein Engel gibſt du doch mit Wincken zu verſtehen/
Daß in nicht mindrer Glut
Entbrannt dein theures Blut/
Und eilſt mit gleichem Sinn das Bündnis einzugehen/
O komm/ O komm/ verzeuch doch nicht/
Mein Augen-Troſt/ mein Seelen-Licht!

5. Ei

5.

Es ſind die Regungen in unſer Blut geſchrieben /
Der muß ein Marmelſtein
Und kalter Felſen ſeyn /
Der / was ſonſt Liebens werth / nicht fähig iſt zu lieben.
Und ſeine gantze Lebens-Zeit
Verkehrt in bittrer Einſamkeit.

6.

Mein / deine Freundligkeit / die Demuth / dieſe Sitten /
Die theure Scham und Zucht /
Der wahren Tugend Frucht /
Die haben / liebſtes Kind / mein Hertze ſo beſtritten /
Daß du für allem Gut und Geld /
Mein eintzig Schatz biſt auf der Welt.

7.

Was aber ſäum ich / dich in meinen Arm zu ſchlieſſen?
*Dictynna* ſieht und wacht
In unſrer Hochzeit-Nacht /
Wünſcht durch den Silberblick uns ein vergnügt Geniesſen /
Der Sternen Fackeln ruffen zu /
Diß Paar das leb in Luſt und Ruh.

## IX.

1.

WO hat / holdſeligſte *Roſette*
Die *Venus* unſer Hochzeit-Bette
Mit nichts als Roſen überſtreut /
Sie will / vor allen andern Gaben /
Nur dieſe ſchöne Blumen haben /
Als die ihr vormals auch geweyht.

2.

Du ſelbſt / O Roſe ſchönſter Jugend!
Du Muſter keuſcher Zucht und Tugend /
Trägſt einen gantzen Blumen-Häy /
Es werden Nelcken und Narciſſen /
Einhellig nur bekennen müſſen /
Daß Roſen nichts zu gleichen ſey.

3.

Wann früh in ihren göldnen Haaren
*Aurora* will diß Rund umfahren/
So flicht sie zarte Rosen ein/
Ja bey der Götter theuren Mahlen/
Muß auch der Rose Purpur strahlen/
Und ihrer Wollust Zeuge seyn.

4.

Wann Jupiter die hohen Eichen/
*Apollo* seiner Siege Zeichen/
Die keuschen Lorber aufgesteckt/
Pflantzt *Venus* insgemein zusammen/
Die Myrten und der Rosen Flammen/
Aus welchen sie die Lieb erweckt.

5.

Solt ich fußfällig mein Gelücke/
Das mir durch seine Gnaden-Blicke
Dich Rose schenckt/ nicht beten an?
Rosette! sind nicht deine Glieder
Geblümt mit Rosen hin und wieder/
Vielmehr als Chloris Garten-Plan?

6.

Du Rose voller Geist und Leben/
Du kanst allein Vergnügung geben
Der angelegten Liebes-Glut/
Du führest Kühlung und auch Hitze/
Die Augen geben lichte Blitze/
Der Mund hingegen Nectar-Fluth.

7.

Der Purpur deiner runden Wangen
Hat mich mit einem Netz umfangen/
Das der Cupido selbst gemacht/
Die Gratien mir angeleget/
Wer nun so süsse Ketten träget/
Sagt/ ob dem nicht der Himmel lacht?

8.

Rosette! wann nicht unsre Liebe
Der Schluß der Sternen unterschriebe/

Sie

Sie würde durch die Zeit verletzt/
Allein/ sie steht auf festen Grunde/
Weil sich zu diesem Seelen-Bunde
Die Ewigkeit als Bürgin setzt.

9.

So komm/ Lieb-wertheste Rosette/
Weil *Venus* unser Hochzeit-Bette
Mit Liebes Rosen will bestreun/
Du sollst als eine Rose blühen/
Und gleiche Blumen aufferziehen/
Die bey der Welt hochschätzbar seyn.

## Auf die Hochzeit-Nacht.

JUngfer Braut/ reicht Kranz und Crone nunmehr andern Nymfen hin/
Diese Nacht gibt euch zu Lohne einen treuen Männer-Sinn/
Wolt ihr noch mit Blumen prangen/ die euch werden abgeraubt?
Stillet dieses Lust Verlangen/ Blumen sind euch nicht erlaubt.
Gleich wie die Schnee-weissen Lilgen in verschloßnen Gärten stehn/
Daß sie niemand kan vertilgen/ und auf ihren Stengel gehn/
Sie erheben ihre Blätter und den weissen Kilch empor/
Sonne/ Himmel/ Wind und Wetter bringen ihren Glantz hervor/
Jederman beliebt die Blume/ weil sie keiner noch berührt;
So ists mit dem Jungfern-Ruhme/ den der Keuschheit Ehre ziert:
Weil die Lilgen ihrer Brüste Männer-Hände nie besteckt/
So erwarten sie viel Lüste/ jeder wird in Gluth gesteckt/
Tausend Augen sehn entzücket die gepriesne Schönheit an/
Tausend Hertzen sind bestricket/ und mit Fesseln angethan/
Der gedencket sie zu brechen/ jener hoffet eben so/
Und nach vielem Kampff und Stechen wird nur einer drüber froh.

* *

Eures besten Schatzes Waare stiehlt euch/ Jungfer Braut/ ein Dieb/
Fällt ihm wieder in die Haare/ und versetzet Stich und Hieb/

Oder wolt ihr gar mit Thränen netzen diesen Ehr Verlust?
Nach dem sich sonst Nymfen sehnen/ und entblössen Schos und Brust.

Dieses aber müst ihr wissen/ daß nunmehr der Bräutigam/
Eurer Liebe zu geniessen / brennt in angezündter Flamm /
Eure Jungferschafft ist seine/ und er nimmt sie in Besitz /
Was die Rechte mein und deine nennen/ das besitzt er itzt.
Doch den Krantz gar wegzunehmen ist fast wider Billigkeit/
Und ihr müst euch selbsten schämen / daß ihr so beraubet seyd/
Wann ihr morgen zu den Schwestern kommen werdet blaß und bleich /
Und nicht sehen so wie gestern / unbegrifnen Jungfern gleich.

* * *

Ach weich ein verliebt Gelächter geht bey *Venus* Völckgen an/
*Hymen* kommt / der Liebes-Wächter / und sagt/ was die Braut gethan /
Wie sie zwar bey Leib und Leben endlich noch gelassen sey /
Meldet aber auch darneben das gehörte Mord-Geschrey.
Schönste Hertzens-Herrscherinnen / sagt er zu der Jungfern-Schaar /
Was ich heunte worden innen / glaubet sicher/ daß es wahr/
Alles lag mit Ruh gebunden/ und die Nacht stieg hoch hinauf/
Als schon durch die Mittel-Stunden gieng der güldnen Sternen Lauff /
Da gebot mir *Venus* Junge / daß ich munter solte gehn /
Und auf einem schnellen Sprunge bey des Bräutgams Kammer stehn /
Ich erhobe mein Gefieder / dachte was es würde seyn /
Und verhoffte Klang und Lieder von der Braut zu holen ein/
Aber / wie ich näher rückte/ so erschallt ein traurig Wort/
Und/ Ach trauriges Geschicke! die gekränckte Braut schrie Mord.
Mord ach Mord! war ihre Stimme/ so/ daß ich dadurch bewegt/
Bald in einem Eifer-Grimme mich zu ihr ins Bett gelegt.
Wie ich das verweisen wolte ihrem angetrauten Schatz /
Sprach er / daß ich schweigen solte / und mich packen von dem Platz / (schickt /
Fremde Wunden zu verbinden / wär ich noch nicht recht ge-
Und ob vornen oder hinten sey der Schaden/ nie gedickt.

Also

Alſo komm ich nun getreten/ allerfreundlichſtes Geſchlecht/
Sey von mir gar ſchön gebeten/ gib mir Unrecht oder Recht/
Wie der Bräutigam zu ſtraffen wegen hochverdienter Schuld/
Oder ob du ſo zu ſchlaffen trägeſt gleiche Luſt und Huld?
Ich will unterdeſſen halten bey dem Weiber-Orden an/
Daß ſie forthauer geſtalten unſer Braut ſeyn zugethan/
Und ihr langen Haub und Netze vor den abgefallnen Krantz/
Wer weiß ob ſie nicht ergötze der vermeute Frauen-Glantz.
Ich will unterdeſſen flicken der erworbten Jungferſchafft
Dieſe kurtze Grabes Schrifften/ die ich eilig beygeſchafft:
Weil ich mir gefallen laſſen Ringelrennen/ Stecherey/
Hab ich müſſen auch erblaſſen durch dergleichen Gaukeley.

## Hauben-Lied.

1.

IHr ſtoltzen Frauen ihr/ was plagt ihr meine Haare?
Denckt ihr/ ob eine Nacht/
Mich euch ſchon gleich gemacht?
Und ob mein Braut-Krantz ſey geſtürtzet auf die Bahre?
Wie kräncket ihr meine Jungfern-Zier/
Ihr ſtoltzen Frauen ihr.

2.

Ihr ſtoltzen Frauen ihr/ meint ihr daß meine Roſen
So bald vergänglich ſeyn?
Verlehren Glantz und Schein/
Durch einen ſüſſen Kuß und freundliches Liebkoſen?
Was fällt euch doch für Irrthum für/
Ihr ſtoltzen Frauen ihr.

3.

Ihr ſtoltzen Frauen ihr/ mir ſind der Freyheit Schätze
Noch gar in ſichrer Hafft/
Da die Gefangenſchafft
Von vielen Jahren her euch umgelegt das Netze/
Drü wünſcht und gönnet ihr auch mir/
Ihr ſtoltzen Frauen ihr.

4.

Ihr ſtoltzen Frauen ihr/ ſeh ich bleich im Geſichte/
Verblaß der Roſen Glantz/

Verwelckt mein Jungfern-Krantz /
Wo ihr diß glaubt / ihr seht mich nur mit trüben Lichte /
Und diß macht euer Liebs-Begier /
Ihr stoltzen Frauen ihr.

5.

Ihr lieben Frauen ihr / es nehm euch doch nicht Wunder /
Ach ja! ich brenn / ich brenn /
Und daß ich recht bekenn /
Ihr habt mich angesteckt durch euren Regungs-Zunder /
Nun stirbt der Jungfernschafft Saphir /
Ihr lieben Frauen ihr.

6.

Ihr lieben Frauen ihr / wem soll ich mich vertrauen?
Gespielen meiner Zeit /
Die werden mich bereit
Für keine Jungfer mehr / bleib ich bey Euch / anschauen /
Ach ich elendes armes Thier!
Ihr lieben Frauen ihr.

7

Ihr lieben Frauen ihr / so bringt mir nur die Haube /
Ich weiß von keiner Schuld /
Doch zwingt mich Lieb und Huld /
Zu sagen daß mein Schatz sey Tauber / ich die Taube /
Doch nehmt mich an um die Gebühr /
Ihr lieben Frauen ihr.

8.

Ihr lieben Frauen ihr / wie soll ich mich verhalten?
Mein Braut-Krantz ist geraubt /
Ich bin nunmehr gehaubt /
Itzt muß ich euren Rath und Willen lassen walten /
Bleib oder lauff ich gantz von hier?
Ihr lieben Frauen ihr.

9.

Ihr lieben Frauen ihr / ihr müst mich ferner lehren /
Ich will den Unterricht /
Mit solchem Fleiß und Pflicht /
Wie Weiber sollen thun / die Nagel-nen / anhören.
Drauf bring ich euch den Malvasier /
Ihr lieben Frauen ihr.

H. M.

# H. M.

# Leichen-Gedichte.

## Uber den unverhofft jämmerlichen Todes-Fall / Hn. C. L. Studiosi 1658. den 28. Jan.

NUn tritt herzu du stoltze Welt /
Und lerne dich doch selbst erkennen /
Du wirst dich einen Schauplatz nennen /
Da Tod und Leben fürgestellt!
Da Jahr und Zeit das Urtheil sprechen /
Und Cron und Thron und Scepter brechen
Mit unerhörter Grausamkeit:
Wie gantze Reich in Aschen können stehn /
Und wie der Mensch / ihr Herrscher / soll vergehn.
Diß was viel Künstler auffgebaut /
Mit Steinen / Stahl und Ertz gebunden /
Schwindt und vergeht in wenig Stunden /
Eh als man fast den Zufall schaut.
Der Häuser Himmel gleiche Spitzen;
Die müssen offt in Flammen schwitzen /
Wenn der ergrimmte Donner tobt;
Wie offt zerreibt die allzustrenge Zeit
Durch eigne Krafft des Marmels Ewigkeit.

Wo Troja stund / da ist ein Feld /
Und wo Athen vorhin gesieget /
Da wird geackert und gepflüget /
Wo bleibt die alte Forder-welt?
Was Erde Mutter heist / muß sterben /
Und auch in ihrer Schoß verderben /
Der Schluß der ist schon längst gemacht:
Kein Bauwerck hilfft / noch Rhodis grosse Kunst /
Sein Sonnenbild das wäre hier umsonst.
Und solte Rom schon ewig seyn /
Mit seinen Bergen und Palläſten /
So ward es doch von fremden Gästen /
Biß auf den Grund geäschert ein.
Die Stadt / der nichts ist gleich gewesen /
Die kan man kaum in Büchern lesen /
Man findt ihr Ebenbild nicht mehr.
Geh trotze nun / O Mensch / auf deine Macht /
Und suche Licht in dieser finstern Nacht.
Betrachte deine Lebens-Zeit /
Die wie ein schneller Traum vergehet /
Und in dem Unbestand bestehet /
Die voll von frecher Eitelkeit:
Was heute blüht kan morgen welcken /
Gleich wie die schönen Frühlings-Nelcken
Der Sonnen heisse Gluth verzehrt.
Ein einzig Augenblick macht uns den Schluß /
Dem iederman gezwungen folgen muß.
Wie sucht man nicht den Ehren-Dunst /
Durch der Geschlechter grosse Titel?
Und schreibt biß an der Sonnen Mittel
Des Glückes ausgeputzte Gunst?
Die doch ein Rauch / der bald verschwindet /
Und seinen Tod im Leben findet /
Noch eher als man es vermeynt.
Ein Purpur-Kleid und lichter Diamant
Wird offt befleckt mit höchster Laster Schand.
Erforsche Himmel / Erd und See /
Ja gar die beyden Wandel-Sternen /

Du wirſt auch dar dein Ende lernen /
Und wie die gantze Welt vergeh.
Die Herrligkeit der weiten Erden
Muß endlich Staub und Aſche werden /
Und ſelbſt ein Grab / ihr Grabmahl ſeyn.
Kein Gold und Geld beweyt diß ſtrenge Recht /
Die Sterbligkeit friſt unſer gantz Geſchlecht.
Der ſchönen Wangen Roſen-Gluth /
Und die geſtirnten Liebes-Blicke /
Die halten / Todt / dich nicht zurücke /
Du achteſt weder Milch noch Blut /
Das ſonſt die edlen Leiber zieret /
Und tauſend Augen zu ſich führet /
Mit angenehmer Liebligkeit.
Der Haare Gold / der Jahre Silber ſchwindt /
Wenn ſich dein Grimm mit Trauer-Fackeln findt.
Der Jugend unverwelckter Mäy /
Des Alters grau-beſchneyte Haare /
Führt eine Wehlung auf die Bahre /
Und reiſſt ſie auff einmahl entzwey:
Der ſtirbet in der erſten Wiegen /
Und jener muß im Bette liegen /
Wenn er ſchon achzig Jahr erlebt.
Die ſtarcke Krafft der Glieder hilfft uns nicht /
Wenn Zeit und Todt die matten Augen bricht.
Das Ende ſo uns wird beſtimmt /
Darff keine Säumung hintertreiben /
Wir müſſen wo wir ſollen bleiben /
Wenn ſchon des Höchſten Schickung kömmt:
Offt wenn die Freuden-Roſen blühen /
So müſſen wir das Kleid anziehen /
Worinn man uns zu Grabe trägt.
Und wie GOtt will / ſo trifft die Rechnung ein /
Der muß itzt todt / und der beym Leben ſeyn.
Die ſchwartze Bahre / ſo hier ſteht /
Muß unſern Worten Zeugnis geben /
Daß nichts in unſerm gantzen Leben /
Auf immer-feſten Füſſen geht.

Der junge Mensch / das Bild der Tugend /
Wird in dem Frühling seiner Jugend /
Gleich wie die Blumen abgemeit /
Und zwar / O Schmertz / von einer solchen Hand /
Die niemals nicht so frisches Blut erkannt.
Wer hätte diß doch ie gedacht /
Daß wir ein Grab Lied solten singen /
Und deiner Leiche dieses bringen /
Was uns die grösten Schmertzen macht?
War diß die Nacht und diese Stunden /
Da dich mit tödtlich tieffen Wunden
Ein leder solt entleibet sehn?
O Seelen-Angst / O Hertz durchdringend Weh /
O Eltern-Schmertz / O heisse Trauer-See /
Die Glieder sind nun gantz erkalt /
Der unbefleckte Schnee der Hände /
Verschwindet in dem letzten Ende /
Der gantze Leib wird ungestalt.
Doch krönt dein Haupt die Blumen-Crone /
Und bleibet deiner Treu zu Lohne /
Biß in das schwartze Grab hinein.
Die Bahre blüht / o Blume / dir zur Lust /
Der Roßmarin deckt die verwundte Brust.
Wir lassen dich nun / Liebster / seyn /
Und ehren itzt dein Leich-Gepränge /
Mit dem bemühten Traur-Gesänge /
Das alle Musen stimmen ein.
Dein Name soll bey uns nicht sterben /
Noch in Vergessenheit verderben /
So lang ein Geist im Leibe wohnt /
Gehab dich wol / geneuß der Himmels-Freud /
Und ruff uns nach aus dieser Sterbligkeit.

Ehren-Gedächtnis /

Hn. A. v. B. Studioſi 1659. den 25. Merꝛ.

MEnsch / dessen Uhrsprungs-Quell aus Staub und Erden
fleust /
Wilst du dein irrdisch Haus und seinen Fall beweinen?

Es

So laß ohn unterlaß die Jammer-Thränen scheinen /
Dieweil ein ewig Weh dein gantzes Thun beschleust;
Fang an in Mutterleib von Noth und Angst zu sagen /
Biß man dich wieder wird zu deiner Mutter tragen.
Du hast ja kaum das Licht der güldnen Sonn erblickt /
So müssen dich alsbald die strengen Windeln binden /
Und gleichsam Fessel seyn / an welchen nichts zu finden /
Als Zeugen dieser Noth / die dich von Anfang drückt.
Die Kindheit kennt sich nicht und weiß von keinen Jahren /
Biß daß sie erst darnach derselben Flucht erfahren.
Denn tritt die Jugend an / des Alters Lentz und Mäy /
Der voller Rosen blüht / und schöne Blumen heget /
Die die Ergetzlichkeit auf weichen Händen träget /
Daß auch der meisten Hertz entbrennt in Raserey.
Der selbst ein Spiel der Zeit / verspielet seine Zeiten /
Und jener läst sich Furcht und Hoffnung überstreiten.
Denn sincket die Lieb ins Hertz / gleich wie ein schneller Pfeil /
Die Gluth dringt durch das Blut / und wallet in den Gliedern /
Der angenehme Blitz / der aus den Augenliedern
Mit holder Anmuth spielt / macht seine Wunden heil.
Diß ist der gröste Wunsch / so sucht man sein Verderben /
Und so will auch der Mensch auf Wollust Federn sterben.
Den dürst nach Menschen-Blut / O grausam wildes Thier /
Vermischt Verzweiffelung mit Zagheit offt zusammen /
Und suchet seinen Tod / wo die Carthaunen Flammen
Und Blitz und Hageln speyn / den findet er auch hier.
Ein ander schwächt den Leib mit ungeheurem Sauffen /
Und pflegt ihm für sein Geld die gröste Noth zu kauffen /
Wen treibt nicht die Begier durch Erde / Lufft und See?
Der wil die gantze Welt in seinen Kopff einschliessen /
Und jener fremde Sünd aus fremden Landen wissen /
Und wo die Uppigkeit im besten Schwange geh'.
Er setzt die Rechnung auf und richtet sich nach Sachen /
Die auch die Eitelkeit weit eitler könte machen.
Inzwischen Furcht und Angst / inzwischen Frend und Leid
Muß der geklemmte Geist in seinem Kercker schwitzen /
Wann Hochmuth und der Geitz bey uns zu rathe sitzen /
Da den der Ehren-Dunst / und jenen Geld erfreut.

Das

Das Geld und auch das Gold / das blaß von heissen Zähren/
Soll nach der meisten Spruch den Himmel uns gewähren.
So fährt die Zeit dahin / biß an der Jahre Schnee /
Das Leben kocht in Angst/ die Seel in tausend Schmertzen/
Wenn in dem Munde Lust und süsse Worte scherzen:
Offt liegt beym Zuckerrohr ein bittres Aloe.
So ist des Lebens Glantz ein Englisch-seyn von ferne/
Das teuflisch uns bekriegt / die Rose steckt im Dorne.
Leg einen Purpur um / gewinne Cron und Thron /
Häng einen Diamant an den gesalbten Nacken;
Und du nimm einen Hut von Stroh und eine Hacken /
Laß sehn ob auch der Tod nach gleichen Würden lohn?
Es ist ein gleicher Schluß / der Jugend gülone Haare /
Der Alten graues Haupt bedecket eine Bahre.
Wiewol die Sterblichkeit gewisse Schrancken hat!
Der stirbt noch eh er stirbt / und noch für seinem Leben /
So ist er schon dem Tod zum Opffer hingegeben /
Und kriegt in Mutterleib auch seine Grabestatt.
Der sucht den Tod im Bett und findt ihn auf der Gassen/
Ein ander liebt das Grab / ein ander pflegts zu hassen.
Der fällt durch Schwerd und Brand / der stirbet auf dem Meer /
Der geht mit frischem Muth aus seinen Heimaths-Gräntzen/
Und muß noch vor der Nacht / und vor der Sterne Glantzen
In seinem Sande seyn; den frisset die Beschwer /
Die Kranckheit ausgebrüt / bey vielen siechen Tagen /
Und jener wird zu tod auf einer Reis erschlagen.
Elende Sterblichen / gebrechliches Geschlecht /
Entsinnet bey euch selbst/ wie eitel euer Leben/
Und einem jeden Blick und Zufall untergeben /
Ich weiß ihr sprecht mir selbst die wahre Deutung recht.
Das Leben ist ein Traum / der Mensch des Lebens Schatten/
Zu dem sich Angst und Pein in steter Reyhe gatten.
Wir müssen es an dir / O Seliger/ itzt sehn /
Und wolte wolte GOtt / daß dieses Klag-Gedichte
Uns auf ein ander Werck verpflichter Freundschafft richte/
Nun aber ists mit dir/ O Werther / gantz geschehn.

Wie

Wie tieff der ſchnelle Tod uns in die Seele ſchneidet /
Das weiß ein ieder Menſch der gleiche Wehmuth leidet!
Muß dir der letzte Dienſt bey dir / O Trewer / ſeyn!
Wirſt du von unſrer Bruſt ſo zeitlich weggeriſſen!
Muß unſer Hertz in Leid und Thränen gantz zuflieſſen!
Ach wie ſo gar zu früh ſtellt ſich der Tod itzt ein!
Des Leibes friſche Krafft / die Stärcke deiner Glieder /
Der Jugend Lieblichkeit fällt plötzlich gantz darnieder.
So ſchweigt der liebe Mund / der uns ſo offt ergetzt /
Wenn uns ein gleicher Tiſch und gleiche Treu verbunden /
Wenn wir die Lehr Begier der Wiſſenſchafft empfunden /
Wenn uns der Muſen Quell mit ſeinem Naß benetzt.
Der Sitten Höfligkeit / der Freundſchafft reine Liebe /
Die macht daß ieder ſich ob dieſem Fall betrübe.
Du haſt ſo liederlich wie mancher nicht gethan /
Der Honig in dem Mund und Gall im Hertzen führet /
Der offt ein höflich Wort mit fremden Farben zieret /
Und hängt das Schlangen-Gifft zu einen Ausſchlag dran.
Dein ungefärbtes Hertz muſt allen offen ſtehen /
Du wareſt nicht gewohnt mit Lügen umzugehen.
Ein ieder liebte dich / und dir war ieder lieb /
Ja weder Zanck noch Streit iſt unter uns entſproſſen /
Es ſind nun faſt drey Jahr zu Leipzig weggefloſſen /
Als dich dein eigner Sinn hieher zu reiſen trieb /
Nun aber wirſt du ſo in fremden Sand geſcharret /
Und haſt noch zu Athen dein Lebens End erharret.
Zwar es iſt vieler Wunſch / in ihrem Vaterland /
Und für das Vaterland auch ihren Geiſt zu geben /
Doch der gemeine Schluß der machet alles eben /
Man ſchläfft ſo wol in dem / als einem andren Sand.
Es iſt kein Unterſcheid um unſer Grab zu ſuchen /
Der Geiſt-beraubte Leib der ruht bey allen Knochen.
Die Seele nur allein / die keinen Zufall kennt /
Und unverweßlich iſt / ſteigt über alle Lüffte /
Bricht durch die tieffe Nacht der dunckten ſtillen Grufft /
Verlacht ihr irrdiſch Hauß / das Zeit und Tod zertrennt.
Den Leib fällt Fäulnis an mit Stanck und grauem Schimmel /
Der Himmels-werthe Gaſt / die Seele / geht in Himmel.

So

So zeuch nun frölich aus du unbefleckter Geiſt/
Und nimm die Klarheit an/ in der die Engel leuchten/
Muß ſchon ein Thränen Naß die Augen itzt befeuchten/
So biſt du doch gar wohl zu deinem GOtt gereiſt.
Man ſetzet zwar den Leib/ der Erden iſt/ in Erden/
Doch ſoll er wiederum zu Stern und Perlen werden.
Die Augen die vergehn/ auf daß ein ewig Blitz
Aus ihren Winckeln ſtrahl; und ob der Mund verbleichet/
So denckt daß ihn die Schaar der Engel roth anſtreichet/
Und daß er in dem Schos der Ewigkeiten ſitz.
O unerſchöpffte Luſt/ O angenehme Wonne!
Wol dem der zeitig kömmt zu dieſer Lebens-Sonne!
Wir/ werther Seliger/ wir können nichts mehr thun/
Als daß wir dieſes Lied zu deinem Grabe ſingen/
Und ſchöne Lilien und Hlacinthen bringen/
Zu ſchmücken deinen Leib/ auf daß er wol mag ruhn.
Wir ſehn das gantze Chor der Muſen traurig gehen/
Und Treu und Redligkeit bey deinem Grabe ſtehen.

## Leichen-Gedicht zum rühmlichen Andencken/ Fr. M. v. H. g. A. 1662. den 10. Decembr.

WJe kan die Tugend ihr auf dieſer Unterwelt
Ein ewig Wohnhauß baun/ und ſchnöden Augen dienen?
Wenn ſie in ihrem Licht vollkommen iſt erſchienen/
So zeucht ſie von uns ab/ damit ihr nicht entfällt
Der angebohrne Glantz/ weil unſer Fehl und Flecken
Die höchſte Reinligkeit mit Laſter-Gifft anſtecken.
Je heller ſich die Flamm im erſten Aufgang zeigt/
Je ſchneller fährt der Schein nach den geſtirnten Höhen;
So eben iſt die Seel/ ſie läſt diß Weſen ſtehen/
Das irrdiſch iſt und heiſt/ ihr Tugend Feuer ſteigt
Weit über Wolck und Luft/ verläſt des Cörpers Bande/
Geht ſeinem Urſprung nach zum wahren Vaterlande.
Ob zwar ein ſterblich Leib der Seelen Wohnhauß bleibt/
Und ſie als Königin das Leben übermeiſtert/
So iſt doch Fleiſch und Blut mit der Gewalt begeiſtert/
Die Aufruhr gegen ihr faſt alle Stunden treibt.

Und

Und ſoll die Hoheit nicht in tiefſten Sünden ſchmachten/
So muß ſie/ Himmliſche/ nur nach dem Himmel trachten.
Sie ſieht wol wie die Welt ſucht Finſternis und Nacht/
Wie ſie ihr Hertz verſtellt den Nechſten zu betriegen/
Wie ſich der Mund befleiſt der Tugend vorzuliegen/
So unter Schimpff und Schand an Bettelſtab gebracht/
Wie in der Augen Glantz die Freundligkeiten ſpielen/
Wie in dem Buſen Haß/ Zorn/ Rach' und Meineyd wühlen.
Sie jammerts/ daß der Menſch bey ſolcher Nichtigkeit
Sich ſo vergnüget ſchätzt/ ſie klagt daß unſer Leben
Begierden unterthan/ und Wolluſt übergeben/
Ja daß wir ſelbſten ſeyn ein Spiel und Traum der Zeit/
Das Leben ein Magnet/ der uns zur Bahre ziehet/
Ein blaſſer Wermuthſtrauch/ der auf dem Kirchhof blühet.
Ein Alabaſter-Grab/ mit Kohlen ausgeſetzt/
Ein Gold-geflochtner Strick/ der Jahr' und Freyheit bindet/
Ein Molch/ den man verdeckt in Roſ' und Lilgen findet.
Ein Spiegel/ deſſen Schein uns auf den Tod verletzt/
Ein Feur/ das unſer Blut zu kalter Aſchen brennet/
Ein Bild/ das man bey Nacht und nicht bey Tage kennet.
Ein Mahler/ der nur ſich und keinen ſonſten trifft/
Ein Aetna/ der mit Schnee von auſſen überdecket/
Ein brennender Veſuv/ der doch Kryſtallen hecket/
Ein Thau/ der ſeine Perl' im Eſſig beitzt und ſchlifft/
Ein Pomerantzen Knopff/ in dem die Maden niſten/
Ein Stall/ den nur der Tod/ ſonſt niemand/ aus kan miſten.
Was Wunder iſt es nun/ wenn ſich die Seel' entbricht?
Es ſey/ daß noch den Leib der Tugend Roſen zieren/
Er mag den Mittlernſtand erwachſer Jahre führen.
Es ſey auch/ daß der Schnee gibt Haar und Scheitel Licht/
So bleibt ſie doch nicht hier/ und bey verliebten Zeiten
Wird ſie noch frölicher aus dieſem Nothſtall ſchreiten.
Sie ſchleicht denn wie ein Gaſt aus ihrem Herberg-Haus.
Es iſt kein groß Geräuſch' und ſtürmendes Gedränge/
Das ihrem Aufbruch folgt/ ſie hält ſich in die Enge/
Und bläſt das Lebens-Licht ohn alles dämpffen aus.
Drauf reiſt ſie frendig fort/ weil ſchon ein ander Morgen
Den Himmel aufgeklärt/ den vor die Nacht verborgen.

Ein

Ein ewig lichte Sonn' und Klarheit voller Blitz /
Bestrahlt den reissen Tag / und macht ihn gantz vollkommen.
Die müde Pilgramin wird freudig auffgenommen /
Ins Schloß der Ewigkeit / des höchsten Schöpffers Sitz /
Da kleidet sie sich erst ins rechte Braut Gepränge /
Und opffert mit der Schaar der Engel Lobgesänge.
Drum ruffen wir itzt recht der sel'gen Frau Glück zu /
Daß sie nach Sturm und Wind den Port ist eingelauffen /
Daß sie das Irr'dsche kan ums Ewige verkauffen /
Und daß sie nun geneust der ungekräncken Ruh:
So tragen wir auch nur den mürben Leib zu Grabe /
Weil ihrer Tugend Ruhm frist weder Wurm noch Schabe.
Glückselig ist der Tod / der so viel Leidenschafft /
Durch einen süssen Schlaff und sanfften Hintritt endet.
Diß was nicht sterblich ist / wird Himmel-an gesendet /
Ob schon ein dürres Bein bleibt in des Grabes hafft /
„Was aufferstehen soll / das muß zuvor verderben
„Heist doch ein weltlich Recht erst nach dem Tod uns erben.

## Trauer-Gedancken / über dem Absterben Fr. H. W. g. S. den 11. Jan. 1664.

WEr so ein grosses Leid und so ergrimmte Schmertzen
Mit süssen Worten nur zu überzuckern denckt /
Der weiß noch nicht wie tieff sie schneiden in die Hertzen /
Und ist ein Cynicus / den Stein und Stahl umschräncket.
Die Brust muß Rhodope / das Blut ein Kiesel werden /
Eh man Empfindlich seyn aus unsrem Leben nimmt /
Der Mensch sey wie er will / er trägt was mehr als Erden /
Der Geist ist zart und fühlts so bald ein Wetter kömmt.
Gantz unerschrocken stehn / wenn schwartze Donner krachen /
Kommt einem harten Felß nicht einem Weisen zu.
Wer in dem Hafen liegt / der kan der Winde lachen /
Nicht aber der da irrt in Fluthen sonder Ruh
Hochwerthster / daß wir sehn itzt Thrän' auf Thränen stürtzen /
Das unerschöpffte Weh die Seel in Stücke bricht /
Und denckt der Jahre Rest bey solcher Angst zu kürtzen /
Trifft ein mit der Vernunfft / und ist zu wundern nicht.

Daß

Diß was man hertzlich liebt/ muß man nur sehnlich klagen/
Je gröſſer der Verluſt / je herber iſt das Leid /
Geringe Schmertzen ſind groſsmüthig zu ertragen/
Der Stoß/ ſo ihn itzt trifft/ heilt nicht die lange Zeit.
Gold/ Güter zu verliehrn / das Tockenwerck des Glückes /
Und ſelbſt zerfallen ſehn der Ehre ſchimmernd Glaß /
Kräncket. Doch wenn weggeraubt vom Haupt-Schluß des Geſchickes /
Die Seele ſo man liebt / denn wird das Aug' erſt naß.
Und ſoll ich weiter noch gefirnſter Reden brauchen?
Nein; ſeines Hauſes Sonn' und Morgenröth iſt hin/
Wo Anmuth vor geſpielt / da müſſen Lichter rauchen /
Die vor der ſchwartzen Bahr das Trauren an heiſt glühn/
Wer läugnet / daß ihm nicht Cometen itzt geſchienen?
Da gleich der Wunder-Stern die ſchüchtre Welt erſchreckt;
Kan nicht der Jammer-Blick zu einer Warnung dienen?
Was künfftig über uns des Höchſten Zorn erweckt;
Und freylich iſt ſein Leid gedoppelt zu erwegen /
Was einfach iſt das drückt / gehäufte Laſt doch mehr.
Die Mutter mit der Frucht zugleich zu Grabe legen/
Preſt bittre Thränen aus / und ſchmertzt mehr allzuſehr.
Des Lebens Eingang iſt durchgehend allgemeine /
Und tauſend Arten ſind wodurch der Tod uns fällt.
Die Mutter wird ein Grab / die Schos zum Leichenſteine /
Des Kindes / ſo noch nie geſehn das Licht der Welt.
Diß iſt ja Wunderns voll / eh Sarg als Wieg' empfangen/
Daß in des Lebens Brunn der Kelch des Todes ſchwebt /
Den Sterbekittel vor als Weſterhembd erlangen /
Den ſelbſt die zarte Haut der Kreiſſerin gewebt.
Die ſo das Leben gab / kriegt Sterben zum Geſchencke/
Spinnt wie der Seidenwurm ihr ſelbſt das eigne Grab/
Thut wie der Pelican / daß er die Jungen tränckte /
So ſchlitzt er ſeine Bruſt und reiſt die Adern ab.
Daß wir die Körner ſehn / zerberſten die Granaten /
Offt dorrt die Wurtzel ein / daß nur die Blume ſtrahlt /
Dem Schmertzen der Geburt war hier gar nicht zu rathen/
Er muſte mit dem Kind und Leben ſeyn bezahlt.

Medea die hat recht / ſo lieber dreymahl ſterben
Für ihrem Feinde will / ans erſte Glied geſtellt /
Als daß ſie kreiſten ſoll / und ihr diß Weh erherben /
So noch vom erſten Biß als Erb' auf Welber fällt.
Ach unbegreifflich' Angſt! die bey ſo ſtrengen Nöthen /
Der angeſippten Seel als wie ein Schwerdt durchdrang /
Es konte faſt diß Leid die treuſte Mutter tödten /
Als noch viel größre Pein des Liebſten Hertz beſprang.
Sein eintzig Augentroſt und Leitſtern der Gedancken
Entwich; das Ebenbild der Liebligkeiten ſtarb /
Der reitzende Magnet / vom dem ſein Sinn zu wancken
Noch ſchreiten nie vermocht; ward krafftlos und verdarb.
Der Weinſtock / der geprangt mit mehr als göldnen Früchten /
Der Oelbaum / welchen ſelbſt Minerva eingeſetzt /
Verlohr Knoſp' und Gewächs / als ſchon der Tod zu nichten
Den Kern der Wurtzel wolt / und ſeinen Zahn gewetzt.
Der Artzt war ohn Artzney bey ſo geſtalten Sachen /
Ob ihn auch Eſculap ſonſt Sohn und Erben nennt /
Es konte Gottes Schluß kein Oele linder machen /
Beſonders weil der Tod noch Safft noch Pulver kennt.
Sie eilte nur ins Grab / der Ausbund ſchöner Frauen /
Der Mutter Wonn' und Luſt / des Liebſten Hertz und Heil /
Bey welcher weſentlich die Tugend war zu ſchauen /
Und die auf gleicher Wag' Huld / Lieb und Treu bot feil.
Sie war der Livia gar wol an Witz zu gleichen /
Und der Sulpitien kam ihre Sanfftmuth nah /
Ihr muſt Aſpaſie an Scham und Demuth weichen /
Und die Cornelia ſamt der Gedult ſtand da.
Was ſonſt den Welbern karg von der Natur gegeben /
Daß Schönheit mit Verſtand und Witz mit Zucht ſich paart /
Das ſah man unzertrennt bey ihr vollkommen leben /
Die Sinnen ohne falſch / die Sitten guter Art.
Noch hemmt und ändert nichts der Sterbligkeit Geſetze /
Das unverſchrenckte Wort ſagt daß man ſterben muß /
Wie hoch zwar dieſer Fall das treue Hertz verletze /
Machaons Ruhm und Luſt / bezeugt ſein Thränen-Fluß.
Allein wenn er denckt / wie herrlich ſie verkläret /
Und was vergänglich war mit Ewigkeit verſetzt /

So heiſt es GOtt und Recht / daß er dem Trauren wehret/
Der Sarg wird nur beſchwert / jemehr er wird benetzt.
Ob ſchon die Augen hier in tieffe Nacht verſincken /
Der Roſen-rothe Mund ſich faltet und verbleicht /
So werden ſie doch dort als wie die Sternen blincken/
Der Purpur iſt ſehr hoch/ der Mund und Aug' anſtreicht.
Die Klarheit übertrifft auch der Coer Steine /
Der Glieder helle Pracht wird für die Sonne gehn/
Der gantze Leib beſtrahlt mit einem ſolchen Scheine /
Der ohne Wandelung bleibt an dem Himmel ſtehn/
Berühmter Podalier / ſo unermeßne Schätze /
Die keine Fäulnis friſt und die kein Dieb entführt /
Mißgönnt er ſeinem Schatz? Nein: Daß er ſich ergetze/
Heiſcht dieſer Ehren-Schmuck/ der itzt die Liebſte ziert.
Der Erden Liebe muß der himmliſchen nur weichen/
Wie Finſternis verſchwindt vor einer lichten Flamm /
Es iſt gewiß / obs ſchon mit Worten nicht zu gleichen/
Die Schaffin betet an das unbefleckte Lamm.

## Der Seelen Sieg-Gepränge/
## Bey Fr. B. L. H. S. den 23. Mertz 1664.
## geſchehener Beerdigung vorgeſtellet.

Glück zu! Erlauchte Seel / in dieſem Hoheits Stande/
Dein herrlich Sieg-Gepräng entzündet unſern Geiſt/
Daß er mit gleicher Luſt die Welt vergänglich heiſt/
Und deine Cronen liebt / haßt aber ſeine Bande /
Die Freyheit kleidet dich mit weiſſen Ligen an /
Die weder Noth noch Tod hinfort verwüſten kan.
Der Leib liegt hier entſeelt / ein ausgedorrte Schale /
Die Feſſel ſind zermalmt / ſo dich ſo hart beſtrickt /
Das mürbe Wohnhauß iſt biß auf den Grund zerſtückt /
Du prangeſt unverletzt im güldnen Sternen-Saale /
In GOtt verklärte Seel / diß Zimmer iſt mehr ſchön
Als diß/ wo Schmertzen nur / des Lebens Hencker/ gehn.
Doch müſſen wir zuvor die Folterbanck betrachten /
Die dich im Fleiſch und Blut erbärmlich hat geklemmt/

Die Thränen / die die Bach der Augen überschwemmt /
Die Angſt / in der das Hertz unendlich muſte ſchmachten /
Bezeugen wie der Leib gantz ausgemergelt lag /
Wie ſehnlich du gewünſcht den ſüſſen Löſungs-Tag.
Bey ſolches Alters Laſt / bey ſo verlebten Jahren /
Bey ſo verkehrter Zeit / da Türck und Teuffel raaſt /
Als abgeſagter Feind nach unſerm Kopff uns graſt /
Beſtand der Hoffnung Schluß von hinnen wegzufahren:
Die Lippen wurden ſtumm / das Auge ſanck in Nacht /
Die Beine ſtreckten ſich / noch Puls noch Ader wacht.
Man hörte weiter nichts / als ein bedrängtes röcheln /
Und wie du mit dem Tod unüberwindlich ſchlägſt /
Wie du bißweilen noch das matte Hertz bewegſt /
Und wilſt der müden Lung' ein wenig Lufft zufächeln /
Biß dich des Höchſten Hand aus ſolchem Kercker führt /
Und deine Tapfferkeit mit Sieges-Palmen ziert.
Itzt wirſt du erſt belehr't / was wir im Buſen tragen /
Ob gleich der Jugend May aus allen Gliedern lacht /
Ob ſich das Angeſicht zu Roſ' und Lilgen macht /
So werden Würmer doch den ſchönſten Schmuck benagen /
Die Kräffte ſchwächen ſich / die Weißheit liegt entſinnt /
Wo nicht der Menſch ſein Ziel auf etwas beſſers gründt.
Ein Sammelplatz der Noth iſt ein verlängtes Leben /
Die beſten Schätze ſind Peſt / Seuche / Kranckheit / Gifft /
Und wer gleich bey Charybd glückſelig weggeſchifft /
Muß doch bey Scyllens Schlund den Zoll dem Tode geben /
Die Koſt der Sterblichkeit iſt ein Sardiniſch Gras /
Das lachend tödten kan und lebend macht zum Aas.
Jedwede Stunde trägt doch was von uns zu Grabe /
Und wann das Alter ſchon auf hohen Staffeln ſteht /
So folgt / daß es behend drauf in die Kindheit geht.
Ein hochbejahrter Greiß ſcheint wie ein junger Knabe /
Vergiſſt was er geredt / verkennt was er geſehn /
( Ach Bild der Eitelkeit ! ) und weiß nicht was geſchehn.
Gewiß / befreyte Seel / in ſolchen deinem Hauſe
War Jammer ſtets zu Gaſt / und Elend ſaß zu Tiſch /
Das Siechen lag zu Bett' und machte ſich doch friſch /
Wenn gleich der Glieder Bau verfiel in ſeinem Grauſe /

Noch haſt du Weibliche mit Männer-Muth gekämpfft/
Den Feind der ſchrecken wolt' auffs hurtigſte gedämpfft.
Du läſt auch bey der Welt ein ehrliches Gerüchte/
Das Kleinod/ das man mehr als Gold und Perlen acht/
Der gantze Lebens-Lauff iſt rühmlich zugebracht/
Und ſchwebt gemeiner Stadt noch gleichſam im Geſichte/
Nur weil kein irrdiſch Wort auf itzt dir mehr beliebt/
So laß die Freuden ſehn/ die dir dein Schöpffer giebt.
Wie? blendet das Geſicht ein Strahl beflammter Blitze?
Wer ſchleuſt denn unſer Ohr und bindet Zung und Mund?
Wird keinem Sterblichen die Luſt des Himmels kund?
Und iſt hier die Vernunfft ſamt ihrem Wahn nichts nütze?
Nein; wer kan Sonnen ſehn bey tiefſter Mitternacht/
Hier hat der Glaube zwar die Bahn uns ſchon gemacht/
Du ſiehſt den Klos der Welt zu deinen Füſſen liegen/
Mit GOtt vermählte Seel/ und ſpüreſt unter dir
Mond/ Sonn und Sternen gehn/ wie dieſer Schauplatz hier
Faſt täglich wechſelt ab mit Noth-erfüllten Kriegen/
Wie Hoffnung und Begier von keinen Schrancken weiß/
Und unſrer Hände Werck baut auf gebrechlich Eiß.
Nun iſt Jeruſalem zu deiner Wohnſtatt worden/
Wo Fried und Einigkeit der Thore Wächter ſeyn.
Indem uns Geitzigen die Erde wird zuklein/
Und iedes Raſerey beſteht auf Raub und Morden/
Daß auch die weite See des Krieges Gluth nicht leſcht/
Indem man Cron und Thron mit nichts als Blute wäſcht.
Der Morgen pocht auf Stahl/den Abend ſchwärtzen Leichen/
Dein ungekräncktе Ruh weiß keinen Zufall nicht/
Du wohnſt/ O Selige/ in einem ſolchen Licht/
Das aller Wetter Brunſt nicht mächtig zu beſtreichen/
Du biſt nunmehr verklärt/ der Diamanten Schein
Wird vor ſo hellem Licht nur ſchwartz und dunckel ſeyn.
Ach angenehmſter Gaſt in neuen Himmels Zimmern!
Wo Jaſpis und Saphier die reinen Wände deckt/
Wo mit Rubinen ſich der Boden überſteckt!
Und das Gewölbe muß von Chryſolithen ſchimmern/
Wo ewig Sonnenſchein/ und nie kein Tag entſteht/
Wo noch die *Hecate* noch *Heſperus* auffgeht.

Gedenckſt du einſt zurück bey ſo viel tauſend Freuden/
Wann dich des Lebens Brod gantz überſchwenglich ſpeiſt/
Wann dir der Brunn des Heils ſein klares Silber geuſt/
An unſre Sterblichkeit und Kummer-reiches Leiden?
Wenn dich der Engel Stimm und Lobgeſang erquickt/
So fürchten wir den Feind/ der ſchon die Sebel zückt.
Des Friedens Oelbaum blüht im Vorhof der Gemächer/
Und deinen Wohnpallaſt beſchützt der Engel Wacht/
Wenn über unſerm Kopff der Stücke Donner kracht/
Und uns das Praſſeln ſchreckt der ſtarcken Mauerbrecher/
Du hörſt den Lautenklang/ wir der Trompeten Schall/
Dein Ehr' iſt unumſchränckt/ uns bleibet Sturtz und Fall.
Dich hieß der Cherubim und Seraphim willkommen/
Als eine Bürgerin des Himmels/ ja wol Braut/
Die GOtt von Angeſicht zu Angeſichte ſchaut/
Wir ruffen die Glück zu/ daß du biſt auffgenommen.
„Und wiſſen/ daß ſolch Schmuck dieſenen Sieger ziert/
„So Leben/ Zeit und Tod wie im Triumph geführt.

## Der unvergeſſene Amaranth/
## Bey Chriſt-Adel. Beerdigung Hn. G. R.
## v. F. im Majo 1664.

Als ſich der ſüſſe Lentz in holder Anmuth zeigte/
Und die belebte Luſſt wie Diamanten ſchien;
Als ſich der Himmel ſelbſt zu ſeiner Erden neigte/
Und wolt ihr wiederum den Sommer-Rock anziehn:
Hat Flora ſich bemüht ihr Gartenwerck zu bauen/
Sie rieff den Weſten-Wind als ihren Liebſten an/
Er ſolle Safft und Krafft auf jeder Luſt Stück thauen/
Und durch den linden Hauch beſeelen ihren Plan.
Die Sonne ſtimmte bey mit reichen Gnaden-Blicken/
Der Monde ſagt ihr nichts als Fruchtbarkeiten zu/
Die Luſſt die wolte ſich nach ihrem Willen ſchicken/
Mit Regen milde ſeyn/ den Winden ſchaffen Ruh.
Drauff hat ſie ingeſambt die Gratien gebeten/
Sie möchten bey der Luſt doch nur Gehülffin ſeyn/
Es würden auch hierzu die Feld-Napeen treten/
Und Saamen bringen mit und Pflantzen ſencken ein.

Drauf

Drauff ſind nach ihrem Wunſch die Nymfen alle kommen /
Und haben mit Begier den Garten angelegt /
Die Flora hat zuerſt den Roſenſtock genommen /
Weil ſie ihr buntes Kleid damit zu zieren pflegt.
Den Gratien beliebt der Stengel weiſſer Lilgen /
Denn ihre Reinligkeit ſucht eben ſolchen Glantz.
Beynebenſt Roßmarin / den nicht der Froſt kan tilgen /
Der unbefleckte Strauch mehrt ihren Ehren-Krantz.
Das andre Nymfen-Volck lieſt Blumen von den Orden
Der Buhler / wo Narciß die Oberſtelle hat /
Weil ſeine Schönheit iſt ſein Meuchelmörder worden /
Das weiche Hochzeit-Bett' ein eitle Grabesſtatt.
Die hat den Hyacinth / der Sonnen Schatz / erkohren /
Und jen' ein' Anemon' in ihrer Purpur-Tracht /
Ein andre Clytien / ſo mit dem Tag gebohren /
Und mit dem Tage ſich auch wieder ſchlaffen macht.
Hier ſtieß des Saffrans Gold / dort der Jeßminen Seele
Den ſtärckſten Balſam aus / der den Gerueh ergetzt /
Die Myrrhen ſchwitzten noch ihr brünſtig Liebes-Oele /
Nebſt welchen nach der Reyh Citronen eingeſetzt.
Der Garten war nunmehr dem Himmel zu vergleichen /
Die Blumen konten da die ſchönſten Sterne ſeyn /
Als Föbus und ſein Chor von dem Parnaſſus weichen /
Und ſtellen ſich behend in Florens Luſt-Haus ein.
Es ſey uns auch vergönnt / ſprach eine Pierinne /
Weil der Apollo will zu ſetzen unſre Blum /
Ihr Nam' heiſt Tauſendſchön / und wenn ichs recht beſinne /
So ſchätzt der Grieche hoch der Amaranthen Ruhm /
Diß ſchöne Tauſendſchön / der Muſen liebſte Pflantze /
Soll unvergänglich ſeyn und ewig lieblich blühn /
Es brauchet unſer Fürſt die Blume ſelbſt zum Krantze.
Drum iſt die Fürſten-Blum auch andern vorzuziehn.
Nimm Flora dieſer wahr / daß ſie kein Wurm beſtecke /
Daß keine Raupe nicht an ihren Blättern nagt /
Daß ſie kein kalter Wind noch giftig Thau erſtecke.
Und dencke daß die Zeit von deiner Pflegung ſagt.
Bald iſt die gantze Reyh der Muſen weggezogen /
Der niedlich' Amaranth wächſt prächtig in die Höh /

Die Sonne lacht ihn an vom blauen Himmels-Bogen /
Die Hitze brennt ihn nicht / noch irgend rauher Schnee /
Ein wundernd Aug' erstarrt ob diesen Liebligkeiten /
Der Rose Purpur stirbt / die Lilgen werden blaß /
Nur seine Schönheit lebt / und die Vollkommenheiten
Erregen bey dem Heer der Blumen schier den Haß.
Die Chloris weiß ihr Glück nicht sattsam zu erheben /
Um daß ihr Garten war ein Paradeiß der Lust /
Das diesen Amaranth die Musen selbst gegeben /
Dem keine Wechselung der Zeiten sey bewust.
Doch allzuschnelle Freud und ungegründtes schlissen /
Der Frühling hatte sich dem Sommer kaum genaht /
Als von der Hitze Gluth die Blume hingerissen /
Der matte Stengel dorrt / es welckt das schöne Blat.
Früh' eh der Tag erwacht / eilt Flora ihre Bilder
Und unter diesen nur den Amaranth zu sehn /
Der Seufftzer trüber Schall klingt durch die Lust-Gefilder /
Und bleich Erschrecken lehrt das Unglück sey geschehn.
Die Blumen prangten nicht / sie hingen ihre Cronen /
Und düstre Traurigkeit lag auf dem trüben Feld /
Sie fraget gantz bestürtzt die nechsten Anemonen /
Und hört ihr Tausendschön sey aus der Blumen-Welt.
Und Chloris auch zugleich / sie rieff mit vollem wimmern /
Und riß den lichten Stock / der Sternen trotzt' / entzwey /
Man sah kein eintzig Glied wie vor von Schönheit schimmern /
Die Wehmuth lehrte schon wer ihr gestorben sey.
Ach / rieff sie abermals / welch Unstern der Cometen
Ist auff mein Reich verhetzt ? hat je ein Ohr gehört /
Daß auch der Himmel will aus Neid die Blumen tödten /
Die seine Hoheit doch gebücket stets geehrt.
Wie mir nur eintzig lieb mein Amaranth gewesen /
Das werthe Tausendschön weiß auch der Musen Schaar /
Die Götter sollen selbst auf jeden Blumen lesen /
Daß nur mein Augentrost die werthe Pflantze war.
Im Auffwachs zarter Jahr / in so beliebten Tagen
Reißt unvermerckte Hitz all unsre Hoffnung ein ;
Nur was noch übrig ist muß ich zu Grabe tragen /
Doch soll der Name stets bey mir geheiligt seyn.

Auf

Auf/ meine Nymfen/ auf / und windet Trauer-Kräntze/
Brecht die Cypreſſen ab und auch den Eybenbaum /
Hegt um mein Tauſendſchön die herben Todes-Täntze.
Gebt ungehemmtem Leid nur freyen Platz und Raum.
Es ſollen Blumen ſtets den lieben Ort umſchlieſſen /
Und die *Favonien* die Trauer-Lieder wehn;
Wenn auf den Stengeln früh die Thränen werden flieſſen/
So weiß man daß es um den Amaranth geſchehn /
Den mir hinweggerafft der Hitze dürres Fieber /
Pflantzt ihm den Ehrenpreiß / ihr Nymfen / doch aus Pflicht/
Ich ſetz' ihm dieſe Blum / Je länger und je lieber /
Mein letztes Opffer iſt / das Kraut/ Vergiß mein nicht.

## Troſt-Elegie /

## An Hn. J. E. bey Beerdigung ſeiner Eheliebſten / den 24. Septemb. 1664.

WIll mich der Himmel denn in nichts als Flor verhüllen?
Muß Myrrh und Aloe mein Roſen Zuker ſeyn?
Der Mutter Aſche brennt / und iſt noch nicht zu ſtillen /
Als ſich gehäufftes Leid nun wieder findet ein.
Die tieffe Traurigkeit / ſo meinen Geiſt umfangen/
Hat mich ein Grabelied zu ſingen ſtets gehemmt.
Nun itzt die Selige / mein Vetter/ nachgegangen /
So wird mein Aug' auffs neu mit Thränen überſchwemmt.
Mit Thränen/ die ſein Leid bezeigen/ doch nicht brechen /
Weil das zerſchlagne Hertz in heiſſen Aengſten pocht /
Ob ſeiner Liebſten Tod; wer will da Troſt zuſprechen/
Wenn beyder Augen Quell die Zähren Lauge kocht.
Jen' hieß des Lotos Frucht des Vaterlands vergeſſen /
Der wahren Lieb und Treu vergiſt man ewig nicht /
Wenn Hertzen in der Eh' in ſolchem Fried geſeſſen/
Welch Jammer iſt es doch / wenn eins der Tod zerbricht.
Die Liebe die ergetzt / die macht auch Seelen-Wunden/
Ihr Zunder gibt zwar Licht/ beynebenſt Glut und Brand/
Der Tod/ der Ehen bricht / wird allzuhoch empfunden /
Daß dem betrübten Sinn kein Troſt-Wort iſt bekannt.

Hier kan nicht die Vernunfft die Sieges Fahnen tragen /
In ihre Palmen flicht sich blasser Wermuth ein/
Der unverhoffte Stoß wird allen Trost verjagen /
Die Trauer-Nacht bedeckt der Weißheit Sonnenschein.
Ich suche wo ich will ein Labsal zu erfinden /
Der Götter Panace ist hier nur Gauckeley /
Des Chirons kluger Arm kan Wunden nicht verbinden /
Die in die Seele gehn / und brechen sie entzwey.
Nicht starcker Bezoar / nicht fette Mastix-Klösser /
Und was vor kostbar Oel Egyptens Bürger schickt /
Benehmen hier den Schmertz / das Leiden wird nur gröſſer /
Jemehr man äusserlich mit Nard und Salben schmückt.
So läst es sich auch nicht durch süsse Lieder zwingen /
Und die Tarantula ertödtet nicht den Schmertz.
Er wird noch hefftiger durch Marck und Adern dringen /
Jemehr man Perlen-Tränck ertheilt dem matten Hertz.
Es muß was höhers seyn / das Seelen ein kan wiegen /
Wenn so ein schmertzlich Fall sie fast zu Boden reißt.
Gottselige Gedult kan über alles siegen /
Und Hoffnung / die uns recht im Glauben unterweist.
Er gebe diesem Platz bey solchem Sturm der Zeiten /
Mein Vetter / GOtt und Zeit heilt Streich und Wunden zu.
Daß Trauren billig sey / will ich nicht wiederstreiten /
Nur diß erweg er wol / die Liebste lebt in Ruh.
Sie lebt / ob wir gleich nicht ein irrdisch Leben spüren /
Ob schon der Seelen Kleid / der Leib / im Sarg erbleicht /
Sie kan nun keine Noth noch arges Drangsal rühren /
Da aller Wetter Brunst auf unsre Köpffe streicht.
Dort wütet Seuch und Pest / hier brennt die Krieges-Flamme /
Indem die sichre Welt in Schimpff und Schande sinckt /
Die Zweige fallen ab von des Plastus Stamme /
Worüber Schlesien unendlich Thränen trinckt
Wer wünscht nicht auffgelöst zu seyn von diesen Banden /
Die unser Göttlich Theil der Seelen fesseln an?
Die Liebst ist nun im Port / ihr Schiff kan nicht mehr stranden /
Weil auf der wüsten See irrt unser Lebens-Kahn.
Den schmertzlichen Verlust / daß sie hinweggerissen /
Daß so ein bittres Weh die süsseste Ehe entzweyt /

Wird

Wird ihr Gedächtnis nun bey ihm ersetzen müssen /
Dem schon zum Tempel ist sein treues Hertz geweyht.
Die reine Liebe wird in güldnen Ampeln schimmern /
Ihr unbeflecktes Feur gantz unauslöschlich seyn /
Was will er / werthster Freund / sich denn so gar bekümmern?
Dort gehen sie aufs neu die werthe Freundschafft ein /
In höchster Heiligkeit / und einzig reinem Wesen /
Sie geht den Weg zuvor / den er einst treten muß /
Wer Rosen sammlen will / muß vor die Dornen lesen.
Der Biene Stachel schützt den süssen Honigfluß.
Es kan ihr Tugend-Ruhm auch seine Schmertzen mindern /
Wie brünstig sie geliebt GOtt / Kirchen und Altar:
Es wird ihr häußlich-seyn die grosse Wehmuth lindern /
Wie sie bey Tag und Nacht nur auf die Nahrung war /
Und eine Thais nicht / die stets beym Spiegel stehet /
Nicht eine Tanaquil / die nur zu herrschen denckt /
Nicht eine Cyntha / so ausser Hause gehet /
Und ihre Zucht und Ehr mit fremden Küssen kräncket.
Sie hat stets eine Macht auf ihrem Haupt getragen /
Und Fried und Einigkeit mit ihrer Hand gepflantzt /
Sie hub die Sorgen auf / so Geist und Sinnen plagen /
Und hat durch Wachsamkeit das Hauß als wie umschantzt.
So ein vollrommen Chor der Tugenden verschwindet?
So seltne Frömmigkeit verläst die böse Welt?
Genug daß sie alldort was wir verlangen findet /
Daß sie schon im Besitz wornach wir trachten hält.
Aus heisser Liebe stieg der Orpheus in die Hölle /
Zu holn Eurydicen / sein liebstes Ehgemahl /
Umsonst / er brachte sie nicht wieder an die Stelle /
Sie blieb an jenem Ort / wo weder Licht noch Strahl.
Und so viel that die Lieb: Ach wären Wünsche kräfftig /
Sie hätten hier noch mehr auf ander Art gethan /
Die Lieb und werthe Treu entbrannten allzuheftig /
So daß den Jammer nicht die Feder melden kan.
Allein der arme Mensch kan diß nicht hintertreiben /
Was schon des Höchsten Rath hat über ihn bestimmt.
Wir müssen in Gedult bey diesem Willen bleiben /
Weil ausser sein Bewust kein Haar uns wird gekrümmt.

Die

Die Selige ruht wol / ihr Grabmahl auszuzieren/
Darf aus Numidien kein schecklicht Marmel seyn/
Noch daß man irgend wolt' erhöhte Thürm' aufführen /
Ihr guter Nachruff ist ihr schönster Leichenstein.

## Ehren-Gedächtnis /
## Fr. S. M. g. P. v. G. den 7. Decemb. 1664.

WJe letzte Stunde darff uns ja kein Schrecken machen/
Weil sie der Ewigkeit bestimmt Geburts-Tag ist.
Wir schlaffen zwar im Grab / doch daß wir wieder wachen /
Wir leben / ob gleich hier den Leib die Fäulnis frisst.
Das minste Theil verdirbt / der Seele göttlich Wesen
Kennt keinen Zufall nicht / noch grimmer Zeiten Sturm.
Was irrdisch ist und heist / mag nicht vom Tod genesen/
Man gönne doch das Fleisch / das Sünden-Nest/dem Wurm.
Ein Tagelöhner wünscht / der Abend wolle kommen /
Und seiner Arbeit Last besänfftigen mit Ruh:
Begehren wir denn nicht / daß wir / der Noth entnommen/
Als wie in einem Schlaff die Augen drücken zu?
Der Wandersmann legt ab die Bürde die ihn kräncket/
Und siehet hocherfreut der schweren Reise Ziel;
Versichert daß die Seel' / so hier der Leib umschrencket/
Wenn schon ihr Schöpffer rufft/nicht länger rasten will.
Ein Zärtling dieser Welt / der mag diß Leben ehren/
Und als ein Götzen-Knecht ihm Opffer zünden an:
Uns soll vielmehr das Grab den Weg zum Himmel lehren /
Wenn jenes Tempel sind in lichten Brand gethan.
Mecenas / der in Perl und Purpur hat gesessen /
Und des Augustus Hertz und Heimligkeit beschloß /
Hat seiner Hoheit selbst zum schimpflichsten vergessen /
Als er die Thränen um des Lebens Frist vergoß;
Und bettelt als ein Knecht geraume Zeit zum sterben/
Will Folter / Zange / Pfahl / Gifft / Brand und Dolch ausstehn /
Es mag das Glieder-Weh den gantzen Leib verderben/
Wenn er nur eine Zeit auf Erden noch soll gehn.

Hin

Hier räumt man freylich ein / daß aller Schrecken Schrecken
Der Tod / so häßlich sich dem Heyden fürgestallt /
Bey uns wird er nur Freud und neue Lust erwecken /
Wir wissen daß wir Tag für Tag zum sterben alt.
Es ist auch nicht beschwert / das Lähmen-Haus zu lassen /
Und von der irrdnen Wand zu nehmen gute Nacht /
Weil viel ein schöner Ort uns wieder wird umfassen /
Der den verklärten Leib zu Stern und Sonne macht.
Das schleiffende Gewand ist denn nicht zubeklagen /
Bricht doch nach der Geburt bald unser erstes Kleid?
Wir Blinden / die wir uns von Grab zu Grabe tragen /
Beseufftzen / daß so schnell kömmt unsre Sterbens Zeit.
Beym Eintritt in die Welt da soll man billig weinen /
Weil tausendfache Qual der Mensch erdulden muß /
Beym Abzug nützt es nicht / und ob schon Thränen scheinen /
So sind sie nur der Hertz- und Schmertzen Uberfluß.
Der Köder an sich selbst / so uns zu leben reitzet /
Ist nichts als schimmlend Brod und ein vermodernd Gut /
Daß fast ohn unterlaß der Trübsal Etzig beitzet /
Und wenig oder nichts dient dem gekränckten Muth.
Es deckt nur Finsternis das menschliche Beginnen /
In dieser Nacht der Welt strahlt keiner Klarheit Schein /
Die Kunst ist Schattenwerck / die Wunder kluger Sinnen
Reist doch die Aſterzeit durch andre Meinung ein.
Die tiefe Dewmerung umhüllt das Licht der Seelen /
Der reiffe Rath und Witz zerschmeitzt in grauen Schnee;
Der Anfang kan schon nicht den Untergang verhölen /
Die Wasser die sie gibt verschlucket auch die See.
Was einst gebunden war / muß auffgelöset werden /
Und so hat die Natur schon ihren Lauff ersehn /
Die Erde sammlet sich nur wieder zu der Erden /
Was längst beschlossen ist / muß endlich doch geschehn.
Diß ist der Unterscheid. Ob zwar der Tod gemeine /
Und seiner Satzung nach durchgehend alle trifft /
So setzt doch Hohn und Lob / als wie zum Leichensteine /
Die Nachwelt / so befreyt von falschem Schmeichel-Gifft /
Die Tugend zeigt sich denn in Purpur-lichten Blicken /
Die weder Neid noch Zeit hinfort beflecken kan /

Der

Der Laster Ungeheur muß in sich selbst erstücken/
Und überhäuffter Fluch meld't es der Höllen an/
Einmahl hat Nero nur den Kaiser-Stab geführet/
Noch wird die Pest der Welt biß heute noch verdammt/
Hergegen der August mit Lorbern ausgezieret/
Weil sein Gedächtnis auch viel Helden angeflammt
Denn ob die Wiegen gleich von Gold und Silber lachen/
Und ob die Jugend sich voll guter Hoffnung zeigt;
So können wir doch nicht den Schluß grundrichtig machen/
Daß sich mit gleichem Ruhm der Mensch zum Grabe neigt.
Offt wenn die Morgenröth gantz Rosen-klar geschienen/
Hat drauf ein Donnerschlag den Mittag eingeschwärtzt/
Wenn früh den Honigbau mit Fleiß vollführt die Bienen/
Sind sie für Abend noch aus ihrem Stock gestertzt.
Die Wiege blühet nicht/ wo nicht die Bahre blühet:
Das Schauspiel ist nicht gut/ wenn es sich alber schleuft.
Wer in dem Leben nicht auf ein gut Ende siehet/
Der glaube; daß er denn gar schlechten Ruhm genenst.
Wer rühmlich sterben kan/ hat schon das Ziel erreichet.
Ein klares Beyspiel stellt uns diese Leiche für.
Ob schon der mürbe Leib in seiner Gruft verbleichet/
So gläntzt die Seele dort in Engel-reiner Zier.
Ihr guter Leymund grünt auf mehr als hundert Zungen/
Die edlen Tugenden verewigt gleicher Ruhm/
Wie ihre Gottesfurcht die Wolcken durchgedrungen/
Und wahre Frömmigkeit ihr eintzig Eigenthum.
Mehr faßt nicht dieses Blat. Im Abend später Jahre
Führt der verlangte Tag die Seige zu der Ruh.
Betrübte heint den Schmertz: Ihr Ruhm krönt auch die Bahre/
Und sagt uns bey der Welt ein stets Gedencken zu.
Umsonst/ daß sie anitzt ein ewig Klagen trieben/
Die Selige die kan gar nicht verlohren seyn/
Denn unsre Namen sind im Himmel eingeschrieben/
Das Buch des Lebens zeigt den ewig-lichten Schein.

Die

## Die seufftzende Zion/
## Bey Beerdigung Hn. A. W. S. S. Th. D.
vorgebildet/ den 2. Febr. 1665.

IHr Töchter Solyme helfft eurer Schweſter klagen/
Der Schmertz ſo Zion druckt iſt tauſend Zähren werth/
Erſtarrt nicht daß ihr mich ſeht beyde Brüſte ſchlagen/
Daß mein verhülltes Haupt mit Aſchen iſt beſchwert.
Ich reiſſe Schmuck und Gold von dem gekrönten Haare/
Die Thränen ſeht ihr hier ſtatt runder Perlen ſtehn/
In meiner heiligen Burg des Traurens Ziel/ die Bahre;
Auf Schweſtern/ auf und eilt/ ihr ſollt zur Leiche gehn!
Die Stimme ſo man vor im Tempel hört erſchallen/
Der Mund ſo Welt und Tod mit Lehren hat beſiegt/
Mein Ober Prieſter iſt (unendlich Leid!) verfallen/
Ach Angſt/ die allen Schmertz der Schmertzen überwigt!
Muß mir das Neue Jahr auch neue Pein gebähren?
Schleicht blaſſe Traurigkeit zu Pfort und Mauren ein?
Und iſt dem Endſchluß nicht/ der ſchon vollbracht/ zu wehren?
So muß nur Zion hier ein Bild des Klagens ſeyn.
Frolockte nicht mein Volck im Eingang dieſer Tage?
Hat Harff und Seitenſpiel die Andacht nicht geweyht?
Als ſo ein ſüß Geruch auf ſo viel Opffern lage/
Und meine Prieſterſchafft den Wepranch ausgeſtreut;
Die Kirche ſchwebt in Wonn und unergründten Freuden/
Die Himmels-Liebe wieß ſich ſcheinbar ums Altar/
Itzt aber ſoll in Flor mein Heiligthum ſich kleiden/
Und vor dem Predigtſtuhl erſcheint mir Sarg und Bahr.
Ich traure nicht vermummt/ wie die verſtellten Hertzen/
Der Augen reiche Bach entdeckt der Seelen Riß/
Sie ſind auch nicht ſo ſtumm/ es reden tieffe Schmertzen/
Die Wunde ſperrt ſich auf nach eingeſetztem Biß.
Doch Thränen thun es nicht/ der Weiber beſte Würtze/
Daß ich den theuren Mann damit ſoll ſalben ein/
Ich weiß daß klagen nur der Todten Ruhm verkürtze/
Daß Jammer und Verdienſt ungerne Nachbarn ſeyn.
Das herrliche Gerücht/ ſo meinen Lehrer zieret/
Iſt würdig/ daß es auch der Nachwelt werde kund/

Wie

Wie er zum Vorspiel hat des Lebens Lauff vollführet /
Wie GOtt mit Menschen sich besprache durch seinen Mund.
Die Quellen Israels sind durch ihn hell geflossen /
Sein Finger hat mit Fleiß des Lebens Brunn entdeckt /
Und ein verschmachtend Hertz mit diesem Thau begossen /
Dem Jesse Wurtzel gibt / der nach dem Himmel schmeckt.
Der Mooses unsrer Zeit / hat offt das Volck versöhnet /
Wenn Gottes rechte Rach und Eifer war entbrannt /
Daß neues Glück und Heil die Reuigen bekrönet /
Und die verdiente Straff in Gnade sich verwandt.
Ach Hirte sonder Schlaff ! ein unabläßig Wachen
Hat die vertrauten Schaf in Hürd' und Stall bewahrt /
Kein Miedling durffte sich meineydig dazu machen /
Sie schlugen auch nicht um und wichen von der Art.
Ich kan ihn wol mit Recht den Kirchen-Engel nennen /
Der seine Stimme gleich Posaunen hören ließ /
Wenn der erlauchte Geist in GOtt fieng an zu brennen /
Und die Gemeine scharff im Glauben unterwieß /
Erklärte diese Kunst / die alle Wissenschafften
Und Weißheit übertrifft ; wie man recht sterben soll /
Wieß daß des Menschen Leib nicht blieb im Grabe haften /
Ins Himmels Wohnungen da sey ihm ewig wol.
Unsträflich hat er selbst im Wort und Amt gelebet /
Verfluchet Schmeicheley / die Priestern nicht gezimt /
Und hat beherzt der Schand und Sünde widerstrebet /
Die Reden waren nicht mit Falschheit überbäumt.
Damit blieb unbefleckt das wertheste Gewissen /
Das aller Sterblichen unschätzbar Kleinod ist :
Ja der Begierden Sturm hat ihn nie hingerissen /
Daß er was Laster war vor Tugend auserkiest.
Ob schon das Creutz im Amt mit nichten außen bliebe /
Hat doch Beständigkeit die Sieges Cron erlangt.
Der Kirchen Wolfahrt war ihm tieff ins Hertz geschrieben /
Des Höchsten Ehre blieb sein Schmuck in dem er prangt.
Ich Unglückseelige muß den Verlust betrauren /
Mein Vater ist dahin / mein treuer Priester tod.
Nichts denn nur trübes Weh schallt in den hohen Mauren /
Und meine Burg bestürtzt die Jammer-reiche Noth.

Crutz

Erweg ich sein Gelück/ so kan ich es nicht neiden/
Ich spreche/ wenn ich seh den edlen Wechsel an/
Er lebt nun franck und frey/ er lebt und schwebt in Freuden/
Die Seel' in solchem Glantz/ der Sterne trotzen kan.
Er dient für Gottesstuhl sein eifriger Bekenner/
Das Blut des Lammes wischt itzt seine Thränen ab/
Er grüst/ umhalst und küst die auserwählten Männer/
So mit der Herrlichkeit vertauscht das finstre Grab.
Der hier ein Knecht nur war/ ist dort ein Freyherr worden/
Den Fessel eingespannt/ trägt Cronen ohne Zahl/
Ihn labt ein lieblich West/ hier bließ auf ihn der Norden/
Nun spührt er Fried und Ruh nach ausgestandner Qual.
Verklärter Mitgenoß der himmlischen Heerschaaren/
Glück zu/ zu diesem Stand/ dem Gnad- und Ehren-Reich/
Ich Zion will gewiß noch Fleiß noch Mittel sparen/
Zu klagen um dein Grab/ zu schmücken deine Leich.
Ihr Töchter Solyme müst selbst die Bahre tragen/
Diß fodert Pflicht und Schuld/ diß heischet Lieb und Treu/
Schmeltzt in ein Thränen Quell und ungehemmtes Klagen/
Verkündiget der Welt wer euch gestorben sey.
Als im Gebirge Hor der Aaron erblichen/
Hat sich gantz Israel mit einem Sack belegt.
Und als Elias war aus dieser Welt gewichen/
Welch herbes Seufftzen hat sein Nachsaß nicht erregt?
Der wurd' ingleichen auch recht bitterlich beweinet/
Von dem gesalbten Haupt/ als Zeit und Stunde kam;
Wo unsre Wehmuth nicht im höchsten Grad erscheinet/
So leb ich nicht vergnügt und bin mir selber gram.
Der hochbegabte Mann ist bey mir unvergessen/
Den treuen Prediger besenfftzt mein Heiligthum/
Klagt/ liebste Schwestern/ klagt/ und windet die Cypressen/
Was nur ersinnlich ist/ das thut ihm noch zum Ruhm.
Allein auch diese Pracht die kan hier nicht viel dienen/
Ich Zion weiß es wol wie ihm geschehen sey/
Er ruht in Gottes Hand/ die Todten-Beine grünen/
Der müden Jahre Schnee bekrönt ein ewig Mäy

## Troſt-Worte/
## An Hn. T. G. J. U. C. bey Beerdigung ſeiner Eheliebſten / den 16. Febr. 1665.

DAß ihm das gröſte Theil des Hertzens ſey gerühret/
Daß dieſer Fall/ mein Freund / biß an die Seele gehet/
Darff keiner Wunderung. Wo Liebe wird geſpühret/
Da wird zugleich das Leid / ſo bald was kömmt/ erhöht.
Die Augen / ſo zuvor den Weg zur Huld gezeiget /
In denen Lieb und Gunſt als wie zuſammen lieff/
Sind leider nur ein Quell / aus dem die Thräne ſteiget/
Und ſagt auf welcher Fluth ſchwebt der Gedancken Schiff.
Ein eintzig Jahr gewährt ihm Luſt vermengt mit Leiden /
Die Roſen-Liebe ſo zuerſt die Eh fieng an;
Muß ſich itzt mit Napell / mit Bux und Rauten kleiden/
Wer dencket/ was alsdenn nicht ſo ein Wechſel kan?
Hier iſt kein Eigenthum / es wird nur dar geliehen/
Wie Kleider zu dem Spiel. Nachdem das Ende ſchleuſt/
Muß der vor König war den Purpur-Rock ausziehen/
Und lieber lernt daß man in fremden Kleidern gleiſt/
Das Leben ſelbſten iſt leibeigen nicht gegeben /
Der Brauch der Jahre hat ſchon ſein geſetztes Ziel.
Den eintzig-weiſen GOtt darff niemand widerſtreben/
Der muß gezwungen fort / der nicht gutwillig will.
Zwar diß verwerff ich nicht / die Todten zu beweinen/
Wir aber ſind vielmehr / denn jene/ Thränen werth /
Der Himmel kan uns nicht ſtets hell und gölden ſcheinen/
Wer wol geſtorben iſt / der wird nicht mehr beſchwert.
Es ſey daß ihm/ mein Freund / die Liebſte früh verblichen/
Man glaubts/ der Eltern Angſt vergröſſert ſeinen Schmertz.
Daß ſie bey ſtrenger Noth von dieſer Welt gewichen /
Zugleich ein Pfand verläſt/ drum blutet itzt das Hertz/
Jedennoch wenn er will des Höchſten Schluß erwegen/
Und wie die Liebſt' ihn treu biß in den Todt geliebt/
So wird der wache Schmertz ſich endlich ſchlaffen legen/
Weil auch der Sel'gen Ruhm darzu viel Artzney gibt.
Ob Agathocles lobt ſein eintzige Terene /
Ob ſchon die Porcia ein Spiegel aller Welt /

Die

Die Arria bekannt / wie auch ihr Klag-Gethöne /
Als ſie mit ihrem Mann dem Thraſea verfällt:
Der Reigersbergin Ruhm biß an die Sterne ſteiget /
Durch welche Grotius / der Phönix unſrer Zeit /
Mit neu-erdachter Liſt die ſcharffe Wacht beſchweiget /
Läſt ſie zur Geiſſel da / und macht ſich anderweit.
Nichts minder war die Treu in Demant eingepräget /
So ihm ſein Schatz erwieß. Die hulde Freundligkeit
Hat offt der Sorgen Laſt vernünfftig weggeleget /
Mit angenehmer Luſt verſüſſt die ſchwere Zeit.
Ich ſolt' ein ewig Lied ihr zum Gedächtnis ſchreiben /
Die Freundſchafft reitzet mich / ſo uns im Pleiß-Athen
Verknüpfft. Doch wider Wunſch und Willen muß es bleiben /
Die Reime wollen nicht auf guten Füſſen gehn.
Der ſtete Leichen-Dienſt verwandelt mich in Leichen /
Ich werde lebendig was ich einſt werden muß /
Und weil die Gratien aus den Gedichten weichen /
So ſag ich gute Nacht der Hippocrene Fluß.
Ich überlaſſe was den künfftigen Poeten /
Und reiſſer Vorbedacht verändert meinen Sinn /
Apollo nimm von mir die anvertrauten Flöthen /
Nun Reim' auch eitel ſind / ſo geht ihr Reime hin.

## Seliger Hintritt /
## J. A. R. M. den 19. Febr. 1665.

WIſthero haben wir Verliebte hingetragen /
Die ſelbſt des Alters Laſt von Thränen loßgezehlt.
Nun ändert ſich das Spiel / und was bey zarten Tagen
In voller Blüthe ſtund / hat itzt den Sarg erwehlt.
Holdſeligſtes Geſchlecht / ihr ſchönen Anmuths-Sonnen /
Durch welche Breßlau ſich gleich Paphos Tempel macht.
Weich Leid hat über euch die Oberhand gewonnen?
Vergällt ſich eure Luſt / verfinſtert ſich die Pracht?
Ach ja! Die Augen ſind nur Zeichen rauher Blicke /
Die Seufftzer Bothen / ſo was ſchweres melden an.
Und angebohrne Hold fleucht / wie beſtürtzt / zurücke /
Wo ſind die Roſen hin? Was ſoll der Majoran?

Iſt die Ergetzlichkeit von eurer Bruſt gewichen?
Rauſcht itzt kein ſüſſer Weſt durchs Kercker-freye Haar?
Iſt Liebe von dem Mund/ von Wangen Luſt geſchlichen?
Kräncket/ was behäglich vor/ ein unverhoffte Bahr?
Hochmächtig muß das Leid in weichen Hertzen wütten/
Nun eures Ordens Ruhm und Blum' ins Grab verfällt.
Zu früh hat Atropos den Faden abgeſchnitten/
Der ſchönen Nachnerin/ der Liebe dieſer Welt.
Das eintzig werthe Kind/ der Mutter Luſt und Prangen/
Der Freuden Inbegriff und aller Hoffnung Schatz/
Läſt freylich hinter ſich ein ſchmertzliches Verlangen/
Und einer vollen See/ der Thränen-Fluthen/ Platz.
Im Anfang beſter Jahr'/ im Blumen reichen Lentzen/
Da man die Jugend faſt wie eine Fürſtin ehrt/
Wenn lebe Glieder/ wie die göldnen Sterne gläntzen/
Und der beredte Mund ein wächſern Hertz bethört/
Verlacht man nur das Grab. Sie aber/ die verſchieden/
Hat ihre Jahre ſo verſchwendr'ſch nie geliebt/
Der Wunſch war/ frey zu ſeyn und hin zu fahrn im Frieden/
Den dort den Gläubigen der Allerhöchſte giebt.
Des engen Lebens Friſt hat Tugend doch erweitert.
Es ſchien das Ebenbild der Gratien an ihr/
Wenn ſich die Stirn in Zucht und Schönheit auffgeheitert/
Und ſtellt uns einen May der Liebligkeiten für.
Die niedliche Geſtalt/ die ſittſamen Geberden/
Der Augen raſche Glut und ſüſſer Zwincker-Blitz
Beſtrahlte gleichſam hier den Ball der groſſen Erden/
Und im Gehirne nahm die Pallas ihren Sitz/
So bald der Mund entſchloß das Helffenbein der Pforte/
Drang kluger Reden Art ins Hertze mehr als tieff/
Ja ſie beſeelte ſelbſt die ſonſt nur todten Worte/
Wenn die gelehrte Hand auf den Clavieren lieff.
Wer gönnte nun nicht Raum zu leben dieſer Schönen?
Die vieler Augen Luſt und keuſche Wonne war.
Wer wünſcht ihr nicht den Krantz/ ſie einſt als Braut zu krönen?
Umſonſt: Der Hochzeit-Schmuck liegt mit ihr auf der Bahr.
Weint/ ſchönſte Schweſtern/ weint/ hier zieren euch die Thränen/
Flecht dieſe Perlen nur in ihre Cronen ein/

Er-

Ertheilts/ wornach ſich pflag die Selige zu ſehnen/
Ein herbes Seufftzen wird das beſte Opffer ſeyn.
Küſt noch den lieben Mund/ den Seelheit nie beflecket/
Statt eines Sterblichen ruht ſie an JEſus Bruſt.
Seyd mühſam daß der Sarg mit Roßmarin umſtecket/
Denn ihre Seele grünt/ und ſchwebt in Engel-Luſt.
Wie hertzlich bat ſie GOtt um ein vernünfftig Ende/
Sie ſchreckte faſt den Tod/ der ſonſt nur Schrecken macht/
Und gab die Seel erfreut dem Heyland in die Hände/
Sie ſagte wolgemuth der Erden gute Nacht.
Es war ein ſüſſer Schlaff und nicht ein Tod zu nennen/
Der Cherubinen Schaar empfieng den müden Geiſt.
Die nichts nicht hat vermocht von ihrem GOtt zu trennen/
Iſt eine Pilgramin von dieſer Welt gereiſt.
So ſtirbt die Lilie/ wenn ſie viel Regen trincket/
Der weiſſe Atlas ſchleift/ der morſche Stengel bricht/
Biß das beperlte Haupt zu ſeinem Grabe ſincket/
Und nimmt zugleich mit ſich der Gärten Schmuck und Liecht.
So muß der Roſen Flamm in Aſche ſich verkehren/
Wenn Phöbus Feuer-Rad den Mittel-Kreiß geht ein.
Der Morgenröthe Glantz kan nicht den Sturm erwehren/
Der nach dem Aufgang folgt/ und ſchwärtzt den erſten Schein.
Alleine wenn der Lentz mit linden Weſten ſpielet/
Bepurpert/ wie zuvor/ die Roſe Chloris Feld/
Die Lilge ſtehet auf/ nachdem ſie Wetter fühlet/
Aurora hat wie vor die Morgenwacht beſtellt/
Sie auch/ die Selige/ wird mehr als Blumen blühen/
Der unverwelckte May des Lebens geht erſt an.
Wenn ſie das Lilgen-Kleid der Unſchuld an- wird ziehen/
Den Braut-Rock/ der Gewand der Fürſten pochen kan.
Die Engel ſind nun ſelbſt zu ihren Buhlern worden/
Der Mund treibt itzt Rubin/ die Wangen Nelcken ein.
Weil irrdſche Schönheit ſtirbt/ ließ ſie der Menſchen Orden/
Und liebte vor den Tand der Ewigkeiten Schein.
Wir trauren ohne Grund/ daß ſie zu kurtz gelebet;
Hofft ein Gefangener nicht endlich freye Luſt?
So lange Fleiſch und Blut an unſern Gliedern klebet.
Verſichert/ daß der Tod uns iede Stunde ruſft.

Das Grab iſt unſer Ziel / nach dem wir alle rennen /
Und iſt der Neidens werth / der früh den Sieg erhält?
Muß endlich dieſes Rund in grimmen Flammen brennen /
Wie ſuchet denn Beſtand der Menſch / die kleine Welt?
Durchgrüble diß und das / betrübtes Frauenzimmer /
Wie hoch die Schönheit iſt / der Tod wird nicht verliebt.
Und von der Perlen-Haut der angenehme Schimmer
Iſt nur ein dünnes Netz / das Erd und Staub umgibt.
Der Jugend Röthe bleicht / die Wunder-holde Sitten
Verrauchen mit der Zeit; die auserleſne Zier
Hat offt ein einzig Stoß der Kranckheit überſtritten /
Und mit den Jahren fällt die reitzende Begier.
Der Sarg / wie ſchwärtz er iſt / macht uns doch erſt vollkommen /
Deckt alte Schädel mit den kranſen Locken zu /
Der Anmuth Licht / wie klar / wie lang es auch geglommen /
Verleſcht / der Heßliche ſindt bey dem Schönen Ruh.
Die Selige die lehrt / wie weit die Welt zu achten.
Viel baun zwar einem Leib / der zart iſt / ein Altar /
Doch wenn wir mit Vernunfft die Eitelkeit betrachten /
Eh noch das Opffer glimmt / ſo fault er auf der Bahr.

## Schuldiges Mitleiden /

## Bey Beerdigung Hn. J. G. Z. jüngſten Söhnleins / den 22. Apr. 1665.

DEr Menſch iſt ja mit Recht ein Gaſt der Welt zu ſchätzen /
Denn heute kehrt er ein / und morgen wieder aus:
Die Trachten / ſo die Zeit ihm pflegt fürzuſetzen /
Sind balſamirtes Gifft und überzuckert Grauß.
Es ſey die Köderung ſo lieblich als ſie wolle /
Die Körner erſter Luſt ſind Dörner letzter Pein /
Daß nicht ein Aloe auf Julep folgen ſolle /
Wär in dem groſſen Saal der Erden ungemein.
Und unſre meiſte Koſt ſind raſende Begierden /
Itzt macht uns Hoffnung ſatt / bald füllt uns Schrecken an.
Den ſpeiſet höchſt vergnügt ein Auge voller Zierden /
Wenn der aus Geld-Durſt nicht bey Nachte ruhen kan.

Wir

Wir laſſen nicht der Zeit erſt Raum uns zu verzehren /
Indem vergällter Haß und dürrer Neid uns friſt /
Denckt man fürm Untergang durch Kräuter ſich zu wehren /
So iſt doch Fleiſch und Blut das uns vom Tode liſt.
Wir müſſen ingeſamt die Würme Schweſtern nennen /
Und die Verweſung nur als Mutter ſehen an.
Der Schluß iſt längſt gemacht / daß Seel und Leib ſich trennen /
Die wird dem Himmel / der der Erden beygethan.
Weil Sterben und Geburt ſich feſt umwickelt haben.
Das Leben und der Tod in gleichen Ketten gehn;
So iſts kein Unterſcheid / daß dieſer früh begraben /
Ein ander ſpät hernach wird auf der Bahre ſtehn.
Betrübſte / daß mein Wort von keiner Anmuth linde /
Und heiſſen Schmertzen auch noch mehr die Sporen giebt /
Erwecket der Verluſt ob ihrem zarten Kinde /
Das / weils von Hertzen kam / das Hertze tieff betrübt.
Dem Gärtner bringt es Pein / wenn ſeine Luſt Gefilder
Ein giffrig Reiff beſtreicht / und alle Müh verderbt.
Wenn er erſticken ſieht des Frühlings ſchöne Bilder /
Und vor den wachen Fleiß nur leere Stoppeln erbt.
Der Garten eurer Eh' hat zweyfach Frucht getragen /
Und mit der doppel-Luſt das gantze Haus ergetzt;
Nun eure Blume fällt / ſo iſt ſie werth zu klagen /
Und das der Thränen Thau noch ihre Blätter netzt.
Denn ob zwar die Vernunſt hier wil den Meiſter ſpielen /
Indem ſie ſchleuſt: Ein Sohn / der Freuden Sammelplatz /
Der künfftig Ehr und Ruhm kan dem Geſchlecht erzielen /
Des Vatern Ebenbild / der Mutter Luſt und Schatz /
Ein Kleinod / das geneigt hat die Natur gegeben /
Ein Gut / warum der Menſch / ſo ſehr nach Gütern denckt /
Ein Stab / woran ſich hält das hochbejahrte Leben /
Ein Pfand / das mit der Zeit den reichſten Wucher ſchenckt:
So muß doch die Gedult vernünfftig diß erwegen /
Daß auch das Himmelreich den Kindern offen ſteht.
GOtt hat es heimgeholt / ein Kleid ihm anzulegen /
Das vor der Sonnen Strahl und Schmuck der Sterne geht.
Es hat der reine Geiſt die Welt nicht ſollen ſchmecken /
Die Biſamkugeln weiſt / und Wermuth-Knoſpen reicht.

Noch mit der Schmincke sich der Eitelkeit bestrecken /
So Sünde mit dem Schein der Tugend überstreicht.
Die Laster-reiche Kunst Gemüther anzukleiden /
Verstellen Hertz und Sinn so bald es Nutzen bringt /
Und unter vielem Lob des Nechsten Wolfahrt neiden /
Hat die so zarte Seel nicht mit dem Netz umschlingt.
Die saubren Glieder sind von Lüsten nicht entweyhet /
Denn seine Unschuld trotzt auch Perlen / Lilgen / Schnee /
Er ist von so viel Qual / die uns noch drückt / befreyet /
Er lauft den Hafen ein / wir irren auf der See.
Hemmt Eltern euren Schmertz. In diesem Trübsals Garten
Traurt keine Blume nicht; Drum ist der liebste Sohn
In jenes Land versetzt / wo ihn die Engel warten /
Er wächst / er grünt / er blüht / gleich einer Käiser Cron.
Hier knallt der Himmel offt von harten Donnerschlägen;
Dort weht ein Westen-Wind dem Sohn Narcissen zu.
Das eitle Blumwerck tilgt Wind / Nebel / Schnee und Regen;
Die Himmels-Blume hat von allen Wettern Ruh.
Sie konte den April der Zeiten nicht vertragen /
Drum ward sie einverleibt den ewig-grünen Mäy.
Nim mag kein Hagel auf die edle Pflantze schlagen /
Die Pracht bleibt unverletzt / die Blüthen immer neu.
Unwiederruflich ists / daß Lust ins Grab gewichen /
Daß die Ergötzlichkeit so aus den Händen fällt /
Und mit dem lieben Kind viel Freuden sind verblichen /
So mit Verlauff der Zeit sein Wachsthum angestellt.
Ob keine unser Fuß kan nicht stets Rosen treten /
Weil Jammer-Disteln offt verschrencken Weg und Bahn.
Der Mensch ist nur zu schwach die Dörner auszujäten /
Sie hängen unvermerckt des Lebens Acker an.
Auch jener Weise nennt ein todtes Meer das Leben /
In welchem niemals sich die Kummer-Welle regt.
Was hier der Höchste nimmt / das kan er wieder geben /
Weil sein gewaltig Arm das Horn des Heiles trägt.
Ein rauher Sassafras gleicht keinem Muscateller /
Und doch der Würckung nach ists ein gesunder Tranck /
Nach dick-gewölckter Nacht erscheint die Sonne heller /
Und durch Verstimmung lauft der zierlichste Gesang.

Der

Der Sohn iſt Thränen werth/ doch/ weil auch dieſe ſchwinden/
So kan/ Bekümmerte/ der Schmertz nicht ewig ſeyn.
Die Zeit und die Gedult pflegt Wunden zuzubinden/
Da eh ein hitzig Artzt ſetzt alle Meſſer ein.
Genung: die Flüchtigkeit iſt Roſen nicht zu nehmen/
Und unſrer Sterbligkeit Inſiegel bleibt der Todt/
Wer ſich dem alten Bund und Recht nicht will bequemen/
Der läſtert die Natur/ und handelt wider GOtt.

## Beyleid/
## Bey Beerdigung Hn. G. N. M. D. Töchlein/ den 4. May 1665.

Erſtürtzte/ wo mein Reim nach einer Leiche ſchmecket/
So wiſſt bey Sterbenden hab ich ihn auch gemacht/
Wo weder Lieblichkeit noch Zucker drinnen ſtecket/
So dencket daß der Tod Kunſt/ Witz und Zier verlacht.
Euch iſt ein liebes Kind/ und mir ein Freund verblichen/
Und beyde fallen hin im angenehmen May;
Es ſind die Gratien von meiner Bruſt gewichen/
Statt eines ſüſſen Klangs ertönt ein Leich-Geſchrey.
Die Kirchhofs-Blumen ſind nicht nur die grauen Haare/
Weil bey den Kindern offt der Tod in Wiegen liegt/
Das Grab verzehret auch der Jugend Roſen-Jahre/
Man weiß von keinem Held der übern Tod geſiegt.
Wenn ſchon die Stunde ſchlägt kan Eſculap nicht rathen/
Und gantz Arabiens ſein Balſam gilt nicht viel.
Der Syrer theures Oel und Indiens Muſcaten/
Samt allen Bezoar verlängern nicht das Ziel.
Ich weiß/ Apollens Sohn/ wie ſehr er ſich bemühet/
Sein allerliebſtes Kind dem Sterben zu entziehn:
Alleine dieſe Roſ und Lilg iſt nur verblühet/
Ein Wollnſt-reicher May der Eltern gehet hin.
Es ſcheinet der Natur Geſetze faſt zuwider/
Und ſtellt mit der Vernunfft ſchier einen Wettſtreit an/
Den Kindern drücken zu die matten Augenlieder/
Da man doch ſonſten wünſcht/ daß ſie uns diß gethan.
Doch unterſtehet ſich ein Menſch mit GOtt zu rechten?
Verklagt der Erdenklos den Schöpffer für Gerichte?

Ach nein! ein spröder Thon der kan nicht wiederfechten /
Dem Allgewaltigen hält niemand das Gewicht.
Es ist dem schönen Kind so übel nicht geschehen /
Wie saur es Fleisch und Blut auch immer deucht zu seyn /
Die Eltern kränckt es zwar daß sie die Lust nicht sehen /
So stets den Frühling gab / und einen Sonnenschein.
Der zarten Glieder Schmuck ist freylich itzt verfehret /
Der Wangen Nelcke bleich / der Lippen Scharlach blaß.
Der Aeuglein Sternen-Gluth hat Finsternis verstöret /
Und diese Tods-Gestalt macht eure Augen naß.
Es lacht euch nicht mehr an / gibt weiter keine Küsse /
Und redet / was den Geist von Grund erquicken kan.
Ach ja / ich geb es zu / daß herbe Seelen-Risse /
Als Wecker strenger Noth / euch heftig greiffen an.
Hingegen wann ihr wol des Höchsten Schluß erweget /
Und grimmer Zeiten Lauff vernünfftig überschlagt;
So hat ein zeitlich Tod das Kind zur Ruh geleget /
Da Unruh / Furcht und Angst uns alle Stunden plagt.
Was ist die Jugend sonst? Ein Jahrmarckt schöner Sünden /
Worbey ein grüner Sinn fast gar zu geitzig kaufft.
Das Blut ist voller Gluth / und kan sich leicht entzünden /
Daß einer Zügel-loß in sein Verderben laufft.
Je länger man hie lebt / iemehr man sich besteckt /
Und in die Gauckeley der schnöden Welt verliebt /
Wir spüren nicht das Gifft / biß daß wir angestecket /
Und denn der Laster Brand erhitzte Stiche giebt.
Die Seele sehnet sich dem Blockhauß zu entgehen /
Wo die Begierden stets erboste Hencker seyn /
Sie will aus dieser Nacht zu den gestirnten Höhen /
Und vor das Thränen-Brod / des Himmels Freuden-Wein.
Viel Kummer wird zugleich mit in den Sarg gesetzet.
Betrübste / denn das Kind ist trefflich wol verwahrt /
Wie sehr ihr es geliebt / wie hoch ihr es geschätzet /
Und was von Gütern ihm ihr hättet fürgespart /
Wär doch nur Sorgen-voll und Aengsten-reich gewesen.
Es hat den Himmel nun / der gröstẽ Schätze Schatz /
Umzirckt mit lichtem Schmuck / und kan itzt recht genesen;
Drum wischt die Zähren ab / diß lehrt der Weißheit Satz.

Man

Man ruffet sonst Glück zu / dem/ der das Ziel erreichet/
Der Schiffer singt und springt / wenn er den Hafen sieht/
Und warum weinen wir / daß einst der Mensch verbleichet/
Der zu mehr Herrligkeit und Würde nur verblüht.
Daß eurer Freude May im ersten May vergangen/
Und solche Lebens-Blum aus Mattigkeit verfällt/
Thut weh/ und überschwemmt mit Thränen Aug und Wangen:
Weil aber sie nunmehr den Engeln zugesellt/
So treten Freuden ein. Denn ihre schöne Blüthen
Hat nicht ein giftig Wurm noch Schmetterling beflecht/
Die Rosen im Gesicht / die so hochfärbig glühten/
Stehn dort noch unverwelckt/ mit neuem Glantz umflecht.
Bewerfft des Kindes Grab mit Chloris Frühlings-Kindern/
Denn dieses ist die Thür zu jenem Paradieß/
Hier ruht der zarte Leib. Das Leiden wird sich mindern/
So sich bey Eltern erst unbändig sehen ließ.
So weit kan ich nur Trost/ und zwar betrübet/ bringen/
Denn wer bey Leichen sitzt/ schreibt selten was ergetzt.
Ich sahe meinen Freund gleich mit dem Tode ringen/
Als ich theils Reim' und Thrän' auf dieses Blat gesetzt.
Der Leser wird hier nicht Zibeth und Amber finden/
Denn ein Wacholder-Rauch verdüstert mir den Sinn:
Ein Artzt der selber kranck / kan Wunden nicht verbinden/
Mich wunderts daß ich nicht schon längst ein Grab-Lied bin.
Doch soll mein Hellkon hinfort der Kirchhof heissen/
Weil jenen Eitelkeit / den Ewigkeit umschräncket/
Wer sich den Banden nicht wil dieser Welt entreissen/
Der zeiget / daß er mehr an Erd als Himmel denckt.

## Klag-Elegi/
## An Hn. M. v. H. bey Beerdigung seines einigen Sohnes/ im Junio 1666.

WEr jener Herrligkeit höchst-seligstes Vergnügen/
Das unumschriebne Licht/ und unumgräntzte Reich/
Des Lammes Rosen-Blut / der Auserwählten Siegen/
Verklärter Leiber Glantz / der Sonn und Sternen gleich/
Mit Augen der Vernunfft was ernstlicher betrachtet/
Und denn die Flüchtigkeit des Menschen recht bedenckt/

Wie

Wie hier ſein ſiecher Leib in ſtrengen Martern ſchmachtet/
Wie kaum ein Blick der Zeit verfleuſt der ihn nicht kräncket/
Der merckt den Unterſcheid / den Schatten und die Sonne/
Das Licht und Finſternis / den hell und trüben Tag /
Des Lebens bittern Kelch/ des Sterbens neue Wonne /
Das Thor / dadurch man ein zur Freyheit gehen mag.
Wie ſchwartz der Tod auch ſcheint / wie finſter Grufft und Höle/
So ſind ſie doch der Weg in das beſtimmte Reich.
Es zancke Fleiſch und Blut mit ſeinem Gaſt der Seele/
Was dorten ſchimmern ſoll / das muß hier werden bleich.
Wir können nicht die Frucht noch für den Blüthen haben /
Und wenn die Schlacken weg/ſo iſt das Gold erſt rein/
Wie ſehr die Läuffer ſonſt in ihrem Kreiſſen draben /
So wird ders Ziel erreicht nur Uberwinder ſeyn.
Ach ſichre Sterblichen / wie können wir geneſen ?
Wenn auch die Himmel ſelbſt zu drümmern ſollen gehn.
Des Lebens kurtzer Brauch iſt ſo ein eitel Weſen /
Daß wir mit einem Fuß ſtets in dem Grabe ſtehn.
Ein Schiffer / der die See hat hin und her durchkreutzet /
Wünſcht / und erlanget auch den Hafen ſichrer Ruh.
Der Menſch/ der ſo erhitzt nach langem Leben geitzet/
Weiß nicht/ aus Aberwitz / wie er ſo thöricht thu ;
Welch Kauffmann tauſchet Glas / und giebet Amethiſten ?
Wer wechſelt den Demant um Folgen und Cryſtall ?
Noch läſt ein Sterblicher zum öfftern ſich gelüſten /
Daß vor des Himmels Schloß er wählt der Erden Ball.
Da keine Gleichnis doch iſt irgend wo zu finden /
Hier iſt der Dörner Thal und dort das Roſen-Land ;
Wer lieſt ihm Ketten aus vor Cron und Ehren-Binden ?
Der guten Acker hat / der ſä't nicht in den Sand.
Hoch-Edler / wolte GOtt daß dieſe Zeilen kräfftig
Zu brechen Angſt und Weh / das ſeine Seele nagt !
Die Feder wär' anitzt mitleidende geſchäfftig /
Und hätte ſich was mehr zu fertigen gewagt.
Allein ein ſolcher Schmertz der nach dem Hertzen greiffet /
Ein Leid das gröſſer nicht auf Erden kommen kan/
Ein Blitz / der um das Haus mit Feuerſtrahlen ſchweiffet /
Ein unerhörtes Ach nimmt ſchlechten Troſt nicht an.

Es ward ja Niobe verwandelt in die Steine /
Als sie die Leichenstatt der Kinder liegen fand /
Daß itzt / Hochwerthester / sein Hertz nicht blut' und weine /
Erzwingt kein Stoisch Kopff durch harter Lehre Tand.
Die Thränen mögen hier mit reichen Strömen fliessen /
Was' unersetzlich ist / ist billich klagens werth /
Den einig lieben Sohn in schönster Blüte missen /
Bringt Jammer der den Kern der Geister gar verzehrt.
Der Eifer / bey der Welt sich wol verdient zu machen /
Die Thaten / die dem Land ersprießlich offt genutzt /
Der Ruhm / der endlich krönt die Heldenhafften Sachen /
Wird / wo nicht Erben seyn / doch von der Zeit getrotzt.
Und was noch schmertzlicher ; wenn schon der May der Jugend
Den Zuwachs guter Zucht auf allen Seiten zeigt /
Wenn schon der Eltern Muth und angeerbte Tugend
Mit gleicher Trefflichkeit auch in den Kindern steigt.
Der liebens-werthe Sohn / den reine Sitten zierten /
Der schon den Hoffnungs-Baum voll Früchte sehen ließ /
Den Mars und Delius zu hohen Wercken führten /
Der sich den Büchern hold / den Waffen Freund erwieß ;
Verlässet nun nichts mehr als sehnliches Verlangen /
Und ist den Blumen gleich / die wunder-prächtig blühn /
Doch eh die Sonne noch im Schos der See gegangen /
Das bleiche Sterbe-Kleid des welckens an sich ziehn.
Die freundliche Gestalt / die viel bißher ergetzet /
Des Leibes Hurtigkeit fleucht itzt das Licht der Welt /
Das Kleinod / das so hoch die Traurenden geschätzet /
Der Freuden Sammelplatz wird durch den Tod verstellt.
Wer solche Regungen des Blutes will besiegen /
Muß mehr als Hercules bey Ungeheuren seyn /
Die zärtlichste Vernunfft muß hier nur unterliegen /
Denn Tod und Liebe gehn wol kein Verbündnis ein.
Jedoch wie setzt der Mensch des Höchsten Willen Schrancken ?
Der Schluß ist längst gemacht : Es muß gestorben seyn.
Wie mag der Erdenklos mit seinem Schöpffer zancken ?
Die Hand / die ihn gemacht / die reißt ihn wieder ein.
Ein williger Soldat / wird nur geduldig hören
Die Stimme die ihn heißt sein Leben opffern auf /

Der

Der Zeiten Wechsel-Rad kan uns Grund-richtig lehren/
Deß stehen und vergehn sey der gemeine Lauff.
Es ist zwar der Natur Gesetze fast zuwider/
Daß der dem Sterbenden die müden Augen drückt/
Der sehnlich nur gewünscht/ wenn die verdorrten Glieder
Vom Alter abgeschwächt/ daß ihm es so gelückt.
Weil aber für den Tod noch niemand ist begnadet/
Und unsre Sterbligkeit von keinem Freybrief weiß/
Ja ausser dem gewiß/ daß Bahr und Grufft nicht schadet/
Denn sie eröffnen nur die Pfort ins Paradeiß:
Als wird auch hier der Schmertz sich mit Gedult verbinden/
*Horatz* hat unbewegt das *Capitol* gewehrt/
Wie ihn die Post besprang/ sein Sohn sey tod zu finden.
Der *Anaxagoras* vollführt der Fragen Streit/
Ob schon sein eintzig Kind ins Finstre sich begeben.
Wie soll/ Hoch-Edler/ nicht sein unerschrocken Muth/
Der keinen Feind gescheut/ auch Gottes Schluß nachleben/
Der allzeit Vater ist/ wie ernstlich er sonst thut?
Der hertzgeliebte Sohn schwebt unter tausend Engeln/
Die Unschuld kleidet ihn in weissen Atlas an/
Er weiß nichts von der Welt und ihren Sünden-Mängeln/
Nun er des Lebens Brod so wol genossen kan.

## Verehrte Asche/
## Fr. A. M. v. R. g. v. S. den 13. Martii 1667.

MEin Leser laß dir nicht vor meinen Zeilen grauen/
Die voller Asche sind/ und reden nur vom Staub/
Du wirst den Inbegriff der Eitelkeiten schauen/
Wie nichts mehr übrig ist als dieser Aschen-Raub.
In eitlen Augen sind es wol betrübte Blicke/
Daß von der Herrligkeit des Menschen diß nur bleibt/
Doch weil sie GOtt erwehlt/ und braucht zum Opfferstücke/
Ja gar des Himmels Erb' in solcher uns verschreibt:
So kan ein eifrig Geist auch hier Vergnügung finden/
Wenn er sich Adlern gleich schwingt zu der Sternen Höh/
Und weiß durch wahre Spur des Glaubens zu ergründen/
Daß der verweste Leib in Asche nicht vergeh'.

Hier

Hier iſt ſie ein Entwurff der irrdiſchen Gebrechen /
Und dort ein Saame der zu Schmuck und Klarheit blühet;
Wenn Gottes Nicht-Tag wird das groſſe Urtheil ſprechen /
Gewiß / daß ſie mehr ſchön als alle Blumen ſieht.
Die tiefſte Weißheit kan ein Aſchenhauff uns zeigen /
Ein morſcher Todten-Kopff iſt eine hohe Schul.
Wenn ſich das Läimen-Hauß muß zu der Erden neigen /
So ſteht doch einſt der Leib verklärt fürs Höchſten Stuhl.
Die Heyden glaubten ſelbſt was Göttlichs von der Aſchen /
Bevor das güldne Rom hielt ſeine Käiſer werth;
Denn wenn ſie ſie genug mit Thränen abgewaſchen /
Faſt ein vergold Geſchirr diß was noch unverzehrt.
Ich will vom Götzendienſt der neuen Welt nichts ſagen /
Diß iſt ja Wunderns- voll / was Pegu auffgebracht /
So bald ſein Prieſter wird / ein Rolim / hingetragen /
So iſt ein Traur-Gezelt auffs herrlichſte gemacht;
Die Leiche ſteht umzirckt vom König und den Seinen /
Biß den gefalbten Leib die Flamme hat verzehrt /
Alsdenn bey Seitenſpiel und bey der Grepos Weinen /
Hebt die geheiligt' Aſch ihr König auf und ſchwert.
Man frag in China auch die witzigen Braminen /
Was vor ein Heiligthum verbrannte Cörper ſeyn?
Fieng nicht auch Iſrael den Moloch an zu dienen /
Als in dem Aſchen-Thal diß Ungeheur brach ein?
Nun dieſer Aſchendienſt gleicht mit der Höllen Kohlen /
Und geht nicht unſern Leib noch die Verweſung an.
Wir können beſſern Troſt aus erſter Kirche holen /
Da ſie mit einem Kuß die Aſche beygethan;
Und dieſe Pflicht beruht' auf gutem Angedencken;
Der Menſch iſt ja kein Felß noch irgend Zembliſch Eiß /
Daß er den Seinigen nicht Thränen ſolte ſchencken /
Wenn er ſie von dem Licht der Welt geſchieden weiß.
Hoch-Edle / die ihr itzt in Staub und Aſche ſitzet /
Und eurer Mutter Aſch' aus treuem Hertzen ehrt;
Ich glaube daß der Schlag tieff in die Seele ritzet /
Und ein ergrimmtes Leid nicht gern vom Tröſten hört.
Jedoch muß hier Gedult den klügſten Meiſter ſpielen /
Und daß des Höchſten Schluß unwiederruffflich ſey.

Wer vor der Erden Ball den Himmel kan erzielen /
Lebt in gekrönter Lust von bleichen Sorgen frey.
Das Sodom dieser Welt zeigt Frucht und Kost von Aschen /
Da Schwefel / Grauß und Stanck im innern Busen steckt.
Weh dem / der aus Begier wird von den Aepffeln naschen /
Weil sie der Fluch noch mehr als selbst ihr Gifft besteckt.
Betrübste / diese Brust / so wir zuerst gesogen /
Der Mund / der uns so offt hertzinniglich geküst /
Die Pflegung / die uns hat als Kinder auffgezogen /
Ist tausend Thränen werth / und wird nicht gern vermisst.
Allein die Selige ist nicht so gar gestorben /
Das minste Theil das wird hin in die Grufft gelegt;
Es ist auch bey der Stadt ihr Ruhm noch unverdorben /
Den selbst die Tugenden in Marmel eingeprägt.
Sie ist dem Labyrinth der Eitelkeit entgangen /
Dem Fallstrick / der sich offt um Leib und Seele zeucht:
Sie darff nun weiter nichts noch hoffen noch verlangen /
Weil ihre Freude sich mit Menschen-Lust nicht gleicht /
Wir seyren nur noch hier die Angst- und Marter-Wochen /
Sie speist vom Osterlamm und trinckt den Lebens-Wein:
Sie / als Amazonin / ist hurtig durchgebrochen /
Und geht als Siegerin die Ehren-Pforten ein.
Wir wollen auch den Rest der Asche nicht entwehen /
Weil sie ein wahres Bild der Auffersteh'ung giebt.
Der Saamen / den wir hier in Gottes Acker streuen /
Bringt Aehren / welcher Frucht der Himmel einzig liebt.
Ergründer der Natur und ihrer Heimligkeiten /
Die können durch die Kunst die Blumen wecken auf /
Man wird im Glase sehn sich Laub und Blüth ausbreiten /
In einem Augenblick so ists ein Aschenhauff.
Der Kircher hats zuerst in Nesseln so erwiesen /
Die andern durch die Nelck und Rosen dargethan /
Daher bleibt dieser Grund bey ihnen hoch gepriesen /
Wie daß kein Cörper nicht durchaus verfaulen kan.
Geschicht diß in Gewächs / in Blumen und in Kräutern /
Vielmehr wird unser Asch ein edle Blume seyn;
So kan der Tod sie nicht verderben / sondern läutern /
Daß sie dort oben strahlt im Sternen-lichten Schein.

Es

Es mag Arabien den seltnen Vogel rühmen/
Den die gelehrte Welt den Phönix hat genannt/
Der/ wenn er sterben soll/ sein Nest pflegt zu bebäumen/
Und steckt es mit Gewürtz'n den Frucht-reichen Brand.
Aus dieser Asche wird ein Phönix neu gebohren/
Der so viel hundert Jahr als eben jener lebt/
Wer glaubet diß Gedicht und Lustspiel leerer Ohren/
Das gleich mit der Vernunfft der Warheit widerstrebt?
Nein/ unsre Asche soll den Phönix neu gewähren/
Und die Verwesung soll vollkommen fruchtbar seyn.
Das Grab das kan nichts mehr als Haut und Fleisch verzehren/
Der Phönix/ unsre Seel/ ist ohne Mackel rein.
Es mag sich Ophir auch mit göldner Asche weisen/
Sie kan in Schätzbarkeit doch der nicht gleiche gehn/
In jene raast die Zeit und kluger Künstler Eisen/
Aus dieser aber sollen die Menschen ausserstehn.

## Dreyfache Ehren-Crone/
## Fr. A. v. H. g. B. den 10. April. 1667.

DJe Tugend ist nie bloß und ohne Glantz erschienen/
Es hat die alte Welt ihr Cronen zugezehlt/
Und Lorbern/ die noch heut in Zeiten-Büchern grünen/
Weil Tugend ihr ja stets den Ruhm zum Zweck erwehlt.
Zwar wie ein freyes Volck in reinen Sitten lebte/
Und nicht ein Götzen-Knecht des schnöden Goldes war/
Als ein ermuntert Geist nach Helden-Thaten strebte/
Und ihm sein eignes Lob sein' eigne Faust gebahr;
Hat offt ein schlechtes Blat des Siegers Haupt bekräntzet;
Rom theilte frisches Gras an statt der Cronen aus/
In welchem Ehren-Schmuck kein Bürger mehr geglänzet/
Als der so Perlen sucht itzt bey der Sonnen Haus.
Minerva hat darum den Oelzweig selbst gesetzet/
Damit ihr jährlich Fest bekrönet konte seyn;
Die Eiche Jupiter zu Cronen werth geschätzet.
Im grünen Myrten-Schmuck stellt sich die Venus ein.
Der Heyden Priester ward belaubt mit Blum und Blättern/
Und ihm das Opffer-Vieh in Kräntzen zugeführt/

Und wenn die Käyſer ſelbſt ſich wolten recht vergöttern /
Hat ihr geweyhtes Haupt der Lorberſtrauß gezlert.
Der Zeiten Unſchuld blieb in ſolchen guten Schrancken /
Biß daß die Uppigkeit die Oberhand gewann:
Dann fieng der Väter Witz und Tugend an zu krancken /
Als ein gantz Morgenland zu Kleidern Seide ſpann.
Auguſtus ließ zuerſt die göldnen Cronen blicken /
Und ſeine Herrligkeit im höchſten Purpur ſehn /
Drauff hat was Oſt und Weſt von Steinen können ſchicken /
Des Phrygers kluge Hand auf Cronen müſſen neh n.
Biß der Tyrannen Stoltz und Hochmuth ſo geſtiegen /
Daß ihre Scheitel ſtets von Demant trächtig ſtand /
Daß Strahlen um ihr Haupt wie Sonnen muſten ſtiegen /
Und dieſe Raſerey verzehrt ein gantzes Land.
Es war das Capitol ein Schauplatz ſolcher Schätze /
So von den Cronen-Gold verſchwendriſch beygelegt /
Biß daß Veſpaſian entweyhte die Geſetze /
Und hat das Heiligthum durch Müntzen umgeprägt /
Zwar Cronen bleiben noch der Majeſtäten Zeichen /
Und Spiegel / welche recht die Hoheit ſtellen für;
Sie ſind Kleinodien bey den beglückten Reichen /
Der Throne Morgenröth und aller Scepter Zier.
Hingegen ſind ſie auch ein Gauckelſpiel der Zeiten /
Ein Ziel / worauf das Glück die ſchärffſten Augen hat:
Wenn ſie von auſſen Pracht und Herrligkeit begleiten /
So hält inwendig Angſt und Noth die Hofeſtatt.
Und ferner drücken ſie nicht immer kluge Haare /
Die Statſucht kleſet offt für Weiſe Thoren aus /
Ja wann mans recht bedenckt / ſo iſts geborgte Waare /
Ein Schimmer / der verfällt in Aſche / Staub und Grauß.
So viel Rubinen da in ihrem Umkreiß brennen /
So viel vergoſſen Blut befleckt den lichten Schein /
Die blancken Schwerdter gibt der Diamant zu kennen /
Es muß der Chryſolit offt giftig Schirling ſeyn.
Wir ſehen im Saphier den blauen Neid ſich regen /
Granaten machet ihm der Zorn zu Waffen recht /
Der liebliche Smaragd wird die Verſtellung hegen /
Ein färbichter Opal zeigt Gnad und Gunſt geſchwächt.

Der

Der Reſt vom Zierath iſt ein Band geflochtner Hecken /
Wo Sorgen-Dörner ſtehn und Kummer-Neſſeln blühn.
Den Glantz bezwingt die Zeit / die Würde banges Schrecken /
In einem Augenblick iſt Cron und Scepter hin.
Verkehrte Sterblichen! Kommt zeiget eure Gruben /
Die Spiel- und Rennebahn von tauſend Cronen reich.
Sind ihre Kräntze nicht als wie ihr Leib verblichen /
Und ſchätzte ſich Athen auch ſchon den Göttern gleich?
Stellt doch die Römer dar; vom Blitz der Edelſteine /
Von Perlen / derer Werth offt fette Länder fraß /
Vom Purpur und Scarlat / von zärtſten Helffenbeine /
Blieb nichts: Alt Rom iſt ſelbſt nur ein berühmtes Aaß.
Ach weit in ſchönrem Schmuck und weit in ſchönrer Crone /
Die ſelbſt die Ewigkeit zuſammen hat geſetzt /
Prangt itzt der Frauen Ruhm / die ſelige Matrone /
Die keiner Zeiten Sturm noch Zufall mehr verletzt.
Es heiſcht es Schuld und Pflicht / das werthe Grab zu krönen /
Diß ſag ich: Blumen ſind hier ein ohnmächtig Werck;
Wo etwas ewiges mir gönnen die Camenen /
Wo ich nicht Fremdling bin in jenem Muſen-Berg /
So ſolte freylich hier die Pieris nicht ſchweigen /
Wiewol die Tugend will und mag die Schmincke nicht /
Sie kan ſich weſentlich durch ſchöne Wercke zeigen /
Iſt ſelbſt ihr Redner und auch zugleich ihr Licht.
Es hat die Selige untadelhafft geliebet /
Der Ahnen graues Lob durch ihres grün gemacht /
Dem Guten nachgefolgt / dem Böſen widerſtrebet /
Und allzeit mit Vernunfft der Sachen Zweck bedacht.
Drey Cronen zieren hier und dort ihr Gedächtnüs /
Zur erſten webte bald die Keuſchheit ſelbſten Schnee.
Die folgende wolt ihr der Himmel ſelber ſchencken /
Indem er ſie bekrönt mit einer edlen Eh.
Der letzte Sieges Krantz iſt reich an ſeltnen Zierden /
Weil nichts verweßliches ihn zugeſchloſſen hat.
Der herrliche Triumph von irrdiſchen Begierden /
Flicht itzt um beyde Schläff ein ewig-grünes Blat.
Drey Söhne laſſen mich noch nicht verſtummet werden /
Wiewol mein todter Wort nicht ihren Ruhm verklärt.

Der Mutter Augentroſt und höchſte Freud auf Erden /
Ward ihr durch derer Mund und Gegenwart gewährt.
Cornelia ſchleuſt recht: Die nicht gehäuffte Schätze /
Gold / Ring und Edelſtein ihr beſtes Kleinod heiſt.
Gezogne Söhne ſehn / Liebhaber der Geſetze /
Verurſacht daß ihr Hertz in Freuden ſich ergeuſt.
Es ſchien der Seliger: ihr Ehſchatz nicht verlohren /
Nachdem ſich auch ihr Sohn auf gleichen Staſſeln fand /
Mit jener Römerin hat ſie den Schluß erkohren /
Daß ſie der Söhne Glück nennt ihren Ehren-Stand.
Beſtürtzte / der Verluſt iſt unſchwer zu ermeſſen /
Der Mutter Leiche kan nicht ſonder Thränen ſeyn.
Ich weiß / daß dieſes Leid muß grimmig um ſich freſſen /
Und reiſt ein gutes Theil von eurem Vorſatz ein.
Jedoch weil ſie den Lauff in Tugenden vollendet /
Und ihre Bahre krönt ein ewiges Gerücht /
Weil ihr die Ewigkeit die Palmen zugewendet /
So ſaget die Vernunfft zwey Wörter: Trauret nicht.

## Helden-Ruhm /
## Hn. M. v. H. den 31. Julii 1667.

Es ſollen / Held / dein Grab die Thränen nicht entweihen /
Und ein betrübtes Ach dem Sarg beſchwerlich ſeyn.
Es wird dir keine Hand hier Nelck' und Lilgen ſtreuen;
Denn Buhler ſcharret man in ſolches Blumwerck ein.
Es darff kein Klage-Weib ein traurig Winſeln führen /
Der Lydier ihr Thon der wird hier nur verlacht.
Wer deine Bahre will nach den Verdienſten zieren /
Der ſchaffe / daß die Grufft von Blitz und Donner kracht.
Der Fahnen freyer Flug / die hagelnden Muſqueten /
Der Drommeln rauher Thon / der Spieß- und Schwerdter-Klang /
Granaten in der Lufft / und Schloſſen aus Flackneten /
Die ſtimmen / Seliger / dir ſchon den Leich-Geſang.
Bellona hat ſich ſelbſt in blancken Stahl geſchloſſen /
Und will die letzte Pflicht dir / ihrem Sohne / thun:
Und Helden / die ihr Blut vors Vaterland vergoſſen /
Läſt dieſer Trauerdienſt nicht in den Gräbern ruhn.

Mich

Mich dünckt Armenius / der Kern von deutſchen Rittern /
Erſcheint in der Geſtalt / wie er die Römer ſchlug:
Und dorten ſeh ich auch ſich den Tuiſco wittern /
Der tauſendfachen Raub von ſeinen Feinden trug.
Ihr' Augen funckeln noch und brennen voller Flammen /
Der Mund bricht auf alt Teutſch in ſolche Worte loß:
Der Ahnen feurger Geiſt muß auch auf Söhne ſtammen;
Zu unſrer Nachwelt Ruhm / wuchs uns das Hertze groß.
Das Fell von einem Thier / ſo wir zuerſt geſchlagen /
Die Kolbe ſo da hat die eigne Hand geſchnitzt /
Und Wunden auf der Bruſt / die wir mit Luſt ertragen /
Die haben / Kinder / euch die Gräntzen ſtets beſchützt.
Die Fauſt war nur gelehrt den Streich wol zu vollführen /
Der Thaten Tapfferkeit ſchrieb keiner an die Wand /
Rom zwang den Kreiß der Welt / und konte triumphiren /
Doch niemals über uns / und über unſer Land /
Ach hätte doch der Arm / der ſich in Blut gewaſchen /
Die Feder auch ſo wol als Spieß und Schwert gebraucht!
Viel Helden legen nicht vergeſſen in der Aſchen /
Es wär' ihr wahrer Ruhm nicht in der Luft verraucht.
Jedoch die Tapfferkeit blüht noch in unſern Erben /
Der angebohrne Muth ſteigt Cedern gleich empor /
Und läſt den Sieges-Krantz der Väter nicht verderben /
Er thut ſich noch vielmehr als wie ein Löw hervor.
Was unſern Schatten itzt hat an das Licht getrieben /
Was aus der Gruben hat die Geiſter auffgeweckt /
Diß iſt des Hannolds Tod / den wir entſeelt auch lieben /
Und deſſen werthes Grab mit Lorbern man umſteckt.
Wir wiſſen wie er bald von zarten Kindes Beinen /
Sein hurtiges Gemüth und Hertze ſehen ließ.
Er gieng / nach Adlers Art / wo Ehren-Sonnen ſcheinen /
Och ſchon manch rauher Wind ihm in die Augen bließ.
Sein erſte Krieges-Schul iſt Grafenhag geweſen /
Und Maſtrich nahm ihn drauff nechſt andern Siegern ein /
Die Nachwelt wird noch mehr von friſchen Thaten leſen;
Wir hörten ſein Gewehr auch klingen um den Rhein;
Und ſahen hocherfreut zum Hauptmann ihn erwehlet /
Und wie er mit Verſtand den Knechten Ordre gab:

Wie weder Muth noch Blut noch Rathſchlag ihm gefehlet/
Das Vortheil ſeinem Feind bey Speyr zu rennen ab.
Ja unſre Cronen ſind durch ihn vollkommen worden/
Die Plätz/ auf welchen er ſo ritterlich gekämpfft/
Bewohnten weiland wir/ doch unter Raub und Morden/
Biß der/ der uns ſo hart verfolgte/ ward gedämpfft.
Die unverrückte Treu/ und unermüdet Wachen/
Die Dienſte ſo er hat dem Vaterland gethan.
Die laſſen uns allhier nicht viel Gepränge machen/
Weil unſer Mund auch nicht recht zierlich reden kan.
Ein Teutſches Helden-Lied/ wie wir im Lager ſungen/
Klingt/ nun die Sprache ſteigt/ in zarten Ohren nicht;
Zudem grünt Hannolds Lob auf mehr denn tauſend Zungen/
Und ſeine Wercke krönt ein ewiges Gerücht.
So ſchloß der Fürſten Mund: und ſie umgab ein Reyhen/
Von Siegern/ derer Haupt mit Palmen war bekräntzt:
Willkommen tauſendmal/ fieng jeder an zu ſchreyen/
Willkommen Held/ der nun bey unſern Sternen gläntzt.
Dein Grabmahl ſoll auch hier nicht ohne Zierath bleiben/
Wir pflantzen dir zum Ruhm/ Spieß/ Lantze/ Helm und Schwerdt/
Wir wolln in deinen Schild auch neue Thaten ſchreiben/
Und was nur Kriegriſch heiſt ſey dir hiermit gewehet/
Auf! ihr Soldaten! auf! laſt euren Donner hören!
Nur nicht ein Klag-Geſchrey/ denn das kommt Weibern zu.
Ihr werdet euer Haupt ſtillſchweigend beſſer ehren/
Frolocket eurem Held/ nach Streit hat er itzt Ruh.
Sie ſchwinden: Und mir fällt ein Nebel vors Geſichte/
Ich höre Knall auf Knall der durch die Lüffte brüllt.
Will meine Elio fliehn? erſinnt ſie kein Gedichte/
Das wegen des Verluſts das Trauren etwas ſtillt?
Nein. Denn wer alſo fällt/ ſtirbt unter Ehren-Cronen.
Der mitten im Beruff die Seele von ſich bläſt/
Un deſſen Grab kan nichts als Ruhm und Hoheit wohnen/
Und oben fühlt der Geiſt des Himmels Freuden-Weſt.
So bleibt auch bey der Welt ein rühmlich Angedencken;
Der lobt den friſchen Muth/ und der die Redligkeit.

Denn

Denn Tugend läſſet ſich nicht in das Grab verſencken /
Noch daß der Jahre Hand mit Schimmel ſie beſtreut /
Wir legen nun den Reſt des Cörpers in die Erden /
Und dürffen nicht bemüht um theuren Marmel ſeyn.
Der Ruhm fährt durch die Welt auf weiſſen Sieges-Pferden /
Und Haunolds Seele ſchwebt in Sternen-lichtem Schein.

## Todes-Liebe /
## Jfr. M. S. S. v. L. den 7. Auguſt. 1667.

WO wilſt du / Selige / nicht mehr in Schatten leben?
So eilt dein reiner Geiſt dem Abend zu entgehn?
So ſoll kein ſterblich Arm dir hier ein Braut-Kleid weben?
Nein; denn du wilſt verklärt dort bey den Engeln ſtehn.
Beliebt dir ferner nicht den Schauplatz zu beſchreiten /
Der deine Jugend ſelbſt zum Bild der Schönheit macht?
Schlägſt du großmüthig aus ſo viel Ergetzlichkeiten /
Und legſt verächtlich hin den Frühling deiner Pracht?
Muß nun das ſchwartze Grab der Glieder Anmuth freſſen?
Verfällt der Jahre Blum in einen dürren Sand?
Krönt dein ſo ſchönes Haupt ein Strauch von Leid-Cypreſſen /
Da doch die gantze Stadt dir Myrten zuerkannt?
Ach ja! ſo viel / deucht uns / es ſey von dir verdorben /
Wir albern Sterblichen / wir nennen diß Verluſt /
Da doch die Seligſte im wenigſten geſtorben /
Sie lebt / und leget nun dem Heyland an der Bruſt.
Fleuch / rieff er / Freudin / fleuch / und geh in deine Kammer /
Verbirg dich / biß du wirſt mein Antlitz wieder ſehn /
Der Jrrſal dieſer Welt hegt nichts denn Angſt und Jammer /
Wer ſich vergehen wird / um den iſts auch geſchehn.
Die Stimme trieb ſie an die Erde zu verlachen /
Und was ſonſt prächtig ſcheint / das ſah ihr häßlich aus /
Sie wuſte / daß wie groß wir unſre Wercke machen /
Sie endlich doch vergehn in Aſche / Staub und Grauß.
Daß die Begierden uns im Leben noch verzehren /
Die Kindheit kennt ſich nicht / die Jugend brennt voll Glut /
Den Kern der beſten Zeit wird Sorg und Neid beſchweren /
Das Alter weiß es nicht / wie es ſo kindiſch thut.

Und solt' ein zarter Geist nicht diese Dornen fliehen /
Die um der Keuschheit Blum als Feind' im Angriff stehn?
Soll sich ein reines Hertz dem Netze nicht entziehen /
Das zwar die Wollust spinnt / doch macht / daß wir vergehn?
Es hat die Selige kein andre Flamm entzündet /
Als die ihr Bräutigam ihr von dem Himmel wieß /
Und die uns Sterbliche mit GOtt so fest verbindet /
Und zu Einwohnern macht in jenem Paradieß.
Wen solche Liebe rührt / und solch Verlangen brennet /
Der eilet aus dem Thal der Thränen Tag und Nacht /
Und weiß / daß weder Noth noch Tod den Vorsatz trennet /
Den Glaube unterbaut / und Andacht emsig macht.
Die werthe Jungfrau rieff / kom Tod / kom mein Verlangen /
Ich bilde mir dich nicht wie man dich mahlet ein /
Denn meine Seele will dich / liebster Gast / umfangen /
Du solst ihr Führer und sie wird Gefährtin seyn.
Was säumst du / mir anitzt die Augen zuzudrücken?
Klopff immer an das Hertz / es schläget nur nach dir.
Ich trage keine Scheu vor deinem Pfeil und Stricken /
Dein Anseh'n das erweckt zum Sterben die Begier.
Mein Braut-Krantz / den ich geb in des Erlösers Hände /
Das ist mein rein Gemüth / von keiner Brunst befleckt.
Die Seufftzer / so ich aus dem Grund des Hertzens sende /
Sind Zeugen / daß nach ihm mein einzig Ziel gesteckt.
Doch / ihr ich / oder nicht / mein Bräutgam ist zugegen /
In seinen Armen find' ich die gewünschte Ruh.
Willkommen / Seelen-Schatz / mein einziges Vermögen /
Der mich vergnügen kan ist keiner sonst als du.
Klagt doch ihr Eltern nicht der Jugend Morgenröthe /
Die hier im Sarg erbleicht / geht dort den Sternen für.
Denckt nicht daß meinen Ruhm ein zeitlich Tod ertödte /
Der neuen Klarheit weicht der schönsten Perlen Zier.
So starb Sie / als den Leib die Mattigkeit bezwungen /
Gleich einer Blumen / die von grosser Hitze fällt /
Die in der Sommers-Zeit der Hunds-Stern hat verdrungen /
Daß ihre Hoheit nicht den ersten Glantz behält.
Wiewol den edlen Stamm / die Lieblichkeit der Jugend /
Die Sitten guter Art / den himmlischen Verstand /

Des

Des Leibes Hurtigkeit und angeerbte Tugend /
Man nicht zu Grabe trägt / noch scharret in den Sand.
Sie prangt im Sieges-Krantz / der Schnee und Lilgen pochet /
Die Unschuld kleidet sie in weisse Seiden ein.
Vergebens daß man was ihr Grab zu krönen suchet /
Sie ist des Höchsten Braut / wie kan sie schöner seyn?
Ein andre frey nach Stand / nach Hoheit / nach Gelücke /
Sie hat den Sammelplatz der Frenden schon erlangt /
Sie küst des Liebsten Mund / und gibt ihm solche Blicke /
In welcher Strahl und Blitz sie Engeln gleiche prangt.
Du Selig' Edle Seel hast nun den Bitterkeiten /
Die dir dein Name bringt / glückselig obgesiegt /
Die Würde / so dich ziert / kennt nicht das Rad der Zeiten /
Du siehst / wie Sonn und Mond zu deinen Füssen liegt.
Dein Ehren-Wagen glänzt von tausend Lorber-Reisern /
Die Ampel ist voll Oel / und zeigt die lichte Loh /
Dein Bräutgam schleust dir auf und will sich nicht entsernen
Ob deiner Ankunfft Ruhm / die Keuschheit macht ihn froh.
Die Liebe / die du führst / ist unerschöpffte Wonne /
Die Flamme / die dich brennt / weiß weder Maß noch Ziel.
Die Gluth / in der du stirbst / gibt dir die Lebens Sonne /
Dein Brand ist solche Brunst / die JEsus haben wil.
Es wird der blasse Mund mehr als Rubinen glänzen /
Der Wangen Rosʼ ist dort an hundert Blättern reich.
Und ob wir schon den Sarg mit allem Schmuck bekräntzen /
So kömmt er nimmermehr den Himmels-Schlüsseln gleich:
Geht hin ihr Sterblichen / verliebt euch in Gestalten /
Die offt ein eintzig Wind und Fieber schändlich macht /
Nein unsrer Seligen Grab-Liebe kan nicht alten /
Sie leuchtet wie ein Stern aus dunckel-stiller Nacht.
Wer irrdisch ist verliebt / hat zur Belohnung Schmertzen /
Wer seine Jungferschafft alleine GOtt geweyht /
Empfindet nichts als Lust / wenn er von hier soll stertzen /
Und seine Seele wohnt im Schloß der Ewigkeit.

Erlangte Ruhe /

Fr. E. S. v. P. g. v. J. den. 25. Sept. 1667.

GOtt / die ihr auf der See des Kummer reichen Lebens
Mit vollen Segeln lauft und neue Hafen sucht /

Die ihr der Hoffnungs Haupt umschweiffet gantz vergebens/
Und den Genaden-Port verliehrt bey solcher Flucht/
Was meint ihr? Wollt ihr Ruh in dieser Unruh finden?
Da euer Fleisch und Blut stets neuen Auffstand macht/
Da die Begierden sich als wie ein Feur entzünden/
Und mancher Donnerschlag in dem Gemüth erkracht.
Elende Sterblichen! was eure Ruh zerstöret/
Und was meineydig offt des Geistes Frieden bricht;
Das sind die Regungen/ die man liebkosend höret/
Ja die der Selbstbetrug mit Bisam zugericht.
So bald nun der Geruch euch ins Gehirne steiget/
Nimmt die verborgne Gifft Vernunfft und Sinnen ein/
Denn ists nicht wunderns werth daß ihr euch rasend zeiget/
Von Aberwitz verkehrt/ verblendt durch falschen Schein.
Man überlege nur das Endziel unsrer Wercke/
Der wenigste lebt so/ daß er ihm selber lebt.
Indessen fällt dahin der Jahre Kern und Stärcke/
Indem der arme Mensch sich lebendig begräbt.
Wir wären wol geschickt auch Ruh allhier zu haben/
Allein der spröde Geist der will und mag nicht ruhn/
Bald heist ihn Neid und Geitz/ bald Zorn und Hochmuth traben/
Was nur die Reitzung schafft/ das muß er willig thun.
Denn zancken wir uns selbst in unsrem eignen Hertzen/
Verdammen alle Rast/ und lieben steten Streit/
Gedencken nicht einmal welch Gut wir uns verscherzen/
Wie weit wir irre gehn vom Weg der Ewigkeit.
So ruht der innre Mensch. Ob schon des Glückes Sonne
Von aussen nichts als Gold um seine Scheitel flicht/
So quält ihn Angst und Furcht bey höchster Lust und Wonne/
Wird arm durch Uberfluß und kennt sich selbsten nicht.
Zudem wohnt schlechte Ruh in prächtigen Palästen/
Wer grosse Sorgen führt schläfft selten allzuwol.
Wie offt fällt heute der/ der gestern stund am festen/
Und mancher wird gedrückt/ eh als er steigen sol.
Noch thörichter sind die/ so bey der Wollust rasten/
Und richten ihnen selbst ein Bett' von Dornen zu/
Sind Mörder ihrer Zeit/ die sie so sehr nicht haßten/
Wenn ihr Gemüthe dächt' auf ungekräncke Ruh.

Wir

Mit kurtzem/ was wir hier genieſſen/ das betrübet/
Auch Weiſe finden offt nicht bey der Weißheit Rath/
Und der ſo vielen Troſt und Unterrichtung giebet/
Beklagt ſich/ daß er ſelbſt nicht die Vergnügung hat.
Armſeilge! wenn nu der Schauplatz dieſer Erden/
Wie ſehr er auch mit Gold und Silber angefüllt/
Zu einem ſteten Haus euch nimmermehr kan werden/
Und Eckel und Verdruß aus euren Thaten quillt.
Was ſehnt ihr euch denn nicht die Hütten zu verlaſſen/
Die nichts als Läimen iſt/ und voll Unſauberkeit?
Flieht ihr Jeruſalems gewünſchte Freuden-Gaſſen?
So ſag ich/ daß ihr mehr als unvernünfftig ſeyd.
Die Selige/ ſo wir anitzt zu Grabe tragen/
Der auch die gantze Stadt getreue Thränen ſchenckt/
Fand/ was die Welt ergetzt/ an dem nur Mißbehagen/
Ihr Andacht-volles Hertz war Himmelwerts gelenckt.
Und ob ſie zwar die Pracht und irrdſche Herrlichkeiten
Durch Einfluß des Glücks auffs mildeſte beſaß/
So konte doch den Geiſt der Schimmer nie verleiten/
Daß er die Seelen-Ruh zu wünſchen je vergaß.
Der angebohrne Muth/ aus dem berühmten Stamme/
So der Jeſſynker Ruhm den Cedern gräbet ein/
Wieß auch durch ihr Gemüth der Tugend helle Flamme/
Daß Kinder guter Art gleich ihren Ahnen ſeyn.
Die Lehrer der Natur/ die melden von den Eſchen/
Wie keine Schlange ſich zu derer Schatten macht.
Ihr reiner Wandel/ den die Zeit nicht wird verleſchen/
Nahm ſolches Waffenbild im Leben auch in acht.
Sie hat den Eſchen gleich/ durch den Geruch der Sitten/
So von den Tugenden zum beſten ausgeſchmückt/
Den Laſtern Weg und Steg großmüthig abgeſchnitten/
Und Frömmigkeit ins Hertz zum Siegel eingedrückt.
Wer ſaget nicht es ſey des Hauſes Sonn entwichen/
Da man des Liebſten Hertz halbieret mit begräbt?
Daß früh/ ach allzufrüh! der Kinder Troſt verblichen!
Daß tieffe Traurigkeit ſie itzt mit Flor umwebt.
Wie emſig ſorgte ſie für aller Wohlergehen/
Wie wachſam war ſie nicht zu dencken auf ihr Heil/

Die

Die unerſchöpffte Müh/ der Wirthſchafft fürzuſtehen/
Verzehrt' ihr manchen Tag und auch der Nächt' ein Theil.
Wie wenig der Verluſt/ wie ſchmertzlich dieſes Scheiden
Verknüpfften Hertzen ſey/ bezeigt der Thränen See:
Jedoch bedencken wir den Wechſel ihrer Freuden/
Und wie ſie hat vertauſcht den Abgrund mit der Höh/
So muß man ſie beglückt und dreymal ſelig ſchätzen/
Der herrliche Gewinn geht über allen Werth.
Ihr' Augen können ſich an ihrem GOtt ergetzen;
Die Finſternis iſt hin und was ſie vor beſchwert.
Sie ſieht kein Unglück mehr/ ſie weiß von keinem Schrecken/
Ihr Antlitz ſättiget ſich an des Höchſten Bild.
Die Ohren wird hinfort kein arge Poſt auffwecken/
Weil dieſe Stimm/ komm her Geſegneten/ erſchillt.
Der Mund/ ſo offt geſeufftzt; ob ſchwerer Zeiten Fälle/
Bricht in ein Janchzen loß/ und preiſet Gottes Macht;
Lobſagt ihm/ daß er ihn hat von der Todten-Stelle
Ins Land der Lebenden mit ſolchem Glantz gebracht.
Die Hände/ ſo zuvor von Arbeit ſtets bemühet/
Die ruhn von Sünd und Creutz und aller Hand-Arbeit.
Die Füſſe gehn nicht mehr durchs Thal da Jammer blühet/
Von Fehl und Straucheln ſind ſie ſicher und befreyt.
Trotzt nun/ ihr Sterblichen/ auf eure Ruh im Leben/
Da nichts als Unruh iſt/ Qual/ Marter/ Angſt und Pein/
Wer/ wie die Selige/ nach jener Ruh wird ſtreben/
Dem kan hier zeitlich wol und dort auch ewig ſeyn.

## Abgebildtes Grab/
## Fr. A. J. v. R. g. M. v. B. den 9. Octob. 1667.

ES hat die Forderwelt höchſt-eyfrig ſich befliſſen/
Das allerletzte Haus dem Menſchen wol zu baun;
So bald was ſie geliebt ihr ward hinweggeriſſen/
Muſt eines Künſtlers Hand das Bild in Marmel hau'n.
Und recht; ob an ſich ſelbſt die Tugend nicht vermodert/
Die Lorbern von dem Ruhm die Fäulnis nicht verzehrt/

Ja

Ja der Verdienſte Licht auch aus den Gräfften lodert /
Nichts minder hat ſie doch ein Denckmahl hier begehrt.
Die Unſchuld erſter Zeit erkieſte Berg und Hölen /
So ward der meiſte Theil der Väter beygelegt /
Biß daß der Übermuth ſtieg in der Heyden Seelen /
Die zu den Gräbern Gold und theures Ertz geprägt.
Man weiß Egyptens Pracht und hohe Wunder-Spitzen /
Die güldenen Gefäß / aus welchen Balſam floß /
Die Cörper vor den Wurm und Schimmel zu beſchützen /
Wie man verſchwenderiſch mit Narden ſie begoß /
Und muſt ein ewig Licht viel hundert Jahre brennen.
( Dergleichen Ampeln hat alt Rom unzehlich viel )
Aus den Geſchichten iſt das Wunder-Grab zu kennen /
So der Cleopatra gedient zum Trauer-Spiel.
Was that der Grieche nicht mit den verſtorbnen Helden?
Ihr Grab war von Cryſtall / ſie ſtets zu ſehn / gemacht /
Die Leiche ſtund geſchmückt / und / wie ſie ſelbſten melden /
Unſchätzbar ausgeputzt / in Götter-gleicher Tracht.
Die Perſen ſetzten gar den Groſſen aus Achaten
Und andrem ſeltnem Stein ein herrlich Grabmal auf.
Rom / aller Völcker Haupt / belohnte tapffre Thaten
Mit Gräbern / derer Zier noch trotzt der Zeiten Lauff.
Hoch-Edler / der itzt auch ein Grab muß zubereiten
Der Jenen / ſo ſein Troſt und andre Seele war /
Der ſich zugleich mit Ihr muß zu der Gruft begleiten /
Und ſeinen Schatz verſcharrn / ſo nichts als Luſt gebahr;
Mit was vor herbem Weh und unerſchöpfftem Leiden
Er dieſe letzte Pflicht der Seligen bezeugt /
Wie tieff der Schmertzen mag in Grund der Adern ſchneiden /
Bekennt das Auge ſchon / ob gleich die Lippe ſchweigt.
Iſts wahr / als wie der Schlus der meiſten Weiſen lehret /
Daß aus getreuer Lieb' entſprieß ein höchſtes Gut?
So iſt auch diß gewiß / daß / wann ſie wird zerſtöret /
Ein Centner-ſchweres Leid preſt den gekräncken Muth.
Der vorige Beſitz ſo viel und ſchöner Gaben /
Vermehret den Verluſt / und doppelt nur die Pein /
Es kan hier die Gedult faſt keine Stelle haben /
Weil Schmertzen um ſie her / wie ein Gewölcke / ſeyn.

Zudem/ die Selige verdienet tauſend Thränen/
Der Frauen Schmuck und Cron/ und Sonne dieſer Stadt/
Ihr Adel/ Zucht und Witz lockt aus ein herbes Sehnen/
Ach daß der Schönheit Blum ſo kurtz geblühet hat!
Die holde Freundligkeit/ die lieblichen Geberden/
Der Sitten reine Pracht/ und was ſonſt Weiber ziert/
Die lieſſen Sie allhier zu einer Pallas werden/
So nechſt der Schönheit Ruhm auch Weißheit bey ſich führt.
Was mehr? Ihr Antlitz war ein May der Liebligkeiten/
Die Augen Sternen/ ſo des Liebſten Hertz beſtrahlt/
Die Reden gleich dem Klang von wol-geſtimmten Seiten/
Die Blicke Mahler/ ſo nur ihre Treu gemahlt.
Man hört Aſpaſien noch bey der Nachwelt loben/
Daß ihre Sittſamkeit entſorgt des Mannes Hertz?
Gewiß/ die Selige hat nicht mit ſchlechtern Proben
Den Kummer weggelenckt durch angenehmen Schertz.
Was nur behäglich ſchien/ das war ihr angebohren/
Ein irrdiſch Himmelreich und weitlich Paradiß.
Hoch-Edler/ nun er hat ſo einen Schatz verlohren/
So klagt die gantze Stadt den herben Seelen-Riß.
Alleine/ weil die Macht des Höchſten ohne Schrancken/
Sein unerforſchlich Rath nicht unſrem Willen gleicht/
So faßt ein edler Muth großmüthige Gedancken/
Gibt dem Verhängnis nach/ das Flehen nicht erweicht.
Was erſt unheilſam ſchien/ hat offt die Zeit geheilet/
Jemehr der Schmertze tobt/ ie kürtzer iſt ſein Ziel;
Daß man Verblichenen die letzte Pflicht ertheilet/
Iſt billich; Doch das Leid thut offt hierinn zu viel.
Er/ als der Themis Sohn/ der Bürger Rath und Hoffen/
Lenck' auf gemeines Heil ein Auge wieder hin/
So wird der harte Schlag/ der itzt ſein Haus betroffen/
Gleich einer Schmertzen-Wolck in etwas ſich verziehn/
Denn wer Gerechtigkeit mit ſolchem Eifer liebet/
Und das geweyhte Recht/ wie er/ im Hertzen trägt/
Wird/ ob der Himmel iſt bißweilen gleich betrübet/
Von ſeiner Vater-Hand mit Freuden auch belegt.
Und mehr: der Seligen geführtes Tugend-Leben/
Die Blumen keuſcher Eh' und Zeugen reiner Treu/

Sind

Sind mächtig an sich selbst Krafft-reichen Trost zu geben/
Dieweil der Mutter Bild ihr Anblick machet neu.
So viel verweßlich war / so viel hat man begraben /
Das Theil/ das himmlisch ist/ nimmt auch den Himmel ein/
Ihr unvergänglich Ruhm wird ein Gedencken haben /
So lange dieses Rund bestrahlt der Sonnen Schein.
Ob Artemisia ein kostbar Grabmahl banet /
Und zu besondrem Ruhm des Ehmanns Asche trinckt/
Ob andre Wunden mehr die graue Zeit geschauet /
Daß dieser Feur erwehlt/ und jene Kohlen schlingt/
So hat der tolle Wahn und Ehrsucht diß gestifftet /
Der Jahre nagend Mund die Zähne dran gewetzt/
Verleumdung und der Neid die Uberschrifft vergifftet /
Biß daß der Wetter Sturm Gemähl und Zier verletzt.
In viel ein ander Grab / das Diamant verhöhnet /
Rubin und Jaspis pocht / den Chrysolit verlacht /
Das unbefleckte Treu mit Liebes Palmen krönet/
Hoch-Edler/ hat er nun den werthen Schatz gebracht.
Den Cörper lässet man zu seiner Erde stertzen /
Die Tugend / und was mehr an ihr unsterblich war /
Begräbt er höchst-betrübt in Mittelpunct des Hertzen/
Sagt / ob ein treuer Grab und eine schönre Bahr?

## Wohlbeschlossenes Alter/
## Hn. T. S. v. L. den 11. Octob. 1667.

WAs klagt/ ihr Sterblichen/ die Wenigkeit der Tage/
Daß eurer Jahre Ziel so kurtz ist abgefaßt?
Legts Leben und den Brauch des Lebens auf die Wage/
Gewiß / das Letzte macht euch nur die gröste Last.
Viel leben gantz verkehrt / viel lernen niemals leben /
Ein Theil schätzt sich beglückt daß Jahr und Zeit verraucht:
Wenn nun die Stunde schlägt / und man soll Abschied geben/
So seufftzt man nur umsonst/ daß dieses Gut verbraucht.
Wir hätten langen Raum / der Tugend nachzusetzen/
Und gar bequeme Frist / die Weißheit anzuschaun /
So lassen wir allhier uns die Begierden hetzen /
Und pflegen Babels Thurn hoch in die Lufft zu baun.

Der

Der vor der Thüren steht / und auf Genaden harret /
Der Aempter bettelt aus / und neue Titul sucht /
Weiß nicht wie liederlich er seine Zeit vernarret /
Und wie viel Monat ihm zerfliessen sonder Frucht.
Ein ander stirbt verwirrt in zweiffelhafften Rechten;
Die von dem Ehrgeitz frey / die fällt der Geldurst an.
Theils leben unversöhnt / und wollen immer fechten /
Was hat unreine Brunst bey manchen nicht gethan?
Wer so sein Leben nutzt / da hat es freylich Flügel /
Ist schneller als ein Pfeil / der durch die Lüffte streicht /
Denn hilfft uns vor den Tod kein Freybrief oder Siegel /
Das Ende / das man so gesuchet / ist erreicht.
Hier kan man endlich wol noch einen Fürhang machen /
Verstellen Aug und Hertz; dort steht die Seele bloß /
Und wenn diß Wort erschillt: Thu Raitung deiner Sachen /
So geht der Aengsten Angst mit vollem Hauffen loß.
Gar einen andern Zweck / sein Leben wol zu schliessen /
Zu dienen GOtt / und auch den Nechsten nutz zu seyn /
Hat ihm der Selige klug zu erwählen wissen /
Den man nun Lebens satt dem Grabe sencket ein.
Des Geistes Fertigkeit / der muntern Jahre Kräffte /
Hat Arbeit ausgeschärfft / und steter Fleiß vergnügt;
Es rühmt ein jederman den Fortgang der Geschäffte /
Das noch der Stadt gar wol in Angedencken liegt.
Biß daß sein Alter ihn hieß auf die Ruhe dencken /
Auf eine solche Ruh / die Weisen stets geliebt /
Die sicher von dem Neid / die Hoffart nicht kan kräncken /
In welcher Helden sich vor jener Zeit geübt.
Er hat auf seinem Gut ein Unschuld-volles Leben /
Als wie die Tugend lehrt / in reiner Lust geführt;
Den Anreitz kont' ihm da iedwede Pflantze geben /
So zu des Schöpffers Lob stund prächtig ausgeziert.
Der Alten Waffen sind die Ubungen der Tugend /
Mit welchen meisten sie die Laster schon bekämpfft;
Das Blut brennt nicht vor Gluth / wie in der ersten Jugend /
Die Regungen sind auch durch grauen Witz gedämpfft /
Sie leben ihnen selbst / was übrig von den Zeiten /
Verzehrt ein kluges Buch / und ein gelehrt Gedicht:

So lebte *Scipio*, der Kern von weisen Leuten /
Zu unser Zeit *Petrarch*, der Künste Sonn und Licht.
Was ist wol seligers als in den freyen Feldern /
Bey einem grünen Baum / und Silber-hellen Bach /
In einem tieffen Thal / und Schatten reichen Wäldern /
Dem Elend dieser Zeit vernünfftig denck'n nach.
Es ließ der Selige die Grossen Purpur tragen /
Und / welchen es gebührt / um Cronen seyn bemüht /
Er konte bessre Lust auf seiner Brief erjagen /
Wenn er in Garten sah / wie alles auffgeblüht.
Da jedre Zeit des Jahrs gab Anlaß nachzusinnen;
Der Sommer / so bereit sein volles Wachsthum zeigt /
Entdeckte / daß wir auch erwachsen nützen können /
Und daß der Künste Frucht aus weiss'n Knospen steigt.
Der Herbst / ein Ebenbild der ausgewürckten Jahre /
Die voll sind an Verstand / wie jener Trauben-reich /
Daß da des Menschen Sinn die schwersten Ding erfahre /
Und seine Fruchtung sey Pomonens Baumwerck gleich.
Sah denn der Selige den trüben Winter kommen /
Die Flüsse gantz geharnscht / die Felder gantz beschneyt;
So schloß er / daß nun so sein Leben abgenommen /
Die Glieder kaltes Eiß / und daß sein Grab nicht weit.
Erblickt er denn auffs neu des güldnen Frühlings Prangen /
Wenn alles sich verjüngt / und grünes Laub gewan /
Entsprang bey ihm zugleich das sehnliche Verlangen /
Des Himmels Paradieß / und GOtt zu schauen an.
Er wuste wie das Graß sprost aus der Schos der Erden /
Wie jede Blum ihr Kleid und Schönheit wieder nimmt.
Athen rühm immerhin des Epicurus Garten /
Und schätze seine Leh- und Schlüsse Wunder-groß:
Wer so der Sterbekunst im Leben lernt abwarten /
Und täglich daran denckt / erlangt der Freuden Schloß.
Es hat der werthe Greiß auch sattsam sich ergetzet /
Wenn er an seinen Sohn / Apollens Arm / gedacht;
Der selbst durch Bücher ihm ein ewig Denckmahl setzet /
Und bey der Nachwelt sich schon längst unsterblich macht.
Ein Stecken / Stab und Trost bey den verlebten Jahren /
Die Crone / so anitzt gar wenig Väter ziert /

Ja was von Kindern mehr für Treu ihm wiederfahren/
Ist unnoth daß es erst mein kurtzer Reim berührt.
Wie wol er nun gelebt / wie selig er gestorben /
Und vieler Jahre Zahl gottsfürchtig hingelegt /
Wie er durch Tugend ihm ein gutes Lob erworben /
Bedarff nicht erst der Müh / daß mans in Marmel prägt.
Der Schiffer jauchzt und springt / wenn er den Port erreichet /
Man ruffet dem Glücke zu / so in dem Kämpffen siegt.
Nun unser Seliger aus diesem Nothstall weichet /
Und zu der himmlischen Gemeinschafft sich verfügt /
So soll man sich mit Recht ob seinem Glück erfreuen/
Das keinen Zusatz will / auch keinen Zufall kennt.
Der ist gewiß / wer so beschleust des Alters Reyhen /
Daß weder Noth noch Tod von Gottes Lieb ihn trennt.

## Schmertz höchst-betrübter Eltern/
## Bey Beerdigung Hr. G. M. einigen Söhnleins / den 23. Jan. 1668. abgebildet.

Als Solon seinem Freund / der höchst bekümmert lebte/
Und mit gehäuffetem Weh betrübet einher gieng/
Das Trost-Wort solte thun dem / der voll Aengsten schwebte/
So war es folgendes womit er ihn empfieng:
Er führte ihn mit sich in wolgeputzte Zimmer /
Und bat / er solte nur auf alles geben Acht /
Er sah der Farben Zier / des Golds und Silbers Schimmer.
Und was des Künstlers Hand verwündernd vorgebracht.
Als dieses war geschehn / hieß er ihn stille stehen /
Und sprach / bedencke Freund / was du hast angeschaut /
Vermeinst du daß der Ort nicht auch wird untergehen /
Und daß Verwesung le vor solcher Schönheit graut?
Nimm bey dir selber ab / wie vor verwichnen Jahren /
Viel Klag- und Angst-Geschrey / aus diesem man gehört/
Wie viel man derer itzt Hertz-schmertzend muß erfahren/
Und wie ins künfftige die Zeit dergleichen lehrt.
Laß demnach andere diß Ungemach beweinen /
Und dencke daß Verlust und Lust beysammen stehn /

Es fällt so bald ein Grab von Koth als harten Steinen/
Und dieser Unbestand wird niemals untergehn.
Hier wieß der weise Mann/ daß Städte/ Haus und Schlösser
Von der Gebrechligkeit zusammen sind gesetzt/
Und wenn man endlich denkt/ sie stehn iemehr ie besser/
So sehn wir das vergehn/ was Aug und Seel ergetzt.
Was Solon dort gewolt/ ist hier gewiß zu finden/
Die Centner-schwere Last/ und Felsen-harte Pein/
Die die betrübten Zwey Hertz innigtlich empfinden/
Wird jenem am Gewichte weit überlegen seyn.
Dort sah man Glantz und Pracht in ausgeputzten Sälen/
Aus welchen offtermals ein Traur-lied ward gehört/
Hier können Weh und Ach einander kaum erzehlen/
Wie diesem edlen Haus ein Schmertz den andern mehrt:
Dort wieß er wie die Zeit mit Wechselung gespielet/
Und wie der Glocken-Klang die Kammern angefüllt/
Hier sieht man wie ihr Arm auf nichts als Todten zielet/
Und wie die Trauer-Fluth fast unaufhörlich quillt.
Dort kan ein Ungemach diß zu erwegen dienen/
Wann die Vergänglichkeit zu schauen ist vergönnt/
Hier werden wir geführt auf schwartze Trauer-Bühnen/
Wo heulendes Geschrey auf neue Martern stimmt;
Dort gibt er zuverstehn den Fall der schönsten Häuser/
Wie künstig/ itzt/ verjährt/ der Kummer sich bemüht/
Hier liegen gantz verwelckt die grünen Tugend-Reiser/
Die in Gemeinder Zahl bey wenig Zeit verblüht.
Noch schmertzte nicht so sehr die Blätter sehen welken/
Als nun der Stamm-Baum soll bey Winter-Zeit vergehn/
O Blume sonder Pracht/ O gantz entfärbte Melcken/
O Rose/ die du must in Dörnern sterbend stehn!
Betrübter Vater/ Ach! Ach Mutter sonder Kinder!
Ist wol dergleichen Leid den Tausenden bekannt?
Was Pflaster findet man das diese Wunden linder/
Die innerlich von Schmertz und Flüssen sind entbrannt?
Die Hoffnung und Gedult sind hier die besten Mittel/
Die uns bey solcher Angst der Himmel schicket zu/
Man muß so jung als alt anziehn den Sterbe-Kittel/
Wann Gottes Rathschluß will/ und fodert in die Ruh.

Daß aber ohne Weh dergleichen zuvertragen /
Wenn einem Wird entwandt was hertzlich er geliebt/
Das wird kein einiger mit Ruhm der Warheit sagen /
Jndem zuläßig ist / daß man sich auch betrübt /
Zumal wenn einzler Trost dem Vater wird entrissen.
Der Mutter ihre Lust von Brust und Arm gerückt/
Wenn Kindheit sonder gleich schon soll mit Abschied grüssen:
Und zarte Frömmigkeit zu Grabe wird geschickt.
Allein/ wenn man bedenckt daß Kinder Pfänden gleichen /
Die zu bestimmter Zeit man wieder löset ein /
Wer wolte so dann nicht dem HErren diese reichen /
Dem sie/ so Tag als Nacht gehörn und eigen seyn /
Und wol/ wer in der Zeit der Frühlings Stunden stirbet /
Der fühlt nachgehende des Sommers Hitze nicht /
Noch schmeckt er Herbstes Frucht / nach welcher viel verdirbet/
Viel weniger quält ihn des kalten Winters Sicht.
Man achte Zeit und Menschen/ so werden wir vernehmen/
Wie Wechselung allhier das Meisterstücke sey /
Und wie ein ieder sich dem Schlusse muß bequemen /
Der im Verborgenen ihm ist gelegt bey.
Wir schätzen uns beglückt / wenn GOtt uns Kinder giebet/
Denn was kan wol so werth als Eltern-Nahme seyn?
Wir haben weiter nichts was uns so hertzlich liebet/
Und schlaffen offtermals ohn alle Sorgen ein;
Wir leben sonder Angst / und dencken Trost zu haben /
Vergessend der Gefahr / die uns entgegen eilt/
Wir meynen nach und nach zu schauen solche Gaben /
Bey denen neben uns Verwunderung verweilt;
Allein ein Augenblick heißt uns aufs Bette schauen /
Die Wiege weiset offt das Unglück / die es zeucht.
Bald will vor unserm Fleisch und Blut uns selber grauen/
Jndem der Kranckheit Angst die Hand der andern reicht/
Da sincket uns der Muth / da will die Hoffnung scheitern/
Wenn endlich Todten-Schweiß die Glieder nimmet ein.
Wenn hierauf der Verlust den Kummer will erweitern /
Und unsre Frühlings-Blum beschwert der Grabesstein.

Wir

Iſts/ daß man in der Welt auch Sommer-Täge ſiehet/
Da ſticht des Trübſals Hitz auf unſre Scheitel loß/
Und wenn zu leben man auffs beſte ſich bemühet/
So ſtehen offters wir von aller Hülffe bloß.
Wir gleiten auf dem Eiß der ſchlüpffrigen Gedancken/
Und lauffen dem Gelück mit vollem Segeln nach/
Wir dencken wol zu ſtehn in Ehr und Tugend-Schrancken/
Und wiſſen nicht daß uns bedeckt der Laſter Dach.
Wir jauchzen und im Huy iſt unſer Luſt zu Ende/
Indem ein Todten-Mahl die Freude uns verderbt/
Da liegen wir verblaſt und ſtrecken Füß und Hände/
Vergnügt/ wann dieſes wir/ was wir verlangt/ ererbt.
Wird auch des Herbſtes Zeit zu brauchen uns verſäumet/
Wie häuffig ſtehen da die Bothen unſrer Qual/
Wenn man nun überhin was vor geſchehn beſinnet/
Iſt jeder alſo denn reiff zu der Todten-Zahl.
Kommts endlich daß auch Wer den grauen Winter ſchmecket/
So wird er doch zuletzt den vielen Jahren gramm/
Denn wie unzehlich iſt die Noth ſo ihn bedecket/
Biß letzlich er begräbt den alten Sünden Schlamm.
Glückſelig wer demnach in zarter Kindheit ſtirbet/
Der darff dergleichen nicht/ wie itzt erwehnt/ anſchaun/
Dann/ alſobald ein Kind in Chriſti Himmel wirbet/
So kan es fort für fort bey Ewigkeiten graun.
Drum/ Höchſtbetrübte/ bezähmet eure Schmertzen/
Und leget folgendes zu einem Troſte bey;
„Geht dieſes Kindes Riß euch ſchon biß an die Hertzen/
So denckt daß Gottes Lieb' noch über eure ſey.

## Abend des menſchlichen Lebens/
## Fr. H. M. R. g. v. R. den 26. Novemb. 1668.

WEy angetretner Nacht und finſtren Abends-Schatten/
Da gleich der Sonnen Rad durch Schütz' und Steinbock geht/
Soll ich den letzten Dienſt der edlen Leich abſtatten/
Die Ehr- und Lebensſatt auf ihrer Bahre ſteht.
Unwiederruflich iſts/ daß ſie die Nacht erreichet/
Die ein Verruchter fleucht/ ein Frommer aber hofft.

Ja weil des Lebens Bahn nur einem Tage gleichet /
Kömmt sie bey Dämmerung des Alters zu der Gruft.
Ach freylich ist ein Tag des gantzen Lebens Länge!
Wie sich der Morgen-Schein mit Dampff und Nebel weist/
So sind wir auch befleckt durch vieler Sünden Menge /
Die bald nach der Geburt mit Erbschuld drückt den Geist.
Und wie der Sonnen Licht uns zu der Arbeit fodert /
So mahnt die Tugend auch die Früh-Jahr ernstlich an/
Daß nicht in Müssiggang die erste Zeit verlodert /
Wer hier nicht wachsam ist/ fehlt künfftig Ziel und Bahn.
Wenn nun des Himmels Hertz und Auge höher kommen/
Stellt uns die schönste Pracht der Mittags-Circel dar.
So auch wenn itzt der Mensch in Jahren zugenommen /
Nimmt man der Ehre Glantz und Strahlen an ihm wahr.
Den ziert ein wichtig Ampt / den des Glückes Blicke /
Der steht bey Cronen wol / ein ander auf der See /
Doch wie den Mittag trübt der Wolcken schwartze Tücke /
So stürtzt die Grossen auch ein unverhofftes Weh.
Und wenn man nun gedenckt des Lichtes zu geniessen /
Ach wie bald eilet nicht die Sonne Himmel-ab!
Da sehn wir Licht und Tag die Finsternis beschliessen /
Und unser gantzes Thun verfällt in Sarg und Grab /
Des Lebens Abend hat uns heimlich überschlichen /
Die Herbrig in der Welt ist voller Mord und Tod /
Gespenster werden uns im Finstern überkriechen /
Wo suchen wir nun Trost und Rettung als bey GOTT.
Noch weiter / wenn der HErr die Rechnung ab-will nehmen/
Stellt das Gewissen nicht uns tausend Mängel aus?
Wenns zu dem Schlusse kommt / so müssen wir uns schämen/
Und jede Zeiser lehrt / wie schlecht bestellt das Haus.
Der Jugend Morgen ist in schnöder Lust verflogen /
Des Lebens Mittag hat die Ehrsucht gantz verbrannt.
Den hat der dürre Geitz so hefftig ausgesogen /
Daß er den Goldklos zwar doch niemals GOtt gekannt.
Wenn nun sich allgemach Geist/ Krafft und Blut verliehren/
Als wie der güldne Tag geschwinde von uns fleucht /
Des Abends Schatten drauf der Augen Fenster spühren/
Die eingeschrumpffte Haut sich in viel Runtzeln zeucht.

So

So seufftzet man zu spät die Kürtze unsrer Tage/
Und fürcht sich für der Nacht/ die uns befallen soll/
Denn schrecket Seel und Hertz die innerliche Klage/
Und dem bedrängten Mensch ist bey sich selbst nicht wol.
Hergegen wer sich hat im Anfang seiner Stunden
Biß auf das letzte Ziel in Tugenden geübt/
Die Laster dieser Welt großmüthig überwunden/
Und über alles Gut der Güter GOtt geliebt.
Die schwere Creutzes-Hitz als wie ein Christ ertragen/
Im Glauben und Gedult gepochet Angst und Pein/
Der kan/ wenn nun die Zeit des Abends kommen/ sagen/
Itzt wünsch ich auffgelöst bey meinem GOtt zu seyn.
Denn nimmet auch das Joch der Höchste von dem Rücken/
Führt aus Egyptens Land die Seinen durch das Meer/
Und läst sie süsse Ruh nach ihrer Müh erquicken/
Verkehrt in Freud und Lust die vorige Beschwer.
Sie gehn/ der Zeiten Sturm zu meiden/ in die Kammern/
Entledigt der Angst/ befreyet aller Last/
Ihr Hingang ist mit Recht durchaus nicht zu bejammern/
Weil sie des Himmels Burg in ihren Mauren fast.
Wie Tagelöhner sonst bey strenger Arbeit schwitzen/
Nur nach dem Abend schreyn/ dem Endzweck ihrer Ruh:
Und wie ein Wandersmann bey Hageln und bey Blitzen/
Aus Furcht der grausen Nacht eilt auf das Wirthshaus zu.
So sehnet sich ein Mensch der in des Leibes Banden/
Elende Tag und Nächt in höchster Qual gezehlt/
Daß doch die Abends-Zeit des Lebens sey verhanden/
Und gäntzlich nehme weg die Marter/ so ihn quält.
Zudem der Abend ist höchst-glücklich den Erquickten/
Sie ruhen nicht allein in ihres Schöpffers Hand/
Sie tragen nicht allein die Cronen der Beglückten/
Und leben fort für fort in der Gerechten Hand/
Sie werden ferner noch zu einem Mahl geladen/
Zu einem Abendmahl/ das selbst das Lamm bereit/
Da sehn und schmecken sie des Allerhöchsten Gnaden/
Mit Gästen/ welcher Schmuck ist voller Herrlichkeit;
Weil in des Lammes Blut sie ihr Gewand erhellet/
Ihr reines Hochzeit-Kleid beschimpfft Lilg und Schnee/

Glückselig ist der Mensch / der diesen zugesellet /
Den ein solch Abend führt zu der gestirnten Höh.
Die Selige / so itzt zu ihrer Ruh begleiten
Des Liebsten treues Hertz / die Kinds- und Enckels-Pflicht /
Hat männlich obgesiegt dem rauhen Sturm der Zeiten /
Und krönet Bahr und Grab mit eigner Tugend Licht.
Der Andacht reine Flamm / so biß an Himmel stoge /
Das eifrige Gebet / womit sie GOtt gefiel /
Die Unschuld so ihr selbst das weisse Kleid anzoge /
Die wahre Gottesfurcht ihr eigen Maß und Ziel /
Die haben ihren Stand des Adels mehr geadelt /
Denn Zucht und Frömmigkeit ist wahrer Ehren Schild.
So daß der Neid auch selbst nicht ihren Hintritt tadelt /
Und frey sein Urtheil spricht / sie war der Tugend Bild.
Drum als sie mercklich sah ihr Leben sich vollenden /
Hat sie dem Leibe Ruh / den müden Gliedern Rast
Erseufftzet / und die Seel in Gottes Gnaden-Händen
Geliefert / da sie nun der Cherubinen Gast.
Doch / wie nach tiefter Nacht und ungeheurem Schrecken /
Der Sonne Purpur-Glantz den Himmel wieder mahlt:
So wird des Schöpffers Ruff den Leib einst auferwecken /
Daß seine Klarheit mehr als Gold und Perlen strahlt.
„Der Tugend Röthe muß des Lebens Abend zieren /
„ Soll uns das Morgen-Licht der Seligkeit erfreun /
„Wer GOttes Hof-Farb auch wird auf der Welt verlieren /
„ Den muß der frühe Tag mit Winseln überschneyn.

## Letztes Ehren-Gedächtnis /
## Fr. R. K. v. T. g. v. T. den 18. Junii 1669.

DEr Welt-Kreiß war halb Tag / und noch halb Nacht zu nennen /
Der Sternen göldnes Heer verlohr sich allgemach /
Indem der graue Tag schon durch die Wolcken brach /
Und durch die Dämmerung Aurora war zu kennen /
Als mich ein schneller Zug / und eine starcke Hand /
So ich nicht melden kan / riß in ein ander Land.
Mir gieng die reine Lufft was frischer ins Gesichte /
Ich sahe hohe Berg und Felsen vor mir stehn /

Mich

Mich hieß ein fremdes Wort beherzt noch weiter gehn/
Zudem die Sonne schien in ihrem Rosen-Lichte/
Daß ich von ferne noch das Schnee Gebirg erblickt/
Und unversehens auf den Eych-Berg bin gerückt.
Das Lust Haus der Natur/ so sonst von Lieblichkeiten/
Und allem Uberfluß verlangter Anmuth reich/
Sah vielmehr einer Heck und öden Wüsten gleich/
So daß ich bey mir selbst muß in Gedancken streiten/
Ob mich ein Nacht-Gesicht und falscher Schein bethört/
Und ob mein blödes Ohr nur ein Gespenst gehört.
Die gantze Gegend war mit Trauren überschwemmet/
Der kalte Boberstrom/ der sonst den Ort umarmt/
Floß langsam und betrübt/ als ob es ihn erbarmt/
Daß keine Kunst noch Macht den Schluß des Himmels hemmet/
Die Eichen/ deren Haupt vom Alter heilig war/
Verdorrten an Gestalt/ verlohren Safft und Haar.
Man sah die Oryaden mehr keine Täntze hegen/
Und um die Mittags-Zeit genieſſen Schatten-Lust/
Die Chloris hatte nicht beblümet ihre Brust/
Statt göldner Schmergeln wuchs Napell auf allen Wegen:
Der Bäche silbern Fuß erstarrt und gleng entzückt/
Kein Vogel hat den Ort mit seinem Klang erquickt.
Indem ich bey mir selbst der Sachen Lauff erwogen/
Und schlieſſe/ daß ein Fall und Leid verhanden sey/
Kommt den bestürtzten Ohr ein trauriq Winseln bey/
Und mir ein seufftzend Ach! und Girren nachgezogen:
Die Stimme/ so halb tod und halb lebendiq schien/
Gab endlich zum Verstand mir diese Worte hin:
Unschätzbarer Verlust/ der Ruhm von unsern Feldern/
Die Sonne/ die da hat die Gegend hier belebt/
Die hat der Parcen Hand des Todes Garn gewebt;
Die Pallas/ die zum Theil in diesen heiligen Wäldern/
Doch meist in Blumenan den Helicon gebaut/
Wird nun erblaßt/ erkalt/ verstummt und tod geschaut.
Der zarten Jahre Lentz entzeucht sich seinen Auen/
Kein West-Wind hauchet mehr der Lilgen Knospen an/
Der Blumen Königin verläßt den Blumen Plan/
Die Gaben ihrer Zier sind weiter nicht zu schauen/

Des Mundes Nelcke weickt / die Roſen gehen ein /
Und Blumenau muß noch der Blumen Kirchhof ſeyn.
So ſchlägt kein Donnerkeil in hoher Felſen Klippen /
Als mir diß Trauer-Wort durchſchnitten meinen Geiſt:
Die Glieder zitterten / das Hertze lag beiſt /
Die bange Schreckens-Angſt verſchloß mir Mund und Lippen /
Es wolte der Vernunfft im minſten ähnlich ſeyn /
Daß dieſe Roſen ſchon verlohren Glantz und Schein.
Ich nahte mich darauff zu dem benennten Hauſe /
Wo vor Ergetzlichkeit und Liebe hat geſpielt /
Wo unerſchöpffte Luſt ſtets neue Luſt erzielt /
Ach Jammer! alle Pracht die lag in Aſch und Grauſe.
Kurtz: jeder Winckel gab wehmüthig zu verſtehn /
Wie tieff dem Ehgemahl diß müſt ins Hertze gehn.
Die ewig-treue Gluth / ſo beyder Hertz entzündet /
Des Friedens göldnes Band / ſo ſie ſo feſt verſtrickt /
Der Liebe Himmel-Brodt / ſo täglich ſie erquickt /
Und was für Anmuth mehr man bey Vermählten findet /
Verleſcht / zertrennt / vergifft / entweicht des Todes Macht /
Und legt was Sterne trotzt hin in die lange Nacht.
Des Vaters Seelen-Riß iſt unſchwer zu ermeſſen /
Der Vater / dem das Land ſich höchſt-verbunden weiß /
Den ſelbſt der Käiſer liebt ob der Verdienſte Preiß /
Muß nun der Haare Schnee erſt krönen mit Cypreſſen /
Indem vor Wehmuth ihm die Wunden ſo ergrimmt /
Daß ſein beängſtigt Hertz in nichts als Blute ſchwimmt.
Des Brudern wahre Treu und ungefärbtes Lieben /
Der / was Paris und Rom und Rhein und Temſe prägt /
Ihm durch geſchickten Fleiß höchſt-rühmlich beygelegt /
Iſt auch von dieſem Stoß nicht unbefreyt geblieben /
Und wie man ſichtbarlich bey ſeinen Thränen ſchaut /
So hat er in dem Hertz der Schweſter Grab gebaut.
Und freylich iſt ſie auch auf ewig zu beklagen /
Weil weſentlich bey ihr der Tugend Wohnhauß war /
Vernunfft und Frömmigkeit ihr ſatzten ein Altar /
Witz / Zier und Höflichkeit bey ihr verſammlet lagen:
Die Muſen müſſen ſelbſt bekennen alle neun /
Das ſie mit gutem Fug die zehnde konte ſeyn.

Ihr

Ihr freundlichs Gespräch / und hoch-beliebte Sitten/
Die haben offt das Hertz des Liebsten eingewiegt /
Den Kummer abgewandt / die Traurigkeit besiegt /
Sind Meister stets gewest mit Lust ihn zu beschütten.
Nun solchen Freuden Schatz entzeucht des Todes Raub/
Macht aus der Schönheit nichts / und aus dem Leibe Staub.

Indem ich so vertiefft den frühen Tod beschmertze /
Und auf ein ewig Lieo die Sinnen schärffen wil/
(Wenn meine Kranckheit nicht verkehrte Schluß und Ziel!)
So seh ich dort und hier ein angeflammte Kertze /
Und ein gehäuffes Volck in Trauer Koy verhüllt /
Mit Seufftzen ausgerüst / mit Thränen angefüllt.

Ein jeder mühte sich den letzten Dienst der Leichen
Nach bester Möglichkeit und Pflicht zu statten ab /
Und brachte sie begleit zu ihrer Eltern Grab/
Zum Grab / daß sie ihr selbst erkiest zum Liebes-Zeichen/
Der Mutter / die sie stets gehorsam hat gehört /
Und mit verbundner Treu biß an den Tod geehrt.

Du selig edle Seel / der Zeiten Sturm entrissen/
Verklärte Bürgerin / in dem besternten Reich /
Geneuß der werthen Lust / der keine Lust hier gleich /
Speis itzt dein Freuden Brodt / trinck von des Lebens Flüssen/
Indem uns Myrrhen hier und Aloen noch tränckt/
Und eine neue Qual stets an der andern hänckt.

Dein Ruhm vermodert nicht / dein Lob frißt keine Schabe/
So lange Tugend noch in hohen Seelen sitzt /
So fünckelt dein Gerücht / das wie die Sterne blitzt /
Ob man gleich noch so früh dich Blume trägt zu Grabe.
Wenn jener Lebens-May uns alle wird beziehn /
Wirst du im Himmelsau ganz unverweßlich blühn.

## Auf das selige Absterben
## Hn. G. W. M. D. den 28. Junii 1669.

VErsonst gedenckt der Mensch dem Tode zu entfliehen /
Vergebens stürmt sein Witz das Schloß der Sterbligkeit/
Er muß das Leichgewand / wie klug er ist / anziehen/
Und vor dem letzten Stoß ist kein Galen befreyt.

Es mag der Theophraſt ſein Perlen-Saltz erheben /
Womit er Sterbenden die Geiſter wieder bringt /
Er mag bald trinckbar Gold / bald Hertz-Mixturen geben /
Bald Milch / die er durch Kunſt aus den Granaten zwingt;
So hält doch nichts zurück der Libitinen Wüten /
Wie edel die Artzney / wie hoch der Artzt bewährt /
Die Pareen haben nur den Faden abgeſchnitten /
Wie ſehr man wiederſtrebt / und alle Büchſen leert.
Des Lebens Balſam wird zum Abzug nicht mehr dienen /
Und kein zermalmt Saphir macht uns vom Tode frey /
Noch die Smaragd-Eſſenz / noch Oele von Rubinen /
Und ſo was herrlichers ein Podalir trägt bey.
Der abgezogne Geiſt und Farbe von Coraллen /
Womit die kluge Welt ſich noch zu retten denckt /
Iſt ohne Macht und Krafft / wenn ſchon die Geiſter fallen /
Und tieffe Todes-Nacht die Augen hat umſchrenckt.
Da muß auch Mantua mit ſeinem Pulver weichen /
Kein gülden Latwerg ſtärckt das matte Hertze mehr.
Der abgezehrte Menſch / der ſoll und muß verbleichen /
Er brauche wie er will / und hoffe noch ſo ſehr.
Die Prieſter der Natur / ſo Erd und See durchkrochen /
Und jedes Element um einen Rath gefragt /
Die müſſen ihre Müh beym Hintritt noch verfluchen /
Und daß ſie ſich zuweit / doch ohne Nutz / gewagt.
Und es iſt wunderns werth / was Menſchliches Beginnen
Aus Steinen hat erpreſt / aus Gold und Stahl geſangt /
In Hoffnung doch noch ſo der Clotho zu entrinnen /
Und das was auf der Welt noch für das Sterben langt.
Allein es hat daraus gantz Sonnen klar erhellet /
Daß in jedwedem Glied der Tod uns finden kan.
Wird nicht zuerſt das Haupt vom Schlag offt fortgefället /
Daß um den gantzen Menſch im Augenblick gethan?
Itzt quält das Aug ein Fluß / bald wirds das Sternſel drücken /
Itzt ſauſt es in dem Ohr / dann ſchlägt die Taubſucht zu;
Bald wird der Naſe Gang ein böß Geſchwür beſtricken /
Bald läſt die Fäulnis nicht des Mundes Gräntzen Ruh.
Itzt iſt die Zung erſtarrt / itzt ſchmertzlich aufgeſchwollen /
Den macht das Zäpflein Weh / den brennt der Mandeln Glut /

Drit

Des Athems Schwerigkeit will nicht der Lunge zollen /
Und ein sehr truckner Hust benimmt uns Lust und Muth.
Den färbt die Gelbesucht / der muß beym Leben schwinden /
Wird Macht-loß und vergeht / dem eckelt für der Speiß.
Ein ander kan nicht Ruh für dem Erbrechen finden /
Drauf komt der Fieber Schaar / die macht bald kalt / bald heiß.
Was sag ich von dem Hertz / und dessen Bangigkeiten ?
Der Leber / mit Geschwür und Wasser angefüllt ?
Dem Milz / so ganz verhärt ? dem Stechen in den Seiten ?
Dem argen Nieren-Weh / bey dem kein Artzney gilt ?
Zerreisset nicht die Gicht die vor geraden Glieder ?
Nimmt nicht die Wassersucht uns / eh' mans meynet / hin ?
Wirfft manchen nicht der Fraß hin auf die Erden nieder ?
Wird die Verkrummung nicht die Nerven ganz einziehn ?
Und so muß iedes Glied auch seinen Hencker leiden /
Die Beine / so sonst fest / bricht Zufall / Zeit und Tod /
Das Angst-Haus / unser Leib / lehrt wie wir müssen scheiden /
Und zeiget wie der Mensch ein' Handvoll Staub und Koth.
Auch nicht erfahrner Witz und tieff gegründtes Wissen /
Erkänntnis der Natur / die können hier bestehn /
Sonst dürffte nicht der Artzt die Augen gleichfalls schliessen /
Es würd' ein ewig Lob und Leben ihn erhöhn.
Der vor des Todes Pfeil offt hat zurück gehalten /
Apollens grosser Ruhm / und Mediterineus Sohn
Muß selbst itzt eine Leich / als ihrer viel / erkalten /
Bringt keine Opffer mehr vor der Hygeen Thron.
Der Edle Wilhelm liegt / und kan nicht mehr besiegen
Gepreßten / so er offt glückselig hat geheilt.
Es müssen Kunst und Witz und Wissenschafft erliegen /
So bald die Atropos mit ihrem Faden eilt.
Doch war ihm wol bekannt das himmlische Gesetze /
Es war des Höchsten Schluß sein Wille unterthan /
Er liebte vor die Welt der Ewigkeiten Schätze /
Die keine Zeit nicht raubt / kein Dieb nicht stehlen kan.
Und wie ihn Padua mit Lorbern hier gekrönet /
So hoffte' er einst gekrönt bey seinem GOtt zu stehn ;
Wenn er im Glaubens-Kampff die Eitelkeit verhöhnet /
Und ließ der Sinnen Flug biß an die Sterne gehn.

Er-

Betrübtste / die ihr itzt des Vatern Treu vermisset /
Und Thränen auf sein Grab aus wahrer Liebe streut /
Als Kinder / wie ihr sollt / noch seine Asche küsset /
Und in dem Hertzen fühlt ein recht empfindlich Leid /
Denckt daß er hat mit Ruhm der gantzen Stadt gedienet /
Nun aber für dem Thron des Höchsten dienen sol ;
Daß sein Gedächtnis noch in den Gemüthern grünet /
Er selbst in Freuden lebt / und ist ihm ewig wol.
Der sieche Leib verdirbt / der aus der Erden kommen /
Und wieder Erde wird / nach dem gemeinen Schluß :
Hingegen seine Seel ist herrlich auffgenommen /
Und fühlt an Lust und Wonn itzt einen Uberfluß /
Mißgönnt ihm nicht die Ruh / verzehrt euch nicht in Sorgen /
Der diesen grossen Bau der weiten Welt regiert /
Dem ist der Wäysen Klag und Seufftzen unverborgen :
Denckt daß an Vaters statt er Sorge für euch führt.
Kein theures Perlen-Oel / kein Zucker von Corallen /
Kein Pulver / Safft noch Kraut macht von der Gruft befreyt.
Die Menschen kommen auf und müssen auch verfallen /
Der klügste Artzt der ist ein Bild der Sterbligkeit.

## Erlangte Freyheit der Seelen / Hn. J. C. R. den 28. Junii 1669.

DEr Mensch / der irrdisch ist / und Erde Mutter heisset /
Der die Verwesung selbst zu einem Vater hat /
Die Würmer Schwestern nennt / und nur von aussen gleisset /
Ist nur ein Spiel der Zeit / und des Glückes Rad ;
Muß / weil er Athem zeucht / in strenger Knechtschafft leben /
Und seine Dienstbarkeit fängt bey der Wiegen an ;
Die Windeln / so zuerst ein zartes Kind umgeben /
Sind Zeugen / daß die Zeit ihn stärcker fässeln kan.
Und freylich ist der Leib ein Angst-Gemach der Seele /
Ein Blockhauß / das an Qual und grausen Martern reich /
Ein arge Folterbanck und Schreckens-volle Höle /
Wo Kranckheit / Kummer / Weh vollführen Streich auf Streich.
Der Gottheit Ebenbild / des Schöpffers Meisterstücke /
Die Seele kan hier nicht in reiner Freyheit seyn.

Theils

Theils flicht der erſte Fluch/ theils Fleiſch und Blut die Stricke/
Die ihre Reinligkeit in Netze hüllen ein.
Welch einen harten Sturm erwecken die Begierden?
Und ob ſie gleich behertzt die Wallen niederſchlägt/
So kommen anderwerts hervor vermummte Zierden/
Von denen ſie gewiß mit Banden wird belegt.
Die edle Kämpfferin/ ob ſie ſich gleich entbrechen/
Und zu der Sternen-Höh geflügelt heben will/
So wird des Leibes Laſt ihr ſo die Schwingen ſchwächen/
Daß ſie aus Müdigkeit verliehrt das rechte Ziel.
Der Glieder Bley Gewicht das drückt ihn zu der Erden/
Der angehängte Stein des Fleiſches iſt zu ſchwer.
Rom ſchweige doch nur ſtill von ſeinen Marter-Pferden/
Und brächt' es Pfahl und Rad/ und Pech und Fackeln her!
Des Höchſten Feuer-Zorn ob den begangnen Sünden/
So unſre Kräffte frißt und gleich den Scherben macht/
Die innern Seelen-Riß'/ und was wir mehr empfinden/
Wenn der geklemmte Geiſt in ſeinem Kercker ſchmacht/
Die übertreffen auch der Hencker Schläg' und Striemen!
Ach' unſre Seel iſt mehr gefangen als man denckt;
Mit ſeinem Labyrinth mag ſich der *Creter* rühmen/
Der tauſend hat verführt und mit dem Tod' umſchrenckt.
Was mehr? *Meſſina* kan von dem *Theſaurus* ſagen/
Dem unterirrdſchen Haus/ erfüllt von Leich und Stanck/
Und von der *Lethe* mag man nur den Perſen fragen/
In welche niemand nicht/ als der Verdammte ſanck;
Wem iſt das *Tullian*, und des *Tarpejus* Steine/
Des *Ecclinus* Gruſſt/ der Japoneſer Qual/
Der Abgrund zu Athen/ ſo fremd und ungemeine?
Noch dennoch gleicht hier nichts der Seelen Trauer-Saal.
Und wer vermag die Art der Martern zu beſchreiben?
Wenn Hiob halb entſeelt kaum ſeinen Speichel ſchlingt/
Wenn David nicht mehr will in dieſem Kercker bleiben/
Und/ führe mich heraus/ nechſt vielem winſeln ſingt?
Die Schmertzen-Züge ſind unmöglich zu erzehlen!
Itzt krönt' uns das Gelück zu einem höhern Fall/
Itzt will ein Ehren-Dieb uns Nam und Leymmd ſtehlen/
Itzt gibt ein Heuchler uns im Zucker Gifft und Gall.

Wie

Viel hat ihr Amt gefällt / viel ihre Schätz' und Gütter /
Viel unverdienter Haß in die Verfolgung bracht.
Viel / so sonst hoch im Bret / des Hofes Ungewitter
Zu einem Gauckelspiel des Fürsten Gunst gemacht!
Und / was noch schrecklicher / stürmt nicht ein iede Stunde /
Ein ieder Augenblick auf unser Leben zu?
Reist eine Kranckheit nicht uns alsobald zu Grunde /
So läst die folgende doch nicht der ersten Ruh.
Weil nun die edle Seel' in solchem Zwang gefangen /
Und in dem Irregang der trüben Zeiten irrt /
Was Wunder / daß sie trägt ein brennendes Verlangen /
Und nach der Freyheit Cron gleich Turteltauben girrt?
In solcher reinen Brunst den Höchsten anzuschauen /
Der strengen Dienstbarkeit der Fessel zu entgehn /
Und das gelobte Land für Ebal anzubauen /
Sah' man Herr Richters Geist und Seel entzündet stehn.
Der Kranckheit Tyranney ist glücklich überwunden /
Gedult und Tapfferkeit trägt hier die Sieges-Fahn /
Die Ketten sind zerknickt / so ihn zuvor gebunden /
Die Fessel abgestreift / die Stricke weggethan.
Gewünschte Wechselung! der vor in Angst und Leiden
Elende Nächt' erlitt' / und schwartze Tage sah /
Trägt nun ein Sieges-Kleid von Silber-weisser Seiden.
Trotz / daß sich weiter mehr die Trübsal zu ihm nah'!
Weg / ihr Cypressen / weg / die Pracht und Ehren-Palmen /
So seine Seele dort / hier sein Gedächtnis trägt /
Wird nicht der Zahn der Zeit / noch blasser Neid zermalmen /
Was Göttlich war / das ist in GOttes Schos gelegt.
Den wolgeplagten Leib verzehret zwar der Schimmel /
Denn was vergänglich heist / das soll und muß vergehn.
Der Geist bewohnet izt sein Vaterland / den Himmel /
Wo Engel neben ihm als Mitgefehrten stehn.
Die deutsche Redligkeit / so Hertz und Sinnen zierte /
Der gantze Lebenslauf in Tugenden geübt /
Der wache Fleiß des Amts / und was ihm sonst gebührte /
Beweisen daß er GOtt und Nechsten hat geliebt.
Betrübste! last den Schmertz nicht Oberhand gewinnen /
Man gönnt Gefangenen ja endlich freye Lufft /

Herr

Herr Richter wird erfreut den Richtstuhl sehen können/
So bald des Höchsten Stimm / steht auf ihr Todten/
rufft:

## Unverblühte Lilie/
## Bey Beerdigung Fr. S. Z g. O. den
2. Julii 1669.

WOl Edler/ wo sein Geist mit Ach und Weh umschrencket/
Von Seufftzen angefüllt/ von Thränen überschwemmt/
An seine Garten-Lust noch einst zurücke dencket/
Und nicht des Hertzens Blut der Augen Strahlen hemmt;
So wird er unverblüht die edle Blume schauen/
Die Name/ Stand und Zucht zu einer Lilge macht/
Und daß/ ob in der Hitz itzt schmachten Feld und Auen/
Ihr Glantz im höchsten Grad der Schönheit sey gebracht.
Es mag des Sommers Kleid mit Nelcken sich besternen/
Die Lilie bleibt doch der Blumen Königin/
Der Gärten bester Schmuck/ der Balsam/ der von fernen
Uns Hertz und Seel erfreut / und sticht den Amber hin.
Es legte Jupiter an seiner Juno Brüste
Den Helden Hercules / als einen Säugling/ an/
Ob so der Himmel ihm zu theile werden müste.
Wie das gestillte Kind nicht weiter trincken kan/
Ist doch der Göttin Milch im doppel Strom geflossen/
Der zärte Perlen-Safft / so auf die Erde sprang/
War Zeug aus welchem erst die Lilien entsprossen/
Und daß ein Schnee-Geruch auf dero Blätter sanck:
Was in die Höh gespritzt/ das ist die Milchbahn worden/
Die sich bey heller Nacht in tausend Sternen zeigt.
Nun dieser Ursprung setzt die Lilg' in Hoheits-Oeden/
Daß sich für ihrem Stab der Blumen Pöfel neigt.
Alleine Fantasey und toller Wahn der Alten;
Dem Fabelwercke misst die Warheit niemand bey/
Nein / unser Lilie kan diesen Ruhm behalten/
Daß sie der Ankunfft nach des Himmels Pflantze sey/
Von Gottes Hand erbaut / von solchem Stamm gebohren/
Der durch der Ahnen Ruhm und Thaten ist bekannt/

Zu einem Tugend-Bild auf Erden auserkohren /
Zu einer Augenluſt dem Liebſten zugeſandt.
Und itzt / ob es wol ſcheint / daß ſie von uns gewichen /
In jenem Paradieß ein unverwelckte Blum /
So mehr den Milch-Weg krönt / als was der Mund der Grie-
Der irrdſchen Lilien vermeldet hat zum Ruhm: (chen
Die werden hoch geſchätzt von angenehmen Hauchen
Und kräfftigem Geruch / der iederman beliebt /
Daß ihre Blätter vor die Schlangen-Stich zu brauchen /
Und daß ihr lindes Oel den Wunden Artzney giebt:
Der gute Tugend-Ruch von der erblaſten Frauen /
Ihr herrliches Gerücht ergetzet noch die Stadt /
Und läſt die Reinligkeit des Lebens Wandel ſchauen /
Der warlich Lilgen-rein / und keine Flecken hat.
Ja ihre Frömmigkeit kan auch den Neid bezwingen /
Daß nicht ſein giftig Zahn des Ruhmes Blat benagt /
Wenn ſie ſo mühſam war dem Armen Troſt zu bringen /
Und hülffreich ſich erwieß / wenn er die Noth geklagt.
Kein Pomerantzen Oel / noch der Jeßminen Tropffen
Die gleichen ſich dem Ruhm / der Grufft und Bahre ziert.
Wie iſt / Hochwerther / nun der Thränen Quell zu ſtopffen /
Zu heilen dieſer Schlag / der gar die Seel berührt?
In Chloris Blumen-Reich und luſtigen Gefildern
Kommt keine Blume ſo / als wie die Lilg / empor:
Sie auch / die Selige / der Kern von Weibes Bildern /
Schwung ſich durch Tugenden biß an der Sternen Chor.
Und wie die Lilg ihr Haupt ſtets nach der Erde lencket /
Damit ſie uns ein Bild der Demuth ſtellet für /
So war ihr frommer Geiſt in Hoffart nicht verſencket /
Sie wuſte daß wir fremd und keine Bleibung hier.
Daß uns manch trüber Tag in Staub und Aſchen leget /
Daß nicht die Sonne ſtets mit gleichen Blicken ſcheint.
Und uns des Glückes Hand nicht güldne Müntze präget /
Daß der im Morgen lacht / offt auf den Abend weint.
Ob gleich die Lilie mit Dornen wird verſetzet /
So geht ihr Silber-Glantz / und der Geruch nicht ein;
Ob ſchon die Selige viel Trubſal offt verletzet /
Hat die Beſtändigkeit doch Meiſter müſſen ſeyn /

Und

Und sie dem Golde gleich in aller Noth bewehren /
Daß sie der Kranckheit Sturm großmüthig überstand /
Und ließ was irrdisch war den Würmern zu verzehren /
Und zog / der Seelen nach / ins wahre Vaterland.
Dem Purpur Salomons und seinen Herrlichkeiten /
Setzt der Erlöser selbst der Lilgen Schönheit für /
Die reine Anmuth kan mit allen Blumen streiten /
Weil sie sich nie vermischt mit fremder Farben Zier.
War die Entseelte nicht der Schönheit Morgen-Sonne?
War ihrer Glieder May mit Rosen nicht beblümt?
Gebahr der Augen Gluth nicht tausendfache Wonne /
Und hat ein steinern Hertz nicht die Gestalt gerührt?
Die Keuschheit wird auch sonst durch Lilgen vorgemahlet;
Daß diese Lilie der Keuschheit Seele hieß /
Und reiner Liebe Flamm ihr treues Hertz bestrahlet /
Ist Sonnen-klar am Tag und mehr als zu gewiß.
Es sind die Lilien auch Mütter vieler Früchte /
Ein einzig Stengel hat zu Wien ihr sinnstig bracht /
Wo anders Clusius sein Schreiben kein Gedichte /
Und Persiens Tusal sich nicht verdächtig macht.
Wohledler / hat nicht auch im Lentzen erster Jahre /
Der Garten seiner Eh' mit Blüt und Frucht geprangt?
Die Zweige stehen noch um ihrer Mutter Bahre /
Der Mutter / die allhier Hertz-schmertzlich wird verlangt.
Welch Redner kan doch nur den Seelen Riß entdecken?
Es muſten Lilien der Alten Speise seyn /
Wenn ihnen nicht die Wort im Munde solten stecken.
Mir flößt der herbe Fall nichts als nur Myrrhen ein.
Ich sinnte sonst auf Trost / das tiefe Leid zu stillen /
Das selbst dem Haupt der Stadt nah ins Geblüte geht /
Was den gehrten Schnee mit Freuden kont' erfüllen /
Sein Hertze zu sich zog / wie Eisen der Magnet /
Ach schmertzlicher Verlust / das ist nunmehr erblasset!
Und gibt / zusamt der Frucht / das kurtze Leben hin!
Die Mutter wird ein Grab / das noch ein Todtes fasset /
Die erst das Leben gab / kriegt Sterben zum Gewinn /
Ach zarte Lilie / unendlich zu beklagen!
So dicke fällt der Thau nicht bey gestirnter Nacht /

Als wir itzt Thränen nur zu deiner Leiche tragen /
Die Schmertzen ausgepreſt / und Wehmuth heiß gemacht.
Doch ſchlagen wir uns noch mit eitelen Gedancken /
So bald der Regungen umzogner Fürhang weg /
So müſſen wir geſtehn / daß itzt in Edens Schrancken
Die Blume hat erlangt der Ewigkeiten Zweck.
Sie iſt gantz unverblüht in den ſo zarten Kindern /
Und ihre Seele ruht in Gottes Hand und Reich.
Wohledler / dieſes kan den Schmertz in etwas lindern /
Biß daß die lange Zeit heilt den ergrimmten Streich.

## Wohlverdienter Rathsmann /

## Bey Beerdigung Hn. A. H. v. K. d. R. in B. den 7. Julii 1669.

DJe allerſchwerſte Kunſt iſt weißlich zu regieren /
Es darff kein niedrig Sinn und feige Seele ſeyn /
Die über Menſchen ſoll Gewalt und Herrſchafft führen /
Weil ihre Hertzen offt ſo hart als Kieſelſtein:
Der ungezähmte Will / ein Feind der guten Sitten /
Die thörichte Vernunfft vor Frieden Unruh wehlt /
Und der Gedancken Schloß vom Frevel wird beſtritten /
Der ſtets die Einigkeit mit der Empörung quält.
Die See iſt nicht ſo wild / und ihre ſtoltze Wellen /
Als der gemeine Mann in ſeinem Dünckel-Witz /
Und wo der Pöbel will ſein albers Urtheil fällen /
Da folgt gemeiniglich des Ungelückes Blitz /
Drum muß ein hoher Geiſt von ungemeinen Gaben /
Und ſcharffen Sinnen ſeyn / dem man die Laſt vertraut /
Den Weißheit / Lehr und Witz ſo ausgemuſtert haben /
Daß er / dem Atlas gleich / das Weſen unterbaut:
Bald muß Ulyſſens Witz / bald Catons Tapfferkeiten /
Bald Neſtors güldner Mund an ſtatt der Stütze ſeyn:
Offt muß die Freundligkeit ein ſtrenger Ernſt begleiten;
Durch Schrecken mehret ſich der Majeſtäten Schein.
Vergebens iſt ja nicht der Purpur ſo erhoben /
Die Crone / ſo beperlt / des Scepters Gold ſo ſchwer /

Als daß sie Bilder sind der Allmacht von dort oben/
Der tieff zu Fusse fällt Lufft/ Erde/ Feuer/ Meer.
Kein Dorff ist ohne Haupt/ geschweige grosse Reiche/
Jedweder Stadt der sind Pfleg Väter fürgesetzt;
Sonst würd' in einem Nun die Welt zu einer Leiche/
Und jeder Acker mit der Menschen Blut benetzt.
Wie selig ist der Ort/ in dem Astrâa wohnet/
Und zu der Obrigkeit geschickte Räthe hat/
Wo man' die Laster straft/ und Tugenden belohnet/
Wo die Gerechtigkeit führt ihre Hofestatt;
Und solche Leute sind des Himmels Meisterstücke/
Und Lichter/ derer Glut gemeinem Nutzen brennt/
Die durch Erfahrenheit und kluges Welt-Geschicke/
Die Art des besten Staats hauptsächlich wol erkennt.
Bey solchem konte sich mit grossem Ruhme weisen
Der Numa unsrer Stadt/ der nunmehr liegt erblast/
Der ob der Dienste Treu und Sorgfalt ist zu preisen/
Und dessen Ehrenmahl bereits die Nachwelt fast.
Er war zu Nutz und Heil des Vaterlands gebohren/
Bald von der Wiegen an ziert' ihn der Ahnen Schild/
Der Thaten Tapfferkeit die gab ihm drauff die Sporen/
Die feurige Begier war eher nicht gestillt/
Biß daß sein Helden-Geist dergleichen Bahn beschritten.
Ob schon sein edler Stamm ihm Glantz und Würde gab/
So wolt er doch den Ruhm nicht nur von Ahnen bitten/
Es brach der muntre Sinn ihm selbst die Lorbern ab.
Als ihn der Künste Milch zu Hauff satt getränket/
Und er mit Wissenschafft gar reichlich war versehn/
Hat sich sein reger Muth nach Leipzig hingelencket/
Von dar in fremden Sand/ zu lernen was geschehn.
So manches Königreich/ so mancher Völcker Leben/
Der Britten scharffer Witz/ und der Frantzosen Muth/
Der Spanier Bedacht/ die konten Nachricht geben/
Was einer Policey sey schädlich oder gut:
Und seiner Reise Ziel war Mauren nicht zu schauen/
Noch auffgethürmte Berg' und unbeseelte Stein':
Er wolt iemehr und mehr in Künsten sich erbauen/
Den Büchern zwar geneigt/doch Freund der Waffen seyn.

Ihm lag Miltiades faſt täglich in dem Sinne/
Der durch die Krieges-Kunſt das Vaterland geſchützt/
Er laß faſt halb entzückt/ wie Cäſar Rom gewinne/
Indem er erſt mit Kunſt/ und drauf mit Waffen blitzt.
Er hat die Pallas mehr geharnſcht als bloß geliebet/
Weil doch der Muſen Volck nicht gerne Lantzen führt/
Und einem groſſen Geiſt es gröſſers Anſehn giebet/
Wenn ihn ſo wol der Helm/ als eine Feder/ ziert.
Als ihn die fremde Luſt genugſam hatt' durchgangen/
Und mancher Fürſten-Hof Staats-Sachen beygebracht/
Reitzt ihn doch wiederum das brennende Verlangen/
Sein Vaterland zu ſehn/ das da im Kriege ſchmacht'/
Und auf der Bahre lag. Es hieß ihn drauß willkommen/
Verwandte/ Freund und Stadt mit höchſten Freuden ſeyn:
Und als er kurtz hernach ward in den Rath genommen/
Treff ſeine Treffligkeit mit aller Hoffen ein.
Wie emſig er zuerſt die Aempter hat verwaltet/
So ſeinem wachen Fleiß ſind worden anvertraut/
Velehrt ſein Nachruhm noch/ der nimmermehr veraltet/
Und ihm Gedächtnis Stein und Ehren-Tempel bauk.
Die Themis ſelbſten kan ihm dieſes Zeugnis geben/
Daß er das rechte Recht hat lederzeit geſucht/
Daß er die Irrungen nicht lange laſſen ſchweben/
Und ſchwerer Sachen Fall bey ſich verlegt.
Der Läuffte Heimligkeit ins Hertzens Grund verriegelt/
Mit unerſchrocknem Muth die Räthe klüg' ausgericht/
Und hätt' es noth gethan/ mit ſeinem Blut beſiegelt/
Die Liebe vor die Stadt/ und ſeiner Dienſte Pflicht.
Und ſo weit müſſen ihn die Oelen-Zweige ſchmücken/
Der Bürger Danckbarkeit ſein werthes Lob erhöhn;
Als er im Krieges Amt begunte fortzurücken/
Muſt' an der Diee ſtatt ihm Mars zur Seiten ſtehn.
Bellona nannt' ihn gar den Schutz-Herrn ihrer Waffen/
Wenn er im Zeughauß ſich ſo hurtig ſehen ließ/
Die Sorge nahm ihn offt auch bey der Nacht das Schlaffen.
Er dacht offt eher dran/ als ſich der Tag noch wieß.
Der Stücke Donnerſchlag/ der Hagel von Mußqueten/
Der war in ſeinem Ohr der beſte Lautenklang/

Der Trommeln rauher Thon / die Pfeiffen und Trompeten /
Beliebten ihm vielmehr als sonst ein Kunst Gesang.
So hatte Pallas sich mit Marspitern verbunden /
So kont Enomie Bellonens Schwester seyn:
Der hochverdiente Herr der theilte seine Stunden /
Theils in die Raths-Geschäfft / theils in die Waffen ein.
Es hatte Breßlau sich glückselig ja zu schätzen /
Daß so ein Manlius ihr Schmuck und Kleinod war /
Allein itzt muß sie nur die trüben Augen netzen /
Ihr Rath und Vater liegt entseelet auf der Bahr.
Zwar diß was sterblich ist / das wird uns nur entzogen /
Sein Andencken das verweßt im Grabe nicht /
Es heist es Schuld und Pflicht / daß Ruhm und Sieges-Bogen
Und Ehren-Cronen ihm der Bürger Liebe flicht.
Hochedle / die ihr Herr und Vater habt verlohren /
Nehmt diß zu einem Trost in eurem Schmertzen ein:
Wer so den Kreiß der Welt beschreitet / wolgebohren /
Wol lebt / und auch wol stirbt / der muß unsterblich seyn.

## Erlangte wahre Ruh /
## Hn. H. von. B. den 15. Octob. 1669.

WOl dem der seine Ruh kan in sich selbsten finden /
Den keine Regung nicht zu ihrem Sclaven macht /
Der seinen Willen kan vernünfftig überwinden /
Und nicht nach falschem Schein der hohen Dinge tracht.
Der / wie die alte Welt / ein gleiches Leben führet /
Die Unschuld erster Zeit ihm zum Exempel stellt /
Dem nie der Hoffarts-Geist das innre Hertz berühret /
Der grosser Höfe Pracht für Dampff und Nebel hält:
Der für sein höchstes Gut ein ruhiges Gewissen /
Und für den schönsten Schmuck die göldne Freyheit schätzt /
Der nicht auf Eitelkeit des Pöbels ist beflissen /
Und seinen gantzen Wunsch auf andrer Schmeicheln setzt;
Der mit sich selbsten Freund / die falschen Freunde hasset /
Und Einfalt von der List zu unterscheiden weiß /
In eine solche Form sein gantzes Thun verfasset /
Die richtig Kugel-rund / als wie der Erden-Kreiß:

Der sich zuviel nicht freut / und nicht zu sehr betrübet /
Bey hellem Wetter so als wie beym schwartzen sitzt /
GOtt und der Tugend nur sich einzig übergiebet /
Und wolgemuthet steht / wenn gleich der Himmel blitzt.
Der wird ein grünes Feld vor die Palläst erwehlen /
Weil dort die Anmuth selbst / hier nichts als Kummer blüht /
Der seine Stunden nicht darff nach der Uhr abzehlen /
Noch daß er halb bestürtzt auf andrer Wincken sieht:
Ein Blumen-reiches Graß beliebt ihm vor Tapeten /
Weil jene nur die Kunst und diese Flora mahlt /
Und darff dranff ausgestreckt vor keinem nicht erröthen /
Und ob er noch so sehr von grosser Hoheit strahlt.
So lebte Cicero / wenn er sein Rom verlassen /
Und sich der Würde Bürd' entband in Tuſculan /
Es konte der Horaz mehr frische Geister fassen /
Wenn er auf seinem Gut die Leyer stimmet an /
Entfreyt von Schloß und Hof / entfreyt vom Liebedienen /
Sein eigen Herr und Knecht / und doch des Käysers Freund.
Sagt nicht der Plinius / daß alle Sinnen grünen /
Wenn er zu Laurentz lebt und da die Sonn ihm scheint /
Wie lobet Sannazar sein Gut die Marginille?
Wie sang nicht für Florentz Politian im Thal?
Schätzt nicht Lotichius der grünen Gärten Stille /
Und einen frischen Brunn mehr als der Printzen Stahl:
Der Weisen meister Schluß der stimmet hier zusammen /
Daß / wer der Sinnen Ruh und auch des Leibes sucht /
Des Volckes Meng und Lust und Händel muß verdammen /
Daß in der Einsamkeit nur blüh des Friedens Frucht.
Nicht daß man gäntzlich sich den Menschen soll entziehen /
Und gleich Gefangenen in Kammern sperren ein /
Daß man in Hölen solt als wie der Timon fliehen /
Und wie Domitian ein Fliegen-Stecher seyn.
Nein / diese fürchteten ihr Laster-hafftes Leben /
Für einer ehrbarn Welt zu bringen an das Licht.
Diß meyn ich / wer sich will der Erbarkeit begeben /
Und etwas gutes thun / dem nutzt Gesellschafft nicht.
Zudem so ist die Art des Lebens untermenget:
Es kan ein ieder nicht bey Cron und Inseln stehn;

Wohin

Wohin der Unbeſtand ſich des Glückes hänget /
Auf dieſe Seite muß der Menſch gehorſam gehn.
Dem gibt es Gold und Sammt / und jenem Stroh zur Decke /
Der ſitzet auf den Stuhl / ein ander für der Thür:
Der tauchet ſein Gewand ins Blut der Purpur-Schnecke /
Da mancher armer Menſch ſich nicht kan kleiden hier /
Und alle ſind wir nicht zu Scepteꝛn auserkohren /
Wer nur in ſeinem Stand mit GOtt vergnüget lebt /
Derſelbe hat noch nie die wahre Ruh verlohren /
Weil in Zufriedenheit ſo Leib als Seele ſchwebt.
Der ſeinen Acker baut / der ſeinen Baum beſchnitzet /
Der ſeiner Früchte Krafft nach ſeinen Jahren zehlt /
Dient eben GOtt wie der / der bey den Hohen ſitzet /
Mit dem ſich nichts als Pracht und Herrligkeit vermählt.
Ja ferner liebet nicht iedweder groſſes Weſen /
Es kieſt ein Sternen-Geiſt ihm vielmahls Cellen aus /
Und gibt durch Witz und Kunſt der grauen Welt zu leſen /
Daß einem weiſen Mann ein leglich Ort ſein Haus.
Viel wollen durch Geſchäfft und Dienſte diß erlangen /
Was nur der Weiſ' allein / und niemand ſonſt beſitzt /
Doch endlich / wenn wir kaum im Vorſatz angefangen /
So hat der Tod bereit die Pfeile ſchon geſpitzt:
Und wenn wir gar genau das Leben überlegen /
Was iſt es? Angſt und Streit und immer neue Noth.
Will nun ein Menſch auch nicht den Sinnen-Frieden hegen /
So iſt der Lebens-Reſt noch ärger als der Tod.
Wer einſam und vergnügt / verlacht den Wahn der Zeiten /
Gewiſſen / GOtt und Menſch vorſetzlich nie betrübt /
Der kan ein Ebenbild der Freuden ihm bereiten /
Die ſeinen Gläubigen der Allerhöchſte giebt.
Was iſt ſonſt unſer Thun? So bald der Tag erwachet /
So legen wir zugleich die Kummer-Kleider an /
Wenn eine gute Stund uns wo der Himmel machet /
Hängt Eckel und Verdruß zu einem Ausſchlag dran.
Und ob gleich Ehr und Luſt das Leben übergolden /
Wird doch die Bitterkeit im erſten Biß geſchmeckt /
Abgötter ſeiner Zeit darff es ſo ſchlecht beſolden /
Daß nur ein Leinen Tuch die kalten Glieder deckt.

Denn iſt der Nahm ein Ruff / der ſtoltze Leib nur Aſche.
Elende Sterblichen / denckt eurem Jammer nach!
Womit die Thränen man bey ſolcher Noth abwaſche/
Iſt Ruh / und dieſe ſtört kein Hertz-erzwungnes Ach/
Welt / Teuffel / Fleiſch und Blut ſind arge Seelen-Feinde/
Doch / wer nur hurtig kämpfft / erlangt gewiß die Cron /
Auf ſeine Müh folgt Ruh / und er hat GOtt zum Freunde/
Beſitzt die Ewigkeit für ſeiner Arbeit Lohn.
Herr Bierle / der die Ruh und nicht die Eitelkeiten
Der ſchnöden Welt geliebt / ruht itzt auf ewig wol/
Es ſtehn dem reinem Geiſt die Engel an der Seiten/
Er liebt das Paradeiß / in dem er wohnen ſol/
Weil itzt die Flora pflegt die Gärten zu verlaſſen /
Der Blume prächtig Haupt verwelckt und untergeht/
Sucht er Jeruſalems gewünſchte Himmels-Gaſſen /
Und ſieht wie unverwelckt der Baum des Lebens ſteht.
Der Wandel / den er hier in ſeinem Leben führte /
Der bietet ihm auch dort die Unſchulds-Lilgen an/
Die wolbedachte Ruh / ſo ihn auf Erden zierte /
Macht daß er in der Hand des HErren ruhen kan.

## Glückſeliges Ende /
## Hn. S. Freyherrn v. N. den 17. Nov. 1669.

WAs iſts / gebohren ſeyn / und gleichwol ſterben müſſen?
Was iſt der Name Menſch / ſo nichts als Erde heiſt?
Was iſts / den Wermuth-Safft mit Zucker zu verſüſſen /
Was iſts bey Hertzens-Luſt erſchrecken Seel und Geiſt?
Wir ſind ein bloſſer Schein / der etwas kaum zu nennen/
Es ſpielen Glück und Zeit mit uns als einem Ball/
Offt gibt der Morgen uns den Abend zu erkennen /
Und wenn wir feſte ſtehn / ſo drauet uns der Fall.
Die Kindheit iſt ein Werck / das mit der Unſchuld ſpielet/
Die dennoch von Natur ſchon ihre Feinde hat.
Die Regung ſo man bald nach der Erſchaffung fühlet/
Zeigt mit dem erſten Weh uns die Verderbungs-That.
Wir leben auſſer uns / unwiſſend was wir machen /
Wann ſtiller Unverſtand im Leib und Gliedern wohnt /

Es dünckt uns gleiche seyn / wir weinen oder lachen /
Indem der Untergang auch nicht der Wiege schont /
Kommts / daß uns wird vergönnt den Schöpffer zu erkennen /
Hilff Höchster / was wird uns zu wissen da gethan /
Wir hätten ihn erzörnt / längst / eh wir noch zu nennen /
Da lauffen wir bestürtzt bald die / bald jene Bahn.
Wir kümmern uns den Weg der Tugend zu betreten /
Der Laster stinckend Gifft in etwas abzuthun /
Wir leben in den Tag / als ob wir Bürgen hätten /
Und auf den Abend nicht im Finstern müsten ruhn.
Es leget uns das Glück die Ehr- und Wollust-Schlingen /
Da fangen wir uns selbst / und werden hingerückt ;
Wir hören bey der Lust die Todten-Glocken klingen /
Und wie der Sonnenblick auch Donner-Blitze schickt.
Dergleichen Wechselung erschrecket das Beginnen /
Daß es zum öfftersten ihm nicht zu helffen weiß /
Da gehen wir in uns / und prüfen Hertz und Sinnen /
Wenn auf der Stirnen Feld klebt kalter Todes-Schweiß /
Dann sehn wir was wir sind / da lernen wir was Leben /
Was unser gantzes Thun / und endlich Sterben sey /
Wann uns zu guter Letzt der Abschied wird gegeben /
Und uns / als Sterbliche / setzt an der Gräber Reyh.
Glückselig ist so dann / und mehr als hoch zu achten /
Der / wenn er hier gelebt / nur glücklich sterben kan /
Und / wer kan / zu entgehn auf einig Mittel trachten /
Weil alles in der Welt geschworn zum Todes-Fahn.
Wahr ists / es kan der Mensch auch hier was Lust geniessen /
Wenn er / was ihn ergetzt / sein höchstes Gut erwehlt /
Doch tritt das Letztere das Erste nur mit Füssen /
Indem man iederzeit nicht gleiche Stunden zehlt.
Hier blüht der Dornenstrauch / dort wachsen Zucker-Rosen /
Hier herbergt Unbestand / dort wohnt Vergnügenheit /
Hier wollen Heucheley und Laster uns liebkosen /
Dört lebet man von Angst und aller Furcht befreyt /
Hier fället Babels Thurn / dort stehen Jacobs Hütten /
Hier nimmt ein einig Schnitt des Simsons Stärcke hin /
Hier wird nur Fluch gehört / und Mord und Raub und Wüten /
Dort können sicher wir in Zions Burg einziehn.

Was

Was iſt nun reich/ gelehrt/ und hochberühmet werden?
Was iſts/ der Ehre Schmuck und Purpur legen an?
Was iſts/ durch Kunſt und Krieg beſiegen Land und Erden?
Lebt ſeinen Waffen auch das Sterben unterthan?
Beſäß auch einer ſchon viel tauſend Krösus-Güter/
Führt Ariſtides Schwerdt er gleich in ſeiner Hand/
Und übertreffe gar der Sterblichen Gemüther/
So wird des Solons-Spruch zuletzt ihm doch bekannt!
Die Sonne läſt hierzu ein gutes Merckmal ſcheinen/
Die bey dem Untergang mehr als im Aufgehn prahlt/
Und/ wie des Richters Mund ohn Endſpruch urtheilt keinen/
So wird verdienter Lohn der Arbeit erſt bezahlt.
Drum heiſt glückſelig ſeyn/ wer nach dem Tode lebet/
Was auch der Heyden Schluß fürs Gut der Güter hielt/
Wann Socrates ausſpricht/ daß der nach Ehr geſtrebet/
Aus deſſen fernern Thun nicht einge Nachren quillt.
Zwar meinten ſie daß Kunſt diß Werck zuwegen brächte/
Wann von dem Perſer-Fürſt die Weißheit ward befragt/
Ob er glückſelig ſey/ was er hierbey gedächte?
Da er (was er verſtand) nachfolgends Antwort ſagt.
Es ſey das höchſte Gut an Kunſt und Recht gebunden/
Wer dem verſchweſtert wär/ der ſey des Glückes Sohn/
Allein ſo heiſt es nicht den Seelen-Weg geſunden.
Doch ſchloß Antiſthenes vernünfftiger hiervon!
So iſt Demetri Wahn nicht aus der Acht zu ſetzen/
Der ſey nicht Glückes werth/ der Unluſt nie geſehn/
Wie ſolt er immermehr ſich doch glückſelig ſchätzen/
Wenn unter Augen ihm nur Frühlings-Weſte wehn;
Unwürdig ſey der Fuß/ das Glücke zu beſiegen/
Der ohn Bekümmernis auf Klee und Blumen geht/
Doch/ wer hat ie gelebt/ der ſich nicht müſſen biegen/
Wenn er hat müſſen ſchaun/ wo Angſt und Trübnis ſteht?
Hier ſcheinet Pracht und Stand/ der viel hat ausgeſtanden/
Hier iſt ein Probeſtein/ der ſeine Striche hält/
Hier liegt ein ruhig Leib/ entnommen Strick und Banden/
Der die entlehnte Seel dem Schöpffer zugeſtellt.
Die Welt liebt weltlich Thun/ biß deſſen ſie wird müdt/
Der ſacht ihm zu der Luſt diß/ jener dieſes aus/

Und

Und was dem einen deucht / gefällt nicht iedem Glieder/
Den lockt die Freude hin / der geht ins Trauer-Haus.
Ein andrer lebt beglückt / der nicht was er beſitzet
Vor ſeinen Schatz erwehlt / und es am meiſten liebt/
Beſondern wann er liebt / was ihm ins künfftig nützet /
Und ſo dann eifrig ihm / und brünſtig ſich ergiebt.
Hier hat der müde Leib / nach ausgeſtandnem Schmertzen
Und vieler Wochen Weh/ das Jubel-Jahr erlebt/
Hier hat in Kranckheit er wie Paula können ſcherzen /
Die nie im wenigſten derſelben widerſtrebt.
Ihr wolgeplagter Leib und abgezehrten Glieder
Rieff ihrem Heyland ſtets zerknirſchte Worte zu /
Der faſt erſtarrte Mund ſang Paſſionen-Lieder /
Biß nach dem Marter-Tag ſie kam zur Oſter-Ruh.
Gewiß ein Conterfey / was dieſem ähnlich ſcheinet /
Wird hier in ſeine Gruſft dem Höchſten beygeſetzt.
Glückſelig lebt ein Menſch / der alſo wird beweinet /
Da ſelbſt die Sterbligkeit das Ende glücklich ſchätzt.

## Uber das frühzeitige Abſterben Hn. P. V. älteſten Töchterlein/ den 2. Febr. 1670.

DAß kaltes Todes-Eiß itzt euer Hertz beſchweret /
Betrübſte/ daß der Froſt den Bronn der Adern ſchleuſt /
Und ein erbärmlich Weh euch Hertz und Seel verzehret/
Weil eure Luſt und Troſt von dieſer Erden reiſt /
Iſt heiſſer Thränen werth / auch billich zu beklagen.
Es ſolte Caſtalis mit vollen Strömen gehn /
Wenn nicht des Hornungs Grimm in Harniſch ſie geſchlagen/
Und ſo mit Stadt und Land verfroren müſte ſtehn.
Vergebens hab ich nur den Lorber-Wald beſuchet /
Der Pindus ſtand verſchneyt / Parnaſſus gantz bedeckt;
Und als ich bey der Thür der Muſen angepochet /
Hat mich die Grauſamkeit des Wetters mehr erſchreckt.
Ich forſchte ferner nach in der Gelehrten Büchern /
Wiewol ein grimmig Leid nimmt ſchlechten Troſt nicht an;
Diß was die Heyden zwang mit Troſt ſich zu verſichern /
Gilt bey uns Chriſten nicht / und iſt nur eitler Wahn.

Wie

Wie sehr wir uns bemühn / die Künste zu ergründen /
Und alle Wissenschafft in den Besitz zu ziehn /
So ist die gröste Kunst in Gottes Schluß sich finden /
Und seinen Willen nicht vorsetzlich zu entfliehn.
Es bleibet unverrückt das göttliche Gesetze /
Wie widerwärtig es Vernunfft und Sinnen scheint.
So sind doch nirgends sonst des Himmels wahre Schätze /
Die andern auf der Welt raubt Untreu / Zeit und Feind.
Ist nun ein Kind ein Schatz / wie billich / zu benennen /
Was Wunder daß auch GOtt für solche Schätze wacht!
Und eh das Sodoma der Welt noch muß verbrennen /
Bey Zeiten zu sich holt und selber nimmt in acht.
Der Eltern Sorg' und Fleiß / wie mühsam sie sonst wachen /
Legt Erben von dem Gut des Glückes etwas bey;
Doch kan kein sterblich Mensch sie drüber sicher machen /
Daß diß ein wahrer Grund verlangter Wolfahrt sey.
Offt schimpfft des Enckels That der Ahnen Lorber Cronen /
Und seiner Laster Nacht verhüllt des Anherrns Licht;
Offt läst der Zeiten Sturm die nicht das Land bewohnen /
Das ihre Väter vor erbaut und zugericht.
Der Sohn / der zu der Cron und Insel war bestimmet /
Stirbt durch des Henckers Hand in höchsten Schimpff und Schmach /
Und wie das Schicksel sich auf Schlangen-weise krümmet /
Ist nicht Polen bekannt der auf die Tochter sprach?
Die Hoffnung vieler Jahr' und Sorgen-volle Stunden /
Des Hauses treuer Wunsch / des Stammes wahrer Ruhm /
Ist weder von dem Fall noch Untergang entbunden /
Hat ausser Sarg und Grab kein ander Eigenthum.
Gesetzt: und Eltern sehn an ihren Kindern Freuden /
Ja ihr vermählt Geschlecht in Glück und Wohlfahrt blühn /
Wie manchmal wird sie nicht der Tod mit Koy ankleiden /
Und ihnen bey der Lust die Trauer Kapp' anziehn.
Bestürtzte / daß diß schlecht und nicht das Leid bezwinget /
So euren Geist bekämpft und zu der Erden drückt /
Ist wahr / weil die Vernunfft den Gegenwurff einbringet:
Warum wird unser Kind in erster Blüt entrückt?

Er-

Verſchwindet uns ſo bald das angenehme Schertzen?
Die freundliche Geſtalt und was ergetzlich ſchien?
Verſcharrt ein ſchwartzes Grab das Theil von unſrem Hertzen?
Nimmt ein ſo harter Sturm die erſte Pflantze hin?
Heiſt uns der bleiche Tod der Freude gantz vergeſſen?
Muß der Groß Eltern Troſt der Schmertzen Werckzeug ſeyn?
Und bleiben uns nichts mehr als dunckele Cypreſſen
Zum Reſt / und für den Sarg der Todten-Lichter Schein?
Hingegen wer bedenckt das Göttliche Gerichte /
Den unerforſchten Schluß und unumſchränckte Macht?
Und wie das liebe Kind in jenem groſſen Lichte
Bey tauſend Engeln ſitzt / in Sonnen-klarer Pracht;
Entnommen aller Noth / die uns kan künfftig drücken /
Frey in dem höchſten Grad / und reiner als der Schnee /
Der wird ob ſeiner Ruh ſich in der Seel' erquicken /
Und ſagen / ihm iſt wol / uns Hinterlaßnen weh.
Was bringen uns viel Jahr? ein Anzahl vieler Plagen.
Und auf was warten wir? Auf immer-neue Noth?
So lang' uns Menſchen muß der Grund der Erden tragen /
So tragen wir bey uns im Buſen Noth und Tod.
Beſtürtzte / Gottes Weg iſt nicht gleich unſern Wegen /
Denn ſeine Vater-Hand wird heilen / wen ſie ſchlägt /
Ob ſchon ſein Angeſicht von unſrem Aug entlegen /
So iſt ſein Hertz uns kund / das ſtets Erbarmnis hegt.
Des Schöpffers Wille iſt und bleibt der allerbeſte /
Wer dem gehorſam folgt / fehlt nie die rechte Bahn;
Derjene ſo regiert die Wolck- und Himmels-Feſte /
Iſt recht / trotz daß ein Menſch mit Recht ihn tadeln kan.
Wir die mit Schuld befleckt / voll ſündlicher Begierden /
Kühn ins Verderben gehn / und ſuchen was uns kräncket /
Vergaffet in der Welt verlarvte Schmuck und Zierden /
Vergnügt mit Gauckeley und Eitelkeit umſchrencket /
Erwehlen nimmermehr was uns zum beſten reichet /
Wo nicht des Höchſten Rath zuvor den Ausſpruch giebt.
Wer diß Gebot erkennt und weder wanckt noch weichet /
Der mag geſichert ſeyn / daß GOtt ihn hertzlich liebt.
Was itzt nach Wermuth ſchmeckt / kan ſich in Manna kehren /
Weil Gottes Gütigkeit hält keine Maß noch Ziel.

Den

Den ſtärckſten Troſt wird uns ein ſolcher Schluß gewähren/
Daß unſer Wille ſtets nach ſeinem Willen wil.
Ein Gärtner läſt getroſt den Froſt der Blüthen ſterben/
Wenn in dem Frühling nur die Blumen wieder ſtehn:
Ihr Eltern/ eure Blum/ die Tod und Sarg verderben/
Wird in dem Himmel ſo als Lilg' und Roſ' aufſtehn.

## Ehren-Stern/
## Hn. M. R. v. L. d. R. in B. den 9. Martii 1670.

DJe ihr das groſſe Rund/ durch Gottes Arm geſchaffen/
In iedem Augenblick verwundernd ſchauet an/
Sagt/ ob es thulich ſey hierin ſich zu vergaffen/
Und ob nicht rühmlicher zu gehn die Himmels-Bahn?
Hier findet ihr Verdruß und tauſend Eitelkeiten/
Wo nichts als Tand und Wahn und ein verlarvtes Spiel;
Dort gehen ſtetig auf gewünſchte Freuden Zeiten/
Wo die Unendlichkeit ſich ſetzt' zu dem Ziel;
Hier glimmt ein dunckel Tacht und wird gar bald verzehret/
Der Flammen rothe Gluth iſt ein verlodernd Schein;
Dort wird zur Opferung ein reines Feur gewähret/
Und muß an hellem Glantz den Sternen gleiche ſeyn.
Werfft ab die Sünden-Laſt und irrdiſche Gedancken/
Die euren Sinn gar leicht vom Himmel abwerts ziehn/
Seht auf und über euch/ wie in geſetztem Schrancken
Sonn'/ Mond und Sterne ſich in ihrem Lauff bemühn/
Ihr werdet alſobald die Würckungen empfinden/
Und was vor Eigenſchafft in euren Cörpern ſey;
Doch dörffen wir hier nicht voll Aberwitz ergründen
Und Epicurus Schluß unſchlüßlich ſtimmen bey;
Es ſey des Menſchen Seel vom Schöpffer ſo gebohren/
Daß ein beſonder Stern mit der Geburt aufſteh/
Wem Gold und Güter hier und Reichthum auserkohren/
Dem ſey ein ſchöner Stern geſetzet in die Höh/
Ein Armer habe nur ein kleines Licht zu ſchauen/
Der Noth und Mangel ſpührt/ ſeh' dunckles glimmen an;
Wem aber wolte nicht vor ſolcher Narrheit grauen?
Die nur mit Läſterung beſchimpfft des Himmels Bahn.

Wir/

Wir/ die des Vatern Glantz und helles Wort erleuchtet/
Verſtehen aus der Schrifft / daß die den Sternen gleich/
So mit Gerechtigkeit gleich einem Strom beſeuchtet/
Die werden ſtehen dort in GOttes Gnaden-Reich.
Hier glänzt ein ſolcher Stern/ der allbereit verſetzet/
Die Strahlen ſchieſſen ſchon vom Firmament herab/
Ob bey der Reinigung man gleich die Wangen netzet/
Und den unreinen Leib verſcharret in das Grab/
So bald der Morgenſtern im Hertzen aufgegangen/
Und dieſes Tagelicht die zarte Frucht geſehn/
So bald trug Vater-Treu und Mutter-Luſt Verlangen/
Und wünſchten Freud und Luſt/ die ihnen auch geſchehn;
Worauff als der Verſtand der Jahre ſich genahet/
Und Klugheit ihren Sitz zu ſuchen ſich bemühet/
Da wurde gleich hierauff von beyderſeits bejahet/
Den Freunden zu vertraun die angenehme Blüth/
Daſelbſt ſie auch erlernt den Welt-berühmten Handel/
Der durch blutſaure Müh und vieler Nächte Schweiß
Geſuchet werden muß. Hier hat der gute Wandel
Und wahres Chriſtenthum geführt den wachen Fleiß/
Daß er bey Feindes-Noth und ungeſtümen Wüten
Gefaſſt ein Löwen-Hertz/ und die Gefahr veracht/
Denn/ wen der Höchſte wil durch ſeinen Schutz behüten/
Der kan geſichert ſeyn/ wenn Blitz und Donner kracht.
Und/ wie nicht leicht ein Stern am Himmel einſam ſtehet/
Beſondern andere an ſeiner Seiten führt/
So hat den Edlen Stern auch hier der Glantz erhöhet/
Wenn ihm die Tugenden die Liebſte zugeführt/
Die Sternen erſter Krafft und vielen zum Exempel
In ihrem Chriſtenthum beyſammen können ſeyn;
Man frage nach der That/ man ſchau des Herren Tempel/
Und was in ſelbten ſie mit Ruhm geſetzet ein.
Wie glänzen Sterne nicht in den koſtbahren Stühlen/
Wovon das reine Wort des Höchſten wird gelehrt/
Die/ weil ſie GOtt beglückt/ hinwiederum bey vielen
Erwieſen/ daß es ſein/ was ihnen er verehrt?
Mehr/ wie der Sternen Pracht am Tage nicht zu ſchauen/
Beſondern wenn der Mond die Wache aufgeführt/

So hat auf unſern Stern auch ſehnliches Vertrauen
Ein Edler Rath geſetzt / und ſich mit ihm bezielt /
Als deſſen guter Schein und wolbekannte Strahlen /
Sie öfters angeblickt: es wiſſen Amt und Pflicht /
Es weiß die Bürgerſchafft / wie er mit gleichen Schalen /
Was ihm vertrauet ward / gewogen im Gericht!
Wo iſt nun Stern und Pracht / und wo des Hauſes Schimmer?
Man ſiehet Finſternis ſtatt hellen Lichtes Schein /
Warum bekleidet man die auserleſnen Zimmer /
Und hänget ſchwartzen Boy ſtatt der Tapeten ein?
Man höret Ach und Weh / und Kopff und Hände ſchlagen /
Ein klagendes Geſchrey vor Luſt-Geſänge an /
Es wiſſen Land und Haus von nichts als Schmertz zu ſagen /
Die Kinder kümmern ſich / es ſeufftzt der Unterthan /
Die Enckel / ſo hier Troſt und klugen Rath genommen /
Bejammern daß ihr Schirm ſo bald gefallen ein /
Indem die Glocke heißt zu dem Begräbnis kommen /
Daß ohn verlangte Pracht beſtellet wollen ſeyn.
Wahr iſts / Bekümmerte / es iſt die Nacht verhanden /
Indem die Finſternis euch in die Wohnung fällt;
Denn / wo vor euer Stern in höchſtem Glantz geſtanden /
Da bauet Traurigkeit vor ſich ein Todten-Zelt.
Ihr klaget billich ja / weil eurem Haupt entwichen
Der Strahl / ſo euch zuvor als einer Sonnen ſchien /
Indem durchwirckles Weh muß Leib und Geiſt durchkriechen
Nachdem des Sternes Zier und Klarheit fället hin.
Doch / warum klaget ihr? der Stern iſt nicht vergangen /
Des Höchſten Hand hat ihn an andern Ort verſetzt /
So bald der Abend nur wird wieder Licht empfangen /
Da werdet ihr ihn ſehn / und höchlich ſeyn ergetzt.
Denn / wer was Liebes hat und wenig Zeit vermiſſet /
Dem iſt es noch ſo lieb wenn es drauff wieder kömmt;
So wird die Freude auch euch werden dort verſüſſet /
Die euch des HErren Hand zu geben ſchon beſtimmt.
Drum gönnet eurem Stern des Himmels Glantz und Scheine
Schaut an den lichten Strahl aus dem gewölckten Reich
Und wollen alle wir uns nehmen als die Seinen /
So müſſen wir zuvor dem Sterne werden gleich!

## Gesetzter Leichen-Stein / Hn. B. S. den 31. Julii 1670.

WEil unser Fleisch und Blut sind Kleider die verwesen/
Und dieses irrne Haus verfällt in seinen Sand/
So ließ die kluge Welt noch ihr Gedächtnis lesen/
Und hat den gröſten Fleiß auf Gräber angewand/
Rom wolt' ein ewig Licht den Abgelebten brennen/
Egypten führte Thürm und hohe Säulen auf:
Viel gaben die Begier durch Tempel zu erkennen/
In welchen einverleibt der Todten Lebenslauff.
Es muste Morgenland den besten Balsam schicken/
Und angenehmes Oel / sie mit zu salben ein.
Der letzte Wille hieß das Grab mit Fleiß zu schmücken/
Und es mit Lilien und Rosen zu bestreun.
Es stunden Redner auf / die mit beredter Zungen
Der grimmen Sterblichkeit entgegen sich gesetzt/
Es ward des Todten Ruhm durch Lieder abgesungen/
Der besten Thaten Ruff in Stein und Stahl geetzt.
Ich will den grauen Mund der alten Zeit nicht fragen/
Noch fremder Völcker Recht und Bräuche führen an;
Denn wo wir mehr zu sehn nur ein Verlangen tragen/
So ist der Dähn und Ruhm/ der uns vergnügen kan.
Ihr Eifer / der sie trieb die Gräber auffzubauen/
Die Liebe / so sie auch die Steine legen hieß /
Und drein mit kluger Kunst ein Angedencken hauen/
So voller Weißheit war / diß macht uns schon gewiß.
Und einen grossen Ruhm begrissen kurtze Zeilen /
Das Schwerdt/ wormit sie offt den stoltzen Feind erlegt/
Hieng an dem Leichenstein als wie an Ehren Säulen/
In die der Helden Lob und Thaten eingeprägt.
Auf diese Weise nun blieb feurigen Gemüthern
Des Namens Ewigkeit zu stifften eingepflantzt /
Sie sahn den Untergang von allen irrdschen Gütern/
Und daß des Menschen Thun mit Noth und Tod umschantzt.
Allein die Eitelkeit hat Meister hier gespielet /
Vergessenheit und Neid was reissen sie nicht ein?

Was hat die Tyranney der Zeiten nicht durchwühlet?
Daß solche Gräber nun ein Hauffen Steine seyn;
Soll denn ein Ehrenmahl auf dieser Welt uns bleiben/
Das nicht gebrechlich ist/ und so/ wie wir/ vergeht/
So muß die Tugend uns die Grabe-Zeilen schreiben/
Die ists/ wenn gleich die Welt wird brennen/ so besteht.
Herr Scheiden/ den wir itzt zwar aus den Augen tragen/
Und nach bekanntem Brauch der Erden anvertraun/
Kan die gemeine Stadt/ was rühmlich ist/ nachsagen/
Die Tugend will ihm auch ein ewig Denckmahl baun/
Das keine Zeit verletzt/ das in dem Hertzen grünet/
Derjenen/ so ihm sind mit Freundschafft beygethan:
Denn wer getreu und recht GOtt und dem Nechsten dienet/
Der legt zu stetem Lob ihm selbsten Zunder an.
Der hurtige Verstand/ der zierte seinen Handel/
Zu dem Erfahrenheit ihr Theil getragen bey.
War nicht im übrigen sein gantzer Lebens-Wandel
Von alter Redligkeit/ und sonder Heucheley?
Verstellen Hertz und Sinn/ diß reden/ jenes dencken/
In Worten milde seyn/ in Wercken aber karg/
Ist zwar ein Meisterstück von den Welt-klugen Räncken/
Jedennoch zieren sie gar seltnen Grab und Sarg.
Nein/ unser Seliger prangt in gar andrer Seide/
Die ihm sein Unschuld spinnt/ ein rein Gewissen webt/
Den Zeug so er auch braucht zu seinem Ehren-Kleide/
Ist daß die Bürgerschafft sein gutes Lob erhebt.
Daß er den Aemtern wol und emsig fürgestanden/
So von der Obrigkeit ihm wurden überreicht/
Daß keine Mängel nicht bey solcher Pflicht verhanden/
Und itzt sein Ehren-Ruhm in reinen Flammen leucht.
So viel entführt uns nun der Tod mit seinem Netze/
Zerreist das Band der Ehe/ macht Wäisen/ raubt den Freund/
Jedoch weil nichts nicht hemmt die himmlischen Gesetze/
Und GOtt doch Vater bleibt/ wie fremd es immer scheint/
So muß/ Bekümmerte/ die dieser Fall betrübet/
Gedult bey solcher Noth das beste Pflaster seyn;
Weil selbst der Selige ein klares Beyspiel giebet/
Mit was vor Muth er hat gelitten seine Pein/

Wie

Wie sehr den siechen Leib des Steines Marter plagte/
Und ihn noch lebende den Leichen gleich gemacht/
Wie bey der höchsten Qual sein Hertze nicht verzagte/
Und auff erlöst zu seyn ihm wünschte Tag und Nacht.
Der müste steinern seyn / dem dieses Steines Leiden
Nicht das Geblüte rührt / und zur Erbarmnis bringt/
Dis kont euch Hertz und Seel/ Bekümmerte/ durchschneiden/
Diß ist / was Thränen-Saltz aus beyden Augen zwingt.
Hergegen wenn ihr nun den Wechsel überleget /
Die unaussprechlich Angst vertauscht mit höchster Lust/
Daß seinen Leichen-Stein er nicht mehr bey sich träget /
Und dort im Paradieß liegt an des Heilands Brust /
Hier aber Gottesfurcht den Leichen Stein ihm setzet /
Worauf die Tugend selbst die Grabe Schrifften schreibt /
So findet ihr vielmehr was euren Geist ergetzet /
Und was bey solchem Werck die Thränen rückwerts treibt.
Ein langes Leben ist nur ein verlängtes Quälen /
Wo täglich neue Noth die müden Jahre frisst/
Wo wir mehr Sorgen als wol Morgen werden zehlen/
Und statt der Früchte man die Kummer-Disteln ist.
Glückselig wer den Lauff so wolgemuth vollendet /
Und kämpfft den guten Kampff im Glauben und Gedult /
Der trägt den Preiß davon / und wenn sein Leben endet /
So bleibt den Tugenden die Nachwelt dennoch huld.
Den Marmel bricht die Zeit / der Rost verzehrt das Eisen/
Und was kan Ewiges von Menschen Händen seyn ?
Das Leben und der Tod des Seligen die preisen
Herr Scheidens Nachruhm, für den besten Leichen Stein.

## Trauer-Gedancken/
## Bey Beerdigung Fr. R. G. g. K. den
## 17. Jan. 1671.

WO zichst du/ Selige/ aus deiner irrdnen Hütten/
Verläst des Leibes Haus/ von Erd und Lätm erbaut/
Nachdem du mit Gedult den Tod hast überstritten /
Und deine Seele nun das Schloß der Freuden schaut.

Diß iſt ein ander Haus als unſre Lämme Wände /
Die einer Folterbanck mit Recht zu gleichen ſind;
Diß hell-beſternte Schloß kennt keine Menſchen Hände /
Weil es von Ewigkeit der Schöpffer hat gegründt.
Du ſiehſt nun Sonn und Mond zu deinen Füſſen liegen /
Haſt Engel neben dir / als treue Nachbarn ſtehn /
Wir leben noch im Kampff / du pranſt in lauter Siegen /
Da uns das Creutze drückt / kanſt du gekrönet gehn.
Dich ſpeiſt des Lebens Brod / uns Salſen bittrer Sünden /
Und deiner Herrlichkeit iſt keine Hoheit gleich.
Der beſte Redner wird hier keine Worte finden /
Womit er melden kan den Glantz in Gottes Reich.
Zudem / ſo iſt dein Ruhm auch hier nicht gar geſtorben /
Dein frommer Lebenslauff ziert deinen Leichen-Stein;
Die wahre Gottesfurcht hat dir den Spruch erworben /
Daß du ein Muſter kanſt betagter Wittben ſeyn.
Du haſt wie Monica mit Beten und mit Singen
Die meiſte Lebens-Zeit andächtig zugebracht /
Und dir des HErren Furcht vor allen andern Dingen
Zur Richtſchnur fürgeſetzt / und dich darnach geacht.
Du biſt Zenobia dem Armuth ſtets geweſen /
Und haſt in Leid und Noth beſtändig dich geübt /
Nun kanſt du auch davor die Freuden-Erndt' einleſen /
Ob gleich der Thränen Bach zum öfftern dich betrübt.
Wie haſt du nicht gewünſcht in den verliebten Tagen /
Und da die böſe Welt in Laſtern ſich verfahrt /
Die Handvoll Fleiſch und Blut zu ſeiner Ruh zu tragen!
Wie hat ſich nicht dein Geiſt geſchickt zur letzten Fahrt!
Wol dem / und aber wol / der zeitlich lernet ſterben!
Es hängt an dieſem Punct die gantze Seligkeit.
Es iſt kein leichtes Stück den Himmel zu ererben /
Welt / Teuffel / Fleiſch und Blut die führen uns in Streit.
Ein ſolcher Feind der ſtets uns dencket zu berücken /
Wann Wolluſt / Ehr und Glück uns ihre Schlingen ſtellt /
Bey ſo viel Hinterliſt / bey ſo viel argen Tücken;
Wie leichte wird doch nicht ein ſterblich Menſch gefällt.
Die groſſe Sicherheit / ſo unſern Sinn bethöret /
Läßt nicht des Lebens Ziel und Kürtze dencken nach /

Weil der Begierden Sturm der Sinnen Frieden ſtöret/
So ſchaffen wir uns ſelbſt durch uns viel Ungemach/
Vertrauen auf die Zeit / da ſie doch nur geliehen /
Und keiner einen Tag beſitzt zum Eigenthum.
Wann nun die Stunde ſchlägt / die uns befiehlt zu ziehen/
Und uns der Tod abmeyt gleich einer Wieſen-Blum /
Ach welch ein kläglich Wort entbricht aus unſerm Hertzen!
Wir werden erſt gewahr / was zu beſtellen ſey.
Allein der Demant-Schluß: Du ſollſt und muſt itzt ſterben/
Hemmt keine Bitte nicht / noch kläglich Angſt-Geſchrey.
Was zu verwundern iſt / wir tragen Froſt und Hitze /
Durchziehn ſo manches Land/ durchkreutzen manches Meer.
Der Wunſch iſt / Geld und Gut zu haben im Beſitze /
Hingegen bleibt die Seel von Himmels-Sorgen leer.
Diß allerſchwerſte Werck macht ihm der Menſch ſo leichte/
Denckt wenig an den Tod / den er im Buſen trägt/
Als ob des Lebens Ziel ſich Phönix-Jahren gleichte /
Und Neſtors Alterthum wär jedem beygelegt.
Nein/ unſre Seilge war gar weit andrer Sinnen /
Sie zog ihr Sterbe Kleid der Pracht der Erden für/
Ihr einzig Hoffen war zu ſehen Sions Zinnen /
Die Stadt Jeruſalem / und ihrer Schönheit Zier.
Betrübte / die ihr itzt erſcheinet in der Klage /
Und theils der Kinder Pflicht/ theils Enckel-Liebe weiſt/
Frolockt der Seligen / die nun von Angſt und Plage
Entbunden / Himmel- an zu ihrem GOtt gereiſt.
Ihr rühmlich Wandel kan euch hier zum Troſte dienen /
Die Zucht und Erbarkeit lobt noch gemeine Stadt/
Ihr Angedencken wird bey ſpäter Nachwelt grünen/
Weil ſie der Frömmigkeit ſich ganz gewidmet hat/
Ihr Hingang machet uns zu folgen ein Verlangen.
Denn was erwarten wir als Jammer-reiche Noth?
Sind wir nicht Sclaven gleich mit Feſſeln ſtets gefangen?
Glückſelig / wen erlöſt ein wol-bereiter Tod.
Zwar das iſt von Natur / daß bey der Eltern Grabe
Ein Kind kein Marmel iſt / und es mit Thränen ehrt:
Doch will das Chriſtenthum/ daß man auch Maß hier habe/
Weil endlich mit der Zeit das gröſte Leid aufhört.

Sie iſt recht Lebens-ſatt verſammlet zu den Ihren/
Ihr hohes Alter hat den letzten Grad erlangt/
Wir wiſſen daß ſie dort die Stegs-Lorbern zieren/
Daß ſie im Unſchulds-Kleid als eine Lilje prangt.

## Seligе Nachfolge/
## Fr. S. E. g. R. den 21. May 1671.

Es war der höchſte Wunſch bey trew-verliebten Hertzen/
Die noch das Alterthum der erſten Zeit erkannt/
Daß/ wie ſie ſich vermählt bey gleichen Hochzeit-Kertzen/
Sie auch in ihrem Tod umfieng ein gleicher Brand.
Wie ſehnlich wünſchten ſie/ daß die entleibten Schatten/
In dem Elyſer-Feld beyſammen möchten ſeyn!
Und wie ſie ſich verknüpfft in dieſem Leben hatten/
So hofften ſie auch dort diß Bündnis zu vernew'n.
Es kan das Morgenland ſein Frauenzimmer zeigen/
So voller Brunſt und Geiſt ſprang in die Todten Glut:
Es wird auch Sina nicht von ſolchen Weibern ſchweigen/
Die eben diß gethan mit tapfferm Helden-Muth.
Die Arria krönt noch ein ewiges Gerüchte;
Paulina ſchneidet ihr die Adern friſch entzwey/
Als ſie den Seneca mit bloſſem Angeſichte
Allmählich ziehen ſieht zu der entſeelten Reyh.
Tranck Artheniſia nicht ihres Ehmanns Aſche/
Und baut ein köſtlich Grab zum Zeichen reiner Gunſt?
Und daß ſich Porcia von aller Schuld abwaſche/
Sind Kohlen nicht ſo heiß als ihre Liebes Brunſt.
Allein ein eitler Wahn verblendte die Gemüther;
Die raſende Begier nach der Unſterblichkeit/
Schlug ihnen gleichfalls aus Heil- Leben/ Stand und Güter/
Wenn nur ein prächtig Lob ihr Grabmahl hat erfreut.
So weit kam die Vernunfft mit irrigen Gedancken.
Mein/ wahrer Chriſten Lieb iſt ſtärcker als der Tod/
Sie iſt ſo feſt gegrün't und kan nicht leichtlich wancken/
Ob ſie gleich überfällt die allergröſte Noth.
Und dieſe Liebe thut die gröſten Wunder-Wercke/
Es iſt das Heydenthum nur lauter Poſſenſpiel.

Wer

Wer kennt nicht ihre Macht / wer weiß nicht ihre Stärcke?
Wie nur Beſtändigkeit ihr ausgeſetztes Ziel /
Ein Zeugnis wahrer Treu und ungefärbter Liebe /
Die auch dem Tode ſich entgegen hat geſetzt /
Und würdig / daß man ſie in Ertz und Marmel ſchriebe /
Daran die grimme Zeit nicht ihre Zähne wetzt /
Zeigt der Frau Doctorin nunmehr entſeelte Leiche /
Die ihrem Ehgemahl folgt auf dem Fuſſe nach /
Und daß ſie nimmermehr von ſeiner Seiten weiche /
Deckt beyder Cörper auch ein gleiches Schlafgemach.
Sie hatte ihrem Schatz die Augen kaum geſchloſſen /
Das Sterbekleid geneht / den Todten Zeug beſtellt /
So ſieht ſie ebenfalls ihr Stunden Glas verfloſſen /
Und eine Woche faſt nimmt beyde von der Welt.
Mehr als beglückter Tod / mehr als gewünſchtes Sterben /
Und Liebe / die die Nacht der ſchwartzen Gruft beſiegt!
Was ſonſt den Wittbenſtand Verlaßnen kan erherben /
Und was Verwälſte drückt / das hat ſie nie bekriegt.
Sie iſt in voller Ruh und Lebensſatt verſchieden /
Hat ihres Leibes Frücht' in Ehren ſehen blühn /
Und auch noch Kindes Kind in Segen-reichem Frieden /
Verſpürt / zu Ruhm des Stamms / anmuthig aufferziehn.
Nun dieſe Wunderthat / ſo vielen nicht beſcheret /
Hat ihr des Lebens Luſt noch nie ſo ſehr verſüſt /
Daß ſie bey ihrem Schatz nicht mehr zu ſeyn begehret /
Ihm eiligſt nachgefolgt / und in der Gruft begrüſt.
Diejenen / ſo ein Bett und auch ein Grab bedecket /
Sind ſtatt der Thränen ja der Freuden Lieder werth /
Und daß ihr Leichenſtein mit Blumen ſey umſtecket /
Und der beglückte Sand Narciß' und Lilg ernährt.
Es kan ein ſolches Grab Mauſolens Thurm verlachen /
Zumal wann Gottesfurcht die beſte Grabſchrifft iſt /
Wenn Tugend / Zucht und Treu den Lebens-Wandel machen /
Wie ihr die Selige Lob-würdig auserkieſt.
Verehrt der Eltern Grab mit ſtetem Angedencken /
Betrübte / die ihr itzt in Flor und Boy verhüllt /
Erkennt was Gottes Gunſt den beyden wollen ſchencken /
Daß ihrer Leiber Reſt ein gleiches Grab erfüllt.

Sie leben noch in euch / und blühn in euren Kindern/
Des Vatern kluger Geist/ der Mutter Frömmigkeit.
Ja was die tiefste Wund und gröſten Schmertz kan lindern /
Sind Christliche Gedult/ und denn die lange Zeit.
Sie sind vorangeschickt / wir sind noch eingespannet /
Biß uns des Höchsten Schluß die Fessel nimmet ab;
Uns/ die noch täglich Angst und Trübsal übermannet/
Was suchen wir denn mehr als nur den Weg ins Grab?
Hat man denjenigen der wol gekämpfft bekräntzet;
Macht des Soldaten Blut den Ehren-Purpur klar;
Und ist ein Schiffmann froh wenn er am Lande gräntzet /
Befreyt von Wind und Sturm/ entnommen der Gefahr /
So sind die Seligen vielmehr noch zu bekrönen /
Die über Welt und Tod und Teuffel triumphirt /
Die nun für Gottes Thron ihr Sieges-Lied erthönen/
Und die die Lorber-Cron erlauchter Hoheit ziert.

## Uberdruß Menschlichen Lebens /

## Bey Beerdigung Hn. J. L. D. zu St. E.

den 18 Junii 1671.

WO schleust du/ Seliger/ die Wallfahrt deiner Tage /
Und schickst den müden Leib zu der gewünschten Ruh?
So hat sein End' erreicht des Leidens lange Plage/
Und diß/ was irrdisch war / deckt Erde wieder zu!
Es konte dir die Welt mit ihren schnöden Sachen /
So bloſſes Blendwerck sind und eitles Gauckelspiel/
Nur Eckel und Verdruß hinfort zu leben machen /
Weil deiner Seele nicht ihr böſes Thun gefiel.
Du sahst mit Salomon daß alles alles eitel /
Und wünscht mit Davids Mund von Mesech wegzugehn.
Ja weil wir ganz verderbt vom Fußbret biß zur Scheitel/
So muste Hiob dir zu dem Beweißthum stehn.
Sein abgemartert Leib und ausgekreischte Knochen /
Das Eiter-volle Fleisch / der heßliche Gestanck /
Die Glieder hin und her vom Fäulnis gantz durchkrochen/
Er selbst sein Folterer und eigne Folterbanck /

Belehrten / was der Menſch und ſein vergänglich Weſen/
Wie er noch lebendig ſich ſchon zu Grabe trägt;
Daß immer Noth auf Noth / ſo bald er nur geneſen/
Auf ſeines Lebens Schiff/ gleich einer Welle / ſchlägt.
Und vielen wird der Leib der Mutter auch zum Grabe /
Viel fallen Blumen gleich im erſten Frühling hin.
Geſetzt ſchon / daß der Menſch von Jahren etwas habe/
Raubt nicht die Eitelkeit den Reſt noch zum Gewinn/
Was iſt die Wiſſenſchafft/in welcher wir uns brüſten?
Ein Wahn der meiſtentheils aus falſchem Grunde quillt.
Was iſt die Weißheit denn / nach der ſo viel gelüſten?
Ein eingebildtes Thun / ſo bey ſich ſelbſt nur gilt.
Was iſt denn der Verſtand? ein unvollkommen Sinnen.
Was die Erforſchung denn? gantz eine leere Müh.
Was Reichthum? ein ſolch Gut/ das flüchtig muß zerinnen.
Die Schönheit der Geſtallt? der Augen Phantaſi.
Was die Gerechtigkeit? ein Tuch/ das ſehr beflecket.
Was Hoheit? ein glatt Eiß/ auf dem man leichtlich fällt.
Was mächtige Gewalt? ein Neſt/ das Sünden decket:
Und kurtz; ein Schattenwerck iſt aller Pracht der Welt.
Wenn nun ein feurig Geiſt im Himmel gantz verliebet /
Und von der Ewigkeit ſchon einen Vorſchmack fühlt /
Das Marter-Haus den Leib großmüthig übergiebet /
Wer zweiffelt / daß er nicht den beſten Zweck erzielt?
Wir ſuchen Ruh und Luſt auf Erden nur vergebens /
Vom Kummer abgematt / von Schmertzen abgezehrt:
Ja wir empfinden auch den Uberdruß des Lebens/
Wenn von des Cörpers Laſt die Seele wird beſchwert.
Was iſts nun / daß wir uns ſo lange hier geſäumet /
Wenn uns zuletzte noch muß vor uns ſelber graun?
Wenn meiſtens der Verſtand dem Menſchen iſt entträumet/
Und er nicht ferner kan auf ſein Gedächtnis baun:
Wenn ſich die Augen ſchon in tieffe Nacht verſtecken/
Und ſich die kalte Stirn in lauter Runtzeln zeucht /
Wenn man die Hände nicht vor Zittern aus kan ſtrecken/
Den ſiechen Rücken krümt und kaum aus Schwachheit kreucht:
Wenn der Zahnloſe Mund nicht mehr geſchickt zum Eſſen/
Und den bedrängten Leib bald Froſt bald Hitze plagt.

Der

Der Eckel und Verdruß iſt leicht denn zu ermeſſen /
Und daß man / nimm mich auf / mit dem Elias klagt.
Wem wächſt bey ſolcher Noth nicht ein erhitzt Verlangen /
Die Hügel voller Fried in jener Höh zu ſehn?
Wer ſchätzt ſich nicht beglückt / der ſo dem Sturm entgangen /
Im Paradieß anlendt / wo Freuden-Weſte wehn?
Wir müſſen / Seliger / der Kirchen Ruhm und Zierde /
Auch deiner Pilgramſchafft den Seegen ruffen nach.
Denn wem iſt unbekannt die hertzliche Begierde /
In welcher du geeilt aus dieſem Angſt-Gemach?
Wie vor des HErren Wort dein Mund hat vorgetragen /
Wie du beſtändig-ſeyn beweglich haſt gelehrt /
Und heilſam unterweiſt in den Gewiſſens-Fragen /
Und was den Glauben baut / und was ihn auch zerſtört;
Wie daß ein ewig Weh und ewig Wohl uns bleibet /
Der Himmel oder Höll einſt die Belohnung ſeyn:
Und daß iemehr den Menſch des Creutzes Laſt auffreibet /
Jemehr er wird erfreut in jen's Reich gehn ein.
Das haſt du an dir ſelbſt zur Probe fürgeſtellet /
Der ſiechen Tage Zahl / der Schmertzen Bitterkeit /
Hat die Beſtändigkeit des Glaubens nie gefället;
Du warſt mit Helden-Muth zu dieſem Kampff bereit.
Biſt / wie ein Prieſter ſoll / im Lehren / Leben / Wandel /
Mit Sanfftmuth und Gedult gedrungen durch die Zeit /
Indem dir wol bewuſt / daß nach vollbrachtem Handel /
Nach Elend / Creutz und Angſt die Crone ſey bereit.
Die Kinder laſſen auch nicht dein Gedächtnis ſterben /
Zwey Söhne ziert das Recht und der Hygeen Gunſt.
Du haſt den Eydam ſehn dein Ehren-Amt erwerben /
Durch wahre Gottesfurcht / Geſchickligkeit und Kunſt.
Ehrwürdiger ruh wol / ſchlaff in der Väter Frieden /
Der du viel Müh gehabt / erndſt itzt viel Freuden ein.
Ach ſelig / wer ſo wol von dieſer Welt geſchieden /
Daß ihm kan ewig wol für Gottes Throne ſeyn!

## Das Ehr-würdige Alter/
## Bey Beerdigung Fr. M. L. g. E. den
## 9. Julii 1671.

DAs ungemenſchte Volck/ die rauhen Maſſageten/
So theils Mœotis Pfuhl/ theils Tanais umſchräncket/
Mag aus ergrimmten Haß ſein' alte Greiſen tödten;
Ob es die Grauſamkeit auch zu beſchönen denckt;
Daß ein verlebter Leib nicht zu Geſchäfften nütze/
Daß ein Krafft-loſer Arm nicht ferner dienen kan/
Daß ein betagter Mann mehr bey dem Ofen ſitze/
Als er zu Felde geht/ und legt den Harniſch an.
So laufft doch der Natur diß Raſen gantz zuwider.
Iſts möglich/ daß ein Menſch den andern Menſchen ſchlacht?
Und jämmerlich zermetzt ſein eigen Fleiſch und Glieder?
Ja offt denjenen Leib ſo ihn zur Welt gebracht?
Ihr wilden Scythen geht mit den verdammten Bräuchen/
Mit dem verfluchten Neid/ der auf das Alter fällt.
Ein Anblick grauer Haar/ und derer Ehren-Zeichen
Hat gar was herrlichers in unſerm Sinn beſtellt.
Pflantzt ein beſchneites Haupt und ernſtliches Geſichte
Der rohen Jugend nicht Pflicht und Gehorſam ein?
Weiſt nicht der Jahre Schnee der Weißheit reiffe Früchte?
Und bey Betagten muß auch viel Erfahrung ſeyn.
Des Menſchen Seele fängt alsdenn erſt an zu leben/
Jemehr der mürbe Leib ſich zu dem Grabe neigt;
Iſt von den Reitzungen und Lüſten nicht umgeben/
Aus derer Keim und Kern nur lauter Unfall ſteigt.
Da vor der Jahre May vom warmen Blut erhitzet/
Hat hier des Alters Froſt die Flammen abgekühlt/
Da in Begierden vor das gelle Fleiſch geſchwitzet/
Verzehrt es hier die Zeit/ daß nichts dergleichen fühlt.
Zudem verleſcht auch nicht des Geiſtes Feuer-Funcken/
Die Aſche grauer Haar/ ſo ſie vielmehr ernähret.
Die Seele/ ſo vorhin von dem Geblüte truncken/
Wird gleichſam nüchtern da/ und bleibet unbeſchwert.
Verſchwindt des Leibes Krafft/ ſo wächſt der Klugheit Stärcke/
Verblühn die Glieder ſchon/ ſo grünet der Verſtand.

That

That nicht Themiſtocles im Alter Wunderwercke?
Lebt' er nicht hundert Jahr/ an Sinnen unverwand?
Und alte Leute ſind recht himmliſche Sibyllen/
Die ins Verborgne ſehn/ weiſſagen was ergeht/
Die den Oraculn gleich die Welt mit Weißheit füllen/
Und lehren was da wohl/ und was da übel ſteht.
Ließ uns das Alterthum nicht Sitten und Geſetze?
Hat der begraute Witz nicht Länder auſſerbaut?
Und Städte angelegt/ und zu denſelben Schätze
Und aller Völcker Recht der Nachwelt anvertraut?
Welch Undanck wär es nun/ die ſich um uns verdienet/
Durch ihre Müh und Fleiß in Wohlſtand uns gebracht/
Nicht wieder ſo zu ehrn/ daß ihr Gedächtnis grünet/
Daß ihnen Lob und Ruhm ein ewig Denckmahl macht!
Und weyht der Danckbarkeit Athen ſo viel Altare/
So kan ein Menſch ſein Hertz zum Danck-Altare weyhn/
Der Scheitel Lilien/ dem Silber-grauen Haare/
Das uns mit Gutthat pflegt und Segen zu beſtreun;
Bevor wann ſie nun diß was ſterblich abgeleget/
Und den erſtarrten Leib der Erden ſchicken zu/
Daß man nicht ihren Ruhm zugleich zu Grabe träget/
Den letzten Ehren-Dienſt/ als wie es billich/ thu.
Ihr Hochbetrübten/ ihr/ in Flor und Schleyr verſtecket/
Fühlt itzt des Todes Grimm in mancherley Geſtalt.
Ihn hat/ geehrter Freund/ der Fall zuerſt erſchrecket/
Der ihm ſein Hertze raubt/ indem die Liebſte kalt.
Denn muß der Kinder Reyh die treue Mutter miſſen/
Stößt heiſſe Seufftzer aus/ ſchmilzt in ein Thränen-See/
Klagt/ daß ihr Auffenhalt und Zuflucht hingeriſſen/
Und daß der beſte Freund von ihree Seiten geh.
Der Enckel zarte Schaar/ von Wehmuth überſchwemmet/
Weiß nicht genug ſein Leid zu geben an das Licht/
Läſt ſeiner Augen Brunn abſchieſſen ungehemmet/
Indem der müde Mund Groß-Mutter ruſft und ſpricht.
So ſehnlich wird betraurt die ſelige Matrone/
Die Ehr- und Lebensſatt gegangen aus der Welt/
Und deren graue Haar auch ihres Alters Crone/
Weil ſie die Lebens-Zeit der Tugend zugeſtellt.

Wiß-

Mißgönnt/ Betrübte/ nicht den Wechsel ihrer Freuden/
Daß sie der Erden Angst vertauscht um stete Lust/
Daß statt der Dornen sie in Rosen itzt kan weiden/
Und vor des Creutzes Kelch den Tranck des Lebens kost.
Wie viel elende Nächt' und Tage sie gelitten/
Wie offt der Kranckheit Schmertz den matten Leib geplagt/
Und wie ihr Mutter-Hertz der Kummer hat bestritten/
Ist sattsam an dem Licht/ und unnoth daß mans sagt.
Nun hat sie obgesiegt/ ihr ist der Kampff gelungen/
Weil Glauben und Gedult als Waffen sie geführt/
Und mit durch Noth und Tod hertzhafftig durchgedrungen/
Daß ihre Scheitel nun die Ehren Crone ziert.
Das kan/ Betrübte/ noch zum schönsten Beyspiel nützen/
Ihr Alter wird euch auch ein Tugend-Spiegel seyn/
Und Strahlen guter Zucht in eure Hertzen blitzen/
Und in der Seelen Grund ihr Denckmahl sencken ein.
Was wolt ihr viel das Grab mit tausend Thränen waschen?
Wer so den Lauff vollbracht/ dem rufft man mehr Glück zu!
Rühmt eurer Mutter Treu/ und ehrt den Rest der Aschen/
Biß daß euch Gottes Schluß rufft zu dergleichen Ruh.

## Thränen der Musen/
## Zu Ehren Fr. U. M. v. A. G. v. K. geheiligt/ den 23. Aug. 1671.

Calliope.

Weckt/ Schwestern/ euer Haupt mit blassen Leid-Cypressen/
Denckt auf ein Klage-Lied/ das Felsen machet weich/
Denn eure Lust und Zier ist nunmehr kalt und bleich/
Ja von dem grimmen Raub des Todes auffgefressen.
Apollo/ unser Fürst/ kan nicht den Fall ermessen/
Der ihm höchst schmertzlich scheint und in dem gantzen Reich
Ein Beyleid hat erweckt; Auf Schwestern! stimmt zugleich
Die Leyr/ last uns den Ruhm der Werthsten nicht vergessen.
Die Thränen trocknen nicht/ so für dem Grabe weyht/
Es will den Trauer-Klang das Echo hoch erheben/
Und durch den Lorber-Wald dreyfältig wieder geben.
Des Pindus Zinnen stehn vor Wehmuth wie beschneyt.

Asch

Ach Schweſtern! ach beklagt die Sonne von den Frauen /
Bey der Zucht/ Adel/ Witz und Keuſchheit war zu ſchauen!

Melpomene.

MIch dünckt ich ſehe noch die halb-gebrochnen Blicke/
So auf des Liebſten Seel als Pfeile gingen loß;
Ich ſeh ein blutend Hertz/ von dieſem Todes-Stoß
Von Grund aus durchgebohrt / zerſchmettert in viel Stücke.
Verhängnis voller Noth und zorniges Geſchicke!
Die ein geſegnet Band der treuſten Lieb umſchloß /
Aus derer Regungen ein gleicher Wille floß /
Die trennet und entzweyt das himmliſche Geſchicke!
Timantes Pinſel muß hier einen Fürhang ziehen /
Es wird ein güldner Mund / ſolch unausſprechlich Leid/
Das Marck und Blut verzehrt/ und in die Seele ſchneidt/
Durch Troſt zu legen hin/ umſonſt ſich nur bemühen.
Der Inbegriff von Angſt/ der Schauplatz aller Schmertzen /
Iſt/ wenn der Tod zerreiß zwey frew-vermählte Hertzen.

Erato.

SO liegt ſein Augentroſt / im Blumen-reichen Lentzen
Der Jahre hingerafft/ ſo ſchweigt der Roſen-Mund/
Der durch behäglich-ſeyn den Unmuth wenden kont /
Und der Geſpräch und Scherz nie ließ von ſeinen Gräntzen /
So ſieht man ferner nicht der Augen Sterne glänntzen /
Noch Meick und Lilien blühn auf der Wangen Rund/
So ſtärckt kein Blick/ kein Kuß hinfort der Liebe Bund/
Das werth-geſchätzte Haupt wird nicht ihr Arm bekräntzen?
Ach ſchmertzlicher Verluſt! die ſeine Seele war /
Ohn derer Gegenwart er nicht zu leben ſchiene /
Die eilt aus dieſer Welt / der groſſen Trauer-Bühne /
Und legt ſein halbes Hertz zugleich mit auf die Bahr.
Hoch-Edler/ auſſer Streit ſoll er diß Zeugnis haben /
Daß bey der Liebſten Tod er ſelber ſich begraben.

Polymnia.

WJe Cedern des Geſchlechts ſind nicht vom Tode frey/
Der Ahnen grauer Ruhm kan nicht dem Schlünel wehren/
Sonſt könte dieſes Grab nicht dieſen Schatz verzehren/
Den unter tauſend Ach! und Weh! man leget bey.

Es wird ohn alles Ziel der Edlen Mutter Treu
Ihr hochgeliebtes Kind Blut-thränende begehren /
Mit Seufftzen voller Glut des Himmels Gunst beschweren /
Ob nicht ihr einzig Trost zurück zu ruffen sey.
Nicht seltne Frömmigkeit / nicht angebohrne Tugend /
Und was die Menschen sonst auf Erden himmlisch macht /
Vermögen zu entfliehn des schwartzen Grabes Nacht /
Sie deckt des Alters Schnee und auch den Kern der Jugend.
Vermöchten diß der Stand / Zucht / Schönheit / holde Sitten /
Es wär der Seligen ihr Faden nicht zerschnitten.

Thalia.

SInd Sarg und Hochzeit-Bett einander so verwand?
Der gantze Helicon klang voller Freuden-Lieder /
Die Venus und die Schaar der kleinen Liebes-Brüder
Entzündten beyder Hertz in angenehmen Brand /
Und streuten Myrten aus / und legten Hand in Hand /
Daß weder Noth noch Tod diß Bündnis risse nieder.
Ach aber; eh der Herbst zum vierdten kommet wieder /
So liegt die Gratie verblaßt im kühlen Sand.
Ihr Braut-Krantz ist zu früh verkehrt in Wermuth Sträuche /
Ihr prächtiger Ehren Rock ins dünne Sterbe-Kleid /
Die Fackeln erster Lust bezeugen nun das Leid /
Und sind von Angst geschwärtzt / Geferthen bey der Leiche /
So viel Ergetzlichkeit das Hochzeit Fest gezieret /
So viel Betrübnis wird itzt um den Sarg gespüret.

Terpsichore.

WAs / Schwestern / last ihr doch so bittre Thränen rinnen?
Es lebt die Selige in höchster Wonn und Lust /
Sie liegt als eine Braut dem Heiland an der Brust /
Und wohnt als Königin in Zions heiligen Zinnen.
Itzt wird sie allererst der Herrlichkeiten innen /
Nun sie den Reich des Heils / das Brod des Lebens kost.
Was keines Menschen Aug und Ohren ist bewust /
Diß kan sie gantz verklärt vor Gottes Thron gewinnen.
Sie tritt die Sterbligkeit nun unter ihre Füsse /
Und siehet Sonn und Mond weit niedriger gestellt /

Sie lacht der Eitelkeit der Grund-erbosten Welt /
Nachdem sie JEsus labt durch heisse Liebes-Küsse.
Ach selig / der so wohl legt ab des Fleisches Kleid /
Dem ist das finstre Grab ein Thor zur Ewigkeit.

Euterpe.

ES ist der edle Geist dem Ursprung nachgegangen /
Dieweil der Himmel ihm zum Ziele war gesteckt /
Damit ihn nicht die Welt/das Sünden-Haus/beflecke/
Wo Laster stets an uns wie Kletten bleiben hangen/
Wo Frömmigkeit erstirbt / wo Redligkeit gefangen
Und an den Fesseln liegt / wo Tugend man verdeckt/
Hingegen Trug und List im Grund des Hertzens heckt/
Und/ gleich wie Etna/ brennt von Hoffart und Verlangen.
Der Kercker voller Qual/ der konte sich nicht halten/
Wo wahre Liebe schwindt/ wo Glaub und Demuth sinckt/
Wo eines lachende dem andern Gifft zutrinckt /
Und alle gute Werck im Christenthum erkalten.
Drum hat sie ihren Fuß der Laster-Bahn entzogen/
Damit sie freudiger schritt' auf des Himmels Bogen.

Urania.

HOch-Edler / seine Seel Urania ist todt /
Allein ihm bleibt bekannt der Wechsel / den sie troffen /
Wie viel der Herrlichkeit er dermaleins zu hoffen/
Wenn sie wird neben ihm vereinigt stehn bey GOtt.
Jtzt ist nicht Wunderns werth / daß unerhörte Noth
Und Jammer-reicher Schmertz läst seine Wunden offen /
Daß in der Thränen-Flut die Geister sind ersoffen/
Und seine Seele speist der Trübsal hartes Brod.
Jedoch ein groß Gemüth / in Weißheit ausgeübet/
Mit Tugend wol verwahrt / und mit Gedult umsetzt/
Weiß daß diejenigen / so GOtt am liebsten schätzt/
Offt mit dem schwersten Creutz und härtsten Proben übet.
Wiewol was sorg ich viel mit Trost ihn zu beschencken?
Er selbst/ der Weißheit Licht/ weiß sich hierinn zu lencken.

Clio.

KOmmt/ Schwestern/ schmückt das Grab/ singt himmlische
Gedichte!
Des Adels schöne Blum/ der Keuschheit Glantz und Zier/
Der

Der Tugend Sammelplatz muß zwar verwesen hier/
Doch glänzt die reine Seel in unumschriebnem Lichte.
Was seufftzt ihr Clarien mit blassem Angesichte?
Schafft daß ein ewig May sproß' aus der Grufft herfür/
Und daß die Nachwelt auch kenn eure Dienst-Begier/
So meldt den Sternen an ihr herrliches Gerüchte.
Sonst solt ihr euch nicht mühn ein Denckmal auffzubaun:
Sie lebt ins Liebsten Hertz durch sich und durch ihr Kind.
Wo solche Zeugen nun stets gegenwärtig sind/
Da darff man nicht die Lieb in Ertz und Marmel hauen/
Sie ist auffs prächtigste der Seelen eingeprägt/
Und wird nicht in das Grab/ als wie der Leib/ gelegt.

## Trost-Schreiben/
## An Hn. M. F. J. P. über dem Absterben seiner Ehelichsten M. M. g. N. den 30. Novemb. 1671.

Ach! hochbetrübter Freund/was soll ich dir doch schreiben?
Itzt da dein trenes Hertz in heissem Blute schwimmt!
Darff mein elender Reim den Seelen-Riß auffreiben?
Den stets ein neues Weh und herbes Ach ergrimmt.
Denn solche Schmertzen sind zu grossen Potentaten/
Der beste Redner wird hier Sprachloß und verstummt/
Dein bleiches Angesicht/ die Augen wie Granaten/
Und der erschrockne Leib in schwartzen Flor vermummt/
Zudem der Mutter Leid und ängstlich Hände-ringen/
Der Schwester Jammer-Gall/ der Freundschafft Thränen-See/
Die lassen mich kein Lied bey solchem Zustand singen/
Indem ich selbst nicht weiß/ ob ich bey Todten steh.
Ich seh dein Hochzeit-Bett in einen Sarg verkehret/
Eh noch die Cynthia uns neunmal angelacht/
So wird dein Rebenstock sammt Blüt und Frucht verheeret/
Muß dessen seyn ein Grab/ dem er das Leben bracht.
Ach hängt Geburt und Tod in so genauen Ketten/
Und soll das Leben denn des Sterbens Nachbar seyn!

Die Stunde ſo uns heiſt das groſſe Rund betreten /
Führt uns offt wieder ab und in das Grab hinein/
Schien nicht des Himmels Gunſt vollkommen dir geneiget/
Als in dem erſten Lentz die Blume deiner Eh
Was nur ergetzen kan anmuthig hat gezeiget?
Floß dir nicht Segen zu von der geſtirnten Höh?
Es brandte deine Lieb in unzertrennten Flammen /
Sie war dein Augentroſt/ du ihrer Wünſche Ziel/
Und göldner Friede band euch dergeſtalt zuſammen /
Daß nichts als Freud und Luſt in beyder Armen fiel.
Wer hätte da vermeynt ( und war es zu ergründen? )
Daß nach ſo kurtzer Zeit/ du deine Seelen-Luſt
Jns Leich-Tuch eingehüllt/ im Sarge ſolteſt finden?
Ach unverhoffter Fall / und ſchmertzlicher Verluſt!
Ein eintzig Augenblick beraubt dich aller Freuden /
Und läſt dich nicht die Frucht von eurem Segen ſehn/
Zwey Hertzen müſſen itzt von deinem Hertzen ſcheiden/
Welch Menſch verarget dir ſein Winſeln und dein Flehn?
Des Creutzes Aloe iſt hier nur allzubitter /
Sie nimmt die Zuckerung des Troſtes gar nicht an/
Ein ſolcher Fall beſtürtzt die trefflichſten Gemüther /
Daß auch ein Stoicus ſich hier nicht halten kan.
Es mag die Forderwelt des Orpheus Treu beſchreiben/
Der ſein' Eurydice mit tauſend Thränen ſucht /
Läſt biß an Plutons Reich ſich auch die Liebe treiben /
Auf daß er nur erblickt den Schatten ihrer Flucht /
Verſöhnt mit ſeinem Klang die unverſöhnten Geiſter/
Und macht daß Klipp und Felß zugleich mitleidig ſeyn;
So bleibt der groſſe Schmertz hierinnen dennoch Meiſter /
Und keine Sehnſucht hilfft/ noch ein unendlich Schrey'n.
Gewiß/ betrübter Freund/ du würdeſt ſie mit Thränen/
Mit Thränen voller Blut zurücke wieder ziehn/
Ihr gar durch deinen Tod den Weg zum Leben bähnen/
Wann die verfallne Blum nur wieder könte blühn.
Allein kan ein Menſch den groſſen GOtt betagen?
Und ruſt ein Erdenkloß den Schöpffer vor Gericht?
Sein unerforſchter Rath iſt gar nicht auszufragen /
Das Urthel Zweiffels frey ſo ſeine Allmacht ſpricht.

End-

Endurtheil müſſen ja bey Sterblichen hoch gelten/
Und ſolte GOttes Spruch bey dir nicht gültig ſeyn;
Der die Gerechtigkeit / läſt auch ſein Recht nicht ſchelten/
Das über alle Welt durchgehend allgemein.
Ich weiß doch daß dein Sinn / wie tieff er itzt gebeuget/
Sich noch ermannen wird / und ſchicken in die Zeit/
Wie ſehr der Trauer-Fall dir zu Gemüthe ſteiget /
So hat doch die Gedult ein Pflaſter ſchon bereit.
Es muß dein Hertz hierin nur einem Amboß gleichen/
Den leder Unglücks-Schlag noch immer härter macht:
Ein Weiſer ſteht getroſt auch mitten unter Leichen /
Und hofft auf ſeinen GOtt wenn gleich die Erd erkracht.
Mißgönne nicht die Ruh der Hochgeliebten deinen /
Ob ſie ſchon in dem Lentz und erſter Blüth vergeht /
Es wird die Richterin vor Gottes Stuhl erſcheinen
In einem ſolchen Glantz / worinn kein Stern nicht ſteht.
Die ſeltne Frömmigkeit/ das Tugend-volle Leben /
Die Andacht gegen GOtt / die Liebe gegen dich
Sind Zeugen/ welche ſie mit einem Ruhm umgeben /
Den nicht die Grufft beſteckt / vergifft des Neides Stich:
Wie fleißig hat ſie nicht des HErren Hauß beſuchet/
Mit feurigem Gebet verehret ihren GOtt /
In rechtem Heldenmuth die Eitelkeit verfluchet /
Und ſelbten noch bezeugt biß in die letzte Noth?
Bey ſolchem Zuſtand muß der Mutter Hertz auch bluten /
Weil ihrer Jahre Troſt und Hoffnung ſo verſincket /
Wie groß der Kummer ſey iſt unſchwer zu vermuthen /
Indem der Wangen Feld nichts als nur Thränen trincke.
Wiewol ſie hoch beglückt / daß ſo ein Bild der Tugend
Zu ihrem Troſt und Ruhm ſie auſſerzogen hat.
Die Keuſchheit/ Zucht und Witz / das Kleinod grüner Jugend
Wird nicht in Sarg gelegt / und blüht noch bey der Stadt.
Betrübte/ die ihr ſie als Tochter theils beweinet /
Als Ehy-Schatz höchſt vermiſſt/ als Schweſter ſehr beklagt/
In ſchwartzem Voy und Flor wehmüthigſt hier erſcheinet /
Und mit der Seligen euch faſt zu Grabe tragt /
Bekämpffet euren Schmertz. Das ſchreckliche Gerichte/
Wovon den Prieſter ſie des Sonntags noch gehört/

Macht unſre Richterin im wenigſten zunichte/
Sie wird zur Rechten ſtehn und herrlich ſeyn geehrt.

## Mitleiden/
## Bey Beerdigung Hn. H. G. abgeleget den 12. April. 1672.

SO gehſt du/ Seliger/ nach ſo viel Creutz und Leiden/
Mit dem Gecreutzigten in deines Grabes Nacht!
So kan auch nicht der Tod von deinem GOtt dich ſcheiden/
Weil er durch ſeinen Tod das Leben dir gebracht!
So haſt du dich geſehnt mit JEſu zu erblaſſen/
Damit du kanſt verklärt einſt in ihm aufferſtehn!
Und weil ein finſter Grab das Heil der Welt muß faſſen/
Wilſt du auch Glaubens-voll zu deinen Vätern gehn?
Der Oelberg voller Angſt iſt nunmehr überſtiegen/
Des HErren Leichen-Tuch hüllt itzt den Cörper ein:
Wie der Erlöſer nicht im Grab iſt blieben liegen/
So wird auch dir dein Sarg ein ewig Wohnhaus ſeyn.
Denn ob uns allbereit die Finſternis verſchlungen/
Die Sünde gantz verſtellt/ der Tod ins Garn gerückt/
Iſt doch die Herrlichkeit des GOttes durchgedrungen/
Und hat mit neuem Glantz uns wiederum geſchmückt;
Den alle Himmel nicht in ſich begreiffen können/
Umfaſt ein'enges Grab zu Troſt der Sterblichkeit:
Er ſelbſt/ das Leben/ ſtirbt/ das Leben zu gewinnen/
Geht willig in den Tod/ damit er uns befreyt.
O unermeßner Lieb hoch-werthe Wunder-Zeichen/
Die recht magnetiſch uns mit GOtt verbinden kan!
Der muß ein Felſen ſeyn/ der bey des HErren Leichen
In Thränen nicht zerrinnt/ und nimmt diß Leiden an.
Ein Heyde kröne frey die Gräber mit Cypreſſen/
Und ſchütt' aus Onychſtein den theuren Balſam drauff;
Pracht/ Bilder/ Thürm und Zier hat doch die Zeit gefreſſen/
Des Heylands Grabmahl weckt die Chriſten ſtündlich auf.
Wer wolte nicht die Welt und ihre Marter-Wochen
Verwechſeln mit der Luſt der ungeſtörten Ruh?
Wer will nicht/ wenn ihm ſchon die Augen halb gebrochen/
Auf des Erlöſers Grab mit Freuden eilen zu?

Und

Und legen willig ab die Laſt der müden Glieder /
Die Bürde / ſo uns hier zu Boden hat gebeugt?
Der Erden Angſt-Geſchrey vertauſchen um die Lieder /
Wormit der Engel-Chor vor GOtt ſich freudig zeigt?
In ſolcher Andachts-Flamm und heiliger Glut entzündet
Haſt du / O Seliger / dem Himmel dich genaht /
Im Glauben wolgemuth / in Hoffnung ſtets gegründet /
Verlaſſen dieſe Welt / an Ehr und Leben ſatt.
Du haſt erſt GOtt geliebt / und dann ein rein Gewiſſen /
In das die Redligkeit ihr Bildnis hat gepregt:
Es wird der blaſſe Neid ſelbſt zugeſtehen müſſen /
Daß mit dir deutſche Treu wird in den Sarg gelegt.
Das Kunſt-Stück dieſer Zeit / verſtellen Sinn und Hertze /
Nicht ſagen / was man meynt / war dir gantz unbekannt /
In deiner Seele ſchien der Tugend helle Kertze /
Mehr als bey dunckler Nacht ein lichter Diamant.
Dir hat nicht Heucheley noch Gleißnerey gefallen /
Und wie du GOtt geehrt / ſo warſt du Menſchen treu /
Die Worte floſſen auch gantz ohne Gifft und Gallen /
Und deiner Freundſchafft Band riß Argwohn nicht entzwey.
Es hat dein gantzes Thun ſchlecht und gerecht behütet /
Wenn manches Ehrgeitz ſich mit bloſſen Titeln krönt /
Die doch nicht ewig ſeyn / die Neid und Zeit zerrüttet /
Und die der Urthel-Tiſch der Nachwelt offt verhöhnt.
Die Säulen ſtehen frey vor allen Ungewittern /
So im Gedächtnis ſind der Menſchen aufgeſetzt;
Der Freundſchafft Tempel wird in redlichen Gemüthern /
Wann alles Aſch und Staub / nicht minder hoch geſchätzt.
Dir iſt / O Seliger / auf ewig wol geſchehen /
Dich greifft die Mörderin / die Kranckheit / nicht mehr an /
Du darffſt nun weiter nicht des Leibes Foltern ſehen /
Noch / wie ein harter Stoß die Glieder martern kan.
Allein / ach allzufrüh! entfälleſt du den Deinen.
Zu früh! Ach allzufrüh! miſſt dich der Liebſten Hertz /
Und aber allzufrüh! die unerzognen Kleinen /
So gantz verſencket ſtehn in Wehmuth / Leid und Schmertz.
Und könt es möglich ſeyn / es hielten dich zurücke
Der Ehgeliebten Treu / der Pflegung Emſigkeit /

Die Seufftzer vor dein Heil / die unverwandten Blicke/
Das thränende Gesicht / und ungemeine Leid.
Jedoch es ist vorhin vom Höchsten so beschlossen!
Der Weg zur Seligkeit geht durch des Grabes Thür;
Am besten daß man folgt dem Schöpffer unverdrossen /
Kein Seufftzen/ Winseln/ Flehn scheubt einen Riegel für.
Betrübetste/ der verspricht stets über uns zu wachen /
Der sich der Wittben Schutz/ der Wäisen Vater nennt /
Wird seiner Allmacht nach diß Creutze linder machen /
Daß mitten in der Noth ihr seine Güt erkennt.
Tränckt euch des Höchsten Hand itzt nur aus Angst-Geschirren/
Und speiset euren Mund der Trübsal herbes Brod /
So denckt/ ein Zucker-Rohr folgt auf die bittre Myrrhen /
Und Gnaden-reicher Trost begleitet eure Noth.
Zudem der Selige ist aller Qual entgangen /
Da noch manch Unglücks-Sturm auf unsre Scheitel bitzt/
Er wird von Cherubim und Seraphim umfangen /
Da unser sicher Leib in steter Jammer sitzt.
Uns drückt der Fessel Band / ihn schmückt der Freyheit Crone/
Und unerschöpffter Glantz umgiebet seinen Geist.
Er/ als ein treuer Knecht/ steht vor des Höchsten Throne /
Und hört wie ihn die Schaar der Auserwählten preist.
Er feyrt den Sabbath schon der süssen Ruhe-Stunden /
Weil wir elende Tag und Nächte stehen aus /
Die Brunnen Israels hat nun sein Hertze funden /
Er wohnet fort für fort in Gottes Freuden-Haus.
Glückselig wer so kan mit seinem Heyland sterben /
Und über Kidrons Bach und Thränen-Quellen gehn/
Der hört das Freuden-Wort: Du sollst den Himmel erben/
Du sollst im Paradieß an meiner Seiten stehn.
Verzeih mir/ Seliger/ daß ich mit schlechten Reimen/
Aus anverwandtem Blut / dir leiste meine Pflicht;
Ein ander kröne dich mit grünen Lorber-Bäumen /
Ich mag den Phöbus hier und auch die Musen nicht.
Wer Christus Marter will vor unser Heil erwegen /
Dem kan auch Golgatha mehr als der Pindus seyn /
Wenn dieser Gottes Hand wird in die Asche legen /
So geht auf jenem man getrost im Himmel ein.

In-

## Indianische Tristis oder Trauer-Blume/ Bey frühzeitigen Erblassen Fr. S. C. P. G.

H. entworffen/ den 8. May. 1672.

DUrchaus betrübter Freund! indem des Lentzen Bilder/
Die Blumen wir erfreut im schönsten Wachsthum sehn/
Und Florens Ehgemahl/ der West-Wind/ die Gefilder
Durch einen süssen Hauch pflegt freundlich anzuwehn.
Da Tulpen und Narciß in glattem Atlas prangen/
Und sich/ dem Himmel gleich der Erde Brust besternt/
Ist euer gantzes Haus mit Ach und Weh umfangen/
Weil deine Blume sich den Augen hat entfernt.
Und sie nicht nur allein. In so gar kurtzen Zeiten/
Eh noch Dianens Licht zum vierdten sich verkehrt/
Muß du dein Fleisch und Blut zwey Kinder auch begleiten.
Fall! der gleich einem Blitz durch Marck und Beine fährt.
Gleicht nun dein Zustand nicht den wilden Wüsteneyen/
Wo Angst und Einsamkeit dir eine Wohnung baut/
Wo alles dich erschreckt/ was vor pflag zu erfreuen/
Indem dein Auge nichts als Särg und Leichen schaut?
So gar heist Gottes Spruch dich in der Aschen sitzen/
Und schenckt des Creutzes Kelch dir wolgemessen ein.
Ich seh um deinen Kopff nichts als Cometen blitzen/
Und wen dein Leid nicht rührt/ der ist ein Marmelstein.
Der Gärtner wird betrübt/ wenn sein vertraulich Hoffen
Und vieler Stunden Fleiß/ ein Blumenstück/ verdirbt.
Dich hat/ bestürtzter Freund/ ein gröser Unglück troffen/
Indem dir Stock und Blum an deiner Seite stirbt.
Wo such ich etwas aus/ das solche Wunden heile?
Das diesen Seelen-Riß mit Trost verbinden kan?
Achilles heilte zwar die Schäden seiner Pfeile/
Hier geht die Hülffe nur des Höchsten Allmacht an.
Stell alles dem anheim/ der von der ersten Wiegen
Biß auf das kalte Grab uns wunder-heilsam führt.
Ich weiß/ und will sichs gleich mit der Vernunfft nicht fügen/
Daß doch den schärffsten Kampff die beste Crone ziert.
Die Hand/ so dich itzt drückt/ die wird dich bald umarmen/
GOtt greiffet/ die ihm lieb/ mit harten Proben an/

Und in der höchſten Noth iſt ſein geneigt Erbarmen
Ein unbeweglich Fels / auf den man gründen kan.
Der Menſch beliebe nur was GOtt hat wol gefallen /
Gehorſam iſt allhier ein Opffer voller Ruhm /
Und ſchmeckt es unſerm Mund als bitter Gifft und Gallen /
So bleibt das Creutze doch der Chriſten Eigenthum.
Jedoch was müh ich mich den Mittag zuerleuchten?
Dir wohnt dergleichen Troſt ſonſt überflüſſig bey.
Den mit der Caſtalis die Clarien befeuchten /
Wer glaubt nicht / daß bey dem ein Schatz der Weißheit ſey?
Wo aber Thrän auf Thrän als wie die Wellen ſchlagen /
Hilfft auch der Seneca mit ſeinen Schrifften nicht.
Ein ungemeiner Schmertz iſt ſchwerlich zu verjagen /
Es röthet ſich nicht bald ein bleiches Angeſicht.
Wiewol / geehrter Freund / es ruffet dich zurücke
Der Liebſten Tugend-Ruhm / ſo unverweßlich blüht;
Und daß ich durch ein Bild deſſelben Krafft abdrücke /
Bin ich um einen Baum aus Indien bemüht;
Denſelben können wir Nacht-Blum und Trift- heiſſen /
Der / wenn der Abend uns mit dichtem Schatten deckt /
Und an dem blauen Saal die güldne Sterne gleiſſen /
Erſt ſeiner Blätter Zier und Liebligkeit erweckt /
Denn ſteht er voller Blüt / als wie in weiſſer Seide /
Der liebliche Geruch / ſo von den Blumen fällt /
Beut einen Wett-Streit an der Pomerantzen Kleide /
Kein Balſam iſt ſo ſtarck der ihm die Wage hält.
Sô bald Aurora kommt in ihren Purpur-Wangen /
So ſteht er wie verdorrt / der Tag iſt ihm verhaßt /
Hat denn die braune Nacht ſich wieder angefangen /
Prangt ſeiner Zweige Reyh mit Blumen- reicher Laſt.
Der Blumen Würckung dient das krancke Hertz zu ſtärcken /
Ihr ſtarckes Waſſer netzt der Götzen Opffer-Tiſch /
Und was man zehlen mag zu andern Wunder- Wercken.
Er ſteht das gantze Jahr an Zweig und Blüten friſch.
Der Inder pflantzet ihn an ſeines Hauſes Gräntzen /
Damit ein ſchön Geruch erquicke Seel und Geiſt.
Weg mit Bux und Napell! Weg mit Cypreſſen-Kräntzen!
Weil dieſer Trauer-Baum auf die Verblichne weiſt.

Der

Der Himmel hatte ſie in fremden Land erkohren/
Ein unerforſchlich Schluß in Preßburg ausgeſucht/
Und reine Gottesfurcht blieb ihr ſchon angebohren/
Weil ſie der Vater ſelbſt gelehrt mit vieler Frucht:
Ihr Tugend-frommer Sinn/ und ſittſame Geberden/
Der Keuſchheit-Lilgen Glantz/ des Lebens ſtille Ruh/
Bezeugten daß ein Baum aus unbekannter Erden/
Ihm offt in andrer Lufft legt mehr Gedeyen zu/
Es ließ ihr edler Stamm ſich voller Blüthe ſchauen/
Die dir dein Hertz ergetzt und deine Seel erfreut:
Sie war dein Augentroſt/ dein Alles/ dein Vertrauen/
Ein irrdiſch Paradieß in dieſer Sterbligkeit.
Sie/ als ein fruchtbar Baum/ wieß ſich in dreyen Zweigen/
Die einſt des Vatern Witz/ der Mutter Treu geziert;
Wenn ſie ſich nicht ſo bald zur Erden müſſen beugen.
Und ſie der Parcen Hand mit ihrem Stahl berührt.
Der Unfall war genug/ Betrübteſter/ dich zu kräncken/
Wenn nicht ein gröſſer Leid vermehrte deine Pein/
Indem du bald hernach die Liebſte ſiehſt verſencken/
Und legſt dein halbes Hertz mit in den Sarg hinein.
Nun iſt dein Freuden-Baum zu einer Triſtis worden/
So doch unſchätzbar ſchön für jener Anmuth blüht;
Die ſtreicht ein eintzig Tag weg aus der Blumen Orden/
Wenn aus des Grabes Nacht man unſre funckeln ſieht.
Der Tugend ewig Licht dämpfft nie des Todes Schatten/
Der lieblichſte Geruch verbleibt ein gut Gerücht.
Es mag dawider ſich Neid und Verleumdung gatten/
Die Nachwelt thuts allein ſo hier das Urtheil ſpricht:
Das Angedencken kan/mein Freund/die Schmertzen mindern/
Weil es der Triſtis gleich dein mattes Hertze ſtärckt/
Der Balſam ihres Ruhms wird Beul und Wunden lindern/
So daß man ſichtbarlich des Höchſten Beyſtand merckt.
Laß itzt den göldnen Lentz mit ſeinen Blumen prangen/
Sie werden endlich doch ein Raub der grimmen Zeit.
Nun deine Triſtis iſt den Himmel eingegangen/
Krönt ſie ein ewig May der groſſen Herrligkeit.

## Auf das Abſterben
## Jungf R. g. K. den 26. May 1672.

DEin' Ausfahrt/ Selige/ geſchicht zu dieſen Zeiten /
Da gleich dein Bräutigam / dein Heyland/ Auffahrts hält /
Der Triumphirende ruſſt dich an ſeine Seiten /
Um mit ihm einzugehn des Himmels Ehren-Zelt.
So iſt dein Freund doch treu biß in des Todes Schatten/
Biß ſich des Lebens Tag und Abend hat gekühlt /
So will er dein Gebet und Sehnen recht erſtatten /
Daß der erbleſte Leib nun keine Qual mehr fühlt/
Unſchätzbarer Triumph! Weit über das Gepränge /
Worinn das ſtoltze Rom ſein Sieges-Feſt begieng /
Daß der bezwungnen Städt' und Länder Nahm' und Menge/
Kunſt-artig abgemahlt an hohe Säulen hieng /
Wenn ſich der gantze Rath in weiſſen Kleidern zeigte /
Der Uberwinder ſelbſt in Cron- und Scepter wieß ;
Wenn das gefangne Volck ſich zu der Erden neigte /
Ja vielmals ein Tyrann die Fürſten ziehen hieß.
Es war nicht nur genung das Helffenbein zum Wagen/
Wenn nicht ein Elefant denſelben auch geführt /
Und ſo ins Capitol den Siegenden getragen /
Worinn noch gröſſrer Pracht und Hochmuth ward geſpürt:
Man ſchlachte Menſchen ab zum Opffer ihren Göttern /
Und gab gediegen Gold mit fettem Weyrauch hin /
Man legt in ihren Schos den Krantz der Lorber-Blättern /
Und ließ die gantze Stadt in Luſt und Freuden blühn:
Darbey ward auch das Volck der Knechte frey gelaſſen /
Der Jungfern zarte Schaar ſtimmt Harff und Seiten an:
Der Uberwinder leb! erklang auf allen Gaſſen /
Und ſo ward dem Triumph ſein höchſtes Recht gethan.
Allein verwirrter Traum! Ein Pünctlein von der Erden/
Das mit Gewalt beherrſcht / erweckte ſolche Pracht.
Gar in weit andrem Glantz und herrlichern Geberden/
Hat unſer Lebens-Fürſt erwieſen ſeine Macht.
Er hat zuvor den Feind der gantzen Welt bezwungen /
Der Höllen Reich zerſtört / des Todes Zahn zermalmt/

Bey

Bey seiner Auffahrt hat der Engel Mund gesungen/
Und seine Heiligen ihm nachgefolgt bepalmt.
Wir Sünden-Knechte sind dadurch nun gantz befreyet/
Und sollen einst vor ihm in weissen Kleidern stehn.
Das Seufftzen und Gebet/ so unser Hertz ausstreuet/
Sind Opffer die zu ihm durch alle Wolcken gehn.
Ach seliger Triumph! der uns den Himmel giebet/
Der uns die Ewigkeit zu einem Erbtheil schenckt.
Kennzeichen wahrer Treu/ wie GOtt die Welt geliebet/
Wie unser Heyland stets der Seinigen gedenckt:
Sie sollen bey ihm seyn/ sie sollen bey ihm bleiben/
Und in des Vatern Reich geniessen Fried und Ruh.
Welch König dieser Welt kan uns so viel verschreiben?
Und welche Sieges Pracht legt uns dergleichen zu?
Ach Selige der Sieg ist dir nun auch gelungen/
Du edle Krätschmarin hast Noth und Tod besiegt:
Dein unbefleckter Geist ist Himmel-an gedrungen/
Und hat den Braut-Schmuck selbst von JEsu Händen kriegt.
Nun weidest du mit ihm in unverwelckten Rosen/
Bist als ein Siegel ihm gedrücket in sein Hertz/
Es tilgt noch Glut noch Flut das himmlische Liebkosen/
Wenn Eckel und Verdruß folgt auf der Menschen Schertz.
Du bist dem Nahmen nach auch Rosen gleich gewesen.
Wie die ein fremder Ort und Stamm offt schätzbar macht/
So ist des Vatern Ruhm noch überall zu lesen/
Und wie er sein Geschlecht weit höher hat gebracht.
Er war des Rathes Zier/ der Musen Lust und Wonne/
Was Wunder/ so sein Kind Sineser Rosen gleich?
Ihr Landsmann nennt sie selbst der Blumen Hertz und Sonne/
Und eine Königin in Florens holdem Reich:
Des Morgens ist sie weiß/ des Mittags voller Flammen/
Biß ihr das Abendroth den braunen Purpur giebt.
Auch bey der Seligen fand man das Lob beysammen/
Das sonst das Jungfern-Volck wie theure Perlen liebt.
Die reine Gottesfurcht/ die Röthe keuscher Sitten/
Der Tugend Purpur-Ruhm/ so Grufft und Bahre mahlt/
Die Christliche Gedult/ in welcher sie gelitten/
Biß sie den letzten Rest hat der Natur bezahlt.

Und

Und wie ſich Himmel-blau des Welſchlands Roſen färben/
So blieb ihr frommer Sinn dem Himmel zugewand/
Indem ſie war gelehrt in Chriſto abzuſterben/
Und dermahleins zu ſehn das wahre Vaterland.
Es mag ſonſt Mompelgart mit Moſchus Roſen prangen/
Den köſtlichen Geruch annehmlich ſtellen für/
Was nach der Tugend ſchmeckt/ dem iſt ſie nachgegangen/
Und ſchätzte die allein des Frauenzimmers Zier.
Es rühmet Memphis ſich/ daß ſeine Roſen Lilgen
An Farben und Geſtalt am meiſten ähnlich ſeyn/
Wie leichtlich kan ein Nord die erſten Blüthen tilgen/
Der Keuſchheit Blume blieb bey der Verblichnen rein.
Ob auch Präneſte ſich in Milch und Scharlach kleidet/
Und ſeiner Roſen Art führt hundert-blättrig auf/
So iſt es eine Luſt ſo von den Augen ſcheidet/
Eh zweymahl Cynthia verändert ihren Lauff/
Mein unſre Selige bemühte ſich zu leben/
Daß keine Wechſelung des Glückes ſie verkehrt:
Ihr JEſus war ihr Stock/ ſie aber eine Reben/
Die nicht des Winters Froſt/ der Sonnen Gluth verzehrt.
Das reiche Perſien hegt volle Roſen-Bäume/
Die der Geſunden Luſt/ der Krancken Artzney ſeyn.
Die Abgelebte ſenckt' auch ihrer Tugend Keime/
Theils zu des Nechſten Nutz/ GOtt zu gefallen ein.
Weil aber Dornen ſtets den Roſenzweig umſchrencken/
(Zeigt ſie ſchon Indien von allen Stacheln frey/)
Ließ die Entſeelte ſich nichts von dem Himmel lencken/
Und wuſte wie die Welt ein Feld voll Diſteln ſey.
Sie rieff: Ach Bräutigam/ noch in der Todes-Stunde/
Mein Hertze klopfft nach dir/ und meine Seele wacht.
Es küſſe mich doch nur ein Kuß von deinem Munde!
Und gab ſo wolgemuth der Erden gute Nacht.
Ach kluge Selige! Dein Ampel hat gebrennet/
Dein Roſen-Krantz verblaſt auch bey der Nachwelt nicht!
Dich hat der Bräutigam/ du wieder ihn gekennet/
Und im Triumph geführt für Gottes Angeſicht.

Mexi-

## Mexicanischer Lebens-Baum / Bey Beerdigung Fr. E. W. G. K. abgebildet / den 12. Junii 1672.

INdem / Hochwürdiger / sein Haus geht in der Klage /
Er selst in Flor und Boy sich itzt verhüllen muß /
Und hochbekümmert sieht den traurigsten der Tage /
So über ihn bestimmt des Allerhöchsten Schluß /
Will ich den Lebens-Baum statt der Cypressen wählen /
Den Neu Hispanien und Mexico gebiehrt /
Und dessen Eigenschafft und Nahmen zu erzehlen /
Den er in fremder Sprach Kokochiatl führt.
Wenn eines Menschen Hand die Blätter nur betastet /
So stehn sie wie betrübt und in den Schlaff gesetzt.
Geschichts zum andermahl so wird der Baum entlastet /
Von seiner Blätter Reyh / und scheint als wie verletzt.
Erkühnt man ferner sich ein Stück darvon zu schneiden /
Wird der berührte Ort gantz schwartz / als wie verbrand /
Und mehr / so kan er nicht des Menschen Athem leiden /
Er schüttelt augenblicks die Blätter in den Sand.
Doch in Guiana sieht ihn eine Viertelstunde
Von neuen wieder blühn / und gleichsam lebend seyn.
Steht unser Leben nicht auf eben solchem Grunde?
Und trifft mit diesem Baum sein Eigenschafft nicht ein?
Hier macht des Menschen Hand daß Blüth und Blätter fallen:
Mit uns des Todes Arm dergleichen Trauer-Spiel.
Die ausgestreckte Zeit / die wir auf Erden wallen /
Was ist sie? als nur bloß der Eitelkeiten Ziel.
Wir träumen wie im Schlaff / und irren mit Gedancken /
Sind wie ein brennend Licht / das selber sich verzehrt /
Hier wird durch Kümmernis und dort durch stetes Krancken
Fast Stückweiß unser Leib in Asch und Grauß gekehrt.
Jedwede Stunde trägt auch was von uns zu Grabe /
Wir sterben da nicht erst / wenn uns der Tod befällt /
Wenn den entseelten Leib frist Fäulnis / Wurm und Schabe /
Nein; unsern Wiegen wird der Sarg schon beygesellt.
Der Lebens-Baum wird schwartz / da / wo er angeschnitten:
Uns schwärtzt der Sünden Nacht den nackten Rohren gleich.

Mehr /

Mehr/ jener hat den Hauch der Menſchen nicht erlitten:
Wir nicht die Warnungen aus Gottes Gnaden-Reich.
So giebt der Lebens-Baum nur lauter Trauer-Blicke/
Sein ſtündlich ſterbend Stamm mahlt uns den Tod nur für:
So vil er Blätter trägt/ ſo viel legt er zurücke/
Und wirfft wie Kleider weg/ des kalten Laubes Zier.
Nichts anders gehts mit uns: Das Wohnhauß dieſer Erden/
Wie groß und weit es iſt/ ſteckt voller Noth und Tod/
Ja wo nur Menſchen ſind/ da müſſen Leichen werden/
Unwiedertreiblich iſt das himmliſche Gebot.
Doch könten wir nur ſo/ wie dieſe Pflantze leben/
Der einig und allein des Menſchen Hand verhaßt:
Blieb unſer Hertze nicht an irrd'ſchen Dingen kleben/
Und nennten wir den Leib der Seelen ſchwere Laſt/
So würden wir getroſt das groſſe Nichts verlaſſen/
(Als wie/ Hochwürdiger/ die Liebſte hat gethan)
Die nach vollbrachtem Kampff und ſeligem Erblaſſen
Den wahren Lebens-Baum itzt freudig ſchauet an.
Das Sodoma der Welt/ das wolt ihr nicht belieben/
Weil ihr Verlangen ſtets nach Edens Garten war.
In dieſem Heldenmuth iſt ſie behertzt verblieben/
Biß ſie der letzte Stoß geworffen auf die Bahr.
Ihr Tugend-eifrig Sinn/ der himmliſch nur geſinnet/
Hat nie der Erden Luſt und Anmuth hoch geſchätzt.
Sie wuſte daß wie Wind der Menſchen Pracht zerrinnet/
Daß bey dem Zucker-Rohr ſtets Wermuth iſt geſetzt/
Die Aepffel/ reich an Glantz/ inwendig Aſche führen/
Wie bey Aſphaltens See dergleichen Bäume ſtehn/
Daß alle Herrlichkeit ſich bald pflegt zu verliehren/
Und wie die Anemon im blühn noch zu vergehn.
Geſetzt auch/ daß man hier auf Tugend Pfeiler baute/
Reiſt nicht das Alterthum auch Ehren-Säulen ein?
Und wenn man endlich recht die gantze Welt beſchaute/
So würde Ruhm und Ruh nur in dem Himmel ſeyn.
Berühmter Kirchen-Lehr und groſſer Gottes Lehrer/
Diß hat die Selige von ſeinem Mund erlernt/
Wenn/ als Chryſoſtomus/ die geiſtlichen Zuhörer
Sein Grund-gelahrter Geiſt mit Gottesfurcht beſternt.

Und

Und solt er seinen Schatz nicht also können weiden /
Der selbst mit Himmels-Kost Erlauchte Häupter nährt.
Drum ward der Seligen ein so vergnügt Abscheiden /
Als wie dem Simeon im Tempel einst gewährt.
Der Kranckheit Schmertzen hat nie die Gedult ermüdet /
Sie war Amazonin in Unglück und Gefahr /
Sie übt' ihr Christenthum so sittsam und befriedet /
Daß wie die Sonne stets ihr Lebens-Wandel klar.
Nichts / was nur eitel heißt und irrdisch ist zu nennen /
Hat den ergebnen Sinn vom Himmel abgewandt /
Sie ließ ihr reines Oel in wahrer Andacht brennen /
Und hat den Armen frey geboten ihre Hand.
Die Cedern hoher Ehr / der Palmen Liebes-Zweige /
Der Oelbaum sanffter Ruh / der Mandelbaum der Treu /
Erfreuten zwar ihr Hertz / doch blieb es stets ein Zeuge /
Daß ihr Vergnügen nur ein Baum des Lebens sey:
Der hieß ihr Heyland selbst / so das verlohrne Leben /
Das nach dem Apffelbiß verfallen / wiederbracht.
Es mag Malabar sonst sein Engelfüß erheben /
Der Stamm ist bloß allein der Menschen selig macht.
Der Stock entwirfft sein Creutz / sein Wort die heiligen Blätter /
Als wie der graue Mund der Kirchen hat gelehrt /
Die Sacramenta sie die Früchte / so kein Wetter
Noch einge Wechselung der Zeiten je zerstört.
Man kan ja Mexico den Lebens Baum verstatten /
Der einen dürren Reiß am nechsten ähnlich sieht /
Und dessen Frucht und Blüt bezeichnen nur die Schatten /
In welchem sonderlich der Menschen Elend blüht.
Nein / dieser Lebens Baum / den Christus uns vorstellet /
Macht alle Blumen bleich / sticht alle Pflantzen weg.
Ach selig! wer sich stets zu diesem Stock gesellet /
Dem wird die Ewigkeit im Sterben auch sein Zweck.
Hochwürdiger / daß zwar sein Hertz im Blute schwimmet /
Weil seiner Seelen Trost und Augenlust entweicht /
Trifft ein mit der Natur / doch was schon GOtt bestimmet /
Das ist ein solch Befehl / dem keine Satzung gleicht.
Die Tugend läst sie nicht in seinem Hertzen sterben /
Es bant ihr Treu und Pflicht noch täglich ein Altar /

Hier kan sie Ehr und Ruhm / und dort den Himmel erben/
Welch ein beglückter Sarg! welch eine schöne Bahr!

## Redlicher Bürger/
## Bey Absterben H. St. Z. abgebildet/ den 27. Julii 1672.

WIr scharren/ Seliger/ mit dir auch in die Erde/
Ein Stück der Teutschen Treu / und Alten Redligkeit;
Und eh ich selber noch zu Staub und Asche werde /
So sey zum Nachruhm dir der schlechte Reim geweyht.
Ich will dein ruhig Grab mit Worten nicht beschweren /
So einzig angefüllt mit Ehrligkeit und Pracht:
Doch wird der blasse Neid der Feder nicht verwehren /
Daß bey der Nachwelt dir sie noch ein Denckmahl macht.
Und ob dich zwar geraubt der grimme Menschen-Würger /
Und diß/ was irrdisch war uns aus den Augen geht /
So bleibst du doch allhier/ ein Spiegel/ werther Bürger /
Der noch gemeiner Stadt stets für Gesichte steht.
Der Erden Herrscherin/ Rom / hielt es nicht geringe /
Wer diesen Titel hat durch seine Gunst geführt /
Und der Gelehrten Schaar bejahte schlechter Dinge /
Daß diß Vernünfftigen und Weisen nur gebührt.
Wie mühsam waren nicht die hocherfahrnen Griechen/
Von erster Jugend auf die Kinder so zu ziehn/
Daß sie zu keiner Zeit von den Gesetzen wichen /
Wordurch das Vaterland im Segen konte blühn.
Ob zwar der grosse GOtt den Unterscheid der Stände
Nach seiner Weißheit Schluß hat heilsam ausgesetzt /
So lehrt doch die Natur / zu welchem Ziel und Ende /
Vor andern sie den Mensch offt würdig hat geschätzt.
Jedwede Sterbliche sind nicht zu Cronen tüchtig /
Und allen steht auch nicht der Pflug und Acker an:
Doch bleibt gemeines Heil auf seinem Grunde richtig /
Wenn jeder nur sein Amt nach Pflicht verwalten kan.
Denn/ sollen Reich und Land und Städt und Dörffer bleiben/
So muß der Niedrigste zugleich dem Hohen seyn/

Und

Und wer ſich zu Athen wolt' einen Bürger ſchreiben /
Der gieng den andern vor mit ſeiner Tugend Schein.
Ich will den Socrates nicht auf den Schauplatz führen /
Und was der Phocion zum Beyſpiel hat gethan.
Kurtz: aller Griechen Witz und emſiges Studiren /
War / wie im Bürger-Stand ein Menſch wol leben kan.
Durch dis iſt Rom erbaut / als ſie die Tugend liebte /
Und manchen Freyheits-Brief den Bürgern zugelegt /
Ja / daß kein Blut-Tyrann die Ordnungen betrübte /
So hat man ſie in Ertz mit höchſtem Fleiß geprägt.
Da ward ein hurtig Geiſt zur Tugend angefeuret /
Wenn man die Bürger Cron auf ſeiner Scheitel ſahe /
Der hat hinwiederum Gehorſam auch geſteuret /
Und Pflicht und Redligkeit ſtund als ein Opffer da.
Wer nun nicht in den Staub des Pöbels wolte ſitzen /
Hat durch Geſchicklichkeit / durch Tugend und Verſtand
Sich iederzeit bemüht / dem Vaterland zu nützen /
Und ſein getreues Hertz demſelben zugewand.
Nicht Cato nur allein hat ſolchen Preiß erworben /
Nicht nur die Alte Welt weiſt tapffre Bürger vor /
Es iſt die Redligkeit bey uns noch nicht geſtorben /
Sie hebt des Seligen Gerücht und Lob empor.
Sein aufgemuntert Sinn hat in den grünen Jahren
Nicht bey der Ofenbanck die edle Zeit verzehrt /
Er gieng friſch in die Welt / um da was zu erfahren /
Was künfftig einen Mann macht bey den Leuten werth.
Ihn hat Italien / das Paradeiß der Erden /
Das Schloß der Gratien und aller Höfflichkeit /
Holdſelig angelockt / mit freundlichen Geberden /
Ihm Feur und Herd geäömt / und Wohnung zubereit.
Es zeigt ihm Pandna der Kunſt und Weißheit Schätze /
Als Vendrominens Gunſt ihn nahm zu Dienſten an /
Der nachmals Fürſt und Hapt Venediſcher Geſetze /
Von dieſes Teutſchen Treu ein Zeugnis geben kan.
Drauf hat Siena ihn mit Klugheit ausgezieret /
Der Sinnen Hurtigkeit noch ſchärffer ausgeübt /
Biß das Verlangen ihn auch nach Florentz geführet /
Wo er der Sprache Zier und Reinligkeit geliebt.

Ein Welſcher kont ihn faſt mit Rechte Landsmann heiſſen/
Er hatt' ihm deſſen Witz und Mundart beygelegt/
Und was ein Reiſender ſich eintzig ſoll befleiſſen/
Daß er die Tugend nur mit ſich nach Hauſe trägt.
Drauff hat Neapolis den Seligen umfangen/
Der Schauplatz der Natur/ das Zeughaus aller Luſt/
So da von Mitternacht mit Hügeln ſchön umhangen/
Von Mittag aber zeigt des Meeres ſtille Bruſt.
Hier ſah' er Floren ſich mit Blumen zweymal ſchmücken/
Der Felder Fruchtbarkeit in vollem Wachsthum ſtehn/
So pflegt ihn auch die Art der Bürger zu erquicken/
Mit der ſie Frembdlingen entgegen können gehn.
Der milde Himmel ſchien ihm allzuwohl geneiget/
Es war kein edler Ort/ den er nicht angeſchaut/
Biß ſie das groſſe Rom zuletzt ihm hat gezeiget/
Das mehr von Göttern als von Menſchen ſchien erbaut.
Doch dieſe Wunderwerck' und ſchöne Sieges-Bogen/
Die prächtige Palläſt' und Garte voller Zier/
Die haben ſeinen Sinn ſo weit niemals bewogen/
Daß er das Vaterland nicht allem zöge für.
Dem wolt er nutzbar ſeyn/ und auch gewidmet haben
Der Klugheit reiffen Witz/ der Sitten reinen Glantz.
Wie denn das Vaterland erkannte ſeine Gaben/
Und Breßlau legt ihm zu der Bürger Ehren-Krantz.
Sein gröſter Eifer war dem Höchſten zu gefallen/
Und auch der Obrigkeit treu und gewehr zu ſeyn;
Der Wandel war gerecht/ und was der Mund ließ ſchallen/
Mit ſelbtem ſtimmte ſchon des Hertzens Meinung ein.
Bey Hohen ſucht er Gunſt/ bey ſeines gleichen Liebe/
Gieng mit Beſcheidenheit dem Rechſten ſtets zuvor/
Hielt Falſchheit und Betrug für rechte Seelen-Hiebe/
War auſſen nicht ein Schwan/ und in dem Hertz ein Mohr.
Er ließ ſein Chriſtenthum auch in dem Leiden blicken/
Nachdem des HErren Hand mit Kranckheit ihn belegt/
Und konte mit Gelaſſenheit ſich zu der Hinfahrt ſchicken/
Die nur was ſterblich iſt/ an uns/ zu Grabe trägt.
Er hat den Kampff vollbracht/ er hat nun überwunden/
Von nun an rühret ihn kein Schmertzen/ keine Qual/

Er

Er hat die wahre Ruh bey ſeinem Heiland funden/
Und ſchwebt voll Freud und Luſt in dem geſtirnten Saal!
Sie/ Hochbekümmerte/ in Thränen gantz verſencket/
Der itzt der grimme Schlag das Hertze bricht entzwey/
Die ſich ob dieſem Fall von Grund der Seelen kräncket/
Und derer Leid vermehrt der Kinder Klage-Reyh;
Wird ſo ihr Haupt und Hertz doch zu betrauren wiſſen/
Daß ſie des Höchſten Schluß und Willen auch erkennt/
Und muß ſie ſchon anitzt deß Liebſten Treu vermiſſen/
So bleibt doch GOtt ihr Freund/ der Schutz und Schirm ſich nennt.
Sein wolerworbner Ruhm wird nicht in Sand begraben/
Der Tugend Kertze brennt auch durch des Grabes Nacht/
Er kan von gantzer Stadt diß Ehren-Zeugnis haben:
Daß Treu und Redligkeit zum Beyſpiel ihn gemacht!

## Ehren-Gedächtnis/
## F. V. Freyin v. N. g. v. T. u. K. den 18. Septemb. 1672.

ES iſt ein hartes Wort: Menſch/ du muſt Aſche werden:
Ja die Natur erſchrickt/ wenn ſie ſoll untergehn/
Und kläglich/ daß der Herr und Herrſcher dieſer Erden
Offt nicht ſo lange kan als Baum und Blumen ſtehn.
Diß Elend hat auch längſt die kluge Welt bewogen/
Daß ſie die Sterblichkeit zu trotzen hat gedacht/
Und durch viel hohe Bäu und ſchöne Sieges-Bogen
Sich gleichſam wie bewehrt für Tod und Fall gemacht.
Es lag die Ewigkeit den Heyden in dem Hertzen/
So doch ein Schattenwerck von eitlem Hochmuth war;
Sie führten Tempel auf und weyhten Opfer-Kertzen/
Ja wurden gar zuletzt Abgötter ihrer Bahr.
Ich will Egyptens Pracht und Wunder nicht erzehlen/
Und wie es Göttern gleich die Leichen hat geehrt:
Es wird auch Perſien an Herrlichkeit nicht fehlen/
Daß in dem Meſar noch der Todten Lob vermehrt.
Doch der Sineſer Witz hat alles überſtiegen/
Wo Irrthum auch ein Theil kan von der Weißheit ſeyn:

## Süſſeſter Todes-Schlaff/
## Hn. G. S. d. R. in B. den 9. Octobr. 1672.

STört nicht den Seligen mit Thränen-reichem Klagen/
Betrübte/ denn er ſchläfft in angenehmer Ruh:
Die Bürde drückt ihn nicht/ ſo er bißher getragen/
Und Gottes Flügel deckt die müden Glieder zu.
Ach höchſt-verlangte Ruh! ach Frieden-volles Schlaffen!
Ach ſtete Sicherheit/ die nie kein Unfall kräncket!
Indem der Erdenkreiß erſchüttert von den Waffen/
Und Auff- und Niedergang uns hinzurichten denckt!
Es mag der Heyden Mund den Tod erſchrecklich nennen/
Und ihrer Künſtler Hand ihn heßlich ſtellen für;
Wir Chriſten werden ihn vor heilſam nur erkennen/
Die Bahn zur Seligkeit/ zum Himmelreich die Thür.
Der Schlaff/ der ſeliger für jenem iſt zu ſchätzen/
Den uns die Müdigkeit zuwege hat gebracht:
Hier folgt ein ewiges und himmliſches Ergetzen/
Wenn jenes Luſt und Ruh verſchwindet mit der Nacht.
Doch was iſt ohne Schlaff der Menſchen gantzes Leben?
Kan auch ein ſterblich Leib entbehren ſolche Krafft?
Muß nicht die ſüſſe Ruh die Stärckung wieder geben?
Den Beinen neues Marck/ den Adern friſchen Safft?
Der Tod/ der ſanffte Schlaff/ bedeckt uns mit der Erde/
Verwahret Fleiſch und Blut in ſeiner kalten Schoß/
Doch daß es dermaleins gleich jungen Adlern werde/
Und ſchwinge ſich verklärt an das geſtirnte Schloß.
Wer ſchläfft/ empfindet nichts/ auch in des Grabes Kammer/
Der Wohnung wahrer Ruh/ und ſichrer Einſamkeit/
Iſt unſers Cörpers Reſt entnommen allem Jammer/
Und vor der Zeiten Sturm und Tyranney befreyt.
Des Leibes Mattigkeit beſödert uns zu Bette/
Doch daß wir mit dem Tag an unſer Arbeit gehn:
Wir ruhen/ nicht/ daß uns das Grab auf ewig hätte/
Es wird des Höchſten Stimm uns heiſſen auferſtehn.
Der Gorgias hat Recht/ als er nun ſollen wandern/
Und hatte hundert Jahr nechſt ſieben hingelegt/

So

So sprach er: Schlaff und Tod/ ein Bruder küst den andern/
Diß ist der letzte Freund so mich zu Grabe trägt.
Ja was ist unser Bett/ in das wir uns begraben?
Ein Sarg/ der lebend uns wie jener tod beschleust.
Wenn wir uns satt gemüht/ und laß gequälet haben/
Ist diß allein der Ort/ wo man der Ruh genenst.
Ach schönstes Schlaffgemach! ach Grab du Port der Freuden!
Schatzkammer höchster Lust! Ertzschrancken reinster Zier!
Es mag ein irrdisch Geist in Ros' und Lilgen weiden/
Du bleibst der Gläubigen erquickendes Revier.
Vergebens mühen sich die Dichter abzubilden
Des Schlaffes dunckles Haus/ wo nichts als Stille sitzt/
Wo nur der blasse Mohn entsprost in den Gefilden/
Und nie der Sonnen Glantz den kalten Ort erhitzt/
Wo Baum und Staude schweigt/ wo nichts als leichte Schatten
Und die Vergessenheit die stumme Herrschung führt/
Wo nie kein Fluß entspringt/ kein Vogel singt in Matten/
Und wo die Faulheit sich zu keinen Zeiten rührt.
Es ist solch Zimmer nur die Vorburg zu der Höllen/
Wo ein verdammter Schlaff die Menschen sicher macht.
Mecönas weiß allhier ein Urtheil nicht zu stellen/
Wie hoch ihn sonst sein Witz und scharffe Klugheit bracht.
Es soll ein güldnes Netz und Schwanen-weiches Küssen/
Mit Rosen von Milet Haupt-zärtlich angefüllt/
Samt linden Seitenspiel ihm seine Ruh versüssen/
Indem Terentia den alten Weichling trillt.
Nein/ auch der theure Schlaff/ durch Künste zubereitet/
Ist ein gefährlich Gast/ und ungewisser Freund:
Wo uns zu reiner Ruh nicht das Gewissen leitet/
Wird auch der süsste Schlaff ein höchst-gefährlich Feind.
Viel hat ein langer Schlaff zur langen Nacht gewiesen/
Gleich wie der Attila in eignem Blut erstickt.
Doch dieser wird allein am seligsten gepriesen/
Den hier des Todes Schlaff zu gröſrer Lust erquickt.
Des Lebens Ewigkeit entwerffen auch die Gräntzen
Des Schlaffes/ wer genau desselben Urſprung weiß/
Denn wenn sein Honigseim den Leib pflegt zu ergäntzen/
So wachet erst recht auf der Seelen hoher Fleiß.

Sie iſt nicht wie zuvor an ihre Laſt gebunden /
Kennt ihren Urſprung nach / zu der Saphirnen Höh /
Wird bey den Böſen böß / und Frommen fromm gefunden /
Dencke wie der Göttlichkeit ſie ſtets am nechſten ſteh.
Und diß kan unſer Seel im Leibe noch vollbringen /
Wenn ihr ein kurtzer Schlaff nur wenig Freyheit giebt:
Welch eine Herrlichkeit wird ſie bey GOtt umringen /
Wo ſie ihn anders hat beſtändig hier geliebt.
Herr Scholtzens edle Seel erkennt nun ſolche Güter /
Geneuſt der Liebe Frucht / der Tren erfreuten Lohn /
Entgeht durch einen Schlaff viel herbem Ungewitter /
Trägt Glauben und Gedult zu ſeinem Schmuck davon.
Es iſt ſein Lebens Tag ihm hier auch ſaur erſchienen /
Weil ihn manch harter Wind zu See und Land geplagt.
Der Eifer-volle Ruhm / durch Kunſt und Witz zu grünen /
Hat den geſchickten Geiſt in fremde Lufft gejagt.
Europens meiſter Theil iſt ihm bekannt geweſen /
Der Polen weites Land / der Frantzen klinges Reich.
Er konte derer Schrifft in ihrer Mundart leſen /
Und war von keiner Müh noch wachen Sorgen bleich.
Er hieß den Britten lieb / dem Niederland willkommen /
Biß daß ihn Spanien in ſeine Schoß geſetzt /
Es iſt zu Liſabon ſein Ruhm noch unverglommen:
Wer etwas rühmlichs thut wird überall geſchätzt.
Wie denn die Mutter-Stadt ſich auch geneigt erzeiget /
Und ein Hoch-edles Pfand ihm ehlich anvertraut:
Ja ſo die Tugend auch den Palmen gleiche ſteiget /
So ward ſie hier gewiß nicht unbelohnt geſchaut.
Es hieß das Vaterland den Raths-Stuhl ihn begrüſſen /
Ach aber allzukurtz läſt diß der Himmel zu!
Wie eifrig er ſonſt war gemeinem Nutz befliſſen /
Lauffet doch ſein Stunden-Glas / und ruffet ihn zu der Ruh /.
Ach! höchſtbekümmerte / wer will die Thränen ſcheiten /
Die aus vermählter Tren benetzen Sarg und Bahr?
Doch laſſt bey ſolchem Leid auch dieſen Troſt noch gelten:
Der Liebſte iſt frey von Qual / der Vater von Gefahr.
Glückſelig wer entſchläfft in ſeines Heylands Händen /
Dem wird der blaſſe Tod kein eiſern Schlaff nicht ſeyn.

Es pflegt der Irrdische des Tages Last zu enden /
Hier dieser alte Noth / und führt uns Himmel ein.

## Der unsterbliche Phönix / die Seele /
## Bey Beerdigung Hn. G. v. S. entworffen /
### den 10. Octob. 1672.

WO sich das Morgenlicht in ersten Rosen weiset /
Weit hinter Indien / blüht ein geheiligt Wald /
Das schöne Wunder-Thier / so man den Phönix preiset /
Hat hier sein Vaterland und steten Auffenthalt.
Er wohnet hochbeglückt als Nachbar bey den Sternen /
Weil ihm verjüngte Krafft ein ewig Leben giebt /
Kennt keinen Hunger nicht / wird sich vom Tranck entfernen /
Indem ihm einzig nur der Sonnen Glantz beliebt.
Der Augen glüend Blitz streut gleichsam lichte Funcken /
Es spitzt sich als ein Stern der Kamm auf seinem Haupt /
Die Beine scheinen wie vom Blut der Schnecken truncken /
Die Federn Himmel-blau mit Golde reich belaubt.
Ein güldner Circkel flicht sich um des Halses Gräntzen /
Des Rückens stoltze Pracht sticht auch den Purpur hin /
Ja was mehr wunderns werth / er kan sich selbst ergäntzen /
Und wird aus eigner Asch am schönsten wieder blühn.
Der / wenn nun tausend Jahr in ihrem Lauff verflossen /
Nimmt gleich dem Monden ab an Kräfften und Gestalt /
Der Augen hell Crystall starrt als vom Frost geschlossen /
Es wanckt der gantze Leib wie Fichten die sehr alt.
Denn denckt er auf sein Grab / und wieder neue Wiegen /
Er baut ihm selbst die Bahr von Zimmet-Stauden auf /
Er trägt / in solchem Nest bequem und wol zu liegen /
Amom und Narden zu / und streut viel Kräuter drauff.
Denn rufft er mit Gesang der Sonnen heisse Strahlen /
Sich und auch seinen Sarg zu stecken in den Brand /
Wirfft so sein Alter weg / des Leibes dürre Schalen /
Sucht wieder in dem Tod des Lebens neuen Stand.
Hier mäht sich die Natur / daß nicht ihr Schatz verderbe /
Sie mahnt die Flammen an / daß sie nicht schädlich syn /

Daß

Daß nicht ihr Troſt und Ruhm/ der edle Vogel/ ſterbe/
So geuſt ſie neue Krafft den zarten Gliedern ein.
Die Aſche fängt ſich an wie lebendig zu rühren/
Das Grab weicht der Geburt/ was vor geſtorben/ lebt.
Es iſt nach kurtzer Zeit der Phönix neu zu ſpüren/
Den gleicher Farbe Glantz und Herrligkeit erhebt.
Bild der Unſterbligkeit! Und Abriß unſrer Seele!
So ſich dem Phönix gleich in vielen Stücken zeigt/
Die/ ob ſie zwar umringt noch in des Leibes Höle/
Doch ihrem Urſprung nach ſtets zu dem Himmel ſteigt.
Der Plato wird entzückt/ wenn er ihr heilig Weſen
Unendlich/ ewig/ klug/ allwiſſend/ göttlich nennt.
Man kan den Seneca in ſeinem Schreiben leſen/
Der ſie vor einen Gott noch in dem Leib erkennt.
Alleine was iſt das für jenem groſſen Lichte/
Für m Glantz der Ewigkeit/ wo ſie einſt wohnen ſol/
Der Phönix wendet ſtets zur Sonnen ſein Geſichte:
Sie muß auf Chriſtum ſehn/ ſo thut ſie recht und wohl/
Er/ der Gerechtigkeit und auch des Lebens Sonne/
Wird ſeine werthe Braut/ die er ſo theur erlöſt/
Mit Strahlen voller Huld/ mit Blicken höchſter Wonne
Entzünden/ daß ſie ſich im Tod des Lebens tröſt/
Und weiß wie ſie durch ihn zum Leben neu gebohren/
Daß ſie dem Phönix gleich durchs Sterben ſich verneut/
Daß weder Haut noch Bein von unſerm Fleiſch verlohren/
Und daß es nur verweſt zu gröſſrer Herrligkeit.
Der Phönix lebt gantz rein/ holt Balſam aus Jouren/
Sucht Würtz und Kräuter zu/ iſt ohne Raub und Liſt/
Erhält ſein Leben nur von dem Geruch der Blumen/
Indem aus Mäſſigkeit er weder trinckt noch iſſt.
Die Seele haſſet auch der Sünden ſchwartze Flecken/
Und will ein gut Geruch für ihrem Schöpfer ſeyn/
Wird für der Laſter Schaar/ als ihrem Feind/ erſchrecken/
Und hält den Uberfluß für ſeine Straff und Pein.
Der Phönix/ wenn er matt und Krafft-loß iſt an Gliedern/
Fleht an um ſeinen Tod/ die Fackel dieſer Welt
Weiß/ daß ihm ſolcher Brand das Leben kan erwiedern/
Daß diß was ihn verzehrt/ auch gleichesfalls erhält:

Nicht

Nichts anders machts die Seel in ihres Kerckers Schrancken/
Wo sie der Glieder Last fast zu der Erden drückt.
Wo sie sich stündlich muß mit den Begierden zancken/
Und sie bald hier bald dort des Feindes Garn berückt.
Sie wünschet frey zu seyn/ ihr einziges Verlangen
Ist vor des Höchsten Thron und Majestät zu stehn/
Sie wird mit grosser Lust den blassen Tod empfangen/
Der sie vom Leben aus heißt in den Himmel gehn.
Dahin ist auch nach Wunsch Herr Schmettaus Seele kommen/
So Eckel und Verdruß vom Leben nur empfing/
Drum als der beste Theil der Jahre war vergommen/
Und der geschwächte Leib zu seinem Ende gieng:
Hat diß was irrdisch war ihm weiter nicht ergetzet/
Er schwang nach Phönix Art sich zu der Sternen Höh:
Hat alle Zuversicht auf seinen GOtt gesetzet/
Und mit Gedult bekämpfft der Schmertzen langes Weh.
Mehr/ weil der Menschen Ziel so gar genau verschrencket/
Der Tage schnelle Flucht als wie ein Schatten weicht/
So war sein fromm Gemüth und Thun dahin gelencket/
Daß Krafft der Tugend er ein ewig Lob erreicht.
Wo diese Rednerin ein Grabmahl uns bereitet/
Ist vieler Wörter Pracht und Zierath gantz umsonst:
Der allerschönste Klang/ der uns zu Grabe leitet/
Verbleibt ein gut Gerücht und frommer Menschen Gunst:
Die hochgeschätzte Kunst/ die offt die Grüffte zieret/
Veraltet mit der Zeit/ und sinckt in ihrer Macht.
Der/ wem der Tugend Hand ein Ehrenmahl aufführet/
Hält niegesuchten Ruhm für seine beste Pracht.
Herr Schmettau lebt noch hier in Kindern und Gemüthern/
Sein minster Theil verdirbt/ und wird der Würme Raub/
Und seine Seele schwebt itzt bey des Himmels Gütern/
Indem der mürbe Leib wird Asche/ Koth und Staub.
Doch soll aus dieser Asch auch noch ein Phönix werden/
Und in verjüngter Krafft zum Leben auferstehn/
Wir trauen unsern Leib der Mutter Schos/ der Erden/
Biß daß ihn Gottes Schluß heißt zu Gerichte gehn.

Trauer-

## Trauer-Gedancken/
## Bey Beerdigung Hn. G. F. L. den
## 11. Decembr. 1672.

IHr/ Hochbekümmerten/ die sieben heiſſe Thränen/
Womit ihr itzt den Sarg des liebſten Vaters netzt/
Die Seufftzer voller Angſt/ das Marter-reiche Sehnen/
Sind Zeugen weich ein Leid den matten Geiſt verletzt.
Eur Alles liegt verblaſt/ eur Hoffen iſt verſchwunden/
Eur Helffer/ Rath und Schutz ſteht euch nicht ferner bey.
Ach klägticher Verluſt! Ach tieffe Seelen-Wunden!
Sagt ob was ſchmertzlichers noch zu erfinden ſey?
Wenn ſich das Licht der Welt/ der Sonnen güldne Kertze/
In Finſternis verhüllt/ erſchricket Feld und Land:
Wie vielmehr wird ein Kind/ wenn ihm ſein Vater-Hertze/
Des Lebens Sonn/ entweicht/ geſetzt in Trawer Stand.
Wir ehren einen Baum der Schatten uns gegeben/
Der uns ſo offt erfriſcht mit ſeiner grünen Nacht/
Mehr noch diejenigen/ ſo uns zuerſt ans Leben/
Und dann mit Fleiß und Müh auch auf die Beine bracht.
Ein gantzer Wald erbebt/ wenn hohe Cedern fallen/
Die lange Tanne heult/ die ſchlancke Birck erblaſt/
Und ſolt ein Angſt-Geſchrey bey Kindern nicht erſchallen/
Wann ihres Vatern Haupt des Todes Sichel faſt?
Ja freylich/ Tenuirgite/ wer will das Winſeln ſcheiten?
Der Menſch iſt nicht von Stahl und Marmelſtein gebaut.
Doch aber muß auch hier des Höchſten Wille gelten/
Und daß bey ſolcher Angſt man dieſem ſich vertraut.
Legt Schmertzen und Vernunfft auf gleiche Wagſchalen/
Und hängt den Lauff der Zeit zu einem Ausſchlag dran.
Iſts mit denjenigen/ ſo die Natur bezahlen/
Und zu der Ruhe gehn/ nicht recht und wohl gethan?
Denn was erwarten wir? Wol ſchwerlich gülne Zeiten/
Daß die Gerechtigkeit vom Himmel nieder kömmt/
Daß Tugend/ Zucht und Treu einander ſtets begleiten/
Daß weder dem noch dem dem Rechſten etwas nimmt.
Und was erwerben wir mit einem langen Leben?
Stets neues Hertzeleid/ gehäuffter Kranckheit Noth/

Er

Bekümmern uns so sehr den Athem auffzugeben /
Da doch in Fleisch und Blut nichts wohnet als der Tod.
Ein Tagelöhner seufftzt nach seiner Arbeit Ende /
Wir aber flehn das Ziel / das uns doch GOtt gesteckt:
Es folgt der hellen Sonn' ihr Kind die Sonnen-wende:
Wir nicht dem höchsten Glantz / der uns vom Tod erweckt.
So gar verzaubern uns des Lebens Lust Sirenen /
Die Frucht vom Lotos Baum schmeckt iedem Weltling wol.
Man sucht auch die Begier so künstlich zu beschönen /
Daß einer ohne Schmertz von hier nicht wandern soll.
Zwar es ist ein Geschenck / von Gottes Hand verliehen /
Wer seiner Jahre Reyh auf hohe Staffeln bringt /
Und dessen Scheitel kan voll Ehren-Lilgen blühen /
Vor dem die Enckel-Schaar in mildem Segen springt.
Doch nach des Mosis Spruch / wie köstlich es gewesen /
So hat nur Müh und Noth das meiste Theil verzehrt /
Man hat mehr Disteln hier als Rosen eingelesen /
Selbst von dem Alterthum als einer Last beschwert.
Denn wenn der Berg voll Schnee / die Seiten gantz bereifft /
Der Müller müßig steht / die Fenster finster seyn /
Der Starcke nach dem Stab sich anzulehnen greifft /
Der Einer gar zulechst / das Rad am Born geht ein /
So können uns alsdenn die Tage nicht gefallen /
Und wer recht klug seyn will / lernt daß er sterben muß.
Die einzige Begier / das Wünschen unter allen /
Ist auffgelöst zu seyn von dieser Welt Verdruß.
Der Mensch wird wolgemuth des Leibes dürre Schalen /
Der müden Glieder Rest der Erden anvertraun /
Dieweil er gantz befreyt von angestrengten Qualen /
GOtt / seinen Schöpffer / kan in höchster Wonne schaun.
O selig / wer entgeht dem rauhen Sturm der Zeiten /
Den schnöden Labyrinth der Laster-vollen Welt!
Wer nechst den Vätern kan ihm einen Raum bereiten /
Der biß auf jenen Tag ihn in der Kammer hält!
Betrübte / sinnet nach / und mindert eure Schmertzen /
Es hat der Selige das beste Theil erwehlt:
Was soll ein ewig Leid Hertz und Gedancken schwärtzen?
Der Vater ist nunmehr den Engeln zugezehlt.

Er

Er hat recht Lebens-satt das grosse Rund verlassen /
Und Trost- und Glaubens- voll geeilt dem Himmel zu /
Wo er Jerusalems gewünschte Friedens-Gassen
Nunmehr betreten kan in ungekränckter Ruh.
Wie bitter war es nicht / als binnen zweyen Jahren /
Er ließ sein halbes Hertz verscharren in den Sand?
Nun muß der Vater auch die Todes-Straſſe fahren /
Und doppelt-schweres Leid klemmt euren Wäisen-Stand.
Jedoch / Betrübteſte / denckt / daß dieſer ſo da ſchläget /
Auch wieder heilen kan / ſein Arm iſt unverkürtzt /
Und daß des Creutzes Laſt / womit ihr ſeyd beleget /
Noch wird erträglich ſeyn / und euch nicht nieder ſtürtzt.
Iſt gleich der Vater tod / der Richter aller Sachen /
Den Erd und Himmel ehrt / tritt an des Vaters Statt /
Und wird vor euer Heil und Wolergehen wachen /
Weil ſeine Vater-Treu noch Ziel noch Gräntzen hat.
Die Thränen werden nicht den Todten balſamiren /
Ehrt euers Vatern Grab in Kinds- verbundner Pflicht /
Weil er ſich hat bemüht ſein Leben ſo zu führen /
Daß / ob er ſchon erblaſt / gläntzt ſeiner Tugend Licht.
Des Glaubens Lauterkeit wird unſern Luther preiſen /
Der Eifer für das Wort zeigt noch den Ahnern an /
Und wie er weiter noch ſich wollen ſo erweiſen /
Daß ihn die Bürgerſchafft glaub-würdig rühmen kan.
Er hat der Fürſten Stad des Rechten Gunſt behalten /
Und ſtellt ſein gut Gerüchte euch zum Exempel für.
So ein bejahrter Greiß kan nimmermehr veralten /
Er lebt im Nachruhm theils / und theils in Kindern hier.
Betrübteſte traurt nicht mehr / daß bey den Winter-Tagen
Und kalten Todes-Schweiß der Vater gehet ein /
Wenn jener Freuden-Lentz wird Schnee und Froſt verjagen /
Soll um den Luther dort ein lauter Frühling ſeyn.

## Troſt-Schreiben /
## An Hn. M. P. bey Beerdigung ſeiner Tochter J. E. den 22. Jan. 1673.

Als ich / geehrter Freund / ſein Schreiben nur erblicket /
Sah ich das ſchwarze Wachs / den Bothen groſſer Pein /
Und

Und wie ich weiter noch im lesen fortgerücket /
Traff mein Gedencken auch mit dem Verhängnis ein.
Des Briefes Innhalt war: Mein Leitstern ist verblichen /
Der Eltern liebster Trost und Hoffnung fällt dahin /
Nun unser Tochter Tren aus unserm Haus entwichen /
Wird mit des Traurens Nacht umzogen Hertz und Sinn.
Der Schmertz saugt Safft und Krafft aus Adern und Gebeinen /
Daß ich vor Leid ihr kaum die letzte Pflicht kan thun;
Ich bitte mir mit Trost gewiertig zu erscheinen /
Der meinen Jammer stillt / und heist die Thränen ruhn.
Ja freylich / werther Freund / entspringen diese Zähren
Von einem solchen Brunn / der aus dem Hertzen quillt /
Die nicht allein den Leib / die Seele selbst beschweren /
Die auch kein Barbar nicht / wie hart er sonsten / schilt.
Denn / seiner Kinder Tod mit trocknen Augen schauen /
Und um derselben Bahr ohn einge Regung stehn /
Ist fast der Menschligkeit unmöglich zuzutrauen /
Es würde der Natur nur stracks zuwieder gehn.
Hingegen nutzt auch nicht ein unaufhörlich Weinen /
Noch daß man vor der Zeit im Kummer sich vergräbt;
Hier muß das Christenthum vor allem Leid erscheinen /
So uns versichert macht / daß einst der Todte lebt.
Man pflegt mit höchstem Fleiß was schätzbar zu verwahren.
Wie sicher hebt der Tod die mürben Glieder auf.
Wir leben hier umschrenckt mit Aengsten und Gefahren /
Der in der Erde ruht / fühlt nicht der Zeiten Lauff.
Und täglich sehen wir von Kräfften was verschwinden /
Gleich wie ein altes Kleid der Wurm und Moder frist /
Bald mangelts uns am Blut / bald ists zuviel zu finden /
Bald wird am Haupte Stärck / uns Hertze Lust vermisst.
Und diß nicht nur allein. Ach wie viel tausend Fällen
Muß hier der arme Mensch stets unterworffen seyn!
Der stirbt in Feuers-Noth / ein ander in den Wellen /
Und mit dem Athem zeucht man offt den Tod auch ein.
Die Weisen mühen sich das Leben abzubilden /
Der Varro stellt es uns in Wasserblasen für.
Viel durch die Hyacinth / in lustigen Gefilden /
Wie schön er immer blüht / so flüchtig ist die Zier.

Es nennets Epictet ein Licht vom Wind umgeben/
Der kluge Seneca des Glückes Gauckelſpiel/
Ein Werck das ſich nicht kan durch eigne Hülff erheben/
Ja alles Ungelücks und alles Neides Ziel.
Noch kan der leere Traum/ das bloſſe Nichts uns blenden/
Daß wenn die Stunde ſchlägt/ der Tod uns bitter ſcheint/
Daß man diejenigen ſo wir voran abſenden/
Faſt ohne Maß und Ziel als wie Verluſt beweint.
Nein: Ob es ungereimt in menſchlichen Gedancken/
Daß offt der Jugend Blum in beſter Zier erblaſt.
So kennen wir doch wol des Todes enge Schrancken/
Der grüner Jahre Lentz als Schnee und Winter faſt.
Es iſt die Selige/ Betrübteſte/ nicht entriſſen/
Sie hebt ein neues Jahr mit gröſſern Freuden an/
Ihr reiner Jungfer-Mund wird itzt die Engel küſſen/
Sie träget einen Krantz der Sternen trotzen kan.
Unwiedertreiblich iſts/ daß die GOtt eifrig lieben/
Im Glauben und Gebet auf ſel: en Wegen gehn/
Er ſie nicht wiederum von allem Weltbetrüben
Bey Zeiten zu ſich ruft in die geſtirnte Höh'n.
Es iſt der Lilie Ihr Leben gleich geweſen.
Die keuſche Reinligkeit für ihren Schmuck geacht;
Die ſich als Himmels-Braut durch beten und durch leſen/
Schon in der Sterbligkeit den Engeln gleich gemacht.
Der Lilie Geruch ergetzet Hertz und Sinnen/
Auch ihr Gehorſam gab den Eltern höchſte Luſt/
Die Sorge für das Haus/ das nahrſame Beginnen/
Und was die Wirthſchafft heiſcht/ war ihrem Fleiß bewuſt.
Doch wie die Lilie im beſten Sommer-Tagen
Durch Regen oder Sturm ſich länger nicht erhält:
So wird/ ihr Eltern/ auch eur Hoffen und Behagen/
Die werthe Selige durchs Todes Pfeil gefällt.
Hingegen iſt der Troſt/ daß bey verjüngtem Lentzen/
Wenn Froſt und Hagel weg/ und ſich der Himmel klärt/
Die ſchönen Lilien von neuem wieder gläntzen/
Und der begrünte Stock den Silberſchein gewährt;
In gar weit herrlicherm und ungemeinem Schimmern/
Wird die verblichne Blum auch dermahleinſten blühn;

Wenn

Wenn von des Bräutgams Hand in jenen Freuden-Zimmern/
Sie wird das Liljen-Kleid der höchſten Wonn' anziehn.
Betrübteſte klaget nicht/ wie ſchmertzlich es mag kommen/
Ihr habt die Tochter wol und über wol verthan.
Sie iſt aus Dorn und Heck' ins Roſen-Land genommen/
Da uns Mühſelige ſtets neue Noth ficht an.
Wie ſcheinbar ſich das Glück auf dieſer Welt mag weiſen/
So iſt es Sardiſch Graß/ das uns im lachen ſterbt.
Mein unſre Preuſin kan itzt ihren Schöpffer preiſen/
Und hat das höchſte Gut/ den Himmel ſelbſt/ ererbt.
Ich weiß/ geneigter Freund/ es ſtirbt ihr Angedencken
In ſeinem Hertzen nicht/ er rühmt noch ihre Treu/
Weil keinen gröſſern Schatz GOtt kan den Eltern ſchencken/
Als daß ſtets ihrem Wort ein Kind gehorſam ſey.
Der unverwelckte Ruhm ſoll um ihr Grab noch wohnen/
Und ob der Winter uns nicht läſt zu Blumen gehn/
So ligt kein Wetter doch der Tugend Anemonen/
Die in der ſchönſten Blüth um ihre Bahre ſtehn.
Mehr Worte brauch ich nicht/ die Zeit will mir verflieſſen:
Ich ſchlieſſe meinen Brief/ ſo gut er iſt gelückt/
Und wünſche daß ſein Leid ſich gleichfalls möge ſchlieſſen/
Man trage mit Gedult/ was uns der Himmel ſchickt.

## Der in Friede fahrende Simeon/
## Bey Beerdigung Hn. C. M. den 8. Febr. 1673.

NAch ſo viel Angſt und Weh/ nach ſo gehäuften Schmertzen/
Kommt deine Friedenfahrt/ Verlebter/ auch herbey:
Du trägſt wie Simeon den Heiland in dem Hertzen/
Daß er auf ſolcher Bahn dir Licht und Führer ſey.
Und ſolte nicht das Licht der ausgebreiten Heyden/
Der Glantz der Ewigkeit auch hier dein Leitſtern ſtehn?
Daß du mit Freuden kanſt von dieſer Welt abſcheiden/
Und durch das wüſte Reich der Todes Schatten gehn.
Der abgemattte Greiß ſtund gantz entzuckt in Wonne/
Als er das Kindlein ſah/ den Herrſcher aller Welt/
Sein Glaubens-Aug' empfand die wahre Lebens-Sonne/
Die mit Gerechtigkeit und Troſt ins Hertze fällt.

So trug der Simeon den Himmel auf den Armen/
Weil wer an JEsum glaubt den Himmel finden kan.
Und rieff: HErr/ nun iſts Zeit/ ich preiſe dein Erbarmen/
Entlaß mich meines Dienſts/ O GOtt/ es iſt gethan.
Nun ich den Tag erlebt / ſo will ich gerne ſterben /
Rath zu Jeruſalem/ Welt/ Ehre/ gute Nacht!
Mein wünſchen iſt erfüllt / ich kan den Himmel erben/
Und mein Verlangen iſt zum höchſten Zweck gebracht.
Auch du haſt/ Seliger/ bey dieſer Niederlage
Mit Seufftzen und mit Flehn um Rettung angeſucht:
Nun; die Erlöſungs-Zeit kommt eben an dem Tage /
Daß du wie Simeon geneuſt des Glaubens Frucht.
Der hatte GOtt gedient / und fuhr dahin in Friede/
Ein Hörer ſeines Worts/ als wie ſein Name heiſt/
Von Jahr und Kräfften zwar/ doch nicht vom Glauben müde/
Als deſſen Verſtand war/ und blieb des HErren Geiſt.
Ach ſoll uns Sterblichen die letzte Fahrt gelücken /
Soll man die Bitterkeit des Todes ſchmecken nicht/
So müſſen wir uns ſtets mit Glaub und Hoffnung ſchicken/
Verſiegelt mit dem Geiſt / daß uns nie Kraffte gebricht.
Ach/ rieff der Selige/ HErr/ wenn ich nur dich habe/
So ſchrumpfft ihr Himmel ein/ brecht Felſen/ Erde reißt
Mit rechter Hertzens-Luſt eil ich zu meinem Grabe/
Da ich der Schmertzen Ziel der Freuden Anfang weiß.
Es ſiehet Simeon den Heiland mit den Augen /
Sein irrdiſch Arm umfaſt den/ dem die Welt zu klein/
Doch würde weder Sehn noch das Umarmen taugen /
Wenn nicht des Glaubens Arm ihn mehr geſchloſſen ein.
Des Glaubens rein Cryſtall zeigt auch dem Abgelebten
Den Heiland/ welcher uns von Sünden hat befreyt/
Der das Geſetz erfüllt / und die uns widerſtrebten /
Höll und den Tod zerkriſcht / erlangt Gerechtigkeit.
Wie aus den Wunden Hold / Gehorſam in den Striemen/
Die Demuth in der Schmach/ die Sanfftmuth in dem Spott/
Der Schächer ſelbſt am Creutz am Heiland muſte rühmen/
Daß des Verſöhnungs Werck vollzöge Menſch und GOtt.
Hier fand der Selige den Frieden im Gewiſſen /
Des Geiſtes Freudigkeit / der Gnaden Zuverſicht /

Daß

Daß ob der Kranckheit Weh der Glieder Bau zerrissen/
So blieb sein JEsus doch Weg/ Warheit/ Leben/ Licht.
Den hat er ihn gesehn/ den ließ er sich nicht nehmen/
Wiewol des Creutzes Last offt unerträglich schien:
Noch kont er seinen Feind Welt/ Fleisch und Blut beschämen/
Und wuste wie das Creutz der Christen ihr Gewinn.
Mehr preiset Simeon/ entbrannt von heiligen Flammen/
Den Heiland/ daß er soll ein Licht der Heyden seyn/
Daß was der Erden-Kreiß von Völckern bringt zusammen/
Sein Licht erleuchten wird in unerschöpftem Schein.
Licht das Erkänntnis bringt! Licht das bestrahlt die Seele!
Licht voller Glaub und Trost! Licht das im Hertzen brennt!
Licht aller Tugenden! Licht das der Gräber Höle
Mit neuem Glantz umgibt/ und ihre Nacht zertrennt!
Und dieses Licht erschien in seiner letzten Stunde.
Herr Melchsinern/ als er nun zur Hinfahrt sich geschickt/
Damit sein Glaubens-Licht nicht konte gehn zu Grunde/
Und ihn des Todes Netz und Finsternis berückt.
Er warff der Sünden Last auf des Erlösers Rücken/
Der aller Heyden Trost/ war seiner Seelen Heil/
Der die Mühseligen und Schwachen kan erquicken/
Gab ihm hinwiederum an seinem Reich ein Theil.
Als endlich Simeon den Schwan-Gesang will schliessen/
So rühmt er wie diß Kind sey Israelis Preiß/
Nicht Israels allein: Wer JEsum nur wird küssen/
Ist sicher/ daß bey ihm er Trost und Leben weiß/
Dem GOtt der Herrlichkeit/ des Ruhmes und der Stärcke/
Der uns den Sieg gebracht/ ja gar den Himmel schenckt/
Der/ seine Glieder/ uns durch Lieb und Wunder-Wercke/
Als Reben in den Stock gnadselig eingesenckt.
Wie ist nun so beglückt Herr Melchsiner itzt verschieden/
Der sich ins Leichen-Tuch mit seinem Heiland hüllt/
Trägt ihn in Arm und Hertz und fährt dahin in Frieden/
Gibt den erstarrten Leib/ daß man die Grube füllt.
Ach sanfste Friedenfahrt! Schlaff/ den ein ewig Wachen
An jenem grossen Tag mit neuem Glantze ziert!
Könt es der höchste GOtt mit Menschen besser machen/
Als wenn er graue Haar in seine Kammern führt?

Glückwünſcht dem Seligen / daß er der Qual entgangen /
Betrübteſte / die ihr müſt in Leid und Klage gehn /
Er hat nun allererſt zu leben angefangen /
Die Seele ſchwebt bey GOtt / ſein Ruhm bleibt bey uns ſtehn.
Die Teutſche Redligkeit begleitet noch die Bahre /
Und rühmet / daß er GOtt und Menſchen treu gedient /
Daß Tugend er geliebt biß an den Schnee der Haare /
Im Leiden / in Gedult / den Planten gleich gegrünt.
Wol dem und über wol / der bey ſo böſen Zeiten
Fährt hin mit Simeon zu der verlangten Ruh!
Indem wir übrigen mit Welt und Teuffel ſtreiten /
Deckt den Verblichenen der Friede Gottes zu.

## Der Tod der beſte Apothecker /
## Bey Beerdigung Fr. R. S. g. G. den 19. Febr. 1673.

WO kan / geehrter Freund / beym Schnee der grauen Haare
Die lang' Erfahrenheit und wolbewährte Kunſt
Den Ebſchatz nicht entziehn dem Sterben / Gruft und Bahre?
Verraucht der Artzney Geiſt? iſt alle Hülff umſonſt?
Ach ja! wie gütig ſich auch die Natur erwieſen /
Und zu des Menſchen Heil viel Mittel aufgebracht /
Wie hoch der Künſtler Fleiß und Forſchen wird geprieſen /
Hat die Unſterblichkeit doch keiner nicht erdacht.
Es iſt ein ſüſſer Traum / worinn die Perſer ſtecken /
Und der Sineſer Witz der Sinnen Luſt Spiel treibt;
Den einmal todten Leib wird wol kein Tranck erwecken /
Noch daß der Geiſt zurück im Cörper wieder bleibt.
Alleine diß mag wol ein rechtes Wunder heiſſen /
Daß Gluth / daß Fluth / daß Luft / daß Erd' uns dienſtbar ſeyn /
Daß wir die Seelen ſelbſt von Elementen reiſſen /
Und vor dem Hinritt uns offt lange Zeit befreyn.
Ja daß die Sterne gar mitwürcken / uns zu heilen /
Indem die Sonn' aus Gold den Purpur-Saffran zeigt /
Der Mond uns Silber will / das trinckbar iſt / ertheilen /
Mars in Blut-rothem Safft aus Stahl und Eiſen zeigt.

Das

Das Ertz und Blumen gibt/ Vieh/ Zucker/ durchs Gestirne
Erregt; und denn durch Kunst im Tiegel ausgekreischt.
Mehr/ daß erfunden hat ein hochgelahrt Gehirne/
Wie man dem Mensch zu nutz iedweders Glied zerfleischt.
Daß uns der Schwefel Milch/ die Steine Balsam geben/
Daß Oel aus Vitriol und zwar recht süsses quillt/
Daß Spießglaß/ wenns durch Kunst wird Butter/ bringt das Leben/
Vereinigt Salmiac viel in den Fiebern gielt:
Daß ein iedwedes Kraut sein' eigne Kräffte habe/
Daß Wurtzel/ Blüth und Blat zu heilen tüchtig ist/
Daß in der Bäume Rind und Kern ein edle Gabe;
Daß Agtstein/ Gumm' und Hartz zur Artzney wird erkiest:
Daß auch der Thiere Bein/ Blut/ Unßlit/ Harn muß dienen/
Draus Pflaster/ Pulver/ Safft und Salbe wird bereit/
Daß statt der Aertzte seyn die Jungfer-reinen Bienen/
Und manch verachter Wurm hilfft auf der Pästigkeit:
Daß uns der Natterstich biß auf den Tod verletzet/
Hingegen auch ihr Saltz vor Pest und Gifft beschützt/
Gleich einer Panace sich Seuchen wiedersetzet/
Die sonst unheilbar seyn/ und da kein Artzt nichts nützt:
Diß und noch anders mehr/ was ich nicht deutsch kan nennen/
Was die gelehrte Welt nicht ohn' Entzückung schaut;
Wornach ein himmlisch Sinn für Eifer pflegt zu brennen/
Worauf sich die Natur als wie auf Pfeiler baut/
Beschlossen/ werther Freund/ der Apothecke Schrancken/
Das Zeughaus/ so den Tod mit tausend Waffen pocht/
Der Libitinen Trotz/ die Burg der matten Krancken/
Das Rathhauß/ wo der Siech' offt heilsam Rath gesucht.
Zudem blieb ihm bekannt Metallen aufzulösen/
Zu mercken was verpufft und was verjoren war/
Wie aufzuheitern sey das klare von dem bösen/
Ob der Alembic recht/ die Colben ohn Gefahr.
Wie viel hat seine Hand von Pulvern nicht gemischet/
Von Säfften ausgepreßt/ von Salben aufgeschmiert/
Essenzen zugericht/ Tincturen angefrischet/
Und so das Feir-Panier fürs Leben stets geführet?

Es wird iedweder Gran ihm hier ein Zeugnis leiſten /
Wie ſehr der blaſſe Tod die Doſes hat geſchent /
Wenn Scrupel / ja wol Untz die Parcen rückwarts weiſſen /
Und der Hygeen Sieg die Menſchen höchſt erfreut.
Diß alles aber kan / betrübteſter Freund / nicht helffen /
Die Liebſte faſt und muß den Weg des Fleiſches gehn.
Kein Stärck-Tranck / kein Condit von edler Früchte ſcheiſſen /
Noch Lebens-Balſam mag dem Sterben wiederſtehn.
Der allgemeine Tod verachtet die Capellen /
Schlägt Colb und Vorlag ein / bricht Mörſel und Phiol /
Läſt weiter nicht den Roſt noch die Retorten ſtellen /
So bald nach Gottes Schluß der Menſch abſcheiden ſol.
Artzt / Apothecker wird als wie ihr Werck zu Aſchen.
Doch wie wir aus der Aſch auch Blumen ſehen blühn /
So wird was man allhier mit Thränen abgewaſchen /
Mit Thränen eingeſargt / dort neuer Glantz umziehn.
Er ſtirbt die Selige gleich in der Aſcherwochen /
Und heiligt ihr Gebein und Aſche Gottes Hand.
Der Artzt des Lebens hat den Himmel ihr verſprochen /
Dem ſie mit Seel und Hertz auf Erden zugewand.
Er muß / betrübteſter Freund / zwar ihren Tod beklagen /
Es heiſcht es die Natur / es foderts Schuld und Pflicht;
Des müden Alters Troſt wird durch ſie hingetragen /
Nun ſeine Pflege ſtirbt / des Hauſes Ruhm und Licht.
Jedoch wenn er bedenckt wie treu ſie ihn geliebet /
Weil ihre Seele ſtets an ſeiner Seelen hieng:
Wie in den Tugenden ihr Leben ſie geübet /
Mit was vor Andacht ſie ins Haus des HErren ging:
Wie ſie ihr Chriſtenthum nicht nur mit Worten zeigte /
Es muſten Wercke da der Worte Siegel ſeyn /
Wenn ſie ihr gantzes Hertz zum lieben Armuth neigte /
Nahm Arm' und Hungrige wie Gäſte GOttes ein.
Es wird manch Hoſpital noch ihr Gedächtnis ehren /
Das ſie mit milder Hand erfreulich hat verpflegt /
So ſollen Thränen nicht der Selgen Ruh verſtöhren /
Sie hat was irrdiſch war nur in das Grab gelegt.
Ihr wahres Ebenbild lebt in der Tochter Sitten /
Die ſie ſtatt ihrer nun zur Wartung hinterläſt /

Die

Die zu beglückter Eh nach Will und Wunsch geschritten/
Und Lieb und Thränen voll verscharrt den Aschen-Rest.
So viel scheint menschlichem Betrachten itzt zu sterben/
So viel scheint die Artzney zu würcken ohne Krafft.
Wiewol der Artzt/ der Tod/ ob dem wir uns entfärben/
Gibt durch sein Elixir den wahren Lebens-Safft.
Der kocht und schäumt uns ab zu gröſſern Herrlichkeiten/
Daß wir vor Gottes Thron ein riechend Balsam seyn/
Was Artzt und Apotheck auf dieser Welt bereiten/
Bleibt wieder auf der Welt/ der führt uns Himmel ein.

## Der Menschen Hertz bey ihrem Schatz/ Als Hr. J. A. S. S. Th. D. Jüngstes Söhnlein beerdigen ließ/ den 21. Febr. 1673.

IHr schnöden Sterblichen/ die ihr nach Schätzen trachtet/
Und offt die Seele gar für Geld und Gut verkaufft/
Die ihr das Reichthum mehr als euer Leben achtet/
Und um das eitle Geld nach Ost und Westen laufft;
In Hoffnung durch groß Gut was herrlich zu erreichen/
Daß eures Hauses Stamm von hohen Nahmen prangt/
Daß das Vermögen soll nicht von den Kindern weichen/
So mit viel tausend Müh/ und noch mehr Sünd erlangt;
Ihr/ die der Geld-Geitz auch noch in dem Sterben quälet/
Und niemals nicht verläst biß an den letzten Hauch;
Sagt/ wo ihr schlieſſen könnt/ was ihr euch habt erwählet/
Für Diamante Glaß/ für Rosen Heck und Strauch.
GOtt/ der von Ewigkeit der Menschen Hertz ergründet/
Und dessen Heimligkeit ihm nicht verborgen bleibt/
Spricht: Sammlet einen Schatz den man im Himmel findet/
Den auch kein Dieb nicht stiehlt/ noch Mott und Rost zerreibt.
Wie reimen sich denn nun des Plutus schwartze Kammern/
Und des Jerusalems bestrahlte Sonnen-Stadt?
Ein Schatz/ der wird bewacht mit Winseln/ Sorgen/ Jammern/
Ein Schatz/ der Fried und Ruhm in sich die Fülle hat.
Was sucht ihr Reichthum hier um ewig dort zu darben/
Kriecht in der Erde Schos/ den Himmel nicht zu sehn?

Streut immer Saamen aus und erndtet niemals Garben/
Baut auf gehäufften Sand/ den Winde leicht verwehn?
Erkennet nicht einmal den Geber alles Guten/
Hängt/ als wie angeleimt/ an einem Klumpen Gold;
Traut seinem Worte nicht/ mehr aber wilden Fluthen/
Verwechselt um Gewinn des Schöpffers Gnad und Huld.
Sagt was sind eure Schätz'? Abgötter eurer Sinnen/
An was hängt euer Hertz? Ach am verdammten Geld.
Was wird euch dieser Schatz noch dermaleinst gewinnen?
Den Pfahl/ der alle Zahl der Martern in sich hält.
Nicht reich Arabien/ nicht Japans theure Waaren/
Was Quinsay hoch erhebt und Peru liefern kan/
Nicht die in Potosi und Lima Bergwerck fahren/
Gewähren was den Schatz der Hertzen gehet an.
Und ich verstehe nicht hier Hertzen so verhartet/
Die mehr als Steinern seyn/ verfinstert/ voller Nacht:
Nein/ die auch in dem Creutz auf ihren GOtt gewartet/
Sich für ihm ausgeschütt/ durch seufftzen matt gemacht;
Die auffs zukünfftige den guten Grund geleget/
Und diesen auserwählt/ wo alle Schätze seyn:
Ja die Erkänntnis tieff ins Hertzens Blat geprägt/
Daß sie nichts trennen kan von Göttlicher Gemein:
Die sammlen einen Schatz/ der über Mogols Schätze/
Und der zum Wucher bringt den Schatz der Seligkeit.
Wenn Kinder dieser Welt umringt der Hölten Netze/
Ist jener Hertz und Schatz fürm Höchsten ausgebreit.
Nun Hoch-Ehrwürdiger und Pfleger unsrer Seelen/
Dem selbst der HErr sein Wort in Hertz und Mund gelegt/
Der nicht die Schätze pflegt des Himmels zuverhölen/
Und Leben und auch Tod durch Lehren uns fürträgt/
Es hat des Schöpffers Hand sein Hertz itzt wie zerbrochen/
Indem der zarte Sohn gleich Blumen welcken muß/
Da ihn des Todes Wurm wie Lilien durchstochen/
Der nun den Eltern gibt den letzten Abschieds-Kuß.
Er war sein Augentrost/ sein Schatz an dem das Hertze
Als seinem Theile hing/ der Mutter Lust und Zier/
Der Jahre zartes Wachs/ ein angenehme Kertze/
So schon der Tugend Glut und Flammen stieß herfür.

Es

Es ſtand der Hoffnung Schatz auf ſein zukünfftig blühen /
Daß er des Vatern Ruhm und Thaten ſchlüge bey.
Wie aber? muß er bald das Sterbe-Kleid anziehen?
Und wird ſo früh geſellt zu der Verblichnen Reyh?
Ja/ GOtt/ der alles weiß/ der will ihn bey ſich wiſſen /
Er ſoll der Eltern Schatz/ doch mehr des Himmels ſeyn.
Er wird der Zeiten Sturm / der Läuſte Peſt entriſſen /
Sieht die Cometen nicht/ die uns faſt ſtündlich dräun.
Zwar weil der Kinder Lieb' entſpringet aus dem Hertzen /
So iſt es zweifels-frey daß ſie zum Hertzen ſteigt /
Daß wir die Unſrigen nicht ohne Weh und Schmertzen
Hingeben / wenn der Tod die ſcharffe Senſe zeigt:
Alleine wer ſein Hertz dem Himmel hat geweyhet /
Nicht auf der Sterblichkeit vergänglich Hoffen baut /
Wird bey der Kinder Tod in ſeinem GOtt erfreuet /
Weil ſeiner Oberpfleg und Schirm ſie ſind vertraut.
Der kleine Auguſtin hat ſchon mehr Glück erlebet /
Als Meylands Lehrer ſelbſt/ der rieff den HErren an/
Gleich da die Tyranney der Kirchen widerſtrebet /
Daß es um ſeine Schaf und Volck nicht ſey gethan.
Es wär auch ſeliger Tertullian verblichen /
Eh als des Alters Schnee die Ketzerey bedeckt.
Viel die in erſter Zeit vom HErren nie gewichen/
Hat doch der Laſter Schwarm zuletzte noch befleckt.
Wol dem der zeitlich ſtirbt / GOtt hat mit kleinen Kindern
Sein hoch Geheimnis für / wie ſeltzam es uns dünckt.
Er weiß des Elends Ziel und kan die Schmertzen mindern/
Wenn das bedrängte Hertz ins höchſte Trauren ſincke.
Ach Allzuthörichte / die an der Erde kleben/
Und derer Hertz allein beym Schatz im Kaſten liegt?
Ach dreymahl Selige / die Gütern ſich ergeben /
So ſelbſt die Ewigkeit auf ihren Schalen wiegt.
Denn kan ihr himmliſch Hertz des Himmels Schätze zehlen/
Wenn hier die irrdiſchen ſo Gluth als Fluth verzehrt:
Wenn Diebe/ Freund und Feind offt das Vermögen ſtehlen/
Wird doch der Seelen Schatz von keinem Fall beſchwert.
Nun/ weil denn Kinder Schätz' und zwar Hochedle Schätze/
Den auch des HErren Mund den Himmel ſelbſt verſpricht:

So

So unterwerffen sich nur Eltern dem Gesetze /
So über uns bestimmt beym ersten Lebens-Licht.
Es muß / Hochwürdiger / sein Hertze GOtt gefallen /
Dem er das vierdte Kind / als vierten Schatz itzt giebt /
Wenn zeitlich Menschen-Gut wird schwinden und zerfallen /
So bleibt sein Schatz bestehn / dieweil er GOtt geliebt.

## Peruanische Granadille /
## Bey sel. Absterben Fr. S. C. G. g. Z. abgebildet / den 13. Martii 1673.

ES scheinet ungereimt / daß ich will Blumen bringen /
Da ihr mit Asch und Staub / Betrübte / seyd bestreut
Ein Haus / in dem sonst nichts als Todten-Glocken klingen /
Wird von des Frühlings Schmuck und Bildern nicht erfreut.
Alleine diese Blum hat diß zum Eigenthume /
Daß sie des HErren Pein und Marter sichtbar weist /
Blat / Stängel / Blüth und Cron zeigt was zu seinem Ruhme /
Indem es Striem und Blut zu bilden sich befleist.
Drum last nur / Traurigste / die heilge Granadille /
Weil des Gecreutzigten Gedächtnis wird geeyrt /
Ein solches Vorbild seyn / das eure Wunden stille /
Das Ach und Seufftzen wehrt / den bittren Thränen steurt.
Ihr unbefleckt Kleid blüht als die weissen Rosen /
Die höchste Reinigkeit damit zu stellen für /
Weil der Unschuldigste vor unsre Schuld muß losen /
Und ein Vertilger seyn der sündlichen Begier.
Die in dem Umkreiß stehn mit Blut-besprengte Blätter /
Sind Zeugen / daß der Leib des Heylands Blut geschwitzt /
Als unsrer Sterblichkeit höchst-heiliger Erretter /
Dort am Oliven-Berg der Menschen Heil beschützt.
Die drauf erwachsne Säul in der berühmten Pflantze /
Mahlt uns die Säulen ab / wo er gegeisselt ward /
Drey Aestlein / so entstehn aus dem geflochtnen Krantze /
Sind der drey Nägel Bild / der Dornen Cronen Art.
Die zarten Fäserlein / so um die Blätter spielen /
Die Geisseln / so den Leib des Leidenden zerkerbt.

Könt

Könt auch was herrlichers wol die Natur erzielen /
Als daß sie ihre Blum mit solchem Anblick färbt?
So gar muß die Natur ein Bild der Wunder werden /
Das groß Erlösungs-Werck damit zu deuten an:
Wie sich der Himmel hat verbunden mit der Erden /
Und der befreyte Mensch vor GOtt bestehen kan.
Ach solte nicht ein Christ / entzückt in Andachts-Flammen /
Verlangen / daß die Blum in seinem Hertzen steh /
Daß Hoffnung / Lieb und Glaub als Blätter sich zusammen
Vereinten / und davon der Ruch des Lebens geh?
Daß sie des Heylands Blut / als ihres Schmucks Corallen /
Der schnöden Eitelkeit der Erden zögen für /
Und dächten einzig nur dem Schöpffer zugefallen
In wahrer Gottesfurcht / erlauchter Seelen Zier.
Nun diese Blume hielt tieff in ihr Hertz gedrücket /
Die Tugend-volle Frau / so wir der Grufft vertraun /
Nichts hat den reinen Geist mehr in der Welt erquicket /
Als wann sie kont im Creutz auffs Creutz des HErren baun.
Das irrdsche Blumenwerck / die Lilgen hoher Ehren /
Der Freuden Hyacinth / die Rosen voller Lust /
Und was sonst prächtig scheint / pflag sie nicht zu bethören /
Als der die Granadill alleine blieb bewust.
Weg! rieff sie / was nur kan der Gärten Schoß hergeben /
Mich stinckt das Bisam-Kraut der schnöden Hoffart an /
Ich mag die heisse Brunst der Nelcken nicht erheben /
Die Schwerd- und Ringel-Blum sein weit von mir gethan.
Auch nicht das Tausendschön mag für dem Glantz bestehen /
Den meine Blume mir in reichster Anmuth schenckt.
Wo wird man eine sehn in einer Crone gehen /
Die selbst mit seinem Blut mein Bräutgam hat getränckt?
Welch Zweig weist Nägel auf / die meinen Schatz durchstochen?
Wo ist ein Pyramis dran er gegeisselt stand?
Wo sind die Ruthen ab zu seiner Pein gebrochen?
Diß und ein mehrers noch ziert meiner Blume Rand.
Ach aber welcher kan die innern Früchte nennen?
Es stärckt die Granadill das abgemattte Hertz;
Mir soll mein JEsus auch in meiner Hitze brennen /
Die beste Kühlung seyn / und lindern Qual und Schmertz.

Der

Der Granadillen Tranck dämpfft all' Unreinigkeiten /
Bey mir des HErren Kelch der Sünden schwartzen Fleck.
Man pflegt dräus ein Artzney vor Schäden zu bereiten /
Mein eintzig Seelen-Artzt nimmt alle Schäden weg.
Ihr lieblicher Geruch ergetzt die blöden Sinnen:
Wen JEsus nicht erquickt / der muß verlohren seyn.
Kein Balsam wird uns hier das Leben geben können /
Allein' er salbet mich vor der Verwesung ein.
Die Granadille geht gleich mit der Sonnen unter /
Daß sie des Morgens früh mit ihr hinwieder strahlt.
Ach wie wird mein Gemüth im wahren Glauben munter /
Weil diese Blume mir auch ab- mein Sterben mahlt.
In ihm hab ich allhier der Schmertzen Qual erlitten /
In ihm gedenck ich auch vor GOtt zu gehen ein:
In ihm hab ich allhier mit Fleisch und Blut gestritten;
In ihm umgibt mich dort der Sieges-Cronen Schein.
In ihm soll mir das Licht der matten Augen brechen /
Daß mein verklärter Leib dort herrlich aufferstehn:
So schloß die Selige / und starb in solchem sprechen /
Der gantze Leib erstarrt / die Glieder wurden Schnee.
Wer wolte steinern seyn / und hier die Thränen lassen /
Da euch / Betrübteste / nichts als Angst und Weh bestrickt?
Hingegen können wir ein herrlich Beyspiel fassen /
In das ihr Contrafey die Tugend selbst gedrückt /
Both nicht die Seel'ge stets der bösen Welt den Rücken /
Und wand ihr Angesicht dem Himmel eintzig zu?
Wie konte sie sich nicht in Creutz und Leiden schicken?
In Hoffnung und Gedult war ihrer Seele Ruh.
Erst hieß die Frömmigkeit ihr Schatz / und denn die Liebe /
In der sie biß an Tod den Ehschatz hat geehrt.
Was Wunder daß er sich auch biß in Tod betrübe?
Nun ihm der Sammelplatz der Freuden wird zerstört.
Denn war die Kinderzucht / der Kern von ihren Sorgen /
Sie nechst des HErren Furcht in Tugend zu erziehn.
Es hat die späte Nacht und offt der frühe Morgen
Gesehn vors gantze Haus ihr emsiges Bemühn.
Mehr hat sie auch ihr Brod dem Armen stets gebrochen /
Und keinen ohne Hülff und Beystewr lassen stehn /

Dis

Diß was ihr Hertz gedacht / hat auch ihr Mund gesprochen /
Dieweil sie nicht gewohnt mit Falschheit umzugehn.
Ach schmertzlicher Verlust! Doch herrliches Erbleichen!
Betrübst' ich tröste nicht / sie hat es selbst gethan.
Schaut auf die Granadill' und ihres Leidens Zeichen /
Ihr findt / was euch mit Trost genug erquicken kan.

## Aloe Menschlichen Lebens /
## Bey Beerdigung Fr. A. G. g. B. den
16. April 1673.

ES buhlet noch die Welt mit ihren schönen Sünden /
(Wo Laster schöne sind und Tugend ungestalt / )
Man wird die Aloe in solchem Mißbrauch finden /
Als sie im Morgenland bey Uppigkeiten galt.
Ihr Bette steht geschmückt mit köstlichen Tapeten /
Das Lager ist mit Myrrh und Aloe besprengt.
Auf! spricht ihr glatter Mund / lasst uns die Sorgen tödten /
Weil noch der Jugend-Strauch voll Purpur-Rosen hängt!
Egypten nicht allein hat Schwelgerey getrieben /
Zum Werckzeug süsser Lust die Aloe gebraucht /
Die sinds: die in die Welt sich allzusehr verlieben /
Und derer Fleisch und Blut voll toller Brünste raucht.
Es hat der Persier die Götter mit versöhnet /
Und in die Opffer-Gluth die Aloe gestreut.
Wo Lüste Götzen seyn / so werden sie bekrönet /
Wenn unser Hertz und Sinn dem Zeitlichen sich weiht.
Die Aloe wird alt / eh sie kan Früchte bringen /
Viel Menschen die verblühn im Leben ohne Frucht.
Die Blüth' muß mit Geplatz aus ihrer Knospe dringen:
Von uns wird auch die Welt erst mit Geschrey besucht.
Mehr ist die Aloe in sondrer Schärffe bitter:
Ach wie viel Bitterkeit quält nicht des Lebens Ziel!
Pracht / Hoffart / Geitz und Neid / die Stachel der Gemüther /
Sind in uns / da sie dort nur um der Pflantze Stiel.
So scheint die Aloe in den verkehrten Sinnen /
Wenn sie der Mißbrauch nutzt / und eitler Wahn erregt:

Da

Da wir die Würckung doch viel anders finden können/
Weil ihr des HErren Wort weit höhre Krafft zulegt.
Rühmt nicht der Bräutigam der Sulamithin Garten?
Wo ein versiegelt Brunn / Gewächse voller Zier /
Wo die Granaten stehn / und Früchte von viel Arten/
Wo Myrrh und Aloe geht andern Würtzen für.
Ja ist nicht seine Braut mit Aloe gekleidet?
Und läst er seinen Leib darmit nicht salben ein?
Weil diese Pflantze nun nicht Stanck noch Fäulnis leidet/
Kan sie der Sterblichkeit ein klarer Spiegel seyn.
Es darff die neue Welt uns selbte nicht gewähren /
Socotra wird hierum / noch Spanien begrüst.
Mein unser Schlesien erfüllet das Begehren /
So aller Fruchtbarkeit gesegnet Schatz-Haus ist.
Sie hatte dreyßig Jahr sich zur Geburt geschicket/
Da sie auf hundert sonst das Alter hat geschätzt /
Als aus der grünen Schos der Blüthen Pracht geblicket /
Und sie auf achtzehn Schuh den Stengel hoch gesetzt.
Die Armen streckten sich als wie die Leuchter Cronen /
Und wiesen ihre Blum / Aurorens Tochter/ vor.
Es schien die Mutter selbst im Himmel nicht zu wohnen/
Als sich die Aloe so prächtig hub empor;
Sie war des Garten Ruhm und Wunderwerck zu heissen /
Doch ließ sie Flora bald ein Bild des Sterbens seyn /
Indem nach kurtzer Zeit sie muß die Blüth abschmeissen /
Und gar von Wurtzel aus verliehren Pracht und Schein.
Steht unser Lebens-Baum nicht in dergleichen Schrancken?
Mahlt uns die Flüchtigkeit nicht unsern Zustand ab?
Nach so viel Angst und Müh und sorgsamen Gedancken /
Nach höchster Ehr und Pracht führt uns der Tod ins Grab
Doch ist die Aloe des Lebens / das wir führen /
Bey wahren Christen nie ohn angenehme Krafft.
Wie jene die Artzney kan durch ihr Würcken zieren/
So thuts der Tod allhier / der grössern Nutzen schafft.
Es kan Frau Goldbachin ein herrlich Beyspiel geben /
So Ehr- und Lebens-satt zu ihren Vätern geht /
Daß gleich der Aloe das Creutz sey zu erheben/
Wenn Hoffnung und Gedult uns an der Seite steht.

Vor

Vor alle Seuch und Peſt bey angeſteckten Zeiten /
Wird jene hoch gerühmt / als eine Panace:
Ihr war vors Sünden-Gifft / ja vor der Höllen Streiten /
Selbſt der am Creutze ſtund die heilſamſt' Aloe.
Der Safft der Aloe ſind Thränen die wol riechen /
Ihr thränendes Gebet hat GOtt auch angehört.
Sie iſt von ſeinem Wort und Troſte nie gewichen /
Ihr Balſam war der Mund des Prieſters der gelehrt.
Gleich wie die Aloe hat ſie allhier geblühet /
Der Söhn und Töchter Heil im beſten Stand geſehn:
Wenn jene nimmermehr das Leben wieder ſiehet /
Wird ſie ein ewig Weſt der Herrlichkeit anweh'n.
Das Holtz der Aloe / ſoll es recht kräfftig werden /
So wird es klein zerhackt / in kühlen Sand verſcharrt:
Auch dieſer Cörper muß vor in den Schos der Erden /
Biß er den groſſen Tag des Auferſtehns erharrt.
Es mag der ſchwartze Mohr die Mumie bereiten /
Und vor die Fäulnis ſie mit Kreid und Gips umziehn /
Nicht Myrrh und Aloe ſamt andern Koſtbarkeiten /
Macht daß ſie kan dem Zahn der grimmen Zeit entfliehn.
Laſt das Hebräer-Volck mit Cedern-Safft begieſſen /
Mit Narden und Amom des Cörpers leeres Haus:
Diß Balſamiren wird auch mit der Zeit zerflieſſen /
Statt aller Specerey gewähren Aſch und Grauß.
Und von dem Nero iſt es ein unſinnig Raſen /
Der ſeinen Balck Poppen ſo ſchätzbar hat verbrannt /
Weil die gewürtzte Gluth mehr Weyrauch auffgeblaſen /
Als ſonſt in einem Jahr ſchickt der Araber Land.
Aus ſolcher Aſche hat kein Phönix können ſteigen /
Ob ſchon der ſchönſte Pfau ihr Bild vergöttert hat /
Und muſte ſchon das Rom es loben oder ſchweigen /
So ſchilt die Nachwelt doch dergleichen Miſſethat.
Ach eitle Gräber-Pracht! wo Aſch und Koth ſoll leben /
Wo Myrrh und Aloe der Todten Balſam ſeyn.
Wird uns die Tugend nicht mit ihrem Ruhm umgeben /
So ſalbet man umſonſt die ſchlotternden Gebein.
Es iſt die Selige weit herrlicher geſtorben /
Betrübte / mindert hier der bittren Thränen See /

Sie hat bey männiglich ein gutes Lob erworben/
Und blüht in Gottes Hand ein ewig Aloe!

## Uber den unverhofften Todes-Fall
## Fr. H. W. g. P. den 15. May 1672.

ES möglich / daß sein Aug und gantz zerschlagnes Hertze/
Ins Leid versenckter Freund/ sieht meine Zeilen an:
So glaub er/ diß Papier und auffgetragne Schwärtze
Weis selbst vor Wemuth nicht/ was man hier melden kan.
Die Liebste will zur Ruh die müden Glieder legen/
Und denckt nicht daß ihr Bett' auch werd ihr Grabmahl seyn.
Fall! der uns Sterblichen vernünfftig zu erwegen/
Und lehret wie der Tod sich überall findt ein.
Er steht bey der Geburt / er wachet bey der Wiegen;
Er gängelt unsern Fuß/ schaut unsrer Kindheit Blüth.
Wird mitten in dem Spiel der freyen Jugend liegen.
Ist/ wenn wir Männer sind / auch neben uns bemüht.
Bald geht er mit zu Feld / bald tritt er vor Gerichte /
Bald sagt er wer er sey/ bald wie man ihn bezwingt/
Entlarvt nicht/ wenn er gleich so handelt sein Gesichte /
Weiß daß der sichre Mensch ihn nirgends wo verdringt.
Er setzet sich zu Tisch/ isst mit von unsren Speisen/
Braucht einerley Getränck/ und ist bey Freuden frey;
Wird bey Geschäfften so/ wie wir bemüht/ sich weisen.
Wer meynt nun daß er nicht auch bey dem Schlaffen sey?
Der grosse Lipsius / das Wunder kluger Sinnen /
Rieff: Ein Tritt geht ins Bett' / der ander in das Grab.
Ward seiner Sterbligkeit bey jedem Abend innen /
Und wie das Lebens-Garn nehm' allgemählich ab.
Zwar es macht der Natur und Fleisch und Blut ein Schrecken/
Wenn man der Sonnen Rad sieht frölich untergehn /
Und weiß nicht ob sie uns auch morgen auff wird wecken /
Und ob wir auch gesund von unserm Bett' auffstehn.
Daß wir wie Attila nicht in dem Blut erstücken /
Daß uns der Donner nicht wie Zoroastern trifft /
Daß uns der Häuser Fall nicht gählling möcht erdrücken/
Noch wie den Ladislau im Schlaff uns was vergifft.

Meine

Alleine dieſe Furcht ermuntert unſre Geiſter /
Daß wir Soldaten gleich ſtets in Bereitſchafft ſtehn;
Damit wenn ja der Tod an uns noch wird zum Meiſter /
Wir unerſchrocknes Muths ihm in die Augen gehn.
Doch wie ein Krieges-Knecht mit Recht iſt zu verlachen /
Der erſt nach Waffen fragt / wenn es ſchon blitzt und kracht:
So können wir uns leicht auch gleiche Rechnung machen /
Daß unſer letztes Ziel zuvor muß ſeyn bedacht.
Denn ſtehts dem Tode frey / denn kan ein ſolches Sterben /
Wie ſchnell es immer kömmt / mit nichten ſchädlich ſeyn.
Wir wiſſen / unſer Leib muß einmahl doch verderben.
Was hilfft es / ob er ſo und wieder ſo geht ein?
Ja / ſagt er / werther Freund / dergleichen Todes-Lehren
Sind meinem Chriſtenthum vor langer Zeit bekannt:
Itzt aber / da ich ſeh der Liebe Bund zerſtöhren /
Da mein gantz Hoffen wird in nichts als Ach verwandt:
Und zwar da ſich der Tod an meine Seite füget /
Und von der Seiten reiſt / die ich ſo hoch geliebt /
Die Abends noch geſund / früh lebloß bey mir lieget /
So iſt der Fall zuſchwer / der Hertz und Seel betrübt.
Ich ſtimme billich bey; iedoch ein groß Gemüthe
Muß auch bey groſſem Creutz die Probe halten aus /
Und dennoch danckbar ſeyn für Gottes Wunder-Güte /
Als die in Trübſal führt / und wieder zeucht heraus.
Zudem / der Weißheit Schatz / der ſeine Seele zieret /
Legt ihm vergnügten Troſt in göldnen Schrifften bey:
Daß einem weiſen Mann das Trauren zwar gebühret /
Doch auch mit Heldenmuth zu überzwingen ſey.
Weil hier nichts ewiges / und der vermählten Seelen
Ihr Bündnis Zeit und Tod / wie alles ſonſt / zerreiſt;
So iſt das eintzige / daß man der Gräber Hölen
Mit einem Denckmahl noch zu ehren ſich befleißt.
Wiewohl die Selige / durch Gottesfurcht und Tugend /
Ein unvergänglich Lob ihr bey der Welt gebaut;
Weil ſie vom erſten Keim der auffgewachſnen Jugend
Biß an den letzten Gieb ſtets ihrem GOtt vertraut.
Die Wolluſt dieſer Welt den Spinnen gleich gehaſſet /
Der ſeltnen Frömmigkeit ihr Hertze nur verpflicht.

Im Leiden und im Creutz ſich mit Gedult gefaſſet /
Biß ſie des HErren Hand hinwieder auffgericht.
Timantes Pinſel wird die Liebe nicht abmahlen /
Und wie ſie ihren Schatz mit ſondrer Treu geehrt.
Aus welchem Segen auch die Liebes-Früchte ſtrahlen /
Von derer Lippen man itzt nichts als Seufftzer hört /
Die biß ins ſchwartze Grab die liebſte Mutter preiſen /
Und für die treue Pfleg' und Vorſorg' danckbar ſeyn /
Die ihre letzte Pflicht mit Thränen noch erweiſen /
Und häuffig auf den Sarg ſie als ein Opffer ſtreun.
Wol der Verblichenen / die durch ein ſanfftes Schlaffen
Des Todes Bitterkeit am wenigſten gefühlt /
Und weil ſie Lebenszeit ſich mit des Glaubens Waffen
Gerüſtet / hat ſie auch den rechten Zweck erzielt.
Es wünſcht ein Julius ihm ein geſchwindes Ende /
Wenn er das Rahthauß drauff mit eignem Blut beſprizt.
Wer ſeine Seele gibt in des Erlöſers Hände /
Dem hat ein ſchnelles Ziel zur Ewigkeit genützt.
Er / Hochgeehrter Freund / wir ſeinen Schatz beklagen /
Daß ihre Lieb und Treu nicht aus dem Hertzen kömmt.
Doch wieder als ein Chriſt ſein Creutz auch ſo ertragen /
Daß das empfundne Weh nicht allen Muth wegnimmt.
Kein Unglück auf der Welt kan einen Weiſen fällen /
Wie übers Mondens Kreiß ſtets klares Wetter bleibt:
So wird er in der Noth auch ſein Gemüth erhellen /
Ob um und unter ihm der Sturm ſein Weſen treibt /
„Diß iſt die gröſte Kunſt / wer über Schmertzen ſiegen /
„Und über Regungen des Geiſtes herrſchen kan;
„Der findet in der Angſt ein heilſames Vergnügen /
„Und in dem Dornen-Buſch offt eine Roſen-Bahn.

## Die höchſte Klugheit / die ſelige Todes-Betrachtung / Erwogen bey Abſterben Hn. G. R. den 28. May 1673.

DEr Menſch / das klügſte Thier / und Meiſter aller Sachen /
So das gevierdte Rund der weiten Welt umſchleuſt /

Kan

Kan ſich zum Wunderwerck durch Witz und Tugend machen/
Und was nur Athem hat / beherrſcht ſein kluger Geiſt.
Er hat nicht nur allein den Schauplatz dieſer Erden
In Gräntzen abgeſteckt/ die Felder angebaut /
Es haben ihm die Thier auch müſſen dienſtbar werden/
Und ſein Verſtand erlernt' iedweder Blum und Kraut.
Ihm blieb der Sternen Reyh und Nahmen unverborgen /
Er nahm des Meeres Fluth/ der Flüſſe Quell gewahr /
Und endlich muſt er auch für die Verfaſſung ſorgen/
Daß er und ſein Geſchlecht ſey ſicher in Gefahr.
Den zwang die Nothdurfft aus Gehorſam und Geſetze /
Zwey Säulen / drauff beruht gemeine Policey.
Ja er wieß ſattſam aus durch ſeiner Klugheit Schätze /
Daß er des Landes Herr/ der Erden Herrſcher ſey.
Nun muſten mit Vernunfft die ungezähmten Sinnen /
Der wüſten Sterbligkeit noch werden ausgeziert /
Damit ihr gantzes Thun / ihr Leben und Beginnen /
Würd' auf den rechten Zweck des Regiments geführt.
Denn als die Königreich und Völcker ſich gebreitet /
Der Menſchen Menge wuchs in überhäuffter Zahl /
Hat ſein erfahrner Witz die Rechte ſo geleitet /
Daß Cron und Scepter ſtund bey iedes Volckes Wahl.
Wem nun die Würdigkeit des Reiches aufgetragen /
Der ging an Trefflichkeit und Tugend andern für;
Des Volckes Richter ſeyn / Entſcheid und Urtheil ſagen /
Und ſchlichten / was verwirrt/ diß hieß die höchſte Zier.
Und ſolche Klugheit hat ſich weiter ausgeſtrecket/
Biß ſie die Monarchi zu vollem Wachsthum bracht /
Denn ward mit ihr zugleich die Staatsſucht ausgehecket/
Die ihrer Eitelkeit Abgötter hat gemacht.
Es blieb der alte Spruch: Daß weißlich zu regieren
Die gröſte Klugheit ſey / und wenigen geſchenckt.
Alleine / wie man ließ ſich die Begierden führen /
Hat an die Staats-Kunſt ſich der Laſter Schaar gehenckt.
So daß man itzt nicht weiß / ob Thorheit und Gelücke
Für Weißheit und Verſtand zu unterſcheiden ſeyn.
Wenn diß nun ſo beſtallt der Klugheit meiſtes Stücke/
So geht die Klugheit auch in Wiſſenſchafften ein.

Das Auge ſieht nicht ſatt/ das Ohr kan nicht ſatt hören /
Der Mund redt niemals aus/ des ſchreibens iſt kein Ziel/
Sehn wir ins Alterthum / und deſſen kluge Lehren/
Was heiſſen ſie bey uns? Der Sinnen Gauckelſpiel.
Wo ſind des Griechenlands berühmte Schulen blieben?
Die Stoa liegt verwäſt / und Epictet verſtummt/
Der Garten iſt nur Grauß / wo Cicero geſchrieben /
In ewig ſchweigen hat Pithagor ſich vermummt.
Selbſt Plato weiß nicht viel / wenn er wil alles wiſſen/
Und was man heute lobt / wird morgen offt verlacht.
Was ſollen wir denn nun von unſrer Klugheit ſchlieſſen/
Die uns für Gottes Thron zu nichts als Thoren macht?
Mit Recht ruft Salomo: Es iſt nur eitel Jammer /
So weit das lichte Rad der gläsnen Sonnen geht /
Angſt/ Grämen/ Leid und Qual nagt unſers Hertzens Kammer/
Daß es zu Tag als Nacht in keiner Ruhe ſteht /
Auch den/ ſo hochberühmt/ muß man zum Todten zehlen /
Den Klug- und Thörichten ſcharrt man in einen Sand.
Wir werden wol gewiß des rechten Weges fehlen /
Wo wir auf Luſt und Pracht nur dann der Wolfahrt Stand.
Aus einem andern Geiſt und Andacht angetrieben /
Schrept ein recht gläubig Hertz/ das gleich der Taube girrt.
Was dort des Höchſten Hand im Pſalm uns vorgeſchrieben:
HErr/ damit ja mein Fuß in dieſer Welt nicht irrt/
So lehr uns / daß wir wol ohn unterlaß bedencken /
Daß Zeit und Stunde da / und daß man ſterben muß.
Diß Dencken wird uns auch die rechte Klugheit ſchencken/
Und zu der Seligkeit den wolgegründten Schluß.
Denn was iſt doch der Menſch/ vom Weib ans Licht gebohren?
Der Funcken unſrer Red / ach wie bald liſcht er aus!
Wie bald iſts Schnauben nicht als wie ein Rauch verlohren?
Wie flattert nicht der Geiſt aus unſers Leibes Haus!
Welch Aberwitz wil nun was ewiges hier hoffen /
Wenn er wie Graß verwelckt / wie Blumen ſchrumpffet ein?
Wenn der geplagte Leib ſieht tauſend Martern offen /
Des Lebens Tage nur gleich einer Handbreit ſeyn?
Kein Pfeil der eilet ſo/ kein Strom kan ſo verſchieſſen/
Kein Schatten ſo vergehn als unſre Flüchtigkeit:

Mäh

Müh iſt das köſtlichſte / ſo wir allhier genieſſen /
Und über achzig Jahr ſteigt keines Menſchen Zeit.
So weit war auch Herr Roth in ſeinen Jahren kommen /
Die Staffeln hatte nun ſein müder Fuß berührt /
Als ihm deß Lebens Licht gemachſam iſt vergiommen /
Und ihn deß Todes Hand zu den Verblichnen führt.
Doch wie deß HErren Furcht bald bey den erſten Jahren
Sein Anfang iſt geweſt zur Weißheit und Verſtand /
So hat er derer Frucht im Alter auch erfahren /
Und GOtt ſein gantzes Hertz in Demuth zugewandt /
Deſſelben Vater-Huld mit tiefſtem Danck geprieſen /
Der ihn geſättiget mit Leben und Gedeyn /
Der auch zu deſſen Ehr ſich wieder mild erwieſen /
Durch Gutthat ſtets gedacht den Armen zu erfreun /
Und dieſe Klugheit nur die ſeligſte geſchätzet /
So uns die Sterblichkeit im Hertz und Sinnen prägt.
Hat in dem gröſten Schmertz von GOtt niemals geſetzet /
Als der auch wieder heilt die Wunden / ſo er ſchlägt.
Was will / Betrübte / nun dem Trauren ſie ſich laſſen /
Da itzt ihr Ehſchatz gleich wie Simeon fährt hin?
Sie muß nur mit Gedult und ſolchem Troſt ſich faſſen /
Daß frommer Chriſten Tod ein herrlicher Gewinn.
Wir können nicht mehr Ruhm auf dieſer Welt erwerben /
Mit gröſſer Wiſſenſchafft und Klugheit ſeyn geziert /
Als wenn wir ſtündlich nur im HErren lernen ſterben:
Diß iſt die beſte Kunſt / ſo uns im Himmel führt.

## Moluccíſche Manucodiata oder Paradieß-Vogel /
## Bey Beerdigung Fr. E. M. v. M. g. H. den
## 2. Julii 1673.

DEr Griechen Leichen-Dienſt / den theils itzund verüben /
Nachdem das Türckiſche Joch ſie gantz bewältigt hat /
Stellt zwar Exempel vor von ihrem treuen Lieben /
Doch findet Aberglaub' allda die meiſte Statt.
Denn / wenn Mann oder Weib von hinnen abgefahren /
Hat man deß Grabes Ort mit einem Pfahl beehrt /

Dran Thiere/ Hirsch und Reh gehenckt in Bildern waren/
So von des Todten Ruhm und Eigenschafft gelehrt.
Sie zeigten so die Treu und Fleiß in den Geschäfften/
Ja was ein Ehgatt mehr dem andern Guts gethan/
Sie rauffsten gar ihr Haar und liessens daran hefften/
Die Tieffe ihres Leids hierdurch zu melden an.
Doch eitler Aberwitz! Wir/ die wir Christum kennen/
Und in dem Gnaden-Bund der Kinder Gottes stehn/
Die wissen unser Leid weit anders zu benennen/
Wann über unsern Kopff so schwartze Wolcken gehn.
Denn daß/ Wol-Edler Herr/ sein ausgepreßtes Hertze
In Jammer-Fluthen schwimt/ ist nicht verwunderns werth/
Weil der ergrimmte Schlag von einem solchen Schmertze/
Recht durch den Mittelpunct der treuen Seele fährt.
Es wird sein bester Schatz/ der Auszug aller Freuden/
Des Hertzens halber Theil in ihren Sarg gelegt.
Er sieht itzt Lieb und Treu von seiner Seiten scheiden/
Und wie die Asche man davon zu Grabe trägt.
Er misst die Tugenden/ so ihn vorhin ergetzet/
Des Hauses Wachsamkeit hat sich nunmehr verwacht:
Die Mutter/ so beglückt an Söhnen ward geschätzet/
Die Kummerwenderin geht in die lange Nacht.
Er darff nicht erst ihr Grab mit einem Bild bekräntzen/
So lange sie gelebt war sie der Tugend Bild:
Sie wich/ nach Schnecken-Art/ nicht aus des Hauses Gräntzen/
Die stille Frömmigkeit blieb stets ihr Ehren-Schild;
Doch weil es Christlich ist/ und es auch rühmlich heisset/
Daß man der Todten Ruhm der Nachwelt einverleibt/
Und ihr so reines Grab von eigner Zierath gleisset/
Die in Gemüthern blüht und stets beständig bleibt/
So soll ein Vogel itzt ihr Angedencken ehren/
Der von dem Paradieß den schönen Nahmen führt/
Der die Unsterbligkeit kan durch sein Vorbild lehren/
Und der Verblichnen Lob mit seiner Gleichheit ziert.
Molucco sendet ihn aus seinen reichen Inseln/
Wo Nelcken/ Mastix/ Zimmt in reichster Fruchtbarkeit/
Es kan der Mahler Hand mit allen ihren Pinseln
Erreichen nimmermehr der Farben Unterscheid:

Es

Es war die Selige aus solchem Stamm entsprungen/
Den längst der Käyser Gunst in Adel Stand gesetzt/
Der Nachruhm meldet noch auf mehr denn hundert Zungen
Wie hoch der Fünffte Carl den Dietrich hat geschätzt.
Es glänzt des Vogels Haupt mit grün und blauen Strahlen/
Biß ein recht güldner Schein der Farben Schmuck vermehrt.
Sie konte der Saphir der seltnen Keuschheit mahlen/
Der Reinligkeit Smaragd wurd überall geehrt.
Des Vogels Feuer-Glantz scheint Sternen obzusiegen/
Weil Wunder-schöne Zier den gantzen Leib besternt:
Sie hat mit Tugenden den Pöbel überstiegen/
Und mehr als güldne Zucht von Jugend auff gelernt.
Mehr/ ist nur Himmels-Thau des zarten Vogels Essen;
Ihr war die heilge Schrifft das wahre Himmel-Brodt/
Sie hat nie bey der Lust der schnöden Welt gesessen/
Weil ihr Vergnügen stund nur bey dem höchsten GOtt.
Denn/ sagt derjenen Mund so die Natur durchgangen/
Und ihre Heimligkeit der Nachwelt kund gethan/
Daß nie der Vogel sich an einen Baum gehangen/
Er ruhte schwebende auf blauer Lüffte Bahn.
Es taurte Tag und Nacht sein unabläßig Fliegen/
Und dieses schien ein Bild der steten Ewigkeit.
Es mag nun dieser Schluß ob- oder unterliegen/
Ich bin itzt nicht geschickt zu schlichten diesen Streit:
Das ist doch einmahl wahr/ daß der entseelten Frauen
Entbrannter Himmels-Geist dem Vogel gleiche kam/
Und ließ bey Andacht mehr sich als der Wollust schauen/
Weil sie/ der Sinnen Fahrt nur nach dem Himmel nahm.
Sie hat auch nie geruht in des Vernünfftes Schrancken/
Mit Emsigkeit und Treu versorgt des Hauses Heil.
Bedacht/ wie sie erfüllt des Ehgemahls Gedancken/
Weil seiner Wolfahrt Nutz auch ihrer Wolfahrt Theil.
Der Mauvodiat hasst Heck und dick Gesträuche/
Fleucht sumpfichten Morast und Pfützen voller Schlam:
Sie nicht mit minderm Grimm die üppigen Gebräuche/
Als die ein lockend Gifft der Sünde Brut und Saam'.
Und solt ihr edler Geist noch hier auf Erden schweben?
Wo Untreu/ Liß/ Betrug der Menschen Klugheit heißt/

Wo wie im Vogel-Leim die Seelen bleiben kleben /
Und auf Verſtellungs Kunſt der Menſch ſich nur befleiſt.
Und wie dem Vogel nutzt ſein fliegendes Bemühen /
Weil ihn kein Garn berückt / kein Vogler leicht nicht fängt /
So kan die Luſt-Siren den niemals nach ſich ziehen /
Der wie die Selige ſich nur zum Himmel lenckt.
Es freut der Vogel ſich / je näher er der Sonnen:
Welch Menſch der wolte nicht der Engel Nachbar ſeyn?
Aus Liebe gegen GOtt iſt ſie als Wachs zerronnen /
Weil ſie hat weich gemacht des Höchſten Allmacht-Schein.
Wenn diß / Wol-Edler Herr / wie die ſo ſie erzeuget /
Fällt euren Sinnen bey / und Zeit und Ewigkeit
Auf gleiche Schalen legt / ich weiß es überſteiget
Der wolgetroffne Tauſch das Jammer-reiche Leid.
Zwar / daß der Mutter Hertz nicht ſolt in Stücken ſpringen /
Wann ſie ihr einzig Kind / ihr Kleinod / ſcharrt in Sand:
Und daß / Hochwerther / ihn nicht ſolte Noth umringen /
Schilt auch kein Hertze nicht / das hart als Diamant.
Alleine / weil ſie war ſo an das Licht gebohren /
Daß Auff- und Untergang ihr an der Seiten ſtund /
Hat ſie zum Hauß der Ruh das Paradieß erkohren /
Und gleich dem Labyrinth geacht der Erden Grund.
Es wächſt in Mexico auch eine ſolche Blume /
Die auf den Blättern recht des Vogels Federn trägt /
Sie ſproßt auch der Artzney nicht zu geringem Ruhme /
Weil ſie der Bruſt zu gut des Magens Schmertzen legt.
Ich wünſche daß die Blum aus ſeinem Ehe-Garten
Ihm noch / Wol-Edler Herr / erſprießlich möge ſeyn:
Denn wenn er reiff erwegt der ſeltnen Tugend Arten /
So ſchläfft der Balſam noch des Traurens Unmuth ein.

## Letzter Jahres-Schluß /
## Hn. G. H. den 29. Septemb. 1673.

WO hat dich / Seliger / der Höchſte nun quittiret?
Dein Reitungs-Schluß iſt recht / du wirſt mit Ruhm beſtehn.
Wer ſeiner Jahre Lauff ſo / als wie du / geführet /
Der kan mit Fried und Ruh zu ſeinen Vätern gehn.

Du

Du übergiebest nun die Anzahl deiner Tage /
Dem / so von Anbeginn derselben Maß bestimmt /
Legst ab dein Cammer-Amt samt aller Kranckheit Plage /
Weil dich des Höchsten Ruff zu seinen Renten nimmt.
Du bist ein treuer Knecht hier lederzeit gewesen /
GOtt und der Obrigkeit geleistet Schuld und Pflicht:
Nun hörst du aus dem Buch des Lebens dich verlesen /
Und was vor hohen Lohn dein Heiland dir verspricht.
Du dachtest zwar noch wol den Jahr-Schluß zu vollenden /
Allein der blasse Tod lescht dir die Ziffern aus /
Nimmt das gehaltne Buch von den verwelckten Händen /
Und führt dich sanfft und still ins finstre Sterbehauß.
Nun ist dein Wunsch erfüllt / was du so offt gebeten /
Was du so hoch verlangt / das wird dir itzt zu theil /
Daß du aus diesem Joch des Lebens möchtest treten /
Und in dem Himmel sehn der Auserwählten Heil.
Erwegst du hier die Welt / was hast du eingenommen?
Nichts als von Kindheit an viel Creutzer bittrer Noth:
Und als die Jugend war zu ihrem Wachsthum kommen /
So sahst du dich umringt mit Rauben / Pest und Tod.
Der nechsten Jahre Lauff ist nur mit Schreckenbergern /
Nicht seiner Müntze Gold gewesen überlegt /
Es hätte sich dein Hertz offt drüber müssen ärgern /
Wenn nicht auch wiederum der Höchste dein gepflegt.
Das Glücke schien dir drauff mit seinen Gnaden Blicken /
Als dir vom Fürstenthum die Cassa ward vertraut /
Da aber wolt' es dich noch freundlicher erquicken /
Als es den Lebens-Sitz in Breßlau dir gebaut:
Denn hast du viel summirt / viel Posten ausgezahlet /
Belag und Quittungen in Richtigkeit gesetzt /
So daß der Väter Gunst dich mildreich hat bestrahlet /
Und zu der Heimligkeit der Cammer werth geschätzt.
Du warst in deinem Amt wach / emsig / unverdrossen /
Von keiner Müh erschreckt / von keiner Arbeit bleich /
Du hast die Rechnungen mit solcher Art geschlossen /
Daß unter Hunderten dir wol nicht einer gleich.
Du bliebest stets bedacht / wie Rechenschafft zu geben /
Hier für der gantzen Stadt / und dort für Gottes Thron.

Ein

Ein Tugend-Spiegel schien dein wohlgeführtes Leben /
Recht und Gerechtigkeit blieb deines Hauptes Cron.
Du Kern der Redligkeit und Muster aller Sitten /
Dem nicht die Gleißnerey der neuen Welt gefiel/
Es ist kein falsches Wort aus deinem Mund gegliten /
Die nackte Warheit stand zu der Gedancken Ziel.
Den Künsten bist du hold von Jugend auf gewesen/
Und war dir irgend Ruh von Pflicht und Amt beschert/
So hast du deine Zeit mit rechnen/ schreiben/ lesen/
Und nicht/ wie mancher thut/ im Müssiggang verzehrt.
Verlieh' GOtt eine Stund in Fröligkeit zu sitzen /
Wie viel Geschichte hat dein Mund nicht fürgesagt:
Du konteſt mir offt mehr mit deiner Antwort nützen /
Als wenn die Weisen ich aus Griechenland gefragt.
Allein/ wir sehn nicht mehr einander auf dem Saale/
Die Cammer findet uns fort nicht beysammen stehn.
Du schläffſt/ hochwerther Freund/ itzt in dem Todten-Thale/
Da ich gebückt und krumm noch muß auf Erden gehn.
Ach hoch- beglückter Greiß / wie du zu dieser Reiſe
So lange dich geschickt / ist männiglich bekannt /
Wie offt du dich versorgt mit der hochseligen Speise /
Wenn von des Himmels Glut dein Hertze war entbrannt.
Wie vielmahl hab ich dich beym Todten-Buch gefunden?
Da du zu mir gesagt: diß ist mein einzig Fleiß:
Ich freu und sehne mich nach meinen letzten Stunden /
Weil ich doch beſſers nichts als selig sterben weiß.
Der Silber- weisse Schwan/ wenn er von Kräfften müde/
Streckt bey Mäanders-Fluß sich ins geblümte Graß /
Und giebet gute Nacht / mit einem solchen Liede/
Daß Zephyr/ der ihn liebt/ macht Aug' und Flügel naß.
Du Schwanen- gleiches Haupt/ vom Ehren-Schnee beschneyet/
Lehnſt/ nun du sterben sollſt/ dich an der Kinder Brust/
Und rufft der Liebsten zu: Was weint ihr? seyd erfreuet /
Gönnt mir Entkräfftеten die unumschriebne Lust.
Hier ist kein bleiben mehr / hier findt ich keine Hütten /
Laß mich die Frieden-Stadt/ Jerusalem/ doch sehn/
Ich will diß als ein Pfand der Liebe von euch bitten /
Beschwert doch nicht mein Grab mit überhäufften Flehn.

So schloß dein Schwanen-Lied/ du auch zugleich die Augen/
Die dir der Kinder Schaar wehmüthigst zugedrückt/
Und die dein Ehschatz itzt mit ihren Augen Laugen/
Wol unter tausend Ach! ins Haus der Ruhe schickt.
Ach selig/ wer erblast in seiner Kinder Armen/
Und nimmt Natur gemäß so an die Liebes-Pflicht/
Wem bey der Seinigen Trost-sprechen und Erbarmen/
Ein wolbereiter Tod das Stundenglaß zerbricht.
Dem hinterbliebnen Theil scheint es zwar allzubitter/
Wenns muß verwittibt seyn/ wenn es sein Hertz vermisst;
Wenn übers gantze Haus stürmt ein solch Ungewitter/
Und wenn des Todes Wurm der Ehe Palmbaum frisst.
Jedoch/ betrübste Frau/ sie lasse Gottes Willen
Buch hier ihr Wollen seyn/ so ist es wol gethan/
Der Segen-Vater wird schon Angst und Kummer stillen/
Und als Vertreter sich stets ihrer nehmen an:
Klagt/ Kinder/ klaget nicht/ und hemmt die milden Zähren!
Der liebste Vater ist entbunden seiner Last;
Er wird ins Haus der Noth zurücke nicht begehren/
Der Sternen-Nachbarn hat/ und ist der Engel Gast.
Dir aber/ Seliger/ Glück zu dem neuen Orden/
Du hast dein Capital vortrefflich angelegt/
Bist hier auf dieser Welt nicht eine Nulle worden/
Nein/ sondern eine Zahl die gültig Nutzen trägt.
Du darfst der Bürgerschafft den Jahr-Schluß nicht mehr lesen/
Von Aus- und Einnahm ist dein reiner Geist befreyt/
Und lebest höchst vergnügt in einem solchen Wesen/
Das keine Zahlen hat/ noch Ziel und Maß der Zeit.

## Als Hr. M. Z. den 5. Novembr. 1673. zur Erden bestattet wurde.

WIe handelt nicht mit uns das Göttliche Geschicke?
Wer forscht den innern Rath der höchsten Allmacht aus?
Itzt krönt uns Freud und Lust/ in einem Augenblicke
Treibt uns ein rauher Sturm ins Weh- und Klage-Hauß.
Und wolte/ wolte GOtt/ Betrübteste von den Frauen/
So ist das güldne Licht der Sonnen hat bestrahlt/

Wie

Wir dürfften nicht an ihr ein traurig Beyspiel schauen /
Ein wahres Contrafey / das Noth und Elend mahlt.
Wer ohn' Erbarmniß kan bey ihren Thränen sitzen /
Dem ist ein kalter Stahl um seine Brust gelegt /
Die Augen / so itzund mehr Blut als Zähren schwitzen /
Hat weil sie Athem schöpfft kein Zufall so bewegt.
Sie als Penelope sitzt in des Hauses Gräntzen /
Hofft mit dem Untergang noch ihren Schatz zu sehn /
Sein Ankunfft soll den Harm der Einsamkeit bekräntzen /
Sie will der Liebe West ihm durch den Kuß zuwehn.
Sie denckt itzt kommt er an / itzt tritt er auf die Schwelle /
Sie bringt den Kindern auch dergleichen Freuden bey /
Und hört man daß ein Hund starck in der Gegend belle /
So glaubt mans vor gewiß / daß er verhanden sey.
Allein die tieffe Nacht / geziert mit tausend Sternen /
Hat nun das göldne Heer schon auf ihr Mittel bracht /
Als sich ihr Liebster will nur länger noch entfernen /
Und ihr getreues Hertz in müden Sorgen wacht.
Sie hofft / wird nur den Tag Aurorens Purpur färben /
Den Treusten von der Welt zu schliessen in den Arm /
Indem kommt eine Post / und sagt von Tod und Sterben /
Ja wie ihr Schatz nicht mehr von Blut und Geistern warm.
Ists möglich daß sie nicht wie Niobe zu Steinen /
Ja wie die Byblis sich in einen Fluß verkehrt /
Daß ein unendlich Ach! und unaufhörlich Weinen
Diß / was noch übrig ist vom Leben / gantz verzehrt.
Sie hört / zwar halb entseelt / daß Seyfersdorff die Bühne
Der höchsten Traurigkeit und Hertzens-Trennung ist /
Daß ein gewaltig Fluß / indem er reist durchs grüne /
Des Lebens letztes Ziel da ihrem Schatz erkiest.
Daß ihn ein eintzig Nun der Erden hat entrissen /
Ein unverhoffter Tod den Bleichen zugesellt /
Und daß durch solchen Fall sie alles muß vermissen /
Was sie noch eintzig hat vergnügt auf dieser Welt.
Ich höchst-verlaßnes Weib / seufftzt sie / von Furcht und Zittern
Von Schrecken angefüllt / wo bin ich? Leb ich noch?
Ach Kinder! unser Haus versinckt in Ungewittern /
Uns spannt der blasse Tod zugleich ins Sterbens-Joch.

Wir

Wir sehn des Hauses Glantz und Crone nicht mehr wieder/
Ich bin des Schmucks beraubt/ihr seyd des Schirms entblöst/
Was Wunder so auf uns/ Ach! allzuschwache Glieder/
Des Todes kalter Nord mit grimmen Wirbeln stöst.
So sanck ihr bebend Leib ohn allen Trost zur Erden/
Biß daß der Freunde Schaar ihr an die Seite trat/
Und rieff/ selbst Schreckens-voll/ mit ängstlichen Geberden/
Sie solte doch auch hier erkennen Gottes Rath.
Es sey kein Unterscheid um unser Grab zu machen/
Ob uns die See verschlinckt/ ob uns das Feur verderbt/
Ob über unserm Kopff der Thürme Spitzen krachen/
Und man offt seinen Tod aus Gifft-Geschirren erbt.
Der Höchste hab uns schon das letzte Ziel bestimmet/
Das keine Klugheit kan der Menschen übergehn/
Er sey des Lebens Fürst/ der jedem gibt und nimmet/
Und uns mit einem Wort heist auff- und untergehn.
Es scheint ein schneller Tod nur feigen Seelen bitter/
Wer wol gelebet hat und sich nur GOtt vertraut/
Ist/ wenns an sterben kommt/ ein unerschrockner Ritter/
Dem für der Feinde Trotz und Schnauben gar nicht graut.
Der Zuruff tröstet noch die höchst-erschrocknen Ohren/
Und wo/ bekümmertin/ sie meinen Worten glaubt/
So sag ich/ daß sie zwar hat ihren Schatz verlohren/
Doch daß den minsten Theil der Tod ihr weggeraubt.
Sie weiß die Gottesfurcht/ wie hoch er der verpflichtet/
Wie Gottes Willen er hat alles heimgestellt/
Wie er sein Christenthum auf solchen Grund gerichtet/
Der unbeweglich bleibt/ wenn alles bricht und fäult.
Er hielt sein höchstes Gut ein unbefleckt Gewissen/
Und nahm zum Spiegel an die alte Redligkeit/
War GOtt und jederman zu dienen stets beflissen/
Von aller Laster Pracht der schnöden Welt befreyt/
Was schlecht war/ hieß er schlecht/ ließ andrer Thorheit prangen/
Die offt die Eitelkeit mit Firnis überstreicht/
Ist seinen Weg und Steg auffrichtig hingegangen/
Und hat durch dieses Thun ein herrlich Lob erreicht.
Die gantze Bürgerschafft liebt' ihn von Grund der Seelen/
Als der in Worten rein/ in Wercken thätig war.

Man

Man darff sein Bild nicht erst aus Ertz und Marmel hölen/
Ein unverfälscht Gerücht umgiebet seine Bahr/
Sie weiß/ geehrte Frau/ wie hoch er sie geliebet/
Wie er die Wolfahrt hat der Seinigen bedacht/
Wie er sein Christenthum ohn allen Schein geübet/
Und reiflich überlegt des schwartzen Grabes Nacht.
Wie kan sie denn anitzt so allen Trost ausschlagen?
Was ungemeine kömmt/ ist Menschen doch gemein/
Wir müssen lebendig uns selbst zu Grabe tragen/
Und in dem schönsten Blühn nur Maden-Säcke seyn.
Man stirbet überall/ und auch in iedem Lande
Findt der entseelte Leib der Glieder sanffte Ruh/
Biß daß ihm dermaleins in dem verklärten Stande/
Der GOtt der Herrlichkeit legt grössern Zierath zu.
Sie wird dort ihren Schatz in gröster Freud empfangen/
Als in der Sterbligkeit die Ankunfft sich gezeigt.
Die Thränen so itzund bewölcken ihre Wangen/
Sind ein getreuer Thau/ der auf dem Hertzen steigt.
GOtt/ der ein Vater ist der Wittben und der Wäysen/
Wird mit Trost-reicher Krafft ihr an der Seite stehn/
So/ daß sie auch hierinn muß seine Allmacht preisen/
Und lassen was geschehn nach seinem Willen gehn.
Es scheint zwar der Natur Gesetzen was zuwider/
Daß nicht der Liebsten Hand des Mannes Augen schleuß/
Daß/ wenn sie nunmehr sieht verfallen seine Glieder/
Nicht ihren Liebes-Thau/ als Balsam darauf geuß/
Allein Gottes Will ist nur und bleibt der beste/
Wer diesem sich ergibt/ so ist es wol gethan/
Der hat auch in dem Creutz so einen Grund und Feste/
Die weder Feind noch Welt darnieder reissen kan.

Bey Absterben
Hn. D. J. A. jüngsten Jungf. Tochter/
den 16. Novemb. 1673.

WAs kan/ Hochwürdiger/ ich seinen Ohren singen?
Kein ängstlich Jammer-Lied tilgt bittre Schmertzen aus/

Ihm/

Ihm / Brunnquell alles Trosts / Trost-Worte wollen bringen /
Heist Fackeln tragen ein in Titans güldnes Hauß.
Die Brunnen Israels / wo frisches Wasser quillet /
Woraus der Silber-Than der Seligkeit entspringt /
Die haben seinen Geist so heilsam angefüllet /
Daß auch kein Aesculap ein besser Pflaster bringt.
Alleine weil wir nur was Menschlich müssen leiden /
Und unsrer Sterblichkeit Empfindnis schuldig seyn /
So glaub ich / daß kein Schmertz kan mehr ins Hertze schneiden /
Als wenn wir Fleisch und Blut die Augen drücken ein.
Zwar ein Präraspes schaut des Kindes Hertz aufschlitzen /
Wenn des Cambyses Pfeil sein blutig Lust-Spiel treibt.
Harpax kan unbewegt aus Persen Tafel sitzen /
Und essen seinen Sohn / der neulich nur entleibt /
Hingegen wer ein Christ / und weiß daß Kinder Gaben /
Aus grosser Gnaden-Hand der höchsten Majestät /
Daß sie ein Vorrecht auch ans Himmels Erbtheil haben /
Von dem wird solcher Sinn und steinern Hertz verschmäht.
Eh wird der Sonnen Glantz mit tiefer Nacht sich decken /
Die Erde schiffbar seyn / die Wellen angebaut /
Eh wir die Regungen in unser Brust verstecken /
Und man die Seinigen mit trucknen Augen schaut.
Bevorab wenn der Tod ist bey uns eingesiegen /
Und eh ein Jahr verstreicht sich zweymal grünnig weist;
Wenn man itzt einen Sohn sieht auf der Bahre liegen /
Und drauff der Eltern Lust / die Tochter / ohne Geist.
Denn schallts: Die Trauben sind vom Weinstock abgerissen /
Des Oelbaums fruchtbar Stamm wirft seine Blätchen ab.
Die Rosen müssen sich in erster Knospe schliessen /
Die Reicken schönster Zucht verfallen in das Grab /
Denn bricht uns unser Hertz / denn ist der Geist zerknicket.
Wiewol des Höchsten Mund hinwieder Trost ausgiebt /
Daß die Verstorbenen sind vieler Qual entrücket /
Daß seine Allmacht mehr als Eltern sie geliebt.
Drum hat er fort geeilt im Morgen erster Jahre /
Als sich des Lebens Tag mit güldnen Blicken wieß /
Drum legt' er sie noch jung voll Unschuld auf die Bahre /
Eh als sie angesteckt der Laster Gifft und Drüß.

Je schneller wir den Fuß aus diesem Welt-Kreiß setzen /
Je gröſſer der Gewinn / je seliger der Tod:
GOtt helt die Frommen heim / daß sie nicht kan verletzen
Gottloser Menschen Tück / und angedräute Noth.
Zudem lehrt jeder Tag / und zeigt es jede Stunde
Mit was vor Elend nicht das Leben überlegt /
Wie mit der groſſen Welt die kleine geht zu Grunde /
Und Unglück auf uns zu aus jeden Orten schlägt.
Es tritt itzt Adam auf samt allen seinen Söhnen:
Sie sagen: was sie hier genossen auf der Welt.
Ob ihre Freuden nicht die Schmertzen müssen krönen?
Ob ihrem Frieden nicht sich Zanck hat zugesellt?
Ob ihre Päßlichkeit nie wanckelbahr gewesen?
Ob ihren Uberfluß der Mangel nie genaet?
Ob sie vor Manna nie die Disteln aufgelesen /
Und vor verhofften Trost Versuchung sie geplagt?
Ja / wenn ist nur ein Tag so gar beglückt erschienen /
Daß nichts verdrießliches gekräncket seine Brust?
Das Glücke wird uns nie nach unserm Willen dienen /
Es mischt mit Aloe den Zucker besser Lust.
Und wir / so viel wir nur von Jahren noch weglegen /
So viel nur legen wir von Sünden wieder bey.
Drauff wenn wir gar genau das Leben überwegen /
Schleuſt man: daß besser noch ein zeitlich Sterben sey.
Die Noth / so uns itzt drückt / die Sorgen / so uns fressen /
Der Kummer / der den Kern des Geistes gantz verzehrt /
Die Aengste / so nunmehr Dorff / Städt und Länder pressen /
Sind diesem unbewust / der sanfft von hinnen fährt.
Ich mag / Hochwürdiger / mich länger nicht verweilen /
Betrübten Hertzen ist Weitläufftigkeit verhaßt.
Erblickt sein naſſes Aug die kurtzen Trauer Zeilen /
Die aus verpflichter Schuld mitleidig abgefaßt /
So liest er freylich hier derjenigen Erbleichen /
Die vor der Augen Lust / des Hertzens Wonne war /
Die mit Behäglichkeit und tausend Liebes Zeichen
Nicht einmal sein Gemüth gemacht von Sorgen klar.
Das zarte Jungfern-Bild / die selige Juliane /
Lockt Vat- und Mutter Hertz wahrhafte Thränen aus.

Sie

Sie ſehn die Blum verwelckt / den Stengel nicht mehr grüne/
So vor mit ſüſſer Huld erfüllt das gantze Hauß.
Es ſchweigt der liebe Mund/ ſo vielmal GOtt geprieſen/
Um mit den Engeln dort ein Lied zu ſtimmen an:
Gehorſam / welchen ſie den Eltern hier erwieſen /
Bereitet ihr den Weg zu der geſtirnten Bahn.
Ihr herrlicher Geruch/ von ſchönen Tugend-Gaben /
Sticht auch Jeßminen Oel und Zimmet-Tropffen weg/
Sie darff nicht einen Krantz von irrd'ſchen Blumen haben/
Die Cron der Ewigkeit iſt ihrer Zierde Zweck.
Ob ſchon der Wangen Roſ und Purpur muß erblaſſen /
Des Mundes Nelck erbleicht / der Glieder Lilg erſtirbt /
So wird in jenem Licht ſie ſolcher Glantz umfaſſen/
Vor dem die Sonn vergeht / der Edelſtein verdirbt.
Sie hat ihr Glaubens-Oel in reinen Andachts-Flammen /
Mit jener Jungfer-Schaar dem Bräutigam geweyht /
Und Tag und Nacht gehofft / biß er ſie rufft zuſammen /
Und in des Himmels Zelt vermählt in Ewigkeit.
Den Braut-Krantz / den ſie trägt / weicht auch der Sternen Crone /
Und Ariadne neigt ihr hell-beſtrahltes Haupt /
Die Freundin ſiehet nun für ihres Lammes Throne /
Geneuſt was ſie gehofft / erkennt was ſie geglaubt.
Es muß / Hochwürdiger / der Wechſel ihm gefallen /
Und der ergoſſne Strom der Thränen etwas ſtehn.
Erfahren wir doch hier auf dieſem Erden-Ballen
Daß Blumen ſchönſter Art am erſten untergehn.
Es heiſt und bleibt die Welt des Draculä ſein Garten /
Wo nur Geripp' und Aaß die Bäth' als Zäun umziehn /
Die Selige nimmt GOtt / und will ſelbſt ihrer warten /
Daß ſie im Paradieß ſoll unverweßlich blühn.

## Trauer-Ode /
## Uber frühzeitiges Verblühn J. L. S. v. S.
den 27. Decembr. 1673.

1.

SOll JEſus in dem Stalle liegen /
Und findt nicht in der Herberg Raum?

So ruffſt du ihn in deine Wiegen /
Louys' / und küſt ihn in dem Traum?
Doch eylſt du ſolchen Traum zu ſchlieſſen /
Hier in der blaſſen Sterbligkeit /
Um daß du ihn dort mögeſt küſſen /
Und ſeyn in deinem Schatz erfreut.

2.

Es ehre unſers Heylands Krippen
Entbrannter Hertzen Andachts-Schall /
Du liſpelſt noch mit zarten Lippen
(Ach! eine ſüſſe Nachtigall.)
Jtzt unter tauſend Cherubinen;
Ein Kind hat uns diß Heyl gebracht:
Und ſtimmeſt bey den Seraphinen:
Diß Kind hat uns befreyt gemacht.

3.

Man laß' aus der Cumaner Grüfften
Sibyllen haben prophecyt /
Wie GOtt ein Bündnis würde ſtifften /
Vermählen Zeit und Ewigkeit.
Du keine Heydniſche Sibylle /
Haſt JEſum dir zum Troſt erkieſt /
Und weiſt daß aller Weißheit Fülle /
Und aller Güter Schatz er iſt.

4.

Sein Arm der hat dich auch geführet
In ſo ein ruhig Schlaffgemach /
Da dich kein Schmertzen mehr berühret /
Da dir kein Elend folget nach.
Wie friedſam lieſſt du deine Wiegen /
Die Windeln / als wie Feſſeln / ſtehn /
Nun du an JEſus Bruſt ſollſt liegen /
Und mit ihm ein in Himmel gehn.

5.

Dein' Augen werden nicht erſterben /
Bricht ſie ſchon hier des Todes Hand.
Er wil mit ſeinem Blute färben
Der Wangen itzt verblaſten Rand.

Er

Er wil den Todes-Schweiß wegwiſchen /
Dich Lämmchen nehmen in die Schoß /
Und dich mit jenem Kelch erfriſchen /
Den er zu deinem Heyl vergoß.

6.

Muß ſchon das Fleiſch wie Heu verſchwinden /
Schlieff doch dein Heyland auf dem Heu /
Als er ſich erſt bey uns ließ finden ;
Und alles Fleiſch iſt Heu und Spreu.
Wie eine Blume auf der Wieſe
Gar bald des Mäders Senß' abmeyt /
So auch / Hold-ſeligſte Louyſe /
Verfällſt du in der erſten Zeit.

7.

Du zartes Kind ſtirbſt in der Wiegen /
Gleich wie der Retter dieſer Welt /
Als Menſch wil in der Wiege liegen /
Und uns die Ewigkeit fürſtelle.
Verſichert / daß er wird dein weinen /
Mit ſeinen Thränen trocknen ab /
Du wirſt verklärter einſt erſcheinen /
Und / als wie er / gehn aus dem Grab.

8.

Er Bruder / kleidet deine Seele /
Als Schweſter / in ein ſolch Gewand /
Das hier auf dieſer Erden-Höle
Kein ſterblich Auge hat erkannt.
Er ſchencket dir ein ſolch Geſchmeide /
Vor dem des Demants Strahl erblaſt /
Hat Leben / Herrligkeit und Freude
In deinen Trauring eingefaſt.

9.

Laß Menſchen-Hände immer weben /
Ein bald vermodrend Ehren-Kleid.
Die Unſchuld ſo dich itzt umgeben /
Iſt reiner als die beſte Seid.
Ach ! Blum ins Paradieſes Wieſe /
Stern / deſſen Licht ſich nie verzehrt /

Dreymal glückſelige Louyſe/
Was hat dein JEſus dir beſcheret.

10.

Geehrtſte Eltern ſtellt die Zähren
Der naſſen Wehmuth Perlen ein/
Die zwar der Liebe ihr Begehren
Und auch getreue Zeugen ſeyn.
Doch weil ſie iſt ſo wol verſetzet/
So rufft Gelück Sibyllen zu/
Und denckt/ daß die ſeyn hochgeſchätzet/
Die GOtt ſo zeitlich krönt mit Ruh.

## Trauer-Zeilen/
## Uber das Abſterben Fr. A. F. g. G. den 9. Febr. 1674.

WO hat des HErren Hand Dich abermahl gebücket/
Daß du muſt ſchwartz gekleidet in tiefſtem Trauren gehn:
Hat diß/ betrübter Freund/ der Himmel ſo geſchicket/
Daß wiederum dein Schatz muß auf der Bahre ſtehn?
Und zwar ein gleicher Tod/ und faſt auch gleiche Stunde
Reiſt ſie im erſten Lentz der beſten Jahre hin.
Wer tadelts/ wenn diß Ach! erſchallt aus deinem Munde:
Ich glaube daß ich gar des Unglücks Wurffball bin?
Daß Kertzen meiner Luſt ſind Fackeln blaſſer Leichen/
Und Grab und Hochzeit-Bett zuſammen ſtehn gebaut.
Läſt das Verhängniß denn durch Flehn ſich nicht erweichen/
Daß man mich anders nicht als zweymal Wittber ſchaut?
Und zwar eh noch ein Jahr hat ſeinen Kreiß vollzogen/
Vollziehet ſchon der Tod den Eiſen-harten Schluß.
Ach daß für Roſen-Safft ich Wermuth nur geſogen!
Und meine Liebe ſtets ins Grab verſchicken muß!
Ja was noch kläglicher! und mich darnieder ſchläget/
Der Segen meiner Eh und Hoffnung geht mit ein/
Die Mutter wird ein Grab des Pfandes/ ſo ſie träget/
Zwey Hertzen/ die mein Troſt/ deckt itzt ein Leichenſtein.
So nun ſolch Angſt Geſchrey erthönt von deinen Lippen/
So/ treu-verbundner Freund/ diß Winſeln dir entfährt:

So

So ſteh ich freylich zu: Wir ſind nicht Fels und Klippen /
Und ein vernünfftig Weib iſt tauſend Thränen werth.
Jedoch dir ſind bekannt nicht nur der Themis Rechte /
Du weiſt auch Gottes Recht das ſey unwandelbahr.
Beym erſten Apffelbiß ſtarb unſer gantz Geſchlechte /
Des Ungehorſams Frucht war Sterben und Gefahr.
Biß dieſes ſchwartze Recht mit ſeinem Blut durchſtrichen
Der Mittler unſers Heils / und Retter aller Welt.
Da iſt der andre Tod von uns hinweg gewichen /
Der erſte ſo bewand / daß er den Leib nur fällt.
Diß irrdiſche Gefäß / erbaut von ſchlechter Erden /
Wie leichtlich ſchlägt es nicht der Schöpffer wieder ein?
Die Hütte / ſo von Leim / muß Koth und Aſche werden /
Der Glieder mürbes Glaß kan nicht beſtändig ſeyn.
Befreyt uns nun der Tod von angelegten Banden /
Führt uns ſein dürrer Arm in ſtille Sicherheit /
So iſt uns mehr als wol / daß wir nun überſtanden
Die Reiſe voller Angſt / den Weg der Sterblichkeit.
Mein Freund / es iſt voran die Liebſte nur geſchicket /
Dieſ' allgemeine Bahn betreten ich und du.
Wie ſehnlich hat ſie nicht / von Andacht gantz entzücket /
Ihr jeden Augenblick gewünſcht die ſanffte Ruh?
Sie ſchien im Himmel mehr als auf der Welt zu leben /
Weil ſie der Erden Luſt verächtlich von ſich ſtieß /
Und ſich der gröſten Kunſt / der Sterbe-Kunſt / ergeben /
Als die ihr auch den Zweck zu jenem Leben wieß.
Nicht Jugend / Glück und Zeit / und was wir Menſchen achten /
Hat ihren frommen Sinn in Eitelkeit verhüllt:
Ihr Gotts-ergebner Geiſt pflag ſelig zu betrachten
Bloß die Gerechtigkeit / die dort für GOtte gilt.
Sie flog wie Monica mit Flügeln des Gemüthes
Aus dieſem Jammer-Hauß / und Kercker voller Noth:
Diß was hat auffgefacht die Funcken des Geblütes /
War feurige Begier zu ſehen ihren GOtt.
Ihr Wunſch iſt auch erfüllt / ihr Seufftzen iſt erhöret /
Und käm es / werther Freund / dir noch ſo ſchmertzlich für.
Du weiſt was ſonſt das Recht vom Tod und Sterben lehret /
Gönn auch in dieſem Fall des Himmels Erbtheil ihr.

Und klagst du ferner noch / daß sie so bald verschieden /
Daß eurer Seelen Bund so kurtze Zeit gewährt /
So dencke: daß sie ruht in ungekränckтem Frieden /
Und daß sie dermaleins dir wieder wird beschert.
Entbehrst du ihre Pflicht und ewig-trenes Lieben?
Sorgt ihre Häußligkeit / wie vormals / nicht vors Hauß?
Ja ich vernein es nicht / diß kan den Geist betrüben /
Doch Christliche Gedult sieht alles Ubel aus.
Befremdet dich der Fall / daß du vor Kinder Leichen /
Vor Liebes-Küsse nichts als Seelen-Risse siehst?
Erwege / daß es seyn des Höchsten Allmachts-Zeichen /
Daß unter Dornen du / auch wie die Rosen blühst.
GOtt will kein feiges Hertz bey seinem Leib-Fahn haben /
Der stets mit Winseln folgt / ist gar ein schlecht Soldat.
Und wenn die Schmertzen uns biß zu der Seelen graben /
So sieht man / wer die Cron der Uberwindung hat.
Sieh' in das Alterthum / wie Christen-Blut vergossen /
Wie ihre Unschuld must in lichter Flammen stehn /
Wie sie vor Heyden Grimm an Pfähler eingeschlossen /
Und ließ zerlassen Pech auf ihre Leiber gehn.
Sie trugens mit Gedult / frolockten unter Wunden /
Daß die Beständigkeit die Hencker abgeschreckt.
Wir sind mit gleicher Pflicht zu unserm Creutz verbunden /
Wie wunderbarlich auch uns GOtt es aufgestreckt.
Es wird nie das Gemüth den Himmel nähen treten /
Als wenn die Trübsal sich an unsre Seite legt.
Gedrucktes Fleisch und Blut wird viel erhitzter beten /
Als wenn die Wollust es auf ihren Flügeln trägt.
Gemeine Fälle sind bey nur gemeinen Leuten /
Ein rechter Heldenmuth kennt Auff- und Untergang.
Du wirst / geehrter Freund / dein Leiden so bestreiten /
Daß Hoffen und Gedult besiegt des Jammers Zwang.
Ach unterwirff dich nur der Sterblichkeit Gesetze!
Hier ist kein Eigenthum / kein Bleiben / keine Statt:
Und glaube / daß dein Schatz sich mehr beglücket schätze /
Nun sie die Eitelkeit der Welt verlassen hat.
Sie ist als eine Bach ins Todten-Meer geronnen /
Daß sie Jerusalems Heil-Quellen dort genuß.

Und

Und ſchmiltze gleich dein Hertz in einen ſteten Bronnen /
Du bringſt ſie nicht zurück / und kränckſt nur deinen Geiſt.
Es kan unmöglich ſeyn / der Höchſte muß dich lieben:
Zwey Liebſten holt er heim / die ruffen dich hernach.
Dich wird die Richterin beym Richter nicht betrüben /
Die Anna ſelig ſehn bey jener Lebens-Bach.

## Noth-Recht des Todes /
## Bey Beerdigung Hn. L. C. F. den 1. Martii 1674.

WEtweyhet denn der Tod auch Themis heilge Stuffen /
Und übet ungehemmt ſein grauſam Noth-Recht aus?
Heiſt er für ſein Gericht Aſträens Prieſter ruffen /
Und ſchiebt Gebot und Zwang denſelben in das Hauß?
So hat die Sterbligkeit wol eiſerne Geſetze /
Die auch die Tugend nicht durch Läutern linder macht:
So ſind von Stahl geſchmiedt der Parcen ſchwartze Netze /
Und Libitina nimmt Frey-Briefe nicht in acht.
Hier hilfft uns keine Friſt / kein Vorſtand macht uns ſicher /
Kein Ausflucht bringt Verſchub / der Tod verführt ſein Recht;
Es gelten vor ihm nicht der Rechts-Gelahrten Bücher /
Beweiß und Zeigungen / ja Eyde ſind zu ſchlecht.
Sein Urtheil iſt gemein / und wird ſo ſcharff vollzogen /
Daß nicht ein einzig Menſch ſich auszuſchlieſſen weiß:
Da wird nicht Kunſt noch Witz noch Wiſſenſchafft erwogen /
Den Klug- und Thörichten befällt der Todes-Schweiß.
Alleine dieſes kan uns noch Vergnügen bringen /
Daß der Gerechten Lob und Name nicht vergeht.
Es hebet ſie der Ruhm auf ſeine göldne Schwingen /
Wenn in Vergeſſenheit der andern Leiche ſteht.
Denn ihre Wercke ſind und ruhn in Gottes Segen /
Und ihre Wurtzel wird von keinem Sturm bewegt /
Ihr Haus iſt wie ein Schloß auf einem Fels gelegen /
Und grünen wie ein Zweig / der Lebens-Früchte trägt.
Ja ihr Gedächtnis wird von Frommen ſtets geprieſen:
Es ſchallt ihr Lobgeſang durch alle Theil der Welt;

Daß sie sich ihrem GOtt gewehr und Treu erwiesen /
Die Laster hart gestrafft / die Boßheit abgestellt.
Daß sie des Rechtens Weg den Armen nie verschrencket /
Noch den Unschuldigen in seiner Noth gedrückt;
Daß arme Wäysen sie und Wittben nie gekräncket /
Und den Bedrängten offt mit ihrem Rath erquickt.
Herr Friedrich / der nunmehr dem Tod dingpflichtig worden /
Asträens grosser Ruhm / der Rechte sondre Zier /
Wird auch mit Recht gezehlt zu der Gerechten Orden /
Und stellet uns zum Trost sein herrlich Beyspiel für.
Erst hat er sich bemüht den HErren zu erkennen /
Weil aller Weißheit Füll an dem Erkänntnis liegt /
Und die Gottseligkeit ein Kleinod ist zu nennen /
Das aller Schätze Werth und Reichthum überwiegt.
Sein eifrig Christenthum kan unverwerfflich zeugen /
In was vor Andacht er den Schöpffer hat gehrt /
Mit was für Seufftzen er / se durch die Wolcken steigen /
Des Priesters göldnen Mund und Lehren angehört:
Wie lockten ihn nicht an der heilgen Väter Schrifften /
Ihm war der Kern und Safft von jeden wol bekannt.
Es wird sein eignes Buch ihm ein Gedächtnis stifften /
Auff das ein herrlich Fleiß und Arbeit ist gewandt.
Nachdem er Gottes Recht in Heiligkeit verübet /
Hat er der Themis sich von Jugend auf geweyht;
Die Göttin als ein Sohn in solcher Pflicht geliebet /
Biß mit dem Lorber-Krantz sie seine Treu erfreut.
Er war im Helicon ein lieber Gast willkommen /
Es sah' ihn Cynthius mit holden Blicken an /
Und wie die Musen-Schaar von dieser Post vernommen /
Hat sie ihm Ehr und Gunst vortrefflich angethan.
Es blühte nun sein Ruhm bey den gelehrten Leuten /
Als Gottes Schickung ihn noch heilsamer verpflegt /
Daß bey der Kriegs-Gefahr und so bedrängten Zeiten /
Ihm sie zu Breßlau doch ein Amt noch beygelegt.
Es zog der Schöppen Stuhl ihm zum geheimen Schreiben /
Das Ding-Hauß alles Rechts / der Thron der Billigkeit /
Wo die Gerichte frey in höchster Würde bleiben /
Und derer Ursprung noch erhebt die graue Zeit.

Er

Bey den Egyptiern ſind Prieſter ſtets geweſen /
So das hoch-heilge Recht verwahrt in ihrer Schoß.
Man kan von Druiden der Gallier noch leſen /
Und was in Griechenland Areopagus ſchloß.
Der alten Teutſchen Kühr ließ ſie Cent-Grafen heiſſen /
Wenn ſie mit bloſſem Schwerdt die Richter-Banck beſetzt:
Der muſte Schöppenbahr an reiner Tugend gleiſſen /
So zu dem Richter-Amt vor gültig war geſchätzt.
So übten ihr alt Recht die Francken und die Sachſen /
So zwar der Einfalt Zier zur erſten Mutter hat;
Biß daß die Schöppenſtuhl in vollem Flor gewachſen /
Und nun Oracuin gleich den Fragern geben Rath.
Hier hat Herr Friedrich auch ſo rühmlich ſich verhalten /
Daß man ihn Schöppenbahr frey billich nennen kan.
Sein Lob der Redligkeit wird nimmermehr veralten /
Der Nachruhm meldet es den göldnen Sternen an.
Er hat die dreyßig Jahr viel Urtheil abgefaſſet /
Viel Friſten anberaumt und Tagefahrt beſtimmt:
Nun kriegt er den Beſcheid / daß er darob erblaſſet /
Weil aus gehegtem Ding des Todes Grimm ihn nimmt.
Doch wol / bejahrter Greiß / dein ſeliges Erbleichen
Schreibt dir des Himmels Recht und gantzes Erbtheil zu.
Wir ehren deinen Ruhm / und folgen deiner Leichen /
Wenn durch ſein Noth-Recht uns der Tod bringt zu der Ruh/
Dich hat des HErren Hülff in ein ſolch Hauß gewieſen/
Wo der Gerechten Fried und Freude völlig blüht.
Du ſiehſt kein Elend recht / noch Eyd-ſchwur/ wie vor dieſen/
Biſt um kein Urtheil mehr zum kleinen Ding bemüht.
Auch das Blut-Urtheil iſt vom Heyland ſchon ertragen /
Und machet ewig dich des Todes Urtheils frey.
Die Engel werden dir als reine Zeugen ſagen /
Wie alle Schuld gebüſt / das Heil erworben ſey.
Betrübte ſie/ die ihr itzt des Vatern Aſche netzet /
Wehmüthigſt ſeinen Tod aus Kinder-Pflicht beklagt:
Erwegt den Wechſel nur / wie wol er iſt verſetzet /
Nun ihn vor ſein Gericht der höchſte GOtt betagt.
Wer die Gerechtigkeit ſo/ als wie er/ geliebet /
Der nimmt den Preiß hinweg/ die unverwelkte Cron.

Und

Und ob sein Noth-Recht schon der Tod an ihm verübet /
So bleibt der Nachruhm doch ein schöner Ehren-Lohn.

## Heilsame Myrrhen/
## Bey Beerdigung Fr. S. R. g. S. den 26. Martii 1674.

WO hast du/ Selige/ dein Vaterland gefunden /
Das Littaus Gräntze nicht / noch Polen geben kan?
Die Windeln haben dich in Weidau zwar gebunden /
Und Thoren nahm dich drauff als eine Freundin an.
Gantz Polen stund erfreut ob deinen Hochzeit-Kertzen /
Wiewol des Todes Grimm sie allzufrüh verlescht.
Ja des Verhängnis Schluß hieß dich nach Franckfurt stertzen/
Das unser Oderstrom mit seinen Wellen wäscht.
Auch diese Pilgramschafft nahm ein geschwindes Ende.
Wer leugnet/ daß der Mensch ein Gauckelspiel der Zeit?
Als Polen ward verheert durch Krieg/ Mord und Brände/
Hat Breßlau dir zuletzt den Lebens-Sitz bereit.
Ach stete Pilgramin auf diesem Rund der Erden!
Dein Wandel hat gelehrt / daß hier kein bleiben sey:
Daß wir als Fremdlinge bald auffgejaget werden /
Palläst und Städte nur ein öde Wüsteney:
Wie unsers Lebens Lauff gar eine schwere Reise /
Da Trübsal und Gefahr iedwede Stunde bläst:
Da Thränen seyn der Tranck / und Hertzens-Angst die Speise/
Biß uns mit seinem Garn der blasse Tod bezieht.
Standhaffte Wanderin! die sich ließ nichts verwirren /
Ob manch betrübter Tag das Leben dir vergällt:
Du siehst nun unter dir die Berge voller Myrrhen /
Und hast auf die zugleich dein gantzes Thun gestellt.
Ich meyne nicht der Welt gehäuffte Bitterkeiten /
Die ihren Siegern auch/ wie Rom/ nur Wermuth schenckt:
Nein/ ach Erblaste/ nein! Du ruhst an JEsus Seiten /
Sein Püschel Myrrhen ist an deine Brust gehenckt.
Du Sulamithin rufft: Mein Liebster ist wie Myrrhen /
Ich muß zu diesem Berg und Weyrauch-Hügeln gehn:

Er

Er klopfft mir an das Hertz: in meinen Angſt-Geſchirren
Seh ich den Perlen-Thau von ſeinen Fingern ſtehn.
Wie frölich brechen mir/ gleich in der Marter-Wochen/
Die Augen/ da mein GOtt ſtirbt für der Erden Heil.
Ich hab auf ewig ihm/ Geliebte/ mich verſprochen/
Hier ernd' und ſaml' ich mir mein auserwähltes Theil.
Solt' ich jedweden Zweig nicht in mein Sträußlein binden?
Da dieſe Stätte mir des Lebens Freyheit giebt/
Da ich die Hefftigkeit der Liebe kan empfinden/
Gehorſam biß in Tod/ den GOtt hat ſelbſt geliebt.
Die wahre Myrrhen kont' auch nicht ein Werth erreichen/
Denn Heyden haben ſie den Göttern faſt verſagt:
Deß HErren Leiden iſt mit nichts nicht zu vergleichen/
Als der ſein eigen Blut für mich im Creutz gewagt.
Gekrönte Häupter hat das Myrrhen-Oel geweyhet/
Der Hohepriester ward mit dieſem Safft beſprengt:
Nun die Theilhafftigkeit des Creutzes mich erfreuet/
Fühl ich die Myrrhen erſt/ die mir mein JEſus ſchenckt.
Ach ſolcher Balſam heilt der Sünden tieffe Wunden/
Daß wir ein gut Geruch für unſerm GOtte ſeyn.
Weg mit der Laſter Stanck! Hier hab ich Krafft empfunden/
Mehr als von Specerey/ die man trägt Tempeln ein.
Vergönnt mir unterm Baum der Myrrhen zu entſchlaffen/
GOtt/ der Gecreutzigte/ reitzt meine Andacht an:
Kein Wächter iſt mir noth/ noch der Beſchirmer Waffen/
Sein Leiden zeiget mir der ew'gen Ruhſtätt Bahn.
Des Creutzes Myrrhen will ich nimmermehr vergeſſen/
Die mein Erlöſer tranck zu büſſen unſer Schuld:
Bloß nur die Bitterkeit der Sünden zu ermeſſen/
Und was für unſre Schmach er an dem Creutz gedultet.
Mir wird die Myrrhen auch/ womit er balſamiret/
Der Unverweßligkeit erbaulich Denckmahl ſtehn/
Daß/ wenn mein ſiecher Leib ins Grab wird hingeführet/
Er dort an jenem Tag verklärt hervor kan gehn.
So trug der Simeon diß Püſchel auf den Armen/
Maria in der Schoß; es ſoll auch in der Noth/
Im Glauben und Gebet mir an der Bruſt erwarmen/
Biß daß ſein ſtrenges Recht vollzieht der dürre Tod.

Alleſt/

Flieſt/ heilge Myrrhen/ flieſt / und waſcht die müde Seele/
Von ſolchen Lilien treufft meines Heylands Mund /
Legt den erblaſten Leib in die beſtimmte Höle /
Ich ſterbe Freuden- voll/ nun mir die Myrrhen kund.
Und/ werthe Selige/ ſo iſt dein Geiſt geſchieden /
Der auf der Erden ſchon den Himmel hat geſchmeckt /
Den unſer Heyland hier in Myrrhen hat gewieden /
Daß er ihm dort den Tiſch mit Freuden-Roſen deckt.
Du Roſe / reich beblümt mit edlen Tugend-Gaben /
Die nicht Präneſte nährt / nicht Alaband erzeugt:
Du wirſt auch auf der Welt ein Angedencken haben /
Das nicht der graue Mund der Aſterzeit verſchweigt.
Das ſtoltze Morgenland hieß ſeine Leichen leben /
Wenn Nard und Aloe den holen Leib gefüllt /
Ein unverweßlich Tuch die Glieder feſt umgeben /
Und die gemahlte Bruſt bedeckt der Götzen Bild.
Bald muſte Myrrhen-Safft die Fäulnis hintertreiben /
Und theures Cedern-Oel die Würmer jagen weg:
Es mag das Heydenthum bey dieſem Irrthum bleiben /
Der frommen Chriſten Grab hat einen andern Zweck.
Ich weiß / geehrter Freund / dem itzt ſein Hertz getroffen/
Daß man gar andern Troſt bey tieffen Wunden bringt /
Und daß nicht Linderung der Schmertzen iſt zu hoffen /
Wo ſelbſt die Seele ſteht mit heiſſer Noth umringt.
Alleine kan er ſich noch einſt zurücke lencken /
Und leſcht der Thränen Fluth nicht meine Zeilen aus:
So woll' er ſein Gemüth nicht ſo gar peinlich kräncken/
Verſichert daß ſein Schatz vollkommen nun zu Haus.
Ihr edler Tugend-Ruhm bey vielen unverſchwunden /
Das Lob der Gottesfurcht vertilgt kein Sterben nicht:
Mit was vor Andacht ſie ſich in den Tempel funden /
Den Prieſter angehört / zeigt noch ihr gut Gerücht.
Ja/ wo die Demuth iſt ein Perlen-Schmuck der Frauen /
Hat dieſe Tugend ſie unendlich ausgeziert.
Wo ein mitleidend Hertz bey Armen laſſen ſchauen /
Iſt die gewiſſe Bahn / ſo uns in Himmel führt /
So kan der blaſſe Neid kein ander Zeugniß ſagen /
Als daß ihr Beyſpiel hat viel Hertzen auffgeweckt:

Und

Und daß ſie dieſen Ruhm wird in die Grube tragen /
Wie ſie Hülff reiche Hand Elenden fürgeſtrecke:
Und wolt ich/ werther Freund/ die Sorgfalt vor ſein blühen /
Die Wachſamkeit vors Haus mit mehrerm ſtellen dar/
So würd' ich mich umſonſt unzeitig nur bemühen.
Den Abriß ſolcher Treu bezeugt auch ihre Bahr.
Ach hochbeglückte Frau! die alles Leidens Myrrhen
Mit ihrem Heyland hat zugleich ins Grab gelegt.
Man ehrt der Todten Aſch in güldenen Geſchirren.
Der Liebſten/ Trauxender/ iſt in ſein Hertz geprägt.

## Bewillkommung /

## Hn. W. S. v. S. von denen berühmteſten Sel. Teutſchen Dichtern in der Ewigkeit/ den 6. May. 1674.

WAn dir / O edler Scherffenſtein!
Mein Thon noch was erfreulich ſeyn /
Der du ſchon ſitzt bey jenen Dichtern/
Im Schos der grauen Ewigkeit /
Und triſt mit Füſſen Zeit und Neid /
Beſtrahlt mit tauſend Sternen-Lichtern.
Wie? Oder iſts Elyſer-Feld?
Das eine Wohnung dir beſtellt /
Wo nichts als Liebligkeiten ſpielen:
Wo ſtets der linde Weſt-Wind ſchwebt /
Und wenn er ſeine Flügel hebt /
Den Ort pflegt rauſchend abzukühlen.
Wo Bäche voller Nectar gehn /
Wo Bäume keinmal Frucht-loß ſtehn /
Wo Flora ſich zum Teppich machet.
Und bald der Lilgen Atlas weiſt /
Bald Tulipanen brennen heiſt /
Bald durch Viol und Nelcken lachet.
Wo früh ein rundter Perlen-Thau
Beſilbert den Smaragd der Au /
Und läſt die Demant-Tropffen fallen:
Wo unterm Schatten lauffe ein Bronn/

Ver-

Verwahrt für Regen / Lufft und Sonn /
Und spracht mit rieselnden Crystallen.
Da / sag ich / wo die gölde Zeit
Hat eine Tafel zubereit /
Da niemand sonst als Götter speisen /
Wo Schertz und Spiel die Liebe grüst /
Wo Fried und Einigkeit sich küst /
Und wechsel-weiß' einander preisen.
Da sollst du auch / O Scherffenstein /
Ein theurer Gast / willkommen seyn /
Der Opitz schleust dich in die Armen /
Der klugen Geister Ungeheur /
Der durch der Sinnen heilig Feur
Auch todte Marmel hieß erwarmen.
Es sieht dich Tschirnling freudig an /
Daß du des müden Lebens Bahn
Nach so viel Schmertz und Angst verlassen:
Er meldt Poetisch seiner Gruß /
Und will mit einem Liebes-Kuß
Dich Uberwünder itzt umfassen.
Es kennt dich Czepco allbereit /
Der Fürsten Rath / der Ruhm der Zeit /
Der so manch schönes Buch geschrieben;
Er spricht: Solt ich dich itzt verschmähn /
Da ein Hof uns doch hat gesehn /
Von wegen Kunst nicht ferner lieben.
Ja Gryphius der theure Mann /
Den niemand sattsam preisen kan /
Der Phönix Schlesischer Poeten /
Stellt itzt der Reden Donnern ein /
Und reicht dir / edler Scherffenstein /
Zu süssen Liedern neue Flöthen.
Dem Golau lächelt von Gesicht /
Und zeiget dir ein rund Gedicht /
Aus dem du kanst den Zustand kennen /
Wenn Laster man für Tugend ehrt /
Wenn Thorheit offt die Weißheit lehrt /
Und man pflegt Schwartzes Weiß zu nennen.

Wie

Wie laß ich den Apelles aus /
Der ſich biß an der Sonnen Hauß
Durch himmliſch Dichten hat geſchwungen.
Vergeß ich unſers Köhlers Geiſt /
Der zu den Sternen längſt gereiſt /
Und hier noch blüht auf vieler Zungen?
Nein! Schleſiens ſein Paradeiß /
Das ſo viel hohe Dichter weiß /
Als Teutſchland ſonſten nicht kan zeigen /
Dieweil es keinen Ruhm begehrt /
Und meine Feder es nicht werth /
Heiſt mich aus Ehr-Furcht ſtille ſchweigen.
Dich preiſ' ich nur / O Scherffenſtein!
Daß du kanſt in Geſellſchafft ſeyn
Bey ſo viel Hoch-Erlauchten Seelen;
Wie? irr' ich? oder kommt auch mir
Der Hugo für Geſichte für /
Und will nicht ſeine Gluth verhölen?
Ach ja! Er fraget rund und frey /
Daß ſein Verlangen himmliſch ſey /
Und ſinget ſeine Liebes-Lieder;
Du höreſt ſie entzücket an /
Und ſprichſt: Wo dirs gefallen kan /
So nimm ſie deutſch gedolmetſcht wieder.
Es tritt das ſelge Volck hervor /
Es ruffet: Laß uns ein ganzes Chor /
Du neuer Geiſt / von Stimmen hören.
Vermiſche doch dem Orgelwerck
Mit unſerm grünen Pindus-Berg /
Wir ſingen ſelber dir zu Ehren.
Du haſt Piaſtens Fürſten-Haus /
Das ſich wie Cedern breitet aus /
Und ſchöner als die Palmen grünet /
Nun viertzig Jahr als treuer Knecht
In deinem Handel ſchlecht und recht /
Nicht mit geringem Ruhm bedienet.
Wie manches Lied / wie mancher Thon /
Iſt doch / du kluger Muſen-Sohn /

Aus deinem Mund und Kiel geflossen:
Nun siehst du / wie der Schwanen Schaar
Bekrönt mit Lorbern deine Haar /
Und nennt dich ihren Mitgenossen.
Glück zu! Du edler Scherffenstein!
Und laß dir nicht verdrießlich seyn
Den Nachruff / der dich itzt begleitet:
„Diß ist der Musen Eigenthum /
„Daß man gelehrter Leute Ruhm
„Und ihr Gedächtnis weit ausbreitet.

## Trauer-Gedancken /
## Bey Beerdigung Fr. M. W. g. H. den 25. May 1674.

ICh solte / werthster Freund / mit tieff-gesinnten Reimen
Und Reden-voller Zier besänfftigen sein Leid:
Was nur erquickend ist von Pindus Lorberbäumen /
Von Flüssen Castalis / das soll ihm seyn geweyht;
Denn es schreckt unser Ohr / wenn man von Gräbern saget /
Und daß der arme Mensch so bald verfaulen muß /
Und wer bey Traurenden nicht auch mitleidend klaget /
Vergrössert nur das Leid / erweckt nichts als Verdruß.
Allein / ich will allhier der Aertzte Kunst-Griff brauchen /
Die aus dem ärgsten Gifft die heilsamst Artzney ziehn.
Wir werden / wenn der Dampff des Blutes wird verrauchen /
Auch mitten aus dem Grab sehn unser Leben blühn.
Es hängt an einem Punct der Anfang und das Ende /
In einem Circkel seyn Gebohren und Vergehn;
Vergebens / daß der Mensch Fleiß / Wünsche / Klag' einwende:
Dem ewigen Gesetz kan niemand widerstehn.
Es mahlt uns die Natur an jeden Blum' und Zweigen /
Den Auff- und Untergang mit klaren Farben für.
Man sieht der Sonnen Rad bald auff- bald abwerts steigen /
Wie offt deckt Finsternüß des Mondens Silber-Zier?
Wie ändern nicht den Lauff die feurigen Cometen?
Wie schnell zerstreut die Lufft in Regen / Wolck' und Wind?

Es

Es wird ein Purpur Glantz die Demmerung erröthen /
Wenn auf den Mittag gleich die schwartzen Wetter sind.
Der lebende Crystall der Brunnen muß offt sterben /
Wenn dort ein rauschend Strom die Ufer überschwemmt:
Den grossen Ocean wird Eol so erherben /
Daß den erbosten Schaum noch Kunst noch Macht mehr hemmt.
Wie ungeheur die Fluth / so wird sie endlich schwinden /
So / daß man schliessen muß / daß nichts beständig sey.
Sehn wir die Erden an! sie lehrt mit tausend Gründen
Daß sie nicht feste steh' / und vor Zerrüttung frey.
Bald bebt vor zittern ihr das innerste Geweide /
Bald schluckt das wilde Meer die schönsten Inseln ein /
Dort sinckt ein hoher Berg / hier wächst in Wellen Seide /
Es werden Dörffer auf Neptunus Rücken seyn.
So diese Cörper nun abnehmen und vergehen /
Die man vor ewig doch in unsern Augen schaut:
Wie können Königreich und Länder doch bestehen /
Die so gebrechlich seyn / als der / so sie erbaut!
Wer kennet itzt Corinth und Thebens stoltze Mauren?
Wo ist Numantia? der Künste Sitz / Athen?
Wo Rom / die Herrscherin / die immer wolte dauren?
Durch wie viel Tode must ihr Glantz nicht untergehn?
Was wil der spröde Thon / der Mensch / für Rechnung machen?
Die besten Redner sind in Griechenland verstummt:
Die klügsten Köpffe führt des Charons stiller Nachen /
Schönheiten hat die Hand der Atropos vermummt.
Beherrschern / so der Welt ihr meistes Theil besessen /
Hat eine Handvoll Sand zu ihrem Grab gefehlt /
Und die / so hochberühmt / die liegen itzt vergessen /
Daß auch die Nachwelt nicht mehr ihre Nahmen zehlt.
Diß predigt uns den Tod mit mehr als hundert Zungen /
Ja unser eigen Leib legt stündlich Zeugniß ab /
Wie allenthalben uns die freye Lufft umrungen;
So hält von Anbegin uns auch umringt das Grab.
Und mehr / geehrter Freund / das Trauren zu erweichen /
So stellt sein Kirchen-Amt ihm klar Beweißthum für.
Wir setzen unsern Fuß auch in der Kirch auf Leichen:
Der Glocken ihr Geläut rufft: Morgen gilt es dir.

Itzt wird des Prieſters Mund für Schwach' und Krancke beten/
Drauff kommt ein naher Freund und bitts Begräbniß aus:
Wir werden kaum zurück von dem Verſcharrten treten/
So grüſt ein anderer um gleichen Dienſt ſein Haus.
So gar hat ihm der Tod für Augen wollen ſchweben/
Damit ſein Chriſtenthum durch die Gedult geſchmückt;
Sich GOttes Willen nun kan willig untergeben/
Da ihm die Liebſte wird von ſeiner Seit entrückt.
Zwar/ diß vernein ich nicht/ daß Myrrhen-bittre Schmertzen
Beängſtigen den Geiſt/ nun ihm ſein Schatz entfällt:
Daß wenn der Tod zertrennt zwey gleich-geſinnte Hertzen/
Dadurch die längre Luſt zu leben wird vergällt.
Jedoch/ wenn er bedenckt/ daß ſie hat müſſen ſterben/
Daß unſer Leben Wind/ Dampff/ Waſſer/ Graß und Heu/
Daß weil wir lebend ſeyn/ der Leib muß ſchon verderben/
Und iede Stunde was ſchlägt an dem Bau entzwey/
Ja daß ſie numehr ruht und ſchläfft in ihrer Kammer/
Iſt für viel Ungelück und Trübſal weggerafft:
So wird der edle Tauſch was mindern ſeinen Jammer/
Und der Verſtorbnen Ruhm ihm geben Troſt und Krafft.
Es war die Gottesfurcht ihr gleichſam angebohren/
Als die aus Heſſens Stamm/ des theuren Mannes/ kam/
Und was ſonſt Frauen ziert/ zum Kleinod ihr erkohren
Ein gantzes Tugend-Chor/ Witz/ Demuth/ Zucht und Scham.
Die ungefärbte Treu/ das emſige Bemühen/
Für ſeines Hauſes Heil rühmt noch gemeine Stadt:
Die Söhne/ ſo er ſieht des Stammes Säulen blühen/
Sind ſtatt der Mutter itzt im Kummer Troſt und Rath.
Wer ſo/ wie ſie/ gelebt/ der fährt mit Luſt von hinnen/
Und läſt das Sünden-Hauß/ den Leib/ den Kercker ſtehn/
Kan durch den kurtzen Tod den Himmel ihm gewinnen/
Und in des Vatern Reich mit Sieges-Cronen gehn.
Man ſoll der Frommen Tod glückwünſchende begleiten/
Als der den Jammer endt/ der Freuden Anfang macht.
Sie haben obgeſiegt/ wir liegen noch im Streiten/
Sie ſchmückt der Klarheit Glantz/ uns deckt Egyptens Nacht.
Ich weiß/ geehrter Freund/ er wird ſein Leid beſtillen/
Der Vater alles Troſts ſteh ihm genädig bey/

Und

Und woll' ihn durch und durch mit Krafft und Heil erfüllen /
Daß er noch lange Zeit der Kirchen Vater sey /
Und rühmlich / wie bißher / gemeinem besten diene.
Die spräte Nachwelt nennt darvor sich Schuldnerin.
Vernünfft'ger Leute Ruhm bleibt nach dem Tode grüne /
Wenn man die andern sonst vergessen trägt dahin.

## Uber dem frühzeitigen Absterben Hn. G. T. jüngsten Töchterleins den 24. Junii 1674.

ER hofft / Hochwerther Freund / ein Lied von meinen Händen /
Das seine Thränen stillt / und seinen Schmertz besiegt:
Zwar wie bereit ich bin was tröstliches zu senden /
So glaub' er / Muth und Geist und alle Krafft erliegt.
Wer kan / wenn auf der See Well / Sturm und Wetter krachen /
Und nun der Untergang für aller Augen schwebt /
Dem Nachbar / der bestürtzt / ein frölich Hertze machen /
Indem er Schreckens voll kaum selbst weiß ob er lebt.
Bey hellem Sonnenschein / und gutem Zustand singen /
Und wenn der West-Wind weht / die Segel spannen auf /
Das ist ein Werck voll Lust; bey Schiffbruch Lieder bringen /
Ist wider die Natur / und der Gewohnheit Lauff.
Es raucht die Asche noch von meines Sohnes Leiche /
Geschweige wie mich hat die Kranckheit zugericht:
Wo ich nun / Werther Freund / nicht meinen Zweck erreiche /
So denck' er: wer stets kranck / der schreibt kein gut Gedicht.
Doch wie bey meinem Schmertz er ließ sein Beyleid spüren /
So locket gleiche Pflicht itzt meine Thränen aus.
Wolan: er folge mir: wo ich ihn hin will führen /
Ist sonst kein ander Ort als nur sein Garten-Hauß.
Er hat mit Lust gesehn / wie bey den Sommer-Tagen
Der Chloris bunte Zucht sich hundert-färbig weist /
In welcher Herrlichkeit den hohen Purpur tragen
Die Rosen / derer Kleid gleich göldnen Sternen gleist /
Es hat sein Hertz erfreut / wenn aus dem Scharlach-Bette
Aurora sich gemacht / und ihrer Perlen Naß

Den Blättern aufgepfropfft/ wenn gleichsam in die Wette
Ein ied' als Konigin auf ihrem Throne saß
Die stand in voller Knosp' als wie bewacht verschlossen/
Ein andre breite schon den rothen Mantel aus/
Die hing/ als wie gebadt/ von Morgen-Thau begossen/
Und jener prächtig Haupt stieg an der Sternen Haus.
So viel nun Lieblichkeit und süsse Zimmet-Winde
Der Rosen fruchtbar Stock ihm reichlich hat gewährt/
So wust er doch dabey/ daß Blume/ Stock und Rinde
Des heissen Sommers Gluth im Mittag offt verheert.
Die stirbt in der Geburt/ eh sie die Sonn erblicket/
Ein andre wenn sie kaum die grünen Windeln bricht/
Die hat ein scharffer Wind/ wenn sie schon voll/ zerknicket/
Die wischt die Blätter weg/ wenn sie die Sonne sticht.
Viel hat ein giftig Wurm in schönster Pracht zernaget/
Viel starcker Regen Guß zur Fäulniß eingeweicht/
Und wer in kurtzer Zeit nach vollen Rosen fraget/
Erfähret/ wie ein Tag sie mahlt/ erhöht und bleicht.
Diß nimmt er täglich wahr/ Mein Freund/ in seinem Garten/
Nichts anders geht es zu im Garten seiner Eh;
Da er zwar Blumen sieht von bester Tugend Arten/
Und doch nicht sicher ist vor Untergang und Weh.
Es hat die Rosen-Zeit Rosina zwar erlebet/
Und biß ins dritte Jahr ihm Trost und Hoffnung bracht;
Nun sich des Todes Sturm im Augenblick erhebet/
So sieht er seine Blum verwelcket und verschmacht.
Welch Blumen-Freund sieht gern die schönsten Blumen sterben?
Und solten Eltern denn ben Kindern steinern seyn?
Ach Kinder pflegen nur die Schmertzen zu erherben!
Und was von Hertzen kommt/ das nimmt das Hertz auch ein.
Man kan die Menschligkeit den Heyden nicht benehmen/
Wenn sie der Kinder Tod so bitterlich beklagt;
Indem sie ihren Geist von ihnen solten nehmen/
Und diesen letzten Dienst der schnelle Tod versagt.
Wiewol das Christenthum zeigt uns gantz andre Wege;
Wir wissen daß/ was blüht/ auch wieder muß vergehn/
Daß Gottes Geist das Fleisch wie Heu darnieder lege/
Wie Blumen/ die geschmückt auf grünen Wiesen stehn.

Der

Der Blumen Flüchtigkeit entwirfft des Lebens Enge /
Und ihr gemahlt Gewand die menſchliche Geſtalt /
Ihr Wachsthum in dem Lentz der Menſchen groſſe Menge /
Ihr ſchneller Untergang / daß wir bald bleich und kalt.
Diß iſt ein ſtarcker Grund / daß ihr als Eltern ſchlieſſen
Bey euren Schmertzen könnt: GOtt hat ſie hoch geliebt.
Denn was vollkommen iſt / wird zeitlich weggeriſſen /
Eh es die böſe Welt mit ſeinem Gifft betrübt.
So viel ſcheint unſerm Fleiſch und Blute nur zuwider /
Daß itzt des Vaters Troſt / der Mutter Hoffnung fällt;
Daß die Behäglichkeit / der zarte Schnee der Glieder /
Muß in dem ſchwartzen Grab ſeyn Würmern zugeſellt.
Allein / wenn ihr erwegt die Noth / der ſie entgangen /
Die Trübſal / ſo uns ſtets biß zu der Erden beugt /
Hingegen auch betracht das hocherlauchte Prangen /
In welchem euer Kind die Sternen überſteigt:
So werdet ihr gewiß die heiſſen Schmertzen ſtillen /
Denn eure Roſilis blüht itzt im Paradiß /
Liegt in des Lammes Schoß / geneuſt der Freuden Füllen /
Und lacht großmüthig aus des herben Todes Biß.
Es rühme wer da will ein hoch bejahrtes Leben /
Wol dem / der aus der Welt ins Himmels Wohnung fährt.
Der Lohn / den uns die Welt / die ſchnöde / pflegt zu geben /
Iſt immer neues Leid / das Seel und Geiſt verzehrt.
Laſt werthſte Eltern / laſt euch Gottes Schluß belieben /
Der von dem Roſen-Stock die kleinſte nimmt hinweg /
Die / ſo er hertzlich meint / die pflegt er zu betrüben /
Und unter Creutz und Angſt iſt Liebe doch ſein Zweck.

## Die letzte Reiſe /
## Hn. W. G. den 6. Septemb. 1674.

ISt diß die letzte Fahrt von allen deinen Reiſen?
Und ſchleuſt du auch zugleich mit der die Augen zu?
So müſſen / Seliger / wir dich beglücket preiſen /
Den ſo ein ſanffter Tod führt zu der langen Ruh.
Es hat noch nicht viermahl das Silber ihrer Wangen
Der Nächte Königin / die Cynthia / entdeckt /

Als dein geliebter Sohn den Weg vorangegangen /
Und ihn der Parcen Hand hat in den Sarg gestreckt.
Die Musen klagten selbst / daß ihres Lentzens Blume
So zeitlich unterging. Apollo sprach: Mein Sohn /
Der mir im Pleiß-Athen gelebt zu sonderm Ruhme /
Muß / ach zu strenger Schluß des Himmels! nur davon;
Der Abzug / Seliger / stieg dir so tieff zu Hertzen /
Daß nie kein frölich Tag dich ferner angeblickt.
Der klägliche Verlust / die blassen Todes-Kertzen
Die haben neues Leid dir stündlich zugeschickt:
So / daß die Wanderschafft des Lebens dir recht bitter /
Das grosse Rund der Welt wie eine Wüste schien:
Von oben schwärtzet sie ein schreckliches Gewitter /
Und unten siehet man nur Dorn und Disteln blühn.
Noch dennoch müssen wir diß Thränen-Thal durchreisen /
Wo bald ein tiefer Schlund uns in den Abgrund stürtzt /
Bald auf der Seite laurt ein mörderisches Eisen /
Bald die vergiffte Lufft das Leben uns verkürtzt.
Und diß entspringt daher: Wir sind nur Frembd' auf Erden /
Das Leben ist verliehn / hier ist kein ewig Hauß;
Wir müssen Gästen gleich in einer Herbrig werden /
Die heute ziehen ein und morgen wieder aus.
Ach! unsre Jahre sind doch nur ein stetes Wallen /
Wir laufen in der Welt wie einem Labyrinth /
Biß daß wir Lebenssatt ermüdet niederfallen /
Und der gequälte Leib zuletzt noch Ruhe findt.
Wie früh ein Reisemann sich auf den Weg begiebet /
Des Tages Hitz erträgt / und sehnt sich nach der Nacht;
So seufftzen gleichfalls wir / durch Creutzes Gluth geübet /
Daß doch ein selig Tod den Feyerabend macht.
Nun diese süsse Rast / das ungestörte Schlaffen /
Hast du / verblaster Freund / vollkommen itzt erreicht:
Es schreckt dich weiter nicht noch List noch Feindes Waffen /
Und was sonst für Gefahr die Reisenden bestreicht.
Wir irren hin und her in flüchtigen Gedancken /
Da dich die Sicherheit mit ihren Flügeln deckt:
Wir müssen uns offt selbst mit unserm Glücke zancken /
Den tollen Wünschen ist noch Ziel noch Maß gesteckt.

Un-

Unſelige Begier! das Reiſen in die Ferne/
Das Kreutzen durch die See / das Fahren auf dem Land/
Gewährt uns neue Luſt / und weiſt uns fremde Sterne/
Indeſſen aber ſeyn wir uns nicht ſelbſt bekannt.
Es ſuch' ein Geitziger die Gold- und Silber-Kuchen/
Und fiſch' um Goa-Strand die runden Perlen aus/
Beym Abſchied wird er ſich und ſeine Müh verfluchen/
Der allenthalben war / iſt nirgends da zu Hauß.
Es mag noch eine Welt Columbus Witz entdecken:
Es ſuche Magellan mehr Straſſen in der See:
Der Menſchen Geld-Durſt läſt ſich keinen Abgrund ſchrecken/
Daß er durch Gluth und Fluth nicht unerſchrocken geh.
Ein kluger Wanderer wird niemals ſich verweilen/
Ihn hält kein prächtig Schloß und ſchöner Garten auf;
Das vorgeſetzte Ziel heiſt ihn begierig eilen/
Er weiß daß Ruh und Luſt krönt den vollbrachten Lauff.
Ach wären wir ſo klug / und blieben hier nicht kleben!
Die Flügel der Vernunfft hemmt ſchnöder Wolluſt Leim/
Daß ſie zu ihrem GOtt ſich ſelten recht erheben/
Die Eitelkeit der Welt bleibt nur ihr Honigſeim.
Verkehrte Reiſende! die Laſter Tugend heiſſen/
Und vor die Panace erkieſen das Napell.
Wer liebet nicht den Grund vor angeſtrichnes Gleiſſen?
Ja wer verwechſelt doch den Himmel um die Höll?
Und nach was reiſen wir? nach Schätzen die vermodern/
Nach Sitten/ die nur offt verſtellen Seel und Geiſt.
Nach Gütern / die von uns genaue Rechnung fodern/
Und derer Herrlichkeit als wie ein Kleid zerſchleiſt.
Nein dieſes Reiſen heiſt uns ſtets zu Felde liegen/
Und der Begierden Heer zum Kampffplatz führen an:
Wer ihm denckt dermaleins die Sieges Cron zu kriegen/
Der mache ſich geſchickt zur letzten Reiſe-Bahn.
Die haſt du/ Seliger / nun wol bereits betreten/
Du legeſt Ehren-voll itzt deinen Handel ein.
Wie ſonſt von Reiſenden beweglich wird gebeten/
Daß ihr Gedächtnis nicht vergeſſen möchte ſeyn:
So ſoll auch unter uns dein ehrlich Ruhm nicht ſterben/
Der theils in Kindern lebt/ theils deine Bahre ziert.

Wer eifrig GOtt gedient / und läst der Nachwelt Erben /
Versichert / daß er ihm ein Ehrenmahl auffführt.
Den Deinen scheint es früh / daß du nunmehr erblasset /
Und alter Bürger Tod ist billich klagens werth /
Weil Trew und Redligkeit ihr Lebens Ziel umfasset /
Die itzund Wildpret heist / und schier von hinnen fährt.
Doch dir ist wol geschehn. Rom hat den Krantz von Eichen
Dem / der gemeinem Heil gedienet / auffgesetzt:
Dir / Seliger / gebührt dergleichen Ehren Zeichen /
Als der gemeinen Nutz sein höchstes Gut geschätzt.
Es hofft ein Reisender diejenen einst zu schauen /
Von denen er betrübt den letzten Abschied nimmt:
Auch du wirst wieder sehn Freund / Enckel / Kinder / Frauen /
In derer Hertzen noch die Liebes Flamme glimmt.
Man pflegt Abwesender Gutthaten stets zu preisen:
Es rühmt dein gantzes Hauß / wie du so treu gewacht.
Dreymal beglückter Greiß! den so ein selig Reisen
Itzt in Jerusalem zum Himmels-Bürger macht.
Elende Sterblichen! wenn ihr die Welt durchzogen /
Und das gevierdte Rund vorwitzig angeschaut /
So hat euch Eitelkeit und Ruhmsucht doch betrogen /
Wo endlich euch noch selbst vor eurer Hinfahrt graut.
Der Schauplatz dieser Welt verbleibt ein Traur-Gerüste /
Wo Auff- und Untergang einander sind verwand:
Wir arme Pilgramer / wir wandeln in der Wüste /
Biß uns der letzte Zug führt ins gelobte Land.

## Blumen /
## Womit Hn. E. D. J. U. C. Grab bestreuet /
### den 14. Octob. 1674.

WIr sollen um dein Grab die schönsten Blumen blühen /
Zufrühe erblaßter Freund / du Blume deiner Zeit;
Di Flora will den Ort mit einem Lentz umziehen /
Der alle Schätze trägt gepriesner Lieblichkeit.
Es wird die Rose sich hier hundert-blättrig zeigen /
Mitleidig / daß sie dich / der Jugend Rose / deckt:

Die

Die Lilg' ihr Silber Haupt betrübt zur Erde neigen /
Der schöne Hyacinth mit Thränen stehn besteckt:
Die Kinder der Natur / wie insgesamt sie heissen /
Der Gärten höchster Schmuck / des Zephyr süsse Zucht /
Sieht man aus grossem Leid ihr Sternen-Kleid zerreissen /
Und wie nur dürres Laub zu Klage wird gesucht.
Ja dieses nicht allein! Ich seh die Parnassinnen
Verschwest rt um dein Grab / O sel'ger Dreyschuch / stehn /
Ich seh den Fürsten selbst der hohen Pindus Zinnen
In tiefsen Flor verkappt bey deiner Leiche gehn.
Was mehr? Ich hör' auch noch die Zucker-süssen Lieder /
Den Stimmen-reichen Klang / wie sie dich segnen ein.
Wo mein zerbrechlich Kiel als Echo was gibt wieder /
So können's ohngefähr dergleichen Seufftzer seyn:
Höchst schmertzlicher Verlust / ihr Schwestern / den wir leiden;
Wird unser Helicon mit Todten auch entweyht?
Soll unser Wissenschafft der Parcen Urthell leiden?
Ist unser Klinger Witz vom Sterben nicht befreyt?
So pflantzen wir umsonst die keuschen Lorber-Bäume?
So krönt ein grüner Krantz vergebens unsre Haar?
Und die Unsterblichkeit ist flüchtiger als Träume.
Was baut uns denn die Welt viel Tempel und Altar?
Wir sehen ja für uns denjenigen entgeistert /
Der unsre Augen-Lust und Hertzens-Wonne hieß /
Den in den Künsten wir Ruhm-selig ausgemeistert /
Und der auch allbereit die reiffen Früchte wieß.
Man klagt die Bäume nicht / die mit verlebten Aesten
Und Wurtzeln sonder Safft zuletzte gehen ein:
Alleine wenn ein Sturm bricht / und zerreist die besten /
So muß ja der Verlust mehr als empfindlich seyn.
Wir hofften dieser Baum / den Breßlau erst gesetzet /
Geheiligt unserm Wald / und sorgsam stets bedacht /
Den Franckfurts hohe Schul mit Nectar hat benetzet /
Und auch das Saal-Athen zu grössern Wachsthum bracht:
Er solte dermaleins gewünschte Schatten geben /
Mit Früchten bester Art das Vaterland erfreun.
Ach ja! so muß im Flor und Geister vollem Leben
Man Blüthe / Frucht und Baum verdorret scharren ein.

Dich /

Dich/ Dreyſchuch/ klagen wir / und werden ewig klagen /
Dich/ Luſt der Gratien / dich/ Kleinod unſrer Zier!
Die Gaben / ſo zugleich mit dir ſind hingetragen /
Gräbt noch Mnemoſyne zum Denckmahl in Saphir.
Dich hatte die Natur holdſelig ausgeſchmücket /
Des Leibes Hurtigkeit kam ſtets den Sinnen gleich /
So war die Gottesfurcht dir in das Hertz gerücket /
Du lebteſt voller Muth/ für keiner Mühe bleich.
Wie eifrig haſt du nicht uns Tag und Nacht gelehret?
Mit was vor Emſigkeit erſtiegen unſern Berg?
Apollo / der gar offt dein Fragen angehöret /
Hieß da ſchon ſolchen Fleiß ein ungemeines Werck;
Biß dich Aſträa gar zu ihrem Sohn erkohren /
Und der Geſetze Kern dir aufgeſchloſſen hat.
Es ging kein Augenblick der Zeit dir da verlohren /
Dich fand die Nacht bey ihr und auch das Sonnen-Rad.
Wenn unſer Muſen-Volck auf des Parnaſſus Höhen
Die Opffer überbracht / muſt du der erſte ſeyn.
Gleich wie ein edel Pferd / das/ ſieht es andre gehen/
Aus voller Hitz und Brunſt wird ſchnauben/ wiehern/ ſchreyn/
So gar bemühſt du dich die Crone zu erreichen /
Und hatteſt dir den Ruhm zum Endzweck vorgeſetzt.
Was haſt du itzt davon? nichts mehr als andre Leichen /
Die durch die Würge-Hand des Todes abgemetzt.
Doch iſt ein Unterſcheid: Gelehrte Leute leben /
Wenn gleich der Uberzug des Leibes ſchleift und bricht /
Ihr Nachruhm kan ſie ſchon bey aller Welt erheben/
Ihr' eigne Tugend iſt ein Strahlen-reiches Licht.
Die/ viel zu wiſſen/ hier ſich gleichſam wie vergraben /
Ziehn / wenn ſie eingeſcharrt / erſt durch der Klugen Mund.
Diß iſt das Eigenthum ſo Phöbus Töchter haben /
Daß wir der Unſrigen Gedächtnis machen kund.
Du werthſter Dreyſchuch du ſolt immer ſeyn geprieſen /
So lange Sonn und Mond in ihrem Zirckel gehn:
So lange Chloris Hand beblümt die grünen Wieſen /
Und unverwelckte Bäum im Lorber-Walde ſtehn.
Auch unſre Caſtalis läſt ihre Bäche rinnen /
Verkehrt ihr Spiegel-Glaß in einen Thrän-Cryſtall.

Die

Die Lieder / die wir itzt aus Traurigkeit beginnen /
Die klingen dir zu Ruhm / Apollens Nachtigall!
Was nur Parnassus kan von Blumen-Schmuck gewähren /
Streun wir mit Uberfluß / Geliebter / auf dein Grab:
Ja Blumen nicht allein: auch Seufftzer / Wünsche / Zähren /
Die legen wir zugleich / ein schuldig Opffer / ab.
Und so viel leisten wir. Was thun die Charitinnen?
Sie trauren / daß sie sind der Fröligkeit beraubt /
Des herrlichen Gemüths / der Sitten dieser Sinnen /
Und haben sich aus Harm in Schleyer eingehaubt.
Sie pflantzen auf die Grufft die grünen Amaranthen /
Und geben einen Schnee von der Jeßminen Strauch:
Hier nutzt kein ewig Licht / was sonst die Heyden brannten /
Noch des Egyptenlands abgöttischer Gebrauch.
Es kämpfft der Roßmarin / des Saffrans Gold / Narcissen /
Und was sonst insgemein die Gräber blühen heist /
So einen schönen Kreiß um diese Grufft zu schliessen /
Den auch nicht zierlicher des Zeuris Pinsel reist.
Dis war / wo ich nicht irr / und bin aus mir gerücket /
Der Musen Leichen-Dienst / und schuldig-treue Pflicht.
Hergegen wo mein Aug' itzt / Eltern / sie erblicket /
So kenn ich wol den Schlag / der Seel und Hertze bricht.
Unmöglich ists die Wund auf einmal zuzuheilen /
Wenn schon der Theophrast das Pflaster selbst erdacht:
Ich bringe meinen Trost in diese kurtze Zeilen /
Die sonst zum Leichenspruch die Andacht hat gemacht:
GOtt hat von Ewigkeit den lieben Sohn geliebet /
Und hat ihn je und je mit lauter Gut erfreut /
So daß er vor die Welt des Himmels Schatz ihm giebet /
Und legt ihn für Gefahr gar früh an seine Seit.
Ach unvergleichlich Trost! ehrt / Eltern / Gottes Willen:
Er kennt die Seinigen / und bringt sie zu der Ruh:
Und endlich / eure Fluth der Thränen was zu stillen /
Ruft noch der Musen Volck die süssen Worte zu:
Hier ruht des Phöbus Sohn / die Blume schönster Jugend /
Der Gratien ihr Hertz / der Themis Zuversicht /
Sein Leben führte selbst die eigne Hand der Tugend /
Sein Grab krönt Ehrenpreiß / und euch Vergiß mein nicht.

Als

## Klagende Gratien / Uber dem Abſterben Fr. M. v. G. g. K. den 4. Novemb. 1674.

### Sonnet An den hochbetrübten Herrn Wittiber.

WEr ſchilt/ hochwerther Freund / die Wehmuths-vollen Zähren /
Womit er noch das Grab der Treu geliebten netzt?
Hat die Euridice den Orpheus werth geſchätzt /
Daß er von Göttern darff nur dieſen Wunſch begehren;
Sie ſolten ihm das Bild der Liebſten noch gewähren /
Und ſie allbereit in Plutons Reich verſetzt:
So ehrt er die mit Recht / die ihn ſo hoch ergetzt /
Wenn er der blaſſen Leich' auch will die Pflicht erklären.
Ob ihre Klugheit zwar und himmliſcher Verſtand
Sie auf der Erden noch erhoben zu den Göttern /
Ob ihre Lieb und Treu in ſeinem Hertzen ſtrahlt /
Und ihre Tugend ſie in ſeiner Seel' abmahlt;
So leſ' er doch / wenn ſich der Schmertzen was gewand /
Das Lied der Gratien auf dieſen Trauer-Blättern.

* * * * *

DJe Blumen-Königin/ die Flora / ſaß betrübet /
Der Garten ihrer Luſt ſchien eine Wüſteney /
Die Blumen / die ſie vor als ihre Zucht geliebet /
Trat der beſtürtzte Fuß/ als Unmuth/ faſt entzwey.
Was/ rieff ſie/ müh ich mich mein Königreich zu mehren?
Nun mir der kalte Nord den beſten Schmuck geraubt:
Nun Regen / Wind und Luft die Pflantzen mir verſehren /
Und hart-gefrorner Reiff ſtürmt auf mein gölden Haupt.
Ich ſeh der Nelcken Kleid / das wol auf hundert Arten /
Bald voller Feuer glamm/ bald voller Schnee erſchien /
Bald bund/ bald ſtriemig war zum Wunderwerck im Garten /
Itzt wie ein altes Tuch ſich in die Falten ziehn:
Mein Amaranth verbleicht / die liebſten Anemonen
Sind flüchtig / es vergeht der Tuberoſen Pracht /

Ich Aermste mag nicht mehr in meinem Lust-Hauß wohnen/
Es sey mein Auffenthalt dort jener Höle Nacht.
Da soll ein Buchsbaum mir zum Lust-Gefilde dienen/
Und ein Cypressenstrauch/ den man sonst Gräbern schenckt/
Da soll zu Ehren mir die blasse Wermuth grünen.
Der Himmel weiß allein/ was meine Seele kräncke:
Drauff eilte sie verwirret zu der erkohrnen Hecken/
Und suchte Raum und Ruh in tiefster Einsamkeit.
Allein die Höle/ so die Flora soll bedecken/
Hat durch ein Traur-Gesicht verdoppelt Harm und Leid.
Sie merckt da einen Sarg/ um den viel Ampeln brennen/
Und hört ein kläglich Ach! jhn durch die stille Lufft:
Ja wie die Schatten ihr auch geben zu erkennen/
Verspürt sie/ daß ein Volck der Göttern seufftzt und ruft.
Der Anblick macht sie kühn/ zu forschen das Beginnen/
Und die Erkänntniß macht sie von dem Zweiffel frey.
Es redt ihr Traurig zu die Mutter der Holdinnen/
Eunomie/ und sagt was ihre Pflicht hier sey:
Wie durch des Himmels Schluß und unerforschten Willen
Die edle Gottsmuth sun/ der Tugend wahre Zier/
Der Freundligkeiten Bild/ die Grube müst n füllen/
Wie sie als Gratien abstatten die Gebühr.
Und/ sprach Eunomie: wilt du noch weiter wiss n/
Warum der Leichen Dienst uns Vieren auffgelegt?
Der Frauen/ die wir itzt wehklagende vermiss n/
War unser Contrafey in Seel und Geist geprägt.
Und ob mein himmlisch Leib Göttinnen nur getragen/
Und die Vollkommenheit auf meine Töchter stammt/
Ist doch die Selige so zart uns nachgeschlagen/
Daß fast ein gleicher Witz aus ihrer Brust zusammt.
Ich/ als die Richterin der angebohrnen Sitten/
Hab in der Kindheit Wachs der Tugend Gold gedrückt/
Und als sie in dem May der Jahr fortgeschritten/
Hat meiner Töchter Gunst und Liebe sie beglückt.
Was meine Gratien vor Anmuth bey sich haben/
Die Frauenzimmer hier auf Erden Englisch macht/
Tiefsinnigen Verstand/ Zucht/ Klugheit/ andre Gaben/
Schien wie in einem Ring bey ihr zusammen bracht.

Man

Man ſagt die Pallas ſey aus Jovis Hirn entſproſſen:
In unſer Gutsmuth ſin blüth noch des Vatern Geiſt.
Wie der war mit dem Quell der Caſtalis begoſſen/
Wie die Beredſamkeit die ſpäte Nachwelt preiſt/
So hatt' ihr feurig Sinn dergleichen Zug bekommen/
Der von geſtirnter Höh nur edle Seelen rührt.
Nun dieſes Tugend-Licht/ Ach leider! iſt verglommen.
Ich thräne/ daß der Tod ſo einen Schatz entführt.
Der Schmertz hemmt meinen Mund: Geſpielen ihrer Jugend/
Holdſel'ge Gratien/ erhebt den ſchönen Ruhm:
Ehrt/ wie ihr wißt und könnt auch in dem Sarg die Tugend/
Denn ihre Herrligkeit hat Lob zum Eigenthum.
Ach rieſt Euphroſine! Ach Mutter holder Sitten!
Nun unſre Freundin tod/ ſo ſind wir mit erblaſt.
Ach daß die Parcen uns den Faden abgeſchnitten/
Eh uns Verſchweſterten ſtirbt ſo ein werther Gaſt!
Es hat mir die Natur die Anmuth angeböhren/
Daß Luſt und Freundligkeit auf meinen Wangen ſpielt;
Daß bey mir Zucht und Scham die Hofeſtatt erkohren;
Auch unſre Gutsmuthſin hat gleichen Zweck erzielt.
Es kan die Roſe nicht im Frühling ſchöner glänzen/
Und keine Lilie zieht weiſſern Atlas an/
Als ihre Jugend ſich wieß in der Jahre Lentzen/
So daß ihr Liebſter ſie vor allen lieb gewan.
Penelope mag viel von ihrer Keuſchheit ſagen/
Creuſa in die Flucht mit dem Aeneas geht!
Mit mehr Ergetzlichkeit und freundlicherm Behagen
Sah man ſie treu vermählt bey ihrem Ehſchatz ſtehn.
So gar/ daß Beyder Hertz und Mundart war vereinet/
Der Sprache Reinligkeit ſo rein als Meiſſens fiel.
Verdenckt mich nun der Neid/ wenn itzt mein Auge weinet/
Und wo der Todes Fall verſtimmt mein Flöthen-Spiel?
Doch/ Freundin/ dieſen Schleyr benetzt mit heiſſen Zähren/
Und denn ein traurig Weh/ ſo meine Flöth' erthönt/
Will ich dir/ Meiſterin/ aus Lieb und Pflicht gewähren/
Es ſey mit dem Jeßmin zuletzt dein Grab bekrönt.
Ich liefre dir ihn weiß/ ein Bild der reinen Sinnen/
Ein Bild der reinen Treu/ und unbefleckten Gunſt/

Womit

Womit dein Ruhm sich schwingt biß an des Himmels Zinnen/
Und legt dir Zeugniß ab von Witz/ Verstand und Kunst.
Aglaja unterbrach mit kurtz-gefaßten Worten
Den Nachruff halb entzückt. Wie/ Schwestern/ kan es seyn?
Der Leib ist zwar erkalt? ihr Ruhm lebt aller Orten.
Solt ich Saumselige zu spät mich stellen ein?
Nein/ der Jeßminen Gold soll ihre Grufft noch zieren/
Dieweil ihr güldner Mund von lauter Nectar ran.
Und wo Redseligkeit die Hertzen kan regieren/
So stund es ihr noch mehr als Frauenzimmer an?
Itzt liegst du nun verstummt/ erquickende Sirene/
Da vor manch nettes Lied von deinen Lippen floß.
Doch schlaff itzt ungestört/ entgeisterte Camene/
Apollo macht dich selbst mit seinen Musen groß.
Thalia ließ sie nicht mehr Klage-Worte sprechen/
Sie sprach: mein Schmertzen ist dem Himmel bloß bekannt/
Du edle Gutsmuthsin/ ich will Jeßminen brechen/
So von den Farben auch sind Himmel-blau genannt.
Dieweil du nunmehr hast der Erden Rund verlassen/
Und in des Himmels Sitz itzt deine Laute schlägst/
So kan ich schöner nicht dir deinen Lobspruch fassen/
Als den du allbereit von klugen Frauen trägst.
Du warst des Mannes Trost/ des Hauses Wolfahrts-Sonne/
Des Gartens ander May/ des Gutes Zuversicht.
Ja schrie die Flora drein: Weicht meiner Gräntze Wonne?
Was Wunder/ so der Tod mein Gartenwerck zernicht?
Sie riß ihr fliegend Haar in mehr als tausend Stücken/
Und sprach: Mein Königreich verfällt in Asch und Grauß.
Wie soll nicht Wind und Frost die Blumen nieder drücken/
Nun mich nicht mehr bescheint die Sonne von dem Hauß?
Ich will/ mein tiefes Leid wehmüthig zu bezeigen/
Verwandeln meinen Rock in einen Trauer Schnee:
Nicht eine Blume/ die der Thau bethränt/ soll schweigen/
Daß ihr nicht der Verlust biß an die Wurtzel geh'.

## Trauer-Ode/
## Bey Abſterben Fr. E. C. g. R. den 22. Decemb. 1674.

1.

WOhl Edler Herr / Pirenens Quellen /
Der Hippocrenen Silber-Fluth /
Des Pindus Lorber-reiche Stellen /
Der Muſen heilge Dichter-Gluth /
Apollo ſelbſt / mit Harff und Lauten /
Die würden ihm zu Dienſte ſtehn /
Wenn unter ſeiner Trauer-Rauten
Parnaſſus Blummerck könt' aufgehn.

2.

Und ſolten ſie nicht dieſen ehren /
Der längſt zu ihrem hohen Ruhm
So ſchöne Lieder laſſen hören /
Die Pallas nennt ihr Eigenthum?
Der längſt ins Buch der Ewigkeiten
Durch kluges Schreiben ſich geprägt /
Dem opfferten ſie Klang und Seiten.
Ach würde ſo ſein Leid gelegt!

3.

Allein wenn zwey vermählte Hertzen
Des Todes eiſern Arm zerbricht.
So wird durch ſo ergrimmte Schmertzen
Faſt Geiſt und Seele hingericht.
Wenn dieſes Bündniß muß zergehen /
Das unaufflößlich ſchien zu ſeyn;
So bleibet auch kein Held nicht ſtehen /
Er läſt ſich Trauren nehmen ein.

4.

Wohl Edler Herr / er muß ja klagen /
Nun bey der Jahre grauem Schnee
Die Liebſte wird dahin getragen;
Nun nach ſo Segen voller Eh

Er soll in öden Einsamkeiten
Beschliessen seines Lebens Rest.
Schmertz / der die Seele kan bestreiten /
Und aller Hoffnung Licht ausbläst:

5.

Bevor wenn er zurück gedencket /
Wie bey verkehrter Läuffte Zeit /
Da Krieg und Brand das Land gekräncket /
Die Pest die Menschen abgemeyt /
Die Theurung alles auffgerieben;
Sie in beständigster Gedult
Des Christenthumes treu geblieben /
Und ihn erquickt mit Lieb und Huld.

6.

Ja wie sie auch zwo Stammes-Säulen
Beglückt gebohren an das Licht /
So von der Parcer Mörder-Pfeilen
Im ersten blühn zwar hin gericht /
Und wie vor zweymal vieren Jahren
Der schönen Tochter Anmuths-Mäy
Den längst erblasten Leichen-Schaaren
Wurd ebenfalls gesellet bey.

7.

Da eckelt ihm fort mehr zu leben /
Weil seiner Augen Lust dahin /
Und was ihm kont' Ergetzung geben /
Den Sterbe-Kittel must' anziehn.
Wenn nicht der Liebsten Trost und Pflegen /
Der Schmertzen Bitterkeit zertheilt /
Und mit erseufftztem Himmels Segen
Die tieffen Wunden zugeheilt.

8.

Nun aber so viel edler Gaben /
Der müden Jahre bester Rath /
Ihm wird entzogen und begraben /
Klagt / wer nicht Stahl im Hertzen hat /
Mit ihm sein gantz verlaßnes Leben /
Wohl Edler Herr / daß Einsamkeit

Jzt soll sein Trauer-Hauß umgeben /
Und aller Trost fält von der Seit.

9.

Jedoch ihm ist der Bau der Erden
Und unser Hingang wol bekannt.
Muß Erd und Himmel Asche werden /
Was hat denn ewigen Bestand?
Sein unerschrocknes Hertz und Sinnen
Jn Noth und Unfall höchst bewährt /
Die werden hier auch schliessen können /
Daß bloß der Tod den Leib verzehrt.

10.

Sein Leid wird auch die Zeit verbinden /
Gedult legt alle Schmertzen hin.
So wird er auch im Pindus finden /
Was tröstet den betrübten Sinn:
Er kan mit den gelehrten Büchern /
Darauff die Nachwelt sehnlich hofft /
Sich eines steten Ruhms versichern /
Und trotze. Libitinens Gruft.

11.

Er hat so vielen längst gegeben
Das Kleinod der Unsterbligkeit.
Und wo nur ewig bleibet leben
Was der Poeten Feder schreibt:
So wird er mehr als Orpheus preisen
Der abgelebten Tugend-Lauff /
Und / seine Liebe zu erweisen /
Jhr ein Gedächtniß setzen auf.

12.

Mnemosyne und das Geschwister
Der drey-gedritten Musen-Schaar /
Setzt ihren Ruhm ins Zeit-Register /
Apollo krönt die schwartze Bahr
Mit unverwelckten Leid-Cypressen /
Und setzet dieses Zeugnis bey /
Daß ihre Tugend nicht vergessen /
Noch / wie der Leib / begraben sey.

Die

## Die Hemerocallis oder Lilie von Calvarien/ Bey Abſterben Hn. J. H. D. z. E. jüngſten Töchterlein/ den 23. Decemb. 1674.

1.

Weh ich dich auf die Schädelſtätte/
Du zartes Kind/ ſchon hingelegt/
Und wie dein Tauff- und Leich Geräthe
Faſt einerley Bedeutung trägt!
Das Weſterhembde war ein Zeichen/
Daß du nunmehr von Sünden rein;
Die letzte Kleidung deiner Leichen
Wird auch ein gleicher Zeuge ſeyn.

2.

So muß ich dich vor Lilgen halten/
Die auf den Schädelſtätten ſtehn/
In einem Tage blühn und alten/
Und mit der Sonnen untergehn:
Ihr Anmuth ſtrahlt im höchſten Prangen/
Wenn früh der gölden Tag erwacht;
Und Schmuck und Blume ſind vergangen/
So bald ſich bräunt die ſchwartze Nacht.

3.

Doch wie die ſchönen Farben mahlen
Der edlen Blumen Trefflichkeit/
So ſünckelt mit nicht mindern Strahlen/
Verblaßtes Kind/ dein Sterbe-Kleid;
Die Lilgen ſind erſt weiß zu ſchauen/
Du auch/ nachdem das heilge Bad/
Mit dem geſegneten Bethauen/
Von Sünden dich gewaſchen hat.

4.

Da biſt du ſchon ein Mitglied worden
Des Heylands/ der dich hertzlich liebt/
Und vor des Teuffels Liſt und Morden
Sein Erbtheil dir den Himmel giebt/

Ja dich zu GOttes Tempel machet /
Ins Buch des Lebens schreibet ein /
Daß / wenn gleich Erd und Himmel krachet /
Du kanst des Himmels Erbin seyn.

5.

Es glänzen auch berühmte Lilgen /
In einer rothen Purpur-Gluth.
Was konte keine Flecken tilgen /
Als Christus roth-vergoßnes Blut?
Durch diß bist du so rein gewaschen /
Als wol ein unbetretner Schnee.
Diß führt dich / nun der Leib ist Aschen /
Auch zu der Licht-gestirnten Höh.

6.

Zuweilen lassen sich im Golde
Die Deutungs-volle Lilgen sehn.
Wer lebt und schwebt in Gottes Holde /
Wie wol ist diesem doch geschehn!
Du zartes Kind / GOtt will dich läutern /
Und machen wie ein Gold bewährt /
Daß / wenn die Welt gleich geht zu scheitern /
Dein Leib wird herrlich seyn verklärt.

7.

Der Spanier nennt die Lilgen bitter;
Ach freylich nichts als Bitterkeit /
Und Tage voller Ungewitter
Beschliessen unsre Lebens-Zeit.
Wer wünscht ihm nicht die Welt zu lassen /
Den Kercker aller Angst und Noth /
Und dort in Salems Frieden-Gassen
Zu siegen über Zeit und Tod?

8.

Es hat der Höchste mit den Seinen
Doch allzeit was besonders für.
O selig / wer mit solchen Kleinen
Eingehen kan zur Lebens-Thür!
Eh ihn die Welt noch mehr beschmutzet /
Die sich in lauter Unflat wäscht /

Und von dem Ehrgeitz angehitzet /
Den Durſt mit eignem Blute leſcht.

9.

Verblichnes Kind / du reine Seele /
Verbirg dich in dein Schlaff Gemach!
Und ruh in deines Grabes Höle!
Das Unglück ſo uns folget nach /
Das wird dich weiter nicht berühren /
Die Schädelſtätte ſind befreyt /
Denn JEſus wolte da vollführen
Das Werck der hohen Seligkeit.

10.

Betrübteſte Eltern / die verſencket
Itzt in die tiefſte Wehmuth ſeyn /
Bevoraus / wenn ihr Hertz bedencket /
Wie ſie die Dritte büſſen ein
Von ihren hoch-geliebten Töchtern /
Sie gönnen dieſer auch die Ruh:
Indem ſie Engel hat zu Wächtern /
Und Gottes Finger deckt ſie zu.

11.

Ich mag nicht von Parnaſſus Höhen
Und Pindus Hügeln Blumen ſtreun.
Man laſſe hin die Heyden gehen /
Uns Chriſten kan es mehr erfreun /
Wenn zu der heiligen Schädelſtätte
Wir in entflammter Andacht ziehn /
Und als auf einem Blumen-Bette
Noch unſre Lilge ſehen blühn.

12.

Sie blüht / den Blumen beygeſetzet /
So aus dem Garten eurer Eh
Zu Himmels-Blumen werth geſchätzet
Der Herrſcher der geſtirnten Höh.
Sie iſt verſchweſtert mit den Engeln /
Und küſſet itzt das Heil der Welt /
Glückſelge Lilge / die von Stengeln
In einen ſolchen Reichthum fällt.

## Stephani Worte:
## Ich ſehe den Himmel offen/
## Bey Beerdigung Hn. S. S. d. R. den 26. Decemb. 1674.

Itzt ſeh ich höchſt-erfreut die Schos des Himmels offen/
Und gehe durch mein Grab zu jenem groſſen Licht!
O Gnaden-reiche Zeit! O ſeligſtes Verhoffen!
Itzt kan ich erſt recht ſehn/ nun mir mein Auge bricht.
Nun kalter Todes-Schweiß auf meinen Gliedern klebet/
So brennt mein Hertze mehr die Glaubens-Fackel an.
Ob die verzehrte Lung' auch kaum mehr Athem hebet/
Führt mich doch Gottes Geiſt auf einer guten Bahn.
Verlangte Finſternis/ du kanſt mich nicht erſchrecken/
Ihr Schatten voller Heil/ nehmt hin die Hand-voll Staub/
Der Stein iſt gar nicht ſchwer ſo meinen Leib ſoll decken/
Iſt noch was Fleiſch an mir das ſey der Würmer Raub.
Hier will ich gantz nicht weg. Aus dieſer engen Höle
Hoff ich ins weite Reich des Himmels einzugehn.
Den Vorſchmack hat ſchon längſt empfunden meine Seele/
Wenn ſehnlich ſie gewünſcht für Gottes Stuhl zu ſtehn.
Iſts möglich daß ſo ſcharff die Sterbenden noch ſehen?
Ja/ Glaubens-Augen ſind in letzten Zügen klar.
Verſichert/ Sterbliche/ daß mein unendlich Flehen
Nach einem ſanfften Tod vor vielen Jahren war.
Ich konte mich ſo ſehr nicht in die Welt vergaffen/
Daß ich das Ewige geſchlagen in den Wind/
Ich wuſte ſchon den Lohn/ den ſie pflegt zu verſchaffen/
Daß Diener ihrer Pracht verblendte Thoren ſind.
Und freylich ſehen wir den Schauplatz dieſer Erden
Mit blödem Angeſicht und dunckten Augen an.
Sind Gauckler nach der Zeit/ verſtellen di Geberden/
Und leben andrer Sinn und Meynung unterthan.
Das allerthörichſte iſt/ daß wir diß nicht achten/
Was uns zum Untergang den erſten Fallſtrick legt;
Nach Hoheit/ Ehre/ Stand/ und ſolchen Gütern trachten/
Auf die die Eitelkeit ihr Bildnis doch geprägt.

Wir

Wir meynen / unſerm Witz ſteh auch der Abgrund offen /
Und den Begierden ſey noch Ziel noch Maß geſteckt.
Und wenn wir nun allhier ein ewig Bleiben hoffen /
So kommt der blaſſe Tod / der uns in Sarg hinſtreckt.
Bey ſolcher Sicherheit denckt niemand an das Sterben:
Wir hängen Künſten nach / die meiſtens ſchädlich ſeyn:
Wie vielen dient ihr Witz und Wiſſen zum Verderben?
Die Weißheit dieſer Welt iſt ein betrüglich Schein.
Wir lernen Lufft und See / und Erd und Himmel kennen /
Und machen uns den Tod im Leben nicht bekannt /
So daß wir gantz beſtürtzt den Nahmen hören nennen /
Und für dem Kirchhof fliehn als einem Hecken-Land.
Verwirrte Sterblichen! ſchweigt doch von Künſten ſtille:
Die allerſchönſte Kunſt bleibt ein bereiter Tod.
Der Klugheit Innbegriff / der Wiſſenſchafften Fülle
Iſt / wenn die letzte Fahrt gerichtet iſt zu GOtt.
Da heiſt der Weiſen Schul ein Marck voll Narretheyen /
Es ſchweigt Pythagoras / und Plato wird ein Thor;
Da kan nichts heilſames der harte Zeno ſchreyen /
Und Seneca geräth zu der Verdammten Chor;
Was hilfft uns nun die Welt? was hilfft uns dieſes Dichten /
Das uns zu Wundern hier für Menſchen hat gemacht /
Was nutzt es / daß man ſich läſt Ehrenmahl auffrichten /
Die offt die Nachwelt ſchilt / und mehr der Neid verlacht?
Es ſchleuſt den Himmel zu und macht die Höllen offen /
Wo nicht auf beſſern Grund die Sterbekunſt gebaut:
Ach nein! mein Sinn iſt nie in ſolchen Wahn erſoffen /
Ich ſag es frey / mir hat ſtets für der Welt gegraut.
Und ſolt ich nicht die Welt / den Sünden-Kercker / laſſen /
Den Nothſtall / welcher ſtets hat meinen Leib gekräncket.
Und ſolt ich nicht mit Luſt des Himmels Schloß umfaſſen?
Das Heil und Seligkeit auch mir Verblichnen ſchenckt.
Frolocket doch mit mir: Ich ſeh den Himmel offen!
Mein JEſus nimmet mich zum Himmels-Bürger an.
Ach gönne mir / mein Schatz / den Wechſel / den ich troffen /
Daß ich aus meinem Bett in Himmel ſteigen kan.
Ich ſehe mich ins Buch des Lebens eingeſchrieben /
Welch Schreiber auf der Welt ſchreibt dieſe Vorſchrifft nach?

Dem ich bin treu geweſt / der will mich ewig lieben /
Und macht mir itzt mein Grab zu einem Schlaffgemach.
Hier ſeh ich meinen Sarg! ſey tauſendmal gegrüſſet
Du letzt- und beſtes Hauß / das mein Gebein beſchleuſt;
Ich fühle / wie den Kampff des Todes mir verſüſſet
Mein Heyland / der ein Fürſt des Lebens iſt und heiſt.
Der Kirchen Andacht ehrt itzt die hoch- heilgen Krippen /
Da ich Weihnachten gleich im Himmel halten ſol!
Ich will mit vollem Mund und Danck- verpflichten Lippen
Ein Halleluja ſchreyn: Der HErr macht alles wol!
Weint doch / Geliebte / nicht / itzt hab ich überwunden /
Ihr waller auf der See / ich lauff in Hafen ein /
Nach hartem Streit und Kampff hab ich die Crone funden /
Die von GOtt beygelegt wird den Gerechten ſeyn.
Stadt / Rahthauß / gute Nacht / ich mag nicht weiter ſorgen /
Des Höchſten Sorge ſchweb' ob dem gemeinen Heil;
Und ſeine Güt und Treu vernew ſich alle Morgen /
Er wende gnädig ab des Krieges Donnerkeil.
Mein Ehſchatz gute Nacht. Dein Ehre / Treu und Liebe /
Rühm ich noch Sterbender ſo viel ich rühmen kan /
Du haſts um mich verdient / daß man ein Lob dir ſchriebe /
Das auch die Nachwelt zög' als ein Exempel an.
Mein einzig Augen-Troſt / du Aertztin meiner Tage /
Und treue Pflegerin / ſtell itzt das Weinen ein /
Verzehre nicht den Geiſt in Kummer- reicher Klage /
Der Schluß iſt Eiſen- hart: Es muß geſchieden ſeyn!
Es wird dich meine Hand nicht mehr in Garten leiten /
Des Jahres grüne Luſt und Blumen anzuſchaun /
Biß du im Paradieß mir wieder ſtehſt zur Seiten /
Und Gottes Seegen wird auf unſre Scheitel thaun.
Mit dreymal gröſſrer Freud will ich dich da umfangen /
Als dreymal groſſem Leid ich dich itzt laſſen muß.
Der Höchſte ſegne dich / mein einziges Verlangen /
Mein ander Hertz / Ade! Diß iſt der letzte Kuß!
Nun ruh ich / ſtört mich nicht: Ich ſeh den Himmel offen!
In deine Hände / HErr / befehl ich meinen Geiſt /
Der Heyden Licht und Troſt / und aller Chriſten Hoffen /
HErr JEſu / nimm mich auf / und ſey von mir gepreiſt.

Der

## Der wehklagende Æsculapius,
## Bey Beerdigung Hn. H. M. M. D. den
## 10. Febr. 1675.

ICh saß im Alterthum der Gräber gantz verliefft /
Da Diana sah mir zu und ihre göldne Sterne /
Es wieß die letzte Nacht die Sterbende Lucerne;
Indem ich manchen Stein / und seine Schrifft geprüft/
Befand ich / daß der Mensch noch durch Gedächtnis Schrifften
Sich denckt was Ewiges auf dieser Welt zu stifften.
Als mir das Licht verging / und ein geschwinder Geist
Mich in die Armen faßt: Ich kan es nicht entdecken/
Mit was bestürtzter Angst / mit Zittern und mit Schrecken /
( Das Haar stieg mir empor / die Brust war wie beeist/ )
Ich selbten angeschaut / und seine dürre Knochen
Weissagten: Komm/ ich will ein herrlich Grab dir suchen.
Mich zog ein starcker Trieb in eine tieffe Gruffi /
Der Leichen dicke Meng' erweckte nur mehr Schauren /
Ich sahe; weiter nichts als schwartz gewölbte Mauren /
Und Sarg auf Sarge stehn / biß etwas freye Lufft
Durch auffgeschloßne Thür mir einen Tempel zeigte /
Worinn ein häuffig Volck sich zu der Erden neigte.
Da saß der Aesculap auf einem schwartzen Thron /
Es schien sein heilig Haupt mit keinem Glantz umgeben /
Man sah zwar das Baret in seiner Würde schweben/
Den starck-bewachsnen Bart / daß er Apollens Sohn/
Coronis Mutter sey / im ersten Anblick lehren /
Und daß die Sterbligkeit als Helffer ihn solt ehren.
Sein rechter Arm ließ sehn den Stab der hohen Krafft /
Den Knoten / und noch mehr / der Schlangen Band umbwunden /
Man hat der Fichten Frucht in seiner Lincken funden/
Die Eule / so ein Bild gelehrter Wissenschafft /
Stand für ihm / als ein Hund sich auf die Seite machte/
Und nicht gar weit davon der Hahn und Drache wachte.
Die allerhöchste Still in reinster Einsamkeit
Hieß mich das Wunderwerck noch fleißiger bemercken /

Es wolte mich der Geiſt / mein Reiſ-Gefehrte / ſtärcken:
Als gar der Aeſculap / in der Vollkommenheit /
Worinn er Todte hat der Parcen Netz entriſſen /
Ließ die betrübte Wort aus ſeinem Munde flieſſen:
Umſonſt hat Griechenland Altäre mir gebaut /
Der Tempel-Raum mit Gold und Marmel ausgezieret;
Umſonſt hat mich ein Schiff der Tyber zugeführet /
Und da zuerſt als Schlang / hernach als Gott geſchaut:
Umſonſt hab ich das Reich der Höllen überzwungen /
Die Todten aufferweckt / den Cerberus verdrungen.
Nun mir noch dieſer Ort ein Schauplatz herber Pein /
Ein Traur-Gerüſte ſoll der höchſten Schmertzen werden.
Flog mein unſterblich Ruhm nicht durch den Kreiß der Erden?
Zog die Geſundheit nicht und aller Segen ein /
Wohin ich mich gekehrt? Und unter meinen Söhnen
Sah ich die Tugend ſelbſt ihr' edle Häupter krönen.
Itzt aber ſeh' ich mich mit Leichen faſt verſetzt /
Nicht daß unmöglich ſey / daß Menſchen können ſterben;
Diß klag' ich / wenn ein Mann gleich andern muß verderben /
Den doch der gantze Chor der Muſen werth geſchätzt /
Daß er gemeinem Heil zu Troſt auf ewig lebte /
Und mit Verſtand und Kunſt den Seuchen widerſtrebte.
Unſchätzbarer Verluſt / nun mein Martini tod /
Der Fürſten Raht und Artzt / der Heimligkeit Ergründer /
So die Natur verſteckt / als neuer Kunſt-Erfinder /
Der auch den Hippocras und den Galen macht roth
Mit ſeinem ſchönen Buch / ſo er vom Harn geſchrieben /
Das noch die kluge Welt als einen Schatz muß lieben.
Des Leides Heftigkeit ſchloß Aeſculapens Mund.
Ich / der begierig war die Urſach auszufragen /
Seh / unter Ach und Weh die edle Leiche tragen /
Und wie ein groſſes Volck ſie zu beklagen ſtund.
Als zwey in weiſſem Flor verkleidete Göttinnen
Den letzten Trauer-Dienſt und Liebes-Pflicht beginnen.
Ja wo ich nicht geirrt / muſt es die Tugend ſeyn /
Ihr ungebundnes Haar trug eine Lorber-Crone /
Die Hand den Palmen-Zweig / und als ſie für dem Throne
Aeſculapens ſich gebeugt / den nun ein gröſſer Schein

Der Majestät beschwang / sprach sie mit holer Stimme/
Wehr'st du/ O Lebens-Fürst/ nicht itzt des Todes Grimme?
Der Zeiten Ruhm und Preiß/ Martini/ liegt erblast/
Der mich von Kindheit an zu seinem Schutz erwehlet/
Und meinen rauhen Weg / wie hart er/ nie gefehlet/
Biß ihn nach Schweiß und Fleiß mein Ehren-Schloß umfast/
Da ihn die Trefflichkeit und ungemeine Gaben
Gar zu der Fürsten Raht und Leibes-Cur erhaben.
Es sah Piastens Hauß / das mit der Ewigkeit
Fast gleiche Gräntzen weiß / zu Sceptern auserkohren/
Und dem Loyse noch dem Phönix hat gebohren/
Des gantzen Landes Heil und Hoffnung unsrer Zeit/
Mit Gnaden-Augen an / wie sich sein Artzt bemühte/
Daß der Erlauchte Hof an Leibes-Kräfften blühte.
Und die Genade weicht auch von der Bahre nicht.
Loysens Göttlich Witz schätzt würdig zu begleiten/
Den / der so offt vermocht die Kranckheit zu bestreiten/
Und ihrer Hoheit Strahl theilt noch dem Grabe Licht
Für treue Dienste zu / des Printzen Sonnen-Blicke
Ziehn fast die schwartze Nacht des Traurens gantz zurücke.
Das nahe Poler-Land samt seinen Grossen preist
Martini Hülff und Cur. Was Podalir gewesen
Bey jener Affterzeit / das gibt er hier zu lesen
Im kurtzen Inbegriff / der zu der Artzney weist.
Viel von der Ritterschafft / daß sie noch gehn und Leben /
Die müssen dem Martin/ nechst GOtt / die Ehre geben.
So hab als Tugend ich ihm seine Müh belohnt /
Und ehre noch sein Grab. Laß Aesculap geschehen /
Daß meine Schwester/ die Erfahrenheit/ kan sehen /
Wie hoch du ihn geliebt / und weil du nicht gewohnt
Gehäuffter Reden bist / wird sie mit kurtzem sagen /
Wie dir dein Sohn Martin / in allem nachgeschlagen/
Was kan mein bebend Mund/ sprach die Erfahrenheit/
Die Runtzel-volle Stirn / die eingeschrumpfften Hände /
Das weiß-beschneyte Haupt/ mein langer Rock ohn Ende/
Und mein bemoster Fuß / ein Bild der grauen Zeit /
Bey diesem werthen Grab aus Hertzens-Angst mehr sprechen?
Als daß / O Aesculap/ dein Trost und Stab will brechen.

Wie

Wie du der Aertzte GOtt und erſter Vater heiſt /
Und trägeſt ein Baret / als deiner Würde Zeichen /
So hat ihm Heidelberg den Hut noch wollen reichen /
Der ihn zum Doctor macht / wiewol ſein feurig Geiſt
Schon längſt der Ehren werth / die Reyh von vielen Jahren /
Bey hingelegter Zeit noch laſſen mehr erfahren.
Dein Stab / das Regiment / ſo bey den Krancken gilt /
Wieß ihm die rechte Maß die Artzney einzutheilen /
Und auf was Weg und Art der Siechе ſey zu heilen /
Die Knoten / ſo den Stab ſamt einer Schlang umhält /
Der Künſte Schwerigkeit / des kurtzen Lebens Enge /
Der Wiſſenſchafften Schein / und der Gebrechen Menge.
Die Schlange / daß ein Artzt vorſichtig ſolle ſeyn /
Die Krancken ſo / wie ſie liebt ihre Brut / zu lieben /
Nachſinnen / was er hat zur Artzney vorgeſchrieben.
Diß traff / O Aeſculap / ſtets bey dem Seigen ein /
Der wol ein Ebenbild mag kluger Aertzte heiſſen /
Dieſum des Krancken Heil zum höchſten ſich befleiſſen.
Der Fichten Aepffel-Frucht / ſo bittre Schalen trägt /
Doch einen ſüſſen Kern den öffnenden gewähret /
Lehrt / daß demjenen nur der Ehren Cron beſcheret /
So ſich zuvor mit Müh und Arbeit hat belegt.
Gewiß / Martini Fleiß und hochgelahrtes Schreiben
Wird bey der Nachwelt auch nicht unbelohnet bleiben.
Des Sieges Bild / die Eul / entdeckt daß dieſer ſiegt /
So hurtig hat gekämpfft / es ſagt ihr nächtlich Wachen /
Wie daß Minervens Gunſt zu Göttern könne machen
Verehrer ihrer Zier. Und ob Martini liegt
Und ſchläfft in ſanfftter Ruh / ſo wird Athen bezeugen /
Daß auch die Wiſſenſchafft der Griechen ſey ſein eigen.
Der Hund / ſo wach und treu an deiner Seiten ſitzt /
Ertz-Vater aller Kunſt / gibt deutlich zu verſtehen /
Es muß ein redlich Artzt zu ſeinen Krancken gehen
Mit nicht geringer Treu. Martini / dem wir itzt
Den letzten Dienſt anthun / ließ ja durch Treu und Glauben
Den Tod / wie ſtarck er war / Pfeßhafte ſelten rauben.
Der Hahn / der dir ſo offt zum Opffer wird geſchlacht /
Uhralter Schlangen-Gott / von denen die geneſen /

Läſt uns hierinnen auch gleich einem Spiegel leſen /
Daß weil er emſig iſt / die Seinen ſchützt / und wacht /
Ein Artzt diejenigen für Nöthen müſſen ſchützen /
So der Geſundheit Bau auf ſeine Euren ſtutzen.
Der Drache ſiehet ſcharff: So ſoll auch die Natur
Und ihren gantzen Lauff ein Sohn von dir durchmeſſen /
Nothwender Aeſculap. Martinus wird vergeſſen
Von keinen Zeiten nicht / der eine ſondre Spur
Bedachtſam anerſehn / das Ubel wegzutreiben /
Und wie iedwedes Glied bey Kräfften könne bleiben.
Ja Aeſculap / ich klag / als die Erfahrenheit /
Daß ſo viel Witz und Kunſt die finſtre Gruft ſoll decken:
Doch kan noch ſeinem Grab ein ewig Licht aufſtecken /
Der ihm gantz gleiche Sohn / den Phöbus längſt geweyht
Zu ſeinem Prieſter hat / und der der Medicinen
Als wie der Vater wird mit gleichem Ruhme dienen.
Des Eydams Pieris läſt ihn nicht untergehn /
So lebt er durch ſich ſelbſt in den berühmten Schrifften /
Was / Epidaurius / was ſollen wir ihm ſtifften?
Du biſt allein genug ſein Lob recht zu erhöhn.
Zudem der Liebſten Hertz wird ein Mauſol ihm bauen /
Darinn man ihre Lieb und Treu kan kennbar ſchauen.
Sie ſchloß / und Aeſculap erhub ſein traurig Haupt /
Riß von dem grauen Haar die grünen Lorber Zweige /
Und ſprach: Damit ich noch in was mein Leid bezeige /
So ſey der edle Sarg mit Lorbern ſtets belaubt.
Der die Verweſung hat getrotzet durch Geneſen /
Deſſelben Ehren Ruhm ſoll nimmermehr verweſen.
Gelehrte Köpffe ſind doch tauſend Thränen werth /
Und du / Martine kanſt dich jenen Seelen gleichen /
So durch Geſchickligkeit ein herrlich Lob erreichen.
Wenn alles / was der Menſch beſitzt / die Zeit verzehrt /
Soll dein Gedächtnis doch in den Gemüthern grünen /
Der lobt die hohe Kunſt / und der dein redlich Dienen.
Solch Reden unterbrach der Muſic Trauer-Klang /
Die Flöthen wünſchten Ruh den ſchlaffenden Gebeinen /
Ich ſah den gantzen Ort voll heller Fackeln ſcheinen /
Und wo mein Ohr nicht fehlt / der Clarien Geſang

Macht

Macht ein solch Schwanen-Lied bey der entseelten Leichen/
Dem auch Amphion müst / und Orpheus Laute weichen.
Indessen merck ich mich umgeben mit der Nacht /
So mich vorhin bedeckt; ich will den Fuß entziehen/
Und aus der finstern Grufft zu meinen Büchern fliehen/
Als diß Gesichte mir der Morgen wahr gemacht /
Und mich die Post belehrt / den Podalir der Zeiten/
Den werthesten Martin muß Brieg ins Grab begleiten.

## Die in beständiger Gedult erseufftzete Todes-Stunde / Herrn C. G. des R. den 24. Febr. 1675.

SO hat nun die Gedult Herr Grundmanns überwunden/
In welcher er den Grund des Glaubens hat gelegt:
So brechen nunmehr an die höchst-erwünschte Stunden /
Da man den müden Leib zu seiner Ruhe trägt.
Er wuste / daß er nur im Staube war gegründet /
Und daß sein Läimen-Hauß nicht ewig könte stehn.
Drum rieff er / von der Gluth des Himmels angezündet:
HErr/ laß doch deinen Knecht aus diesem Kercker gehn!
Jemehr der Schmertzen Qual den siechen Leib umgeben/
Je feuriger sein Geist den Sternen sich genahet/
Und da kein Mittel mehr die Kranckheit zu erheben/
Floh er zu seinem GOtt als Vater/ Artzt und Rath.
Des müden Alters Last / die abgeschwächten Glieder /
Die Adern ohne Safft / die trockene Gebein' /
Und gantz entkräffte Krafft riß nie den Glauben nieder /
Der mitten in der Noth must Uberwinder seyn.
Die edle Palme wird von keiner Bürde sincken /
Ihr grüner Gipffel steigt anmuthiger empor.
Ein Fels / und muß er gleich den Schaum des Meeres trincken/
Weist dennoch unbewegt sein steinern Haupt hervor.
Mit solcher Palmen-Art und Felsen-gleichem Muthe
War in dem grimmen Schmertz Herr Grundmann ausgerüst.
Er küste mit Gedult des Höchsten Zucht und Ruthe /
Die seiner Lieb und Treu ein kundbar Zeichen ist.

Der

Der vielen Jahre Lauff und Wechſelgang der Zeiten
Hatt' ihn ſchon längſt gelehrt was lange leben ſey.
Nichts als ein langer Kampff / mit Fleiſch und Blut zu ſtreiten.
Und ſeine Herrligkeit ein albre Gauckeley.
Er ſah auch daß er hier auf nichts ſich konte gründen /
Der Glieder Bau zerfällt / der Ehre Licht verglimmt /
Die Güter des Glücks ſind weiter nichts als Binden /
Worinn der Geiſt verwirrt / faſt zu ſich ſelbſt nicht kömmt.
Und wenn wir alles diß zum Uberfluß beſitzen /
Macht uns die Menge nicht bey ſolchem Reichthum arm?
Indem wir ſind bemüht es offt und viel zu nützen /
Verzehrt den meiſten Theil Zeit / Zufall / Furcht und Harm.
Diß hat Herr Grundmanns Geiſt andächtig überwogen /
Und dieſen nur allein zu ſeinem Grund gelegt /
Der vor der Menſchen Heil die Menſchheit angezogen /
Und durch ſein heilig Blut von Sünden uns gefegt.
Dem gab er ſich anheim bey noch geſunden Tagen /
Als Beyſtand in dem Creutz und Helffern in der Noth;
Den hat er iederzeit im Hertz und Mund getragen /
Mit ſeinem Namen ihm verzuckert Schmertz und Tod.
Und ob durch Gottes Huld das Glück ihn angelachet /
Und Segen aus der Höh das gantze Haus erfreut;
Sein frommer Wandel ihn des Rathes werth gemachet /
Als der der Tugend nur und Erbarkeit geweyht;
Der Liebſten treue Sorg und Wartung ihn vergnüget /
So Kind als Kindes Kind der Jahre Schnee erquickt /
Mit zarter Luſt und Schertz ſein Alter eingewieget /
Und durch viel Anmuth ihn der Traurigkeit entrückt:
So merckt und ſpürt er doch bey dem beglückten Leben /
Und Segen-vollen Eh den Hingang aus der Welt /
Hat ſeinen Willen bloß dem Schöpffer untergeben /
Sein Hoffen und Vertraun auf deſſen Schluß geſtellt.
Er ſprach: Mein JEſu komm! du weiſt ja Zeit und Stunde /
Du weiſt es nur allein / wenn es am beſten iſt:
Ich habe dich erwählt zu meinem Glaubens-Grunde /
Ich habe dich zum Weg und Führer auserkieſt.
Ich ſeh ja das Gebäu der mürben Glieder fallen /
Die Säulen zittern ſchon / auf die der Leib geſtützt /

Und die gelähmte Zung entdecket nichts als Lallen /
Indem der Augen-Stern von keinen Strahlen blitzt.
Und meiner Tage Zahl iſt längſt ſchon auffgeſchrieben /
Du haſt in Mutterleib / O GOtt / an mich gedacht?
Ich weiß gewiß / daß auch denjenen / die dich lieben /
Der Tod die Thür und Thor zur Ewigkeit auffmacht.
Mein Siechbett / iſt es gleich voll Dörner / voller Hecken /
Aus dieſem ſollen mir die Roſen-Knoſpen blühn.
Nach ſolcher herben Angſt will ich das Manna ſchmecken /
Und für den Sünden-Rock ein weiſſes Kleid anziehn.
Ich habe ſatt gelebt GOtt / Welt / Stadt / und den Meinen /
Deckt das / was Erde war / mit Erde wieder zu.
Der Tag / da JEſus will zu ſeinem Creutz erſcheinen /
Bringt mich / O Tag voll Heils! zu der gewünſchten Ruh.
Er ſang als wie ein Schwan / der an Cayſters Rande
Den Silber-reinen Leib ins grüne Graß hinſtreckt /
Und durch ſein ſüſſes Lied Mitleiden in dem Strande /
Und von den Najaden Liebs-Thränen noch erweckt.
Betrübteſte / ſolten nicht auch eure Thränen rinnen?
Mann / werthe Frau / die Cron von ihrem Haupte fällt:
Nun der vor Vater war / und Helffer / zeucht von hinnen /
Und eures Hauſes Ruhm und Pfeiler wird zerſchnellt.
Allein es iſt ſein Grab mit Zähren nicht zu plagen /
Und naſſe Wehmuth dient erblaſten Leichen nicht;
Wohl! daß ein jeder weiß diß Lob ihm nachzuſagen:
Es blüht bey gantzer Stadt ſein ehrliches Gerücht.
Er iſt ja Lebens-ſatt und Ehren-voll verſchieden /
Lebt in der Liebſten Hertz und in den Kindern noch.
Wenn wir mit Furcht und Angſt das Leben ſatt ermüden /
Zeucht doch ein gleicher Tod uns in ſein eiſern Joch.
Ach ſelig / wer den Grund der eitlen Welt nicht trauet /
Den ein betrieglich Sand und ſchlüpffrig Schlamm bedeckt!
Ach ſelig / wer allein auf dieſen Eckſtein bauet /
Der uns der Ewigkeit begräntztes Ziel ausſteckt!
Den / wie den Seligen / die letzte Stunde findet /
Und der / wie Gottes Volck / den Segen mit ſich trägt:
Ich habe / Grundmann / dich Saphiren eingegründet /
Es iſt dem Leichenriem mit Zierath eingelegt.

Der

## Des Menſchen verklärter Leib / Betrachtet bey Beerdigung Hn. C. S. V. S. den 21. Martii 1675.

IStS möglich / daß noch was kan aus der Aſche blühen /
Daß die Verweſung auch erlauchte Früchte trägt?
Daß / wenn nun unſren Leib Wuſt / Schimmel überziehen /
Er dennoch dermaleinſt mit Klarheit wird belegt?
Soll der erſtarrte Leib / die abgefleiſchten Knochen /
Das ſchlotternde Gebein von neuem aufferstehn?
Soll ein ſolch irrdiſch Haus / das itzt wird abgebrochen /
An Pracht und Herrlichkeit den Sternen gleiche gehn?
Das itzt gefrorne Blut von neuen Geiſtern brennen /
Die eingeſchrumpffne Haut voll Schmuck und Zierath ſeyn?
Das Auge / ſo nichts ſieht / GOtt mehr als vor erkennen?
Ach! das geht der Vernunfft wie bittre Myrrhen ein.
So fällt des Heydenthums und vieler Alten Weiſen
Von Auff- und Niedergang geſuchter Glaubens-Grund;
Sie fragten nicht darnach / ob die von ihnen reiſen
Hatt' eine Gluth verzehrt / Fiſch / Vogel / oder Hund.
Es hieß ein Gauckelſpiel / die Leiber zu begraben /
Und einem todten Aaß ein Denckmahl auffzubaun:
Uns aber / die wir nun das Licht der Warheit haben /
Gebührt auf andre Maß die Todten anzuſchaun.
Es laß ein Stoicus den Himmel ſich bedecken /
Und gebe ſeinen Leib zum Opffer Gluth und Fluth:
Mein / dieſe Handvoll Staub wird der auch auffwecken /
Der uns zuerſt geſchenckt Geiſt / Leben / Fleiſch und Blut.
Die Seele will doch ſtets dem Leib / als Bruder / wol.
Daß wenn ſie durch den Tod ſich gleich von ihm verlohren /
Er doch in ſeinem Grab gemhig ſchlaffen ſol.
Mehr ſtellet die Natur in Pflantzen / Blumen / Kräutern
Der Unverweßligkeit lebhaffte Bilder für:
Es kan des Künſtlers Hand ſo ihren Saamen läutern /
Daß ſie ein zartes Feur gewährt in eigner Zier.

Der Baum / den man geſehn bey Froſt und Schnee erſterben /
Zieht ſein Smaragden Kleid im Frühling wieder an.
Und Flora wird im May ſo ihre Tulpen färben /
Daß auch kein Edelſtein nicht ſchöner funckeln kan.
Muß nicht das Weitzenkorn im Acker erſt verweſen /
Biß daß es ſeine Frucht uns hundertfältig giebt?
Die Trauben beſter Art / ſo wir vom Weinſtock leſen /
Hat Hagel / Froſt und Wind im Wachsthum offt betrübt.
So mag ſich nun umſonſt der Heyden Weißheit krämcken /
Es forſcht doch nicht ihr Witz des Höchſten Allmacht aus.
Wir wiſſen / daß der Leib / den wir ins Grab verſencken /
Der Geiſter Auffenthalt / der Seelen irrdiſch Haus /
Nach der Verweſung wird in neuem Glantz erſcheinen /
Ja unſer Aſch und Staub belebet Gottes Geiſt:
Es ſteckt was ewiges in dürren Todten-Beinen /
So bald des Schöpffers Mund ſie auffersſtehen heiſt.
Wer wolte nun den Reſt der abgelegten Glieder
Der allgemeinen Schoß / der Erden / nicht vertraun?
Man gibt der Mutter nur ihr Eingeweide wieder /
Und läſſet Thränen da als naſſe Zeugen ſchaun.
Jedoch / es fragt ſich noch / ob dieſe zu beklagen /
Die ein gewünſchter Tod macht Sorg und Kummer frey?
Ob wir nicht über uns mehr Jammer ſollen tragen /
Daß unſrer Wanderſchafft noch nicht ein Ende ſey!
Denn iede Stunde trägt doch was von uns zu Grabe /
Jedweder Augenblick hat uns was abgezehrt /
Den wir ein Kind geſehn / wird gar geſchwind ein Knabe /
Und dieſer hat hernach in Jüngling ſich verkehrt /
Der kommt zum Alterthum / und ſiehet ſich begrauet /
Eh er ſich jung und friſch hat ſattſam angeſehn.
Sein gantzes Lebens-Ziel / auf das er hat gebauet /
Iſt wie ein Hauffen Sand / den Wind und Zeit verwehn.
Kein Waſſer ſtürtzt ſo ſchnell die auffgeſchäumten Wellen /
Wenn der erboſte Strom die Ufer überfleuſt:
Kein Pfeil wird ſo behend das Feld der Luffe durchſchnellen /
Als ſich der Jahre Flucht aus unſern Händen reiſt.
Da jaget uns der Tod ſchon in ſein Garn und Netze /
Da hat uns Fleiſch und Blut / betrieglich auffgeſtellt.

Hier

Hier dienets/ daß der Menſch ſich ein ſolch Ziel fürſetze /
Das zu dem Himmel weiſt / und abführt von der Welt.
Das heiſſet Zeit und Noth / das Leben zu bethränen/
Als das mit nichts als Harm und Schmertzen angefüllt/
Da heiſt der Seelen Durſt ſich nach den Brunnen ſehnen/
Woraus der Gnaden-Strom der Himmels Freuden quillt.
Es kan Herrn Sommersburg nunmehr entſeelte Leiche
Des Lebens Flüchtigkeit beweglich Beyſpiel ſeyn /
Daß nicht das Alter nur der grimme Tod beſtreiche /
Nein / er ſcharrt offt den Kern der grünen Jugend ein.
Wer hätte diß vermeint / daß bey ſo friſchen Tagen
Und Jahren / derer Zahl auf viertzig nicht gebracht /
Wir unſern Sommersburg zu Grabe ſolten tragen/
Da ihn im beſten Flor das Glück hat angelacht?
Jedoch ſein Chriſtenthum / darinnen er geprieſen/
Hat dieſen Lehrſpruch ihm ſchon längſt ins Hertz gelegt:
Daß alles Fleiſch wie Heu und Blumen auf den Wieſen/
Und daß der Menſch bey ſich den Tod im Buſen trägt.
Daher er nachgefolgt der göldnen Sonnen-wende /
Wie die ſich einzig nur nach ihrer Sonne kehrt;
So hielt Herr Sommersburg biß an ſein ſeelig Ende
Den Retter aller Welt/ die Lebens-Sonne/ werth.
Und wie er vor gewohnt/ bey ſeinen Handlungs-Reiſen/
Mit Vorrath auf den Weg ſich heilſam zu verſehn;
So ließ er ſich auch hier das Brod des Lebens ſpeiſen /
Eh als die letzte Noth bey ihm fieng an zu drehn.
Nachdem mit dieſem Pfand ſein Glaube war verſiegelt/
So kont er wolgemuth den bittern Kampff beſtehn /
Und zu der Sternen Burg mit Andacht wie geflügelt /
Trotz aller Finſternis / durchs Thal des Todes gehn.
Allein/ betrübte Frau / ich weiß daß dieſes Scheiden /
Der allzufrühe Tod / ihr tieff zu Hertzen ſteigt /
Und daß ein ſolcher Schmertz die Seele kan durchſchneiden /
Den beſten Troſt ausſchlägt / die Geiſter niederbeugt.
Ich weiß ihr trenes Hertz und Auge ſchwimmt in Zähren/
Nun ihres Hauptes Cron und Kleinod fällt dahin.
Nun in den Winter ſich ihr Sommer muß verkehren /
Und ihre Lilien der Liebe ſo verblühn.

Nun nichts als Einſamkeit ihr an der Seite lieget/
Und was ſie vor ergetzt/ itzt heffliger betrübt.
Nun jeder Blick und Ort ihr neues Leid zufüget/
Bevor wenn ſie erwegt/ wie treu er ſie geliebt.
Jedoch/ geehrte Frau/ das Göttliche Geſchicke
Kan hier des Traurens Ziel/ der Schmertzen Pflaſter ſeyn/
Denn Thränen bringen doch den Todten nicht zurücke/
Die Hand/ ſo ſie itzt ſchlägt/ die wird ſie auch erfreun.
Was hier verweßlich iſt geſäet in die Erden/
Muß unverweßlich doch zur Herrlichkeit auffſtehn/
Der Leib/ ſo hier verfault/ ſoll einſt verkläret werden/
Und über Sonn und Mond mit ſeinem Glantze gehn.

## Troſt-Elegie
## An die betrübte Eltern und Groß-Eltern/
über dem Abſterben J. A. C. den
21. April 1675.

DJe Thränen/ ſo itzund aus euren Augen rinnen/
Und noch zu guter Nacht die Tochter ſalben ein/
Betrübteſte/ wird kein Menſch/ als unrecht/ tadeln können/
Er müſte denn ein Fels und kalter Marmel ſeyn.
Hier lockt ſie die Natur aus treuen Liebes-Quellen/
Der Regen trocknet nicht ſo ſich ins Hertz ergeuſt.
Zuweilen laſſen ſich die Zähren noch verſtellen/
Nicht aber/ wenn der Schmertz biß in die Seele reiſt.
Zudem iſt auch vergönnt die Seinen zu beklagen/
Denn Thränen bleiben wol Dolmetſcher unſer Noth/
Geehrten/ ſo uns erſt in dieſes Leben tragen/
Begleiter/ wenn aus dem uns ruſft der blaſſe Tod.
Doch aber ſollen ſie denjenen Flüſſen gleichen/
Die nie aus ihrem Bett' und grünen Ufern gehn.
Ein Weiſer wird das Ziel bey ſeinem Leid erreichen/
Wenn er bedenckt wie nah ſo Tod als Leben ſtehn.
Der Schluß iſt längſt gemacht/ daß Menſchen müſſen ſterben/
Wer diß betrauren wil/ der kennt ſich ſelbſten nicht.
Wie ſoll nicht dieſer Leib/ der Aſch und Staub/ verderben/
Wenn uns bey der Geburt die erſte Haut ſchon bricht?

Der

Der Anfang führt mit sich sein eintzig Kind/ das Ende/
Wie groß der Unterscheid/ macht uns der Ausgang gleich.
Auch Kindern ist zuviel die Menge vom Elende/
Und für der Jahre Flucht wird ein Verlebter bleich.
Sagt/ Hochbekümmerte/ den Vortheil so die haben/
So ihrer Jahre Zahl auf hohe Staffeln bracht?
Ob sie bey Angst und Noth sich täglich nicht begraben/
Und saurer Tage Last sie Todten ähnlich macht?
Alsdenn legt auch die Zeit auf gleiche Wageschalen/
Und messet mir den Raum so unser Leben hat.
Gewiß/ die der Natur früh ihre Schuld bezahlen/
Sind mehr glückseliger als die so Lebens sat.
Theils sehen sich zuvor an ihren Kindern sterben/
Theils gehen stets gebückt/ voll Eckel/ voll Verdruß/
Und vielen wird der Harm das Leben so erherben/
Daß nichts als Angst und Noth ihr eintzig Uberfluß.
Man heist denjenigen erfreuet sonst willkommen/
Der seiner Reise Ziel ein kurtzes Ende macht.
Nun in dem Himmel ist die Tochter auffgenommen/
Und zu der Nachbarschafft der Engel hingebracht/
So klagt/ Betrübteste/ nicht. Wil die Vernunfft einwenden
Daß eures Lebens Trost und Hoffnung fällt dahin.
Gedenckt/ der unser Zeit und Tage führt in Händen/
Hat ihr den frühen Tod gerechnet zum Gewinn.
Zwar die Behäglichkeit/ die freundlichen Geberden/
Die liebliche Gestalt/ des Leibes Hurtigkeit/
Und andre Schätze mehr/ so euch entzogen werden/
Sind Wecker neuer Angst und Auffbot zu dem Leid.
Allein/ wie kan ein Mensch den innern Rath ausfragen/
Den Gottes Macht-Gericht hat über uns bestimmt?
Indem der Erden-Kreiß erbebt von vielen Plagen/
Geschicht nicht denen wol/ so früh GOtt zu sich nimmt?
Ihr rein und zarter Geist hat nie das Gifft geschmecket/
So offt die Heiligen auf dieser Welt verführt/
Und ihre Seele war von Lastern nie bestecket/
Die unser Fleisch und Blut im Alter sonst gebiehrt.
Gesetzt: Daß ferner auch der Frühling ihrer Jugend
In holder Lieblichkeit zum schönsten auffgeblüht/

Und ihr begierig Sinn in ungefärbter Tugend /
Und wahrer Gottesfurcht nur einzig sich bemüht;
So wär ihr Stunden-Glaß doch endlich auch zerfallen /
Es hätte sie der Tod / als wie anitzt / gestreckt:
Diß Leben bleibet nur ein unabläſſig Wallen /
Biß den verblaſten Leib die Schoß der Erden deckt.
Man leide mit Gedult / was alle müſſen leiden /
Und thu nur unverzagt / was doch gethan muß seyn.
Den Schluß von Ewigkeit / Antreten und Abscheiden /
Reiſt keine Ungedult noch kläglich Winseln ein.
So weit die Cynthia ihr silbern Thauhorn leucket /
Und Phöbus göldnes Rad den Kreiß der Welt durchfährt /
Iſt nichts als Unbeſtand der unser Thun umschrencket /
Und Kummer / der den Kern des Geiſtes faſt verzehrt.
Ja endlich unser Leib iſt nur ein Grab der Seele /
Ein Kercker / wo uns nichts als Nacht und Schrecken rührt /
Ein arge Folterbanck und Marter-reiche Höle /
Die mit stets neuer Noth die schwachen Glieder schnürt.
Ein Schiffmann jauchzt und springt / wenn er den Port erblicket:
Iſt nicht der Tod bey uns ein Port der süssen Ruh?
Der vor des Lebens Luſt die Menschen mehr erquicket /
Wenn seine Hand zuletzt uns drückt die Augen zu.
Betrübte Sie / weiter wird auch diß noch Troſt bereiten /
Daß die / so wol gelebt und selig scheiden ab /
Man soll mit Lobgesang zu ihrer Gruffte begleiten.
Die Thür zur Ewigkeit iſt frommer Christen Grab.
Die bittern Schmertzen wird ihr Angedencken stillen /
Denn die man hoch geliebt / vergiſt man nimmer nicht.
Muß schon was irrdisch war die Erde wieder füllen /
So schwebt ihr Bildnis doch euch immer im Gesicht.
Ja ruffe vielmehr Glück zu! der seligen Catharinen /
Die den April der Welt tauscht mit des Lebens May:
Bekrönt ihr enges Grab mit frischen Roßmarinen /
Zum Troſt / daß eure Blum hierinn verschloſſen sey.
Der Garten eurer Eh muß itzt zwar Anſtoß leiden /
Des Todes Witterung raubt Pflantzen beſter Art.
Doch wird das Paradeiß mit neuem Glantz sie kleiden /
Und zu mehr Herrligkeit hat sie das Grab bewahrt.

Drum

Drum ſtille/ Betrübteſte/ ſtille die Hertz-erpreſſten Thränen/
Ihr kurtzes Leiden hat erlangt den ſchönſten Preiß.
Umſonſt beklagt man ſie mit Seufftzen-vollem Sehnen.
Der traurt am Chriſtlichſten / der Maß zu halten weiß.

## Die zu End-gelauffene Lebens-Friſt / Hn. C. K. J. U. L. den 16. May 1675.

WOl/ Hochgelahrter Kühn / die Friſt iſt nun geendet/
Es ſetzt die Angſt der Welt dir keinen Tag mehr an.
Die Urſach/ die du haſt erheblich eingewendet /
Gilt vor dem Richter-Stuhl der alle richten kan.
Es ſind die Ferien zu ruhen eingefallen /
Die du ſo lange Zeit ſo ſehnlich haſt gehofft.
Ruh wol / biß dermahleinſt wird Gottes Stimm erſchallen/
Und dich aus deinem Grab zum groſſen Richt-Tag ruffe.
Zwar wollen wir auch hier dein Richter-Amt noch preiſen/
Das zu gemeinem Heyl du rühmlich haſt geführt/
Wir wollen unſre Pflicht und letzten Dienſt erweiſen /
Nachdencken auf ein Lied das deine Leiche ziert.
Und ob die Tugend zwar in eignen Ehren Cronen /
Und lichtem Purpur-Kleid als eine Fürſtin prangt/
Kan durch die Trefflichkeit der Thaten ſelbſt ihr lohnen /
Und weitgeſuchten Ruhm noch Farben nicht verlangt;
So muß doch unſer Grab von beyden eines dulden /
Wen frey den Urtheils-Spruch die kluge Nachwelt ſpricht/
Und wir entnommen ſind Verfolgung/ Neid und Hulden/
Daß ſie Verdienſt erhebt und Laſter ſträfflich richt.
Hochwerther Seliger / gewiß daß dir zu Ehren
Aſträa Klage führt und ſich in Flor verhüllt/
Die Muſen im Parnaß ihr Beyleid laſſen hören /
Und Hippocrenens Brunn voll Jammer-Fluthen quillt.
Es zeugt noch Leucoris wie emſig du geweſen/
Wie du um den Verſtand der Rechte dich bemüht/
Biß dein gehäuffter Fleiß und unaufhörlich Leſen /
Den Lorber-Krantz erzielt/ der unverweßlich blüht.
Als dir die Themis nun den Tempel auffgeſchloſſen /
In ihrem Heiligthum zum Prieſter dich gewepht.

Du ihrer Würden Preiß/ der Groſſen Gunſt genoſſen/
Und das gelehrte Haupt der Purpur-Hut erfreut/
Lockt dich das Vaterland in ſeine Schoß und Armen/
Da läſt du wol vergnügt der Weißheit Früchte ſchaun.
Es gönnt dir Feur und Herd/ worbey du ſollſt erwarmen/
Und wil das Stadt-Vogts-Amt bedächtig dir vertraun.
Die Wahl iſt wol geſchehn. Du haſt Gericht geſeſſen/
Gleich wie ein Richter pflegt der von Begierden frey/
Du haſt der Sachen Grund und Umſtand wol ermeſſen/
Es hat dich nie verblendt Geſchenck und Heucheley.
Der Themis Augen ſind vergebens nicht verbunden/
Dieweil ein Richter ſoll gantz unpartheyiſch ſeyn.
Drum hat der Alten Witz die Wageſchal erfunden/
Daß die Gerechtigkeit auf leden Gran treff ein.
Es nennt es Gottes Mund ſelbſt eine hohe Würde/
Geſetze legen aus und ſprechen in dem Recht;
Allein was war es auch vor eine ſchwere Bürde/
Die dir offt/ Seliger/ Leib und Gemüth geſchwächt/
Doch haſt du mit Gedult und Sanftmuth übertragen
Die Boßheit/ ſo die Liſt der Menſchen ausersinnt.
Itzt hörſt du ferner nicht die angeſtrengten Klagen/
Und auf was für Beweiß das Gegentheil ſich gründt.
Der Höchſte ſpricht dich frey vom Amt das du geführet/
Und ſeine Vater-Hand nimmt alle Schmertzen weg/
Die deinen ſiechen Leib ſo grauſam hier berühret/
Daß man an ihm geſehn der ſchärfſten Martern Zweck.
Iſts nicht Erbarmens werth/ daß Menſchen ſteinern werden/
Daß ſich ihr Fleiſch und Blut in harten Grieß verkehrt?
Kein Redner auf der Welt erzehlet die Beſchwerden/
Die grimme Hencker-Pein/ ſo hier den Leib verzehrt.
Es iſt Irions Rad mit nichten zu vergleichen/
Noch wenn Prometheus Hertz ein Rabe täglich friſſt;
Es würde Tytius mit ſeinen Qualen weichen?
Weil Angſt am Blaſen-Stein der gröſte Schmertz nur iſt.
Den Ubelthäter kan die Folter ſo nicht ſpannen/
Den Leib ſo dehnen aus als/ Selger/ dir geſchehn.
Und ließ die Angſt was Raum ſich wieder zu ermannen/
Sah man ſie heftiger in kurtzer Friſt andrehn.

Wie

Wie hat dein Seufftzen nicht des Himmels Burg durchdrungen?
Wie hast du Märtyrer Erlösung nicht gehofft?
Und mitten in der Qual mit Davids Mund gesungen:
Mein Schöpffer/ führe mich zu meiner Väter Grufft.
Ich bin nur Haut und Bein; ich bin zerknickt wie Scherben;
Ach/ daß so langsam doch der Lebens-Faden reist!
Komm/ komm/ ersenfftzter Tod/ mein eintzig Wunsch ist Sterben:
Ich fühle schon nicht mehr/ wie mich dein Stachel beist.
Denn meine Tage sind ja Trübsals voll gewesen/
Mein Lager jederzeit nur eine Folterbanck.
Ein Aufschub gröſſrer Qual mein weniges Genesen;
Nun deucht mich auch die Frist von einer Stunde lang.
In solcher Andachts-Gluth ist dein Erlöser kommen/
Daß du die Bitterkeit des Todes nicht geschmeckt.
Bist einem Lichte gleich/ das schon verzehrt/ vergiommen/
Und hast den mürben Leib zu seiner Ruh gestreckt.
Glück zu dem Freyheits-Stand! Glück zu der Sieges-Crone/
Die die Gerechtigkeit samt der Gedult dir flicht!
Wie hoch wird dichs erfreun/ wenn für des Lammes Throne
GOtt seinen Gläubigen ein gnädig Urtheil spricht.
Es mag die Sterblichkeit mit Jahren sich befristen!
Der groß' Erscheinungs-Tag naht endlich doch herzu.
Nach der Verlängerung wird Eitle nur gelüsten:
Wol dem/ der wie Herr Rühn kommt zu der wahren Ruh.
Daß aber der Verlust/ betrübte Frau/ sie kräncket/
Und daß ihr treues Hertz in Thränen sich ergeust/
Wenn sie an ihren Schatz/ des Hauses Sonne/ dencket/
Ist niemand der es nicht ein schuldig Opffer heist.
Sie ehrt/ wie billich ist/ das unverfälschte Lieben/
Und wie der Selige sie stets so hoch geschätzt:
Jedoch es dient auch nicht ein ewiges Betrüben/
Das Lebende nur quält/ und Todte nicht ergetzt.
Wenn wir die Tugenden/ Entseelter/ rühmlich preisen/
So scheints als wären sie noch immer uns gesellt.
Diß ist die gröste Pflicht/ so wir hierinn erweisen;
Wenn ihr Gedächtnis nie uns aus dem Hertzen fällt.

## Trauer-Ode/
## Auf Hn. A. O. jüngsten Söhnleins A. Leich-begängnis/ den 9. Junii 1675.

1.

ES lauffe der Natur zuwider/
Ja/ Betrübter/ ich geb es zu/
Wenn wir unsrer Kinder Glieder
Mit der Erden decken zu:
Wenn gleich einem Regenbogen
Unser Hoffen muß vergehn/
Und die Lust so man gepflogen
Wir sehn auf der Bahre stehn.

2.

Daß sie uns die Augen schliessen/
Ist der Wünsche Ziel und Zweck.
Wenn hingegen wir sie müssen
Aus den Augen tragen weg/
Scheint es der Vernunfft zwar bitter/
Und dem Hertzen schwer zu seyn/
Daß des Todes Ungewitter
Reist Gesetz und Ordnung ein.

3.

Aber wie auff gleich Gewichte
Tod und Leben ist gelegt/
Und das Göttliche Gerichte
Nicht zu unterscheiden pflegt/
Ob es an begrauten Haaren
Seinen letzten Schluß vollzieht?
Oder die wirfft auf die Bahren/
So in ihrer ersten Blüth?

4.

Also müssen wir auch dencken/
Daß beym Eintritt in die Welt/
Ab- und Hinzug uns umschrencken
Und der Tod gefangen hält.

Es sind bald die Windel-Binden
Fessel unsrer Sterblichkeit /
Und der Vorrath den wir finden /
Ist gehäufftes Hertzeleid.

5.

Thränen sind die ersten Waaren
Und der letzte Sterbens-Zoll /
Kummer wächset mit den Jahren /
Elend macht das Leben voll.
So / daß man muß Beyfall geben /
Was der Weisen Mund gelehrt /
Daß es besser gar nicht leben /
Oder daß es bald aufhört.

6.

Denn die Freuden so wir haben
Sind nur ein Sardinisch Gräß /
Und des Glückes Gut und Gaben
Noch gebrechlicher als Glaß.
Auch der Glantz von höchsten Ehren
Ist ein falscher Irrwisch-Schein /
Der die Sinnen wird bethören /
Und in Laster sencken ein.

7.

Zwar Betrübest' ihr werdet schliessen?
Söhne bauen das Geschlecht /
Lassen uns viel Ruhm geniessen /
Treten in der Eltern Recht /
Sind nach häufftigem Bemühen
Unsers müden Alters Stab /
Heissen Ruhm und Namen blühen /
Wenn wir faulen in dem Grab.

8.

Diß sind irrdische Gedancken /
Die auf keinen Grund gebaut /
Hoffnung / so gar leicht kan wancken /
Die man offt verlassen schaut.
Aber wenn sie aus der Wiegen
GOtt in seine Armen nimmt /

Welch ein seliges Vergnügen
Ist den Eltern da bestimmt!

9.

Niemand kan den Gärtner schelten/
Wenn der Himmel blitzt und kracht/
Daß er Blumen / die recht selten /
Vor den andern nimmt in acht.
Sollen wir nicht Gottes Gnaden
Und Grund-lose Gütigkeit
Rühmen / wenn vor Qual und Schaden
Seine Hand uns früh befreyt?

10.

Eltern / ihr dürfft euch nicht kümmern
Weiter für sein Wohlergehn /
Weil nun in des Himmels Zimmern
Engel ihm zur Seiten stehn /
Aus der Wiegen in die Erden
Hat er früh den Lauff vollbracht /
Und soll einst verkläret werden
In der schönsten Sternen-Pracht.

11.

Last die Thränen minder fliessen/
Nennt den Tod ja nicht Verlust /
Weil er itzund kan geniessen /
Statt der süssen Mutter Brust /
Israels beliebte Quellen /
Die sein höchstes Labsal seyn /
Die sein Unschulds-Kleid erhellen /
Daß es wie die Lilgen rein.

12.

Gleich wie nur aus schlechter Erden
Unser Anherr war erbaut /
Und durch Sünde muste werden
Wieder ihrer Schoß vertraut:
So soll auch was Mensch ist sterben /
Doch nicht ewig untergehn;
Denn es wird mit Christo erben
Und lebendig auffersthn.

Das

## Das Sterbe-Kleid/
## Bey Beerdigung Fr. E. P. g. W. betrachtet/ den 17. Julii 1675.

ISt diß der letzte Schmuck / du wertheſte der Frauen/
Der deinen kalten Leib nunmehr bekleiden ſol?
Iſt weiter / Selige / kein Anmuth mehr zu ſchauen?
Gefällt ein Leinen Tuch für andern dir ſo wol?
Und wünſchſt du einzig nur diß Kleid bald anzulegen/
Hingegen Fleiſch und Blut die Hülle wegzuthun?
So ſag ich dieſe Tracht bringt dir mehr Nutz zuwegen/
Als wenn du ſonſt auf Sammt und Purpur würdeſt ruhn;
Diß iſt nicht ungemein / daß bey verſtrichnen Zeiten
Sich ſchon die alte Welt zum Sterben hat geſchickt/
Daß ſie ihr Gruſft und Sarg ließ herrlich zubereiten/
Ja hat gleich einer Braut zur Heimfahrt ſich geſchmückt.
Die/ ſo gemeines Heil mit Sorgen unterſtützet/
Verlangten in dem Rock der Ehren zu vergehn.
Die / ſo ihr Helden-Blut fürs Vaterland verſprützet/
Begehrten in der Pracht der Helden gleich zu ſtehn.
Und Männer nicht allein hat dieſer Wahn beſeſſen/
Daß Zier und Herrligkeit den Tod verſüſſen kan/
Nein! kluger Frauen-Witz hat gleiches Ziel ermeſſen/
Und legt die Sterbenden mit ſchönen Kleidern an.
So ließ Olympias den Feinden in die Hände/
Alceſte ging geſchmückt aus Lieb und Treu in Tod.
Man weiß Cleopatrens ihr Wunder-prächtig Ende/
Wenn ſie die Schlangen fühlt/ doch nicht der Römer Rott.
Allein ein falſcher Traum von thörichten Gedancken
Hat nur ein Sterbe-Kleid dem blinden Volck gewebt/
Als das niemals erkannt der Eitelkeiten Schrancken/
Und an der Erden nur mit Hertz und Sinn geklebt.
Ach ſo ein Laſter-Rock / er ſey von edlen Steinen
Als Sternen angefüllt/ von Gold und Silber ſchwer/
Wird für dem Richter-Stuhl des Höchſten gar nicht ſcheinen/
Wenn die entblöſte Seel von aller Tugend leer.
Was Indien gewürckt / was Perſien geſponnen;
Und was das Morgenland von ſeltnen Schätzen weiſt/

Dient

Dient zwar zu Schmuck und Pracht den edlen Schönheits-Sonnen/
Doch weil der Faden eh als noch ihr Leben reist/
Sind es der Nichtigkeit gespannte Spinneweben/
Darinn der Menschen Hertz sich leicht verwickeln kan.
Daß wenn offt Perl und Gold von ausſen ziert das Leben/
Ein Sünden-volles Mahl brennt das Gewissen an.
Verblaſte Selige/ in einem andern Kleide/
Das nie die Uppigkeit und Hoffart hat erdacht/
Dazu die Tugend selbſt geliefert reine Seide/
Hast du den kurtzen Lauff der Jahre hingebracht.
Dein Himmel-blauer Schmuck war Gottesfurcht im Hertzen/
Dein kostbar Silber-Stück ein unbefleckter Sinn/
Dein grünes Sommer-Kleid ein unverfälschtes Scherzen/
Und deine Redligkeit warff Farb und Schmincke hin.
So hat dich Fraustadt erſt dem Henning anvertrauet/
Apollens klugem Sohn/ des Vaterlandes Zier/
Dem Kunst und Wissenschafft ein ewig Denckmahl bauet/
Und dem die Nachwelt trägt des Ruhmes Lorbern für.
Da schien dein Hochzeit-Kleid vom Himmel zubereitet/
Als nach verflossnem Jahr dich Boy und Schleyr verhüllt/
Und dein verwittibt Haupt mit Aschen ist bestreitet/
Indem der theure Mann die Schos der Erden füllt.
Doch Gottes Vorsicht wacht und sorgt für unſre Sachen/
Und gleichet den Verlust mit neuem Segen aus.
Du solſt zum andern mahl in Breßlau Hochzeit machen/
Herr Pohl gibt dir sein Hertz und Breßlau Hof und Haus.
Ihr sehet euren Tisch gleich einem Weinstock grünen/
Und Blumen euer Eh in schönem Wachsthum stehn.
Da deine Häußligkeit ist emsig wie die Bienen/
Und weiß mit Rath und That der Nahrung nachzugehn.
Es kan des Mannes Hertz in allem sich verlaſſen/
Und dein vernünfftig Thun bringt reichen Nutzen ein.
Du/ als Abigail/ weist so den Schluß zu faſſen/
Das Segen und Glück euch stets Gefehrten seyn.
Ach aber/ daß doch nichts beständiges auf Erden!
Daß Liebes-Rosen nur bey Dorn und Stacheln blühn;

Wie

Wie offt hies/ Selige/ Noth/ Kranckheit und Beschwerden
Dich einen Marter-Rock fürs Freuden-Kleid anziehn?
Der siechen Tage Zahl/ des Leibes stete Schmertzen/
So zwar die Hurtigkeit des Geistes nie gestillt/
Erklärten/ was die Welt und ihr vergänglich Schertzen/
Und wie sie Noth und Tod in ihrem Busen hält.
Wie Schönheit als ein Kleid muß schleissen und veralten/
Der Jugend frische Krafft als glattes Eiß zerbricht.
Der Adern feurig Brunn im Tode muß erkalten/
Und für den letzten Stoß hilfft auch die Tugend nicht.
Drum hast du/ Selige/ die Welt so wol erwogen/
Ihr prächtig Schattenwerck verächtlich angeschaut.
Weil ihre Herrlichkeit ein solcher Regenbogen/
Den nur ein Gegenstrahl vons Glückes Sonn erbaut.
Auch denen/ so sich hoch in ihre Pracht verliebet/
Abgötter ihrer Zier sich lederzeit genennt.
Sieht man/ was sie zuletzt für schlechte Lohnung giebet/
Wenn es ans Scheiden komt und Leib und Seel sich trennt.
Nackt treten wir hervor/ nackt müssen wir von hinnen/
Man nimmt ja weder Cron noch Scepter in das Grab:
Witz/ Weißheit und Verstand/ so uns sonst leiten können/
Sind bey der letzten Reise ein schlechter Wanderstab.
Du/ werthste Selige/ hast JEsum dir erwehlet/
Der auch im Finsternis kan Weg und Leuchte seyn/
Mit diesem hast du dich in Ewigkeit vermählet/
Er rufte dich als Braut in seine Wohnung ein.
Drauf kontest du getrost dein Sterbe-Hembde küssen/
Dein allerliebstes Kleid mit Freuden legen an/
Und sahest Glaubens-voll den Himmel den aufschliessen/
Der für das Heil der Welt längst hat genug gethan.
Wie aber/ werther Freund/ wie dämpff ich seine Zähren?
Ich lob es/ daß sich frey der Augen Brunn ergeust.
Gemüthern/ was sie groß geschätzt und hoch begehren/
Ist Weinen eine Lust/ wie starck der Strom auch fleust.
Die Schmertzen können sich in solcher Fluth verlauffen/
Biß Gottes Hand zuletzt die Augen wieder wischt/
Und wenn der kranke Geist in Trübsal wil ersauffen/
Ihn seine Gütigkeit mit Krafft und Trost erfrischt.

Derselbe richt' ihn auf und heile seine Wunden /
Daß dieser Seelen-Riß noch zu ertragen sey!
Denn wenn bey Menschen Rath und Rettung ist verschwunden /
Trägt seiner Allmacht Krafft die beste Hülffe bey.

## Die Nachbarschafft des Lebens und Todtes / Bey Beerdigung Fr. E. T. g. S. erivogen / den 7. Aug. 1675.

WAs kan / O Nachbarin / ich krancker Nachbar schreiben?
Der Tod sieht weder Freund- noch Nachbarschafft mehr an.
Doch mein Versprechen soll auch nicht zurücke bleiben /
Ich halte noch mein Wort so viel ich immer kan.
Zwar wer Exactzikeit und schöne Blumen liebet /
Der lese nicht das Blat / das Wermuth nur bedeckt.
Die Feder so vorlängst bey Leichen ausgeübet /
Sucht nicht der Redner Zier / der Dichter ihr Confect.
Ich würde / Selige / dein Grab nur mit beschweren.
Wer gönnt' Verlebten nicht die höchst verlangte Ruh?
Es störts nur mein Reim dein eifriges Begehren /
Das dieses in sich hält: Man ruffe mir Glück zu!
Und solches schrey ich nach: Glück zu! zum überwinden;
Wo noch des Nachbars Mund dein leichter Schatten hört.
Glück zu / daß du den Port des Friedens können finden /
Und dich kein Unglücks-Sturm noch Jammer-Welle stört.
Du hast genug gelebt / du hast genug erfahren /
Wie Leben und der Tod verknüpffte Nachbarn seyn!
Itzt gehst du Lebens-satt bey den beschneyten Haaren /
Als Himmels-Bürgerin / die Ehren-Pforten ein.
Hier grübelt die Vernunfft: Ob bey der ersten Wiegen
Den Tod ein Sterblicher auch Nachbar nennen mag?
Ob Stehn und Untergehn sich so zusammen fügen /
Daß nichts verhindern kan Zeit / Monat / Jahr und Tag?
Nein / weil der Mutter Leib den Menschen hält umfangen /
Baut Furcht und Schrecken offt demselben eine Bahr:
Und wie viel sind dahin unangeschaut gegangen /
Wenn ein verleschtes Licht der Frucht Erstickung war?
Ja treten wir heran: Die erste Stund ist Weinen /
Wenn viertzig Tag hernach ein wenig Lächeln kömmt /

Wir

Wir ſind Gefangnen gleich eh als wirs können meinen/
Wenn uns ein harter Druck des Rachts den Athem nimmt.
Und wie viel ſterben ſo? Iſt nicht bey unſerm Schreiten
Nur die Gebrechligkeit ſo uns die Fuſſe führt?
Wenn ich der Jugend Eiß? Wo tauſend Seelen gleiten/
Wo iede Stunde ſich der Tod als Nachbar rührt.
Viel ſtürtzt Verwegenheit zu den verblaſſten Schaaren/
Viel läſt der Selbſtbetrug des Todes Garn nicht ſchaun.
Theils ſind in ihrer Luſt/ theils in dem Zorn gefahren/
Den meiſten muß offt ſelbſt vor ihrem Leben graun.
Verklärt ſich der Verſtand? ſo werden doch Begierden
In einem vollen Heer mit uns zu Felde ziehn.
Pracht/ Hoheit/ Mißgunſt/ Geitz/ Furcht/ Ehrſucht/ Lieb und Zierden/
Sind Neſſeln/ die niemals das Leben laſſen blühn.
Es rucket unvermerckt der Tod an unſre Seite/
Wacht mit den Wachenden/ ſchläfft mit den Müden ein.
Denckt wie er uns ein Garn ſo künſtlich zubereite/
Daß bey der Sicherheit wir erſt beſtricket ſeyn.
So iſt und bleibt der Tod nur Nachbar wider Willen/
Biß ihn des Alters Laſt uns angenehmer macht.
Denn wenn die Regungen ſich des Gemüthes ſtillen/
Wird ſeine Nutzbarkeit und Wolthat erſt bedacht.
Ob mancher ſchon nicht denckt/ daß man des Todes Muhmen/
Auffbothen zu dem Grab/ Wegweiſer zu der Fahrt/
Die grauen Haare nennt/ des Kirchhofs ſchönſte Blumen/
Und für der letzten Friſt ſich ſo viel möglich ſpart.
So lehrt der Ausgang doch/ daß wie der Schnee muß ſchwinden
Bey aufgewachter Sonn/ der weiſſe Reiff vergeht/
Auch unſres Lebens Ziel ſein Ende müſſe finden/
Und daß uns Tag und Nacht der Tod zur Seiten ſteht.
Hergegen wer verwirfft des Fleiſches faule Brillen/
Sieht durch des Glaubens Glaß die Herrligkeiten an:
Glaubt das/ und kan auch ſo ſein Hertz mit Troſt beſtillen.
Kein treuer Nachbar nicht als nur der Todt ſeyn kan.
Wie offt ſind Nachbarn nicht auf Erden ſchlimme Feinde/
Ja gönnen vielmals kaum einander friſche Luft?
Nein/ der getreue Tod führt uns zum Seelen-Freunde/
Auf den diß matte Hertz in letzten Zügen hofft.



Viel

Viel Nachbarn wünschen sich der Scythen ihre Hütten/
Daß nach Belieben sie dieselben rücken fort.
Wie heilsam ist der Tod! der aus des Satans Wüten/
Und aus der Angst der Welt die Christen führt zum Port.
O selge Nachbarschafft! wer hie den Tod wol kennet/
Und ihn die Lebens-Zeit für einen Gleitsmann hält/
Wird/ wann sich dermaleinst die Seel vom Leibe trennet/
Zuletzt den Engeln noch als Nachbarn beygesellt.
Beglückte Nachbarin! Du hast es wol getroffen/
Nachdem dein Auge nun die grossen Freuden schaut.
Du hast auf den gegründt dein unbeweglich Hoffen/
Der dieses gantze Rund der Welten Welt erbaut.
Schlaff in der Erden Schoß! kein Ort wird dich stören/
Ob Nord/ Ost/ Süd und West die Nachbarschafft nicht hält.
Man kan noch deinen Ruhm auf vieler Zungen hören/
Wie du gewesen bist ein Bild der alten Welt.
Dein Tugend-eifrig Geist hat/ selige Matrone/
Die Wollust dieser Zeit aus Hauß und Hertz verdammt.
Zucht/ Ehr und Redligkeit war deiner Scheitel Crone/
Und diese bleibt auch noch den Kindern eingestammt.
Die Mode von der Welt hieß eine Schanden-Decke;
So Laster nur allein/ nicht Tugend sichtbar macht.
Und Uberfluß und Pracht so eine Sünden-Hecke/
Die viel an Bettelstab und ins Verderben bracht.
Der ersten Schlesier genau und sparsam Leben
Wieß seine Häußligkeit in einem Spiegel für.
Was Rom für Zeugnis den Sabinern können geben/
Das gibt man ja mit Recht/ verblichne Nachbarn/ dir.
Dein langer Wittben-Stand war nur ein emsig Beten/
Und Gottes Willen must in allen Richtschnur seyn.
Biß dich hat Lebens-satt der blasse Tod betreten/
Und den entseelten Leib beschleust der schwartze Schrein.
Noch mehr: Du stirbst erfreut in deiner Kinder Hände/
Und ihre Liebes-Pflicht drückt dir die Augen zu.
Ist wol ein beßrer Tod? ist wol ein selgers End?
Als wenn die Unsrigen uns bringen zu der Ruh?
Was aber setz ich dir/ ein Nachbar/ für Cypressen?
O Selge/ weil die auch/ wie wir/ vergänglich seyn/

So will ich dieſes nur ohn unterlaß ermeſſen /
Der Tod / als Nachbar / ſteigt bey mir zum Fenſter ein.

## Ehren-Gedächtnis /
## Hn. G. A. Käiſ. H. u. W. der St. B. den 11. Auguſt 1675.

NUn haſt du wahre Ruh und Freyheit dir erſtritten /
Du gehſt den Siegern gleich ins Schloß der Freuden ein.
Nun kan kein einzig Feind dir mehr die Stirne bieten /
Weil Sünde / Welt und Tod gantz ausgetiget ſeyn.
Es mag ins Capitol ein Römer Lorbern tragen /
Wenn dich die güldne Cron der Ewigkeiten ziert.
Wir hören um dein Grab den Nachruhm dieſes ſagen /
Daß / ſelger Hauptmann / dir ein Helden-Lied gebührt.
Wie ſtimm ich dieſes an? die ſchüchteren Camenen
Und Phöbus Lauten-Spiel ſtehn bey Soldaten nicht.
Hier muß die Mavors ſelbſt ein Donner-Lied erthönen /
Das durch die Läffte ſauſt und durch die Ohren bricht.
Mich dünckt ich ſeh auch ſchon / wie ſich Bellona mühet /
Den letzten Ehren-Dienſt mit ihrer Pracht zu thun /
Wie ſie ein blanckes Schwerd / das noch gefärbet ſiehet /
Als Bild der Tapfferkeit heiſt auf der Bahre ruhn.
Kein Blumwerck gilt hier nicht. Der Hagel von Muſquelen /
Der Fahnen rother Flug / der Trommeln rauher Klang /
Der Spieß- und Degen-Schall / das Blitzen von Falckneten
Singt dir / O Seliger / den ſchönſten Leich-Geſang.
Und die Kleinodien / ſo deine Leiche ſchmücken /
Sind Wunden / die du itzt als Purpur-Binden trägſt.
Der Himmel konte dich nicht herrlicher beglücken /
Als daß du Ehren-ſatt dich ſo zur Ruhe legſt.
Du tapfferer Soldat / der in den erſten Jahren
Sich bald ins Feld gemacht / und Rauch und Dampff geſehn /
Viel Ungemach erduldt / viel Ungelück erfahren /
Verlacht Hitz oder Kält / und ſcharffer Winde Wehn /
Biſt von der Picken' an zum Hauptmanns-Stab geſtiegen;
Ach wie viel beiſſen nicht / eh diß geſchicht / in Sand!

Und deine Tapfferkeit in den so vielen Zügen
Hat zwar der Freund gerühmt/ noch mehr der Feind erkannt.
Es preiſet Freyberg noch den Löwen-Muth bey Stürmen/
Wie dein bewehrter Arm so manchen hat gestürtzt/
Wie deine Wachſamkeit/ bey schon erſtiegnen Thürmen/
Dem eingefallnem Volck den fernern Weg verkürtzt.
Brieg ſieht dich noch behertzt aus ſeinen Mauren ſetzen/
Und wie dein blaſſer Arm so unermüdet ſchlacht/
Ja ſpringt die Mine gleich/ ſie kan dich nicht verletzen/
Weil Gottes Gütigkeit auch über Helden wacht.
Du Edler Krieges-Mann/ der keinen Feind geſcheuet/
Dem Fechten nur ein Spiel und ein Ergetzen hieß:
Es iſt mehr als bekannt/ wie ſich dein Hertz erfreuet/
Wenns an ein Treffen ging/ und man zu Felde blieb.
Wer zweymal zwantzig Jahr ſo/ als wie du/ gedienet/
Und für des Käiſers Heil die Waffen hat geführt/
Iſt ſicher/ daß ſein Ruhm in den Geſchichten grünet/
Und ihn die Nachwelt ſelbſt mit Sieges-Lorbern ziert.
Wie ſchwer der Krieg auch iſt/ ſo lohnet doch den Mühen
Nach ausgeſtandnem Kampff ein unvergänglich Ruhm.
Diß iſt der Purpur-Rock/ den Helden bloß anzuziehen/
Und hoher Geiſter nur ihr rechtes Eigenthum.
Achilles lebt bey uns/ man rühmet Hectors Thaten/
Und Alexanders Ruhm iſt noch die Welt zu theilen mir.
Ja Cäſars tapffer Arm und kluger Witz im Rathen
Macht/ daß er kont zu Rom der erſte Käiſer ſeyn.
Und dieſe ſind mit Recht Schutz-Götter auch zu nennen/
So für das Vaterland auffſetzen Muth und Blut.
Es muß die Policey ſich Schuldnerin erkennen/
Erhaltne Freyheit bleibt doch nur das höchſte Gut.
Nun/ werthſter Seliger/ dein rühmlich Angedencken
Wird gleichfalls auf der Welt in vieler Hertzen blühn.
Brieg will aus Liebes-Pflicht dir Leid-Cypreſſen ſchencken/
Und über deinen Tod den Klage-Rock anziehn.
Denn als des Fürſten Huld zum Hauptmann dich erkohren/
So wünſcht es unter dir in Ruh geſchützt zu ſeyn:
Und dieſe Hoffnung hat die Folge nicht verlohren/
Ihr Wünſchen traff zugleich mit deinen Wercken ein.

Diß

Biß Breßlau dich zuletzt in ihre Mutter-Gräntzen
Zurücke wieder ruft und deine Dienſt erkennt/
Ja den erworbnen Ruhm noch weiter zu bekräntzen/
Dich zur gemeiner Stadt Wachtmeiſter hat ernennt.
Du haſt auch dieſem Amt gewehrſam dich gezeiget/
Doch weil des Mondens Licht nur was vergänglich ſchaut/
Der Anfang iederzeit zu ſeinem Ende ſteiget/
Und ihm der arme Menſch nichts ewiges hier baut;
So hat/ da dich kein Bley/ kein Pulver können fällen/
Die Glieder Henckerin/ die Gicht/ noch hingericht.
Die konte durch ihr Weh das Leben ſo vergällen/
Daß keine Folterbanck gleicht dieſen Martern nicht.
Erbarmens iſt es werth. Der Menſch/ der alles zwinget/
Dem Erde/ See und Luft muß zu Gebothe ſtehn/
Wird/ thun es Feinde nicht/ von Kranckheit doch umringet/
Und muß in einem Nun zu ſeinem Grabe gehn.
Wiewol dein Heldenmuth der hatte ſich verbunden/
Mit wahrer Glaubens Art. Dir/ Selger/ war bekannt/
Daß dieſe/ ſo GOtt liebt/ nie ohne Streich und Wunden/
Daß unſer Lebens Ziel ſteht in des HErren Hand.
Der dich aus Mutter Leib ſo wunderbar geführet/
Wird auf der letzten Fahrt auch dein Begleiter ſeyn.
Wol! Du haſt ſeine Treu im Ende noch geſpüret/
Und ſchläffſt in Fried und Ruh mit deinen Vätern ein.
Du/ Selger Hauptmann/ Du haſt ritterlich gerungen/
Und manchen tapffern Streich auf deinen Feind vollführt/
Itzt biſt du durch den Tod zum Leben eingedrungen/
Und trägſt den Sieges-Krantz/ der doppelt dir gebührt.

## Bey Beerdigung Fr. H. F. G. J. den 2. Octobr. 1675.

1.

BRichſt du dich der Erden-Höle/
Und ſuchſt das unumſchriebne Licht/
Du Tugend-Weib/ du edle Seele/
Gefällt dir dieſer Nothſtall nicht?
In dem dein Leib hier eingeſpannet:
Eilſt du des Himmels Freyheit zu/

Und legst / vom Sterben übermannet /
Die mürben Glieder zu der Ruh?

2.

Ach ja du weist daß diese Hütten
Aus schlechtem Lälm seyn auffgebaut /
Daß Zeit und Zufall sie zerrütten /
Und man daran nichts ewigs schaut?
Es reisset leder Tag und Stunde
Vom Bau des Lebens etwas ein /
Da gehn wir Aermsten auch zu Stunde /
So bald wir nur gebohren seyn.

3.

Der Tod fällt nicht nur graue Jahre /
Und die beschneyten Häupter ab.
Der Jugend krause Locken-Haare /
Und was behäglich heissen kan /
Der Augen lichtes Sternen Prangen;
Der Glieder Anmuths-reicher Mäy /
Die Lilg und Rosen auf den Wangen /
Sind nicht von der Verwesung frey.

4.

Vergebens / daß ihr Lust Gestalten
Schätzt eure Schönheit sonder gleich;
Die zarte Haut kan bald sich falten /
Ein einzig Fieber macht euch bleich;
Und wenn ihr bey dem höchsten blühen
Stecht aller Blumen Zierath hin /
Wird euch der Tod ein Kleid anziehen /
Vor dem ihr andern werdet fliehn.

5.

Es sind doch nur geborgte Waaren /
Und Güter auf gar kurtze Zeit /
Die nicht / wenn wir von hinnen fahren /
Wegweiser zu der Ewigkeit.
Es sey; daß Länder angesteckt
Die Helena / das schöne Weib;
Hat sie der Tod nicht hingestrecket /
Gleich einem ungestalten Leib?

6. Ach

6.

Ach nein! ob schon ein solcher Namen
Dir/ Selige/ wär zugelegt/
So sproß aus deinem Tugend-Saamen
Ein Baum/ der andre Früchte trägt.
Du übertrafst es mit jener Griechen/
Der Helenen/ so von dem Haus
Des Höchsten niemals ist gewichen/
Und Welt und Wollust nannte Graus.

7.

Die Blüthe deiner frischen Jugend
War nicht mit Unpflicht erfüllt/
Dein einzig Kleinod hieß die Tugend/
Und Demuth/ die bey GOtt viel gilt.
Die Eitelkeit der schnöden Lüste
Hat nie den keuschen Sinn befleckt/
Du kanntest diese Welt/ die Wüste/
Die keine Freuden-Rosen deckt.

8.

Die Schönheit/ so Gemüthes Gaben
Als seltne Schätze bey sich führt/
Und Zucht will zur Gefehrtin haben/
Ein Schmuck/ der holde Sitten ziert/
Wieß/ daß was pflegt die Welt zu schätzen/
Doch mit der Zeiten Lauff zerrinnt/
Und die/ so sich daran ergetzen/
Umarmen einen leeren Wind.

9.

Du/ Selige/ hast deine Zeiten
In reiner Andacht GOtt geweyht/
Und ließ'st dich seinen Rathschluß leiten/
Biß zu erwünschter Heyraths-Zeit/
Du hast den Segen aus der Höhe
Empfangen von des Schöpffers Hand/
Den du mit so viel Angst und Wehe
Verläst im trüben Wittber-Stand.

10.

Wer glaubt nicht daß sein Herz itzt blutet/
Mein Freund/ bey solchem Seelen-Riß;
Diß/ was er nimmermehr vermuthet/
Vollzeucht der Tod nur zu gewiß.
Eh kaum drey Jahre sind verflossen/
Ach! Liebenden sehr enge Zeit!
So sieht er seinen Ehgenossen
In einem weissen Sterbe-Kleid.

11.

Diß/ was man kurtze Frist besessen/
Macht nun den schmertzlichsten Verlust.
Wer kan/ Betrübtester/ recht ermessen
Die Folter-Angst in seiner Brust?
Doch wird auch GOtt die Wunden heilen/
Und weil sie ihm gefallen hat/
So wolt er zeitlich mit ihr eilen
Zu der erwünschten Friedens-Stadt.

12.

Ihr minstes Theil ist nur gestorben/
Man legt was irrdisch ist ins Grab/
Ihr herrlich Lob bleibt unverdorben/
Der Tugend einzig Gut und Hab.
Sie hat in einem selgen Hoffen
Beschlossen ihren Lebens-Lauff/
Drum wird ihr auch ihr Heyland rufen:
Ich sage/ Seele steh auf.

## Frühzeitiges Erblassen
## Hn. M. J. B. D. zu St. E. E. S. beſammert den 6. Novemb. 1675.

WEr kan den Wunder-Rahtt des Höchsten doch ergründen?
Sein unerforschlich Schluß bleibt heilig und gerecht.
Sein Allmacht läst sich nicht der Menschen Satzung binden/
Es wird hier Fleisch und Blut samt der Vernunfft geschwächt/
Es schenckt/ Ehrwürdiger/ vor noch gar wenig Wochen
Die milde Vater-Hand ihm einen jungen Sohn/

Ihr

Jtzt sieht er seinen Trost und Hoffnung unterbrochen/
Nun mit dem ältesten zieht alle Lust davon.
So wechselt Freud und Leid/ so mischen sich zusammen
Ein Quell von kurtzer Lust und Thränen-volles Meer;
So folgt die schwartze Nacht den hellen Tages-Flämmen/
Und Freuden sind gantz leicht/ hergegen Schmertzen schwer.
Wohin sein Auge blickt/ ist Zunder zu dem Trauren/
Er sieht nur überall ein Bild der Sterbligkeit/
Denn Sarg und Wiege stehn bey ihm in gleichen Mauren:
Dort liegt der todte Sohn/ hier dieser weint und schreyt.
Den einen hat er schon geliefert Gottes Händen/
Der neugebohrne ist ein eingesetztes Gut;
Der Aeltste kan nunmehr in Port des Friedens lenden/
Da dessen Lebens-Schiff noch schwimmt auf wüster Fluth.
Es muß Ehrwürdiger/ sein Hertz es tieff empfinden/
Und diß Betrübniß ihm biß an die Seele gehn.
Vor schlechte Wunden sind Heilpflaster leicht zu finden/
Nicht wenn sie sich so sperrn und immer offen stehn.
Wie wenn der letzte Herbst die Gärten gantz entkleidet/
Den Blumen ihren Rock und Purpur-Mantel nimmt;
Die Flora ferner nicht der Menschen Auge weidet/
Das Lust-Stück ohne Lust in Reiff und Regen schwimmt:
Der Gärtner sich betrübt/ daß seine Blumen welcken/
Die Lilgen untergehn/ die Rosen sind verblaßt;
Es lacht kein Hyacinth/ es riechen keine Nelcken/
Weil alle Lieblichkeit des Winters Sichel faßt:
So glaub ich/ daß auch itzt der beyden Eltern Seele
Den schmertzlichen Verlust mit heissen Seufftzen klagt;
Der hochgeliebte Sohn muß in des Grabes Höle/
Die schöne Blume hat des Todes Wurm zernagt.
Er wuchs von guter Art/ gleich Bäumen an den Bächen/
Der Jahre Morgenröth erhellte sich in GOtt.
So bald sein zarter Mund nur deutlich konte sprechen/
Lernt er des HErren Weg und heilige Gebot;
Ließ zu der Eltern Lust und tröstlichem Behagen
Bald seinen Schulen-Fleiß in vollem Eifer schaun.
Man schloß/ daß dieser Zweig würd edle Früchte trägen/
Und in des HErren Hauß viel Seelen noch erbaun.

Die

Die Klau zeigt einen Löw / den Knaben frische Minen/
Wie man ihn öffentlich mit Anmuth angehört.
Ach daß sein Wachsthum hier nicht länger sollen grünen /
Und alle Freud und Lust des Todes Arm zerstört /
Ein wohlgerathen Kind erpreſt nur bittre Zähren /
Wie sehr man auch den Schmertz zu übermeistern dencht.
Welch Zeno will allhier die nassen Augen wehren?
Diß Leid ist nur zu tieff in Fleisch und Blut gesenckt.
Jedoch/ Ehrwürdiger/ er hebe sein Gesichte
Aus dieser Trauer-Nacht zu der gestirnten Höh /
Und denck in welchem Glantz und Strahlen-reichen Lichte
Dem allerliebsten Sohn es ewig wohl ergeh.
Er hat die höchste Schul der Weißheit nun erreichet/
Weiß ein zwar kleines Kind vielmehr als hier ein Greiß.
Wenn unsre Wissenschafft gleich einem Schatten weichet/
Schleust sein Erkänntnis ein der Ewigkeiten Kreiß.
Er darff nun weiter nicht die treuen Lehrer hören/
Und seine Lection/ wie vormals/ sagen auf:
Ihm will sein Wund O der grosse Meister lehren /
Der Erd und Himmel hat vollführt in ihrem Lauff /
Er ist wol fortgesetzt nach dem Examen worden /
Das bloß an Fleisch und Blut der bleiche Tod vollbracht/
Nun sitzt er höchererfreut in einem solchen Orden /
Wo jeder Engel sich zum Nebenschüler macht;
Er wird nichts anders auff als heilig/ heilig sagen/
Wenn wir bey Rauch und Wind uns Redner dincken seyn.
Es wird sein prächtig Haupt die Sieges-Cronen tragen/
Wenn Oörner voller Angst sich bey uns flechten ein.
Er hat dem höchsten GOtt nur allzuwohl gefallen /
Drum eilt er mit ihm fort aus dieser Sterblichkeit.
O selig / wer nicht lang als Pilger hier darff wallen/
Und ruht in Gottes Hand/ voll Freud und Sicherheit!
Ich weiß/ Ehrwürdiger / er muß den Wechsel loben /
Wie scharff es auch zuerst hat Fleisch und Blut gedrückt/
Und weil er/ Trauernde/ mit viel bewährten Proben/
Und rechtem Himmels-Trost/ nicht ohne Ruhm/ erquickt/
So woll' er/ was er offt Betrübten hat gerathen/
Zu seiner Linderung ihm heilsam legen bey:

Des

Des Schöpffers Allmacht übt bey uns doch Wunderthaten/
Sie schlägt und heilet drauf/ sie bindt und macht auch frey.
GOtt nimmt ihm einen Sohn/ und giebet einen wieder/
Den schmertzlichen Verlust ersetzt ein gleich Gewinn:
Sein Obsicht stärck an ihm die Knorpel-weichen Glieder/
Und laß ihn unverletzt zu Trost und Freude blühn.
Ich kan/ Ehrwürdiger/ nichts mehr von Trost anfügen/
Weil selbst in seinem Hertz und Mund der Himmel schwebt/
Doch wird diß kurtze Wort den langen Schmertz einwiegen:
Er geh ins HErren Hauß/ sein liebster Sohn der lebt.

## Leichen-Gedichte/

## Bey Beerdigung Fr. B. E. v. R. g. B. den 6. April 1676.

WElch Ungewitter hat den Garten so verheeret?
Der vor ein Paradieß der schönsten Blumen war/
Da die Ergetzlichkeit stets neue Lust gebahr/
Und den die Liebe selbst mit ihrem Thau ernähret.
Wie; irr ich/ oder deckt ein Nebel mein Gesicht?
Daß ich den werthen Ort schau ohne Glantz und Licht.
Ach ja! ich sehe nichts als blasse Wermuth-Sträuche/
Die Bäthe sonder Lust/ die Felder sonder Zier/
Der Eppich sprost allein/ das Todten-Kraut/ herfür/
Und öde Wüsteney wohnt in der Chloris Reiche:
Die Lufft wird von dem Strahl der Sonnen nie beblickt/
Noch durch den süssen Hauch der Westen einst erquickt.
Man hört die Vögel nicht erfreute Lieder singen.
Als Echo nur allein erthönt ein kläglich Ach!
Die Bäche lauffen dem mit trüben Fusse nach/
Und dicke Finsternis will auch den Tag verdringen/
Die Nacht/ so nichts als Furcht und Schrecken in sich führt/
Wird durch die göldne Gluth der Sterne nie geziert.
Ist diß der Platz der Noth? Sind diß die Trauer-Felder/
Wo bleiche Kümmernis ihr Lager schläget auf?
Wo innig Seelen-Leid und Jammer kömmt zuhauff;
Ach welch Verhängnis zeigt mir die Cypressen-Wälder!

Ein

Ein mehr als Menſchlich Zug läſt mich nicht weiter gehn/
Ich fühle meinen Fuß bey kalten Leichen ſtehn:
Hilff Himmel! welch ein Volck/ von den verblaſten Schaaren/
Nimmt mich noch wider Wunſch zum Reiſ-Geferten an.
Ja/ Morta/ tröſtet mich/ wo dieſe tröſten kan/
Es ſolte mir kein Leid noch Ubel wiederfahren.
Sie wolte mir geheim als Herſcherin der Zeit/
Vertrauen ihrer Burg verſchloſſne Herrligkeit.
Mir brachten nichts als Furcht die ſchlotternde Gebeine/
Als ihr verweſter Arm die Schlöſſer ſtieß entzwey/
Und wie die Thüren zun von Band und Ketten frey/
Sprach ſie: Betrachte hier die ſterbliche Gemeine.
So viel man noch von Aſch und leeren Särgen ſieht/
Das iſt der Uberreſt von denen die geblüht.
Hier ſchläffet Feind und Freund einander an der Seiten/
Und die gekrönte Macht ruht bey geringem Stand/
Den Scyth und Indian bedeckt ein gleicher Sand/
Haß/ Liebe/ Neid und Ruhm/ Furcht/ Jammer/ Krieg und Streiten/
Und was von Sorgen mehr der Menſchen Herz gequält/
Sind der Vergeſſenheit nun gäntzlich zugezehlt.
Doch daß du gleichwol ſiehſt/ wie Tugend nicht erſterbe/
Getreuer Liebe Licht/ brenn auf des Grabes Nacht/
Wie ihr Gedächtnis noch ſich Ehren-Tempel macht/
Und nur den bloſſen Leib den Würmen gibt zum Erbe/
So folg: und alſobald nimmt ein Gewölb uns an/
Von deſſen Leichen-Schmuck ich nicht wol melden kan.
Ich ſah um eine Bahr viel Klage-Weiber ſtehen/
Die/ ſo der Glaube war/ trug einen Scepter vor/
Den Zweygeſchloßne Händ hub mit der Spitz empor.
Es ließ die Gottesfurcht ihr Feur nie untergehen/
Das ſie auf dem Altar des Hertzens ſtets auffbließ/
Worbey die Einigkeit noch den Magnet-Ring wieß.
Es ſchloß die Fruchtbarkeit an Oelbaum ihre Reben:
Nimm/ ſagte Mora mir/ diß Traurſpiel wol in acht/
Göttinnen haben ſich um dieſen Sarg gemacht.
Der Abgeſtorbnen Ruhm und Tugend zu erheben:

Und

Und wo dein Auge nicht in den Gemälden trengt/
So merckt wessen Tod die dunckle Deutung zeigt:
Die Wort erweckten mir noch immer mehr Begierden/
Als an der nechsten Wand ein Sinnen-Bild erschien/
Der Monde so verbrannt/ mit Beyschrifft: Es ist hin
Des Hauses heller Glantz/ samt aller Strahlen Zierden.
Nicht unweit stand ein Baum/ auf dessen dürren Ast
Die Turtelgrub: Allein. Zum Sinnbild abgefast.
Dort sanck die Lilie verwelcket zu der Erden.
Mit Thränen geh ich auf/ mit Thränen geh ich ein/
Mit Thränen muß ich auch im Tode fruchtbar seyn.
Zwey Lauten/ so sonst nie getrennet können werden/
Die lagen gantz entzwey/ die Seiten sprungen ab/
Der Wahlspruch drüber war: Den Klang zerstört das Grab.
Unweit sah ich ein Herz in vollem Blute schwimmen/
Durch dessen Mittelpunct ein spitzig Degen fuhr/
Mit Beysatz: Diese Wund' heilt ferner keine Cur.
Und weiter wuchs Coralli ins Meeres tieffen Krümmen/
Die Uberschrifft kam so: Ich lebe nur in Fluth/
Und bittres Thränen-Saltz ist itzt mein höchstes Gut.
Ich eilte furchtsam fort mehr Sprüche nachzulesen/
Als meine Führerin den Vorsatz unterbrach/
Und rieff: Ach sinne doch den Sachen tiefer nach/
Versteh/ durch meine Gunst/ wer diese sey gewesen/
Die itzt Herr Reusch aus Pflicht mit tausend Thränen netzt/
Und die die gantze Stadt des Lebens würdig schätzt.
Es hat die Sonne noch den Thier-Kreiß nicht durchrennet/
Als diese Gratie und schönster Nymfen Zier/
Des Himmel Meisterstück/ der Freundligkeit Saphir/
Von reiner Liebes-Gluth Herr Reuschens angebrennet/
Durch das hochheilige Band der Eh sich ihm vermählt/
Und nichts als Freud und Lust in diesem Stand gezehlt;
Ach aber ach! wie spielt das himmlische Geschicke/
Und mischt die Aloe des Lebens Zucker ein!
Ach daß der Monden soll so bald verdunckelt seyn!
Und sich sein Silber-Glantz verkehrt in Leichen-Blicke!

Der einen Himmel Lust Herr Reuschen hat gebracht /
Sinckt auch unendlich Leid! ins Grabes schwartze Nacht.
Die Turteltaube flieht von ihrem liebsten Gatten.
Die keusche Lilie / so unvergleichlich schön /
Man mit Verwunderung sah in dem Garten stehn /
Muß von des Todes Hitz und Brennen gantz ermatten;
Wer sieht nicht / wie ihr Haupt / eh es zur Erden sinckt /
Mit einem Liebes-Blick noch nach Herr Reuschen winckt.
Die Blume / die so viel Ergetzlichkeit gegeben /
Und einen gantzen May der Anmuth fürgestellt /
Zu der die Morgenröth im Purpur sich gesellt /
Um die die Liebe pflag als Nachbarin zu schweben /
Stürtzt itzt Herr Reuschens Geist in ein höchst-schmertzlich Weh /
Macht seinen Port der Lust zu einer Thränen-See.
Der wolgestimmte Klang von gleich-gesinnten Hertzen /
Verstimmt des Todes Hand / so daß die Harmonie
Mit lauterm Winseln schleust: Die Allerwerthste die /
So vor als ein Magnet durch ihr behäglich Schertzen
Den Ehschatz an sich zog / bringt desto mehr Verlust /
Weil für den Seelen-Riß kein Pflaster ist bewust.
Das Trauren wandelt ihn fast in Corallen-Aeste /
Um welch ohn unterlaß die Jammer-Welle schlägt.
Ich / dem mein Auge noch mehr wahrsagend [illegible] sagt /
Les eine neue Schrifft: Mein Kleinod ist das beste /
Worunter eine Cron, mit Sieges-Zweigen lag /
Der sich gantz Morgenland an Werth nicht gleichen mag.
Mehr sah ich einen Baum voll herrlicher Granaten /
Die schönste borst entzwey: Mein Leben / das ist hin /
Auf daß nur meine Frucht zum Leben möge blühn.
Und wie ich emsig bin diß Rätzel zu errathen /
Sagt Libitina mir: Der Ausgang zeuge frey
Daß es der Seligen verlaßne Pflantze sey.
So muß der Seiden-Wurm sein eigen Grab sich spinnen /
So stößt der Pelican sein Blut den Jungen ein.
Ja / Hochbekümmerter / der müst ein Marmel seyn /
Der hier aus Beyleid nicht die Thränen liesse rinnen.

Sein

Sein Kind iſt Mutter-loß/ er ſieht ſich ohne Schatz:
Heiſt dieſer Zuſtand nicht der Schmertzen Sammelplatz?
Jedoch/ was will er ſich dem Leiden überlaſſen/
Es geht die Selige der Welt Aprill vorbey/
Genenſt dort in der Höh der Ewigkeiten May/
Und ſieht die Engel ſich mit Wonn und Luſt umfaſſen;
Lernt wie die Blumen-Luſt/ ſo hier ihr Garten wieß/
Nur ſey ein Schattenwerck für jenem Paradieß.
Der immer grüne Buchs/ die dunckelen Cypreſſen/
Der Cedern ewig Haar/ und was ſonſt Gräber ſchmückt/
Iſt unnoth/ weil ſein Hertz in ſich ihr Bildnis drückt/
Betrübteſter/ und der Ruhm der Tugend unvergeſſen.
Vergebens daß man will das Grab mit Schmuck umziehn;
Macht doch des HErren Wort die Todten-Beine grün.

## Gedancken aus dem 116. Pſalm/
## Bey Beerdigung Fr. J. B. g. L. den 19. April. 1676.

EIn Stoß/ ders Auge trifft/ bringt freylich naſſe Zähren/
Doch der ins Hertze geht/ richt Seel und Leben hin.
Was ſoll/ Ehrwürdiger/ ich nun für Troſt gewähren?
Sein Zufall kräncket mich ſelbſt/ daß ich voll Thränen bin.
Es ſcheint zwar ungeſchickt zu Thränen Thränen ſetzen/
Und bey Bekümmerten mehrt Weinen nur das Leid/
Doch/ weil die Thränen ſind der Engel ihr Ergetzen/
Ein Balſam/ der mit Macht bekämpfft die Traurigkeit;
Und was man ſatt beklagt/ doch niemals ſatt beweinet/
So laß er Thränen itzt der Liebſten Opffer ſeyn.
Ich weiß daß auch ſein Geiſt gantz willig hier erſcheinet/
Weil ſelbſt der Himmel ihm ſtöſt dieſe Tropffen ein.
Diß was ſein Mund gelehrt in feurigen Gedancken/
Wenn wahrer Andacht Blitz die Zunge hat entflammt;
Wie unſer Sterblichkeit beſteh in engen Schrancken/
Und von der erſten Schuld der Tod noch auf uns ſtammt/
Ja ein verweßlich Korn wir ſäen in die Erden/
Macht itzt die Folgerung an ſeiner Liebſten klar.

Er sieht sein halbes Hertz zu Staub und Asche werden/
Und seiner Jahre Trost liegt auf der schwartzen Bahr.
Hilft dieses nicht in Angst und bittren Thränen säen?
Gleich wie der Ackersmann mit Seufftzen seine Frucht/
Wenn starcker Hagel fällt/ wenn rauhe Winde wehen/
Der Erden zu vertraun auf künfftig Wachsthum sucht:
Es schleust der Bäthe Schos die Hoffnung von dem Jahre/
Die er nur mit Gebet und Wunsch befördern kan:
Hier liegt/ Ehrwürdiger/ sein Hoffen auf der Bahre/
Und nimmt die Thränen noch/ die er itzt liefert/ an.
Wors erste nenn ich es erhitzte Liebes-Thränen/
Die von den Tugenden der Liebsten ausgepreßt.
Gewiß/ daß sie nach sich ein unaufhörlich Sehnen/
Zum Denckmahl steter Treu/ in seinem Hertzen läßt.
Es mag das Morgenland des Balsams theure Gaben/
Die Myrrh' und Aloe berühmten Gräbern weyhn;
Hier kan die Selige ein schöner Grabmahl haben/
Wenn es ihr Ehschatz wird mit Thränen überstreut.
Denn diese rinnen auch aus recht getreuem Hertzen/
Bevor wenn er erwegt den klägtichen Verlust/
Und wie sie lebenzeit als Aertztin seiner Schmertzen/
Und Kummer-wenderin zu rathen hat gewust.
Der Kern der Gottesfurcht der war ihr angebohren/
Des Vaters Priesterthum hieß sie nicht weltlich seyn/
Nachdem sie nun/ mein Herr/ als Priester ihm geschworen/
Traff gleiche Lebens-Art mit ihren Sitten ein.
Ich mag mit Heucheley die Leiche nicht beschütten/
Noch der Exempel Zahl zum Beyspiel führen an.
Ihr Wolverhalten wird ihr so ein Lob anbieten/
Daß/ der sonst alles schilt/ der Neid nicht scheiten kan.
Sie war die Monica in Seufftzen-reichem Bethen/
Placilla/ wenn es kam den Armen Guts zu thun/
Ist wie Gorgonia für ihren GOtt getreten/
Mit Wünschen/ daß ihr Hauß möcht in dem Segen ruhn.
Hat in Bescheidenheit und Tugend-vollem Leben/
Als wie Paulina that/ den Ehren-Spruch erlangt/
Daß sie als eine Zier der Frauen zu erheben/
Die auch bey Creutz und Leid den Rosen gleich geprangt.

Sie

Sie merckte/ daß sie hier in Thränen würde säen/
Und daß der Christen Creutz ihr auf den Schultern lag/
Ja wie die Welt uns nichts als Hohn/ Verfolgung/ Schmähen/
Und einen Kelch der Angst zu bieten nur vermag.
Doch glaubte sie dabey daß diß ein edler Saamen/
Der uns die Pflantzen bringt der grossen Herrligkeit/
Daß in das Lebens-Buch geschrieben sey ihr Nahmen/
Und hat mit Heldenmuth zum Sterben sich bereit.
Ich meyn/ Ehrwürdiger/ daß nach den Liebes Fluthen/
Womit sein trenes Aug und Hertz ist überschwemmt/
Er Creutz-Thränen fühlt/ dabey er mehr muß bluten/
Und daß der Schmertzen Strom kein Wehr der Tröstung hemmt.
Verliehren/ was uns hier das Leben noch erweitert/
Den allerliebsten Freund sehn von der Seite fliehn/
Die Sonne/ so das Hauß mit ihrem Glantz geheitert/
Sehn in die Finsternis der todten Schatten ziehn/
Ist ein hochnächtig Leid. Wenn man verlassen
In öder Einsamkeit die zarten Pflantzen hebt/
Es kan das Mutter-Hertz die Trauben nicht umfassen/
So doch aus ihrem Blut holdselig aufgeblüht.
Creutz über alles Creutz! Die lallend' halbe Stimme
Spürscht noch der Mutter Treu um Brust und Nahrung an.
Und er/ Ehrwürdiger/ sieht seines Hauses Imme
Wie emsig sie auch war/ nun in den Sarg gethan.
Doch liegt in diesem Creutz und Thränen was verborgen/
Das von der Ewigkeit uns einen Vorschmack giebt.
Nach Donner-schwartzer Nacht folgt offt ein heller Morgen/
Und dieser der uns schlägt/ ist Vater/ der auch liebt.
Wir dürffen auf die Welt nicht unsern Saamen säen/
Des Fleisches faule Lust zeugt Pältze voller Gifft:
Bald wirds den Schwämmen gleich in Hoffart sich aufblehen/
Bald kommt der Geitz hervor/ so nichts als Jammer stifft:
Nein/ Christen müssen erst durchs Creutz geprüfet werden/
Wie uns sein heilig Mund schon längsten hat gelehrt.
Der Mensch ist mehr als Mensch und trägt was mehr als Erden/
Der GOtt sich unterwirfft und seinen Willen ehrt.
Ich weiß/ wie heftig ihn die Thränen itzt auch beissen/
Sionis theurer Ruhm/ der Kirchen Trost und Licht/

So wird er mit der Zeit sie linder fliessen heissen /
Weil seiner Liebsten es an keinem Gut gebricht.
Denn ihre Thränen sind zu lauter Perlen worden /
Womit sie Gottes Hand als eine Braut geschmückt /
Es stürmt auf ihre Saat kein kalter Wind aus Norden /
Ihr Erndt ist überaus gerathen und beglückt.
Ach Wonne der nichts gleich! Sie trägt nun ihre Garben
Mit Jauchzen und Geschrey des Himmels Scheuren ein;
Verwundert iederer Gläntz / daß mit der Purpur-Farben
Von unsers Heylands Blut sie so gemahlet seyn.
Zudem / Ehrwürdiger / sind die dreyfachen Thränen /
So Liebe / Creutz und Freud in einem Circkel führt /
Ein Außbot / daß wir uns nach jenen Freuden sehnen /
Worinn sein werthster Schatz gekrönet triumphirt.
Ihr Angedencken tilgt auch nicht die See der Zähren /
Des Creutzes schwere Last mehrt seiner Liebe Preiß /
Ihr edler Saame muß uns diesen Trost gewähren:
Daß / wer mit Thränen sä't / die Erndte selig weiß.

## Die flüchtige Anemone /

## Bey Absterben Fr. A. E. K. g. H. den 20. April. 1676.

Adonis / den man mag der Schönheit Erbe nennen /
Dem auch die Venus selbst dem Himmel abgesagt /
Nach dem ohn unterlaß ihr Hertze pflag zu brennen /
Gieng auf ein hauend Schwein voll muthiger Begier /
Wird / weil er zuviel wagt / biß auf den Tod verletzet /
Bald läst die Göttin sich von der gestirnten Höh /
Und findet den erblast / den sie so hoch geschätzet /
Sieht ihre Lust verkehrt in ein erbärmlich Weh.
Sie küste tausendmal die schon erkalten Glieder /
Und goß den Thränen-Strom auf das geronne Blut /
Sie rieff: Ach mein Adon / mein Leben kommt nicht wieder!
Ihr Götter / daß ihr doch so grausam an mir thut!
Doch solt du meiner Gunst ein prächtig Denckmahl haben /
Holdseligster Adon / dein Blut wird ewig blühn /

Und andrem Gartenwerck und schönen Frühlings Gaben/
An Glantz und Herrligkeit gar weit seyn fürzuziehn.
Uhrplötzlich sproßten auf die zarten Anemonen/
Man sah den Purpur-Safft auf ihren Blättern stehn/
Zum Zeichen steter Pflicht/ zum Ehrenmahl Adonen/
Daß treue Liebe nicht im Grabe kan vergehn.
Ich weiß/ betrübtster Freund/ daß mit dergleichen Schmer-
Und offtem Seelen-Leid er seinen Schatz beklagt/ (zen
Daß er ein ewig Grab ausshauet in dem Hertzen/
Und Leben/ Geist und Blut zu liefern nicht versagt.
Sein AnEmone welckt itzt/ da sonst alles blühet/
Und ein Smaragden-Kleid der Erdenkreiß legt an/
Da man der Flora Reich besternt mit Blumen siehet/
Und ihrer Farben Glantz Rubinen trotzen kan.
Ist diß nicht Thränen werth? die Blume grüner Jugend/
Aus der die Schönheit lacht/ und Anmuth hat gespielt/
Die ehren süssen Ruch gab von der edlen Tugend/
Und diese nur allein zum Endzweck ihr erzielt/
Wird von des Todes Hand im Wachsthum abgebrochen?
Des Ehbetts Morgenröth erblast im ersten Schein/
Hat in die Finsternis des Grabes sich verkrochen/
Daß nichts mehr übrig kan als Thränen Regen seyn.
Doch/ wie ein durstig Feld nach diesen Tropffen lächset/
Um ihre Fruchtbarkeit mit dürren Furchen flecht:
So glaub er/ werther Freund/ sein AnEmone wächset
Gantz zur Vollkommenheit auf diesem Trauer-Bäth.
Es hat fast der Natur die Kunst die Hand geboten/
Der Anemonen Pracht vielfärbig anzuschaun/
Bald funckelt ihr Gewand vom lichten Feuer-rothen/
Bald sieht es gelb als Gold/ bald fangt es an zu blaun/
Itzt ist es Purpur-braun und denn Schnee-weiß erschienen/
Sieht wie die volle Ros und wickelt Blat in Blat/
So daß fürn Blumen wol/ die in den Gärten grünen/
Der Anemonen Glantz den ersten Vorzug hat.
War seine Liebste nicht dergleichen Anemone/
Der Purpur keuscher Scham mählt ihrer Wangen Roth/
Und die Beständigkeit reicht ihr die güldne Crone/
Der unverruckten Treu biß an den blassen Tod.

Sah man die Gottesfurcht ſie Himmel-blau nicht kleiden/
Wenn gleich der Kranckheit Gluth den zarten Leib gebräunt?
Und ihre Reinligkeit hat in Schnee-weiſſer Seiden
Der Sitten holde Krafft mit Demuth ſtets vereint.
Die Anemone kan kein Auge ſo vergnügen/
Als ſeine Seele ſich an ihr hat abgeſpeiſt/
Wenn ſüſſe Liebligkeit ſein Hertz wuſt einzuwiegen/
Und in zwey Leibern wohnt ein gleich-geſinnter Geiſt.
Der Gärtner ſieht erfreut wenn ſeine Anemonen
Vielfältig/ voll und ſchön in dem Gefäſſe blühn.
Auch da fieng neue Luſt ſein Hertz an zu bewohnen/
Als er ſah ſeine Blum ihm eine Pflantz' erziehn.
Wie herrlich aber nun in Chloris Luſt-Gefildern
Die Anemone ſich mit ihren Farben ſchmückt:
So iſt nichts flüchtigers von allen Lentzen-Bildern/
Als die ein eintzig Wind zur Erde niederdrückt.
Ach unſrer Sterbligkeit ein klares Jammerzeichen!
Ein Spiegel/ der entwirfft der Schönheit Untergang/
Wenn ſich will Fleiſch und Blut den Anemonen gleichen/
Verkehrts ein Augenblick in Fäulnis und Geſtanck.
Diß was von Anmuth hieß muß da zum Scheuſal werden/
Der Augen Sterne ſind ein Waſſer/ das zerfleuſt/
Der Athem nur ein Wind/ die lieblichen Geberden/
Die Haut ſo Perlen gleich in ihrer Schöne gleiſt/
Nichts als ein ſchlechter Thon und ein gebrechlich Scherben/
Das leicht ein eintzig Stoß der Kranckheit ſchlägt entzwey/
Coraллen/ die vorhin ſo Lipp' als Wangen färben/
Macht eine böſe Lufft zu einem bleichen Bley.
Was iſt nun flüchtiger? Die ſchnellen Anemonen?
Nein. Schönheit/ die ein Raub der kurtzen Zeit/verſchwindt.
Und wenn wir heute blühn als hohe Käiſer-Cronen/
Glaubts/ daß der Abend drauf erblaſte Leichen findt.
Diß zeigt der Seligen ihr ſchön und kurtzes Blühen/
Ihr zartes Alter hat nicht zweymal zehn erreicht/
Sie muß das Sterbe-Kleid im höchſten Flor anziehen/
Da ihre Liebligkeit der Anemone gleicht.
Ein hitzig Todes-Wind verbrennt die ſchöne Blume/
Schafft vor den May der Luſt dem Liebſten kaltes Eiß/

Wer-

Verläſt von dem Verluſt nichts mehr zum Eigenthume/
Als Thränen / die gewiß von naſſer Wehmuth heiß.
Und dieſe wil er auch dem Grab unendlich ſchencken /
( Gleich Tropffen / die der Thau bey hell-geſtirnter Nacht
Pflegt Blumen und Gewächs erſprießlich einzuſencken/ )
Biß jener Frühling ſie lebendig wieder macht.
Denn/ muß die Anemon in ihrem Purpur ſterben /
Sieht das verjüngte Jahr ſie doch in neuer Zier!
Vielmehr wird ſeine Liebſt im Grabe nicht verderben /
Und in weit gröſſerm Glantz und Klarheit gehn herfür.
Man weyhte ſonſt der Gruſft Violen und Narciſſen;
Er lege ſeinem Schatz dergleichen Schönheit zu /
Die Blume ihrer Zeit / ſo hier verwelcken müſſen /
Iſt würdig / daß ſie auch nur unter Blumen ruh.

## Uber den ſeligen Tod
## Hn. J. G. E. M. D. den 7. May 1676.

WEr/ Vetter/ deinen Tod mit trucknen Augen ſchauet/
Der iſt ein harter Fels und unempfindlich Steln.
Wer deinem Grabe nicht ein Ehrenmahl auffbauet/
Der muß im Helicon ein bloſſer Fremdling ſeyn.
Der Kunſt- und Artzney Gott Apollo ſteht betrübet /
Und reiſt vor Hertzeleid die Lorbern aus dem Haar/
Gibt traurig an den Tag / wie hoch er dich geliebet /
Und wie ſein meiſter Ruhm mit dir liegt auf der Bahr.
Die keuſche Daphne ſeufftzt und Flora ſchwimmt in Thränen/
Die ſie ohn unterlaß auf Blum und Kräuter ſetzt.
Die Mutter aller Ding eröffnet frey ihr Sehnen /
Weil ſie dich iederzeit als Rath und Troſt geſchätzt;
Hygea tritt hervor in einem weiſſen Kleide /
Sieht nicht ſo lebhafft ſchön als wie ſie vormals pflag/
Klagt deinen Untergang und geht in tiefſem Leide /
Nun ihr Geſundheit-Kelch dir nicht mehr nutzen mag.
Ihr Vater Aeſculap durchforſchet in Metallen
Ob irgend einzig Geiſt/ dir auffzuheiſſen/ ſey?
Ach Eiſen-harter Schluß! du ſolſt und muſt verfallen;
Hier macht noch Artzt noch Kunſt dich vom Verweſen frey.

Die Häupter voller Witz / so alles aufgeschlossen /
Was in der Erden Schoß hat die Natur versteckt /
Vermissen nur zu früh dich ihren Mitgenossen /
Und sind mit gleichem Weh der Traurigkeit bedeckt.
Du bist auch Thränen werth / Apollens Aug und Hertze /
Und groß ist der Verlust / den man empfinden muß.
Dein edle Wissenschafft hat gleich der Sonnen Kertze
Mit ihrer Strahlen Krafft beherrscht der Lethe Fluß.
Der Acheron erschrack / Cocytus floß zurücke /
Und Charon nahm nicht mehr so häufftig Fähr-geld ein.
Die Parcen starrten gar ob diesem Meisterstücke.
Wenn Krancke deine Cur hieß frisch und munter seyn.
Was hast du nicht für Lust von Jugend auf getragen /
Dem grossen Vater gleich an Ruhm und Kunst zu gehn /
Wie eifrig war dein Fleiß im Lesen / Forschen / Fragen /
Und wie die alte Welt und neue zu verstehn.
Gantz Jehna rühmt dich noch / da du den Grund geleget /
Worauf ein Podalir das Schloß der Weißheit baut.
Wo du mit grossem Ruhm Streit-Fragen hast erreget /
Und solche mit Vernunfft zu lösen dir getraut.
Drauf nahm dich Leiden an und wieß dir seine Schätze /
Und war mit Mutter-Treu und Liebe dir geneigt /
Bald labten deinen Geist der Väter Lehr-Gesetze /
Bald hat man Cörper dir und Florens Reich gezeigt.
Die feurige Begier blieb nicht damit zu frieden /
Sie eilte ferner fort die weite Welt zu sehn.
Denn als du von der Brust der Musen abgeschieden /
So liest du nach Sedan dich Wind und Segel wehn.
Wiß dich die Königin der Städte hat empfangen /
Das prächtige Pariß / der Inbegriff der Welt
Hier schien nunmehr vergnügt dein Hoffen und Verlangen /
Nachdem dich zum Patin das Glücke hat gesellt.
Und was nur Franckreich hegt von klugen Wunder-Meistern /
Die wurden dir mit Gunst und Hulden zugethan.
Da schärfftst du den Verstand bey so erlauchten Geistern /
Die selbst der Nachwelt Mund nicht sattsam rühmen kan.
Ein himmlisches Gemüth erkennt des Uhrsprungs Flamme /
Sucht / wie der Himmel thut / nur in Bewegung Ruh;

Du

Du auch/ von guter Art und von berühmtem Stamme/
Theilst deiner Wissenschafft noch andre Reisen zu.
Du wilst Italien/ das Paradeiß der Erden/
Und wo der Artzney Kunst in vollem Schwange geht/
Nicht obenhin beschaun. Nein. Wer gekrönt will werden/
Muß dencken wie er auch im Kampff und Streit besteht.
Der Lehrer gantzer Rath beschleust mit gleichen Stimmen/
Daß Padua die Cron von Lorbern reichen sol.
Man sah der Deutschen Hertz in wahren Freuden glimmen/
Als dieser Ruff erschallt: Herr Elsner hält sich wol.
Doch der erlangte Preiß und Kleinod vom Studiren
Hat dich mehr angespornt/ die Lichter dieser Zeit/
So itzt die Sieges-Fahn in Wissenschafften führen/
Zu ehren mit Bedacht/ zu sehn in Höfligkeit.
Das herrliche Florentz verschloß dir nicht die Kammern/
Was Naples schönes weist/ hat da dein Aug ergetzt.
Es wolte dich zu Rom fast derer Männer jammern/
Welis zum Verlassen kam/ die du so hoch geschätzt.
Denn nahm das Vaterland/ hilff Gott/ mit was für Freuden
Dich wieder in die Schoß. Der Vater stand entzückt/
Und konte niemals satt an dir die Augen weiden/
Als dessen Hoffnungs Ziel so überaus beglückt.
Ja/ wie das Sprichwort war/ daß Adler Adler zeugen/
Und aus der Klau ein Löw sich zu erkennen gibt.
So machst du auch den Ruhm des Vaters dir gantz eigen/
Und wiest durch Curen aus was du seither geübt.
Du hast stets der Natur die rechte Hand geboten/
Und ihrer Heimligkeit Mirakel offenbahrt/
Viel wieder aufgebracht/ die zugezehlt den Todten/
Und keinem Rath und Hülff in seiner Noth versagt.
Wir wünschten ingesamt dir ein unsterblich Leben/
Und daß für deiner Cur mög alles Ubel fliehn.
Umsonst. Wer kan dem Schluß des Himmels widerstreben?
Wenn GOtt schafft/ muß der Artzt das Sterbe-Kleid anziehn.
Und zwar du stirbst sehr früh im Wachsthum beser Jahre/
Da deine Weißheit reiff und deine Kunst bewehrt.
Mein Vetter/ ach verzeih/ daß deine Todten-Bahre
Mit einem schlechten Thon mein traurig Ziel beschwert.

Die Harff iſt gantz verſtummt/ die Leyer gantz verſtimmet/
In jede Fuge fügt ſich Ach und Winſeln ein/
Nun das Verhängnis ſo ſich über mich ergrimmet/
Da ich muß ohne Sohn und ohne Vetter ſeyn.
Die Hoffnung von dem Stamm vertraut ich gleich der Erden/
Als mich die bittre Poſt von deinem Tod erſchreckt.
Ich ſehe ſtündlich mich in meinen Aſche werden/
Was Wunder ſo mein Reim nach nichts als Wermuth ſchmeckt.
Doch hoff ich Gottes Arm iſt mächtig auffzurichten/
Und was er itzt betrübt/ das kan er auch erfreun.
Denn will ich deinen Ruhm ein Römiſch Loblied dichten/
Das bey der Nachwelt ſoll der Freundſchafft Siegel ſeyn.

## Schuldiges Mitleiden/
## Uber das Abſterben Hn. A. v. A. u. S. S. V.
### den 17. May 1676.

WInckt itzt das Aug in Nacht/ ſo lange Zeit gewachet/
Und für das Vaterland Vorſorge hat geführt?
Schweigt itzt der güldne Mund/ der Steine weich gemachet/
Und hohen Häuptern offt die Hertzen hat gerührt?
Starrt die gelehrte Fauſt/ die Urthell hat geſchrieben/
Und in dem weiten Recht viel Schrifften auffgeſetzt?
Iſt von den theuren Mann denn nichts mehr übrig blieben/
Das auch die Nachwelt noch zu ehren würdig ſchätzt?
Ach ja! Herr Aſſig lebt in vieler Menſchen Seelen/
Sein unvergänglich Ruhm verlacht nur Grab und Gruft/
Und Fama will den Preiß der Dienſte nicht verhölen/
Indem ſie durch die Welt ſein ewig Lob ausruft.
Was thut nicht unſre Stadt nun ihr Oracul ſchweiget?
Was thut das Rahthauß nicht nun itzt ſein Eckſtein fällt?
Ruft nicht die Bürgerſchafft wenn ſie ihr Beyleid zeiget?
Die Mauren dieſer Stadt ſind durch den Riß zerſchällt.
Die Taffel der Geſetz iſt/ leider! nur zerbrochen/
Der Fürſten Kleinod hin/ der Armen Hoffnung todt/
Und der Partheyen hat das rechte Recht geſprochen/
Kan nicht entäuſſert ſeyn der Sterbligkeit Gebot.

Un-

Unſchätzbarer Verluſt! du Ulpian der Zeiten /
Den Themis ſtets geliebt / und Suada Sohn genannt /
So läſt du uns allhier mit Recht und Unrecht ſtreiten /
Und ſuchſt die wahre Ruh in jenem Vaterland?
Wie wol iſt dir geſchehn! wie ſehr wird dich doch miſſen
Das gantze Schleſien / ſo deinen Witz geehrt.
Was unter tauſenden die Klügſten auch kaum wiſſen /
Hat in verwirrtem Stand uns offt dein Mund gelehrt.
Dir war das Alterthum des Landes unverborgen /
Deſſelben Policey Erfindung wol bewuſt.
Der nimmer laſſe Fleiß / und unerſchöpfte Sorgen /
Die legten einen Schatz der Bräuch' in deine Bruſt.
Es haben Fürſten offt in zweiffelhafften Dingen
Den Gordens-Knoten dir zu löſen fürgelegt /
Dein tieff geſchärffter Witz war mächtig durchzudringen /
Und hat Verhärtete zur Lindigkeit bewegt.
Aſträa hat dir ſelbſt die Schalen anvertrauet /
Wenns die Gerechtigkeit recht abzuwägen kam.
In Fällen da wol offt den meiſten hat gegrauet /
Sah' man doch deinen Muth / der alles unternahm.
Es kan des Solons Ernſt / des Catons Tapfferkeiten
Mit ſo viel Sprüchen nicht der Nachwelt Mund erhöhn.
Als dich mit Tugenden gekrönt von allen Seiten
Hieß in ihr Heiligthum der Themis Urtheil gehn.
Du wahres Meiſterſtück / du Ebenbild der Gaben /
Womit ein Prieſter ſoll der Rechte ſeyn geziert:
Zuerſt hat Gottesfurcht dein gantzes Thun erhaben /
Ein Leitſtern der dich hat zum höchſten Gut geführt.
Denn blieb dein beſter Schatz ein unbefleckt Gewiſſen /
In welches Unrecht nie ein Schandenmahl geprägt.
Was ſonſt verblenden kan / dem haſt du dich entriſſen /
Und wie ein Richter ſoll / ſtets gleiches Recht gehegt.
Der Ruhm / daß unſre Stadt ein Brunnquell der Geſetze /
Und aller Erbarkeit gemeßne Richtſchnur ſey /
Ward mehr und mehr vermehrt durch deiner Gaben Schätze /
Du hieſt mit Recht ein Stern in unſrer Policey.
Dich hat der Erden-Gott genädigſt angehöret /
Wenn vor das Vaterland was auszubitten war /

Ja deine Treu gerühmt / und deinen Fleiß bekräret/
Dich würdig zugezehlt der Edlen Ritter-Schaar.
Du Rechtsgelehrter Mann / nenn ich die Wissenschafften/
So nenn' ich dich zugleich ein lebend Bücher-Hauß.
Was nur dein Auge sah blieb im Gedächtnis hafften/
Und theilte jedermann der Weißheit Gaben aus /
Dein gantzes Leben war ein unaufhörlich lesen.
Was vielen sonst mit Zwang floß dir mit Anmuth bey.
Du bist/ ach ja / du bist Pericles stets gewesen/
Der durch Beredsamkeit uns machte Sorgen frey.
Der Sitten Höfligkeit war ein Magnet zu nennen /
Der durch verborgenen Zwang die Hertzen an sich zog/
Daß sie von reiner Lieb und Freundschafft mussen brennen/
Wenn man den theuren Schatz die Redligkeit erwog.
Was Wunder? so nun itzt das werthe Grab umfassen
Die Musen / weil ihr Ruhm und höchste Wonne todt.
Apollo wird sich hier mitleidig sehen lassen /
Der bittren Thränen Fluth macht Themis Augen roth.
Ihr Geister / drauen sich der Himmel eingegossen /
Durch die die Ewigkeit noch ihre Werckstätt schmückt /
Wo je was herrliches aus eurem Kiel geflossen /
So denckt auf einen Thon / der Sarg und Gruft beglückt/
Versprechen bindet mich zwar meine Pflicht zu weisen /
Doch wer im Kummer lebt / schreibt niemals was er wil.
Den Nestor dieser Stadt / den können die nur preisen /
Den'n Phöbus selbsten schenckt sein eignes Lautenspiel.
Diß meld ich: Gottesfurcht/ Gewissen und auch Wissen
Sind Stücke / welche stets den theuren Mann geziert.
Doch hat sein Glaube da dem Demant gleich geglissen /
Als er mit Helden-Muth im Tode triumphirt.
Ihn hat der Stein erlegt. Den Leichenstein zu legen /
Gibt/ hochbetrübteste Frau / sie selbst ihr Hertze dar.
Will Artemisia durch ihr Mausol bewegen /
Gewiß / sie bauet ihm noch eine schönre Bahr.
Und kan es anders seyn? die Crone ist zerfallen /
Ihr güldner Ehren-Ring durch diesen Tod zerstückt.
Wer tadelts? Wenn sie itzt läst Ach! auf Ach! erschallen/
Und Seufftzer ohne Maß nach ihrem Liebsten schickt.

Wie

Wie treu ſie ihn geliebt / und hertzlich hat gemeynet /
Weiß noch die gantze Stadt und leget Zeugnis ab /
Wie ihre Seelen ſtets ſo huldreich ſich vereinet /
Und nach dem Sterben auch gewünſcht ein gleiches Grab.
Wer unterfängt ſich nun Troſt Worte beyzufügen /
Wenn ſo ein grimmer Schmertz ſo tieffe Wunden reiſt?
Es wird das herbe Leid nur die Vernunfft beſiegen /
Wenn ſo ein kläglich Fall zerfoltert Seel und Geiſt.
Allein / Betrübteſte / ihr Stern iſt zwar vergangen /
Damit er in der Höh des Himmels heller ſcheint:
Doch wer hier auf der Welt kan dieſen Ruhm erlangen /
Daß er mit GOtt und Stadt es redlich hat gemeynt;
Stirbt niemals / wenn er ſtirbt. Man muß denſelben ehren /
Und ſein Gedächtnis geht nicht bey der Nachwelt ein /
Biß daß die letzte Gluth diß gantze wird zerſtören /
Und die gevierdte Welt ein Aſchenhauſſen ſeyn.

## Die Auffopfferung der Kinder von Chriſtlichen Eltern /

## Bey Beerdigung Hn. J. H. S. zu St. E. jüngſten Töchterlein T. den 30. May 1670.

ES mag das Heydenthum mit ſeinem Moloch huren /
Und in dem Aſchen-Thal durchs Feur die Kinder ziehn /
Ja es geh ferner auch auf den verfluchten Spuren /
Daß Sohn und Tochter muß in ſeinen Händen glühn.
Es hätte ſieben Thor und Häuſer ihm bereitet;
Ins erſte wurde nur der Semmel-Teig gelegt /
Die Turteltaube drauff ins andre Thor geleitet /
Ins dritte denn ein Schaf / ſo nichts als Sanfftmuth hegt.
Der Wider iſt darzu nebſt Kalb und Ochſe kommen /
Damit die ſechſte Zahl des Opffers ward erfüllt.
Itzt aber muß mein Mund aus Eiferſucht verſtummen /
Weil bey dem ſiebenden nichts als ein Menſch nur gilt.
Verdammter Aberwitz / mehr als vertenffelt Raſen!
Und ſolche Grauſamkeit die kein Exempel hat.
Man ſchlug darbey die Pauck und ließ die Tromm'ten blaſen /
Damit das Winſeln nicht bey Eltern finde ſtatt.

Und

Und iſt es möglich nur / daß / da wir ſonſt empfinden /
Was unſer Fleiſch und Blut am wenigſten berührt /
Die Eltern muſten ſo im Götzendienſt verblinden /
Daß ſie hier keine Lieb noch Schuldigkeit geſpührt.
Diß hieß ein Würgethal / wodurch der Höllen Schlange
Das Opffer Jephta war zu bilden höchſt bemüht;
Alleine / welchem Chriſt wird hier nicht hertzlich bange /
Wenn er die Hurerey des ſchnöden Volcks anſieht.
Der Moloch der verſchlang die Kinder in den Rachen /
Da unſer Heyland ſie heiſt in den Himmel gehn /
Will ihnen Thor und Thür als Bruder ſelbſt aufmachen /
Und läſt ſie neben ſich an ſeiner Seiten ſtehn.
Sie ſollen auch das Reich der Herrligkeit beſitzen /
Vor Klugen / ſo die Welt in höchſter Demuth ehrt.
Ihr' Einfalt ſoll vielmehr als eitle Weißheit nützen /
Weil ſelbte meiſtentheils den Grund der Andacht ſtört.
Doch kommet Eltern zu / daß ihres Blutes Trauben /
Die Blumen des Geſchlechts / die Sprießlinge der Art /
Nachdem ſie einverleibt der Kirche wahrem Glauben /
Bedencken / wie man ſie für allem Fall bewahrt.
Und in der Opfferung dem Höchſten eintzig giebet /
Zu deſſen Ehr und Ruhm ihr gantzes Leben führt /
Denn wie er alle Welt von Anbegin geliebet /
So wird auch ſeine Lieb in Kindern klar geſpürt.
Sie ſollen nicht allhier dem ſchnöden Baal dienen /
Nicht Heck und Dörnen ſeyn im Aufwachs erſter Zucht /
Sie müſſen Roſen gleich in JEſus Händen grünen /
Mit ſeinem Blut beſpritzt / des Paradieſes Frucht.
Es braunte Molochs Gluth die Kinder zu der Aſchen /
Und dieſe Reinigung ward überhoch geſchätzt /
Hier hat ſie JEſus ſelbſt von Sünden abgewaſchen /
Und mit der heilgen Fluth des Waſſerbads benetzt.
Ach aber wie viel ſind die aus des Oelbaums Zweigen
Nur wilde Feigen Stämm' und ſcharffe Diſteln ziehn!
Daß / wenn ſie mit der Zeit an Jahren etwas ſteigen /
Sie ſelbſt vor ſolchem Strauch und Rangen müſſen fliehn!
Die ſinds / ſo ſie verſchmitzt und höflich wollen haben /
Damit ſie einſt der Welt verblenden ihr Geſicht:

Indeſſen bleibt die Furcht des HErren gantz vergraben/
Und wahres Chriſtenthum kommt niemals an das Licht.
Ihr Mund wird JEſum nie/ doch Spiel und Poſſen lallen/
Die Laſter werden eh als Tugenden erkennt/
Und dieſes wird wol offt den Eltern ſo gefallen/
Daß ſie nicht ſehn/ wie ſchon ihr Kind dem Moloch brennt.
Hingegen derer Sinn der Geiſt des HErren rühret/
Und ſie der Eltern Amt mit Wort und Wercken lehrt/
Die werden auch mit Ruhm der Kinderzucht gezieret/
Und wiſſen/ daß ſie GOtt durch Kinder gleichfalls ehrt.
Sie nennens ein Geſchenck und Gabe von den Händen/
Des der die Welt erbaut und alles hat gemacht/
Sie werden wiederum ihr Hertz zu ihnen wenden/
Damit ihr junges Hertz ſey ſelbtem nur gebracht.
Was niemand geben kan/ und was kein Fürſt mag ſchencken/
Was eintzig und allein des Höchſten Allmacht thut/
Iſt/ wenn ſie Eltern pflegt mit Kindern zu bedencken/
Und läſt ſie Pflantzen ſehn aus ihrem Fleiſch und Blut.
Diß können Reben ſeyn aus einem Stock entſproſſen/
Der Chriſtus ſelbſten iſt ihr Wachsthum und ihr Heil/
Der ſie aus Liebes-Brunſt nennt ſeine Mitgenoſſen/
Und von der Ewigkeit verſprochen hat ein Theil.
Doch dieſe wachſen auf nach ihres Gärtners Willen/
Theils kommen hoch empor/ theils brechen zeitlich ab.
Und wenn der Schöpffer will des Himmels Scheuren füllen/
So wird das zärtſte Kind getragen in das Grab.
Wie itzt/ Ehrwürdiger/ ſamt ſeiner Ehgeliebten/
Die liebſte Theodor er muß entſeelet ſehn.
Wen ſolche Wunden nicht vons Hertzens Grund betrübten/
Dem wär' es unbewuſt/ was Menſchen kan geſchehn.
Jedoch/ wenn er bedenckt/ wie ſie vom Himmel kommen/
Vom Höchſten ein Geſchenck und Seegen-reiches Pfand/
Und daß ſie durch den Tod des Leibes Qual entnommen/
Ja der noch reine Geiſt den Engeln iſt verwand/
So wird er ſie gewiß ein ſelig Opffer nennen/
Das als ein ſüß Geruch ſteigt in das Paradeiß;
Es wird das Vater-Hertz in groſſer Liebe brennen/
Nun er des Leibes Frucht ſo wol verſorget weiß.

Man legt in Molochs Arm kein Kind nicht sonder Schrecken;
Er legt mit Freuden itzt sein Kind an JEsus Brust/
Versichert/ daß wenn GOtt die Todten auff wird wecken/
Die Blume blühen wird voll Herrligkeit und Lust.
Gleich mit des Mayens Schluß/ schleust auch die Theodore
Des Lebens Geisterlein und sinckt ins Grabes Nacht/
Doch wird sie ewig blühn ein unverwelckte Flore/
Wenn hier manch Ungestüm den Himmel trübe macht.
Ich kan/ Ehrwürdiger/ mehr Trost itzt nicht erfinden/
Weil ihm selbst Lehr und Trost wohnt überflüßig bey.
Es wolle Gottes Hand die Wunden so verbinden/
Damit er spühren kan wie er noch Vater sey.

## Rede/

## F. B. K. g. S. an ihren Ehe-Herrn F. A. K.

M. D. den 28. Junii 1676.

WAs mein Erlöser lebt/ mein Retter ist verhanden/
Mich leitet seine Hand itzt durch das finstre Thal;
Ich weiß von keiner Angst/ ich weiß von keinen Banden/
Und bin nun auffgelöst von meines Leibes Qual.
Verwundert/ Sterbliche/ nicht meine frische Worte/
Daß bey geschloßnem Mund ich so beredsam bin.
Was unvergänglich war schwebt an dem Freyheits-Orte/
Tragt die verwelckte Haut und Glieder immer hin.
Ja freylich hab ich lang im Kercker hier gesessen/
Wie schrecklich hat mich nicht die Folterbanck gestreckt/
Wie hab ich nicht mein Brod in Angst und Trübsal gessen/
Wenn vieler Jahre Reyh mehr Kranckheit mir erweckt/
Wenn alle Krafft entfiel den abgeschwächten Gliedern/
Gesichte/ Mund und Ohr aus Ohnmacht fast verging/
Und den gefallnen Muth kein Artzney könt erwiedern/
Indem mein Leben mir an einem Faden hing.
Nun bin ich franck und frey/ gesund und lebend worden/
Nun weiß ich daß noch Welt/ noch Fleisch und Blut mich pflöckt.
Ich wach/ ob ihr mich schon zehlt in der Todten Orden/
Und höre hoch erfreut/ wie mich mein Heyland weckt.

Und

Und solte der nicht seyn mein Wecker / der mein Leben
Und meines Lebens Heil / mein End und Anfang heist?
Solt ich auf seinen Ruff mich aus der Grufft nicht heben /
Wenn durch die Todten-Bein bläst sein lebendig Geist?
Bethörte Sterbliche! die eingeschrumpffte Wangen /
Der Augen tieffe Nacht / die heßliche Gestalt /
Der Glieder kaltes Eiß / der Beine dürre Stangen /
Der Fäulnis-volle Leib / der Würmer Aufenthalt /
Erschrecken zwar bey euch die Zärtligkeit der Augen /
Ihr wendet Naß und Mund von todten Cörpern weg.
Doch glaubet / daß sie euch zu stummen Lehrern taugen /
Und sattsam zeigen an der Ewigkeiten Zweck.
Hier ruh ich freylich itzt nur unter Wust und Schimmel /
Wo Fäulnis Vater ist und Würmer Schwestern seyn;
Doch ein gantz neues Kleid / das schöner als der Himmel /
Wird von des Retters Hand empfangen mein Gebein.
Und diese meine Haut wird mich auffs neu umgeben /
Daß ich an Klarheit kan den Sternen gleiche gehn /
Ja mein Erlöser lebt / und heist sein Glied mich leben /
Und läst als Schwester mich zu seiner Seite stehn.
Ach unerschöpffte Lust! das Fleisch / das itzt verwesen
Und Asche werden muß / soll wieder herrlich blühn.
Denn mein Erlöser lebt / so muß ich auch genesen /
Und meines Fleisches Kleid zu neuem Glantz anziehn.
Ach Ehre! welche mich des Himmels fähig machet.
Ach Nutz! dem sich kein Schatz der weiten Erden gleicht.
Vergnügung! daß mein Hertz und Seele drüber lachet /
Indem ich nun den Punct der Seligkeit erreicht.
Mein Ehschatz / den nechst GOtt ich einzig hier geliebet /
Der meiner Seelen Seel / und Hertzens Hertze war /
Was nutzt es / daß er sich so innigtlich betrübet?
Und stürtzt der Thränen Fluth auf meine schwartze Bahr?
Besenfftzt er / daß das Band der süssen Ehe zerschnitten?
Daß unsre feste Treu der Tod zerbrochen hat?
Das drey und zwantzig Jahr so friedsam hin geglitten?
Und niemals sich verkehrt der Liebe göldnes Blat?
So denck er wie allhier kein Bündnis wird geschlossen /
Das nicht die Mörderin / die lange Zeit / zernicht /

Und wie zum offtern mahl bey treuen Ehgenossen
Im Anfang ihrer Lust dergleichen Riß geschicht.
Ich kenn auch sein Gemüth / er wird mir nicht mißgönnen/
Daß neue Klarheit mich vor altes Siechthum deckt/
Und wäre durch Artzney das Leben zu gewinnen /
Es hätte seine Kunst mich wieder auffgeweckt.
Ich sah ihm sehnlich zu die Stärck Essentzen mischen/
Und wie er trinckbar Gold und Lebens-Oele gab /
Und wie er sich bemüht die Geister zu erfrischen /
Und dachte mich noch so zu retten für dem Grab:
Allein/ mein Schatz/ umsonst. In den gestirnten Höhen
War mir der Urtheil-Spruch schon längsten zuerkannt /
Es ist nur kurtze Frist / daß ich voran muß gehen /
Ich weiß/ sein treues Hertz wünscht auch dergleichen Stand.
Klagt er die Einsamkeit / daß die ihm sey entnommen/
Die stets in dem Beruff so treu Gehülffin war /
Die mit bewehrter Pfleg ihm ist entgegen kommen /
Und durch Vergnügligkeit verlängert seine Jahr;
So denck er/ daß der Tag/ der grosse/ wird erscheinen /
Der uns/ die wir getrennt/ einander wieder giebt.
Ach Crone meines Haupts! Er stille nur sein Weinen.
Wer übermäßig traurt / der hat nie recht geliebt.
Ich weiß daß unsre Eh ein Paradieß kan heissen /
Wo Fried und Einigkeit einander stets geküst/
Der Neid soll mir den Spruch von meinem Stein nicht reissen:
Daß ein vernünfftig Weib hoch zu beklagen ist.
Jedoch derjene Glantz / in dem ich hier geschienen /
Hab ich als Monden nur von seiner Sonn erlangt.
Diß ist mein höchster Ruhm nach seinem Wunsch zu dienen/
Und in Gehorsam hat mein treues Hertz geprangt.
Soll/ Hochgeliebtester / diß nicht sein Leiden mindern?
Ach ja! er trage nur / was GOtt ihm auffelegt.
Es wird sein Vater-Hertz die heissen Schmertzen lindern /
Das Wetter wenden ab / so auf ihn blitzt und schlägt.
Sein Hochgelahrter Geist ermahne sich in Thränen/
Sein tieff-gegründter Witz behalte hier das Maß.
Was einmal schlaffen geht erweckt kein ängstlich Sehnen/
Er machet nur umsonst um mich die Augen naß.

Ich

Ich ſchicke nichts ins Grab als eine Hand-voll Knochen/
So itzt die lange Nacht mit Schimmel überwebt/
Und dennoch/ ob mir ſchon die Augen hier gebrochen/
So ſchau ich GOtt doch an/ und mein Erlöſer lebt.

## Troſt-Schreiben/
## An Hn. F. K. d. R. in D. über das Abſterben ſeines Sohnes Hn. J. K. den 21. Auguſt 1676.

WIe ſoll/ Wohledler Herr/ mein Blat ihn nicht erſchrecken/
Das dieſe Botſchafft bringt: der liebſte Sohn iſt tod.
Jedwede Zeile wird nach Gall und Wermuth ſchmecken/
Und meine gantze Schrifft erfüllt nur Ach und Noth/
So ſchlägt der Donner nicht mit ungeheuren Krachen/
Und Schwefel-lichtem Bitz bey Vieh und Menſchen ein/
Als dieſe Poſt ſein Hertz itzt wird zu nichte machen/
Und ihn faſt ohne Geiſt und Seele heiſſen ſeyn.
So wirfft ein Augenblick die gantze Hoffnung nieder/
Und aller Wünſche Zweck verkehrt des Todes Macht.
So ſieht er ſeinen Troſt der Jahre nicht mehr wieder/
Und des Geſchlechtes Stern ſinckt in des Grabes Nacht.
Welch Stoicus kan hier die heiſſen Thränen hemmen/
Das Zollgeld der Natur bey unſrer Sterbligkeit/
Und wenn ſie Strömen gleich die Augen überſchwemmen/
So bilden ſie nicht ab das innre Seelen-Leid.
Timanthes muß verhüllt den Agamemnon mahlen/
Wenn ſeine Tochter wird zum Opffer abgeſchlacht.
Kein Pinſel gibt an Tag der heiſſen Liebe Strahlen/
Die in der Eltern Hertz vor ihre Kinder wacht.
Die Güter des Glücks ſind ſchmertzlich zu verliehren/
Stand/ Hoheit/ Ehre/ Ruhm ſchätzt man dem Leben gleich:
Doch ſeynd die Regungen weit heiliger zu ſpüren/
Wenn unſer Fleiſch und Blut zertrennt des Todes Streich.
Auf die man hat gebaut/ daß ſie des Stammes Erben/
Des Namens Ewigkeit Fortpflantzer ſolten ſeyn/

Sehn in der ersten Blüth / im Lentz der Jahre sterben /
Bringt nur gedoppelt Leid und ungemeine Pein.
Und zwar / Wol-edler Herr / was mehr den Schmertz ergrimet /
Daß itzt in fremdem Sand sein Sohn erblassen muß /
Daß er abwesende den herben Abschied nimmet /
Und nicht aus Liebes-Pflicht ertheilt den letzten Kuß:
Daß nicht die Vater-Hand die Augen kan zudrücken /
Und biß ins schwartze Grab nachruffen: Ruhe wol!
Gehab dich ewig wol / mein Hoffen und Erquicken!
Ach daß ich / liebster Sohn / dir nicht bald folgen soll!
Denn tritt auch die Vernunfft dem Schmertzen an die Seite /
Stellt seine Grösse für und zeiget den Verlust /
Bemüht sich / wie sie siegt bey solchem Zweiffel-Streite /
Und ob sie Rath und Trost kan reissen aus der Brust.
Bevor wenn sie die Lieb als Beystand ihr erwehlet /
Und des Verblasten Bild tieff in das Hertze drückt.
Wenn sie die süsse Zeit und Freuden-Tag erzehlet /
Da der geliebte Sohn das gantze Hauß erquickt.
Wie er so emsig war der Tugend nachzugehen /
Wie er durch Gottesfurcht den Grund darzu gelegt /
Und glaubte / daß der Schatz aus den gestirnten Höhen
Unschätzbaren Gewinn die Zeit des Lebens trägt.
Wie er von guter Art und angenehmen Sitten /
Gleich einem schönen Baum behäglich hat geblüht /
Dem Guten nachgelebt / den Lastern widerstritten /
Und in der Handlung sich mit grosser Treu bemüht.
Diß sind itzt der Vernunfft sehr scharff-gespitzte Pfeile /
Womit sie / werther Herr / sein Hertz zu theilen denckt:
Hier dient kein Podalir / der solche Wunden heile /
Das beste Pflaster ist / das uns der Himmel schenckt.
Der unverruckte Schluß / von Ewigkeit gesprochen /
Ist: Menschen kommen auf und müssen auch vergehn.
Ob dem die Augen früh und jenem spät gebrochen /
Wer kan den Schickungen des Höchsten wiederstehn?
Wir eilen all ins Grab gleich Läuffern zu dem Ziele /
Ein kleiner Unterscheid kommt aus der Tage Flucht /
Wir treten in die Welt als wie zu einem Spiele /
Da ieder mit Begier nur bald das Ende sucht.

Was

Was hat ein alter Greiß für Vortell vor den Jungen?
Nichts/ als daß seinen Raum erweitert gröſsre Noth;
Jemehr er durch die Zahl der Jahre iſt gedrungen/
Jemehr er Marter fühlt/ Begleiter in den Tod.
Die Lebens Bitterkeit iſt Kindern auch zu lange/
Und sein: Flüchtigkeit Beiahrten auch zu schnell/
Und eh der Tod erscheint/ wie offt wird uns nicht bange!
Wie lechzet nicht die Seel/ als wie nach einer Quell!
Ja wenn wir alle Noth/ Gefahr und Angſt ermessen/
So iſt das längſte Ziel nicht einer Elle breit.
Geschweige/ wenn wir recht zu leben gar vergessen/
Und selber uns verliehrn in schnöder Uppigkeit.
Er kan/ betrübtester Herr/ den Sohn so nicht verlangen/
Däß er ihm nicht zugleich die beſſern Freuden günnt.
Er iſt ja nur voran auf kurtze Friſt gegangen/
Er weiß/ daß sie entzweyt/ doch nicht getrennet sind.
Dem Allerhöchſten hat sein feiner Geiſt gefallen/
Weil er ihn früh entzeucht der Sünden vollen Welt/
Da auf der Jugend Eiß viel gleiten/ ja wol fallen/
Und statt der Tugenden seyn Laſtern zugesellt.
Er darff auf dieſer Welt nach Gütern nicht mehr reisen/
Nun er die Himmliſchen erlangt zum Eigenthum/
Wer so den Wechſel schleuſt/ der iſt recht klug zu preiſen/
Und seine Handelschafft besteht für GOtt mit Ruhm.
Und ob die Mutter-Stadt nicht sein Gebeine decket/
Der abgeseelte Leib ruht wohl in jedem Sand.
Der Tod hat keinen Platz zum Sterben ausgestecket/
Den holt er auf der See/ und jenen auf dem Land.
Es iſt uns ja bewuſt/ daß hier kein ewig Bleiben
Des Himmels Wöhnungen sind unſre Vater-Stadt.
Da kan der liebſte Sohn sich itzt als Bürgen schreiben/
Da spührt er Uberfluß an Herrligkeit und Gnad.
Genug! Wol-Edler Herr/ ich muß mein Schreiben enden/
Ach könte doch zugleich der Schmertzen Ende seyn!
Er nehme nur getrost von GOttes Vater-Händen
Den Creutz-Kelch voller Angſt/ so er ihm schencket ein.
Auch mitten in dem Leid wird Freude sich entspinnen/
Wenn dieſes Lob erschallt: Er war ein frommer Sohn.

GOtt nahm nach seinem Rath ihn zwar sehr früh von hinnen/
Doch trägt er diesen Ruhm zur Grabeschrifft davon.

## Der bewehrte Schulmann/
## Bey Beerdigung Hn. C. N. des G. zu. St.
M. M. C. den 17. August 1676.

MEin Lehrer / gehst du auch nun Lebens-satt zum Grabe
Der meine Kindheit hat mit Musen-Milch getränckt?
Ich seufftze daß ich nicht was Geister-reiches habe:
Es solte deinem Sarg aus Liebe seyn geschenckt/
Du wolbewehrter Mann / der in dem schweren Stande
Ein ander Hercules / viel Ungeheur bekämpfft;
Gibst nun die Seele GOtt/ den welcken Leib dem Sande/
Und hast des Teuffels List/ den Hohn der Welt gedämpfft.
Es heist die Danckbarkeit mich dir ein Denckmahl bauen;
Denn treuer Lehrer Fleiß verdient den höchsten Danck.
Dein Bildnis kan ich nicht in Ertz und Marmel hauen;
Es fehlt mir an der Kunst und meine Faust ist kranck.
Zudem/ was helffen auch dergleichen Ehren-Säulen/
Die zwar von Lob erfüllt / von Warheit aber bloß?
Genung/ daß unsre Stadt dir kan den Ruhm ertheilen/
Wie du ihr junges Volck geführt zu Pindus Schloß.
Diß ist ein wichtig Amt/ dem menschlichen Geschlechte
Hoch nützbar / und ein Grund vollkommner Policey.
Wo gute Schulen sind/ da wachsen Künst' und Rechte;
Da blüht gemeines Heil/ und stirbt die Barbarey.
Die nutzen nicht allein/ die Purpur hält umgeben /
Und die der Ehren Licht auf hohen Stuffen führt.
Die bey Regierungen und Staats-Geschäfften leben /
Und derer Namen stets ein langer Titel ziert.
Nein: Wer die Jugend weiß zur Tugend anzuweisen/
Von Lastern abzuziehn/ bey der verkehrten Welt:
Lehrt/ wie Gerechtigkeit/ wie Gottesfurcht zu preisen/
Und wie die Weißheit sey weit köstlicher als Geld.
Und welch ein edel Schatz verbleib ein rein Gewissen/
Das bey der letzten Fahrt den Tod versüssen kan.

Drum

Dem wird man ja mit Recht das Zeugnis geben müſſen /
Er ſey für aller Welt ein Ehren-werther Mann.
Geſetzt / daß auch ſolch Amt nicht in die Augen ſtrahlet /
Als wenn ein Cicero das gantze Rom bewegt.
Und daß die ſaure Müh nie wird ſo theur bezahlet /
Als dem / der über Meer uns fremdes Gut zuträgt.
So iſt die Tugend doch ihr eigner Glantz und Crone /
Wie groß die Finſternis: Sie dringt durch Wolck und Nacht
Zudem ſagt Gottes Mund von einem groſſen Lohne / (macht..
Der Reichthum / Schätz und Geld zu Spott und Schanden
Es blendet uns der Schein der äuſſerlichen Dinge /
Wir ſehn das wahre Gut mit halben Augen an.
Und was die Tugend lehrt / das achten wir geringe /
Vertieffet im Dünckelwitz / bethört durch falſchen Wahn.
Du ſelger Räve du / war ſchon dein Lehrer-Orden
Von keiner Herrligkeit noch ſtoltzer Pracht geziert;
So biſt du doch in dem dergleichen Meiſter worden /
Der tauſend Seelen hat dem Himmel zugeführt.
Du haſt die Gottesfurcht den untergebnen Knaben
In unverruckter Treu erſprießlich beygebracht;
Und wuſteſt / daß die offt ein ſchlechtes Zeugnis haben /
Die man zwar für gelehrt / doch nie für fromm geacht.
Denn war dein eintzig Fleiß den Grund recht wol zu legen.
Wenn Schülern der gebricht / ſo ſäen ſie in Sand.
Der Segen kam darzu / du brachteſt diß zuwegen /
Daß zarten Kindern auch war gut Latein bekannt.
Es wird ein Thraſo wol ob dieſem Lobſpruch lachen:
Doch wo bey erſter Zucht wir hier ſaumſelig ſeyn /
So dürffen wir uns denn kein andre Rechnung machen;
Der Fehler ſtellt ſich auch im Amt und Alter ein.
Denn du biſt von der Bahn des Lehrens nie gewichen /
Du haſt die Tugenden den Hertzen eingeprägt /
Und ſtets mit Ruhm belohnt: die Fehler ausgeſtrichen /
Zum guten Beyſpiel ſtets die Knaben angeregt.
Ihr Fleiß war dein Triumph / die Freud' im Wolgerathen
Viel gröſſer / als wenn Rom die Bürgermeiſter macht.
So frent der Gärtner ſich / wenn ſeine junge Schnaten
Ein fruchtbar Sonnenſchein zum Wachsthum auffgebracht.

Und ſoll ich die Gedult bey dieſer Müh erwegen /
Wie redlich haſt du nicht du werther Greiß gedaurt!
Es hieß *Angiens* Stall bey den Gemüthern ſegen /
Wenn ihr verſtockter Sinn mit Boßheit ſtund vermaurt.
Ja neun und dreyßig Jahr in ſolchem Zirckel lauffen /
Iſt ein weit ſchwerer Werck / als ein Olympiſch Spiel.
Es bringe Griechenland ſein Rennen gantz zu hauffen /
Sein Schweiß / ſein Staub und Müh / ſind nichts für dieſem Ziel.
Der arge Neid weiß ſonſt dieſ Arbeit ſtets zu tadeln /
Die er aus Zärtligkeit doch nicht verrichten kan.
Hingegen wil GOtt ſo das Amt und Lehrer adeln /
Daß ſie für Sternen gleich mit Klarheit angethan.
Du ſelger Lehrer du / Creutz und Noth bewähret /
Schlaffſt in der Erden Schoß / du haſt genung gewacht.
Du fühlſt nicht mehr den Schmertz / der deinen Leib verzehret /
Du ſiehſt nicht mehr die Angſt / ſo dir offt heiß gemacht /
Dein Leben ſchien wol recht ein Meer voll Bitterkeiten /
Als in des Waſſers Fluth der älteſte Sohn ertranck /
Den andern kurtz hernach der Tod dich hieß begleiten:
Wer ſah nicht wie dein Geiſt im Trauren da verſanck!
Und was erwehn ich viel die Jammer-vollen Fälle?
Ich ſchätze dich beglückt / der du haſt obgeſiegt /
Dein Schulen-Amt vertauſcht mit einer beſſern Stelle /
Und Trübſal / Angſt und Noth zugleich begraben liegt.
Kein Tagelöhner kan ſo nach dem Abend ruffen /
Da ſeiner Arbeit Laſt gewünſchtes Ende nimmt /
Als du von deinem GOtt mit Beten / Seufftzen / Hoffen /
Dein Stündlein haſt begehrt / ſo über dich beſtimmt.
Du biſt wie Simeon in Frieden hingefahren /
Von Kräfften abgeſchwächt / des ſauren Lebens ſatt;
Nun ſchweben um dich rumb der Cherubinen Schaaren /
Da deine Herrligkeit kein Ziel noch Ende hat.
Mein Lehrer / ich wil nicht dein ruhig Grab entweyhen /
Und ſchreibe weit entfernt von aller Heucheley:
Mir wird gemeint Stadt den Beyfall gern verleyhen /
Daß ſo ein Schulen-Mann ein edles Kleinod ſey.

Bey

## Bey Beerdigung J. S. F. den 3. Septemb. 1676.

WO machst du dich so bald/ im Morgen erster Jahre/
Du zarte Freyerin/ von Band und Ketten loß.
Gibst den verblaßten Leib der schwartz-bedeckten Bahre/
Und deine reine Seel in des Erlösers Schoß?
So soll dein Bräutgam dich so früh in Rosen weiden/
Und machst das Leben nicht mit seinem Schatten sehn?
So eilst du frauck und frey zu den gekrönten Freuden/
Und läst umsonst nach dir der Seufftzer Winde wehn?
Gewiß dein Freyheits-[illegible] ist wol mit nichts zu gleichen/
Und dein erlauchtes Heil geht allen Würden für.
Ach aber! wer entdeckt bey der entseelten Leichen
Was für ein tiefer Schmertz der Eltern Hertze rührt.
Je heftiger die Lieb/ je gröſſer auch die Wunden/
Denn ihrem Ursprung nach entsproß sie aus dem Blut/
Und wird hinwiederum zum zartesten empfunden/
Wenn einen solchen Streich des Todes Mord-Beil thut.
Wie soll/ Betrübteste/ die Seele nicht erzittern/
Das Auge wie ein Brunn voll heisser Thränen stehn?
Nachdem so einen Sturm von rauhen Ungewittern
Läst über euer Hauß der Schluß des Himmels gehn.
Die Tochter schaun verblast/ so eure höchste Freude/
Ja gar auf dieser Welt das andre Leben hieß/
Des Vatern Trost und Lust/ der Mutter Augen-Weide.
Sehn auf der Bahre stehn/ diß ist ein Seelen-Riß.
Hält denn die Wüterey des Todes nicht zurücke?
Kont ihre Liebligkeit und Anmuth nicht entfliehn?
Wo bleibt ihr munter Geist/ die freundlich-holden Blicke?
Muß diese Blume denn im ersten Lentz verblühn?
Ach ja der Augen Licht/ so Sternen gleich gestrahlet/
Blickt in der Sterbligkeit nicht mehr die Eltern an:
Der Mund/ den Lieb und Huld mit Rosen übermahlet/
Erzehlt nicht/ wie zuvor/ was sie ergetzen kan;
Der Glieder Schnee zergeht/ der Jahre Wachs zerrinnet/
Die sittsame Gestalt/ so allen wol gefiel/

Verstellt des Todes Grimm/ die Tugend liegt entsinnet/
Die Anmuth abgemeyt / es schläfft nun Schertz und Spiel.
Hier muß absonderlich der Mutter Hertze bluten /
Nun ihrer Müh und Fleiß gerathner Segen fällt.
Bevor/ wenn sie erwegt / wie stets zu allem guten
Von erster Kindheit an die Zucht war angestellt.
Wie ihre Gottesfurcht dem Schöpffer dieser Erden
Ein angenehm Gerucb und Opffer müssen seyn /
Daß er sie hier so bald vollkommen lassen werden /
Und holet sie so früh zu sich in Himmel ein.
Denn sind die Tugenden / in denen sie geblühet /
Durchaus/ betrübteste Frau/ ihr immer im Gesicht:
Wie sie zwar zart und jung in Wirthschafft sich bemühet/
Und auff die Häußligkeit war von Natur gericht.
So viel Behägligkeit / so viel gepriesne Gaben /
So einen Freuden-Schatz deckt nun die lange Nacht.
Wird nicht der Mutter Hertz die Helffte mit begraben/
Indem sie schier der Fall zu einer Leiche macht.
Das heist vor Wonn' und Lust in Staub und Asche sitzen /
Und vor den Ehren-Rock itzt einen Sack anziehn/
Seh'n über seinem Kopff nichts als Cometen blitzen /
Und in gehäuffter Angst erhitzter Trübsal glühn.
Jedoch/ Bestürtzte/ lasst nicht der Vernunfft den Zügel/
Ein herrlicher Gewinn hat den Verlust ersetzt.
Die liebste Tochter die begrüst die Freuden-Hügel /
Wird in des Lammes Schoß getröstet und ergetzt.
Ihr must dem grossen GOtt sein Pfand nur wiedergeben/
Das er auf kurtze Zeit euch Eltern anvertraut.
Wer wil dem Gärtner wol den Umsatz le verheben /
Wenn er zu seiner Blum ein besser Erdreich schaut?
GOtt hat die Rechnung schon ob unserm Thun geschlossen/
Den einen rufft er früh / den andern spät davon.
Ein williger Soldat der folget unverdrossen /
Wer widerspenstig ist/ hat Straff und Schmach zu lohn.
Recht Christliche Gedult muß hier den Schmertz besiegen/
Den gleichfalls auch die Zeit in etwas linder macht/
Der HErr hat es gethan / und wollen so verfügen /
Daß euer Tochter früh der Erden Tand verlacht.

Ihr

Ihr unerschöpffter Glantz steigt über Sonn und Sterne/
Ihr weisses Unschulds-Kleid sticht Lilg und Seiden hin/
Sie sieht das grosse Rund nun unter sich von ferne/
Und kan im Paradieß als Käiser-Crone blühn.
Die Engel locken sie zu neuen Sieges-Liedern;
Daß ihr beflammter Mund ein Halleluja singt.
Was traurt ihr Eltern denn / daß ihr den Rest von Gliedern
Der alten Mutter-Schoß/ der Erden/ wieder bringt?
Auch diß verwesle Fleisch wird dermaleinsten grünen/
Und der Unsterblichkeit verklärtes Bildnis seyn.
Ehrt itzt der Tochter Grab mit Nelcken und Jeßminen/
Und stört durch Klagen nicht die ruhigen Gebeln.
Es stehn die Gratien bemüht den Sarg zu schmücken/
Jedwede trägt ein Kraut zum Angedencken bey.
Euphrosyne will ihr den Ehrenpreiß abpflücken/
Weil ihrer Tugend Ruhm zu preisen würdig sey.
Thalia suchet ihr das Tausendschön zu schencken/
Nun sie für allem Schmuck des Himmels Schönheit ziert.
Aglaja / ihrer noch unendlich zu gedencken/
Hat den Vergiß mein nicht mit in die Reyh geführt.
Das andre Nymfen-Volck bricht frische Roßmarinen/
Und was an Vorrath noch der Sommer übrig hat/
Aus treuer Lieb und Pflicht das Grabmahl zu bedienen/
Der freyen Freyerin gewünschte Ruhestatt.
Wol dem! der zeitlich kan der Dienstbarkeit entrinnen/
Und aus dem Dränger-Stall und Marter-Hause fliehn.
Laßt/ Eltern/ weiter nicht die bittren Zähren rinnen/
Den allgemeinen Weg muß iedes von uns ziehn.
Ich weiß/ wenn sich der Zug der Regungen wird legen/
Daß euer Zunge spricht: Dem Kind ist wol geschehn.
Man kan des Höchsten Raht durch grübeln nicht erwegen/
Die sind am seligsten / die glauben und nicht sehn.

## Die biß in Tod treu-beständige Liebe/ Bey Beerdigung Fr. R. v. A. g. B. entworffen den 13. Septemb. 1676.

Als Seneca/ das Licht und Wunder kluger Sinnen/
Der Weißheit Inbegriff/ der Wissenschafften Ziel/

Nach-

Nachdem der Blut-Tyrann nicht ärger wüten können/
Auch in sein' Ungnad und Halsgerichte fiel/
Und muſt auffs Käysers Wort die Adern ihm zerschneiden/
Ließ die Paulina da ein herrlich Beyspiel schaun.
Ach! sprach sie/ mein Gemahl/ uns kan der Tod nicht scheiden/
Mir sol noch für dem Stahl noch für dem Sterben graun.
Vergönne mir den Ruhm/ zugleich mit zu verblassen/
Getreue Liebe ist viel stärcker als der Tod.
Ich will/ ein Römisch Weib/ die Nachwelt wissen lassen/
Daß meine treue Gluth besiegt die letzte Noth.
Sie schloß und hieß das Blut aus beyden Armen springen/
Biß Nero sie durch Zwang zum Leben wieder rieff.
Allein ihr blaß Gesicht entdeckt in allen Dingen
(Das keine Röthe mehr wie vormals überlieff/)
Es steck' ihr Senecens Gedächtnis noch im Hertzen/
Mit ihm sey auch zugleich die Lust des Lebens hin.
Der längere Verzug erweiß ihr nichts als Schmertzen/
Und ein geschwinder Tod wär einzig ihr Gewinn.
Gar in weit anderm Fall und seligerm Vergnügen/
Doch nicht in mindrer Treu/ und reiner Liebe Preiß/
Will Frau von Assigni sich itzt zur Ruh verfügen/
Und ihren Fuß entziehn der Eitelkeiten Kreiß:
Als unser Seneca/ ihr Ehschatz/ ist entwichen/
Und dieser Sterbligkeit gegeben gute Nacht/
Da ist ihr best's Theil des Lebens mit erblichen/
Sein Grab hat ihr die Bahn bald nachzugehn gemacht.
Eh noch zum fünfften mahl das Silber ihrer Wangen/
Der Nächte Trost und Zier die Cynthia entdeckt/
So muß ein gleiches Grab diß edle Paar umfangen/
Und beyder Leichen sind in einen Sand gestreckt.
Es wünschet ihm Pontan/ der Ruhm gelehrter Zeiten/
So bald er nur entseelt bey seinem Schatz zu seyn/
Er will sonst nirgend ruhn/ als nur an ihrer Seiten/
Und baut bey Leben noch ihm Gruft und Grabestein.
In Meynung/ daß sich auch die leichten Schatten küssen/
Und die Vereinigung der Asche wie verneut/
Daß sich die Geister noch wie in die Armen schliessen/
Und solche Gegenwart sie beyderseits erfreut.

Pe-

Petrarcha wil auch so bey seiner Laura sterben/
Und Abelardens Leib Heliſſens Nachbar seyn.
Es kan die Panthea kein gröſſer Lob erwerben/
Als wenn ihr eigner Tod salbt Abradaten ein.
Philemon weiß nichts mehr von Göttern auszubitten/
Nachdem der Jahre Schnee ihm und die Paucis drückt/
Als daß ihr Faden nur zugleich sey abgeschnitten/
Und eine Stunde sie aus diesem Leben schickt.
Ja meynt man daß nicht auch bey seinem Schmertz und Jammer/
Als Herr von Aſſig satt des eitlen Lebens war/
Er seinem Schatz gerufft: Fleuch Freundin in die Kammer/
Verbirg dich/ Freundin fleuch/ hier ist nichts als Gefahr.
Die beste Ruhestatt ist nur im Sarg zu finden/
Ein Hauß voll Sicherheit bereitet uns das Grab.
Beseufftze nicht so sehr mein seliges Entbinden/
Ich wünsche/ daß ich dich bald zur Gefährtin hab.
Und wol! es ist geschehn. Die ewig-treuen Flammen/
In welchen iederzeit der Seligen Hertz gebrannt/
Verleschet nicht der Tod/ er bringt sie mehr zusammen/
Daß ihrer Liebe Licht werd auch im Grab erkannt.
Die unverruckte Treu/ das Tugend-volle Leben/
Der Sitten Freundligkeit entfernt von Gleißnerey/
Die haben ihrer Eh das Zeugnis längst gegeben/
Wie sie ein Paradieß vollkommner Liebe sey.
Denn ob wol dieser Schmertz unmöglich zu ergründen/
Wenn zweyer Seelen Band der grimme Tod zerreißt;
So konte doch ihr Sinn sich willig darein finden/
Sie wuste/ daß es GOtt beschlossen/ und auch heißt.
Umsonst weist Seneca/ Paulinens treue Seele/
Auf seines Lebens Ruhm/ in Tugenden vollbracht.
Ihr Ehschatz wiese sie zu dessen Wunden Höle/
Der für das Heil der Welt am Creutze hat geschmacht.
Paulinen hat allein die Ehrsucht angezündet/
Daß ein gefelter Tod ihr gebe Ruhm und Licht.
Nein/ unsre Selige hat auf den Fels gegründet/
Der uns des Himmels Bau/ und nicht die Welt verspricht.
Zudem/ Herr Aſſigs Ruhm war ihre schönste Leuchte/
Dem längst das Vaterland sich hoch verbunden weiß.

Ele

Sie wuſte/ daß ſein Lob biß an die Sternen reichte/
Er ſelbſt unſterblich war durch ſeiner Dienſte Preiß.
So girrt in Wäldern nicht die ärmſte Turteltaube/
Wenn itzt des Falcken Liſt den Ehgenoſſen greifft/
So ſehnlich ſieht ſie nicht nach dem geſtohlnen Raube/
Wenn ſein behender Flug die freye Luft durchſtreifft.
Als unſre Selige mit unerſchöpfften Thränen
Des Liebſten Grab benetzt/ den herben Tod beklagt.
Ja gern ihr auch den Weg zu ſelbem wollen bähnen/
Wenn nicht ihr Chriſtenthum was heilſamers geſagt.
Es ſey das Morgenland in dieſem Wahn erſoffen/
Daß bey der Männer Leich auch ihre Weiber brennt;
Es ſteh der Porcia die Bruſt durch Dolchen offen/
Die Treu der Arria werd aus der Kohl erkennt;
So iſts ein Aberwitz der raſenden Gemüther/
Theils die der Schmertz erhitzt/ theils Ehrgeitz angeſtammt!
Was ſucht ihr toller Sinn? nichts als des Ruhmes Güter/
Kraafft welcher ſie zugleich mit Leib und Seel verdammt.
Ach Frau von Aſſigin hat anders was erwehlet/
Und Gottes Finger ſchrieb ihr tieff ins Hertz hinein:
Daß Seelen/ ſo allhier in Frieden ſind vermählet/
In Freuden wieder dort im Himmel ſollen ſeyn.
Denn ſtund ihr Hoffen nur und ſemiges Verlangen
Zu folgen ihrem Schatz/ zu ruhen in der Grufft.
Itzt hat ſie hohen Lohn für ihre Treu empfangen/
Sie ſchläffet neben ihm biß ihr der Höchſte ruufft.
Betrübteſte/ die ihr ſie an Mutterſtatt geehret/
Und aus verwandtem Blut biß in das Grab geliebt/
Frolockt der Seligen/ ſie iſt vergnügt erhöret/
Nun GOtt ihr ihren Schatz und auch den Himmel giebt.

## Geſtreute Jeßminen auf das Grab/
## Jungf. A. R. F. den 25. Septemb. 1676.

Eh lieffre deinem Grab wolriechende Jehminen/
Du werthe Frölichin/ der Jungfern Cron und Zier;
Derſelben reiner Ruhm ſoll deiner Leiche dienen/
Du Bild der Reinligkeit/ der Keuſchheit ihr Saphir.

Was

Was aber meld ich vor? Der Eltern heiſſe Thränen /
Und wie ein blutig Strom aus ihren Augen rinnt?
Ein unaufhörlich Ach! und ein unendlich Sehnen!
Und was ihr Hertzen Schmertz aus herber Angſt beginnt?
Wie/ oder klag ich dich der Jugend Morgenröthe /
Daß in dem erſten Schein dein lichter Purpur bricht?
Nein / ſelbſt die Gratien die ſtimmen meine Flöthe /
Und ſagen unſer Ruhm verdient ein Traur-Gedicht.
Ja warlich haſt du auch dein Leben ſo geführet /
Daß ein unſterblich Lob um deine Bahre ſchwebt.
Und wenn die Flora gleich dein Grab mit Blumen zieret /
So iſt dein eigner Ruhm die Blume/ ſo noch lebt.
Es ſey daß itzt der Herbſt die Blumen will vertilgen /
Der Tulpen Sammt iſt hin / der Veilgen Atlas tod/
Die Käiſer Cron erſtickt / verdorrt die hohen Lilgen /
Und die Päonien macht keine Farbe roth:
So ſollen doch zum Schmuck Jeßminen dir verbleiben /
Ihr himmliſcher Geruch gleicht deiner Tugend Art/
Wenn ander Blumen wird der Zeiten Sturm auſtreiben/
So hat die Ewigkeit mit ihnen ſich gepaart.
Ihr ſchlecht und weiſſes Kleid iſt wie dein reines Leben/
Das niemals Schminck und Dunſt der tollen Welt geliebt.
Dein unbefleckter Sinn war einzig GOtt ergeben /
Und hielt in deſſen Furcht die Andacht ausgeübt.
Wie der Jeßminen-Stranch nicht in die Höhe ſteiget /
Bleibt niedrig von Geſtalt / von Kräfften doch bewehrt:
So hat ſich deine Zucht demüthig ſtets erzeiget.
Ein Kleinod das gewiß gar wenigen beſchert.
Dein Auge gaffte nicht nach bunten Roſen-Kräntzen/
In welche Buhlerey offt ihre Liebe prägt.
Du wuſteſt daß die Nymf am ſchönſten pflegt zu glänzen /
Die eine reine Seel und keuſches Hertze trägt.
Was iſt die Keuſchheit ſelbſt! Ein Spiegel ſonder Flecken/
Den offt ein hitzig Hauch der Luſſt vergifften kan.
Ein Garten / wenn den nicht der Sitten Zaun umſtecken /
So greiffſt doch fremde Hand den Kern von Früchten an.
Nein/ Selge Frölichin/ wie unter den Jeßminen
Kein giftig Keſer wohnt und keine Kröte ſitzt;

So hat die Eitelkeit sich dürffen nie erkühnen /
Daß ihr verblendter Wahn dein redlich Blut erhitzt.
Es mag Arabien von seinem Weyrauch sagen /
Es öffne uns die See die Amber-volle Schoß.
Es mag Egyptenland den theuren Balsam tragen /
Der sonder Eisen-Schnitt aus seinen Stauden floß.
So wird doch der Jeßmin mit seinem Rühmen siegen /
Und sein gesünfftes Blat ein starcker Labsal seyn /
Der balsamirte Hauch die Sinnen so vergnügen /
Daß neue Krafft sich geust dem Hertz und Adern ein /
Welt aber herrlicher / weit über die Jeßminen /
Entseelte Frölichin / stieg deiner Tugend Ruch.
Du kontest unser Stadt zu einem Beyspiel dienen /
Ach aber allzufrüh deckt dich das Leichen-Tuch!
So war nicht unser Wunsch / wir hofften dich zu sehen /
Du Liebens-werthe Seel / als eine schöne Braut.
Wie flüchtig ist es doch um Menschen bald geschehen /
Die man des Morgens blühn / des Abends sterben schaut:
Allein die Keuschheit selbst / in einem weissen Kleide /
Will nechst der Gottesfurcht bey deiner Leiche stehn.
Und Zucht und Frömmigkeit flicht einen Krantz von Seide /
Dem keine Lilge kan an Klarheit gleiche gehn.
Sind die Jeßminen nicht der Menschen ihr Ergetzen /
Wenn von des Sommers Pracht sonst aller Zierath fällt?
Gewiß man konte dich für eine Crone schätzen /
Zu der die Tugenden sich wesentlich gesellt.
Dein Antlitz war ein May / die sittsamen Geberden /
Die holde Freundligkeit ein reitzender Magnet.
Diß ist Erbarmniß werth / daß Jungfern Asche werden /
Wenn ihrer Ammuth Strahl im höchsten Glantz aufgeht.
Wiewol du Selige von tausend Ungewittern
Der Angst-erfüllten Welt kommst in die sichre Ruh /
Du darffst ob keinem Sturm der Zeiten mehr erzittern /
Der Höchste decket dich mit seinen Flügeln zu.
Du siehst nun hocherfreut den deine Seele liebet /
Und dessen Mundes Kuß dir Heil und Leben schenckt /
Liegst in des Lammes Schoß / und was dich vor betrübet /
Wird mit der Glieder Rest zugleich ins Grab gesenckt.

Wie

Wie prächtig leuchten nicht die grünen Lorber-Cronen/
So deinen Scheitel nun als Himmels-Braut erhöhn?
Vor sahst du Menschen nur/ itzt Engel um dich wohnen/
Und kanst als Nachbarin vor Gottes Stuhle stehn.
Last andre Sterblichen ihr Braut-Gewand erheben/
Das offt ein Kummer-Nest vergällter Sorgen heist.
Denjenen Ehren-Rock/ den JEsus dir wird geben/
Versichert/ daß er mehr als Diamanten gleist.
Du hast mit Ruhm gelebt/ du bist mit Ruhm gestorben/
Verblaste Frölichin/ itzt wirst du recht erfreut.
Dein Wolverhalten hat dir so ein Lob erworben/
Das auch nicht schelten kan/ der alles schilt/ der Neid/
Ruh wol in deinem Grab: so lang als mit Jessminen/
Der Chloris milde Hand geprießne Gärten ziert/
So lange soltu auch in unsern Seelen grünen/
Die Tugend hat dir schon ein Denckmahl aufgeführt.
Wo aber laß ich euch/ Betrübtste/ derer Hertzen
Der allzufrühe Tod gleich wie ein Stücke bricht.
Ach Kinder machen nur die allergrösten Schmertzen/
Ihr seyd durch diesen Tod fast beyde hingericht.
Was auf der gantzen Welt euch einzig konnt ergetzen/
Was euer Seelen-Zug und Hertzens Freude war/
Des Hauses Sonn und Licht/ das Kleinod von den Schätzen/
Die Perle keuscher Zucht/ beschleust die schwartze Bahr.
Kont auch ein härter Leid itzt eure Schultern drücken?
Nein; euer höchstes Gut und Reichthum fällt dahin.
Des Alters Trost und Lust/ der müden Jahr Erquicken/
Die liebste Tochter muß das Sterbekleid anziehn.
Doch müsst ihr auch allhier den Muth nicht lassen sincken.
Das Creutze bleibet nur der Christen Liberey.
Denkt/ müsst ihr schon allhier den Kelch der Thränen trincken/
Daß sie euch hertzlich lieb/ GOtt mehr gewesen sey.
Man wird mit Ungedult und Seufftzen nichts erlangen/
Und Todte wecket auch kein kläglich Winseln auf.
Genug/ ihr werdet sie in Freuden dort empfangen/
Nach ausgestandnem Kampff/ geschloßnem Lebens-Lauff.

## Der Granaten-Baum/
## Vorgestellet bey Beerdigung Fr. R. S.
g. B. den 18. Octobr. 1676.

SChwerth-vertrauter Freund / dein Leid geht mir zu Hertzen /
Die Nacht erschreckt mich auch/ so deinen Geist verhüllt/
Der Schlag/ so dich betrifft/ erweckt zu grosse Schmertzen /
Es ist dein Thränen-Maß biß oben an gefüllt.
Die Thränen kan kein Mensch auf dieser Welt verdammen /
Man lasse solche frey und ungehindert gehn/
Denn wo getreue Lieb und Scheiden kommt zusammen/
Da kan des Menschen Hertz in nichts als Blute stehn.
Ich dencke hin und her wo Rath und Trost zu finden /
Nicht daß dir sonst nicht Rath und Hülffe wohnte bey/
Und daß dir / der du pflest die Rechte zu ergründen /
So gäntzlich unbekannt des Todes Urtheil sey/
Nein; einen weisen Mann betrübt kein Ungelücke /
Wie grausam es auf ihn mit allen Wettern kracht;
Doch wenn den Seneca durch ihre Liebes-Blicke
Paulina noch zuletzt in seiner Wann anlacht /
So sinckt ihm Geist und Muth. Bey aufgeklärten Tagen
Kan Witz/ Sinn und Vernunfft mit Lust spatzieren gehn;
So bald die Kell ins Hauß/ darinn wir wohnen/ schlagen /
So will nur Fleisch und Blut das Ubel nicht verstehn.
Und muß doch offt der Artzt / der ihr sonst viel errettet /
Um Hülff und treuen Rath zu seinem Nechsten fliehn /
Und unerschrocken sehn / wie man sein Lager bettet/
Auf welchem er gewiß wird zu den meisten ziehn.
Ins Leid versenckter Freund/ wie willig ich zu dienen /
Und wie mich deine Gunst darzu verbunden hält;
Wie ich bey Gräbern mehr als Freuden bin erschienen /
So glaube/ daß mein Schluß und Vorsatz gantz zerfällt.
Jxion liegt nicht so auf seiner Marter-Speiche /
Als mich der Kranckheit Schmertz erbärmlich hat gereckt/
Der Geist lebt noch in mir / sonst bin ich eine Leiche /
Und gleich Verblichenen gedehnet und gestreckt.

Zudem

Zudem erwege doch / ein Quell muß itzt verfelaen /
Und auch ein fündig Gang gewährt nicht immer Gold:
Kan doch der reiche Herbst nicht allzeit Früchte zeigen;
Iſt doch das gantze Jahr nicht Graß und Blumen hold.
Wie ſoll denn mein Gemüth unendlich können blühen /
Des Leibes Leiden greifft zugleich die Geiſter an.
Und wird ein ſolches Blat den Leſer nach ſich ziehen /
Das nicht mit Kunſt und Zier ihn recht vergnügen kan?
Ein Läuffer muß doch ruhn / wenn er genug gelauffen /
Der beſte Fechter wird nach vielem Kämpffen matt;
Bey mir kommt Leich auf Leich und Reim auf Reim zu hauffen /
So daß man wenig Zeit recht nachzudencken hat.
Dem allem ungeacht / ſo bring ich die Granaten:
Laß dieſe ſchöne Frucht ein Bild der Liebſten ſeyn.
Wie ihr annehmlich Safft den Krancken pflegt zu räthen /
So ſchläffre der bey dir die heiſſen Schmertzen ein.
Wird nicht des Heylands Braut / und ihre Purpur-Wangen
Verglichen mit dem Ritz / der in Granaten klafft:
Und ſagt ſie wieder nicht? Komm / eile / mein Verlangen /
Ich tränck dich mit Moſt von meiner Aepffel Safft.
War dem Granaten Baum dein Schatz nicht zu vergleichen /
Die unter Creutz und Schmertz doch ihres Gottes Braut?
Und führt die Kirche wol ein ander Glaubens Zeichen /
Als wenn ſie ſich gefärbt im Blut der Märtrer ſchaut?
Als ſie genutzt geritzt von bangem Seiten-ſtechen /
Wie rieff ſie: Labet mich mit ſeiner Aepffel Gut;
Ich bin vor Liebe kranck / mein Hertze will zerbrechen /
Erquickt mich doch mit nichts als des Erlöſers Blut.
Aus dieſem Lebens Safft / aus dieſen Heil-Granaten
Will ich der Ewigkeit beſeelten Nectar ziehn:
Gebt was verweſen kan des Grabes ſchwartzen Schatten.
Es mag mein welcker Leib den Blumen gleich verblühn.
Aſträens Ruhm und Licht / in ſolcher Glut entzündet
Ließ der geliebteſte Schatz den Irrſal diſer Zeit /
Ihr Leben / das auf GOtt und Tugend war gegründet /
Verſichert / daß es noch dein mattes Hertz erfreut.
Wie der Granaten Baum zwar niedrig in den Zweigen /
Und dünn an Aeſten iſt / doch reich an edler Frucht /

So war der Liebſten Zweck durch Demuth ſich zu zeigen/
Den Stern der Tugenden und denn durch keuſche Zucht.
Hat ein Granaten-Knopff des Prieſters Rock gezieret/
So ſchmückte ſie gewiß dein Hauß mit neuem Glantz.
Und hat ſie Salomon um ſeinen Stuhl geführet/
So gaben ſie bey dir des Ehbetts ſchönſten Krantz.
Sie nannte dich ja ſtets die Crone von Granaten/
Ihr Baum der muſte blühn durch deinen Sonnenſchein.
Und ſiehſt du traurig an die auffgeſproßne Schnaten/
So pflantzen ſie dir ſtets der Mutter Namen ein.
Wie ſchlecht der Apffel auch von auſſen pflegt zu gläntzen/
Da geht ihm Pomerantz/ Quitt und Citrone für;
So weicht/ ſo bald ein Schnitt ſein Mittel wird zergäntzen/
Der Körner-reichen Reyh auch der Rubinen Zier.
Nicht anders mühte ſich dein ander Hertz zu leben/
Als daß ihr innres Hertz an Tugend-Früchten ſchön.
Sie liebte nicht den Schein der Welt von ſich zu geben/
Und wolte mehr vergnügt auf Gottes Wegen gehn.
Des Apffels Körner ſind noch ihres Blutes Früchte/
Und Zeugen eurer Lieb/ und Siegel eurer Treu;
Die itzund hochbetrübt mit kläglichem Geſichte
Der Mutter ſtimmen an das letzte Leich-Geſchrey.
So kan die äußre Schal ihr innres Marck nicht decken/
Als ſie mit ihrer Treu die Kinder ſtets bewacht.
So tieff kan nicht ein Kern in ſeinen Fächern ſtecken/
Als ſie vor ſie geſorgt bey Tag und auch bey Nacht.
Nun dieſe Mutter ſtirbt/ gleich wie Granaten reiſſen/
Wenn reiffe Fruchtbarkeit die mürbe Schale bricht:
Da itzt pflegt leder Baum die Aepffel abzuſchmeiſſen/
So ſegnet ſie anitzt das göldne Sonnen-Licht.
Ein Gärtner ſteht erblaſt mit Zittern und mit Zagen/
Wenn ihm der Norden-Wind hat einen Baum geſtürtzt.
Der Themis wahrer Ruhm/ und ſolteſt du nicht klagen/
Nun deinem Ehgemahl der Tod das Leben kürtzt:
Was kan wol ſchmertzlicher hier auf der Welt erſcheinen?
Dergleichen Seelen-Riß hat dich noch nicht gebeugt.
Das Winſeln und das Schreyn der unerzognen Kleinen
Macht/ daß dir faſt der Quell des Lebens gantz verſeugt.

Nachne/

Alleine/ werther Freund/ wo eintzig Troſt verhalten/
So reicht ihn ſelbſt dein Schatz durch ihre Gaben dar.
Des Hertzens Zittern ſtillt der Syrup von Margranden/
Es ſtille doch dein Leid ihr' Ehren-volle Bahr!
Entgeht ſie dir ſchon früh/ ſo wird doch ihre Tugend
Der allerbeſte Safft den Schmertz zu kühlen ſeyn.
Welckt wie Granaten-Blüt auch ihre friſche Jugend/
Des Todes blaſſer Herbſt reiſt alles Blummwerck ein.
Der Höchſte ſegne nur die hinterlaßne Zweige/
Daß ſie Granaten gleich auffwachſen mit der Zeit!
Und daß/ geehrter Freund/ ſich ſo dein Hertz erzeige/
Daß es zu trauren weiß/ und hegt nicht ewig Leid.

## Trauer-Ode/
## Bey Beerdigung Fr. H. H. g. S. den 11. Novemb. 1676.

1.

GRM Ehren-Schnee der grauen Haare/
Du Cron der Frauen/ Zier der Stadt/
Legſt du dich auch hin auf die Bahre/
Des Jammer voll ich Lebens ſatt?
Wohl dir/ du haſt das Ziel getroffen/
Weil deines Alters gantze Zeit
Im Reden/ Beten/ Rühmen/ Hoffen/
Dem Allerhöchſten war geweyht.

2.

Denn ob ſonſt ein vernünfftig ſchweigen
Der klugen Leute Kleinod bleibt/
Sind doch die Wunder anzuzeigen/
Die Gottes Finger in uns ſchreibt.
Der dich von Jugend auf gelehret/
Und ſeinen Weg dir kund gethan/
Den haſt durch Reden du geehret/
Gewandelt auf des HErren Bahn.

3.

Du haſt mit David auch gebeten
Verlaß mich GOtt im Alter nicht/

Wenn nun die grauen Tag antreten/
Und Mattigkeit die Kräfte bricht:
Damit ich meinen Kindes-Kindern
Verkündige von deinem Arm/
Wie du dein Heil nicht pflegst zu mindern/
Und sich dein Hertze stets erbarm'.

4.

Alsdenn hast du mit Ruhm erhoben
Des grossen GOttes Herrligkeit/
Wie hoch sein Sitz im Himmel oben/
Wie prächtig er ihm zubereit.
Wie gar nichts gleichet seiner Güte/
Die geht so weit die Wolcken gehn.
Wie seine Warheit uns behüte/
Daß wir in Noth und Tod bestehn.

5.

Auf diesen Fels hast du gebauet/
Und deine Hoffnung fest gesetzt/
In grosser Angst dich ihm vertrauet/
Der/ ob er schläget und verletzt/
So ist er/ der aus tiefser Erden
Die Seinigen erheben kan!
Und läst sie groß und herrlich werden/
Mit Trost und Seegen angethan.

6.

Diß alles/ Selige Matrone/
War deines Alters Amt und Pflicht.
Nun trägst du auch die Ehren-Crone/
Die selbst die Tugend zugericht.
Was sollen dunckele Cypressen
Bey deines Grabes Höle thun?
Du wirst und bleibest unvergessen/
In vieler Angedencken ruhn.

7.

Wie sich der Printz der Vögel schwinget/
Der Adler/ zu der Sternen-Höh/
Und Pfeilen gleich die Lufft durchdringet/
Daß er der Sonn' am nechsten steh'.

So

So hast du zu der Lebens Sonne
Auch deiner Andacht Feur geschickt/
Die dich mit unerschöpfter Wonne
Biß an den letzten Grieb erquickt.

8.

Dein Reden/ Beten/ Rühmen/ Hoffen/
Entriß dich dieser Eitelkeit/
Du sahst schon hier den Himmel offen/
Und wenn des blöden Fleisches Streit
Die Sinnen wolte niederbeugen/
Stand Gottesfurcht dir an der Hand.
Die pflag was ewig ist zu zeigen
Für dieser Erden Pracht und Tand.

9.

Man wird dich nur zusehr vermissen/
Denn frommer Leute Tod ist werth.
Wenn solcher Schnee fängt an zu flissen/
Wenn diese Lüg ein Mord verheert/
So kommen nicht beglückte Zeiten;
Des Hauses Trost und Sonne fleucht/
Man siehet wie zu allen Seiten
Sie Thränen-Wolcken nach sich zeucht.

10.

Die Enckel/ den das Mutter-Hertze
So unvergleichlich wol geneigt/
Gehn itzt aus tiefsem Seelen-Schmertze
Im Flor verhüllet und gebeugt.
Sie müssen doppelt Leid ertragen/
Die erste Mutter ist dahin/
Und die Groß-Mutter zu beklagen/
Kränckt noch mehr ihren treuen Sinn.

11.

Wol-Edler Herr/ er wird bekennen/
Wie redlich sie es hat gemeynt.
Daß sie des Hauses Hertz zu nennen/
Der liebsten Söhne bester Freund.
Jedoch er kan vernünftig schliessen/
Daß sie an Ehr und Leben satt/

Nunmehr im Himmel zu genieſſen
Das Bürger-Recht der Heil'gen hat.

12.

Belobte Frau von Tugend-Gaben /
Schlaff in der ſtillen Erden wol:
Dein Ruhm der bleibet unbegraben /
Die Tugend baut dir ein Mauſol.
Du haſt das beſte Ziel getroffen
Auf dieſer Welt und GOtt erkannt /
Dem Reden / Beten / Rühmen / Hoffen /
Hat dir den Himmel zugewandt.

Die Himmel-blaue Iris /.

## Bey Beerdigung Hn. W. G. hinterlaſſenen Töchterleins J. R. den 18. Novemb. 1676.

1.

BEtrübteſte Frau / wo ihren Thränen
Ihr einzig Anſtand iſt vergunt /
Und ihr mit Angſt-erfülltes Sehnen
Das Hertze nicht durchaus verwundt;
So blicke ſie doch dieſe Zeilen
Aus ihrem tiefſtem Trauren an /
Sie ſollen tröſten / wo nicht heilen /
Und ſelbſt mit Leid ſeyn angethan.

2.

Ich geb es zu / daß ihrer Schmertzen
Nicht leicht was zu vergleichen iſt.
Weil erſt die Helffte von dem Hertzen
Sie ihren Ehſchatz früh vermiſſt.
Und denn / nach zwey verfloßnen Jahren
Ihr einzig Ebenbild und Pfand
Sieht gleichfalls zu den Todten fahren /
Und eingeſcharret in den Sand.

3.

Gedoppelt iſt das Ungewitter /
So über ihrem Haupt erkracht.

Der

Der Creutz-Kelch nur zu voll und bitter/
Der ihr anitzt wird beygebracht.
Bricht doch die unerschrocknen Palmen
Gantz überhäufte Last entzwey.
Und Ertz und Felsen muß zermalmen
Der wiederholten Stösse Reyh.

4.

Jedoch sie kan des Himmels Schlüssen
Und Satzungen sich nicht entziehn.
GOtt will sie wohl bewähret wissen/
Ihr Glaubens Gold soll also glühn.
Zudem sind ihr die Wechsel-Gänge
Der Sterblichkeit gar wol bekannt;
Wie alles Fleisches Gut und Menge
Sey unterthan des Todes Hand.

5.

Ihr Kind trat in der Weysen Orden
Eh es das Licht der Welt erblickt.
Ist wieder/ was es vor war/ worden/
Und zu der Mutter-Schoß geschickt.
Der Mutter Leib/ die Schoß der Erde/
Gab sie nechst her/ die nimmt sie an/
Und lehret/ daß dergleichen werde
Mit jedem Sterblichen gethan.

6.

Das zarte Kind/ die schöne Blume/
Hat kurtze Zeit sie angelacht.
Doch weil wir nicht zum Eigenthume
Das Leben/ noch um Geld gepacht.
So räume sie dem Ober-HErren
Sein Erbgut ungezwungen ein.
Wenn sich der Mensch zusehr will sperren/
So folgt nur gröſſer Straff und Pein.

7.

Gesetzt daß sie auf diesem Garten
Der Welt anmuthig fortgeblüht/
Und sich gleich Blumen schönster Arten
Um Zucht und Tugend höchst bemüht.

Wie gar bald kommt ein Wind aus Norden
Und reiſt das beſte Blumwerck ein?
Nun iſt ſie eine Iris worden/
In unerſchöpfſter Klarheit Schein.

8.

Wie bey dem warmen Frühlings-Wetter
Die ſo berühmte Iris glänzt/
Und durch die Himmel-blaue Blätter
Des glatten Stengels Haupt bekränzt/
Drey Blätter zu der Erden neiget/
Und meldet daß ſie flüchtig iſt;
Hergegen drey der Sonne zeiget/
Die ſie ihr einzig auserkieſt.

9.

So hat die ſelige Juliane
Gleich einer Iris hier geblüht/
Und weil man auf dem Erden-Plane
Nichts was beſtändig bleibet ſieht/
So hat ſie ihre zarte Glieder
Als Blätter in den Sand geſtreut/
Biß ſie des Lebens Sonne wieder
Im Himmel-blauen Schmuck verneut.

10.

Die Blätter aber/ ihre Seele/
Blühn unverweſt in Gottes Hand/
Es decket ja des Grabes Höle
Nur eine Handvoll Staub und Sand.
Und wie der Iris Wurtzel riechen
Die Lebens-Geiſter recht erquickt;
So hat ſie auch/ eh ſie verblichen/
Der Mutter Aug und Hertz entzückt.

11.

Die Iris wiederſteht der Schlangen/
Und tödtet ihr hochſchädlich Gifft.
Glaubt daß der Juliane Prangen
Und Herrligkeit ſie übertrifft.
Ihr Heyland hat vom Gifft der Sünden
Sie durch ſein Gnaden-Bad befreyt/

Daß

Daß man sie wird geschmücket finden /
Im Himmel-blauen Unschulds-Kleid.

12.

Betrübteste Frau / es kommt nach Regen
Die Iris / so den Himmel mahlt /
Uns ist ein Bothe / daß mit Segen
Uns Gottes Huld auffs neu bestrahlt.
Es soll aus ihrem Thränen Bogen
Auch noch ein Freuden Strahl auffgehn /
Und wenn des Traurens Nacht verflogen /
Wird Wonn' ihr an der Seite stehn.

## Der unverwelckte Amaranth oder Tausendschön / Bey frühzeitigem Erblassen Hn. P. C. B. Töchterlein A. J. den 22. Novemb. 1676.

1.

Beist / Nymfen / eure heisse Zähren
Auf diesen kalten Leichen-Stein.
Der Eltern Hoffen und Begehren /
Ihr Kleinod / schleust der Sarg itzt ein.
Streut Blumen aus / denn eure Blume
Die lieblich' Amaranth erblast.
Singt ihr ein Lied zum Ehren-Ruhme /
Das Lieb und Treu hat abgefast.

2.

Ob schon des Winters kaltes Rasen
Den Gärten ihren Purpur nimmt /
Und für der Lüffte strengem blasen
Nichts weiter mehr zum Wachsthum kömmt:
So blüht doch eure Amaranthe /
Das wunder-holde Tausendschön /
Und wird / des Himmels Anverwandte /
Dort unter Cherubinen stehn.

3.

Die Vorwelt hat ihr zugeschrieben /
Daß ihre Pracht unsterblich sey.

Wenn

Wenn nichts von Blumen übrig blieben /
Krönt ihren Strauch ein ewig May.
Es weichen ihr die bunten Nelcken /
Der Tulpen Sammt / der Lilgen Schnee.
Wenn diese fangen an zu welcken /
Steigt ihre Blume in die Höh.

4.

Es mag ein tiefer Schnee sie decken /
Sie blühet unter Frost und Eiß.
Der Hundsstern kan sie nicht erschrecken /
Ihr macht des Sommers Gluth nicht heiß.
Egypten hat sie hoch geschätzet /
Und von der Blumen Liebligkeit
Den Alten Cronen auffgesetzet /
Zum Zeichen der gesunden Zeit.

5.

Sagt / Nymfen / ob des Lebens Grüne
Und Anmuth von der Sel'gen weicht?
Ob d'e verschwesterte Justine
Sich nicht den Amaranthen gleicht?
Wir sehen sie zwar hier erblassen /
Doch nur zu gröſſrer Herrligkeit:
Denn sie wird dort ein Glantz umfassen /
Der edlen Steinen Kampff anbeut.

6.

Die Augen / so itzund versincken /
Verklärt ein Diamanten Licht.
Sie sollen wie die Sterne blincken /
Und schauen Gottes Angesicht.
Denckt nicht daß die Gestalt verfallen /
Noch daß die Wangen sich gebleicht;
Weil sie mit lebenden Corallen
Die Hand des HErren überzeucht.

7.

Der blasse Mund wird als Rubinen
In angenehmster Röthe stehn.
Die Glieder weisser als Jeßminen
Ins Schloß der Ewigkeit eingehn.

Es

Es flicht dem Cronen-reichen Haare
Die Huld der Engel Lorbern ein.
Wie kan denn nun die ſchwartze Bahre
Der Seligen Behältnis ſeyn?

8.

Nein/ unſer Amaranthe blühet
Weit ſchöner noch als Tauſendſchön/
Nun Sie ihr Unſchulds-Kleid anziehet/
Das hell/ als wie der Sterne Höhn.
Ihr unverweßliches Gepränge
Sticht aller Blumen Schönheit weg/
Und ihrer Freuden Läng' und Menge
Begräntzt der Ewigkeiten Zweck.

9.

Der Gärten Amaranthen kleidet
Die Purpur-braune Liebligkeit.
Die Selge/ ſo in Roſen weidet/
Bey noch gar friſcher Tages-Zeit/
Geht itzt durch des Erlöſers Wunden
Bepupert zu dem Leben ein/
Und hat den Bräutigam gefunden/
Weil ihrer Andacht Ampel rein.

10.

Ein Heyde nennt das Grab/ voll Schrecken/
Ein Hauß der langen Einſamkeit.
Ein Neſt/ wo ſich nur Schlangen hecken/
Wo nichts als ſchwartze Dunckelheit.
Wir wiſſen/ daß des Lebens Sonne/
Der Auffer ſtehung Morgenröth/
In unumſchrenckter Luſt und Wonne
Mit uns aus unſerm Grabe geht.

11.

Lebt Amaranth durchs Waſſer wieder
So bald daſſelb' ihn nur benetzt.
Ach wie vielmehr wird unſre Glieder/
Die in der Erden Schoß verſetzt/
Des HErren Geiſt lebendig machen/
Sein mächtig Athem hauchen an!

Daß

Daß ſie/ wenn Welt und Himmel krachen/
Beſchreiten jene Freuden-Bahn.

12.

Folgt/ ſchönſte Nymfen/ folgt der Leichen/
Und füget dieſe Grabſchrifft bey:
Die Amaranthe ſo zu gleichen
War einem Blumen-vollen Mäy;
Der Mutter innigtlich Ergetzen/
Des Vatern Augentroſt und Licht;
Sieht man zwar hier in Sand verſetzen/
Doch raubt ſie die Verweſung nicht.

## Auf Hn. S. R. v. P. d. R. hertz-geliebten Sohnes W. C. v. P. Sel. Abſterben/ den 13. Decemb. 1676.

DEn Himmel euer Eh hat Finſternis bekleidet/
Hochedle/ was euch itzt befällt/ iſt nichts als Nacht.
Nachdem der klooſte Sohn ſo früh von hinnen ſcheidet/
Der ſich zum Ebenbild der Ahnen ſchon gemacht.
Wenn itzt ein gantz Geſtirn in Strahlen-reichen Fackeln
Der Schatten ſchwartzen Flor mit gölonen Funcken ſtickt/
Und nur ein eintzig Stern gemach fängt an zu wackeln/
Biß den erkranckten Schein die Wolcke gantz erdrückt/
So ſehen wir betrübt/ daß ſo ein Licht muß fallen/
Das vor der Nächte Zier und helle Leuchte war.
Gar viel mehr klagen ſie/ Betrübteſte vor allen/
Nun ihres Stammes Stern und Licht liegt auf der Bahr.
Denn wie die Sterne ſonſt den blauen Himmel zieren/
So zihrt gemeines Heil gewiß der Adelſtand.
Ja ein Hochedles Blut pflegt Flammen bald zu ſpüren/
Die ihrem Urſprung nach dem Himmel ſind verwand.
Drum ſchien auch aus dem Sohn und ſeiner erſten Wiegen/
Ein Sternen-heller Glantz/ der (wie der Ahnen Schild
Und Tapferkeit gewohnt zu ſtreiten und zu ſiegen/)
Mit gleichem Heldenmuth der Eltern Wunſch erfüllt.
Ach aber allzufrüh iſt nur ſein Schein vergangen/
Das Hoffnungs-volle Feur wird in der Aſche kalt:

Der

Der Ungeſtüme Tod bleicht ſeine Purpur-Wangen/
Und zeigt ſich/ wie er iſt/ in heßlicher Geſtalt/
Wer nimmt des Traurens Nacht/ des Kummers ſchwarze Schatten/
Hochadeliches Zwey/ von euren Hertzen weg?
Der muß ein Felſen ſeyn/ der diß nicht will verſtatten/
Daß Söhne guter Art der Eltern Troſt und Zweck.
Und zwar wo allbereit ein ſolcher Ruhm erworben/
Der des Geſchlechtes Stand in hohe Würden ſetzt.
Vorfahren ſind alsdann in Kindern nicht geſtorben/
Wenn ſie die Nachwelt auch von gleichem Weſen ſchätzt.
Wolff Chriſtoph ſahe ſchon die Bahn von groſſen Thaten/
Auf der die Vogtbarkeit der Jahre ſolte gehn:
Ihm kam im Spiegel für der Ahnen weiſes Rathen/
Die Käiſer Heinrich ſchon der Finckler wolt erhöhn.
Solt ich die Peiner ſonſt in langer Reyh erzehlen/
So vor der Fürſten Heil mit höchſtem Ruhm gewacht/
Es würde mir an Zeit/ nicht an Verdienſten fehlen/
Daß ſie bey aller Welt unſterblich längſt gemacht.
Denn wieß der Mutter Blut ihm auch viel theure Helden/
So ſelbſt die Ewigkeit mit Lorber-Cronen ziert//
Die Säulen Schleſiens/ wie die Geſchichte melden/
Daß ſie für Kirch und Herd ihr Schwerd mit Ruhm geführt.
Es ſind nun tauſend Jahr und mehr noch weggefloſſen/
Daß unſer Vaterland die Seidlitzer beſchützt/
Und vor des Käiſers Heil ihr edles Blut vergoſſen/
Denn auch im Friedenſtand mit Raht und That genützt.
Iſt nun der Lehrſatz wahr? daß aus der Cedern Saamen
Ein Wolcken hoher Stamm/ nicht eine Weide/ ſteigt;
Ein Löw nur Löwen bringt dem Muth nach und dem Namen/
Ein edler Adler nicht gemeine Tauben zeugt:
So ſtand Wolff Chriſtophs Seel und Hertzen eingeprägt
Daß er ein Löw an Muth und Adler würde ſeyn.
Es hat die zarte Bruſt ſchon ſolche Gluth geheget/
Die von ſich blicken ließ der hohen Ehren Schein;
Zudem/ ein edles Blut fühlt eh den Trieb der Tugend/
Und ſeine Regungen gehn groſſen Dingen nach.

Stieg

Stieg nicht Themiſtocles im Lentzen ſeiner Jugend
Mit ſeinem Heldenmuth biß an der Sternen Dach?
Und Hercules erknickt noch in der Wiege Schlangen/
Der groſſe Julius will nicht bey Gades ruhn
Es wird dein himmliſch Sinn ſich früh diß unterfangen/
Was ſonſt behertzte Leut' im hohen Alter thun.
Zwar ſteht der Tugend Feld durchgehend allen offen/
Doch düncket mich der Schluß unwiedertreiblich wahr/
Daß von erlauchtem Blut ein mehrers ſtets zu hoffen/
Der Lorber ſchöner prangt auf einem edlen Haar.
Alleine/ daß der Tod hier nicht will unterſcheiden/
Es kehrt ſein dürrer Fuß in Hoff und Hütten ein;
Er nimmt die Groſſen weg/ ſo ſich in Purpur kleiden/
Und würgt auch die halb nackt und ſchlecht bedecket ſeyn:
Es gilt ihm alles gleich/ ob Menſchen ſich verjahren/
Und ob er ihren Lentz und erſte Blume bricht.
Es muß ein zartes Kind eh als ein Greiß hinfahren/
Sein unermüdet Arm ſchont die Geſchlechter nicht
Wolff Chriſtoph lege ſonſt nicht in den Sarg geſtrecket/
Hochedle/ den ihr itzt mit heiſſen Thränen klagt.
Der allerliebſte Sohn/ der ſo viel Freud erwecket/
Macht/ daß ihr gröſſer Leid um ſeinen Hingang tragt.
Der Morgenröthe Gold bezeugt mit ihren Strahlen
Was vor ein künfftig Tag die Unterwelt erfreut.
Und Blumen pflegt der May in Knoſpen ſchon zu mahlen/
Biß gar die volle Blüth entdeckt ihr buntes Kleid.
So gab der werthſte Sohn durch Minen zu erkennen
Den angeſtammten Witz/ des Geiſtes Hurtigkeit/
Man ſahe mit Begier die Funcken in ihm brennen/
So groſſen Seelen nur zum Eigenthum geweyht.
Doch/ was hier hochgeſchätzt/ will GOtt noch höher ſchätzen/
Er ruſſt ihn aus der Welt in ſein Genaden-Reich/
Eh noch den reinen Geiſt ein Laſter kan hetzen/
Eh ihn der Zeiten Sturm und Drangſal machet bleich.
Denn was iſt auf der Welt auch in dem beſten Glücke/
Wenn die Vergnügung uns liebkoſende lacht an?
So gibt der Himmel drauff nur ſchwartze Donner-Blicke/
Es ſind in einem Sack ſo Freud als Leid gethan.

Hoch-

Hochedle/ nur umſonſt vergieſt ihr eure Zähren/
Ihm iſt bey ſeinem Stand gantz unvergleichlich wol.
Er lebt als Rittersmann itzt bey den Himmels-Heeren/
Und geht den Siegern gleich ins Sternen Capitol.
Vergebens wünſchen ihn die vier verlaßnen Brüder/
Nun er der Engel Schaar zu ſeinen Brüdern hat.
Wolff Chriſtoph der verlangt in unſre Welt nicht wieder/
Und iſt an Freud und Wonn und Herrligkeiten ſat.
Die Ahnen heiſſen ihn itzt tauſendmal willkommen/
So längſt ein ſelig Tod mit Ruhm voran geſchickt.
Er wird als neuer Gaſt von ihnen auffgenommen/
Und hat den höchſten Glantz der Klarheit angeblickt.
Hochedle Eltern/ laſt hier euren Stern verſincken/
Laſt itzt des Grabes Nacht die Glieder hüllen ein.
Er wird aus Grab und Gruft mit neuen Strahlen blincken/
Und dort ein Morgenſtern verklärter Freuden ſeyn.

## Troſt-Worte/

## An Fr. R. Z. g. T. über dem Abſterben ihrer Tochter Jfr. E. den 6. Jenner 1677.

DIß heiſt/ betrübte Frau/ in Angſt und Noth beſchloſſen/
Und in vermehrtem Leid ein Neu Jahr fangen an;
Diß heiſt das Ubermaß der Thränen ausgegoſſen/
So/ daß ihr Aug und Hertz faſt nicht mehr bluten kan.
Es hat die Sonne noch den Thier-Kreiß nicht durchgangen/
Als ihres Hauptes Cron und ander Hertze fiel/
Die Thränen ſolten noch recht trucknen auf den Wangen/
Und bleiche Kümmernis blieb ihres Leidens Ziel.
Sie lebt' in Harm und Qual und ſaß in Staub und Aſchen/
In Hoffnung/ daß die Hand/ die alles hat gebaut/
Auch ihre Thränen wird aus ihrem Aug abwaſchen/
Und daß man nach der Nacht die güldne Sonne ſchaut.
Ach! aber nur umſonſt! Dir unerforſchten Wege/
So Gottes Allmacht zeigt/ ſind Menſchen nicht bekannt.
Es ruffet ein höher Schluß ſie von dem Dornen-Stege/
Ach überhäuffites Leid! itzt in ein Hecken-Land.

Erſt Wittbe müſſen ſeyn / und bey des Lebens Ende
Da man faſt gleiche Jahr im Ehſtand zugebracht /
Sehn / wie die Sonne zeucht von ihrer Sonnen-wende /
Empfinden / wie der ſchläfft / der vor das Hauß gewacht /
Denn auch des Alters Troſt / die liebſte Tochter / miſſen /
Die Tochter / ſo allhier der Jugend Blume war /
Und nur der Gottesfurcht und Tugenden befliſſen /
Und derer reines Hertz des Höchſten Lob-Altar.
Diß iſt ein doppelt Schlag / der Geiſt und Seele beuget /
Der Sinnen und Vernunfft mit Macht zu Boden drückt.
Wem ſo das Neue Jahr im Anfang ſich erzeiget /
Gewiß / daß er den Zweck der höchſten Noth erblickt.
Allein / geehrte Frau / ich weiß ihr friſch Gemüthe /
Das Hoffnung zum Panier / Gedult zum Pantzer hat /
Traut / wie es ſtets gethan / des Schöpffers Hülff und Güte /
Weiß / daß er iſt und bleibt betrübter Wittben Rath.
Sie iſt ſchon längſt bewährt durch Creutz und bittre Zeiten /
Kennt aus Erfahrenheit die Plagen dieſer Welt /
Wenn Hunger / Krieg und Peſt ihr ſtunden an der Seiten /
Ward doch ihr Glaubens Fels von keinem Sturm zerſchnellt.
Nun / der ſie wunderlich von Jugend auf geführet /
Will auch im Alter noch ihr Stab und Leuchte ſeyn.
Verſichert / daß nichts mehr wahrhafte Chriſten zieret /
Als ein durchheitzter Geiſt in ſcharffer Angſt und Pein.
Ein Menſch iſt ohne Creutz ein todtes Meer zu nennen /
Das wie das rothe Meer von Sünden fault und ſtinckt /
Und wenn Begierden uns mit ihren Fackeln brennen /
Wer ſieht nicht / daß der Kahn des Lebens unterſinckt?
Nein / Hochbekümmerte / ſie iſt noch nicht verlohren /
Ob Mann und Tochter ſchon der Sterbligkeit entflieht /
Sie weiß / daß ſterblich iſt / was je ein Weib gebohren /
Daß unſer Fleiſch und Bein zu gröſſrer Ehr aufblüht.
Sie iſt kein Fremdling nicht bey unterſchiednen Leichen /
Ihr Gott-geweyhter Sinn erkennt die Ewigkeit.
Izt bin ich nur bemüht ein Pflaſter ihr zu reichen /
Das die Vernunfft beſtillt / und dämpfft das heiſſe Leid.
Wie fang ichs aber an? Es ſoll mit ihrem Munde /
Und wie ſie ſterbende die Seufftzer abgeſchickt /

Das

Das keusche Jungfern-Bild / noch lehren diese Stunde/
Daß ihr die letzte Fahrt so überaus gelückt.
Ach! rieff sie/ Mutter/ Ach! Vergießt nicht eitle Zähren/
Sie zeugen eure Lieb / und stören mir die Ruh;
Mein Bräutgam holt mich heim / mein Schatz will mich begehren;
Rufft mir zu diesem Tag/ dem Hochzeit-Tag/ Glück zu;
Ich lasse frey der Welt ihr Gold- und Silber-Stücke/
Schmuck/ Ketten/ Perl und Gold ist lauter Gaukeley.
Frolocket doch mit mir/ erkennt mein groß Gelücke /
Mein JEsus leget mir die Sieges-Crone bey.
Verstarrt und wundert ihr die Palmen in den Händen?
Ja diese Zweige blühn in jenem Paradeiß:
Hört ihr mich röchelnde noch tausend Seufftzer senden /
So glaub ich/ daß allein GOtt diesen Lobspruch weiß.
Nein/ die verweickte Hand soll kein Clavier mehr rühren/
Nun ich die Sängerin soll Gottes-Lammes seyn.
Dem soll auf ewig Heil/ Lob/ Preiß und Danck gebühren/
Der als ein Opffer sich für mich gestellet ein.
Wie? kennt ihr mich nicht mehr in meinem weissen Kleide?
Wie? daß denn alle so den Sterbekittel fliehn?
Ihr Albern! seh ich doch den Rock von reinster Seide/
Den in sein Blut getaucht mir JEsus an wird ziehn/
Diß ist mein letztes Wort: Sein Blut hat mich gewaschen:
In diesem Seufftzer geb ich Geist und Leben auff.
Ach werde/ siecher Leib/ was du solt werden/ Aschen!
Ich stehe schon gekrönt bey der Erwählten Hauff.
Es darff kein Pfleger mehr noch Vormund vor mich sorgen/
Ich diene Gottes Stuhl in reichem Uberfluß:
Da wohn ich höchst vergnügt / mich brennt kein heisser Morgen/
Ich schmeck ins Lammes Schoß den seigen Liebes-Kuß.
Frau Mutter/ trauret nicht/ ich bin/ ich bin erhöret /
Ich folge/ wie mein Wunsch/ dem lieben Vater nach /
Laß Klag und Winseln seyn/ das meine Ruh nur störet/
Benetzt mit Thränen nicht mein Grab/ mein Schlaffgemach.
Was kan/ betrübteste Frau/ ich mehr an Trost beysetzen?
Die Hertzens-Worte sind an Trost und Nachdruck reich.

Die liebste Tochter muß / ihr Hoffen und Ergetzen/
Itzt würcklich Lehrer seyn durch die erblaste Leich.
Ich weiß ihr kluger Sinn / in Gottesfurcht geübet /
Urtheilet / daß ihr wol und überwol geschehn.
Nur bloß die zarte Lieb / in der sie sie geliebet /
Läst noch die Seufftzer-Wind und Jammer-Dünste sehn.
Wenn ihr behäglich thun / die Sitten / die Geberden /
Und der so kluge Geist kommt ihren Sinnen für:
So seufftzt sie / Liselis hat müssen Erde werden /
Der Tugend Conterfey / der Jungfern Ruhm und Zier.
Sie wird auch ihren Witz und Vorsicht sonst entrathen /
Der bangen Einsamkeit verfallnen Stern und Licht.
Doch sey sie nur getrost / weil auch aus Wolck und Schatten
Des Höchsten Gnaden-Glantz mit grössern Strahlen bricht.
Sie ist auf kurtze Zeit itzt nur voran gegangen /
Beschleust des Lebens End und Elend in der Zeit /
Sie wird ein neues Jahr / und Jubel-Jahr anfangen /
Wenn uns im neuen Jahr noch drücket altes Leid.

## Ehren-Gedächtnis /
## Jungf. A. S. v. J. den 31. Jenner 1677.

WOchenste / daß ihr itzt mit unverwantem Klagen
Den letzten Ehren-Dienst und Liebes-Pflicht legt ab /
Und Ruhm und Schwester last mit Ruhm von hinnen tragen /
Und schickt die kalte Leich ins Hauß der Ruh / das Grab /
Verdient nicht schlechtes Lob. Es heischt es das Gesetze /
So GOtt und die Natur uns in die Brust gelegt /
Daß man der Seinen Sarg mit heissen Thränen netze /
Und daß in Seel und Hertz man ihr Gedächtnis trägt.
Es ist ein toller Wahn von den verdammten Heyden /
Die die Beerdigung am wenigsten geacht /
Und nichts darnach gefragt / ob brennen / reissen / schneiden
Hat aus dem todten Leib ein lauter nichts gemacht.
Nein / Gottes Ebenbild und seiner Hand Geschöpffe
Muß nicht wie schlechter Staub seyn in die Lufft gestreut /
Hat das noch blinde Rom geehrt sein Aschen-Töpffe /
Und gar das Grab genennt ein Hauß der Ewigkeit:

Wie vielmehr ſollen wir die abgelebten Glieder
Der allgemeinen Schoß der Erden anvertraun.
Geſichert durch den Troſt / der Höchſte giebt ſie wieder /
Die Hütte / die er bricht / die kan er neu auffbaun.
Denn ſind die Gräber auch ein Denckmahl unſrer Ehren /
Wobey ein ewig Ruhm mit hellen Augen wacht /
Wo offt die Tugend pflegt den Wandersmann zu lehren /
Daß hoher Thaten Preiß nicht fault ins Grabes Nacht.
Und weiter ſind ſie auch ein kennbar Liebes Zeichen /
So angeſipptes Blut einander ſetzen ſol /
Wer weiß nicht wie ſo hoch Egyptens Säulen reichen /
Und was vor Schrifften trug das gölden Capitol /
Wie Ertz und Marmel noch die reine Treu benennen /
Uhrhebern ihrer Zier beharrlich danckbar ſeyn /
Wie man die Liebe ſieht noch aus der Aſche brennen /
Und wo ſonſt nichts mehr redt / ſo redt der Leichenſtein.
Hochedle / wenn ihr nun mit Adlichem Gepränge
Nach Stand und nach Gebühr itzt Ahnen Ruhm und Schweſter ehrt:
So iſts der Ahnen Ruhm und ihrer Tugend Menge /
Die euch den werthen Sarg zu ſchmücken hat gelehrt.
Ihr keuſcher Jungfern-Krantz ſucht diß zum Eigenthume /
Wozu die Gottesfurcht die weiſſe Seiden ſchenckt /
Die Engel heiſſen ſie itzt auserwählte Ruhme /
Die an die Luſt der Welt ihr Hertze nie gelenckt.
Was iſt die Keuſchheit ſelbſt? Ein Zweig vom Paradieſe /
Ein Kleinod / das den Leib doch mehr die Seele ziert.
Ein Purpur des Geſchlechts und Blumen-volle Wieſe /
Die in die Nachbarſchafft der Engel uns einführt.
Die auff der Erden noch uns dieſen Vorſchmack giebet /
Der in dem Himmel ſonſt die Heiligen erquickt.
Ein Glaube / der bezeigt wie hoch er GOtt geliebet /
Ein Uhrwerck / das niemals aus dem Gewichte rückt.
In ſolcher Einſamkeit und Engel-gleichem Stande /
Beſchloß die Selige den Reſt der ſchnellen Zeit /
Gekräncket von keiner Noth / gequält von keinem Brande /
Den der Begierden Feur und Flamme von ſich ſtreut /
Ihr Garten war ein Feld Gottſeliger Gedancken /
Wo eintzig nur geblüht der Tugend Ehren-Preiß.

Ihr Leben Schnecken gleich / das vorgesetzte Schrancken
Und seines Hauses Dach nie zu verlassen weiß.
Sie kannte nicht die Welt/ und ihre schlaue Ränke /
Wie unter einem Kuß Gifft der Verleumdung steckt/
Wie an dem Seil der Lust ein Garn des Todes hencke /
Und die Verstellungs-Kunst der Menschen Sitten deckt.
So offt der Frühling sich gezeigt mit seinen Schätzen/
Den Bäumen Amber-Schnee/ den Blumen Purpur gab/
So konte sich ihr Aug an diesem Schmuck ergetzen/
Und brach die Erstlinge von Chloris Kindern ab.
Ließ/ wie pflegt zu geschehn/ das Frauenzimmer lieben/
Warff was ergetzen kan verächtlich von sich weg/
Indem sie kräfftig schloß / daß Lieben nur Betrüben/
Und zu der wahren Ruh der Sinnen nicht ein Zweck.
Ihr unbefleckter Geist trug nur an dem Gefallen/
Was edle Tugend lehrt / und Zucht und Demuth ziert.
Daher/ ob sie gleich offt geschmeckt des Creutzes Gallen/
So hat den Vorsatz doch kein Wanckelmuth berührt.
Sie glaubte / daß sie GOtt/ dem sie als Braut geschworen/
Mit welchem sie sich auch in Ewigkeit vermählt /
Zu gar weit größrer Ehr und Herrligkeit erkohren /
Als die ein sterblich Mensch auf dieser Erden zehlt.
Denn was ist unser Thun? ein Marck voll Angst und Sorgen/
Ein Wechsel/ wo uns Leid für Freuden wird gewährt: –
Ein ungewisser Tag und schwartz-gedöckter Morgen /
Der/ eh der Mittag kommt/ in Donner sich verkehrt.
Sind wir nicht Läuffern gleich/ die zu dem Ziele rennen?
Sind wir nicht ein solch Rad das auff- und abwerts steigt?
Wol gar ein solches Licht/ das selbst sich muß verbrennen:
Ein Quell/ der/ wenn er kömmt/ auch trucknet und verseigt.
Ach mehr als hochbeglückt! wer in so reinem Stande
Des Lebens engen Raum GOtt seinem Schöpffer weyht/
Weiß / daß er Pilgram ist in einem fremden Lande/
Biß ihm Jerusalem den Friedens-Ort anbeut.
Die edle Selige grüst itzt der Engel Orden /
Worinn sie Keuschheit längst und Tugend hat versetzt.
Nun aber ist sie erst ein würdig Mitglied worden /
Das alle Pracht der Welt für Rauch und Nebel schätzt.

Ihr

Ihr wolgebohrner Stamm führt in den Wapen Eschen/
Weil die verborgne Krafft hegt mit der Schlange Streit.
So wird auch ihren Ruhm und Tugend nicht verleschen
Der/ so sonst alles schilt/ der Schlangen-arge Neid.
Hoch-Adeliches zwey/ und Ausbund kluger Frauen/
Die ihr der Schwester Sarg mit treuen Zähren netzt.
Ihr Ohmen/ die ihr hier last gleiches Beyleid schauen/
Und euer Muhmen Tod nie aus den Augen setzt/
Ziert/ wie es billich ist/ mit keuschen Lorber-Cronen
Ihr Ehren-volles Grab/ denn ihr Gedächtnis blüht
Und ihre Seele lebt/ ob schon der Leib muß wohnen
Im Reich der schwartzen Nacht und keine Sonne sieht.
Es ist ein grosser Ruhm hier wol gebohren werden/
Und noch ein gröſſer Schmuck wer Tugend-reich gelebt/
Ja unter Ehr und Ruhm verläst das Rund der Erden/
Und nach dem Sieges-Krantz der Himmels-Freuden strebt.

## Trauer-Gedichte/

## Bey Beerdigung Hn. H. v. G. u. S. R. P. den 4. April. 1677.

WEnn itzt des Himmels Hertz und Auge dieser Welt/
Der Sternen Königin und Fürstin aller Zeiten/
Den Strahlen-reichen Lauff zu Trost und Nutz den Leuten/
Durch das gevierdte Rund mit reicher Frucht bestellt/
Ermüdet in die Schoß der blauen Theris sincket/
Und uns zuletzte noch mit güldnen Blicken winckt.
So sieht man/ wie entzuckt die gantze Sterbligkeit
Den lichten Purpur ehrt/ ihr Glantz soll nun erbleichen/
Doch pflegt sie so ein Gold den Wolcken darzureichen/
Das den Carfunckeln Kampff/ Rubinen Hohn anbeut.
Die Wälder stehn erschreckt und fürchten schwartze Schatten/
Die Kräuter bücken sich für Trauren auf den Matten.
Die Flora drückt bestürtzt der Kinder Augen zu/
Die Flüsse schlaffen ein/ die stillen Lüffte schweigen.
Es muß die Clytie ihr Haupt zur Erde neigen/
Der Vogel sucht im Nest/ das Wild im Forste ruh.

Ja selbſt die kleine Welt/ der Menſch/ klagt/ daß der Sonnen
Durchlauchte Trefflichkeit in Finſternis zerronnen.
So auch da itzt das Hertz und Auge dieſer Stadt/
Der Hochverdiente Greiß/ der Edle Herr von Götzen/
Will aus der Sterblichkeit die müden Füſſe ſetzen/
Und ſeiner Tugend Sonn uns ſatt beſtrahlet hat/
Sieht man die Funcken noch von ſeinem Ehren-Leben
Der Nachwelt neuen Glantz zu gleichem Spiegel geben.
Die Fackel von dem Ruhm/ dem längſt die Ewigkeit
Sich zugeſchworen hat/ muß itzt weit heller ſchimmern;
Es ſcheint des Rathes Licht noch in des Rathes Zimmern/
Der Sinnen waches Feur/ ſo bey verwirrter Zeit
Dem Pharus gleich geleucht/ und Weg und Bahn gewieſen/
Wird bey dem Untergang von männiglich geprieſen.
Des Lebens Dämmerung zeigt ſo ein Abendroth/
Daß wie die Sonne geht im Golde nur zu Grunde/
Wie aber ſeufftzt die Stadt mit allgemeinem Munde?
Ach unſer Scipio und Appius iſt todt!
Es iſt der Mund erſtummt/ der uns offt Rath gegeben/
Und Geiſt und Seel iſt hin/ durch die wir konten leben.
Verzeih/ höchſtwerther Götz/ Aſträens Ruhm und Schild/
An Ernſt dem Cato gleich/ dem Phocion an Güte/
Lycurgen an dem Witz/ Camillen am Gemüthe/
Periclen am Verſtand/ der wahren Tugend Bild/
Wo ich bey deiner Grufft nicht mit gelehrten Thränen
Kan ſtellen an das Licht der Bürger Schmertz und Sehnen.
Es ſtirbt der Phönix ſo/ wenn nun acht hundert Jahr
Der Sonnen-Vogel ſich Sieg-prangende gewieſen/
Wenn ſeine Trefflichkeit die gantze Welt geprieſen/
Baut ihm der Läſſte Printz von Zimmet eine Bahr/
Legt an das Balſam-Holtz zu einem reichen Zunder/
Den übergiebet ſich der Gluth das ſeltne Wunder.
Das leichte Feder-Volck zerhackt die weiche Bruſt/
Singt ein beweglich Lied/ das Stein und Fels entzücket/
Bringt eine Harmoni/ die Götter ſelbſt erquicket/
Vollzieht den ſüſſen Thon/ thut was ihm nur bewuſt/
Und giebt durch Sängerey und Andacht zu erkennen/
In was vor edler Gluth ſein Hertzog müſſe brennen.

Gewiß/

Gewiß/ Hochseliger/ bey deinem Leichenstein
Erscheint der Musen Chor / Apollo steht betrübet /
Und dencket wie er dir ein würdig Opffer giebet.
Was auf dem Hellkon nur mag vortrefflich seyn /
Ist einzig dir geweyht; der Pierinnen Seiten
Und Harff und Lautenklang die wollen dich begleiten.
Wie aber leg ich ab die tieff-verbundne Pflicht?
Steckt noch was ewiges in meinen krancken Reimen?
Empfind ich noch den Hauch von jenen Lorberbäumen?
Vergönnt mein Zustand mir ein solches Traur-Gedicht/
Das Glut und Geister hat / das nach dem Himmel schmecket/
Und dich in deinem Grab/ Entschlaffner Nestor/ wecket.
So nimm doch hochgeneigt / was ich itzt liefern kan/
Und was dein weiser Mund im Leben noch begehret /
Ach daß nichts schätzbares mein danckbar Hertz gewähret!
Doch sehn die Götter offt auch den Gehorsam an.
Und dein so hoher Ruhm darff keiner Farbe Strahlen/
Er kan sich von sich selbst durch eigne Würde mahlen.
Als dich Lucina/ trug beschloß des Himmels Rath/
Es solte dieser Zweig in einen Baum sich breiten /
Der seiner Blätter Pracht und Gipffel auch von weiten
Geb allen anzuschaun: drauff hat dich Brixen-Stadt
Im freyen Francken-Land/ ein freyer Ort/ empfangen /
Als deiner Eltern Pfand / Trost/ Hoffen und Verlangen.
Das Glücke wiegte dich / die Tugend war dein Freund /
Die Gottesfurcht dein Zweck; es zeigten schon die Augen
Wie mit der Zeit dein Geist auf hohen Ehren-Bühnen
Berühmet würde stehn. Gleich wie der Demant scheint
Noch in der Erden Schoß und herrlich pflegt zu brennen /
So gabst du auch dein Feur durch Funcken zu erkennen.
Drauff riß ein stärcker Zug dich in die weite Welt/
Es war der Jugend Wachs die Weißheit einzudrücken /
Es lernte sich dein Sinn in Menschen Händel schicken;
Witz und Erfahrenheit / die sich zu dir gesellt /
Durchschärfften den Verstand und zierten ihn mit Sitten/
Krafft welcher du gar offt der meisten Hertz bestritten.
Ein himmlisches Gemüth eilt seinem Ursprung nach /
Und steiget in die Höh / verläst des Pöbels Schrancken/

Sucht seinen Thaten Raum voll feuriger Gedancken;
Erschrickt vor keiner Müh/ Gefahr/ noch Ungemach/
Weiß daß der Tugend Cron durch Schweiß sey zu gewinnen/
Und daß der nichts erlangt/ der nichts nicht will beginnen.
Dich hat Ulyssens Witz/ O hochbeglückter Greiß!
Bey schwerer Krieges-Zeit geführt auf deinen Reisen/
Wenn hier Brand/ Seuch und Pest/ dort ein verräthrisch Eisen
Die Menschen weggerafft/ so schiffte doch dein Fleiß
Durch die Charybden hin/ und kam mit gutem Winde
An Hafen des Gelücks/ der Wolfahrt ihr Gemünde.
Noch hat kein Ort der Welt so deinen Sinn bestrickt/
Als dich die Herrligkeit von Breßlau eingenommen.
Es solte hier dein Glück zum höchsten Wachsthum kommen/
So hat der Ausgang auch dein Vorsatz nie verrückt;
Die Sorgfalt/ der Verstand/ die ungemeine Gaben/
Bemühte Breßlau sich zum Eigenthum zu haben.
Die Mutter kluger Köpff' und Richtschnur aller Zucht/
Der Weißheit Nährerin ist dir mit Huld begegnet;
Es schien dein ganzes Hauß mit Segen überregnet/
Als sie ein gleich Gemahl vorsichtig ausgesucht/
Durch derer Häußligkeit dein Wolstand ist beklieben/
Die biß ins Grab itzt zeigt ihr unverrucktes Lieben.
Es wächst ein Cedern-Baum nicht irgend über Nacht/
Es heist die Aloe die lange Zeit erst blühen
Nach unerschöpfftem Fleiß/ nach emsingem Bemühen
Hat Glück und Ruhm zugleich für deinen Stand gewacht.
O Solon unsrer Stadt/ es schafft der Väter Orden/
Daß du in ihrem Rath ein würdig Mitglied worden.
Hier ging dein edler Sinn/ als wie ein Adler pflegt/
Weit über alle Lufft und Wolcken sich zu schwingen/
Biß er der Sonne kan ins Schlaffgemach eindringen/
Von Gottesfurcht erhitzt/ von Tugend angeregt/
Gemeinem Nutzen nach/ es wird das Amt der Wälsen/
So lang ein Mensch noch lebt/ die treue Sorfalt preisen.
Es sey daß Jupiter theils Köpfte macht von Gold/
Theils nur von Ertz und Bley: So muß doch/ wer regieren
Und nutzbar herrschen soll/ nichts schlechtes in sich führen.
Verdienen unsers GOtts und auch der Menschen Hold/

Iſt ein hochwichtig Werck; in nichts das Recht verletzen/
Bleibt bey dem Himmel ſelbſt ein Schatz von allen Schätzen.
Du ander Articus / der Bürger Troſt und Heil /
Verblichner Herr von Götz / es ſchwebt der Zeiten Jammer
Und Unruh noch für uns / als du im Amt der Cammer
( Das warlich hat verzehrt des Lebens beſtes Theil / )
Bey ſpäter Abends-Zeit und auch bey frühem Morgen
Mit höchſtem Nutzen haſt geführt viel tauſend Sorgen.
Ich ſchweige / daß der Neid mir nicht die Heucheley /
Die ich als Gifft und Peſt der Redligkeit verfluche /
Wie er ſonſt pflegt zu thun / hier vorzuwerffen ſuche:
Diß ſag ich wenn ich ſolt ein wahres Conterfey
Vom Staats-Mann ſtellen für / ſo müſt ich den von Götzen
Mit gutem Fug und Recht auch in die Rolle ſetzen.
Wer GOttes Diener ehrt / den ehrt hinwieder GOtt.
Du haſt ihm ſein Altar im Hoſpital gebauet /
O Numa dieſer Zeit! der hat dich auch bethauet /
Mit Segen aus der Höh / dieweil du ſein Gebot
So eifrig haſt bewahrt und alles ſo erhoben /
Daß Prieſter und Muſic dich noch im Kirchlein loben.
Es kommt das Leinwand-Hauß mir niemals aus dem Sinn /
So offt ich an das Heil der Schulen nur gedencke /
Wie ſelten ach geſchichts! daß Lehrern ein Geſchencke
Von milder Hand kommt zu! Nein / die Ernährerin
Zukünfft'ger Policey / die Schule / war dein Sorgen /
So daß die Wolthat noch bey keinem iſt verborgen.
Dein Rath hieß eine Maur / und die Beredſamkeit
Ein ſcharff durchdringend Pfeil Gemüther zu bewegen /
Und deine Wachſamkeit die kont ein Bollwerck legen /
Daß wenn ein Sturm gleich kam / ſtets die Beſcheidenheit
Den Mittelpunct erzielt; daß ſelbſt das Ende lehrte
Was vor ein reiffer Witz zum Regiment gehörte.
Du zogſt Begierden aus als wie ein täglich Kleid /
So offt dich hieß das Recht den ſcharffen Ernſt gebrauchen /
Ließt ſchlechte Fehler bald gleich einem Dampff verrauchen /
Befreyt von Lieb und Haß / von Argwohn / Zorn und Neid /
Woltſt / wie der Sonnen Licht / nur allen Menſchen nützen /
Woltſt wie die Themis ſelbſt nur alle Menſchen ſchützen.

Die

Die feine Trefflichkeit / der himmlische Verstand/
Hat gar der Hohen Gunst und Hold an sich gezogen.
Es blieb ein ieder Hof im Lande dir gewogen /
Biß daß der Leopold/ der Erden-Gott/ erkand
Dich hochverdienten Mann in Ritterstand zu setzen /
Und dich als einen Rath vor andern werth zu schätzen.
Ich weiß die Demuth noch / wie du der Majestät
Großmächtigste Genad in tiefster Pflicht geehret.
Es hat mein Ohre noch den treuen Wunsch gehöret/
Wie du zu deinem GOtt andächtig hast gefleht/
Daß unserm Käiser mög in Lorber-vollem Siegen
Der Erden weiter Kreiß zu seinen Füssen liegen.
Es trägt der Eltern Blut zwar viel dem Adel bey /
Die Tugend wird noch mehr die Ehren-Fahn aufstecken
Wenn diese Glocke klingt / pflegt sie die Welt zu wecken/
Daß ein Themistocles ein edles Hertze sey.
Denn soll das Vaterland in vollem Flor gedeyen /
Muß erst der Kopff den Witz / die Faust die Krafft darleihen.
Agrippa vor der Rath / nun seliger Patron /
Als Moyses Säbisch ließ des müden Leibes Bürde /
Ihr ward anvertraut der gantzen Herrschafft Würde/
Wie mancher Hertzens-Wunsch / wie mancher Jubel-Thon/
Brach bey den Bürgern aus? Sie schryen unser Hoffen
Hat nun mit unsrem Haupt glückselig eingetroffen.
Ach Vater unsrer Stadt! wie wol hast du regiert!
Du Leuchte / die zum Nutz gemeinem Heil gebrennet /
Ist noch ein Schlesier der deinen Ruhm nicht kennet?
Und was für Sorgen du die lange Zeit geführt?
Es hinderten niemals die Rahts- und Amts-Geschäffte /
Des Alters schwere Last und abgeschwächte Kräffte.
Schwan / den der Tugend Gold/ der Ehre Silber krönt /
Die grau-beschneyte Haar sind unsrer Wolfahrt Ligen.
Dein Angedencken kan nie aus dem Hertzen tilgen /
Der Zeiten Tyranney / so alles sonst verhöhnt!
Eh muß die gantze Welt in lichter Gluth vergehen /
Als deiner Tugend Ruhm nicht solt in Blüthe stehen.
Ach Wächter unsrer Stadt / der drey und dreyßig Jahr
So redlich hat gewacht/ so treulich es gemeinet/

Du

Du bist der Sonne gleich/ wenn die am schönsten scheinet
Und nun ihr letztes Gold ermüdet stellet dar/
So sinkt sie in die Nacht/ du auch noch vielen Strahlen
Must itzt der Sterbligkeit den letzten Rest bezahlen.
Ach unser Rahthauß klagt/ wir schauen dich nicht mehr/
Dein Ansehn von Gestalt/ der Ernst beliebter Sitten/
Mit Freundligkeit vermischt/ die Pracht in Tritt und Schritten/
Ist alles nun hinweg/ die treue Pflicht und Ehr/
So deiner Scheitel Schnee wir iederzeit erwiesen/
Muß bey so herbem Fall die Thränen nur erkiesen.
Doch/ Hochverdienter Greiß/ der unter Ehr und Ruhm
Und Sieges Cronen stirbt/ und läst uns seines gleichen/
Mag auch ein Sterblicher mehr Wohlfahrt hier erreichen/
Als wenn aus seiner Asch' entsprieſt so eine Blum?
Geschwistert an der Frucht/ und zeiget durch den Saamen/
Daß nicht vergehen kan der Edlen Götzen Namen.
Versichert daß dein Grab voll Herrligkeit und Pracht
Wird auch der späten Welt noch in die Augen blitzen.
Kein kostbares Mausol/ Egyptens hohe Spitzen/
Und was für Wercke mehr das güldne Rom gemacht.
Besiegen Zeit und Tod. Nein/ sondern tapffre Thaten
Die können uns allein für der Verwesung rathen.
Du hast den Künstlern gleich/ O hohes Meisterstück
Die letzte Linie des Lebens wol gezogen/
Den Grundstein fest gelegt/ geschlossen recht den Bogen:
Nun ist der Bau vollbracht/ an dem sich das Gelück
Nicht satt verwundern kan/ und schamroth muß gestehen/
Daß über seine Macht kan deine Weißheit gehen.
Empfang'/ Hochseliger/ itzt die besternte Cron/
Du siehest Sonn und Mond zu deinen Füssen liegen/
Und überschwenglich Heil und himmlisches Vergnügen
Erhält dein edler Geist zu einem Gnaden-Lohn.
Orion macht dir Raum und bey Asträens Schalen
Solt du ein neuer Stern im höchsten Glantze strahlen.
Der Marmel macht sich weich zu fassen deinen Ruhm.
Wiewol man darff dir nicht Gedächtnis-Tempel bauen/
Man mag der Bürgerschafft ihr treues Hertz anschauen/
Da steht dein Ehrenmahl/ der Tugend Eigenthum.

Die

Die schönsten Wercke hat der Zeiten Zahn zerrieben/
Was Seelen eingeprägt ist unvergänglich blieben.
Ruh wol in deiner Grufft / O Vater dieser Stadt!
Es müssen sich daselbst die Palmen hoher Ehren /
Der Cedern Ewigkeit / des Ruhmes Lorbern mehren /
Ruh und schlaff ewig wol / des müden Lebens satt.
Es will der Nachruff dir die schöne Grabschrifft setzen:
Hier liegt der Bürger Haupt / der Edle Herr von Gözen.

## Die sterbende Alcyone/
## Bey Beerdigung Fr. E. v. S. g. N. den 4. Julii 1677.

ES ließ Alcyone / die Perle keuscher Frauen /
Mit heissem Seelen-Schmertz den Liebsten von sich hin;
Aus Furcht / sie würd' ihn nun auf ewig nicht mehr schauen /
Ihr Hertze schwamm in Blut / gefoltert war ihr Sinn.
Und dennoch blieb der Schluß Ceycis muste scheiden /
Er schwur in Monats-Frist zu fassen sie in Arm.
Wie aber kan ein Mensch doch sein Verhängnis meiden?
Was über ihn bestimmt hemmt kein vergebner Harm.
Er muß durch Schiffbruch nur ins Meeres Schoß verfahren /
Wie sehr er wiederstrebt / der Wellen Opfer seyn.
Und dieser Fall der heißt zugleich zwey Seelen kehren /
Alcyone verlangt nicht mehr der Sonnen Schein.
Es stellt die trübe Nacht / wenn sie itzt Träume sätet /
Und mit vergnügter Ruh die müden Glieder speist /
Wie für der Liebsten Bett Ceycis seufftzt und flehet /
Und seinen Untergang durch einen Schatten weist.
Was thut Alcyone? Sie lauft an das Gestade /
Denckt an den letzten Kuß / den sie zum Abschied gab /
Rufft: Find ich / Himmel / denn nicht weiter mehr Genade?
So mach ein gleicher Tod uns doch ein gleiches Grab.
Ach Muster voller Zucht und Spiegel reiner Sitten!
Ja der vermählten Lieb unschätzbar Ebenbild!
Als unsre Schwesterinn von dieser Welt geschritten /
Hat sie mit gleichem Ruhm des Lebens Ziel erfüllt.

Wol-

Woledler/ ſeinen Schmertz lebhafftig vorzuſtellen/
Muß wol Alcyone das beſte Vorbild ſeyn.
Es ſey ein Menſch ein Fels/ bey ſolchen Trauer-Fällen
Reiſt die Beſtürtzung nur den beſten Rahtſchlag ein.
Ein Artzt/ der vielen offt die Schmertzen hat geheilet/
Weiß/ wenn er ſelber liegt für ſeine Noth nicht Rath.
Wenn ſo ein Donnerſchlag die Sinnen übereilet/
So glaubt/ daß Seneca auch nicht mehr Pflaſter hat.
War diß der letzte Kuß/ war diß das letzte Reiſen/
Als ihn Alcyone aus ihren Armen ließ?
Verſprach ſie nicht mehr Luſt in künfftig zu erweiſen?
Als Leid er itzt empfind bey ſolchem Seelen-Rieß.
War ſeine Wiederkunfft nicht nur ihr einzig Hoffen?
Wer hätte doch geglaubt den Wechſel voller Noth?
Daß ſo ein Ungelück ſein Hertz und Hauß betroffen/
Und dieſe Poſt erſchallt: Alcyone iſt tod.
Ich weiß daß ſein Gemüth/ Woledler Herr/ bewähret/
Jedoch aus langem Troſt nur einen Eckel ſpürt.
Durch Reden wird die Zeit/ gar nicht das Leid verzehret/
Weil offt das ſchönſte Wort die Wunde nicht mehr rührt.
Die werthſte Selige verdient viltauſend Thränen/
Dergleichen Ehgemahl iſt ſeltzam auf der Welt.
Es kan ſich Orpheus nicht ſo nach der Liebſten ſehnen/
Daß ihm wol ſeine Treu nicht gleiche Wage hält.
Man mag den Schmertzen auch mit allen Farben mahlen/
Das innre Seelen Leid nimmt keinen Pinſel an.
Drum bring ich nur zu Troſt ihr' edle Tugend-Strahlen/
So keine Dämmerung der Zeit verdunckeln kan.
Es ſoll Alcyone der Name ſeyn und bleiben/
Ihr Stand/ Gemüth und Geiſt erfodern dieſen Ruhm.
Man weiß/ daß Cedern nicht geringe Schnaten treiben/
Aus edlem Saamen wächſt gewiß dergleichen Blum.
Und ſolte Rüßler nicht/ die Crone von den Schwanen/
Der Fürſten treuer Rath/ der Themis theurer Sohn/
In dieſer Tochter Bild das Blut gelehrter Ahnen/
Uns haben fürgeſtellt/ erlauchter Seelen Lohn?
Der Rüßler/ der noch lebt in Andern/ Witz und Schrifften/
Ja ſeinem Vaterland zu Ruhm geſungen hat/

Und kont! ihm durch sich selbst so ein Gedächtnis stifften /
Daß dessen Namen hier nicht faßt mein enges Blat.
Diß ist die Eigenschafft erhobener Gemüther /
Daß stets ihr eifrig Wunsch / der Sonnen nah zu stehn.
Es schenckt der Unterwelt ihr Glantz uns alle Güter /
So auch der Fürsten Gnad den Menschen Wolergehn.
Die Pallas Schlesiens / die Hertzogin Sybille /
Hieß sie in ihrem Hof als eine Rose blühn.
Des Geistes Hurtigkeit / der edlen Gaben Fülle
Kont ein vernünfftig Aug und Hertze nach sich ziehn.
Biß daß sie Gottes Hand / die Wunder-Hand vermählet /
Und ihm / Woledler Herr / an seine Seite schloß.
Der Himmel hat ihm da Alcyonen erwählet /
Die Tugend / Lieb und Treu bey aller Welt macht groß.
Ihr himmlischer Verstand / den wenig Frauen haben /
War auch dem Himmel gleich zu Nutzen nur bemüht:
Gewiß / daß sein gantz Hauß von vielen Glückes-Gaben
Vornehmlich aber mehr durch ihren Witz geblüht.
Man rühmt Alcyonen / daß sie ihr Nest so bäne /
Damit der Jungen Heil kein Feind nicht schaden mag /
Und daß man sicher da dem Wetter sich vertraue /
Weil ihre Ruh bestürmt kein schwartz-gewölckter Tag.
Die selig-edle Seel hat so ein Lob verdienet /
Als kaum Cornelia von ihrem Gracchen führt.
Indem der Söhne Heil durch ihren Rath gegrünet /
Und ihr geehrtes Grab itzt siebenfältig ziert.
Soll auch Alcyone ein Bild der Treue heissen /
Die ihren krancken Mann auf ihren Flügeln trägt.
So war / Gechrter Herr / der Liebsten ihr Befleissen /
Wie ihn gesund und kranck sie lederzeit gepflegt.
Verdient Alcyone den Ruhm getreuster Liebe /
Daß nichts vollkommeners die Nachwelt melden kan;
So weiß man / daß bey ihr stets das Verlangen bliebe /
Solt ich doch meinen Schatz zuletzt noch schauen an.
Diß alles ist hinweg. Was von sehr edler Güte /
Das acht der Himmel nicht der Erden einmal werth.
Es eilt dem Ursprung nach ein feurigs Gemüthe /
Indem des Leibes Last die Seele nur beschwert.

Iſt jen' Alcyone dem Himmel zugeflogen:
Auch unſre Schmetterlinn eilt in ihr Vaterland;
Worinn ſie/ mit dem Rock der Unſchuld angezogen/
Des Allerhöchſten Hof als Dienerin bekannt.
Wie kan/ Woledler Herr/ er ferner ſich betrüben?
Es ruht in Gottes Hand ſein Schatz Alcyone.
Es bleibt den Chriſten nur an Stirn und Bruſt geſchrieben:
Daß unſer Zucker ſey des Creutzes Aloe.

## Bey Beerdigung Hn. H. F. den 11. Julii 1677.

WO biſt du/ Seliger/ nun deiner Qual entbunden?
Ach. So macht ein ſanfter Tod dich von den Feſſeln loß?
Nach ſo viel rauhem Sturm haſt du den Port gefunden/
Und gehſt mit Segen in der alten Mutter Schoß.
Ach! abgelebter Greiß/ was haſt du nicht erlitten/
Wenn auf die Folterbanck die ſtrenge Gicht dich warff?
Wenn ihre Tyranney die Glieder dir durchſchnitten/
Wenn ihr zerreiſſend Weh mehr als ein Meſſer ſcharff.
Das Alter an ſich ſelbſt war eine Laſt zu tragen/
Als das ein Sammelplatz der bittren Schmertzen hieß/
Und was verſpürt man mehr bey den beſchneyten Tagen/
Als ſtündlich neue Noth/ Angſt/ Eckel und Verdrieß?
Du biſt/ O Seliger/ nicht erſt anitzt verblichen/
Nein/ wie viel Jahre hat der Tod dich nicht geſucht?
Da ſchon die Lebens Kräfft und Geiſter abgewichen/
Ja ſelbſt die Seele ſtand als wie auf ſchneller Flucht.
Sie ſah ihr Wohnhauß da mit ſeinen Säulen ſincken/
Der Cymer war zulechſt/ die Räder morſch entzwey/
Es wolte nicht das Licht mehr durch die Fenſter blincken/
Die Sprache zog fürm Ohr als wie ein Gaſt vorbey.
Ach was elender Nächt' haſt du nicht da empfunden/
Und mit dem Hiob dir gewünſcht erlöſt zu ſeyn?
Warſt du nicht an dein Bett als einen Pfahl gebunden?
Und mit dem Morgenlicht erſchien auch neue Pein?
Der Martern Grauſamkeit und aller Hencker reiſſen/
Was Eccelin erfand/ und Nero hat erdacht/

Sind nur ein Kinderſpiel für deiner Gicht zu heiſſen.
Die dich noch Lebenden Gerippen gleich gemacht.
Dein Lager war gewiß von lauter Dorn und Hecken /
Ein Nothſtall / den Japan nicht ſchlimmer zeigen kan:
Noch lieſt du keine Qual ſo deinen Geiſt erſchrecken /
Daß er nicht Glaubens-voll ſich ſchwunge Himmel an.
Jemehr der Leib erlag / je hurtiger die Sinnen
Mit feurigem Gebet den höchſten GOtt verſöhnt.
Du lieſſt die Ungedult nicht Oberhand gewinnen /
Und ruffteſt: Wer wol kämpfft / der wird zuletzt gekrönt.
Nun iſt dein Feind erlegt / dein Leiden hat ein Ende /
Dein wolgeplagter Leib genenſt der ſüſſen Ruh.
Du biſt auch ſo beglückt / daß dir der Kinder Hände
In heiſſer Liebes-Pflicht die Augen drücken zu.
Wem wird wol als wie dir von GOtt das Heil beſcheret /
Daß Kind und Kindes Kind er neun und funffzig hat.
Wem wird wol ſo erſtreckt der Tage Friſt gewähret /
Daß fünff und achtzig Jahr ſein Leben machet ſatt?
Mich dünckt wie um dein Grab ein ſchöner Regenbogen
Voll Segen / voll Genad den bunten Zirckel führt /
Zum Zeichen / daß dir GOtt von Jugend auf gewogen /
Und daß du ſeine Güt' und Wunder haſt geſpührt.
Hat nicht ſein Vater-Arm im Alter dich getragen?
Du haſt bey keiner Noth verlaſſen dich geſehn.
Es wird der Enckeln Mund des HErren Wolthat ſagen /
Und rühmen was an dir vor Dinge ſind geſchehn.
Betrübteſte / die ihr hier bey eures Vatern Bahre
Zu zeigen eure Pflicht / in einer Crone ſteht;
Begieſt mit Thränen nicht den grauen Schnee der Haare /
Und daß er Lebens-müd aus unſern Schrancken geht.
Er hat das Ziel erreicht / nach dem wir alle rennen /
Ein langes Leben iſt doch nur ein langer Tod /
Jtzt können wir ihn frey und franck von Schmertzen nennen /
Sein ſeliges Sterben iſt die Endſchafft aller Noth.
Er tritt vom Schauplatz ab / und hat die Welt erfahren /
Ja als ein alter Greiß manch Wunder-Spiel geſehn.
Er kennt ihr falſches Gut und aufgeborgte Waaren /
Wie ſich die Thörichte kan hoch damit aufblehn.

Ein

Ein redlich-teutſches Hertz erſchrack ob den Geberden /
Wormit ſich itzt die Kunſt der neuen Sitten ziert /
Da Worte nicht einmahl zu Wercken ſollen werden /
Da man Zibeth im Mund und Gifft im Hertzen führt.
Herr Francke redte frey / ein Feind der Heucheleyen /
Der Baſiliſken gleich ein Lügen-Maul gehaßt /
Hielt GOtt für ſeinen Schatz / recht thun / und ſich nicht ſcheuen /
Diß hat er zu dem Zweck des Lebens abgefaſt.
Er wieß in Leid und Freud ein unbewegt Gemüthe /
War denen Felſen gleich / die nie kein Donner ſchreckt;
Vertraut in Angſt und Noth auf ſeines Schöpffers Güte /
Weil der gar ſicher ruht / den Gottes Flügel deckt.
Hingegen hat das Glück ihm nie den Muth erhoben /
Die alte Redligkeit blieb in die Bruſt geprägt.
Und that er Freunden guts / ſo ließ ers andre loben /
Dieweil ein danckbar Sinn das Zeugnis bey ſich trägt.
Sein Hertze war erfreut / wenn er die Enckel küßte /
Und Gottes Segen ſah aus wolgerathner Eh.
Gewiß / daß dieſe Schaar ſein Leben ihm verſüßte /
Und ihr noch lallend Mund verjagt der Sorgen Weh.
Erfreut euch / Trauernde / daß der zur Freyheit kommen /
Der hier Gefangnen gleich ins Leibes Kercker ſaß /
Die Stricke ſind entzwey / die Feſſel abgenommen /
Macht eure Augen nicht mit Thränen ferner naß.
Er iſt als wie ein Gaſt von hier recht ſatt geſchieden /
Begehret weiter nicht die Herberge der Welt.
Vor fühlt er Kampff und Streit / itzt ſchmeckt er nichts als Frie-
Vor war er Menſchen nur itzt Engeln zugeſellt. (den /
Er wird wie reines Gold durchs Feur geläutert gläntzen /
Und ſein zerſoltert Leib gerad' als Cedern ſeyn /
Es ſtutzt ſein graues Haar von Sieg- und Lorber-Kräntzen /
Er geht als treuer Knecht zu ſeinem HErren ein.
Wir nur ſind Klagens werth / die an dem Joch noch ziehen /
Der Sinnen Flügel drückt des Fleiſches Laſt zurück.
Was iſt doch unſer Thun / Rathſchlieſſen und Bemühen?
Ein dünnes Sünden-Garn / ein klebricht Vogelſtrick.
Wir wenden Aug und Mund von einer todten Leichen /
Ein kahler Schädel ſcheint ein ſchädlich Ding zu ſeyn;

Und eh der Sonnen Glantz den Morgen wird erreichen/
So faſt oft dich und mich der ſchwartze Leichen-Schrein.
Betrübte ſie/ wer mit Schnee aus dieſem Leben ſchreitet/
Und ſolche Vater-Treu an Kindern hat verübt/
Iſt würdig/ daß man ihm die Denckſchrifft zubereitet:
Er hat GOtt/ Weib und Kind von gantzer Seel geliebt.
Schenckt doch dem Seligen vor Thränen Freuden-Lieder/
Daß er die Noth der Welt ſo überwunden hat;
Es ruhen ewig wol die ausgekreuſchten Glieder/
Und unſer Francke leb' ins Himmels Freyheits-Stadt.

## Trauer-Ode/
## Bey Beerdigung Hn. P. V. den 29. Julii 1677.

1.

MIſcht Tränckе der Unſterblichkeit/
Zieht Safft und Saltz aus edlen Steinen;
Sucht was der Theophraſt bereit/
Und Helmont kocht aus dürren Beinen:
Ja hättet ihr der Weiſen Stein/
Ihr Sterblichen/ den Schatz der Schätze:
So könt ihr doch nicht ewig ſeyn/
Euch fällt des Todes Haupt-Geſetze.

2.

Ihr Klugen/ die ihr graue Haar
Als einen groſſen Wucher zehlet/
Und bettelt um viel lange Jahr/
Erkennt doch wie ihr weit gefehlet.
Wer wünſcht ihm auf der Folterbanck
In Schmertzen angeſpannt zu liegen?
Und euch ſoll Elend/ Siech und Kranck
Des Lebens weiter Friſt vergnügen.

3.

Gelehrte/ wenn ihr nun gefaßt
Was Himmel/ Erd und See umſchlieſſen/

So

So ſeyd ihr doch ein bloſſer Gaſt/
Der muß was man ihm gibt genieſſen.
Ach Phantaſey! ach toller Wahn!
Bey hohen Künſten diß entbehren/
Was uns nach dieſem Leben kan
Der Wiſſenſchafften Kern gewähren.

4.

Hier gilt auch nicht ein eiſern Arm.
Noch des Alcides Tapfferkeiten;
Es ſey das Blut ſo friſch und warm/
Die Fauſt bereit und keck zum Streiten.
Wie viel hat nicht der Sand bedeckt/
Die man der Zeiten Wunder nannte/
Die gantze Länder offt erſchreckt/
Und man ſie vor den Mars erkannte?

5.

Nichts/ was des Menſchen Witz erſinnt/
Wie hoch er immer auch geſtiegen/
Was ſeiner Hände Werck beginnt/
Kan über die Verweſung ſiegen.
Wir treten auf/ wir treten ab/
Und wenn wir uns genug gezeiget/
So ſieht man wie der Hirten-Stab
Zugleich ſich mit dem Scepter neiget.

6.

So wird ihm auch kein Eigenthum
Ein Menſch durch ſein Vermögen bauen.
Land/ Hoheit/ Ehre/ Pracht und Ruhm
Und was wir ſo erhitzt anſchauen/
Das Blendwerck der ſehr kurtzen Zeit
Kan uns die Augen ſo verbinden/
Daß wir den Weg der Ewigkeit
Bey unſerm Abſchied ſchwerlich finden.

7.

Ein Spieler zieht die Kleider aus/
Wenn ſich die Schauluſt hat geendet.
So laſſen wir auch Hof und Hauß/
Und was uns das Glück geſendet.

Muß einer ohne Maſque ſeyn /
Wie heßlich wird er ſich geberden /
Statt angenommner Tugend Schein /
Der Laſter gröſter Scheuſal werden.

8.

Was ſuchen wir denn auf der Welt?
Sie wird mit ſchnödem Danck uns lohnen /
Man weiß / daß man vor kindiſch hält /
Die ſpielen mit gemahlten Bohnen.
Wir Klügſten ſind ein albers Kind /
Das gar kein gutes kan erzielen /
Wenn wir bey vielem Rauch und Wind /
Des Himmels Kleinod offt verſpielen.

9.

Es ſey das Grab ſo ſchön gezlert /
Die Leichen-Pracht ſo wol beſtellet;
Umſonſt daß man Gewölb auffführt /
Wo nicht die Seele GOtt gefället.
Der Leib / das ſchnöde Sünden-Neſt /
Mag ja in ſeiner Gruft verſchimmeln;
Wenn nur die Seel im Glauben feſt
Sich ſchwingt zu den geſtirnten Himmeln.

10.

Geehrteſte Muhme / die der Tod
Durch ſo viel Leichen hat bewähret /
Sie weiß ja / wie uns Angſt und Noth
Des Lebens beſte Krafft verzehret.
Erſt Vater / und denn Bruder ſehn
Geſtrecket auf der Bahre liegen /
Verurſacht nur ein kläglich Flehn /
Und iſt ſo leicht nicht einzuwiegen.

11.

Nun aber ihr der Tod ins Hertz /
Und an den Punct der Seele ſchneidet /
So glaub ich daß dergleichen Schmertz
Gemeinen Troſt und Rath nicht leidet.
Sie ſcheint gebohren nur zu ſeyn /
Zu leben unter lauter Leichen;

Man

Man ſcharrt den Vetter noch nicht ein/
So muß ihr Ehrſchatz auch verbleichen.

12.

Doch ſeiner Tugend Würdigkeit/
Die Wiſſenſchafft und edle Gaben/
Stehn nicht in der Vergeſſenheit/
Und werden wie der Leib begraben.
Sie glaubt daß wer ſo gelebt/
Der fährt mit Ehr und Ruhm von hinnen.
Er hat nach dieſem Gut geſtrebt/
Das bleibt/ wenn anders muß zerrinnen.

## Der höchſtſchätzbahre Smaragd/
## Bey Beerdigung Hn. O. P. des jüngern/
entworffen den 3. Novemb. 1677.

WJe ſoll/ Wol-Edle Frau/ ſie nicht in Thränen ſchwimmen?
Was kan aus ihrem Mund itzt mehr als Seufftzen gehn?
Mag auch was ſchrecklichers des Himmels Schluß beſtimmen/
Als daß ihr liebſter Sohn muß auf der Bahre ſtehn?
Iſt nicht ihr gantzer Schmuck von ihrem Haupt geriſſen/
Der Lieblichkeit Schmaragd/ ihr beſtes Kleinod hin?
Muß das/ was vor ihr Hertz/ anitzt der Sarg einſchlieſſen?
Iſt bleiche Traurigkeit der übrige Gewinn?
Ach ja! der Jahre Troſt und unvergleichlich Hoffen/
Die Blume/ ſo zu Ruhm des Stammes auffgeblüht/
Hat in dem erſten Lentz des Todes Strich betroffen/
Daß man ſie welck und blaß in kaltem Sande ſieht.
Nennt die Cornelia/ der Kern von Römiſchen Frauen/
Die Kinder Edler Art ihr Gut und Edle Stein/
Und läſt vor aller Pracht die tapffre Söhne ſchauen/
Die ihrer Schätze Schatz und Reichthum ſolten ſeyn;
So war/ Wol Edle Frau/ ja ein Smaragd zu heiſſen
Der allerliebſte Sohn/ voll Witz und Höflichkeit.
Wie jenes Grüne kan die Augen nach ſich reiſſen/
So ſtand auch Anmuth hier ihm immer an der Seit.
Entwirfft nicht der Smaragd uns eine grüne Wieſen/
Worauf das Auge ſich nicht ſatt ergetzen kan?

Wird seine Farbe nicht vor andern hoch gepriesen /
Weil offt die nahe Lufft den grünen Blitz nimmt an ?
So grünt und blüht ihr Sohn / die süssest' Augenweide /
Des Hertzens einzig Trost / der muntren Jugend Preiß.
Es schien sein Lebens-Garn gewebt von reiner Seide /
Das Angesicht ein May und Freuden-Paradeiß.
Es pflegt in den Smaragd der Künstler Hand zu graben /
Hier pflantzte Tugenden der Lehrer Fleiß ihm ein /
Das Bildnis / das er solt in Seel und Hertzen haben /
War / daß er möchte gleich den Edlen Ahnen seyn :
Daß angeerbter Glantz samt eigner Tugend Flammen
Steckt' ein verduppelt Licht der späten Nachwelt auf ;
Und brächte Stand und Witz / Kunst und Vernunfft zusammen /
Wär als ein Hercules in seinem Tugend-Lauff.
Der liebliche Smaragd wird in der Höh gebohren /
Und weil er kostbar ist / von Greiffen wol verwacht ;
Sie hat / Wol Edle Frau / noch Müh noch Fleiß verlohren /
An nichts so auf der Welt / als an den Sohn gedacht.
Vorhin war der Smaragd dem Gott Mercur geweyhet /
Als der Beredsamkeit und holde Sitten schenckt :
Wie hat nicht dieser Sohn der Mutter Hertz erfreuet /
Wenn er den edlen Sinn den Musen zugelenckt ?
Worüber sie mehr Lust und Lieblgkeit empfunden /
Als wenn durch den Smaragd der Nero Fechter schaut.
Und als durch Spiegel sieht die auffgeschlitzten Wunden /
Aus denen frisches Blut den Purpur-Regen thaut.
Der herrliche Smaragd ist voller Krafft und Tugend /
Stärckt wunderlich das Hertz / und wiedersteht der Gifft :
Voll Anmuth / voller Geist war des Erblasten Jugend /
Die was behäglich heist und preißbar nur gestifft.
Es kan nicht der Smaragd so das Gesicht erquicken /
Als sich ob diesen Sohn ihr Auge hat ergetzt /
Den sie mit tausend Ach ! itzt muß zu Grabe schicken /
Und aus den Augen zwar / nicht aus dem Hertzen setzt.
Ihr kostbahrster Smaragd ist / leider ! nur zerbrochen /
Glantz / Farbe / Licht und Schein bedeckt die lange Nacht /
Es hat der grimme Tod sein Siegel drein gestochen /
Der alle Sterblichen zu Staub und Asche macht.

Und

Und iſt es wunderns werth / daß Menſchen Leichen werden?
Zerſpringt doch Klipp und Felß und harter Marmelſtein/
Wie ſoll denn ein Gefäß von Thon aus ſchlechter Erden/
Auf dieſer Unterwelt beſtändig können ſeyn.
Wie lieblich der Smaragd/ wie ſchön er immer blincket/
So hat Gebrechligkeit bey ihm die Oberhand:
Wenn itzt der Jahre May mit göldnen Blumen wincket/
So kömmt ein rauher Nord und ſtürtzt ſie in den Sand.
Wir ſehn bey der Geburt ſchon Tod und Leben ſtreiten/
Und Auff- und Untergang verknüpfft beyſammen ſtehn.
Wie langſam die Natur uns pflegt zu bereiten/
So ſchnelle heiſt der Tod uns aus dem Leben gehn.
Der Eingang iſt gemein / nur daß auf tauſend Arten
Ein jeder Augenblick den Menſchen fällen kan.
Man darff nicht auf den Tod / er wird auf uns ſchon warten/
Greifft offt ein Wiegen-Kind für einen Alten an.
Und ſcheint / betrübteſte Frau / es der Natur zuwider/
Daß ſie dem liebſten Sohn die Augen drücket zu/
Da ſie wol eh gemeynt / daß ihre müden Glieder
Er ſolt aus Kindes-Pflicht begleiten zu der Ruh:
Fällt ſo viel Hoffnung weg / verſchwinden ſo viel Freuden/
Verſincket ſo viel Troſt durch zweyer Augen Schluß:
So dencke ſie doch nach: vom HErren kommt das Leiden/
Wer hier nicht folgen will/ der hört ein Wort: Man muß.
Will diß noch ſchweren ſeyn/ daß er ſo früh geſtorben/
Die Seele / die GOtt liebt / wird zeitlich Kercker frey.
Wie mancher iſt hernach in Sünden erſt verdorben/
Wenn ſchon des Alters Laſt ihm Schnee geleget bey?
Wie wol und nicht wie lang urtheilen wir das Leben:
Der allerliebſte Sohn hat ſchon viel Jahr erreicht.
Nun ſieht er um ſich her die Cherubinen ſchweben/
Und lebt in ſolcher Luſt der keine Freude gleicht.
Man pflegt ja den Smaragd in reines Gold zu ſetzen
Damit er gröſſer Licht und Liebligkeit gewinnt:
Wol Edle/ den Smaragd legt GOtt zu ſeinen Schätzen/
Die nicht wie edle Stein allhier gebrechlich ſind.
Und hat auf Arons Bruſt dort ein Smaragd geglüſſen/
So gläntzet auch ihr Sohn nun in der Ewigkeit.

Er iſt zur Freyheits Burg durch Band und Strick geriſſen/
Und gibt der Gruft nicht mehr als nur der Seele Kleid.
Er dient itzt für dem Stuhl und ſchaut den Regenbogen/
Der ſchön als ein Smaragd/ mit groſſen Wundern an/
Und hat das reine Kleid der Unſchuld angezogen/
Das Perlen übertrifft und Lilgen trotzen kan.
Er iſt nun ein Smaragd in jenen Friedens-Mauren/
Wo Gottes Leuchte ſcheint und Sonn und Monden fliehn;
Dieweil ihm war bekannt/ daß gar kein Stein kan dauren/
So wolt er ſeinen Glantz gar bald der Welt entziehn.
Wie letzlich der Smaragd uns zum Gedächtnis dienet/
So wird ihr liebſter Sohn auch unvergeſſen ſeyn/
Er hat/ Wol-Edle Frau/ im Tugend-Blitz gegrünet/
Die legt ihm von Smaragd den ſchönſten Leichenſtein.

## Troſt-Zeilen an die Fr. Wittib/
## Bey Beerdigung Hn. G. M. den 19. Decemb. 1677.

WEnn itzt zwey Palmen ſtehn mit Lieb-vereinten Zweigen/
Und Blüth und Lieblichkeit auf allen Blättern lacht;
Und drauf des Wetters Strahl wird einen niederbeugen/
Und ihm das grüne Haar verſengt und dünne macht:
So fängt die andre an aus Beyleid zu erblaſſen/
Ihr laubicht Gipffel hängt/ die Zweige ſchlaffen ein/
Ja ſie wird ſo ein Bild des Traurens blicken laſſen/
Daß man bekennen muß/ daß ſie Vermählte ſeyn.
So auch die Anemon' in ihrem Purpur-Kleide/
Alsbald ihr Aug und Licht/ die göldne Sonne/ ſincket/
Wirfft allen Zierath weg/ und gehet wie im Leide/
Wenn ſie den Thau der Nacht als Thränen in ſich trincket.
Nicht anders/ werthſte Frau/ iſt ihr auch itzt zu muthe/
Nachdem der Liebſte muß den Weg des Fleiſches gehn/
Ihr Auge ſchwimmt in Fluth/ ihr Hertz in heiſſem Blute/
Und man ſieht um ſie rumb viel naſſe Zeugen ſtehn.
Die Turteltaube kan den Gatten nicht ſo klagen/
Als ſie itzt ihren Schatz und ander Hertz betraurt.

Ihr

Ihr Sonnenſchein iſt hin / ſie ſicht bey Winter-Tagen
Sich nur mit Einſamkeit und banger Furcht umbmaurt.
Gleicht ſie nicht dem Corall / der in geſaltzнen Thränen
Des Meeres wilder Fluth ſein einzig Wachsthum hat?
Macht nicht das innre Weh und wiederholte Sehnen
Die Leibes-Kräffte ſchwach / die Lebens-Geiſter matt?
Gemeine Schmertzen ſind noch endlich zu ertragen/
Alleine wenn der Tod biß an das Hertze greifft /
Wird der erſchrockne Mund nicht Angſt und Wehmuth ſagen/
Indem der Plagen Heer in ſeine Glieder ſtreifft.
Und/ Höchſtbetrübte Frau / man muß ihr diß einräumen/
Der beſt und liebſte Freund auf dieſer Welt iſt hin:
Die Zuflucht/ die ſie nahm zu ſeinen Wolfahrts-Bäumen /
Erſtirbt/ und Thränen ſind ihr übriger Gewinn.
Zwey Perlen / wenn ſie ſich in zweyen Muſcheln trennen /
Sieht auch der tolle Schaum der See mitleidig an:
Zwey Hertzen / die zugleich in einer Flamme brennen/
Sehn durch den Tod zertheilt / ſo ſonſt nichts theilen kan/
Iſt ein erbärmlich Werck; der Sterblichkeit ihr Spiegel /
Den ſie hat auf den Platz der weiten Welt geſetzt.
Das eiſerne Gebot bricht Ehſchluß / Brief und Siegel /
Und was der Menſch für feſt und unverbrüchlich ſchätzt.
Wiewol/ Betrübteſte Frau/ auch dieſes bittre Scheiden
Zu ihrem Chriſtenthum erbaulich dienen kan /
So lange wir im Fleiſch / ſo müſſen wir nur leiden /
Es greifft der groſſe GOtt auf tauſend Weg uns an.
Wenn bloß nur die Vernunfft hier will zu Rathe ſitzen/
Und das Gemüthe ſoll nach ſeiner Regung gehn /
So würde nur mein Wort mehr ihre Wunden ritzen;
Ergrimmten Schmertzen iſt nicht leicht zu widerſtehn.
Hingegen/ wenn ſie denckt/ was aus des Liebſten Munde
Für ein beweglich Wunſch und Seelen-Seufftzer ging/
So achte ſie beglückt den Tag / und dieſe Stunde /
Da erſt ihr Eheſchatz recht an zu leben fieng.
Wünſcht er nicht frey zu ſeyn von ſeinen Kett' und Banden?
Wer/ rieff er/ macht mich doch von meinem Kercker loß?
Es werde dieſer Leib der Sünden Neſt zu ſchanden!
Erlöſer / nimm mich auf in deine Gnaden-Schoß!

Ich

Ich ſterbe gern der Welt um dort mit dir zu leben /
Ich ſchlieſſe hier mein Aug um dort dich anzuſchaun.
Hier hält mich Sünd und Tod ſo lang' ich ſchnaub' umgeben/
Bey dir will ich mir erſt die Freyheits-Stätte baun.
Gewiß / Bekümmertſte / wie treu ſie auch geliebet /
Wie tieff in ihre Seel ihr Liebſter war geprägt:
So weiß ich / wo ſie nicht dem Schmertz ſich gantz ergiebet /
Daß ſein' Erlöſung ihr den beſten Troſt zulegt.
Wenn einer / der anitzt tieff im Gefängnis ſitzet /
Mit Ketten angezwängt / mit Feſſeln hoch beſchwert /
Auf deſſen Scheitel nie der Sonnen Fackel blitzet /
Und den gekleñten Leib Stanck / Fäul und Wurm verzehrt /
Solt' in ein Fürſtlich Schloß frey / quitt und ledig kommen /
Wie würde nicht ſein Hertz und Seele ſich erfreun?
Und wir / wenn unſer Freund ins Himmelreich genommen /
Bemühn ſich um ihr Grab noch Thränen auszuſtreun.
Es iſt ja nur der Leib ein Stockhauß unſrer Seele /
Das Fleiſch ein ſolches Bley / das ihre Flügel drückt.
Und dennoch hängen wir an dieſer Marter-Höle
So feſt als *Eicheneis* die Schliſſe zu ſich rückt.
Wer löſet uns nun auf von ſo verwirrten Seilen?
Welch ſtarcker Samſons Arm reiſſt dieſe Strick entzwey?
Heiſt uns nicht jene Stimm' Fleuch / mein Geliebter / eilen?
Fleuch / wer gefangen lebt / wird nach dem Tode frey.
Nun ſolchem Dränger-Stall iſt auch ihr Schatz entgangen /
Betrübteſte / keine Qual der Kranckheit ſetzt ihm zu.
Wir ſterben / da er hat zu leben angefangen:
Uns plagt noch Zanck und Streit / ihn krönet Heil und Ruh.
Beklagt ſie endlich diß / daß ſo getreue Flammen /
So ungemeine Lieb in ſolcher Flüchtigkeit?
Geſetzt / ſie brächt ihr Wünſch- und Hoffen hoch zuſammen /
Verſchlünge ſolches nicht der Abgrund von der Zeit?
Auch dieſe kurtze Friſt macht lang ſein Angedencken /
Nichts mehr ließ Seneca als ſeiner Tugend Bild /
Nach dieſer ſolte ſich Paulinens Seele lencken /
Die blieb in Freud und Leid ihr ſchönſter Ehren-Schild.
Wo ſolche Tempel ſind erbauet in dem Hertzen /
Wo diß Gedächtnis Licht in treuen Seelen breunt /

So

So können ſie mit Tod und mit Verweſung ſchertzen /
Weil er die Glieder nur / nicht die Gemüther trennt.
Hat Artemiſia mit ſeltnen Mauſoläen
Die Treu zu ihrem Schatz der Zeit gemeldet an.
So glaub ich / daß auch wird in ihrer Seele ſtehen
Sein wolverdienter Ruhm / der nicht vermodern kan.
Der preſt die Redligkeit und jener ein Gemüthe
Das mit dem Gifft der Zeit und Falſchheit nicht beſteckt.
Sein Hertze trug Metall / das noch von alter Güte /
In dem kein Zuſatz nicht von fremden Ertzte ſteckt.
Sie laſſe / werthſte Frau / den Schmertz ſich nicht bemeiſtern /
Das *Opium* der Zeit ſchläfft Schmertz und Wunden ein.
Diß iſt die Eigenſchafft an Hoch und Edlen Geiſtern /
Daß ſie auch in dem Creutz gantz unerſchrocken ſeyn.
Wenn viel ſich in *Aſbeſt* und in *Aſphalt* begraben /
So tilget doch die Zeit der ſtoltzen Gräber Zier:
Herr Myhmer wird gewiß ein beſſer Grabmahl haben:
Der Leib ruht in der Gruſt / das Hertze lebt bey ihr.

## Die erlöſende Chriſt-Nacht /

## Bey Beerdigung Hn. M. B. D. E. hertzgeliebten Töchterleins Judith / den 30. Decemb. 1677.

DJe Nacht / ſo uns das Heil und Leben hat gebohren /
Drückt dir / O zartes Kind / die matten Augen zu /
Die Nacht von Ewigkeit zum Frieden auserkohren /
Bringt nach der Kranckheit Weh dich auch in Fried und Ruh.
Verlaß dein ſieches Bett / geh aus der engen Wiegen /
Dein Heiland ladet dich zu ſeiner Wiegen ein /
Hier ſiehſt du deinen GOtt und deinen Bruder liegen /
Die Windeln binden ihn / auf daß du frey kanſt ſeyn.
Den nichts begreiffen kan / der alles iſt in allen /
Wirfft deiner Dürfftigkeit itzt neuen Reichthum bey /
Wird GOtt und Menſch zugleich den Menſchen zu gefallen /
Und legt die Majeſtät auf ſchlechtes Stroh und Heu.

Ach

Ach hochbeglückte Nacht / für der die Morgenröthe
In ihrem Purpur-Glantz und Rosen-Schein erbleicht!
Ists möglich / daß die Nacht des Tages Strahlen tödte /
Und daß der Sonnen Rad vor diesen Fackeln weicht?
Ich seh das lichte Heer der güldnen Sterne schimmern /
Und wie ihr ewig Feur die Freuden-Blicke zeigt /
Ich seh wie die Natur aus allen ihren Zimmern
Lufft / Erde / See und Glut zu dieser Nacht sich neigt.
Ach hochgewünschte Nacht / die uns der Höllen Schrecken /
Des Todes Finsternis mit ihrem Glantz vertreibt!
Nacht / derer Klarheit kan die Todten auffwecken /
Und die uns zu dem Licht / das unumschrieben / schreibt.
Es sey die Nacht erfreut den Bürgern in Idumen /
Da Judiths Helden-Arm den Holofern enthaupt /
Ach / Judith / mit mehr Schmuck und Himmel-schönen Blumen
Hat dich dein Bräutigam in dieser Nacht belaubt.
Wie solte doch dein Mund des Todes Wermuth schmecken?
Da das gebohrne Kind dir Lebens-Zucker bringt:
Wie kan der Flügel dich der Finsternis bedecken?
Nun neuer Klarheit Blitz in deine Augen dringt.
Auff Judith! biß erfreut / dein Heiland hat bescheret /
Dein Bruder theilt mit dir den Schatz der Ewigkeit /
Was nicht der Himmel hat / was nicht die Welt gewährt /
Was keine Zeit sonst gibt / das schenckt dir diese Zeit.
Verlangst du theures Golt? Sein Glantz ist mehr als gülden.
Liebst du den Perlen-Schmuck? die Perl ist ohne Fleck.
Gefällt dir denn ein Bild? hier wil sich der abbilden /
Der durch Geburt und Tod ist dein Erlösungs-Zweck.
Wilt wo ein edler Stein dein zartes Aug ergetzen?
Sein Aug' ist Diamant / sein Mund ist ein Rubin.
Wilst du Gesellin dich zu deinem Nachbar setzen?
Er wird das schönste Kleid der Ehren dir anziehen.
Und hast du Blumen lieb? die Ros in Saarons Feldern
Blüht / Judith / greiff sie an mit deiner Glaubens-Hand.
Beliebt ein Püschel dir von seinen Myrrhen-Wäldern?
Auch dieses hat er dir im sterben zugesand.
Es seh die Nacht mit Furcht und Schrecken angefüllet /
Wann uns der Räuber Schaar nach Gut und Leben tracht;

Dein

Dein JEsus führet dich / in den du bist verhüllet /
Der allen Schatten dir zu lichten Sternen macht.
Er liegt im Wesserhembd / und du im Sterbekleide /
Er drückt die Wiegen itzt / und du das kalte Grab.
Ach Wechsel sonder gleich! Ach unerschöpffte Freude!
Daß in dem Tod ein Christ des Lebens Anfang hab.
Es ladet / Judith / dich dein Heiland in die Krippen /
So dir ein schwartzes Bret von wenig Spannen macht;
Ja dein geschloßner Mund soll mit beredten Lippen
Dort in der Ewigkeit lobsingen dieser Nacht.
Vergiß der bösen Tag' / und der gekränckten Stunden /
Worinn dein schwaches Fleisch noch Evens Schuld gebüst /
Du hast des Lebens Artzt in deiner Wiegen funden /
Der dir die Aloe des Sterbens gantz versüst;
Vergiß das Licht der Welt / des Vaters Liebes-Blicke /
Und der Groß-Mutter Schoß / worauf du offt geruht /
Du schwebst in einem Stand / und lebst in dem Gelücke /
Worzu der Menschen Wunsch gar keinen Zusatz thut.
Es wird dir weiter nichts an treuer Vorsicht mängeln;
Derjene sorgt vor dich / so Erd und Welt regiert.
Zudem / du wirst bedient von so viel tausend Engeln /
Da jeder deine Hand mit Siegs-Palmen ziert.
Gib ewig gute Nacht dem treuen Vater-Hertzen /
Sprich / Frau Groß Mutter lebt / von mir gesegnet wol /
Was von dem Hertzen kommt / das macht nur bittre Schmer-
Doch glaubet daß ich erst vollkommen leben sol. (tzen /
Gottlosen sey die Nacht des Todes voller Schrecken /
Mir ist die Christ-Nacht itzt das Licht der Ewigkeit:
Ich Erde ruh in Erd / und weiß daß mich erwecken
Wird dieser / so der Welt den Ruh Tag hat bereit.
Ja Judith / dieser wird verklären deine Wiegen.
Und selig / wer aus der so früh zu Grabe geht /
Den nicht der Eitelkeit ihr Lügen und Betriegen
Kan künfftig zu sich ziehn / wie Eisen der Magnet.
Dein Leben ist verlängt / nun uns die Tage kürtzet
Des Winters rauher Frost / der Jahre schneller Lauff /
Da Stund auf Stunde sich zu unser Hinfahrt stürtzet /
Und jeder ruffen soll; Erlöser nimm mich auf.

Die

Die Christ-Nacht setzet dich zu den geflammten Sternen /
Da du / zwar kleiner Stern / wirst grosse Funcken streun /
Und unsre Niederwelt durch dein Exempel lernen /
Wie sich ein frommer Christ soll auf die Christ-Nacht freun.
Wie aber still ich itzt / Ehrwürdiger / die Thränen /
So sein getreues Aug aus vollen Strömen geust?
Gerathner Kinder Tod-verursacht Eltern Sehnen /
Und daß ihr weiches Hertz als wie im Blute fleust.
Wiewol sein heilig Sinn / in Gottes Wort gegründet /
Kennt Auff- und Untergang / den Wechsel dieser Zeit /
Ich weiß daß man ihn nicht bey Leichen Trost-loß findet /
Und daß ihm satt bekannt der Weg der Seligkeit.
„Der Lehrer ist bewährt / der selbst durch eigne Proben
„In rechtem Heldenmuth besieget Noth und Tod:
„Ich wünsche bey dem Schmertz Rath / Hülff und Trost von oben /
„Und der es allzeit war / sein Beystand bleibe GOtt.

## Ehren-Gedächtnis /
## Hn. J. R. v. R. den 9. Januarii 1678.

Es sey des Orpheus Grab an Ehren so beglückt /
Daß jährlich Schwanen ihm die Sterbe-Lieder singen /
Die Bürger in der Lufft die schönsten Stimmen bringen /
Daß seiner Aschen Rest die Nachtigal erquickt /
Und durch den Wunder-Thon mit Kunst-geübter Zungen
Beklagt den Leyer-Printz / der Thier und Fels bezwungen.
Es sey des Memnons Brand ein Bild der Ewigkeit /
Wenn mitten aus der Glut der Sonnen Vögel steigen;
Wenn gar die Morgenröth ihr Beyleid will bezeigen /
Und bey erwachtem Tag die nasse Perlen streut.
Ja selbst der Phönix sterb' auf Würtz und Zimmet-Röhren /
Und lasse sich zuletzt durch Klang und Lieder ehren.
So hat Herr Rosenberg ein weit beglückter Grab /
Die Zunge Schlesiens / der Mund des Vaterlandes /
Der Fürsten treuer Rath / der Redner jedes Standes;
Es bricht der Nachruhm ihm schon Palm und Lorbern ab /
Um einen Helicon auf seine Grufft zu setzen /
Und will den hohen Ruhm in Ertz und Marmel ätzen.

Die

Die Geister Schlesiens / so längst die Sternen Reyh
Mit ihrem Glantz vermehrt der Zeiten Uberwinder /
Und unser Poesi sinnreicher Kunst Erfinder /
Die fügten / Seligster / so eine Lobschrifft bey /
Die deinen Würden gleich / und geben uns zu lesen /
Wie Tugend und Verstand unmöglich kan verwesen.
Hat Orpheus Fluß und Wald gezogen durch den Klang /
So bunden vieler Hertz die Ketten deiner Zungen.
Ist von der Vogel-Schaar des Memnons Grab erklungen /
So würde manch Poet Geist / Leben und Gesang.
Noch deiner Aschen weyhn / Apollo mit den nennen:
Um seinen Rosenberg in Trauer-Flor erscheinen.
Allein / Hochedler Greiß noch Klang noch Leichenstein
Vergrössert deinen Ruhm / du hast dir in den Hertzen
Längst Tempel aufgebaut / der lichten Ehren Kertzen
Verdüstert keine Nacht / so lang als Menschen seyn
Und Schlesien wird stehn / muß auch der Neid bekennen /
Daß dir bey vielen noch Gedächtnis-Ampeln brennen.
Offt wird der Marmelstein für falschem Lobe roth /
Und die erdichte Schrifft zersprenget ihn in Ritze.
Was ist das uns für Fäul- und Untergang beschütze?
Zerstört die Pyramis und das Mausol der Tod?
Macht seine Tyranney auch Leichen aus den Steinen?
Zerbricht er Ertzt und Stahl gleich unsern dürren Beinen?
So ist ja diß nur bloß was von uns übrig bleibt /
Der Sinnen Trefflichkeit und des Gemüthes Gaben /
Die / Herr von Rosenberg / dich so geführet haben /
Das dich ins graue Buch der Ewigkeiten schreibt
Ein unauslöschlich Ruhm. Den du dir selbst verdienet /
Durch dessen Ehren-Pracht auch dein Geschlechte grünet.
Dich sah von Jugend auf Minerva günstig an.
Dein Frühling war berühmt vom Lesen und vom Reisen.
Man hörte hier und dort dich hohe Schulen preisen.
Dir war der Fürsten Hold in Norden zugethan.
Drauff bist du auch nach Ost und Sud und West gegangen /
Dann Franckreich gab dir Feur / und Welschland Witz der Schlangen.

Es hat dir Themis auch ihr heilig Recht vertraut/
Den Purpur umgelegt/ die Lorber-Cron geschencket/
Als gleich dein edles Hertz ans Vaterland gedencket.
Und wie Ulysses hat sein Ithaca gebaut/
Und wünscht noch einst zu sehn den Rauch der auffgegangen.
So zog dich auch nach Haus ein eifriges Verlangen.
Diß ist der Tugend Art/ ihr angebohrner Schein
Dringt durch des Pöbels Nacht den Grossen in die Augen/
Es zeigt sich in der That was hohen Seelen taugen/
Und rühmlich nützen kan/ und was veracht soll seyn.
Man suchte bey dir Rath/ das Land hielt dich in Ehren/
Und wolte deinen Mund als ein Orakul hören.
Es hat manch Graf und Fürst durch dich sein Recht vollführt.
Es gab Piastus Stamm dir angenehme Schatten.
Viel Höfen kam dein Witz und kluger Rath zu statten.
Und wo Demosthenes der Richter Hertz gerührt;
So hast du mit mehr Krafft/ mit mehr Redseligkeiten
Von Grund aus beygelegt das zweiffelhaffte Streiten.
Es hat bey Dodons Wald das Alter sich befragt/
Bey dir das gantze Land in ungewissen Fällen.
Du kontest iedem Rath/ wo nicht das Recht zustellen.
Um gütige Verhör hat keiner sich beklagt.
Dein Hauß stand iedem frey gleich Themis Tempel offen/
Und sie entdeckten dir ihr Wünschen und ihr Hoffen.
Rühmt gleich das Griechenland Perictis gülnen Mund/
Und hat der Lysias gedonnert und geblitzet/
Isäus durch sein Feur der Bürger Hertz erhitzet/
So war dir auch die Kunst recht durchzudringen kund.
Es schien dir Honigseim in Lipp und Mund geleget/
Wenn du der Stimmen Schluß und Beyfall hast erreget.
Der Erden ander Gott/ der grosse Leopold/
Hört offt des Landes Noth gehorsamst dich verbitten.
Du wustest Schlesiens sein Flehen auszuschütten.
Es blieb die Majestät den treuen Diensten hold/
Und weil sie schon vorlängst viel Gnaden dir verliehen/
So must auch deine Brust von ihrem Bildnis blühen.
Es faßt mein enges Blat nicht deiner Würden Raum/
Mund/ durch den Schlesien so offt und viel gesprochen/

Der

Der noch ihr Alterthum und Freyheit hat durchkrochen/
Der reich an Wiſſenſchafft / und was man ſonſten kaum
Zertheilet finden kan/ zuſammen hat getragen;
Wie ſoll das Vaterland nicht dein Erblaſſen klagen?
Zwar du haſt ſatt gelebt an Ehren und an Ruhm/
Die letzte Linie des Lebens wol gezogen:
Es bleibt dir Land und Stadt auch nach dem Tod gewogen/
Und die Unſterblichkeit iſt itzt dein Eigenthum.
Weg mit Napell und Bux und Myrthen und Cypreſſen/
Wer ſo geſtorben iſt wird nimmermehr vergeſſen.
Ruh wol in deiner Gruft / ruh' Herr von Roſenberg.
Der Menſchen Redner-Kunſt iſt Dunſt und unvollkommen.
Hingegen nun dich hat der Himmel auffgenommen/
So ſiehſt und kenneſt du des Höchſten Wunderwerck
Und alle Wiſſenſchafft; itzt kanſt du diß ausſprechen
Worzu uns Sterblichen will Geiſt und Krafft gebrechen.

## Ehren-Gedächtnis/
## Hn. A. C. v. A. d. R. den 5. Febr. 1678.

WErlache nur dein Grab/ du Auge dieſer Stadt/
Das zwar die lange Nacht nunmehr geſchloſſen hat;
Gib was verweſen kan/ den Reſt der mürben Glieder/
Der alten Mutter-Schoß auf neuen Wucher wieder/
Nichts als der Leib bleibt tod. Nachdem nun allbereit
Der Seelen himmliſch Feur in jener Ewigkeit
Als wie die Sterne glänzt/ ſo läſt du uns zwar Zähren/
Die anverwandtes Blut dir häuffig wird gewähren/
Und die die Bürgerſchafft aus treuen Hertzen zollt/
Indem ſie ſeufzt und klagt. Ach wenn doch GOtt gewollt/
Daß wir den theuren Mann noch länger ſolten haben!
Der herrliche Verſtand/ die ungemeine Gaben/
Der Eifer gegen GOtt und für gemeines Heil/
Verdienen ewig Lob Das Leben wär uns feil
Um ſeiner Jahre Friſt noch länger zu erweitern.
Iſt alle Kunſt umſonſt? Iſt nichts in Blum und Kräutern
Das Rettung bringen kan? So iſt es gantz geſchehn.
Wir Bürger müſſen nur die Mauren fallen ſehn/

So uns bißher beſchützt/ und wie Metalln klagen /
Der Pfeiler unſers Heils wird von uns weggetragen.
In ſolches Seufftzen bricht der allgemeine Mund
Mit heiſſen Thränen aus. Wer aber machet kund
Das innre Seelen-Leid / die tieffen Hertzens-Wunden
So Hochbetrübtſte ſie ob dieſem Fall empfunden?
Da die Frau Mutter muß den allerliebſten Sohn/
Des ſchwachen Alters Stab / der grauen Haare Cron /
Des Lebens beſten Troſt ſo früh und bald vermiſſen/
Und ihm / was ſie von ihm gehofft / die Augen ſchlieſſen.
Welch Redner ſtellt uns vor der beyden Brüder Weh
Und Angſt-erfülltes Leid? Der Liebſten Thränen-See /
Womit ſie ſtets den Sarg aus treuer Pflicht benetzet?
Lebt iemand in der Stadt der nicht höchſtkläglich ſchätzet
Den unverhofften Riß? Allein des Himmels Schluß/
Dem unſre Sterbligkeit gehorſam folgen muß /
Erweicht kein ſehnlich Flehn. Genug daß wir die Gaben/
Die Schätze der Natur nicht wie den Leib begraben.
Herr Artzat lebt und blüht / den Hertzen eingeprägt /
Sein Ruhm / den weder Zeit noch Neid zu Grabe trägt /
Wird auch der jüngern Welt hell in die Augen ſcheinen.
Und wem iſt unbekannt / wie er von Kindes-Beinen
Der Tugend nachgeſtrebt? Ob ſchon der Ahnen Ruhm /
Und Adliches Geſchlecht ſein erſtes Eigenthum /
So meint er nicht genug von Eltern edel heiſſen/
Er wolte ſich vor ſich ſo auf ein Lob befleiſſen /
Das unvergänglich iſt. Sein unermüdet Sinn
Hieng freyen Künſten nach / er ging begierig hin
Wo theure Wiſſenſchafft und Weißheit war zu finden.
Man preiſte ſeinen Fleiß bey den berühmten Linden /
Wo er das heilige Recht mit groſſem Eifer trieb.
Apollo ward ihm hold / Minerva hatt' ihn lieb.
Und wie ein feurig Geiſt ſtets ſeinem Himmel gleichet/
So ließ er auch nicht nach biß er den Zweck erreichet.
Er trat die Reiſen an / und als er in der Welt
Was hoch und ſchätzbar iſt / und was ſie nützlich hält/
Mit Rath ihm beygelegt / bracht er die reiffen Früchte
Ins Vaterlandes Schoß. Gleich wie im erſten Lichte

Die

Die Morgenröthe ſchon den braunen Purpur zeigt/
Und drauf ins klare Gold des hellen Tages ſteigt:
So ſchien Herr Artzats Thun auch da voll Ehren-Sonnen.
Die Hoffnung hatte ſchon die Oberhand gewonnen/
Daß er bey dieſer Stadt ein Vater würde ſeyn/
Der Ausgang traff beglückt mit allen Wünſchen ein.
Hier öffnet ſich ein Feld von ſeinem Ruhm zu melden.
Rom ſchätzte ſich berühmt mit ſeinen theuren Helden.
Wenn da ein Appius der Bürger Heil bewacht/
Camillus es beſchützt/ und Cato den Verdacht
Durch nichts als Unſchuld dämpfft und Tugendhafftes Leben:
So können wir gewiß mit beſſerm Grund erheben
Herrn Artzats edlen Ruhm. Denn als der Sterbligkeit
Doch hochverdiente Greiß der Vater ſich befreyt/
Und nun in gleiche Würd und Stand der Sohn war kommen/
Wie eifrig hat er ſich nicht alles angenommen?
Gleich wie ein reicher Strom ſich in viel Bäche theilt/
Und mit dem Silberquell das Feld zu tränken eilt:
So kam von ſeinem Rath/ als einem reichen Brunnen/
Gemeinem Weſen Hülff und jedem Heil geronnen.
Der rühmte den Verſtand/ ein ander ſeine Treu/
Der ſeine Redligkeit/ und daß ohn Heucheley
Sein reines Hertze war. Wie auch ſein löblich Leben
Der gantzen Bürgerſchafft könt einen Spiegel geben.
Und ſolten Menſchen auch davor nicht dancbar ſeyn?
So meldeten ſein Lob Stadt/ Wälle/ Mauren/ Stein/
Und müſten Zeugen ſeyn der immer wachen Sorgen.
Dem groſſen Käyſer ſelbſt blieb ſein Fleiß unverborgen/
Er ſah ihn gnädig an/ und nannt ihn ſeinen Rath.
Ja wie die Tugend diß zu ihrem Lohne hat/
Daß ſie der Ruhm bekrönt. So ward von vielen Zungen
Herr Artzats weiſes Thun und Trefflichkeit beſungen/
Wie die Gerechtigkeit durch ihn ihr Recht vollführt/
Wie er ſein Richter-Amt mit Anſehn hat geziert/
Mit Glimpff und Ernſt vermiſcht/ ſein Ohre nie verſchloſſen.
Wie in Verrichtungen der Stadt er unverdroſſen
Den beſten Zweg erkieſt. Und ließ ja eine Ruh/
Die doch gar ſelten kam/ das Cammer-Weſen zu/

Hieß ſeine gröſte Luſt ein gutes Buch zu leſen /
Ein ander Lälius / der müſſig nie geweſen /
Und deſſen würdig Haupt die Bürger-Cron verdient /
Und daß ſein Name ſtets in unſren Seelen grünt.
So viel Vollkommenheit / ſo hoch und edle Gaben /
Die können für den Tod kein frey Geleite haben.
Das Auge ſchläfft itzt ein / ſo für uns hat gewacht /
Der Kopff iſt ohne Rath / der allem nachgedacht /
Die Zunge kan nicht mehr das Recht Partheyen ſprechen /
Die Ohren hören nicht der Armen ihr Gebrechen /
Die Hände ſchlieſſen nicht die Freunde ferner ein.
Kurtz / ſo viel Schätze deckt der ſtumme Leichenſtein.
Wiewol ſein Nachruhm lebt / der giebt der Welt zu leſen /
Daß er ein Scipio bey unſrer Stadt geweſen.

Letzter Ehren- und Liebes-Dienſt /
**Hn. L. D. den 27. Febr. 1678. erwieſen.**

GEh zu den Vätern hin / du haſt genug gelebet /
Du redlich-deutſcher Mann! es iſt nun Zeit zu ruhn:
Du haſt das Ziel erlangt / worauf ein Läuffer ſtrebet /
Man muß der Sterblichkeit auch ein Genügen thun.
Es iſt kein Eigenthum das Leben / nur geliehen:
Der Erb-Herr braucht ſein Recht / wie / wenn / und wo er will:
Wir müſſen Fleiſch und Blut wie ein alt Kleid ausziehen /
Und treten von dem Platz nach ausgeübtem Spiel.
Zwar / du gehſt Segens-voll in den beſchneyten Jahren /
Des Alters höchſtem Grad / in das gewünſchte Grab.
Du haſt genug geſehn / gelitten und erfahren /
Und weiſt / daß hier der Menſch kein ewig bleiben hab.
Du ſeufzeſt / geſättiget mit einem langen Leben /
Aus dieſer Eitelkeit in jenes groſſe Reich;
Du kanſt den Deinigen mit Freuden Abſchied geben /
Kein Unfall kräuckt dich mehr / kein Kummer macht dich bleich.
Wer achzig hingelegt / iſt mehr als reiff zum Sterben /
Das ſtellt uns die Natur auch in den Gärten für;
Wenn ſich die Aepffel ſchon im höchſten Purpur färben /
Heiſcht Wurm und Fäulnis doch in kurtzem die Gebühr.

Das

Das herrlichſte Gebäu/ wie lang es auch geſtanden/
Verzehrt der Jahre Reſt/ zermalmt der Zeiten Zahn.
Ein Schiff/ das weit gekreutzt wird leck und muß offt ſtranden.
Greifft die Verweſung doch Magnet und Eiſen an.
Das Auge dieſer Welt wird uns nicht ewig ſcheinen/
Es ſollen dermaleinſt die Himmel Aſche ſeyn.
Wie kan denn nun der Menſch/ erbaut von Haut und Beinen/
Gehn für den Untergang ein Erb-Verbündnis ein?
Man klagt auch wider Recht/ daß uns zu kurtz gegeben
Der engen Tage Brauch/ der Jahre Flüchtigkeit.
Es iſt ein weites Feld ein Tugendhafftes Leben/
Und wer will gutes thun/ dem mangelts nie an Zeit/
Das Alter an ſich ſelbſt iſt eine ſchwere Bürde/
Die Eckel und Verdruß als ihre Schätze weiſt;
Wen ein bejahrter Greiß nun nicht erlöſet würde/
Verſchmachtete für Angſt nicht Hertze/ Seel und Geiſt?
Pflegt auf den bunten Lentz der Winter doch zu kommen/
Und auf den güldnen Tag der ſchwartze Flor der Nacht:
So auch wenn Menſchen hoch in Jahren zugenommen/
So hofft man/ daß es heiſt: Es iſt ſein Lauff vollbracht.
Gleich wie ſich allgemach ein helles Liecht verzehret/
So nimmt auch ſein Leib an Blüth und Kräfften ab/
Biß daß er Lebens ſatt vom allem nichts begehret/
Als nur den Port der Ruh/ ſein letztes Hauß/ ein Grab.
In dieſem ſchläfſt du nun/ O Seliger/ im Frieden/
Den Kriegs- und Friedens Zeit getröſtet und betrübt:
Doch konte deinen Geiſt kein Unfall nicht ermüden/
Du haſt bey harter Zeit Beſtändigkeit geübt.
Wie ehr ich doch dein Grab? Mich bindet mein Verſprechen/
Diß iſt die letzte Pflicht ſo ich dir leiſten kan.
Dein Schatten würde noch die Untreu an mir rächen/
Daß mein Gelöbnis ich nicht in dem Werck gethan.
Mein/ Schmincke dieſer Welt/ viel Heucheley und Prangen/
Den Weyrauch/ den man itzt gemein bey Todten brennt/
Den brauch ich nicht allhier/ du wirſt ihn nicht verlangen/
Der Firnis wird zu bald/ wie ſchön er auch/ gekennt.
Die Muſen mag ich nicht mit ihren Lorber-Bäumen/
Es darff noch Caſtalis noch Hippocrene gehn/

Es hält die kluge Welt nichts von den alten Träumen /
Wo vielmals weder Sinn noch Meynung zu verstehn.
Du Bild der Redligkeit / du Bürger deutscher Sitten /
Verdienst ein deutsches Lob / das klare Warheit ziert.
Du hast in iedem Thun / in Wandel / Tritt und Schritten /
Dein Leben schlecht und recht für GOtt und Welt geführt;
Von Hertzen ehren GOtt / und dann sich selbst erkennen /
Vergnügt seyn in dem Stand / in dem man ist gesetzt /
Aus tollem Hochmuth nicht nach grossen Dingen rennen /
Wird vor ein Meisterstück und weise Kunst geschätzt.
Und worzu leitet uns ein Bürgerliches Leben?
Es ist der grosse Leib in Glieder abgetheilt.
Der Fuß muß nicht dem Kopff und Händen wiederstreben /
Genug / wenn seine Pflicht zu leisten iedes eilt.
Der Sorgen Unterscheid lauft auf ein gleiches Ende /
Damit gemeines Heil kan ungekräncket blühn.
Dem giebt der höchste GOtt die Herrschafft in die Hände /
Den andern heist er sonst in Handlung sich bemühn.
GOtt und dem Käiser treu / diß ist die schönste Crone /
So ie der Bürger Haupt auf Erden zieren mag.
Den Nachruhm trägst du itzt / O Seliger / zu Lohne /
Diß unverfälschte Lob krönt deinen letzten Tag.
Du warest nicht gewohnt aus Vorwitz nachzufragen /
Wie mancher Klügling thut / obs Regiment bestellt;
Du hast das Deinige gutwillig beygetragen /
Dein Urtheil / eh es Zeit / von andern nicht gefällt.
Auffrichtig war dein Hertz und redlich dein Beginnen /
Es schien die alte Welt die lebte noch in dir.
Verändern Hertz und Mund / verstellen Blick und Sinnen /
Kam dir wie Drachen-Gifft und Basiliscken für.
Und weil das Leben ist erfüllt mit Angst und Leiden /
So hast du es nicht selbst dir bitterer gemacht.
Man sah dich wolgemuth bey Freunden und bey Freuden /
Und deine Freundschafft war ohn Argwohn und Verdacht;
Ja deine höchste Lust freygebig sich zu weisen /
Kein karger Euclio und filtzig Sauertopff /
Der lieber sterben wil als eine Mahlzeit speisen /
Und meint der Lauff der Welt beruh auf seinem Kopff.

Be-

Besprang dich Creutz und Noth/ die überhäufftig kommen/
Und die mein kurtzer Reim nicht einzuschliessen weiß/
So hast du Hülff und Trost zu deinem GOtt genommen/
Versichert daß auf Schnee folgt Klee/ die Wärme auf Eiß.
Wie schwer das Alter sonst/ dich schten es nicht zu drücken/
Es blieb dein reger Geist in frischer Hurtigkeit;
Und diß war auch ein Pfand von Gottes Gnaden-Blicken/
Der bey der Jahre Schnee den Seinen Krafft verleyht.
Dich wird als Capitain die Compagnie beklagen/
Die zwey und zwantzig Jahr du rühmlich hast geführt.
Und wird der Nachwelt Mund von alten Bürgern sagen/
So weiß ich/ daß dein Nam und Ruhm die Rolle ziert.
Es ist kein schöner Klang von allen Todten-Glocken/
Als wenn der Hall erschallt: Es war ein ehrlich Mann.
Es wird der Gräber Pracht nicht so die Augen locken/
Als diese Grabeschrifft den Leichstein zieren kan.
Ruh wol/ du alter Greiß/ in deinem kühlen Sande!
Gönnt Söhn und Töchter doch/ wie sehr ihr immer klagt/
Daß er den Ancker wirfft in dem gelobten Lande/
Da ihn kein Sturm erschreckt/ noch Kummer-Welle plagt.
Ihr habet Pflicht-gemäß die Augen ihm geschlossen.
Betrübteste Töchter/ stellt die bittren Zähren ein:
Denn wenn ihr die genug aus Schuldigkeit vergossen/
So lehrt euch Zeit und That; daß GOtt wird Vater seyn.

## Erlangte Ruhe in dem Vaterlande/ Hn. G. G. den 3. Martii 1678.

WJe wird die schwartze Post dein gantzes Hauß erschrecken/
Nun du/ O Seliger/ gehst in der Fremde heim!
Und solte Thränen nicht dein Todes-Fall erwecken?
Nun sich in Wermuth kehrt der Hoffnung Honigseim.
Sie warten gantz umsonst dich freudig zu empfangen/
Die GOtt dir zugesellt und die dein Blut erzeugt:
Dieweil du bist den Weg zur langen Ruh gegangen/
Du schreibst nicht mehr zurück/ und Mund und Feder schweigt.
So sah Alcyone durch nächtliche Gesichte
Ein Vorbild/ wie ihr Schatz im Schoß der See ertranck.

Wer

Wer zweiffelt daß der Mund von fliegendem Gerüchte
Bereit erzehlet hat / wie du zu Breßlau kranck.
Wiewol es führt dich GOtt auf seinen Wunder-Wegen /
Und was sein heilig Schluß bestimmt / das muß geschehn.
Du solst im Vaterland dich sanfft zur Ruhe legen /
Und dich wird Dantzig nicht mehr seinen Bürger sehn.
Die Reiß ist wol verbracht. Itzt bist du heim gezogen /
Vors erst in Schleßen / denn nach dem Himmel zu /
Da baut die Freyheit dir so einen Sieges-Bogen /
Der deine Pilgramschafft deckt mit gewünschter Ruh.
Wir sind doch fremd allhier / und Gäste dieser Erden /
Beschiffen ein solch Meer das tausend Syrten hegt.
Und unser gantzer Lauff ist Kummer und Beschwerden /
Biß daß man uns verblast hin zu den meisten trägt.
Wie ist die grosse See nicht voller Tieff- und Krümmen?
Wie lacht uns ihr Chrystall in aller Sanfftmuth an?
Bald wird sie um das Schiff mit linden Wellen schwimmen /
Als wenn ohn Arg und List die Marmel-glatte Bahn.
In einem Augenblick wird drauf ihr Zorn sich heben /
Daß sie den grauen Schaum biß an die Sterne schmeißt /
Die Winde nichts als Sturm / die Lüffte Donner geben /
Und das erschrockne Schiff mit Mast und Kiel zerreißt.
Von grösserm Unbestand / von mehr gesaltznen Wellen
Ist unser Lebens-See / itzt zeigt sie Ebb' itzt Fluth:
Wird gleich der Morgen sich in lichter Sonn' erhellen /
So weiß man / daß sie doch vor Abends schaden thut.
Wir streiffen hin und her von Winden der Begierden /
Versuchungen des Fleischs und Blutes angeführt;
Bald lockt die Wollust uns durch der Sirenen Zierden /
Bald sieht man wie der Gritz auf die Charyöden rührt.
Heist uns der Hochmuth denn die vollen Segel spannen /
Wie schnelle stossen wir auf der Tyrrhener Schlund.
Und gehn wir allzuweit / so wird uns übermannen
Der Hoffnung leichter Sand und stets betrieglich Grund.
Mehr wird ein guter Wind so schnell ein Schiff nicht führen /
Als unsre Jahre stürtzt die unermeßne Zeit.
Ja unter Händen wird das Leben sich verliehren /
So köstlich es gewest / so ist es Eitelkeit.

Und

Und ſag ich von der Ruh? Kein Ungeheur der Wellen /
Kein unbebauter Strand / kein Caper ſchreckt uns ſo /
Als die Vielfältigkeit von tauſend Unglücks-Fällen /
Wie ſelten wird der Menſch aus Grund des Hertzens froh!
Wie ſeufftzet er nicht da? HErr hilff uns wir verderben /
Die Fluth erſäuffet uns / die Tieffe ſchlingt uns ein!
Und kan auch eh der Menſch / als durch ein ſeilg Sterben /
Im Hafen wahrer Ruh / im Port der Freuden ſeyn?
Der Heyde / wenn er war dem Schiffbruch noch entgangen /
Hieng ſeinem Gott Neptun Gedächtnis-Bilder auf /
Hat eine Hand-voll Sand mit einem Kuß empfangen /
Zum Zeichen / daß nunmehr geendet Weg und Lauff.
Nein / unſer Seliger / als er nach jenem Lande
Die Klippen dieſer Welt glückſelig überſchifft /
Rieff: Schutz-HErr meiner Seel / ach gib daß ich nicht ſtrande /
Sey Stern wenn mich der Tod im finſtern Thal antrifft.
Herr reiche deine Hand / der Maßbaum ſoll mich leiten:
Des Creutzes / daß mich nicht der Sünden See verſchlingt.
Steh / nun ich ſincken ſoll / mir kräfftig an der Seiten /
Sey Führer / der gewünſcht mich an den Hafen bringt!
Dein Wunſch iſt ſatt erfüllt / das Land / das dich gebohren /
Deckt nun / Erblaſter / dich mit Erde wieder zu.
Du haſt / wie mich bedünckt / gewonnen / nicht verlohren /
Da Breßlau dir zuletzt bereitet Raum und Ruh.
Will wo ein ſtoltzer Geiſt dem Urſprung ſich entziehen?
Und gönnt dem Vaterland auch nicht die dürren Beine?
Und will aus Haß und Neid ein ander ſolches fliehen /
Ja in der Hölen Kluft mehr als bey Menſchen ſeyn.
So hat dein Urtheil doch den tollen Wahn verlachet /
Du wünſchſt in Schleſien zu liefern Seel und Geiſt.
Wie haſt du GOtt gedanckt / der hier dein Grab gemachet /
Und dir von Jugend auf viel Vater-Treu erweiſt.
Es kan auch Breßlau nicht undanckbar ſich bezeigen /
Die dich als Handelsmann und Gaſt genommen an:
Es wird der Dürfftigen ihr bebend Mund nicht ſchweigen /
Was du aus Gütigkeit haſt gegen ſie gethan.
Dein ehrliches Gerücht iſt weit bey uns erſchollen /
Denn Tugend iſt nicht fremd und überall zu Hauß.

Und

Und glaube/ daß wir ſo dein Grab verehren wollen /
Daß keiner Zeiten Lauff leſcht dein Gedächtnis aus.
Es ſtreuten Hyacinth / Narciſſen und Violen /
Ja einen gantzen May die Alten auf die Gruſſt:
Wir dürffen Blumen nicht zu deinem Grabe holen /
Indem die Tugend ſelbſt: Sein Name blüht: ausrufft.
Wie einer hat gelebt / erklärt ſein letztes Ende /
Die Wercke folgen uns ſtets als Gefehrten nach.
Wie treu befahlſt du GOtt die Seel in ſeine Hände!
Und ſchwungſt mit Andacht dich biß an der Sternen Dach/
Ja kömmt mir aus der Acht der Väterliche Segen /
Den du mit Thränen noch den Kindern ſchickteſt zu.
Die Worte / die genung auch Felſen zu bewegen /
Die Meinung / die gewährt biß an die letzte Ruh.
Dir war es hoch erfreut / ins Vaterlandes Armen/
Der Freunde Gegenwart / zu ſcheiden aus der Welt/
Du ſahſt ſie insgeſamt mitleidig ſich erbarmen /
Ach daß kein Flehen nicht den Tod zurücke hält!
Wiewol wir ſollen nicht dein beſſer Glück beklagen/
Bloß unſre Sterbligkeit iſt bittrer Thränen werth.
Zudem / Höchſt-Trauriglée/ hemmt gleichfals Euer Zagen/
GOtt hat uns unſer Grab an iedem Ort beſchert.

## Himmliſche Vermählung/
## Jungf. M. M. W. v. W. den 27. Martii 1678.

SOlt zeuchſt du/ Seligſte/ nunmehr von dieſer Erden?
Verläſt des Vaters Hauß/ dein Volck und dieſe Stadt?
Ach ja! der Höchſte ſelbſt will itzt dein Bräutgam werden.
Was Wunder/ daß kein Menſch theil deiner Liebe hat?
Du weiſt doch daß die Welt muß wie ein Kleid veralten /
Daß nichts beſtändig hier als Unbeſtändigkeit /
Darum ſo läſt du ſie den ſchwartzen Sonntag halten /
Weil Jubilate du feyrſt in der Ewigkeit.
Es geht zwar bitter ein ſo zeitlich dich zu miſſen /
Die Welt kennt dich kaum recht/ ſo ſagſt du ſchon Ade!

Doch

Doch ſieht man daß dein Geiſt den rechten Weg kan wiſſen/
Du ſuchſt den Himmels-May vor dieſen Mertzen-Schnee.
Es mögen andre ſich den Kindern gleich vergaſſen
An dem/ was ſonſt der Menſch zum höchſten Gute zehlt.
Die Welt gab Martha dir doch allzuviel zu ſchaffen/
Drum haſt Maria du das beſte Theil erwählt.
Ja wol! das beſte Theil/ du haſt den Schatz gefunden/
Den uns kein Potoſi/ kein Pern geben kan.
Du zehlſt nicht mehr wie vor Schlaff-loſe Nächt' und Stunden:
Hier geht dein Ruhetag und Feyerabend an.
Itzt wechſelſt du mit GOtt/ Verlobte/ Hand und Ringe/
Du bringſt des Glaubens Schmuck mit dir zum Heyrath-Gut:
Er gibt den Himmel dir zu einem Leibgedinge/
Eur Ehberedung iſt beſiegelt durch ſein Blut.
Prangt Mogols Hochzeit-Feſt mit lichten Diamanten/
Mit Lampen/ welche gar von Balſam ſind gemacht?
Das Stern- und Engel-Heer ſind Lichter und Trabanten/
So dir zur Seite ſtehn in unerſchöpffter Pracht.
Es iſt das Paradieß dein Himmliſch Hochzeit-Bette/
Hier liegſt du hoch-vergnügt dem Bräutgam an der Seit'/
Er gibt ſich ſelber dir ſtatt der Vermählungs Kette/
Dein Schmuck iſt ſein Verdienſt/ dein Krantz die Ewigkeit.
Vergönn uns/ ſchöne Braut/ die wir im Geiſte ſchauen/
Wie du im Eden ſchon gleich Palm und Cedern grünſt/
Daß deiner Tugend wir ein Ehrenmahl noch bauen/
Und melden durch diß Blat was du mit Ruhm verdienſt.
Dein ſchön Gedächtnis brennt noch hell in unſren Seelen/
Es lebt im Segen hier/ wie bey dem Heyland du/
Trägt man was Erde war gleich in der Erden Hölen/
Druckt deinem Cörper man gleich Mund und Augen zu.
Der Tugend Phönix ſteigt nichts minder aus der Aſchen/
Die auch der blaſſe Neid als heilig ehren muß.
Ja Lethe ſelbſt kan hier dein Denckmahl nicht abwaſchen/
Dein guter Leumund tritt die Fäulnis untern Fuß.
Es giebt Orion dort dem Geiſt die Oberſtelle/
Hier ſpricht die Warheit ſelbſt: Die Redligkeit iſt todt?
Der Tugend Conterfey betritt des Todes Schwelle/
Den Spiegel aller Zucht zerbricht die letzte Noth.

Der

Des groſſen Vaters Mund / der Mund des Vaterlandes /
Schweigt itzt / und ſchüttet nichts als bittre Seufftzer aus /
Indem du / Ehbetts-Stern / du Zweig des Edlen Standes /
So früh gerissen wirst von ihm und ſeinem Hauß.
Es wird dein Todes-Fall beklaget noch von vielen /
Die von Geblüte zwar nicht eben dir verwand;
Wie kläglich weinen nicht die trauteſten Geſpielen?
Die deine Fremdlichkeit beharrlich dir verband.
Was aber nützt diß Ach! Wohin mit dieſen Zähren?
Es wird uns kein Mauſol aus Ach und Weh gebaut /
Laſt uns die Seligſte mit Thränen nicht beſchweren /
Sie lacht das Winſeln aus / die ſtete Wonne ſchaut.
Hochedles Haus / zerreiß die hart-gedrehten Stricke /
Damit die Traurigkeit dir feſſelt Geiſt und Bruſt!
Ach! wünſche ja vielmehr der Edlen Braut Geluͤcke /
Die ſchon den Himmel ſchmeckt in unverrückter Luſt.
Es ſind die Thränen nicht Hochtzeitliche Geſchencke /
Vor eine ſolche Braut / die ihren Heiland küſt.
Sie labet ihren Geiſt durch ſolche Nectar-Tränke /
Dergleichen Anmuth nicht aus irrd'ſchen Trauben fließt.
Sie hat nach ihrem Wunſch den ſie geſucht geſunden /
Sie hält ihn ewig feſt / und läſt ihn nicht von ſich.
Sie kennet nun nicht mehr die bittre Creutzes-Stunden /
Weil mit dem letzten Hauch ſie aller Noth entwich.
Die Lieb und Luſt der Welt war ihr ſtets-fremde Dinge /
Sie hat der Venus nie den Opfer-Tiſch gedeckt.
Sie wuſte / daß der Tod am Wolluſt-Angel hinge /
Und daß verdammlich Gifft in Liebes-Mandeln ſteckt.
Trug auch ihr Garten gleich nur eitel Granadillen /
Ward ihrer Jugend Baum zu einer Aloe /
So daß kein Aeſculap die Schmertzen konte ſtillen /
Biß daß ein ſanffter Tod ward ihre Panace.
So hat ſie ſtandhafft doch / auch unter tauſend Schmertzen /
Mit ihres Heilands Tod hertzhafftig ſich erfriſcht.
Ja / unveränderlich behalten den im Hertzen /
Der itzt in ſeinem Schoß ihr Schweiß und Thrän' abwiſcht /
Sie iſt nun beygeſellt den geiſtlich-klugen Frauen /
Bey der geſünſten Zahl ſoll ſie die ſechſte ſeyn.

Und

Und was wir alle noch itzt nur im Spiegel schauen /
Schaut die erlöste Seel in vollem Augenschein.
Wie selig! daß sie nicht die Bitterkeit darff schmecken /
Die in dem Stand der Eh uns offt das Hertz abfrißt.
Sie kan kein Haus Tyrann / kein böser Mann erschrecken /
Ihr Bräutgam ist das Lamm / so voller Sanfftmuth ist /
Sie speiset nun nicht mehr von harten Fasten-Speisen /
So uns der Kummer-Koch hier scharff zu saltzen pflegt.
Es wil das Osterlamm sie zu der Tassel weisen /
Da Milch und Honig man in Ewigkeit auffträgt.
Genung! Maria ist aus Maria weggegangen /
Sie hat gewünscht erreicht des Himmels Canaan.
Und weil sie lebend noch zu sterben angefangen /
So weiß man / daß sie mehr den Tod nicht schmecken kan.
Zeuch glücklich / holde Braut des Heilands / zeuch in Frieden!
Und sey viel tausendmal zu guter Nacht gegrüst.
Dein Denckmahl lebt bey uns / ob du gleich abgeschieden /
Weil auch der Tugenden die Nachwelt nicht vergist.
Laß nur was Erde war verscharren in die Erden /
Gib GOtt was Gottes ist! denn weil er dich geliebet /
So konte deiner Zier kein ander würdig werden.
„Er tröste / die er hat durch deinen Tod betrübt.

Die Fremdlinge allhier /

## Betrachtet bey Absterben Fr. M. S. v. L.

J. K. v. F. den 27. Martii 1678.

Ach Leben voller Müh / voll Schrecken / voller Thränen!
Gebrechlicher als Glaß und flüchtiger als Wind!
Mit Irrthum überhäufft / durchbeitzt mit herbem Sehnen /
In dessen Unbestand sich kein Bestand nicht findt
Wie reitzest du uns nicht? Wie kanst du uns nicht blenden?
Da doch ein lauter nichts dein erster Anfang heist.
Du schwindest / wenn du wächst / wie Schatten untern Händen /
Bist / wenn du gleich erhöht / ein scharffer Rauch der beist.
Den Narren scheinst du süß / und weisen Leuten bitter /
Derjene / so dich liebt / der kennt dich nicht einmal.

Wer dich verachten lernt / verstehet deine Güter /
Und wer dir glauben will / der traut auf Furcht und Qual.
Du siehst so schöne nicht / als du dich kanst vorstellen /
Ja vielen zeigst du dich durch graue Haare lang /
Nur daß sie sündigen und fahren zu der Höllen.
Viel raubst du unverhofft / eh sie noch schwach und krank /
Bloß daß du kanst den Raum der Busse so beschneiden /
Jemehr du uns verheist / ie weniger du schenckst.
Dein grösstes Wolthun ist ein lang und schmertzlich Leiden /
Daran zum Ausschlag du noch neue Martern hängst.
Das bist du / Leben / nun. So sitzen wir zu Miethe /
Und wissen nicht die Zeit wenn GOtt uns / ziehet! sagt.
Wenn seine Stimm erschallt: Mensch geh aus dem Gebiethe /
Sein Stunden-Glaß ist aus / des Lebens Frist vertagt.
Wer wolte sich alsdenn von Mesech nicht begeben?
Und länger Fremdling noch bey seinen Hürden seyn?
Wer wolte weiter dann bey Kedars Hütten leben?
Umzirckt von Krieg und Streit / gedrückt von Angst und Pein.
Es scheint dem Menschen schwer bey wildem Volck zu wohnen /
Das gar an Grausamkeit den Thieren gleiche geht.
Und wer wil Nachbar seyn bey Scyth und Nasamonen /
Da keiner weder GOtt noch die Natur versteht.
Allein viel schmertzlicher wird es der Seele fallen /
Wenn sie so lang allhier im Leibe bleiben muß /
Und unter Fleisch und Blut bey Mörd- und Räubern wallen /
Da ihr macht täglich Weh der Sünden Uberfluß.
Der ist ein seliger Mensch / der / wenn er satt gelebet /
Zuletzt noch klagen wil die abgekürtzte Zeit:
Der Viehtisch / welcher frech dem Himmel widerstrebet /
Und sich nur weltzen wil im Schlam der Eitelkeit!
Wer hier stets Wirth seyn wil / kan dort nicht Bürger werden /
Wir müssen aus der See des Lebens an den Port.
Das Elend / das wir baun auf diesem Rund der Erden /
Ermahnt und rufft uns zu: Flench / Fremdling / eile fort!
Frau Sachsin / die nunmehr den Rest von ihrer Hütten
Dem schwartzen Grabe schenckt / hat sich auch aufgemacht /
Und ist als Fremdling in das Vaterland geschritten /
Befreyt der Pilgramschafft / die sie mit Ruhm vollbracht.

Ihr

Ihr war die Bitterkeit des Lebens nicht verborgen /
Und wie das Wechsel Rad der Zeiten sich verkehrt /
Sie kannte noch die Noth und Thränen-volle Sorgen /
Als unser Schlesien die Krieges Gluth verheert.
Sie zog von Kedar aus / um Ruh allhier zu finden /
Wo Ruh auf dieser Welt ein Mensch zu hoffen hat
Doch / wer sich nur auf GOtt beständig pflegt zu gründen /
Dem wandelt sich die Fremd in eine Vater-Stadt.
Sie glaubte / daß der Weg der Frommen rauh und harte /
Daß GOtt die Seinen nicht stets auf den Händen trägt /
Damit sich nicht der Mensch in eitler Lust verwarte /
So hat er uns die Bahn mit Dornen überlegt.
Wiewol ihr Christenthum auch in dem Creutz geſieget /
Und die Beständigkeit die Lorber-Cron erreicht.
Die Hand / die sie trübt / die hat sie auch vergnüget /
Daß ihrer Wohlfahrt Stern viel herrlicher geleucht.
Sie sahe sich beglückt in zwey geehrten Ehen /
Und Trauben ihres Bluts und Blumen vom Geschlecht /
Und Segen um ihr Hauß / Heil um ihr Bette stehen /
Ihr Thun gefiel GOtt wol / ihr Wandel war gerecht.
Die Palmen reiner Gunst / die Nelcken treuer Flammen /
Der Keuschheit Lilien / der Demuth Majoran /
Der Tugend Ehrenpreiß trat hier vereint zusammen /
Und legt ihr einen Schmuck von holden Sitten an.
Es war ihr Band der Eh gleich einem Paradieſe /
Wo die Ergetzlichkeit und die Vergnügung blüht.
Es schien ihr Lebens-Weg ein angenehme Wieſe /
Um welche Florens Gunst den bunten Teppicht zieht.
Ach aber wie betrengt das schmeichelhaffte Leben ?
Indem es Freude sät / so ernd't es Trauren ein.
Bald wird es nichts als Muth und Adlers-Kräffte geben /
Drauf heißt es uns betrübt / gepreßt und elend seyn.
Der sich nicht weisen läst / der Tod / trennt Lieb und Ehe /
Die vor glückſelig schien ist Wittib und gekränkt.
Die Anmuth weicht davon / und unter Ach und Wehe !
Wird ihr des Creutzes Kelch von neuen eingeschenckt.
Sie nimmt auch den getrost von ihres Schöpffers Handen /
Und bringt in Einsamkeit die Zeit des Lebens zu /

Traut dem/ der Vatter iſt und Retter der Elenden/
Sucht bloß in ſeinem Wort Troſt/ Hoffnung/ Fried und Ruh.
Kein Unfall zog ihr Hertz von den geſtirnten Höhen/
Sie blieb der Hanna gleich dem Himmel zugewand/
Was nicht zu ändern war/ ließ ſie vernünfftig gehen/
Und ſeufftzte Tag und Nacht nach jenem Vaterland.
Itzt iſt ihr Wunſch erfüllt. Der Tod/ ein treuer Weiſer/
Führt dieſe Pilgramin/ wo Milch und Honig fleuſt/
Sie ſieht Jeruſalem und deſſen Friedens Häuſer/
Wird mit des Himmels Brod/ und Lebens-Brunn geſpeiſt.
Itzt weiß ſie/ daß die Welt ein ungeheure Wüſte/
Worinn gleich einem Schaf der Menſch ſich offt verirrt.
Daß ihre gantze Pracht/ ihr Anſehn/ Ehr und Lüſte
Der armen Pilgramin der Seelen Laſt und Bürd':
Und daß ſie allzulang in Meſech hat geſeſſen/
Wie köſtlich auch der Menſch ein hohes Alter ſchätzt.
Ja was vor Freuden uns ſonſt Glück und Zeit zumeſſen/
Daß es mit nichten gleicht dem/ was ſie itzt ergetzt.
Darum ſo glauben ſie/ Betrübteſte der Frauen/
Das beſte Vaterland holt die Frau Mutter ein:
Denn wenn wir um und an des Lebens Ziel beſchauen/
So wird der Anfang Noth/ das Ende Sterben ſeyn.

## Trauer-Ode/
## Uber dem frühen Abſterben Jungf. A. D.
### B. den 6. April 1678.

1.

DEin Freund iſt wie ein Püſchel Myrrhen/
Das zwiſchen deinen Brüſten liegt.
Du haſt ſatt aus den Angſt-Geſchirren
Verblichnes Jungfer-Bild gekriegt;
Die Aloe war nur zu bitter/
Die dir dein Leben abgezehrt/
Und durch der Kranckheit Ungewitter
In eine Leiche dich verkehrt.

2.

Allein/ da alle dich verlaſſen/
Und niemand mehr mit Hülff erſcheint/

So will dein JEsus dich umfassen /
Der allerbest' und treuste Freund.
Der will dich in den Rosen weiden /
Biß daß des Todes Schatten kömmt /
Und er durch seinen Tod und Leiden
Die Nacht der Sünden von dir nimmt.

3.

Kan eine Liebe dieser gleichen
Die über Erd und Himmel geht?
Ach Liebe du thust Wunder Zeichen?
Du bist der seligste Magnet!
Der unsern Staub mit GOtt vermählet /
Und uns durch dessen Wunden führt.
Ja daß uns ewig nichts mehr fehlet /
Gut machet / was wir selbst verbührt.

4.

Du wilst mit deinem Heyland sterben /
Und Seel und Hertz zerschmeltzt in ihm.
Der Tod mag Lipp und Wang entfärben /
Du weist daß dieses ein Geblüm' /
An dem dein JEsus sich ergetzet /
Daß man aus Dornen Cronen flicht /
Wie sehr die Fäulnis dich verletzet /
Je schöner bist du zugericht.

5.

Er will gekeltert dir gefallen /
Du kennst es daß sein Kleid Blut-roth.
Er ist der Schönste unter allen /
Dein Retter in der letzten Noth.
Ach geh / ach geh mit ihm zu Grabe /
Wie prächtig wirst du aufferstehn!
Wenn diß / was itzt frißt Wurm und Schabe /
Wird über Stern und Sonne gehn.

6.

Braut elle / laß die Myrrhen-Hügel
Der Seelen Trost und Labsal syn.
Die Myrrhen bleibt des Bundes Siegel /
Den er mit dir gegangen ein.

Die ihn am Creutze hat getränket /
Vertreibt der Sünden Bitterkeit /
Und die man seinem Grab geschencket /
Gibt dir die Unverweſenheit.

7.

Dein Freund iſt reiner als die Lilgen /
Als Hyacinth und Tauſendſchön.
Er will die Flecken dir vertilgen /
Du ſolſt ihm Lilgen-gleiche gehn.
An Reinigkeit in deinem Glauben /
Der Sitten unbeflecktem Schnee;
Du biſt ein Safft aus ſeinen Trauben /
Und Blume von der Sarons Höh'.

8.

Erwege was er hat gelitten /
Er leidet Schmach und läſt dir Ruhm.
Du ſiegeſt und er hat geſtritten /
Dein Herr räumt dir ſein Eigenthum.
Er wird zerriſſen / du vereinet /
Er wird ein Schatten / du das Licht.
Er iſt der dürfftig hier erſcheinet /
Auf daß dir dorte nichts gebricht.

9.

Er trägt die Schmach / du prangſt in Cronen /
Er ſchlingt Verachtungs Speichel ein /
Daß Ruhm und Ehren um dich wohnen /
Wird Knecht / auf daß du frey kanſt ſeyn /
Er neigt das Haupt / daß du erhöhet /
Als Fürſtin / gehſt ins Himmels-Schloß.
Unſelig wer itzt nicht verſtehet /
Wie ſeine Liebe Wunder-groß!

10.

Die Myrrhen haſt du nun geleſen /
Wie biſt du doch ſo ſchön und reich /
Geſetzt auch / daß itzt dein Verweſen
Die treuſte Mutter machet bleich.
So iſt doch dein Geruch der Tugend
Ein Myrrhen der GOtt wol gefällt.

Drum

Drum hat er deiner zarten Jugend
So einen frühen Tod bestellt.

11.

Betrübteste Freundin / daß ihr Klagen
Aus recht verwundtem Hertzen geht /
Nun ihre Tochter fortzutragen
Hier auf bedeckter Bahre steht /
Bezeugt ihr thränendes Gesichte;
Und der wär härter als ein Stein /
Der bey dergleichen Traur-Geschichte
Gantz ohne Beyleid wolte seyn.

12.

Doch dencke sie / daß die itzt stirbet
Und fest ihr Püschel Mürrhen trägt /
Durch den des Lebens Heil erwirbet /
Mit dem sie sich ins Grab hier legt.
Sie eilt den HErrn zu balsamiren /
Wie Magdalen und Salome:
Solt es der Heyland nicht verspühren /
Es sey ihr Anna Dorothe?

## Bey Beerdigung Hn. C. G. den 3. Junii 1678.

1.

WAs ist das / das wir Leben heissen?
Ein Circkel voll gedrungner Noth.
Ein Traum und ein Betrieglich gleissen /
Ein ungewisses Morgenroth.
Ein Rauch / der / wenn er kömmt / verschwindet /
Ein Meer / das stets von Jammer brauß /
Ein Fallstrick / der die Seele bindet /
Ein Wind / der uns zu stürtzen sauß.

2.

Ist noch was flüchtiger als Schatten?
Ach ja der kurtzen Tage Flucht.
Der Thau / den man auf grünen Matten
Bey aufgewachter Sonne sucht /

Wird niemals nicht so schnell vergehen/
Als die elende Sterblichkeit:
Da / eh wir lernen reden/ gehen /
Man schon uns macht das Todten Kleid.

3.

Der Fortgang mit erwachsnen Jahren/
Ist nur ein Weg zu gröſſrer Pein /
Diß was wir lesen und erfahren /
Wird offt ein faul Geschwätze seyn.
Weil unser Wissen unvollkommen /
Und der Verstand voll Unverstand;
So ist/ was wir je fürgenommen /
Auf nichts gebaut als Trübe-Sand.

4.

Wir mögen in die Fremde reisen /
Der Kummer zielt uns immer nach.
Bey Freuden/ Wollust/ Scherz und Speisen
Drückt uns manch heimlich Ungemach.
Der Welt verdammte Heuchelegen /
Die nehmen Tugend-Larven an.
Wie kan ein redlich Hertz sich freuen /
Das unter ein solch Joch gethan?

5.

Und wenn wir nun / viel zu besitzen /
Das Leben in Gefahr gewagt.
Was kan es bey dem Hintritt nützen /
Wenn uns die letzte Noth betagt?
Da sehen wir daß alles flüchtig /
So weit das Rad der Sonnen geht.
Daß unser Hände Wercke nichtig /
Und bloß der Unbestand besteht.

6.

Und wünschen wir die grauen Haare?
Das Alter ist ein schwerer Gast.
Es prediget nur von der Bahre /
Und nennt das Leben eine Last.
Das eben führt diejenen Tage /
So keinem nicht gefällig seyn.

Da man nur Jammer/ Angſt und Plage
Vor Freuden-Früchte ſammlet ein.

7.

Und ob es köſtlich auch geweſen/
Sô hât es Müh und Noth verzehrt.
Wer wolt ihm nicht diß auserleſen/
Was uns die wahre Ruh beſchert?
Wer wolte nicht die Augen ſchlieſſen/
Um dort den Himmel anzuſchaun?
Des Leibes Kercker ſeyn entriſſen/
Und jene Friedens-Städte baun?

8.

Das Endziel aller Angſt und Schmertzen
Bleibt doch ein ſanfft und ſelig Tod.
Der Hingang zu dem Vater-Hertzen/
Die Reiſe zu dem wahren GOtt.
Das Freuden-Thor zu jenem Leben/
Und der Geburts Tag wahrer Luſt.
Die Sammlung wo die Heiligen ſchweben/
Ein Labſal auf die Myrthen-Koſt.

9.

Nun dieſen Zweck hat auch erariſſen
Herr Greif/ als auf ſein Lebens-Ziel
Der Tod das Würge-Beil geſchliffen/
Und ihn die Mattigkeit befiel;
Daß er/ den Pfingſttag dort zu feyren/
Den heiligen Abend hier beſchloß/
Und ſeine Seele wolte ſteuren
In des Erlöſers Gnaden-Schoß.

10.

Sein Ruhm und ehrliches Verhalten/
Wird noch in vieler Hertzen blühn.
Muß ſchon hier Fleiſch und Blut erkalten/
Und Wuſt und Schimmel es beziehn/
So bleibt ſein Name doch im Segen.
Der Fromme kan nicht untergehn/
Es will auf allen Weg und Stegen
GOtt ſeinen Saamen noch erhöhn.

11.
Betrübteſte Frau/ wie herb und bitter
Der Name Wittib bey ihr klingt;
Da itzt des Todes Ungewitter
So wol ihr Hauß als Hertz umringt.
So glaube ſie daß nach dem Weinen
Und ausgeſtandnem Seelen-Weh/
Ihr wird die Sonne wieder ſcheinen/
Und daß ihr neuer Troſt auffgeh.

12.
Ihr Eh-Herr zeucht mit Ruhm von hinnen/
Die Gottesfurcht und Redligkeit
In ſeinem Wandel und Beginnen
Sind auch im Tode ſein Geleit'.
Er iſt ja gar zu wol geſchieden/
Und ausgegangen wie ein Licht/
Zu der Zeit/ da ihm ſeinen Frieden
Und Beyſtand Gottes Mund verſpricht.

## Die Mumia/
## Bey Beerdigung Hn. J. S. den 13. Julii 1678.

HErr Schöps/dem offt der Tod das Feld hat räumen müſſen/
Nun räum er wiederum ihm Leib und Glieder ein.
Der Uberwinder herrſcht/ er liegt zu ſeinen Füſſen/
Und was verweſen kan beſchleuſt der ſchwartze Schrein.
Wie hoch er die Natur durch Kunſt ihm ſonſt verbunden/
Wie fleiſſig er ihr Gut und Schätze hat geſucht/
So wird hinfort kein Rath noch Hülffe mehr gefunden/
Tinctur/ Eſſentz und Oel iſt ohne Geiſt und Frucht.
Alkermes kan nicht mehr noch Rob noch Lohoch ſtärcken/
Die Seele von dem Gold beſeelt den Cörper nicht.
Machaon geht leer ab mit ſeinen beſten Wercken/
Nun eine gröſſre Hand das Stunden-Glaß zerbricht.
Alleine/ werther Freund/ wir wolten ihn gern halten/
Diß gibt der Tochter Hertz/ des Eydams Mund an Tag.

Wir

Wie salben wir ihn ein? Sind Gummen und Asphalten
Genug/ daß man vor Fäul und Wurm ihn schützen mag.
Kan Secrottner Safft die Glieder frisch bewahren?
Hält auch die Macis noch was die Verwesung auff?
Wir wollen keinen Geist von Elementen sparen/
Wo sich verlängern kan Herr Schöpfens Lebenslauff.
Umsonst/ und schickt uns gleich Canopus seine Mittel/
Was Memphis heilig hält und was der Nil hoch schätzt.
Herr Schöps der lieget schon in seinem Sterbekittel/
Und wird selbst eine Leich' itzt Leichen beygesetzt.
Doch soll er uns auch tod zu unserm Nutzen dienen/
Und eine Mumia der besten Artzney seyn.
Das Wort bleibt ewig war; Der Todten Beine grünen/
Dieweil des HErren Geist und Othem bläst darein.
Es mag Egyptenland mit seinen Cörpern prangen/
Durch Kunst und Specerey die Fäulnis hinterziehn.
Es hat das blinde Volck sich nur zu weit vergangen/
Und müht sich umsonst dem Tode zu entfliehn.
Wie fleißig es auch wusch das innerst' Eingeweide/
Und drein der Ceder Safft/ Nard und Amomen goß/
Ja gantzer dreyßig Tag/ in gleicher Klag und Leide/
Den Leib zu balsamirn aus Andacht sich entschloß;
So war es weiter nichts als nur ein Dienst der Götzen.
Wie die geheime Schrifft noch giebet zu verstehn.
Wenn auf der Leiche Brust sie Fisch und Vogel setzen/
Und ihrer Deutung nach die Isis vor muß gehn.
Sie meinten/ wenn sie nun den Todten so beschicket/
Und mehr als zwantzig mahl in Leinwand eingehüllt/
Figuren angemahlt/ und Bilder drauff gedrücket/
Daß es zur Wiederkunfft der Seelen etwas gilt.
Denn legten sie den Leib in tieff- gewölbte Gänge/
Wo die Pyramiden die Vorwelt auffgeführt.
Wo solche Mumien in grosser Zahl und Menge
Ein kluger Pilgersmann noch diese Stunde spührt.
Wie hat uns nicht der Geitz und Vorwitz drauff gehetzet?
Was schrieb ihr nicht der Artzt für eine Würckung zu?
Ward sie der Panace nicht eben gleich geschätzet?
Daß bey Gebrechen sie offt grosse Wunder thu.

Es sey nun/ daß die Krafft in Safft und Balsam stecke/
Womit dem mürben Fleisch sich wesentlich vereint:
Es sey auch/ daß die Gluth der Sonne was erwecke/
Wodurch man der Natur zu Hülff zu kommen meynt:
So ists ein Schattenwerck für jenen Ewigkeiten/
In welchen unser Leib dereinsten leuchten sol.
Hier muß ihn Tod und Wurm filtriren und bereiten/
Damit er balsamirt auch reucht für GOtte wol.
Ein andre Mumien kan uns Herr Schöps itzt zeigen/
Der manche Mumien mit seiner Hand zerpflückt.
Dein Leichnam lehret uns/ wird gleich die Lippe schweigen/
Daß all' ohn Unterscheid der Tod ins Netze rückt.
Er war nicht unbekannt in dem gevierdten Reiche/
Worinnen die Natur sich Majestätisch weist/
Itzt sehen wir nichts mehr als diese kalte Leiche;
Die Erde hat den Leib/ der Himmel seinen Geist.
Wiewol er Lebenszeit gleich Mumien genützet/
Sein ehrliches Gerücht ist noch ein gut Geruch.
Ein Balsam/ der für Gifft und Fäulnis ihn beschützet/
Und seinen Namen nicht lescht aus des Lebens Buch.
Er ließ den schwartzen Mohr der Isis Bildnis tragen/
Ihm war auf seiner Brust sein JEsus eingeprägt.
Es mag der Cöpter nach Osiris Zeichen fragen/
Er hat in seine Seit und Wunden sich gelegt/
Mit bittrem Thränen-Saltz offt seine Schuld gewaschen;
Dieweil ihm wol bewust/ daß Thränen Engel-Wein/
Daß wir ein schwach Gefäß/ voll Erde/ Staub und Aschen/
Mit unsern Wercken nichts für Gottes Antlitz seyn.
So eine Mumia hieß des Herr Schöpfens Leben/
Das Tugend durch und durch auffs beste balsamirt.
Diß Ehren-Zeugnis wird der Neid ihm selber geben/
Daß er hat seinen Lauff mit höchstem Ruhm vollführt.
Sie pflegten Mumien in Leinwand einzuhüllen/
Herr Schöps der hüllte sich in reine Tugend ein.
War seinem GOtte treu/ dem Nechsten gern zu Willen/
Erschien mit Rath und That und haßte Schmuck und Schein.
So viel Gebrechen kan die Mumie nicht heilen/
Als er Artzneyen hat für Sterbende bereit;

So lieblichen Geruch auch nimmermehr ertheilen /
Als seines Namens Ruhm itzt nach dem Tod ausstreut.
Und ziert die Mumie der Apothecker Schrancken /
So soll Herr Schöps gewiß vor eine Zierath stehn.
Es wird noch lange Zeit sein Hautz ihm ewig dancken /
Und seiner Tugend Lob biß an die Stern erhöhn.
Auch dieses Fleisch und Blut / das itzt der Tod durchbeitzet /
Und gleich wie Pech und Hartz durch Marck und Beine feucht /
Wird zur Verneuerung und aufzustehn gereitzet /
Damit es mit der Zeit als wie die Sonne leucht.
Man laß Egypten nun die Mumien erheben /
Daß sie viel hundert Jahr für Fäul und Wurm befreyt.
Es kan die kurtze Schrifft uns mehr Vergnügung geben:
Herr Schöpsens Mumie führt Geist und Ewigkeit.

## Pindarische Ode /
## Bey Beerdigung Fr. A. M. S. g. v. V.
### den 20. Augusti 1678.

Satz.

WEnn itzt das Jahr betagt erscheint /
Die Lufft wird frisch / der Himmel weint /
Und uns die langen Nächte decken /
So salbt der Bäume grünes Haar :/
Wo vor das schönste Blumwerck war /
Da sieht man nichts als wüste Hecken.
Der Apffel / so den Baum geziert /
Und seinen Purpur hoch geführt /
Fällt ab / das Graß verwelckt / und die so volle Traube
Harrt auf des Wintzers Hand / die sie vom Stocke raube;
Denn ist die Lust und alle Liebligkeit
Von uns hinweg und nur betrübte Zeit.

Gegensatz.

So gehts mit unsrer Lebens Frist /
Die einem Herbst gantz ähnlich ist /
Wenn unsre reiffe Jahre kommen;
So mercket man wie allgemach
Das traurig' Alter schleichet nach /
Und hat uns Safft und Krafft genommen.

Der

Der Jugend Schönheit iſt dahin /
Der friſche Muth / der grüne Sinn /
Die blühende Geſtalt / des edlen Geiſtes Funcken /
Der Gaben Trefflichkeit ſind allbereit entfuncken.
Und die wir vor ſo jung / ſo ſchön und roth /
Erwarten nun nichts anders als den Tod.

Nachgeſang.

Von Bäumen gibt der Herbſt / wir vom Gemüthe Früchte /
Er kan ſo trächtig nimmer ſtehn /
Als wir geziert mit Tugend gehn /
Und ſuchen in der Welt ein ewiges Gerüchte.
Ob Schönheit ſchon vergeht / tritt Klugheit an die Statt.
Ein hoch und edles Blut / das ſeinen Urſprung hat
Von der geſtirnten Höh' /
Reiſt wieder zu den Sternen /
Und ob der Leib vergeh' /
Heiſt es die Welt doch lernen /
Daß ihm ihr Innbegriff zuklein für ſeine Thaten.
Ja daß ein himmliſch Geiſt
Mehr Schätze führt und weiſt /
Als Trauben an dem Stock und Körner in Granaten.

Satz.

Sind Menſchen nun ein Bild der Zeit /
Voll Unbeſtand und Flüchtigkeit /
Gebaut aus ſchlechtem Läim und Erden?
War diß ein Thon und rother Kloß /
Drein GOtt den erſten Athem goß /
Und hieß ihn einen Menſchen werden?
Verkehrt uns denn des Todes Raub
Auch wieder nur in Aſch und Staub?
Hilft nichts der Jahre May / des Alters Witz und Gaben?
Wird bald ein kleines Kind und bald ein Greiß begraben?
Schallt ſtets die Stimm ſo uns ins Ohre ſchreyt:
Der Menſch iſt nur ein Bild und Spiel der Zeit?

Gegenſatz.

So muß er auf was beſſers ſchaun /
Und ihm ein Angedencken baun /
Das nicht der Zeiten Zahn verletzet;

Ein Leben / das die Tugend ziert /
Das unter Ehr und Ruhm geführt /
Wird von der Nachwelt hoch geschätzet;
Denn Tugend / Weißheit und Verstand
Sind unsrer Sinnen schönes Pfand /
Und wer hier wol gelebt / der kan auch frölich sterben.
Die Handvoll Fleisch und Blut mag wie sie will verderben.
Ob dieses alte Kleid bricht und zerschleust /
So zieret dort der Himmel unsren Geist.

Nachgesang.

Der Tugend Göttlichkeit ist nicht allein zu schauen
Bey Männern denen sie vermählt.
Es sind den Sternen zugezehlt
Heldinnen jener Zeit und Cronen von den Frauen.
Man preist Aspasien von Demuth / Scham und Zucht /
Hat nicht Hipparchia die Weißheit ausgesucht?
Es bleibt Penelope
Der Keuschheit Schloß und Riegel /
Und einer süssen Eh'
Die Livia ein Spiegel;
Wird auch die jüngre Welt ein gröſſer Wunder lesen /
Als wie auf ihrem Thron /
Bey Scepter und bey Cron /
Beglückt Elisabeth / die Königin / gewesen?

Satz.

So ists / die Tugend bleibt das Licht /
So durch des Grabes Schwärtze bricht /
Und neuen Schein der Gruft gewähret.
Ob schon die Frau von Schmidsfeld
Itzt nichts als Nacht umschlossen hält /
Und Fäulnis ihren Leib verzehret /
So wird doch nicht der Tugend Glantz /
Der Ahnen Ruhm und Sieges-Krantz /
Und andre Gaben mehr aus dem Gedächtnis kommen.
Es hat den schlechten Theil der Tod nur weggenommen /
Die Seele weiß von der Verwesung nicht /
Und schwebet nun in jenem grossen Licht.

Gegen-

Gegenſatz.

Hoch-Edler Herr / es eilt zur Ruh
Die wertheſte Frau Mutter zu /
Und fällt / wie itzt das Laub von Bäumen.
Gleich wie ein Läuffer auf der Flucht /
Der ſeiner Reiſen Endziel ſucht /
Sich nicht wird bey dem Wirth verſäumen:
So eilt ſie aus dem Thränen Thal /
Zu dem erlauchten Freuden-Saal /
GOtt da von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen.
Es wird der Menſch wie Graß und Blumen abgehauen.
Doch wie es drauf der Frühling neu gewährt;
So ſoll auch einſt ſeyn unſer Leib verklärt.

Abgeſang.

Verbleiben unbewegt bey ſeiner Mutter Leichen /
Stünd einem harten Felſen an /
Doch hat er was er ſoll gethan /
Wenn er ihr Thränen wird zum letzten Opffer reichen.
Diß heiſchet die Natur / diß fodert Schuld und Pflicht /
Und dieſe rinnen ſchon aus ſeiner Augen Licht.
Singegen wenn das Leid
Sich etwas hat geleget /
Und er die Sterbligkeit
In ſeinem Sinn erweget /
Wie Auff- und Untergang einander ſtets umfangen;
So wird er frey geſtehn:
„Daß die von hinnen gehn /
„Den Anfang wahrer Luſt / der Schmertzen End erlangen.

## Mitleidige Zeilen /

## Bey Beerdigung Fr. E. V. den 20. Auguſti 1678.

MEin Brehmer / wo du hier nicht ſchöne Blumen findeſt /
Wo Tubergſen nicht in meinen Zeilen ſtehn /
Noch du Granaten-Blüth und die Jeßminen bindeſt /
So dencke daß mein Fuß nicht kan auf Roſen gehn.

Ich

Ich liege ſelbſten kranck / und ſoll dir Troſt zuſchicken:
Wenn hat ein ſiecher Arzt dem Schmertzen obgeſiegt?
Mag eine ſolche Hand die Wunden wol zudrücken /
Die von der Gicht gequält gantz unbeweglich liegt?
Wiewol ich bin kein Stein ich bin nicht ohn Erbarmen /
Nun deines Hertzens Hertz und Augentroſt verfällt /
Nun ſtatt der der ſüſſen Luſt dich Angſt und Noth umarmen /
Und bleiche Kümmernis in ihren Banden hält.
Allein verzeihe mir / du Mann von deutſchen Sitten /
Du Bild der Beſtändigkeit und Abriß alter Treu /
Wo nicht mein Pegaſus die hohe Bahn beſchritten /
Und mir der Muſen Kunſt legt keine Lorbern bey.
Ein Leid / das heftig iſt / fragt nicht nach Wort-Gepränge /
Und Kunſt und Zierligkeit findt nicht bey Thränen ſtatt:
Zudem iſt mir bekannt / daß von dergleichen Menge
Dein reicher Bücher-Schatz ſchon einen Vorrath hat.
Oft kan ein ſchlechtes Wort tieff ins Gemüthe dringen /
Wenn es den Urſprung nur aus treuem Hertzen nimmt.
Mein Satz der iſt ſehr kurtz / den ich zum Troſt will bringen:
GOtt hat / Betrübtester Freund / diß über dich beſtimmt.
Warum es ſey geſchehn / das iſt nicht auszutragen /
In dieſes Nahthauß guckt kein ſterblich Auge nicht.
Du muſt nur mit Gedult den bittern Fall ertragen /
Diß heiſcht dein Chriſtenthum / diß fodert deine Pflicht.
Ich räum es willig ein / daß du itzt Myrrhen ſchmeckeſt /
Und daß mit Aloe dein Trincken ſey vermiſcht.
Ich glaub es / daß du dich mit Kummer Neſſeln deckeſt /
Und häuffig Seelen-Weh die Wunden dir erfriſcht.
Warum? dein Schatz iſt hin / ein Weib von ſeltner Tugend /
Der Häußligkeit Schmaragd / der Frömmigkeit Sardir.
Die mit dir hat getheilt Hertz / Leben / Leib und Jugend /
Und die ohn unterlaß kömmt deinen Augen für.
Sie hat dich mehr geliebt als wol ihr eigne Seele /
Zu deinem Wohlfahrts Stand den beſten Grund gelegt:
Sie blieb den Schnecken gleich in ihres Hauſes Höle /
Und hat des Rockens mehr als andrer Luſt gepflegt:
Sie war Abigal / die weißlich konte rathen /
Und die Cornelia bey ihrer Kinderzucht.

Wie

Wie einen edlen Stamm entdecken seine Schnaten /
So wieß sie ihre Güt / und ihres Ehstands Frucht:
Sie thät ihr selbsten Weh dein Wohlseyn zu bestärcken/
Was nur ersinnlich war das schantzte sie dir zu:
Ja ihre Frömmigkeit entbrannt von Liebes-Wercken/
Verschaffte dir bey Tag und Nacht nur Trost und Ruh.
Befahl dir offentlich dein treues Amt zu lehren /
So lehrte sie zu Haus mit nicht geringerm Rath.
Sie wolte Meisterin / als wie du Meister / hören /
Auf daß ein gleich Beruff auch gleiche Würckung hat.
Du kontst in ihrem Schoß die schweren Sorgen tödten/
Und ihre Freundligkeit nahm deinen Schul-Staub weg/
Ihr Antlitz war ein May / du wustest nichts von Nöthen /
So bald du nur auf sie gelenckt der Sinnen Zweck.
Ach aber tausend Ach! So ungemeine Schätze /
So viel Kleinodien raubt dir des Todes Hand!
Ach unsrer Sterbligkeit gantz eiserne Gesetze!
Daß Auff- und Niedergang so nahe doch verwand!
Doch wenn du die Vernunfft dich nicht läst länger blenden /
Der Schulen Haupt und Licht und mein vertrauter Freund/
So weist du/ daß sie der holt heim zu seinen Händen /
Der erstlich Leib und Seel zusammen hat vereint.
Er nimmt sein Pfand hinweg / es war dir nur geliehen/
Ach liefre mit Gedult was dir vertrauet ein!
Wenn Seelen aus der Welt zu ihrem Ursprung ziehen/
Versichert / daß sie mehr als hier versorget seyn.
Dir ist ja wol bewust / daß sie hat sterben müssen /
Und dieser letzte Weg erwartet dich und mich.
Wol dem / der zeitlich kan die müden Augen schliessen /
Er legt viel Ungemach und Leiden hinter sich.
Und streust du wieder ein: Mir ist es allzubitter /
Das Unglück ist zu groß / das mich darnieder beugt/
Der Sturm der ist zu hart / zu schwer das Ungewitter /
So über meinen Kopff mit Blitzen sich erzeigt /
Wohlan/ erkennst du nicht des Höchsten Liebes-Schläge?
Ist seine Züchtigung dir denn so unbekannt?
Du hast wohl eh gereist sein unerforschte Wege /
Wenn er dich hat geführt durch manchen fremden Sand.

Und

Und mehr/ ein Beyſpiel wird dein eigen Amt dir geben:
Ein Lehrer muß zwar fromm/ zugleich auch ſträfflich ſeyn/
Wenn ſich der Tugend Tück und Boßheit will erheben/
So hauet er mit Recht auf ihren Rücken drein.
GOtt auch/ damit wir uns in Sünden nicht vergraben/
Und mit der tollen Welt zu grund und ſcheitern gehn/
So geiſſelt er uns offt als wie muthwillige Knaben/
Damit wir ſeine Recht und Satzungen verſtehn.
Indeſſen bleibt bey ihm doch ſtets ein Vater-Hertze:
Als wie ein Schulen Mann ſtets ſeine Jugend liebt.
Mein Bruder/ glaube mir/ daß bey dem gröſten Schmertze
Ein Chriſt als wie das Gold im Glauben wird geübt.
Du muſt durch keinen Fall den Muth dir laſſen binden/
Steh höhen Felſen gleich in deinem Thränen-Meer;
Ein lang und groſſer Baum verlacht den Sturm von Winden/
Hingegen reicht das Rohr bald ſeine Kolben her.
Du haſt die Welt durchgukt/ du weiſt was wir genieſſen/
Iſt Eckel und Verdruß nicht unſer beſte Koſt?
Der Menſch/ ſo lang er lebt/ wird peinlich leiden müſſen/
Er lauff aus Sud in Nord/ aus Weſten in den Oſt.
Diß ſey dein gröſter Treſt/ ſie iſt dir nicht entnommen/
Als Leitſtern zeigt ſie dir zu jenem Licht die Bahn.
Sie wird nicht mehr hieher/ du aber zu ihr kommen/
Wem iſt nun unter euch weh oder wohl gethan?
Vergnüge dich/ daß du ſo einen Schatz beſeſſen/
Daß ſo ein Tugend-Weib dir Hertz und Seel erfreut.
„Es bleibt ihr Ehren-Ruhm bey allen unvergeſſen/
„Und deine Wunden heilt GOtt und die lange Zeit.

## Ehren-Ruhm/
## Hn. M. C. O. D. E. den 21. Auguſt. 1678.

Ach theurer Seelen-Artzt! Ach ſchallende Poſaune!
Ach mehr als göldner Mund! ſo iſts mit dir geſchehn?
Ich weiß nicht was ich ſchreib/ ich zittre und erſtaune/
Wenn ich dich/ Sions Ruhm/ ſoll auf der Bahre ſehn/
Unſchätzbarer Verluſt! Wenn ſolche Lichter ſincken/
So glaubt/ daß eine Nacht voll Nebel uns erſchreckt.

Wenn dieſe Ampeln nicht mehr in der Kirchen blincken /
So deucht daß Finſternis uns aus Egypten deckt.
Wenn itzt die Morgenröth im erſten Purpur kommen /
Und ſagt den göldnen Tag mit friſchen Roſen an;
Und drauf der Sonnen Licht im Augenblick vergiommen /
Und ſchwartzer Wolcken-Dampff bezeucht der Erden Plan;
So ſteht die Welt beſtürtzt. Die leichten Vogel ſchweigen /
Das ſtumme Wollen-Vieh vergiſt ſein Laub und Graß /
Ein banges Zittern rauſcht in den begrünten Zweigen /
Und Flora macht vor Leid die bunten Augen naß.
Nicht anders gehts mit dir / du Stern gelehrter Geiſter /
Du Fackel / die bißher zu aller Nutz gebrennt /
Du Kern der Wiſſenſchafft und hoher Künſte Meiſter /
Nachdem du dich ſo früh / ſo früh! von uns getrennt.
Wie girrt und ſeufftzet nicht itzt deine Kirchen-Heerde!
Wie ſehnet ſie ſich nicht nach deinem Himmel-Brod!
Wie ſchreckt ſie nicht die Poſt? Ihr Hirt iſt Aſch und Erde /
Der zu dem Leben witz iſt ſelbſten kalt und tod.
So ſchallt gemeines Leid. Was aber thun diejenen /
Die deiner Tugend Ruhm und Trefflichkeit verſtehn?
Verläſt du nicht nach dir ein unabläßlig Sehnen?
Und wünſchen ſie mit dir nicht in das Grab zu gehn?
Ach ja! die Tugend ſelbſt betrauret deine Leiche /
Hier ſteht die Gottesfurcht / dort Weißheit und Verſtand /
Und Demuth und Gedult die winden Lorber-Sträuchte /
Worzu Beſtändigkeit ſchenckt ihren Diamant.
Ich ſeh um deinen Sarg die Muſen alle ſchweben /
Weil du mit höchſtem Ruhm ihr Führer konteſt ſeyn.
Ich höre dieſes Lob die gantze Stadt dir geben:
Der Kirche Troſt und Zier deckt nun ein Leichenſtein.
Es wird manch feurig Geiſt der ſpäten Nachwelt ſagen
Mit was für Eifer du des Höchſten Wort gelehrt:
Der Nachruhm auch dein Lob auf göldnen Schwingen tragen /
Und Säulen graben ein / die keine Zeit zerſtört
Nunmehr / erlauchte Seel / entriſſen von den Banden /
Worinit die Eitelkeit uns täglich noch beſtrickt /
Gekrönte Siegerin in den gelobten Landen /
Wo Gottes Majeſtät dich weſentlich erquickt /

Itzt

Itzt mißt du völlig aus den Kreiß der Ewigkeiten /
Worzu du noch allhier die Linien geführt.
Itzt ſieheſt du erfreut geſtellet zu der Seiten
Die deine Donner-Stimm und Lehre hat gerührt.
Wie aber ehren wir den letzten Reſt der Aſchen?
Soll Ortlobs Name nicht bey uns im Segen ſeyn?
Ein Heyde mag den Leib mit fremden Baiſam waſchen /
Wir prägen Ortlobs Ruhm Hertz und Gemüthern ein.
Ach andrer Auguſtin im Lehren / Straffen / Lieben!
Ach Irenäus Geiſt wenn es zum Friede kam!
Ach Polycarpens Glimpff in der Gedult zu üben!
Baſil / in deſſen Hertz des Nechſten Liebe glam!
Hat dem Ambroſius auf ſeine zarte Zungen
Ein gantzes Bienen-Heer den Honig-Thau gelegt;
So haſt du gleichesfalls / O Selger / durchgedrungen /
Wenn dein beredter Mund getröſt / erſchreckt / bewegt.
Und wieß Ignatius im Mittel ſeines Hertzen
Wie JEſus Name da mit göldnen Zeilen ſtand /
Gewiß / daß man bey dir im Leiden / Creutz und Schmertzen
In deinem Hertzen auch dergleichen Denckſchrifft fand.
Du wareſt ein Juſtin / wenn grimme Wetter krachten /
Und lieſſ ſt den harten Sturm auf deiner Scheitel ſtehn /
Wenn Teuffel / Welt und Höll ein feſtes Bündnis machten /
Und wolten mit Gewalt dir an die Seele gehn.
Du haſt / wie Athanas / doch alle die beſieget /
Und deine Glaubens-Prob in Angſt und Noth bewehrt.
So einem Helden-Geiſt / der niemals unten lieget /
Wird von dem Himmel ſelbſt dergleichen Muth beſchert.
Und heiſt Chryſoſtomus / der Got zsfurcht für Tempel /
Der Tugend Inbegriff / der Andacht Sacriſtey /
So ſag ich mit Beſtand daß Ortlob ein Exempel
Und wahres Ebenbild dergleichen Lehrer ſey.
Was andre du gelehrt / das haſt du ſelbſt vollzogen /
Denjenen Spiegeln gleich / die rein und unbefleckt /
Durch deren Anblick nie kein Auge wird betrogen /
Und unter deren Glantz nicht falſche Farbe ſteckt.
Du ſtandſt in Gottes Haus als eine gölene Säule /
Ein Brunnen Iſraels / der reiche Quellen goß:

Die Zunge war ein Blitz/ ſo die beſtämmten Pfeile
In der Zuhörer Ohr/ Hertz und Gewiſſen ſchoß:
Die groſſe Wiſſenſchafft bekrönten holde Sitten;
Wenn Sanfftmuth und Gedult Gefehrten muſten ſeyn/
Und wo du/ als ein Artzt/ gebrennet und geſchnitten/
Da flöſt du wieder Oel den rauhen Wunden ein.
O höchſtes Meiſterſtück bey zärtlichen Gewiſſen!
Wie haſt du ferner nicht die letzte Noth erklärt/
Und unſre Sterblichkeit vollkommen abgeriſſen/
Wie die ermüd'te Seel aus ihrem Kercker fährt.
Biſt ſelbſt dir ein Prophet durch dieſe Schrifft geweſen/
Nur daß uns allzuſehr der ſchnelle Hinzug drückt.
Wir wünſchen ferner noch dein Reden/ Schreiben/ Leſen/
Das die gelehrte Welt ſo vielmal hat erquickt.
Und wer verlangt dich mehr? wer wird dich erſt vermiſſen?
Dein Ehſchatz/ derer Leid noch Ziel noch Gräntzen hat/
Die faſt mit dir ins Grab wird lebendig geriſſen/
Und wünſcht an deiner Seit auch ihre Ruheſtatt.
Der Vater-loſen Schaar ihr Seufftzen und ihr Wimmern/
Steigt es nicht Wolcken an biß an des Himmels Schloß?
Doch glaubt/ Betrübteſte/ das Klagen und Bekümmern
Erhört der Herren HErr/ und hält es werth und groß.
Der Gottes Wunder hat zu vieler Troſt geprieſen/
Bey deſſen ſeinem Hauß wird GOtt noch Wunder thun;
Er hat als Vater ſich von Ewigkeit erwieſen/
Wie ſolte denn auf euch nicht auch ſein Segen ruhn?

## Troſt-Zeilen/
## Bey Beerdigung Fr. A. v. F. g. K.
den 25. Auguſt. 1678.

WEn red' ich erſtlich an? die Mutter ſchwimmt in Thränen/
Und klagt/ wie Hecuba/ der liebſten Tochter Tod:
Du aber/ werther Freund/ ſtöſſt Seufftzer aus und Sehnen/
Und gleiches Seelen-Weh macht dir die Augen roth.
Hier theilt das Trauren ſich in unterſchiedne Fluthen/
Weib/ Tochter/ Schweſter/ Ruhm und Mutter wird vermiſſt.

Ach

Ach Fall! der vieler Hertz auf einmal heiſſet bluten/
Leid/ deſſen Bitterkeit nicht leicht ein Troſt verſüßt.
Diß iſt der letzte Stoß/ Geehrte Frau/ des Hertzen/
Der Hintritt rafft zugleich die Lebens Geiſter hin/
Diß iſt der Kern der Noth/ der Auszug von den Schmertzen/
Der biß ins ſchwartze Grab beugt den gekränckten Sinn.
Bey ihres Alters Schnee/ bey den verlebten Tagen
War ja die Selige/ ihr Augen troſt und Licht/
Bey ſteter Einſamkeit/ bey vieler Kranckheit Plagen/
Hat ihre Pfleg und Treu ſie vielmals aufgericht.
Ihr Alles/ das ſie hieß/ ihr Dencken und ihr Hoffen/
War bloß der Töchter Glück und Wolfahrt anzuſchaun:
Der treue Hertzens-Wunſch hat auch den Zweck getroffen/
Wenn ſie den Bienen gleich ſie ſah die Nahrung baun.
Zerſchmeitze nicht ihr Hertz in unermeßnen Freuden/
Als ſie zum erſtenmal ein Enckelein erblickt?
Und konte ſie wol ſatt ihr Aug und Seele weiden/
Als Gottes Segen mehr der Enckel hat geſchickt?
Sie ſah nun ihr Geſchlecht in Leibes Erben leben/
Und wie der Tochter Haus ein fruchtbar Weinſtock war/
Sie ſahe Glück und Heil ob ihren Kindern ſchweben/
Und baute Gottes Güt' ein Lob und Danck Altar.
Denckt ſie an jene Luſt/ wenn gleich des Oelbaums Zweigen
Die Blumen aus der Eh ſo Bett als Tiſch bekrönt/
Und konten hocherfreut die Groſſe Mutter zeigen/
Wenn ihr noch lallend Mund diß ſüſſe Wort erthönt.
Wer hat ſie/ werthſte Frau/ geſegnet nicht geprieſen?
Schien nicht des Himmels Gunſt verſchwendriſch ihr geneigt?
Der Tochter Ehſtand war gleich einer vollen Wieſen/
Wo Florens milde Hand die ſpeymten Blumen zeigt.
Ja diß war auch ihr Wunſch/ wenn ſie nun ſatt am Leben
Nach Gottes hohen Rath verlieſſe dieſes Rund/
Die liebſte Tochter ſolt ihr das Gelcite geben/
Und mit getreuer Hand zudrücken Aug und Mund.
Wie ſtrauchelt doch der Menſch mit Sinnen und Gedencken?
Des Höchſten Finger ſtreicht bald unſern Vorſatz weg.
Sie muß itzt wieder Wunſch ins Grab die Tochter ſencken/
Und ein unendlich Leid iſt ihrer Hoffnung Zweck.

Wie ruffst sie / wolte GOtt ich könte vor dich sterben /
Weil mich des Alters Last auch Krafft- und Lebloß macht!
Ach daß dir soll der Tod der Jugend Blüthe färben /
Und mich statt deiner nicht bedeckt mit seiner Nacht!
Dein Sterbekittel wird mein letztes Kleid auch heissen /
Man scharrt mit deinem Leib zugleich mein Hertz mit ein.
Ach daß mein Lebens-Garn und Faden nicht will reissen /
Auf daß ich möchte bald bey meiner Tochter seyn!
So seufzt sie / werthste Frau: doch wo sie noch zurücke
Aus tiefer Traurigkeit auf ihren Eydam sieht /
So findet sie alldar die gröstten Jammer-Blicke /
Und wie in heisser Angst itzt seine Seele glüht.
Sie klagt der Tochter Leich / er aber klagt sein Hertze /
Das itzt der Todes-Pfeil gleich in zwey Stücke bricht.
Sein gantz verlaßnes Hauß / beraubt der Sonnen Kertze /
Sitzt itzt in Finsternis ohn allen Schein und Licht.
Wo soll er erstlich hin die nassen Augen wenden?
Wohin er sich nur kehrt stehn Zeugen seiner Noth:
Es klingt der Trauer-Schall an allen Ort und Enden /
Mein Ehschatz ist dahin / und unser Mutter todt.
Und solte nicht sein Leid biß auffs Gebeine fressen /
Wenn er reiff überlegt was er verlohren hat?
Solt er der Wunder-Lieb und seltnen Treu vergessen /
Der Tugend Trefflichkeit / den Witz / den klugen Rath?
Es konte ja sein Hertz sich gantz auf sie verlassen /
Von allen Gütern war sie doch sein bestes Gut.
Er konte bey ihr Trost / Freud und Vergnügung fassen /
Und ihre Freundligkeit erquickt ihm Geist und Muth.
Daß seiner Handlung Lauff im besten Flor geblühet /
Daß Wolfahrt / Glück und Heil bey ihm ist eingekehrt /
Hat als Gehülffin sie sich Tag und Nacht bemühet /
Frisch / wachsam / weis und und klug / zur Arbeit unbeschwert.
Und war ihr Ehstand nicht ein Garten voller Früchte?
Hat sie nicht das Geschlecht mit Erben auffgebaut?
Und kehrt er auf die Schaar der Wäisen sein Gesichte /
Versichert / daß er da der Mutter Bildnis schaut.
Und ihre Frömmigkeit leucht aus der Töchter Mienen /
Und ihrer Tugend Art scheint auch in sie geprägt:

Die

Die Sorge vor das Hauß / die Emſigkeit der Bienen
Iſt von der Mutter Blut auch ihnen eingelegt.
Diß ſoll / Hochwerthſte Frau / und Freund verſenckt in Schmertzen /
Bey eurem grimmen Leid ein heilſam Pflaſter ſeyn:
Daß / ob die Selige ſchon von der Welt muß ſtertzen /
Euch zur Verwahrung legt dergleichen Pfänder ein.
Und denn / ſo iſt ihr Tod ein Hingang bloß zu nennen /
Aus dieſem Hecken Land in jenes Roſen Reich.
Uns werden noch allhier ſtets Dorn und Diſteln brennen /
Da ſie in Wonne lebt / von keiner Qual mehr bleich.
Medea mag im Krieg als eine Heldin ſterben /
Eh als ſie der Geburt / Weh / Angſt und Schmertzen trägt:
Der ſelige Beruff der heiſt den Himmel erben /
Und Weibern auch darzu die Stuffen hat gelegt /
Hirß unſre Selige in keiner Angſt verſchmachten /
Ob ſchon der ſieche Leib von Kranckheit angefüllt /
Und Schmertzen ohne Zahl ihr dieſe Poſten brachten /
Sie würde zeitlich ſeyn ins Leichtuch eingehüllt.
Gleich wie ein Pelican alhie Leben für die Jungen /
So ließ ſie auch den Geiſt vor ihren lieben Sohn /
Iſt nun durch alle Noth großmüthig durchgedrungen /
Und trägt als Siegerin die ſchönſte Lorber Cron.
Betrübteſte Frau und Freund / in Wittber-Stand verſetzet /
Ach denckt in eurem Sinn dem edlen Wechſel nach!
GOtt holt ſie darum heim / weil er ſie werth geſchätzet:
Diß mindre Leid und Schmertz und eure Thränen-Bach!

## Die triumphirende Gedult / Bey Beerdigung Fr. A. E. K. g. G. den 1. Sept. 1678.

ZOg das ſo ſtoltze Rom / die Herrſcherin der Erden /
Wenn ſie den Feind erlegt und ſeine Macht zerſtreut /
Ins güldne Capitol mit weiſſen Sieges-Pferden /
Und hat den Lorber-Krantz des Jovis Schoß geweyht:
So ſag ich mit mehr Ruhm und beſſerem Gepränge
Zeucht die Frau Knorrin itzt ins Schloß der Ewigkeit.

Ihr iſt das groſſe Rund der weiten Welt zu enge /
Und ihr behertzter Fuß zertritt das Rad der Zeit.
Zudem ſo trägt ihr Haupt was mehr als Lorber-Cronen /
Ihr Krantz iſt ſchöner noch als Gold und Edelſtein /
Ihr Sieg vollkommener / denn derer die hie wohnen /
Weil Glauben und Gedult ihr Schatz und Beute ſeyn.
Was hat in kurtzer Zeit für Gut ſie nicht erſtritten?
Nun ſie den Uberfluß der Himmels-Fülle erlangt.
Es ſcheint ein Augenblick darinnen ſie gelitten /
Da ſie auf ewig itzt für Gottes Throne prangt.
Und diß macht die Gedult / daß ſie ſo herrlich ſieget /
Die Tugend ſo gewiß der andern Königin.
Die ſtärckt den ſchwachen Geiſt / daß er nicht unten lieget /
Führt von der Erden ab zum Himmel unſern Sinn.
Ruhmſeligſte Gedult / wer preiſt nicht deine Wercke?
Und wem iſt unbekannt die Gröſſe deiner Macht?
Du gibſt dem Hertzen Troſt / dem Glauben Licht und Stärcke /
Und ſtehest unbewegt wenn Erd und Welt erkracht.
Regiert nicht deine Hand die Ketten von dem Frieden?
Bauſt du die Liebe nicht ſamt der Beſcheidenheit?
Wenn du die Buß erweckſt; wird Sünde nicht vermieden?
Des Fleiſches Luſt gedämpfſt / der Geiſt davon befreyt?
Und hemmſt du nicht die Zung und bindeſt unſre Hände?
Heiſt du uns nicht getroſt auch bey Verſuchung ſeyn?
Und machſt dem Aergernis und was uns kräuckt ein Ende /
Daß wir gleich Märtyrern den Himmel gehen ein?
Du biſt der Armen Troſt / ein Ziel und Maß des Reichen /
Dem Schwachen hilfſt du auf / dem Starcken daß er bleibt /
Du biſt des Gläubigen erwünſchtes Freuden-Zeichen /
Des Heyden Anzeig / daß er ſich dir verſchreibt.
Du zierſt das Frauen-Volck / und wirſt am Mann geprieſen /
An Jünglingen geliebt / an Knaben hoch geliebt.
Es iſt kein Alter nicht / das dir nicht Ehr erwieſen /
Und das dir willig Raum und Wohnſtätt bey ſich giebt.
Vornehmlich hat ihr Hertz Frau Andreä dir ergeben /
Du muſteſt Tag und Nacht bey ihr Gefehrtin ſeyn.
Und wie du Führerin begleitet ſie im Leben /
So ſih ich dich annoch bemüht um ihren Schrein.

Wir

Wir sinnen nur umsonst ein Denckmahl ihr zu setzen /
Weil selbst den Leichenstein du/ O Gedult/ gelegt.
Es würde sonder Ruhm der Künstler Schrifften ätzen/
Weil dein warhafftig Mund ihr Zeugnis bey sich trägt.
Wie sie von Jugend auf so eifrig GOtt geliebet /
Wie sie nach seinem Wort ihr Leben eingericht/
Ihr Christenthum durch dich vollkommen ausgeübet /
Ja dich in Creutz und Angst gebraucht als Trost und Licht.
Das auffgelegte Joch war ihr nicht schwer zu tragen /
Sie wuste was für Heil und Nutz darunter lag.
Sie kannte zwar die Hand / die züchtigen und schlagen/
Allein auch wiederum die Wunden heilen mag.
Ihr Hoffen ward dadurch nur weiter angereitzet;
Gleich wie der Ackersmann bey dürrer Sommers-Zeit
Den Himmel eisern sieht / und stets nach Regen geitzet/
Biß die ersenfzte Fluth so Feld als Wald erfreut.
So wartete sie auch der Hülff und Trost des HErren /
Und hielt ein köstlich Ding gedultig können seyn.
Es mochte Höll und Tod den Rachen auf sie sperren/
Sie schloß sich wolgemuth des Heilands Wunden ein/
Und sah wie Stephanus schon da den Himmel offen /
Als ihr verweßlich Fleisch und Hütte brach entzwey/
Rieff/ daß mein glaubig Hertz und mein gedultig Hoffen
Zu jenem Ehren-Schloß mir Weg und Pforte sey.
Allein was müh ich mich die Tugend abzumahlen?
So ich seh wesentlich hier bey der Leiche stehn.
Es ist ja die Gedult in ihren reinen Strahlen /
So selbst der Todten Lob und Nachruhm wil erhöhn.
Ihr sittsames Gesicht und Heiterkeit der Stirne /
Weist daß sie weder Zorn noch arger Neid verstellt /
Der Augen Scham und Zucht / die Demuth im Gehirne /
Und daß Verschwiegenheit den Mund versiegelt hält.
Die Farb ist anders nichts als bloß der Unschuld Zeichen /
Es lehrt ihr weiß Gewand des Hertzens Reinigkeit/
Ihr Arm der gerne dient und allen Trost will reichen/
Winckt den Betrübtesten zu in ihrem Schmertz und Leid.
Sie öffnet noch den Mund / wie fest er sonst geschlossen /
Und sagt der Todes Fall/ Herr Zinorr/ kränckt seine Brust.

Er klagt itzt seinen Schatz und treuen Ehgenossen /
Und zwar er klagt mit Recht den schätzbaren Verlust.
Wiewol er muß auch hier mein Wort was lassen gelten /
Den Kindern muß mein Spruch tieff in das Hertze gehn.
Ist denn des Höchsten Schluß zu mustern und zu schelten?
Der Menschen sterben heist / und wieder aufferstehn.
Warum betraurt man sie? sie ist ja nicht verlohren:
Sie ist voran geschickt / wir folgen endlich nach.
Sie war mit dem Gesetz schon auf die Welt gebohren /
Daß sie als Pilgramin verließ ihr irrdisch Dach.
Man muß nur mit Gedult vermischen Leid und Sehnen /
Wer wil / wenn GOtt uns rufft / denn widerspenstig seyn?
Und was zum Troste dient / die hier gesät mit Thränen /
Die erndtet dort vergnügt die Freuden-Garbe ein.
Ja sensiget mehr Herr Knorr / daß ihm so viel entgangen /
Und daß sie allzufrüh gesegnet diese Welt?
So denckt er / daß es GOtt so über ihn verhangen /
Daß ohne ihn kein Haar von unser Scheitel fällt:
Vermisst der Kinder Schaar das treue Mutter-Hertze?
Scheint ihre Pflege noch beynöthig stets zu seyn?
Getrost / bey dieser Noth und heiß entbranntem Schmertze
Streut auch die lange Zeit von Linderung was ein.
Last euch / Betrübteste / das Leid nicht überwiegen /
Es schwebt der Seligen Geist in Gottes Gnad und Huld:
Ihr werdet über euch und über andre siegen /
Wenn ihr zur Richtschnur braucht mich Christliche Gedult.

## Trost-Zeilen /
## Bey Beerdigung Hn. G. A. den 7. Sept. 1678.

Geh / alter Vater / zu der Ruh /
Und schleuß die müden Augen zu /
Der Menschen letzte Pflicht heist sterben;
Wol dem der so von hinnen zeucht!
Du hast den sichern Port erreicht /
Und kanst getrost den Himmel erben.
Es konte dir das Rund der Welt /
So nichts als Jammer in sich hält /

Nur

Nur Eckel und Verdruß mehr geben.
Dir war ja satt und wol bekannt /
Daß bey dergleichen Jahre Stand
Sey lange Qual ein langes Leben.
Drum wünscht die Seele frey zu seyn /
Legt ab die Adern und Gebein
Als Kleider seiner irrdschen Hütten.
Was Staub ist und verwesen kan /
Das wird ins schwartze Grab gethan /
Da mag es Fäul und Wurm zerrütten.
Allein dein guter Leumund nicht /
Der brennt in seinem Ehren-Licht /
Und strahlet / wie bey Nacht die Sternen.
Es sieht / wie in dem Spiegel / klar
Der hinterlassnen Enckel Schaar /
Was sie von dir noch hat zu lernen.
Dein feurig Geist / dein hurtig Muth /
Der dir das Zunder-reiche Blut
Von Jugend auf hat angefeuret /
Daß du den Ehren nach-gestrebt /
Und wie ein Biedermann gelebt /
Der seine Zeit der Tugend steuret.
Die Reisen in so manches Land /
Die Sprachen / so dir wol bekannt /
Die Künste / so bey Krieg und Frieden
Gemeinem Wesen nöthig seyn /
Die scharrt man / wie den Leib / nicht ein /
Sie seyn von uns unabgeschieden.
Der Weißheit Marck und Sitz Athen
War mühsam Liese zu erhöhn /
So sich ums Vaterland verdienet.
Es stund der beste Redner auf /
Die gantze Stadt die lieff zu hauff /
Und hörte wie sein Ruhm gegrünet.
Gewiß / O Selger / das nicht schweigt /
Die Mutter so dich hat gezeugt /
Budorgis / sie wird frey bekennen:
Daß du / als ein gehorsam Sohn /

Pflagst

Pflagst nach der Bürger Ehren-Cron
Als wie ein muthig Pferd zu rennen.
Man darff die alten Römer nicht/
Und was sonst melden die Geschicht/
Als Wunder der Exempel preisen.
Die unverrückte Pflicht und Treu
Legt dir dergleichen Zeugnis bey/
Das du trotz jenen auff kanst weisen.
Mit Ruhm ein treuer Bürger seyn/
Das ist ein Lob/ so nicht gemein/
Und hoch erhaben von den Alten:
Sie schätzten es so groß und werth/
Als wenn man sonst durch Spieß und Schwerdt
Von Feinden einen Sieg erhalten.
Nun dieser unverfälschte Ruhm
Wird auch dein wahres Eigenthum
O Seliger im Tode bleiben:
Der Bürgerliche Sieges-Krantz
Umgibt dein Grab mit neuem Glantz/
Und wird den Cedern gleich bekleiben.
Was meld' ich von der Redligkeit?
Dem seltnen Wildpret dieser Zeit/
Die dir in Stirn und Hertz geschrieben.
Mit dem du Freundschafft hast gepflegt/
Der ward Krafft derer angeregt/
Daß er dich immer muste lieben.
Man höre nur zum Zeugen an/
Wie itzt dein untergebnes Fahn
Dich ältsten Capitain beklaget/
Und was mit gutem Fug und Grund
Der Bürger allgemeiner Mund
Von deiner Treu und Tugend saget.
Glückselig/ wer diß Lob erwirbt/
Der ist versichert/ wenn er stirbt/
Daß noch sein Andencken blühet.
Noch Stahl/ noch Ertz/ noch Marmelstein
Kan so ein schönes Denckmahl seyn/
Wie herrlich es von außen sichet.

Und

Und heiſt es auch ein Freuden-Blick /
Wenn man erlebt der Kinder Glück /
Und kan ihr Wohlergehen ſchauen.
So hat des Höchſten Segen-Hand
Dir Seliger viel zugewand /
Und dich durch ſie mehr wollen bauen.
Drum krönet nun auch deine Bahr
Der Kinder und der Enckel Schaar /
Und ehrt dich noch zuletzt mit Zähren /
Sie wünſchet / daß Cörper und Gebein
In Ruh und Frieden mögen ſeyn /
Biß es der Höchſte wird verklären.
Betrübteſte / wer will das Leid /
So lang es nur Beſcheidenheit
Und die Gedult behält in Schrancken /
Verwerffen? weil wol nimmer nicht
Ein Kind erfüllen wird die Pflicht /
Womit es ſoll dem Vater dancken.
Wer kan in ſolchem Ehren-Schnee
Diß Kummer-Thal / die Thränen-See
Auswechſeln mit den Friedens Häuſern /
Der darff ſich ja der ſchwartzen Grufft /
Wenn ſie ihn auszuſchlaffen ruffe /
Und der Verweſung nicht entäuſern.

## Bey Beerdigung Hn. A. O. den 3. Octob. 1678.

Herr Oehm wird auf die Meß / ihr Leipziger / nicht kommen /
Umſonſt erwartet ihr Gewölbe / Tiſch und Hauß.
Und habt ihr noch zur Zeit die Urſach nicht vernommen?
Er zahlt itzt der Natur den letzten Wechſel aus.
Er macht itzt einen Schluß auf mehr als Millionen /
Verkehrt ſein fahrend Haab in ein beſtändig Gut.
Gewinnt / O Wunderwerck! an Pfennigen Onylonen:
Iſts möglich daß ein Mann ſo groſſe Dinge thut?
Und wohl dem der alſo die Conti hat geſtellet /
Wie richtig wird er nicht die letzte Stunde ſehn!

Ich

Ich weiß/ ihr Leipziger / daß ihr das Urtheil fället:
Herr Ochm hat ausgezahlt / er mag nun weiter gehn.
Und freylich geht er weg vom Jahrmarckt aller Sünden/
Von der grundbösen Welt / der Messe voller Trug /
Wo ein neu Ungeheur von Lastern stets zu finden /
Wo Weißheit närrisch ist / und Narrheit weis und klug:
Wo wir den Kindern gleich mit Tocken-Spiele handeln /
Wo wir bey Mangel reich / und arm bey Reichthum seyn.
Gleich Fechtern / die geblendt nur in dem Finstern wandeln/
Und wechseln Kieß und Glaß vor Perl und Demant ein.
Wo keine Flacke nicht steckt unserm Geld-Durst Gräntzen /
Wo uns die Element nicht sattsam geben Zoll;
Wo unsre Dürfftigkeit kein Zufluß kan ergäntzen /
Und ieder Platz und Nahm ist von Banditen voll.
Wo Worte sonder Werck / und Wercke sonder Liebe/
Wo ein verstelltes Hertz das Muster dieser Zeit/
Wo Blicke Stricke sind/ und Minen solche Diebe /
Die heimlich brechen ein durch Scherz und Freundligkeit.
Wo in dem Eigennutz das Hertze wird entbrennen /
Und wenns am Nechsten kömmt/ ist Lieb und Wolthat kalt.
Wo wir die Balcken leicht bey uns/ nicht Splitter kennen/
Und ändern nach dem Glück auch Sinnen und Gestalt;
Wo wir an eignen Ruhm / an GOtt sehr wenig dencken/
Und dessen Ehr und Furcht nur löblicher Gebrauch.
Wo wir dem Teuffel Gold und fetten Storax schencken/
Hingegen unserm GOtt der Sünden Dampff und Rauch:
Wo ieder fehlen will nur andern zu gefallen /
Wo Treu und Eydschwur nur ein Mantel nach der Welt;
Wo Honig in dem Mund und in dem Hertzen Gallen /
Wo man sich zu dem Theil das obgesieget hält.
Wo deutsche Redligkeit ein Povel von den Waaren/
Die ein verschmitzter Mann zu sehen nicht begehrt;
Wo Argliß und Finantz bedächtiges Verfahren /
Und wers am besten kan/ der ersten Stelle werth:
Wo aller Uppigkeit befreyte Niederlage /
Wo man die Tugend aus / die Laster führet ein.
Wo der Gerechtigkeit gantz umgekehrte Wage /
Und was gleich vormals recht/ kan dennoch recht nicht seyn:

Wo man nichts anders packt als schlimm und falsche Gallen /
Und mit der Ladung noch die Gräntzen überstreicht:
Wo Sünden insgemein / die schwerer als Metallen /
Der Welt-schen leichter Sinn nicht einem Quintlein gleicht.
Wo kein beständig Gut Beflüter können dingen /
Was unser weßliches ein Fuhrmann laden kan:
Wo kein Vermögen nicht uns ie Gewinn wird bringen /
Und wo das Capital man nur legt übel an.
Von diesem Marckt der Welt / von solcher Greuel-Messe
Entzeucht der Selige / wie allzeit / seinen Fuß.
Verkehrt den Elenden-Baum in eine Traur-Cypresse /
Und gibt den Seinigen den letzten Abschieds-Kuß.
Nicht daß er ferner will zu ihnen wieder kommen /
Der Wechsel ist zu groß und der Gewinn zu hoch.
Nein / wer des Himmels Sitz und Erbtheil eingenommen /
Denckt nicht mehr an die Welt und an ihr irrdisch Joch.
Beglückter Handelsmann / der so die Güter führet /
Daß er das höchste Gut darbey erlangen kan:
Der seine gantze Zeit den Glauben nie verlieret /
Und stellt gerecht und schlecht den Hand- und Wandel an.
Er findt ins Lebens Buch sich überall geschrieben /
Es raubt noch Höll und Feind das ihm verspro chne Gut.
Und ist von Schwachheit ie und Sünden noch was blieben /
So hat dafür genung gethan des Heylands Blut.
Was hülff es sonst den Mensch viel Schätze zu gewinnen /
Wenn er dabey Verlust an seiner Seelen fühlt!
Muß nicht das Gut der Welt wie eine Fluth zerrinnen?
Wol dem / der hier den Zweck der Ewigkeit erzielt.
Beglückter Handelsmann / der erst was oben suchet /
Der ein wahrhafftig Lob läst bey gemeiner Stadt /
Daß niemand seinem Grab / und seiner Asche fluchet /
Noch etwas widriges darauf zu sprechen hat!
Herr Wehmens Redligkeit war ohne Schuld und Flecken /
Indem kein falsches Wort von seinen Lippen ging /
Er pflegte, sein Gemüth und Hertz nicht zu verstecken /
Treu war sein Wapen-Schild / Beständigkeit sein Ring.
Die Moden von der Zeit / die Masquen von Geberden
Das schien ein Gauckelspiel in seinem Deutschen Blut.

Und

Und ob schon Laster itzt zu Sitten wollen werden /
So war der Phantasey sein redlich Hertz nicht gut.
Es wird manch werther Freund noch diesen Freund vermissen!
Klagt itzt das Armuth nicht / sein Vater sey dahin.
Der leicht nicht was versagt / ist allzufrüh entrissen.
Wo ist die freye Hand / wo sein mitleidig Sinn?
Wie aber soll ich itzt des Hauses Leid entdecken?
Wem schick ich erstlich Trost bey diesen Wunden zu?
Die Liebste seufftzt und girrt wie eine Taub in Hecken /
Die ihren Gatten sucht / und findet nirgend Ruh.
Die Kinder schliessen gleich bethränt des Vatern Augen /
Und thun die letzte Pflicht nach der Natur Geheiß.
So geust auch Kindes Kind was von der Zähren Laugen /
Und hängt der Regung nach / die sie kaum kennt und weiß.
Gar keinen mangelt Zeug von seiner Noth zu klagen /
Allein mein Trost ist kurtz in diesen Reim gefaßt:
Was GOtt hat aufferlegt / das lerne man doch tragen /
Jemehr man es empfindt / ie schwerer ist die Lust.
Herr Oehm geht Ehren-voll / bey den begrauten Haaren /
Ins Grab / sein Schlaffgemach / und Haus der Sicherheit /
Läst Erben hinter sich / die seinen Ruhm bewahren /
Den Sohn / dem Phöbus hat den Lorber-Kranz [illegible]
Sein Wandel der verdients daß man ihn nicht [illegible]
Sein Angedencken soll bey uns [illegible]
Herr Oehm / ihr Leipziger / kommt nicht mehr [illegible]
Räumt einem andern nur Gewölb und Kammer ein.

## Trost an die Fr. Wittib Hn. J. V. den 10. Octob. 1678.

WEr kan den Wunder-Schluß des Höchsten satt ergründen?
Sein Allmacht legt sich selber aus /
So bald sie spricht: Bestell dein Hauß /
O Mensch / man wird dich tod im Sarge morgen finden.
Da ist das Ziel verkehrt / der Vorsatz gantz verrückt /
Und alles bleibet nach worzu wir uns geschickt.
Herr Vogel / der bey sich hatt' allbereit entschlossen /
Wie vormals auf den Marckt zu ziehn /

Daß

Daß seine Handlung möchte blühn /
Und ihm käm' aus der Höh der Segen zugeflossen /
Der Leipzig wolte sehn und wie die Messe Lauff /
Gibt eben diesen Tag des Lebens Geister auf.
Nun wirst du / Seliger / an diesen Ort nicht reisen
Du legst noch Zoll noch das Geleit /
Die Fracht geht in die Ewigkeit /
Da wird ans höchste Gut dein Heiland dich anweisen.
Denn ist es wol gethan / wenn er mit dir /*condirt*/
Und deiner Sünden Rest mit seinem Blut absührt.
Denn dieses hast du auch bey dir genau ermessen.
Wenn itzt ein Kauffmann reisen muß /
Eh er noch fortsetzt seinen Fuß /
So wird er wie der Weg zu forschen nicht vergessen.
Ob ihn Gefahr bedräut und Krieges-Volck erschreckt?
Ob wo ein heimlich Feind in dem Verborgnen steckt?
Diß konte dir zur Zeit noch keinen Kummer machen /
Die Strassen waren dir bekannt /
So wohnte Sicherheit im Land.
Und leder zog frey aus mit seinem Gut und Sachen.
Daß wenn nach Menschen-Art man seine Rechnung stellt /
Dich itzt Abreisenden nichts mehr zurücke hält.
Allein du wustest nicht / wie Gottes Wege gehen /
Der über uns so bald gebeut /
Der abgemessen unsre Zeit /
Und schon das Ziel gesetzt in den gestirnten Höhen.
Dein Name konte dir diß deutlich bilden ein /
Daß Menschen auf der Welt als wie die Vogel seyn.
Wenn itzt der Steller ihm hat seinen Herd gebauet /
Mit grünen Rasen rings umsteckt /
Und sich mit breiten Zweigen deckt /
Und listig durch die Nacht des frischen Laubes schauet /
So lockt er durch die Pfeiff und durch den Schreyer an /
Ob er das albre Volck ins Netze bringen kan.
Wird nun der Vogel sich frisch in die Lüffte schwingen /
So ist sein Berg-Flug gantz beglückt /
Und er dem Netz und Garn entrückt:
Hört aber er bethört die in dem Kefich singen /

Und nahet sich herzu / so fänget ihn der Strick /
Denn würgt der Vogler ihn in einem Augenblick.
Nicht anders gehts mit uns / der Tod legt seine Garne /
Zeigt uns der Wollust Honigseim /
Den Reichthum / unsrer Seelen Leim /
Und daß der arme Mensch viel Geld und Gut erarne /
So braucht er Schleiff und Strick / Schlag-Kasten / Kor
und Ruth /
Biß daß er hat umzirckt das sichre Fleisch und Blut.
Klebt nun den Vögeln gleich der Mensch an Sünden-Beeren
Wenn die Begierden Körner streun /
Und Lüste seine Seel erfreun /
So wird er sich gewiß des Fanges nicht entwehren;
Versuchung bindet ihn daß er gekrümmet hängt /
Und denn nur gar zu spät an Buß und Reu gedenckt.
Hingegen wie sich kan ein Vogel auch entreissen?
Wenn er die freyen Lüffte sucht
Durch seiner Flügel schnelle Flucht /
Und ihm entnimmt Gefahr sein emsieges Befleissen.
Weil die Erfahrung lehrt / daß an die blaue Höh
Mit seinem Garn und Netz kein Vogelsteller geh.
So wenn der innre Mensch sich durch des Geistes Schwingen
Hebt von der Erden Dampff und Plan /
Schaut alles diß verächtlich an.
Was nur von aussen scheint Gewinn und Nutz zu bringen /
Hört nicht wenn ihm die Welt Sirenen gleiche singt /
Noch ob die Müntze hell in seinen Ohren klingt.
Der gehet frölich durch / wie durch ein Spinngewebe /
Ob es Arachne selbst gemacht /
Und Pallas Kunst-Hand schon erdacht /
Ob ihm die Circe gar den Wollust-Becher gebe /
Schenckt ihm die Lotos-Frucht zu lassen was bekannt /
Vergist er doch niemals sein wahres Vaterland.
Je ferner er der Welt / je mehr ist er entgangen
Des Teuffels List und Trügerey /
Da ihn kein Fallstrick / wie er sey
So künstlich auch gelegt / verwickeln kan noch fangen.

Der Sinnen himmlisch Flug sucht seine Sicherheit
Im Gräntz Hauß wahrer Lust der grauen Ewigkeit.
So that Herr Vogel auch/ er ließ sich nicht berücken/
Wie listig ihm der Tod gestellt/
Er kannte schon die falsche Welt
Und wie sein Schlag behend uns pflegt ins Garn zu drücken/
Wie wir den Vögeln gleich von hinnen müssen ziehn/
Wenn sie das tiefe Jahr durch seinen Frost heiß fliehn.
Alleine seine Seel ist Adler-hoch gestiegen.
Sein Wunsch der war ja jederzeit
Der Sonnen der Gerechtigkeit/
Als wie die Adler thun/ noch näher zuzufliegen.
Er wuste daß ihr Strahl und unvergleichlich Schein
Wird in des Todes Nacht sein einzig Leitstern seyn.
Wolt in dem Leben ihn viel Ungemach antasten/
Gleich wie schon zweymal Brand und Glut
Verzehrt sein meistes Haab und Gut/
So zog er/ wie die Taub entfloh in Noha Kasten/
Zu seinem Heyland hin/ der schafft ihm Rath und Ruh:
Und deckt ihn wiederum mit Segens Zweigen zu.
Der Oelbaum seiner Eh/ den er zu Breßlau funden/
Der gab ihm Schatten/ Rast und Nutz/
Er spürte GOttes Hülff und Schutz/
Und preiste seine Hand/ die schlägt und heilet Wunden.
Nur daß die kurtze Zeit den Schmertzen mehr ergrimmt/
Weil er von seinem Schatz zu zeitlich Abschied nimmt.
Wiewol/ Betrübteste Frau/ sie wird sich so erweisen/
Damit nicht ihren Christenthum
Was mangle vor dem wahren Ruhm.
Gönnt man denjenigen/ so böse Wege reisen/
Wenn grausam Wetter ist/ wenn es gestreut und schneyt/
Daß sie bey später Nacht ein süsser Schlaff erfreut
So wird sie noch vielmehr die Ruh dem Liebsten gönnen/
Als der nach sechs und zwantzig Jahr
Erlittnen Reisen und Gefahr/
Sein letztes Schlaffgemach im Grabe finden können.
Dann sieht er keine Meß und andre Jahrmarckt-Zeit/
Denn GOtt ist sein Gewinn/ sein Wucher Ewigkeit.

Herr Vogel / der ſich itzt ins Paradieß geſchwungen /
Und wie die *Manucodiat*
Nur aus dem Himmel Nahrung hat /
Dem iſt ſein gantzer Zug und Reiſe-Flug gelungen.
O ſelig wer ſo klug dem Tode kan entfliehn!
Den wird ſein liſtig Garn und Netze nicht beziehn!

## Trauer-Ode/
## An Hn. D. F. O. M. P. V. bey Beerdigung
## ſeiner Eheliebſten / Fr. A. O. g. K. den
## 16. Octobr. 1678.

WOchwerther Freund / der Muſen Zier /
Berühmter Artzt und Vodalier /
Muß itzt ſein Lorberbaum erblaſſen?
Der Baum / der ſonſt den Blitz verlacht /
Den / wenn der Donner gleich erkracht /
Doch nicht mit ſeinem Keil kan faſſen.
Verwelckt ſein immer-grünes Haar
Das ſeine ſchönſte Zierath war /
Und ihm viel Cronen hat gewunden?
Stehn ſeine Zweige ſonder Frucht /
Und hat der Nymfen zarte Zucht
Sich nicht bey ihm mehr eingefunden?
Ach ja / ſelbſt Phöbus iſt betrübt /
Beklagt den Baum den er geliebt /
Weil er verwandelt in Cypreſſen /
Es iſt itzt Wehmuth hingepflantzt /
Wo vor die Gratien getantzt /
Und wo der Muſen Volck geſeſſen.
Hygea ſeufftzet in dem Haus /
Ziert nicht den Rock mit Blumen aus /
Füllt den Geſundheits-Kelch mit Thränen;
Und Flora / die von iedem Kraut /
Ihm Geiſt und Seele hat vertraut /
Entdeckt zugleich ihr bittres Sehnen.
Zudem / Erhalter der Natur /
Will ſeine ſonſt bewährte Cur

Verstürtzt den Fuß zurücke ziehen;
Dem Tode / den er offt bekämpfft /
Und durch Verstand und Kunst gedämpfft /
Kan nun die Liebste nicht entfliehen.
Sein Schmertzen ist nur allzugroß /
Und könt auch wol ein härter Stoß
Ihm durch Gebein und Adern dringen?
Ja solt auch wol ein schwerer Leid
Ihm machen mehr Empfindlichkeit /
Als dieser Trauer Fall kan bringen?
Es hat der Monden kaum zweymal
Verändert seine Farb und Strahl /
Daß er den Bruder hat begraben;
Den Bruder / Sions Ruhm und Zier /
Der wenig seines gleichen hier
Auch lange Zeit darnach wird haben.
Der noch bey der gelehrten Welt
Diß unverfälschte Lob behält /
Daß er ein Kirchen Stern gewesen /
Der seiner Sinnen edles Pfand
Durch Schrifften hat gemacht bekannt /
Die würdig von der Welt zu lesen.
Wie war ihm / Werthster / da zu muth?
Schwamm nicht sein ganzes Hertz in Blut?
Schwand nicht sein Trost in diesem Leben?
Es preste Fremden Thränen aus /
Wie sie die Brüder in dem Hauß
Einander sahen Abschied geben.
Die Wunden sind noch nicht geheilt /
Als schon ein neuer Jammer eilt
Den Wellen gleich auf ihn zu schlagen /
Als schon ein ander Hertzens Stoß
Ihm machet Geist und Sinnen-loß /
Daß er die Last kaum kan ertragen.
Er muß / Ach Myrrhen-bittre Pflicht!
Der treusten Liebsten Augenlicht
Mit Zittern und mit Thränen schliessen.
Er sieht diejene von sich ziehn /

Durch die ſein Wolſtand konte blühn/
Und er den beſten Troſt genieſſen.
Die/ wie er bey der Kranckheit Schaar/
Hinwieder Rath und Aertztin war/
Sorgfältig ſeiner hat gepfleget/
Durch Witz und durch Beſcheidenheit
Offt ſeiner Schmertzen Bitterkeit
Und andre Sorgen hingeleget.
Die auf dem Schauplatz dieſer Welt
Der Welt ſich niemals gleich geſtellt/
Und Frömmigkeit ihr Kleinod [illegible]
Es war ihr ſchon gepflantzt ins Blut
Daß ihrer Sinnen heilge Glut
Nur in der Himmels-Liebe brannte.
Sie macht ihr auch den Tod bekannt/
Eh ſich derſelbe zu ihr fand/
Und harrte ſeiner ſonder Schrecken;
Sie nahm der Kranckheit Boten an/
Und wuſte daß zur letzten Bahn
Sie als Gekehrten ſolten wecken.
Und darum war ſie iederzeit
Im Geiſt gerüſtet und bereit/
Sah in Gedult dieſelben kommen/
GOtt kürtzte ihres Leidens Qual/
Und hat ſie aus dem Thränen-Thal
Durch ſeine Hand hinweg genommen.
Ihm fällt es peinlich und nicht ihr/
Betrübter Freund/ der Pallas Zier/
Daß nun in langen Einſamkeiten
Er ſeine Zeit beſchlieſſen muß.
Wer aber will des Himmels Schluß
Und ſeiner Satzung widerſtreiten?
Er weiß durch ſeine Kunſt genau/
Daß unſers ſiechen Leibes Bau
Geht täglich ein und fällt darnieder/
Daß weil wir noch auf Erden gehn/
Mit einem Fuß im Grabe ſtehn/
Und ſchon der Tod durchkreucht die Glieder.

Man

Man gebe was man geben soll /
Der Sterbligkeit den letzten Zoll /
Den itzt sein Schatz hat abgeleget.
Die nach dem Trübsal dieser Zeit
Vor GOttes Antlitz wird erfreut /
Und Lorber-Kränz und Palmen träget.
Das Leid / Machaon unsrer Stadt /
So itzt sehr tieff gerissen hat /
Kan doch Gedult und Zeit verbinden /
Und wenn sein Himmels gleicher Geist
Des Lebens satt von hinnen reist /
So wird er sie dort wieder finden.

## Der vollkommenste Prediger der Tod /
## Bey Beerdigung Hn. C. A. D. zu St. M. M.
### den 21. Octob. 1678. vorgestellet.

EItweich / Ehrwürdiger / der Tod will itzt auftreten /
Und allen Sterblichen die letzte Predigt thun.
Du hast dein Amt erfüllt mit Lehren / Singen / Beten;
Man lasse doch den Leib / die müden Knochen ruhn.
Arbeiter in dem Wort / Haußhalter derer Güter /
So uns in Ewigkeit aus ihren Schätzen weist /
Du hast genug versorgt den Hunger der Gemüther /
Und mit dem Lebens Brod die Dürstigen gespeist.
Du Brunnen Israels / der Quell reich itzt geflossen /
Und in viel Bäche sich durch Lehren hat getheilt:
Du Regen / der mit Trost ein nasses Herz begossen /
Und offt verfaultes Fleisch vom Sünden-Brand geheilt:
Die Kirche wird nicht mehr von deiner Stimm erschallen /
Dein Donner schläget nicht in Fels der Herzen ein.
Es wird kein Feur hinfort von deiner Zunge fallen /
Die Worte werden nicht mit Blitz gefiedert seyn.
Du bist / als wie die Sonn / in deinem Kreiß gelauffen.
Wie ihrer Fackel Licht bestrahlt die ganze Welt:
So scheinest du ein Stern in der Zuhörer Hauffen /
Der Licht und Finsternis hat deutlich vorgestellt.

Der Sonne Blut erhitzt die kalte Bruſt der Erden:
Wie hat kein Glaubens-Strahl nicht manchen angebrannt?
Denn Prieſter müſſen vor vom Himmel feurig werden /
Eh die zertheilte Zung entdeckt / wer ſie geſand /
Sah Jacob in dem Traum die Bothen Gottes ſteigen /
Und auf der Leiter ab zu ihm hernieder gehn /
So hat ihm diß Geſicht ja ſattſam wollen zeigen!
Daß Engel / eh ſie ſich zu lehren unterſtehn /
Den Nachdruck und Befehl vom Himmel holen müſſen /
Und vor das groſſe Reich der Herrlichkeit beſchaun:
Denn können ſie bey uns ſich Wolcken-gleich ergieſſen /
Und mit dem Perlen-Safft die Unterwelt bethaun.
Biſt du nicht einem Berg / O Selger / gleich geweſen?
Der ſtets von oben ab beſeuchtet Grund und Thal?
Es kan die Biene nicht ſo ihren Honig leſen /
Als du den Kern der Schrifft durchſucht durch kluge Wahl.
Und kam es wiederum / die Laſter zu erſchrecken /
Erſchienſt du deinem Volck nicht als ein feurig Leu?
Du ließt kein räudig Schaf in deiner Heerde ſtecken /
Weil die Erfahrung lehrt / daß eines ſchädlich ſey.
Ach Laute / die ſo wol von Gottes Hand geſtimmet /
Mehr als des Orpheus Klang die Menſchen zu ſich rieff!
Poſaune / wenn der Zorn des Höchſten war ergrimmet /
Die offt das Volck erweckt / wenn es in Sünden ſchlieff?
Begabter Prediger / läſt du dich nicht mehr hören?
Ach nein / der bloſſe Tod hat dich ſchon abgeführt.
Der tritt die Cantzel an / und wird erſchrecklich lehren /
So / daß un- [illegible] und Blut iedwede Schibe rührt.
Er wird uns Sterbliche ſich gar nicht laſſen meiſtern /
Wie er ſein Predig Amt bey uns verwalten muß.
Die Einfalt gilt ſo viel als Witz bey hohen Geiſtern /
Es geht in ieder Hauß ſein ausgeſtreckter Fuß.
Er wird auch nicht darnach / ihr ſuhre Menſchen / fragen /
Ob euch das Ohre jückt / und ob es euch ergetzt.
Er wird euch ins Geſicht die dürre Warheit ſagen /
Wie ihr der Sinnen Bau auf Eitelkeiten ſetzt.
Ihr mögt den Eingang lang / kurtz / und verworren nennen /
Süß oder ſauer ſehn / diß gilt ihm alles gleich.

Er

Er wird den Crösus eh / als einen Irus kennen.
Da hilfft der Tittel nicht / er sey arm oder reich.
Was wird der Prediger zu einem Text erwehlen?
In wie viel Stücke theilt er die Erklärung ein?
Ihr möget unterdeß die Viertel-Stunden zehlen /
Ob / wenn die gantze schlägt / er auch wird fertig seyn.
Er sagt ein eintzig Wort / und wiederholt es: Sterben /
Diß schreyt er Stund auf Stund euch Menschen in das Ohr.
Umfängt euch bleiche Noth / was wolt ihr euch entfärben?
Schließt doch die Hertzen auf und öffnet Thür und Thor!
Und dieses wird er euch mit Worten nicht auslegen /
Diß hat zum Uberfluß der Priester schon gethan.
Nun muß er mit Gewalt / mit Streichen / Stäupen / Schlägen /
Mit Kälte / Fluth und Gluth den Text euch weisen an.
Er will durchaus bey euch kein Polster-Lehrer heissen /
Er achtet eure Gunst und Wolthat nicht ein Haar.
Kein Schluß / wie groß er sey / wird ihn ins Elend reissen /
Er lebt bey Dräuungen gantz ausser der Gefahr.
Er gibt auch keinen Platz den streitenden Begierden /
Er nennt die Regungen nur Nebel / Rauch und Dunst.
Bald sucht er Larven aus / bald höchster Schönheit Zierden /
Es fault ein Narren-Kopff bey Schädeln voller Kunst.
Diß Wunder-grosse Wort / das wir so scheuen / Sterben /
Das theilt er in drey Stück recht durch zu gehen ein.
Im ersten sagt er uns / wie wir von anfangs erben
Das Grab / zu welchem wir durch Erbschuld kommen seyn.
Im andern führt er aus / wie in dem gantzen Leben
Er unser Fleisch und Blut zu seinen Diensten hat:
Im dritten / daß wir schnell der Erden Abschied geben /
Und unser Maden-Sack die Würme machet satt.
Der Inhalt dieser Lehr ist: Menschen / lernet sterben /
Soll euch mein dürrer Arm nicht in die Hölle ziehn.
Wo anders ihr gesinnt den Himmel zu ererben /
Wo ihr den letzten Tod der Seelen wolt entfliehn.
Vollkommner Prediger! Wer will sich widersetzen?
Da steht das Stunden-Glaß / die Predig ist schon aus.
Es mag der Endschluß uns betrüben und ergetzen /
Die Vorbitt ist darbey: Geh und bestell dein Hauß.

Da iſt kein Punct der Zeit denn weiter zu verlehren /
Da drehet ſich ſchon um das Rad der Ewigkeit.
Glückſelig / wer ſich läſt des Todes Predigt rühren /
Der wird in Gottes Hand getröſtet und erfreut.
Es prangt nun Herr Albin in grünen Sieges Cronen /
Da noch als Prediger / der Tod / ſein Amt beſtellt.
Was aber / werthſte Frau / ſoll ihr für Troſt bewohnen /
Nun ihres Hauſes Licht und Sonne ſo verfällt?
Ich kan ſie ſonſt zu nichts / als ihrem Schöpfer / weiſen /
Wer ſiehet bey der Zeit der Prieſter Wittben an?
Doch der / ſo alles ſchützt / und Raben pflegt zu ſpeiſen /
Wird als ein Vater ſeyn ihr allzeit zugethan.

## Bey Beerdigung Fr. M. v. R. G. W. den 24. Octob. 1678.

HOch-Adeliches Hauß / wie? ſollen Wermuths-Sträuche
Und blaſſes Egypich-Kraut bekleiden Schwell und Thür?
Vergnüget ſich der Tod nicht mit des Vatern Leiche /
Der unſer Neſtor war / des gantzen Landes Zier?
Ach nein! eh als das Jahr hat ſeinen Lauff vollzogen /
Der Sonnen güldnes Rad den Thier-Kreiß durchgerannt /
So ſpannt der grimmige Tod ſchon abermal den Bogen /
Und legt / Ach herber Schmertz! die Mutter in den Sand.
Wird euer Roſenfeld zu Bergen voller Myrrhen?
Und deckt Egypten euch mit einer langen Nacht?
Und trinckt ihr Thränen Saltz aus vollen Angſt-Geſchirren?
Iſt bey ſo vielem Leid das Hertze nicht verſchmacht?
Sieht doch die Welt betrübt / wenn itzt bey kurtzen Tagen
Aurora nicht ſo früh den blauen Himmel mahlt.
Wenn Bäume / Wald und Feld ihr Sommer-Kleid beklagen /
Und keine Roſe mehr in Luſt-Gefildern ſtrahlt.
Wenn Wild und Vogel fleucht / der ſchwartze Himmel weinet /
Und ſich der kalte Nord mit holem Pfeiffen zeigt.
Wenn die verdeckte Sonn kaum aus der Wolck erſcheinet /
Und das verliebte Jahr ſich zu der Bahre neigt.
Wie ſolten Kinder nicht bey ihrer Eltern Leichen /
Beſammern den Verluſt / der ihre Seele kräncket.

Denn /

Denn/wenn die Säulen ſchon vom Bau der Wolfahrt weichen/
Wer glaubt nicht/ daß hernach das gantze Hauß ſich ſenckt.
Und ſolt es möglich ſeyn / diejenen zu vergeſſen /
Die unſers Lebens Quell und erſter Urſprung ſeyn?
Iſt gleich die Tullia ſo gottloß und vermeſſen/
Daß ſie durch Vater-Mord als im Triumph zieht ein.
Und hat der Heyden Volck diß Straff-loß angehöret /
So ſchilt die Nachwelt doch dergleichen Raſerey.
Ein Kind / das Eltern nicht auch in der Aſchen ehret/
Iſt würdig daß es ſelbſt niemals gebohren ſey.
Ich weiß/ betrübtes Hauß/ mit was vor treuen Thränen/
Man itzt der Mutter Grab die letzte Pflicht erweiſt.
In welch ein kläglich Ach und ein unendlich Sehnen/
Geſchwellten Strömen gleich dein Hertze ſich ergeuſt.
Der Dienſt iſt lobens werth. Die ſchönſten Ehren-Bogen/
Coloſſen und Mauſol erreichen nicht den Ruhm;
Als wenn denjenigen / ſo nur der Welt entzogen /
Das Hertze bleibt geweyht zu einem Eigenthum.
Allein / wenn man das Rund der groſſen Welt beſchauet;
Und Schmertzen und Vernunfft ein wenig ruhen läſt.
Wer iſt wol/ dem nicht mehr hinfort zu leben grauet!
Der einen ſanfften Tod nicht nennt das Allerbeſt?
Es ſey daß Fleiſch und Blut was ſchmertzliches empfindet/
Wenn es die Seinigen zu Grabe tragen muß.
Hingegen iſt der Tag glückſelig/ der entbindet
Den abgematten Geiſt / von Eckel und Verdruß.
Es will uns die Natur diß in den Früchten zeigen /
Ein Apffel / der nicht reifft/ den bricht man mit Gewalt.
Die andern fallen ſelbſt frey willig von den Zweigen /
Wenn ſie nun ſatt gezeit Zeit/ Wachsthum und Geſtalt.
So iſt das Alter auch / es eilet zu dem Grabe /
Wie langſam es den Fuß mit ſeinen Schritten ſetzt.
Weiß/ daß es wenig Zeit zu bleiben übrig habe/
Daß allbereit der Tod die krumme Senſe wetzt.
Es wünſcht auch aus dem Streit zu treten in den Frieden /
Aus Unruh in die Ruh / aus Angſt in Sicherheit.
Gleich denen / die Gefahr auf wüſter See vermieden /
Wenn ſie ein ſtiller Port nach hartem Sturm erfreut.

Und

Und ſchenckt auch was die Welt von ihren guten Tagen /
Darinnen nicht der Kern von bittern Sorgen ſteckt ;
Das Glücke wird uns nie ſo auf den Armen tragen /
Daß Scorpionen gleich zuletzt es nicht erſchreckt.
Und friſſt der Abgrund nicht der unermeßnen Zeiten
Der beſten Künſtler Werck und kluger Hände Fleiß ?
Wie itzt die Sterblichen Auffbauen / Siegen / Streiten /
Kan folgen daß man nicht einſt ihre Gräntzen weiß.
So darff auch nicht der Menſch um langes Leben bitten /
Es geht ihm Kräh und Hirſch an vielen Jahren für.
Kein Faden iſt ſo bald als unſer abgeſchnitten /
Das Alter iſt und bleibt des Grabes offne Thür.
Wer von dem Schauplatz geht der iſt daran begnüget /
Daß Aug und Ohren ihm durch Wechſel ſind erquickt.
Der Menſch / wenn ſich der Tod an ſeine Seite füget /
Und ihn der Jahre Reyh zur Erden nieder drückt ;
Sieht daß er nur allhier ein Schauſpiel helffen zieren :
Glückſelig wer mit Ruhm hat die Perſon verricht ;
Der läſt ſich denn den Tod davon mit Freuden führen /
Verſichert daß er ihm den Sieges-Krantz verſpricht.
Hoch-Adeliches Hauß / mit gleichem Ruhm und Ehren
Verläſt die Mutter itzt den Schauplatz dieſer Welt.
Es mag den mürben Leib Grab / Wurm und Fäul zerſtören /
Nun ihre Seele nur die Burg des Himmels hält.
Der Tugend Trefflichkeit wird nicht die Gruft verzehren /
Und die Verweſung reiſt nicht ihr Gedächtnis ein.
Nach ihres Liebſten Tod war ja ihr bloß Begehren
Nicht länger in der Welt / dem Sünden-Neſt / zu ſeyn.
Laodamia ſucht nicht ſo des Mannes Schatten /
Als ſie dem Liebſten nach zu ſeiner Ruh geeilt.
Des Himmels milde Gunſt will dieſes auch verſtatten /
Daß wie ſie ihre Seel und Hertz zuvor getheilt ;
Sie auch im Tode ſey theilhafftig ſeiner Liebe /
Und beyder Aſche noch einander faſt und küſt
Daß der Gemüther Treu ſtets unzertrennet bliebe /
Ob ſchon der Seelen Kleid / den Leib / die Fäulnis friſſt.
So kont Alcyone den Leyr nicht umfangen /
Da doch ein bloſſer Traum nur ſein Geſichte wieß.

Als Frau von Roſenberg wird ihren Schatz erlangen /
In jenem Freuden Reich in völligem Genieß.
Da ihre Crone hin / ihr Scepter war gefallen /
So fieng ſie allbereit mit ihm zu ſterben an.
Sie wolte länger nicht in dieſer Wüſten wallen /
Da wol der frömmſte Menſch ſich leicht verlieren kan.
Hoch-Adeliches Hauß / was Eltern wünſchen können /
Das hat des Höchſten Hand zu leder Zeit gewährt.
Nun muß man auch die Ruh der liebſten Mutter gönnen /
Vergebens daß man ſie mit Thränen noch beſchwert.
Sie wird im Paradieß gar andre Roſen ſchauen /
Als dieſe ſo bißher geadelt ihren Stand.
Sie kan mit höchſter Luſt des Edens Garten bauen /
Und ihre Seele wohnt in dem gelobten Land.

## Ehren-Gedächtnis /
## Fr. S. P. g. M. den 15. Jenner 1679.

DU Tugend-volles Ehren-Weib /
So gibſt du endlich deinen Leib
Der allgemeinen Mutter wieder /
So führet dich ein ſanffter Tod
Aus dieſem Kercker voller Noth /
Und legt zur Ruh die müden Glieder?
Du fühlſt nicht mehr des Alters Schnee /
Der Sorgen Pein / der Kranckheit Weh /
Und biſt vollkommen itzt geneſen.
Die Seel' eilt ihrem Urſprung nach /
Und zwingt ſich zu dem Sternen-Dach /
Ob Haut und Bein ſchon hier verweſen.
Ein Heyde ſcheut und flieht den Tod /
Den Weiſer / der uns führt zu GOtt /
Den beſten Freund und Reiſ-Geſellen.
Wenn all' im Sterben von uns fliehn /
Und ihren Fuß zurücke ziehn /
So wird er uns die Fahrt beſtellen.
Ein Chriſt der nimmt den Führer an /
Und iſt gewiß daß er die Bahn

Zu jenen Ewigkeiten zeiget.
Er kan ihm nicht beſchwerlich ſeyn /
Wenn er als Gaſt ſich ſtellet ein /
Und zu ihm durch das Fenſter ſteiget.
Zudem / O ſelige Matron /
Wer ſo in Frieden zieht davon /
Empfindt nicht ſeine Bitterkeiten.
Du hätteſt längſt daran gedacht /
Wie du zu deiner letzten Nacht
In Andacht möchteſt dich bereiten.
Es ſchien da keine Sterbens-Qual
Gleich wie ein Licht / das ſeinen Stral
Nach vielem Brennen muß verliehren:
So zog auch aus des Cörpers Hauß
Die Seel als wie im Schlaff heraus /
Und fieng die Freyheit an zu ſpüren.
Dein Beyſpiel gab uns zu verſtehn /
Daß / wenn wir gar die Welt durchgehn /
Kein gröſſer Gut ſey zu erlangen.
Als wenn wir in der letzten Noth
Durch einen ſanfft- und ſtillen Tod
Den Lohn der Gottesfurcht empfangen.
Die war dir auch von Kindes-Bein
In Seel und Hertz gepflantzet ein.
Es rühmt noch Leipzig unvergeſſen
Den Vater / der zu Gottes Ehr
Hat ausgebreitet ſeine Lehr /
Und in dem Kirchen-Amt geſeſſen.
GOtt führt dich aus dem Vaterhauß /
Und giebet eines Prieſters Hand
Dich Prieſter-Kind in reichem Segen.
So blühteſt du in vollem Glück.
Ach aber grimmiges Geſchick!
Herr Pollio muß früh ſich legen.
Es trennt des Todes herbes Weh
Das heilge Band der keuſchen Eh'
Und ſetzt dich in den Wittwen-Orden.
Da du mit Andacht und Gebet

Stets

Stets haſt zu deinem GOtt geſteht/
Und biſt ein andre Hanna worden.
Es war dein gantzer Wittben-Stand
Dem Himmel einzig zugewand/
Du Monica in dieſem Leben.
Die angebohrne Frömmigkeit/
Die Demuth und Beſcheidenheit
Die können ſattſam Zeugnis geben.
Der Innhalt deiner Zuverſicht
War bloß allein auf den gericht/
Der Prieſter-Witten kan verſorgen.
Befiel dich manche ſchwartze Nacht/
So hat doch ſeine Hand gemacht
Daß drauf erfolgt ein lichter Morgen/
Jemehr das Alter dich beſchwert/
Und gantz von Kräfften abgezehrt/
Jemehr vermehrte ſich dein Glauben/
Du hatteſt JESUM feſt gefaſt/
Daß auch bey aller Kranckheit Laſt
Den Troſt kein Schmertz dir konte rauben.
Viel die als Freundin dich erkennt/
Viel die dich Mutter ſtets genennt/
Die werden deine Treu beklagen/
Vermiſſen deine Redligkeit/
Die ſie in Nöthen hat erfreut/
Und dir ein herrlich Lob nachſagen.
Denn Tugend die vermodert nicht/
Sie iſt ihr Lohn/ ihr eignes Licht/
Und bey dem Grab ein Ehren-Kertze:
Sie ſtrahlt durch alle D[illegible]keit/
Als wie die Sonn uns früh erfreut/
Des groſſen Himmels Ang und Hertze.
Nun haſt du Selige geſiegt/
Nun unter deinen Füſſen liegt
Die Angſt und Noth ſo dich beſtritten;
Du haſt die drey und zwantzig Jahr
Verwittibt/ einſam/ in Gefahr/
Mit einem Heldenmuth gelitten.

Itzt ſiehſt du jene Friedens-Stadt /
Die nichts als Luſt und Wonne hat /
Dein Heiland trocknet deine Zähren /
Du weiſt von keiner Einſamkeit /
Weil dir unendlich ſteht zur Seit
Die gantze Schaar von Engel-Heeren.
Ruh wol / wir graben deinem Stein
Noch dieſe kurtze Grabſchrifft ein:
Hier ſchläfft ein Ehren-Weib in Frieden /
Die ihre gantze Lebens-Zeit
GOtt und der Tugend hat geweyht /
Und ſanfft und ſelig iſt verſchieden.

## Bey Beerdigung Hn. J. F. den 16. Jenner 1679.

WIrd deine Börſe denn nun eine Todten-Bahre?
Und ſchleuſt du / Seliger / itzt gäntzlich das Contor?
Fängſt kein Journal mehr in dieſem Neuen Jahre?
Stöſt eine gröſſre Reiſ und Wechſel dir bevor?
Ach ja / du eilſt hinweg / Herr Gehnen zu empfangen /
Der jene Meſſe ſchon des Lebens Marckt beſchloß /
Und in die Ewigkeit dir iſt vorangegangen /
Wo er ſein Capital macht unbeſchreiblich groß.
Da ſoll dein Hauptſtam ſtehn: Du magſt der Welt nicht trauen /
Die nur Betriegerey an ſtatt der Zinſen giebt.
Du wilſt im Himmel dort den Scoutre-Platz dir bauen /
Wo Treu und Glauben man für Tonnen Goldes liebt.
Der Tod iſt dein Senzal / und bringt dir diß zuwege /
Was keine Factorey der Menſchen ie verkehrt.
Du weiſt wie ſo genau er alles überlege /
Und daß er nach dem Schluß die Ewigkeit gewehrt.
Iſts möglich / daß zwey Freund einander ſchleunig miſſen /
Und in vier Monat-Friſt einander wieder ſehn:
Da ihr Verbündnis wird auf nimmermehr zerriſſen /
Und ihre Handelſchafft kein Zufall kan verdrehn.
Ihr habt ja beyde nun das höchſte Gut erhandelt /
Erlangt den Seelen-Schatz / dem kein Gewinn ſich gleicht /

Und

Und vor der gantzen Welt schlecht und gerecht gewandelt/
Daß auch der wahre Ruhm nicht von dem Grabe weicht.
Laßt was Vespuz durchkreutzt und Magellan entdecket/
Und wo Columbus erst mit seinem Segeln lieff/
Der Gold-erfoßnen Welt zum Endziel seyn gesteckt/
An einem sichrern Port ländt euer Glaubens-Schiff.
Es mag das Alterthum von seinem Argo sagen/
Wie es das güldne Fließ von Colchos hergebracht:
Das Lamm/ das alle Schuld der Sterblichen getragen/
Hat an Vermögen euch mehr reich und groß gemacht.
Was sind die Güter doch/ die wir hier Reichthum nennen?
Ein Leim/ an dem gar offt der Seelen Flügel klebt.
Ein Feur/ das wärmen kan/ doch aber auch verbrennen/
Ein Garn/ das meistentheils den Untergang uns webt.
Was kan uns Indien an Schätzen doch gewähren?
Nicht Silber/ Geld und Gold macht uns vom Tode frey.
Was Unfall/ Glück und Zeit mit ihrem Zahn verzehren/
Bejahet wol kein Mensch/ daß es beständig sey.
Die Tugend ists allein/ die keinen Wechsel kennet/
Die euch Verblichene zusammen hat gepaart/
Und die auch nicht der Tod/ der alles löset/ trennet/
Und beyde holet heim durch eine Wunder-Fahrt.
So hat nicht Pythias dem Damon sich verpfändet/
Noch des Orestes Treu den Pylades geehrt/
Als ihr Hertz/ Seel und Geist zusammen stets gewendet/
Und eurer Liebe Brand in gleicher Gluth vermehrt.
Bleibt dieser Haupt-Satz wahr: daß mehr als unsre Ohren/
Mehr als die Augen sind ein Hertz-vertrauter Freund:
So schient vom Himmel ihr nur bloß darzu erkohren/
Daß beyder Neigungen und Hertzen stets vereint.
Und wie Antigonus dort in der Sand einschriebe:
Fleuch/ Mithridates/ fleuch/ entweiche der Gefahr:
So rieff Herr Oehm zuletzt aus ungefärbter Liebe:
Komm doch/ mein Flaschner/ komm zu jener selgen Schaar.
Wie fertig folgst du nun/ Erblaster/ seiner Leiche/
Wie freudig werdet ihr einander wieder schaun.
Umzirckt mit neuem Glantz in dem besternten Reiche/
Wo nichts als Wonne wird auff eure Scheitel thaun!

Und was geneust du wol/ entſchlaffner Freund/ vor Freuden/
Die keine Meſſe dir auf Erden geben kan.
Kein Reichthum/ noch Gewalt/ noch Hölle mag dich ſcheiden
Von dieſem Gnaden-Blick/ indem du GOtt ſiehſt an.
Du wohnſt in einer Stadt von Jaſpis und Saphiren/
Und ſieheſt Sonn und Mond zu deinen Füſſen gehn/
Wo Gaſſen voller Gold/ die Thor von Perlen-Schnüren/
Und wo des Lebens Holtz voll Früchte pflegt zu ſtehn.
Wo klar wie ein Chryſtall der Strom des Heils entſpringt/
Und wo die Herrlichkeit des Höchſten ewig leucht/
Wo nie der Tag die Nacht/ die Nacht den Tag verdringet/
Und keine Wechſelung die Gräntzen je beſtreicht.
Da ſtehſt du als ein Knecht/ der GOtt iſt treu geweſen/
Da hat der andre Tod an dir gar keine Macht/
Da hörſt du aus dem Buch des Lebens dich verleſen/
Und wie dein Bürger-Recht im Himmel hoch geacht.
Alleine ſollen wir denn deiner Treu vergeſſen/
Der Teutſchen Redligkeit/ die ohne Falſch und Schein?
Man laſſe Fäul' und Würm den Reſt der Glieder freſſen/
Die Tugend/ Seliger/ ziert deinen Leichenſtein.
Wie vielen haſt du nicht von Hertzen gern gedienet?
Wie vielen ſtirbſt du nicht/ ach leider! allzufrüh!
Es hat dein Wolfahrts-Baum den Freunden ſtets gegrünet/
Und ſie genoſſen mit von deinem Schweiß und Müh.
Dein Mund war nicht gewohnt die Reden zu verdrehen/
Die Laſter muſten nur bey dir ſtets Laſter ſehn/
Und Tugend bliebſt du hold; du lieſſt dich nicht verführen/
Kein Heuchler wiegte dich durch ſeine Boßheit ein.
Wie ſchmertzlich wird dich nicht die Compagni betrauren?
Wie ſeufftzt das Armuth nicht nach deiner milden Hand?
Wie ruffen Freunde nicht? Soll der nicht länger dauren/
Der uns ſein gantzes Hertz und Seele zugewandt?
Wird das beſtürtzte Hauß ſich auch zu frieden geben?
Wie manches Förderung und Wolfahrt fällt dahin!
Ach daß Herr Flaſchner ſoll nicht immer bey uns leben!
Ach daß er muß ſo bald zu den Verblichnen ziehn!
Wiewol/ O Seliger/ du läſt dich nicht mehr halten/
Dein einziges Gewerb iſt itzt die Ewigkeit.

So

So ſchleuſt du den Bilanz. Es mag nun ſchalt und walten/
Wen noch mit ihrem Gut die ſchnöde Welt erfreut.
Wo aber bleibt dein Schatz? wird eines aufgenommen/
Und muß das andre noch allhier verlaſſen ſtehn?
Heiſt denn die Thränen-See/ in der ihr Hertz geſchwommen/
Und auch des Schwehers Wunſch dich nicht zurücke gehn?
Nein/ hochbetrübtſte Frau/ der Schluß iſt nicht zu hemmen/
Vergebens macht ſie ſich durch Harm und Kummer bleich?
Sie mert den Thränen-Strom nur durch Gewalt zuſammen/
Ihr Friedrich lebet nun in jenem Frieden Reich.

## Bey Beerdigung Fr. M. V. H. W. den 17. Jenner 1679.

Was ſoll/ Ehrwürdiger/ die Poeſi hier nützen/
So ein ergrimter Schmertz ſchlägt Kunſt und Weißheit aus;
Wenn dieſe Wetter dräun und die Cometen blitzen/
So iſt von Angſt und Noth erfüllt das gantze Hauß.
Und ſind die Thränen Blut der tieff verwundten Seelen;
So weiß ich daß ſein Hertz in nichts als Blute ſchwimmt.
Es kan der Augen-Brunn die Quellen nicht verhölen/
Die Fluth vertrocknet nicht/ ſo da den Urſprung nimmt.
Wie viel er ſonſt geheilt/ wie viel er aufgerichtet/
Wann ſie dergleichen Riß zur Erden hat gebeugt/
So wird doch durch den Schmertz itzt aller Troſt zernichtet/
Sein Hertz iſt Tranens voll und ſeine Lippe ſchweigt.
Hat alles ſeine Zeit/ ſo iſt itzt Zeit zu weinen.
Wie man ſich in dem Glück mit Freunden ſonſt ergeht/
So ſollen wir im Fall mitleidig auch erſcheinen/
Wenn ſie des Höchſten Hand in Staub und Aſche ſetzt.
Er muß/ Wolwürdiger/ nur all zu viel vermiſſen/
Sein Leitſtern der verſinckt itzt in des Grabes Nacht:
Des Hauſes Sonn iſt hin/ er ſitzt in Finſternüſſen/
Die Leuchte ſcheint nicht mehr/ ſo alles hell gemacht.
Die treue Pflegerin wird ihm zu früh entzogen/
Die beſte Freudin geht zu zächtig aus der Welt:
Die Taube ſeiner Eh iſt gar zu bald entflogen/
Der Oelbaum ſeiner Ruh iſt durch den Tod zerſchellt.

Der Ertz-Schrein iſt entzwey/ darein ſein Hertz verſchloſſen:
Das Schlaffgemach zerſtört/ wo ſeine Seele ſchlieff:
Sein Lebens-Balſam iſt nur/ leider! gantz vergoſſen!
Er ſieht im Todten-Meer vergehn ſein Wolfahrts-Schiff.
Die Traube/ die ihn hat mit Nectar ſtets getränckt/
Gewähret nunmehr nichts als einen Myrrhen-Safft.
Das Kleinod/ das er hat ſtets an die Bruſt gehencket/
Wird durch die Grauſamkeit des Todes hingerafft.
Hochwichtig iſt ſein Leid. So einen Schatz verliehren
Kan ohne Seelen-Weh ja nimmermehr geſchehn/
Es muß das innerſte in Marck und Adern rühren/
Wenn ſo ein Tugend-Bild man ſoll erblaſſen ſehn.
Und wenn der Phöbus mir die Wort in Perlen kehrte/
Und ſeine göldne Harff und Laute reichte dar/
Wenn mich der Bienen Volck mit ihrem Honig nährte/
Und mir den Lorberbaum Thalia flicht ins Haar/
So würd ich doch nicht recht die Einigkeit erheben/
In welcher beyder Hertz und Seelen ſich vermählt.
Es ſchien ein Paradieß ihr Treu-verbundnes Leben/
Da man nichts anders thut/ als gute Stunden zehlt.
Erleichterte ſie nicht des Amtes ſchwere Bürde/
Und trocknete den Schweiß von ſeinen Wangen ab?
War nicht ihr eintzig Schmuck und Crone ſeine Würde?
Und ſie hinwiederum der müden Jahre Stab?
Diß war ihr gröſter Kampff/ im Lieben obzuſiegen/
Und in den Tugenden auf gleichem Pfad zu gehn.
Wenn man die Gottesfurcht und Demuth ſolte wiegen/
Daß doch auf ihrem Theil der Ausſchlag möchte ſtehn;
Und kurtz: Sie war ein Weib nach ihres Mannes Hertzen/
Kam mit Beſcheidenheit offt ſeinem Wunſch zuvor:
Vertrieb durch Freundligkeit des Lebens Sorg und Schmertzen/
Macht aus dem Wermuthſtrauch ein ſüſſes Zucker-Rohr.
Nenn ich die Häußligkeit/ ſie Martha mit dem Namen
Und Martha mit der That/ wer gleicht ihr da an Ruhm?
Es wächſt ein edle Frucht aus einem Edlen Saamen/
So blieb nur Tugend auch ihr eintzig Eigenthum.
Doch Martha nicht allein in dieſem Sorgen-Leben/
Wenn es dem Dürfftigen die Hand zu bieten kam;

Wenn es die Zeit erhieſch Betrübten Rath zu geben /
Wenn man des Nechſten Laſt auf ſeine Schultern nahm.
Wenn man den Seinigen das Mutter-Hertze theilte /
Des Liebſten Heil ſich ließ höchſt angelegen ſeyn.
Wenn man ins HErren Hauß ihn anzuflehen eilte /
Und preiſte ſeinen Ruhm in Sammlung der Gemein.
Ach mehr: und was noch mehr / wie Martha hier im wallen /
So lange ſie den Bau der Sterbligkeit beſchloß /
So wolte ſie auch GOtt Maria gleich gefallen /
Ihr Glauben war bewährt / und ihre Hoffnung groß.
Sie wuſte daß der Tod ein Endziel aller Sachen /
Daß jede Stunde zu der letzten Hinfahrt ſchlägt /
Und kont' ihr Andachts voll gar leicht die Rechnung machen /
Wer weiß / wie bald man dich zu deiner Ruhſtätt trägt:
Drum hat ſie dieſen noch im Leben ihr erwehlet /
Der in der letzten Noth der beſte Beyſtand heiſt.
Der unſre Tage weiß / und unſre Haare zehlet /
Und deſſen mächtig Arm uns aus der Höllen reiſt.
Sie ließ / als nun der Pfeil des Todes auf ſie drunge /
Gleich wie Macrina that / voll Eifer / voll Gebet /
Ob ſchon mit ſchwachem Mund und halb erſtarrter Zunge /
Erlöſer höre doch / was deine Magd itzt fleht!
Du haſt des Todes Angſt von mir gantz weggetrieben /
Des Lebens End iſt ja ein Anfang jener Freud.
Und ob der Leib allhier als wie im Schlaffe blieben /
So weckt ihn dermaleins der Schall der Ewigkeit.
Was du aus Erden haſt gebaut / ach nimm es wieder /
Und ſcharr es in die Erd als ſein Behältnis ein!
Ich weiß doch das der Leib und die verwelckten Glieder
Von dir mit neuem Glantz verkläret werden ſeyn.
Gedencke meiner doch / O HErr / in deinem Reiche /
Ich creutzige mein Fleiſch / und fürchte dein Gericht:
Gib daß nach dieſem Tod / und daß nach dieſer Leiche
Ich mög unendlich ſehn dein herrlich Angeſicht;
Ach Martha voller Witz / Maria voller Glauben!
Im Leben Martha hier / Maria in dem Tod.
O ſelig / wer ſo wol den Troſt ihm ein kan ſchrauben /
Und wer ſo feſt / als du / ſein Hoffen ſetzt auf GOtt.

Unmöglich ists daß hier nicht Thränen solten rinnen /
Und daß der Kinder Hertz sey ohn Empfindlichkeit.
So eine Tugend-Frau von dem Verstand und Sinnen /
Von Witz und von Vernunfft beschert nicht iede Zeit.
Jedoch / Wolwürdiger / er kennt des Himmels Willen /
Und sein erläuchter Geist weiß wie zu sprechen sey.
Was GOtt schafft und befiehlt / das muß man nur erfüllen /
Es bleibt doch Noth und Tod der Christen Lieberey.

## Erblaste Coralleh /
## Jungf. E. R. von B. den 19. Febr. 1679.

WEh! höchstbetrübteste Frau / wer kan ihr Leid ermessen?
Und die Empfindlichkeit der Schmertzen stellen für?
Es sey / daß Niobe als wie ein Fels gesessen /
Wie sie beraubet war der Söhn' und Töchter Zier.
So glaub ich daß ihr Hertz hat bessern Fug zu klagen /
Je weit gerechter noch der Thränen Ursprung ist.
Ich seh ein gantzes Meer des Jammers auf sie schlagen /
Und Freund und Zuspruch gibt hier nicht den Seufftzern Frist.
Nach zweyer Kinder Tod / der unaufhörlich kräncket /
Und Wunden hat gemacht / die nicht die Zeit geheilt /
Sieht sie zum letzten noch die Tochter eingesencket /
Mit welcher sie ihr Hertz und Seele hat getheilt.
Kein schmertzlicher Verlust ist auf der Welt zu finden /
Kein gröſſer Seelen-Riß kan Sterblichen geschehn!
Pflegt sonsten um das Hauß / wenn eines will verschwinden /
Der Nord der Traurigkeit / der Seufftzer Wind / zu wehn /
Wie soll denn alles Leid hier nicht zusammen rauschen?
Nun sie den Angel-Stern der Hoffnung sieht vergehn.
Nun sie den hellen Tag muß mit der Nacht vertauschen /
Und schaut ihr liebstes Kind itzt auf der Bahre stehn?
Die Tochter / so mit Recht die Crone der Jungfrauen /
Die Perle keuscher Zucht / das Bild der Frömmigkeit /
Wo Tugend und Verstand sich wesentlich ließ schauen /
Bey der die Gratien ihn'n einen Sitz bereit.
Nun sie den letzten Schatz des Lebens muß vermissen /
Den Trost der Einsamkeit sehn von der Seite fliehn.

So

So glaub ich / daß ihr Hertz in Stücke wird zerrissen /
Daß sie das Sterbekleid muß wie ihr Kind anziehn.
Allein / Woledle Frau / bey ihren Thränen-Fluthen /
Bey ihrem Angstgeschrey / was braucht man da vor Rath?
Wer weiß nicht / wenn so tieff verwundte Hertzen bluten /
Daß Redner und Poet da kein Gehöre hat?
Doch kan noch einzig Trost in ihre Seele fallen /
Und ihr bethränt Gesicht erblicken diese Schrifft:
So hab ich unterm Bild Erblassender Corallen
Der liebsten Tochter Ruhm ein Denckmahl hier gestifft.
Ich will das Alterthum der Fabeln nicht berühren /
Wie der Medusen Haupt / das voller Schlangen hieng /
Das Perseus abgehaun und mit sich pflag zu führen /
Eh er Andromeden zu einer Braut empfieng /
Hat an des Meeres Strand auf welches Graß geleget /
Durch seiner Tropffen Blut gezeuget den Corall;
Daß in Neptunus Schoß er weiche Zincken träget /
Und aus der See gerückt / ist hart wie ein Metall.
Ich will auch nicht die Aertzt um dessen Zeugung fragen /
Ob fettes Hartz / ob Saltz / ob Schwefel ihn gewährt.
Es sey daß Indien und Persien ihn tragen /
Daß ihn Sardinien und Franckreich auch ernährt.
So wächst er in dem Meer / der Schoß gefaltzner Thränen.
Ach fangen wir nicht auch so unser Leben an!
Muß nicht den ersten Weg der Zähren Saltz uns bähnen?
Die liefert ja der Mensch eh er noch reden kan
Und wie ein weich Corall sind unsre weiche Glieder /
Bestürmt von so viel Noth / als der Corall von Fluth.
Wie den der Winde Grimm im Meer treibt hin und wieder /
So werden wir geschlypt von eignem Fleisch und Blut.
Ist endlich der Corall aus Thetis Schoß gezogen /
So legt ihm die Natur erst jhren Purpur an.
Wenn er die Härtigkeit hat von der Lufft gesogen /
Und sein betastet Noth den Augen zeigen kan:
Denn ist sein edler Stein der Menschen Wolgefallen /
Der mit viel Würckungen vor andern ist begabt.
Ach glich / betrübteste Frau / die Tochter nicht Corallen /
So erst aus ihrer Schoß des Lebens Licht gehabt?

Die durch des Heilands Blut dem Sünden-Meer entnommen/
In wahrer Gottesfurcht und Tugend ausgeübt?
So einen edlen Glantz und Schönheit hat bekommen/
Die nicht dem Purpur nach noch den Corallen giebt.
Sie hat mehr als Corall der Mutter Hertz gestärcket/
Mit ihrer Lieblichkeit der Menschen Aug erfreut/
Zum ersten Gottes Wort andächtig aufgemercket/
Und ihren Schmuck geschätzt Zucht und Bescheidenheit.
Es gieb' der Künstler Feur Saltz/ Oele von Corallen/
Und löse derer Geist durch viel Verändrung auf/
Es bring' uns ihre Blum Schmaltz/ Syrup und Crystallen/
Zu hemmen durch die Krafft des grimmen Todes Lauff.
Ach die Erblaßte hat was herrlichers erfunden/
Sie wuste daß der Glantz der Jugend flüchtig sey:
Daß wenn die Schönheit gleich mit Tugend sich verbunden/
Und aus den Gliedern lacht ein Blumen-reicher May/
Daß auch die Lieblichkeit/ die Sitten und Geberden/
So Jungfern auf der Welt zu holden Engeln macht/
Wie der gepriessne Leib in Staub verkehret werden/
Und all Erquicklichkeit sinckt in des Grabes Nacht.
Es mag sonst der Corall Traum und Gespenst verjagen/
Sie jagte von sich weg der schnöden Sünden Schwarm!
Und wie man vor den Fall Corallen pflegt zu tragen/
So trug sie vor den Tod den Heiland auf den Arm.
Ist die Corall-Essentz ein Artzney aller Schmertzen/
So war auch dieser nur ihr einzig Heil und Ruh/
Den führte sie im Mund/ den ehrte sie im Hertzen/
Biß daß ein sanfter Tod ihr schloß die Augen zu.
Ist nun/ Woledle Frau/ die Tochter gleich verblichen/
Erblaßt doch der Corall offt an des Halses Schnee:
Ist ihre Augenlust und Trost von ihr gewichen/
Sie dencke wem sie doch als Braut zur Seiten steh.
Es mag das Jungfern-Volck sich schmücken mit Corallen/
Und an der rothen Zier und Kugeln tragen Lust;
In einem grössern Schmuck und besserm Wolgefallen
Ruht unsre Braut-Kyn itzt an ihres Heylands Brust.

Ehren-

## Ehren-Gedächtnis/
## Hn. J. J. M. JC. den 19. Febr. 1679.

DEr Tod/ so alles zwingt/ zwingt nicht geliebte Leute/
Es frist das schwartze Grab nicht ihren lichten Ruhm/
Und nimmt er gleich den Leib/ die Handvoll Staub/ zur Beuthe/
Ein ewiges Gerücht bleibt doch ihr Eigenthum.
Sie fallen wie die Sonn/ eh die noch gar versincket/
Und in der blauen See die müden Pferde wäscht/
So sieht man wie ihr Glantz im höchsten Golde blincket/
Und wie sie Purpur-roth/ wenn sie nunmehr verlescht;
So auch der Sinnen Feur/ die Fackel des Verstandes/
Das Licht/ so vielen offt zu Dienst und Nutzen schien/
Verdrücket nicht die Last des dürren Leichen-Sandes/
Man siehet seine Flamm auch bey der Nachwelt glühn.
Da weisen kluge Köpff erst ihrer Weisheit Strahlen/
Wenn sie die Dämmerung des Neides nicht mehr flicht.
Wenn sie die letzte Schuld zwar der Natur bezahlen/
Hingegen Ehr und Ruhm den Lorber-Krantz drauf flicht.
Ein solcher Unterscheid ist zwischen einem Grabe/
Das einen klugen Kopff und albern Tropffen deckt.
Den tilgt mit seinem Thun Verwesung/ Wurm und Schabe/
Wenn jenem wird ein Licht der Ehren aufgesteckt.
Es mag das stolze Rom ein ewig Feuer hegen/
Und mehr als hundert Jahr in Gräbern Ampeln schaun:
Hier will die Ewigkeit den Zunder selbsten legen/
Die den Gelehrten pflegt ein Denckmahl aufzubaun.
Und billich ist es auch. Vor so viel Müh und Wachen/
Vor so viel schwere Sorg und unverdroßnen Fleiß/
Dadurch wir lebendig uns Todten ähnlich machen/
Ertheilt der Tugend Hand zuletzt den Ehren-Preiß.
Deraleichen schönen Lohn und prächtiges Geschencke/
Mein Woetschel hat dir auch die Nachwelt beygelegt/
Du hast mit Recht verdient/ daß man dein offt gedencke/
Und daß man Lorber-Zweig itzt auf dein Grabmahl trägt.
Du Sohn der Gratien/ du Hertz der Castalinnen/
Es sah von Jugend auf dich Phöbus günstig an/

Minerva schärffte dir die auffgeweckten Sinnen /
Und hat das feinste Gold in dein Gehirn gethan.
Ein Buch war deine Lust / ein Buch hieß deine Freude /
Die Lehrer wunderten den ungemeinen Fleiß /
Und was ihr Mund vorlaß / blieb deiner Seelen Weide /
Es rühmt noch Onoltzbach der grünen Jahre Schweiß.
Und als du hier nun in freyen Künsten kommen /
Und Griechisch und Latein von deinen Lippen floß /
Hat dich der Grossen Gunst in Obacht bald genommen /
Und Basel / als ein Sitz der Weißheit / in die Schoß.
Es wieß dir Altdorff auch der Themis heilge Rechte /
Und was Justinian uns von Gesetzen sagt.
Es hat zu Mümpelgart manch adliches Geschlechte
Dich offt um Unterricht und treuen Rath gefragt.
Und diß war nicht genug; dein Sinn der voller Flammen /
Wolt auch die gantze Welt / das grosse Buch / durchsehn.
Und was Rom und Paris von Wundern bringt zusammen /
Das war dein freudig Geist bemühet auszuspähn.
Wie vielmals hast du nicht die Länder durchgegangen?
Und wie die Adler thun / die Jugend angeführt?
Wie so manch grosser Mann hat dich erfreut umfangen?
Und deine Redligkeit und reine Treu gespührt?
Was würdig hier und da vom Alterthum zu schauen /
Und was der graue Mund von den Geschichten sagt /
Was von Gedächtnissen den Felsen eingehauen /
Und was von Mäur und Stein aus tieffen Klüfften ragt /
Das war dir gantz bekannt samt den Verlauff der Zeiten.
Es war dein kluger Kopff die Mappe dieser Welt.
Und wer dir anvertraut / den wustest du zu leiten /
Daß zu der Hurtigkeit stets ernster Witz gesellt;
Manch hohes Stamm-Haus hat sein Wünschen und sein Hoffen /
Die Pfeiler des Geschlechts geliefert deiner Hand /
Es hat der Seegen auch des Himmels eingetroffen /
Daß du sie wiederbracht GOtt und dem Vaterland.
Bevor wil Schlesien dir unvergessen dancken /
Es rühmt noch deine Treu und reichen Wissenschafft.
Versichert daß bey uns / du Ruhm der tapffern Francken /
Dein treuer Name reucht als wie ein Narden-Safft.

Ein

Ein jeder liebte dich / die Anstalt der Geberden /
Mit Sanfftmuth überblümt mit Demuth untermischt /
Hat Fremden zum Magnet der Liebe müssen werden /
Der sie zu gleicher Treu und Freundschafft angefrischt.
Der Höfe Höflichkeit war dir nicht unverborgen /
Der Sachen Heimligkeit blieb dir nicht unbekannt.
Ach aber daß dein Fleiß / diß Wachen / dieses Sorgen /
Der ungestüme Tod scharrt in den leichten Sand.
Ustrâa hatte dich zu hohen Ehren-Stuffen
Durch ihren Schluß erwehlt / dein Ruhm flog überweit:
Die Parcen aber stehn gantz steinern auf das Russen /
Ihr Messer ist geschickt daß es den Faden schneidt.
Es muß dir Schlesien nur noch die Bahre machen /
Ein dürres Fieber raubt dir Leben / Geist und Sinn.
Auf was für schlechtem Grund bestehn der Menschen Sachen?
Ist nichts als Noth und Tod ihr endlicher Gewinn?
Doch wer wie du entschläfft / du Stern der edlen Francken /
Dem zieht der Lethe Nacht nicht ihre Schatten für.
Es wird der Hellicon noch deiner Vorsicht dancken /
Der Nonnnen Schaar nennt dich noch Trost und Zier.
Dein gut Gerüchte wird / wie vormals / mit dir reisen /
Da wo die Sonn auffsteht und wieder schläffet ein.
Dich will Mnemosyne von ihrer Tafel speisen /
Daß nichts vergeßliches an Muscheln mehr kan seyn.
So lang in Schlesien noch Lorbern werden blühen /
Sie sollen um dein Grab als keusche Jungfern stehn.
So lang als noch ein Feur die Dichter wird anglühen /
So streiten sie dein Lob gebührend zu erhöhn.
Mißgönne Grossen nicht die theuren Marmelsteine /
Da offt des Künstlers Hand den meisten Ruhm erhält.
Es ruhen überall die abgelebten Beine /
Und dein Gedächtnis fährt doch die gelehrte Welt.
Es bleibt die Feder doch des Adlers rechter Flügel /
Der unsern Namen schreibt biß an der Sonnen Kreiß.
„So ist ein gut Gerücht auch ein hochgültig Siegel /
„Das von dem Untergang uns zu befreyen weiß.

Die

## Die vollkommenste Gnade/
## Bey Beerdigung Hn. E. V. den 20. Febr. 1679. vorgestellet.

ES ist ein prächtig Wort; Er steht in hohen Gnaden/
Es ist ein herrlich Ding bey Fürsten seyn gesehn.
Es kan derjenige in nichts als Wollust baden/
Auf den die Westen Wind erlauchter Hulden wehn.
Bekrönter Häupter Gunst ist wie der Thau auf Kräutern/
Der Blumen Laub und Graß stößt neue Kräfften ein.
Es wird sich dessen Ruhm und Ehre mehr erweitern/
Der darff unangesagt stets bey den Hohen seyn.
Er schöpffet Pracht und Glantz von seines Fürsten Sonne/
Den Purpur den er ehrt/ wirckt auch sein Ehren-Kleid.
Er heist des Landes Heil/ der Unterthanen Wonne/
Es gibt durch seinen Mund des Fürsten Hertz Bescheid.
Der Thron/ vor dem er steht/ krönt ihn mit Lorber-Zweigen/
Wohin sein Fuß nur tritt/ folgt ihm Gehorsam nach.
Sein Wincken gibt an Tag/ wer reden soll und schweigen/
Und Ehrerbietigkeit bewachet sein Gemach.
Es müssen Länder sich nach seinem Namen nennen/
Man gräbt sein hohes Lob den Marmel-Säulen ein.
Es muß der gantze Hof ihn vor das Haupt erkennen/
Und was er angeschafft/ zu thun bereitet seyn.
So hat Tiberius durch den Sejan regieret/
Den er den besten Freund und Mitgehülffen hieß.
So hat den Scepter auch des Nero Hand geführet/
Wenn ihm der Seneca die Kunst zu herrschen wieß.
Ach aber Eitelkeit! Wer glaubet daß bey Cronen
Die edeln Steine nichts als schwerer Steine Last.
Daß in dem Purpur nur des Neides Motten wohnen/
Und daß wer eifrig liebt/ viel eifriger noch haßt.
Ach wandelbahre Gnad! Ach Gnade von Chrystallen/
Die nur ein einzig Stoß in tausend Stücke bricht.
Ach Glätt Eiß da man steht und augenblicks muß fallen!
Ach in dem Finsternis ein recht verführisch Licht!

Ver-

Verlumnus kan ſich nicht ſo wunderlich verſtellen /
Es nimmt Camäleon nicht ſo viel Farben an.
Als viel Verändrungen und grimmen Unglücks-Fällen
Ein ſolcher Gnaden-Freund muß leben unterthan.
Bald ſtellet ihm der Neid mehr als verborgne Schlingen /
Bald hat Verleumdung ihm das Fallbret zugericht /
Und wenn am lieblichſten des Lobes Glocken klingen /
So hat ein falſcher Freund Auflagen ausgedicht.
Dann brennt das Gnaden-Feur / bey dem er ſich gewärmet /
Sein Ehre / Gut und Blut in einen Aſchen-Hauff.
Und iſt den Mücken gleich / die um das Licht geſchwärmet /
Und endlich in dem Licht das Leben geben auf.
So vieler Jahre Schweiß / das unermüdte Wachen /
Der ſchweren Dienſte Treu / erlittene Gefahr /
Und was ihn angenehm und ſchätzbar konte machen /
Verſchwindet wie ein Rauch und gilt nicht mehr ein Haar.
Ach Huld voll Sünd und Schuld! betrügliche Genade!
Die manchen mit Verluſt der Seelen hat geſucht /
Und nichts davon gebracht als des Gewiſſens Made /
Angſt und Verzweiffelung der Ehrgier wahre Frucht.
Wie leicht verkehrt ſich nicht die Huld der Potentaten?
Des Hofes Eigenſchafft ſtört ſelbſten ihre Ruh.
Dem iſt in Ewigkeit geholffen und gerathen /
Den Gottes Gnade deckt mit ſeinen Flügeln zu.
Des HErren Gnad iſt groß / voll Wunder / unermeſſen /
Iſt wie der Himmel breit und wie das Meer ſo tieff.
Wem GOtt genädig iſt / des will er nicht vergeſſen /
Er führt durch Sturm und Wind an Port ſein Lebens-Schiff.
Die Gnad iſt uns ein Licht auch in des Todes Schatten /
Im Leben ein ſolch Thau / der Seel und Leib erquickt.
Herr Vollgnad / dem wir itzt den letzten Dienſt abſtatten /
Und der in Gottes Huld und Gnad n hingerückt /
Geneuſt nun Gottes Gab und Gnad: gantz vollkommen /
Durch die und nicht durch ſich hat er die Seligkeit.
Wird als ein Himmel-Erb und Bürger angenommen /
Holt für den Gnadenſtuhl den Lohn ſo ihm bereit.
Weg Gnade dieſer Welt / hochſteigende Rackqueten /
Die ſpringen und vergehn in ihrem beſten Glantz!

Noch König noch Gewalt hilfft in den Sterbens-Nöthen/
Auch die Geſalbten führt der Tod in ſeinen Tantz.
Verkehrte Sterblichen ſucht doch des HErren Gnade/
Die bey euch ſo viel Guts und Wunder hat gethan!
Legt dieſes Siegel doch in eures Hertzens Lade/
Das euch vor Noth und Tod großmächtig ſchützen kan.
Ps prangt Herr Vollgenad allein mit dieſen Schätzen/
Dem GOtt von Jugend auf viel Gnade hat erzeigt.
Denn dieſen ſo auf ihn ihr gantz Vertrauen ſetzen/
Iſt ſtets der groſſe GOtt mit Vater-Hold geneigt.
Daß ſeine Handelſchafft im Segen hat geblühet/
Daß er ſo vielmal iſt entkommen der Gefahr/
War/ daß er ſich zuerſt um Gottes Ehr bemühet/
Und ſein Hertz dargeſtellt zu einem Danck-Altar.
Denn fand er wiederum vor ſeinen Augen Gnade/
Die ihn geſättiget mit Leben/ Glück und Heil/
Daß ihn und ſein gantz Haus befallen hat kein Schade/
Und ſeinen Wolfahrts Baum zerſchellt kein Donnerkeil.
Und ſind die Leibes Frücht auch eine Gnaden-Gabe/
Erhält der Kinder Bint des Namens Ewigkeit;
So war er hochbeglückt/ und fühlet noch im Grabe
Wie ihre Wehmuth itzt der Thränen Opffer ſtreut.
Er hat ſein Vater-Hertz vor ihnen nicht verſchloſſen/
Und als ihn Gottes Gnad mit Uberfluß erfüllt/
So hat er wieder die in Strömen ausgegoſſen/
Und war dem Dürſtigen zu dienen ſtets gewillt.
Blieb in ſich ſelbſt vergnügt/ gerecht in ſeinen Sachen/
Hieß bey der Mode-Welt die Einfalt nur ſein Kleid.
Ließ die Hochtrabenden viel groſſe Sprünge machen/
Sein beſtes Kleinod blieb die alte Redligkeit.
So gnädig hat ſich GOtt im Leben ihm erwieſen/
Und noch genädiger als es zum ſcheiden kam/
Den er mit Mund und Hertz hat lederzeit geprieſen/
Erſchien mit reichem Troſt biß daß ſein Licht verglam.
Drum traurt/ Betrübteſte/ nicht daß er iſt aufgenommen/
Daß ihr dem Vater itzt gedrückt die Augen zu.
„Nun iſt Herr Vollgenad an Gnaden gantz vollkommen/
„Er wohnt in Sicherheit und ſchläfft in Fried und Ruh.

Das

## Das Land des Friedens/
## Bey Beerdigung J. A. M. F. den 26. Febr. 1679. entworffen.

IN deiner Todes-Noth/ in deiner letzten Stunde/
Da Leib und Seele ringt und scheiden soll von hier/
Ruffst dir dein Heyland zu aus seinem wahren Munde:
Geh/ Freundin/ geh zur Ruh/ mein Friede sey mit dir!
Du Friedens-Tochter du/ was kanst du schöners hören?
Kein Harff- und Lautenklang klingt so in deinem Ohr.
Du Himmels-werthe Braut/ was gleicht sich deinen Ehren/
Nun dir Jerusalem schleust auf sein Frieden-Thor?
Geh ein/ als Siegerin/ in keuschen Lorber-Cronen/
Tritt unter deinen Fuß die Hecken dieser Welt.
Wir müssen noch allhier in Dorn und Disteln wohnen/
Da du als Schwester bist den Engeln zugesellt.
Man sage was man will/ es doch hier kein Friede/
Nun sich der Erden-Kreiß in nichts als Blute wäscht/
Nun auch die Sonne mehr ihr Licht zu leihen müde/
Und nicht die weite See des Krieges Flammen lescht.
Wo nur von Schwerdtern klingt Sud/ Westen/ Ost und Norden/
Und Eyd und Bündnis nicht die grimmen Waffen hält.
Wo nur ein Zeitvertreib Verwüsten/ Brennen/ Morden/
Und Cron und Scepter feil um das verdammte Geld.
Wo/ sag ich/ nicht genung/ das gantze Länder Leichen/
Daß wie ein todtes Aaß die Städte sind verheert/
Und daß kein Platz mehr leer von solchen Jammer-Zeichen/
Wo nicht Bellonens Spieß und Blut-Fahn eingekehrt.
Nein/ was noch ärger ist das innre Seelen-Streiten/
Die Unzufriedenheit/ die uns zu Boden schlägt/
Ist noch viel heffliger/ als die bedräng en Zeiten/
Mit wie viel Martern sie auch immermehr belegt.
Der Mensch ist stets im Streit/ muß mit Begierden kämpffen/
Umschantzt mit Hoffnungen/ geschreckt von Furcht und Qual/
Und eh er einen Feind der Reitzungen wird dämpffen/
So führt der ander ihn schon in ein Trauer-Thal.

Auch

Auch unser Fleisch und Blut wird nicht getreu verbleiben /
Wie vielmal lockt es uns bloß zum Verderben an.
Wie wird uns Schmeicheley nicht auf die Höhen treiben /
Wo man vor Sturtz und Fall sich schwerlich hüten kan.
Und was hegt doch die Welt / die schnöde Welt / vor Frieden?
Den bloß der Eigennutz zusammen hat geleimt.
Hat Bundsgenossen nicht verborgner Haß geschieden /
Wenn offt nur einem Theil was über Nacht geträumt.
Drum wol dem! wer da kan aus diesen Landen eilen /
Die wie Toscanien voll Schirlings-Blumen stehn.
Wer sich bey dem Napell der Welt nicht darff verweilen /
Und dem ihr tödlich Gifft nicht darff zum Hertzen gehn.
Verblaste Friedlandin / in andre Friedens-Auen
Hat deinem Wunsche nach dich Gottes Hand geführt.
Da du den Frieden-Fürst auf seinem Thron kanst schauen /
Der dich als Bräutigam mit seinen Palmen ziert.
Da stehest du vor ihm / sein auserwählte Taube /
Kein Flecken ist mehr da / du bist vollkommen rein /
Und durch sein Blut gefärbt ein edle Purpur-Traube /
Ja Schwester / liebe Braut / und so was mehr kan seyn.
Du keusche Lilie / itzt blühst du sonder Hecken /
Itzt baust du ein solch Land / da Milch und Honig fleust /
Er will dich vor Gefahr mit seinen Rosen decken /
Daß keiner Schmertzen Dorn dich weiter nicht zerreist.
Der Winter ist vorbey / die kalte Todes-Schatten /
Der Kranckheit bleicher Frost / der Thränen Schnee vergehn.
Schau doch in diesem Land die Blumen auf den Matten /
Wie Wein und Feigen-Bäum in voller Blüthe stehn.
O Friedens-Tochter du in jenem grossen Reiche!
Du Saronis-Blume du in Gottes Paradeiß /
Gib doch den mürben Leib / die abgezehrte Leiche /
Daß der Tod verzehrt durch seinen letzten Schweiß.
Dein unbefleckter Geist schwebt itzt in solchen Freuden /
Die nie kein Menschlich Ohr und Auge hat gesehn.
Es will dein JEsus dich in nichts als Rosen weiden /
Und seiner Gnaden West auf deine Scheitel wehn.
Sein Friede macht dich groß / Heil / Wonne / Lust und Sigen /
Bewässert wie ein Strom dein Frieden-reiches Land.

Genenß den hohen Lohn / weil du auf rechten Wegen
In wahrer Gottesfurcht den Schöpffer ſtets erkannt /
Der wandelt auch anitzt in Perlen deine Zähren /
Und ſchenckt dir einen Schmuck / dem nichts auf Erden gleich.
Es iſt nunmehr erhört dein Hoffen und Begehren /
Verklärte Siegerin / in dem beſternten Reich.
Du muſteſt deinem GOtt ein Frieden Kind gefallen /
Weil du von Jugend auf gehalten ſein Gebot.
Dein einzig Eifer war in Tugenden zu wallen /
Witz / Demuth und Verſtand dein erſtes Morgenroth.
Du haſt nur GOtt geweyht die Blumen deiner Jugend /
In Zucht und Frömmigkeit des Lebens Lauff vollführt.
Man hat der Eltern Güt und angeſtammte Tugend
In iedem Tritt und Schritt gantz ſichtbarlich geſpürt.
Es gab dein kluger Witz den lockenden Sirenen
Der Falſchheit-vollen Welt im Hertzen keinen Platz.
Die Unſchuld muſte dich mit ihren Lilgen krönen /
Und über alles war dein Heiland nur dein Schatz.
Wie freudig haſt du den umhalſet und umfangen!
Wie ſehnlich haſt du nicht gewartet auf ſein Heil!
Und biſt mit Glaubens Oel entgegen ihm gegangen /
Auf daß du haſt erlangt das auserwählte Theil.
Ach kluges Jungfern-Bild! itzt ruhſt du gantz in Frieden /
Da Auff- und Untergang gemeinen Nutz zerſtört.
Du läſt die Sterblichen in Angſt und Thränen ſieden /
Und biſt als wahre Braut vor Gottes Stuhl geehrt.
Was nur von Blummerck kan zu deinem Grabe dienen /
Soll dir zur letzten Ehr aus Pflicht geheiligt ſeyn /
Und dein Gedächtnis wird in unſren Seelen grünen /
Biß daß uns auch bedeckt ein kalter Leichenſtein.
Sie aber / werthſte Frau / die itzt der Schweſter Grabe
Mit naſſen Augen folgt / bekämpfe Schmertz und Leid /
Und dencke / daß ſie nun das Land des Friedens habe /
Da uns noch auf der Welt bräuget Krieg und Streit.

## Trauer-Ode an die Fr. Wittib/
## Bey Beerdigung Hn. G. P. den 7. May 1679.

Itzt gehst du aus des Kerckers Nacht/
Und bist gantz frey / die Fessel springen /
Von Band und Ketten loß gemacht /
Und kanst nun ein Triumph-Lied singen.
Du schickst ja nur den Leib zu Grabe /
Den Leib/der faulen muß/ein Raub der Mott und Scha-
Dein Wohnhauß/ das so manche Noth (be.
Und heiß-entbrannter Schmertz bestritten /
Darinnen du nicht einen Tod
Ja wol viel tausend hast erlitten /
Den Nothstall lässest du itzt stehen /
Und wilst in ein Gemach/ wol auszuruhen/gehen.
Ach freylich suchst du nichts als Ruh /
O Seliger / die dir gefehlet /
Wenn dir nicht einen Schlaff ließ zu
Die Gicht / so peinlich dich gequälet /
Und bey Verlauff so vieler Jahre
Dein Bette dir verkehrt in eine Todten-Bahre.
Der Japoneser Folterbanck /
Und was von Martern nur zu finden /
Ihr Stugkod oder Höllen-Tranck /
Der durch sein Brennen pflag zu schinden /
Sind Juley für den Angst-Geschirren /
Die täglich dich getränckt mit mehr als Gall und Myrr-
Wie nenn ich deine Lagerstatt/ (chen.
Die zugericht von Dorn und Hecken?
War es Irions Marter-Rad?
Der Felß / wo Titius sich strecken
Den Geyern muß zu neuen Plagen /
Der täglich wird verzehrt und doch nicht weggetragen.
Was Nero hat an Grausamkeit /
Und Menschen-Pein zu Rom begangen /

Tall-

Collgula nur zubereit
Dem langſam Tödten ein Verlangen /
Und Hertzens Luſt ſehn in dem ſterben /
Wie ſich der arme Menſch in letzter Angſt muß färben.
Das glich doch deinen Schmertzen nicht /
Die ſchnelle Zeit macht offt ein Ende.
Hier aber ſchürte dir die Gicht
So unaufhörlich Füß und Hände /
Daß auch den unbelebten Steinen
Dein Leiden ausgepreſt Erbarmen / wo nicht Weinen.
Was haſt du anders angeſchaut /
Als trübe Tag / elende Nächte?
So daß dir für dir ſelbſt gegraut /
Daß du geſeufftzt: Ach wenn doch brächte
Ein Bote mir die Poſt zu ſcheiden /
Eh daß ich Gliedweiß muß ſo gar empfindlich leiden.
Da war / als wie der Plato lehrt /
Dein Leib ein rechtes Grab zu heiſſen /
Doch ob er täglich ſchon zerſtört
Durch foltern / brennen / ſtechen / reiſſen;
So wich doch nie des Geiſtes Stärcke /
Daß nicht Gedult verübt die gröſten Wunderwercke.
Dein Bette war dein Kämpffer-Platz /
Nicht um vergänglich Gut und Gaben /
Du wuſteſt daß der Seelen Schatz
Durch hartes Streiten nur zu haben /
Und daß der Feind braucht alle Räncke /
Daß er durch Tück und Liſt uns zu berücken dencke.
Daß des Alcidens Helden-Hand
Erleget die zwölff Ungeheuer /
Und ſo den Weg zum Himmel fand /
Zuvor verzehrt von Glut und Feuer /
Diß iſt wie Fabeln auszulegen:
Du haſt mit mehr gekämpfft als Löwen / Tygern / Dra-
Ja wie ein hurtig Rittersmann / (chen.
Geläutert durch des Creutzes Hitze /
Mit Tapfferkeit gewaffnet an /
Verlacht des Feindes Höllen-Blitze /

Weil in des Heilands Purpur-Wunden
Du da dein Sieges-Fahn und Feld-Panier gefunden.
Jtzt führst du im Triumph den Tod /
Und hast den Schmertzen obgesieget /
Du siehst wie aller Kranckheit Noth
Nunmehr zu deinen Füssen lieget.
Wie nach dem ausgestandnem Wachen /
Dem Winseln und Geschrey/Frolocken folgt und Lachen.
Laß doch nur in der Erden Schoß
Den Leib verzehren Fäul und Schimmel:
Die Seele steiget Kercker-loß
Weit über die gestirnten Himmel /
In jenem grossen Licht zu wohnen /
Und der du Ketten trugst/ prangst itzt in Siegs-Cronen
Betrübteste Frau/ des Höchsten Schluß/
Der über uns pflegt zu gebieten /
Heist sie zwar einen Thränen-Guß
Bey ihres Eh-Herrn Grab ausschütten/
Doch wird er auch dabey diß sagen /
Daß man nur mit Gedult soll seine Satzung tragen/
Wiewol diß Kleinod ihr bekannt /
Und es ihr Liebster muste preisen /
Wenn sie bey seinem schweren Stand
Jhm alle Treu pflag zu erweisen /
Und durch viel Wartung und viel Mühen /
Sein Heil wolt ihrem Heil und Leben gar vorziehen.
Es seh / daß Artemisia
Des Ehmanns Asche hat getrunken;
Ach sein Gedächtnis stehet da
Jn ihrer Seelen eingesencken /
Herr Polens Leib ist nur begraben /
Er wird in ihrem Hertz stets einen Tempel haben.
Sein Name blüht bey vielen noch /
Die ihm durch Freundschafft sind verbunden/
Betrübtste Frau / sie gönnen ihm doch
Daß er so selig überwunden.
Er kan in reiner Freyheit schweben/
Da wir im Fleisch und Blut hier als Gefangne leben.

Der

## Der angräntzende Tod/
## Bey Beerdigung Fr. D. K. g. M. den 9. Junii 1679. entworffen.

DU letzte Nachbarin von diesen Tugend-Frauen/
So meine Kindheit noch als Mutter hat gekennt/
Soll diese schwache Hand dir auch ein Denckmahl bauen/
Das nicht der Neid verhönt/ und keine Zeit zertrennt?
Ach ja! indem die Welt um ihre Gräntzen streitet/
Und durch der Waffen Recht sie zu erweitern denckt/
Hat dich der blasse Tod so in ein Hauß geleitet/
Das Raum die Fülle hat und keine Gräntz umschräncket.
Du tauschst dein grünes Hauß mit einer schwartzen Kammer/
Das kommt zwar der Vernunfft arg und erschrecklich für:
Alleine/ wer erwegt/ wie aller Schmertz und Jammer
Durch dieses Wechsels Schluß entschläfft zugleich mit dir/
Der heist es wol gethan/ und wird die Welt beklagen/
Daß sie/ die Thörichte/ von keinen Gräntzen weiß/
Und läst sich bald den Geitz durch wilde Wellen jagen/
Bald Hochmuth führen an auf ein gefährlich Eiß;
Daß sie mehr haben will/ als sie vor kan besitzen/
Daß den Begierden auch die Erde viel zu klein.
Daß sie nur Schätze sucht/ die nicht der Seelen nützen/
Und bey der letzten Fahrt elende Tröster seyn.
Daß sie wie Tantalus nach falschen Aepffeln schnappet/
Daß sie mit einem Sieb ausschöpffen will die Fluth/
Gleich Fechtern/ die geblendt/ nur in den Finstern tappet/
Und bey dem höchsten Witz recht toll und alber thut.
Da doch der grosse GOtt hat allen Dingen Gräntzen
So wol dem weiten Meer als auch der Erd erdacht/
Und uns/ die wir vielmehr nach seinem Bilde glänzen/
Schon ein vollkommen Maß und richtig Ziel gemacht.
Diß kan der arme Mensch nicht Haarbreit überschreiten/
Und wenn der blasse Tod schon seine Richtschnur zeucht/
So zwingt er den zu gehn/ der kühn will widerstreiten/
Und der muß erstlich dran/ der furchtsam ist und fleucht.

Hingegen wenn der Tod besuchet unsre Gräntzen/
Und man als einen Gast ihn heist willkommen seyn/
Als Abgesandten ehrt / der/ unter Sieges-Kräntzen/
Uns in die lichte Burg des Himmels führet ein/
So sind wir ja gewiß / daß wir aus fremder Erden/
Aus strenger Dienstbarkeit in güldne Freyheit ziehn:
Daß uns für Babylon Jerusalem muß werden/
Und/ die wir hier verwelckt / dort wieder sollen blühn.
Die Hoffnung stärckte dich / O selige Matrone /
Als der verlangte Tod in deine Gräntzen trat:
Da als dein Eh Herr starb / des Hauptes Schmuck und Crone/
Da hemmte sich bereit das müde Lebens-Rad.
Und wie offt bist du nicht in Enckeln schon gestorben/
Wenn sie den Blumen gleich verblüth in erster Pracht?
Wenn diese Lilie ein kalter Nord verdorben /
Die Rosen vom Geschlecht die Hitze welck gemacht.
Es hat auch nicht ein Jahr den Circkel gantz vollzogen /
Da fast in nichts als Blut dein mattes Hertze schwam/
Als der ergrimmte Tod mit seinem Pfeil und Bogen
Die liebste Tochter dir auch aus den Armen nahm.
Da hat ihr Sterbekleid zugleich dich eingehüllet /
Und ferner alle Lust zu leben dir verkürtzt.
Ja deine Thränen hat die Zeit nicht mehr gestillet /
Des Lebens übrig Rest war nur mit Weh durchwürtzt.
Nenn ich des Alters Last / die häufftigen Beschwerden/
Und was für Kummer mehr dein Hertze dir genagt;
So hat dein Tod dir bloß zum Engel müssen werden /
Der nach getragner Last von der Erlösung sagt.
Erblaste Nachbarin / ach daß aus deinen Gräntzen
Du diesen Bothen nicht auch hast zu mir geweist!
Ich wär' aus meiner Gräntz/ als wie in Freuden-Täntzen/
Ein williger Gefehrt und Nachbar nachgereist.
Denn ist es sonst bekannt / daß man mit Nachbarn bauet /
Daß aus den Fenstern man einander vielmals rufft:
So glaube / daß mir nicht vor dieser Post gegrauet /
Und daß ich längst geschickt zu fahren in die Gruft.
Es sey/ daß in dem Grab die Würme Nachbarn werden/
Daß die Verwesung muß an statt der Schwester seyn;

Manch

Manch grober Nachbar iſt ein Wurm und Schlang auf Erden/
Der den Verleumdungs-Zahn ſetzt gleich der Natter ein.
Friedfert'ge Nachbarin / du lebſt nunmehr in Frieden/
Läſt die erboſte Welt ſich zancken wie ſie will.
Biſt gleich den Schlaffenden in ſtiller Ruh verſchieden /
Und haſt nach Kampff und Streit erlangt das rechte Ziel.
Dein Angedencken blüht noch in der Kinder Seelen /
Die Tugend legt dir ſelbſt das wahre Zeugnis bey /
Das man nicht erſt auf Stein und Marmel darff aushölen/
Wie ſittſam/ ſtill und fromm dein Lauff geweſen ſey.
Du achteſt nicht die Welt / hielſt dich in deinen Gräntzen/
Und ſtille Frömmigkeit war über dir dein Schild /
Dein ſorgen/ wie ſich mehr die Nahrung möcht ergäntzen /
Die Gottes Segen auch ſehr reichlich angefüllt.
Sonſt hat des Nechſten Thun dir Kummer nicht erwecket/
Dein Fenſter durffte nicht des Nachbarn Richtſtuhl ſeyn.
Du haſt in deinem Hauß den Schnecken gleich geſtecket/
Und mehr als Gifft gehaßt den Heuch- und Schmeichel-Schein.
Die Enckel blieben nur die Circkul deiner Freuden /
Ihr angenehmer Scherz der beſte Zeitvertreib /
Ihr Zuſpruch minderte das überhäuffte Leiden /
Wenn neuer Kranckheit Weh befiel den mürben Leib.
Beglückte Nachbarin! die in der Kinder Händen/
In ihrer Liebes-Pflicht / ſo ſanfft von hinnen fährt:
Die nach ſo vielem Sturm kan an den Port anländen/
Und die kein zeitlich Creutz und Trangſal mehr beſchwert.
Schlaff / werthe Nachbarin/ in deines Grabes Gräntzen!
Dich hält gar wol verwahrt dein Gräntz- und Leichenſtein/
Dein Lebens-Winter ſieht itzt einen ſolchen Lentzen/
Dem keine Blumen hier auf Erden ähnlich ſeyn.
Du geheſt aus der Nacht zu jenem groſſen Lichte/
Aus deinem Elends Bau ins Hauß der Herrlichkeit.
Itzt erndteſt du vergnügt die Friedens Freuden Früchte/
Entnommen aller Angſt / entfernt allem Streit.
So ſelig gräntzt der Tod an unſern irrdſchen Häuſern/
So friedlich kehret er zu unſern Hütten ein:
„Wer ſeiner Nachbarſchafft ſich trotzig will entäuſern/
„Dem legt er heute noch vielleicht den Gräntzen-Stein.

## Ehren-Lohn der treuen Diener Gottes/
## Bey Beerdigung Hn. D. T. P. zu W. den 25. Junii 1679. entworffen.

GEh ein/ du treuer Knecht / zu deines HErren Freude:
Dein Lohn iſt reich und ſchön und überſchwenglich groß.
Geh ein / und zwar begabt mit einem weiſſen Kleide /
Der Hohepriester nimmt dich/ Priesters in die Schoß.
Du muſt aus Sarg und Grab dich in die Höhe ſchwingen/
Gleich wie der Aaron that/ als er ſein Amt vergnügt/
Und auf dem Berge Hor/ was GOtt ſchafft zu vollbringen/
Durch einen ſanfften Tod war gleichſam eingewiegt.
Du haſt genug gekämpfft / und deinen Lauff vollendet;
Nach überſtandnem Streit theilt man ja Cronen aus.
So haſt du auch dein Pfund mit Wucher angewendet/
Und wachſam iederzeit bewahrt des HErren Hauß.
Auf Schweiß erfolgt der Preiß. Denn der dich hat beſtellet/
Lohnt/ wie die ſchnöde Welt/ mit keinem Undanck nicht.
Wo er iſt / ſoll ſein Knecht ihm auch ſeyn zugeſellet /
Nichts kan ſo ſelig ſeyn als die Verbündnis-Pflicht.
Wer aber iſt der HErr? Ein GOtt dem niemand gleichet;
Ein König/ deſſen Macht kein Obermacht erkennt.
Vor dem die Sonne ſteht / des Monden Licht erbleichet /
Der Scepter/ Cron und Thron Glaß / Stand und Schreiben nennt.
Was ſoll der Knecht denn thun? Er ſoll ſein Joch abſinehmen/
Das er zum Heil der Welt längſt übertragen hat;
Er ſoll in keinem Creutz ſich des Erlöſers ſchämen /
Und glauben/ daß bey ihm Troſt/ Rettung/ Hülff und Rath/
Bey Fürſten fällt ein Knecht gar leicht in Ungenaden:
Offt wird der treuſte Dienſt am wenigſten erkannt.
Mein/ GOtt will ſeine Knecht als Gäſte zu ſich laden /
Und nennt ſie Botſchafften zu predigen geſandt.
Iſt denn der Lohn ſo groß? Ach freylich! Keine Schätze/
Kein Reichthum noch Gewalt kömmt der Belohnung bey.
Denn / der gehalten hat ſein Wort und ſein Geſetze /
Den macht er von den Tod und deſſen Banden frey /

Und

Und theilt mit ihm sein Reich unausgegründter Freuden /
Setzt ihn mit vollem Recht zum Himmels-Fürsten ein.
Es müh sich Höll und Welt das Bündnis zu zerschneiden /
Wo dieser HErr regiert / da muß der Diener seyn.
Sehr schön ist auch der Lohn: War es ein Gnaden-Zeichen /
Wenn Fürsten Dienenden Pracht-Kleider ausgetheilt?
Es muß wol Seid und Sammt des Heylands Purpur weichen /
Als der mit seinem Blut uns Sünder hat geheilt.
Soll der Gerechte nicht als wie die Sterne glänzen?
Soll / wer Gerechtigkeit beständig hat gelehrt /
Nicht so bestrahlet seyn / als wie die Sonn im Lentzen
Und in der Engel Chor sein Name seyn geehrt?
Die ihre Stimme hier erhoben als Posaunen /
Die des Gesetzes Schwerdt mit Heldenmuth geführt /
Daß ein verstocktes Hertz darüber muß erstaunen /
Wenn ihr gerechter Grimm die Missethat berührt:
Die / meld ich / stehn nun da / gekräntzt mit Sieges-Zweigen /
Und ihre Arbeit ist vergeblich nicht gethan.
Ihr Glantz der Herrlichkeit wird alles übersteigen /
Was die gezierte Welt an Schönheit zeigen kan.
Unüberschwenglich groß ist auch der Lohn zu heissen /
Denn die Verheissung thut der gröste Potentat;
Er spricht: ich bin bey dir / ich wil aus Noth dich reissen /
An Leben / Ehr und Ruhm vollkommen machen satt.
Es soll dein Kindes Kind von nichts als Wundern sagen /
Und meine Hand bey dir stets unverkürtzet seyn.
Ich wil im Alter dich auf Adlers-Flügeln tragen /
Dein GOtt von Jugend auf / biß in den schwartzen Schrein.
Weg mit Belohnungen / die wir allhier genissen /
Es gleicht dis Schattenwerck des Himmels Gütern nicht!
Wenn sich manch frommer Knecht hat treu zu seyn beflissen /
Gibt ein undanckbar Herr ihm wol ein saur Gesicht.
Und wer itzt redlich dient / der wird zum Lohn gehasset;
Da offt ein Schmeichel-Maul hoch an dem Brete sitzt.
Wer Ohren melcken kan / und Zeitungen auffasset /
Dem hat es gar vielmehr als Tugenden genützt.
Weg Dienste dieser Welt! Wo die Belohnung bitter /
Schlecht / sorglich / ungewiß / ja mit Gefahr verhüllt.

Wer treulich GOtt gedient/ den schreckt kein Ungewitter/
Er weiß/ daß er gar viel bey seinem HErren gilt.
Entschlaffner Senior/ und Diener seines Willen/
Der für des HErren Hauß und das Altar gewacht/
Im Reden ein Lactantz/ ihm Lehren gleich Cyrillen/
Ambrosius am Witz/ Nyssenus an Bedacht/
Du hast in deinem Dienst mit Ruhm dich so erwiesen/
Daß dir auffs lieblichste das Loß gefallen ist.
Die Demuth/ die Gedult wird noch bey uns gepriesen/
Du Lehrer unsrer Zeit/ und Creutz-bewährter Christ.
Nun ist des Joches Last von dir gantz weggenommen/
Aus Hecken schreitest du auf eine Rosen-Bahn.
Es ist dein Lebens-Schiff itzt an den Hafen kommen/
Du ländest bey dem Haupt der guten Hoffnung an/
Und wirffest Ancker ein bey dem gelobten Lande/
Worzu das heilge Creutz dir hat den Weg gezeigt/
Und lebst gantz Kummer-loß in einem solchen Stande/
Der alle Pracht der Welt und Hoheit übersteigt.
Dein Lohn ist gar zu reich/ du hast des Reichthums Fülle/
Da Menschen-Schätze nur sein ein verdammter Koth.
Dein Lohn ist gar zu schön: An statt der leinen Hülle
Ziert dich ein solch Gewand/ das mehr als Purpur-roth.
Dein Lohn ist gar zu groß: unendlich/ unermessen.
Ach unsre Sterblichkeit begreifft die Würden nicht!
Nimm hin/ Wolwürdiger/ nur diese Traur-Cypressen/
Die ein getreuer Freund noch um dein Grabmahl flicht.
Geh ein/ O frommer Knecht/ zu deines HErren Freude/
Er wil nicht ohne dich/ und du ohn ihn nicht seyn.
Ihr aber/ die ihr seyd versenckt in tiefstem Leide/
Aus Eh- und Kindes-Pflicht benetzt den Leichenstein:
Denckt/ daß wer wol gedient/ der wird auch wol belohnet/
Daß treue Lehrer sind in Gottes Augen groß.
Und daß er in dem Saal der höchsten Wonne wohnet/
Da Elend und Gefahr uns dräuen manchen Stoß.
Es wird sein Segen auch auf eure Scheitel thauen:
Wer GOtt zum Freunde hat/ kan nicht verlassen seyn.
Die nur auf diesen Fels sich gründen und vertrauen/
Sie rafft kein Sturmwind nicht/ und schlägt kein Wetter ein.

Der

Der liebſte Vater ruht/ und hängt ſein Angedencken
Als ein Gedächtnis-Bild in eines Seelen auf.
Vor muſten Creutz und Noth ſein Leben nur umſchräncken:
Izt zieret Lohn und Cron den wolbeſchloßnen Lauff.

## Der lebendige Brunn Iſraels/
## Bey Beerdigung Hn. M. C. N. D. zu St. M.
M. den 24. Junii 1679. entworffen.

WAnn/ der aus Iſraels Heil Quellen iſt entſproſſen/
Der offt den matten Durſt der Sterblichkeit gelescht/
Der von dem Lebens Fels Cryſtallen klar gefloſſen/
Und deſſen Ufer nie bekleidet Schlijff und Jäſcht/
So ſolſt du wie der Krith in Augenblick verſiegen?
Schlinckt denn der Erden-Schlund izt deine Quellen ein?
Soll kein bedrängtes Hertz ſich mehr zu dir verfügen/
Das Labſal bey dir ſucht/ und Lindrung ſeiner Pein?
Was iſt doch lieblichers auf aller Welt zu finden/
Wenn itzt der Sonnen Glut der Erden Bruſt verbrennt/
Und alle Kräffte uns/ ja Geiſt und Leben ſchwinden/
Daß man für Mattigkeit einander kaum faſt kennt/
Als wenn ein dunckler Wald und eine grüne Höle
Uns einen Brunn gewährt/ der aus den Adern quillt/
Mit lieblichem Geräuſch ergetzt die krancke Seele/
Und durch ſein kühles Naß des Durſtes Flammen ſtillt?
Hier ſucht der Wandersmann/ der Krafft los/ ſein Vergnügen/
Der Schnitter eilet hier halb-ſchmachtende zur Ruh:
Der Bothe wünſcht ihm da auf kurtze Zeit zu liegen/
Und wer fürüber geht/ geſellet ſich darzu.
So viel Ergetzlichkeit kan friſches Waſſer geben!
Ach wie weit herrlicher muß dieſer Brunnquell ſeyn?
Der durch ſein Waſſer uns gibt Seele/ Geiſt und Leben/
Daß uns auf Ewigkeit kein Durſt nicht nimmet ein!
Zu dieſem Lebens-Brunn haſt du durch deine Lehren
Bißher/ Ehrwürdiger/ uns heilſam angeweiſt/
Dein Reden war ein Strom/ der ſtets mit vollen Röhren
Auf der Zuhörer Hertz lebendig Waſſer geuſt.

Und

Und wie hat nicht dein Mund von Gottes Lob gequollen /
Wenn seine Satzungen und Güte du gelehrt?
Uns trifft nur der Verlust / daß wir dich missen sollen /
Daß man dich weiter nicht / dich Kirchen-Engel / hört.
Es ist das Heidenthum mit Eifer zu verlachen /
Das seine Brunnen hat den Najaden geweyht /
Und aus den Quellen selbst offt Götter wollen machen /
Mit Opfern sie verehrt / mit Blumen auch bestreut.
Nein / du bist deinem GOtt ein heilig Quell gewesen /
Und ein versiegelt Brunn durch seiner Allmacht Hand.
Er ließ von erster Schuld dich durch sein Bad genesen /
Und hat den Himmel dir zum Erbrecht zugewandt.
Denn hat er seinen Geist sehr reich auf dich gegossen /
Daß du gleich einem Brunn im Thälern solltest seyn /
Der für der Sonnen Hitz und Strahlen ist verschlossen /
Und dem erdürsten Feld flößt neues Wachsthum ein.
Rom war so rasend toll und krönte gar die Brunnen /
Weil ihre Nutzbarkeit dergleichen Schmuck verdient:
Mehr Cronen hat dein Fleiß durch Wissenschafft gewonnen /
Daß deines Namens Ruhm bey uns unsterblich grünt.
Du / selbst ein reiner Quell / hast aus den ersten Quellen
Des HErren sein Gebot in unser Herz geführt.
Dein Masoretisch Werck wird uns für Augen stellen /
Wie der Hebräer Sprach und Mundart dich geziert.
Du legst den Syrer aus / was der Chaldäer schreibet /
Der Grieck und Araber in seinen Schrifften deckt /
Und was der rauhe Scyth im kalten Norden gläubet /
War deinem Meister-Fleiß und Forschung nicht versteckt.
Ein Brunn / der fruchtbar ist / wird ihm nicht selber rinnen /
Er schenckt den Silber-Thau der Wiesen bunten Kleid /
Tränckt bald die Lilien / der Blumen Königinnen /
Bald steigt er mit mehr Fluth vergrössert in die Höh.
Du auch / O Seliger / hast deiner Weißheit Güter
Bey anvertrauter Kirch in Ströme ausgetheilt /
Dein rühmlich Amts-Fleiß war zu speisen die Gemüther /
Zu sorgen / daß ja frey der Sünden Mahl geheilt.
Du bist kein leerer Brunn ohn Wasser je gewesen /
Wie solche Lehrer sind / die ohne Trost und Rath.

Wer

Wer dir/ als Artzt/ den Schmertz entdeckt/ der ist genesen/
Der Nachdruck deiner Wort eröffnete die That.
Ach du Anrufers-Brunn/ wenn du das Volck versöhnet/
Elisa/ der sein Saltz in Wasserquellen warff/
Wenn offt ein Jericho mit Sünden GOtt verhöhnet/
Daß nicht die bittre Fluth der Seelen schaden darff.
Du rechter Jacobs Brunn/ wo Müde Ruh gefunden/
Und wo ihr JEsus selbst erkieset seine Rast;
Du ausgeklärter Brunn/ den Bintzen nicht umwunden/
Und den noch Schlam/ noch Mos/ noch Dorn und Strauch umfast!
Du Quelle/ die uns hat in Canaan geleitet/
Wie lechzt dein Eimer itzt? zerbricht nunmehr das Rad?
Ach ja! iemehr der Mensch zu seinem Wachsthum schreitet/
Je näher er den Fuß auch zu dem Grabe hat.
Wie aber/ der so offt an unser Hertz geklopffet/
Und der aus Redligkeit sein Hertze nicht verschloß/
Wird dem der Lebens Quell so zeitlich zugestopffet?
Es scheint ja/ der Verlust sey nur zu früh zu groß.
Nein/ der Verwesungs-Brunn frist auch der Priester Glieder/
Wie Wasser sich verschleust/ und länger nicht hält auf/
So fährt gleich einem Strom von uns das Leben wieder/
Noch Kunst noch Weißheit hemmt den allgemeinen Lauff.
Wiewol das Brunnenloch das kan sie nicht beschliessen/
Weil gar ein ander Brunn zu ihrem Leben quillt.
Denn wenn der Bau der Welt wird schmeltzen und zerfliessen/
So hat der Brunn des Heils mit Wonne sie erfüllt.
Es sey/ der Tyger-Strom verberge seine Wellen/
Daß aus der Erden er auffs neue dringt hervor;
Es mag in Spanien sich der Anas auch so stellen/
Der etwas sich verkreucht/ bald wieder kömmt empor.
Ach in weit andrer Pracht/ in größrem Glantz und Scheine/
Wird/ was itzt Asch und Staub zur Herrlichkeit aufstehn!
Wir liefern nur dem Grab auf kurtze Frist die Beine/
Biß der verklärte Leib wird Sternen gleiche gehn.
Betrübteste/ die nunmehr in Thränen-Quellen schwimmen/
Und theils des Eh-Herrn Pflicht/ des Vatern Treu beraubt/
Wer läugnet/ daß sich nicht muß ihre Seele krümmen/
Und wer ist so ein Stein/ der diesen Schmertz nicht glaubt?

Ihr

Ihr Ehr- und Fremden-Brunn/ der sie so oft erquicket/
Der so viel Seegens-Ström in ihre Gräntzen goß/
Der sie mit Wonn und Ruhm und Cronen hat geschmücket/
Vertrocknet und versiegt/ ist Geist- und Lebens-loß.
Doch der aus Felsen kan lebendig Wasser zwingen/
Der Brunnquell Israels/ der stets von Segen quillt/
Der wolt auch ihrem Schmertz ein solches Pflaster bringen/
Daß was sein Mund verheißt/ bey ihnen sey erfüllt!

## Der genesene Eneas/
## Bey Beerdigung Hn. H. H. den 31. Julii 1679.

1.

ICh will hier nicht der Helden Kern/
Den muthigen Eneas/ weisen/
Den als des Vaterlandes Stern
Und Beyspiel die Geschichte preisen/
Wenn er den abgelebten Alten/
Den Vater/ auf die Schultern legt/
Und mitten durch die Flammen trägt/
Um so sein Leben zu erhalten.

2.

Betrübteste/ diese Kindes-Pflicht
Und Treu wär auch an euch erschienen/
Wenn damit etwas ausgericht/
Und es dem Vater mögen dienen.
Ihr hättet ihn von seinen Ketten
Und Banden gerne frey gemacht/
Ja alle Mittel ausgedacht/
Ob Menschen-Hülffe könte retten.

3.

Allein hier galt noch Kunst noch Cur/
Noch des Eneas Witz und Stärcke/
Es leitet uns des Glaubens Spur
Auf des Eneas Wunderwercke/
Der acht Jahr unbeweglich liegen
In seinen höchsten Schmertzen muß/

Zu dem aus Eckel und Verdruß
Sich ferner will kein Artzt verfügen.

4.

Ein Wort / das des Apostels Mund
Vom Himmel abgeschickt / gesprochen:
Dein JEsus mache dich gesund /
Das hat der Kranckheit Weh gebrochen.
Steh auf und geh aus deinem Bette /
Dein Heiland gibt dir neue Krafft /
Das Ubel ist gantz weggeschafft /
Eneas mercke wer dich rette!

5.

Muß nicht Machaon und Galen
Und Theophrast hier schamroth werden /
Ein Wort heist den Eneas gehn /
Ein Wort benimmt ihn der Beschwerden.
Wie freudig sieht er seinen Glauben
Durch Hoffen und Gedult bewährt /
Daß ihm nun Hülffe wiederfährt /
Und niemand diesen Trost kan rauben.

6.

Betrübteste / solt euch dieses nicht
Ein kräfftig Lehr Exempel geben:
Wie war der Vater zugericht?
Wie abgemergelt schien sein Leben?
Wie häufte sich die Qual der Schmertzen?
War er ohn Thränen anzuschaun?
Must ihm nicht für sich selbsten graun?
Und bluteten nicht eure Hertzen?

7.

Ich glaube / wer im Kercker sitzt /
Und stündlich soll sein Urtheil hören /
Daß der in solcher Angst nicht schwitzt /
Als durch Gebeine / Marck und Röhren
Dem liebsten Vater es gedrungen /
Daß er den letzten Zuspruch nicht
Durch Worte mehr an euch verricht /
Weil ihm gehemmt das Band der Zungen.

8.

Doch druckt er tauſend Seufftzer loß /
Und hat in Himmel ſich geſchwungen /
Sein Glaube wuchs und wurde groß /
Jemehr die Schmertzen ihn beſprungen /
Wie peinlich auch die Niederlage /
So hofft er auf des HErren Mund /
Der ſprechen würde ; Biß geſund /
Und Franck und frey von aller Plage.

9.

Sein Glaube hat auch nicht gefehlt /
Er iſt geheilt in deſſen Namen /
Der unſre Jahre ſchon gezehlt /
Eh als wir auf den Welt-Kreiß kamen.
Itzt geht er nun in ſeine Kammer /
Und ſchleuſt die Thüre nach ſich zu /
Geneuſt der ungeſtörten Ruh /
Und weiß nicht mehr von Noth und Jammer.

10.

Eneas mag aus Kindes Pflicht
Den alt- und ſchwachen Vater tragen ;
Wir wollen von dem Glauben-Licht
Und des Eneas Hoffen ſagen :
Wer ſich auf JEſum hat gegründet /
Der wird an Leib und Seele heil :
Gewiß / daß auch dergleichen Theil
Herr Hemſch in dem Grabe findet.

11.

Er hat ſo lang als GOtt verliehn
Für eure Wolfahrt ſtets gewachet /
Viel rauhe Wege müſſen ziehn /
Wenn Krieg und Raub ihm Furcht gemachet.
Nun aber ruhet er in Frieden /
Diß was verweſen ſoll und kan /
Iſt nur von ihm hinweg gethan /
Sonſt iſt er von euch ungeſchieden.

12.

Jemehr ihr ſeine Vater-Treu
Und ſein Gedächtnis werdet ehren /
Jemehr legt ihr euch Segen bey /
Und könnt Eneas Lobſpruch hören.
Enäas aber Heilung fühlet /
Der Vater / der nunmehr geſund /
Der / ob zwar mit verſchloßnem Mund /
Ihm doch das beſte Theil erzielet.

## Die vergrünten Linden /
## Bey Abſterben Hn. P. von der L. den 14. Septemb. 1679.

1.

DEr Wälder Zier / die hohen Linden /
Der Nymfen Luſt- und Sommer-Hauß /
Die ſich ſo herrlich breiten aus /
Daß man kan kühlen Schatten finden /
Wenn alles faſt für Hitze ſchmacht /
So webt der Blätter grüne Nacht
Den Fürhang / drein die Weſten ſpielen /
Daß man wird ſüß Erfriſchung fühlen.

2.

Die ſind den Göttern längſt geweyhet /
Und wurden Tempeln beygeſetzt /
Das Opffer-Vieh da abgemetzt /
Der Seher hat da prophecevet /
Kurtz: man ließ gar des Weyrauchs Flamm
An dem bejahrten Linden Stamm /
Biß an die blauen Wolcken ſteigen /
Damit die Andacht zu bezeigen.

3.

Die Dichter wiſſen mehr zu ſagen /
Sie melden / wie das ſchöne Weib /
Die Philyra / nachdem ihr Leib
Den Pferd-Menſch / Chiron / hat getragen /

Verwandelt sey in diesem Baum /
Weil ihrem Bitten Statt und Raum
Der grosse Jupiter gegeben /
Sie solt in Zweigen künfftig leben.

4.

Als nun der Götzendienst verschwunden /
Hat doch der Linde Schätzbarkeit /
Weil sie der Menschen Hertz erfreut /
Noch immer hohes Lob gefunden:
Sie ist der Fürsten Tassel-Hauß;
Das Dorff legt sein Gericht da aus:
Die Nymfen hegen um sie Täntze /
Und flechten aus den Blättern Kräntze.

5.

Und wird ihr laubicht Gipffel blühen /
So steht sie gleichsam wie beschneyt;
Es pranget ihr weiß und grünes Kleid /
Und kan die Augen nach sich ziehen.
Der Pomerantzen theures Oel /
Und der Jeßminen Geist und Seel /
Mag uns nicht so viel Lieblichkeiten
Als diese Blüthe zubereiten.

6.

Ach aber / wer sieht sonder Grauen /
Wenn offt in unvermerckter Eil
Ein unverschämt und kühnes Beil
Den Lindenstamm hat umgehauen!
Es führt der Vögel Melodey
Nichts als ein kläglich Angstgeschrey /
Die Fichte schwanckt / die Eichen knallen /
Weil ihre Nachbarin gefallen.

7.

Gewiß / von bangen Jammer-Klagen
Erschallt Herrn Burckarts gantzes Hauß /
Nun / Hertz-Betrübste / von euch aus
Wird Schatz und Eydam ausgetragen.
Der gleich den Linden hat gegrünt /
Wie Blüthe nutzbarlich gedient /

Muß

Muß auch wie die erblaſſen Linden
Sein Grab ſo früh in Breßlau finden.

8.

Sein Lebens Baum ſtund voller Früchte/
Sein Wachsthum war nur GOtt gewyht/
Witz/ Tugend/ Treu und Redligkeit/
Ein gleiches Hertz und gleich Geſichte;
Ach ſeltnes Kleinod dieſer Welt!
Behielten ſtets bey ihm das Feld/
So daß an Peter von der Linden
Nichts als Aufrichtigkeit zu finden.

9.

Erwehn' ich denn die reine Liebe/
Den Opffer Tiſch vermählter Treu;
So fürcht ich/ daß es dienlich ſey/
Zu ritzen auff die Seelen-Hiebe.
Gekränckte Frau/ von Angſt und Weh/
Sie klagt nur/ daß das Band der Eh/
So ewig ſchien/ ſo bald zerriſſen/
Und ſie den beſten Troſt muß miſſen.

10.

Der Baum/ der Schatten ihr gegeben/
Der ſie als wie ein Schirm bedeckt/
Der nichts als Anmuth für erweckt/
Bey dem ſie wünſchte ſtets zu leben/
Ihr Aufenthalt und Seelen Ruh
Schleuſt itzt die müden Augen zu/
Verdorrt wie Zweige von den Linden/
Fällt ab/ wie Blätter von den Winden.

11.

Auf unerforſchte Weg und Weiſe
Geht über uns des Höchſten Schluß/
Recht hieß ihn vieler Freunde Gruß
Willkommen von der fernen Reiſe;
Itzt wird er in den Ort begleit't/
Von dannen in die Zeitlichkeit
Er kehret nimmermehr zurücke.
O herber Fall! O Trauer-Blicke!

12.

Jedoch / Herr Peter von der Linden/
Wenn es des Schöpffers Stimme schafft/
Soll wieder neuen Safft und Krafft
In seines Baumes Wurtzel finden;
Sein Eren-Lob und Name grünt /
Das uns zum Trost und Beyspiel dient/
Ja auch der Nachwelt gibt zu lesen:
Wer Tugend liebt / kan nicht verwesen.

## Die flüchtige Zeit /
## Betrachtet bey Beerdigung Hn. G. G.
den 17. Septemb. 1679.

1.

DJe Zeit will durch Minuten sterben /
Sie fleucht und folgt ihr selber nach.
Wie eine Fackel / so verderben
Muß durch ihr Scheinen allgemach:
So lauffst der Circkel aller Zeiten /
Der gar nicht zu verändern ist.
Die Alten wolten diß andeuten /
Wenn der Saturn die Kinder frißt.

2.

Ihr Schlund verzehret Tag und Stunden/
Sie wächst und stirbet in der Flucht.
Der Tag hat kaum den Monat funden /
Der Monat ein Jahr auffgesucht /
Es schleust sich kaum der Ring vom Jahre/
So fängt sich schon ein neues an /
Diß stürtzt ein anders auff die Bahre /
Und wird auch wieder abgethan.

3.

Jahr / Monat / Tag und Stunden fliehen/
Was weg / bleibt ewig weggeschwemmt.
Kein Rad kan was zurücke ziehen/
Mit Ketten wird hier nichts gehemmt/

Da

Der Adler mag sich nicht so schwingen
Mit Pfeil-geschwinder Hurtigkeit /
Als unsre Tage sich verdringen /
Und sich verlaufft der Kreiß der Zeit.

4.

Egypten lindenck es zu machen /
Mahlt einen tieff und finstren Grund /
Der stets bewahrt von einem Drachen /
Und der mit auffgesperrtem Schlund
Den eignen Schwantz ihm abgefressen /
Und unersättlich dran genagt.
Wer wolte nicht hieraus ermessen /
Es sey uns von der Zeit gesagt?

5.

So ists demnach so hoch zu schätzen?
Wenn sich die Lebens-Frist verlängt /
Wer was den Jahren bey kan setzen /
Daß der so grosses Gut empfängt?
Was hilffts mit flüchtigem Gewebe
Das kurtze Garn zu unterziehn?
Und daß man wol beschneyet lebe /
Sich mit viel Seufftzern zu bemühn?

6.

Ein Kind / das in der Wieg' erbleichet /
Und der gebückt von hinnen fährt /
Die haben gleiches Ziel erreichet /
Und eine Zeit hat sie verzehrt.
Die Wenigkeit der kurtzen Tage /
Die hohen Staffeln vieler Jahr
Erwogen auf gerechter Wage /
Sind unterschieden nicht ein Haar.

7.

Der Mensch bleibt nur der Zeiten Beuthe /
Auch Elemente dauren nicht.
Wer wolte nun nicht lieber heute
Gesegnen dieser Sonnen Licht /
Als daß bey Martern und bey Qualen /
Und aller Schmertzen Uberfluß /

Er mög' ein tieffes Alter zehlen/
Besaamt mit Eckel und Verdruß.

8.

Fleht nun die Zeit/ verschwindt die Stunde/
Raubt alles die Vergessenheit?
Gehn Erd und Himmel selbst zu Grunde/
Was soll der Mensch/ ein Spiel der Zeit/
Sich in der Welt so sehr vergaffen/
Und dieser Meynung fallen bey/
Wie daß er bloß allein erschaffen
Um hier nur wol zu leben sey.

9.

Mein/ aus des Monden Vorbild lernet/
Ihr Sterblichen/ den wahren Zweck.
Jemehr der Sonnen er entfernet/
Und von den Strahlen kommet weg/
So wird er zwar dem Kreiß der Erden
Gewähren seinen hellen Schein/
Doch Himmel-werts mehr dunckel werden/
Weil er muß ohne Sonne seyn.

10.

So gehts/ jemehr wir uns entziehen
Der Sonne der Gerechtigkeit/
Und dencken vor der Welt zu blühen/
Daß unser Ruhm sich weit und breit
Vergrössern mag mit neuen Strahlen/
So scheint es prächtig/ schön und groß;
Kömmts die Schuld der Natur zu zahlen/
So stehn wir nackend/ arm und bloß.

11.

Wir sind verfinstert am Verstande/
Und kennen nicht das höchste Licht.
Wir irren weit vom Vaterlande.
Gesetzt/ der äußre Mensch zerbricht/
So wird er innerlich verneuret/
Zu unermeßner Herrlichkeit.
Wol dem der GOtt die Seele steuret/
Durch seine gantze Lebens-Zeit!

12.

Herr Göbel/ der zwar nicht die Stuffen
Begrantter Jahre hat berührt/
Doch nach des Höchsten Wort und Rufen/
Stets seinen Wandel so geführt/
Daß er dem Himmel gantz ergeben/
Verlacht der Erden Eitelkeit/
Schloß/ daß ein recht gottselig Leben/
Auch nach dem Tod erfüllt mit Freud'.

13.

Er ruht nun frey von allen Schmertzen/
Es sticht ihn mehr kein Trübsal an.
Der GOtt gedient mit treuem Hertzen/
Der seinem Willen zugethan.
Dem bleibt die Flucht der schnellen Zeiten
Ein stet- und ewiger Gewinn/
Weil in die Schoß der Ewigkeiten
Er als ein Erbe fährt dahin.

## Das Ruhm-würdige Grab/
## Hn. C. Z. v. A. K. den 18. Sept. 1679.

Es sey ein prächtig Grab für eitlen Augen schön/
Mit Pfeilern hoch erhöht/ mit Bogen rings umschlossen/
Bey dem Pyramiden und steinerne Colossen/
Biß an die blaue Burg der göldnen Sterne gehn/
Der Jaspis müsse sich mehr als bundfärbig weisen/
Der Marmor lasse sich in reinsten Adern preisen.
Ja Hochmuth zünde da noch vielmehr Ampeln an/
Als Perlen in der See und Blumen auf der Erden/
Man schau Arabien entblößt des Weyrauchs werden/
Damit man nur der Gluth genugsam wesen kan.
Es sey der Künstler Fleiß bemüht der kalten Leichen
Gestalt und Aehnligkeit durch Bildung zu erreichen.
Wo die Verwesung auch durch was zu hinterziehn/
Man gieß Hartz und Asphalt/ und was man allenthalben
Durchs gantze Morgenland außbringen kan von Salben/
In den entseelten Leib/ um daß die Fäulnis fliehn/

Und Wurm und Eyter nicht die Glieder kan verzehren /
Den Todten balſamirt der Welt noch zu gewähren.
Und wo auch Stein und Ertzt nicht ſattſam Redner ſeyn/
Und wo der Firnis nicht und Anſtrich iſt gelungen /
So dinge man ein Volck das mit erkaufftter Zungen
Weiß des Verſtorbnen Lob und Thaten auszuſchreyn/
Und allen Ubermuth bey Gräbern zu bezeigen /
So laſſe man auch nicht die ſtummen Seiten ſchweigen/
So pflegt die Eitelkeit ihr Ehrenmahl zu baun /
Diß ſoll der Nachwelt auch Hertz und Geſichte blenden ;
Ach frecher Aberwitz ! Ach Tand von Menſchen-Händen !
Läſt ſich um unſer Grab nicht wahre Tugend ſchaun /
So mag die Aſch und Staub ein kurtzes Denckmahl haben /
Weil auch das ſchönſte Grab wird von der Zeit begraben.
Offt ſchläfft der Enckel nicht in ſeiner Väter Gruſſt /
Rom nannte ſie umſonſt der Ewigkeiten Häuſer ;
Wo ſind die theuren Särg' und Mumien der Käyſer ?
Ein wenig Stein und Grauß/ aus denen Echo ruſſt /
Sind von der Herrlichkeit und Sieges-Pracht geblieben /
Sonſt hat Gebäu und Kunſt der Zeiten Zahn zerrieben.
Vergebens ſuchen wir allhier ein ewig Haus /
Und wer von Laſtern ſtinckt / was nützt ihm balſamiren ?
Wie hoch wir auch die Thürm' und Marmor-Säulen führen/
So lachet Neid und Zeit die Uberſchrifften aus.
Wol dem ! auf deſſen Grab ein ſolcher Satz zu leſen /
Der Mann iſt Land und Stadt nütz und getreu geweſen.
Mit dieſem prangt dein Grab und nicht mit Eitelkeit /
Du wolverdienter Mann/ der du der Welt entzogen/
Und deſſen edler Geiſt den Sternen zugeflogen /
Von der bedrängten Laſt des Cörpers iſt befreyt/
Dein gut Gerüchte wird dir beſſern Schmuck aufſtecken/
Als dieſen / der ſonſt pflegt die Gräber zu bedecken.
Du edler Schweitzer du / was faulen ſoll und muß/
Das legſt du willig ab ; doch nicht dein Angedencken
Geht mit dir in die Gruſſt/ weil ihm der Nachruhm ſchencken
Ein ewig Denckmahl will / du biſt der Lethe Fluß/
Des Charons ſchwartzem Kahn durch Tugend längſt entſchwom-
Und ans gelobte Land in ſichern Hafen kommen.

So

So iſts; wo um das Grab die Tugend wachen ſoll/
So muß ſie ſich zuerſt um unſre Wiege finden.
Ein ungemeiner Trieb fing dich bald zu entzünden
Im zarten Frühling an; du wuſteſt mehr als wol/
Daß da die kleine Welt/ der Menſch/ ſich zu erbauen
Muß auch die groſſe Welt nicht überhin anſchauen/
Das kluge Franckreich hat beblümet deinen May/
Der Sitten hurtigkeit/ die höflichen Geberden/
Die muſten deiner Gluth ein neuer Zunder werden.
Du legteſt am Verſtand dir ſo viel Schätze bey/
Daß Sprach und Eigenſchafft vom Caſimir in Polen
Dir ein geneigtes Ohr und Urtheil konten holen.
Wie aber! führt uns nicht des ſtarcken Himmels Hand?
Oft der aus Weſten kam/ der bleibt in Oſten ſitzen/
Den Mitternach erzeugt/ den will der Mittag ſchützen.
Mit kurtzem: Jeder Ort iſt unſer Vaterland.
Auch du/ O Seliger/ nach vielen Zug- und Reiſen/
Muſt endlich Schleſien den Sitz der Wolfahrt preiſen.
Dein adliches Geſchlecht/ das in vier hundert Jahr
Hat in der Schweitz geblüht/ ſich in der Welt gebreitet/
Das ſeinen erſten Quell von Alten-Klingen leitet/
Und ſich berühmt gemacht durch Tugend und Gefahr/
Soll auch in Schleſien mit ſeinen edlen Zweigen/
Der Nachwelt ſüſſe Frucht und kühlen Schatten zeigen.
Erſt nahm dich Breßlau an/ biß dein Witz und Verſtand
Auch den Durchlauchten Fürſt Georgen ſo bewogen/
Daß dich hat ſein Beruff zum Cammer-Amt gezogen/
Von dar an blieb dir ſtets mit Gnaden zugewandt
Piaſtens hohes Hauß/ das Götter hat gebohren/
Und zu den Sternen nun die Götter auserkohren.
Der Groſſe Leopold/ dem Auff- und Niedergang
Zu ſeinen Füſſen liegt/ hieß dich ſolch Amt verwalten/
Hat über deinem Witz und Redligkeit gehalten;
GOtt und dem Käyſer treu war nur der ſchönſte Klang/
So in dein Hertz geetzt/ wird es der Neid verſchweigen/
So ſoll es doch der Mund der Fürſtenthümer zeugen.
Betrauerens-werther Mann/ es klagt dich Stadt und Land/
Die kluge Wachſamkeit beſeufftzet noch die Cammer;

Welch Redner aber meldt der Liebsten Schmertz und Jammer?
Fällt nicht mit deinem Hertz ihr Hertz auch in den Sand?
Thimantes muß allhier mir seinen Pinsel leihen /
Man darff ein solches Leid durch Reime nicht entweyhen.
Es sey / Cleopatra bejammre den Anton!
Es geh der Livia Augustens Tod zu Hertzen!
Es mag Cornelia tieff den Pompej beschmertzen!
Auch nicht die Porcia verdienet solchen Lohn /
Wenn Brutus stirbt in ihr / als von betrübtsten Frauen
Sie hier ein Beyspiel ist getreuer Brunst zu schauen.
Zweyfach-beglücktes Grab / hochedler Cammer-Rath/
Es ruhet Ruhm und Ehr für deiner Schlafstätt Schwelle/
Dem paaret sich die Lieb' ein unzertrennt Geselle /
Und was ersinnlich ist / und was sie übrig hat /
Das opffert sie dir noch / Geist/ Leben/ Hertz und Seele/
Bewachen Wechsel-weiß itzt deines Grabes Höle.
Du schläffst im Seegen ein/ es drückt der Kinder Hand
Die matten Augen zu / du ruhst in ihren Hertzen /
Die Seelen brennen dir an statt der Liebes-Kertzen/
Und Thränen bleiben nur ihr allerbestes Pfand /
Das sie zuletzte dir in tiefster Wemuth geben/
Wiewol du ewig solst bey ihnen seyn und Leben.
Grab / das die Tugend selbst mit ihren Lorbern deckt!
Grab/ wo Auffrichtigkeit ist wesentlich begraben!
Grab/ das gar selten wird so treue Diener haben!
Grab/ das der Liebsten Leid unendlich noch erweckt!
Grab/ das verlachen kan Smaragden und Rubinten/
Weil hier die Todten-Bein auch wieder sollen grünen!

## Die unausbleibende Hülffe Gottes/
## Bey Beerdigung Fr. D. L. g. H. den 15. Octob. 1679.

WAs ist des Menschen Hertz? ein Meer voll von Gedancken/
Wie jenes von dem Schaum erzürnter Wellen braust /
So müssen sich allhier stets die Begierden zancken /
Wenn schon der Regungen ein bester Nordwind saust.

Die

Die See und auch das Hertz wird wol niemand ergründen/
Sie blehen sich zugleich vom stoltzen Hochmuth auf:
So ist bey beyden nicht Beständigkeit zu finden/
Es ändert Well und Hertz im Augenblick den Lauff.
Bald scheinen sie so klar als ein polirter Spiegel/
Und kurtz verhüllet sie ein unacheure Nacht/
Bald halten sie das Ziel/ und lieben Schloß und Riegel/
Biß sie ein neuer Sturm eidbrüchig wieder macht.
So viel hegt nicht das Meer liebkosende Sirenen/
Als mit viel Lüsten ist verzaubert unser Hertz;
So kan sich Triton nicht mit Perl und Muscheln krönen/
Als dieses sich bekräntzt mit Wollust/ Spiel und Scherz.
Hingegen schlägt auch nicht mit so viel Donnerkeilen
Des Himmels starcker Arm in Amphitritens Schaum;
Als unser Hertze wird durchbohrt von Kummer-Pfeilen/
So daß es brechen muß und reuet sich noch kaum.
Die See ist niemals treu: das Hertze/ weil wir leben/
Bleibt immer tückisch arg mit Tollheit angefüllt/
Und wenn es trotzig sich wird an die Sterne heben/
So hat Kleinmüthigkeit bald die Geschwulst gestillt.
Drum ist von Anbegin all unser Thun und Tichten
Verkehrt/ und irriger als wol ein Labyrinth.
Wie klug wir auf der Welt auch unsre Wege richten/
So glaubt doch/ daß es nicht des HErren Wege sind.
Wir lachen zwar den Wahn der unbesonnenen Heyden/
Daß sie aus Holtz und Stein viel Götter ausgedacht/
Zu ihnen sich genaht in Kummer/ Angst und Leiden/
Rauch-Kertzen angesteckt/ und Opffer abgeschlacht;
Meine sind uns nicht wol die Begierden Götter?
Verläßt sich unser Hertz nicht auch auf Stock und Stein?
Und soll das Reichthum nicht aus aller Noth Erretter/
Der Grossen hohe Macht die beste Hülffe seyn?
Man wird den Purpur eh/ als Gottes Thron anbeten/
Und den Gewaltigen noch mehr zu Dienste stehn:
Ja wer unangesagt darff zu den Fürsten treten/
Scheint unter Sternen schon noch auf der Welt zu gehn.
Wer trotzt nicht zu der Zeit mit gültigen Patronen?
Ist nicht ein Quintlein Gunst viel Centner Dienste werth?

Gott

GOtt der entfernt / und in dem Himmel pflegt zu wohnen /
Muß sehn wie vielmals ihm der Rücken wird gekehrt:
Nechst diesem schauen wir dem Reichthum Tempel bauen /
Da wo des Menschen Schatz / da ist des Menschen Gott /
Dem wird anheim gestellt Anliegen und Vertrauen /
Bey dem ist Hülff und Schutz / Erlösung aus der Noth.
Gold ist das Element / so selbst die Elementen /
Wenn es nur möglich wär / zerschmeltzt in ander Art.
Was Wunder daß nach Gold des Jasons Segel rennten /
Da itzt die Welt darum eilt zu der Höllen Fahrt?
So wird die Andacht nie im Gottes-Hause knien /
Als unser Madensack sich für dem Klumpen beugt.
Denn wo Vermögen ist / muß alle Wolfahrt blühen /
Da stehet auch der Stuhl / auf den die Ehre steigt.
Ich will der Wollust nicht verzuckert Gifft berühren /
Zu welcher unser Hertz zum öfftern Zuflucht nimmt.
So soll die Thorheit nicht der Weisen mich verführen /
Daß von der Wissenschafft die beste Hülffe kömmt /
Noch daß ein blutig Krieg das Vaterland beschützet /
Sieg-reiche Waffen uns ertheilen Sicherheit:
Auch ferner / daß gar hoch ein kluger Rathschlag nützet /
Daß ein erfahrner Kopff von mancher List befreyt.
Gesetzt / es hülffe diß in dem elenden Leben /
Es sey / daß Rath und Trost was zeitlich ist gewinnt /
Wenn aber nun der Geist dem Leib soll Abschied geben /
Wenn unser Hertz wie Wax in Todes-Angst zerrinnt /
Wenn Freunde nicht mehr treu und uns die Welt anstincket /
Wo sucht die Seele denn für ihre Rettung Rath?
Wo ist derjenige / der ihr zu helffen winckt?
Nicht Wollust / Ehre / Gold / noch Fürst und Potentat.
Wo sind die Wege denn darinn das Hertz gewallet?
Ach Jammer! Ach hier steht die arme Seele bloß!
Kommt / die ihr eintzig denckt wie Menschen ihr gefallet /
Helfft / rettet / macht sie doch vom Strick und Banden loß.
Gar welt in andern Weg / in andern Anvertrauen /
Hat der Erblaßten Hertz sich nur zu GOtt gesellt.
Und wie sie war allhier ein Bild der Tugend Frauen /
So sey ihr würdig Ruhm zum Spiegel fürgestellt.

Sie

Sie ſuchte keine Hülff in eitler Menſchen Händen.
Und Ach! wer nimmt ſich doch itzt Witth- und Wäiſen an!
Sie pflag ihr Hertz allein zu ihrem GOtt zu wenden/
Der Stein in Brod/ und Fluth aus Felſen zwingen kan.
Ach/ rieff ſie/ meine Hülff iſt einzig bey dem HErren/
Der Erd und Himmel hält/ ſoll der nicht Retter ſeyn?
Es mag ſich gegen mir der Höllen Schlund aufſperren/
So kan Verzagung nicht mein Hertze nehmen ein.
GOtt/ der du mich geprüfft von meinen Kindes Beinen/
Steh auch in letzter Noth mir itzt barmhertzig bey/
Wie fröhlich will ich nicht für deinem Thron erſcheinen/
Lobſingen daß mein GOtt mein Schutz und Hülffe ſey.
Wolſelige Matron! es iſt dein Wunſch gelungen/
Ein tugendhaffter Lauff hat ein gekröntes End/
Und Zucht und Gottesfurcht verleyhen ihre Zungen/
Zu melden/ daß dein Lob die ſpäte Nachwelt kennt.
Das Hertze/ das ſich gantz dem Höchſten hingelaſſen/
Das viel Bekümmernis und Trübſal hat geſchmeckt/
Das wird nunmehr von GOtt getröſtet ohne maſſen/
Mit Himmel-Brod geſpeiſt/ erquicket mit Conſect.
Diß klag ich/ daß dein Sohn/ ein Theil von deinem Hertzen/
Nach dem du ſo verlangt/ nicht ſoll zugegen ſeyn/
Daß zweyer Brüder Treu mit gleich-vereinten Schmertzen
Nicht beyde können hier die Mutter ſalben ein.
Wiewol auch dieſe Hülff iſt bey den Todten nichtig.
Wer in dem HErren ruht/ der iſt gar wol verwahrt;
Ach aber! dieſer klug/ wer dencket wie ſo flüchtig
Der Menſchen Leben ſey/ und ſchickt ſich zu der Fahrt.

## Bey Beerdigung Fr. A. R. v. K. g. S. den 6. Novembr. 1679.

1.

ES ſey nunmehr daß uns des Winters Zahn
Der Wälder Zier/ der Felder Purpur raubet.
Es ſteh verwüſt der Flora Garten-Plan/
Der Baum gantz nackt/ entgipffelt/ unbelaubet/

Die

Die Lufft sey Schnee/ der Himmel kalt/
Die Brust der Erden ungestalt/
Und was vor lieblich hieß/ erstarb itzt auf der Bahre/
Hiemit den Untergang zu zeigen von dem Jahre.

2.

Es hemmet sich der Sonnen göldnes Rad/
Und diß was bleibt/ sind nichts als lange Nächte;
Ach daß doch nicht von unsrem Lebens-Pfad
Der bleiche Tod ein gleiches Beyspiel brächte!
Hoch Edler Herr/ des Hauses Sonn/
Und seiner Seelen Lust und Wonn/
Sinckt bey gekürtztem Tag itzt in des Todes Schatten/
Und Thränen bleiben nur dem Grabmahl abzustatten.

3.

Ach schwartzer Tag! Ach aus der Zahl
Verworffner Tag auf ewig auszustreichen!
Ach Licht voll Angst! Ach Anblick voller Qual!
Sein ander Hertz und Leben wird zur Leichen.
Der Redner Kunst/ der Wörter Pracht/
Und was sonst Schmertzen linder macht/
Verschwindet hier/ da ist kein Pflaster mehr zu finden/
Das diese Wunde kan durch kluge Cur verbinden.

4.

Ich seh um ihn so eine schwartze Nacht/
Als einsmals nicht Egypten überfallen/
Wie jeder Stern sich zum Cometen macht/
Wie Ach und Weh ohn Unterlaß erschallen!
Denn der Verlust ist allzugroß/
Es ist zu schwer der Seelen-Stoß!
Es klage wer da will bey heiß-entbrannten Schmertzen/
Ich weiß die Schmertzen gehn ihm peinlicher zum Hertzen.

5.

Stand/ Glück und Gut ersetzet noch die Zeit.
Ein solch Gemahl vom Himmel auserkohren/
Die da verkehrt in Zucker Weh und Leid/
Und fromm und klug zu wandeln nur gebohren/
Der Sorgen Last auf sich gelegt/
Und nichts als ihrem Mann gepflegt/

Wird

Wird wol Alceſtens Treu und Porcens beſchämen /
Es könte noch die Welt hier ein Exempel nehmen.

6.

Es zeigt uns auch der Zeiten grauer Mund /
Ein Wunderſpiel von ungemeiner Liebe:
Daß einer war biß auf den Tod verwundt /
Wenn ſein Gemahl nicht immer bey ihm bliebe.
Ihr Fuß betrate nie die Schwell /
Er küſte ſtets dieſelbe Stell /
Und auch ihr Schleyer muſt ihm ſeine Bruſt verhüllen /
Wenn ſein Verlangen ja ſonſt anders nicht zu ſtillen.

7.

Hoch Edler Herr / iedwede Stund und Ort
Unlängbar iſt / zeigt nichts als Jammer-Blicke.
Was Pfeilen gleich ſein Hertze gantz durchbohrt /
Macht / wenn er denckt an ſeinen Schatz zurücke /
Der Witz / der treffliche Verſtand /
Das Garn was ſeine Seele band /
Die ſeltne Frömmigkeit und tauſend andre Gaben /
Die muß er noch vor ſich in einem Spiegel haben.

8.

Wie ſieht ſein Land das ſie ſo wol gebaut?
Sein Paradieß iſt eine dürre Wüſte;
Und wo nur hin ſein naſſes Auge ſchaut /
Da weiſet ſich ein ſchwartzes Traur-Gerüſte.
Ihr Blick / der alles hat erfreut /
Auch bey betrübter Jahres-Zeit
Hat ſich in Dämmerung der Todes Nacht verzogen /
Man ſieht nun weiter nicht den Reg- und Segens-Bogen.

9.

Es bleibt dabey / ein Weib das ehrlich liebt /
Das ſo viel Treu erweiſt durch ſolche Proben /
Das vor den Mann Gut / Blut und Leben giebt /
Muß auch der Neid / ſo alles tadelt / loben /
Es ſtirbt mit Luſt der Plautius /
Eh er ſein Weib entbehren muß.
Und Gracchus wird mit Fleiß zu Hauß die Schlang' erdrücken /
Um nur das Lebens-Ziel der Frau nicht zu verrücken.

10. Hat

10.

Hat Aberglaub hier allzuviel gethan /
So läſt man auch den Wahn der Zeiten fahren /
Hoch-Edler Herr / er nähm' ein gröſſers an /
Und würde ſich nicht aufzuopfern ſpahren.
Wenn GOtt und Brauch diß Thun erlaubt /
Wanns noch kein Chriſten-Menſch geglaubt /
Daß man für Todte ſoll ſich lebendig begraben /
Und daß ſie durch die Art ein ſchöner Denckmahl haben.

11.

Kein Marmel nicht und Alabaſter Zier /
Ja aller Schmuck / den Pracht den Gräbern ſchencket /
Stellt uns das Bild der Abgelebten für.
Der Tempel / wo ihr recht Gedächtnis hauchet /
Iſt kein Gepräng und Auſſenſchein:
Sie ruht in ſeines Hertzens Schrein /
Denn wo ſie Anfangs hat die Regung überkommen /
Da hat ſie auch zuletzt die Ruheſtatt genommen.

12.

Es ſtirbt auch nicht der Tugend Treflichkeit /
Sie macht ſich ſelbſt unſterblich in Gemüthern.
Wenn was die Welt hochſchätzet / tilgt die Zeit /
So bleibt ſie doch der Schatz von allen Gütern.
Der Liebſten herrlich Ehren-Ruhm /
Ihr Kleinod / Schmuck und Eigenthum /
Wird deſto ſichtbarer in ſeinen Augen ſchimmern /
Wenn ſchon der Leib verweſt in den gewölbten Zimmern.

13.

Es denckt er auch / war vormals eine Luſt
Und Seelen-Ruh der Liebſten ſorgſam Wachen?
Hat er ſein Hauß mit Heil bethaut gewuſt /
Ging wo ſie ging faſt alles an zu lachen?
Daß alles hier / wie ſchön es ſey /
Nicht von des Todes Anfall frey /
Und daß woran wir oft die meiſt Ergetzung finden /
Wird unſern Händen uns im Augenblick verſchwinden.

14. Ich

14.

Ich läugne nicht / der beſte Lebens-Troſt
Und auch zugleich der Faden iſt zerſchnitten.
Wenn aber iſt der Himmel ſo erboſt?
Wer hat jemals ſo harten Sturm erlitten /
Daß er nicht an den Hafen ſchwimmt /
Und Hülff ihm noch zur Rettung kömmt?
Wenn Blitz und Untergang auf unſre Scheitel krachen /
So werden ſie den Tag / der folget / lichter machen.

15.

Hoch-Edler Herr / wie itzt des Winters Zeit
Mit Eiß und Schnee der Felder Arbeit decket.
Nicht anders iſt auch dieſe Sterblichkeit /
Wenn uns der Froſt des kalten Todes ſtrecket.
Diß iſt des Jahres letzter Schluß /
Den jeder Menſch erwarten muß.
„Am beſten wenn wir diß gehorſam nur beliebten /
„Was Gottes Allmacht ſchon von Anfang vorgeſchrieben.

## Auf das Abſterben eines zarten Söhnleins C. A. den 16. Novembr. 1679.

1.

Du zartes Kind / du Anmuths-voller Knabe /
Der Eltern Troſt und Hoffnung ihrer Zeit /
Wie eilſt du doch ſo bald zu deinem Grabe:
Zerſchleuſt ſo früh der Leib / der Seele Kleid!
Wer treibt dich an? den du bißher getragen
Im Hertzen haſt / der Welt und Himmel trägt /
Dein Chriſtus wil dir Chriſtoph dieſes ſagen:
Fleuch / fleuch / mein Freund / wie ein Rehböcklein pflegt.

2.

Reiß als ein Hirſch durch auffgeſtellte Netze /
Eh Satan dich der Jäger noch beharrt.
Eh dich die Welt mit ihren Winden hetze /
Und ſich dein Aug an Eitelkeit vernarrt.
Verſchleuß dein Ohr ſo bald die Hiſt geblaſen /
Sie ſetzt dir für zu hindern Spur und Gang.

Nicht trau zu viel dem schön und grünen Rasen /
Eh du es meynst / so hast du einen Fang.

3.

Du folgst der Stimm / und hast den Fuß entzogen
Dem Sünden-Garn / die Stricke sind entzwey.
Dich hat die Welt / die Circe / nie betrogen /
Noch eingeschläfft durch ihre Zauberey.
Du als ein Kind bist klug für uns zu nennen /
Das zeitlich hat erkannt des Lebens Traum:
Indem wir uns bemühen / lauffen / rennen
Um lauter Nichts und um drey Ellen Raum.

4.

Wir kriechen stets wie Kinder auf der Erden /
Wenn schwingt sich wol die Seele Himmel-an?
Wie ein Kind zürnt / wenn es beraubt muß werden /
Vom Puppenwerck / und weinet was es kan.
So auch / wenn uns entnommen was ergetzet /
Und zeitlich Gut / der Ameiß-Hauff / entgeht.
Da fühlen wir so tödtlich uns verletzet /
Daß Blut ums Hertz / im Auge Wasser steht.

5.

Wo aber hin heist dich dein Heyland fliehen /
Du kleiner Christ / doch grosser Glaubens-Held?
Solst du gleich weg / so nah Weyhnachten / ziehen /
Da Er sich sonst ein- zu bescheren stellt.
So kriegst du hier kein herrlich Christ-Geschencke /
Man trägt dir nicht die Gab in Bürden zu?
Ach nein! man setzt dir itzt die Leichen-Bäncke /
Und legt den Rest der Glieder zu der Ruh.

6.

So gehet nun dein sehnliches Verlangen /
Nach den Gewürtz- und Freuden-Bergen hin.
Es mag dein Mund kein Artzney mehr empfangen /
Du nennst die Flucht den schätzbarsten Gewinn.
Gleich wie ein Hirsch / der sicher auf den Höhen
Zurücke sieht / wenn man ihm nachgestellt.
So schau doch auch zurücke wie wir stehen /
Wie Sünd und Tod uns noch gefangen hält.

7.

Du weidest nun in unverwelckten Rosen /
Dein Freund ist dein und du bist ewig sein.
Dein Angesicht ist schöner als Zeitlosen /
Als der Narciß und Kölser-Cronen Scheln.
Wie stärckt dich nicht der Thau der Weyrauch-Hügel?
Trotz diesem / der dich von der Ruh erweckt.
Denn auf sein Hertz hat als ein theures Siegel
Aus Lieb und Huld dein JEsus dich gesteckt.

8.

Wie ruffst Iemand? kehr um als wie ein Rehe /
Als wie ein Hirsch von Schelve-Bergen kömmt.
Diß ruffen fällt nicht von der lichten Höhe /
Die Stimm ist gantz mit Ach und Weh verstimmt.
Des Vatern Schmertz / der Mutter Seelen-Wunden /
Die Thränen-Fluth / so das Geschwister geust /
Vergrössern sich / sie seufftzen alle Stunden
Zu früh! Ach Sohn! Ach Bruder! weggereist.

9.

Als wie ein Reh im güldnen Lentzen springet /
So warst du auch voll Leben / Geist und Muth.
Und wie ein Lamm dem Hirten Freude bringet /
So warst du auch den Eltern Schatz und Gut.
An Reinigkeit wie eine Turteltaube /
Die Einfalt nur mit ihrer Unschuld ziert /
Von solchem Stamm ein angenehme Traube /
Der blossen Schmack der Tugend in sich führt.

10.

So muß die Blum offt in der Knospe sterben /
Eh sie noch gantz den Purpur ausgebreit.
Es fängt sich kaum die Relck an recht zu färben /
So faltet sich und bricht ihr Atlas-Kleid.
Euch ist die Flucht / O Eltern / e dzubitter /
Die schlechter Trost nicht überzuckern mag.
Der Kinder Tod bleibt nur ein Ungewitter /
Das nach sich zeucht den schwersten Donnerschlag /

11.

Doch ſoll der Schmertz den Sieg nicht gar behalten/
Der Sohn iſt ja bey ſeinem beſten Freund.
Die Gunſt der Welt muß kalten und veralten/
Der iſt getreu / der ihn mit ſich vereint.
Er iſt nicht todt / wie ihr wol meynt und deucket/
Er ſchläffet nur / um frölich auffzuſtehn.
Da wird er euch / in Thränen itzt verſencket/
Von Hügeln dort mit Luſt entgegen gehn.

12.

Drum laſt ihn fliehn / und ruffet ihm nicht zurücke/
Er zieht euch nach / ihr kommet noch zu ihm/
Schenckt ſeinem Sarg die letzten Liebes-Blicke /
Bekrönt das Grab mit Kräutern und Geblüm.
Der liebe Sohn iſt früh der Welt entgangen /
Und ſchmecket nicht des Lebens Bitterkeit /
Da uns noch hier / bey Hoffen und Verlangen /
Manch Winter-Tag mit Froſt und Flocken dräut.

## Die Leid-tragenden Cypreſſen/
## Bey Beerdigung Hn. C. S. L. L. S. den 5. Decemb. 1679.

1.

IHr Leichen-Schmück / ihr dunckelen Cypreſſen /
Ihr Cronen ihr / die naſſe Wehmuth flicht /
Ihr Zeugen ihr / daß nicht das Leid vergeſſen/
Unwalde / wenn der Todt ſein Urtheil ſpricht;
Euch foder' ich das Grab noch zu begleiten /
Und wie ihr ſelbſt von Trauren ſeyd erblaſt /
So ſchont auch nicht die Zweig itzt auszubreiten /
Und pflantzt hieher den ausgedorrten Aſt.

2.

Wie taumelt ihr / ihr ſchwancken Cypariſſen?
Gedenckt ihr noch wer ihr geweſen ſeyd?
Eh als euch pflag die Minde zu beſchlieſſen/
Hieß Phöbus euch nicht ſeine Luſt und Freud?

Der

Der Hirsch / den du / O Cypariß / geliebet /
Und auch zugleich durch deinen Pfeil verwundt /
Der hat dich so biß auf den Tod betrübet /
Daß drauff dein Leib in Baum verkehret stund.

3.

Diß Steinen-Bild / Leid-tragende Cypressen /
Entwirfft uns auch des Lebens Eitelkeit.
Was uns ergetzt / wobey wir offt gesessen /
Was uns gebracht die angenehmste Freud /
Das wird hernach viel heftiger verletzen.
Die gröste Lust beschleust ein herbes Weh;
Und was die Welt nur zeigt von ihren Schätzen /
Das ist nichts mehr als ein vergänglich Schnee.

4.

Wie / oder seyd ihr Gratien gewesen /
Voll Lieblichkeit / voll Anmuth / voller Wonn /
Und wie das Buch der Zeiten gibt zu lesen /
In einem Tantz verfallen in den Bronn /
Und denn versetzt in blasse Sträucher worden?
So stekt ihr doch des Todes Rasen für.
Sein Grimm der fährt durch aller Menschen Orden /
Und raubt zuerst der Jugend beste Zier.

5.

Herr Seelmann / den wir mit Cypressen decken /
Muß meiner Wort ein kläglich Beyspiel seyn.
Wir sehen ihn die Hand des Todes strecken /
Sein letztes Hauß ist dieser schwartze Schrein.
Der Jugend Lentz / die Geister-reichen Jahre /
Sind vor dem Stoß der Parcen nicht befreyt.
Man legt so bald die Jungen auf die Bahre /
Als die gar tieff im Leben gehn beschneyt.

6.

Cypressen seyd ihr nichts als Todes-Zeichen /
Die Heyden auch dem Pluto nur geweyht /
So muß ich bald aus Abscheu von euch weichen /
Wie / oder lehrt ihr auch die Ewigkeit?
Ach freylich! ja der Stab / den Götter tragen /
Der war zuerst von eurem Holtz gemacht.

Und weil ihr könt die Schlangen gantz verjagen /
So hat euch hoch das Alterthum geacht.

7.

So seyd ihr nicht der Libitinen Beute /
Die insgemein das Pöbel-Volck verscharrt;
Ihr seyd ein Schmuck nur der berühmten Leute /
Die biß ans End im Glauben fest verharrt;
Und solten nicht itzt eure Sieges-Binden
Mit letzter Pracht bezieren dessen Gräb /
Der frölich kont' im Glauben überwinden /
Und GOtt die Seel / den Leib der Erden gab.

8.

Ihr schützt ja auch / Cypressen / vor dem Schimmel /
Denn euer Safft streicht die Verwesung weg.
Vor Fäul und Tod bewahret uns der Himmel /
Das Sterben ist der Aufferstehung Zweck.
Und kan der Wurm die Blätter nicht verzehren /
So eure Krafft und Tugend balsamirt /
Wie solte denn das Grab uns gantz verheeren /
Das nur zur Ruh / nicht zum verderben führt?

9.

Und windet ihr / Cypressen / Zweig in Zweige?
Vielmehr flicht sich ein Christ in Gottes Huld /
Und wenn nunmehr das Leben auf der Neige /
Und Reu und Leid beklagt die alte Schuld /
So sucht er nur beym Baum des Lebens Schatten /
Wie feurig auch des Todes Hitze brennt /
So kan sie nicht die Geister so abmatten /
Daß sie den Brunn des Heiles nicht erkennt.

10.

Cypressen bleibt ihr stets in einem Kleide /
Das weder Frost noch Nordwind je verletzt?
Und seht ihr stets so blaß als eine Kreide /
Von Tropffen wie mit Zähren gantz benetzt?
So lehrt ihr auch daß wir nur unter Thränen /
Und mit Gedult als einem Kleid geziert /
Uns nach dem Schloß des Himmels sollen sehnen /
Das nicht der Bau der Menschen auffgeführt.

11.

Bleibt immer / bleibt Cypreſſen / Trauer-Zeichen /
Ein klares Bild gemeiner Sterblichkeit /
Ihr werdet uns auch eure Zweige reichen.
Herr Seelmann hat vollendet Kampff und Streit /
Er ruhet nun / die Myrrhen alles Leiden /
Der Schmertzen Weh ſind mit ins Grab gelegt /
Wol dem der früh von dieſer Welt kan ſcheiden /
Und länger nicht des Leibes Bande trägt.

12.

Betrübte Frau / daß ſie itzt Leid-Cypreſſen
Aus Schweſter-Lieb auf ihren Bruder deckt /
Und weiſet / wie bey ihr noch unvergeſſen
Gewogenheit und treue Liebe ſteckt /
Iſt Rühmens werth: Der Menſch iſt nicht von Steinen /
Die Regung macht nur das Geblüte heiß.
Doch der thut wol / der zwar beklagt die Seinen /
Und doch dabey auch Maß zu halten weiß.

## Das getreue Mutter-Hertz /
## Bey Beerdigung Fr. M. M. S. g. v. S.
den 10. Decemb. 1679. vorgeſtellet.

WOchedle / jener wünſcht ihm Fenſter in die Hertzen /
Dadurch die Regungen der Geiſter anzuſchaun:
Hier zeugt eur Angeſicht die innre Seelen-Schmertzen /
Und ſelbſt der Augenbrunn muß nichts als Thränen thaun.
Warum? ihr ſollt und müſt itzt euer Hertz begraben:
Iſts möglich / daß ein Menſch mehr ohne Hertze lebt?
Und ſoll ein Hertz den Sarg in ſeinem Hertzen haben?
Gleich wie ein Seidenwurm ſein Grab ihm ſelber webt?
Man ſchloß vor dieſem ja gekrönter Häupter Hertzen /
Wenn ſie der letzte Stoß des Todes kalt gemacht /
In Gold und Edelſtein / und hat viel tauſend Kertzen
Zu zieren das Mauſol verſchwendriſch ausgedacht /
Viel haben balſamirt die Hertzen wollen halten /
Um ſo den Liebes-Dienſt unendlich zu vermehrn.

Wiel / wenn ſie ſchon geſehn der Adern Quell erkalten /
Die wolten doch noch ſo dem Tod und Fäulnis ſteurn.
Nein / euer Grabmahl trotzt die prächtigen Coloſſen /
Cairens Säulenwerck und Memphis Marmelſtein /
Und was von Bildern mehr Corinthus hat gegoſſen /
Und das noch alte Rom gehauen Felſen ein.
Doch trieb der Ehrgeitz an: Hier ein gehorſam Wille /
Der Kindes-Lieb und Pflicht zu einem Nachbar hat.
Sie ſtreiten / wer zuerſt die Schuldigkeit erfülle /
Und wer am nechſten ruh bey dieſer Grabeſtatt.
Was ſcharrt ihr endlich ein? ein Hertz / von dem das Hertze /
So ſtündlich in euch klopfft / den erſten Urſprung führt /
Die Sonne / ſo bißher durch ihrer Strahlen Kertze
Euch alle hat gewärmt / beſeelet und geziert.
Iſt ſonſt der Menſchen Hertz das Wohnhauß ihrer Seele /
So war der Mutter Hertz auch eures Lebens Sitz.
Regt und bewegt es ſich erſt in des Cörpers Höle /
Und weckt die Geiſter auf / und theilt aus Blut und Hitz.
So hat der Mutter Hertz / worunter ihr gelegen /
Noch vor dem Tagelicht wolthätig ſich erzeigt /
Und denn ohn unterlaß Heil / Wonne / Leben / Segen /
Und was man wünſchen mag / euch mildreich zugeneigt.
Wohnt in dem Hertz ein Feur / das von des Himmels Höhen
Prometheus Kunſt-Diebſtahl uns heimlich zugewandt /
So war der Mutter Hertz / ſolt es zum HErren gehen /
In gar welt heiliger Glut des Glaubens angebrannt.
Iſt ſonſt des Menſchen Hertz die Rennbahn der Begierden /
So war der Mutter Hertz der Tugend Sammelplatz.
Es blieb von allem Glantz und angebohrnen Zierden
Beſtändigkeit ihr Ruhm und Gottesfurcht ihr Schatz.
Iſt ferner auch das Hertz ein Brunnquell treuer Liebe /
Wie hertzlich hat ſie nicht als Kinder euch geliebt /
Und wenn man ihre Treu ins Zeit-Regiſter ſchriebe /
So käm es dem nicht bey / was ihre Huld verübt /
Sie war Cornelia / die ihre Söhne Cronen
Und nicht der Perlen Reyh und Diamante hieß /
Des Frauenzimmers Schmuck hielt ſie für ſchlechte Bohnen /
Wenn ſie des Blutes Schmuck / des Stammes Erben / wieß.

Was

Was hat ſie nicht gethan? Ihr Reden/ Dencken/ Sinnen
War auf der Kinder Heil und Wolergehn gericht/
Und ſolten nicht auch itzt die Thränen häuffig rinnen/
Nun der ergrimmte Tod das Mutter-Hertze bricht?
Mit was vor Heldenmuth hat alles überſtanden/
Bey vieler Kranckheit laſt doch mit Gedult geſiegt/
Die Freyheit ſtets gezeigt auch in den Leibes-Banden/
Und ſich an Gottes Güt erfreuet und vergnügt/
Faſt nicht mein enges Blat; und meine Trauer-Zeilen
Verſchwemmt/ Betrübteſte/ der milden Zähren Bach:
Wenn ſchon das Hertz verwundt/ welch Podalier kan heilen?
Es giebet Aeſculap in ſolchem Zufall nach.
Und niemand auf der Welt kan dieſe Thränen ſcheiten/
So um das Mutter-Hertz der Kinder Pflicht vergeuſt.
Die Lieb iſt ungemein/ und dieſe Treu iſt ſelten/
So euer Mutter Hertz hat iederzeit beweiſt.
Schenckt wieder ihr das Hertz zu einem Ehren-Grabe/
Sie könte ſchöner nicht in Alabaſter ruhn.
Diß Mutter-Hertz iſt werth/ daß es viel Tempel habe
In Hertzen/ die ihm noch die letzten Dienſte thun.
Es wil der Julian aus Hertzen prophecyen/
Und draus erkundigen/ was künfftig kommen mag:
Ihr könt der danckbarn Welt in Ohr und Hertzen ſchreyen/
Daß euer Mutter Hertz bey eurem Hertzen lag.
Der Lilgen Zwiebel iſt am ähnlichſten dem Hertzen/
Die Lilgen eures Ruhms der/ die ſie erſt gebracht.
Verbrennt Germanicus ſein Hertz durch keine Kertzen:
Der Mutter Hertze wird zur Aſch auch nicht gemacht.
Der Tugend Aloe beſchützt es für dem Schimmel/
Und eure Wehmuth muß der beſte Balſam ſeyn.
Der Geiſt ſucht Kercker loß ſein Vaterland/ den Himmel/
Nichts als der Glieder Reſt bedeckt der Leichen-Stein.
Man laß Egyptens Wahn von unſern Hertzen lehren/
Daß es biß funffzig Jahr ein halbes Loth nimmt zu/
Denn fängt es an die Zeit auch wieder zu zerſtören/
Biß daß es endlich gar kömmt zu der langen Ruh.
Ein gröſſer Wachsthum wird der Mutter Hertze haben/
Als das mit eurem iſt zuſammen eingeprägt/

Das immer lebend bleibt / und eh nicht wird begraben/
Als biß ihr Lebens-satt euch auch ins Grab gelegt.
Hochedle/ da sich schon der Mutter Augen schlossen /
Und sich die Seel als Gast zum Abzug fertig fand/
Hat sie nach ihrem Wunsch die Freude noch genossen/
Daß eure treue Pflicht ihr stets zu Dienste stand.
Ihr habt den letzten Kuß von ihrem Mund empfangen /
Die Augen zugedrückt / so euch so offt erfreut.
Und unter vielem Weh/ Begierden und Verlangen
Sie nur voran geschickt ins Land der Ewigkeit.
Mausolens Ehgemahl trinck ihres HErren Asche:
Aus eurer Seele kommt der Mutter Name nicht.
Umsonst / daß Todte man mit theurem Balsam wasche/
Der beste Narden ist ein unbefleckt Gerücht.
Und wenn auf Gräbern viel die Nachwelt gibt zu lesen;
So sey die kurtze Schrifft zu diesem Grab gelegt:
Hier ruht ein Mutter-Hertz / das nimmer kan verwesen /
Weil es der Kinder Hertz lebendig in sich trägt.

## Die beständige Creutzträgerin /

## Bey Absterben Fr. R. C. K. g. R. denz. Mertz 1680. auffgeführet.

WEh aus des Creutzes Last und aus der Trübsal Hitze/
Nunmehr/ O Selige/ in Edens Garten ein/
Kein Wetter schreckt dich itzt / es dräuen keine Blitze/
Und nach des Grabes Nacht folgt heller Sonnenschein.
Du hast mit Ruhm gekämpfft und mit Gedult getragen
Das Creutz-Fahn / welches dir dein Heyland überreicht.
Die Welt ist triumphirt/ der Satan liegt geschlagen/
Versichert / daß kein Sieg der Helden deinem gleicht.
Es rühme Scythien die Mann-behertzten Frauen /
So an die rechte Brust der Lantze Stahl gesetzt/
Du warst in gröſſerm Muth und Löwen-Hertz zu schauen/
Wenn du dein Glaubens-Schwerd hast auf den Feind gewetzt.
So ist dein Kampff mehr schwer als einer je gewesen /
Den uns das stoltze Rom in seinen Fechtern wieß/

Es

Es hat zwar Crocodil und Tiegerthier erleſen /
Die es! O Grauſamkeit! auf nackte Menſchen ließ!
Du aber haſt gekämpfft gar mit der alten Schlangen/
Die nach der Seelen ſtets mit offnem Rachen ſchnappt.
So hat den Phyton nicht Apollens Arm gefangen /
Als du den ſchnöden Fürſt der Finſternis ertappt.
Erblaſte Köppelin/ wie haſt du denn vollendet
Den hochberühmten Kampff/ trugſt du dein Creutz nur vor?
Haſt du zu dieſem dich im Creutz allein gewendet /
Der an deſſelben Holtz ſein Leben auch verlohr.
In ſolchem Zeichen haſt du Ritter in geſieget.
Es ſchweige doch die Welt von ihrem Kämpffen ſtill.
Dein gut Gewiſſen iſts / das dich allein vergnüget/
Dein wahres Chriſtenthum das kräfftigſte Sigill.
Und wie ein Fechter ſonſt / nicht wie die Andabaten/
Vergebne Streiche thut und mit den Lüfften ſpielt;
So lieſt du dir auch hier nicht andre Hülffe rathen /
Du haſt/ durch Gottes Geiſt geleitet / ſcharff gezielt.
Lieſſt mit genauem Fleiß in des Berufſes Schrancken /
Und wolteſt Tag und Nacht in der Bereitſchafft ſtehn.
Es mag ſich noch Athen um ſeine Läuffer zancken /
Und wer am erſten ſoll gekrönt als Sieger gehn.
Dort ward ein ſchlechter Platz in kurtzer Zeit durchrennet/
Und bloß ein Krantz erthielt von Eich- und Myrten-Laub.
Wer deinen Siegs-Krantz ſieht und deine Crone kennet/
Der ſagt / das Perlen Glaß und Diamanten Staub.
Wie eifrig haſt du nicht bey deinem Fahn gehalten?
Es war ja Chriſti Creutz der Schwachheit Troſt und Stab.
Der Ertz Schrein/ der den Schatz des Himmels pflegt zu halten/
Der Nachlaß aller Schuld / der Gottsfurcht Opffer-Gab.
Das haſt du/ Selige / mit ſolchem Muth getragen /
Daß ſeine Laſt dir leicht und ſein Joch ſanffte ſchien.
Dein Arbeit hat gewährt biß zu den letzten Tagen/
Da nun des Lebens Geiſt wolt aus dem Cörper ziehn.
Du haſt zwar offt geſeufftzt/ geächtzet und geruffen:
Iſts möglich / nimm die Laſt doch mein Erlöſer weg!
Doch weil des Himmels Bahn gebaut von Creutzes-Stuffen/
So blieb Anfechtung nur ein Probſtein zu dem Zweck.

Und

Und wer mit murren trägt / den wird die Bürde drücken.
Diß iſt die gröſte Kunſt ſo bloß ein Chriſt beliebt /
Daß er bey Leidens-Zeit ſich nur in allen Stücken
Nach Gottes Willen hält und dieſem ſich ergiebt.
Die Hitze brennt nicht ſtets / es muß der Abend kommen /
Und unſer Gnaden-Lohn iſt überſchwenglich groß!
So bald das kurtze Licht des Lebens iſt verglommen /
So bald macht uns der Tod von Sorg und Kummer loß.
Der hier mit Thränen ſä't der erndtet Freuden-Garben.
GOtt holt uns aus der Tieff und mitten aus der Fluth;
Er läſt uns offt in Noth verzappeln und offt darben /
Damit er wieder wol uns tauſendfältig thut.
Und dieſer trocknet nun / Verblichne deine Zähren /
Der legt dich als ein Lamm in ſeine Gnaden-Schoß /
Was können Sterbliche mehr wünſchen und begehren /
Als daß ſich GOtt vermählt mit einem Erdenkloß.
Triumph / Creutzträgerin! Triumph / die Sieges-Cronen
Sind unvergleichlich ſchön und auch unſchätzbar werth!
Mit dem kan nicht die Gunſt gekrönter Häupter lohnen /
Was dir der groſſe GOtt aus Gnaden itzt beſchert.
Du kommſt auch früh zum Ziel im Frühling deiner Jahre /
Und ſolt uns hier zum Ruhm die Sonnenwende ſeyn.
Die Blume ſey geſchenckt zuletzt noch deiner Bahre /
Es trifft Geſtalt und Art und die Auslegung ein.
Es mag die Sonne kaum ihr göldnes Rad uns zeigen /
Wenn früh die Morgenröth ihr Purpur-Zelt aufdeckt;
So wird aus Liebe ſie ſich zu der Sonnen neigen /
Und trägt die Blätter ſtets nach ihrem Strahl geſtreckt.
Sie lebet mit der Sonn und ſtirbt faſt mit der Sonnen /
Indem ſie welckende die Crone ziehet ein;
In gleichem Glaubens-Oel iſt auch dein Hertz zerronnen /
So offt es angeblickt des Heylands Liebes-Schein.
Wenn ſein beflammter Strahl dich hat erwärmt von oben /
In was vor Anmuth ſtand nicht deiner Blüthe Pracht.
Es wird der Freunde Mund dich unaufhörlich loben /
Daß deine Frömmigkeit unſterblich dich gemacht.
Du kehrteſt wie ein Blat nach GOtt nur deinen Willen /
In dieſem wachſt du auf / in dieſem ſchlieffſt du ein.

Und

Und wie ſein wahrer Mund pflegt alles zu erfüllen/
So muſteſt du für ihm ein gut Geruch auch ſeyn.
Die Sonnenwende daurt bey Regen und bey Winden/
Und hebt nach kurtzer Friſt ihr prächtig Haupt empor/
Bey dir war auch Gedult im Creutz und Leid zu finden/
Die Liebe gegen GOtt ging allen Sorgen vor.
Du warſt in deinem Hauß auch eine Sonnenwende/
So ihren Ehſchatz hat als ihre Sonn geehrt.
Bemühſam/ daß du ſtets durch deine treue Hände
Und kluge Häußlichkeit die Nahrung haſt vermehrt.
Denn haſt du Sonnenwend' auch dein Gemüth und Hertze
Auf deiner Kinder Drey aus Mutter-Pflicht geneigt.
Es labt der Blumen Schaar nicht ſo der Sonne Kertze/
Als deinen Blumen du gutthätig dich erzeigt.
Es ſinckt die Sonnenwend' im Herbſt bey vielem Regen/
Du auch/ O Sonnenwend'/ in vielen Thränen hin.
Wer kan der deinen Weh und Jammer recht erwegen/
Dein Blut iſt Mutter-loß/ dein Herr ohn Hertz und Sinn.
Doch wie du durch dein Creutz im Glauben haſt geſieget/
So ſoll auch diß der Troſt der Hochbetrübten ſeyn/
Daß der/ ſo alle Welt für unſer Heil vergnüget/
Uns täglich zu dem Creutz als Träger ladet ein.

## Letzter Zuruff/
## An Hn. P. F. den 7. April 1680

MEin Freund/ſo haut der Tod dein Fleiſch in tauſend Stücke/
Und überliefert es den Würmen zu der Koſt/
Du biſt nunmehr befreyt/ ich ſteh noch auf der Brücke/
Und hoffe weiter nichts als Schimmel/ Fäul und Roſt.
Muß uns die Frühlings-Luſt zu einem Kirchhof werden/
Iſt denn dein Sommer-Haus ein ſchwartzes Leichen-Bret?
Die Sonn erfreut die Welt mit ihren güldnen Pferden/
Da ein breit Eiſen dir macht auf ſie Grabeſtätt.
Wo bleibt nun unſer Wunſch/ wo bleibet das Verſprechen:
Ach der ergrimmte Tod reiſt allen Vorſatz ein!
Und wird uns unverhofft die müden Augen brechen/
Daß auch der Sternen Licht muß Aſch und Schatten ſeyn.

Wie

Wie aber gehſt du hin? Ein Held fällt unter Wunden/
Sein Purpur färbet offt des Feindes Angeſicht.
Der Schiffer hat den Tod in wäſſer See gefunden/
Ein Bergmann der verfällt wenn Fahrt und Gang einbricht.
Du als ein Handelsmann/ geübet durch viel Reiſen/
Und der viel Wechſel ſchoß/ verſchleuſt dich in den Sarck/
Wilſt unſrer lieben Stadt und Leipzig noch erweiſen/
Wie rühmlich du vollführt haſt deines Lebens Marck.
Itzt da der Jahrmarckt kommt/ bald in den erſten Tagen/
Haſt du dein Gut verkehrt. Was? nichts als Staub und Koth.
Wird eine Kunde wo nach Herr Fleiſchhauern fragen/
So ſpricht der Diener Mund: Er iſt ſchon kalt und todt.
Ach Wechſel voller Glück? ach Handlung voller Segen!
Der ewige Gewinn hat dir bißher gefehlt/
Daß man dich Lebens-ſatt möcht in die Erde legen/
Ermüdet von viel Angſt und ſtrenger Noth gequält.
Der in Siberien auf ewig iſt verbannet/
Und den der Mittag kocht auf einer Ruder-Banck/
Der an den Hacken liegt/ an Foltern iſt geſpannet/
Der Gifft zur Speiſe hat und Schirling zu dem Tranck/
Empfindt nicht ſolche Pein als wie du haſt erlitten;
Des Nero Tyranney iſt noch Barmhertzigkeit:
So hat kein Hencker je gebrennet und geſchnitten/
Als dich die grauſe Gicht gekrümmet wie ein Scheit.
Doch ſey mir noch vergunt/ O Seliger/ zu fragen?
Hat dein Gewölbe nicht den kühnen Tod verblendt?
Und unterſtand er ſich in Marck dich zu betagen/
Da ſonſt ein iederman der Märckte Freyheit kennt?
War denn kein Zeug nicht da/ daß man die dürren Beine
So viel nur möglich ſchien auffs zierlichſte bedeckt?
Hatt er nicht ſeine Luſt an Sammt und Atlas-Scheine/
Daß ihm der Künſtler Stich Mitleiden hätt erweckt?
Hieß Stückwerck und Geſpinſt ihm eine Spinnewebe?
Wie kleidet ſich der Tod in keine Moden nicht?
Und bleibt er immer ſo wie eine ſchwancke Rebe?
Ergetzet kein Damaſt ſein holes Angeſicht?
So forſch ich weiter nach: was haſt du denn verhandelt?
Dein zugeſchloßner Mund ſpricht. Ach mein Fleiſch! das Hew/

Weil

Weil der / der endlich auch die Himmel ſelbſt verwandelt /
Mir längſt ins Ohr gerufft / daß ich vergänglich ſey.
Nun wunder ich mich mehr: welch Weltling kan es leiden
Wenn über die Gebühr ſich einer kleiden läſt?
Und du / dem nichts gebrach an feinſten Sammt und Seiden /
Erfährest / daß der Tod auch dieſes ſtehen läſt /
Und kleidest ſich in Fleiſch. Er hat es zwar vonnöthen /
Daß er die leere Schoß und magern Hüfften ziert.
Hingegen ſolte nicht der freche Menſch erröthen /
Daß offt ein gantzer Krahm für ihn nicht Zeuge führt?
So gibſt du nun dein Fleiſch / das ſchlechſte von den Waaren /
O kluger Handelsmann / für jenen Himmels-Schatz.
Laß Scharrer unſrer Zeit in alle Winckel fahren /
Dein Haupt-Gut das behält für allen Gütern Platz.
Und ſinn ich endlich aus die Gleichheit in den Dingen /
Gewichte / Maß und Zahl iſt auf den Punct erfüllt.
Als in dem Paradieß wir unbekleidet gingen /
Hat Evens Vorwitz ſich zum erſten eingehüllt.
Und dieſes Sünden-Kleid das iſt uns erblich blieben.
Ob unſre Leiber ſonſt auch alle Schönheit mahlt:
So ſind doch ſie dem Tod zum Eigenthum verſchrieben /
Erfordert es mit Recht / daß man durch Sterben zahlt.
Und was iſt ähnlicher den allerbeſten Zeugen /
Als unſer Haut und Fleiſch? ſie ſind aus nichts gemacht.
GOtt hieß aus einem Kloß den erſten Menſchen ſteigen /
Hier hat ein Wurm und Kunſt die Formen ausgedacht.
Was iſt verweßlicher als ſchöne Seiden-Waaren /
Und eine ſchöne Haut die Perlen offt beſchämt?
Denn jene darff Gebrauch und Zeit nur überfahren /
Und den geraden Leib hat Kranckheit offt gelähmt.
Wie brüſtet ſich der Menſch wenn er ſo herrlich glänzet?
Und denckt nicht daß ein Koth den andern überdeckt.
Wird nicht mit Perl und Gold ein alzes Haupt bekräntzet?
Darunter weiter nichts als Wuſt und Eyter ſteckt.
Iſt unſer Fleiſch nun Heu / gewidmet zum Verderben /
Reitzt es und wird gereitzt / führt es und wird verführt /
So glaubt ein rechter Chriſt / daß wenn auch in dem Sterben
Der Tod ſein Recht vollzieht / er dennoch nichts verliehrt.

Drum

Drum/ werther Seliger/ hast du sehr wol geschlossen.
Wie aber stell ich recht den grossen Nutzen für?
Glantz und Raitung sind nur lauter Kinder-Possen/
Was welt- und zeitlich ist hat kein Gehöre hier.
Da unser Heyland sich in unser Fleisch verkleidet/
Da wuchs das Capital der Ewigkeit uns zu;
Und als er an dem Creutz vor unsre Sünden leidet/
Da setzt er uns aus Gefahr uns in die sichre Ruh.
Es sey das Fleisch nun Heu: was ist daran gelegen?
Ob uns der Würgemann die Knochen gleich zerhaut/
Und wird uns durch das Grab wie durch ein Sieb ausfegen.
Versichert daß sie sind zu gröſſerm Glantz vertraut.
Ach laß/ erblaster Freund/ das Heu/ dein Fleisch/ verwelken/
Du hast hier wol gelebt und schläfst mit Ehren ein/
So prangt dein Garten nicht mit Wunder-bunten Nelcken/
Als dermaleinst dein Fleisch wird aufgekläret seyn.
„Des HErren Athem wird in dein Gebeine blasen/
„ Du wirst voll Safft und Krafft und Geistes auferstehn.
„Es mag die tolle Welt in ihren Sünden rasen/
„ Sie muß wie Fleisch und Heu doch endlich untergehn.

## Als Fr. D. A. g. L. den 16. Junii 1680. in Liegnitz beerdiget wurde.

Wenn Egypten mahlt uns für durch einen grossen Drachen/
Der in die tiefe Klufft sich einer Höle bringt/
Und den geschuppten Leib in grüne Circkel schlingt/
Biß er sich selbst verzehrt durch seinen eignen Rachen/
Daß eben so die Zeit in ihrem Abgrund sey/
Und was sie heute baut/ offt morgen bricht entzwey.
Es mahlt der Dichter Witz ihr Blitz-geschwinde Flügel/
Und wassnet ihre Hand mit einem leichten Pfeil.
Der Adler schwingt sich nicht in so geschwinder Eil
(Der doch der Lüffte Printz) hoch über Berg und Hügel/
Kein Schiff/ das guter Wind mit vollen Segeln führt/
Hat bey dem Zweygestirn so schnell den Port berührt.
Was mehr/ so hat die Zeit geschwinde Tyger-Füsse/
Ihr Sprung ereilet auch die mächtigste Gewalt;

Es

So ändert sie noch mehr als Proteus die Gestalt /
Und gegen ihrer Flucht sind langsam Strom und Flüsse.
Ein Rad scheint träg und faul / das doch unendlich geht /
Für ihrer Fertigkeit entschlässet der Magnet.
Ist nun die Zeit so schnell und so ein fressend Fewer /
Greifft ihre Grausamkeit auch Ertz und Marmel an?
Zermalmt manch Königreich ihr unersättlich Zahn?
Und sind durch sie gestürtzt die schönsten Ungeheuer?
Ist das Mausol nur Asch und der Colossus Staub /
Dianens Tempel selbst der Eitelkeiten Raub.
Wie kan der arme Mensch / erbaut aus schlechter Erden /
Ein Thon / den jeder Stoß in tausend Stücke bricht /
Ein Leim / aus einem Kloß von Anfang zugericht /
Von der Bewältigung der Zeit befreyet werden?
Er ist ja weiter nichts als nur ein Spiel der Zeit /
Und Grab und Wiege sind von schlechtem Unterscheid.
Doch weil der höchste GOtt den Scepter ihm gegeben /
Und die geviertte Welt ihm unterthan gemacht /
So ist er billich auch auf Schuldigkeit bedacht /
Wie er mög in der Zeit wol und vernünftig leben.
Viel brauchen sie zur Lust / viel brauchen sie zur Qual.
Den meisten die nichts thun entschlippt sie wie ein Aal.
Noch mehr verirren sich in gantz verkehrten Wegen /
Und kreutzen wie ein Schiff auf der Gedancken Meer /
Von der Begierden Sturm getrieben hin und her /
Und wollen Ancker an bey Scyll und Syrten legen.
Erkiesen vor das Haupt der Hoffnung die Malee /
Sind Fremdling in sich selbst und Bürger auf der See.
Wie wenig wissen doch die kurtze Zeit zu brauchen?
Die doch zu Tugenden ein ausgebreites Feld /
Und wenn ihr Stunden Glaß nun keinen Sand mehr hält /
So klagen sie zu spät / daß Jahr und Tag verrauchen.
Wer heute nicht wol lebt / fängt selten morgen an /
Der Laster-Weg ist weich und rauh der Tugend Bahn.
In ein weit ander Ziel / in gar weit andre Schrancken /
Schloß die Vergänglichkeit des kurtzen Lebens ein
Die selige edle Frau / die Zeit war ihr allein
Die treuste Weckerin zu himmlischen Gedancken.

Sie kunt ihr niemals nicht so schnell und bald entfliehn/
Daß sie nicht ihr Gemüth pflag Sternen-werts zu ziehn.
Sie theilte stets mit GOtt Minuten/ Tag und Stunden/
Ein andre Monica/ wenn es zum Beten kam/
Und ihr entbrannter Geist in voller Andacht glam/
Und in des HErren Hauß der Seelen Ruh gefunden.
Was übrig von dem Tag/ blieb Tugenden geweyht/
Und so genoß sie recht der Flügel-schnellen Zeit.
Und wo es auch ein Ruhm begraute Zeiten nennen/
So hat ihr Cedern-Stamm unsterblich sie gemacht/
Der Ahnen ewig Ruhm/ so in den Büchern wacht/
Und gleich dem Pharus wird auch bey der Nachwelt brennen/
Stellt uns die Lauterbach' in höchsten Würden für/
Und der Verdienste Preiß vergrössert ihre Zier.
Aus diesen Quellen war ihr edles Blut entsprungen/
Ihr Stamm-Baum zeiget uns so manchen Nestor an/
Der vor das Vaterland hat seine Pflicht gethan/
Der mit Verstand und Witz wie Cato durchgedrungen.
Und solt aus solcher Art ein ander Zweig entstehn?
Gold-Adern lassen nie die erste Wurtzel gehn.
Wiewol sie ihren Stand hielt bloß für Tand der Zeiten/
Und für ein Schattenwerck/ das nicht beständig bleibt/
Wo nicht ein höher Zug die Krafft der Seele treibt/
Daß ihre Flügel sie kan Adlern gleich ausbreiten.
Wo nicht Verstand und Witz die Sinnen ausgerüst/
Und ein ermuntert Geist der beste Führer ist.
Die Schaar der Tugenden/ die Menge seltner Gaben
Und Witz der nicht gemein/ und Klugheit sonder List/
Und Liebe die niemals des Nechsten ie vergisst/
Und Treu die mehr ins Hertz/ als in den Mund gegraben/
So offt sie in der Welt noch wolten kehren ein/
So must das Haupt-Quartir bey unsrer Seigen seyn.
Und diese Trefflichkeit bewog auch sein Gemüthe/
Hoch-Edler/ daß er sich um ihre Gunst bemüht/
Daß sein getreues Hertz in Liebes-Flammen glüht/
Und sie vereiniget des Höchsten Wunder-Güte.
Wie selig war ihr Stand ein ander Paradieß/
Darinn die Einigkeit die Freuden-Westen bließ.

Ach

Ach aber / daß doch nichts beſtändig auf der Erden/
Daß eine Livia ſo zeitlich muß vergehn:
Daß Witz und Tugend nicht kan für dem Tode ſtehn/
Und ein' Aſpaſia ſo bald muß Aſche werden!
Daß nichts nicht hemmen kan das ſchnelle Rad der Zeit/
Und Libitinens Stahl die ſchönſten Blumen mäyt.
Zwar die Wol-Edle Frau hat Tempel in den Seelen
Der Menſchen ihr erbaut durch Wolthat/ Lieb und Gunſt.
Nicht was der Myron ſchnitzt/ und des Apelles Kunſt/
Und was der Mentor kan in Ertz und Marmel hölen/
Verewigt ſo den Ruhm / als was man Guts gethan/
Das ſchreibt man nicht der Wand/ man ſchreibt es Hertzen an.
Hoch-Edler/ ihm allein fällt dieſer Fall zu bitter/
Der allertreuſte Freund und Lebens-Troſt iſt hin.
Wiewol ſein edler Muth und unerſchrockner Sinn/
Der ſchon gehärtet iſt durch ſo manch Ungewitter/
Wird dieſen Hertzens-Stoß vertragen mit Gedult.
„Wer willig ſich ergiebt/ dem iſt der Himmel hold.

## Die feſt-gegründete Hoffnung/
## Fr. Mi. v. G. g. G. betrachtet den 20. Junii 1680.

DEn Wolſtand beſter Ruh/ das Heil erwünſchter Zeiten/
Stellt uns das kluge Rom bloß durch die Hoffnung für;
Es ließ auf ſeine Müntz ein ſolches Bild bereiten/
Wie einer Jungfer Hand prangt' in der Lilgen Zier.
So war die Lilie ein Abriß guter Gaben/
So trug die keuſche Blum ein keuſches Jungfern-Bild/
Und muſte bey ſich ſelbſt die groſſe Deutung haben/
Daß ihre Blume ſey gemeiner Wolfahrt Schild.
Denn wo uns die Natur-Ergründer nicht betriegen/
So wächſt die Lilie in ihren Thränen auf;
Sie wird damit geſä't / muß ſich darmit vergnügen/
Biß ihren weiſſen Kelch beſtrahlt der Sonnen Lauff.
Nicht anders geht es zu auch mit der Hoffnungs-Blume/
Die in dem matten Hertz der Seufftzer-Thau ernährt/

Eh als ſie wurtzeln kan und kommt zu vollem Ruhme /
Hat ſie manch heiſſer Tag und kalte Nacht beſchwert.
Doch Rom mag Lilien in ſeiner Hoffnung führen /
Sein Hoffen das beſtand in Pracht und Eitelkeit /
Und muſte nach und nach ſich Blumen gleich verliehren /
Die in der Sonnen Gluth des Mäders Fauſt abmeyt.
Mein / unſre Selige trug auch zwar Hoffnungs-Lilgen /
Da ieder Garten itzt mit ſolchen Kindern prangt:
Hingegen konte ſie noch Froſt noch Gluth vertilgen /
Biß ſie den höchſten Grad der Fruchtbarkeit erlangt.
Denn ihre Lilie war Chriſtus in dem Hertzen /
Als ſie die Bangigkeit des Todes überfiel.
Sein angenehm Geruch vertrieb ihr Angſt und Schmertzen /
Der Glaube war die Frucht / Beſtändigkeit ihr Stiel.
In dieſen Lilien da wolte ſie ſich weiden /
Ob gleich des Lebens Krafft ihr allgemach entgieng /
Ob ſchon der Abend kam / der Tag ſich wolte ſcheiden /
Und Leib und Seele bloß an einem Faden hieng.
Sie hoffte doch auf GOtt und rieff: HErr wilſt du tödten?
So weich ich dennoch nicht und harre doch auf dich.
Mein Beyſtand in der Angſt! Mein Helffer aus den Nöthen /
Der mich von Anbegin geliebt / dem laß ich mich.
So ſteht ein harter Felß in ungeheuren Wellen /
Wenn ihn ein ſchwartzer Sturm von oben ab verhäut /
Von unten auff ihn zu die tollen Fluthen bellen /
Und um ihn Aeolus mit ſeinen Winden brüllt.
Er ſtehet unbewegt und hält die Donnerſchläge /
Und den dreyfachen Blitz gantz unerſchrocken aus;
Durch gleiche Glaubens-Bahn / durch gleiche Hoffnungs-Wege
Beſtand die Selige den letzten Todes-Strauß.
Sie war ein ſolches Schiff / das nicht der Sünden Raſen /
Der Welt ihr Ungeſtüm / des Fleiſches Brut und Wut /
Des Teuffels Räuberey und ſchrecklich Lermen-blaſen /
Hat Segel-loß gemacht / verſehrt an Haab und Gut.
Der Hoffnungs-Ancker war zu tieff auf GOtt gegründet /
Die Nadel ſtand gericht ſtets nach der Sternen Höh /
Verſichert / daß der eh den rechten Hafen findet /
Als wer zum Führer hat das Zweygeſtirn der See.

Ein.

Ein Fiſch/ den Anthias ſonſt die Gelehrten nennen/
Zeigt uns die Gütigkeit von dem verſöhnten Meer/
Es wird kein Ungeheur ſein Wohnhauß überrennen/
Es ſchwimmen/ wo er ſitzt/ Delphinen um ihn her:
So wolt Egyptenland die Hoffnung ſich vorſtellen/
Wie tieff gegründeter mahlt ſie ein Chriſt ihm für?
Der hier noch auf der Welt und in des Creutzes Wellen
Bey GOtt ſucht ſeine Ruh und ſicheres Quartier.
Wer auf den Felſen baut/ kan iedem Feind beſtehen/
Wer zu dem hohen Schloß nur ſeine Zuflucht nimmt/
Der kan mit ſtoltzem Fuß auf Löw und Drachen gehen/
Und weiß daß auch der Tod kein eintzig Haar ihm krümmt.
Auf dieſen Grund hat nun von Jugend auf gebauet
Die Freundin/ die wir itzt in kühlen Sand verſcharrt/
Die in der Einſamkeit auf GOtt allein getrauet/
Und in demſelben hat des Jammers End erharrt/
Wie rechte Wittben thun. Bey ihm war bloß ihr Hoffen/
Sie ſchüttete ihr Hertz vor ſeinem Antlitz aus/
Und wuſte Glaubens-voll/ daß ihr inbrünſtig Ruffen
Gleich einem ſchnellen Feur drinat in des HErren Hauß.
Es war ihr eintzig Wunſch/ dem Höchſten zu gefallen/
Die Hoffnungs-Lilie hat bey ihr ſtets geblüht/
Und ob ihr Wittben-Stand gleich Neſſen von Coraſſen/
Die man nur in der See der Thränen leben ſieht/
So blieb ſie dem getreu/ der von der Mutter Brüſten
Biß an den letzten Hauch ihr Führer würde ſeyn/
Der ſie im Todes-Kampff mit Glauben würd' ausrüſten/
Und nach vollbrachtem Streit ſie prangend holen ein.
Erblaſte Selige/ wie ſelig iſt dein Hoffen/
Das auch der grimme Tod zu ſchanden nicht gemacht.
Dein Auge/ das er ſchleuſt/ ſieht itzt den Himmel offen/
Kommt in ein klares Licht aus einer langen Nacht.
Dir iſt ſehr wol geſchehn/ wer ſechzig überſchritten/
Sieht ja an iedem Glied faſt täglich ſeine Bahr/
Und wer betracht/ was du vor Kranckheit hier erlitten/
Spricht/ daß der Sterbe-Tag ein Tag der Freyheit war.
Doch aber allzufrüh entſäuſt du deinen Kindern!
Und auch der Enckel Mund erſchallt ein trübes Ach:

Es weiß des Brudern Hertz sein Trauren nicht zu mindern/
Dieweil er folgen muß die ihm sonst folgte nach.
Und mehr beklagen dich die hinterlaßnen Armen!
Die Freunde rühmen noch die Treu und Redligkeit/
Und seufftzen / daß der Tod Mitleiden und Erbarmen /.
Wenn er sein Recht vollzieht / deckt mit dem Grabescheit.
Ruh wol/ dein Hoffnungs-Bild/ die Lilie/ wird blühen/
Wenn unsre Lilien verwelcken in dem Sand/
Dein Grabmahl ein Saphir der Hoffnung überziehen/
Den Moses allbereit in seinen Tafeln fand.
Es mag der Heyden Wahn ihr Glück auff Müntzen prägen/
Die Hoffnung schreibet dich ins Buch des Lebens ein.
Der Zustand guter Zeit / das Bild von Gottes Segen/
Wird künfftig noch zu sehn in deinen Kindern seyn.

## Die keusche Lorbern /

## Dem Grabe J. S. g. S. gewidmet / den 18. Aug. 1680.

IHr keusche Lorbern ihr / die ihr noch nie vermählet/
Und immer Jungfern bleibt von unermeßner Zeit/
Die seinem Heiligthum Apollo zugezehlet /
Mit welchen noch sein Haar und Scheidel wird erfreut;
Umgebet dieses Grab / beschattet itzt die Bahre /
Schenckt derer Einsamkeit noch eure grüne Nacht.
Vor stundet ihr ein Schmuck nur in der Götter Haare/
Itzt hat der blasse Tod euch Wermuth gleich gemacht.
Flecht Aest' in Aeste/ flecht ihr unverlobten Zweige /
Ihr baut ein Schlaffgemach voll Friede/ voller Ruh/
Und daß kein scharffer Nord in eure Blätter steige /
So deckt euch Zephyr selbst mit seinen Flügeln zu.
Hier ist nicht Daphne Flucht und Phöbus heisse Flammen/
Mit solchen Fabeln ist mein Reimschluß nicht erfüllt/
Die/ so die Eitelkeit der Welt pflag zu verdammen/
Liegt in dem Leichentuch gleich vielen eingehüllt.
Hier wünsch ich euren Wald und eure stille Schatten /
Und diß verdient die Hand/ die euch so sehr gehegt.

Kommt

Kommt derer Einſamkeit auch in der Gruft zu ſtatten/
Die nichts im Leben mehr als Einſamkeit gepflegt.
Die Ruh ihr höchſtes Gut / GOtt ihren Schatz geheiſſen /
Nicht in der Eitelkeit verwickelt ihren Fuß.
Verächtlich angeſchaut der Welt ihr falſches Gleiſſen/
So einem Nebel gleich im Anfang ſchwinden muß.
Die edle Schnabelin verlangt nur eure Cronen /
Sie meynt daß ſie kein Lentz gleich eurem Zierath ſchmückt.
Sie will auch nur bey euch/ ihr Siegs-Bäume/ wohnen/
Weil ihr bey Lebens-Zeit vielfältig ſie erquickt.
Izt findet ſie die Ruh/ hier war ſie nicht zu finden/
Wie eingezogen auch ihr gantzes Leben hieß!
Sie wird kein Sorgen-Netz und Kummer-Garn mehr binden/
Noch Kranckheit / die ihr offt von Kräfften wenig ließ.
Und weil ihr ja der Welt vermummte Heucheleyen
Mehr als zu wol bekannt / ſo ſtieß ihr himmliſch Sinn
Großmüthig von ſich aus / was Menſchen kan erfreuen/
Worum der meiſte Theil offt gibt den Himmel hin.
Und wie ihr Lorbern wachſt auch bey der gröſten Hitze /
Und mitten in dem Froſt in voller Blüthe ſteht /
Wie die Beſtändigkeit verlacht des Donners Blitze /
Wie ſcharff auf ſie der Sturm von allen Wettern geht:
So trug ſie auch ihr Creutz / was andern eine Bürde /
Erleichterte Gedult / die Laſt hieß ihr nur Luſt /
Weil zu weit höherm Ruhm und unumſchriebner Würde/
Ein Chriſt die Aloe des Leidens nur hier koſt.
Ihr Engel-reiner Sinn blieb Engeln zugeſellet /
Das Lazaret der Welt hat ſie nicht angeſteckt /
Wo auch ein Salomo bey höchſter Klugheit fället/
Wo täglich neue Luſt auch neue Sünden heckt.
Und welch Stand auf der Welt iſt dieſem zu vergleichen /
Der einzig und allein mit ſeinem GOtt getraut?
Ihr andern Nymfen müſſt mit eurer Pracht erbleichen /
Nichts iſt wol prächtigers / als eine Himmels-Braut.
Der Menſch ſucht hier nur Luſt bey Schalen/ nicht bey Kernen/
Kieſt offt Sardoniſch Graß für den geſunden Klee /
Ein Gott-verpflichter Sinn buhlt einzig mit den Sternen/
Und was ihn angeflammt rührt von der lichten Höh.

Die edle Schnabelin hält Ariadnens Crone /
Und Berenicens Krantz für schlechtes Kinderspiel.
Ihr reiner Glaubens-Grund trägt nunmehr das zu Lohne /
Dem sich das güldne Heer der Nacht nicht gleichen will.
Nun triumphiret doch ihr Lorbern in den Gräntzen /
Rom hielt vor diesem ja in Frenden euch sehr groß!
Hier diese Freude weiß von keinem Ziel noch Gräntzen /
Sie legt euch Lorbern itzt in ihres Heylands Schoß.
Das Mahlwerck der Natur / womit die Blumen prangen /
Die Flora stelle sich in tausend Farben für;
Sie werden nimmermehr die Hoheit doch erlangen /
Und keine Schönheit kan sich gleichen eurer Zier.
Das gantze Morgenland mit seinen edlen Steinen /
Und was der Perser uns aus seinen Schätzen schickt /
Erreichen nicht den Glantz / der aus den dürren Beinen /
Wenn sie des HErren Geist beseelet / wieder blickt.
Ihr heiligen Lorbern ihr / laßt nur die Heyden krönen
Ihr tummes Opffer-Vieh / hier krönt ihr eine Braut /
Die auch ein Opffer-Lamm auf ewig will versöhnen /
Mit der in einen Ring sich GOtt hat anvertraut.
Es trug der Käyser Haupt nur Strahlen-reiche Cronen /
In die ein Lorberzweig sich offt geflochten hat /
Und wolte man den Dienst der Obersten belohnen /
So zierte man den Brief mit einem Lorberblat /
Und dis blieb ihrer Treu und Tapfferkeit ein Zeichen.
Nicht minder werdet ihr / ihr keuschen Lorbern / seyn
Ein ewig Sieges-Schmück der abgelebten Leichen /
Ein Strahlen-reicher Krantz um ihren Grabestein.
Wie aber daß ihr so die grünen Blätter spitzet??
Stellt ihr auch noch dadurch der Seligen Sinnbild für?
Ach ja! die Schmertz und Creutz sehr scharff und offt geritzet /
Sucht ehrzig nur das Grab / der Freyheit wahre Thür.
Ihr Kampff ist nun vollbracht / sie tritt mehr zu den Füssen /
Als offt ein gantzes Heer der Römer hat gethan.
Ihr Lorberzweige solt der Welt Helmetschen müssen /
Daß man von Fleisch und Blut erlangt die schönste Fahn.
Wie aber / daß ihr so stoltzieret / edlen Aeste /
Gleicht euch kein ander Baum mit seiner Trefflichkeit?

Nein /

Rein / Käyſer ſetzten euch vor dieſem in Palläſte /
Das güldne Capitol hat eine Pracht geweyht.
Hier aber grünet ihr gar in des Himmels Zimmern /
In Gottes Vorhof ſteht itzt eu'r Lebens-Baum:
Wie ſolt ihr Lorbern nicht in einem Glantze ſchimmern /
Für dem der Menſchen Schatz nur ein geringer Schaum?
Smaragdne Lorbern ſtrahlt in ewig grünen Blitzen;
Gekrönte Lorbern ſiegt mit eurer Schnabelin.
Sie kan nun ihrem GOtt zu ſeiner Seite ſitzen /
Und Frömmigkeit bleibt doch der herrlichſte Gewinn.
Ja wie ihr Lorbern mehr von der Verweſung ſicher /
So wird ihr edles Lob bey uns auch nicht vergehn.
Werfft euch Sieg-prangende nur auf die Leichen-Tücher.
Laſſ euren grünen Wald um dieſes Grabmahl ſtehn.

## Citronen /

## Bey Beerdigung Hn. S. S. M. D. ausgeſtreuet / den 14. Octob. 1680.

ICh liefre deinem Grab / mein Freund / zuletzt Citronen /
Wer ſucht bey dieſem Herbſt der Tulipanen Zier?
Du Gart- und Blumen-Herr biſt würdig da zu wohnen /
Wo aus den Gräbern auch ein Frühling fyreſt herfür.
Selbſt Flora geht beſtürtzt in einem Trauer-Kleide /
Sie weiß nicht was du haſt für Nutzen ihr geſchafft.
Die Luſt-Gefilde ſtehn als wie bereifft im Leide /
Daß ihr Erhalter iſt ſo zeitlich weggerafft.
Was aber klaget doch das heilige Volck der Muſen?
Merckt Phöbus ſein Altar von alten Prieſtern bloß?
Wie / oder ſeh ich ſchon mit Früchten Heſperthuſen /
Der drey-gebrütten Schaar anbie'en Kampff und Loß?
Ach ja / was ſollen ſie doch Sterbe-Lie.er ſingen?
Und Hippocrene ſich mit Thränen ſchwellen an?
Sie wollen dir vielmehr Triumph-Geſänge bringen /
Daß unter deinen Fuß iſt Noth und Tod gethan.
Nur / weil du ſie gehrt / und mit erhitzten Sinnen
Den Künſten zugethan / die Geiſter ausgeübt /

So dencken gleichfalls auch die keuſchen Caſtalinnen/
Wie ihre Schuldigkeit ein würcklich Zeugnis giebt.
Denn daß du viel geſehn / geleſen und erfahren/
Viel hohe Schulen haſt mit groſſem Ruhm beſucht /
Die Blüthen angelegt von den begränten Jahren
Genoß gemeine Stadt nicht ſonder Nutz und Frucht.
Allein izt ſinnen ſie dein Grabmahl auszuzieren/
Da drey Heſperides entgegen ihnen ſtehn;
Und melden/ daß die Pflicht für ſie nur will gebühren/
Daß Blumen vom Parnaß dein Lob doch nicht erhöhn.
Ja dieſe ſchencken dir ſo ſchön als güldne Früchte /
Wo ſind die Nymfen her? wo iſt ihr Vaterland?
Göttinnen/ die ihr nie beſuchet mein Gedichte /
Gebt zu / daß euch mein Reim macht etwas mehr bekannt.
Prangt Heſperthuſa nicht mit Schalen von Pomrantzen?
Iſt mit Limonien nicht Arethuſa reich?
Die Aegle will hier bloß Citronen-Bäume pflantzen /
Du werther Podalir / zu ſchmücken deine Leich'.
Es ſey Heſperien der Garten nun geprieſen /
Da wo ſich Lybien in ſo viel Krümmen ſenckt:
Es ſey das Mohrenland / der Tingitaner Wieſen /
Des Gartens Koſtbarkeit zum Eigenthum geſchenckt;
Und Atlas mag allda den Himmel unterſtützen /
Damit dem Fabelwerck die Schmincke gar nicht fehlt:
Ein ungeheurer Drach' ob dieſen Aepffeln ſitzen /
Der bey den Bäumen liegt und alle Früchte zehlt.
Jedweder Zweig ſey Gold / der Stamm aus Gold entſproſſen/
Damit kein Hercules was von den Schätzen raubt.
So ſinds dem Heydenthum nur angenehme Poſſen/
Die unſre kluge Welt verlachet und nicht glaubt.
Denn was am Cedern Holtz und an Citronen-Aeſten
Von Arten und Geſtalt iſt biß hieher nicht klar;
Rathgeber der Natur / du wuſteſt diß am beſten /
Dem ihrer Heimligkeit Schatzkammer offenbahr.
Was hat nicht deine Hand gepflantzet und beſchnitten?
Welch Saamen und Gewächs iſt nicht durch dich erbaut?
Wie weit die Neuen von den Alten abgeſchritten/
Gab uns dein Garten offt zu ſehn an jedem Kraut.

Was

Was will denn Aegle nun vorstellen an Citronen?
Dich selbst Machaons Sohn/ der weisen Aertzte Zier.
Nichts ist verächtlicher als die gemahlten Bohnen/
Hier zieht der Werth der Frucht für güldnen Aepffeln für.
Wie schön ist die Gestalt? so ein gelehrt Gemüthe?
Der Apffel länglicht rund? So ein erfahrner Mann?
Er nutzet überall durch seiner Gabe Güte/
Und Kunst und Wissenschafft zeigt auch die Rundung an.
Was wird das Auge mehr ergetzen als Citronen?
Gekrönter Häupter Mahl sucht ihre Zier und Glantz.
Wo Weißheit und Verstand in einer Seele wohnen/
Da windet auch der Ruhm den schönsten Ehren-Krantz.
Nun untersuchen wir den Ursprung wie sie heissen/
Der Artzney Apffel mag ein Lebens-Apffel seyn.
Als Evens Vorwitz pflag den Apffel anzubeissen/
So büste sie darob den Baum des Lebens ein.
Wiß daß ein ander Holtz das wieder uns geschencket.
Ach selig/ wer allhier ermuntert seinen Geist/
Und für den Juden an die Laubenhütten dencket/
So mit Citronen sonst ihr Wahn noch feyren heist.
Was ist die Nutzbarkeit denn endlich von Citronen/
Die uns Hesperien in klarem Golde zeigt?
Um diese soll ein Drach und die drey Schwestern wohnen;
Wie solches der Ehymi Geheimnis nicht verschweigt.
Der Apffel ist das Gold/ der Drach ein Bild der Sonnen/
Daß auch kein Argus nicht so scharff den Schatz bewacht/
Es hab ein Rosen-Krantz die Deuteley entsponnen;
Nein unser Heyland hat den Drachen tod gemacht.
Es wünschte Chosroes entsetzter aus Genaden/
Daß in dem Kercker ihm Citronen nur vergunt:
Auch in der letzten Nacht/ wenn Tod und Teuffel schaden/
Heilt dich/ O Seliger/ dein Heyland itzt gesund.
Citronen dienen uns zu mehr als zu Confect/ Mitteln/
Safft/ Schalen/ Kern und Fleisch sind Artzney der nichts
Viel lägen längst verscharrt in ihren Sterbekittein/ (gleich.
Durch die Citronen sehn sie wieder Titans Reich.
Die Schale gibt Confect/ der Safft heilt Brust und Lunge/
Wo laß ich den Geruch/ dem nichts zu setzen an?

Geist/

Geist/ Balsam/ Oel und Krafft und was nicht meine Zunge
So leicht in einen Reim nach Würden binden kan?
Dein/ Balsam/ liebster Freund/ den du von dir geblasen/
Ist dein erworbner Ruhm und reine Redligkeit.
Kan aber auch die Zeit nicht in Citronen rasen?
Ist ihre Trefflichkeit vor Fäul und Wurm befreyt?
Nein/ sie verfaulen so wie unsre mürbe Glieder/
Drum sind Citronen auch noch Leichen zugedacht/
Damit sie Gifft und Pest und Seuchen seyn zuwider/
Und daß kein böser Dampff an unsern Hals sich macht.
Was ist denn übrig nun? dein Ruhm riecht wie Citronen/
Biß du den Lebens-Baum/ verblaster Freund/ wirst schaun/
Die Flora will indeß dein Grabmahl stets bewohnen/
Und die Hesperides Citronen darauf baun.

## Wechsel-Rede des Adels und der Nachwelt/ Bey Beerdigung Hn. H. v. P. den 30. Octobr. 1680.

### Der Adel.

WEh Göttin/ die du siehst in Abgrund aller Zeiten/
Die kein Lebendiger in seinen Arm gefaßt/
Die zwar kein Mensch gesehn/ da du doch Augen hast/
Und muß der Menschen Thun mit deinem Mund ausbreiten?
Die du den Urtheil-Spruch von unsern Thaten sagst/
Und seyn die Tugend lobst/ und an die Laster klägst.
Die man sucht überall/ und nirgend doch kan finden/
Dem der dir nachgesetzt/ pflegst du nur zu entstehn/
Du wirst wirst bey Hochmuth nicht und Eitelkeit einziehn/
Den Sitz mehr auf ein Grab als Thron und Cronen gründen/
Wo dir mein Aug als Blut/ mein Mund erscheint als Bley/
So dencke/ daß mein Schmertz gewiß höchst klagbar sey.

### Die Nachwelt.

Betrübtste/ was ist das? welch grausam Ungewitter
Blitzt über deinem Kopff/ zerbricht dir Helm und Schild/
Zerreist die Sieges-Fahn/ und hat schon eingehüllt/
Ach Schmertz! ins Leichen-Tuch den hochgebohrnen Ritter?
Der einem Atlas gleich das Land hat unterstützt.
Gemeines Heil geliebt/ und deinen Ruhm beschützt.

Nein

Mein Schweſter dencke nicht daß Poſer gantz kan ſterben.
Als aus dem Cörper nur entwich der edle Geiſt /
Und ſeinem Urſprung nach den Sternen zugereiſt /
Hieß die Unſterbligkeit ein ewig Lob ihn erben.
Ertheilte mir Befehl / daß ich durch meinen Klang
Verkündigte den Ruhm bey Auff- und Untergang.

Der Adel.

Mein ſchönſtes Kleinod iſt aus meinem Ring gefallen /
Er war in meiner Cron ein mehr als edler Stein /
Wie offt hat mich erquickt der Tugend Sonnenſchein /
Ach daß doch Cedern auch gleich andern Bäumen fallen!
So gibt der werthe Mund mir ferner keinen Rath /
Der Perlen ausgeſchütt und Gold geregnet hat.
Sein Stamm-Baum / der geprangt mit Ruhm und Sieges-Kräntzen /
Schenckt keinen Phönix mehr zu Nutz und Troſt der Welt.
Die Wurtzel iſt verletzt / die Aeſte ſind gefällt /
Was einmahl ſchon entzwey kan Chiron nicht ergäntzen /
Diß iſt der Uberreſt was ich zu Grabe führ /
Und noch zuletzt die Aſch' aus Treu und Pflicht berühr.

Die Nachwelt.

Es ſey du lieferſt ja nur bloß des Leibes Schalen /
Der Seelen himmliſch Feur blitzt unter Sternen ſchon.
Jtzt geb ich billich ihm den längſt erworbnen Lohn /
Und will den Ritters-Mann / der wol geprüfe / abmahlen /
Reiß meinen Vorſatz nicht durch deine Thränen ein /
Diß Opffer fühlt er nicht / nur bloß der Leichenſtein.
Rom hat mit im Triumph der Ahnen Reyh getragen /
Wenn das begraute Wax die erſten Väter wieß:
Sie auf das Rahthauß hieng / an Säulen ſehen ließ /
Den Kindern gleichen Trieb der Tugend einzujagen.
Weil doch der Adelſtand durch Waffen und durch Kunſt
Erſteigt der Ehre Schloß / erlangt der Fürſten Gunſt.

Der Adel.

Zu ſolchen Ritter war mein Poſer auserkohren /
Sein Stamm-Regiſter liegt mir immer im Geſicht;
Den Neſtor unſer Zeit / wer kennt den Vater nicht?
Der ſeinem Vaterland zu groſſem Ruhm gebohren /

Viel treue Dienſte hat biß in ſein Grab gethan /
Den mit Verwundern ſah der Perß und Indian.
Dergleichen Heldenmuth und Eyfer zu der Tugend/
Wuchs in des Sohnes Bruſt; wie aus Aurorens Schein
Man ſicher ſchlieſſen kan was für ein Tag wird ſeyn/
So ließ er auch bald ſehn den Morgen ſeiner Jugend.
Sein ausgeklärter Sinn flieg auf Parnaſſus Höh /
Und ſangte Bienen gleich der Muſen ſüſſen Klee.

Die Nachwelt.

Es prüfte ſeinen Fleiß der treuen Lehrer Stimme;
Gleich wie ein hurtig Pferd / ſo bald man es ſticht an /
Laufft ſchnell als Pfeil und Wind auf ſeiner Rennebahn.
Sie ſahen was in ihm für edler Zunder glimme.
Und weil die Pallas wird geharniſcht fürgeſtellt /
Hat er der Ritter Schweiß dem Bücher-Fleiß geſellt.
Denn gieng er in die Welt wie Adler in die Sonne /
Es ſchien ihm dieſes Rund wie Alexandern klein.
Er wolte bald bey Oſt und bald bey Norden ſeyn /
Denn ſchwamm er auf der Maaß/ beſchiffte die Garonne/
Ihm war ſo wol der Po als auch der Belth bekannt/
Nannt ieden fremden Ort ſein ander Vaterland.

Der Adel.

Er hat den ſchwartzen Mohr/ den weiſſen Scyth geſehen/
Der Könige Palläſt und Höfe wol betracht:
Zu Gnad und Hulden ſich bey Fürſten angebracht:
Und wolte gleich das Glück den Vorſatz offt verdrehen /
So prüft er in Gedult den Wechſelgang der Zeit /
Der heute Wermuth reicht und morgen Zucker ſtreut.
Ulyſſes gab ihm Witz und Cäſar zeigt ihm Thaten /
Camillus ſeine Treu und Scipio den Muth:
Der Cato den Beſtand / beſiegelt durch ſein Blut /
Ein friedlicher Auguſt/ wie glimpflich ſey zu rathen.
Er kam wie Jaſon heim / der Tugend güldnes Fließ
War Wiſſenſchafft und Witz / ſo häufftig ſich erwieß.

Die Nachwelt.

Das Mannrecht rieff erfreut-Recht-Helffer bis willkommen/
Mein rothes Siegel kriegt nun wieder neuen Glantz.

Das

Das angeſippte Blut erſchien mit Cron und Krantz/
Und ihre Hertzen ſind im Freuden-Meer geſchwommen/
Das gantze Fürſtenthum ſah dieſen Rittersmann/
Der ſich durch Buch und Schwerdt unſterblich machen kan.
Und als er ferner ihm ſo Hertz als Schatz vertrauet/
Und wol geprüfet fand/ wie ſeines Gold in Gluth/
Blieb er nicht weniger den freyen Künſten gut/
Durch die manch Ehrenmahl er ſelber ihm gebauet.
Der Palmen-Orden rühmt noch ſeiner Sinnen Frucht/
Und hat zum Mitglied ihn nicht ohne Nutz erſucht.

Der Adel.

Nun/ Schweſter/ hab ich Troſt/ die du auff güldnen Schwingen
Hebſt ſeinen Ehren-Ruhm biß an der Sternen Chor.
Ach der Gemahlin nur/ die ſich verhüllt in Flor/
Muß ich den Preiß und Danck zu einer Tröſtung bringen.
Er iſt ein Rittersmann in jener heiligen Stadt/
Die nach des Ordens Brauch die Bruſt beſternet hat.
Hier iſt er/ weil er Menſch/ Creutz-Ritter nur geweſen.
Kein gülnes Hoſenband/ noch Königliche Cron
Gibt ihm den Zier-Danck itzt; viel höher iſt ſein Lohn/
Weil ihn die Seraphim in ihren Orden leſen.
Auf/ Nachwelt/ füge noch zum Ruhm dem Grabe bey:
„Daß hier des Adels Stern und Kern verſencket ſey.

## Verehrte Todten-Beine/
## Fr. R. K. g. S. den 3. Novembr. 1680.

WEtrübiſter Freund/der Schnee/ſo ihn ſchon längſt befallen/
Zerſchmeltzt von heiſſem Leid in eine gröſſre Fluth.
Ich ſeh im Thränen-Meer die Augen wie Corallen/
Und wie den Wellen gleich ſchlä't das beſtürmte Blut.
Diß iſt der letzte Stoß/ ſo durch die Seele dringet/
Diß Schelden greifft ins Hertz und kreiſchet die Gebein;
Wo meine Feder nun nicht ſattſam Troſt beybringet/
So räum ich ſeinem Schmertz das Vorrecht billich ein.
Ich weiß wol was er klagt: Bey ſo verlebten Tagen/
Da jeder Tritt und Schritt ſich zu dem Grabe naht/

Die

Die liebſte Pflegerin ſehn auf der Bahre tragen /
Was erndtet man da ein / als eine Thränen-Saat?
Traurt doch der Erden-Kreiß / wenn ihm die Sonn entſincket /
Die Nacht / ſo ohne Stern und Flammen / iſt betrübt;
Man ſchau Auroren an / die Thau als Thränen trincket /
Biß Phöbus güldner Mund den erſten Kuß ihr gibt;
Und ſolte nicht ein Mann die Sonne ſeines Hertzen /
Den Leitſtern ſeiner Ruh betrübt ſehn untergehn?
Muß er nicht einſam da in Myrrhen bittren Schmertzen
Und tiefſter Finſternis verſchrenckt elende ſtehn?
Wie ſeufftzt ein Krancker nicht / wenn er den Artzt muß miſſen:
Ach mehr als Artzt und Cur fällt itzt / mein Freund / dahin.
Der Grund in ſeinem Hauß iſt gäntzlich eingeriſſen /
Mein Ehren-voller Greiß / wo ſoll er itzt hinfliehn?
Viel die durch Krieg und Brand das Unglück weggejaget /
Nahm offt ein fremder Ort in ſichre Wohnung ein:
Er höre mit Gedult was itzt mein Mund fürſaget /
„ Die beſte Wohnung iſt der Liebſten Leichenſtein.
Es ſcheint zwar ungereimt lebendig wollen ſterben /
Und daß / wer tröſten ſoll / nur bloß zum Grabe führt:
Allein ein Todten-Kopff kan Chriſten nicht entfärben /
Diß iſt der letzte Schmuck / der alle Cörper ziert.
Die Jugend / weil ſie blüht / ſucht ihre Zier im Spiegel /
Die Knochen geben uns das Sichtglaß jener Luſt /
Und ſind der Ewigkeit unwiederruffflich Siegel /
Solt einem Alten nicht diß Kleinod ſeyn bewuſt?
Und ob manch frecher Menſch die Todten-Kiſten haſſet /
Und Leichen noch vielmehr als die Geſpenſter ſcheut;
So hat wol unverhofft der Tod ihn ſchon umfaſſet /
Und in dem erſten Trotz des Lebens abgemeyt.
Mein / werth-geſchätzter Freund / bey Gräbern iſt gut wohnen /
Was ſind ſie? eine Burg des Friedens und der Ruh;
Schatzkammern / wo verwahrt der Hirten Stab und Cronen /
Schlaff-Bette / die gantz gleich die Menſchen decken zu.
Und weil wir täglich ſehn zerfallen unſre Hütten /
Wie dieſer ſpröde Thon in ſo viel Scherben bricht /
Wie unſern Faden Zeit und Kranckheit abgeſchnitten /
Wie jeder Wind verleſcht des Lebens dunckles Licht.

Wir

Wie wir nichts ewiges in dieſer Welt zu hoffen /
Und unſre Pilgramſchafft hat ein weit höher Ziel;
So wär ein ſolches Hertz in Sünden gantz erſoffen /
Das / da es eilen ſoll / ſich noch verſäumen wil.
Er trete / werther Greiß / zu ſeiner Liebſten Beinen /
Ich Schatten leite hier den andern zu der Nacht;
Da ſteckt was herrlichers als in den Marmelſteinen /
Dieweil ſie Gottes Geiſt lebendig wieder macht /
Es muß auch dieſes Grab mehr als ein Graben heiſſen /
Es wird mit Erde nicht wie jenes nur gefüllt;
Die Haut / ſo itzt verſchrumpfft / ſoll aufgeklåret gleiſſen /
Die dürren Rippen hat denn neues Fleiſch umhüllt.
Der auffgeworffne Kloß der Erden ſtellt die Hügel /
Die Freuden-Hügel vor / in Salems ſchöner Stadt.
Ich meyne daß ein Menſch mit freygelaßnem Zügel
Zu rennen nach dem Ziel genugſam Urſach hat.
Zudem / die erſte Kirch erkieſt in holen Grüfften /
In alten Gråbern offt der Andacht Sicherheit.
Ja Heyden / wolten ſie ein Mahl des Todes ſtifften /
So ward die Hirnſchal ein zum Trinck-Geſchirr geweyht.
Das erſte rühm ich noch / Gewiſſens-Zwang zu meiden /
Hat manche fromme Seel in Gråbern Ruh geſucht.
Das letzt / an Todten noch die Augen wollen weiden /
Iſt wieder die Geſetz und von Natur verflucht.
Alleine ſoll es bloß ein Angedencken heiſſen /
Das auch die Weiſen meiſt in ihrem Sinn bethört;
So gilt bey Chriſten nicht ſo ein ſchein-heilig Gleiſſen /
Indem uns Gottes Wort gar ein weit beſſers lehrt.
Ein ander Odem wird in unſre Beine bringen /
Der uns aus Milch und Blut zuſammen hat gefügt.
Kan der nicht neue Krafft in dürre Beine bringen /
Der Teuffel / Höll und Welt hat im Triumph beſiegt?
So iſt die Liebſte nicht / hochwerther Freund / verlohren /
Sie tritt als Heroldin zum erſten auf den Platz:
Sie hat vor Welt und Tand den Himmel auserkohren /
Mißgönnt er ſeiner Frau ſo auserwählten Schatz?
Ach nein! ſie iſt und bleibt in ſeiner Seel begraben /
Ihr würdig Ehren-Lob friſſt Roſt und Schimmel nicht;

Ihr Namen theilt ihr mit des Höchſten gute Gaben/
Ihr Lebens-Wandel war ein helles Tugend-Licht.
Es muſte fort für fort ihr Andachts-Ampel glimmen/
Die feuriges Gebet unendlich angeflammt.
Ihr Hertz in Reu und Leid gleich Perlen-Muſcheln ſchwimmen/
Wenn ſie die Eitelkeit der ſchnöden Welt verdammt.
Gedenck ich denn der Lieb? ich ritze neue Wunden!
Es klagt ſein greiſes Haupt den ewigen Verluſt;
Die Wartung/ Treu und Eur/ ſo er von ihr empfunden/
Iſt zwar gemeiner Stadt/ Hertz-innig ihm bewuſt.
Ich weiſ ihn/ wie zuvor/ nur zu des Grabes Höle/
Dem letzten Schlafſgemach/ das unſre Sorgen deckt/
„Dem hat er anvertraut die treu-geliebte Seele/
Biß ſie des Höchſten Stimm' und Jüngſter Tag auffweckt.
Sie ruht in Gottes Hand. Uns/ die wir hier noch ſchleichen/
Gleich einem Winter-Tag und Schatten ähnlich ſeyn/
Wird/ eh man es vermeynt/ des Todes Arm erreichen/
Und wie die Selige der Erden ſcharren ein.
Jedoch iſt unſer Grab die Thüre zu dem Leben/
Was fürchten wir uns denn darunter einzugehn?
Er wird/ betrübtſter Freund/ dem Endſchluß Beyfall geben/
Daß/ wer hier ſelig ſtirbt/ kan fröllich auffſtehn.

## Bey Beerdigung eines jungen Söhnleins E. E. v. G. den 28. Novembr. 1686.

1.

MUß/ werthſter Freund/ ſein Paradieß der Erden
So unverhofft ein Kirchhof ſeyn?
Iſt denn die Wieg ein Leichenſtein?
Und ſeh ich itzt die Augen Muſcheln werden/
Wo die Natur die Perlen nicht gebiehrt/
Indem ſie nichts als runde Thränen führt.

2.

Ja freylich Ach! ein Gärtner ſteht beſtürtzet/
Wenn er die Hoffnung ſeiner Zeit/
Der Blumen Schmuck und Lieblichkeit/
Sieht durch den Sturm des Nordens abgekürtzet;

Wenn

Wenn er die Müh und seiner Arbeit Fleiß
Schaut ausgetilgt durch Regen / Schnee und Eiß.

3.

Und wird uns nicht der herbe Blick betrüben/
Wenn vor des Lentzens güldne Zier /
Da Hyacinthen sprossen für /
Nichts weiter sind als blasse Ranten blieben?
Der Lilgen Haupt / der Rosen Scharlach bricht/
Die Reicke stirbt / wenn Wermuth sie umflicht.

4.

Nicht anders ists / hochwerther Freund/ bestellet/
Sein Weinstock / da er zinßbar blüht /
Von dem er eine Traube sieht /
Die seinem Aug und Hertzen wolgefället /
Nun er die Blum erfreut in Armen trägt /
In die sein Bild und Aehnlichkeit geprägt;

5.

So kömmt der Tod / O grimmiges Geschicke!
Und reißt des Hauses Pfeiler ein /
Des wahren Adels edlen Stein /
Der Ahnen Bild / der Tugend Meisterstücke/
Der Cedern Baum wird ihm zur Aloe /
Die erste Blüth verwandelt sich in Schnee.

6.

Allein ich weiß: die Schmertzen können zwingen/
Zeigt einen rechten Helden Muth;
So steht ein unerschrocknes Blut
Getrost im Sturm / läst Pfeil auf Pfeile dringen.
Und weiß gewiß/ daß nach dem Donnerschlag
Der Sonnen Licht gewährt den schönsten Tag.

7.

Der liebste Sohn ist zu dem Ursprung kommen/
Sein Stamm-Hauß ist die Ewigkeit.
Nur bloß der Seelen irrdisch Kleid
Hat in Beschluß der Erden Schoß genommen.
Ein Erd-Mann wird nicht eh ein Himmels-Mann/
Biß er die Last des Leibes weggethan.

8.

Denn kan der Thon mit seinem Töpffer zancken?
Die Hand/ so ihm zuerst gemacht/
Uns ihm die Formen zugedacht/
Weicht nicht von Recht und ihren Meister-Schrancken.
Jzt bildet sie/ bald schlägt sie wieder ein/
Und weist uns klar/ daß wir nur Scherben seyn.

9.

Doch tragen wir in irrdenen Gefässen
Den Schatz der grossen Herrlichkeit;
Das Kleinod der Vollkommenheit:
Daß/ ob wir schon bey Mogols Reuten sässen/
Und Jndien sein Gold uns liefert ein/
Der Seelen nach gar weit Stein-reicher seyn.

10.

Ein rother Kloß von schlechtem Sand und Staube
Stellt uns den ersten Erdmann für/
Der Welt-Geschöpffe höchste Zier/
Jndem noch nicht versiegelt unser Glaube;
Doch hat der Tod/ den Anherrn dieser Welt/
So/ als wie uns/ Gebrechliche gefällt.

11.

Wiewol ich weiß sein treffliches Gemüthe/
Und klugen Geist fällt mir zwar bey/
Mein Freund/ er weiß daß ewig sey
Des grossen GOttes Wunder-reiche Güte.
Was aber heilt der Frau Groß-Mutter Leid?
Was stillet der Frau Mutter Traurigkeit?

12.

Das zarte Kind/ so sie offt angelachet/
Der Mund/ so halbe Wort außstieß/
Mit Fingern nach den Eltern wieß/
Und tausend Lust behäglich hat gemachet/
Die Anmuth selbst/ das Wax der zarten Jahr/
Zerschmeltzet nur auf einer Todten-Bahr.

13.

Hilff GOtt! was gab der Knabe nicht vor Mienen?
Der Ahnen Helm/ Spieß/ Schild und Schwerdt/

Und

Und was ſonſt ihren Ruhm bewährt /
Sah man in ihm als wie von neuen grünen.
Ein Adler weiſt bald ſeines gleichen Art /
Ein junger Löw hat nie die Klau geſpart.

14.

Diß / klagt mein Freund ſammt hohen Anverwandten /
Sey alles in den Sarg gethan.
Mein / Erdmann iſt ein Rittersmann /
Die Diener ſind die himmliſchen Trabanten.
Der Ewigkeit Schnee-weiſſes Feld-Panier
Iſt itzt ſein Schmuck und auserleßne Zier.

15.

Sein Erdmann ſteht im höchſten Ritter-Orden /
Er iſt es bey dem heiligen Grab /
Er bricht der Tauben Oelzweig ab /
Sein Band iſt roth von JEſus Blute worden!
Hochwerther Freund / das ſtille ſeine Pein /
Daß Chriſten ſchon als Kinder Ritter ſeyn.

## Der ſanffte Tod /
## Fr. S. H. G. K. den 1. Decemb. 1680.

Ach Freudin du gehſt hin in den betrübten Zeiten /
Da über unſerm Kopff nichts als Cometen ſtehn /
Da uns die Peſt-Gefahr tritt näher an der Seiten /
Und niemand von uns weiß / wie es wird künfftig gehn?
Da ſag' ich gehſt du hin. Wohin? In deine Kammer.
Daß dich nichts irren kan / ſchleuſt du die Thüre zu.
Ach wie viel Hertzeleid! Ach wie viel Noth und Jammer!
Wirſt du hinfort nicht ſehn in deiner ſichren Ruh.
Wie nenn ich deinen Tod? Iſt es ein ſüſſes Schlaffen?
Ja / weil dich gar gewiß der Fride Gottes deckt.
Es iſt ein Hingang nur aus Marter und aus Straffen /
Womit des HErren Zorn die rohe Welt erſchreckt.
Du biſt nun auf dem Paß der wahren Ewigkeiten /
Kömmſt von der Pilgramſchafft ins rechte Vaterland.
Du trägſt die Crone weg von deinem Kampff und Streiten /
Und was du hier geglaubt / haſt du nun recht erkannt.

Itzt bist du auffgelöst / da du vor angebunden /
Wie schwere Ketten sind doch unser Fleisch und Blut!
Nach Salsen dieser Welt hast du das Manna funden /
Ein reiches Freuden-Meer fast deine Thränen-Fluth.
Du schwebst in Glantz und Licht / wir aber nur im Schatten;
Bist frey / da wir noch hier gleich Sclaven eingespannt.
Itzt kan dich ferner nicht der Kranckheit Weh abmatten /
Nun auch der letzte Feind / der Tod / ist übermannt.
Dein Sieg ist schön und groß. Hier hieß noch Angst / noch Leiden /
Noch Trübsal / noch Gewalt / noch Leben oder Tod /
Soll mich von Gottes Lieb' und meinem Heyland scheiden /
Es geh auch wie es will in meiner letzten Noth.
Dein Ruffen ward erhört / verblichene Matrone /
Der HErr verbarg darauf nicht länger sein Gesicht.
Nahm dich als wie im Schlaff zu seinem Gnaden-Throne /
So daß man kaum gesehn vergehn dein Lebens-Licht.
Du sanckst / als wie die Sonn in ihren Abend-Strahlen
Den höchsten Purpur weist / und segnet so die Welt:
So muste dich zuletzt das Gold des Glaubens mahlen /
Und deine Hoffnung hat mehr / die Gedult erhält.
Lobt man denjenigen / der auf dem Schauplatz stehet /
Und mit Vergnügen hat der Menschen Aug ergetzt /
Wie vielmehr hat der Ruhm / der so von hinnen gehet /
Und aus der Eitelkeit den Fuß großmüthig setzt?
Es wünscht ein Julius zwar ein geschwindes Sterben /
Mœcenas aber will gerädert lebend seyn;
Was ist hier der Endscheid? Sind Christen Himmel-Erben /
So geht iedweden Tod ein Christ auch willig ein.
Bevor wenn die Natur hat ihren Lauff vollendet /
Das Alter an sich selbst des Sterbens Vorbot ist /
Die Kräfften sind erschöpfft / das Stunden-Glaß gewendet /
Und man für Schwachheit kaum den eignen Schatten mißt.
Denn ist der Tod nicht mehr / das Schreckliche von allen /
Wie ihn der Heyden Wahn und Aberwitz genannt;
Er ist ein lieber Gast / der muß dem Wirth gefallen /
Ein Herold / der zu uns von hoher Macht gesandt.
So heist Eulalia ihn tausendmahl willkommen /
Und Agnes nennet ihn in höchsten Martern Freund;

So

So hat die erſte Kirch ihn freudig angenommen /
Je ſchärffer der Tyrann und Hencker es gemeynt.
Verfluchten ſey er graß und heßlich anzuſchauen /
Den Frommen bleibet er der herrlichſte Gewinn.
Der Hafen ſichrer Ruh / dem ſie ſich anvertrauen /
So bald ſie aus der Welt nach Gottes Willen ziehn.
Diß war dein eintzig Wunſch / ach Freundin / ſelig ſterben /
Und aus dem Dränger Stall der böſen Welt zu gehn;
Da alle Krafft entwich / da die Gebeine Scherben /
Sah man dein Glaubens Licht doch unverloſchen ſtehn.
Da kan alsdenn der Tod nicht ſchwer und bitter heiſſen /
Ein frommes Leben krönt auch ein gewünſchtes End.
Und ein Triumph-Lied folgt auf Heulen und auf Kreiſſen /
Der trägt den Preiß darvon / der friſch zum Ziele rennt.
Rom wünſchte noch zuletzt den abgelebten Leichen /
Daß nur die Erde ſanfft / der Sand geruhig ſey;
Was aber ſollen dir die Deinigen doch reichen /
Was fügt die Schuldigkeit / Erbiaſte / noch dabey?
Wie du im Leben GOtt andächtig haſt gehöret /
Und an des HErren Wort ſtets deine Luſt gehabt /
Wie du mit Tugenden dein Chriſtenthum vermehret /
Mit ſeltner Frömmigkeit und Redligkeit begabt;
So hat hinwieder GOtt mit Segen aus der Höhe
Dich gleich dem fruchtbarn Thau an Seel und Leib erquickt.
Ein irrdiſch Paradieß hieß deine Ruh der Ehe /
Biß das getreue Band des Todes Grimm zerſtückt.
Wie haſt du dich erfreut an deines Blutes Schätzen /
Der Söhne Witz und Muth / der Töchter keuſcher Zucht?
Ihr Wol-ſeyn und ihr Glück war eintzig dein Ergetzen /
Nichts haſt du auf der Welt ſo wie ihr Heil geſucht.
Was hat der Enckel Schaar für Troſt dir nicht erwecket?
Ihr Anblick ſtillte mehr als Pflaſter Schmertz und Pein /
Und kan ihr Antlitz nun / da dich die Erde decket /
Ohn bleiche Kümmernis / das Aug ohn Thränen ſeyn?
Ach nein! ſie ehren noch die Hand voll Staub und Erden /
Und ſchütten um dein Grab die naſſe Wehmuth aus /
Sie klagen daß nichts mehr dem Schmertz zu theile werde /
Als daß die Leiche ſie beſtreun mit Aſch und Grauß.

Es ſtirbt die Mutter-Treu doch nicht in ihrer Seele/
Es blüht dein Tugend-Ruhm in unentſuncknem Glantz/
Du ruhſt in ihrem Hertz/ nicht in des Grabes Höle/
Und trägſt von deinem Kampff der Ewigkeiten Krantz.
Zeit/ Alter/ Noth und Tod trittſt du nunmehr mit Füſſen/
Und ſtellſt der Sterblichkeit ein ſchön Exempel dar;
Wie recht zu leben ſey/ wie ſelig ſey zu ſchlieſſen/
Wie die gewiſſ'ſte Ruh auf einer ſchwartzen Bahr.
Ach Freundin gute Nacht! Wie ſicher wirſt du ſchlaffen/
Wie frölich wirſt du dort im HErren auffſtehn.
Da wir bey tauſend Angſt/ bey Peſt-Gefahr und Waffen/
Faſt ieden Tritt und Schritt zu unſrem Grabe gehn.

## Letzter Liebes-Dienſt/
## Hn. W. Z. den 2. Febr. 1681. erwieſen.

BEtrübtſte/ dieſer Dienſt iſt wieder Wunſch und Willen/
Die Feder wird wie Bley in meinen Händen ſchwer/
Und Thränen müſſen ſie anſtatt der Dint' anfüllen/
Ach! daß ich tröſten ſoll/ von Troſt gantz bloß und leer!
Der Liebſten blutig Hertz/ der Töchter heiſſe Zähren/
Der Anverwandten Weh verwirret mir Sinn und Geiſt;
So will mich eigner Schmertz empfindlicher verzehren/
Der meines Freundes Grab mich itzt bejammern heiſt.
Allein/ diß klag ich nicht daß Menſchen müſſen ſterben/
Es iſt der Urtheilſpruch des Höchſten längſt bekannt;
Was auffſtehen ſoll das muß zuvor verderben/
Wir gehn durch Heck und Dorn in jenes Roſen-Land/
Nur wenn ein nützlich Mann/ im Wachsthum beſter Jahre/
Und rühmlichen Beruff entfällt gemeinem Heil/
Wenn ein Gewiſſenhafft Juriſt liegt auf der Bahre/
Dem Themis anvertraut die Schalen und ihr Beil/
So iſt nur der Verluſt unendlich zu beklagen.
So läſt man ja mit Recht dem Schmertz die Zügel loß;
Und wenn ein wahrer Freund uns wird hinweggetragen/
Iſt dieſer Hintritt nicht ein rechter Hertzens-Stoß?
Herr Zimmerling iſt hin! Weint/ keuſche Muſen/ weinet/
Flecht für die Lorber euch Cypreſſen in das Haar/

Seyd

Seyd mühsam daß ihr noch bey seinem Grab erscheinet/
Dieweil er euer Ruhm und Trost und Zierath war!
Es will Astrâa ihn als einen Priester ehren/
Und sein Gedächtnis soll in ihrem Tempel stehn/
Der viel den rechten Weg pflag in dem Recht zu lehren/
Soll in der Nachwelt Mund ein ewig Lob erhöhn.
Was aber liefer' ich des Freundes leichten Schatten/
Dem mich von Jugend auf Minerva zugepaart?
Kömmt seiner Asche noch mein Liebesdienst zu statten/
Trotzt unser Bündnis auch des bleichen Charons Fahrt?
So schreib ich diß zum Ruhm; ein unbefleckt Gewissen/
Ein redlich Hertz und Sinn und unverstellter Mund/
Ein Christ und fromm Jurist ist mit ihm hingerissen/
Der nicht als wie ein Rohr leicht zu bewegen stund.
Er wuste/ daß diß Amt hochheilig/ voller Würde/
Daß die Gerechtigkeit der Erden Bau erhält/
Daß es hingegen auch als eine schwere Bürde/
Vertheidigern des Rechts auf ihre Schuldern fällt;
Was ein Soldat im Krieg das Vaterland zu schützen/
Was Hagel und Geschoß/ was Helm und Schwerdt erlangt/
Das und ein mehrers wird ein Rechts-Gelehrter nützen/
Der mit Beredsamkeit und reiner Warheit prangt/
Der dem Bedrängten nie sein Ohre hat verschlossen/
Und siehet Arm und Reich mit gleichen Augen an.
Dem nie ein güldner Fluß ist in den Hals geflossen/
Daß seine Zunge nicht die Nothdurfft melden kan.
Was machet Rom berühmt? Daß sie den Kreiß der Erden/
Von Auff- und Niedergang hat unter sich gebracht?
Es sey: Daß Völcker ihr verbunden müssen werden/
Hat der Gesetze Krafft durch Policey gemacht.
Offt schafft ein Nestor mehr als Ajax bloser Degen/
Zieht Pyrrhus den Triumph, den Eneas nicht für.
Ist nicht den Fürsten mehr am Augen Rath gelegen?
Sind weise Männer nicht des Landes Trost und Zier?
Hat sie der Käiser Huld als Väter nicht erhoben?
Und als geheime Freund und Helffer werth geschätzt?
Wer wird die Römer nicht als Staats-Erfahrne loben/
Die in den Grafen-Stand Verdienst und Treu gesetzt?

Erklärt sie nicht das Reich der edlen Rechte Ritter?
Wie viel Kleinodien der Freyheit tragen sie?
Vertheidigen sie nicht offt unser Blut und Güter?
Blüht unser Wolfahrt nicht durch ihren Fleiß und Müh?
Es hat Herr Zimmerling durch unverdroßnes Wachen
Dergleichen Ehren-Amt biß in den Tod geziert/
Sein fertiger Verstand entwickelte viel Sachen/
Und hat der Rechte Grund verständig ausgeführt/
Ich weiß noch/ Zeugen seyd ihr Welt-berühmten Linden/
Mit was vor Eifer er ob den Gesetzen lag.
Wie sein Justinian stets auff dem Tisch zu finden/
Was für Besprachung er mit treuen Lehrern pflag:
Und Zeugen ruff ich an noch vieler nasse Wangen/
Die seinen Beystand itzt entbehren allzufrüh;
Er ist frisch/ unverzagt den Rechten nachgegangen/
Trotz daß ihn Haß und Gunst und Macht geblendet ie.
Er hielt gleich Spiegeln rein sein redliches Gewissen/
(Denn Flecken kommen nur den Worten-Händlern zu.)
Sein Witz hat manches Garn der Strittigkeit zerrissen/
Und in der Einigkeit gesucht die schönste Ruh.
Wer seinen Rath verlangt/ wer seine Hülff erbethen/
Der hört aus Hertz und Mund gleichstimmigen Bericht.
Und sah ihn drauff behertzt für Recht und Ritter treten/
Verstand und Warheit gab den Ausschlag im Gewicht.
Nun dieses und noch mehr hat uns der Tod entzogen/
Laß ich die Redligkeit in seinem Wandel aus?
So hätt ich Tyger-Milch/ und Drachen-Blut gesogen/
Eh wird ein Wolff ein Schaf/ ein Pelican ein Strauß.
Nein; mir verschwinden nicht die angenehme Stunden/
Die inn- und ausser Land zusammen uns gesellt/
GOtt/ Tugend und die Zeit hat mich ihm so verbunden/
Daß noch sein Bildnis stets in sich mein Hertze hält.
Die ungefärbte Treu war reiner als Crystallen/
In die kein falscher Strahl verlarvter Freundschafft dringt.
Ach! daß Herr Zimmerling uns soll so früh entfallen/
Daß ihn des Todes Arm in bester Zeit bezwingt!
Betrübtste/ soll ich nun die innern Seelen-Wunden
Auffreissen durch mein Leid/ als Zeugen gleicher Noth?

Gar

Gar ſelten hat man hier ein kräfftig Pflaſter funden;
Denn treue Liebe herrſcht auch über Zeit und Tod.
Nicht Marmel und Porphyr wird eure Lieb abbilden/
Sie iſt der Seele mehr als Steinen eingeprägt.
Rom prange wie ſie will mit ihren Säuln und Schilden/
Nein/ unſerm Seligen iſt mehr Schmuck beygelegt.
Wie ſchön der Rock geglänzt/ den ſie im Rathe brauchten/
So iſt ſein Unſchulds Kleid von gar weit gröſſrer Zier.
Und wenn gleich alle Ständ und Würden ſchon verrauchten/
So tritt Herr Zimmerling ins Himmels Zimmer für.
Betrübteſte/ mit Gedult ſein Hertze können faſſen/
Bleibt doch die beſte Prob in unſrem Chriſtenthum.
GOtt/ der ſtets Vater iſt/ wird Wäiſen nie verlaſſen/
Und unſer Seliger ſchläfft unter Ehr und Ruhm.

## Letztes Ehren-Gedächtnis/
## Hn. C. C. geweſenen R. den 13. Mertz 1681.

WAblaſter/ den ſein Muth und Degen hat geadelt/
Der Pulver riechen kont' und keinen Feind geſcheut/
Ja deſſen Tapfferkeit der ſchele Neid nicht tadelt/
So ſonſt die Tugend doch mit ſeinem Gifft beſpeyt/
Iſt ein Gewaltiger denn über dich itzt kommen/
Der dir den Harniſch nimmt und giebt dir kein Quartier?
Den vormals nie erſchreckt hat der Carthaunen Brommen/
Kreuchſt du nunmehr zu Loch und geheſt nicht herfür?
Der du zuvor zu Feld als wie in Tantz gegangen;
Dem blitzendes Geſchoß ein ſchönes Seitenſpiel/
Und viel geghaffte Streich haſt Feinden angehangen/
Wirſt doch zu allerletzt des Todes Raub und Ziel?
Er ſcheut ſich nicht für dir noch deinen grauen Haaren;
Wie du die tapffre Fauſt e'st nach dem Schwerdt geſtreckt/
So will er itzt nach dir und deinen Knochen fahren/
Damit er ſeinen Sieg mit kühlem Sande deckt.
Was aber deckt er zu? die weiche Haut und Glieder/
Der müden Jahre Schnee/ die ausgekreiſchten Bein'
Und Adern ohne Safft und finſtern Augenlieder/
Und was verweßliches ſonſt kan an Menſchen ſeyn.

So

So viel zwar frißt das Grab. Allein das Licht der Ehren
Führt seine Flamme noch in unbeflecktem Glantz.
Die kluge Nachwelt wird von deinem Lob noch hören/
Und flicht zu Danck und Ruhm dir einen Sieges-Krantz.
Du hast mit Muth und Blut den hohen Preiß erhalten/
Als unser Vaterland in Krieges Flammen glam/
Da Degen und Pistol mehr als Gesetze galten/
Und das bedrängte Land in eignem Blute schwam/
Beschloß dein munter Geist dem rauhen Sturm der Zeiten/
Der offenen Gefahr entgegen frey zu gehn;
Daß ein unsterblich Lob durch Kämpffen und durch Streiten
Dich hieße dermaleins bey tapffern Leuten stehn.
Der Eltern Helm und Schild war gar nicht deine Zierde/
Dein Leib hieß dein Pallast/ dein Sinn dein Königreich;
Dein eintzig Adel-Stand die brennende Begierde/
Durch wackre Thaten sich zu machen andern gleich.
Du hast vom Niedrigsten zu steigen angehoben/
Durch Hitze/ Frost und Schnee den kühnen Fuß gesetzt.
In vielen Fällen auch erwiesen solche Proben/
Daß das Gelücke sich fast an dir matt gewetzt.
Offt hat es dich gebraucht nicht anders wie Ballonen/
So die geübte Faust bald hoch/ bald niedrig schlägt;
Bald wolt es deine Treu und Redligkeit belohnen/
Bald hat es wieder dir die Schrauben angelegt.
Du aber brachst hindurch/ Gefahr war dir ein Schertzen/
Bemühung eine Lust und Arbeit eine Ruh.
Es leschte niemals aus die Flamm' in deinem Hertzen/
Es sagte dir Bestand und Sieges-Palmen zu.
Nicht Teutschland nur allein/ das nachbarliche Pohlen
War dir ein weites Feld zu jagen nach dem Ruhm/
Und ritterlich den Sieg von Feinden abzuholen/
So der Soldaten doch ihr schönstes Eigenthum.
Es mocht ein Euclis bey seinen Schätzen sitzen/
Und auf der Mutter Schoß ein zarter Weichling ruhn;
Da wo der Donner knallt und wo die Stücke blitzen/
Da warest du bereit was Männliches zu thun.
Von keinen Nöthen bleich/ von keiner Schlacht erschrecket;
Wie fertig hast du nicht die Troppen umgewandt?

Wie

Wie zeitlich ausgespürt / wo Hinterliſt verſtecket?
Und eh er es vermeynt / den klugen Feind berannt?
Bey Treffen wuchs dein Muth / das Feld / dein Ehren-Bette /
Hieß dich zum Streit beherzt / zum Angriff munter ſeyn /
Und Tod und Leben ſtand da offtmals in der Wette /
Biß der Blut-rothe Sieg ſich ſtellte mitten ein.
Bewährter Krieges Mann / der GOtt und ſeinem Käyſer
Biß auf den letzten Hauch ſein Leben hat geweyht.
Mars und Bellona ſehn / wie itzt die Lorber-Reiſer
Des Ruhmes milde Hand auf deine Ruhſtatt ſtreut.
Doch wunder ich mich noch / ob dich der Tod beſieget?
Und ob du ihn vielmehr nicht überwunden haſt?
Ob deine Ritterſchafft ſein Recht nicht überwieget?
Und du nun weggelegt des Fleiſches ſchwere Laſt?
Zwar wenn ich dencke nach / daß auch die Himmel alten /
Die Elementen Staub / die Sternen Aſche ſeyn;
Daß aller Künſtler Witz und Bauwerck nicht mag halten /
Und die Vergänglichkeit reiſt Thürm und Mauren ein;
So ſind ich leicht den Schluß / daß Menſchen müſſen ſterben /
Und daß ihr Leben ſey ein Nebel / Rauch und Wind.
Das Waſſerblaſen gleich ſich prächtig pflegt zu färben /
Und in der höchſten Zier am flüchtigſten zerrinnt.
Allein mit dieſem Tod in einen Kampff zu treten /
Erfordert einen Held / der ſtets gegürtet ſteht /
Und deſſen Glaubens-Schild ſo wachen / hoffen / beten /
Wenn nun der Fürſt der Welt mit Pfeilen auf ihn geht.
Ihn deckt der Helm des Heils / ſein Schwerdt iſt Gottes Lehren /
Damit er Widerſtand des Teuffels Anlauff thut.
Dann bleibet ihm das Feld / denn krönt ihn Wonn und Ehre /
Wie unſern Seligen / der in dem HErren ruht.
Dergleichen Ritter kan der Tod nicht übermeiſtern.
Ach nein / erblaſter Freund / dein Sieg iſt ſchön und groß /
Du triumphirеſt nun bey tauſend reinen Geiſtern /
Dein übrig Nachruhm iſt auch nicht von Ehren bloß.
Du alte Teutſche Haut / fromm / ſchlecht und Recht im Wandel /
Als dich die güldne Ruh nach ſo viel Schweiß erquickt;
Hat Welt-Betriegerey und ihrer Falſchheit Handel
Nie dein begrautes Haar und Redligkeit bejrickt.

Mit

Mit was vor Vater-Treu umfiengst du nicht die Deinen?
Wie hertzlich hast du nicht dein Ehgemahl geliebt?
Und hörst du noch im Grab das Aechzen und das Weinen/
Das ihre Wehmuth dir zum letzten Opffer giebt.
Wiewol/ Betrübtste/ hemmt die abgestürtzten Zähren/
Der hier ein Krieger war ist dort ein Sieges-Held.
Es wird sein weisser Schnee in Lilgen sich verkehren/
Und unter seinem Fuß liegt Sünde/ Tod und Welt.
„Glückselig wer so kämpfft/ und wer so durchgedrungen/
„Daß sein Soldaten Lohn der Krantz der Ewigkeit!
„Du hast/ erblaster Freund/ vor offt den Feind bezwungen/
„Nun holst du dir auch gar den Himmel zu der Beuth.

## Auf eine Leiche.

DEr Gottheit Ebenbild/ des Himmels beste Krafft/
Die Gluth so nie verlöscht/ die Flamme so nicht stirbet/
Der auserwählte Schatz/ der nimmermehr verdirbet/
Die unverwelckte Blum/ der Zeugens-Quellen Safft/
Und überschwenglichs Theil/ die Seele/ wann sie scheidet/
Und ihren Kercker nach des Höchsten Wincken meidet/
Verläßt ein wüstes Hauß/ von allem Zierath arm.
Es spielt kein Anmuths-Stern in starrenden Crystallen/
Der Bau-Grund selbst zubricht/ die Marmor-Säulen fallen/
Das innerste Gemach des Hertzen ist nicht warm/
Weil kalter Todes-Schweiß auf allen Seiten klebet/
Und der durchkräncke Leib in Furcht und Schrecken schwebet.
Sie schleicht zwar wie ein Gast aus ihres Wirthes Hauß/
Es ist kein groß Geräusch und stürmendes Gedränge/
Das ihrem Ausbruch folgt/ sie hält sich in die Enge/
Es geht das Lebens-Licht ohn alles Dämpffen aus.
Dann reist sie freudig weg/ weil einen andern Morgen
Der Himmel aufgedeckt/ der vor in Nacht verborgen.
Ein ewig-lichte Sonn und Klarheit-voller Blitz
Bestrahlt den reiffen Tag/ und macht ihn gantz vollkommen/
Die müde Pilgramin wird freudig aufgenommen
Ins wahre Vaterland/ der Ewigkeiten Sitz/
Ein ungewohnter Glantz bekleidet ihr Gefieder/
Und druckt was irrdisch war/ zur Erden-Klufft darnieder/

Doch

Doch sieht sie einst zurück/ die selig-edle Seel/
Und wundert/ daß ihr Leib so jämmerlich verbleiche/
Ihr schönster Uberzug wird eine faule Leiche/
Und liegt nach so viel Pracht in finstrer Grüfften Höl.
Ein Augenblick/ und kaum/ verwischt den Glantz der Wangen/
Der Lippen Rosenroth hat blauer Gifft umfangen.
Wo ist nun die Gestalt? die Reitzerin der Lust?
Wann tieffe Gruben stehn mit Schimmel überhänget/
Aus den die Liebe sonst die Pfeile hat gesprenget/
Wo ist der Haare Gold? das Silber reiner Brust?
Wo der verliebte Mund? der offt so schön gesungen/
Durchsticht ein Scorpion das Kunstwerck kluger Zungen?
Bläst sie der Basilisk an statt des Bisams an?
Und kreucht ein garstig Wurm und stinckendes Gesippe
Des Halses Röhren durch? zerwühlet Bein und Rippe
Ein feurig Drachenmaul? wohnt in dem holen Zahn
Ein Eydex? wittern sich im Eingeweide Schlangen?
Sind Spinnen/ Kröten/ Molch am todten Aaß gehangen?
Und dieses ist ein Stück gemeiner Sterblichkeit/
Ein Abriß unser selbst/ ein Spiegel der Gebrechen/
Womit wir sind behafft. Ich kan nicht weiter sprechen/
Da doch Beredsamkeit bey diesem tieffen Leid
Das beste solte thun: Ich sag/ ich fließ in Thränen/
Und bring an Trostes statt ein Schmertzen-reiches Sehnen.
Ach ewiger Verlust? die Feder wird wie Bley/
Und die Vernunfft erliegt das Unglück anzusagen/
Ein Hochgebohrne Frau wird heute hingetragen/
Und unter tausend Ach! der Grufft gesetzet bey.
Des Ehgemahlen Hertz und andre Seel erlieget/
Hilff Himmel! welch ein Schmertz/ der dieses Haus bekrieget!
Des Hochgebohrnen Stamms erkohrne Liebes-Sonn
Ist in des Grabes Nacht und schmertze Grufft gewichen/
Sie ist den breiten Weg zur langen Ruh geschlichen/
Der Tugend Morgenstern/ und ihres Liebsten Wonn/
Erblast noch allzufrüh! Sie zeucht die Schönheits-Strahlen
In tieffe Finsternis/ und gibt vor Freuden Qualen.
Welch Mahler bildet mir die Liebe hier recht ab?
Nimm/ Künstler/ ein Gemähl/ mach ein verdeckt Gesichte/

Von

Von schwartzem Trauer-Flor/ der Leib häng im Gewichte/
Die Füsse faß ein Meer / das seine Fluth herab
Mit Ungestüme geust / und mitten in dem Hertze
Brennt in zertheilter Loh ein angeflammte Kertze /
Die Kertze mahl hernach/ wie sie alsbald verlescht/
Und Aschen von sich wirfft / die alles überdecken /
Setz etwas näher zu Bestürtzung/ Angst und Schrecken/
Wie sich ein gantzes Volck in Jammer-Wellen wäscht /
Denn reg auch ein Geschrey / ein Heulen und ein Wimmern/
Ein warmes Thränen-Bad und häuffiges Bekümmern/
So fehlt dein Pinsel doch/ und ist gar nichts gethan.
Es macht der Kinder Tod die Niobe zu Steinen /
Erlauchter / sein Gemahl erweckt nicht nur ein Weinen/
Sie greifft das Hertze selbst und Seel und Geister an.
Was sonst kein Zufall bricht/ das hat der Tod gebrochen/
Der seines Hertzens Hertz so grausamlich durchstochen.
Wann sich ein treuer Freund mit seinem Freunde letzt/
Und will zu Segel gehn / und sich den Wellen trauen /
Da läst die Liebe noch ein kennbar Zeichen schauen /
Wie hoch sie iederzeit die Freundschafft hat geschätzt /
Sie fassen sich in Arm / und geben durch ein Küssen
Genugsam zu verstehn / daß sie itzt scheiden müssen;
Welch Redner gibt an Tag/ und setzt beweglich ein /
Wie/ Hochgebohrner Herr/ die Liebste ihn hat gepflegt/
Mit was vor Freundlichkeit sie ihm zuletzt begegnet/
Wie war sein hoher Sinn bey ihrem Abschied braun?
Ob schon die Wörter schwach von ihrem Munde sprungen/
So sind sie Pfeilen gleich doch in die Seel gedrungen /
Sie redte fast also: Mein Schatz! mein Auffenthalt/
Mein Augentrost! mein Licht! des Höchsten Schluß vollbringet
Was über mich verhängt / mein letztes Ende zwinget
Zu sagen gute Nacht / eh ich noch werde kalt;
Nun will die keusche Brust / mit der ich euch verpflichtet /
Daß ihr den Schmertzen stillt/ und euch/ mein Trost/ auffrichtet/
Wie selig schätzt ich mich/ wann uns ein gleicher Tod
In gleichen Sarg einschlüß; doch unsers Gottes Wille
Der leidet keinen Zwang / ich halt ihm gerne stille/
Nach seinem hohen Rath / in Unglück und in Noth.

Nehmt

Nehmt diesen Kuß von mir zum Pfande meiner Liebe.
Eur trübes Angesicht das macht mich selbsten trübe/
Wie gar zu kurtze Zeit genieſſen wir der Ehe.
Ach unser Hochzeit-Feyr will gar zu bald verschwinden/
Vor frisches Myrtenlaub muß sich der Burbaum finden/
Vor Lieb und Einigkeit folgt ein zerreiſſend Weh.
Seht diese Augen an/ die euch zuletzt noch sehen/
Küſt diesen blassen Mund/ um den es fast geschehen/
Die Wangen schrumpffen ein/ der Schönheit gülden Ruhm
Verläſt des Leibes Hauß/ doch will ich euch nicht lassen/
Mein Liebster! ich muß euch zu guter Letzt umfassen!
So sprach Sie/ und fiel hin/ wie eine Purpur-Blum/
Die ihre Blätter hängt/ und mählich niedersincket/
Wenn sie zuviel von Fluth des starcken Regen trincket.
Erlauchter/ deine Liebſt iſt nunmehr in der Ruh/
Und hat die Wanderschafft recht glücklich ausgestanden/
Erfreue dich daß sie aus ihres Kerckers Banden
Zur wahren Freyheit kommt: sprich einen Wunsch darzu/
Und schau das schöne Menſch in ihrem Sterbekittel/
Mit steiffem Muth/ denn Muth iſt hier das beſte Mittel/
Sie lächelt dich noch an/ ob sie schon gantz verblaſt/
Der Mund der regt sich noch und will dir Troſt zusprechen/
Die Augen sehn dich vor/ eh sie ihr Glaß zerbrechen/
Wie schöne lieget doch des Himmels werthe Gast.
So viel als Sträucher hier um diese Bahre stehen/
So viel sind Engel dort die ihr entgegen gehen.
Der Cherubinen Hand nimmt diese Göttin Braut/
Und führt sie zu dem Chor/ das Lamm mit zu besingen/
Die Auserwählten sind in vollen Freuden Springen/
Daß wieder ihrer Schaar ein neues anvertraut.
Sie ruffen Heilig heilt/ und Heil- iſt und bleibet/
Der aller Dinge Lauff in seinem Wesen treibet!
Ihr Angedencken soll bey uns in Ehren seyn/
Wir wollen ihren Ruhm der Nachwelt einverleiben/
Und ihre Höfflichkeit und Schönheit recht beschreiben/
Ja endlich diesen Reim dem Grabmahl graben ein:
Ein Auszund aller Zucht der liget hier begraben.
Wem Leſer wünsche du ein solches Grab zu haben.

Wenn du nun/ werther Held / diß alles recht bedenckst/
So ist der beste Trost / der Zeit den Zügel lassen /
Und die Beständigkeit geduldiglich erfassen /
Es ist nun einmal hin / worüber du dich kränckst.
Dein Schmertz verzehrt dich nur / nicht aber deine Plagen/
Es muß ein weiser Mann die Schickung lernen tragen/
Der angebohrne Muth / die edle Tapfferkeit /
Wird hier dein Richter seyn / und nicht ein traurig Sehnen.
Es leichtert sich zwar was das Leid durch heisse Thränen /
Die beste Linderung die kommet von der Zeit.
Ihr Ursprung war von Staub/ nun ist sie wieder Erden/
Und unser gantz Geschlecht muß Staub und Asche werden.
Die Wunde will noch nicht / daß man ihr Pflaster bring/
Je neuer etwas ist / je minder läst sichs rühren /
Sonst würd ich meinen Trost in langen Reimen führen.
Nimm nur gewogen an/ was ich anitzo sing /
Erlauchter Held! von mir: die traurige Camöne
Legt unterdienstlich hin diß klagende Gethöne.

## Auf eine andere.

### Erster Satz.

WEh aus des Grabes Nacht /
Und saubre dich von Wust und Schimmel /
Du selig-edle Seel /
Entbrich dich deiner Höl /
Und suche den versprochnen Himmel /
Die neue Wunder Pracht /
Die den verklärten Leib bestrahlet /
Ist von den Flecken rein /
Und hat den Leichenstein
Mit Frühlings Rosen übermahlet.

### Andrer Satz /

Sieh doch wie dein Gewand
Von lauter Unschulds Lilgen gleisset /
Wie dich des Höchsten Hand
Aus den verstrickten Fesseln reisset /

Wie dich der Engel Chor
Aus deines Kerkers Thor
In güldnen Saal der Freyheit weiſet /
Tritt hoch beglückt hervor /
In deinen Liebes-Brand /
Du haſt nun GOtt erkannt.

Zuſatz.

Die Lebens Geiſterlein
Die ſteigen wieder ein /
Es war ein Schlaff der dich befallen /
Nun wacht die gantze Schaar /
Die da im Grabe war /
Und hört das Stehet auf erſchallen.

## Troſt-Zeilen an betrübte Eltern / über das unverhoffte Abſterben ihres Sohnes.

1.

SOllen wir noch Thrän Cryſtallen über Gruft und Bahre ſtreun?
Und das Grab mit Leid beſchweren?
Eltern hemmt die heiſſen Zähren /
Welche drucken eure Hertzen und des Selgen Leichenſtein.
Ob der Tod die grüne Frucht reiffer Hoffnung abgeriſſen /
Ey ſo denckt der Lebens Baum wird dort ewig blühen müſſen.

2.

Freylich ſeyd ihr hochbekümmert / daß an fremden Ort und Sand
Liegt der liebſte Sohn verſcharret /
Daß / wo man ſonſt Witz erharret /
Stieg auf einen Sterbekittel eures Sohnes Kunſt gewandt.
Zwar diß iſt die hohe Schul; alle Tage lernen ſterben /
Und durch einen ſanfften Tod Heil und Seligkeit erwerben.

3.

Weiter iſt ſie nicht entſondert von gemeiner Sterbligkeit /
Muſte nicht *Athen* verſchwinden?
Seinen Sarg im Staube finden?
Und des *Epami* Garten ward ein Gauckelſpiel der Zeit.

Schlang und Ottern kriechen itzt/ wo vor *Pluto* hat gelehret/
Und die Schule *Socratis* hat der Zeiten Sturm zerstöret.

4.

Griechenland/ der Künste Kammer/ und der Weisheit Sammelplatz/
Muß von seinen Lehrern schweigen/ (Schatz.
Oder will es etwas zeigen/
So sinds dürre Todten-Beine/ und von Asch und Grauß ein
*Cicero* der Rom bewegt/ *Marus* der die Fahne leuckt/
Hat sich in den Sand gelegt/ den die heiß Tyber tränckt.

5.

*Livius* schwieg ewig stille/ redt er auf den Blättern nicht/
Und die sieben Wunder Welsen
Müssen Mad und Würme speisen/
Ja die meisten von den Lehrern leben ohne Glantz und Licht.
Laß itzt hohe Schulen blühn/ laß itzt kluge Meister schreiben/
Künftig wird auch die Sorben nicht bey ihrem Wachsthum bleiben.

6.

Und was ist doch unser Wissen/ wann der Kopff von Künsten schwer?
Wann man newe Meynung findet/
Diß und jenes hat ergründet/
So ist doch die müde Seele von der Kunst des Sterbens leer/
Buch und Schrifften müssen offt der *Phocaer* Aepffeln gleichen/
Die zwar heut in Purpur blühn/ morgen faulen und verbleichen.

7.

Daß aus Jupiters Gehirne die *Minerva* sey gebohren/
Hat bey allen Fabeln Ruhm/
Unser *Pallas* Elaenthum/
Wird offt bey gesunden Nasen für die Weißheit ausgekohrn/
Daß wir mit *Ixion* Dunst für der *Juno* Geist erlangen/
Und denn stirbt den Bohnen gleich das so geitzig Ehrverlangen.

8.

Ruhm und Ehre sind zwar Fackeln/ die Gemüther brennen an/
Und die Ampeln voller Würde/
Machen leicht die Last und Bürde/
Daß ein Geist die Sieges-Palmen noch beherzter brechen kan.

Doch

Doch wo Nebel / Dampff und Dunſt ihrer Flammen Glantz verdecken /
Da wird dieſes Irrlichts Schein nichts als Finſternis erwecken.

9.

Leget ab die Traur Cypreſſen / Eltern ſchickt euch zur Gedult /
In des Himmels Kunſt-Regiſter
Iſt itzt euer Sohn *Magiſter*,
Und hat der Natur bezahlet ohne Zanck und Streit die Schuld /
Was wolt ihr im Flore gehn / er trägt weiſſe Unſchulds Kleider /
Und ſein ungekränckтes Glück ſchlägt zu Boden Feind und Neider.

10.

Er hat in dem Muſiciren ſeinen Geiſt gegeben auf /
Sein Gedächtnis wird ſtets grünen /
Und zu einem Beyſpiel dienen /
Daß mit gleichem Muth und Hertzen jeder ende ſeinen Lauff.
Und wer wünſcht nicht frey zu ſeyn / itzt da Scyth und Türcken raſen /
Da von Oſten biß gen Weſt Kriegs-Flammen aufgeblaſen.

11.

Dieſer fällt durch Flamm und Feuer / andre tödtet Peſt und Gifft /
Jedes Glied hat ſeinen Schmertzen /
Zeit und Kranckheit heiſt uns ſterben.
Selig wer die wüſten Wellen dieſes Lebens überſchifft /
Der wirfft ſeinen Ancker an bey des Cnarlandes Inſeln /
Da er ewig iſt befreyt von Erſchrecknis / Angſt und Winſeln.

## Ein Todter redet aus dem Grabe.

HJer lieg ich / vor ein Menſch / itz ein entſeeltes Aaß /
Kommt / freche Sterblichen / mit Zagen und mit Zittern /
Vor meine finſtre Gruft / wo ſich die Schlangen wittern /
Wo Molch und Kröte ſchreyt / des todten Leibes Fraß.
Ach! ſehet mein Gerippe und dürre Knochen an /
Wie ſcheußlich uns die Hand des Todes machen kan.
Welch Ungeheur / welch Aas ſieht mir Verblaſten gleich?
Die Maden kriechen mir auf den verfaulten Wangen /

Die Spinnen haben sich in meine Haar gehangen /
Der aufgeschwollne Mund wird wie die Kreide bleich /
Ach trauriges Gesicht! aus beyden Augen gischt
Der Ottern blaues Gifft / wann sie vor Hunger zischt.
Wer strecket mich so aus? wer macht die Glieder starr?
Wer kreuscht mir Marck und Blut? wer springt mir auf dem Hertzen?
Welch Feuer brennet mich mit seiner Marter-Kertzen?
Welch Heulen? welch Geschrey? welch jämmerlich Geknarr
Ertaubet mein Gehör? ich bin ja ohne Sinn /
Ich bin ja in dem Grab / da ich sonst sicher bin /
Ach die Gewissens-Angst / und überhäuffte Schuld
Begangner Frevelthat / versagt mir Ruh und Schlaffen /
Ich denck an Gottes Zorn und wolverdiente Straffen /
Wie offt ich ausgelacht die langsame Gedult.
Nun schreyt gerechte Rach: Mensch komme für Gericht /
Erschein und hör es an / das Urtheil / so GOtt spricht.
Wie wird mir / Berge fallt! Ach Hügel! decket mich /
Thu Erde / thu dich auf / und schlinge mich in Rachen /
Was soll ich / Felsen kracht! Heult Flüsse! Loser machen /
Der schwere Sünden-Dorn der gibt mir Stich um Stich /
Welch eine schwartze Schaar der Geister stehet dort?
Und führet über mich ihr langes Klage-Wort.
Hier ist kein andre Stimm als ewig Weh und Ach!
Das heisse Mordgeschrey hat nimmermehr kein Ende /
Welch Geist schlägt auf mich zu / und bindet mir die Hände?
Gespenste kommen her und bitten Rach aus Rach /
Man sagt vom Schwefelpfuhl / von heisser Flammen Klumpff /
Vielleicht werd ich gesenckt in düstern Höllen-Sumpff.
HErr! aller Herren HErr! GOtt! aller Götter GOtt!
Ich ruffe noch zu dir in diesen letzten Stunden /
Hab ich Barmhertzigkeit für deinen Augen funden /
So züchtige mich hier / nur daß die Seel aus Spott
Und ewigem Verderb wird endlich noch befreyt /
Es ist kein Glied an mir / das nicht die Schuld bereut.
Ich will auch aus der Grufft / mit schlotternden Gebein /
Und raschen Prasseln gehn zu allen / die auf Erden

Noch

Noch in der Uppigkeit vertieffe befunden werden /
Und ihnen zeigen an / was wir geſtorben ſeyn /
Wie nichts verſchwiegen bleibt / wie alles außgedeckt /
Mit dem der böſe Menſch ſein Leben hat beflecket.

## An einen Freund.

DAß dich Uranie mit Gluth hat angeſtecket /
Iſt aller Welt bekannt / ohn einzigen Bericht.
Daß deine ſteiffe Brunſt nach ihrer ſich geſtrecket /
Bringt *Venus* Cammler ſelbſt / ſo dir bekannt / ans Licht.
Ich weiß es / daß dein Geiſt ein Zunder voller Flammen /
Und daß dein Köcher nie von Liebes Pfeilen leer;
Was wilſt du denn itzund die lichte Loh verdammen /
Als ob *Hippolitus* bey dir zu finden wär?
Daß ſie nicht deine ſey / darüber wilſt du klagen?
Die keuſche Liebe wird durch Abſeyn nicht gekränckt.
Ein Frühbaum kan nicht bald Haupt-groſſe Früchte tragen /
Der Gärtner hat ſein Ziel wie tieffer Pfropffer ſenckt.
Du klagſt der Zeiten Zanm / und hemmſt nicht deinen Zügel.
Wer etwas binden will / der binde ſich zuvor
Zudem / ſo kennſt du ja der Jungfer ſchafft ihr Siegel.
Nach einem Wermuth Strauch bricht es ein Zucker-Rohr.
Ich lebe Angſt und Pein / die gantz nicht zu ermeſſen;
Mein Troſt auf dieſer Welt / *Melinde*, liegt im Sarg!
Freund / dieſer Seelen Riß der iſt nicht zu vergeſſen;
Der unverhoffte Fall durchfriſt mir Bein und Marck.
Nun hab ich auch die Luſt zu leben gantz verſchworen /
Freud und Ergetzlichkeit jag ich von meiner Bruſt:
Nun dieſes Kleinod ich durchs Himmels Recht verlohren /
So iſt mir keine Luſt auf dieſer Welt bewuſt.
Ach Freundin! Freundin Ach! auf ewig zu beweinen /
Daß ich den Abſchied-Gruß von dir erfahren ſol /
Du laſt die werthe Treu auch in dem Tode ſcheinen /
Und ſprichſt mit halben Mund / *Melindes* lebe wol!
So kan der Donner nicht die Unterwelt erſchrecken /
Als mich die Poſt beſtürtzt ob deinem frühen Tod /
Bald muſt ein rauher Sack mein wüſtes Haupt bedecken /
Und beyder Augen Quell der ward vom Bluthe roth.

Versichert / Felsen-Sohn / ich bin von Sinnen kommen;
Die Wunde war zu tieff / so in die Seele drang:
Indem der Inbegriff der Freuden mir entnommen /
Und überhäuffter Leid das matte Hertz besprang.
Gedenck ich jener Zeit / so sterb ich in Gedancken /
Und glaube sicherlich / daß ich ein Unding bin /
Als uns die Liebe hat gesetzt in ihre Schrancken /
Und in ein Rosen-Garn verwickelt beyder Sinn.
Wie brünstig hab ich offt das schöne Kind geküsset /
Wie du Uranien mit geilen Bissen zwickst
Wie manche Seelen-Qual hat mir diß Mensch versüsset /
Indem ich sie gedrückt / wie du itzt deine drückst.
Ach werthster Felsen-Sohn / ich schlieff auf ihren Brüsten /
In diesem zarten Schnee hab ich mich offt versteckt /
Hier kunte recht mein Geist in stiller Wollust nisten /
Biß ein erhitzter Kuß ihn wieder auffgeweckt.
Offt sog ich Liebes-Milch aus beyden Lust-Rubinen /
Wie eine Biene sonst von dem *Hymettus* nagt /
Bald muste mir der Schnee zu meiner Hitze dienen /
Doch hab ich niemals mich an ihren Schoß gewagt.
Der Ort blieb unbefleckt / der Keuschheit nur geweyhet /
Du kennst den reinen Sinn / ich bin kein geiler Stier.
Und ob mir gleich die Lust mit ihren Körnern streuet /
So halt ich doch im Zaum die brennende Begier.
Die Schwanen-reine Treu / die freundlichen Geberden /
Die Augen / welche mir ein Spiegel stets gewest /
Die sollen noch bey mir gar hoch gehalten werden /
So lange mich der Schluß des Himmels leben läst.
Es kan der Weinstock nicht den Ulmbaum so umschlingen /
Als ich in ihrem Arm offt warm gebunden lag /
Und ließ in einem Hauch die Liebes-Geister dringen /
Biß leder sich gantz laß und matt zu küssen pflag.
Ach so getreulich hat kein Paar noch nie gelebet /
Und dennoch hieß das Blut uns nicht zusammen gehn.
Wo nicht *Melindens* Nahm in meinem Hertzen klebet /
So wünsch ich / daß ich möcht auf Scheiterhauffen stehn.
Den Mund vergeß ich nicht / der mich so offt vergnüget /
Die Brust / mein Himmelreich und irrdisch Paradieß /

Wann

Wann ſich der Circkelband ſo niedlich hat gefüget /
Und einen Weſten-Wind auf meine Lippen bließ.
Nun alle dieſe Luſt hat mir das Grab geraubet /
Nun bin ich Zembliſch Eiß und liebe keine mehr /
Wo itzt ein Jungfern Bild noch meinen Worten glaubet /
So blendt ſie falſcher Wahn / und trieyt ſich allzuſehr.
Ach hilff mir Felſen Sohn diß Perlen-Kind beſingen /
Schreib ihr Gedächtnis doch dem Buch der Zeiten ein /
Du kanſt *Melindens* Geiſt kein ſchöner Opffer bringen /
Als wann du um ihr Lob wirſt höchſtgeſchäfftig ſeyn.
Soll dich Uraniens Geſichte nicht betrüben /
Soll Venus holder Stern dir allzeit ſcheinen hell /
So wirſt du dieſe Pflicht zu leiſten auch belieben /
Und mit der Poeſi verehrn die Grabesſtell.
Ein mehres will uns nicht der Glieder Weh zulaſſen /
Mit der *Melinde* ſtirbt auch alle meine Kunſt :
In mir wirſt du ſie ſehn noch weſentlich verblaſſen /
Ich bin kein Menſch nicht mehr ; ein Rauch ein leerer Dunſt.
Weg *Amor*, deine Macht die ſey von mir verfluchet /
Ich bin nun *Rhodope*, mein Blut ein Kieſelſtein.
Ein Menſch / der höchſtbeſtürtzt / nichts als den Kirchhof ſuchet /
Bey dem ſtellt weder Luſt noch Freundlichkeit ſich ein.
Wo was noch auf der Welt / das Troſt mir kan zubringen /
So ſchicke was du haſt / ob gleich der Cantzler lacht /
Ich muß die Thränen nur / er mag den Wein verſchlingen /
Sein Kummer ſchläfft und ruht / weil meine Trübſal wacht.
Wo dir die erſte Poſt entdeckt / ich ſey verblichen /
So wundre dich nur nicht / die Liebe geht in Tod /
Der / welchen ſchon ſein Hertz und Seel und Geiſt entwichen /
Iſt forthin Leichen-farb / und ſiehet nicht mehr roth.

H. M.

# H. M.

# Vermiſchte Gedichte.

## Paſtorelle.

Als früh das Morgenlicht den Himmel uns entdeckte /
Und ſein blau Angeſicht mit Roſen überſteckte /
Ging Charlmildens Fuß / des Wetters zu genieſſen /
An einen hellen Fluß / den Blumen rings umſchlieſſen /
Sie trieb die liebe Schaar der Wollen-reichen Lämmer ;
So ſchon gefüllet war / an jene Seit der Tämmer.
Und daß nicht ihre Luſt ein Coridon betrübte /
Hat ſie den Ort gewuſt / den Einſamkeit beliebte.
Es ſtund ein dicker Wald mit friſch- belaubten Myrten /
Der Nymfen Auffenthalt / die Höle müder Hirten ;
An deſſen Schatten-Nacht ſie ihr Gemüth ergetzte /
Daß ſie ſich bey der Pracht der Bäume niederſetzte
Sie zog den ſchwartzen Flor von ihren Roſen-Wangen.
So kommt die Sonn hervor im Purpur Glantz gegangen.
Das Haar flog Kercker- loß / und flochte gleichſam Ringe /
An denen ein Türkoß / Rubin und Demant hinge.
Sie ſaß voll Lieblichkeit bey ihren fetten Heerden.
Es wuchs ein Anmuth Streit in zierlichſten Geberden ;
Biß daß der Finger Schnee ſich noch beliebter machte /
Und von der Sinnen Höh ein fertig Luſt Lied brachte.
Die Alabaſter-Hand lieſſ hin auf die Clavieren /
Und war ſehr wohl gewandt den reinſten Thon zu führen.

Der

Der Wald ſtund gantz entzückt / die Vögel gantz bethöret /
Und ſchätzten ſich beglückt / daß ſie den Klang gehöret.
Geht / ſang ſie / meine Schaf ; und brauchet eure Weide :
Es macht mir nicht der Schlaff ſo angenehme Freude /
Als wenn ihr munter ſpringt / und euch bey meinem Stande /
Den mir die Freyheit bringt / nehrt in dem guten Lande.
Hier iſt ein freyes Feld / ein Schauplatz meiner Sinnen /
Da ich nicht wie die Welt darff Liebes Gifft gewinnen.
Die Seele bleibet rein / als wie ihr reines Weſen /
Und wird begierig ſeyn nur Tugend auffzuleſen
Wenn die in Flammen kocht / und weiß ſich nicht zu halten ;
Jen' auf den Liebſten pocht / und ſeine Luſt Geſtalten.
Die über Meyneid klagt / und des Cupido Pfeile /
So ſitz ich ungeplagt in guter Ruh und Weile.
Ein Buſch / ein friſcher Brunn / ein blühendes Geſträuche /
Schafft mir mehr Freud und Wonn / als wenn in Venus Reiche
Der Liebe Natur quillt / dieweil ſein ſchönes blincken /
Vor Leib und Leben gilt / bey denen die ihn trincken.
Weg Wolluſt ! meinen Geiſt den kanſt du nicht bezwingen.
Er iſt / der dir zerreiſt das Netze ſamt den Schlingen.
Und / *Amor*, deine Gluth zerſtäubt bey mir in Aſchen /
Weil offt die Thränen Fluth ſie wieder weg muß waſchen.
Indeſſen hatte ſchon / weil ſich die Charimilde
Ergetzt durch Klang und Thon in luſtigem Gefilde /
Der Sonnen Feuer Rad das Mittel überſchritten /
Und auf der Weide Pfad ihr Vieh die Hitz erlitten.
Drum trieb ſie ſchleunig ein / dem Mittag zu entweichen /
Biß ſein beſchwerlich ſeyn begunnet zu verſchleichen.
Denn gehet Charimild und ihre Schafe wieder /
Wo ſie die Luſt geſtillt durch Zucker-ſüſſe Lieder.

## Ecloga.

ALs nechſt ein ſchöner Tag den Himmel aufgeklähret /
Und neuen Sonnenſchein dem Feld und Wald beſcheret /
Iſt / wo der *Curtalus* ſein gelbes Ufer tränckt /
Und um das Roſen Thal die breiten Armen ſchrenckt /
Der Schäfer *Tityrus* zu ſeinem *Damon* kommen /
Und haben Raum und Ruh bey einem Baum genommen /

Die

Die Gürtel auffgelöſt / die Taſchen abgelegt /
Sich in das Graß geſtreckt wie ſonſt ein Hirte pflegt /
Drauff ihre Noth geklagt / wie ſie die Liebe fräſſe /
Und als ein nagend Wurm in ihrem Hertzen ſäſſe /
Daß weder Noth noch Zeit veränderte die Pein /
Und daß die Liebe müſt ein brennend Feuer ſeyn.
Biß endlich *Tityrus* der Liebſten Schönheit preiſſe /
Wie ſeine *Galathee* ſich ſo holdſelig weiſte /
Als irgend eine mag. Der *Damon* ſprach / gar wohl /
Wir ſtreiten durch ein Lied / wer ſeine loben ſoll.
Und drauf fang *Tityrus*: Des Frühlings-Roſen bleichen;
Der Sommer muß dem Herbſt / der Herbſt dem Winter weichen.
Die Nacht verhüllt den Mond; nur deiner Augen Licht /
O ſchöne *Galathee*, ſchwärtzt keine Wolcke nicht.
Kein Aꝛffel färbt ſich ſo / als Lippen / Mund und Wangen /
Der Schnee hat ſich zugleich um Bruſt und Hals gehangen.
Und ob des Winters Froſt dem Baum die Blätter raubt /
So iſt der Glieder May mit Kräntzen doch belaubt.

*Damon.*

Die ſchöne Chloris iſt mein' andre Morgenröthe;
Seht / ob ihr Angeſicht nicht alle Blumen tödte?
Sie iſt mein Weſtenwind / der mich beleben kan.
Sie eine Königin / und ich ihr Unterthan.
Das ſchwartz-geflochtne Haar gleiſt ſchöner als die Rabenꝛ
Und Luſt und Liebe wil bey ihr die Wohnung haben /
Die Erdbeer iſt nicht roth für ihrer Lippen Schein /
Die Brüſte reiſſen ſo / wie Trauben voller Wein.

*Tityrus.*

Wie junge Pfirſchbäum blühn / ſo lacht der Galathem
Lieb-reiches Angeſicht: und wo ſie kommt zu gehen /
Da ſprieſſen Roſen auf. Die Milch iſt nicht ſo rein /
Als ihre klare Zähn und weiſſe Hände ſeyn.
Wie offt zwo Kirſchen ſich an einen Stengel hängen /
So ſieht man auch die Brüſt ergetzlich ſich vermengen /
Und ſind zwey Rehen gleich die in den Lilgen gehn /
Zwey Bergen / die bedeckt mit Schwanen Federn ſtehn.

*Damon.*

Ein Blumen-reicher Lentz wächſt auf der Chloris Brüſten/
Man ſieht in ihrem Schos der Liebe Tauben niſten.
So ſüß als Honig ſchmeckt / und ſüſſer iſt ihr Mund.
Was mehr. Mein Lieben iſt den Sternen ſelbſten kund.
Wenn bey verſchwiegner Nacht der Monden uns geſchienen/
Und ich mein Lieb geführt in den bekannten Grünen /
Wie mancher Kuß hat mich zu einem Gott gemacht /
Ich habe nicht ans Hauß / noch an mein Vieh gedacht.

*Tityrus.*

Die Muſcateller Birn ſchmeckt nimmermehr ſo ſüſſe/
Als meiner Galatheen frey ausgelaßne Küſſe /
Ich mag nicht Honigſeim / nicht fetten Rahm und Sonn/
Ihr milder Lippen-Moſt vergnügt mein Lieben ſchon.
Ich habe nechſt im Wald ein Haſelhun gefangen /
Das bring ich zum Geſchenck ; und wenn der Herbſt vergangen/
So leß ich von der Heerd das beſte Schaf ihr aus/
Und kröne ſie und mich mit einen Blumen Strauß.

*Damon.*

Ein ander mag auf Schaaf und fette Heerden pochen.
Zwey Turteltäubelein / ſo neulich ausgekrochen /
Sind mein Geſchenck und Gab ; mehr Reichthum mangelt mir.
Doch Chloris iſt vergnügt ; mein Schatz iſt ihre Zier.
Ich bin ihr höchſtes Gut / der ärmſte von den Hirten/
Der reichſt an Lieb und Gunſt. Die aufgewachſnen Myrten
So nechſt am Hofe ſtehn / ſind Chloris auch geweyht/
Biß ihre zarte Hand den Braut-Krantz zubereit.

*Tityrus.*

Mein Himmel Galathee / ihr Augen meine Sonnen /
Ihr Haar ein golden Netz / das Venus hat geſponnen.
Die Lippen von Corall / der Hals von Helffenbein /
Die Brüſt von Glaß und Schnee, der Bauch von Marmelſtein/
Sticht allen Zierath hin. Noch keine Schäfferinnen
Hat/ reiche Galathee/ dir iemals gleichen können.
Zudem damit du ſiehſt / daß ich kein Bettler bin /
So nimm zum Braut-Geſchenck den güldnen Gürtel hin.

Da-

*Damon.*

Mein Aleinod/ das ich geb/ iſt/ Chloris/ nur mein Hertze/
Und eine treue Seel des Liebes-Opffers Kertze
An Reichthum bin ich arm / an Armuth bin ich reich.
Ob ſchon dein Angeſicht nicht Sonn und Himmel gleich/
So hab ich doch bey dir was ich geliebt gefunden.
Die treue Redlichkeit hat mich vielmehr verbunden /
Als theure Pracht von Gold. Und reiner Liebe Sinn
Iſt über Geld und Welt ein prächtiger Gewinn.
So waren ſie entbrandt faſt gar aufs ſchärffſte kommen /
Biß unterdeß die Sonn am Himmel abgenommen /
Und dicker Rauch und Dampff aus ihren Höfen ging /
Daß endlich *Tityrus* ſo an zu reden fing:
Mein *Damon* gute Nacht / ein jeder lobt die Seine /
Und wer in Liebe brennt / der liebt offt Stock und Steine.
Doch trennt die Liebe nicht der Freundſchafft altes Band.
Ich bleibe Galathem / du Chloris zugewandt.

## Auf den Unglückſeligen.

Biſt den der Himmel hat zur Teutſchen Sprache Ruhm/
Dem Welt-Kreiß dargeſtellt / und mit dem Eigenthum
Der tiefſten Wiſſenſchafft und Redner-Kunſt beſchencket /
Auf den Er ſeine Krafft und Meiſterſtück gelencket /
Du ewig theurer Schwuck / nicht nur dem Oeſterreich/
Auch Süd- und Weſten-Land/ welch Schwan hat dir je gleich
Am ſchnellen Donauſtrom der Lieder Klang erhoben?
Es muß der ſchäle Neid die Schrifften ſelber loben/
So dein Verſtand gezeugt / und dein beredter Mund/
Durch reine Wörterpracht/ und Sprüche/ aus dem Grund
Der Sitten Lehr erſchöpfft / pflegt an das Licht zu geben.
Ich ſeh die *Gratien* auf deinen Lippen ſchweben /
Und alle Höfflichkeit fleuſt von der Zungen Quell /
Kein Zucker iſt ſo ſüß / die Sonn iſt nicht ſo hell /
Als deine Reinligkeit im Wunder Uberſetzen /
Du Teutſcher *Phœnix* du/ wer kan doch würdig ſchätzen
Den angewandten Fleiß / die unverdroßne Müh?
Ich wünſche/ daß das Glück noch immer weiter blüh/

Im

Im Unglückſeligen / ſo muß der Grieche ſchweigen /
Und Rom ſein ſtoltzes Haupt für unſern Teutſchen neigen.

## Uber das Bildnis Tit. Herrn Hanß von Götz / Raths-Præſidis in Breßlau.

DJe wahre Gottesfurcht / ſo von den Himmel kommen /
Hat die Gerechtigkeit als Schweſter angenommen /
Und beyde krönen hier des Edlen Götzens Bruſt /
Dem Auge dieſer Stadt / der Bürger Troſt und Luſt.
Die Tugend will Ihm ſelbſt ein ſolches Denckmahl ſetzen /
Das auch die Tyranney der Zeit nicht kan verletzen /
Was vorher Cammer Heil und Nutz er hab gethan /
Das ſagt der Nachruhm ſchon den güldnen Sternen an.
Doch der Verdienſte Preiß / der Weißheit kluges Wiſſen
Läſt in den engen Raum der Blätter ſich nicht ſchlieſſen.

## Auf die Krönung eines Poeten.

WA deine Jugend ſich in voller Reife zeugt /
Und Zeit und Jahre bühn / ermunterſt du die Sinnen /
Daß ſie die Schweſterſchafft der Muſen lieb gewinnen /
Und daß ihr heilig Feur biß an den Himmel ſteigt.
Dein Kopff der voller Gluth und voller Flammen glüht /
Hat ſich nach einer Cron die nicht verwelckt bemüht.
Wohl! weiſe ferner uns was ein Poete kan /
Entſondre deinen Geiſt von irrdiſchen Gedancken /
Und was der Pöbel liebt; verlaß die engen Schrancken /
Die da die Wolluſt ſetzt; nimm dieſen Lorber an /
Zum Zeichen reiner Kunſt / die Thorheit nicht befleckt /
Und die kein eitler Tand mit Hochmuth angeſteckt.
Schreib künſtig uns ein Lied / das deinen Ruhm vermehrt /
Laß etwas Himmliſches von deiner Feder flieſſen /
Gib weiter deinen Witz der Nachwelt zu genieſſen /
Verewige dich ſelbſt: wie itzt ein Dichter hört /
Ist leider gar zu ſchäum / bezwinge Zeit und Neid /
Und mache vieler Wunſch und Hoffen hocherfreut.
Gedencke wie gar weit der Lorber ſich erſtreckt /
Es iſt nicht nur genug mit abgeborgten Reimen /

Und

Und Worten ohne Geiſt/ und Reden gleich den Träumen/
Zu Ehren dieſem Stand / wann einer was geheckt
Mit ſchweren Kreuſſen hat/ und das man morgen trägt/
Wohin der Uberflus des Leibes wird gelegt.
Viel trotzen den Virgil / wann ſie den Tod verflucht/
Und ein erbärmlich Lied bey jeder Leiche ſingen /
Die Sachen über Halß und Kopff in Reime zwingen/
Und wann ſie mit viel Müh was haben ausgeſucht /
Das kahl und dunckel iſt / ſo treten ſie hervor /
Und ruffen : *Phœbus* hilff mit deinem Muſen-Chor.
Es iſt kein Hochzeit-Feſt / die *Venus* iſt darbey /
Und jeder ruffſt ſie an / der ſagt von Gluth und Kohlen/
Wenn er dem Opitz hat ein gutes Wort geſtohlen /
Man ſtellt ſie nackend für / und ſagt ie ohne Scheu/
Was Scham und Zucht verbeut/man baut der Jungfer-Schaar/
Die rein und heilig ſind/ ein garſtig Schmuck-Altar.
Ihr ſeyd / ihr *Clarien*! von eurem Thron geſtürtzt/
Eur unbefleckter Ruhm muß in dem Unflat ſterben /
Wie wenig Geiſter ſind / die noch das Lob erwerben /
Das Mißbrauch / falſcher Wahn / und Narrheit hat verkürtzt.
Doch ſeyd nur unverzagt / eur Heiligthum beſteht /
Wann dieſe gantze Welt zu Grund und Boden geht.
Der Batt und *Mœvius*, wie auch der arge Neid
Wird groſſer Seelen Glut und Flammen doch nicht dämpffen /
Ein Hochgehertzter Muth muß ſtets mit Feinden kämpffen /
Damit die Tugend wächſt. Gebrauche doch die Zeit/
Du Sohn der *Gratien* / den *Phœbus* brünſtig liebt /
Und dem die *Pieris* den Krantz der Ehren giebt.
Dein Lorber-Krantz der blüh / und grüne für und für/
Sein Stamm entgipffle ſich biß an der Wolcken Sammet/
Wo *Perſeus* zuckt ſein Schwerd / wo *Hyperion* flammet /
Zudem ſo nimm auch itzt mein Seitenſpiel von mir /
Es ſey dir gantz geſchenckt / ich trau es deiner Hand /
Als einen theuren Schatz und unzerbrüchlich Pfand.
Geh/ liebſte Poeſi / zu deinem Buhler hin /
Ich wolte mich zwar noch mit dir von Hertzen letzen /
So aber pflegt die Zeit was anders vorzuſetzen /
Und eigener Bedacht verändert meinen Sinn.

Lebt

Lebt / Teutſche *Clarien* / bey dieſem Lichter wohl /
Weil ſein geſchickter Geiſt euch künſtig opffern ſoll.

## An Herrn Liebiſch.

SIon / und der Helicon / reimen ſich gar wol zuſammen /
Wann ein Gotts-ergebner Geiſt ſchwitzt in heiſſen Liebes Flammen /
Und durch heiligen Trieb beweget / ſeine Sinnen höher ſchwingt /
Als ein ander / der von Liebe und dem Buhl-Geſchwätze ſingt.
Was ein Weltling aufgeſetzt / der von reitzeriſchen Lüſten
Unverſchämte Reden führt / die in geilen Hertzen niſten /
Iſt den Engeln höchſt verhaſſet / und der baut ein Sodoma /
Und Gomorra voller Sünden / das der Höllen Pforten nah.
Man zwingt aus dem Lorber-Blat die verbuhlten Myrten-Zweige /
Wer iſt? der nicht Roſenblut für die keuſchen Lilgen zeuge?
Augen / Lippen / Mund und Wangen / machen itzt den beſten Reim /
*Caſtalis* fleuſt nicht mehr helle / ſondern ſteckt in Wuſt und Schleim.
Ja das Blat entfärbet ſich / und muß von Begierden glühen /
Jeder Wunſch pflegt öffentlich in entdeckter Gluth zu blühen /
Muſen müſſen Metzen werden / die mit angeſchminckter Zier /
Unbeſonne Buhler lecken / denen ſie ſich tragen für.
Niemand preiſt des Höchſten Lob / niemand rühmt die Wunderthaten /
Der ſo überſchwenglich viel auf uns Menſchen ſind gerathen /
Davids Harffe bleibet liegen / Moſis Lieder ſind veracht /
Was nicht ein *Catull* geſchrieben / das wird ſelten groß gemacht.
Liebiſch / dem die Liebe zwar hat den Namen mit gegeben /
Laſſe ſeinen gantzen Sinn mit die Gottes-Liebe ſchweben /
Dieſe kan allein vergnügen / dieſe ſey ſein höchſtes Gut /
Reiner Hertzen reine Flammen / reiner Seelen reine Glut.
Unvergleichlich iſt der Strahl / der von dieſem Bitz herleuchtet /
Lebens-Manna iſt der Thau / der von oben uns befeuchtet /

Engliſch heiſſet das Verlangen / unerſchaffen iſt die Zier /
Die da in der Liebe Gottes bricht in hellen Glantz herfür.
Feure nun von dieſen an / Liebiſch! deine muntern Geiſter /
Schärffe Sinnen und Verſtand / daß ſie guter Tugend Meiſter /
Und wenn du wilſt Lieder ſchreiben / ſo erhebe den / der hat
Vor die gantze Welt gelitten / wegen unſer Miſſethat.
Unſer Wiſſen iſt nur Tand / keine Kunſt iſt nie vollkommen /
Als die von des Höchſten Wort / hat den Urſprungs-Quell genommen /
So ſey ihr nun gantz ergeben / dann das ander muß vergehn /
Dieſe bleibt / wenn Welt und Himmel krachen und verändert ſtehn.

## Die Verſchweſterte Poeſie und Muſic.

ICh laſſe dich doch nicht / du ſüſſe Zauberey /
Du ſolt auch noch mein Grab / wie ſchlecht es ſey / bezieren /
Ein ander mag darvor *Pyramides* auffführen /
Du bleibeſt fort für fort / ich ſag es ohne Scheu /
Ein Labſal meiner Angſt / und Zuckerung der Noth /
Du jagſt den Kummer weg / und machſt die Sorgen todt.
O edle Poeſi / ich habe dich geehrt /
Als ich mich ſelber kaum vor Kindheit kunte kennen /
Ich fühlte deine Gluth / mein Hertze muſte brennen /
Und ward von deinem Blitz / entzücket und verſehrt /
Ein Reim war meine Luſt / ich habe manche Nacht
Nach deiner Göttlichkeit und Himmels-Kunſt getracht /
Biß daß ich auch zuletzt durch dich ſo viel erlangt /
Mein Einfalt an den Tag gebunden rauß zu geben /
Ich konte ja ſo wol auf vieler Lippen ſchweben /
Als einer / der nur bloß mit eitler Thorheit prangt /
Und haſt du noch zur Zeit mir nicht viel Brod gebracht /
So haſt du mir den Weg zur Herren-Gunſt gemacht.
Ein Neider tadelt mich / und ſpricht daß meine Zeit
Würd übel angelegt / mit lauter Verſe ſchreiben /
Ich ſolte ja vielmehr die Rechts Geſetze treiben /
Als daß ich kleben blieb an ſolcher Eitelkeit.

Ver-

Verkehrter Aberwitz / O ungehobelt Holtz /
Von vieler Phantaſey bethörter Neymung ſtoltz /
Das heilig hohe Recht beliebet meinem Geiſt /
Und wird in meinem Kopff ſo wol als deinem ſitzen /
Doch kan die Poeſi auch nicht ein ſchlechtes nützen /
Wo dieſer werthe Gaſt zugleich iſt eingereiſt /
Nach ſchwerer Arbeit folgt verlangte Weil und Ruh /
Und wer läſt dieſe Luſt nicht ſeinen Sinnen zu?
Ein wolgefaßtes Lied / und ſüſſes Seiten ſpiel /
Das durch den holden Klang biß in die Seele dringet /
Und alle Traurigkeit beweglich überzwinget /
Thut bey mir Trotz dem Neid / und aber Trotz / zwiel.
Ihr holden Schweſtern ihr / ihr Flammen meiner Brunſt /
Ich breune für Begier zu eurer Lehr und Kunſt.
Wie nenn ich euch doch nur / ihr faſſelt mir mein Hertz /
Wenn die gezogne Stimm ſo wunder lieblich klinget /
Wenn der ſo zarte Schall ſich in die Lüffte ſchwinget /
So treibt der Himmel ſelbſt mit eurem Spielen Scherz /
Du Unmuthswenderin / O Laute! meine Luſt /
Iſt dir kein fertig Lied von meiner Hand bewuſt?
Auf / Schweſter Poeſi / und ſag es kühnlich aus /
Was itzt mein Hertze denckt / wormit es ſich ergetzet /
Du biſt es erſtlich ja / die ich ſo hoch geſchätzet /
Und nach dem Seitenſpiel bricht auch die Liebe rauß /
Ihr drey ſeyd Herrſcherin in meinen Muth und Blut /
Und bleibt auf dieſer Welt mein allerbeſtes Gut.

## Troſt wider den Neid.

1.

WAs quälſt du dich mein Hertz /
Und wilſt in Sorgen gantz zerflieſſen /
Die Wunden / die der Schmertz
Von neuem wieder auf zerriſſen /
Hellt Hoffen und Gedult /
Wann Glück und Himmel ausgelobet /
Du haſt ja ſelbſt nicht Schuld
Daß niemand fromm Beginnen lobet.

2.

Der unverſöhnte Neid /
Und böſer Leute Läſter-Zungen /
Die haben dich zur Zeit
In deiner beſten Blüth umrungen /
Man will die Tugend nicht
Zu ihrem Wachsthum laſſen kommen /
Weil ihr ein ſcheel Geſicht
Faſt Krafft und Safft hat weggenommen.

3.

Der klugen Geiſter Kunſt /
Die Hurtigkeit der regen Sinnen /
Muß in Verleumdungs-Dunſt /
Gleich wie ein Waſſer-Schwall zerrinnen /
Man ſieht mit Schmertzen an
Die Fähigkeit der Wiſſenſchafften /
Weil ſie bey dem nicht kan /
Der ſie verſpricht / glückſelig haſſten.

4.

Beſtiede demnach dich /
Mein Hertz / und laß den Höchſten walten /
Der Neider Giſſt und Stich
Wird deinen Wolfahrts-Bau nicht ſpalten /
Er mag ſcharffſichtig ſeyn /
Und deine Fehler künſtlich zehlen /
Weil bey ihm insgemein
Gar keine Schand und Laſter fehlen.

5.

Wer lebet auf der Welt /
Der nicht bißweilen irre gehe?
Wer über Hoffen fällt /
Den lob ich daß er auffſtehe /
Die Sünde der Natur
Läſt Menſchen nie vollkommen werden /
Sie ficht in gleicher Spur
Gebrechlichkeit auf dieſer Erden.

6.

Sein Uberwinder ſeyn /
Und die Begierden können zähmen /

Bey

Bey trüben Glückes Schein /
Verzweiffelung aus dem Hertzen räumen /
In herber Zeiten Stand
Den angebohrnen Muth behalten /
Und bleiben unverwand /
Bey heiſſen Wettern und bey kalten.

7.

Iſt die gewiſſ ſte Lehr /
So uns die Tugend-Sätze ſchreiben /
Sie wurtzelt mehr und mehr /
Und völliget ihr Fruchtbekleiben /
Wenn ſie ein ſolch Gemüth
Und Heldenhafften Sinn erlanget /
Das ohne Unterſcheid
In ſeiner Selbſtvergnügung pranget.

8.

Steh ſteiff und unbeweat /
Durchkränckter Sinn / du kanſt nicht fallen /
Olß / was dich nieder ſchlägt /
Rührt von der Neider Gifft und Gallen /
Der Zeiten Wechſel Rad
Kan ſich in ſchneller Eile wenden /
Und dieſem / der dich hat
Gequälet / Noth / und Angſt zuſenden.

9.

Sein Einfalt gibt an Tag /
Daß Unverſtand ihn gantz beſeſſen /
Und daß er nicht vermag /
Den rauhen Weg zur Kunſt zumeſſen.
Kommt lieben Bücher her /
Ich will mich in euch ein verſcharren /
Und meiner Noth Beſchwer
Erleichterung von E Ott erharren.

## Gedancken bey einem wiedrigen Zufall.

WJe? wird die *Pallas* auch zuletzte noch mein Feind?
Da Himmel / Glück und Zeit ſich über mir verſchworen /

Hab ich auch noch die Kunſt und Wiſſenſchafft verlohren /
Iſt dann kein einzig Stern der mir gewogen ſcheint?
Zerſpringet meine Leyr? verſeugen meine Bronnen?
Kommt *Aganippens* Quell mir nicht mehr zugerronnen?
Ihr holden *Gratien* flieht ihr aus meinem Reim?
Entzeuchſt du mir die Bruſt / *Apollo*! deiner Gaben?
Soll ich den Lorber-Krantz hinfür nicht von dir haben?
Bin ich im Helikon als Bürger nicht daheim?
Iſt alles mit mir aus? ſo muß ich euch geſegnen;
Doch laſt mir / Götter-Volck / nur dieſes noch begegnen /
Daß / wann die müde Seel aus ihrem Wohnhauß zeucht /
Ich meinem Leichenſtein die Grabſchrifft einverleibe /
Iſt ſchon kein Marmor dar / worauf ich Reime ſchreibe /
So thut es wol Papier / das doch nicht gar verfleucht /
Man wird den beſten Theil auf deſſen Blättern leſen /
Der Leib mag wie er will und wie er ſoll verweſen /
Diß iſt mein einzig Wunſch und meines Bittes Ziel /
Und wenn ſonſt alles ſtirbt / ſo gibt mir diß mein Leben /
Der Glieder Haut und Bein will ich dem Tode geben /
Such ich in dieſem dann / ihr *Clarien* / zuviel?

## Aus dem 1. Buch des Horatz die 13. Ode.

## Er beklaget ſich gegen Lydien über ſeinen Mitbuhler Telephum.

OFt oft du / *Lydia*, des *Telephus* gedenckſt /
Wenn du den Roſen-Halß / und ſeine zarte Hände
Wie weiches Wachs erhebſt / ſo ſchnellt mir ohne Ende
Die heiſſe Gallen auf / wie du mich weiter kränckſt /
Das weiß ja mein Gemüth / das ſich offt ſelbſt nicht kennt.
Ja wie die Farbe ſich von meinen Wangen trennt /
Und heimlich aus dem Aug in trübes Waſſer fällt /
Das gnugſam zeugen kan in was vor Gluth ich ſitze /
Wie ich in meinem Feur und heiſſer Liebe ſchwitze /
Wann dir dein Schulterblat von Zeichen iſt verſtellt /
Die bey dem vielen Wein eur Spielen hat gemacht /
Wann er / der Brünſtige / aus Geilheit aufgebracht /

Durch

Durch einen geilen Kuß beflecket deinen Mund:
Doch wo du hören wilſt / ſo dencke daß ſein Bleiben
Nicht ewig bey dir iſt / er wirds nicht immer treiben /
Daß er ſo grauſamlich verletzt der Küſſe Grund /
Die Küſſe / ſo ſelb-ſelbſt die *Venus* angefüllt
Mit ihrem Nectar-Tranck / der fünffmal reichlich quillt.
Glückſelige! die Treu / ſo unverändert bleibt /
Mit einem Band verknüpfft / das keine böſe Klagen /
Noch arger Streit und Neid in Stücke können ſchlagen /
Biß daß der Todt zuletzt ſie voneinander treibt /
Doch reiſſt auch dieſer nicht der Liebe Pflicht entzwey /
Sie wird nach Tod und Gruſft und Bahre wieder neu.

## Ex Horatio Libr. Epodon Od. 15.

ES war bey ſtiller Nacht / als unter andern Sternen
Der Monde ſeinen Schein am klärſten blicken ließ /
Da war dein Eyd / du wolſt dich nimmermehr entfernen /
Da dein meyneidig Hertz die Götter von ſich ſtieß /
Es war dein ſchöner Arm um meinen Leib gewunden /
So feſt als Epheulaub den Eichenbaum umſchrenckt /
Und ſchwurſt: *Aſterie*, wird ewig treu erfunden /
So lang *Orions* Glut auf nichts als Schiffbruch dencket /
Der Wolff den Schaafen feind / und des Apollens Haare
Ein lieblich Weſten Wind mit ſeinem Hauch durchſpielt /
So ſey Beſtändigkeit der Schmuck auch unſrer Bahre /
Die weder Noth noch Tod mit ſeinem Zahn durchwühlt.
Du wirſt / *Aſterie*, noch dein Verbrechen klagen /
Denn wo was würdiges in deinem *Hyacinth*,
So kan er nimmermehr den groben Schertz vertragen /
Daß itzt ein fremder Kerl bey dir mehr Wolluſt findt.
Wo ich recht eifern ſoll / ſo muß ich frey bekennen /
Daß deine Schönheit nicht der Liebe würdig ſey.
Und der du dich beglückt bey ihr itzt pflegſt zu nennen /
Und zehlſt ans Ubermuth dich gar den Sternen bey /
Ob du gleich noch ſo ſehr mit Gütern angeſeſſen /
Und dir *Pactolens* Fluß ſchickt alle Renten ein /
Ob wie *Pythagoras* du alles kanſt ermeſſen /
Und niemand ſich dir gleicht an ſeltner Schönheit Schein /

So weiß ich daß du wirſt / doch allzuſpät / beweinen /
Wie deine Liebe ſey auf falſchen Grund gebaut /
Ich aber will bey dir gantz lachende erſcheinen.
Dieweil du einem Weib haſt allzuviel getraut.

## Aus dem Martialis Lib. 2. Epig. 57.

MEinſt du / O *Charemon* ! weil dir der Tod beliebt /
Daß ich drum dein Gemüth ſo gar hoch ſolte preiſen ?
Diß iſt die Tugend nur / die dir dein Elend giebt /
Und der betrübte Herd / der kalt von allen Speiſen /
Das halb zerbrochne Dach / das unbedeckte Bett /
An Wantzen zimlich voll / der Rock der dich ſtets drücket /
O welch ein groſſer Menſch / der Eſſig / der recht ſett
Von ſauren Hefen iſt / daß der dich nicht erquicket /
Und daß dir ſchwartzes Brod und Haberkorn nicht ſchmeckt.
Gewiß / wann dir dein Bett mit weichen Federn ſtünde /
Und mit dem Purpur-Tuch auffs köſtlichſte bedeckt /
Und wann ſich einer noch mit dir zum Schlaffen fünde /
Der vor den Wein eingäß und viele Lieb erweckt /
Wie ſolſt du *Neſtors* Jahr und langes Ziel begehren /
Und keinen Augenblick verlieren von der Zeit.
Bey armen Zuſtand iſt das Leben zu verſchweren /
Doch dieſer thut behertzt / der Unglück Trotz anbeut.

## Des Ovidius VIII. Elegie aus dem IV. Buch der Triſtium.

SO hart bin ich noch nicht in Staub und Koth gefallen /
Daß ich noch niedriger / als du biſt / ſolte ſeyn /
Es lebet auſſer dir kein ſchlechter unter allen /
Was macht dir denn ſo Muth / daß du auf mich ſetzt ein ?
Was höhnſt du meinen Fall / der auch auf dich kan kommen /
Weckt dann mein Unglücks Stand bey dir nicht Wehmuth auff ?
Die Thiere weineten / wann ſie von mir vernommen /
Wie alle Jammer Angſt kommt über mich zu Hauff.
Erſchreckt dich nicht das Glück / ſo nur auf Kugeln ſtehet ?
Es iſt dein ſtoltzes Wort demſelben höchſt verhaſt /

*Rham-*

*Rhamnuſia* vollzieht die Pein / ſo auf dich gehet /
Weil du mit deinem Fuß trittſt meines Schickſals Laſt.
Ich habe Schiff und Mann im Meere ſehn erſauffen /
Doch hab ich nie geſagt / die Welle thut gar recht:
Der / ſo den Dürſtigen nicht Nahrung wollen kauffen /
Fleht ſelbſt um liebes Brod / und iſt ein Bettel-Knecht /
Das wandelbare Glück ſchweifft im verkehrten Gange /
Und ſitzt an keinen Ort beſtändig und verhafft /
Es bleibt auff keinem Ding in ſeinem Weſen lange /
Bald hat es Frölichkeit / bald bittren Schmertz geſchafft:
Wir haben auch geblüht / die Blüth iſt nun verſchwunden /
Die Flamm aus unſrem Werck hat kurtze Zeit gebrannt /
Doch wiſſe daß die Luſt / die du von meinen Wunden
Mit groſſen Freuden ſchöpffſt / ſey übel angewandt.
Ich habe nimmermehr die Hoffnung ſo verlohren /
Daß ich den höchſten GOtt nicht zu verſöhnen meynt /
Aus Urſach / weil die Sünd / durch die ich bin verlohren /
Noch lange nicht ſo groß als meine Mißgunſt ſcheint.
Ich weiß auch daß die Welt / von Anfang biß zum Ende /
Nichts Gnaden-reichers hat / als ihres Schöpffers Macht /
Zu dieſem heb ich itzt mein eingeſchloßne Hände /
Und bin auf wahre Buß und ernſte Reu bedacht.
Wie GOtt von keinem Zwang kan überwunden werden /
So hat er doch ein Hertz das heiß Gebet erweicht.
Zehl alle helle Tag / und Finſternis auf Erden /
Du findeſt vielmehr Licht / das durch die Wolcken ſtreicht.
Drum freue dich nicht ſo ob unſern Untergange /
Ich hoffe mit der Zeit auch wieder froh zu ſeyn /
Wird mir mein GOtt geneigt / ſo iſt mir gar nicht bange /
Daß ich gar wolvergnügt / dich ſeh in Noth und Pein.

## Seneca C. 4. de Provid.

WJe ſo der Höchſte liebt / ſo übt Er ſtets in Noth /
Und die Er recht erkennt / die will Er auch recht üben
Und vielen ſieht Er nach / nicht daß er ſie mehr lieben
Als andre Menſchen ſolt / Er zieht ſie nach dem Tod /
Zu längern Plagen auf / da werden ſie erfahren /
Daß GOtt zu rechter Zeit kan ſeinen Zorn verſparen.

## Als er im Platone den Phædonem geleſen.

O Weißheit-voller Mund! O unvergleichlich Mann!
Geprießner *Socrates*, von Oſten biß zum Norden!
Wer iſt an Herrlichkeit dir iemals gleiche worden?
Nachdem du angezeigt / wie ſich die Seele kan
Entreiſſen dieſer Welt / und in den Himmel gehen:
So ſehn wir dich behertzt in dem Gefängnis ſtehen /
Wie? ändert weder Furcht noch Schrecken dein Geſicht?
Als ein beſchimpfter Knecht dich heiſt den Becher trincken /
Der voll mit Gifft gefüllt? mich dünckt ich ſeh dich ſincken /
Und unerſchrockens Muths geſegnen dieſes Licht.
O überirrdiſch Geiſt; ich ſelbſt muß Thränen laſſen /
Die du bey Freunden ſchiltſt / und einzig pflegſt zu haſſen.

## Narciſſus liebet ſeine eigene Geſtalt im Bronnen.

ER legt ſich an den Bronn / und ſieht gebuckt hinein /
Die Augen / wie zwey Stern / in höchſtem Zierath glänzen /
Er wundert ſich in ihm / ſucht / was ſein Lob ergäntzen
In ſeinem Lobe ſoll / er will bey dieſem ſeyn /
Das er ſelb-ſelbſten iſt. Er zündet an und brennet /
Küſt ſeinen eignen Mund / den er im Bronn nicht kennet /
Verdirbt durch ſein Geſicht / verlangt nach der Geſtalt /
Die er ſchon bey ſich trägt / wird durch ſein Bild betrogen /
Das ihm den ſchönen Glantz der Schönheit vorgelogen /
Biß daß er endlich ſieht / wie daß die Liebe wallt /
In ſeiner eignen Lieb / und daß er ſeine Flammen
Von ſich / von ſeiner Zier und Anmuth bracht zuſammen:
Er ſchreyt: was ſoll ich thun / halt ich noch ferner an /
Laß ich ein ander Menſch mich Schönen ſelbſten bitten?
Ach wäre was ich lieb von meinem Leib geſchnitten;
Doch wunderbarer Wunſch; ſo ich nicht lieben kan /
Der ich die Liebe hab an meinen eignen Gliedern /
So ſoll der Tod an mir die Gegenlieb erwiedern.

# An einen Freund.

1.

Vergib dich doch nur deiner Brunſt /
Und reiß die Lieb aus Seel und Hertzen /
Du ſiehſt / wie Marmerillens Gunſt
So liſtig kan mit Worten ſchertzen /
Sie ſteckt darum ihr Licht nicht auf /
Daß ſie dir will die Wege weiſen /
Du ſolſt mehr durch verkehrten Lauff
Die Bahn zu falſchem Irrthum reiſen.

2.

Kan dann bey dir ein eintzig Auß
Und ſüſſer Blick die Herrſchafft haben?
Der rothen Lippen Honig-Fluß
Schenckt andern eben ſolche Gaben /
Und ob ſchon deine Flamme brennt /
So deckt Sie ſie mit kalter Aſchen /
Ein Fremdling der ſie kaum gekennt /
Wird dir dein Himmel-Brod wegnaſchen.

3.

Wilſt du denn länger Sclave ſeyn /
Und ſolche ſtrenge Feſſel tragen?
Ich lieſſe mir die Liebes Pein
So lange nicht das Hertz abnagen /
Es ſey / daß holde Schönheit lacht /
Und Anmuth ſich zu ihr verſchworen /
So hat ſie doch bey ſolcher Pracht /
Den Ruhm der wahren Treu verlohren.

4.

Was? ſoll ein ſchön geflochten Haar
Dir endlich noch zum Hencker werden?
Sie bringt dich wol gar auf die Bahr /
Mit ihrem lieblichen Geberden /
Ja / was dir itzt wie Zucker ſchmeckt /
Wird dir zum Wermuth-Tranck gedeyen /
Und wann du ſie genug geleckt /
So wirſt du ſie darnach anſpeyen.

5. Laß

5.

Laß Marmeriſſen immer ſeyn/
Mit ihren ausgeputzten Zierden/
Schleuß die Vernunfft in Schrancken ein/
Und hemme deine Liebs-Begierden.
Ein Weib bricht uns den Halß entzwey/
Und macht die Weißheit ſelbſt zum Narren/
Was wilſt du bey der Gauckeley/
Mein Freund/ ſo ſteiff und feſt verharren?

## Der Liebe Macht Wird hier verlacht.

1.

NUn bin ich franck und frey von deiner ſchöden Brunſt/
Und meine Liebe wird zu einem Leichen-Dunſt/
Ihr falſchen Augen ihr/ ihr Irrwiſch eitler Liſt/
An dem Betriegerey die beſte Tugend iſt.

2.

Deckt den vermeinten Glantz nur mit der Floris Nacht/
Mein Hertze wird von euch nicht mehr verliebt gemacht.
Und du/ *Cordelie!* gehabe dich nun wohl/
Weil ich den böſen Sinn nunmehr verlaſſen ſol.

3.

Du haſt mich zwar bethört und wiſſentlich verführt/
Doch/ ich hab deine Tück in kurtzer Zeit geſpürt/
Ich betete dich an/ und fiel auf meine Knie/
Nun geh ich ſteiff vorbey/ und grüſſe dich nicht ie.

4.

Wer glaubet daß dein Mund ſo ſüſſer Honig ſey/
Wann du die Lippen ſchminckſt mit Farb und Gleißnerey/
So küß ich auch nicht mehr der Wangen Roſenfeld/
Weil ein gebeitztes Tuch die faule Haut erhält.

5.

Ich nannte dich vorhin mein Leben/ meinen Schatz/
Nun laß ich dir nicht mehr in den Gedancken Platz/
Und wann man dich nur nennt/ ſo ruff ich: Ach und Weh!
Wo iſt die Trügerin/ wo iſt *Cordelie?*

6. Ihr

6.

Ihr Haar/ das zwar wie Gold/ wächſt nicht aus ihrem Haupt/
Wer weiß von welchem Kopff und Todten es geraubt/
Die Augen ſchimmern nur/ gleich wie der Blitz vorblinckt/
Eh als der Donnerkeil durch Klipp und Feiſen dringt.

7.

Haar/ Augen/ Wangen/ Mund/ und du verbuhlte Bruſt/
Ich kauffe nicht ſo theur vor mich ein wenig Luſt/
Ihr ſeyd gar zu gemein/ und tragt euch iedem feil/
Es findet wer da will hier ſein beſcheiden Theil.

8.

Die/ ſo ich lieben ſoll/ muß einzig und allein
Mein auserwähltes Lieb und mir getreue ſeyn/
Ich leid es nicht gar wol/ daß ieder küſt und leckt/
Was mir und meinem Maul am allerbeſten ſchmeckt.

9.

Fahr hin/ *Cordelie!* du unerſättlich Thier/
Gebrauche deiner Luſt/ du bleibſt in Ruh für mir.
Doch dencke/ falſcher Menſch/ weil du niemand geſchont/
Daß man dir/ wie auch recht/ mit gleicher Müntze lohnt.

## Ad Annum 1664.

SOll itzt der Erden-Kreiß nicht beben und erzittern/
Da ſich des Himmels Grimm mit allen Ungewittern
Hat wieder mich gerüſt? da Türck und Scyth erwacht/
Und gantz Pannonien zu einer Leiche macht.
Der Iſter/ der zuvor gekrönt von unſern Siegen/
Und fremden Blut gefärbt/ muß nun an Feſſeln liegen/
Die ſchnelle Welle hebt ihr ſchwaches Haupt empor/
Weil vor den Lorber-Krantz verächtlich Schilff und Rohr
Die ſtoltze Scheitel drückt. Das Ufer klingt von Klage/
Und jenſeits ſtarrt vom Blut die ſchweſterliche Wage/
Indem der Pontus Strom der Freyheit Purpur trägt/
Den unſer Krieges Mann da ſelbſten abgelegt/
Als Ottomannes Blitz Neuhäuſel angefallen/
Und unaufhörlich ließ das Cord-Geſchütz erſchallen/
Da jeder Augenblick mit Donner ſchwanger ging/
Und an des Himmels Dach unendlich Feuer ping.

Ach

Ach Schauplatz aller Noth und frevler Grauſamkeiten /
Dort ſahe man den Feind / hier wenig Chriſten ſtreiten /
So einzig und allein ein enger Wall beſchloß /
Wenn ſich dort Aſien mit donnernden Geſchoß
Abſcheulich hören ließ / und Spieß und Schwerdter klungen /
Wenn Kugeln in der Luffe mit lichten Schwefel ſprungen /
Und den geängſtigten und Jammer-reichen Tag
Ermordter Cörper Zahl faſt wie zu ſchwärtzen pflag.
Uns reitzte tapfrer Muth vors Vaterland zu ſterben /
Der Bluthund ſucht das Land von Grund aus zu verderben /
Drum ſtürtzt er Leich auf Leich /. und wie zur Frühlings-Zeit
Der Mäder Blum und Graß mit ſeiner Senß abmeyt /
So hat der Sebel auch viel Menſchen auffgefreſſen /
Wiewol Neuhäußels Ruhm ſo gar nicht zu vergeſſen /
Es ſtritte weil es kont / und gab es Tropffen Blut /
So wieſe ſich gewiß der Türcken gröſſre Fluth
Von ihm gepreſt heraus / und iſt es überwunden /
So hat Scyth und Hircan auch da den Sarg gefunden /
Das Feld / das zwar von Graß / doch nicht von Todten rein /
Kan gar mit gutem Recht des Feindes Kirchhof ſeyn.
Die abgefleiſchten Bein und abgeſchlagne Schädel
Bezeugen mit der That / daß unſer Kriegs-Mann edel /
Und hurtig in den Kampff ſich iederzeit geſtalt /
Wird ſchon ſein werthes Blut / ſo wird ſein Ruhm nicht kalt.
Erſchreckte Chriſtenheit / von deinem ärgſten Feinde /
Ermuntre deinen Sinn / und ſuche den zum Freunde /
Der Wäll' und Welt beherrſchſt / vertrage mit Gedult
Die Ruthe / ſo dich ſtäubt ob vieler Sünden Schuld /
Zünd' Andachts Opffer an / laß Seufftzen GOtt erweichen /
So bleibſt du unverſehrt in Kriegen / Brand und Seuchen /
Iſts denn des Höchſten Schluß / daß nichts ſoll bleiben ſtehn /
So kanſt du mit der Welt zugleich zu Grabe gehn.

## Ode.

1.

SOll itzt der Erd-Kreiß nicht erzittern /
Da ſich mit allen Ungewittern
Der Himmel wider uns entrüſt /

Da

Da Türck und Tartar raſend wachen /
Und Ungarn gantz zur Leiche machen /
Das nunmehr ſeiner gantz vergiſt.

2.

Der Iſter / ſo gekrönt von Siegen /
Muß blutig itzt an Feſſeln liegen /
Und lebt nicht frey mehr wie zuvor /
Sein Lorber Krantz der wird gantz eitel /
Weil nun die hocherhabne Scheitel
Verſchimpfft / zerbrechlich Schilff und Rohr.

3.

Ja ſelbſt das Ufer klingt von Klage /
Und jenſeits ſtarrt die ſchnelle Wage /
Gefüllt mit ſchon erkalten Blut /
Indem den Freyheits Purpur träget /
Den unſer Kriegs Mann abgeleget /
Nunmehr des Neutra gelbe Fluth.

4.

Als *Ottomannus* nach gefallen /
Das donnernde Geſchütz ließ ſchallen /
Und Hagel uñ Neuhäußel bließ /
Daſelbſt erſchrack des Himmels Anger /
Wie er ſtets ging mit Blitzen ſchwanger /
Und lauter Feuer um ſich ſchmieß.

5.

O Schauplatz aller Grauſamkeiten /
Dort ſah man wenig Chriſten ſtreiten /
Die kamm ein enger Wall umſchloß /
Hier lieſſen des *Hircanus* Söhne
Mit zitternd-bebenden Gethöne
Abſcheulich hören ihr Geſchoß.

6.

Die blancken Spieß und Schwerdter klungen /
Das runde Bley / die Kugeln ſprungen
Mit lichten Schwefel überall /
Und die geängſten Jammer-Stunden
Sich gleichſam wie beſchwärtzt befunden /
Von der zerfleiſchten Cörper Zahl.

Uns

7.

Uns reitzt tapffrer Muth zu ſterben /
Vors Vaterland/ das zu verderben
Der Bluthund emſig iſt bereit /
Er hat die Leichen ſo geſtürtzet /
Gleich wie der Mäder abgekürtzet
Die Gräſer in der Sommer-Zeit.

8.

Viel tauſend hat ſein Schwerdt gefreſſen /
Wiewol nicht ſo gar unvergeſſen
Neuhäußels tapffrer Helden-Muth /
Es ſtritt und muſt es ſelber bluten /
So wieß es doch weit gröſſre Fluthen
Gepreſt aus der Verfluchten Bruſt.

9.

Und iſt es gleich ſchon überwunden /
Hat doch auch da den Sarg gefunden
So wol das Scythiſche Geſchlecht /
Das Feld / mit Graſe vor bedecket /
Nun aber Gräuen nur erwecket /
Iſt zu des Feindes Kirchhof recht.

10.

Dir abgeſtelſchten Bein und Schädel
Bezeugen mit der That/ wie edel
Sich iederzeit der Chriſt geſtalt /
Wie hurtig er im Streit geweſen /
Drum wird man ewig von ihm leſen/
Sein Ruhm ſey nicht im Blut erkalt.

11.

Erſchreckter Menſch von deinem Feinde /
Steh auf und kieſe dem zum Freunde /
Den kein Türck aus dem Himmel treibt /
Und dencke nur getroſt zu dulden /
Was du verdient mit deinen Schulden/
Die Ruthe/ die dich itzund ſtäupt.

12.

Laß Andachts Opffer GOtt erweichen /
So wirſt du wol für Krieg und Seuchen

Be-

Befreyt und unverſehret ſtehn /
Will aber Er ein Ende machen /
So kanſt du / wenn die Welt wird krachen /
Zugleich mit ihr zu Grabe gehn.

## Leipziger Roſenthal.

DJe Mutter aller Ding / und kluge Künſtlerin /
Die trächtige Natur / wie wechſelt ſie die Zeiten
Durch Wunder-Händel nun / des Winters Grauſamkeiten
Verſüſt ein milder Lentz / und wenn der Winter hin /
So folgt der reiche Herbſt / der alles macht betagt /
Biß wieder Froſt und Schnee ihn aus dem Felde jagt.
Daß hier der Erden Schoß in hohe Berge ſchwillt /
Und dort in tieffe Thal und Grüffte wiederſincket /
Ja daß er Fluth ausſpeyt / und wieder in ſich trincket /
Daß bald die Gärten leer / bald häuffig angefüllt
Mit ſchönen Blumen ſtehn / das macht die freye Wahl /
Die die Natur verübt ohn einzig Maß und Zahl.
Man ſeh den Himmel an / das herrlichſte Gebäu /
So ſie iemals erdacht / man ſeh den Lauff der Sternen /
Wie ſie in ihrem Gang ſich zeigen und entfernen /
Man ſeh dann dieſe Welt / und ſag es ohne Scheu /
Ob nicht ein iedes Kraut / ein iedes Zäſerlein
Uns deutlich ſagt und lehrt / was dieſe Krafft muß ſeyn.
Ich will die Eigenſchafft der Ding itzt nicht durchgehn /
Noch ieder Weſenheit in ſeinem Thun erfragen /
Es mag ein ander Mund von ſolchen Sachen ſagen /
Mein Sinn der bleibt vielmehr in einem Thale ſtehn /
Das luſtig von Natur / und überaus geziert /
Das unermeßne Luſt und Lieblichkeit gebiehrt.
Du edler Roſenthal / du Wohnhauß aller Freud /
Du Sitz der *Gratien* / du Schauplatz der Sirenen /
Du ſüſſer Auffenthalt der Leipziſchen Camenen /
Dianens Eigenthum / wenn ſie bey Sommers Zeit
Mit Jagen ſich ergetzt / der *Venus* Raſeſtatt /
Ihr *Paſos*, ihr *Cyther*, der ſie geehret hat.
Das gantze Götter-Volck / das ſucht hier ſeine Ruh /
Und will den tieffen Wald zum Schaugerüſt erkieſen /

Der Vögel ſüſſen Klang / die Klee-durchwürckte Wieſen /
Der Bäume grüne Nacht deckt es mit Blättern zu /
*Cupido* ſelbſten ſoll / der Reger vieler Pein /
Hier / wie man kühnlich ſagt / zuerſt gebohren ſeyn.
O Thal / das Götter hegt / und an das Licht gebracht /
O Thal / das Roſen-Luſt und Lilgen-Weide bringet /
O Thal / das meinen Geiſt beweglich überzwinget /
Daß ſeine Gluth allein auf deinen Ruhm bedacht /
Du ſolt mein *Helicon* und mein *Parnaſſus* ſeyn /
Mein Lorber zeucht itzund bey deinen Myrten ein.
Ihr teutſchen *Clarien* beſchenckt mich / bin ichs werth /
Daß itzt ein ewig Lied von meiner Feder flieſſe /
Daß ich den Gunſt-Gewinn der *Poeſi* genieſſe /
Und daß ihr Angeſicht von mir nicht werd gekehrt.
Wo ich euch le geehrt / und Opffer vorgeſtellt /
So weiß ich / daß mein Wunſch itzt ſeinen Zweck erhält:
Ihr ſaht von Kindheit ja mich hold-gewogen an /
*Minerva* war mir gut und der *Apollo* günſtig /
Die *Venus* noch darzu. Ich laſ und ſchaute brünſtig
Was bey der Nachwelt nur unſterblich machen kan /
Pflegt gleich der Nahme nicht an ieder Wand zu ſtehen /
So laſt ihr mich doch mit bey euren Dichtern gehen.
So nimm mein Roſenthal itzt deinen Sänger an /
Er redt ſo teutſch wie du / du kanſt ihn Landsmann nennen /
Wo aus der Wörter Laut ein fremder Mund zu kennen /
Und wo ein Schleſier Grund-richtig reden kan /
Die weiche Süßlichkeit / die ſonſt dein Bürger liebt /
Wird hier beweglicher und ſchärffer ausgeübt.
Verzeih auch Pleiſſe-Strom / und ſey darum nicht feind /
Daß deinen Schwanen ſich die Ganß will untermengen /
Wird mich die *Caſtalis* mit ihrem Thau beſprengen /
So iſt der Vorſatz doch ſo übel nicht gemeint /
Es ſchleuſt das Roſenthal nie ſeine Gänge zu /
Und ieder wer da will der ſucht hier Raſt und Ruh.
Nun geh ich allbereit in das berühmte Thal /
Das prächtig ausgeziert und gantz und gar vernenet /
Des Winters Wuſt iſt weg / der grüne Lentz erfreuet
Feld / Wieſen / Büſch und Graß / der Bamm iſt nicht mehr kahl /

Er

Er zeigt ſein blättrigt Haupt und den begrünten Arm /
Die Sonne ſteigt empor und macht die Lüffte warm.
Man ſeh den Himmel an / wie heiter und wie klar
Sein blaues Antlitz ſieht / der Wolcken ſchwartze Decke
Zertreibt der Weſtenwind / und liebelt in der Hecke
Mit *Flor'n* dem Gemahl / der Wälder friſches Haar
Iſt niedlich ausgekämmt / die Zweig umfaſſen ſich
In ſauſſelndem Geräuſch / und buhlen brünſtiglich.
Geprieſnes Roſenthal / welch Reichthum macht dich reich /
Wo kommt der Nahme her? von den verliebten Roſen.
Wir wollen durch das Loß um deſſen Urſprung loſen /
Und wer den Sieg erhält / den färbſt du Roſen gleich /
Und dieſes nicht allein / ſein Kunſt erfündig Haupt
Soll mit der *Venus* Schmuck / den Roſen / ſeyn umlaubt.
Hier iſt die Roſe nicht von des *Adonis* Blut
Entſproſſen / wie man ſagt / doch wär es nicht geſchehen /
So könte man noch hier dergleichen Merckmahl ſehen /
Weil offt ein wildes Schwein der *Venus* Schaden thut.
Die Urſach / daß diß Thal von Roſen wird benennt /
Hat biß auf dieſen Tag kein Menſch noch nie erkennt.
*Cupido* lehre mich / und ſage was es ſey /
Warum man dieſem Thal die Roſen zugeſchrieben?
Weil Roſen Blumen ſeyn / die Jungfern gerne lieben;
Hilff *Venus!* mache mich von dieſem Zweiffel frey /
Ich hab einmal gehört / wie du bey dunckler Nacht
Dem ſchönen Jungfer-Volck ein Freuden Feſt gemacht.
Und diß zwar in dem Thal / weil ſelten in der Stadt
Was unberedet bleibt / und ungereimte Lügen
An ſtatt der Warheit offt ſich zu derſelben fügen /
So lob ich / daß dein Sinn den Ort erwählet hat /
Und noch die Nacht darzu / die ſelbſt verſchwiegen bleibt /
Und wolvergnügte Luſt bey ihrem Schatten treibt.
Der Monde ſah herab mit unverwandtem Licht.
Die Sternen ſchienen hell / der Himmel war gantz heiter /
Und der geſunde Thau benetzte Laub und Kräuter /
Als mitten in dem Wald ein Tantzplatz zugericht /
Da erſt die *Gratien* den Reyhen fingen an /
Biß ferner Paar und Paar ein Täntzgen hat gethan.

Du Hertzens-wunderin und Mutter aller Luſt/
In was vor Lieblichkeit haſt du dich nicht gezeiget /
*Cupido* ſelbſten lag auf ſeine Knie gebenget /
Biß daß du ihn ermahnt zu küſſen Mund und Bruſt/
Und ſagſt: Ach lieber Sohn/ du muſt hier ſo nicht ſtehn/
Sonſt wirſt du mit dem Pfeil in künfftig müßig gehn.
Der Ausbund aller Zier/ diß liebliche Geſchlecht
Soll nach vollbrachtem Tantz zu meiner Taffel ſitzen /
Du/ als der Liebes-Gott / wirſt deine Pfeile ſpitzen /
Und jedem richten ein. Ich laſſe dir dein Recht/
Nur ſchaffe/ lieber Sohn/ daß meine Göttlichkeit
Von deiner klugen Liſt und Träncken werd erfreut.
Drauf ſatzte ſie ſich hin / der Tiſch ſtund auffgedeckt/
Und herrlich zubereit / der Wein ſprang in der Schalen/
Die Speiſen konte nie ein Mahler ſchöner mahlen/
Es wurd ein ſtarcker Ruch von Rauchwerck auffgeweckt /
Um ſie die Königin hing nichts als lauter Gold /
Ihr Thron troff Perlen-Thau / und haßte fremden Sold.
Bald kam das Jungfern-Volck/ von Scham und Röthe roth/
Sie ſchlugen ihr Geſicht verblödet zu der Erden /
Die *Venus* lächelte mit freundlichen Geberden/
Und ſprach: was ſoll diß ſeyn? hier habt ihr keine Noth/
Als die die Liebe macht / und die die Liebe heilt /
Es ſoll ihr richtig Theil ſeyn jeder zugetheilt.
Bringt meinen Götter-Tranck/ Huldinnen/ bringt ihn her/
Man muß ſo trocken nicht bey Gaſtereyen leben /
Seht/ Nymfen/ den Cryſtall / der kan euch alles geben/
Und ich ſey nimmer ſchön / wo ich ihn nicht gewähr
Als wie er ſelber iſt / wie *Jupiter* ihn ſpeiſt /
Wenn ihn das Götter-Volck zu haben ſich befleiſt.
Ein eintzig Tropffen hat ſo unerforſchte Krafft /
Daß er die Frölichkeit in unſre Hertzen ſencket /
Die je den Sterblichen der Himmel ſelbſten ſchencket /
Diß iſt mein Labeſal / der Liebe Nahrungs-Safft/
Trinckt weil ihr immer könt / legt euch hernach zur Ruh /
Der frühe Morgen ſagt uns neue Wolluſt zu.
*Cupido* nahm alsbald den Becher von ihr an /
Und tranck ihn rund herum / die Jungfern wurden kühner/

Und

Und trieben Spiel und Schertz / ſie ſuchten die Bedienet /
Ja was mein Einfalt nicht genugſam ſagen kan /
Biß daß der Götter Tranck ſie allbereit berauſcht /
Und *Cypripor* die Zeit zum Lieben hat erlauſcht.
Der Monden zog hinein ſein Silber-doppel Horn /
Und hatte mehr als noch das Mittel überſchritten /
Das Volck ſo Lieb und Glut zum heftigſten erlitten /
Lag ſicher ausgeſtreckt / und hatte ſich von forn
In groſſer Hitz entblöſt / die Brüſte waren frey /
*Cupido* küſte ſie begierig / ohne Scheu.
Indem der loſe Schalck was zu verwegen ſpielt /
Und aller Sinnen loß bald die und die umfänget /
Sich dieſer an die Hand / der an die Seite hänget /
Und trauff mit Nelcken-Wein der Hitze Schmertzen kühlt /
So geuß er ohngefehr den gantzen Becher aus /
Unplötzlich wirckt der Safft am Brüſten Röthe raus /
Die Roſen ähnlich ſieht / der anverwandte Schnee
Hält ſeine Reinlichkeit / doch oben an der Spitzen
Da pflegt das Knöpffchen / das den Roſen gleich / zu ſitzen /
Es trotzt Roſ und Rubin auf ſeiner ſchönen Höh.
Das Jungfern-Volck erwacht / und ſieht verwundernd an
Was *Venus* Gaſt-Gebot und Nacht Luſt hat gethan.
*Cupido* lauffit behend / er weckt die *Venus* auf /
Und ſagt: ich habe zwar / Ach Mutter! was verbrochen /
Mir iſt der Götter-Tranck zuſehr in Kopff gekrochen /
Doch dennoch iſt vollbracht dein anbefohlner Lauff /
Die Nymfen lagen nackt und ſchlieffen in dem Thal /
Ich aber ſah genau / daß an der Schönheit Zahl
Noch eines übrig war / und das doch dir nicht fehlt /
Diß hab ich ihn'n ertheilt / denn wie ich ihre Brüſte
Nach der Vergnüglichkeit / wie Götter ſolten / küſte /
So hab ich ihnen noch das Knöpchen zugezehlt.
Die *Venus* lachte drauff / und eilte bald zu ſehn /
Was in vergangner Nacht von ihrem Sohn geſchehn.
Nun / ſprach ſie / dieſe That die wir ſo verewigt ſeyn /
Ihr Jungfern ſollt das Thal nach euren Knöpchen nennen /
Doch / daß nicht iedes kan die erſt Erfindung kennen /
So nehmt Gelegenheit von einem Roſen-Schein /

Denckt an das Roſenthal / da euch in voller Luſt
Mein *Cypripor* geſetzt die Roſen an die Bruſt.

## An einen guten Freund.

ES grüſt dich itzt mein Brief / O alter Schul-Geſelle!
Von Kindheit treuer Freund / mein werther *Iſtabam*,
Und wünſcht er ſehe dich nur ſelber zu der Stelle /
Nun mir des Himmels Gunſt das Hochzeit-Kleid legt an.
Denn ich kan ohne dich vergnüget nicht erſcheinen /
Du weiſt wie Freundſchafft uns genau zuſammen bindt /
Und der iſt von Metall / von Felſen und von Steinen /
Der einen Landsmann weiß / und ihn nicht ſucht und findt.
Kein Seitenſpieler wird erfreulich können greiffen /
Wenn nicht ſein Mitgeſell empfindet gleiche Luſt /
Ich tantzte noch ſo gut / wann du mir würdeſt pfeiffen /
Dieweil du keinen Sprung vergebens ſelber thuſt /
Nur höre wie das Glück ſo vortheilhafftig handelt /
Es ſieht uns bald geneigt / bald wieder ſauer an.
Nachdem mein erſtes Weib zur langen Ruh gewandelt /
So dacht ich / ach nun iſts mit mir durchaus gethan.
Ich wolte durch die Welt auffs neue wieder reiſen /
Ich wolte gleich wie du in fremde Gräntzen ziehn /
Ich meinte keinem gehts als wie dem alten Greiffen /
Der itzt zu Breßlau kan in vollem Segen blühn /
Ich ſchloß / du biſt nicht ſchwer / dich drücket keine Bürde /
Es macht dir weder Kind / noch Stieffkind Noth und Pein /
So nannt ich groſſen Stand / und allzuhohe Würde
*Afelonen*, die für mich zu eſſen gar nicht ſeyn.
Bald dacht ich wiederum / wo wird dein Freund itzt leben /
Mir war zwar wol bekannt / daß Meiſſen dich umſchloß /
Ich ſorgte / wird es ihm auch ſatt zu eſſen geben /
Dieweil itzt überall die Theurung ſchwer und groß /
Dann ſah ich wiederum nur auf mich ſelbſt zurücke /
Und zog mit frohem Geiſt nach meinem Vetter hin /
GOtt fügt es wunderlich / ich fande da mein Glücke /
Er ſprach / bleib bey mir hier / erwarte den Gewinn.
Ich folgt / und laſſe den der mich erſchaffen walten /
Verehrte zeitlen GOtt mit brünſtigem Gebet /

Well

Voll Hoffnung / daß er würd auch ſein Verſprechen halten /
Daß kein recht Gläubiger umſonſt ihn angeſteht /
Ich ginge drauf getroſt und ſuchte Lieb und Hulden /
Und fande dieſe Frau / der ich mich itzt vertraut /
Sie ſprach / ich ſolte mich ein wenig gedulden /
Biß daß ſie mein Gemüth und Hertze vor geſchaut /
Sie zoge Nachricht ein von meinem Thun und Leben /
Und hörte wer ich war / was ich auch ie gethan /
Und weil die Freunde mir ein gutes Zeugnis geben /
So nimmt ſie mich zum Schatz und ihrem Bräutgam an /
Ich werde nun getroſt zum Kretſchmer Urber ſchreiten /
Nicht wundre dich mein Freund / daß ich den Schluß gemacht /
Was ſind Studenten doch bey den elenden Zeiten ?
Es wird ein arm Geſell verſpottet und verlacht.
Was hilfft uns alle Kunſt / wann man ſoll Hunger leiden /
Und auf den Dörffern wohl *Præceptor* ſterben muß ?
Wann Bauren ſich in Tuch und wir in Leinwand kleiden /
Und ein zerriſſen Schuch kaum decket unſern Fuß.
Die Muſen betteln itzt / und ſtehen vor den Thüren /
Kein Menſch iſt ſo veracht / als ein gelehrter Mann /
Und ſolt ich dieſen Wahn mich länger laſſen führen ?
Mein Hertz-vertrauter Freund / ich greiff es anders an /
Ich mag nicht auf der Welt die Bogen-volle Titel /
Für mir mag lederman vorn an der Spitze ſtehn /
Beſchert der Höchſte GOtt mir nur zu leben Mittel /
So laß ich andre gern im erſten Paare gehn.
Nun Bruder *Iſaac*, daß ich den Zweck erreiche /
Komm auf mein Hochzeit Feſt / ein hocherwünſchter Gaſt /
Es wird kein Edelmann indeß zu einer Leiche /
Von dem du irgend noch fünff Groſchen Hoffnung haſt /
Du wirſt zu Breßlau noch ſo eine Mahlzeit finden /
Die deiner Meißniſchen durchaus die Wage hält /
Es ſoll ein faſtig Stör dir das Geblüt entzünden /
Daß er wie bitter Bier dir in die Kehle fällt /
Behüte Gott dafür / ich will dein Land nicht tadeln /
Das edle Meiſſen iſt berühmt von Reinigkeit /
Und weil es Sparſamkeit und klage Wirthſchafft adeln /
So leg ich alles biß was widrig iſt bey ſeit.

Allein/ O alter Freund/ du wirſt es ſelbſt bekennen/
Daß unſer Schleſien viel beſſer Nahrung hat/
Wer einmal zu uns kommt/ wird leicht darvon nicht rennen/
Und ſpricht/ das Paradieß ſey meine Vater-Stadt/
Du wirſt den gantzen Tiſch mit Speiſen ſehn beſetzet/
Wenn ein Gerichte kaum bey dir die Augen ſättt/
Man dencket wie nur recht der Magen wird ergetzet/
Und daß er nicht ſo bald vor neuen Hunger bittt.
Ich will dir ſchwartzen Schöps und weiſſes Bier gewähren/
Bedencke jene Zeit/ wie du gezogen haſt.
Du magſt bey mir ſo friſch als wie ein Schlemmer zehren/
Die Zahlung kommt auf mich/ du biſt mein lieber Gaſt.
Die Hüner ſind allhier nicht auf den Miſt gemäſtet/
Wie man bey dir gewohnt/ das Kalbfleiſch iſt recht feit/
Und wen das Rindfleiſch hier zum beſten nicht bekäſtet/
So glaub ich daß er nicht Vernunfft und Sinnen hätt.
Es ſoll an Wildpret dir und Vogeln gar nicht mangeln/
Da auf dem Dorffe du Spatz und Goldammern ſpeiſt/
So darfſt du nicht wie dort erſt deinen Weißfiſch angeln/
Weil ſich ein Weiß und Aal hier auf dem Tiſche weiſt.
Zu dieſem geb ich Wein/ den Safft von edlen Trauben/
Der etwas herrlicher als ſonſt der Land-Wein ſchmeckt/
Du magſt/ mein *Eſtoban*, mir keck und kühnlich glauben/
Daß nach dem Nectar-Tranck man alle Finger leckt/
Verzeihe daß ich itzt mit dir auffrichtig ſcherze/
Den Freunden iſt ja nicht dergleichen Luſt verſagt/
Du kennſt mein treu Gemüth/ und mein getreues Hertze/
So weiß ich daß dir auch ein reiner Schertz behagt.
Mein Mund wird künfftig GOtt ein Alleluja ſingen/
Wann dein betrübter Hals ein *Miſerere* ſchreyt/
Wenn dir die Knaben nicht genungſam Holtz einbringen/
Und bey dem ſtrengem Froſt der Bauerzehit jedes Scheit.
Zwey Freunde haben gantz ein ſonderbar Gelücke/
Mich deckt ein ſteinern Hauß/ dich eine Lälmern Wand/
Ich kauff ein Halßtuch ein/ du Küh und Kälber-Stücke/
Mein Boden der iſt fett und mager iſt dein Land.
Es wil die Dürfftigkeit ſtets deine Nachbarn heiſſen/
Wenn eine Mumß dir nicht noch ein Trünclein giebt/

Du

Du spinst wol Seide nicht/ mein *Estavan*, in Meissen/
Dein Garn das ist zu grob/ dein Faden nicht beliebt/
Das Kraut ist heuer klein/ der Kohl ist nicht gerathen/
Die Rüben sind verdorrt/ die Mehren sonder Safft/
Ach welche theure Zeit/ ach welche magre Braten!
Die dir dein *Cantor*-Amt dort auf dem Dorffe schafft.
Es wird ein schlechtes Muß/ mit etwas kalten Speisen
Und mehr als schwartzes Brod in deine Gurgel ziehn/
Da Hasen/ Hirsch und Reh/ Cappaunen bey dem Greissen
Zum besten zugericht/ offt auf dem Tische blühn.
Bald stärckt uns Ungrisch Wein/ bald Seckt den blöden Magen/
Da dir ein Brandtewein den besten Purpur schenckt/
Und läst du eine Wurst den Sonntag dir vortragen/
So glaube daß bey mir gantz voll der Trentel henckt.
Ein halbes Bier bringt mehr als deine gantze Schule/
Ob schon das Herbst-*Quartal* das allerbeste scheint/
Du sitzst auf einer Banck und ich auf einem Stuhle/
Und meine Nahrung ist mit deiner unvereint.
Zwey Knechte stehen da zu meinem Dienst und Willen/
Da nicht ein Knabe dir/ zu wischen deine Schuh.
Hör ich Laut und Viol/ so hörst du Kühe prüllen/
Und wie der Brömmer offt brummt ein Runda darzu.
Und käm ich gleich zu dir/ was kanst du mir vorsetzen?
Der Schulen Fenster sind itzt mit Papier bedeckt/
Ein wenig Zwippelfisch und etwas von den Plätzen/
Und Knoblauch ist der Schatz/ der auf den Dörffern steckt.
Das Neu Jahr ist sehr schlecht/ der Baur ist gantz verarmet/
Du wirst wol heuer nicht viel fette Schincken sehn/
Und wo der Himmel sich nicht über dich erbarmet/
So dürffte dich der Wind mit samt den Hauß hinwehn.
Doch lob ich deinen Muth/ den Helden-Muth/ in allen/
Du bist *Auror*en gleich/ frisch munter von Gesicht/
Und wird ein Brandtewein zur Morgen-Stunde fallen/
So glaub ich daß du tauscht mit Cron und Scepter nicht.
So gehts/ mein *Estavan*, was nutzen die *Came*nen/
Was hilfft es daß man sich [illegible]tode hat studirt?
Es wird ein reicher Baur nur unsre Kunst verhöhnen/
Wenn ein gut bitter Bier er in den Keller führt.

Verlaß das Babylon und eine Wüſteneyen /
Bey dieſem Volcke gilt noch Harffe noch Geſang /
Ein *Cantor*, als wie du / von ſchönen Melodeyen /
Dem wird ja auf dem Dorff die Zeit und Weile lang.
Komm als ein Hochzeit-Gaſt / vielleicht kan es gelingen /
Daß dir dein Vaterland gönnt wieder Feur und Herd /
Ich weiß dein liebes Weib eilt ſchon mit vollen Springen /
Wünſcht daß in Schleſien ihr ſey ihr Grab beſchert /
Kein Thon auf dieſer Welt ſoll mich ſo ſehr erquicken /
Als wann ein Hochzeit-Lied mein *Phœbus* mir ſingt /
Es wird dich Vetter Hanß auf ſeine Bruſt andrücken /
Und ſagen: bleib bey uns / wer weiß was dir gelingt.
Ich will dich länger nicht mit meiner Schrifft verwellen /
Die Knaben ſtehn ſchon da / und ruffen A B C.
Zudem ſo heiſt mich auch des Lothens Fortzug eilen /
Leb unterdeſſen wohl / mein liebſter Freund / Ade.

## An Hanß Lächeln.

Als Cäſar in ſein Rom Sieg-prangend eingezogen /
Ließ das erfreute Volck / mit voller Stimm / Glück zu /
Der Käyſer leb in Fried / der Römſche Staat in Ruh /
Es ſtreute Blumen aus / und bant ihm Ehren-Bogen.
So offt nun dieſer Tag im Jahrdurch wieder kam /
So ſahe man wie Rom in neuen Freuden glam.
Wir / ob zwar Lächel nicht / der Weiſe / der Verſchmitzte /
Den hohen Königs-Stab in ſeiner Hand geführt /
Bekennen / daß vielmehr ſein Leben ward geziert /
Wenn er ſich in dem Feld auf den Schwein-Zepter ſtützte /
Und weil der Thaten Ruhm ſich nicht verſchweigern läſt /
So bricht er itzt heraus bey ſeinem Namens-Feſt.
Wir thun was Rom gethan / in gleichen Andachts-Flammen /
Und wünſchen nur im Geiſt die Grillen noch zu ſehn /
Wie er als ſeiner Braut muß Hertz-beweglich flehn /
Daß ſie die gantze Heerd der Schweine ließ zuſammen.
Was kan nicht kluger Witz? Wenn andern was gefehlt /
So hat doch Herr Johanns ſein Vieh ſtets voll gezehlt.
Die Jugend ließ ſich ſo in ſolchen Ränken ſpüren /
Und wieſe daß dis Holtz ein Götze würde ſeyn.

Die

Die Thaten traffen auch noch über Hoffen ein.
Er wuſt als *Commiſſar* die Völcker wol zu führen.
Ja durch den Zippel-Peltz guckt ſchon ein Amtmann rauß/
Und Bärndorff ward vergnügt / da Lächel hielte Hauß.
Sein Ehr-begierig Geiſt blieb nicht beym Ofen ſitzen.
Er wuſte daß der Weg der Tugend rauh und hart/
Daß ſo ein feiges Blut und weiche Zärtlings Art
Mit groſſen Dienſten nicht den Menſchen könte nützen.
Er ging den Adlern gleich in freye Luſt und Land/
Und macht in dem Gebirg als Ritter ſich bekannt.
Das Glück erſtarrte ſelbſt ob ſolchen Helden-Proben /
Und dachte Lächel muß noch mehr geübet ſeyn/
Es gab ihm Donnerblick / und änderte den Schein.
Kurtz/ Lächel konte nicht die rauhen Stöſſe loben /
Als Hunger ihn geplagt / und heiſſer Durſt gequält /
Ja da ihm auch Taback/ ſein Himmel-Brod/ gefehlt;
Biß endlich Glück und Zeit ihn wiederum begnadet.
Er flieg wie eine Flamm vom Abgrund in die Höh;
Hat iemand ſich verknüpfft/ durchs Band der keuſchen Eh/
So ſpricht man Lächeln an / daß er die Gäſte lädet /
Und ſeinem Marſchalcks-Amt ein voll Genügen thut /
Der Stab prangt in der Hand / die Bänder auf dem Hut.
Als Ferdinand der Vierdt ins Käyſerthum getreten /
Und mit Panqueten ſich auch Schleſien erfreut /
Wieß Lächel ſeinen Mann / ſodaß nach dieſer Zeit
Er um die Marſchalcks-Würd hoch eifrig ward gebeten.
Nur daß wie insgemein die Ehr ihn nicht verränckt/
Sein Sinn wird feuriger/ daß er auf Kunſt noch denckt.
Er hört die Berglent an / von vielen Wiſſenſchafften/
Wie daß ſeit Noens Zeit das Einhorn nicht mehr ſey.
Die Erde pflichte ſelbſt der dürren Warheit bey /
Weil noch das gröſte Stück ſoll in den Bergen haſſten /
Viel länger als der Thurn / den Babel ie gebaut/
Und den man irgends ſonſt verwundernde beſchaut.
Er konte nun mit Recht der Kunſte Meiſter heiſſen /
Nur weil das Rechen fehlt/ ſo ſetzt er weiter an /
Denckt wie man die Geſäll im Bier beſchneiden kan/
Läßt ihm nicht aus dem Maul den guten Biſſen reiſſen.

Er zieht den Haußtrunck ab / zwölff Achtel mit darbey /
Wer ſagt daß Lächel nicht ein Fintenmacher ſey?
Sein Sinn kan niemals ruhn / wie nie die Sonne ſtehet /
Er geht in Helikon und lernt der Redner Macht /
Der Kopff der iſt geſchickt / und eh man es gedacht /
Trifftes / daß er bey der Leich als Trauer-Redner gehet /
Klagt des Trompeters Tod / erklärt die Sterblichkeit /
Und daß die Menſchen ſind ein Gauckelſpiel der Zeit.
So hat *Demoſthenes* nicht zu Athen geblitzet /
Der Cicero brach nie in ſolchen Donner loß.
Hierdurch wuchs Lächels Muth / und wurde doppelt groß /
Daß itzt der Pindus ſich auf ſeine Schultern ſtützet /
Und dieſen göldnen Mund ein ieder gerne hört /
Bevor wenn er ſo klug vom Frauenzimmer lehrt.
Es ſchweige Seneca / und Pluto müſſe weichen /
Des Brandteweins Natur hat keiner ſo gewuſt /
Er weiß was eigentlich dient der bedrängten Bruſt /
Und kan den Aquavit auffs köſtlichſte raus ſtreichen /
So daß man ihn mit Recht der Weißheit Schirm doch neñt /
Und vor den Socrates in unſerm Land erkennt.
Kan auch ein Federkiel itzt ſeinen Stand beſchreiben /
Wenn Ungarn ihm den Wein aus vollem Kruge ſchenckt;
Wenn er ſein Helden-Schwerdt dort an den Nagel henckt /
Und kan mit Rauch und Schmauch die lange Zeit vertreiben?
Wenn itzt das Kartenſpiel ihm viel Ducaten bringt /
Wenn Lächel halb berauſcht ſchmertzhaffte Lieder ſingt.
Mag auch wohl ſein Gelück noch einen Zuſatz leiden?
Nein / die Vollkommenheit die ſtellt ſich ſelbſten dar /
Wir wünſchen weiter nichts / als daß er lange Jahr
Entnommen aller Angſt leb in verlangten Freuden /
Und offt / wie nechſt geſchehn / ſo edle Reden hält /
Daß den *Patricibus* ſein gantzes Thun gefällt.
Er müſſe dieſen Tag den Nil der Gläſer trincken /
Weil der Verdienſte Preiß ihn längſt unſterblich macht.
Er finde Luſt am Tag / und Liebe bey der Nacht /
Biß daß in tieffen Schlaff die müden Augen ſincken.
Mehr Worte ſind zuviel / denn Lächel denckt an Wein /
Und wil bey Speiſen mehr als Reimen luſtig ſeyn.

An

## An den kleinen Sporer.

DEr Sporer Stern und Licht/ Herr Oßwald ſeyd gegrüßt/
Weil heut eur Namens-Tag das Leben euch verſüßt/
Und ihr ſechs Schilge Jahr ſamt zweyen habt erlebet/
Auch ſtets nach Wiſſenſchafft der alten Welt geſtrebet/
Viel Dinge ſelbſt erfahrn/ ob ſich die Schwachheit gleich
Auch häuffig an euch weiſt/ ſo iſt eur Brunn doch reich
An friſchem Waſſerquell/ und kan es ſchon erſetzen/
Was euch ja ſonſten fehlt/ der Bauren ihr Ergetzen/
Beruht auf dieſem Trunck/ wenn ihr den Stengel mahlt/
Daß hernach ein Geſicht gleich ſchwartzen Mohren ſtrahlt.
Es wünſchet Stadt und Dorff euch noch ein länger Leben/
Daß Waſſer ihr der Welt zum beſten könnet geben.
Heut aber dieſen Tag da überſend ich Wein/
Den ſchlürffet durch den Zahn fein ſacht in Hals hinein.
Laßt eure Weisheit hörn/ und lehret daß die Schwachen
Am aller künſtlichſten nachdencken ihren Sachen.
Wenn eures Hauptes Schnee zergeht/ wirds kothig ſeyn/
Der Brunn vertrocknet gar. Und weil ihr Heuchelſchein
Und falſche Reden haßt/ mein Teutſch-geſinnter Alter/
Der Meiſter Cron allhier/ und würdig Brunn Verwalter/
So thut auf Redligkeit und Teutſch fein einen Trunck;
Denn dieſen heut'gen Tag ſeht ihr nicht mehr ſo jung.

## Grabſchrifft eines Säuffers.

MEin Leſer weine nicht/ bey meinem Leichenſtein/
Vergeuß nur anderſt wo die Andachts-volle Zähren/
Kanſt du mir friſches Bier und guten Wein gewähren/
So will ich ſchon mit dir mehr als zufrieden ſeyn.

## Grabſchrifft eines Buhlers.

ICh ſange Tag und Nacht von meiner Liebſten Zier/
Ich nennte meine Lieb aus Eyfer Glut und Flammen/
Nun bringt des Todes Nacht die Aſchen auch zuſammen/
Der leichte Sand beſchleuſt die brünſtige Begier.

Grab-

## Grabſchrifft einer Braut.

ICh habe mich allzeit für Menſchen-Blut entſetzt/
Doch hat mein Bräutigam nicht eher Ruh gefunden/
Biß daß er bey der Nacht / durch eine tieffe Wunden /
Mich Unglückſelige ſo jämmerlich verletzt.

## Grabſchrifft der Jungferſchafft.

MAn hat mich nie geſehn / und hat mich doch geliebt/
Doch macht ich keinen froh / ich muſte zuvor ſterben/
Denn kont ich Lieb und Gunſt durch meinen Tod erwerben /
So ward auch niemand nicht hierüber groß betrübt.
Ich ließ mir Ritterſpiel und Stecherey belieben /
Dannhero bin ich auch im Ringelrennen blieben.

## Grabſchrifft einer Magd.

ICh diente meiner Frau / doch mehr dem Herren noch/
Biß daß ſich Zanck und Streit aus meiner Treu entſponnen/
Der Herr hat vor die Frau die Köchin lieb gewonnen /
Und ſaß ohn Unterlaß bey meinem Ofen Loch.

## Grabſchrifft einer geilen Weibes-Perſon.

BEkäſt und Küſſende/ inmitten Brunſt und Schmertzen /
Mit Anmuth und Verdruß/ in Ohnmacht und in Luſt/
Halb frölich/ halb betrübt / drang dir der Tod zum Hertzen /
Und fuhr mit kalter Hand noch um die geile Bruſt.
Die Lippen wurden bleich / es ſchlieffen alle Sehnen /
Man ſchaute wie der Schweiß um deine Schultern floß/
Der Kämpffer geile Schaar benetzte dich mit Thränen /
Sie küßte deinen Mund / und rühmte deinen Schoß.
Schlaff/ *Lesbia*! dein Ruhm wird nimmermehr verderben/
Cupido ſchloß dir ſelbſt die matten Augen zu /
Und könte *Venus* auch / die geile Göttin / ſterben /
Sie ſtürbe wohl gewiß viel anders nicht als du.

H. M.

H. M.

# Sonnette.

## Andächtiges Morgen-Gebet.

ICh wach / und ſehe nun der Morgenröthe Licht
Mit muntren Augen an / GOtt! Vater aller Gnaden!
Entbinde mich der Schuld / mit der ich bin beladen /
Und gib / daß jenen Tag mein geiſtlich Angeſicht
Nach dieſen ſehen mag. Ach ſegne meine Pflicht /
Und meiner Hände Werck / behüte mich für Schaden /
Daß ich nicht immer darff in Jammer-Wellen baden /
Und ewig Ungelück mein trübes Hertz anſicht.
Dein Engel leite mich auf einer guten Bahn /
Daß mich der Teuffel nicht in ſeinen Irrweg ſtürtze /
Wo du nicht / Helffer / hilffſt / ſo iſt es ja gethan /
Ach ſchaffe daß mein Heil kein böſer Feind verkürtze.
Die Seele ſoll dann rein / als wie der Morgen-Glantz /
Dir täglich Opffer thun / und dir ſich liefern gantz.

## Andächtiges Abend-Gebet.

DAs Licht vergeht / die Nacht bricht an /
Verzeihe / GOtt! die ſchwere Sünden /
Die mich als wie mit Stricken binden /
Daß ich nicht für dich treten kan.
Ich habe / leider! deine Bahn
Der Heiligkeit nicht können finden /
Weil ich ſtets auf den Wolluſts Gründen
Bin hangen blieben mit dem Kahn.

Ein

Ein Irrlicht hat mich so verführt/
Das mir die Welt hat aufgesteckt/
Ich habe nie die Lust gespürt/
Biß daß ich gantz mit Koth bestecket.
Gedencke nicht O Herr! der Sünden meiner Jugend/
Ich wende mich hinfort zur Frömmigkeit und Tugend.

## In Festum Pentecostes.

ACh seh das rothe Feur noch auf der Jünger Zungen/
Ach! glühe doch mein Hertz/ O Heiliger Geist! auch an/
Komm/ Führer/ zeige mir die rechte Lebens-Bahn/
Mein Rath verlaß mich nicht/ wann mich der Tod umrungen/
Wann Teufel und die Welt auf mich sind loß gedrungen/
So biete mir die Hand/ daß ich sie trotzen kan/
Daß ich durch deine Krafft des Glaubens Sieges-Fahn
Hab über Fleisch und Blut und Noth und Tod geschwungen.
Verflamme meinen Mund/ entzünde meinen Geist/
Daß er sich gantz und gar der Eitelkeit entreist/
Und dir nur Wohnung macht; Ach komm mit deinem Blitze/
Und sinck ins Hertzen Schloß/ Ach geuß des Himmels Glut/
Den Schatz der Ewigkeit/ in Adern/ Marck und Blut/
Wann ich hier auf der Welt in höchsten Trauren sitze.

## Pfingst-Sonnet.

DEs Vaters Einigkeit/ des Sohnes auch ingleichen/
Komm/ Heiligmacher/ komm/ du Sündenbüsser du/
Den die Vereinigung theilhafftig macht darzu/
Komm Tröster/ laß den Pfeil von deinem Blitz durchstreichen/
Und laß dein Liebes-Feur das kalte Hertz erweichen.
Komm Tröster/ werther Gast/ und schaff uns süsse Ruh/
Schau wie nach deinem Thau ich so gar durstig thu.
Dein unerschöpffte Lust sey meiner Andacht Zeichen/
Du bist ein heiliger Fluß/ der uns so sattsam tränckt/
Du bist die grosse Glut/ die uns den Himmel schenckt/
Zertheile dich doch auch auf unsre stumme Zungen:
So wird des Schöpffers Gunst/ des Sohnes und auch dein
In gleichem Ursprungs-Quell uns Sterblichen gemein/
Und unsre Bitt ist uns/ O Heiliger Geist! gelungen.

Daß-

## Buß-Seufftzer.

Ach Schöpffer! darff ich noch dein Angesichte schauen/
Darff ein boßhafftig Knecht noch bitten Gnad und Huld?
Ach Allgewaltiger! ich kenne meine Schuld/
Und kan auf keinen Fels/ als dich nur einzig bauen.
Vergib mir/ grosser GOtt/ ob Fleisch und Blut zwar Grauen
Erweckt/ die Sünde drückt/ so bitt ich doch Geduld/
Ach wende von mir ab den Tod/ der Sünden Sold/
Den Tod/ der uns verwehrt die schönen Himmels Auen/
Sehr arg hab ich gelebt/ verderbt sind meine Jahre/
Wär die Barmhertzigkeit nicht ohne Maß und Ziel/
So wäre diß der Schluß/ daß ich zur Höllen fahre.
Doch weil dein heiliger Schwur nicht einen lassen will/
Der wahre Busse thut/ so hoff ich noch zu leben/
Als wann ich solt/ O GOtt! für dir stets Rechnung geben.

## Vulneratum Beant Vulnera Salvatoris.

Ich/ der durch meine Sünd und Erbschuld gantz beflecket/
In dessen Fleisch und Blut nichts wohnt als Missethat/
Such einzig und allein bey dir/ Erlöser/ Rath/
Dein Blut hat meine Schuld und Wunden zugedecket/
Ob nun Gewissens-Angst/ ob mich der Satan schrecket/
Ja gar der Höllen Schlund in ihrem Rachen hat/
So weiß ich/ JEsus wird vertreten meine Statt/
Er hat mich von der Nacht des Todes auferwecket.
Ach Hölen voller Heil! Ach Wunden voller Schätze!
In diese flieh ich nur wenn mich der Tod beremt/
Ihr Lebens-Quellen ihr! wann mich die Sünde brennt/
Gebt zu/ daß ich mich nur mit eurem Thau benetze.
Ich mag kein ander Gut/ kein ander Erbtheil wissen/
Als diß/ was JEsus ließ aus seiner Seiten fliessen.

## Vulneratum Virum Beant Vulnera Salvatoris

Wo soll ich auf der Welt doch meinen Fuß hinsetzen/
Daß ihre Wege nicht mit Dornen sind verschrancket/

Daß Sünde nicht an mir gleich einer Kletten häncket /
Daß mich die Distlen nicht der Eitelkeit verletzen /
Wenn Satan / Noth und Tod auf mich den Stachel wetzen /
Und was verwunden kan / mich zu verwunden denckt.
Wo find ich einen Artzt / der mir ein Pflaster schenckt /
Der mich bey solcher Angst mit Hülffe kan ergetzen?
Ich weiß sonst keinen Trost / als den / der vor die Welt
Zu einem Opffer sich am Creutze dargestellt:
In dessen Wunden ich die Lebens-Mittel finde;
Ach JEsu grosser Artzt der gantzen Sterbligkeit /
Erscheine mir mit Hülff auch in dem letzten Streit /
Du weist daß ich mich bloß auf deine Wunden gründe.

## Hæreditas mea Vulnera Salvatoris.

MEin eintzig Erbtheil ist in meines JEsu Wunden /
Hierinnen sind verwahrt der Schatz der Seligkeit /
Das Kleinod / das uns hat von Höll und Tod befreyt /
Das Pfand / durch welches wir Genade wieder funden:
Ihr selgen Seelen ihr / an Geld und Gut gebunden /
Die ihr / um reich zu seyn / noch Wind noch Wetter scheut /
Bey gröster Hitze reist / und warm es Keulen schneyt /
Was habt ihr endlich nun mit eurem Gut erschunden?
Daß ihr Palläste baut / auf Gold und Silber geht /
Das ist die rechte Bahn die euch zur Höllen leitet.
Mein JEsus / dessen Seit eröffnet für mir steht /
Hat zu dem Himmel uns den besten Weg bereitet.
Ey Donner / krach und blitz / ich flieh in seine Wunden /
Darinnen hab ich auch mein Gut und Erbtheil funden.

## Christe Sanguine lotus sum.

ICh war von Stanck und Wust der Sünden gantz befleckt /
Hier trieb mich Adams Schuld / dort mein befleckt Gewissen /
Das Leben mit Verdruß und falschem Wahn zu schliessen /
Ja / die Verzweiffelung / die Angst und Noth erweckt /
Hatt ein solch rasend Feur im Hertzen angesteckt /
Das Welt und Eitelkeit zu dienen war beflissen.

Biß du / O groſſer GOtt! mich haſt heraus geriſſen /
Und deinen Sohn geſandt / der meine Schmach bedeckt.
Sein Purpur-rothes Blut / das aus der Seiten floß /
Macht mich von aller Angſt begangner Laſter loß.
Und wäſcht die Seele rein / ſo weiß / als Schnee und Lilgen.
Mich dünckt ich ſehe ſchon aus meiner tiefen Nacht /
Was vor ein Wunder-Glantz / in ungemeiner Pracht /
Nach wahrer Buß und Reu die Sünde kan vertilgen.

## Auf das Heilige Nachtmahl Chriſti.

Ach unbegreiflich Werck! Ach überſchwencklich Heil!
Das du für deinen Tod / O Heiland! uns beſchieden /
Wir ſind mit dieſem Erb in Ewigkeit zufrieden /
Du macheſt uns durch diß den Himmel ſelber feil /
Nun findt ein jeder Chriſt hier ſein vermachtes Theil /
Und wird nicht in der Angſt der Höllen Flammen ſieden /
Wo nur ſein glaubig Hertz die Sünden hat gemieden /
Und ſich allzeit gefürcht für GOttes Donnerkeil.
Diß iſt der wahre Leib / diß iſt das wahre Blut /
So ich itzt weſentlich im Brod und Wein genieſſe.
Willkommen edler Gaſt / dem ich mein Hertz aufſchlieſſe /
Ach zeuch doch bey mir ein / mein JEſu! höchſtes Gut /
Den aller Himmel Macht und Umkreiß nicht umfänget /
Hat gegenwärtig ſich in meine Seel gemenget.

## Auf eben daſſelbige.

Ich bin nunmehr kein Staub / ich bin was mehr als Aſche /
Nachdem mein Heyland ſich mit mir vereinigt hat /
Sein Blut leſcht meinen Durſt / ſein Leichnam macht mich ſatt /
Erkühnt ſich nun der Tod / daß er mich überraſche?
Stellt noch der Satan auf / daß er die Seel erhaſche?
Ach nein! mein JEſus ſchützt mich wider Rach und That /
Durch ihn bin ich erlöſt / durch ihn ſind ich Genad.
Ach daß vor Freuden ſich mein Hertz in Thränen waſche.
Trank der Unſterblichkeit / und ewig Brod des Lebens /
Ein Erbtheil / das mir legt des Himmels Schätze bey /

Ein Quitt-Brief/ der mich sagt vom Tod und Sterben frey/
Ein Manna/ das mich stärckt/ wann alles sonst vergebens.
Verleihe GOtt die Krafft/ so offt ich es genieſſe/
Daß mein zerknirſchter Geiſt in Buſſe vor zerflieſſe.

## HErr nun läſſeſt du deinen Diener ꝛc.
Luc. 2. v. 29.

NUn hab ich was ich will/ nun bin ich höchſtvergnügt/
Nun ich auf meinem Arm kan meinen Heyland küſſen:
Komm Tod/ gewünſchter Tod/ hilff mir die Augen ſchlieſſen/
Ich habe den geſehn/ woran mir alles liegt.
Wenn ſich mein Cörper nun zu ſeinen Vätern fügt/
So laſt/ Betrübte/ doch nicht Thränen um mich flieſſen/
Mein JEſus holt mich heim/ will mir den Tod verſüſſen/
Daß ſeine Bitterkeit mein Hertze nicht beſiegt.
Wie ſelig geh ich doch die Friedens-Häuſer ein!
Preiß aller Glaubigen! Licht der verſtockten Heyden!
So ſchmecket nun mein Geiſt die höchſt-verlangten Freuden/
So werd ich noch beſtrahlt von deiner Allmacht Schein.
Ach JEſu! Troſt der Welt/ mein Leben/ meine Sonne/
Ich bin ganz auſſer mir in ſolcher Luſt und Wonne.

## In deine Hände befehl ich meinen Geiſt/ du haſt mich ꝛc. Pſ. 31. v. 6.

WAs raſe wie da will die Grund-erboſte Welt/
Mein Feind erfreue ſich/ und ſtelle mir ein Netze/
Ich/ der ich allen Troſt auf dich/ Erretter/ ſetze/
Will unerſchrocken ſtehn/ als wie ein ſtreitbar Held.
Du GOtt biſt meine Burg/ mein Fels/ mein Schirm/ mein Zelt/
An deſſen Güt ich mich in höchſter Noth ergetze;
Und deine Vater-Treu weit über dieſes ſchätze/
Womit der Böſen Liſt mich zu verderben ſtellt.
Wie ſchwer die Trübſal iſt/ wie groß auch die Gefahr/
So bin ich wolgemuth bey der Verläumder Toben/
Mein Mund ſoll ſpat und früh dich groſſen Schöpffer loben/
Und der Barmhertzigkeit auffbauen ein Altar.

Well

Weil du mich haſt erlöſt / daß mich kein Feind nicht ſchände/
So geb ich meinen Geiſt/ Ach HErr! in deine Hände.

## Aus dem 51. Pſalm.

ACh Schöpffer! der du mich aus Erd und Bein gemacht/
Und mich auch wieder wirſt in Aſch und Staub verkehren/
Diß eine bitt ich nur mit thränenden Begehren/
Daß wenn mein Auge nun ſinckt in des Todes Nacht/
Witz und Vernunfft vergeht/ das Hertz in Aengſten ſchmacht/
Du wolleſt deinen Geiſt zum Beyſtand mir gewähren/
Wenn Teuffel/ Sünd und Tod mich wollen gantz verheeren/
So werde mir von dir durch dieſen Troſt gebracht.
Steh mir genädig bey/ hilff Helffer/ hilff aus Nöthen/
Laß deinen Heiligen Geiſt mir einen Führer ſeyn/
So geh ich wolgemuth die Burg des Lebens ein/
So kan der Tod an mir nichts als was ſterblich tödten.
Nun dieſen Seelen-Troſt den wollſt du mir nicht nehmen/
Wie mühſam auch der Feind/ mich Schwachen zu beſchämen.

## Ach HErr lehre mich doch bedencken/ daß mein Leben ꝛc. Aus dem 39. Pſalm.

GOTT Vater! lehre mich/ daß ich mein Ziel bedencke/
Und daß mein Ende mir ſtets für den Augen ſchwebt/
Daß nur ein Athem iſt / was an mir iſt und webt /
Des Lebens gantzer Raum/ dein einiges Geſchencke /
Ein mehr als flüchtig Traum/ein Glaß voll Wermuth Tränckc.
Wie ſoll der ſpröde Thon / der an den Gliedern klebt/
Und den ein leder Stoß von ſiechen Tagen hebt /
Nicht zeigen daß der Bau ſich auch des Lebens ſencke?
Ich bin ein lauter Nichts für deiner Herrlichkeit /
Drum lehre mich/ O HErr! mein abgefaßtes Ende/
Auf daß ich jeden Blick zum Sterben ſey bereit/
Und meine Seele dir befehl in deine Hände.
Wie ſolt ich nicht die Welt / die ich verlaß/ anſpeyen?
Und auf den Himmel mich/ mein ewig Vaterhauß/ freuen.

## Ich ſehe den Himmel offen.

Actor. 7. v. 55.

REiſt den elenden Leib in mehr als tauſend Stücke /
Bringt Zang und Foltern her/ Pech/ Schwefel / Rad und Pfahl /
Es ſchneid in Fleiſch und Blut ein ſcharff-geſchliffner Stahl/
Ich bleibe doch behertzt / und weiche nicht zurücke.
Raubt Ehre/ Gut und Stand/ das Tockenſpiel vom Glücke/
Sinnt neue Marter aus / und mehrt gehäuffte Qual/
Stoſt unter Ach und Weh mich in des Todes Thal/
Wenn zu der Rechten ich nur Gottes Sohn erblicke.
Wie aber? ſeh ich doch bereit den Himmel offen.
Nimm JEſu meinen Geiſt geneigt in deine Hand/
Und laß mich endlich ſehn das wahre Vaterland /
Auf das die Glaubigen in höchſter Andacht hoffen.
Beſchimpffet dieſen Leib mit Striemen/ Wunden/ Steinen/
Er wird doch ſchön verklärt vor Gottes Stuhl erſcheinen.

## Uber das Abſterben H. A. C. v. A. des R. in B. in Nahmen zweyer Enckel.

### I. Sonnet.

REiſt itzt des Todes Arm die beſten Pfeiler nieder?
Zerſchmettert ſeine Macht die Mauren unſrer Stadt?
Ach daß die Sterblichkeit doch keinen Freybrief hat!
Das was verlohren iſt kommt nicht mehr zu uns wieder!
Mich deckt itzt ſchwartzer Boy / es zittern alle Glieder /
Und Thränen fallen mir als Zeugen auf diß Blat;
Nun ſeh ich den erſtarrt / den Vater voller Rath /
Den/ wer kein Marmel iſt/ beklagt durch Trauer-Lieder.
Hat die Gerechtigkeit durch ihn nicht mehr geblüht?
Ward armer Wäyſen Recht durch ihn nicht mehr geſchützet?
Ja hat das Rahthauß nicht ſein ſorgen unterſtützet?
War er für unſer Heil nicht Tag und Nacht bemüht?
Es wird der Bürger Mund einhellig müſſen ſagen /
Daß ihrer Wolfahrt Theil mit ihm ſey hingetragen.

II. Son

## II. Sonnet.

DEs groſſen Käyſers Rath/der Themis Schirm und Schild/
Der Muſen Stern und Licht/der Bürger Troſt und Hoffen
Muß/ Ach welch Unglücks-Sturm hat unſer Hauß getroffen!
Itzt auf der Bahre ſtehn. Ach daß kein Wünſchen gilt!
Daß doch die Grauſamkeit des Todes gar zu wild/
Und daß der Himmel nicht erhöret unſer Ruffen!
Wir/ leider! ſind in Angſt und Thränen gantz erſoffen/
Nun uns der Sarg entzeucht der Gratien ihr Bild.
Doch wo die Demmerung der Kindheit mich läſt kennen
Was hoh: Tugend iſt / und der Verdienſte Preiß.
So ſag ich ſein Gerücht ſchallt durch der Erden Kreiß/
Und wird dem *Pharus* gleich in vieler Hertzen brennen.
Diß hat die Tugend ihr vor andern auserleſen /
Daß ſie nicht wie der Leib im Grabe kan verweſen.

## Uber das Abſterben Jfr. A. S. v. W. den 22. Febr. 1671.

DJe Weißheit dieſer Welt liebſt du Sophia nicht/
Dein Unſchuld-reiner Geiſt ſucht unumſchriebne Gräntzen;
Du magſt nicht in dem Pracht der Eitelkeiten gläntzen /
Die/ ob ihr Auſſenſchein zwar in die Augen flicht:
Uns dennoch in die Angſt und tauſend Marter flicht/
Die kräfftig unſern Leib ſtückweiſe zuzergäntzen:
Nein! deiner Glieder Wax krönt itzt ein ander Lentzen /
Der alles Blumenwerck/ der Gärte Schmuck/ zernicht.
Du haſt die Engel itzt zu lieben Spielgeſellen /
Gantz unausſprechlich iſt die Luſt ſo dich ergetzt.
Betrübte! die ihr itzt das Feld der Wangen netzt /
Könnt/ wann ihrs recht erwegt/ euch wol zufrieden ſtellen.
Jhr habts voran geſchickt! Jhr wartet mit Verlangen /
Biß euch das werthe Kind im Himmel wird umfangen.

## Das Zeitliche.

BEbrechlich / ungewiß / unerbar / garſtigs Leben /
Von vielen Raſen heiß/ von vielen Laſtern kalt/

Im Vaterlande fremd und flüchtig von Geſtalt /
Ein Abgrund der mit Stanck und grauſen Wuſt umgeben/
Untreu / indem du muſt dir ſelber widerſtreben /
Geſchwinden eine Flamm und Fauler Auffenthalt/
Den Blinden eine Grub / und freundliche Gewalt /
Du Reitzerin/ den Strick und Feſſel anzukleben /
Veränderliches Spiel und Traum von trucknem Schaum /
Was treugſt du mich noch hier? ich kenne dich ja kaum /
So muß ich dich alsbald Tod / für das Leben nennen.
Der Tod erläſet uns ja endlich von Gefahr /
Du aber machſt gewiß das was man ſaget wahr:
Daß man aus deiner Qual dich und den Tod lernt kennen.

## Chriſtum lieb haben iſt beſſer denn alles wiſſen.

Ach mehr als eitler Menſch! was mühſt du dich zu wiſſen/
Wie weit der Erden Ziel/ des Meeres Gräntzen gehn;
Wie hoch die Sterne dort in blauen Lüfften ſtehn;
Aus welchem Urſprung doch die Elemente flieſſen;
Wilſt du was ie geſchehn in deinen Kopff einſchlieſſen?
Soll dich Egyptens Kunſt und Weißheit von Athen/
Quirinus Redens-Art und Zierlichkeit erhöhn?
Ja aller Künſte Meer in dein Gehirn ſich gieſſen?
So dencke wie diß Thun ein Fabelwerck der Zeit.
Wo du nicht Chriſtum liebſt/ denſelben recht erkenneſt/
Nach ſeinem Namen dich mit Mund und Hertzen nenneſt/
Ihm nachzufolgen denckſt in Trübſal/ Angſt und Leid /
So macht die Weißheit dich/ die du geſucht/ zum Thoren/
Denn wer nicht Chriſtum liebt/ muß ewig ſeyn verlohren.

## GOtt mein alles.

Nur GOtt iſt mein Patron / ihr Herren dieſer Welt/
An Würden hochgeſchätzt / an Gütern groß erhaben/
Ihr könnt mich nimmermehr mit euren Gnaden laben /
Weil eure Gunſt ſo bald als ein ſchön Glaß zerfällt.
Mein Hoffen iſt ja nicht auf Menſchen bloß geſtellt/
Derjene/ der verſorgt auch die verachten Raben /

Wird

Wird mein Ernehrer seyn / und seiner Allmacht Gaben
Verwunder ich vielmehr als aller Länder Geld.
Geht hin ihr Sterblichen und schmeichelt Tag und Nacht/
Ruft eure Grossen an / daß sie euch Hülffe leisten /
Verlacht den in der Höh / und achtet sie am meisten/
Seht endlich was für Nutz euch euer Thun gebracht.
Die unerschöpffte Müh / den Menschen zu gefallen /
Macht daß ihr für GOtt stinckt als Eyter/ Gifft und Gallen.

## Wie wird ein Jüngling seinen ꝛc.
Aus dem 119. Psalm.

WJe wird ein junges Blut vor dir unsträfflich seyn?
Wann es sich Tag und Nacht in deinem Wort erfreuet:
Nach den Gesetzen lebt / nicht das Gebot verspeyet /
So du ihm fürgelegt. Es kan der Wollust-Schein /
Wie schön er immer blinckt/ nicht Dame/ Spiel noch Wein
Ihn hindern/ daß er dir nicht täglich Opffer streuet/
So bald er nur gedenckt dein Hauß zu gehen ein.
Hingegen wer sich läst *Sirenen* überwinden /
Durch faulen Müssiggang die edle Zeit verzehrt:
Der ist/ wie mich bedünckt/ nicht seiner Seele werth/
Und kan vor deinem Thron wol keine Gnade finden.
Drum Jüngling richte so stets deine Weg und Stege/
Daß dich der Höchste nicht verjag durch Donnerschläge.

## Ein Demüthiger erharret der Zeit/ die ihn trösten wird. Syrach am 1. v. 28.

GEfriede dich mein Sinn / erwarte deine Zeit /
Die dich noch trösten soll/ halt Gottes Ruthen stille/
Und nimm geduldig an / was dir sein Schluß und Wille
Auf deine Schultern legt / die Freude folgt nach Leid/
Nach Schnee wächst süsser Klee/ man sieht die Heiterkeit
Des Himmels endlich noch/ ob sie die Nacht verhülle.
Wer Thränen ausgesä't / bricht Rosen in der Fülle /
Und erndtet reichlich ein: Diß Creutze das du trägst/
Den Jammer so dich drückt/ kanst du nicht besser zwingen/

Als wann du in dein Hertz die rechte Demuth prägst /
Die muſt du deinem GOtt in wahrer Buſſe bringen/
Im übrigen ſo hoff und harr/ es kommt die Zeit/
Die dich mit Glück und Troſt von oben ab erfreut.

## Der Gerechte muß viel leiden.

### Aus dem 34. Pſalm.

WEr itzt gerecht ſeyn will/ der gilt nicht bey der Welt/
Sein reiner Wandelt wird vom Laſter-Gifft beflecket/
Sein Unſchuld iſt zum Ziel des Neides auffgeſtecket;
Man trachtet Tag und Nacht/ wie man ihn irgend fällt/
Iſt mühſam daß er nicht den Glauben wo behält /
Sucht Schatten daß man auch der Tugend Licht verdecket/
Und unter Dampff und Dunſt Schmach- reiche Lügen heket.
Damit der Untergang auffs beſte ſey beſtellt.
Allein der Höchſte wacht und ſchützet den Gerechten/
Wie ſcheinbar der Betrug / wie wol erdacht die Liſt/
So merckt man daß der HErr doch gegenwärtig iſt;
Und daß ſein ſtarcker Arm ihn mächtig wird verfechten.
Man ſiehet wie ein Glaß die Feinde für ihm faſſen/
GOtt/ die Gerechtigkeit/ hilfft ihm aus dieſem allen.

## Mens & gloria non poteſt humari.

DJe Seel und auch den Ruhm beſchleuſt kein enges Grab /
Man ſenckt den Cörper zwar/ das Wohnhauß / in die Erden /
Und läſt ſein irrdiſch Theil zu Staub und Aſche werden /
Doch dieſem iſt der Tod ein angenehmer Stab /
Zum Gang der Ewigkeit: der Seelen Himmels-Gab
Nennt ihrem Urſprung nach / zu den verſprochnen Heerden/
Die Nachwelt zeucht die Ehr auf weiſſen Sieges-Pferden
Der Zeiten Zeiten zu / und fällt dem Sterben ab.
Mein Wunſch iſt ſo geſinnt/ daß/ wann nach Gottes Schluß
Ich den bekannten Weg des Fleiſches gehen muß/
Die Seel in ſeiner Hand ein ewig Leben ſpühre /
Der Nachruff um mein Grab und ſchwartzes Leichentuch
Zerſtreue hin und her der Wiſſenſchafften Ruch /
Die ich noch unverweſt in meinen Schrifften führe.

Sprach

## Syrach am 6. Cap.

EIn treuer Freund iſt theur und ſelten auf der Welt /
Zwar Freundſchafft iſt gemein/ doch / die beſtändig bliebe/
Auf feſten Fuß gegründt/ in unverrückter Liebe /
Zu keinem Wanckelmuth und falſchen Wahn geſellt/
Wird weit und breit geſucht. Glückſelig/ der erhält
Ein ehrliches Gemüth / das von der Tugend Triebe
In wahrer Gluth entbrannt / verlacht des Glückes Hiebe/
Und geht mit ſeinem Freund durch Wälder/ Thal und Feld.
Viel geben glatte Wort und ſtechen heimlich nach/
Viel bleiben auch getreu / ſo lange Gelt und Gaben
Erfüllen ihren Wunſch / und wenn ſie diß nicht haben/
So krancket ihre Pflicht und ſtirbet allgemach.
Im Unglück ſpühret man was treue Freunde ſeyn /
Und ob auch ihre Treu trifft mit den Worten ein.

## Gottes Wort.

O Himmels-werther Geiſt/ und Himmels-gleiche Schrifft!
Man laſſe doch der Welt ihr tieff-gegründtes Wiſſen /
Die meiſt auf eitlen Tand und Lapperey befliſſen.
Was itzt/ Hochedler Herr/ ihm ſeine Fauſt hier ſtifft /
Iſt kein vergänglich Werck. Wann nun die Stunde trifft/
Da GOtt uns wandern heiſt/ in wahrer Reu zerflieſſen/
Durch Buß und durch Gebet den Himmel aufzuſchlieſſen/
Bewahrt uns für der Höll und für des Todes Gifft.
Wie klug die Köpffe ſeyn/ ſie mögen immer ſchreiben /
Das Ende lehrt uns offt / daß Weiſe Thoren ſeyn.
Nichts als nur Gottes Wort wird ewig bey uns bleiben/
Und dieſes leitet uns auch zu dem Himmel ein.
Ich will ja auf der Welt nicht das geringſte wiſſen /
Wann ich nur JEſum kan im Glauben in mich ſchlieſſen.

## Verlangen nach den Ewigen.

ACh ewig Vaterland! Ach Wohnhauß voller Freuden!
Wie ſehn ich mich nach dir / wie hoff ich Tag und Nacht/
Daß mich ein ſelig Tod frey von den Feſſeln macht/
Darinn der ſiecht Leib muß unaufhörlich leiden.

Ich

Ich brenne vor Begier / aus dieser Welt zu scheiden /
Dem Nothstall aller Angst / wo bleicher Kummer wacht /
Und neue Trübsal blüht / und Laster-reiche Pracht
Offt das Gewissen lockt / des Höchsten Wort zu meiden /
Auf Seele! Schwinge dich zu der gestirnten Höh!
Du bist als Pilgerinn in Thränen hier gegangen /
Nun aber wirst du dort den Gnaden-Lohn empfangen /
Und wahre Himmels-Lust folgt auf der Erden Weh.
Laß was verwesen kan im Schoß der Erden liegen /
Du must nach Adlers-Art zur Lebens-Sonne fliegen.

## Tichter-Kunst.

O Edle Tichter-Kunst! O selge Poesi!
Die in dem Heiligthum des Höchsten ist beklieben /
Was ehmals ein *Catull* und *Martial* geschrieben /
Ist nichtig und verflucht. Die Lorbern blühen nie /
Wo Laster-Keimer seyn / vergebens ist die Müh /
Die von der *Venus*-Lust in Reimen wird getrieben /
Es muß die Gauckeley wie Asch und Staub zerstieben /
Und selbst des Schöpffers Mund verdammt die Harmonie.
Hingegen wo das Hertz in wahrer Andacht glüht /
Und den der alles schafft zu preisen ist bemüht /
Da klingt das Seitenspiel / dazu die Engel stimmen.
Man kan auf Erden noch des Himmels Nachbar seyn /
Wann man dem grossen Geist die Geister räumet ein /
Der unsre Seelen heist in heiliger Liebe glimmen.

## Tapfferer Stamm.

Tuiscens tapffrer Stamm und unvergleichlich Muth /
Hat / als Athen verfiel / und Rom in Rom vergangen /
Den Künsten hold zu seyn / was später angefangen /
Jedoch viel emsiger in *Aganippens* Fluth
Die Hand / so vor von Raub / von Morden und von Blut
Geträuffet / eingetaucht: Die Waffen auffgehangen /
Als Zeichen seiner Sieg / und brünstiges Verlangen /
Den Musen zugeneigt / die nun sein höchstes Gut.
Bevor macht Schlesien den Lorber ihm fast eigen /
Das so viel als bey Nacht der Himmel Sterne zehlt /

Auch

Auch gute Dichter weiß / und was kaum zu verſchweigen /
Weil edler Jugend auch dergleichen Muth nicht fehlt.
So mehre ſie den Ruhm in Künſten hochzuſteigen /
Und laſſe dieſes Blat die Luſt-Begierde zeigen.

## Auf die Krönung eines Poeten.

WJe prächtig iſt dein Haar mit Lorber ausgeziert /
So zehlt dich noch dein Fleiß zu jenen groſſen Dichtern /
Den Brüdern der Natur / der Ewigkeiten Richtern /
So hat dich *Cynthius* auf dieſe Bahn geführt /
Da Ruhm und Ehre wohnt / da Freude wird geſpührt.
Wohl / paare weiter dich mit dieſen Zeit vernichtern /
Sieh welch ein heller Blitz aus ihren Augenlichtern
Mit heiſſen Strahlen dringt / und neue Brunſt gebiehrt.
Poeten werden nicht ein iedes Jahr gebohren /
Ob man ſchon iedes Jahr die Burgermeiſter macht /
Dich hat die Muſen-Schaar zu ihrem Sohn erkohren /
Und einen Lorber-Krantz / der nicht verwelckt / gebracht.
Beliebe Liebiſch dich durch deine Poeſi /
So kriegſt du ſüſſen Lohn für deine ſaure Müh.

## Auf eben dergleichen.

DJe Muſen hegen noch mit *Venus* Schweſterſchafft /
Und ſtehen trefflich wohl / ſie zieren mit den Singen
Der Göttin Lieblichkeit / und Hertz-vermöglich Zwingen /
Die Liebe giebt die Kunſt / und den Poeten Krafft /
Es miſcht die *Caſtalis* ſich mit dem Muſchel-Saſft /
Und läſt ein rein Gethön vor *Venus* Ohren bringen.
Ich ſeh itzt / groſſer Freund / die beyde dich umringen /
Weil du von beyden noch den Ruhm haſt weggerafft.
*Apollo* ſchenckt den Krantz / *Cythera* ſaget zu /
Daß ſie das ſchönſte Kind vor allen dir will geben.
Welch ein geehrter Stand / welch ein beglücktes Leben /
Verſpricht der Wachen-Müh die höchſt-begehrte Ruh /
Wohl flechte Myrten noch zu deinem Lorber ein /
So kanſt du doppelt hoch in Ehr und Liebe ſeyn.

Auf

## Auf eine andere.

WJe daß die Liebe sey der Wetzstein der Poeten /
Ist Sonnenklar bekannt. Ein freundliches Gesicht
Hat durch den Anmuths-Glantz zum öfftern mehr verricht/
Als *Naso*, wann er sartig bey den ergrimmten *Getèn*,
Wiewol sein Liebes-Buch und die verbuhlten Flöthen
Ihn in das Elend bracht: sein herrliches Gedicht
Das lebet aber noch / und kan durch die Geschichte
In einer krancken Seel die herben Sorgen tödten.
Mein treuester *Achat*, und brüderlicher Freund /
Wie bin ich doch so froh/ daß dein Glücke scheint /
Und itzt die Lorber-Pracht um deine Schläffe windet /
Es soll dir zwar nicht so wie dem *Ovid* ergehn /
Doch wünsch ich daß du mögst an Kunst ihm gleiche stehn/
Weil seines Namens Ruhm in Ewigkeit nicht schwindet.

## Stultus amor Flammæ nescit habere modum.

NIcht lieben ist zu grob / viel Lieben ist nicht gut /
Wer allzuhitzig ist / der wird zu leicht gebunden /
Wer träge Faulheit liebt/ der hat nie Lust empfunden /
Falsch/ unbeständig seyn/ das thut ein leichter Muth/
Gantz öffenhertzig thun / das kränkt nur unser Blut/
Stets bey der Liebsten seyn/ und buhlen alle Stunden /
Gibt Narrheit an den Tag; verdecken seine Wunden/
Ist sein selbst Hencker seyn / und seine eigne Ruth.
Wie liebt man denn nun recht? Maß in den Sachen halten/
Ist das gewiss te Ziel das uns die Tugend stellt /
Wer die zur Freundin hat / und Kunst dazu gesellt /
Der kommt bey teden an / bey Jungen und bey Alten.
Wer aber ausser dem nur geile Frechheit sucht /
Der schöpffet Angst und Weh vor die gewünschte Frucht.

## An den Monden.

MOnd! dessen Helterkeit durch finstre Nächte dringt/
Mond! dessen Silber-Glantz den lichten Himmel zieret /

Und

Und in den Reyhen-Tantz die muntre Sternen führet /
Mond! deſſen klarer Glantz die Finſternis bezwingt /
Mond! dem der Buhler Schaar die ſchönſten Lieder ſingt /
Wann ſie der Liebe Pein mit herbem Schmertzen rühret.
Du biſt der Luſt und Freud den Liebenden gebiehret /
Wann ſie dein Silber-Schein bey heller Nacht umringt.
Verarge mir es nicht / wann ich bey deinen Strahlen
In tiefſter Einſamkeit begehre meinen Stern /
Der unter tauſenden hell leuchtet weit von fern /
Ja ſelbſt den Himmel kan für andern ſchöner mahlen.
Du haſt wol eh geliebt / und deinen Schatz geſucht /
Was wunder? ſo der Menſch tracht nach dergleichen Frucht.

## Auf die Muſic.

OFt hatte meine Luſt an meiner Poeſi /
Und wolte mich mit ihr als meiner Liebſten letzen /
Sie ſolte mich nicht mehr / als wie vorhin / ergetzen /
Ich ſagte gute Nacht / und ließ die Werthe die.
Drauff kam ein ander Schall / als ich von Fleiß und Müh
Am leſen müde ward / und rieff: Ich will erſetzen /
Was jener hat gefehlt / du ſolt von unſern Schätzen
Auffs höchſte ſeyn begabt / als du geweſen ie.
Der angenehme Klang bezwunge meinen Geiſt /
Die linde Zärtlichkeit bethörte Sinn und Ohren /
Ich ſprach / ich halte nicht was ich anitzt geſchworen /
Die Sing- und Dichter-Kunſt iſt beydes eingereiſt.
Ich laſſe ſie doch nicht / und ſolt ich alles laſſen /
Ich liebe diß vielmehr / was grobe Leute haſſen.

## Auf die Anmuth der ſchönen Cyndaris.

DAs ſchönſte *Cyndaris*! ich fühle deinen Brand /
Den deiner Augen Licht mir heimlich zugeſandt /
Ich weiß nicht wie mir war / als ich den Blitz empfand /
Der aus dem Diamant der Sternen kam gerannt.
Vergib mir / ſchönſtes Kind / ich küſſe deine Hand /
Den Silber-reinen Schnee / das Wollen-weiche Pfand /

Daß

Das mir die Liebe hat gewogen zugewandt /
Als ich zum erſtenmahl dein Angeſicht erkannt.
Du Seele keuſcher Zucht / nicht nur in unſern Land /
Es weiß die gantze Welt / der Nord und Oſten-Strand /
Des Urſprungs Göttligkeit / und deinen Tugend-Stand /
Der Haare lichtes Gold wird meiner Seelen Band /
Gibſt du mir einen Kuß / ſo iſt es Alekant /
Der mir das Leben bringt / ſo ohne dich verſchwand.

## Ein Kuß.

VIel fragen was das ſey : Schatz gib mir einen Kuß /
Und was ich doch für Luſt von Küſſen könne haben /
Viel lachen / wann ich will nach einem Kuſſe traben /
Und ſagen / dieſer Kuß / der wär mir ein Verdruß /
Ich ſpreche wiederum / diß iſt ein Uberfluß /
Voll ſüſſer Lieblichkeit / an dem ich mich kan laben /
Was acht ich viel Geſchenck / und groſſer Schönheit Gaben /
Wann ich bey meiner Lieb ein Bettler bleiben muß.
Das Reden und das Spiel macht einen zwar bekannt /
Doch / ſoll in Gegenguſt das Hertze ſeyn entbrannt /
So muß zuvor ein Kuß die Bahn zur Liebe machen.
Ein Kuß hat ſo viel Krafft / wann er von Hertzen geht /
Als bey den Schiffenden der Nordiſche Magnet /
Ein Kuß kan bald ein Paar verliebt zuſammen machen.

## An Favonien / als er Sie zum erſten-mahl küſte.

DIß iſt mein erſter Kuß / den ich / *Favonie!*
Du ſchönes Menſchen-Kind / auf deine Lippen ſetze.
Du biſt mein Paradieß / in dem ich mich ergetze /
Nun bin ich wohl vergnügt / weil ich ſo feſte ſteh /
Und dencke weiter nicht / ob jene Angſt und Weh
Durch Unglück meine Lieb / und ihren Lauff verletze.
Wie hoch ich deinen Kuß / O Allerliebſte! ſchätze /
Das weiß ein jeder Stern / es weiß es Erd und See.
Das Hertze konte ſich nicht eh zufrieden geben /
Biß es von deinem Mund ein Zeichen wahrer Gunſt /

Empfan-

Empfangen wie es wolt / nun hat es auch ſein Leben
Zu gleicher Gegen-Pflicht entzündt in Liebes-Brunſt.
Drum wundre dich ja nicht / wann ich es mehr begehre /
Daß mir dein rother Mund ein Liebes Pfand gewähre.

## An Megalinden.

ICh habe mich verliebt in eine ſolche Zier /
Die Gegenliebe gibt / doch wann ich ſie geſehen /
So werd ich halb erblaſt / mein Singen und mein Flehen /
Wie groß es ſonſten iſt / das kommt gar nicht zu ihr /
Doch ihre Lieblichkeit kommt meinen Augen für /
Und läſt mich fort für fort in den Gedancken ſtehen /
Daß ich ſie lieben ſoll: wohlan! es ſey geſchehen /
Ich bleibe dir verpflicht / der Schluß beliebet mir.
Komm / *Megalinde*, komm / iſt ſchon dein Angeſichte
In Zorn und Haß verkehrt / ſo weiß ich / daß dein Herß
In wahren Flammen glüht / und treibet einen Scherß /
Der vieler Leute Wahn und Hoffnung macht zunichte.
Schwebt deine Gunſt und Brunſt nicht eben auf der Stirne /
So ſitzt die Liebe doch im Hertzen und Gehirne.

## Er liebet noch.

ICh ſolte nun einmal die Liebe laſſen ſtehn /
Und mich nach rothem Gold und groſſem Gut umſchauen /
So will und mag ich nicht den leichten Wellen trauen /
Doch aber ſoll mein Wunſch nach hohen Ehren gehn
Und tiefſer Wiſſenſchafft: ich will ein neu *Athen*
In meinem engen Kopff durch kluge Kunſt auffbauen /
Der Schluß der ſey gemacht: bald fängt mir an zu grauen /
Die Liebe kommt und ſpricht: diß wird dich nicht erhöhn /
Was denn? weg eitle Lieb! es bleibt mein feſter Schluß /
Ach aber nur umſonſt: Sie kommt mit Flammen wieder /
Und fähret wie ein Blitz durch mein Gebein und Glieder /
So / daß ich wie zuvor inbrünſtig lieben muß.
Es hilfft mich weiter nichts / als wenn dein rother Mund /
O ſchönſte *Flavie*! dem meinen iſt vergunt.

## Die Augen.

MErliebte Seelen kommt / und ſchaut die Strahlen an /
Die unſer Liebes-Feur wie Hitze von ſich ſtreuet /

Wird nicht ob diesem Glantz ein krancker Hertz erfreuet?
Bricht unser Leitstern nicht den Buhlern ihre Bahn?

## Die Lippen.

Ihr rühmt ihr Augen euch/ als hät't ihr viel gethan/
Wird nicht auf unser Au die Wollust abgemeyet?
Wie offte habt ihr nicht mit Zorn und Rach gedräuet?
Wir sagen daß ohn uns man nicht recht lieben kan.

## Die Brüste.

Was soll ein schlechter Blick doch vor Vergnügung bringen?
Und kan ein schneller Kuß der Liebe Bau-Grund seyn?
Wer sucht für Blick und Kuß nicht mehr den Ligen-Schein/
Der unsre Doppel-lust pflegt zierlich zu umringen:
Wir sind es die trotz Aug und Lippen können geben
Den Halbgestorbenen ein wieder neues Leben.

# Wettstreit der Tulipan/ Rose und Lilge.

## Die Tulipan.

ICh bunte Tulipan / an allen Farben reich/
Der Gärten schönster Schmuck/ das höchste Meisterstücke/
So die Natur erdacht / welch Pinsel mahlt die Blicke/
Die meiner Blätter Rand / dem Blitz und Flammen gleich/
So Wunder-lieblich zeugt / itzt bin ich reich itzt bleich/
Für meinen Kolben geht das klärste Gold zurücke.
Kein Purpur ist so hoch / den ich nicht unterdrücke.
So offt geändert und so stromicht ist kein Tuch.
Das heitre Himmelblau und frische Wiesengrün
Muß in der Blätter Tracht durch Wunder-Wandel ziehn/
Ihr andern Blumen starrt ob meinen Zierlichkeiten/
Der Rosen-rothe Farb/ der Ligen weisser Schein
Läst mir das Vorzugs-Recht / und geht es willig ein/
Daß ich mich immer mag für Königin ausbreiten.

## Die Rose.

Beut iemand meinem Ruhm itzt einen Wettstreit an?
Darff eine Blume wohl sich wider mich erheben?
Mein / bunte Tulipan / ich muß dir widerstreben/
Ich / als die Königin in aller Gärten Plan.

Mein

Mein himmliſcher Geruch / was hat der nicht gethan /
Gibt er nicht Sterbenden ein friſch- beſeeltes Leben?
Ich muß dem Jungfern-Volck die ſchönſten Kräntze geben /
Die Götter ſtreuen ſelbſt mit Roſen ihre Bahn /
Mein Thron iſt grüner Sammt / mein Scepter iſt ein Aſt /
Daran der ſcharffe Dorn / als treue Wacht gefaßt /
Die Purpur-Mäntel zeigt der rothen Blätter Schein /
Und mein ſmaragdne Schoß haucht ſüſſe Liebes-Winde /
So iſt der Crone Gold in gelben Zäſerlein.
Wer ſaget / daß er wo dergleichen Hoheit finde?

## Die Lilge.

Mir weiſſen Lilie gebühret Cron und Thron /
Mein Silber das iſt rein / und weiß von keiner Schmincke /
Die Roſen ähnlich ſieht / die Tulipan verſincke /
Und lege ſich ins Grab: diß ſag ich ihr zu Hohn /
Man hat ja weiter nichts als Augen-Luſt davon.
Wann ich den Perlen-Thau aus meinem Kelche trincke /
So ſeht ihr Blumen erſt / in was vor Zier ich blincke /
Mir dient der Weſtenwind / des Lentzens lieber Sohn /
Für gelle Hertzen iſt der Roſen Milch und Blut /
Ich bin der Keuſchheit Blum / und unbefleckt an Zierde /
Ihr andern Blumen ſeyd beſchmutzet von Begierde /
Und mag noch eine ſeyn / die mir wohl Einſpruch thut?
Weg Roſ und Tulipan / ein Lilgen Stab erreichet /
Daß keine Blum an Zier noch Würden ihm ſich gleichet.

## Auf eine Hochzeit.

NUn will Cupido ſich mit Myrten wieder ſchmücken /
Er legt die Wermuth hin / ſo nur bey Gräbern nützt /
Und weil die Mutter ſelbſt im Sternen-Schmucke blitzt /
So iſt er auch bemüht ſich zu dem Feſt zu ſchicken /
Er ſieht die ſchöne Braut mit höchſter Anmuth blicken /
Und wie der holde Glantz des Liebſten Hertze ritzt.
Er lacht / daß er ſo ſcharff hat ſeinen Pfeil geſpitzt /
Und ihn ſo meiſterlich kan in das Hertze drücken /
Was will ſie / Jungfer Braut / noch ihre Glutt verdecken?
Die Liebe deckt man nicht / wie ſehr man ſie verhel /

Ihr ewig Zunder brennt im Mittelpunct der Seel/
Die nichts als Gegengunſt des Liebſten kan erſtecken.
Und weil ſie der gewiß / ſo mag ſie ſich drauf freuen /
Die Venus ſelbſten will uns Bette Blumen ſtreuen.

## Sonnet.

SEht mich Melandern an / wie ich ſo mager worden /
Wie kaum die weicke Haut die dürren Knochen deckt.
Seht / die ihr mich geliebt / nur daß ihr nicht erſchreckt /
Denn als ich flüchtig ward / verließ der Menſchen Orden /
Hat ſich ein rauher Sturm / von dem beeiſten Norden /
Auf meinen Kopff gemacht / weil mich kein Dach bedeckt.
Selbſt die Verfolgung hat bey mir die Reu erweckt /
So daß ich bitten muß / man woll mich nicht ertrincken.
Ich will nach Jauchendorff / um dort zu büſſen / ziehn.
Beym Gerber mag ich nicht des Lebens Reſt beſchlieſſen.
Seht meine Augen an / wie ſie mit Thränen flieſſen!
Ich will im neuen Jahr all Ubelthaten fliehn!
Nun Breßlau gute Nacht / ich komme ſchwerlich wieder /
Such einſt zu Jauchendorff die hinterbliebnen Glieder.

H. M.

H. M.

# Verliebte Gedancken.

## Verliebte Gedancken.

1.

SOlt ich doch meine Gedancken nur zeigen/
Der / die mich erſten darinnen verwirrt.
Seufftzer und Blicke die würden nicht ſchweigen/
Sondern bekennen / wie ich mich verirrt.
Alles mein Hoffen/ mein Trachten und Thun/
Muß nur auf dieſen Gedancken beruhn.

2.

Wie ich noch Ruh im Gemüthe kan haben /
Weil mir die Liebe die Sinnen beſtrickt /
Sylviens himmliſche Tugend und Gaben
Machen mir meine Gedancken entzückt /
Ihre hell-leuchtende Schönheit und Zucht
Wird von mir täglich durch Wünſche beſucht.

3.

Scheinet mir endlich das Glücke gewogen /
Daß ich die himmliſche Schöne kan ſehn /
Werden mir Leben und Geiſter entzogen /
Ich muß der Göttin demüthiglich flehn /
Daß ſie mir wieder gibt / was ſie geraubt /
Und nur ein einziges Blickgen erlaubt.

4.

Bin ich entfernet / ſo ſitz ich in Schmertzen /
Henge den Kopff / und beſeufftze mein Glück /
Das mich läſt meine Gedancken verſchertzen /
Und ſchickt dieſelben gantz leer mir zurück.
Wann ich auf alle Vergnügung gedacht /
Wird mir die traurigſte Zeitung gebracht:

5.

*Sylvia* wolle von Liebe nichts wiſſen /
*Sylvia* liebe die Tugend nur blos /
Könne nichts anders im Hertzen beſchlieſſen /
Tugend die ſetz uns den Himmel in Schoß /
Weiter ſo ſey ihr der Einſamkeit Luſt
Mehr als verliebte Gedancken bewuſt.

6.

O weh mir Armen! ich muß doch noch ſterben /
Himmel und Erde die ſind mir zu klein /
Werd ich nicht ihre Genaden erwerben /
Die mir mein Hoffen auf dieſer Welt ſeyn /
Ach ſo vergeh ich in endlicher Noth /
*Sylvia* iſt ja mein Leben und Tod.

7.

Wann ich den Himmel der Stirne betrachte /
Und die zwey Sternen der Augen beſchau /
Wunder / daß mir nicht die Seele verſchmachte /
Doch von der Wangen holdſeligſten Au
Wehet mich wieder ein Weſtenwind an /
Der mein Verlangen erſättigen kan.

8.

Purpurne Lippen / Blut-rothe Coraллen
Zieren des Mundes verriegelte Thür /
Laß ich bißweilen ein Seufftzerlein fallen /
Ach ſo verreiſt es nur einig nach ihr /
Aber die *Sylvia* bleibet wie Stahl /
Läſſet mich ſchwitzen in Jammer und Qual.

9.

Edelſte Schöne / du Blume der Jugend /
Sonne der Anmuth / und Liebe der Welt.

Welche

Welche zum Muſter vortrefflichſter Tugend /
Meiner Gedancken und Sinnen geſtellt /
*Sylvia*, ſchaffe nach häuffigem Leid
Deinem verpflichteten Knechte doch Freud.

## Er offenbahret ſeine Liebe.

1.

JA / liebſtes Kind / ich bin dir wol gewogen /
Weil Scham und Zucht ſind bey dir eingezogen /
Ich ſag es frey / was ich vor nie gewuſt /
Mein Hertze / Schatz ! klopfft unter deiner Bruſt.

2.

Der Jugend Glantz bezwang mich / dich zu lieben /
Es war die Treu dir an die Stirn geſchrieben /
So dacht ich auch / es muß ein ſchöner Geiſt
In ſo ein ſchönes Hauß ſein eingereiſt.

3.

Wo ſich zuerſt die Liebe hat entſponnen /
Das iſt von mir noch nicht recht ausgeſonnen /
Die Eigenſchafft der Seelen traff bald ein /
Mein Wunſch war Lieb / und auch verliebt zu ſeyn.

4.

Ich fühle Gluth in jeden Adern kriechen /
So oft ich nur von deinem Glantz gewichen /
Die Nacht erfand ein ſolches Ebenbild /
Das ſo wie du mit Schönheit angefüllt.

5.

Ich ging mit dir im Schatten untern Bäumen /
Ich küſſe dich in den gewünſchten Träumen /
Doch / wolt ich dich was näher zu mir ziehn /
So war dein Fuß bemühet zu entfliehn.

6.

Nun lieb ich frey / du biſt die liebſte Seele /
So lang ein Geiſt wohnt in der Liebes-Höle /
Du biſt mein Schatz / weit über Gut und Geld /
Du biſt mein beſter Troſt auf dieſer Welt.

7.

Verſichre dich / das ich getreu will bleiben /
Und keinen Scherz / durch falſche Worte / treiben /

Die wahre Lieb iſt Gegenliebe werth /
Wol dem/ dem ſie der Himmel hat beſchert.

8.

Nimm dieſes Lied zum Pfande meiner Pflichten/
Biß ich vermag was liebliches zu tichten /
So ſoll dein Lob ſo hoch erhaben ſtehn /
Als Sonn und Mond in ihrem Kreyſſe gehn.

## An Roſemund.

MEin Hertze/ Roſemund ! liegt nun in deinen Händen /
Du kanſt ihm ſüſſe Ruh / und gleiche Qual zuſenden/
Du/ ſchöne Richterin/ wirſt hier dein Urtheil fällen /
Und den geneigten Spruch auf Gegenliebe ſtellen.
Wer wolte / Roſemmund ! nicht deine Schönheit preiſen ?
Und deren Göttlichkeit geflifſne Dienſt erweiſen ?
Du biſt die edle Blum / und kanſt die andre Nymfen
Durch deine Wunder-Pracht und Anmuths-Gaben ſchimpffen.
Dein Name klinget mir ſo zärtlich in den Ohren /
Es ſcheint als wäreſt du zur Tröſtung mir gebohren /
Die Geiſter regen ſich / das Blut ſpringt in den Röhren/
Wann ich die Roſemund / die Schönſte / ſoll verehren/
Aus deinen Augen bricht ein Blitz in lichten Gluthen /
Wann meiner Augen Schein ſich dämpfft in trüben Fluthen/
Du biſt der helle Tag / ich bin in finſtern Schatten /
Wie darff ſich nun die Nacht mit Stern und Sonne gatten ?
Doch macht die Liebe gleich / was ſonſt nie zu vergleichen/
Kan ſie bey deiner Zier Gewogenheit erreichen /
So bleibt die Roſemund mein Glantz/ mein Licht/ mein Himel/
Der nimmt den Geiſt von mir / wenn mich verzehrt der Schimmel.

## An eben dieſelbe.

1.

ROſemund ! wie kan es ſeyn ?
Schönheit muß Verehrer finden /
Und der Augen Sternen-Schein
Wird ein munter Hertz entzünden,

2. Meiner

2.
Meiner güldnen Freyheit Stand
Will zur Knechtschafft sich bekennen/
Du hast mich gantz umgewand/
Durch dein angenehmes Brennen.

3.
Spielen deine Flammen so/
Daß sie Marck und Bein verzehren/
Und wirst du nicht/ Stoltze/ froh/
Wann wir Gluth in Blut ernähren?

4.
Deine Augen klag ich an/
Und der Blicke Anmutigkeiten/
Die mich von der Tugend Plan
Zu der Liebe Rennplatz leiten.

5.
Erstlich war ich nicht verwund/
Biß die Brunst hat Gunst gefunden/
Denn bin ich/ O Rosenmund!
Von der Liebe Macht gebunden.

6.
Alles was ich denck und thu/
Ist/ mein Kind/ auf dich gestellet/
Wann ich wache oder ruh/
So bin ich zu dir gesellet.

7.
Dir vertrau ich gantz mein Hertz/
Liebste Freundin unter allen/
Und ich sag es ohne Schertz/
Daß du mir stets wol gefallen.

8.
Trotz demjenen/ der da wehrt
Und verbeut ein eifrig Lieben/
Eh soll ihn ein blancker Schwerdt
Jagen mit gewissen Hieben.

9.
Deinetwegen/ Rosenmund!
Wolt ich Frost und Hitze leiden/

Und ich bin vor dich zur Stund
Willig aus der Welt zu scheiden.

10.

Nimm die Hand voll Jahre hin/
Die voll frischer Jugend blühen/
Und laß deinen treuen Sinn
In der Gegenliebe glühen.

11.

So verlach ich Neid und Zeit/
Und verbleibe dir gewogen
Weil der Sonnen Heiterkeit
Mahlt den blauen Himmels-Bogen.

## Nacht-Lied an Anemonen.

1.

DEr Tag nimmt Abschied von der Erden/
Und Finsternis bedeckt das Feld/
Die Sonne eilet mit den Pferden
Zur *Thetis* blauen Wasser-Zelt/
Der Nächte Schmuck/ die Sterne/ brennen/
Und geben ihren Glantz zu kennen.

2.

Der Laute wolberedet Seiten
Erwecken neue Lust in mir/
Ich kan die Hertzbeweglichkeiten/
Von meiner Anemonen Zier/
Nicht gantz und gar den Lüfften schencken/
Und in Vergessenheit versencken.

3.

Wiewol kein Geist in Liebe schwebet/
Der nicht von ihrem Glantz verstrickt/
Kein Blutstropff in den Adern lebet/
Den nicht die Freundlichkeit entzückt/
Die mit der Schönheit sich verschworen/
Und ihren Sitz da auserkohren.

4.

Ich könnt ein leder Thon erzehlen
Die Seufftzer/ so bey stiller Nacht
Den Wettstreit mit den Schmertzen wählen/
Und wie die Seele fast verschmacht/

Daß

Daß ſie nicht Anemonens Blicke
Ziehn von der Todten-Gruft zurücke.

5.

Ach Anemon! ich freier/ ich ſchwitze/
Ich brenn von Liebe lichter-loh/
Ach laſſe deiner Augen Blitze
Mich Sterbenden noch machen froh/
Dein Angeſicht kan mir das Leben/
Und auch den Sterbekittel geben.

6.

Kein Stern am Himmel wird verſchweigen
Mein Sehnen nach der Anemon/
Und die *Diana* ſoll bezeugen/
Wie ich dich meiner Seelen Cron/
Im Wercken/ Wincken/ Mund und Sinnen/
Muß täglich mehres lieb gewinnen.

## Nacht-Lied an Charimenen.

1.

Gewünſchte Nacht/ dein Einſamkeit
Beweget die Geſſiſſenheit/
Ein Lied zu opffern Charimenen/
Der Monden ſelbſten ſteht verliebt/
Kein Stern im Himmel iſt betrübt/
Zu Ehren dieſer ſchönſten Schönen.

2.

Gewünſchte Nacht! beglücke mich/
Daß Charimene zeiget ſich/
Und gönnet meinem Thon die Ohren/
Ich werde wohl halb-ſchüchternd ſtehn/
Wenn ich ſeh dieſen Blitz aufgehn/
Den ihrer Augen Licht gebohren.

3.

Gewünſchte Nacht! ihr Angeſicht
Iſt heller als der Lichter Licht/
Die durch ein güldnes Wincken ſpielen/
Denn dieſe zieren dein Gewand/
Jen' aber ſtreuen Gluth und Brand/
Den man muß in der Seele fühlen.

4.
Gewünſchte Nacht! und hell geſternt/
Wo ſich die Schöne nicht entfernt/
So wird der Monden auch erbleichen/
Er ſchämet ſich vor ihrem Glantz/
Und ändert ſeine Farbe gantz/
Weil er nicht kan die Zier erreichen.

5.
Gewünſchte Nacht! und ſtille Ruh/
Schafft/ daß ſie höret günſtig zu/
Die auserwählte Charimene/
Sie wird die Pflicht-Schuld nicht verſchmähn/
Die ihr zu Ehren iſt geſchehn/
In dieſem nächtlichen Gethöne.

6.
Gewünſchte Nacht! es will die Zeit/
Daß man auch die Gelegenheit
In acht zu nehmen künſtlich wiſſe.
Denn Charimene will nun ruhn/
Und beyder Augen Licht zuthun/
Eh ich noch den Geſang beſchlieſſe.

7.
Gewünſchte Nacht! dieweil ich ſol
Abſcheiden/ ſo entſchlaffen wohl
Der Charimenen zarte Glieder/
Doch wünſch ich/ daß ein Traum auch ihr
Entwerffe meine Dienſt-Begier/
Die ich geſetzt in Klang und Lieder.

## Nacht-Lied an Megalinden.

1.
Ihr Lichter voller Gluth/
Ihr Sternen heller Liebes-Flammen/
Schlagt doch in meinem Blut
Mit einem Doppel-ſchein zuſammen/
Und brennt mir Hertze an;
Das ſonſt nicht leben kan.

3.

Wie schöne stehet doch
Die Klarheit aus dem Angesichte!
Ach zeiget euch mir noch
Mit eurer Strahlen Blitz und Lichte!
Brecht durch die schwartze Nacht!
In ungemeinen Pracht.

4.

Ich wuste mich nicht mehr
Vor dieser holden Gluth zu lassen!
Es funckelt allzusehr
Der Demant aus der Augenstrassen!
Daß ich entzücket bin!
Macht meine Herrscherin.

5.

Wie selig bist du nun!
O liebste Seele! Megalinde!
Du kanst so sanfte ruhn!
Wann ich den grösten Schmertz empfinde!
Und ohne Licht und Straht
Vergeh in Angst und Qual.

6.

Es ist itzt Mitternacht!
Und alles liegt in Ruh gebunden!
Doch meine Liebe macht!
Daß ich noch keinen Schlaff empfunden!
Sie wünschet dich zu sehn!
Erhöre doch mein Flehn.

7.

Ich Armer steh itzt hier!
Und warte deiner mit Verlangen!
Ach! komm doch meine Zier!
Laß dich! du Perlen-Kind! umfangen!
Und wechsle Kuß um Kuß!
Zum ersten Ankunfts-Gruß.

8.

Will mir der Himmel wohl!
So küß ich dich gedoppelt wieder!

Ehe

Ein Kuß der recht ſeyn ſoll /
Beſucht der Liebſten Mund und Glieder /
Biß daß er ſich vermiſcht /
Und wieder wird erfriſcht.

4.

Doch ſtille / nicht zweifel /
Die Liebe will verſchwiegen bleiben /
Es möchte ſonſt ſein Spiel
Ein arges Maul darüber treiben /
Mein Schatz ich ſchreibe hin /
Du liebſt in meinem Sinn.

## Nacht-Lied an Roſelinde.

1.

IHr Sternen / die ihr Wächter ſeyd /
Bey dunckel-ſtiller Einſamkeit /
Laſſt eure Funcken beſſer ſchimmern /
Bekrönt den Schatten dieſer Nacht /
Mit eurer güldnen Strahlen Pracht /
Aus den Saphirnen Himmels Zimmern.

2.

Wenn ſich die gantze Welt geſtreckt /
Und ſie des Schlafes Flügel deckt /
Die Flüſſe ſehn / und ruhn die Winde /
Erwacht mein Hertze voll Begier /
Und ſinget vor der tauben Thür /
Erſcheln / erſcheln O Roſelinde.

3.

Dann / kan ich deiner Augen Licht /
Das auch durch alle Nächte bricht /
An meinem Fenſtern nicht erblicken /
So werd ich gantz verlaſſen ſtehn /
Verirrt in meinem Trauren gehn /
Und heiſſe Seufftzer nach dir ſchicken.

4.

Der Jugend May und Roſen-Schein /
Der zarten Glieder Helffenbein /
Dein Geiſt / der meinem gäntzlich gleichet /
Sind Funcken / die in meinem Blut

Auf

Auffblaſen die getreue Gluth/
Von der das Hertze nimmer weichet.

5.

Wie? irr ich? oder höret ſchon
Die Roſelinde meinen Thon/
Der durch die ſtillen Lüffte ſpielet/
Ach ja! die Blitze ihrer Zier/
Die brechen häuffig itzt herfür/
So/ daß den Brand die Seele fühlet.

6.

Ich ſeh der Sternen göldne Schaar/
Doch deiner Augen Sonnen-klar
Schlägt auch des Monden Silber nieder/
Es ſteht *Diana* halb erblaſt/
Daß du ein ewig Feuer haſt/
Und ſie muß ihres geben wieder.

7.

Verwirff/ O Roſelinde! nicht
Der unbefleckten Liebe Pflicht/
Die dich bey ſpäter Nacht begrüſſet/
So viel der hellen Sterne Zahl/
So vielmal tauſend tauſendmahl
Sey auch von mir mein Kind geküſſet.

## Nacht-Lied an Perlemuth.

1.

NUn kommt die gewünſchte Zeit/
Perlemuth! mein ander Leben/
Daß ich in Zufriedenheit
Mit dir kan vergnüget ſchweben.

2.

Schau die keuſche *Delie*
Weiſt die Silber-blaſſen Wangen/
Und kommt über Lufft und See
In dem lichten Schmuck gegangen.

3.

Alle Sternen wünſchen mir/
Durch ein göldnes Wincken/ Liebe/

Und

Und des Himmels Luft Saphir
Wallt im heissen Liebes-Triebe.

4.

Doch/ wann deiner Augen Glantz
Mir genädig ist erschienen/
Perlemuth! so bin ich gantz
Hochverpflichtet/ dir zu dienen.

5.

Dunckler Nächte Finsterkeit
Soll nicht meinen Vorsatz brechen/
Und die Dienst-Geflissenheit
Wird noch Sturm noch Wetter schwächen.

6.

Stehe für der stummen Thür
Will ich deine Ankunfft hoffen/
Laß der eifrigen Begier
Deiner Schönheit Pforten offen.

7.

Denn so küß ich deinen Mund/
Und bekenne Brunst und Flammen/
Weil es mir bey dir vergunt/
Und du sie nicht kanst verdammen.

8.

Schatz! nimm den beseelten Kuß/
Zu der Liebe Pfand und Zeichen/
Und gedencke/ daß ich muß
Ausser deinem Trost erbleichen.

9.

Laß mich doch in deinem Arm
Sattsame Vergnügung finden/
Mache die Begierden warm/
Die sich wegen dir entzünden.

10.

Recht die Lippen eingeschrenckt/
Und die Seelen tieff vermischet/
Wie ein Reb am Reben hengt/
Werde dieser Kuß erfrischet.

11.
Liebſte Seele / Perlemuth /
Liebe ſo / ich bin verbunden /
Du mein Schatz und höchſtes Gut /
Haſt getreues Blut geſunden.

12.
Mehr läſt mir die Zeit nicht zu /
Ich bekülſe dich zuletzte.
Aber denck in deiner Ruh /
Wie ich mich mit dir ergetzte.

## Bey Uberreichung eines Blumen-Strauſſes.

SChönſte nimm die Blumen an /
Die dein Liebſter dir gebrochen /
Und weil vor dem Gartenplan
Ihnen deine Bruſt verſprochen /
So beliebe doch den Strauß /
Laß die Blumen Sterne werden /
Hebe ſie ins Himmels-Hauß /
Von dem Bette ihrer Erden /
Nunmehr ſoll auf deiner Bruſt
Rund-formirten Augeln blühen /
Was vor uns die Garten-Luſt
Pflegt im Frühling auffzuziehen.
Dieſe Roſe ſchämt ſich zwar /
Daß ſie zwiſchen zweyen Brüſten /
Die von aller Schönheit klar /
Soll nach Liebsgedeyen niſten.
Wie wird doch die Lilge blaß /
Daß ſie den Schnee-weiſſen Hügel /
Perlemuthens Wolluſt-Naß /
Hält durch ihre windge Flügel.
Dieſes iſt der Liebe Platz /
Der wie Marmor auſſen blincket /
Und inwendig an den Schatz /
Heiß-entbrannte Flammen flincket.

Andrer Schnee/ der iſt ſonſt kalt/
Dieſer brennt im höchſten frieren/
Und die Blumen werden bald
Den gewohnten Glantz verliehren.
Nimm den zarten Uberzug/
Der gepaarten Hertzgen abe/
So trägſt du mit gutem Fug
Roſ- und Liligen Blüth zu Grabe.
Der annehmliche Cryſtall
Sprüht die heiſſen Liebes Funcken/
Und hat durch der Wunder Fall
Froſt und Glut zugleich gezwungen.
Dieſer Alabaſter deckt
Ein ſanfftmüthig Liebes Hertze/
Und in ihm iſt aufgeſteckt
Der Begierden Opffer-Kertze.
Können Blumen nicht beſtehn/
So will ich mich ſelbſt dir geben/
Und muß ich in Aſch vergehn/
Leb ich doch bey dir mein Leben.

## Bey Ubergebung ſeines Hertzens.

NImm Clytie zu dem Geſchencke
Mein Hertze/ weil mir Geld gebricht/
Du ſiehſt/ daß ich auf Liebe dencke/
Die aller Schätze Schatz und Licht;
Und weil ich leben
Muß unter dir/
So will ich geben
Zur Pflicht-Gebühr
Mein Hertze hier.
Erſchrick nicht/ daß es ſo erzittert/
Und ſich in deinen Händen rührt/
Die Brunſt/ von der ein Hertze wittert/
Das Liebes-Flammen in ſich führt/
Wird heller brennen
Bey dir mein Kind/

Daß

Daß man kan kennen /
Wie wir entzündt
In Liebe sind.
Verwundre nicht die grosse Hitze /
Die sich in meinem Hertzen regt.
Empfind ich doch der Schönheit Blitze
Wormit mich stets dein Auge schlägt.
Wilst du verdammen
Die linde Gluth?
Da ich doch Flammen
Nähr in dem Blut
Gantz wohlgemuth.
Du fürchst / der Schnee an meinen Händen
Zerschmelzt von diesem Hertzens-Brand.
Er hat mir Adern / Marck und Lenden /
Ja selbst das Leben umgewandt.
Wie eine Kertze
Sich selbst verzehrt /
So ist mein Hertze
In Staub und Erd
Durch diß gekehrt.
Nur Chytie du must nicht meynen /
Daß du solst iedem zeigen an /
Wie ich mein Hertze zu dem deinen
Hab aus verliebtem Sinn gethan.
Daß diß Geschencke
Man an das Ohr
Gleich Perlen hencke /
Kommt / wie ein Rohr /
Mir seltzam vor.
Laß andre Diamanten haben /
Du trägst ein Kleinod das mehr werth.
Gold / Silber sind des Glückes Gaben.
Die Liebe wird nur mit beschwert.
Die Zeit zerreibet
Der Perlen Zier /
Mein Hertze bleibet

In Liebs-Begier
Verpflichtet dir.
Gilt doch dein Mund mehr als Corallen /
Die Lippen mehr als ein Rubin.
Kein Demant kan mir so gefallen /
Als deine Augen / wenn sie blühn.
Du bist mein Leben /
Mein höchstes Gut;
Der ich gegeben
In treuer Hut /
Geist / Hertz und Blut.

## Uber die verscherzte Freyheit.

Ach unerträglich Joch!
An dem ich Armer noch
Mein Leben muß verschliessen!
Wenn werd ich doch entrissen
Der strengen Dienstbarkeit /
Die mir kürtzt meine Zeit?
Ist denn ein freyer Muth
Dienstschuldig was er thut?
Muß denn mein Wollen eben
Nach eurem Wollen leben?
Bald sagen Ja / bald Nein /
Das geht mir bitter ein.
Was thut nicht das Gelück
Und seine böse Tück?
Da ich itzt solte siegen /
Muß ich zu Hofe liegen /
Und / was mich mehr geht an /
Selbst sein ein Unterthan.
Hilff Himmel! ist es recht?
Dein Sohn wird itzt ein Knecht /
Läst sich in Schrancken treiben /
Und ihm Befehl fürschreiben /
Thut / was ein feiger Muth
Sonst aus Verzweiffelung thut.

Er-

Erzörnte Himmels Macht!
Loß doch nur einmal nach
Auff meinem Kopff zu blitzen.
Wo du mich nicht wilst schützen/
So kan ich nicht bestehn/
Und muß zu Grunde gehn.
Dem vor die Welt zuklein/
Geht itzt gehorsam ein/
Der auf die Freyheit truzte/
In ihrem Purpur stuzte/
Trägt nun/ O Jammer-Stand?
Der Fessel schweres Band.
Gefangen bin ich nicht/
Und gleichwol doch verpflicht/
So bald der Tag erschienen/
Muß ich zu Gnaden dienen/
Und tret/ auf schlüpffrig Eiß/
Das ich gebrechlich weiß.
Was ich zuvor lacht aus/
Das kommt mir itzt zu Hauß.
Vor kont ich Herrschafft üben/
Nun muß ich mich betrüben/
Daß ich nach fremdem Sinn
Fast ein Leibeigner bin.
Welt/ Ehre/ Ruhm und Pracht/
Euch sag ich gute Nacht.
Dich/ dich such ich durch Lieder/
Komm meine Freyheit wieder/
Und mach mich doch nur frey
Von dieser Sclaverey.
Wie freudig wil ichs sehn/
Wenn dieses wird geschehn/
Daß mein versöhnt Gelücke
Mir abnimmt seine Stricke/
Und läst mich in der Ruh
Mein Leben bringen zu.

## An die Augen der Liebſten.

Aria.

Ihr ſchönen Augen ihr /
Ich fühle Gluth /
Und eure Wunder-Zier
Erhitzt mein Blut.
Die angenehme Freundligkeit /
So ſüſſe Blicke ſtreut /
Macht mich erfreut.
Ihr Fackeln meiner Seel /
Ich bin entbrannt /
Aus eurer ſchwartzen Hell
Und Diamant
Kommt mir der ſüſſe Gegenſchein /
Daß ich verliebt muß ſeyn /
In meiner Pein.
Ihr Flammen meiner Luſt /
Wie brennt ihr ſo ?
Wie macht ihr meine Bruſt
So hertzlich froh !
Leitſterne in das Paradeiß /
Eur ſo geliebtes Weiß /
Das macht mir heiß.
Strahlt Hertzen in der Nacht /
Weiſt mir die Bahn.
Ich bin ja eurer Pracht
Gantz unterthan.
Die Sonne muß ſich nicht entziehn /
Sonſt wird mein Leben fliehn /
Und gantz verblühn.
Ach küßt ich dieſen Strahl
In heiſſer Brunſt /
Der mir theils ſchencket Qual /
Theils ſüſſe Gunſt ;
Ich ſchwere daß ich ſterbe ſo /
Und bin in eurer Loh
Von Hertzen froh.

Uber

## Uber die Kaltſinnigkeit der Liebſten.

Dunckle Hölen / finſtre Schatten /
Meines Lebens Auffenthalt /
Wüſte Felder / ſtille Matten /
Einſam und verſchwiegner Wald /
Könt ihr auch die Seufftzer zehlen /
Die ich täglich abgeſchickt /
Wenn mein Hertz mit neuem Qualen
Ein beſchwerlich Leid gedrückt /
Ach ihr Zeugen meiner Schmertzen /
Sagt doch kühnlich was ihr wiſſt ;
Und ihr hellen Sternen Kertzen /
Suchet wo der Urſprung iſt.
Anemonens edle Tugend /
Die mein Abgott iſt und heiſt /
Macht / daß Liebe meine Jugend
An die ſtärckſten Ketten ſchleuſt.
Keine hat mich können binden /
Aber dieſer Nymfen Zier
Wuſte mich bald zu entzünden /
Da ſie doch nicht günſtig mir.
Ihre ſittſame Geberden
Haben mich genommen ein /
Daß ich ihr verpflicht muß werden /
Weil die Geiſter in mir ſeyn.
Noch verlacht die Anemone
Mich / daß ich verliebet bin /
Da ſie doch / die Lebens Crone /
Tag und Nacht mir liegt im Sinn.
Was ich in Gedancken führe /
Iſt von ihrer Schönheit Pracht.
Wann ich früh vom Schlaff mich rühre /
Hab ich ſchon an ſie gedacht.
Soll ich denn nun Flammen leiden /
Da ſie nichts als kaltes Eiß.
Bint das kan den Demant ſcheiden ;
Aber wenn mein Todes Schweiß

Gleich auf allen Gliedern säße /
Glaub ich doch nicht / daß ihr Sinn
Lieb und Hulden mir zumässe /
Sondern liesse mich dahin.
Anemone Zeit bricht Eisen /
Und zermalmt den Marmelstein.
Wilst du dich stets so erweisen /
Und wie Stahl und Felsen seyn?
Kan dich nicht mein Flehn erweichen /
Das unendlich zu dir schreyt?
Ey so muß ich nur verbleichen /
In der besten Blüthe Zeit.
Doch betrachte daß auf Erden /
So wie ich dich treu geliebt /
Du nicht kanst geliebet werden:
Und ob mich das Glück betrübt /
Ey so soll beständig Lieben
Mit mir noch zu Grabe gehn /
Und daß ich um dich geblieben /
Soll in allen Büchern stehn.

## Auf die Abwesenheit der Liebsten.

Ich kan nicht deine Augen küssen /
Und dir ist itzt mein Mund versagt.
Ach Schatz! das wir so lieben müssen /
Hab ich dem Himmel offt geklagt.
Umsonst / er zeigt nur Donnerblicke /
Und stößt den heissen Wunsch zurücke.
Ich will dich zwar im Hertzen tragen /
So lange mich die Erde trägt.
Mein Geist soll deine Seele fragen /
Ob sie noch gleichen Zunder hegt.
Du lebst und schwebst mir in Gedancken /
Doch nicht in eines Landes Schrancken.
Gefangne hoffen frey zu werden /
Ich hoffe dich nicht mehr zu sehn.
Der Wind kan itzt in fremder Erden
Mir deine Seufftzer nicht zuwehn;

Und dennoch baut der Liebe Stärcke
Im Hertzen grosse Wunder-Wercke.
Wenn mich der Schlaff nur eingewiegel;
(Wo auch die Liebe schlaffen läst.)
Hat sich ein Both im Traum verfüget/
Der spricht/ die Perlemuth sieht fest.
Sie liebt/ und schickt dir dieses Schreiben/
Und will auf ewig deine bleiben.
Bald seh ich sie vorm Spiegel stehen/
Wie sie das Haar zu Felde schlägt;
Bald mit beliebten Tritten gehen;
Bald wie sie sich zu Bette legt/
Und meine treue Lieder singet/
Biß sie der müde Schlaff bezwinget.
Ach/ denck ich/ solt ich bey dir liegen/
Solt ich den süß-bethauten Mund
Mit einem solchen Kuß vergnügen/
Der nur den Treu-verliebten kund/
So würd ich mich vergöttert nennen/
Und keine Sterbligkeit mehr kennen.
Ich wiederhole jene Zeiten/
Da ich um deinen Hals geschränckt/
Und mehr als tausend Liebligkeiten
Mich mit dem Nectar-Safft getränckt/
Der Lipp' und Brüste holde Gaben/
Vermögen noch mein Hertz zu laben.
So offt der West den Flor erhebet/
Der deine Lilgen Brüste deckt/
So dencke/ daß mein Geist da schwebet/
Daß mein Hertz unter deinem steckt.
Wie dieser zarte Schnee voll Flammen/
Wie Gluth und Blut sich fügt zusammen.
Kommt wo ein Jungfern-Bild gegangen/
Das Wunder-holde Schönheit ziert.
Erkenn ich daß der Liebsten Wangen
Allein der Lorber-Krantz gebührt.
Mein Spiegelglaß sind schöne Frauen/
Worinn ich Perlemuth kan schauen.

Ich schmecke noch die Zucker-Küsse/
Die mir dein Mund hat eingeflöst.
Ich fühle noch die linden Bisse;
Wenn Seel und Seel sich hat getröst.
Ich greiffe noch die weichen Hände/
Und bin empfindlich biß ans Ende.
Ja Perlemuth/ wenn gleich die Beine
Die Fäulnis und der Schimmel frist/
Wenn auf dem kalten Grabesteine/
Ein Wandrer meinen Hintritt liest/
So wird man Perlemuth auch hören/
Und dein Gedächtnis heilig ehren.
Ich küß itzt zwar nicht Aug und Wangen/
Ich schlaffe nicht auf deiner Brust.
Doch du bist einzig mein Verlangen/
Und höchst-erwünschte Seelen-Lust.
Noch Zeit noch Ort bricht meine Liebe/
Die ich an Perlemuth ausübe.
Nimm dieses Lied zum klaren Zeichen/
Das gantz von Liebes-Flammen brennt.
Das nicht von deiner Hold kan weichen/
Ob schon der Tod die Geister trennt;
So wird doch in Elyser Wiesen
Die Perlemuth verliebt geprisen.

## An die versagte Liebste.

DArff ich nicht meine Freyheit haben/
In der zuvor mein Geist geprangt?
Ist denn der freye Muth begraben?
Hat meine Lieb ihr End erlangt?
Daß sie muß in des Kerckers Nacht
Verlieren Zierde/ Glantz und Pracht.
Gefangne hoffen frey zu werden;
Ich weiß von keiner Rettung nicht.
Es lebt kein Mensch auf dieser Erden/
Dem es so sehr an Trost gebricht.
Die Liebe/ die mich erst ergetzt/
Hat nun ihr Schwerdt auf mich gewetzt.

Itzt muß ich ſchwere Ketten tragen /
Da ich zuvor in Cronen ging.
Was iſt noch übrig als Verzagen ;
Das Leben ſchätz ich ſelbſt gering /
Und wünſche nach viel Noth und Pein
Des Grabes lieber Gaſt zu ſeyn.
Iſt mir verſagt in deinen Armen
Mein allerſchönſtes Kind zu ruhn ?
So wirſt du dich doch noch erbarmen /
Mir dieſen letzten Dienſt zu thun /
Daß du nimmſt meinen Schatten an /
Der ſonſten nirgends ruhen kan.
Gedencke was ich ſchon erlitten /
Weil Himmel / Glück und Zeit mein Feind :
Wie ich um deine Gunſt geſtritten /
Die mir nunmehr nicht hold erſcheint.
Du kanſt und ſolſt nicht meine ſeyn /
Wie bitter geht mir dieſes ein.
Und weil ich dich nicht ſoll beſitzen /
So ſuch ich meinen eianen Tod /
Der wird mein gutes Recht beſchützen /
Wie du mich haſt gebracht in Noth.
Ich haſſe nun das Tage-Licht /
Dieweil ich dich darff ſehen nicht.

## Er bittet um einen Kuß.

Nur einen Kuß / ſo hab ich ſchon
Von dir / mein Schatz ! der Liebe Lohn /
Und bin gar wohl damit zufrieden /
Was deine Gunſt mir itzt verſpricht /
Drauf bleibt mein ſchwaches Hertz beſchieden /
Dein Mund betreugt mein Hoffen nicht /
Wann ich itzt von dir bitten muß
Nur einen Kuß.

2.

Nur einen Kuß / ſo iſt mir wohl /
Und wann ich den erlangen ſol /
So ehr ich deine Liebligkeiten /

Des

Des holden Angesichtes Zier/
Erweckt/ durch sanfftes Seelenstreiten/
In mir die stete Liebs-Begier.
Wann mir vergönnt dein Uberfluß
Nur einen Kuß.

3.

Nur einen Kuß / O schönstes Kind!
Denn deine Flamm hat mich entzündt/
Und meine Freyheit angebunden /
So einen angenehmen Brand
Hab ich von deinem Strahl empfunden/
Daß ich begehr ein Liebes-Pfand/
Ein Pfand von deinem Lippenguß /
Nur einen Kuß.

4.

Nur einen Kuß / der meine Brunst
Versichert deiner milden Gunst/
Und der die Seele recht vermenget /
Es werde meine heisse Gluth
Von diesem kühlem Thau besprenget /
Dann deiner Wangen Milch und Blut
Gibt zu den treuem Liebes-Schluß
Nur einen Kuß.

5.

Nur einen Kuß / denn bin ich froh /
Weil mir mein Liebgen günstig so /
Und nicht das Flehen ausgeschlagen /
Es solle nicht der blasse Tod
Die Lebens-Geister von mir jagen /
Es hemmt mich weder Angst und Noth/
Daß ich nicht von dir bitten muß
Nur einen Kuß.

## An die erzürnte Perlemuth/ als er einen Kuß von ihr genommen.

1.

ERzürnte Perlemuth / was hab ich dann verbrochen?
Daß du auf lauter Pein
Die Augen richtest ein?

Und

Und haſt mir deine Gunſt und Gnad nun abgeſprochen.
Bedencke was dein Sinn itzt thut /
Erzürnte Perlemuth.

2.

Erzürnte Perlemuth / hat dich ein Kuß betrübet?
Der von den Lippen floß /
Und neue Krafft eingoß
Dem Hertzen / ſo da war biß an den Tod verliebet /
So biſt du mir nicht grün und gut /
Erzürnte Perlemuth.

3.

Erzürnte Perlemuth / wie kan ich dich verſöhnen?
Dein Haß wird mir zu ſchwer /
Ich kan ja nimmermehr
Seyn gäntzlich ausgethan von Perlemuth / der Schönen /
Mir ſchwindet Leben / Geiſt und Blut /
Erzürnte Perlemuth.

4.

Erzürnte Perlemuth / ſieh deinen Knecht hier liegen /
Erhelle dein Geſicht /
Und laß den Armen nicht
Die Sanfftmuth deiner Zier und Freundligkeit betriegen /
Es flieſt der herben Thränen Fluth /
Erzürnte Perlemuth.

5.

Erzürnte Perlemuth / mein Mund ſoll Straffe leiden /
Er wiſſe keinen Kuß /
Und ſchöpffe nun Verdruß /
Vor jene Luſt und abgeraubte Wolluſt-Freuden /
Behalte du nur Liebes Gluth /
Erzürnte Perlemuth.

6.

Erzürnte Perlemuth / ich muß darneben ſagen /
Wie aller Menſchheit bloß
Mich in der Götter Schoß
Der ſanfft-beſeelte Kuß / und linde Biß getragen /
Nun bin ich deine ſcharffe Ruth /
Erzürnte Perlemuth.

7. Er-

7.

Erzürnte Perlemuth / wir haben uns verbunden /
Durch wahrer Freundschafft Band /
Verdamme nicht den Brand /
Den du in meinem Kuß so übel hast empfunden /
So nenn ich dich mein höchstes Gut /
Versöhnte Perlemuth.

## An Melinden / als sie geschworen sie wolte sich nicht weiter küssen lassen.

1.

ACh verstockte Seele!
Schau des Grabes Höle
Nimmet mich noch an /
Weil ich sonst nicht kan
Deiner Lust-Gestalt
Süssen Aufenthalt
Haben / eh ich werde kalt.

2.

Bist du denn von Steinen?
Daß dir nicht mein Weinen
Rührt das harte Hertz?
Labet dich der Schmertz /
Der mein Leben drückt?
Weil mir ist entrückt /
Was ich vor in Lieb erblickt.

3.

Soll ich deine Wangen
Weiter nicht umfangen?
Ist dein Rosenmund
Mir nicht mehr vergunt?
Und hat Straff und Pein /
Vor gewogen seyn /
Deinen Geist genommen ein?

4.

Eiserne *Melinde!*
Was ich itzt empfinde

Vor

Vor gehäufte Qual /
Das weiß Berg und Thal /
Deiner Schönheit Zier
Wecket auf in mir
Täglich neue Liebs-Begier.

5.

Denck ich jener Stunden /
Da ich dich gefunden
In den Schlaff gesetzt /
Wie wird ich ergetzt /
Als ein süsser Kuß
Mich mit Uberfluß
Tränckte bey dem Ankunfft-Gruß.

6.

Wie ich deine Brüste
Höchst-vergnüglich küste /
Wie ich / liebstes Kind!
Gantz auf dich entzündt /
Aller Menschheit bloß /
Und von Sorgen loß /
Suchte deinen Anmuths-Schoß.

7.

O der güldnen Zeiten!
Die mich da erfreuten /
O der trüben Noth!
Die mich itzt macht todt /
Da ich weiter nicht
Darff dein Angesicht
Ehren durch der Küsse Pflicht.

8.

Was wilst du dich schämen /
Einen Kuß zu nehmen
Von demjenen hin /
Dessen treuer Sinn
Dir ja jederzeit
In Verschwiegenheit
Ist zu allem Dienst geweyht.

9.

Es soll niemand wissen /
Daß wir beyd' uns küssen /
Ausser ich und du /
Sprich doch ja darzu /
Und laß es geschehn /
Daß mein sehnlich Flehn
Mag ein gutes Ende sehn.

## An die Asterie, als er sie geküsset.

ASterie, ich bin gebunden /
Und zwar durch nichts als einen Kuß /
Dein Kuß der macht mir Seelen-Wunden /
So / daß ich tödtlich krancken muß.
Ich werd entzücket
Durch deinen Mund /
Und auch berücket /
Daß von der Stund
Ich nicht gesund.
Entdecke mir doch / was das Küssen
In seinem rechten Ursprung sey /
Wenn sich die Geister in sich schliessen /
Durch so verliebte Zauberey /
Und sich verschrencken
In schneller Eil /
Wer kan gedencken /
Was vor ein Theil
Der Küsse Pfeil?
Dein Mund der ist mein Wollust-Keller /
Worinn sich offt berauscht die Seel /
Ich achte nicht den Muscateller /
Wenn nur in der Corallen-Höl
Die Seele weilet /
Nebst deinen Geist /
Der nicht eh scheidet
Und von mir reist /
Biß ich gespeist.

Asterie

*Aſterie*, laß deine Lippen/
Mir nur nicht harte Felſen ſeyn/
Ein Schiffer flieht ſonſt hohe Klippen/
Bey dir lauff ich in Hafen ein.
Dein Kuß der bleibet
Mein Luſt-Magnet/
Zu dem mich treibet
Die Treu/ ſo ſteht/
Und nicht vergeht.
Haſt du von mir was mehr empfunden/
Als den verſchrenckten Lippen-Rauch?
Hat Lieb und Kuß ein Garn gewunden/
So ſchöner als der Roſen-Strauch?
So machſt du glauben/
Daß ich kein Schnee/
Und daß mit Schrauben
Im Hertzen ſteh
*Aſterie.*

## Er liebet noch.

1.

WO bleibet dann nun mein Verſprechen/
Das ich ſo heilig nechſt gethan/
Ihr keuſchen Muſen ſolt das rächen/
Daß ich ſchon von der Tugend-Bahn
Auf die *Melinde* bin geſchritten/
Und ihrentwegen Gluth erlitten.

2.

Ich hörte ſüſſe Seiten klingen/
Der linde Thon bezwang den Geiſt/
Daß er vor Freuden muſte ſpringen/
Und war ſchier aus ſich ſelbſt gereiſt/
Er ſuchte mit *Melinden* wieder
Die abgelegten Liebes-Lieder.

3.

Die Harmoni bezwang mein Hertze/
Und ſanck ſo zärtlich in das Ohr/

Der Liebe angeſtammte Aertze
Die brach in heller Gluth hervor/
Ich ließ den ernſten Vorſatz fallen/
Auf der beliebten Muſic Schallen.

4.

Sie kan uns ja recht frölich machen/
Daß wir dem Himmel ähnlich ſeyn/
Das können ihre Wunder-Sachen
Verrichten einzig und allein/
Ich weiß nicht wo ich mich ſoll laſſen/
Wann iemand will die Laute faſſen.

5.

Dann kommet auch die Luſt geſchlichen/
Die ich ſo offte weggebannt/
Gedenck ich/ ich ſey ihr entwichen/
So hat ſie mich ſchon angeſpannt/
Dann wallt das Blut/ dann weiß das Hertze
Von keiner Angſt und herben Schmertze.

6.

*Melinde*, deine Lieblichkeiten
Bethören mir faſt Seel und Sinn/
Die himmliſchen Vollkommenheiten
Die reiſſen von mir ſelbſt mich hin/
Dein Bildnis kommt mir nie aus Augen/
Es kan mir Marck und Blut ausſaugen.

7.

Die ſüſſen Reden und Geberden/
Des holden Ganges Hurtigkeit/
Treibt meine Flammen von der Erden/
Wann ſie der Liebe Gluth ausſtreut/
Die Blicke reitzen zu der Liebe/
Und ſind der Liebe Gegen-Triebe.

8.

Ich laſſe Welt und Bücher ſtehen/
Ich werffe Geld und Gut von mir/
Wenn ich mag zu *Melinden* gehen/
Und hören wie ſie das Clavier

Durch ein beweglichs rühren zwinget /
Und drein mit mit zarter Stimme singet.

9.

Das weisse Paar der Künstler-Hände
Beweiset da sein Meisterstück /
Es laufft und eilet ausser Ende /
Bald forne für / bald hin zurück /
Und sucht das reineste Gethöne /
So wunder-lieblich und so schöne.

10.

Ich will dir gerne Lieder schreiben /
*Melinde!* nur beseele sie /
Es wird wol ewig darbey bleiben /
Daß die berühmte Poesi
Vom Singen ihre Geister nehme /
Und sich zu dessen Laut bequeme.

11.

Wir wollen so die Sorgen tödten /
*Melinde*, spiele mir ein Lied /
Und zehle mich zu den Poeten /
Die sich um deine Gunst bemüht.
Verschönre deine Herrlichkeiten /
Mit Liedern und gestimmten Seiten.

## An seine Liebste.

Der Sonnen lichter Glantz muß deinen Augen weichen /
Die güldne Lippen sind noch röther als das Blut /
Die Wangen können sich den schönsten Aepffeln gleichen /
Der Mund zerschwillet nicht / wenn er viel Worte thut /
Ihr viel beweget diß / mich aber mehr für allen /
Daß in den Augen / Mund und Wangen Schönheit wohnt.
Wem wolte ſt du dann nicht / du schönes Kind / gefallen /
Und deine Zierlichkeit die wird mit Ruhm belohnt.

## Auf die Brüste seiner Liebsten.

Welch warmer Schnee deckt diese Freuden-Hügel?
Du Marmel-Rund / der Venus glatter Spiegel /

Kan hier mein Geist / mein schwacher Geist/ bestehn?
Ach! nein / ich muß in hitzer Blüth vergehn.
Die Circkel hat die Anmuth selbst geschlossen.
Hier quillt der Strom / der Wollust ausgegossen/
Ists möglich auch/ daß man Granaten-Blüth
Auf solchen Schnee so hochgespitzet sieht?
O schönes Eiß! O Zunder-reiche Furchen!
Ist wo die Hand gar allzufrech gesuncken /
Verzeih/ verzeih/ O Göttin! denn ich weiß/
Vor deinem Strahl zerschmiltzet hartes Eiß.
Ist das das Bett / wo Lilgen und Narcissen /
Aus Nachbarschafft / sich Hertz-verbündlich küssen/
So wünsch ich nur ein Gärtner bloß zu seyn /
Der es verwahrt für allem bösen Schein.
Schwellt/ Circkel / schwellt in angenehme Runde /
Und seyd beküst von meinem blässen Munde /
Glaubt / hat die Hand verwegen was gethan /
Daß bey der Kost kein Mensch sich halten kan.

## Auf eben dieselbe.

DU schöner Wunder-Ort / darauf sich Venus setzet/
Zu dem Cupido selbst die stumpffen Pfeile wetzet /
Um den die Freundlichkeit mit Achten Füssen springt/
Durch dessen Adern nichts als süsser Nectar dringt.
Diß hab ich angeschaut; O Zunder meiner Schmertzen!
Mir trafft aus Ungedult der Reim von meinem Hertzen:
Wiewohl dem *Pindus* gleicht der stoltzen Brüste Schein /
So kan ich doch allhier nicht der *Apollo* seyn.

## Sechstimme.

## Das Haar.

WIr fangen Geist und Seel/ und leben doch verschräncket
In steter Dienstbarkeit/ der Schmuck/ so an uns häncket/
Ist vieler Buhler Netz / wenn itzt die Locke träncket
Ein süsser Himmels-Thau / und uns die Freyheit schencket/

Daß

Daß man ſich Kercker-loß um beyde Brüſte ſchwencket/
Und das erſtarrend Aug als wie ins Grab verſencket/

## Die Augen.

Hat leimals unſre Glut ein ſchwartzes Haar verſencket?
Hat unſre Sonnen ie der Locken Nacht verſchränket?
Nein/ wo der helle Strahl von Diamanten hencket/
Da quillt der Liebe Brunn/ der tauſend Hertzen tränket/
Wir haben Sterbenden das Leben offt geſchencket/
Wenn unſer reitzend Blitz die Sieges-Fahn geſchwencket.

## Die Wangen.

Hier iſt der Roſen Feld / wo ſich Cupido ſchwencket/
Und Lilgen um ſich ſtreut. *Adon* liegt hier verſencket/
Im Grabe voller Luſt / das nie kein Dorn verſchräncket/
Seht doch wie die Corall an Perlen Muſcheln hencket.
Wie uns die Venus ſelbſt mit ihrem Nectar tränket/
Und unſrer Anmuth Schnee der Liebe Purpur ſchencket.

## Die Lippen.

Den Köcher voller Pfeil hat Venus uns geſchencket/
Und iſt es wunderns werth / daß unſre Gluth ſich ſchwencket
Biß an der Sternen Dach / hier liegt ein Brand verſencket/
Der ewig Zunder gibt / der mit Rubin umſchräncket.
Die feuchte Süſſigkeit / wenn Mund an Munde hencket/
Und die vergnügte Seel mit Perlen-Säfften tränket/

## Der Halß.

Seht meine Perlen an/ die Venus ſelbſt getränchet/
In ihrer Liebes Schoß. Seht/ wie ſie mir geſchencket
Das reinſte Helffenbein / und wie der Weſt ſich ſchwencket
Um meinen zarten Schnee / darinn er ſich verſencket/
Mitbringend alle Luſt. Die heiſſe Brunſt umſchräncket/
Des Alabaſters Zier / an der die Liebe hencket.

## Die Brüſte.

Diß ſchweſterliche Paar / das voll von Flammen hencket/
Von auſſen iedes Hertz mit Liebes-Oele tränchet/

Inwendig aber Feur als wie ein Ætna schencket /
Da doch das Schneegebirg sich von dem Athem schwencket /
Und wieder von dem West die Seufftzer niedersencket /
Hält alle Lieb und Lust in seinen Kreis verschrencket.

## Nachklang der Sechstimme.

Der Haare schönes Gold / der Augenlichter Brand /
Der Wangen Paradieß / der Lippen Himmel-Wein /
Hat mit des Halses Zier ohn allen Zwang bekannt /
Daß auf den Brüsten soll der Liebe Ruhstatt seyn.

## Ein Verliebter redet seine an allen Schönheiten vollkommene Liebste an.

1.

WAb ich dein beseeltes Bild
Selber in mein Hertz gedrücket /
Ist die Liebe schon erfüllt /
Eh ich ihre Quell erblicket /
Darff die Einigung der Seelen
Länger nicht der Mund verhölen.

2.

Ich bekenne Flamm und Gluth
Von den Strahlen deiner Gnaden /
Solte mein entbranntes Blut
Sich in Thränen länger baden ?
Da doch die Bequemlichkeiten
Mir die Wirckungs-Krafft zuleiten.

3.

Innerliche Neigung trifft
Die Gemeinschafft der Gemüther /
Und der Sternen Beyfall stifft
Daß ich diese Himmels-Güter
Mag bescheidentlich genieſſen /
Wo ich eifrig bin beflissen.

4. Göttin

4.
Göttin auf der Unterwelt /
Kern von den Einsamlichkeiten /
So die Schönheit in sich hält /
Soll ich Armer mit dir streiten?
Nein! ich lege Pfeil und Flitze
Vor den Thron der lichten Blitze.

5.
Ohnmacht rührt mein krancken Hertz /
Die Bewegung hat mich troffen /
Doch läst der empfangne Schmertz
Endlich noch Erbarmung hoffen /
Und die Heilung wird vollführet /
Wann ich deine Gunst gespühret.

6.
Deine Seele kan noch wohl
Einen Theil dem meinen schencken /
Und wo ich genesen soll /
Must du mich mit Säfften träncken /
Die von deinen Mund-Corallen
Triessend / Perlemuth! abfallen.

7.
Mische doch den Liebes-Tranck /
Durch der Küsse Süssigkeiten /
Ewig soll mein Mund auf Danck
Seine Lippen zubereiten /
Flösse mir die Artzney-Flüsse
Ein / durch Geister-reiche Küsse.

8.
So erlang ich Zier und Glantz /
Der dem Angesicht entgangen /
Und die Brunst vermehrt sich gantz /
In dem sehnlichen Verlangen /
Das gewidmet deiner Tugend /
Bey dem Auswachs frischer Jugend.

9.
Liebste Lebensbringerin /
Nimm zur Danckbarkeit das Leben /

Von desjenen Händen hin /
Der sich will zugleich mitgeben.
Und in steten Diensten sterben /
Wann er deine Gunst kan erben.

## An den unbeständigen Damon.

MEin *Damon*, laß die reinen Flammen
Nicht laulicht und getheilet seyn.
Nichts bessers schicket sich zusammen /
Als guter Grund und gleicher Schein.
Was ist das Lieben?
Ein Spiel der Zeit /
Wo man soll üben /
Bey Noth und Leid /
Beständigkeit.
Nicht zürne daß ich so gesinnet /
Ein Hertze / das von Liebe quillt /
Wird leichtlich mit Verdacht beschwungen /
Und mit der bleichen Furcht erfüllt.
Bey leichten Steinen
Liegt kein Verdacht /
Bey Ungemeinen
Wird Tag und Nacht
Mit Fleiß gewacht.
Hielt *Ætna* nicht so lange Feuer /
Es kennt ihn nicht die gantze Welt /
Der Säulen schönes Ungeheuer /
So Rom in ihrer Schoß erhält /
Wird itzt geehret /
Weil keine Macht
Es hat zerstöret /
Und dessen Pracht
Nicht umgebracht.
Mein *Damon* wilt du mich nicht hören /
So schau auf Säulen / Berg und Stein /
Laß dich durch ihre Wercke lehren /
Laß sie dir stumme Meister seyn /

Blick /

Blick / Wort und Scherzen
Erbauen nicht /
Wenn unserm Hertzen
Das gleiche Licht /
Beſtand / gebricht.
Die Blumen werden zwar geprieſen /
Doch würd' ihr Nahme höher gehn /
Wenn ſie in Gärten und auf Wieſen
Dem Winter könten widerſtehn.
Glaß und Cryſtallen
Ehrt iedes Land /
Doch ziert für allen
Der Groſſen Hand
Der Diamant.
Der Zierath den die Liebe träget /
Iſt treuer Geiſt und gleicher Sinn /
Den Purpur / den ſie um ſich leget /
Sticht keine heiſſe Sonne hin.
Wer gleiche liebet /
In Freud Noth /
Und Zeichen giebet
Biß in den Tod /
Iſt faſt ein GOtt.

## Aus dem Lateiniſchen.

### In Virifugam.

SO rein iſt nicht der Schnee / als deine reine Sitten /
Du ſchreibſt der Keuſchheit ſelbſt Zucht und Geſetze für /
Mich wunderts / daß du kanſt auch der Natur gebieten /
Dein Geiſt trägt Pallas Witz / dein Leib der Venus Zier.
Und dennoch wilſt du gar des Ehſtands Labſal haſſen /
Dein Aug erkünt ſich nie die Männer anzuſehn /
Du ſchreinſt zwar im Gemüth der Wolluſt Thun zu laſſen /
Nur wenn du Kinder bringſt / was iſt dann da geſchehn?

### In Juliam.

Neuſt hat mich *Julia* mit glattem Schnee geſchmiſſen /
Ich dachte nimmermehr daß Feur im Schnee verſteckt /
Bald ſah ich Flamm und Strahl aus dieſem Schneeball ſchieſſen /
Da doch nichts kälters iſt / als was der Schnee bedeckt.

Ach

Ach *Julia!* mein Hertz iſt in den Brand geleget /
Vom Schnee den deine Hand nach mir geworffen hat /
Welch Ort iſt frey von Liſt / die ſtets die Liebe heget /
Nun in gefrorner Fluth die Flammen finden ſtatt.
Ach *Julia!* du kanſt wohl meine Flammen dämpffen /
Zwar nicht mit hartem Eiß und leichten Flocken-Schnee /
Laß deine Liebes-Gluth mit meiner Liebe kämpffen /
So leſcht den lichten Brand auch nicht die weite See.

## Aus dem Scaliger.

IHr Honigmacherinnen /
Und Blumen-ſammlerinnen /
Und Thaueinleſerinnen /
Die ihr euch laſt gelüſten /
Von Hyblens ſüſſen Brüſten
Das Balſam-Kraut zu rauben /
Die ihr *Hymettus* Trauben /
Und gelbe Saffran-Gaben
Im Frühling denckt zu haben /
Sucht ihr denn bunte Roſen /
Violen und Zeitloſen?
Es lachet euch zum Ruhme
Die Lilg und Ringelblume /
Und andre Lentzen-Bilder /
Die Venus im Gefilder
In einem Kreiß geſchloſſen /
Und fruchtbar hat begoſſen /
Was wolt ihr lange ſummen /
Und in Einöden brummen?
Es möcht euch zarte Kleinen
Ein rauher Blick beſcheinen /
Und *Caurus* durch ſein Naſen
In Wüſteneyen blaſen.
Seht ihr das weiſſe Pflaſter /
Des Halſes Alabaſter /
Die Gläſer-reine Hügel;
Hier ſtellet eur Geflügel.
Schaut an der Roſe Schimmer /
Wie ſie beſaſſtet immer /

In

In hellen Flammen glänzet /
Und doppelt schön bekränzet.
Die funckelnden Corallen /
Der schwesterlichen Bällen
Und Purpur-rothen Klippen /
Die süß-geschwollnen Lippen.
Hier saugt / raubt und klaubet.
Sonst wer den Honig raubet /
Und diesen Fluß will lecken /
Den wird ein Gifft anstecken.
Ein Gifft das mich verführet /
Das mir den Tod gebiehret /
Da ich noch nichts gespühret /
Und auch noch nichts berühret.
Wie wird es dem ergehen /
Der sich will unterstehen /
Zu küssen ihre Höhen.

## Liebes-Wurm.

NUn frische Myrten sich um seine Scheitel winden /
Nun ihm die Juno hat das Braut-Bett aufgesetzt /
So soll sich / werther Freund / auch unsre Pflicht hier finden /
Und bringen ein solch Lied / das Hertz und Seel ergetzt.
Zwar wenn Cupido nur die Feder wolte führen /
Und jede Gratie in jeder Zeile stehn /
Es solt ein solcher Klang ihm das Geblüthe rühren /
Das aller Adern Puls weit stärcker würde gehn.
Alleine / Venus ist sehr karg mit ihren Gaben /
Sie flöst uns nicht den Thau verliebter Reden ein;
Die Anmuths-volle Schaar der nackten Flügel-Knaben
Will uns in diesem Werck gar nicht behülfflich seyn.
Wir dencken hin und her die Schuldigkeit zu leisten /
Und solches Sinnen macht in dem Gehirne Sturm;
Doch endlich schliessen so einhellig fast die meisten /
Es sey dem Bräutigam geschenckt ein L. Liebes-Wurm.
Der 2. heist die Liebe kalt / ein ander nennt sie Feuer /
Dem ist sie ein Magnet / und jenem Gall und Gifft:
Wir sagen daß die Lieb ein schönes Ungeheuer /
Ein angenehmer Wurm / der nichts als Freude stifft.

Der

Der Mensch ist selbst ein Wurm und soll nicht 3. Würmer hecken?
Jedwedes Glied das ist mit Würmen angefüllt /
Und in dem 4. Hertzen selbst da werden Würme stecken;
Welch Momus ist nun da / der unsern Lehrsatz schilt?
Die Sappho wäre wohl von Felsen nicht gesprungen /
Leander durch die Fluth geschwommen bey der Nacht /
Es hätte nicht ein Schwerdt der Dido Brust durchdrungen /
Und Venus den Adon zu einem Gott gemacht /
Wenn nicht ein Liebes-Wurm ihr Hertze so durchwühlet /
Welch Mensch lebt auf der Welt von diesen Zügen frey?
Man sieht wie die Natur schon in den Kindern spielet /
Und wie der Jugend Lentz voll solcher Gaukeley.
Der Wurm 5. wächst mit der Zeit / wie Blumen mit den Tagen /
Die erste Witterung entspringt in dem 6. Gehirn /
Man mag die Aertzte nur um klares Zeugnis fragen /
Er sitzt im Vordertheil und meistens an der Stirn.
Denn wird der Mensch verwirrt / denn straucheln die Gedancken;
So offt ein schönes Bild sich nur den Augen weist /
So lauffst Witz und Vernunfft aus den gesetzten Schrancken /
Denn foltert erst der Wurm den Liebs-gefangnen Geist.
Das Frauenzimmer kan hierüber witzig sprechen /
Es kennt den starcken Trieb / ders Gegentheil entrückt /
Wenn so viel Seufftzer aus den matten Hertzen brechen /
Und man nach einem Kuß viel tausend Wünsche schickt.
Die Pein die wird geklagt den Monden und den Sternen /
Daß derer Einfluß doch der Göttin Hertz erweich /
Und daß ihr hold Gesicht sich wolle nicht entfernen /
Sonst führe man verblast hin in der Parcen Reich.
So tummelt sich der Wurm / denn sincket er in die 7. Augen /
Da lauffst man in der Stadt die Gassen auf und ab /
Sucht Pfullen / die das Gifft sind mächtig auszusaugen /
Setzt / kriegt man nicht Gehör / offt weiter seinen Stab.
Und weil die Augen sonst die Führer in dem Lieben /
So ists nicht Wunderns werth / daß sich der Wurm hier zeigt.
Er kan der Buhler Hertz erfreuen und betrüben /
Nachdem er sich gekrümmt auf Schlangen-weise neigt.
Er sitzt auch im 8. Gehör; denn wenn die Chloris singet /
Und ihr Sirenen-Klang bezaubert Hertz und Ohr /

Wer

Wer mercket nicht alsbald/ daß hier der Wurm entſpringet/
Und Salamandern gleich mit Flammen bricht hervor/
Wann er das hohe Schloß des Hauptes ſo durchkrochen/
Und allen Uberfluß der Anmuth hat erregt/
So fällt er auf die 9. Zung' und hält da gute Wochen/
Weil Venus ihm Confect und Marcipan auffträgt.
Die Schalen ſind Rubin/ ſo von der Liebſten Munde/
Holdſeligſt ausgehölt/ in ſchöner Ordnung ſtehn.
So bald der Seiger nur ſchlägt die beſtimmte Stunde/
So wird der Wurm entzückt auffs Spiel der Freuden gehn.
Der Liebe Schwefel-Holtz/ 10. den Kuß/ hat erſt entdecket
Ein Wurm/ wie uns der Mund der grauen Zeiten ſagt.
Denn/ als ein Bienenſtich die Leßbia beſtecket/
Und ſie um Hülff und Rath die Weiſen ausgefragt/
Ward ihr der Männer Mund zur Artzney vorgeſchrieben.
Dann wann der Zungen Wurm im küſſen ſo vermiſcht/
Hat er die Seelen ſelbſt auf dieſen Platz getrieben/
Wo auf dem Luſt-Corall der Liebe Nectar giſcht.
Hier machet offt der Wurm ein Wetter der Begierden/
Wenn er von Lieb entbrannt die Zucker-Roſen bricht.
Nachdem er ſich ergetzt in des Geſichtes Zierden/
So übt er ſeine Macht/ haucht/ züngelt/ beiſt und ſticht/
Das die Empfindlichkeit durchdringend muß empfinden/
Wie aller Regungen Urheber iſt ein Wurm;
Wie er den erſten Grund der Adern kan ergründen/
Fährt tiefer als ein Thal und höher als ein Thurm.
Des Lebens Inbegriff/ das Hertze bleibt nicht ſicher/
Da hält der Liebes-Wurm die ſchönſte Rennebahn;
Wenn er da einquartirt/ durchſtrift er keine Bücher/
Denckt wie er weiter nur ſich immer wühlen kan.
Die 11. Lunge hebt er auf/ daß nicht die Krafft gebreche/
Wenn er die 12. Leber ſchon hat in den Brand geſteckt/
Daß ſeinen Vorſatz nicht des Miltzes Unruh ſchwäche/
Hat in die 13. Nieren ſich er ausgedehnt geſtreckt.
Wenn dann die Glieder in dem Leibe ſo zerrüttet/
Das Eingewelde von dem Wühlen wird durchbohrt.
Wird bey des 14. Nabels Schluß der Wurm erſt ausgeſchüttet/
Da er ſich weſentlich weiſt am benienten Ort.
Herr Bräutigam/ ihn muß diß Weſen nicht erſchrecken/

Daß

Daß man den Liebes-Wurm so starck bey Menschen spürt?
Wir wollen ihm dabey die Heimlichkeit entdecken /
Daß auch der Liebes-Wurm das Frauenzimmer schürt.
Mund/ Auge/ Naß und Ohr sind eben mit besämet;
Doch wohnt er sonderlich auf ihrer Lilgen-Brust /
Wenn offt das Mädgen sich zum allerhöchsten schämet /
So denckt es/ Wurm/ ach Wurm! mein schaffe mir doch Lust.
Noch mehr: der 15. Bauch-Wurm ist bey ihnen gantz gemeine/
Sein Kützeln achten sie offt für ihr höchstes Gut.
Nicht Schätze/ Perl und Gold / des Morgenlandes Steine
Ergetzen/ wie der Wurm / das Zunder-reiche Blut.
Sein Wesen wissen sie nach Kunst gar hoch zu heben;
Ja daß kein Wetter nicht von aussen ihn bestreicht /
So werden sie ihm Platz tieff in der Mitten geben /
Und tragen ihn gar gern mehr schwer als gar zu leicht /
Es ist ihm nun entdeckt/ Herr Bräutigam/ die Sache/
Und beyder Hertzen sind im Lieben angeflammt:
Itzt fragt sichs / wie er sich recht angenehme mache /
Wie er mit einem Wurm erfüll' sein Liebes-Amt.
Es giebet 16. rauche Würm; und will er einen schencken?
Es wachsen lange 17. Würm und ungeheuer groß.
An 18. tausend-füssige will man itzt nicht gedencken.
Er geb ihr einen Wurm/ den 19. Wunder-Wurm/ in Schoß.
Die Jungfern werden wol ob diesem Wort erstarren /
Erwegen / daß ein Wurm sey ein abscheulich Thier /
Und schliessen: Halten uns die Männer denn vor Narren/
Daß sie ein Abentheur des Wurms uns tragen für.
Alleine nur Gedult / Herr Bräutgam/ unverzaget /
So bald er seiner Braut eröffnet den Verstand /
Gewiß; daß ihr der Wurm/ der Wunder-Wurm/ behaget/
Ob sie zu ersten gleich sich von ihm weggewandt.
Sie wird begieriger darnach ihn in sich schliessen;
Denn was dem Jungfern-Volck beliebt / das hebt es auf.
Sie wird die Lebens-Zeit ihr so damit versüssen /
Gedencken / daß ein Jahr sey einer Stunde Lauff:
Bevor / wenn sie vermerckt / daß nicht wie Scorpionen /
Nicht wie Tarantula / nicht wie ein Crocodil /
Wie Schlangen / die gehörnt/ in diesen Wäldern wohnen/
Ihr Liebes-Wurm sich weist / dem sie so trefflich will.

Diß Ungeziefer hat Gifft / Stachel zu verletzen /
Iſt wild / und auch von Art dem Menſchen heſſtig feind /
Hergegen dieſer Wurm kan nichts als nur ergetzen /
Iſt ſonder Gall und Gifft / ein auserwählter Freund.
Ich weiß / die Liebſte wird ihn 20. Seiden-Wurm nur nennen /
Wenn er mit Wolluſt ſie zum öfftern überſpinnt /
Bedencken was es ſey / wenn in dem höchſten Brennen
Von ihrem lieben Wurm die Milch der Anmuth rinnt.
Man ſaget insgemein 21 Johannes-Würmlein ſchimmern ;
Ach der October Wurm blitzt in das Hertz hinein !
Sie ſchleuſt ihm auf / er iſt willkommen in den Zimmern /
Und ſoll auf ewig nun ihr liebſter Gold-Wurm ſeyn.
Wen ſo die Liebe führt / daß ſie von dem Gehirne
Biß auf den 22. Mittelpunct glückſelig zeigt die Bahn /
Derſelbe trägt mit Recht den Krantz um ſeine Stirne /
Und Hymen zündet ihm die Hochzeit-Fackeln an.
Wir haben hier geſcherzt / er mag noch beſſer ſcherzen /
Hochwerther Bräutigam / mit ſeiner liebſten Braut :
Ein Scherzen das da fleuſt aus Treu verbundnem Hertzen /
Wird mit geneigtem Aug' und Urtheil angeſchaut.
Er krümle ſo verliebt / daß künfftig Würmle kommen /
Daß auch die Nachwelt ſpricht / ſie ſeyn viel Goldes werth /
So werden Weſpen nicht um ſeine Roſen ſummen /
Und ſeine Gelücke wird von keinem Neid beſchwert.

## Anmerckungen.

WEil auf allen Hochzeiten die Venus und Cupido herhalten müſſen / ſo iſt auf etwas neues geſonnen worden. Und ob wol die Verſe nichts verſtecktes haben / ſo ſind doch zu Beſtärckung angezogener Meynungen / folgende Anmerckungen nöthig.

1. Daß ſo wol die Griechiſchen und Lateiniſchen / als auch andere ausländiſche Poeten die Liebe mit einem Wurm in ihren Schrifften verglichen / iſt am Tage / und bedarff keiner fernern Weitläufftigkeit.

2. Hier ſind gleichfalls die Poeten zu leſen / ſo ihre Liebes-Neigungen anmuthig verglichen und beſchrieben.

3. Daß in allen Gliedern des menſchlichen Leibes Würmer gefunden werden / haben nunmehr Welt-berühmte *Medici* ſattſam erwieſen / unter denen *Schenckius, Bartholinus, Rhodius, Jonſtonus, Mezonius* und andere.

4. &c. §

4. Daß in dem Hertzen Würme gefunden werden/ bezeuget *Schenck.* und führet Exempel in seinem *Observ.* an *F.* 246. Ingleichen *Zwing. in Theat. Vitæ humanæ p.* 352. *Gabelech Cent.* 3. *Fol.* 3. So wol *in Pericardio* als *sinistro cordis ventriculo. Paulus à Caſtro in M.* 3.

5. Von der *Generation* der Würmer *diſputiret* überaus schön *Hieronymus Capivaccius in Pract. Med. l.* 3. *Cap.* 14.

6. Würmer im Gehirn hat *Bartholinus* selbſt vermercket *Hiſt. Anatom. Cent.* 1.

7. In den Augen beſiehe *Amatum Luſitanum Cent.* 7.

8. Von den Ohrenwürmern schlage auf *Avicen.* und den *Oribaſium.*

9. Daß unter der Zunge Würmer gefunden sind worden/ erzehlet *Schenck. in Obſervat.* Ja es hat *Auguſtus* Hauptmann *Dresdenſis*, und des berühmten *D. Chriſtiani Langii Prof. Lipſ. familiaris* ein Sendschreiben an den *Athanaſium Kircherum de Vita mortis imagine* geschrieben/ und *ſtatuiret*, der Tod sey ein Wurm/ und habe ihn bey einem Sterbenden unter der Zunge sitzen gesehen.

10. Beſiehe hiervon den berühmten Griechen *Achillem Tatium* hin und wieder: *Longum Sophiſtam* in seinen Liebes-Gesprächen/ *Ariſtanetum* in seinen Liebes-Schreiben.

11. 12. Von der Lunge sagt *Alcabaſ.* Von der Leber *Schenck. L.* 3. *f.* 452.

13. Von den Nieren-Würmern *Hippocratis*, und aus den Nieren *Schenckius L.* 3. *f.* 709. Daß lange Würmer aus den Nieren gekrochen/ beſahet *Hollerius de Morb. Inteſt.*

14. *De Vermi Umbilicali V. Camerar. Sylloge Memorab. Cent.* 1. *Borell. Cent.* 1. *Obſ.* 40. *Salmuth.* 2. *Obſ.* 61.

15. Von Bauch-Würmern *V. Zwing. Theat. Vitæ hum. p.* 353. ingleichen von Rücken-Würmern *Borell. Cent.* 1. *Obſ.* 80.

16. Von rauhen Würmern hat itzt gedachter *Borellius* ein Exempel *Cent.* 1. *Obſervat.* 70.

17. Von Würmern ungeheurer Länge und Breite sind aufzuschlagen *Amatus Cent.* 6. *C.* 74. *Foreſt. L.* 21. *Obſ.* 36. *Schenckius L.* 3. *F.* 410. *Tulpius Obſervat. L.* 2. *C.* 42.

18. Vom tausendsässigen Ohren-Wurm ließ *Ruland. Cent.* 10. *c.* 81.

19. Von Wunder-Würmern schlage auf des *Matthiæ Moronii Directorium Medico-Practicum.*

20. Deß Seiden-Wurms Ruhm hat mit unvergleich schönen Versen *Hieronymus Vida* beschrieben.

21. Von

11. Von diesen besiehe *Michaelis Gehleri.* absonderliches Lob.
12. *De Lumbrico ex inguine prodiente Tulpius L. 3. Obs. C. 12.*

Es künten viel und merckwürdige Historien nachgesetzt werden / wenn es die Zeit leiden wolte. Die wenige *Autoritates* sind nur zu Behauptung des *Thematis* angezogen.

## Balnea Vina Venus &c.

WEr/ Lieben/ und der Wein verderben unsern Leib /
Und diesen macht belebt Wein/ Baden/ und ein Weib.

## Der Liebe Frucht
## Sey gantz verflucht.

JEtzt ſteht die Feder ſtill/ und saget gute Nacht/
Mein Hertze mag nicht mehr an Lieb und Wollust dencken/
Ich hasse dieses Thun mit den verdammten Räncken /
Die manchen Helden Geist in das Verderben bracht.
Die Hand/ wie schwach sie ist/ soll nun was bessers schreiben/
Und etwas Wichtiges der Nachwelt einverleiben.
Geht Liebste / wie ihr nur den Nahmen je gehabt /
Aus meinen Reimen weg / ich will nichts von euch wissen/
Mein Sinn ist nicht / wie vor / auf Uppigkeit beflissen /
Ich hasse was mich sonst so überaus gelabt.
Denn wenn ich alle Zier und Schönheit recht bedencke/
So sind ich weiter nichts/ als daß ich mich nur kräncke/
Was sind die schönen Haar / als Fesseln unsrer Seel /
Und ihr geflochtnes Gold verstrickt die muntern Sinnen /
Der Stirnen weisser Schnee muß schwinden und zerrinnen/
Die Augen glänntzen nicht / wenn sie die Grabes-Höl
In finstre Nacht versteckt: wo bleibt ihr süsses Winden?
Wann beyder Lichter Glantz im Sterben muß versincken /
Die Wangen sind ein Feld / das unter Rosen auch
Gespitzte Dörner trägt / die Lippen sind nicht reine /
Ihr Anmuth die besteht auf angestrichnem Scheine.
Bey schönsten Blumen wächst offt ein vergifftet Strauch:
Die Kehle/ wann sie noch so lieblich hat gesungen /
Wird doch vom Angstgeschrey der Sünden überwunden.
Der Brüste Zärtlichkeit und sanfftes Liebes-Schwall
Bezaubert zwar den Geist / und die vermessnen Hände /
So ist die Schoß ein Grab / und aller Wollust Ende.
Die prächtige Gestalt verändert / wie ein Ball

Dich in der Luft umkehrt / auch ihre Lieblichkeiten /
Es iſt ein Schattenwerck und Gaukeley der Zeiten.
Was hab ich nun darvon / von dieſer ſchnöden Luſt?
Ob mich die Chloris liebt / und Sallbene küſſet /
Ob mir die *Cynthia* der Sorgen Pein verſüſſet /
Und ob *Aſterie* mich drücket an die Bruſt.
Indeſſen geht die Zeit / und fleucht hin mit den Jahren /
Indem wir weder Kunſt noch Wiſſenſchafft erfahren.
Mein / werthſte Poeſy / du wirſt die heilge Gluth
Nicht auf ein irrdiſch Feur und eitle Flammen lencken /
Gedencke was dir hat der Himmel wollen ſchencken /
Wie ſo verſchwenderiſch ſein Segen mit dir thut.
Der Sinnen Göttlichkeit ſoll Sonnen-höher ſteigen /
Und ſich nicht nach dem Schlamm des tollen Pöbels neigen.
Geht / geile Sängerin / ich hör euch nicht mehr an /
Hat wo der Jugend Muth ein lüſtern Lied erſchrieben /
So iſt es auch daſelbſt verdorben und geblieben /
Dieweil ein ſolcher Reim nicht lange leben kan.
Es ſey darmit gethan / ihr offt geprieſne Nymfen /
Ich will drum euren Glantz und Schönheit nicht verſchimpfen.
Die lange Nacht bedeckt / was offt bey ſtiller Nacht /
Im blühen friſcher Jahr / und beſter Zeit geſchehen /
Ich habe was geliebt / und vielmal was geſehen /
Worüber mancher hat ein groß Gerüſch gemacht.
Manch Lied von meiner Hand wird noch geſungen werden /
Wann dieſer Leib erſtarrt / und fault in der Erden.
Diß wird ja meinen Geiſt auch in der Gruft erfreun /
Wann die und jene noch von den Gedichten ſagen /
Die Liebe hat erdacht / wann man nach Reimen frägt /
Die das Gedächtnis noch auch in der Gruft vergnügen.
Im übrigen ſo ſey die Luſt hiemit beſchloſſen /
Es bleibt / was einmahl die Feder außgegoſſen /
Nun muß ein gröſſer Werck die Sinnen treiben an.
Ich hoff / ihr *Clorien*! von euch noch Ruhm zu haben /
Wann in Vergeſſenheit ein ander liegt begraben.
Und hat nichts rühmliches die Lebens Zeit gethan.
Nein! ein geliebtes Buch das kan nicht untergehen /
Es gibt dem Dichter Ehr / und bleibt mit Lob beſtehen.

Cle-

Clariſſimos Manes

# HENRICI MUHLPFORTI.

*Poetæ Elegantiſſimi,*

*Magnifico & Ampliſſimo Senatui*

*à Regeſtis & Expeditionibus Latinis*

A. M. DC. LXXXI. Cal. Jul. placidâ morte exempli & Pridie Non. humati,

ultimo honoris & amoris officio proſequuntur

*Amici, quos inter Præceptor Venerandus, Vratislavienſes.*

* * * * * * * *

## Daphnis iterum deflctus,

i. e.

Epicedium tralatitium, in obitum HENRICI MUHLPFORTI, Poeta Clariſſimi, ex Ecloga V. Bucolicorum Maronis utcunque concinnatum.

Extinctum deflet Muſarum turba novemplex
Daphnin: Vos Lauri teſtes & culmina Cyrrhæ.
Dum complexa ſui corpus miſerabile Vatis
Incuſat Clio Parcarum ſtamen iniquum.
Daphni, tuum quercus etiam lugere ſonoris
Occubitum excitæ ſylvis & rure loquuntur.

Guttalus ipſe Pater cum Nymfis luget ademptum,
Guttalus Aonidum lacrymis perfuſus amaris.
Daphnis Pegaſeos agris inducere fontes
Auſus Breslæis & amabilis Orgia Pindi.
Eximios Daphnis clarabat carmine Manes
Eximio, & Cyprios Hymenæum duxit ad ignes,
Atque Maris buxi celebrabat voce Patronos.
Laurus ut arboribus decori eſt, ut montibus Or-
nus,
Arvis ut ſegetes, hortis ut lilia cultis,
Tu decus omne tuis. Poſtquam te fata tulerunt,
Ipſa Charis Muſas, atque ipſe reliquit Apollo.
Tinnula quæ lætos reſonabat buccina plauſus,
Harmodii in triſtem threnum converſa putatur.
At vos, ò Iuvenes, Phœbi melioris alumni,
Qui nemus Ardalidum curatis inire canorum,
Demite fronti hederas & ſyndone nubite nigrâ
Crines: Nam fieri meruit ſibi talia Daphnis,
Et tumbam ſtruite & tumbæ ſubſcribite carmen:
„Hic Daphnis ſitus eſt, hinc usque ad ſidera no-
tus,
„Præclarus Vatum flos, ſed præclarior ipſe.

*Sic Manes Clariſſimos Amici deſideratiſſimi, qui olim Adoleſcens meo ſuaſu & ductu Muſas elegantiores excolere cœpit, ultimo honoris & amoris officio, impensè lugens, proſequi debui,*

**M. JOHANNES FECHNERUS,**

*Gym. Magdal. Rector, Annum ætatis Deficientis & ad metam decurrentis 77. jam agens.*

Quid

* * * * * *

QUid decus à noſtris lacrumis, *Mulpforte?*
(Luqueſco
Planctibus, atque imber plurimus ora lavit.)
Quid Famæ monumenta tuæ me nuncia poſcit?
Pactorumnè fide Theſea ſtare jubes?
Mens pavet, & nimio me languor tempore vexat,
Ut nequeam flendo manibus eſſe tuis.
Fallor? An hanc placidus mihi vellit Cynthius aurem,
Spurcarique Elegis enthea dona cavet?
Qui Procerum Tædas toties Urnasque vibravit
Parnaſſo, Vatum non caret inde tubâ.
Quisquilias tituli, quas Vulgus poſſidet, ingens
Deſpuit Ingenium & ſpiritus aſtra movens.
*Mulpfortus* valuit celſos æquare Marones,
Teutonicæque Lyre floruit unus Apex.
Quas totus Latias peregraſque habet Orbis Athenas
Divinum hoc pectus clauſit & expoſuit.
Calluit acta Dices, coluit Maſurique receſſus,
Grande Foroque jubar, præſidiumque Reo.
Quem fera Barbaries horret, quem Curia quærit,
Non in Honorandis eminet uſque Viris?
Unica nunc Patrem flet Gnada; ſed, alma Budorgis,
Qui tuus eſt, vivet Filius ipſe, Decor.
Unde crocus ſpirat per ſolis utrumque cubile,
Pæſtanæque roſæ fragrat amoenus odor.

Hæc Phœbus, Muſæ, Veneres, Charitesque. Themiſque
Tempe concelebrant, Verque perenne beat.
Horrida Mors Mauſoleis properatque Columnis:
Virtuti excidium ſecula nulla dabunt.

*Non minus mente quam gente Nobiliſſimo*
*Conſultiſſimoque VIRO,*

## HENRICO MUHLPFORTO,

*Amico moribus antiquis & nunquam reconciliato*
*non Sileſiæ ſuæ Amori & Delicio ſed omnis etiam Orbis Litterati*
*Ornamento plane Incomparabili,*
*Summum conjunctiſſimæ neceſſitudinis Officium*
*ex conventorum conſtantiâ*
*L. M. L. pro tempore præſtaturus,*
*non quod debuit,*
*Sed quod per luctum & hactenus valetudinem licuit*
*Monumentum*
*poſuit.*

**M. CHRISTOPHORUS POMARIUS,**

Gymnaſ. Vratislavienſium Magdalenæi Con-Rector.

---

QUid *Mulpforte* tuo meditamur carmina buſto,
Carmina Pieridum non animata modis?
Te Pereunte ſimul periit vis alma canendi,
Caſtalidesque ſuos dedi dicere ſales.
Ipſe ſacros refugit cantus & barbita Phœbus,
Nec, licet ad numeros rite vocatus, adeſt:
Huncque unum è Clario, moeſtis cultoribus, antro Vix

Vix tandem reddit voce gemente ſonum:
Quid quæſo eximii manes & buſta Poëtæ,
Incultis lacrymis ſollicitare juvat?
Dum toties alios victuro carmine luxit,
Funeris ipſe ſui Præfica clara fuit.

C. GRYPHIUS.

---

HenrICVs MVLpfortIVs. 1167.
patVLæ reCVbans IVb tegMIne fagI. 1167.

HActenus in ſilvas, nemeroſa cubilia Vatum,
*Mulpforti*, tuleras ſervidus usque pedes.
Atque ibi doctiſonas ſub ramis arboris altæ
Commeditabaris, non ſine laude, modos.
Nunc nemus in ſanctum te fer, moribunde Poëta,
Et Lignum Vitæ ſpe penetrante ſubi.
Non tibi pura quies hujus ſub tegmine tantùm,
Verum & carminibus gratia major erit.

ELIAS MAJOR.

Den
# Vertheidigten Poeten/
Bey Beerdigung
Weiland (Tit.) Herrn
# Heinrich Mühlpforts/
Gewesenen Registratoris
und ab Expeditionibus
Latinis,
Des
Breßlauischen Rath-Hauses sonst
vortrefflichen Poetens:
Stellte aus letzter Freundschaffts-
Pflicht/ als ihrem gewesenen Collegæ,
durch G. K. vor
Die Breßlauische Raths-Cantzeley.

* * * * *

BEsteht der Dichter Kunst in leerer Eitelkeit?
Ist denn der Reime Thon/ ihr Maß/ Zahl und Gewichte/
Erfunden/ daß er nur ein thöricht Ohr erfreut/
Und die Gemüther führt zu Lügen und Gedichte?
Daß einst der Himmel sey von seinem Sohn entmannt/
Des *Jovis* Buhlerey/ der *Venus* ihre Wiege/
Der Riesen Himmels Sturm/ der Götter Widerstand/
Daß auf dem Feuer-Dieb so harte Strasse liege/

Des

Des Drachen *Python* Tod / der *Juno* arge Liſt /
Daß dem *Deucalion* aus Steinen Kinder werden /
Die arme *Semele* des Liebſten Feuer friſt /
Des *Bacchus* Zwey Gebuhrt / des *Hercules* Beſchwerden /
Der Raub *Proſerpinens*, der *Ceres* irrend Fuß /
Daß die *Minerva* iſt aus dem Gehirn entſproſſen /
*Vulcan* wird ausgelacht / der *Midas* ſterben muß
Durch ſeinen ſchnöden Wunſch: der *Neſſus* wird erſchoſſen /
Und ſein vergiſtes Blut gibt Höllen-gleiche Pein /
Der Daphne Lorber-Baum / der *Ariadne* Crone /
Des *Orpheus* Höllengang / des *Erimanthus* Schwein /
Daß *Dædal* fliegen ſoll / der Flügel ſchmeltzt dem Sohne /
Der *Æſon* wird verjüngt / *Andromeda* entblöſt /
Der *Tantal* leidet Durſt auch mitten in dem Waſſer /
Den Nectar *Ganymed* als Himmels Schencke flöſt /
Daß Götter untergehn / ſind offters Tugend Haſſer /
Und tauſend anderes / was der Poeten Schaar
Auf ihren Blättern weiſt / iſt kindiſch anzuſehen /
Ja ſcheint die grüne Zeit zu ſetzen in Gefahr /
Indem die Gelbheit hier lernt ihre Poltzen drehen /
Daher der *Auguſtin* von Gottes Stadt ſie weiſt.
Der *Plato* ſchleuſt ſie aus von dem gemeinen Weſen /
Der erſten Römer Zeit hat wenig ſie gepreiſt.
Man tadelt *Fulvium*, der *Ennium* geleſen /
Alleine dieſer Fleck ſchmitzt ihren Adel nicht /
Die Schalen nur hinweg / ſo wird der Kern ſich finden.
*Natalis Comes* zeigt der Fabeln kluges Licht /
Und wie die Windeln ſind der Alten auffzuwinden /
Es liegt der Weißheit Schatz in der Poeterey /
Der Stern-Gelehrte kan durch ſie die Sterne kennen /
Kein guter Redner geht ihr Blumen-Stück vorbey /
Sie iſt der Künſte Schul und kan ſich Göttlich nennen /
Sie folgt dem ſüſſen Thon der Himmels-Kreiſſe nach.
Wer nicht Harmoniſch iſt / wird ſchlechte Verſe bringen /
Von oben muß die Gluth das innre Hertzens Fach
Entzünden / ſoll man ſonſt erwünſchte Lieder ſingen.
Drum ſind Poeten längſt vor heilig Volck geacht /
Ja öfters hat ihr Trieb auch Künſtliges erblicket.

Nicht wie zu *Delphis* dort der Dreyfuß Verse bracht/
Sang der *Virgilius*, von Gott ins Fleisch geschicket.
Dahero rühret noch / daß ein verdammter Wahn
In dessen Schrifften meynt Wahrsagerey zu finden /
Und was vor Schicksal ihn hinfüro treffen kan /
Dazu soll ihn der Vers / den er erst siehet / binden.
Ob der *Hesiodus* noch älter als *Homer?*
Ist ein unnützer Streit / es sind vor diesen beyden
Poeten längst gewest! uns lehret Gottes Lehr /
Daß Mose macht ein Lied bey seiner Feinde Leiden.
Es bild ihm niemand ein / die werthe Dichter-Kunst
Sey eine Sclaverey / weil sie gebunden gehet /
Ihr freyer Geist verdient gantz ungemeine Gunst /
Die tiefe Zierlichkeit ist was sie hoch erhöhet:
Sie steiget nach dem Tact / und misset jeden Schritt /
Bald geht sie wie ein Held / bald stolpern ihre Füsse /
Sie nutzet und ergetzt dem Leser sein Gemüth /
Und weiß den Wermuth auch zu machen Zucker-süsse.
Wie hat der David nicht mit Psalmen sich ergetzt?
Der weise Salomo mit seinem hohem Liede /
Der *Alexander* hat *Homerum* hoch geschätzt /
*Matthias Hunniad* so bald er saß im Friede /
Hört er ein Helden-Lied der alten Teutschen an /
Und dieses ist der Schatz von allen den Geschichten /
So unser Teutsches Land als altes zeigen kan.
Daß eine *Druide* hat verfasset in Gedichten /
Itzt ist der Pferde-Bronn in Schlesien versetzt /
Es mag Italien mit seinem *Tasso* prangen /
Man gönne Persien daß *Saadi* es ergetzt /
Gewiß wir können nun fast höher nicht gelangen /
Als wir gestiegen sind / seit unser Opitz sang /
Auf des *Parnassus* Höh / der Fürst der Teutschen Lieder.
Man höret itzt nicht mehr den harten Meister-Klang /
Der Barthol Ringewald und Sachse liegt darnieder.
Zwar schnattert manche Gans und meinet Schwan zu seyn /
Des Reimens ist zuviel / daß es nun eckel worden /
Man setzt der Poesi schon ihren Leichenstein /

Doch

Doch wenig Meiſter ſind in dieſem groſſen Orden.
Der Mann / den wir anitzt verſcharren in den Sand /
Der trug mit beſtem Recht die Lorber-reiche Crone.
Er hat die Neundte Schaar von Jugend auf gekannt /
*Apollo* nahm Ihn an zu ſeinem lieben Sohne.
Ihm war das alte Rom vollkommen anvertraut /
Was vor den *Roſtris* hat der Redner Mund geſprochen /
Das hat ſein Auge nicht nur obenhin beſchaut.
Er hat aus jedem Buch die Blumen abgebrochen.
Er war an Hurtigkeit dem ſchnellen *Naſo* gleich!
Nachdrücklich wie *Virgil*, ein *Flaccus* mit der Leyer /
An der Erfindung gut / an ſchönen Worten reich /
Die Anmuth war niemals in ſeinen Schrifften theuer.
Es war ſein *Statius*, wie auch der *Claudian*
Ihm täglich bey der Hand / der *Seazon* ſein Ergetzen /
Ach was hat Mühlpfort nicht ſein Lebenlang gethan!
Ihm wird ſein ſchöner Geiſt ein ewig Denckmahl ſetzen.
Verzeihe / werther Freund / der treuen Cantzeley /
Daß ſie nichts beſſers dir / als dieſe Reimen ſchencket /
Sie ſolten billig ſeyn / wie deine Seele / frey /
So ſind ſie / wie dein Leib im Leben war / gekräncket.
Du haſt hier offt gezeigt / daß ein geſetzter Muth
Auch auf der Folterbank der Glieder könne lachen /
GOtt war zuförderſt dir / denn auch ein Freund dein Gut /
Das dich vergnügete und konte luſtig machen.
Du lieſſeſt Lieb und Scherz bey den Vertrauten loß /
Du andrer *Martial*! du konteſt höflich rühren
Die Thorheit dieſer Zeit / und achteteſt nicht groß /
Ob Haß und blaſſer Neid ſich ließ deswegen ſpüren.
Du haſt bey manchem Grab dein Grabelied gemacht /
Bey deiner Glieder Qual vorlängeſt lernen ſterben /
Und haſt die Ewigkeit in dieſer Zeit bedacht.
Drum kan dein beſter Theil nun nimmermehr verderben /
Itzt macheſt Lieder du / zu loben deinen GOtt /
Und *regiſtrireſt* was kein Auge hat geſehen /
Kein Ohre hat gehört auf dieſem Erdenkoth.
Die Sprache / die du brauchſt / wird hier kein Menſch verſtehen.

In-

Indeſſen daß dein Leib in Staub und Aſchen fällt /
Bleibt dein Gedächtnis hier bey Freund und Nachwelt ſtehen /
Die Muſen haben dir die Grabeſchrifft geſtellt:
Hier lieget ein Poet / der nimmer wird vergehen.

# Die Aſche
## Des Unvergleichlichen
# Mühlpforths /
## Verehrte an deſſen Beerdigungs-Tag / den 6. Julii 1681.
mit nachgeſetzten Reimen
## Chriſtian Knorr.

* * * * * * * * * *

SO ſchlägt des Donners Grimm nur in die grünen Aeſte /
Ob tauſend dürre Stöck an ihrer Seite ſtehn?
Erſchröckt der Erde Fall nur prächtige Palläſte /
Wenn an ein Bauren-Hauß kaum Wirbel-Winde gehn?

So

So iſts: was die Natur und Kunſt vor Wunder ſchätzet/
Was der ſubtilſte Geiſt ſieht mit Erſtaunen an/
Dem iſt ein gäher Fall zu nahe beygeſetzet/
Daß ſtehn und liegen kaum zwey Zoll entfernt ſeyn kan.
Granaten bricht man ab/ noch eh ſie zeitig werden/
Und überreiſſen Schlee läſt ieder unberührt;
Der Demant wird geſucht in Klüfften fremder Erden/ (führt.
Und Steine wirfft man weg/ die unſer Acker
Zwar lieſſe dieſes ſich bey Menſchen noch beſchönē/
Weil ihr durchſuchter Witz der Sachen Werth erkennt.
Daß aber dieſe Kunſt der Tod uns wil entlehnen/
Iſt was/ ſo mein Verſtand mehr als tyranniſch nennt.
Hier fällt die Feder hin/ mir beben alle Glieder/
Ich fühle daß der Puls bald ſchwach/ bald heffig ſchlägt;
Ein unverſehner Streich reiſt alle Krafft danieder/
Weil es des Hertzens Grund mit höchſter Macht bewegt. (die Klingen!
Mein Mühlpforth iſt dahin! Wort ſchärffer als
Mein Freund/ ſo muß ich dich auf ſchwartzer Bahre ſehn? (zudringen/
Ihr Thränen/ ach! beginnt mit Strömen ver-
Brecht/ Seufftzer/ häuffig aus/ weil dieſer Riß geſchehn. Und

Und welch polirter Geist wil meine Traur beschimpffen?
Ich seh den Phœbus selbst in tiefer Klage gehn;
Ich schau in Boy verhüllt die Schaar der klugen Nymfen /
Und auf dem Heliken nichts als Cypressen stehn.
Ich höre wie man rufft: die Sonne der Poeten/
Die Zierde Schlesiens/ der Fürst gelehrter Welt/
Der Felsen hat bewegt durch Liebligkeit der Flöten/
Ist durch den rauhen Spruch der langen Nacht gefällt.
Ach aber! Werthester/ weñ ieder Mund dich klagte/
Wann ein Demosthenes / ein Cato käm heran/
Der nichts von deinem Ruhm als Centner-Worte sagte /
So wäre doch für dich zu wenig noch gethan.
Kein Pinsel ist geschickt/ dich würdig zu entwerffen/
Kein Ertz schleust deinen Geist mit wahren Farben ein /
Wann selbst die Redner-Kunst wolt alle Federn schärffen/
So würde sie zuschlecht zu deinem Lobe seyn.
Du andrer Tullius; du Phönix Römscher Zunge/
Die leider! heute sonst meist Afterkinder zeugt!
Da manch verführtes Blut mit vollen Gemsen-Sprunge
Den Berg der Wissenschafft nach eignem Wahn besteigt.
Bethörte/ die ihr euch vergnügt mit leeren Schalē/
Ihr setzt vor Silber Zinn / Crystall vor Demant!
Ein

Ein auffgeweckter Geiſt verlacht eur eitles Prahlẽ/
So nur den Aberwitz des Pöbels blenden kan.
Mein Mühlpforth/ wenn man dein und andrer Worte höret/
Weñ man ein Werck von dir und fremden Händen ſieht/
Dann wird dein hoher Ruhm mit wahrem Glantz vermehret/
Wie wenn beym Hagedorn die Tuberoſe blüht.
Es bleibe Juvenal/ Virgil/ Horatz geprieſen/
Die man den Göttern gleich in unſre Schulen ſtellt;
Bey welchem aber wird ein Skatzon mir gewieſen/
Der Mühlpforths hohem Geiſt die Gegenwage hält?
Durch dieſen haſt du dich den Sternen ſelbſt vermählet/
Ins Buch der Ewigkeit den Namen einverleibt/
Daß/ weil der Pindus noch gelehrte Söhne zehlet/
Dein unverwelcktes Lob in ſtetem Wachsthum bleibt.
Hat dich Bernini gleich in Marmel nicht gehauen/
Rauchmillers kluge Fauſt in Helffenbein geätzt/
So wird die Nachwelt doch die Piramiden ſchauen/
Die du dir aus Papier haſt ſelber auffgeſetzt.
Die werden ſicherlich weit mehr als jene dauren/
Kein Moder langer Zeit / kein Schimmel greifft ſie an/

Man

Man ſieht nicht einen Stein mehr von Trojaner Mauren /
Da des Homerus Schrifft ein ieder leſen kan.
„Itzt ſprich mit höchſtem Fug : Ich bin nicht gantz geſtorben /
„Das beſte Theil von mir hat keinen Tod geſchmeckt.
Ach ja: wer ſolchen Ruhm / wie Mühlpforth / hat erworben /
Der lebt / ob gleich der Leib in tieffer Erde ſteckt.

Vivitur ingenio, cætera mortis erunt.